GESCHICHTE

SICILIENS

IM

ALTERTHUM

VON

AD. HOLM.

ZWEITER BAND.

MIT SIEBEN KARTEN

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1874.

MICHELE AMARI

UND

SAVERIO CAVALLARI

GEWIDMET.

Inhaltsverzeichniss.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Anhang.

Fünftes Buch.

Sechstes Buch.

Nachtrag zu S. 137.

Dass im J. 393 Athen bemüht war, sich mit Dionys gut zu stellen, sieht man aus dem 1862 gefundenen Rathsbeschlusse, in welchem Dionys mit seinen zwei Brüdern und Philoxenos geehrt wird. Siehe Hermes III, 157 mit d. Erläut. Köhler's, Schöne, Griech. Reliefs Nr. 49 und Curtius GGesch. III³ 531. Der Antragsteller Kinesias zeigt, dass man an die poetischen Liebhabereien des Dionys anknüpfte. Ob aber nicht dennoch statt Philoxenos Polyxenos, Schwager Dionys', zu lesen ist? Wenn die weibliche Figur rechts wirklich eine Fackel trägt (Bötticher, Verz. d. Abgüsse, Nr. 296), könnte sie doch wohl die Sicilien repräsentirende Demeter sein.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Erste athenische Expedition.

In den ersten Jahrzehnten der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. bot Sicilien einen Anblick, so befriedigend, wie kaum jemals vorher oder nachher. Es war den Griechen gelungen, sich zu Herren der Insel zu machen, nicht in äusserlicher Hinsicht — denn viel fehlte daran, dass alle Bewohner derselben sich ihren Geboten gefügt hätten — aber wohl in geistiger Beziehung. Nachdem sie unter Gelon den Angriff der Karthager zurückgeschlagen, nachdem das republikanisch geleitete Syrakus die aufstrebenden Sikeler nicht ohne Anstrengung gedemüthigt, da entfaltete sich frei und ungehemmt die Macht der hellenischen Bildung über die ganze Insel. Und diese Bildung hatte eine hohe Stufe erreicht, derjenigen, auf welche das Mutterland stolz war, wohl zu vergleichen. Versetzen wir uns im Geiste unter die Trümmer von Akragas und Selinus, wo kürzliche Ausgrabungen gezeigt haben, dass emsige und umsichtige Forschung noch sehr viel Wichtiges an diesen alten Kulturstätten zu Tage zu fördern vermag, und wir stehen vor Monumenten von ungemeiner und eigenthümlicher künstlerischer Bedeutung; erinnern wir uns in Betreff der Literatur an die aus Sicilien hervorgegangene Rhetorik, und wir haben zugleich den Beweis, dass die sicilische Kultur keineswegs bloss ein Abglanz derjenigen des Mutterlandes war. Als in Athen im Jahre 423 Aristophanes in seinen Wolken den Stab über eine ihm verderblich erscheinende kürzlich aufgetauchte Bildungsrichtung brach, da verurtheilte er Bestrebungen, die von Sicilien ausgegangen und von Siciliern nach Athen verpflanzt waren. Die griechische Bildung war aber um diese Zeit nicht auf die hellenischen Städte der Insel beschränkt. Wir können durch die Münzen nachweisen und haben dies bereits im ersten Bande angedeutet, dass Sikeler, Elymer und Phönicier der Insel so gut wie hellenisirt waren. Die den Griechen keineswegs unterworfenen Bewohner von Panormos und Motye bezeichneten ihre Münzen

mit hellenischen Inschriften; ihnen war also die hellenische Sprache geläufig, und sie stellten sich dem hellenischen Wesen nicht schroff gegenüber. Ungeachtet einzelner Feindseligkeiten, zumal unter den Griechen selbst, herrschte denn auch in dieser Zeit grosser Wohlstand auf der Insel, und wir haben Grund anzunehmen, dass die Einwohnerzahl eine sehr bedeutende war und nicht viel weniger als $3\frac{1}{2}$ Millionen, Freie und Sklaven zusammengerechnet, betrug.

Etwa 20 Jahre später ist das alles anders geworden. Statt des Friedens Krieg, statt des Wohlstandes Elend, statt des Ueberwiegens des Hellenenthums Umsichgreifen der Karthager. Dennoch sind es nicht die Karthager, die diese Epoche der Noth und Knechtschaft für Sicilien herbeiführen, es sind die Athener mit ihrem Angriff auf Syrakus. Wenn auch die Syrakusaner aus ihm als Sieger hervorgehen, so hat der furchtbare Krieg doch an ihrer Kraft gerüttelt, und als nun kurze Zeit darauf die Karthager mit ganz anderem Nachdruck über die Griechen der Insel herfallen, da vermag die Freiheit keinen Widerstand mehr zu leisten, und Syrakus wirft sich einem Tyrannen zu Füssen. Auch hier hat die Uneinigkeit der Griechen, ihr alter Fehler, den Barbaren den Sieg ermöglicht.

Indem wir nun zur Erzählung der Begebenheiten übergehen, deren Schauplatz seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges Sicilien war, kann es unsere Absicht nicht sein, diesen Krieg, dessen entscheidendste Episode die athenische Expedition nach Syrakus bildet, in seinem übrigen Verlaufe zu erzählen. Wir müssen uns darauf beschränken, an die bekannte Thatsache zu erinnern, dass seine Ursache der Gegensatz zwischen den beiden Stämmen der Dorier und Ionier war, und dass die Zusammensetzung der Bundesgenossenschaften der zwei kriegführenden Städte hauptsächlich auf diesem Princip beruhte. Der Streit wurde anfangs nur um Interessen des hellenischen Mutterlandes geführt, aber es ist klar, dass die in Hellas begonnene Bewegung sich in weitere Kreise verpflanzen musste, und zu den Ländern, die in den Wirbel hineingezogen wurden, gehörte vor allen Sicilien.

Hier hatte sich der stets vorhandene Gegensatz der beiden Stämme niemals in besonderer Schärfe geäussert, obschon es an Veranlassung zum Streite zwischen Doriern und Ioniern nicht fehlte. Ihre Macht war nicht in gleicher Weise gewachsen. Verschiedene Umstände hatten bewirkt, dass einige dorische Gemeinwesen eine Stellung erlangten, wie sie den Ioniern auf Sicilien niemals zu Theil wurde. Doch waren Syrakus und Akragas unter sich nie so einig, dass sie an eine Verfolgung des ionischen Stammes als solchen hätten denken können. Erst der Ausbruch des peloponnesischen Krieges brachte die auf der Insel stets vorhandenen Spannungen zwischen einzelnen Stadtgemeinden in engere Beziehung zu den Neigungen und Abneigungen, die sie vermöge ihrer Herkunft hatten, ohne jedoch selbst jetzt eine vollständige Spaltung nach Stämmen hervorzurufen.

Dagegen ging das Bestreben der im Mutterlande kämpfenden Griechen bald dahin, die Kräfte Siciliens sich nutzbar zu machen. Bekanntlich stritten die Athener an der Spitze oder mit den Mitteln von Unterthanen, die Spartaner als Leiter eines Bundes von Stammesgenossen, und so ist es erklärlich, dass die letzteren zuerst den Versuch machten, die Kräfte der ihnen verwandten sici-

lischen Staaten für den grossen Kampf zu gewinnen. Gleich im ersten Kriegsjahre, im Frühling 431, äusserten die Spartaner die Absicht, eine Flotte von 500 Schiffen zu sammeln, von denen die Bundesgenossen in Italien und Sicilien einen beträchtlichen Theil liefern sollten. Sie sollten auch Geldmittel herbeischaffen, für's erste aber sich nicht auf Feindseligkeiten gegen die Athener einlassen, sondern, so lange diese sich nur mit einzelnen Schiffen in den sicilischen Gewässern sehen liessen, sie freundlich aufnehmen wie bisher. Diese von den Korinthern eingegebenen Pläne kamen niemals zur Ausführung. Die entfernteren Städte Siciliens, wie Selinus und besonders Akragas, waren überhaupt abgeneigt, der Aufforderung Folge zu leisten, und Syrakus setzte lieber die seit einiger Zeit mit Glück eingeschlagene Politik fort, sich die kleineren Staaten der Insel, zu denen auch die ionischen gehörten, zu unterwerfen, eine Politik, die dann freilich die directe Einmischung der Athener nach sich zog.

Syrakus hatte noch ungefähr denselben Umfang wie zur Zeit Gelon's und Hieron's. An Achradina, das mit Ortygia die eigentliche Stadt ausmachte und durch Tyche verstärkt war, lehnte sich eine offene Vorstadt, deren Mittelpunkt das Heiligthum des temenitischen Apollon bildete; jenseits des Anapos umgaben Wohngebäude den Tempel des olympischen Zeus. Zu Lande wie zur See war sie mächtig. Noch immer war Megara, wozu Gelon es gemacht hatte, ein Kastell der Syrakusaner, aber die sikelischen Städte beherrschte Syrakus nicht mehr alle wie zur Zeit, da Duketios besiegt war, ohne dass wir zu sagen vermöchten, wann sich die ferner gelegenen unabhängig machten; die unterworfenen zahlten Steuern. Syrakus besass eine Kriegsflotte, für welche sich in beiden Häfen Vorrichtungen befanden, aber sie war nicht bedeutend, und gerade hierin war ein ziemlicher Rückschritt gegen die Tyrannenzeiten bemerkbar. Der Reichthum der Bürger beruhte hauptsächlich auf dem Handel; Sicilien versorgte den Peloponnes mit Korn, und es ist natürlich, dass Syrakus an der Arbeit wie an dem Gewinn, der daraus erwuchs, den Hauptantheil hatte. Die Verfassung war demokratisch; über die wichtigsten Angelegenheiten entschied die Volksversammlung; die Executive lag in den Händen von 15, wohl jährlich gewählten Feldherren. Doch gab es eine nicht unbeträchtliche aristokratische Partei, der Heimath eben so treu ergeben, wie die Anhänger der herrschenden Demokratie. Diese Partei wäre nicht abgeneigt gewesen, den Spartanern und Korinthern beizustehen, aber der Menge sagte eine so weit aussehende Unternehmung nicht zu; sie zog es vor, die Ueberlegenheit der Stadt über ihre sicilischen Nachbarn geltend zu machen.

Ihre ersten Anstrengungen waren gegen Leontini gerichtet, und während ihnen die übrigen dorischen Städte, mit einer Ausnahme, zur Seite standen, hatten die Leontiner die chalkidischen Städte und Kamarina, das über Morgantine mit Syrakus in Streit war, für sich. Auch die nächstgelegenen italischen Städte wurden in den Krieg verwickelt. Rhegion stand auf der Seite des stammverwandten Leontini, Lokri dagegen war, wie zur Zeit Hieron's, mit Syrakus verbündet. Wann die Fehde ausbrach, wissen wir nicht; im fünften Sommer des peloponnesischen Krieges aber (Ol. 88,2 — 427 v. Chr.) war sie bereits für die Syrakusaner so weit erfolgreich gewesen, dass Leontini

eingeschlossen war und die Leontiner fürchten mussten, zu unterliegen. Sie baten Athen um Hülfe, durch eine Gesandtschaft, deren angesehenstes Mitglied Gorgias war. Die Vorstellungen der Leontiner, von einem Manne wie Gorgias vorgetragen, wirkten auf empfängliche Gemüther. Es lag der Gedanke ausserordentlich nahe, dass der erfolgreiche Kampf der Syrakusaner gegen Leontini die Einleitung zu einer Theilnahme jener mächtigen dorischen Stadt am Kampfe gegen Athen sein würde; dem musste vorgebeugt werden. Ferner sagte man den Athenern, dass die Flotte der dorischen Städte Siciliens das Meer beherrsche, und auch diesem bedenklichen Zustande war ein Ende zu machen. Es kam der Wunsch hinzu, die Zufuhr von Getreide aus Sicilien dem Peloponnes abzuschneiden, und endlich machte sich die Meinung geltend, dass nunmehr der Moment gekommen sei, die Insel Sicilien mit ihren reichen Hülfsquellen jeder Art in den athenischen Unterthanenverband hineinzuziehen. Denn der Gedanke an eine Ausbreitung ihrer Macht nach dem Westen hin, den sie schon zur Zeit der Perserkriege, als man an die Kolonisation von Siris dachte und später, da Thurii gegründet wurde, lebhaft in's Auge fassten, war den Athenern besonders seit der Zeit geläufig geworden, wo sie mit den Kerkyräern ein Bündniss schlossen. Damals hatten deren Gesandte sie darauf aufmerksam gemacht, wie günstig ihre Insel gelegen sei, um den Verkehr zwischen Sicilien und Griechenland zu beherrschen. So gingen die Athener auf die Bitte der Leontiner ein und sandten eine kleine Flotte von 20 Schiffen unter Laches und Charoiades nach Sicilien.

Die Aufgabe der Feldherren war eine doppelte. Einmal sollten sie den Leontinern gegen Syrakus Hülfe bringen, dann aber auch das Terrain für eine etwa nachfolgende grössere Expedition recognosciren. Die Flotille fuhr nach Rhegion, wo sich die Bundesgenossen, vor allen die Rheginer selbst, den Athenern anschlossen, und das hinfort als Stützpunkt für die Angreifenden diente. Im Sommer 427 geschah nichts, und dieser Beginn der Expedition gab ein Abbild im Kleinen des gesammten ersten athenischen Krieges, der, wie wir sogleich im Einzelnen sehen werden, höchst kläglich geführt wurde. Die athenischen Feldherren haben keinen der beiden Zwecke, die sie verfolgen sollten, ordentlich in's Auge gefasst, sie haben ihre Macht in kleinen Unternehmungen ohne Nutzen verschwendet und die zufällig erreichten Vortheile nicht einmal zu behaupten gewusst. Diesen Charakter trug gleich der erste Zug, den sie endlich im Winter 427/6 unternahmen, und der gegen die liparischen Inseln gerichtet war. Man wählte den Winter, weil man auf diesen Inseln, bei dem Mangel derselben an Quellen, auf das in Cisternen gesammelte Regenwasser angewiesen war, eine Kriegführung in der regenlosen Sommerzeit also zu schwierig gewesen wäre. Doch beschränkte sich der Feldzug, welcher den Leontinern wenig nützte, auf die Verwüstung der Aecker. Wenn wir nun erfahren, dass im Anfange des folgenden Sommers, 426 v. Chr., Charoiades gegen die Syrakusaner fiel, so ist es möglich, dass dies auf einem mehr nach Leontini zu unternommenen Zuge geschah, bei welcher Gelegenheit sich die Athener auch überzeugt haben werden, dass viele Sikeler ihnen beizustehen bereit waren. Nach des Charoiades Tode dagegen kümmerte sich der nunmehr einzige Feldherr Laches noch weniger um Leontini. Er wandte sich,

als käme es nur darauf an, überhaupt das Heer zu beschäftigen, gegen das messanische Kastell Mylai. Die Besatzung baute auf einen Hinterhalt, den sie den an's Land steigenden Athenern bereiten wollte. Der Anschlag misslang aber, und nun ergaben sich die Vertheidiger der Burg und zogen sogar mit den Athenern gegen Messana. Die Bewohner dieser Stadt waren durchaus nicht alle auf dorischer Seite. Das chalkidische Element der alten Zankleer war keineswegs ausgerottet, und manche Einwohner hatten, ihrer Herkunft wegen, Sympathien für Athen. So kam es, dass bei der Annäherung der Athener die Messenier zu ihnen übergingen und Geiseln als Unterpfänder ihrer Treue gaben. Das war denn allerdings ein Erfolg für die Athener, den sie für weitere Fortschritte in Sicilien hätten benutzen sollen. Aber statt dessen machten sie zunächst nur einen Einfall in das Gebiet von Lokri, wo sie das kleine Kastell Peripolion am Grenzflusse Halex nahmen. Im Winter 426 wurde endlich versucht, dem Feinde auf den Leib zu rücken. Man griff auf den Vorschlag einiger, von den Syrakusanern abgefallener Sikeler, die dabei ihre eigenen Interessen zu fördern suchten, das syrakusanische Kastell Inessa (Aetna) an. Aber dies Unternehmen, das erste, das sie überhaupt in die Gegend von Leontini führte, missglückte gänzlich. Den Athenern gelang der Rückzug; die zuletzt abziehenden Bundesgenossen aber erlitten durch die Besatzung von Inessa grosse Verluste. Laches selbst scheint nicht bei dem Zuge gewesen zu sein, wir sehen ihn bald darauf wieder mit den beliebten kleinen Unternehmungen im Norden beschäftigt, die nur beweisen, dass er in Verlegenheit war, wie er die Zeit hinbringen sollte. Er besiegte am italischen Flusse Kaikinos ungefähr 300 Lokrer unter Proxenos, um dann eine ähnliche Landung im Gebiete von Himera zu unternehmen, die von den mit den Athenern verbündeten Sikelern durch einen Einfall von den Gebirgen des Innern aus unterstützt wurde. Doch hatte diese Landung ebenso wenig Erfolg, wie eine dritte auf den liparischen Inseln, und Laches kehrte nach solchen zweck- und planlosen Thaten gegen Ende des Winters nach Rhegion zurück. Hier fand er einen neuen Feldherrn vor, den Pythodoros, den die Athener mit einigen Schiffen einer grösseren, nach Sicilien bestimmten Flotte vorausgesandt hatten, und der dem Laches den Befehl überbrachte, nach Athen zurückzukehren, wo er sich, von Kleon angeklagt, verantworten sollte.

Der Entschluss der Athener, mit mehr Nachdruck in Sicilien aufzutreten, war durch ein neues Bittgesuch der Leontiner und ihrer Bundesgenossen veranlasst worden, welche besonders darauf aufmerksam machten, dass die Syrakusaner eine neue Flotte ausrüsteten. Man beschloss deshalb im nächsten Frühjahr 40 Schiffe unter Sophokles und Eurymedon nach Sicilien zu schicken und sandte einstweilen Pythodoros vorauf. Dieser glaubte sogleich die Athener in's Feld führen zu müssen, aber schon sein erstes Unternehmen misslang. Er griff im Gebiete von Lokri dasselbe Kastell an, das früher Laches genommen hatte, wurde aber geschlagen und musste sich zurückziehen.

Die von den Athenern angekündigte, aber noch nicht abgesandte Flotte, welche überdies erst spät Sicilien erreichen sollte, brachte ihnen zunächst kein Glück; denn die Syrakusaner wurden dadurch veranlasst, noch vor der Ankunft derselben einen Hauptschlag zu führen. Der einzige Punkt von Be-

deutung, den die Feinde eingenommen hatten, war Messana, dessen Spaltung in zwei entgegengesetzte Parteien nunmehr den Syrakusanern zu Statten kam. Sie knüpften Verbindungen mit den Unzufriedenen, d. h. den Doriern daselbst an und verständigten sich mit den Lokrern, die sich bereit erklärten, durch einen Einfall in das Rheginische den Angriff der Syrakusaner auf Messana zu unterstützen. Der Anschlag gelang; die Lokrer siegten, und Messana ging zu den Syrakusanern über. Wo die athenische Flotte war, deren Anwesenheit in Messana oder wenigstens in Rhegion jetzt recht nützlich gewesen wäre, wissen wir nicht. Nach erreichtem Erfolg zogen die Lokrer ihr Landheer aus dem verwüsteten Gebiete von Rhegion zurück und liessen nur ihre Schiffe in Messana. Die Syrakusaner machten es mit den ihrigen ebenso, und ausserdem rüsteten beide Städte neue Schiffe aus, die, mit den in Messana schon vorhandenen vereinigt, die Athener und Rheginer angreifen sollten. Man hoffte noch vor Ankunft der neuen athenischen Flotte die Feinde zu besiegen. Es kam sogar früher zur Schlacht, als die Dorier beabsichtigt hatten, deren Flotte noch nicht vollständig versammelt war. Die einander in der Meerenge gegenüberliegenden Streitkräfte, 30 dorische und 24 feindliche Schiffe geriethen um den Besitz eines hindurchfahrenden Handelsschiffes in Kampf. Die Athener siegten; ihre Gegner, die übrigens nur ein einziges Schiff verloren, da die Nacht dem Kampfe bald ein Ende machte, zogen sich schleunigst zurück und begaben sich in den Schutz der beiden Lager, des syrakusanischen an der sicilischen Küste und des lokrischen nördlich von Rhegion. Dieser Sieg der Athener hatte nur die eine gute Folge für sie, dass die Lokrer ihr Landheer zum zweiten Male aus dem Gebiete von Rhegion zurückzogen, verleitete sie aber zu weiteren gänzlich nutzlosen Unternehmungen gegen die Flotte ihrer Feinde. Die Dorier vereinigten nämlich ihre Schiffe am Vorgebirge Peloros, um sie unter dem Geleite des Landheeres die Küste entlang nach Messana zu schaffen. Während sie nun noch dort lagen, versuchten die Athener und Rheginer, sie zu nehmen, aber ohne Erfolg; ein athenisches Schiff wurde sogar erobert, nur die Mannschaft konnte sich durch Schwimmen retten. Hierauf liessen die Syrakusaner sich nach Messana schleppen. Die Athener erneuerten ihren Angriff, aber mit eben so wenig Glück. Mit geschickten Seitenwendungen kamen die Dorier den Feinden, deren Bewegungen so nahe dem Ufer nicht frei waren, zuvor und vernichteten wieder ein athenisches Schiff. So gelangten sie in den Hafen von Messana, wo sie sich eine Zeitlang ruhig hielten. Dies änderte sich aber, als die Athener, auf die Nachricht, eine Partei in Kamarina, unter der Anführung des Archias, gehe damit um, die Stadt den Syrakusanern zu überliefern, dahin abfuhren. Nun rückten die Messenier, begierig eine Kriegsthat zu vollführen, eilig mit Land- und Seemacht gegen die nächste feindliche Stadt, gegen Naxos. Am ersten Tage verwüsteten sie das naxische Gebiet nördlich vom Flusse Akesines; am folgenden das südlich davon gelegene und griffen die Stadt selbst an; da kam den Naxiern eine unerwartete Hülfe. Grosse Massen von Sikelern warfen sich vom Gebirge auf die Messenier. Die Naxier glaubten nicht anders, als dass die Leontiner ihnen zu Hülfe kämen, brachen aus der Stadt hervor und fielen ebenfalls über die Messenier her, die nun, von zwei Feinden in die Mitte

genommen, eine vollständige Niederlage erlitten. Sie verloren mehr als tausend Mann, und als die Uebrigen eilends nach Hause flohen, wurden sie von den überall den schmalen Uferpfad beherrschenden Höhen herab durch die Sikeler angegriffen und die meisten getödtet. Die Flotte gelangte unbeschädigt in den Hafen von Messana, wo sie sich auflöste. Inzwischen war auch die athenische Flotte von Kamarina, wo sie für den Augenblick ihren Zweck erreicht hatte, zurückgekehrt und die Befehlshaber verabredeten mit ihren Verbündeten einen Angriff auf Messana. Doch wurden die zu Lande operirenden Bundesgenossen geschlagen und nur durch die Athener, die zur rechten Zeit an's Land stiegen, gerettet. Diese errichteten Siegeszeichen, konnten aber die Stadt nicht erobern; sie gingen nach Rhegion, ihrem Lager- und Vorrathsplatze zurück und liessen die Sikelioten für's erste ihre Fehden allein ausfechten.

Mittlerweile war die nach Sicilien bestimmte athenische Flotte unter Eurymedon und Sophokles noch durch andere Unternehmungen aufgehalten worden; anfangs bei der Insel Sphakteria, wo die Gefangennahme der Spartaner endlich durch Kleon ausgeführt wurde, sodann bei Kerkyra, wo das Volk Hülfe gegen die aristokratische Partei brauchte, und so kam sie erst spät im Jahre 425 in Sicilien an, wo sie ohne merklichen Erfolg am Kriege theilnahm. So verging der Winter 425/4 und ein Theil des Sommers des Jahres 424 ohne wichtige Vorfälle. Die Schuld lag theilweise an dem Mangel an Unternehmungsgeist der athenischen Feldherren, theilweise aber daran, dass unter den sicilischen Verbündeten der Athener eine kältere Stimmung gegen sie Platz zu greifen anfing. Der Zweck, den sie verfolgten, als sie die Athener herbeiriefen, schien erreicht; die dorischen Städte bedrängten sie nicht mehr. Diese Städte waren allerdings noch lange nicht gedemüthigt; Syrakus insbesondere hatte noch wenig gelitten, aber musste das überhaupt geschehen? Führte nicht vielleicht eine Demüthigung der Syrakusaner durch Athen zu einem gefährlichen Uebergewicht dieser mächtigen Stadt auf Sicilien? Wenn die Syrakusaner dahin zu bringen waren, einen festen Frieden mit den chalkidischen Städten abzuschliessen, war das nicht Alles, was diese wünschen konnten? Die Athener konnten leicht auch später, wenn die Noth drängte, wieder um Hülfe gebeten werden. So dachten Viele in den chalkidischen Städten; Kamarina konnte sich ausserdem noch den Vorwurf machen, mit Ioniern gegen dorische Verwandte gekämpft zu haben. Andererseits hatten aber auch die Syrakusaner eingesehen, dass sie sich umsonst bemühten, gegen Athener und Sikelioten zugleich zu kämpfen; sie glaubten nichts zu verlieren, wenn sie einstweilen mit den chalkidischen Städten Frieden schlössen, falls nur in Folge dieses Friedens die Athener nach Hause zurückkehrten. Die Neigung zum Frieden führte den Abschluss desselben bald herbei. Von Gela gingen die Verhandlungen aus. Die Geloer schlossen zuerst mit Kamarina einen Waffenstillstand, dann bewogen sie auch die übrigen griechischen Städte der Insel, Gesandte nach Gela zu einem allgemeinen Friedenscongresse zu schicken. Hier vertrat Syrakus Hermokrates, Hermon's Sohn, ein vornehmer Mann und einsichtsvoller Politiker. Seine Auseinandersetzung der Lage und der Interessen Siciliens fand den Beifall der Mehrheit. Er hob besonders hervor, dass es gefährlich sei, Athen zu mächtig auf Sicilien werden zu lassen,

das es ja doch nur unterjochen wolle. Er appellirte an den sicilischen Patriotismus der Gegner von Syrakus; nie dürfe man Fremde in den inneren Streitigkeiten zu Hülfe rufen. Wenn die übrigen Gesandten auch nicht verkennen konnten, dass Hermokrates vorzugsweise zu Syrakusens Vortheil seine Theorie von dem Fernhalten der Fremden aufstellte, so hatte doch die Idee des gemeinschaftlichen, meerumflossenen Vaterlandes etwas sehr Bestechendes und sie gingen auf den Frieden ein. Er wurde unter der Bedingung geschlossen, dass jede Stadt im Besitze dessen, was sie hatte, bleiben sollte — nur Kamarina erhielt gegen eine, den Syrakusanern zu zahlende Geldsumme Morgantine. In den Vertrag wurden auf den Wunsch der chalkidischen Städte auch die Athener eingeschlossen; die Lokrer allein weigerten sich, mit ihnen Frieden zu schliessen. Bei dieser Einigkeit der sicilischen Griechen hatten die athenischen Heerführer keine Wahl, als ebenfalls den Frieden anzunehmen und mit der Flotte nach Hause zurückzukehren (424 v. Chr.). In Athen wurden sie schlecht aufgenommen. Man hatte geglaubt, eine solche Macht würde ganz Sicilien unterwerfen, und beschuldigte sie, von den Feinden bestochen zu sein. Pythodoros und Sophokles wurden verbannt, Eurymedon mit einer Geldstrafe belegt. Allerdings zeigte die athenische Demokratie gegen Feldherren nicht selten eine launische Strenge; hier liesse sich aber die Frage aufwerfen, womit sich diese Feldherren denn eigentlich den Winter und den Sommer, die ihrer Abfahrt nach Athen vorhergingen, beschäftigten, und ob man eine so grosse Flotte ausgeschickt hatte, damit sie Monate lang unthätig in Rhegion liegen sollte?

Dies war der Ausgang des ersten Versuches der Athener, sich auf Sicilien festzusetzen, eines Versuches, der, für den Augenblick wenigstens, die Sikelioten nur vereinigte. In dieser Hinsicht ist das Auftreten des Hermokrates von grosser Bedeutung; die sicilischen Griechen fühlen sich als die Vertreter von ganz Sicilien, wo Sikeler und Phönicier kaum mitzählen und Athener Fremdlinge sind. Es ist die beste Erläuterung des im Anfange dieses Abschnitts Dargelegten.

Zweites Kapitel.

Grosse athenische Expedition. Ursprung und Vorbereitungen.

Die Einigkeit unter den Sikelioten dauerte nicht lange. Stammeseifersucht und Parteihass versetzten die Sachen schnell wieder in den Zustand, der im Jahre 427 zur Herbeirufung der Athener geführt hatte. Leontini fiel bald in einer vielleicht nur der leontinischen Volkspartei unerwarteten Weise den Syrakusanern in die Hände. Nach dem Abzuge der Athener aus Sicilien nahmen die Leontiner eine grosse Anzahl neuer Bürger auf, wir wissen nicht welcher Herkunft, und es wurde von der Volkspartei der Plan entworfen, durch eine neue Vertheilung der Grundstücke zugleich den Neubürgern Besitz zu schaffen und die Aristokratie zu schwächen. Schnell verabredeten sich die Vornehmen mit den Syrakusanern, liessen eine Anzahl derselben in die Stadt

und vertrieben Alle, die nicht zu ihrer Partei gehörten. Dann verliessen sie Leontini, das sie verwüsteten und zogen nach Syrakus, wo sie als Bürger aufgenommen wurden. Es war dies ganz dasselbe Verfahren wie damals, als Gelon Megara und Euboea erobert hatte, und die Verhältnisse waren auch in der Beziehung ähnlich, dass in Syrakus in beiden Fällen keineswegs die aristokratische Partei herrschte. Nur etwas war diesmal nicht geschehen, was Gelon gethan hatte und was ihm alle die Unruhe ersparte, von der die leontinischen Vornehmen nicht verschont blieben: sie hatten ihre Mitbürger nicht als Sklaven in's Ausland verkauft. So konnten sie keinen Augenblick sicher sein, dass die Verbannten nicht die Ländereien, aus denen sie ihre Einkünfte zu ziehen beabsichtigten, überfielen und ausplünderten. Wahrscheinlich fiel bald etwas Derartiges vor; überdies mochten die leontinischen Aristokraten schnell gewahr werden, dass das syrakusanische Volk sie nicht mit besonders günstigen Augen betrachtete; genug, nach kurzer Zeit verliessen manche von ihnen die neue Heimath und kehrten in das Gebiet ihrer Vaterstadt zurück, wo sie Brikinniai, ein Kastell in der Nähe von Leontini — vielleicht den Colle S. Basilio, der sich $2^1/_2$ Millien nördlich von Scordia am Rande der Ebene von Catania etwa 160 Meter über dieselbe mit einem unteren Umfange von 6000 Metern erhebt und manche Spuren alter Wohnsitze, sowie Ueberreste von Befestigungen zeigt — und Phokaiai, einen Theil der Stadt Leontini selbst, besetzten. An sie schlossen sich die meisten der Verbannten an, und gemeinsam führte man von diesen festen Punkten aus Krieg gegen die Syrakusaner.

Die leontinische Volkspartei hatte sich wahrscheinlich schon gleich nach ihrer Vertreibung aus der Stadt an die Athener gewandt und sie um Hülfe gebeten, aber Athen befand sich jetzt nicht mehr in einer so glücklichen Lage, wie damals, als die erste Expedition nach Sicilien abging, da Brasidas inzwischen angefangen hatte, es in Thracien zu bedrängen. So konnten die Athener denn nicht daran denken, eine grössere Flotte nach Sicilien zu schicken; sie begnügten sich damit, 422 vor Chr. Phaiax nebst zwei Andern als Gesandte auf zwei Schiffen nach Italien und Sicilien zu senden, um sich eine genaue Kenntniss der dortigen Verhältnisse zu verschaffen und zu versuchen, ob nicht unter den Sikelioten ein Bund gegen Syrakus zu Stande gebracht werden könne. Phaiax bewog Lokri zu einem Vertrage, einer späten Vervollständigung des den Athenern so wenig vortheilhaften Friedens von Gela, die wir nicht als einen Erfolg des Gesandten bezeichnen können. In Sicilien fand er in den Städten, die er zuerst besuchte, Gehör. Die Kamarinäer waren zu einem Bündnisse gegen Syrakus bereit, ebenso die Akragantiner. Als er aber nach Gela kam, zeigte sich ein so grosser Widerwille gegen seine Pläne, dass er an dem Erfolg seiner Sendung verzagte und durch das Innere Siciliens, durch sikelisches Gebiet, über Brikinniai und Katane, wo er seine Schiffe vorfand, nach Athen zurückkehrte. Er traf unterwegs ein Schiff mit lokrischen Kriegern, die aus Messana heimkehrten. Hier waren nämlich nach dem Frieden zu Gela ebenfalls neue Streitigkeiten zwischen der chalkidischen und der dorischen Partei ausgebrochen, und die letztere hatte, um sich zu behaupten, jetzt sogar eine lokrische Kolonie, die als Besatzung dienen sollte, aufgenommen. Diese war aber nach einiger Zeit vertrieben worden, ohne dass jedoch die Stadt des-

halb zu den chalkidischen Städten in eine innigere Beziehung getreten wäre. Die Athener konnten nach dem Berichte ihres Gesandten keine Lust verspüren, sich in die sicilischen Angelegenheiten zu mischen, und verloren bald die Insel ganz aus den Augen. Im April 421 wurde der Friede des Nikias geschlossen und in den nächstfolgenden Jahren nahmen die wechselnden Beziehungen der griechischen Staaten zu einander die ganze Aufmerksamkeit der Athener in Anspruch. Als allmählich das Verhältniss zu Sparta sich wieder unfreundlicher gestaltete, mochten wohl Manche in Athen sich daran erinnern, dass man vor mehreren Jahren in der Herrschaft über Sicilien ein vorzügliches Mittel zum Siege über Sparta gesehen hatte; so wie es sich aber darum handelte, der mächtigen Nebenbuhlerin einen empfindlichen Schlag zu versetzen, war es doch eine näher gelegene kleine Insel, die Insel Melos, die die Athener überfielen. Es bedurfte eines neuen Anstosses, um ihre Blicke auf Sicilien zu lenken.

Im Winter des Jahres 416 vor Chr. — Ol. 91,1 — gelangte ein Hülfsgesuch Segesta's nach Athen. Die Egestäer waren wieder einmal mit den Selinuntiern in Krieg. Die Veranlassung dazu hatten theils angebliche Rechtsverletzungen in Heirathssachen, theils Grenzstreitigkeiten gegeben. Ein Fluss, der Halikyas oder der Mazaras, trennte die Gebiete der beiden Städte; die Selinuntier überschritten ihn zuerst, bemächtigten sich des Uferlandes und machten von da aus weitere Plünderungszüge in das Gebiet von Segesta. Die Egestäer warfen sich nach vergeblichen Versuchen, die Selinuntier zum Abzuge zu bewegen, auf die Schaaren, die über den Fluss gegangen waren und vertrieben sie. Nun nahm der Streit grössere Verhältnisse an; von beiden Seiten wurde gerüstet, und es kam zu einer Schlacht, in welcher die Egestäer besiegt wurden. Sie sahen sich nach Bundesgenossen um, aber die Akragantiner, an die sie sich wandten, zogen es vor, wie damals meistens, neutral zu bleiben, und die Syrakusaner traten auf die Seite der Selinuntier. Auch nach Karthago schickten die Egestäer mit der Bitte um Hülfe, aber auch die Karthager waren damals nicht geneigt oder nicht im Stande, ihren alten Bundesgenossen beizustehen, und so blieb den Egestäern nur noch eine Hoffnung: die Hoffnung auf Athen. Sie traten hier im Einvernehmen mit den Leontinern auf, die ihre Bitten um Hülfe bei dieser Gelegenheit erneuerten. Die Anklagen, welche die Egestäer vorbrachten, wurden klüglich besonders gegen die Syrakusaner gerichtet, deren Ehrgeize schon Leontini zum Opfer gefallen sei, und die jetzt auch Segesta vernichten wollten. Es sei zu befürchten, dass bald ein grosser Bund aller dorischen Staaten Siciliens und Griechenlands zu Stande komme, welchem Athen nothwendig unterliegen müsse. Deshalb möchten die Athener ihnen Hülfe leisten, was sie um so eher thun könnten, da sie selbst, die Egestäer, jetzt noch im Stande seien, durch Geldbeiträge die Kriegführung zu erleichtern.

Nachdem zu wiederholten Malen die Egestäer in der Volksversammlung aufgetreten waren, wurde der Beschluss gefasst, zuvörderst Gesandte nach Sicilien zu schicken, die über den Stand des Krieges zwischen Segesta und Selinus Erkundigungen einzuziehen, ganz besonders aber sich durch den Augenschein zu überzeugen hätten, ob wirklich die Mittel der Egestäer so

reich seien, wie sie sie darstellten. Man sieht, wohin die Neigungen des athenischen Volkes gingen. Die Gesandten kamen im Frühling 415 aus Segesta zurück mit den besten Nachrichten in Folge arger Täuschung durch die Egestäer. Diese hatten ihnen zunächst den Staatsschatz gezeigt und sie dann auf den Eryx in den Tempel der Aphrodite geführt, wo sich eine Menge von Weihgeschenken befanden, welche in stillschweigender Uebereinkunft als Reservefonds für den Krieg angesehen wurden. Hier waren den Gesandten eine grosse Anzahl von Schalen, Kannen und Weihrauchgefässen vorgelegt worden, die, oberflächlich betrachtet, weit kostbarer zu sein schienen, als sie in Wirklichkeit waren. Die Bewohner von Segesta hatten ferner begriffen, dass es zur Herbeiführung einer günstigen Entscheidung von grosser Wichtigkeit sei, wenn die gesammte Mannschaft der Trieren, die aus athenischen Bürgern bestand, mit einer guten Meinung von Segesta nach Hause käme, und sie hatten sich deshalb um die Wette bemüht, den Leuten durch Gastmähler den Aufenthalt angenehm zu machen. Um nun hierbei einen möglichst grossen Luxus entfalten zu können, hatten sie sich gegenseitig ihr Gold- und Silbergeschirr geliehen, und da der Reichthum der Egestäer nicht gross war, so hatten sie dergleichen Geschirr auch von den benachbarten, ihnen befreundeten Städten — auch griechischen, wie Thukydides sagt, obwohl wir nicht wissen, welches diese griechischen Städte waren — entlehnt. So waren Führer wie Mannschaft für Segesta eingenommen. Sodann kamen neue Gesandte aus Segesta, die nun mit bestimmten Vorschlägen hervortraten. Sie baten um 60 Schiffe und brachten 60 Talente ungemünzten Silbers mit, die als Sold für die Flottenmannschaft auf einen Monat dienen sollten. Nunmehr wurde eine Volksversammlung berufen, in welcher endgültig über das Gesuch der Egestäer entschieden werden musste. Hier berichteten die nach Segesta gesandten Athener über die dort vorgefundenen Schätze; unter dem Volke aber befanden sich die Seeleute, die den Reichthum der Egestäer mit lauter Stimme priesen. So beschloss denn das seit dem ersten sicilischen Kriege gegen Syrakus gereizte Volk, trotzdem dass, wie es scheint, Syrakusaner den Egestäern entgegenwirkten, dem Gesuche derselben zu willfahren und zunächst 60 Kriegsschiffe nach Sicilien zu senden. Zu Feldherren wählte man die beiden Führer der Hauptparteien des Staates, Alkibiades, den Sohn des Kleinias, den Führer der Bewegungspartei, und Nikias, den Sohn des Nikeratos, das Haupt der Aristokraten, und ausserdem als dritten den kriegserfahrenen Lamachos, den Sohn des Xenophanes. Man gab den Feldherren den Auftrag, den Egestäern gegen Selinus beizustehen, zur Wiederherstellung Leontini's, wenn es möglich wäre, beizutragen und überhaupt, wie es ihnen gut dünkte, in Sicilien die Interessen Athens zu fördern. Es musste natürlich der Unternehmung zum Schaden gereichen, dass statt eines Oberfeldherren deren drei ernannt wurden; sollten es aber einmal drei sein, so konnte man nicht besser wählen, als geschah. Lamachos, arm, schon in Jahren vorgerückt, war nur Soldat und Feldherr, tapfer, unternehmend, erprobt in Allem, was den Krieg betraf; der reiche Nikias war ruhig und besonnen, schwer zu Entschlüssen zu bewegen, aber zäh bei dem einmal Erwählten beharrend; der ehrgeizige und unruhige Alkibiades endlich war kühn wie Lamachos, aber dabei beredt und ein kluger Politiker, der in Unterhand-

lungen mit fremden Staaten seines Gleichen suchte und der durch seine gewinnende Persönlichkeit Erfolge erzielen konnte, wo Andere scheiterten. Freilich durfte dann von diesen Dreien auch keiner dem Unternehmen wieder entzogen werden, das in seinen Zielen wie in den anzuwendenden Mitteln ganz ihrem Gutdünken überlassen war, vorbehältlich natürlicherweise der Ratification des Volkes. Vier Tage nach der ersten Volksversammlung wurde eine neue gehalten, in welcher über die Ausrüstung der Flotte das Genauere bestimmt werden sollte, in der aber in Wirklichkeit durch einen unglücklichen Versuch des Nikias, das Beschlossene rückgängig zu machen, das Unternehmen ein viel grösseres wurde, als man anfangs beabsichtigt hatte. Nikias war, als Haupt der aristokratischen Friedenspartei, ein Gegner der Unternehmung, aber es war ihm nicht möglich gewesen, die besonders durch Alkibiades zu den sanguinischesten Hoffnungen aufgeregten Athener davon abzubringen. Alt und Jung dachte an nichts als an Sicilien, die Jünglinge redeten davon in den Palästren, die Erwachsenen in den Werkstätten, Läden und Hallen, in denen sie zusammenkamen. Ueberall sah man Leute, die beschäftigt waren, über die Lage Siciliens, seine Häfen und Städte zu verhandeln und die Gestalt der Insel und die Umrisse der nächsten Küsten in den Sand zu zeichnen. Die Phantasie der Athener beschränkte sich nicht auf die Ausmalung der Vortheile, die der Besitz Siciliens mit sich führen würde, sie dachten darüber nach, welche anderen Länder sie dann erobern sollten, es war ihnen nicht zweifelhaft, dass Italien und der Peloponnes, dass Karthago und ganz Afrika, ja am Ende alles Land bis zu den Säulen des Herakles und das ganze mittelländische Meer ihre Herrschaft würde anerkennen müssen. Das waren Dummheiten; und nur Thoren konnten Karthago mit in's Spiel ziehen wollen. Denn wenn Athen überhaupt Syrakusens Meister wurde, so konnte das nur unter Connivenz von Karthago geschehen. Aber das athenische Volk war einmal so geartet, dass es einem plötzlichen Antriebe leicht folgte und sich für Utopien begeisterte. Trotzdem hatte Nikias nicht versäumt, rechtzeitig gegen die Bewilligung des Gesuches der Egestäer zu wirken, aber er hatte nicht einmal bei seinen Parteigenossen kräftige Unterstützung gefunden. Viele Wohlhabende fürchteten, dass, wenn sie gegen das Unternehmen stimmten, das sie viel Geld kosten musste, das Volk es ihnen als Geiz auslegen möchte, und schwiegen deshalb. Dennoch trat Nikias, als über die Ausrüstung der Flotte und des Heeres verhandelt werden sollte, von Neuem mit seinen Bedenken gegen die gesammte Unternehmung hervor. Er erinnerte die Athener daran, dass es unklug sei, ehe sie ihre alte Macht wieder erlangt (die früher unterworfenen thrakischen Städte waren noch frei), neue Unternehmungen zu versuchen; dass die Syrakusaner, wenn sie einmal, was man immer als das Schlimmste hinstellte, ganz Sicilien unterjocht hätten, ihnen erst recht nicht gefährlich wären, weil sie dann eine Menge unruhiger Unterthanen hätten; dass bei Manchen persönliche Interessen die Befürwortung des Unternehmens veranlassten. Er schloss mit der Aufforderung an den Vorsitzenden, die Frage, ob überhaupt der Zug unternommen werden sollte, noch einmal dem Volke vorzulegen. Damit schlug Nikias etwas Ungesetzliches vor; doch war schon in anderen Fällen ein gefasster Beschluss vom Volke wieder aufgehoben. Bedenk-

licher war, dass der, welcher zu so später Stunde gegen das Unternehmen sprach, einer der Feldherren war, die es leiten sollten, und dass der Hauptgegner, den er angriff, kein anderer war als sein eigener College in der Feldherrnschaft. Wenn Nikias Erfolg hatte, war alles gut, und in diesem Falle hätten wir nur die grossartige Unbefangenheit des Alterthums zu rühmen, das da, wo man jetzt seine Zuflucht zu Intriguen nehmen würde, ein offenes Auftreten natürlich fand. So kam es aber nicht. Nur Wenige wagten, sich Nikias anzuschliessen; die meisten Redner sprachen für das Unternehmen, und den grössten Eindruck machte Alkibiades selbst, der seine Sache auf das Wärmste vertheidigte. Nikias hatte Recht gehabt, wenn er andeutete, dass Alkibiades persönliche Vortheile von dem Zuge erwarte. Alkibiades hatte von jeher das Ausserordentliche geliebt, und er fand in dem gewöhnlichen Gange der athenischen Staatsgeschäfte nichts mehr, was seinen Ehrgeiz befriedigte. Deshalb wünschte er den Zug nach Sicilien, dessen Eroberung ihm unzweifelhaft schien. Er begann mit einer Vertheidigung seines, von Nikias angegriffenen Charakters und seiner bisherigen politischen Wirksamkeit. Zur Sache übergehend, suchte er die Macht der Feinde möglichst gering darzustellen. Es lebten in den sicilischen Städten, sagte er, grosse Volksmassen von allerlei Herkunft, und es sei keine Festigkeit in den dortigen Zuständen. Die Bürger hätten kein Interesse an der Vertheidigung ihrer Heimath. Jeder sei bereit, mit den gut oder schlecht erworbenen Reichthümern anderswohin zu ziehen, wenn seines Bleibens nicht mehr in der Vaterstadt sei. Die Zahl der Schwerbewaffneten sei nicht gross, und die Barbaren der Insel würden den Athenern beistehen. In Griechenland ständen die Sachen nicht so schlimm für sie, wie man behaupte, und schliesslich habe Athen dadurch seine Macht gewonnen, dass es stets kühn vorangegangen sei, und so müsse es auch diesmal handeln. Sollten wir, sagte er zuletzt, was unwahrscheinlich ist, in Sicilien eine Schlappe erleiden, so steht uns ja mit unserer meerbeherrschenden Flotte jederzeit die Rückkehr frei. Die Rede des Alkibiades, welche eine nicht üble Kenntniss der Zustände der Insel verrieth — wir wissen, wie viel politische Experimente man mit den sicilischen Grossstädten des Ostens vorgenommen hatte — war sehr klug der Stimmung des Volkes angepasst. Wie hätten die Athener es nicht gern hören sollen, wenn ein bedeutender Staatsmann ihnen bewies, dass es ihre Pflicht sei, fortwährend neue Eroberungen zu machen? Da nun ferner die Egestäer und Leontiner nicht unterliessen, ihre Klagen von Neuem anzustimmen, so war bald das ganze Volk darüber einig, dass der Zug jedenfalls unternommen werden müsse, und der Antrag des Nikias war verworfen. Nach modernen Begriffen wäre nun die nothwendige Folge seines Auftretens gewesen, dass er auf den Oberbefehl in einem Kriege, den er nicht billigen konnte, verzichtet hätte; man würde es bedenklich finden, Jemandem, der öffentlich seine Zweifel am Erfolge eines projectirten Zuges ausgesprochen hätte, die Führung desselben zu lassen. Dass es dennoch geschah, daran war vorzugsweise die persönliche Stellung des Nikias schuld, der in seiner Rede nicht einmal seinen Mitfeldherrn Alkibiades geschont hatte, während dieser sich viel vorsichtiger über ihn äusserte. Er galt so viel in Athen, dass, wenn er trotz seiner Abneigung gegen den Zug den Oberbefehl desselben behielt, er erwarten

konnte, dass man ihm dafür noch dankbar war. Dennoch ist klar, dass er in dieser Sache eine schiefe Stellung einnahm, die nur Unheil bringen konnte, und dies gilt besonders von dem Schritte, den er nunmehr that. Er hatte sich überzeugt, dass er durch directes Abrathen den Zug nicht verhindern würde. und da er sich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, dass das Unternehmen unvermeidlich sei, so dachte er durch eine Auseinandersetzung des ungeheuren Aufwandes, den ein den Absichten des Volkes entsprechender Krieg erfordern würde, sein Ziel auf einem Umwege doch noch zu erreichen. Gegen die sieben feindlichen Städte — er meinte Syrakus, Messana, Himera, Kamarina, Gela, Akragas und Selinus — die ja eine bedeutende Reiterei hätten, seien sehr viele Hopliten und Leichtbewaffnete, viel Proviant und besonders viel Geld erforderlich. Wenn Jemand anders denke, so trete er ihm gerne den Oberbefehl ab. Nikias hatte sich sehr getäuscht, wenn er durch solche Worte die Athener abzuschrecken meinte; er arbeitete damit nur Alkibiades in die Hände. Die Majorität der Athener wollte den Zug nun einmal, und da es der Stadt und den Einzelnen an Mitteln nicht fehlte, so war dem Volke eine grosse Ausrüstung gerade recht, weil sie einen günstigen Erfolg um so sicherer zu garantiren schien. Ein Volksredner, Namens Demostratos, sagte zu Nikias: »Es ist jetzt keine Zeit mehr, Vorwände zu suchen und um die Sache herumzugehen, sage hier vor allem Volke, wie gross die Macht sein muss, die wir zu bewilligen haben.« Jetzt nannte Nikias als unbedingt nothwendig 100 Trieren und 5000 Hopliten nebst der entsprechenden Anzahl von Leichtbewaffneten. Sogleich ward der Beschluss gefasst, dass die Bestimmung über die Grösse und den Umfang der Ausrüstung den Feldherren anheimgegeben werden sollte. So ist Nikias selbst die Veranlassung geworden, dass das Unternehmen, welches er durchaus misshilligte, die gewaltigsten Verhältnisse annahm.

Es ward ein Zug, der den bedeutendsten Einfluss auf die Verhältnisse des Westens ausüben konnte. Diese, wie sie nun einmal standen, beruhten auf einer Art von Gleichgewicht zwischen zwei Parteien: den Karthagern und Etruskern einerseits, den Hellenen unter der Führung der Syrakusaner andererseits. Nun wollte sich Athen, die grösste östliche Seemacht, in diese Verhältnisse mischen, Syrakus vernichten und sich an dessen Stelle setzen und so einen Staat bilden, dessen Einfluss auch im Westen unberechenbar gross sein musste, ganz abgesehen von allen phantastischen Träumen einer Weltherrschaft. Wie stellten sich zu diesem Unternehmen die übrigen Mächte des Westens? Das war eine Frage, die sich die athenischen Staatsmänner vorzulegen hatten. Es ist uns nicht überliefert, wie sie beantwortet worden ist, ja nicht einmal, ob sie sie überhaupt aufwarfen, aber wir können sagen, wie sie beantwortet werden musste. Die Etrusker konnten am ersten als Bundesgenossen gewonnen werden; waren sie doch alte Feinde von Syrakus und selbst nicht so mächtig, dass sie auf Athen hätten eifersüchtig sein dürfen. Anders stand es mit Karthago. Dies war an eine grössere Politik gewöhnt als Etrurien. Karthago stand schwerlich Syrakus bei, von dem die Schlacht bei Himera es trennte, aber war es darum in seinem Interesse, den Athenern die Bahn zur Herrschaft im Westen zu ebnen? Die Sachlage zeichnete Karthago

seine Politik vor: zunächst Syrakus und Athen sich zerfleischen lassen, um dann wo möglich selbst Herrin des streitigen Bodens zu werden. Athen konnte also nur wirklichen Erfolg hoffen, wenn es schnell vollständig siegte; sonst war es nicht sicher, dass Karthago nicht dazwischen trat, für das es schliesslich nur die Kastanien aus dem Feuer geholt hätte. Um aber schnell zu siegen, waren nur wenige Grundbedingungen vorhanden, die meisten fehlten. Zu Statten kam Athen: die Grösse der Rüstung und die Schnelligkeit der Kriegsbereitschaft, die in einer Zeit, wo Nachrichten nicht im Voraus in alle Städte liefen, noch von ganz anderer Bedeutung war als jetzt. Gegen Athen aber fiel in die Wagschale: die Entfernung des Kriegsschauplatzes, wo dann dieselben mangelnden Communicationen sich in entgegengesetztem Sinne geltend machten und der vorauszusehende Mangel an Bundesgenossen; denn was wollten die Sikeler mit ihrer Hülfe besagen? Athen musste Alles allein thun, und schnell, sonst entging ihm sicher die Beute und es erntete nur Schaden. Bedachte man das in Athen? Wir fürchten, nein.

Unverzüglich begannen die Vorbereitungen. Athen hatte eben angefangen, sich von den Nachwirkungen der Pest und des langen Krieges zu erholen, und so konnte es, ohne sich übermässig anzustrengen, Mannschaften und Geld in hinreichender Menge liefern. Die Finanzen des Staates hatten sich in den fünf Jahren seit dem Friedensschlusse bereits so weit wieder erholt, dass sich in der Schatzkammer eine Summe von 3000 Talenten befand. Die Stadt lieferte 100 Trieren, 60 schnellsegelnde, eigentliche Kriegsschiffe, und 40, die zum Transport der Schwerbewaffneten bestimmt waren, dazu die nothwendigste Ausrüstung der Schiffe und den Sold für die Schiffsmannschaft, eine Drachme täglich für Jeden. Der Sold war hoch, aber man sicherte sich so die beste Mannschaft. Dieser grosse Aufwand von Seiten des Staates liess jedoch auch den Privaten noch viel zu thun übrig. Die Trierarchen, reiche Bürger, die das Kommando einer Triere als ein Ehrenamt übernahmen, hatten die Ausrüstung der Schiffe zu vervollständigen, und sie pflegten überdies durch Zulage am Solde das Schiffsvolk bei guter Laune zu erhalten, die Schwerbewaffneten aber mussten sich selber ausrüsten. Diesmal zeigte sich unter Allen ein besonderer Wetteifer. Die Trierarchen suchten die besten Ruderer zu gewinnen und ihre Schiffe möglichst schön und möglichst schnellsegelnd zu machen; die von Dienern begleiteten Hopliten versahen sich mit den besten Waffen und allen sonst in einem längern Feldzuge brauchbaren Gegenständen. Kurz, Stadt und Bürger schienen bei dieser Gelegenheit dem übrigen Griechenland zeigen zu wollen, wessen Athen fähig sei. Von dieser allgemeinen Begeisterung blieben Wenige unberührt: Sokrates, den, wie man meinte, sein Genius gewarnt hatte, und der Astronom Meton, der, um entweder sich selbst, oder, was wahrscheinlicher ist, seinen Sohn von der Theilnahme an einem Zuge zu befreien, den astrologische Experimente ihm als unglückbringend verkündeten, sich wahnsinnig stellte und, um keinen Zweifel an seinem Wahnsinn aufkommen zu lassen, sein Haus anzündete. Uebrigens fehlte es natürlich nicht an Vorzeichen aller Art, guten und bösen, und wenn auch wahrscheinlich die guten überwogen — das beste war ohne Zweifel das vom Jupiter Ammon gegebene, die Athener würden alle Syrakusaner gefangen nehmen — so wurden

später natürlich die bösen hervorgehoben. Ein Pallasbild in Delphi, das Athen nach dem Perserkriege dahin gestiftet hatte, wurde von Vögeln entstellt und beschädigt; ein Mensch verstümmelte sich selbst an dem Altar der zwölf Götter; die Priesterin der Athene, welche man nach einem Orakelspruche aus Klazomenae holte, hiess Hesychia — die Ruhe; während der Volksversammlungen, in denen über den Zug nach Sicilien verhandelt wurde, ertönten in der Stadt die Klagen der Frauen, die das Adonisfest feierten, aber die schlimmste Vorbedeutung war eine Begebenheit, die auch in ihren Folgen für das ganze Unternehmen verhängnissvoll werden sollte.

Eines Morgens, um die Mitte des Monats Mai 415 v. Chr., kurze Zeit vor dem zum Abgang der Expedition bestimmten Tage, fanden die Athener zu ihrem grössten Entsetzen, dass fast alle Hermen, die in den Strassen der Stadt standen, verstümmelt waren. Diese viereckigen steinernen Pfeiler, auf denen sich Brust und Kopf des Gottes Hermes befanden, waren in ihrer zahlreichen Verbreitung über die Strassen und Plätze Athens ein hochverehrter alter Schmuck einer auf ihre Gottesfurcht stolzen Stadt. Es war ein Frevel, der dem Gotte selbst angethan war, und den er nicht ungeahndet lassen konnte. Aber Niemand hatte die That verrichten sehen, die doch nur von einem Haufen Verschworener ausgeübt sein konnte. Das Volk gerieth in die grösste Bestürzung, und es wurden bedeutende Belohnungen auf die Entdeckung der Frevler gesetzt. Es verbreitete sich schnell die Ansicht, dass die That als ein Anzeichen einer weit verzweigten Verschwörung zum Sturze der Demokratie zu betrachten sei; man glaubte, dass eine Gesellschaft von Menschen, die einen so ruchlosen Frevel mit solcher Heimlichkeit begehen konnten, auf's Aeusserste zu fürchten sei. Alle wurden aufgefordert zu sagen, was sie davon wüssten, aber auch überhaupt alle in jüngster Zeit begangenen Frevel, die zu ihrer Kenntniss gekommen wären, anzugeben. Bei der allgemeinen Aufregung dauerte es nicht lange, bis Anzeigen gemacht wurden, die freilich die Hermenverstümmelung nicht betrafen, aber, da sie einen der ersten Männer des Staates als einer Gottlosigkeit schuldig darstellten, begierig angehört wurden. Andere Bildnisse, so ward gemeldet, sollten von trunkenen Menschen schon früher verstümmelt und bei Trinkgesellschaften in Privathäusern die eleusinischen Mysterien spottend nachgeäfft worden sein, und an all diesem habe Alkibiades Theil genommen. Diese Angabe, durch das Zeugniss von Sklaven bestätigt, war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff auf einen Mann, der Vielen ein Dorn im Auge war, den Einen als glänzende Persönlichkeit, den Andern als Führer der Volkspartei und schlimmster Gegner der oligarchischen Faction, Manchen endlich, weil sie ihn wirklich für staatsgefährlich hielten. So erhob sich denn bald das Geschrei, Alkibiades habe nicht bloss das gethan, was Zeugen von ihm aussagten, er sei auch der Urheber des Hermenfrevels, und alles das beweise, dass er es auf die Vernichtung der athenischen Demokratie abgesehen habe. Dennoch war es für den Augenblick nicht leicht, ihm beizukommen. Die Zahl seiner Freunde war gross und die Bürger, welche zur Theilnahme an dem Zuge nach Sicilien auserlesen waren und von demselben Ruhm und Beute erwarteten, wollten nicht ihren besten und gewandtesten Führer missen. Ueberhaupt galt Alkibiades als Leiter der Unternehmung;

und man musste überdies berücksichtigen, dass durch ihn die Argiver und einige Mantineer bewogen waren, daran theilzunehmen, dass also sein Fehlen bei dem Zuge auch in dieser Hinsicht Schaden bringen konnte. So machte sich bald die Ansicht geltend, dass, was auch geschehen möge, der Zug nach Sicilien unter Anführung des Alkibiades nicht verschoben werden dürfe. Diese günstige Stimmung des Volkes glaubte der kühne Mann benutzen zu können, um die ganze Anklage zu beseitigen. Er forderte augenblickliche Untersuchung. Wenn er schuldig befunden werde, so solle man ihn mit dem Tode bestrafen, ihn aber nicht unter einer solchen Anklage zu einem Feldzuge aussenden, der einen Führer von unbescholtenem Namen fordere. Das Verlangen des Alkibiades war billig und zugleich klug, denn er wäre ohne Zweifel freigesprochen worden. Gerade dies aber fürchteten seine Feinde, und sie machten deshalb darauf aufmerksam, dass durch eine jede Untersuchung die Abfahrt der Flotte verzögert werden würde, und dass es sich deshalb empfehle, um den Alkibiades nicht von dem Unternehmen zurückzuhalten, seine Sache erst nach seiner Heimkehr vom Feldzuge vorzunehmen. Sie waren überzeugt, in seiner Abwesenheit seine Rückberufung durchsetzen zu können. Diese Vorschläge fanden den Beifall des Volkes, das den Aufschub der Untersuchung beschloss.

So kam denn die Zeit der Abfahrt heran. Dem grösseren Theil der Bundesgenossen war der Befehl ertheilt worden, sich, um Zeit zu sparen, in Kerkyra einzufinden, woselbst auch die Proviant- und Lastschiffe sich versammeln sollten. Die athenischen Kriegsschiffe sollten an einem und demselben Tage aus dem Peiraieus abfahren. Am Morgen desselben zog die gesammte Mannschaft nach dem Hafen, und fast die ganze Bevölkerung der Stadt begleitete sie, die Bürger, um von ihren Verwandten und Freunden Abschied zu nehmen, die Fremden von Neugierde getrieben, das Schauspiel der Abfahrt einer Flotte zu sehen, die an prächtiger und kostspieliger Ausrüstung ihres Gleichen nicht hatte. Die Stimmung der Athener war jedoch an diesem Tage eine andere, als am Tage des Beschlusses; sie war eine aus Hoffnung und Furcht gemischte. Jetzt erst überdachten sie die ganze Bedeutung einer Unternehmung, die ohne Beispiel in Athen war. Freilich waren schon eben so grosse Flotten mit noch mehr athenischen Schwerbewaffneten einst nach Epidauros und nach Potidaia gefahren, aber das waren Fahrten in weniger entfernte Gegenden; nun sollten Athener auf einer Insel Krieg führen, auf der sie von der Heimath so sehr abgeschnitten waren, dass, wie Nikias ihnen sagte, in den vier Wintermonaten von Mitte November bis Mitte März nicht einmal Botschaft von ihnen nach Hause gelangen konnte!

Als alles zur Abfahrt bereit war, wurde mit Trompetenstössen Stille geboten, und ein Herold sprach laut im Namen Aller die gebräuchlichen Gebete. Mischkrüge mit Wein und goldene und silberne Becher standen auf den Schiffen bereit, und Anführer, Heer und Flottenmannschaft, alle spendeten von dem Tranke den Göttern und stimmten Lobgesänge an, in die das am Ufer zuschauende Volk einfiel. Dann wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben; und ein Schiff nach dem andern verliess den Hafen, um draussen die übrigen zu erwarten. Als alle versammelt waren, begannen sie die Fahrt mit

einem fröhlichen Wettrudern nach Aegina. Noch war keine Unternehmung der Athener mit solcher Zuversicht begonnen, und keine endete jemals so traurig.

Drittes Kapitel.

Erste Unternehmungen der Athener.

In Kerkyra hielten die drei Feldherren Musterung über das Heer und die Flotte, die nun vollständig versammelt waren. Es waren 134 Trieren und zwei rhodische Fünfzigruderer, 100 Trieren darunter von Athen selbst gestellt, 60 Schnellruderer und 40 Soldatentransportschiffe; die übrigen hatten Chios und die andern Bundesgenossen geliefert. Schwerbewaffnete zählte das Heer 5100, unter denen aber nur 1500 Athener aus dem Hoplitenverzeichnisse und 700 ärmere athenische Bürger, Theten, waren, denen vom Staate eine Rüstung geliefert wurde, und die am Bord der Schiffe als sogenannte Epibaten dienten, die übrigen hatten die Bundesgenossen gestellt, theils die eigentlichen Unterthanen der Athener, theils die Argiver, von denen 500, und die Mantineer, von denen nebst einigen Söldnern 250 dabei waren. An Leichtbewaffneten besass das Heer 480 Bogenschützen, worunter 80 Kreter; 700 rhodische Schleuderer und 120 andere Leichtbewaffnete, Verbannte aus Megara. Reiter hatte man nur 30, die auf einem besonders dazu eingerichteten Schiffe fortgeschafft wurden. 30 mit Proviant beladene Lastschiffe hatte der Staat geliefert; andere trugen die Bäcker, Maurer, Zimmerleute und die zum Mauerbau nöthigen Geräthschaften; 100 Privatleuten gehörige Handelsschiffe waren vom Staate aufgeboten worden, um die Lastschiffe zu begleiten; viele andere Schiffe hatten sich endlich der Flotte freiwillig angeschlossen, in der Hoffnung auf reichen Gewinn durch den Verkehr mit der Flottenmannschaft und den Soldaten. Wir können hiernach, wenn wir die Mannschaft der Trieren zu 200 Mann, die der Fünfzigruderer zu 120 Mann annehmen und eine angemessene Anzahl von Dienern auf die Hopliten rechnen, die Gesammtzahl der an der Expedition Theilnehmenden, im wirklichen Kriegsdienste Stehenden, mit Ausschluss der Mannschaft der Lastschiffe und der Arbeitsleute, auf ungefähr 36000 Mann veranschlagen. Es war eine imposante Macht, die nach Westen hin ihren Weg lenkte, aber eine Macht, die in zwei Beziehungen mangelhaft organisirt war: die Zahl der Leichtbewaffneten war zu gering und der Mangel an Reiterei konnte nur höchst schädlich wirken. Man wollte diese Lücken in Sicilien ergänzen und bedachte nicht, dass die Schnelligkeit der Operationen, der wichtigste Factor des Sieges, darunter leiden musste.

In Kerkyra wurde noch kein Kriegsplan entworfen. Die Feldherren wollten erst wissen, bei welchen italischen und sicilischen Städten sie Unterstützung und Aufnahme finden würden, und schickten deshalb drei

Schiffe voraus, die überall anfragen, vor Allem aber noch einmal sich in Segesta nach den vielgerühmten Schätzen umsehen sollten. Dann theilten sie die ganze Flotte in drei Theile, deren jeder einem der drei Feldherren zu besonderer Aufsicht untergeben wurde, und fuhren, ohne die Rückkehr der drei Schiffe abzuwarten, an der italischen Küste entlang nach Sicilien.

Nach Syrakus waren schon seit geraumer Zeit Berichte über die der Stadt drohende Gefahr gelangt; es wollten aber nur Wenige glauben, dass wirklich eine grosse athenische Flotte nach Sicilien abzusegeln im Begriff sei, und die Expedition war bereits in See, als man sich in Syrakus noch in völliger Sicherheit wiegte. Es war das Verdienst des Hermokrates, des Führers der aristokratischen Partei, zuerst seine Mitbürger zur Wachsamkeit ermahnt zu haben. Er hatte durch seine ausgebreiteten Verbindungen (die persönlichen Beziehungen der reichen Bürger leisteten unter den Griechen die Dienste, die man heutzutage von der officiellen Diplomatie und den Zeitungen erwartet), wahrscheinlich durch in Athen sich aufhaltende Syrakusaner sichere Nachrichten erhalten, dass die Athener wirklich eine ungeheure Flotte gegen Syrakus ausgesandt hätten, und theilte diese Nachricht, sowie seine Ansichten über die zu ergreifenden Massregeln in einer Volksversammlung mit. Man müsse die Verbindung mit den Sikelern fester knüpfen, den sicilischen Griechen die Ueberzeugung von der Gemeinsamkeit der Gefahr beibringen, die italischen dazu bewegen, dass sie entweder den Syrakusanern beiständen oder doch neutral blieben. Man müsse nach Karthago Gesandte schicken, besonders aber die Spartaner und Korinther um Hülfe bitten. Der beste Kriegsplan bestünde darin, alle vorhandenen Kriegsschiffe flott zu machen, Lebensmittel für zwei Monate einzunehmen und den Athenern nach dem Ionischen Meere entgegenzufahren. Das befreundete Tarent würde seinen Hafen bieten, um sie von da anzugreifen, und wenn sie mit ihren Lastschiffen in langsamer Fahrt herankämen, seien sie leicht zu überwinden. Sollten aber nur ihre schnellrudernden Kriegsschiffe die Schlacht annehmen wollen, so müsse man sich nach Tarent zurückziehen, und dann könnten die Athener ohne Proviantschiffe doch nicht weiter kommen. Sie würden, meinte er, von Kerkyra sich gar nicht weiter vorwagen. Jedenfalls, schloss er, müsse Alles zum Kriege vorbereitet werden.

Diese Rede versetzte die Volksversammlung in die heftigste Aufregung. Nur Wenige schenkten dem Hermokrates Glauben. Viele meinten, die Athener würden leicht zurückgeschlagen werden, Manche zweifelten noch immer daran, dass sie überhaupt kämen. Dass aber die Vorschläge des Hermokrates nicht nach Gebühr aufgenommen wurden, daran war vor allen Dingen die Persönlichkeit des Mannes selbst schuld, den das Volk in Verdacht hatte, dass er mit seinen aristokratischen Freunden nach dem Umsturz der Demokratie strebe. Man konnte von reichen jungen Leuten, die, eng unter einander verbunden, den Hermokrates als ihr politisches Orakel betrachteten, Klagen über die bestehenden Einrichtungen hören, welche dem Aermsten und Unbedeutendsten gleiche Rechte mit dem Reichsten und Angesehensten gäben und durch die Forderung eines bestimmten Alters für obrigkeitliche Aemter es Vielen unmöglich machten, den gebührenden Antheil an der Regierung zu nehmen. Was

war natürlicher, als dass man dieselben Ansichten bei Hermokrates voraussetzte und ihm den Wunsch unterlegte, die Verfassung zu verändern? Wenn er nun aussergewöhnliche Massregeln in Vorschlag brachte, so konnte leicht der Argwohn entstehen, es geschehe nur um eine günstige Gelegenheit zum Umsturze der Demokratie zu finden. Diesen Verdacht sprach der wegen seiner volksthümlichen Derbheit stets gern gehörte Athenagoras unumwunden aus. Wenn die Athener wirklich kämen, was noch nicht gewiss sei, so würde man ihnen mit den gewöhnlichen Mitteln begegnen können. Uebrigens hätten die im Amte befindlichen Feldherren die Aufgabe, für die Sicherheit der Stadt einzustehen. Einer derselben benutzte den Wink, verhinderte, dass noch Andere über diesen dem Volke unangenehmen Gegenstand sprachen und verhiess im Namen seiner Collegen, für den Schutz der Stadt zu sorgen, und der Volksversammlung das Ergebniss ihrer Erkundigungen mitzutheilen. Hierbei beruhigte man sich. Die ausserordentlichen Massregeln, die Hermokrates gewollt hatte, und die natürlich nicht die Fahrt der Athener über das Ionische Meer verhindert, aber doch die Vertheidigung von Syrakus wesentlich erleichtert hätten, waren also abgelehnt.

Als anderweitige Nachrichten die Worte des Hermokrates bestätigten, war es zu spät, seine Vorschläge auszuführen, auch wenn man es gewollt hätte. Die Athener hatten Italien längst erreicht. Sie wurden hier nicht so gut aufgenommen, wie sie es erwartet. Dass Tarent und Lokri jeden Verkehr mit ihnen verweigerten, war natürlich, dass aber auch die nicht dorischen Städte ihnen nur ausserhalb ihrer Mauern zu landen und Wasser einzunehmen gestatteten und ihnen nicht einmal Lebensmittel verkauften, zeigte, dass eine so grosse Macht nur Misstrauen erweckte, und dass sie auch in Sicilien ihre Erfolge nur ihrer eigenen Kraft zu verdanken haben würden. Am charakteristischsten war ihr Empfang in Rhegion. Diese Stadt, welche in dem vorigen Kriege eine athenische Burg gewesen war, wollte sie diesmal nicht in ihre Mauern lassen, und sie mussten draussen, bei dem Tempel der Artemis, ihr Lager aufschlagen. Der einzige Beweis der Theilnahme, den die Rheginer ihnen gaben, bestand in der Erlaubniss, sich bei ihnen mit Lebensmitteln zu versehen; von einem Anschluss an Athen und einer Theilnahme an dem Kriege wollten sie nichts wissen.

Während die Athener noch bei Rhegion rasteten, kamen die drei vorausgeschickten Schiffe, die ihren Auftrag besonders dahin verstanden hatten, dass sie über Segesta's Geldmittel berichten sollten, mit der wenig tröstlichen Nachricht zurück, dass trotz der glänzenden Verheissungen der Egestäer jetzt nur die geringe Summe von 30 Talenten dort vorhanden sei. Nikias, der nichts Besseres erwartet hatte, war nicht darüber erstaunt, die Bestürzung seiner Collegen und der Unwille des Heeres waren dagegen um so grösser. Doch wusste man nun, woran man war, und konnte um so unbefangener den Plan des Feldzuges entwerfen.

Hier wichen die Ansichten der drei Feldherren vollständig von einander ab. Nikias stimmte für das Aufgeben der ganzen Unternehmung. Man solle nach Segesta fahren und zunächst noch einmal anfragen, ob die Egestäer Geld für das ganze Heer hätten; wenn es vorhanden wäre, über die gegen die

Selinuntier zu ergreifenden Massregeln von Neuem in Berathung treten; wenn es aber nicht vorhanden wäre, was ja sicher war, verlangen, dass sie wenigstens den von ihnen ursprünglich geforderten 60 Schiffen Unterhalt verschafften, sodann Selinus auf irgend eine Weise bewegen, sich mit den Egestäern zu versöhnen, bei den übrigen Städten vorbeifahren, um die Macht Athens zu zeigen, und nach einem Versuche, den Leontinern zu helfen oder irgend eine andere Stadt zu gewinnen, nach Hause zurückkehren. Dieser Vorschlag des Nikias widersprach doch zu sehr seinen letzten Reden in Athen, in denen er gerade mit Rücksicht auf die wahrscheinliche Lügenhaftigkeit der egestäischen Vorspiegelungen eine so gewaltige Rüstung verlangt hatte, als dass er Aussicht haben konnte, angenommen zu werden. Ganz das Gegentheil von diesem Plane war der des Lamachos. Man müsse sogleich Syrakus angreifen, so lange die Syrakusaner noch in dem ersten Schrecken befangen und zu einem grossen Kriege unvorbereitet seien. So könne man auch manche von den draussen befindlichen Einwohnern gefangen nehmen und manche bewegliche Habe erbeuten. Als Hafen und Lagerplatz schlug er Megara vor. Dieser Plan war der beste. Die Hauptsache war, Syrakus zu erobern, sonst hatte der ganze Feldzug keinen Sinn. Wollte man es aber, so musste es, wie wir sahen, möglichst schnell überfallen werden. Allerdings können wir nicht wissen, ob die athenischen Angriffsmittel schon zur Eroberung der Stadt ausreichten, aber dann waren sie im Laufe der Belagerung zu vervollständigen. Man hat Beispiele genug, dass Städte, die, schnell angegriffen, gefallen wären, durch das Zögern der Feinde Gelegenheit fanden, ihre Vertheidigungsmittel so zu stärken, dass sie erst spät oder gar nicht genommen wurden. Sollte aber der Plan des Lamachos angenommen werden, so musste Alkibiades sich für ihn erklären. Aber dieser trat mit einem dritten Vorschlage hervor. Dem Angriff auf Syrakus müsse der Versuch, das übrige Sicilien zu gewinnen, vorhergehen. Es müssten in alle griechischen Städte der Insel, mit Ausnahme von Selinus und Syrakus, Gesandte geschickt werden; es müsse versucht werden, die Sikeler zur Lieferung von Lebensmitteln und Truppen zu bewegen; vor Allem müsse aber Messana gewonnen werden, das den passendsten Stützpunkt abgebe. Erst wenn man so Selinus und Syrakus ihrer Verbündeten beraubt habe, dürfe man diese beiden Städte angreifen. Dieser Plan, der der Klugheit des Alkibiades wenig Ehre machen würde (denn Bundesgenossen konnten ebenso gut gewonnen werden, wenn man sich schnell eines festen Punktes dicht bei Syrakus bemächtigte), sähe man nicht deutlich, dass sein Urheber weiter nichts damit beabsichtigt hatte, als möglichst bald seine diplomatischen Talente glänzen zu lassen, wurde als der mittlere zwischen den von Lamachos und Nikias vertretenen Extremen, besonders aber deswegen angenommen, weil Alkibiades der erste der drei Feldherren und derjenige von ihnen war, dem das Volk den überwiegenden Einfluss im Rathe zugedacht hatte, und die Ausführung seines diplomatischen Theils übernahm Alkibiades selbst. Seine Bemühungen waren jedoch vergeblich. Messana wollte die Athener nicht in die Stadt lassen und erklärte sich nur dazu bereit, ihnen Lebensmittel zu verkaufen. So kehrte denn Alkibiades unverrichteter Sache zum Heere zurück, und nun wurde, um doch etwas zu thun, mit 60 Schiffen eine grosse Recog-

noscirung nach Syrakus unternommen. Die Athener legten zuerst bei Naxos an, wo sie es durchsetzten, dass man sie in die Stadt liess. In Katane, wohin sie von da gelangten, hatte die Partei der Syrakusaner das Uebergewicht, und sie wurden nicht zugelassen. In Syrakus hatte man inzwischen alle in der kurzen Zeit möglichen Vorbereitungen getroffen. Man hatte die Vorräthe an Waffen und Pferden vervollständigt, in die Kastelle auf dem Lande frische Truppen gelegt, sich der unterworfenen sikelischen Städte durch Verstärkung der Besatzung versichert und die unabhängigen um Hülfe gebeten, und es blieb nun nichts übrig, als abzuwarten, was die Athener thun würden. Als diese bei Syrakus angekommen waren, nahmen sie vor der Stadt Stellung und sandten 10 ihrer Schiffe in den grossen Hafen, um zu erkunden, ob hier schon Kriegsschiffe in's Meer hinabgelassen wären, und zugleich den Leontinern in Syrakus die Anwesenheit der Athener kund zu thun. Ein Herold rief, die Athener kämen, um als Bundesgenossen und Stammverwandte den Leontinern beim Wiederaufbau ihrer Stadt zu helfen, es möchten deshalb alle in Syrakus befindlichen Leontiner ohne Scheu zu ihnen kommen. Natürlich hatte diese Aufforderung keinen unmittelbaren Erfolg, aber sie enthielt eine Kriegserklärung an Syrakus, insofern sie die Athener als Verbündete der von den Syrakusanern bekriegten Leontiner kund that, und war deswegen zweckmässig. Nachdem sie ihre Aufträge erfüllt, und noch Tafeln mit den syrakusanischen Bürgerverzeichnissen auf einem Schiffe, das sie vom Tempel des olympischen Zeus nach der Stadt bringen sollte, erbeutet hatten, verliessen die zehn Schiffe den Hafen, und alle 60 kehrten nach Katane zurück. Hier hatte indess eine neue Volksversammlung stattgefunden, in welcher die den Athenern günstige Partei wenigstens so viel durchsetzte, dass die athenischen Feldherren in die Stadt kommen durften, um dem Volke ihre Wünsche mitzutheilen. Dies geschah, und alle Katanäer strömten zusammen, um den berühmten Alkibiades reden zu hören. Inzwischen fanden die draussen gebliebenen Athener ein schwaches Nebenthor — offenbar wurde ihnen der Ort von ihren Anhängern in Katane verrathen — erbrachen es und zeigten sich in der Stadt. Als dies die Freunde der Syrakusaner bemerkten, verliessen sie erschrocken die Versammlung und die Meisten von ihnen auch die Stadt, und das Volk beschloss sogleich das Bündniss mit den Athenern mit dem beigefügten Wunsche, dass der Rest des Heeres ebenfalls von Rhegion nach Katane kommen möchte. Natürlich gab es beim Verkehr mit den Athenern viel zu verdienen. So fuhren denn die athenischen Schiffe nach Rhegion, um den dort Zurückgebliebenen die erwünschte Nachricht zu bringen, und das gesammte Heer kam nach Katane, wo ein Lager bezogen wurde.

Indess waren die Katanäer Chalkidier, auf die man von vornherein gerechnet hatte, ein bedeutenderer Erfolg hätte in der Gewinnung einer dorischen Stadt gelegen. Und wirklich trafen Nachrichten ein, dass Kamarina, das im vorigen Kriege den Leontinern beigestanden, vielleicht durch die Anwesenheit der athenischen Flotte von Neuem bewogen werden könnte, sich gegen Syrakus zu erklären. Das ganze Heer schiffte sich deshalb ein und fuhr bei Syrakus, wo immer noch keine Vorbereitungen, die Flotte in's Meer zu lassen, bemerkt wurden, vorbei nach Kamarina. Die Athener hielten in einiger Entfernung

vom Lande auf der Rhede und schickten Abgeordnete in die Stadt. Die Antwort war aber ungünstig. Die Verträge geböten, die Athener mit einem Schiffe zuzulassen; wenn sie eine athenische Flotte wünschten, würden sie es schon zu wissen thun. So mussten die Athener wieder abfahren, und sie entschädigten sich für die erlittene Täuschung dadurch, dass sie im Gebiete von Syrakus an's Land stiegen, um zu plündern. Sie verloren jedoch, von syrakusanischen Reitern und leichten Truppen angegriffen, einige Leute und mussten mit wenig Ruhm und geringer Beute nach Katane zurückkehren. Hier erwartete sie eine schlimme Botschaft. Das Staatsschiff der Athener, die Salaminia, war dort angekommen und hatte für Alkibiades und einige seiner eifrigsten Anhänger den Befehl mitgebracht, auf der Stelle nach Athen zurückzukehren, wo sie sich wegen der ihnen schuld gegebenen Verhöhnung der Mysterien, Einige auch wegen des Hermenfrevels verantworten sollten.

Die Feinde des Alkibiades hatten ihre Absicht durchgesetzt. Nachdem in Athen die Aufregung über die Abfahrt der grossen Expedition sich gelegt hatte, war der Gedanke, dass die Urheber des Frevels noch immer nicht entdeckt seien, den Athenern mit ganzer Schwere auf's Herz gefallen, und die Nachforschungen begannen von Neuem, die nach manchen Wechselfällen zu dem Resultate führten, dass die vom Redner Andokides, der behauptete, in die Sache eingeweiht gewesen zu sein, sie aber missbilligt zu haben, als schuldig Bezeichneten, so viel man ihrer habhaft werden konnte, hingerichtet wurden. Nun erinnerten sich die Athener an die übrigen, im Anfang der Untersuchung gemachten Aussagen über die Entweihung der Mysterien und wünschten auch dieser Sache auf den Grund zu kommen. Hierbei handelte es sich besonders um Alkibiades; aber zur Anklage der Gottlosigkeit, die somit gegen ihn erneuert wurde, kamen noch Verdachtsmomente, die die von Manchen schon lange behauptete Beschuldigung, er habe es auf den Umsturz der Verfassung abgesehen, zu bestätigen schienen. Alkibiades hatte in Argos angesehene Männer zu Gastfreunden, die um dieselbe Zeit angeklagt wurden, an der Beseitigung der Demokratie in ihrer Vaterstadt zu arbeiten. Auch zeigte sich gerade damals ein lakedämonisches Heer am Isthmus, angeblich um den Böotern zu helfen; aber Niemand wusste, wozu die Böoter Hülfe bedurften, und so stieg dem Volke der Argwohn auf, dass dieser Zug die Folge einer Verabredung mit Alkibiades sei, und man zweifelte nicht länger, dass, wenn man nicht schon wegen des Hermenfrevels Verhaftungen vorgenommen hätte, die Verschwörung zum Ausbruch gekommen wäre. Eines Tages war in Athen durch Denunciationen und schlimme Nachrichten die Furcht so lebhaft angeregt, dass man in der nächsten Nacht im Tempel des Theseus Wache hielt, um gegen jeden Angriff auf der Hut zu sein. So kam denn Vieles zusammen, um das Volk gegen Alkibiades zu stimmen. In der Absicht, streng gegen ihn zu verfahren, schickte man die Salaminia nach Sicilien, mit dem Befehle, ihn und die mit ihm Verklagten nach Athen zu bringen. Doch sollte der beliebte Feldherr nicht zur Beschämung des athenischen Heeres, zum Aergerniss der Argiver und Mantineer und zur Freude der Feinde als Gefangener nach Hause geschafft werden. Er und seine Mitangeklagten sollten auf seinem eigenen Schiffe die Salaminia begleiten. Sie folgten dem Befehle, aber nur bis Thurii,

wo sie verschwanden. Die Leute des Staatsschiffes kehrten nach Athen zurück. Hier verurtheilte man die Flüchtigen zum Tode.

Das Verfahren gegen Alkibiades war Athens Unglück. Als er sein Urtheil hörte, rief er aus: Ich werde den Athenern zeigen, dass ich noch lebe, und er hielt Wort. Er war von so zügellosem Sinn, dass ihm das Böse noch leichter wurde als das Gute, und er hat niemals seiner Vaterstadt so sehr genützt, wie er ihr jetzt zu schaden verstand. Wir werden bald seine unheilvolle Wirksamkeit genauer kennen lernen, seine Verurtheilung hatte aber auch schon sogleich die schlimme Folge, dass sie den Eifer des in Sicilien befindlichen Heeres lähmte. Von jetzt an war Nikias der Hauptleiter des Unternehmens. Lamachos war als Anführer in der Schlacht sehr tüchtig, aber sonst ohne Autorität, schon seiner Armuth wegen, die, wie man sagte, so gross war, dass die Athener ihn öfters, wenn er zu Felde ziehen sollte, erst mit den nöthigen Kleidungsstücken ausrüsten mussten, während dem Nikias schon sein grosser Reichthum ein bedeutendes Ansehen verlieh. Nikias war aber langsam in Allem und dazu abergläubisch, und so war sein überwiegender Einfluss dem Unternehmen, von besonderen Fällen abgesehen, nur schädlich.

Hatten die Athener zuerst den Plan des Alkibiades auszuführen angefangen, der darauf beruhte, Bundesgenossen zu gewinnen, ehe man zum Angriff auf Syrakus schritt, so kam jetzt, nach dem Fortgange des Alkibiades, der des Nikias wenigstens in einigen Punkten zum Vollzug, und man fuhr nach dem Westen der Insel. Die Fahrt ging längs der Nordküste. Zuerst wandten die Athener sich nach Himera, aber die Himeräer wollten sie nicht aufnehmen, dann griffen sie die sikanische, den Egestäern aber feindliche Stadt Hykkara an und eroberten sie. Weil egestäische Reiter an dem Kampfe gegen Hykkara Theil genommen hatten, wurde die Stadt den Egestäern überlassen, die Einwohner aber nahmen die Athener, um sie als Sklaven zu verkaufen. Nun theilten sie ihre Macht. Nikias fuhr mit einigen Schiffen von Hykkara weiter nach Segesta, um endlich selbst zu sehen, wie es dort stünde, die Streitpunkte zwischen den Egestäern und Selinuntiern genauer kennen zu lernen und das Geld, welches Segesta liefern konnte, abzuholen. Es waren nur die 30 Talente vorhanden, die schon von den letzten athenischen Gesandten in Aussicht gestellt waren, und er kehrte mit dieser Summe so schnell als möglich nach dem Lager bei Katane zurück. Eine andere Flottenabtheilung brachte die gefangenen Bewohner von Hykkara, für welche später bei dem Verkaufe 120 Talente gelöst wurden, ebendahin. Die Landtruppen endlich wurden mitten durch die Insel zurückgeführt, und man benutzte die Gelegenheit, um den Sikelern die Macht Athens zu zeigen und mit ihnen freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Bald fuhr dann eine Flottenabtheilung zu den Sikelern der Nordküste, die zu den soeben gewonnenen gehörten, um sie zur Truppensendung aufzufordern, während Landtruppen den Versuch machten, eine feindliche sikelische Stadt von fester Lage, das geleatische Hybla, das heutige Paternò, zu erobern. Der Angriff misslang aber.

Das waren die Thaten der Athener im Sommer des Jahres 415. Sie suchten Bundesgenossen zu gewinnen durch Hin- und Herfahren mit der Flotte, statt durch kräftige und nachdrückliche Angriffe auf Syrakus, und sie

gewannen nicht einmal alle die, auf welche sie von vornherein gerechnet hatten, sie griffen kleine Städte an und wurden von einer zurückgeschlagen.

Viertes Kapitel.

Erster Angriff auf Syrakus.

Bei den Syrakusanern war inzwischen jegliche Furcht vor den Athenern verschwunden. Sie hatten gezögert, Syrakus anzugreifen, sie hatten nicht einmal das kleine Hybla erobern können, wie konnte man von einem so verkehrt operirenden Feind anders als mit der entschiedensten Geringschätzung denken? Wenn die Athener es denn nicht wagten, zu ihnen zu kommen, meinten die Syrakusaner, so müssten sie selbst nach Katane marschiren, und die Feldherren waren kaum im Stande, sie zurückzuhalten. Reiterschaaren schwärmten häufig bis in die Nähe von Katane, und Einzelne sprengten an die Lagerthore und fragten höhnisch, ob denn die Athener ihre Absicht, den Leontinern zu ihrer Heimath zu verhelfen, aufgegeben hätten und jetzt beabsichtigten, sich selbst im fremden Lande niederzulassen? Solcher Uebermuth gestattete den Athenern nicht länger, unthätig zu bleiben. Nikias musste etwas gegen Syrakus unternehmen, wenn er auch lieber die Zeit mit weiteren Vorbereitungen hingebracht hätte. Die Stimmung der Syrakusaner gab aber auch den athenischen Feldherren ein Mittel an die Hand, ohne jegliche Gefahr eine Landung bei Syrakus zu bewerkstelligen. Sie sandten einen Mann aus Katane, der den Syrakusanern als ihr Freund bekannt war, sich aber neuerdings den Athenern angeschlossen hatte, mit der im Namen der syrakusanischen Partei Katane's zu machenden Mittheilung nach Syrakus, dass sich jetzt eine vortreffliche Gelegenheit darbiete, die Athener zu vernichten. Es hätten sehr viele von diesen die Gewohnheit, die Nacht in der Stadt zuzubringen; wenn nun die Syrakusaner an einem bestimmten Tage früh morgens sich vor dem athenischen Lager einfinden wollten, so würde ihre Partei die Stadtthore verschlossen halten; dann seien die im Lager befindlichen Athener abgeschnitten und könnten leicht vernichtet werden, indess sie selbst die im Hafen von Katane befindlichen Schiffe anzündeten. Die Syrakusaner gingen in die Falle. Am Vorabend des festgesetzten Tages brach ihre gesammte Macht mit einigen inzwischen eingetroffenen Selinuntiern und andern Bundesgenossen auf. Sobald die Athener die Nachricht von dem Ausmarsch der Feinde erhalten hatten, schifften sie schnell ihr ganzes Heer mit allem Zuzug, der ihnen aus Sicilien geworden war, ein und fuhren nach Syrakus. So erreichten um Tagesanbruch die Athener Syrakus, während zu gleicher Zeit die syrakusanischen Reiter beim verlassenen athenischen Lager anlangten. Hier merkten sie den Betrug und ritten spornstreichs zu den Ihrigen zurück, die natürlich in

grösster Eile nach Syrakus marschirten. Die Athener waren in den grossen Hafen eingelaufen, und hatten hier volle Zeit gehabt, an einem Orte, der ihnen passend schien, ein Lager aufzuschlagen. Wer in die Meeresbucht fuhr, die der grosse Hafen von Syrakus genannt wurde, hatte die Stadt zur Rechten, zur Linken die niedrige Halbinsel Plemmyrion, gerade vor sich aber einen Höhenzug, den der Tempel des Olympischen Zeus krönte, dessen Ueberreste noch heute im Kornfelde sichtbar sind. Diese Höhe konnte als Centralpunkt des Hafens für eine Occupation geeignet erscheinen; die Athener besetzten sie. Sie errichteten ihr Lager südöstlich vom Olympieion zwischen dem Sumpfe, der die Kyane umgibt, und dem Hafen. Diese schon von Natur sichere Stellung verbesserten sie noch durch besondere Vorkehrungen. Die Schiffe wurden durch ein Pfahlwerk geschützt, auf Daskon, der jetzigen Punta Caderini, ein Kastell errichtet und die Anaposbrücke, über welche von Syrakus aus der ihren Lagerplatz vom Olympieion trennende Helorinische Weg führte, abgebrochen. Nun befanden sie sich in einer Stellung, wie sie zur Vertheidigung nicht besser sein konnte. Sie waren im Stande, eine Schlacht nach ihrem Wunsche anzunehmen oder abzulehnen, und konnten von der syrakusanischen Reiterei nicht viel leiden. Sobald die Syrakusaner zurückgekommen waren, boten sie den Athenern eine Schlacht an. Diese wollten aber nicht gleich den Kampf beginnen, und die Syrakusaner gingen deshalb auf die andere Seite des Helorinischen Weges zurück, wo sie die Nacht zubrachten. Am nächsten Tage wurde die Schlacht geliefert, die wir nach Thukydides ausführlich beschreiben, um ein Bild einer griechischen Schlacht dieser Zeit zu geben. Auf athenischer Seite nahmen den rechten Flügel die Argiver und Mantineer ein, den linken die übrigen Bundesgenossen, die Mitte die Athener selbst. Die eine Hälfte der Truppe bildete den eigentlichen Schlachthaufen, der acht Mann tief aufgestellt war; die andere stand weiter rückwärts in der Nähe der Zelte und in Form eines länglichen Vierecks, dessen sämmtliche Seiten ebenfalls acht Mann tief waren. Diese Reserve nahm das Gepäck und dessen Träger in die Mitte und erhielt den Befehl, sich dahin zu wenden, wo sie die Hauptmasse des Heeres in Gefahr sähe. Die syrakusanischen Feldherren stellten ihre aus Syrakusanern in sehr grosser Anzahl und wenigen Bundesgenossen, besonders Selinuntiern, bestehende Hoplitenschaar 16 Mann tief auf und liessen die 1200 Mann starke Reiterei, worunter 200 Geloer und 20 Kamarinäer, den rechten Flügel einnehmen, auf dem auch 50 kamarinäische Bogenschützen und einige Speerwerfer standen. Die athenischen Feldherren beschlossen, den Syrakusanern mit dem Angriffe zuvorzukommen, und Nikias ermunterte seine Leute durch eine kurze Ansprache. So begann der Kampf, der das Uebergewicht der im Dienste geübten Athener über den zwar kampfbereiten, aber jeder Schulung entbehrenden syrakusanischen Landsturm glänzend darlegte. Obschon die Syrakusaner sich für diesen Tag auf eine Schlacht vorbereitet hatten, waren nicht alle von ihnen zu rechter Zeit auf dem Platze; die Stadt war eben zu nahe und warum sollten sie nicht erst noch von den Ihrigen Abschied nehmen? So kam es, dass Manche, zu spät eintreffend, sich an Abtheilungen anschlossen, zu denen sie nicht gehörten. Die Schlacht wurde wie gewöhnlich von den Schleuderern und Bogenschützen beider Theile durch Plänkeleien eingeleitet.

Dann brachten die die Heere begleitenden Weissager die Opferthiere zum Vorschein, und als die Opfer den Beginn des eigentlichen Kampfes gestatteten, wurde von beiden Seiten durch Trompetenstösse das Zeichen zum Angriff gegeben. Eine Zeit lang war die Schlacht unentschieden. Plötzlich aber entlud sich ein Gewitter über den Kämpfenden. Viele der Syrakusaner, die zum ersten Male in einer Schlacht waren, wurden durch das Gewitter erschüttert; Andere durch die unerwartet ruhige und unbekümmerte Haltung der an Kriegszucht gewöhnten Athener betroffen. So kam es, dass, als die Argiver in diesem Augenblicke mit grösserem Nachdrucke den ihnen gegenüberstehenden linken Flügel der Syrakusaner angriffen, dieser zurückwich; die Athener im Centrum drängten ebenfalls vorwärts, und bald befand sich das Heer der Syrakusaner auf dem Rückzuge. Weit konnten die Athener sie nicht verfolgen, da die zahlreiche syrakusanische Reiterei, die kaum an dem Kampfe hatte Theil nehmen können, sich stets von Neuem auf die nachrückenden Athener warf, alle den Reihen Voraneilenden zurücktrieb und den Siegern nur in geschlossenen Massen vorzurücken erlaubte. Sie kehrten um und begnügten sich damit, auf dem Schlachtfelde Siegeszeichen zu errichten. Die Syrakusaner sammelten sich auf dem Helorinischen Wege und ordneten sich wieder, so gut sie es vermochten, dann liessen sie in dem Bezirk des Olympieions eine Besatzung, die die Tempelschätze gegen etwaige Plünderungsversuche der Athener schützen sollte, und kehrten nach Syrakus zurück. Die Athener machten keinen Versuch, sich des Zeustempels zu bemächtigen; sie erfüllten die von der Religion gebotenen Pflichten, indem sie noch an demselben Tage die Leichen der Ihrigen sammelten und verbrannten, und die der gefallenen Syrakusaner am folgenden Tage während eines zu diesem Zwecke geschlossenen Waffenstillstandes ihren Gegnern auslieferten. Auf athenischer Seite waren ungefähr 50 Mann, auf syrakusanischer 260 gefallen. Der Anfang konnte immerhin für die Athener als glückverheissend betrachtet werden, sie mussten jetzt nur die errungenen Vortheile verfolgen. Aber das geschah nicht. Es schien ihnen die Jahreszeit, der Herbst, nicht günstig, um eine förmliche Belagerung zu beginnen, zu der sie sich ausserdem bei dem Mangel an Reiterei, der sie ja auch um alle Früchte ihres Sieges gebracht hatte, nicht fähig glaubten. Und schliesslich muss man fragen, ob denn nicht die Wahl des Ortes eine falsche gewesen war, wenn es sich um eine wirkliche Belagerung von Syrakus handelte. Wollten sie Syrakus nehmen, so mussten sie es einschliessen; wo sie nun standen, waren sie noch durch den Anapos von der Stadt getrennt und vermochten ihr nicht näher zu kommen. So war es denn am besten, wieder abzuziehen. Die Feldherren beschlossen, augenblicklich nach Katane zurückzugehen, und dort während des Winters die Rüstungen zu vervollständigen, um beim Beginn des Frühjahrs kräftiger gegen Syrakus auftreten zu können. So kehrte man denn nach Katane zurück, nach einem Zuge, der nur als eine Recognoscirung im grössten Stile betrachtet werden kann. Aber als solche hatte er seinen Nutzen. Die athenischen Feldherren sahen, wo Syrakus angegriffen werden musste, wenn es mit Aussicht auf Erfolg geschehen sollte.

Bis jetzt hatten die Athener keine besondere Triumphe gefeiert. Dennoch

hatte Hermokrates Recht gehabt, als er seinen Mitbürgern die Ankunft eines gewaltigen Heeres in Aussicht stellte, und das am Olympieion Vorgefallene zeigte den Syrakusanern, dass der Feind keineswegs zu verachten sei. Ihre Niederlage machte ihnen klar, dass Manches bei ihnen nicht so war, wie es sein sollte, und wenn sie längere Zeit mit Uebermuth auf die Feinde herabgesehen hatten, so wurden sie jetzt recht kleinmüthig. Der Augenblick war gekommen, wo Hermokrates mit mehr Beifall seine Rathschläge ertheilen konnte. Gleich in der nächsten Volksversammlung bemühte er sich, den Muth des Volkes wieder zu heben. Nur Mangel an Ordnung und Uebung habe die Niederlage herbeigeführt, die nicht schimpflich sei, da man sie von den in der Kriegskunst erfahrensten unter den Griechen erlitten habe. Eine der Hauptursachen der Niederlage sei die mangelhafte Einrichtung des Oberbefehls gewesen, eine andere die Ungeübtheit der Soldaten. Wenn man die Führung wenigen Erfahrenen übertrüge, wenn man im Winter für einen Kern tüchtiger Hopliten sorgte, den Aermeren Waffen gäbe und so die Zahl der Schwerbewaffneten möglichst vermehrte, dann sei alle Aussicht vorhanden, dass Syrakus die Athener überwinden werde. Das Dringendste sei aber die Einsetzung eines weniger zahlreichen Feldherrencollegiums, dem unbedingte Vollmacht zu ertheilen sei; das Volk müsse sich eidlich verpflichten, es in der Wahl der zu treffenden Massregeln nicht zu beschränken. Die Syrakusaner sahen die Richtigkeit dieser Bemerkungen ein. Die Zahl der Feldherren wurde auf drei herabgesetzt und Hermokrates selbst zum ersten erwählt, neben ihm Herakleides und Sikanos. Sodann schickte man schleunigst Gesandte nach Korinth und Lakedämon, die die peloponnesischen Staaten um Hülfe bitten, aber auch die Lakedämonier antreiben sollten, offen wieder mit den Athenern Krieg anzufangen, damit diese entweder ihr Heer aus Sicilien zurückziehen müssten, oder doch wenigstens sich ausser Stande sähen, es zu verstärken. Endlich sorgte man im Laufe des Winters für eine bessere Befestigung der Stadt. Nur Ortygia, Achradina und wahrscheinlich Tyche waren von Mauern umschlossen, offen war die Vorstadt, die sich um den Tempel des Apollo Temenites gebildet hatte, die spätere Neapolis. Diese umgaben nun die Syrakusaner mit einer Mauer, die wahrscheinlich in einiger Entfernung vom grossen Hafen sich an die Achradinamauer anschloss und die Athener, wenn sie nach der bei Belagerungen gebräuchlichen Weise die Stadt von der Landseite einschliessen wollten, in die Nothwendigkeit versetzte, eine sehr lange Mauer zu bauen, an deren Vollendung es nicht unmöglich scheinen konnte, sie zu verhindern. Ausserdem befestigten sie nördlich von Syrakus das verlassene Megara und südlich die Vorstadt am Olympieion, um den Athenern von beiden Seiten den Marsch nach Syrakus zu verlegen, und rammten überall, wo Landungsplätze bei der Stadt waren, Pfähle ein, um die Schiffe am Anlegen zu hindern.

Indessen waren die Athener auch nicht ganz müssig geblieben. Sie glaubten nach einigen Anzeichen, dass Messana jetzt zu ihnen übergehen werde, und fuhren mit ihrer gesammten Streitmacht dahin. Da zeigte sich aber die erste Wirkung der Feindschaft des Alkibiades. Er hatte vor seiner Abfahrt den Häuptern der syrakusanischen Partei in Messana die Absichten ihrer

Gegner verrathen, und ehe noch die Athener dort eintrafen, waren ihre Anhänger aus dem Wege geräumt, und die Gegenpartei verhinderte, unter Waffen stehend, das Zustandekommen jedes Vertrages. Dreizehn Tage warteten die Athener vergeblich in der Nähe der Stadt auf den Sieg ihrer Anhänger; endlich nöthigte sie das schlechte Wetter, abzufahren. Doch verlegten sie, um Messana näher zu sein, ihr Lager für die nächste Zeit von Katane nach Naxos, worauf die Syrakusaner auf einem Plünderungszuge das verlassene athenische Lager mit den Zelten u. s. w. verbrannten. Die Athener sandten nun von Naxos eine Triere nach Athen, welche Nachricht von dem Stande des Unternehmens bringen und dafür sorgen sollte, dass mit dem Beginn des Frühlings Reiterei und Geld nachgesandt würden, und machten dann einen neuen Versuch, Kamarina zum Bündniss gegen Syrakus zu bewegen. Während aber ihre Anhänger in Kamarina es durchsetzten, dass athenische Gesandte vor dem Volke auftreten durften, machten die syrakusanisch Gesinnten die Regierung von Syrakus darauf aufmerksam, und so kam es, dass zu gleicher Zeit aus dem athenischen Lager Euphemos, aus Syrakus Hermokrates in Kamarina eintrafen. In der Volksversammlung erhielt zuerst Hermokrates das Wort. In längerer Rede warnte er vor den Machtgelüsten der Athener, wies darauf hin, dass nicht einmal Rhegion sich ihnen angeschlossen habe, verkündigte, dass Hülfe aus dem Peloponnes für Syrakus zu erwarten sei, und schloss mit Drohungen gegen Kamarina für den Fall, dass es beschliessen sollte, neutral zu bleiben. Euphemos, der im bisherigen Verlaufe des Feldzuges gelernt hatte, wie ein Athener in Sicilien zu sprechen habe, antwortete mit der Behauptung, dass die Athener nur nothgedrungen nach Sicilien gekommen wären, um zu verhindern, dass die Syrakusaner sich mit den Spartanern gegen sie verbänden. Ihre Bundesgenossenschaft bestehe aus den verschiedensten Elementen, und manche derselben seien durchaus frei. Dauernd in Sicilien zu herrschen, sei ihnen ja schon der Entfernung wegen unmöglich. Unserer Stadt Thätigkeit, schloss er grossartig genug, ist grösser, als Manche begreifen können; benutzt uns, so lange es möglich ist. Darum, statt immer nur die Syrakusaner zu fürchten, versucht auch einmal, mit uns vereint, ihnen Furcht zu erregen. Die Rede des Euphemos war geschickt. Dass es den Athenern um den Ruin von Syrakus zu thun war, wurde ebenso verheimlicht, wie Hermokrates die Besorgniss, Syrakus könne fallen, nur leise angedeutet hatte. Dennoch hatten die Bemühungen der Athener keinen Erfolg. Zwar war Kamarina im Allgemeinen ihnen zugethan, aber die Furcht vor der näheren Stadt erlaubte nicht, sich offen für sie zu erklären. Bis jetzt waren die Kamarinäer mit einer halben Neutralität durchgekommen — die nach Syrakus gesandte geringfügige Hülfe war ein Beweis davon — und so dachten sie es auch in Zukunft zu halten. Um aber den für den Augenblick siegreichen Athenern wenigstens äusserlich eine Concession zu machen, gaben sie vor, von jetzt an eine unbedingte Neutralität beobachten zu wollen. So war also zum zweiten Male der Versuch, Kamarina zu gewinnen, gescheitert, und die Athener sahen sich in Sicilien auf die Bundesgenossenschaft der Katanäer und Naxier, der Egestäer und eines Theils der Sikeler beschränkt.*

Von diesen letzteren waren damals die der Ostküste näheren den Syra-

kusanern unterworfen, die im Innern ansässigen und die an der Nordküste wohnenden unabhängig. Diese waren grösstentheils freiwillig zu den Athenern übergegangen; es lebte in ihnen noch die alte Liebe zur Unabhängigkeit, die Duketios so grossen Erfolg verschafft hatte, und sie hofften, mit Hülfe der Fremden leichter ihre Zwecke zu erreichen. Jene suchten die Athener zu gewinnen, was ihnen auch trotz der Wachsamkeit der Syrakusaner bei den meisten gelang, unter denen wahrscheinlich auch die südlichen Sikeler waren. Von den Sikelern erhielten die Athener, die im Laufe des Winters wieder in das alte Lager bei Katane übersiedelten, hauptsächlich Getreide, daneben auch ein wenig Geld freiwillig geliefert; sie legten ihnen sowie den Egestäern ausserdem die Lieferung von Pferden zur Bildung einer Reiterei und von Ziegeln und Eisen zum bevorstehenden Mauerbau bei Syrakus auf.

Ausserdem sahen sie sich in noch weiterer Ferne nach Bundesgenossen um. Sie sandten nach Karthago und in entgegengesetzter Richtung nach Etrurien, wo einzelne Städte eingedenk der alten Feindschaft zwischen Etrurien und Syrakus sich geneigt zeigten, ihnen beizustehen.

Um dieselbe Zeit gewannen die Syrakusaner einen Beistand, der das Schicksal des Krieges entscheiden sollte, und zwar durch die Vermittlung des Mannes, der vor allen berufen gewesen war, sie zu verderben. Sie hatten Gesandte nach dem Peloponnes geschickt. Diese richteten zuerst ihre Aufträge in Korinth aus, wo sie die besten Verheissungen erhielten, und von wo einige Bürger sie nach Sparta begleiteten. Die Spartaner zeigten sich nur zu dem durchaus nutzlosen Dienste bereit, Abgeordnete nach Syrakus zu schicken, die den Syrakusanern kräftigen Widerstand anrathen sollten, und die Gesandten hätten unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren müssen, wenn ihnen nicht in Alkibiades ein Helfer in der Noth erschienen wäre. Dieser war auf einem Kauffahrteischiffe von Thurii nach dem elischen Kyllene gelangt, hatte dann eine kurze Zeit in irgend einer neutralen Landschaft zugebracht und seine Absicht, Athen zu schaden, so offen ausgesprochen, dass die Spartaner ihn ersucht hatten, unter freiem Geleite nach Sparta zu kommen. Entschlossen, seine Vaterstadt in die schlimmste Lage zu versetzen, unterstützte er in Sparta dringend die Vorschläge der Korinther und die Bitten der Syrakusaner, so wie er es auch war, der den Lakedämoniern den Plan eingab, Dekeleia in Attika dauernd zu besetzen. Er behauptete, dass es die Absicht der Athener gewesen sei und noch sei, die sicilischen Griechen zu unterjochen, dann die italischen anzugreifen und zu überwinden, hierauf sich gegen Karthago zu wenden und endlich, wenn dies Alles oder auch nur das Meiste glücklich ausgeführt sei, sich mit einem ungeheuren, aus Griechen und Barbaren bestehenden Heere auf den Peloponnes zu werfen, mit einer gewaltigen Flotte, zu der Italien gutes Material liefern werde, ihn ringsum einzuschliessen und abzusperren, und die Städte desselben theils im Sturm, theils durch langsame Belagerung zu nehmen. Wären die Sikelioten vereinigt, so könnten sie, meinte Alkibiades, sich wohl noch retten. Nun sei aber Syrakus allein angegriffen und schon in einer Schlacht besiegt, und wenn es gefallen sei, werde das übrige Sicilien und Italien bald folgen. Deshalb müssten die Spartaner ein Heer nach Syrakus schicken, vor allen Dingen aber einen angesehenen Mann

zur Leitung der Vertheidigung. Die Rede des Alkibiades gab den Ausschlag. Die Lakedämonier folgten seinem Rathe und erwählten Gylippos, den Sohn des Kleandridas, einen ihrer tapfersten und erfahrensten Männer zum Anführer für die Syrakusaner und wiesen die syrakusanischen und korinthischen Gesandten an ihn, der dafür sorgen werde, dass so schnell als möglich die Hülfe abgehe. Gylippos gebot den Korinthern, für's Erste zwei Schiffe nach Asine, einem messenischen Hafen, zu schicken und die übrigen Schiffe, die sie noch den Syrakusanern zu senden gedächten, schleunigst auszurüsten.

Während so den Syrakusanern eine Hülfe vorbereitet wurde, die an Zahl der Schiffe und Soldaten geringfügig, doch durch den neuen Geist, der mit ihr in Syrakus einziehen sollte, die athenische Unternehmung zu vernichten bestimmt war, beschlossen die Athener, ihren Feldherren in Sicilien die gewünschte Unterstützung an Reiterei und Geld zu senden. Sie sahen wohl, dass das Unternehmen noch mehr Opfer erforderte, als selbst Nikias ihnen zugemuthet hatte, aber sie bewilligten das Verlangte ohne Widerstreben.

Fünftes Kapitel.

Besetzung von Epipolae. Belagerung von Syrakus bis zur Ankunft des Gylippos.

Als der Frühling des Jahres 414 anbrach, waren die Athener immer noch nicht bereit, die Belagerung von Syrakus zu beginnen. Sie machten, um die Zeit bis zur Ankunft der Verstärkungen hinzubringen, vorerst den Versuch, Megara, das syrakusanische Kastell, das den Landweg von Katane nach Syrakus sperrte, zu erobern. Er misslang aber, und sie mussten sich mit einer nutzlosen Verheerung des Landes und der Gefangennahme einiger Syrakusaner begnügen. Ein ähnlicher Raubzug in's Innere des Landes führte sie durch das Gebiet von Inessa und Hybla, das sie verwüsteten, nach Kentoripa, das sich ihnen anschloss, und das für einen Krieg im Innern der Insel, sowie für Märsche durch dieselbe wegen seiner festen, ein weites Gebiet beherrschenden Lage allerdings von grosser Bedeutung war. Bei ihrer Rückkehr fanden sie endlich in Katane die aus Athen erwartete Verstärkung: 250 vollständig gerüstete Reiter, welche mit Pferden in Sicilien versorgt werden mussten, 30 berittene Bogenschützen und eine Summe von 300 Talenten. Nun wurde die Fahrt nach Syrakus unternommen. Die Syrakusaner erleichterten ihnen den Beginn der Belagerung durch ihre eigene Nachlässigkeit. Was sie im verflossenen Winter zum Schutze ihrer Stadt gethan hatten, war zweckmässig, aber noch lange nicht ausreichend. Sie hatten auf die Gestaltung des Bodens im Westen von Tyche und Neapolis nicht die gehörige Rücksicht genommen. Das allmählich ansteigend Plateau verengte sich hier mehr und mehr, bis es

in einer Entfernung von etwa $^3/_4$ einer deutschen Meile vom Ufer der Achradina mit einer schroff abfallenden Spitze schliesst. Ein Feind, der dies hochgelegene, nach Norden und Süden steil abfallende Terrain besetzt hatte, war im Stande, von hier aus nach Norden und Süden in gleicher Richtung mit den syrakusanischen Westmauern eine Einschliessungsmauer zu ziehen. So konnte die Stadt ausgehungert werden, was das einzige Mittel war, sie zu nehmen. Die Syrakusaner hätten dies bedenken nnd frühzeitig die Höhe von Epipolae gegen einen Ueberfall sichern müssen. Sie hätten, wenn sie es nicht für möglich hielten, dies durch Festungswerke zu thun, wenigstens von dem Augenblicke an, wo die Jahreszeit den Beginn der Belagerung wahrscheinlich machte, gute Umschau nach der athenischen Flotte halten sollen, um zur rechten Zeit bedrohte Punkte zu sichern. Sie dachten aber zu spät an solche Vorsichtsmassregeln, und das brachte ihnen den grössten Schaden. Endlich war indess doch bei ihnen der Gedanke, dass die Zugänge zu Epipolae vertheidigt werden müssten, durchgedrungen, und die drei Feldherren, Hermokrates, Herakleides und Sikanos, die vor nicht langer Zeit ihre Amtsführung begonnen hatten, beriefen das ganze bewaffnete Volk zu einer Musterung auf die Wiese neben der Mündung des Anapos. Hier wurde bestimmt, dass eine auserwählte Schaar von 600 Schwerbewaffneten unter Diomilos, einem Verbannten aus Andros, Epipolae besetzen sollte, und es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, auch anderen etwa bedrohten Punkten schnell zu Hülfe zu eilen. Aber schon war es zu spät. Kaum war der Beschluss gefasst, da erhielten sie die Nachricht, dass die Athener bereits auf der Höhe von Epipolae sich befänden.

Gerade in der vorhergehenden Nacht war die athenische Flotte von Katane abgefahren, und die Absicht der Feldherren ging eben dahin, zuerst Epipolae zu besetzen und sodann auf die beschriebene Weise die Stadt einzuschliessen. Dazu war aber, da Megara den Landweg sperrte, eine Landung in nächster Nähe von Syrakus nothwendig. Es wurde deshalb das Heer bei Leon, einem von Epipolae nur 6—7 Stadien entfernten Orte, an's Land gesetzt mit dem Befehle, schnell nach Epipolae zu marschiren. Nachdem die Truppen gelandet waren, fuhren die Schiffe nach der Halbinsel Thapsos, wo sie ein Lager aufschlugen. Das Heer eilte indess raschen Laufes nach Epipolae, erstieg jedoch die steile Anhöhe nicht an einem der Stadt nahen Punkte, sondern unfern von der westlichsten und höchsten Spitze, da wo das Plateau in eine schmale Zunge übergeht, an einem Orte, der den Namen Euryelos führte. Die Athener betraten hier das Plateau, weil sie hoffen konnten, an dem von der Stadt entferntesten Orte am wenigsten Widerstand zu finden. So war es in der That. Sie konnten ungehindert sich oben aufstellen. Natürlich waren von den Syrakusanern die 600 Auserwählten am ersten zur Stelle, ihnen folgten die Uebrigen. Nun betrug die Entfernung von der Wiese bis zum Euryelos 25 Stadien, und der Weg führte auf unbequemen Pfaden in die Höhe. So war es natürlich, dass die Syrakusaner in ziemlicher Verwirruug oben anlangten, und dass der Kampf sich gegen sie entschied. Diomilos selbst fiel und mit ihm gegen 300 Syrakusaner; die übrigen mussten sich in die Stadt zurückziehen. Die Athener errichteten ein Siegeszeichen und gaben nach dem

Gebrauch den Syrakusanern ihre Todten während eines Waffenstillstandes zum Begräbniss zurück. So war es ihnen gelungen, eine Stellung zu gewinnen, die sie zum Beginn der Belagerung fähig machte, die einzige Stellung, von der aus Syrakus wirklich zu erobern war. Sie hatten zugleich klug und energisch gehandelt, und es wird erlaubt sein, das Verdienst dieser Thätigkeit dem treibenden Einflusse des Lamachos zuzuschreiben.

Am folgenden Tage rückten sie gegen die Stadt vor, aber die Syrakusaner nahmen die Schlacht nicht an, und so konnten sie sich in Musse auf den Höhen von Epipolae festsetzen, an einem Punkte von ungemein herrlicher und geradezu dominirender Lage: im Rücken das Gebirgsland des südöstlichen Siciliens, links den gewaltigen Aetna mit seiner stets rauchenden Spitze, vor sich aber das ionische Meer und die Küsten der Insel in einer Ausdehnung von vielen Meilen und unmittelbar unter sich die Stadt Syrakus, die sie belagern wollten, und von der ihre Blicke den festländischen Theil beherrschten, während Ortygia in der Ferne wie ein Schiff im Meere lag. Ihre Flotte befand sich noch in Thapsos, und mit ihr in Verbindung zu bleiben war eine wichtige Aufgabe für die Athener, die nun nicht mehr nöthig hatten, auf dem Umwege über Euryelos die Verbindung zwischen Epipolae und der Flotte zu bewerkstelligen, sondern auf dem nächsten Wege hinab und hinauf steigen konnten. Eine Befestigung des Theiles des Felsens, über welchen der Weg führte, war also von grosser Wichtigkeit. Sie erbauten zu diesem Zwecke das Fort Labdalon, das am äussersten Nordrande des Plateau's lag und richteten es zugleich als Zeughaus für die Belagerung ein. In dieser Stellung erwarteten sie die Vervollständigung ihres Heeres durch Reiterei, die bald eintraf. Es waren 300 Reiter aus Segesta; aus Naxos und von den Sikelern gegen 100, so dass mit den 250 athenischen Reitern, welche von Segesta und Katane Pferde bekommen hatten, sich die Stärke der athenischen Reiterei auf 650 Mann belief. Nun konnten sie die Einschliessung der Stadt durch eine Mauer beginnen. Der Isthmus, durch welchen Syrakus (Achradina) mit Sicilien zusammenhing, war aber mehr als 13,000 Fuss breit; es war also eine gewaltige Mauer zu errichten. Hierzu kam, dass da, wo die athenische Mauer im Süden den grossen Hafen berühren musste, sich eine sumpfige Niederung hinzog, die den Bau ausserordentlich erschwerte, und endlich noch die Vorsicht der Syrakusaner, die südwestlich von diesem Sumpfe, rechts von der Mündung des Anapos, beim Olympieion ein Fort errichtet und daselbst eine Besatzung gelassen hatten. Dieser vorgeschobene Posten musste die Athener, wenn sie ihre Arbeiten nach der Niederung am grossen Hafen fortsetzten, empfindlich belästigen und nöthigte sie, entweder den Versuch seiner Eroberung zu machen oder zwischen Epipolae und dem grossen Hafen eine doppelte Mauer zu ziehen, um so nach beiden Seiten geschützt zu sein. Unter diesen Umständen, einer Stadt gegenüber, die viel mehr Bewaffnete zählte als die Belagerer, in der Flanke von einem vorgeschobenen Posten bedroht und in der Nothwendigkeit, im Angesichte von Feinden, die die Furcht nicht immer in ihrer Stadt zurückhielt, eine Mauer von einer Gesammtlänge von mehr als $^3/_4$ einer deutschen Meile zu erbauen, musste ihre erste Sorge sein, an einem wo möglich in der Mitte gelegenen Punkte der herzustellenden Linie ein Fort zu errichten. Sie bauten

ein rundes Fort an einem Orte, der von den dort wachsenden Feigenbäumen den Namen Syke führte. Die Athener waren von allen Griechen am erfahrensten in der Belagerungskunst und besonders im Mauerbau, und diesmal, von der Furcht getrieben, dass ein Angriff der an Zahl überlegenen Feinde sie schon bei diesem ersten Beginn der Arbeit stören möchte, bauten sie mit solchem Eifer, dass das Werk sich wunderbar schnell aus dem Boden erhob und die Syrakusaner bei seinem Anblick in grosse Bestürzung geriethen. Sie glaubten, die gefährliche Arbeit nicht ruhig ansehen zu dürfen, und folgten bereitwillig dem Rufe ihrer Feldherren zu einer Schlacht. Die Athener stellten sich in Schlachtordnung. Die Syrakusaner, welche wahrscheinlich erwartet hatten, dass die Feinde Ueberraschung zeigen würden, geriethen nun selbst in Verwirrung, und ihre Unruhe nahm einen so bedenklichen Charakter an, dass ihre Feldherren es für gerathener hielten, sie in die Stadt zurückzuführen. Um ihren Rückzug im Angesichte des Feindes weniger schimpflich zu machen, liessen sie eine Abtheilung Reiter zurück, die die Athener beim Mauerbau belästigten. Gegen diese reichte aber die athenische Reiterei und eine Phyle der Schwerbewaffneten aus. Die Syrakusaner wurden in die Stadt zurückgetrieben, und die Athener hatten die Genugthuung, wegen eines siegreichen Reitergefechts ein Tropaion aufstellen zu können.

Die Begebenheiten dieses Tages stimmten die Syrakusaner ausserordentlich herab. Sie hielten ihre Uebermacht nicht mehr für hinreichend, um dem Feinde in offener Feldschlacht zu begegnen, und beschlossen, durch Gegenwerke seine Absichten zu vereiteln. Die Athener hatten gleich am Tage nach dem Treffen von der kreisförmigen Festung in Syke aus den Bau der Einschliessungsmauer nach Norden begonnen. Ein Theil der Mannschaft musste Holz und Steine herbeibringen und diese Materialien auf der Linie der zu bauenden Mauer niederlegen, während andere die Mauer selbst errichteten. Dass die Athener zuerst nach Norden bauten, hatte seinen Grund in dem Umstande, dass die Flotte sich im Norden befand und also durch diese Befestigung die ganze athenische Stellung am besten gesichert wurde. So konnten die Syrakusaner ihre Gegenmauer nicht auch im Norden bauen, denn es musste schwer halten, ein so langes und schmales Werk gegen die Athener, welche es von drei Seiten angreifen konnten, da sie in dieser Gegend auch das Fort Labdalon hatten, auf die Dauer zu vertheidigen. Ganz anders stand die Sache südlich von Syke, wo sie nur von einer Seite Angriffe zu erwarten hatten. Hatten sie aber hier eine Mauer gezogen, welche die Linie der zukünftigen athenischen Mauer von Syke nach dem grossen Hafen durchschnitt, so konnten sie immerhin die Einschliessung nördlich von Syke sich vollenden lassen, sie besassen im Süden eine offene Verbindung mit dem Innern Siciliens, die mit Leichtigkeit durch ihr Fort am Olympieion vermittelt wurde. Sie errichteten desshalb südlich von dem Rundfort von der Stadt aus eine Mauer mit hölzernen Thürmen und einer Palissadenreihe, zu deren Bau sie die heiligen Oelbäume des apollinischen Tempelbezirkes fällten. Die Athener liessen ihre Feinde ruhig fortbauen, welche erst dann inne hielten, als sie ihr Werk weit genug geführt glaubten, um den Belagerern die Fortsetzung ihrer Arbeiten nach Süden unmöglich zu machen. Dann liessen sie eine Phyle zur Bewachung zurück und

die Uebrigen begaben sich wieder in die Stadt. Indess recognoscirten die Athener das Terrain von Epipolae und fanden die unterirdischen Kanäle, welche Trinkwasser nach Syrakus führten; sie zerstörten sie in der Hoffnung, den Syrakusanern, für deren grosse Anzahl die Arethusa unmöglich ausreichen konnte, einen empfindlichen Schaden zuzufügen. Zugleich aber spähten sie unverdrossen, ob sich nicht die Syrakusaner bei der Bewachung der Mauer lässig zeigen würden, und fanden eines Mittags Gelegenheit, sie unvermuthet zu überfallen. Sie konnten von ihrer höheren Stellung aus bemerken, dass ihre Gegner sich hinter der Mauer in Zelte zurückzogen, um sich gegen die Mittagshitze zu schützen, und dass manche sogar ihre Posten ganz verliessen und sich in die Stadt begaben, auch die zwischen der Mauer und dem Pfahlwerk Aufgestellten thaten nur lässig ihren Dienst. Nun beauftragten die athenischen Feldherren 300 Hopliten und eine Anzahl leichter Truppen, in schnellem Laufe sich auf die syrakusanischen Werke zu werfen. Das übrige Heer wurde in zwei Haufen getheilt, und während der eine nach der Stadt zu rückte, um den etwa herausstürmenden Syrakusanern entgegentreten zu können, übernahm der andere die Aufgabe, seine ganze Anstrengung gegen den Theil des Pfahlwerks der neugebauten syrakusanischen Mauer zu richten, welcher sich vor dem Hauptthore dieser Mauer befand, dem Thore, welches die Verbindung der Strecke nördlich von der Mauer mit der südlich von ihr gelegenen vermittelte. Der Plan wurde mit Erfolg ausgeführt. Die 300 nahmen die Palissadenreihe, und der plötzliche Ueberfall, verbunden mit dem Vorrücken des ganzen athenischen Heeres, erschreckte die Besatzung der Mauer so sehr, dass sie auch diese verliess und in den neu befestigten temenitischen Bezirk floh. Die Athener drangen im Eifer der Verfolgung auch in diesen, doch konnten sie sich hier nicht halten. Die neue Quermauer aber war erobert, und man machte sich schnell daran, sie zu zerstören und die Pfähle herauszureissen, die man als nützliches Material nach den eigenen Verschanzungen trug. Man verfehlte natürlich nicht, ein Siegeszeichen zu errichten.

Der misslungene Versuch der Syrakusaner wies die athenischen Feldherren darauf hin, dass sie die Seite nach dem grossen Hafen besonders in's Auge zu fassen hätten, und es erschien ihnen deshalb zweckmässig, die nördliche Mauer einstweilen unvollendet zu lassen und die nach Süden zu beginnen. Sie befestigten zunächst den Rand des südlichen Abhangs von Epipolae da, wo derselbe am wenigsten weit von dem Hafen entfernt war, um dann durch die Ebene und den Sumpf das Ufer zu erreichen. Da begannen die Syrakusaner ihr neues Gegenwerk, das sie diesmal durch den Sumpf selbst legten. Sie verzichteten auf eine Mauer, die dort nur mit vieler Mühe gebaut werden konnte, und beschränkten sich auf die Errichtung einer Palissadenreihe, neben welcher ein Graben herlief. Das Werk wurde vielleicht vollendet und erstreckte sich wahrscheinlich, soweit der Sumpf reichte. So wie nun die Athener ihre Befestigungen an dem Abhange vollendet hatten, standen sie vor der Aufgabe, sich der neuen syrakusanischen Vertheidigungslinie zu bemächtigen. Nikias war gerade krank, und Lamachos unternahm die Führung. Da es sich diesmal darum handelte, in einer Gegend Fuss zu fassen, welche dem grossen Hafen nahe war, so wurde der Flotte, die noch in Thapsos lag, der Befehl zu-

gesandt, in der Nacht die Anker zu lichten, um am Morgen im grossen Hafen zu sein. Das athenische Heer aber stieg bei Tagesanbruch die Abhänge von Epipolae neben der so eben von ihm erbauten Mauer herunter und überfiel die syrakusanische Besatzung des Pfahlwerks. Um schnell nach demselben zu kommen, hatten die Athener grosse hölzerne Schilde und breite Bretter mitgebracht, welche sie auf den Sumpf legten, und so gelang es ihnen wirklich, gleich einen grossen Theil der Verpfählung zu erobern. Eine Strecke derselben ward jedoch von den Syrakusanern vertheidigt, und so konnte ihre Hauptmacht aus der Stadt zur Hülfe herbei kommen. Es wurde eine Schlacht geliefert, in der die Athener Sieger blieben. Das syrakusanische Heer floh, ein Theil nach der Stadt zu, der andere am Anapos entlang, um über die Brücke nach dem Olympieion zu entkommen. Das ausgewählte athenische Corps der Dreihundert machte den Versuch, dieser Abtheilung den Weg über die Brücke zu verlegen, aber ihr Angriff fiel unglücklich aus. Die Syrakusaner entwickelten die äusserste Tapferkeit, die Dreihundert mussten sich zurückziehen, und die Syrakusaner wagten es sogar, den rechten Flügel des athenischen Hauptheeres anzufallen. Ueber diese unerwartete Wiederkehr der Feinde geriethen die ersten Athener, auf welche die Syrakusaner stiessen, in Verwirrung, so dass Lamachos selbst mit den Argivern und einigen Bogenschützen herbeieilte und die Feinde zum Stehen brachte; aber im Eifer des Kampfes wagte er sich zu weit vor und fiel von der Hand des Kallikrates, und mit ihm fünf oder sechs der Seinigen. Schnell bemächtigten sich die Syrakusaner der Leichen, mit denen sie sich auf das rechte Ufer des Anapos zurückzogen, indem sie den Athenern die Ehre des Sieges überliessen. So verloren diese am Flusse den einen ihrer Feldherrn, und zwar den kühnsten und eifrigsten; wenig fehlte, so hätten sie zu gleicher Zeit auch den andern und ihr Centralfort eingebüsst. Als nämlich die nach der Stadt geflohenen Syrakusaner bemerkt hatten, dass die Niederlage der Ihrigen am Anapos sich in einen Sieg zu verwandeln schien, hatten sie Muth gefasst und waren ebenfalls wieder gegen die Athener gerückt. Ein Theil derselben aber war nach Epipolae hinaufgeeilt, um das Centralfort, in dem sie nur eine geringe Besatzung vermutheten, durch einen schnellen Ueberfall zu nehmen. Wirklich war in Folge einer grossen Nachlässigkeit der Athener nicht genug Mannschaft darin, um den Syrakusanern Widerstand leisten zu können. Diese eroberten das 1000 Fuss breite Vorwerk und waren im Begriff, in das Rundfort selbst einzudringen, als Nikias, der krank darin zurückgeblieben war, die wenigen Diener, welche er bei sich hatte, schnell eine Masse von Holzwerk, Leitern und anderes, welches dicht vor der Mauer lag, anzünden liess. Das Feuer verhinderte die Syrakusaner, die Mauern des Forts zu erklettern. Sie wichen schon, als von dem athenischen Heere Abtheilungen zur Hülfe herbei kamen. Als nun zu derselben Zeit auch die athenische Flotte in den grossen Hafen einlief, zog sich das ganze syrakusanische Heer in die Stadt zurück, daran verzweifelnd, den Bau der Mauer zu verhindern. Natürlich errichteten die Athener für die gewonnene Schlacht ein Siegeszeichen, lieferten den Syrakusanern ihre Todten aus und empfingen dafür die Leichen des Lamachos und der mit ihm Gefallenen.

Diese Schlacht bezeichnet das Ende der Belagerungsperiode, in der die

athenischen Feldherrn wirklich ihre Schuldigkeit thun. Sie ist der Gipfelpunkt des Glückes der Athener. Seit der Besetzung von Epipolae bis zu dieser Schlacht war alles gut und zur rechten Zeit geschehen; von jetzt an geschah nicht immer das Richtige und dieses nur träge. Es ist klar, dass der Tod des Lamachos den Unterschied herbeigeführt hat. Nikias hat offenbar vom Werthe der Zeit keine Ahnung gehabt. Er fand allerdings Geschmack an der Belagerung, die seinem in solchen Dingen erfahrenen Sinne zusagte. Mannschaft genug war jetzt versammelt, da die Besatzung der Flotte beim Mauerbau sehr gut verwandt werden konnte, und Nikias errichtete mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln eine doppelte Mauer zwischen dem Abhange von Epipolae und dem grossen Hafen. Es wäre besser gewesen, wenn er sich hier einstweilen mit einer einfachen Mauer, vielleicht mit einem Pfahlwerke begnügt und statt dessen nördlich von dem Rundfort ebenfalls durch eine einfache Mauer die Einschliessung von Syrakus vollendet hätte. Aber er hielt es für unmöglich, dass die glückliche Lage, in der er sich für den Augenblick befand, durch irgend einen Zwischenfall gestört werden könnte; er glaubte, dass ihm überreichlich Zeit bleibe, alle Arbeiten auf das vollkommenste auszuführen. Und es war allerdings der Zustand der Athener ein ebenso befriedigender, wie der der Syrakusaner ihnen selbst Besorgniss erweckte. Zahlreiche Schaaren von Sikelern stiessen zu den Belagerern, die mit allem Nöthigen auch von Italien her durch Handelsschiffe reichlich versehen wurden. Von den im Anfange des Winters ausgeschickten Gesandtschaften trug nun auch wenigstens Eine Frucht. Aus Etrurien kamen drei fünfzigruderige Schiffe den Athenern zu Hülfe. Die Syrakusaner dagegen verzagten mehr und mehr. Sie fühlten nicht mehr so viel Muth in sich, um noch einmal in offener Feldschlacht den Athenern entgegenzutreten, ihre sicilischen Verbündeten zeigten sich wenig geeignet, kräftigen Beistand zu leisten, und die einzige Hoffnung, die ihnen noch geblieben war, schwand auch allmählich, als die Hülfe der Peloponnesier, um die sie vor mehr als einem halben Jahre gebeten hatten, immer noch nicht eintreffen wollte. Bald konnte die Einschliessungsmauer vollendet sein, und wenn dann auch noch Hülfe kam, wie sollte sie in die Stadt gelangen? Man warf die Schuld auf die Feldherren, denen es an Geschick oder an gutem Willen gefehlt habe: sie wurden abgesetzt, und an ihre Stelle traten drei andere: Herakleides, Eukles und Tellias. Unter den verschiedenartigen Ansichten über das zu Thuende wagte sich allmählich auch die hervor, dass nichts übrig bleibe, als sich zu ergeben; man sprach darüber in der Stadt, und Einzelne begaben sich sogar zu Nikias, um dessen Meinung über die Bedingungen der Uebergabe zu erfahren. Es war sogar, als noch Hermokrates Feldherr war, zu einer Empörung von Sklaven, die Gleichstellung mit den Bürgern verlangten, unter der Anführung eines gewissen Sosistratos gekommen, die nur durch die Schlauheit des Hermokrates gedämpft wurde. Er gab vor, auf ihre Wünsche eingehen zu wollen, Sosistratos sollte Mitfeldherr und die Sklaven gleichberechtigte Bürger werden. Sosistratos ging mit anderen Anführern in die Falle; sie wurden gefangen genommen und die Sklaven genöthigt, zu ihren Herren zurückzukehren; nur 300 gingen zu den Athenern über. So stiegen die Hoffnungen der Athener, der Zwiespalt in

der Stadt wuchs, und Syrakus schien langsam, aber mit Nothwendigkeit seinem Falle entgegenzugehen, als die durch des Nikias Schlaffheit nicht verhinderte Ankunft des Gylippos Alles mit einem Schlage änderte.

Sechstes Kapitel.

Ankunft des Gylippos. Veränderung der Lage.

Es war viele Zeit verflossen, bis Gylippos von den Korinthern so viel Schiffe und Mannschaft erhalten hatte, dass er es wagen konnte, nach Sicilien abzufahren. Als er dann gegen die Mitte des Sommers in Leukas angelangt war, kam aus Sicilien die Botschaft, dass Syrakus, von allen Seiten eingeschlossen, sich nicht lange mehr halten könne. Sie wurde mit solcher Sicherheit vorgetragen, dass selbst Gylippos alle Hoffnung für Syrakus aufgab. Er erinnerte sich aber der von Alkibiades über die Pläne der Athener gemachten Enthüllungen und hielt es für seine Pflicht, wenigstens in Italien nach Kräften ihnen entgegen zu wirken. Er gewann den Korinther Pythen für seinen Plan, und sie fuhren mit ihrem kleinen aus zwei lakonischen und zwei korinthischen Schiffen bestehenden Geschwader nach Tarent, während die zehn übrigen korinthischen Schiffe noch zwei leukadische und drei amprakiotische Fahrzeuge abwarteten. Von dem befreundeten Tarent fuhr man bald weiter nach Thurii, zu dessen Bürgern Gylippos durch seinen Vater Kleandridas, der dort eine Zeit lang gelebt hatte, in freundschaftlichen Beziehungen stand. Doch blieb sein Bemühen, die Stadt zu gewinnen, ohne Erfolg. So fuhr er denn weiter, aber ein Sturm ergriff die Schiffe und trieb sie nach Tarent zurück, wo die Beschädigungen ausgebessert werden mussten. Inzwischen hatten die Thurier dem Nikias gemeldet, dass Gylippos nach Sicilien unterwegs sei, aber sie hatten zu gleicher Zeit ihre Meinung ausgesprochen, dass eine so geringfügige Macht unmöglich den Athenern furchtbar werden könne, und Nikias theilte, zu der Syrakusaner Heil, diese Meinung und vernachlässigte die nothwendigsten Vorsichtsmassregeln. Als die Schiffe ausgebessert waren, fuhr Gylippos nach Lokri, und hier hörte er, dass die früheren Nachrichten falsch seien, dass die Athener keineswegs Syrakus vollständig eingeschlossen hätten, und dass es noch möglich sei, in die Stadt zu gelangen. Zwar erfuhr nun auch Nikias bald, dass Gylippos Lokri erreicht habe, er schickte deshalb vier Schiffe aus, welche bei Rhegion Stellung nehmen sollten, um ihn am Uebergang nach Sicilien zu hindern; aber ehe sie dort ankamen, war Gylippos bereits weiter gefahren. Ihm hatten zwei Pläne vorgelegen. Er konnte direct nach Syrakus gehen; so kam er, wenn es glückte, am schnellsten in die belagerte Stadt, setzte sich aber auch der Gefahr aus, gefangen genommen zu werden. Er konnte zweitens von der Landseite her in die Stadt zu gelangen suchen; dann musste er in Himera landen, und er hatte zwar Gelegenheit,

Hülfstruppen an sich zu ziehen, aber bei der Ausführung dieses Planes ging viel Zeit verloren. Dennoch zog Gylippos ihn vor. Es war, als ob er gewusst hätte, der athenische Feldherr würde auch in der Zeit, die der Umweg über Himera erforderte, die Einschliessungsmauer nicht vollenden. Gylippos landete in Himera, dessen Bewohner ihm ein Hülfscorps stellten und seine Schiffsleute mit Waffen versahen. Sogleich schickte er Boten zu den Selinuntiern, sie sollten mit ihrer ganzen Mannschaft ausziehen und ihn an einem bestimmten Orte an dem Wege von Himera nach Syrakus treffen. So wie die ersten Erfolge der Athener ihre Freunde auf Sicilien ermuthigt und ihr Heer vergrössert hatten, so hob nun die Ankunft des Gylippos den gesunkenen Muth der syrakusanischen Partei. Die Geloer schickten wiederum einige Truppen, und sogar unter den Sikelern fand Gylippos Verbündete. Es war nämlich gerade um diese Zeit der Fürst Archonides von Herbita gestorben, nach einer langen Regierung, wenn es, wie nicht zu bezweifeln, derselbe ist, der um 446 v. Chr. den Duketios bei der Gründung von Kalakte unterstützt hatte (Bd. I S. 260). Archonides hatte die Politik des Duketios, soweit es noch möglich war, fortzusetzen gesucht; er war deshalb Bundesgenosse der Athener geworden. Nach seinem Tode gewann die entgegengesetzte Partei die Oberhand und unterstützte Gylippos. Als dieser nun sein Heer beisammen hatte, zählte es von den mit ihm nach Sicilien gekommenen Kriegern und bewaffneten Seeleuten 700, von den Himeräern 1000 Fusssoldaten und 100 Reiter, eine geringe Anzahl von selinuntischen Leichtbewaffneten und Reitern, einige wenige Geloer und etwa 1000 Sikeler, also im Ganzen vielleicht 3000 Mann. Mit diesem Häuflein zog er aus, Syrakus zu befreien.

Man hat mit Recht gesagt, dass manche Unternehmungen, denen ihr glücklicher Ausgang den Charakter der heldenmüthigen Kühnheit verliehen hat, wenn sie gescheitert wären, den gerechten Vorwurf des Leichtsinns tragen würden, und dass manche geschichtliche Persönlichkeiten nur ihrem Glücke es verdanken, dass man sie nicht als verächtliche Abenteurer bezeichnet. Bei der sicilischen Expedition der Athener sorgte das Geschick dafür, dass das Unternehmen seinen wahren Charakter nicht durch einen unverdient glücklichen Ausgang verlor. Die Athener mussten es wenigstens für möglich halten, dass ihre peloponnesischen Feinde der Stadt Syrakus Hülfe zu bringen versuchen würden, und es wäre die Pflicht eines guten Feldherrn gewesen, diese Hülfe um jeden Preis zu verhindern. Aber Nikias, der die Bedeutung eines jener gefürchteten Spartaner wohl kannte, versäumte seine Pflicht vollständig. Es kam mancherlei zusammen, was ihn lässig machte. Zunächst lag eine gewisse Langsamkeit in seiner Natur, sodann stand er unter dem Einflusse von Wahrsagern, und endlich quälten ihn körperliche Leiden. Dazu kam aber in diesem Falle noch, dass er sich auf geheime Einverständnisse verliess, die er in Syrakus, grösstentheils wahrscheinlich mit ehemaligen Leontinern, anzuknüpfen gewusst hatte, und deswegen von der baldigen Uebergabe der Stadt fest überzeugt war. Es hätte eines kräftigeren Feldherren bedurft, um ein so gewagtes Unternehmen zu einem guten Ende zu führen; des Nikias Lauheit machte es scheitern. Und dennoch fehlte nicht viel, dass Syrakus sich den Athenern ergeben hätte, so richtig kann bisweilen die Rechnung dessen sein,

der seine Pläne statt auf seine eigene Thätigkeit vielmehr auf die Dummheit der Andern baut. Schon war ein Tag angesetzt, an welchem die Syrakusaner, die seit einiger Zeit sich an den Gedanken der Uebergabe gewöhnt hatten, die Sache öffentlich in der Volksversammlung besprechen wollten, als ein korinthisches Schiff mit Gongylos, einem der von den Korinthern erwählten Feldherren, ankam, mit Nachrichten, die Aller Muth belebten. Korinthische Schiffe, meldete er, würden bald eintreffen, er sei zuletzt von Leukas abgefahren und es könnten also die Uebrigen nicht mehr fern sein; dazu sende ihnen Sparta den Gylippos als Feldherrn, der durch Sicilien herbeimarschire. Nun verbreitete sich auch schon das Gerücht, Gylippos sei in der Nähe, und die ganze bewaffnete Mannschaft der Syrakusaner zog nach Epipolae, um den ersehnten Befreier einzuholen. Der hatte noch eine sikelische Festung genommen, sein Heer in der Nähe von Syrakus in Schlachtordnung gestellt und war so auf demselben Wege, den einst die Feinde eingeschlagen hatten, über den Euryelos, auf die Höhe von Epipolae gelangt. Hier fand er die Syrakusaner ihn erwartend, und augenblicklich führte er sie gegen die Verschanzungen der Feinde. Diese hatten von der Doppelmauer, die vom Abhang Epipolae's nach dem grossen Hafen lief, schon sieben bis acht Stadien vollendet, und es fehlte nur sehr wenig, so war der Hafen erreicht. Gerade bei diesem Stücke waren sie jetzt beschäftigt, und zwischen diesen Doppelmauern, wo sie auch ihrer im grossen Hafen befindlichen Flotte am nächsten waren, hielten sie sich gewöhnlich auf. Oben dagegen, von der Mauer, die das Rundfort mit dem Trogilos-hafen verbinden sollte, und die jetzt den Einmarsch des Gylippos verhindert hätte, war noch nicht viel fertig. Indess war eine Menge Material zusammengetragen und in der Richtung der Mauer niedergelegt, theilweise schon halb bearbeitet. Als Gylippos mit den Syrakusanern ihnen entgegen rückte, wurden sie anfangs über die plötzliche Erscheinung des Spartaners betroffen, fassten sich aber und traten den Feinden gegenüber. Gylippos schickte ihnen einen Herold mit der Botschaft: sie sollten fünf Tage Frist haben, wenn sie Sicilien verlassen wollten; ein eines Spartaners würdiger Anfang des Krieges. Die Athener sandten den Herold ohne Antwort zurück und machten sich zur Schlacht fertig. Nun ging es aber den Syrakusanern wie im Anfang der Belagerung. Trotz der Anwesenheit des Gylippos empfanden sie beim Anblick des wohlgeordneten athenischen Heeres Furcht und waren nicht zu einer festen Aufstellung zu bringen. Deshalb führte Gylippos sie zurück, jedoch nicht in die Stadt, sondern nur in eine Gegend, wo ihre Ueberzahl mehr zur Geltung kommen und die athenische Stellung durch die syrakusanischen Reiter leichter angegriffen werden konnte. Nikias folgte dem Feinde nicht, sondern blieb bei seiner Verschanzung stehen. Jetzt zog sich Gylippos für die Nacht in den temenitischen Bezirk zurück, um am folgenden Tage seine Operationen gegen die Athener wirklich zu beginnen. Epipolae musste, das sah er ein, den Feinden entrissen werden, und zwar vor allem seine Nordhälfte, wo nur Labdalon gefährlich war. Deshalb führte er den grössten Theil seines Heeres vor die Mauern der Athener und zog so ihre Aufmerksamkeit von einer kleineren Schaar ab, die nach Labdalon marschirte, es angriff und eroberte und die athenische Besatzung niedermachte. Nun waren die Athener von der nörd-

lichen Hälfte von Epipolae vollständig verdrängt und der Platz für Arbeiten der Syrakusaner gesäubert, die denn auch alsbald in Angriff genommen wurden.

Die Aufgabe der Syrakusaner war noch immer dieselbe. Sie mussten durch eine von der Stadt aus geführte Mauer die Einschliessung derselben unmöglich machen. Dies hatten sie zweimal vergeblich im Süden versucht; im Norden es zu versuchen, wäre Labdalon's wegen überflüssige Mühe gewesen. Nachdem dieses aber gefallen war, musste, da andererseits die Athener ihre ganze Land- und Seemacht im Süden concentrirt hatten, hier im Norden der Bau einer Gegenmauer versucht werden. Dazu schritt jetzt Gylippos, während die Athener, nach Vollendung der Südmauer, selbst auch den Bau des Stückes vom Rundfort nach Norden begannen. Da nun so der grössere Theil der athenischen Macht nach der Höhe von Epipolae gezogen war, glaubte Gylippos den Versuch machen zu können, sich der eben vollendeten südlichen Mauer zu bemächtigen, und rückte in der Nacht mit den Seinigen dagegen. Einige Stellen derselben waren noch weniger hoch und Gylippos hoffte durch einen Ueberfall hier einzudringen. Aber die Athener waren auf ihrer Hut; sie schlugen den Angriff ab. Das schwächere Stück der Mauer wurde nun durch Erhöhung verstärkt, und Nikias ordnete für die Zukunft eine regelmässigere Bewachung der Werke an, indem er den diesmal bedrohten Theil den Athenern, die übrigen den Bundesgenossen zuwies.

Trotz dieses Misserfolgs der Syrakusaner hatte sich durch die Ankunft des Gylippos die Lage der Dinge vollständig geändert. Hatten vorher die Athener Aussicht, die Einschliessung auf der Landseite zu vollenden, so war diese Aussicht jetzt kaum noch vorhanden; waren bisher die Syrakusaner offenen Feldschlachten ausgewichen, so waren es nun die Athener, die dem Feinde nicht auf's freie Feld folgen wollten. Aber noch schlimmer für die Athener war es, dass auch ihr Uebergewicht zur See zu schwinden anfing. An demselben Tage, wo Gylippos Labdalon eroberte, hatten die Syrakusaner sich eines athenischen Schiffes bemächtigt, das in den grossen Hafen einfuhr, und nun begannen sie ihre eigenen Schiffe in's Meer zu lassen und zum Kriege auszurüsten. So wurde denn auch die Aufgabe der athenischen Flotte, die ihre Station im Innern des grossen Hafens bei den athenischen Mauern genommen hatte, eine immer schwierigere. Sie sollte verhindern, dass feindliche Schiffe einliefen und den Syrakusanern Hülfe brachten — wir sahen, wie das Schiff des Gongylos ihrer Wachsamkeit entging — sie sollte ferner die syrakusanischen Schiffe verhindern, in See zu stechen, und doch waren die Schiffswerften der Syrakusaner im kleinen, nordöstlich von Ortygia gelegenen Hafen. Nikias beschloss deshalb, den Schiffen ein anderes Lager anzuweisen und wählte das Ortygia gegenüberliegende Plemmyrion, dessen Lage allerdings für die Beobachtung und Belagerung der Stadt Syrakus und ihrer Häfen eine sehr zweckmässige war, und dessen Besetzung, wenn sie aufrecht erhalten wäre, ebenso gut den Fall von Syrakus hätte herbeiführen können, wie im französischen Revolutionskriege die durch Bonaparte veranlasste Besetzung des Toulon in derselben Weise gegenüberliegenden Fort L'Eguillette den Fall von Toulon wirklich herbeigeführt hat. Aber dieser Lagerplatz hatte einen grossen

Nachtheil. Auf dem Vorgebirge war keine Quelle, und es musste das Trinkwasser aus weiter Entfernung geholt werden, was nicht ohne Gefahr war. Denn kaum hatten die Athener ihr Lager auf dem Plemmyrion aufgeschlagen und drei Forts dort gebaut, in denen auch die meisten Vorräthe des Heeres untergebracht wurden, da schickte Gylippos den dritten Theil der syrakusanischen Reiterei nach dem Olympieion zur Verstärkung der dortigen Besatzung, und diese Reiter belästigten die athenischen Seeleute, so oft sie die Festungen auf dem Plemmyrion verliessen, auf das empfindlichste. Zu Lande wurde indess das Uebergewicht der Syrakusaner immer entschiedener. Gylippos liess an der syrakusanischen Gegenmauer eifrig arbeiten, gab sich aber zu gleicher Zeit die grösste Mühe, die Seinigen zu einer offenen Feldschlacht geeignet zu machen. Es fehlte den Syrakusanern und ihren sicilischen Bundesgenossen nicht an Muth, wohl aber an Disciplin und somit an jener Sicherheit, die wohlgeübten Truppen ein entschiedenes Uebergewicht verleiht. Deshalb führte er das gesammte Heer fast täglich hinaus, den Athenern gegenüber, die ebenfalls aus ihren Linien hervorkamen. So gewöhnte er allmählich die Syrakusaner an den Anblick des Feindes, der, statt selbst anzugreifen, ihren Angriff erwartete. Endlich, als Gylippos die Seinen hinlänglich vorbereitet glaubte, schritt er zum Angriff. Aber es war noch zu früh; sie waren auf dem durch die beiderseitigen Verschanzungen beschränkten Raum, wo die Reiterei wenig gebraucht werden konnte, den Athenern nicht gewachsen und wurden geschlagen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich das Feldherrntalent des Spartaners im glänzendsten Lichte. Er nahm vor dem gesammten Heere die Schuld der Niederlage auf sich allein. Er habe nicht bedacht, dass in dem engen Raum ihre Reiter und Speerwerfer von keinem Nutzen sein könnten, und er denke seinen Fehler bald wieder gut zu machen. Die Athener waren durch ihren Sieg von der fast ängstlichen Vorsicht, die sie in der letzten Zeit beobachtet hatten, abgebracht worden, und Nikias hatte ausserdem die naheliegende Ueberlegung angestellt, dass er als Belagerer die Verpflichtung habe, die Fortsetzung der syrakusanischen Gegenmauer zu verhindern, und dass dies nicht anders geschehen könne als durch die Ueberwindung der Feinde in einer Feldschlacht. Er griff also den Gylippos an, der seine Stellung so genommen hatte, dass seine Reiter und Speerwerfer die linke Flanke der Athener bedrohten. Diese Aufstellung entschied die Schlacht. Zuerst wurden die den Angriffen der Reiterei ausgesetzten Athener zurückgedrängt, und als sie wichen, mussten auch die Uebrigen sich zurückziehen. Nun war die Ueberlegenheit der Syrakusaner zu Lande entschieden. Gleich in der Nacht, die auf das Treffen folgte, bauten sie an ihrer Mauer weiter und durchschnitten mit derselben die Linie der projectirten nördlichen athenischen Mauer, so dass diese nicht weiter fortgesetzt werden konnte und den Athenern alle Hoffnung schwinden musste, durch eine Einschliessung die Stadt zu nehmen.

Auch zur See wurde der Stand der Dinge für die Syrakusaner immer besser. Nikias hatte um dieselbe Zeit, wo er das Plemmyrion besetzte, auf die Nachricht, dass eine Anzahl korinthischer Schiffe von Leukas aufgebrochen sei, zwanzig der seinigen nach der Südspitze von Italien geschickt, um dort

in der Gegend von Rhegion und Lokri Wache zu halten. Die korinthische Flotille war aber schon lange auf der Fahrt begriffen gewesen und kam ungefährdet nach Syrakus. Es waren zwölf Schiffe unter der Führung des Erasinides. Diese Verstärkung war für die Syrakusaner ein neuer Antrieb zur Ausrüstung ihrer eigenen Flotte. Einstweilen half die Mannschaft des Erasinides beim Bau der Gegenmauer. Die Athener thaten nichts, um diesen Bau zu verhindern.

Siebentes Kapitel.

Wachsendes Uebergewicht der Syrakusaner.

Die gute Jahreszeit des Jahres 414 näherte sich ihrem Ende. Beide Heere waren erschöpft und sehnten sich nach Ruhe; beide Feldherren sahen ein, dass sie mit ihren gegenwärtigen Kräften nicht im Stande seien, eine rasche Entscheidung herbeizuführen. Deshalb schickten die Syrakusaner nach Lakedämon und Korinth, um frische Truppen zu fordern, und Gylippos selbst unternahm eine Rundreise durch Sicilien zur Rekrutirung des syrakusanischen Heeres und Gewinnung neuer Bundesgenossen. Nikias seinerseits begriff, dass nur ein zweites grosses athenisches Heer der Sache eine bessere Wendung geben konnte. Er hätte vernünftiger gethan, die Belagerung aufzuheben; er glaubte aber seine Schuldigkeit besser zu thun, wenn er den Athenern die Lage, in der er sich befand, darlegte und sie selbst entscheiden liess, ob er Hülfe erhalten oder nach Athen zurückkehren solle; als ob die Athener im Stande gewesen wären, in so grosser Entfernung die Aussichten der Belagerung richtig zu beurtheilen. Während er nun bis dahin seine Berichte meist mündlich durch seine Boten hatte bestellen lassen, verfasste er diesmal eine ausführliche schriftliche Depesche, in der er schilderte, wie die Athener zu Lande jetzt selbst die Belagerten geworden waren, und wie auch die athenische Seemacht nicht mehr so gut sei wie früher. Die Schiffe könnten, der drohenden Angriffe der Syrakusaner wegen, nicht mehr an's Land zum Trocknen gezogen werden und fingen deshalb an zu verfaulen. Unter den Dienern und Fremden reisse Desertion ein, und die entstehenden Lücken seien in Sicilien nicht auszufüllen. Die Athener möchten entscheiden, ob er das Heer nach Athen zurückführen solle, oder ob sie ihm ein zweites Heer auf einer zweiten Flotte, beide nicht geringer als die ersten, und dazu viel Geld nachsenden wollten. Der Entschluss müsse bald gefasst werden; für sich selbst bat er, seiner Kränklichkeit wegen, um einen Nachfolger. Die Athener entschieden sich für die Fortsetzung des Krieges und zwar auf die energischste Weise und mit den besten Feldherren, die man hatte, Eurymedon, der schon im Jahre 424 in Sicilien gewesen war und also das Land kannte, und Demo-

sthenes, dem Helden von Pylos. Für's erste, zur Zeit der Wintersonnenwende, sollte Eurymedon mit 10 Kriegsschiffen und 20 Talenten Silbers nach Syrakus gehen und eine bedeutendere Hülfe unter Demosthenes für den Frühling in Aussicht stellen. Nikias sollte im Amte bleiben, aber ihm einstweilen zu seiner Erleichterung die Unterbefehlshaber Menandros und Euthydemos zur Seite treten. Während nun Demosthenes die Ausrüstung seiner Flotte betrieb, sandten die Athener noch 20 Schiffe in die peloponnesischen Gewässer, die von Naupaktos jede etwa von Korinth nach Syrakus bestimmte Hülfe verhindern sollten. Diese von Nikias am Schlusse seiner Depesche dringend empfohlene Vorsichtsmassregel erwies sich als durchaus nicht überflüssig, denn die Korinther hatten, durch den Erfolg des Gylippos ermuthigt, auf das erneuerte Gesuch der Syrakusaner beschlossen, Schwerbewaffnete nach Sicilien zu schicken und sich mit den Lakedämoniern, die dieselbe Absicht hatten, zum Transport derselben auf Handelsschiffen zu vereinigen. Damit nun die Athener bei Naupaktos nicht dieses Unternehmen verhinderten, schickten sie 25 Kriegsschiffe ebendahin. Ausserdem führten die Spartaner im Beginn des Jahres 413 den von Alkibiades so dringend angerathenen Bau der Festung Dekeleia in Attika aus, der den Athenern weitere Hülfssendungen nach Sicilien erschweren musste. Zunächst übrigens hielt er sie nicht ab, Demosthenes nach Sicilien abgehen zu lassen. Ja, die Athener thaten noch mehr. Sie sandten 30 Schiffe unter Charikles aus, die in Argos Hopliten aufnehmen und dann auf einige Zeit mit Demosthenes zusammen wirken sollten. Demosthenes aber erhielt 60 athenische und 5 chiische Schiffe, 1200 ausgewählte athenische Hopliten und eine grosse Anzahl Schwerbewaffnete von den Bundesgenossen. Nachdem er sich mit Charikles vereinigt, verwüsteten die beiden Flotten zuerst das Gebiet von Epidaurus Limera und fuhren dann nach dem Kythera gegenüberliegenden Theile von Lakonien, wo sie eine Landzunge, die ihnen wie Pylos in Messenien dienen sollte, befestigten. Hierauf kehrte Charikles nach Hause zurück, Demosthenes aber ging weiter, zunächst nach Kerkyra.

Diesen gewaltigen athenischen Rüstungen gegenüber waren die Peloponnesier keineswegs unthätig geblieben. Die Lakedämonier wählten von den Heloten und Neodamoden (vor kurzem freigelassenen Heloten) die besten aus, bewaffneten sie wie Hopliten und schickten ihrer 600, unter der Anführung des Spartaners Ekkritos nach Sicilien. Früher jedoch als die lakedämonischen Truppen brachen die ihrer Bundesgenossen auf, zuerst 300 böotische Hopliten unter der Anführung der Thebaner Xenon und Nikon und des Thespiäers Hegesandros, die zu Lande nach Lakonien gezogen und vom tänarischen Vorgebirge nach Sicilien fuhren. Sodann zogen die Korinther aus; 500 Schwerbewaffnete unter der Anführung des Alexarchos, nebst 200 Schwerbewaffneten, welche die Sikyonier gezwungen unter der Anführung des Sargeus mitschickten. So wurde von beiden Seiten für Verstärkungen gesorgt.

Aber noch ehe aus Griechenland die Truppen des Demosthenes in Sicilien eintreffen konnten, hatten die Athener einen Schritt weiter auf der Bahn des Verderbens gethan. Wir erinnern uns, dass Gylippos in die sicilischen Städte gereis't war, um sie zu grösseren Truppensendungen zu bewegen. Er erreichte wenigstens einigermassen seinen Zweck, und als er im Beginn des Frühlings

wieder in Syrakus angekommen war, machte er im Verein mit Hermokrates einen erfolgreichen Versuch, die Syrakusaner zu dem schon so lange in Aussicht genommenen Wagniss einer Seeschlacht zu bereden, mit der die Begebenheiten des entscheidenden Jahres 413 in einer für die Syrakusaner Glück verkündenden Weise begannen. Hermokrates konnte seine Mitbürger an die Thaten, die ihre Vorfahren zur See vollführt hatten, erinnern, wie sie unter Hieron die Tyrrhener bei Kyme schlugen, und wie später Apelles mit seiner Flotte die etruskischen Küsten verheerte. Nun war freilich lange Zeit hindurch von den Syrakusanern keine grössere Unternehmung zur See gemacht worden, und es war deshalb in Syrakus nicht, wie in Athen, eine grosse Masse von Bürgern vorhanden, die mit dem Seedienste vertraut waren, aber Hermokrates konnte mit vollem Rechte den Syrakusanern sagen, dass der Schrecken, den sie durch ein kühnes Auftreten zur See den Athenern einflössen mussten, ihre Unerfahrenheit vollkommen aufwiegen würde. Und allerdings war es im Alterthum, wie die Geschichte der punischen Kriege beweist, nicht so schwer wie heutzutage für ein der Seefahrt unkundiges Volk, seetüchtig zu werden. Gewandtheit im Rudern war das Haupterforderniss, und diese sich zu erwerben, daran durften die Syrakusaner am wenigsten verzweifeln. So gingen sie denn bereitwillig auf den Vorschlag ihrer Feldherren ein. Mit der Seeschlacht sollte aber auch ein Landangriff auf die Forts des Plemmyrion verbunden werden. Der Plan wurde in folgender Weise ausgeführt. Die syrakusanische Seemacht befand sich, in zwei Theile getheilt, halb im grossen, halb im kleinen Hafen. Beide erhielten die Weisung, mit Tagesanbruch ihre Stellungen zu verlassen und sich mit einander im grossen Hafen in der Nähe des Plemmyrion zu vereinigen, dann die athenische Flotte anzugreifen und zugleich beim Angriff auf die Forts des Plemmyrion mitzuwirken. 35 Schiffe zählte das Geschwader des grossen, 45 das des kleinen Hafens; die Athener hatten diesen 80 Schiffen für den Augenblick nur 60 entgegenzustellen. Als sie die Bewegung der syrakusanischen Schiffe im grossen Hafen bemerkten, schlossen sie daraus, dass auch von der andern Seite ihnen Gefahr drohe, begnügten sich damit, den 35, 25 ihrer Kriegsschiffe entgegenzuschicken und fuhren mit den übrigen 35 zum grossen Hafen hinaus, um den Syrakusanern die Einfahrt streitig zu machen. Von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, und der Erfolg blieb eine Zeitlang unentschieden; von beiden Seiten verfolgten die am Lande Zurückgebliebenen den Kampf mit stets wachsender Theilnahme. Die Athener auf dem Plemmyrion sahen, wie nach einiger Zeit innerhalb wie ausserhalb des Hafens die Syrakusaner das Uebergewicht bekamen und ihre Gegner zurückdrängten, und Hoffnung und Furcht bewegten sie so gewaltig, dass sie, ganz der Seeschlacht zugewandt, nicht beachteten, wie Gylippos, der in der Nacht sein ganzes Heer aus der Stadt nach dem Olympieion geführt hatte, plötzlich vor den drei Festungen stand. Zu spät eilten sie auf die bedrohten Mauern; die Syrakusaner waren bald in der grösseren der Festungen, dann auch in den beiden andern. Die Besatzung der zuerst eingenommenen rettete sich nur mit Mühe; die Soldaten warfen sich in die Transportschiffe und in ein Kauffahrteischiff, welches gerade da lag, und fuhren nach dem athenischen Lager zwischen den Mauern, wo der grösste Theil des Heeres sich befand; sie

wären aber fast von einem schnellrudernden Kriegsschiffe der Syrakusaner erreicht und gefangen genommen worden. Denn gerade in dem Augenblick, wo Gylippos die erste Festung einnahm, siegten die Syrakusaner in und vor dem Hafen, und die Abtheilung des kleinen Hafens erzwang sich die Einfahrt in den grossen, so dass nun das Plemmyrion auch auf der Seeseite von den Syrakusanern eingeschlossen war. Aber das dauerte nur kurze Zeit; die Syrakusaner hatten zwar die Athener überall zurückgedrängt, aber sie verloren die Früchte ihres Sieges durch ungeschickte Verfolgung des Feindes. Die siegreiche Abtheilung des kleinen Hafens beobachtete bei ihrer Einfahrt in den grossen keine Ordnung und brachte dadurch auch die übrigen syrakusanischen Schiffe in Verwirrung, sodass die Athener wieder vorwärts ruderten und die Syrakusaner nun vollständig zurücktrieben. Elf syrakusanische Schiffe sanken und die Besatzung der meisten derselben wurde getödtet; von dreien von ihnen nahmen die Athener sie gefangen. Dies war die Zeit, wo die beiden kleineren Festungen auf dem Plemmyrion von den Syrakusanern genommen wurden, und so konnte ihre Besatzung leichter entkommen. Die Athener zogen nun die Trümmer der zerstörten feindlichen Schiffe ans Land, und errichteten auf einer kleinen, im Eingang des grossen Hafens nahe dem Plemmyrion gelegenen Insel, ein Siegeszeichen. Doch waren auch drei athenische Schiffe im Kampfe zu Grunde gegangen. So verlief die erste Seeschlacht zwischen den Syrakusanern und Athenern. Jene waren durch eigene Schuld besiegt worden und konnten erwarten, bei einem neuen Versuche bessern Erfolg zu haben. Was aber die Niederlage zur See vollständig aufwog, war die Einnahme der Festungen. Hier war von geringerer Bedeutung der Verlust an Leuten und an Vorräthen, sehr schlimm war aber für die Athener, dass sie von nun an die Einfahrt in den grossen Hafen nicht mehr mit derselben Leichtigkeit wie früher bewerkstelligen konnten, denn die Syrakusaner legten nun auch hier eine Flottenstation an und machten Miene, alle ein- und ausfahrenden Schiffe, und besonders die, welche den Athenern Proviant brachten, anzugreifen, so dass diese nicht selten die Einfahrt von Proviantschiffen durch einen Kampf erzwingen mussten. Gylippos, der natürlich für die Eroberung des Plemmyrion ebenfalls Siegeszeichen — für jede eroberte Festung eins — aufgestellt hatte, behielt von den drei athenischen Forts nur zwei, die er noch verstärkte; das dritte, kleinere, zerstörte er.

Diese Schlacht hob die Zuversicht der Syrakusaner so sehr, dass sie zwölf Schiffe unter Agatharchos auszusenden wagten. Von diesen ging eines nach dem Peloponnes, mit der Botschaft, dass es nunmehr besser mit ihnen stehe; die elf übrigen fuhren an der italischen Küste entlang, lauerten den athenischen Proviantschiffen auf, vernichteten die meisten und verbrannten eine Menge zubereitetes Schiffsbauholz, welches die Athener im Gebiete von Kaulonia liegen hatten. Auf dem Rückwege liefen sie in den Hafen von Lokri ein, wo kurze Zeit nach ihnen eins von den Kauffahrteischiffen, die peloponnesische Soldaten nach Sicilien brachten, ankam; es trug die Hopliten von Thespiae. Die Syrakusaner nahmen sie auf und kehrten dann nach Hause zurück. Unterwegs wurden sie bei Megara von 20 athenischen Schiffen ange-

fallen, die dort auf der Lauer lagen; aber nur ein Schiff fiel mit der Besatzung in die Hände der Feinde; die übrigen entkamen nach Syrakus.

Hier war indessen eine Zeit verhältnissmässiger Ruhe eingetreten, welche nur durch geringfügige Kämpfe neuer Art unterbrochen wurde. Die Eroberung des Plemmyrion hatte die Athener genöthigt, ihr Schiffslager nach dem Orte zu verlegen, wo ihre Mauern an den Hafen stiessen, und wo sie freilich ihrem Landheer nahe waren, aber doch nicht mehr die Einfahrt in den Hafen beherrschten. Jetzt waren sie den alten Schiffshäusern der Syrakusaner, die sich zwischen Ortygia und Achradina im grossen Hafen befanden, sehr nahe, und da hier ein grosser Theil der syrakusanischen Flotte, meistentheils freilich an's Land gezogen, häufig aber auch vor demselben in Schlachtreihe aufgestellt, sich befand, so war es natürlich, dass die Nähe der beiden Flotten kleine Gefechte veranlasste. Die Syrakusaner hatten ihre Station durch eine Reihe von eingerammten Pfählen geschützt, und die Athener versuchten, diese zu zerstören, um sich so einen Zugang zu der syrakusanischen Flottenabtheilung, die schwächer war als die gesammte athenische Flotte, zu eröffnen. Sie wählten ein grosses Schiff, das 10000 Talente tragen konnte, also etwa 250 Tonnen nach unserer Rechnung fasste, und erbauten auf demselben hölzerne Thürme und Seitenverschanzungen, die mit Bogenschützen besetzt wurden. Unter dem Schutz dieses festungähnlichen Schiffes, dessen Besatzung Schüsse mit den Syrakusanern wechselte, ruderten Leute in kleineren Fahrzeugen herbei, welche Taue um die Pfähle legten und sie herauszureissen oder abzubrechen suchten. Andere tauchten unter und sägten die Pfähle ab, besonders die gefährlicheren, nicht über die Oberfläche des Wassers hervorragenden. Es gelang den Athenern wirklich, die meisten Pfähle zu entfernen. Nun hätte Nikias schnell einen Angriff auf die syrakusanische Flotte machen müssen, aber er that es nicht. Nikias war wieder nicht zur rechten Zeit mit seinen Vorbereitungen fertig, und die Syrakusaner konnten ungehindert neue Pfähle einrammen. So war die Anstrengung der Athener vergeblich gewesen.

Indess machten die Syrakusaner neue Versuche, sich Hülfstruppen zu verschaffen. Syrakusaner, Korinther, Amprakioten und Lakedämonier gingen in die Städte Siciliens, verbreiteten überall die Kunde von der Einnahme des Plemmyrion, stellten die Seeschlacht in einem für Syrakus vortheilhaften Lichte dar und baten um schnelle Sendung von Hülfstruppen und Schiffen.

Die von den Athenern erwartete Verstärkung unter Demosthenes war indess noch ziemlich weit entfernt. Auf seiner Fahrt von der lakonischen Küste nach Kerkyra hatte der Feldherr in dem elischen Hafen Phea ein Kauffahrteischiff getroffen, in welchem gerade korinthische Schwerbewaffnete nach Sicilien abfahren sollten. Er bemächtigte sich des Schiffes; die Hopliten kamen aber an's Land und gelangten später auf einem anderen Fahrzeuge nach Syrakus. Weiter war er nach Zakynthos und Kephallenia gefahren, wo er Hopliten und Truppen von den Messeniern in Naupaktos aufnahm, und dann nach dem akarnanischen Festlande, auf dem Alyzia und Anaktorion den Athenern gehörten. Hier traf ihn Eurymedon, der bereits im Anfange des Winters in Sicilien gewesen war und nun wieder zurückkehrte, um sich nach seinem Mitfeldherrn umzusehen. Er hatte Syrakus noch vor der Seeschlacht ver-

lassen, aber von dieser, so wie von dem Verluste Plemmyrion's Nachricht bekommen, und theilte dies dem Demosthenes mit, dem er sich nun wieder anschloss. Es kam ferner Konon bei der Flotte an, der athenische Befehlshaber des Geschwaders in Naupaktos, der über die Unzulänglichkeit seiner Flotille klagte. Deshalb gaben die athenischen Feldherren von den nach Sicilien bestimmten Schiffen 10 der besten an Konon und betrieben desto eifriger die Vervollständigung ihrer eigenen Ausrüstung, indem Eurymedon den Kerkyräern die Lieferung von 15 Kriegsschiffen auferlegte und auf Kerkyra Schwerbewaffnete auswählte, Demosthenes dagegen aus Akarnanien Schleuderer und Speerwerfer zusammenbrachte. So rückte die athenische Flotte, deren Beistand dem bedrängten Nikias dringend nothwendig war, nur sehr langsam vorwärts, und sie würde ihn wahrscheinlich schon vernichtet gefunden haben, wenn nicht ein grosser Sieg der den Athenern ergebenen Sikeler über die Bundesgenossen der Syrakusaner den Eifer dieser letzteren gedämpft hätte. Als Nikias nämlich die Abreise der griechischen Gesandten in die sicilischen Städte erfuhr, schickte er Boten an die ihm befreundeten Sikeler, besonders an die Kentoripiner, und forderte sie auf, den beabsichtigten Durchzug der sicilischen Hülfstruppen mit Gewalt zu verhindern. Er wusste, dass sie keinen andern Weg einschlagen konnten, da die Akragantiner eine strenge Neutralität beobachteten. Wirklich überfielen die Sikeler unvermuthet die marschirenden Griechen, von denen 800 umkamen, nebst allen Gesandten, die sie geholt hatten, bis auf einen Korinther, der die entronnenen 1500 nach Syrakus führte. Nun fand sich allerdings hier eine nicht zu verachtende Zahl von Hülfstruppen zusammen. Kamarina, sich jetzt für das siegreiche Syrakus entscheidend, schickte 500 Hopliten, 300 Speerwerfer und 300 Bogenschützen; Gela 200 Reiter, 400 Speerwerfer und einige wenige Schiffe, wahrscheinlich 5. Da nun die von den Sikelern angegriffenen und theilweise niedergemachten Hülfstruppen der Lage der Städte nach nur von Selinus und Himera geschickt sein konnten, so kann man behaupten, dass jetzt alle Griechen nichtionischer Abkunft auf der Insel, mit Ausnahme der Akragantiner, sich den Syrakusanern angeschlossen hatten. Aber die Zahl allein giebt keine Zuversicht, wenn nicht der Glaube an die eigene Tüchtigkeit hinzukommt. So dämpfte die gewaltige Niederlage durch die Sikeler die Unternehmungslust der Syrakusaner; sie schoben den Angriff auf und gewährten so dem Demosthenes Zeit, bei langsamer Fahrt dennoch vor dem gänzlichen Untergange der Athener auf Sicilien anzukommen.

Er fuhr mit Eurymedon über das ionische Meer nach der Südspitze Iapygien's, und von da nach den Choeraden, zwei kleinen, dem Hafen von Tarent gegenüberliegenden Inseln — heute S. Pietro und S. Paolo — wo er eine Zeit lang verweilte. Er erneuerte mit Artas, einem Häuptling der Iapygier, ein angeblich früher von ihm mit den Athenern geschlossenes Bündniss, und empfing von ihm einige 50 iapygische Speerwerfer, sowie 100 vom Volksstamme der Messapier. Dann fuhr er weiter nach Metapontion, das sich bewegen liess, 300 Speerwerfer und 2 Trieren mitzuschicken, und gelangte endlich nach seiner letzten Hauptstation vor Syrakus, nach Thurii. Hier waren vor kurzem Parteikämpfe zwischen den Anhängern und Gegnern der Athener mit der

Vertreibung der letzteren beendigt worden, und die athenischen Feldherren wurden auf's freundlichste aufgenommen. Thurii stellte sogar 700 Hopliten und 300 Bogenschützen, und durch sie verstärkt zog nun das Landheer eine Strecke weit, von der Flotte begleitet, bis zum Flusse Hylias zu Lande fort. Am Hylias schiffte man, da die Krotoniaten den Durchzug verweigerten, sich wieder ein, besuchte alle griechischen Küstenstädte, mit Ausnahme von Lokri, und fuhr schliesslich vom Vorgebirge Leukopetra nach Sicilien hinüber.

Hier war indess Wichtiges geschehen. Die Syrakusaner hatten sich von ihrer Bestürzung über den Sieg der Sikeler erholt und ihre Vorbereitungen zu einer neuen Seeschlacht vollendet, Vorbereitungen, die wichtige Neuerungen in der Ausrüstung der Schiffe umfassten. Der Angriff in den Seeschlachten bestand im Hineinbohren der eisenbeschlagenen Spitze des eigenen Schiffes in das feindliche. Da aber jedes Schiff an der Spitze am leichtesten eine Beschädigung aushalten konnte, ohne zu sinken, so musste der eiserne Schnabel die Flanke des Feindes treffen. Um sie erreichen zu können, gab es zwei Manöver: man überflügelte oder man durchbrach die feindliche Schlachtreihe. So hing der Erfolg vom geschickten Manövriren ab, und gerade hierin waren die Athener besonders bewandert. Nun war aber im syrakusanischen Hafen zum Manövriren wenig Raum, und es war deshalb bei einiger Vorsicht in der Aufstellung der Syrakusaner nicht wohl möglich, ihnen in die Flanken zu fallen. Diesen Vortheil hatten die Syrakusaner schon in der früheren Seeschlacht genossen, und sie verdankten höchst wahrscheinlich nur ihm das damalige Zurückweichen der Athener. Zu einem vollständigen Siege gehörte aber mehr; die feindlichen Schiffe mussten vernichtet werden. Das wurde hier nun freilich ebenfalls durch die Oertlichkeit den Syrakusanern erleichtert. Denn der bei weitem grösste Theil der Uferstrecke gehörte jetzt wieder ihnen, alle athenischen Schiffe, die an diese Strecken getrieben wurden, waren verloren. Aber um sie zum Weichen zu bringen, mussten sie sie stark beschädigen, und da kein Platz zum Herumfahren oder Zwischenschieben da war, am Vordertheile, wozu jedoch die bisherige Stärke des eigenen Vordertheiles nicht ausreichte. Der Korinther Ariston gab das Mittel dazu an. Die Vordertheile selbst wurden kürzer und dadurch fester gemacht, und die Epotiden, zwei Seitenbalken, die rechts und links vom Schiffsschnabel abstanden, und an welche man die Anker aufzuhängen pflegte, so verändert, dass sie ebenfalls mehr nach vorn standen und also bei einem Stosse des Schiffes mit dem Vordertheil die Gewalt desselben vermehrten. Diese Sturmbalken wurden noch durch untergelegte kräftige Stützen, die sechs Ellen lang waren, und sich zum Theil innerhalb, zum Theil ausserhalb des Schiffes auf seinem Boden ruhend befanden, verstärkt, so dass, bei einem Zusammenstoss eines syrakusanischen und eines athenischen Schiffes mit den Vordertheilen, das leichter gebaute athenische Vordertheil von dem festeren des syrakusanischen Schiffes zertrümmert werden musste. Dieselben Vorrichtungen hatten sich bereits den Korinthern in einer vor kurzem an der Küste Achaia's gelieferten Seeschlacht als nützlich bewährt. Ueberdies scheint noch die weitere Veränderung mit dem Schiffsschnabel vorgenommen zu sein,

das man ihn tiefer am Schiffe als zuvor anbrachte, so dass das Wasser leichter in die gemachte Oeffnung eindringen und das Schiff auf den Grund ziehen konnte. Mit dem Seekampfe sollte aber auch diesmal wieder ein Angriff auf die Mauern der Athener verbunden werden. Als alle Vorbereitungen beendigt waren, führte Gylippos das syrakusanische Heer aus der Stadt gegen die östliche Mauer der Athener, während zugleich vom Olympieion die dort befindlichen Hopliten, Reiter und Leichtbewaffneten der Syrakusaner gegen die westliche Mauer anrückten und die Flotte sich der athenischen Station näherte. Die Athener hatten 75 Trieren, die Syrakusaner 80. Es wurde einen grossen Theil des Tages hindurch ohne besondern Erfolg gekämpft. Allerdings bewirkten die neuen Einrichtungen an den syrakusanischen Trieren, dass ein paar athenische Schiffe versanken, im Ganzen aber blieb der Kampf unentschieden, und die syrakusanische Flotte zog sich endlich zurück. Das Landheer, das vor den Mauern stehen geblieben war, um dort einen Theil der Athener festzuhalten, verliess ebenfalls den Kampfplatz. Am folgenden Tage verhielten sich die Syrakusaner ruhig, und die Athener konnten keine Vorbereitungen zu einem neuen Angriffe bemerken. Trotzdem hielt Nikias einige Vorsichtsmassregeln für angemessen. Er nöthigte die Trierarchen, die gern für ihre Leute einen vollständigen Ruhetag gehabt hätten, die Beschädigungen der Schiffe auszubessern und liess seine Station noch mehr gegen einen Angriff befestigen. Sie war durch eingerammte Pfähle geschützt, nun liess Nikias vor dieser Pfahlreihe, in einer Entfernung von 200 Fuss von einander, grosse Lastschiffe vor Anker legen, die eine Maschinerie zur Beschädigung der feindlichen Schiffe trugen, an langen Stangen befestigte schwere Metallstücke, sogenannte Delphine, die man auf das angreifende Schiff niederfallen liess, um es zu zerschmettern. Diese Schiffe sollten ausserdem den Athenern das sichere Ein- und Auslaufen erleichtern. Am folgenden Tage begann der von Nikias erwartete Angriff der Syrakusaner zu einer noch früheren Stunde als das erste Mal, übrigens aber auf dieselbe Weise. Die Landtruppen rückten gegen die Mauern, und die Flotte bot eine Seeschlacht an. Doch kam es wiederum anfangs zu keinem ernstlichen Gefechte, und der grösste Theil des Tages verging unter unbedeutenden Plänkeleien. Denn die Athener, welche wussten, dass Demosthenes und Eurymedon bald eintreffen mussten, hatten kein besonderes Interesse daran, gegen eine überlegene Streitmacht zu kämpfen; die Syrakusaner aber waren trotz ihrer vortrefflichen Zurüstungen ihres Erfolges nicht recht sicher und auch wohl ein wenig durch die neuen Vertheidigungsanstalten ihrer Feinde unruhig gemacht. Da gab ihnen der schon erwähnte Ariston eine List an. Die Befehlshaber schickten Boten an die Behörden der Stadt mit der dringenden Bitte, schnell in Syrakus anzusagen, dass Alle, welche Lebensmittel zum Verkauf besässen, sie unverzüglich an den Strand des grossen Hafens bringen und dort feilbieten möchten, damit die Flottenmannschaft, ohne sich allzuweit von ihren Schiffen zu entfernen, ein Mittagsmahl einnehmen und sich dann wieder ohne Verzug zur Erneuerung des Kampfes an Bord begeben könnte. Dies geschah. Die Flotte brach den Kampf ab, ruderte rückwärts dahin, wo der Verkauf stattfand, und die Besatzung stieg an's Land, um zu essen. Nun glaubten die Athener, die Syraku-

saner verzichteten auf den weiteren Kampf an diesem Tage. Sie zogen sich in ihren Hafen zurück, gingen an's Land und begannen ebenfalls, aber mit grösserer Langsamkeit, ihr Mittagsmahl einzunehmen. Plötzlich sahen sie, wie die Syrakusaner wieder zu Schiffe stiegen und von neuem auf sie zufuhren. Nun mussten sie schnell den Feinden entgegen fahren, aber die Einschiffung geschah tumultuarisch, und die Meisten hatten noch nicht gegessen. Die Syrakusaner enthielten sich klüglich jedes Angriffes, indem sie darauf rechneten, dass die Athener, unwillig über die unangenehme Störung, selbst dazu schreiten und sich in ihrem Eifer willkommene Blössen geben würden. So geschah es. Die Athener, die auf den Gedanken kamen, dass die Feinde sie durch fortwährende Angriffe ermüden wollten, begannen unter Kriegsgeschrei die Schlacht. Nun zeigte sich die Ueberlegenheit der Syrakusaner. Mit den starken Schnäbeln ihrer Schiffe fuhren sie gegen die Vordertheile der athenischen Trieren und zerbrachen sie; auf ihren Verdecken standen Massen von Speerwerfern, welche den Feinden ihre besten Leute tödteten, und endlich griffen die allmählich schon ganz keck gewordenen Syrakusaner zu einem Mittel, von dem kaum zu begreifen ist, wie es überhaupt angewandt werden konnte, wenn nicht die Athener ganz verwirrt und eingeschüchtert waren. Eine Anzahl entschlossener Männer warf sich in kleine Boote, ruderte an die athenischen Schiffe und beschädigte die Ruder; einige glitten sogar an den Seiten der Schiffe entlang und schossen aus ihren Nachen auf die Ruderer. Zuletzt, nachdem die Athener vielen Schaden gelitten hatten, gaben sie die Schlacht verloren und zogen sich zwischen den Lastschiffen hindurch in ihren Hafen zurück. Die Syrakusaner hatten 7 feindliche Schiffe in den Grund gebohrt und eine Menge Menschen getödtet oder zu Gefangenen gemacht. In der Freude über ihren Sieg verfolgten sie die Athener bis an die bewaffneten Lastschiffe, verloren aber durch die oben erwähnten Delphine zwei Trieren, von denen die eine mit der Mannschaft in die Hände der Athener gerieth. Sie errichteten für beide Seeschlachten Siegeszeichen. Ihr Zweck, die Athener zu vernichten, war freilich nicht erreicht, aber sie waren nun von ihrer Ueberlegenheit zur See vollkommen überzeugt und beabsichtigten, ihre Angriffe in der allernächsten Zeit zu wiederholen.

Da kam Demosthenes mit der neuen athenischen Flotte, und für einen Augenblick war die ganze Sachlage vollkommen umgewandelt.

Achtes Kapitel.

Ankunft des Demosthenes. Vollständige Niederlage der Athener.

Die Flotte, welche Demosthenes und Eurymedon nun im Augenblick der höchsten Bedrängniss des Nikias in den grossen Hafen von Syrakus führten, bestand aus 73 Kriegsschiffen, athenischen und fremden, mit 5000 Schwerbewaffneten, und einer grossen, besonders durch Demosthenes, der sich als

Führer leichter Truppen auszeichnete, herbeigezogenen Anzahl von griechischen und fremden Speerwerfern, Schleuderern und Bogenschützen, und mit Vorräthen und Material aller Art. Der Zuwachs an leichten Truppen musste den Athenern von besonderem Werthe erscheinen; freilich war der Fortgang der Belagerung so eigenthümlich, dass sie wenig zur Geltung kamen. Für den Augenblick verbreitete die Ankunft dieser gewaltigen Streitmacht grosse Bestürzung bei den Syrakusanern. Sie hatten sich die Flotte so bedeutend nicht gedacht. Was war hiergegen alle die Hülfe, die sie langsam und nur mit Mühe aus den sicilischen Städten erhalten hatten, ja der vom Peloponnes geleistete Beistand? Sie verloren die Zuversicht, die sie so lange aufrecht erhalten hatte. Ihre Landtruppen zogen sich hinter die Mauern, ihre Flotte in die Häfen zurück. Diese Stimmung konnte den Athenern nicht unbekannt bleiben, und Demosthenes baute darauf seine Pläne. Noch, sagte er sich, war er den Syrakusanern ein Gegenstand der Furcht, deshalb musste ohne Zeitverlust ein Angriff gemacht werden. Natürlich konnte dieser mit Aussicht auf Erfolg nur von der Landseite, und zwar von Epipolae, Statt finden. Hier war aber der Stand der Sache folgender. Gylippos hatte die von ihm begonnene, von der Stadt aus durch Epipolae nach Westen laufende Gegenmauer so weit geführt, dass sie den Abhang, wahrscheinlich nördlich von der Westspitze des Euryelos, erreichte. Die Athener standen südlich von derselben und konnten so die fortwährende Communication der Syrakusaner mit dem Innern der Insel nicht verhindern. Sollte die Stadt durch eine vollständige Einschliessung genommen werden, so mussten die Athener sich in den Besitz dieser Mauer setzen, und zwar so schnell als möglich. Wenn es gelang, war die Belagerung fortzusetzen und endigte ohne Zweifel mit der Eroberung der Stadt; misslang es aber, so hatte man unverzüglich den Rückzug anzutreten. Dieser Vorschlag fand den Beifall der übrigen Feldherren, und nachdem man sich zuerst in den Besitz des offenen Landes um den Anapos gesetzt hatte, wobei nur die Besatzung des Olympieion die Athener zu stören versuchte, fing Demosthenes an, die Kraft seiner Belagerungsmaschinen an der syrakusanischen Mauer zu erproben. Doch hiermit richtete er nichts aus. So beschloss er denn, die Mauer zu umgehen. Dies war aber, da sie bis an den steilen Abhang reichte, nur dadurch möglich, dass man im Flussthale des Anapos aufwärts zog, dann nördlich ablenkte, die hohe Westspitze von Epipolae umging, und ganz nahe bei derselben, also an demselben Punkte, wo die Athener zuerst und später Gylippos hinaufgekommen waren, Epipolae erstieg. Wenn es dann gelang, die Syrakusaner in die Stadt zurückzutreiben, konnte man sich der Mauer leicht bemächtigen. Wie sollte es aber möglich sein, die steilen von den Syrakusanern bewachten Abhänge zu erstürmen? Demosthenes kam auf den Gedanken eines nächtlichen Ueberfalls, und seine Mitfeldherren billigten sein Vorhaben. Er übernahm selbst mit Eurymedon und Menandros die Führung der stürmenden Abtheilung, während Nikias mit dem übrigen Theil des Heeres in der alten Stellung zwischen den Mauern verweilte. Die Stürmenden nahmen Nahrungsmittel auf fünf Tage mit sich und Alles, was nöthig war, um eine Mauer zu errichten, deren Bau gleich nach der Eroberung von Epipolae begonnen werden sollte; alle Maurer und Zimmerleute begleiteten sie. So brachen sie in den ersten

Nachtstunden aus dem Lager auf, kamen unbemerkt am Fusse des Euryelos an, erkletterten den Abhang, und stiessen oben auf eine syrakusanische Verschanzung, die sie nahmen. Zum Glück für die Syrakusaner entging ein Theil der Besatzung dem Tode. Die Entflohenen warnten die Ihrigen. Die Syrakusaner waren auf einen Angriff von dieser Seite nicht unvorbereitet; sie hatten ausserhalb der Stadt in Epipolae drei befestigte Lager, eins für Syrakusaner allein, das zweite für die übrigen sicilischen Griechen, das dritte endlich für die sonstigen Bundesgenossen. Diese, denen dies Lager als Quartier diente, waren in der Nacht stets da. Ausserdem hatten die Syrakusaner die früher erwähnte Einrichtung beibehalten, dass 600 ausgewählte Männer aus allen Phylen sich fortwährend bereit halten mussten, und diese hatten ihren Posten jetzt wieder, da Epipolae von Neuem bedroht war, in dem dortigen syrakusanischen Lager. Sobald der Ueberfall der Athener gemeldet war, sammelten sich die 600 und warfen sich den Angreifern entgegen. Die Athener schlugen sie in die Flucht und drangen, ihren Erfolg benutzend, vorwärts. Zugleich aber eilten einige von ihnen nach der grossen Gegenmauer, um deren Eroberung und Vertheidigung es sich besonders handelte, erkletterten den westlichen Theil derselben und vertrieben die Besatzung. Sogleich begannen sie die Zerstörung der Mauer mit dem Abbrechen der Zinnen. Nun hatte sich aber auch die ganze syrakusanische Macht, die auf Epipolae war, gesammelt und rückte unter Anführung des Gylippos den Athenern entgegen. Der unerwartete Ueberfall der Feinde und das Ungewohnte eines nächtlichen Kampfes machte sie anfangs verwirrt, und sie wichen eine Weile vor den ungestüm andringenden Athenern zurück. Je länger sie aber kämpften, desto mehr gewannen sie ihre Fassung wieder und schlossen sich auf dem bekannten Boden fester an einander, während die Athener, die an nichts dachten, als sobald als möglich durch das ganze syrakusanische Heer hindurchzudringen und ihm keine Zeit zur Besinnung zu lassen, eben durch ihre Hast in Unordnung geriethen. Bald hörte das Weichen der Syrakusaner auf. Die Böoter, vor kurzem erst angelangt, hatten den Ruhm, zuerst die Athener zum Stehen zu bringen, dann sahen sich die Angreifer genöthigt, den Rückzug anzutreten, und aus dem Rückzug wurde nach kurzer Zeit Flucht. Die vollständigste und furchtbarste Niederlage der Athener war entschieden. Der Mond schien hell, vermehrte aber durch sein ungewisses Licht, das wohl die Umrisse der Körper, nicht aber die Gesichtszüge erkennen liess und es unmöglich machte, die Befehle der Feldherren genau aufzufassen und richtig zu befolgen, die Verwirrung und Rathlosigkeit unter den Athenern. Jeder war sich selbst überlassen. Während ein Theil sich schon auf der Flucht vor den Böotern befand, waren Andere noch im Vorrücken begriffen, und als auch diese zurückgetrieben wurden und Alle, die bereits auf der Höhe angelangt waren, sich den steilen Pfaden, auf denen sie heraufgeklommen waren, zudrängten, da kamen ihnen neue Abtheilungen der Ihrigen entgegen, die noch an einem Siege theilzunehmen gedachten und nun die Verwirrung nur vermehrten. Viele kamen hier um, indem sie an ungangbaren Stellen sich durch Hinabspringen zu retten suchten. Selbst von den unten Angelangten wurden nicht alle gerettet. Manche der vor kurzem erst mit Demosthenes eingetroffenen

Soldaten kannten die Gegend noch so wenig, dass sie sich verirrten und am nächsten Morgen von den syrakusanischen Reitern aufgejagt und getödtet wurden. Noch grösser als die Zahl der Todten auf athenischer Seite (angeblich 2500) war die der erbeuteten Schilde. Die Syrakusaner errichteten zwei Siegeszeichen, eins da, wo die Athener zuerst von den Böotern zum Weichen gebracht worden waren, das zweite am Abhange von Epipolae. Sie hatten einen ebenso raschen wie entscheidenden Erfolg errungen und gingen schnell von Muthlosigkeit zur äussersten Zuversicht über. Es schien ihnen jetzt, trotz der vermehrten Anzahl der Feinde, wiederum nicht unmöglich, sie vollständig zu vernichten, und sie machten zu diesem Zwecke auf der Stelle, um ihre Streitkräfte entsprechend zu vermehren, weit aussehende Vorbereitungen. Gylippos reis'te von neuem nach den sicilischen Städten, und nach Akragas fuhr sogar eine Flotte von 15 Schiffen unter Sikanos. Man hatte nämlich erfahren, dass dort Unruhen ausgebrochen waren, und da bis jetzt die Stadt sich durchaus neutral gehalten hatte, so war es möglich, dass, wenn die herrschende Partei gestürzt wurde, die neue Regierung einen engen Freundschaftsbund mit Syrakus schloss.

Die athenischen Befehlshaber hatten indessen zu erwägen, welche Massregeln nach ihrer Niederlage auf Epipolae zu ergreifen seien. Demosthenes hatte den Sturm mit dem festen Vorsatz unternommen, wenn er misslänge, auf schleunige Rückkehr nach Athen zu dringen. Die Gründe dafür waren einleuchtend. Syrakus war nicht mehr zu erobern, und im Heere herrschte nicht nur Muthlosigkeit, sondern in Folge der Hitze und des Aufenthaltes in der sumpfigen Gegend zwischen den Mauern bösartige Fieber. Noch erlaubte die Ueberlegenheit zur See die Rückkehr. Hiergegen hatte Nikias Vieles einzuwenden. Er war zwar auch der Meinung, dass die Sachen schlecht ständen, aber er hielt es für unpassend, dies einzugestehen. Eine solche Erklärung, meinte er, könne den Syrakusanern nicht verborgen bleiben, und wenn dann der Beschluss ausgeführt werden sollte, würde die Hauptbedingung des Erfolges, die Heimlichkeit, nicht mehr vorhanden sein. Dies waren leere Worte, denn wenn man im Kriegsrathe nicht den Abzug beschliessen durfte, kam man überhaupt nie fort, und was Nikias ausserdem vorbrachte, war ebenso wenig zutreffend. Er legte grosses Gewicht auf die Anklagen und Verleumdungen, denen man sich in Athen aussetzen würde, wenn man zurückkehrte, ohne dass das athenische Volk es ausdrücklich befohlen habe; wenn er sterben solle, so wolle er lieber von der Hand der Feinde den Tod erleiden. Diese Erhebung der öffentlichen Meinung über die Vernunft, wo es sich um das Leben vieler Tausende von Bürgern handelte, verrieth ebenso sehr einen krankhaft aufgeregten Geist, wie der letzte Theil seiner Rede eine fast unglaubliche Verblendung. Wenn es mit ihnen nicht gut stehe, so stehe es noch schlimmer mit den Syrakusanern. Er wisse es durch seine Verbindungen in der Stadt. Die Syrakusaner hätten zur Besoldung der fremden Truppen, zum Unterhalt der von ihnen ausgesandten Posten, und für ihre Seemacht schon gewaltige Summen aufgewandt. 2000 Talente seien bereits ausgegeben, und ausserdem hätten sie bedeutende Schulden gemacht. Die Athener beherrschten die See und hätten mehr Geld als die Syrakusaner; sie könnten es

deshalb länger aushalten als diese, und wären die Syrakusaner erst von ihren Bundesgenossen im Stiche gelassen, so wären sie verloren. Allerdings war dem Nikias durch seine Freunde in Syrakus der Geldmangel der Syrakusaner gemeldet worden, ja man hatte ihn sogar von dort aufgefordert, nicht von der Belagerung abzulassen, aber konnte er bei der traurigen Lage der Athener auf so ungewisse Nachrichten Werth legen? Als nun Demosthenes, welchem Eurymedon durchaus beistimmte, einsah, dass die Gründe des Nikias, der nach dem Fehlschlagen des Planes des Demosthenes seinen alten Einfluss im Feldherrnrathe wiedergewonnen hatte, besonders gegen die sofortige Rückkehr nach Hause gerichtet seien, machte er in der festen Ueberzeugung, dass ein längeres Verweilen im grossen Hafen nur das Verderben beschleunigen könne, den Vorschlag, das Lager wenigstens nach Thapsos oder Katane zu verlegen, wodurch mehrfache Vortheile erwachsen würden. Man könne von da aus besser aus dem feindlichen Lande seinen Unterhalt ziehen, für die Flotte aber sei es ein ausserordentlicher Gewinn, nicht in dem engbegrenzten Raume des syrakusanischen Hafens, sondern auf dem offenen Meere zu kämpfen, wo die athenischen Seeleute ihre reichen Erfahrungen verwerthen würden. Auch diesem Vorschlage widersprach Nikias, wenn er ihn gleich nicht so unbedingt abwies wie den ersten. So blieb Alles, wie es war, und das Verderben zog sich über den Athenern enger zusammen. Die Sendung des Sikanos nach Akragas erwies sich zwar als erfolglos; in Gela erfuhr er, dass die Unruhen in Akragas, auf die man gerechnet, bereits mit der Vertreibung der syrakusanischen Partei geendigt hatten, und er kehrte nach Hause zurück, aber Gylippos brachte eine Anzahl Truppen aus den sicilischen Städten und ausserdem noch den grössten Theil der Schwerbewaffneten, die im Frühjahre vom Peloponnes auf Kauffahrteischiffen in See gegangen waren und, um den Athenern auszuweichen, den ungewöhnlichen Umweg über Afrika und Selinus eingeschlagen hatten. Als nun auf diese Weise die Syrakusaner sich wiederum verstärkt sahen, rüsteten sie sich zu einem entscheidenden Land- und Seeangriff auf die Feinde.

Da Krankheiten und Muthlosigkeit im athenischen Heere immer mehr um sich griffen, war nun endlich auch Nikias bereit, seinen Widerstand gegen den Abzug aufzugeben, unter der Bedingung, dass die Vorbereitungen dazu im Stillen geschähen, und das athenische Heer wäre gerettet worden, wenn nicht, als eben die Abfahrt stattfinden sollte, am 27. August 413, um 10 Uhr Abends, eine Mondfinsterniss eingetreten wäre. Nun waren die Athener nicht bloss fromm, sondern abergläubisch. Die grosse Mehrzahl der Soldaten sah in der Verfinsterung des Mondes ein böses Omen, und Nikias, der sehr viel Gewicht auf Vorzeichen legte und auch nach Sicilien berühmte Zeichendeuter mitgenommen hatte, erklärte, dass man unbedingt erst dreimal 9 Tage warten müsse, ehe man auch nur an eine Berathung über die Abfahrt denken dürfe. So überlieferte der Aberglaube die Athener dem Verderben. Die Syrakusaner erfuhren bald den Entschluss der Feinde, und hielten es eben deswegen für nothwendig, sie noch im Hafen zur Seeschlacht zu zwingen. Als Vorspiel diente ein Landangriff auf die athenischen Mauern, bei dem sie einen unter den gegenwärtigen Umständen für die Athener sehr schmerzlichen Vortheil

errungen: 70 athenische Reiter kamen bei einem Ausfalle um. Am folgenden Tage griffen die Syrakusaner zu Wasser an. Während das Landheer wieder gegen die Mauern rückte, fuhr die Flotte, aus 76 Schiffen bestehend, auf die 86 Segel starke Flotte der Athener zu. Die Uebermacht war also diesmal auf athenischer Seite, und dennoch siegten die Syrakusaner. Zuerst wich das Centrum der Athener. Ihr rechter Flügel stand unter dem Befehle des Eurymedon, der trotz der ungünstigen Oertlichkeit dennoch das beliebte Manöver der Umgehung der Feinde versuchen wollte. Aber er kam dem Lande zu nahe, und als die Syrakusaner das athenische Centrum besiegt hatten, drängten sie ihn in den innersten Winkel der Hafenbucht und vernichteten seine Schiffsabtheilung, wobei er selbst umkam. Nun war die Seeschlacht für die Athener verloren. Alle athenischen Schiffe, welche nicht vernichtet wurden, mussten sich an's Land zurückziehen, wo sie gerade waren. Die meisten konnten nicht die schmale Uferstrecke zwischen den athenischen Mauern erreichen, sondern wurden ausserhalb derselben an's Land getrieben, und dieser Umstand schien Gylippos das Mittel zu gewähren, sie vollständig zu vernichten. Er eilte mit einem Theile seines Heeres an's Ufer, da wo ein schmaler Streifen festen Bodens sich zwischen dem Meere und dem Sumpfe Lysimeleia hinzog, und wo ein grosser Theil der athenischen Flotte sich befand. Aber das ziemlich unordentliche Heranstürmen der Syrakusaner machte den Etruskern, die als Hülfstruppen der Athener an dieser Seite der Mauer (nach dem Flusse Anapos zu) die Wache hatten, Muth, herauszukommen und sich auf sie zu werfen. Sie trieben die Vordersten zurück und jagten sie theilweise in den Sumpf. Bald war der Kampf hier allgemein; Syrakusaner wie Athener eilten in grösserer Anzahl herbei, und die Athener, deren Kräfte die Gefahr verdoppelte, besiegten das syrakusanische Heer und retteten den grössten Theil ihrer Flotte, den sie glücklich in den Hafen schafften. Das Geschwader des Eurymedon war und blieb verloren, 18 Schiffe mit der ganzen Besatzung. Die Syrakusaner machten noch einen Versuch, die Flotte zu vernichten. Sie richteten ein altes Lastschiff durch eine Masse von trockenen Zweigen und Kienholz zu einem Brander ein, zündeten es an und liessen es vom Winde gegen die athenische Flotte treiben. Aber die Athener wussten den Brander von ihren Schiffen abzuhalten. Sie konnten sich die schwache Genugthuung verschaffen, wegen ihres Sieges am Sumpfe ein Tropaion zu errichten; mit mehr Grund thaten es die Syrakusaner für den Erfolg des vorhergehenden Tages über die athenische Reiterei, und besonders wegen des Seesieges, der auf Athener wie auf Syrakusaner den allergrössten Eindruck hervorgebracht hatte.

Die Athener wurden immer muthloser und fingen jetzt endlich an, den ganzen Zug als das, was er war, als das unbesonnenste und thörichtste Unternehmen zu betrachten. Es kam ihnen in den Sinn, dass sie ja von einem Kriege gegen Syrakus schon deswegen keine grossen Erwartungen hätten hegen dürfen, weil diese Stadt eine demokratische Verfassung hatte, wie Athen selbst, und also keine Partei gefunden werden konnte, von der von vornherein Sympathie mit den Angreifern zu erwarten war, weil diese Stadt ferner, gerade wie Athen, nicht bloss zu Lande stark war, sondern, wenigstens in früherer Zeit, eine grosse Seemacht besessen hatte. Die Syrakusaner da-

gegen stellten sich mit der mehr und mehr wachsenden Aussicht, ihre Feinde vollständig zu vernichten, den Vortheil und die Ehre, die ihnen dadurch erwachsen würden, immer deutlicher vor Augen. Sie mussten durch die Ueberwindung der Athener einen gewaltigen Einfluss auf Griechenlands Geschicke ausüben. Das Uebergewicht Athen's war gebrochen; die Unterthanen konnten sich befreien und die Feinde es ohne Bedenken angreifen; es unterlag vielleicht den Doriern, und als die eigentliche Veranlassung seines Sturzes musste Mit- und Nachwelt die Syrakusaner betrachten. Syrakus trat durch einen so grossen Sieg mit einem Schlage in die Reihe der leitenden dorischen Staaten, und stand den Korinthern, ja den Spartanern gleich. Wenn die Syrakusaner sich einen hohen Begriff von der Bedeutung des um ihre Stadt geführten Kampfes machten, so gab schon ein kurzer Ueberblick über die bunte Zusammensetzung des beiderseitigen Heeres ihnen das vollkommenste Recht dazu. Es schien, als hätte ganz Griechenland seine Vertreter nach Sicilien gesandt, als sollte hier der grosse Kampf zwischen Athen und Sparta entschieden werden. Blind genug hatte das Schicksal die Kämpfenden durch einander gewürfelt, und wer von den Völkerschaften nur die Herkunft und Stammverwandtschaft wusste, hätte oftmals falsch gerathen, wenn er sie darnach den beiden kämpfenden Parteien hätte zuweisen wollen. Im athenischen Heere befanden sich als Ionier und Kolonisten Athen's Einwohner der Inseln Lemnos und Imbros im Norden des ägäischen Meeres, von Aegina, das seit geraumer Zeit schon Athener statt der ursprünglichen Dorier zu Bewohnern hatte und Hestiäer von Euboea. Als tributpflichtige Unterthanen folgten den Athenern Eretrier, Chalkidier, Styrer uud Karystier von Euböa, Bewohner der Inseln Keos, Andros, Tenos und aus dem asiatischen Ionien Milesier und Samier. Die Chier waren selbständig; sie hatten Schiffe gestellt und zahlten keinen Tribut. Von allen diesen waren nur die Karystier keine Ionier, sondern Dryoper; die übrigen kämpften als Ionier gegen Dorier, aber nur von den Athenern gezwungen. Aeolischen Stammes waren: Methymnäer, die mit eigenen Schiffen da waren, Männer von Tenedos und Aenos als tributpflichtige Unterthanen, endlich Platäer, die von gerechtem Hass gegen ihre böotischen Stammesgenossen erfüllt, ihm auch hier Luft zu machen Gelegenheit hatten, da sie Böoter unter den Bundesgenossen der Syrakusaner fanden. Von Doriern waren auf athenischer Seite Bewohner von Kythera, Kolonisten von Sparta, Rhodier, denen auf syrakusanischer Seite Männer aus Gela, der Kolonie von Rhodos, gegenüberstanden, Bewohner von Kephallenia und Zakynthos, die nicht tributpflichtig waren, aber als Inselbewohner dem meerbeherrschenden Athen ihre Hülfe nicht versagen konnten; ferner Kerkyräer, die als Kolonisten von Korinth zwar den Schein annehmen mussten, als machten sie den auch gegen ihre Mutterstadt gerichteten Krieg gezwungen mit, die aber in Wirklichkeit gern die Gelegenheit benutzten, dem verhassten Korinth zu schaden. Ferner waren da: Messenier aus Naupaktos und Pylos, eine Anzahl megarischer Flüchtlinge, die Selinuntiern, Kolonisten von Megara, gegenüber standen; Argiver, von Hass gegen die Lakedämonier erfüllt, Mantineer und sonstige Arkadier, die als Söldner der Athener gegen andere, mit den Korinthern gekommene Arkadier kämpften, Kreter und Aetoler als Söldner, und

Akarnanen, die theils durch Sold angelockt, theils aus Anhänglichkeit an Demosthenes mitgezogen waren. Aus Italien waren Thurier und Metapontiner dabei, von Sicilien Naxier und Katanäer, und eine Masse von Sikelern, endlich noch einige Etrusker, alte Feinde von Syrakus, und gemiethete Iapygier und Messapier. Welche Menge von verschiedenartigen Elementen im athenischen Heere! Wie schwer musste es selbst erfahrenen Feldherren werden, im Unglücke sie zusammenzuhalten! Wie schwer besonders, die gezwungen Dienenden zu thätigen Streitern für eine fast schon aufgegebene Sache zu machen! Anders stand es auf syrakusanischer Seite. Waren bei den Athenern die Meisten aus Zwang oder um des Geldgewinnes wegen da, so hatten die Syrakusaner grösstentheils nur Stammesgenossen in ihrem Heere. Aus Sicilien waren es Bewohner von Kamarina, Gela, Selinus, Himera; die Spartaner hatten nur Heloten und Neodamoden geschickt, aber der eine Spartaner Gylippos wog ein Heer auf; Korinther waren mit Schiffen und Landtruppen gekommen und hatten Leute aus ihren Kolonien Leukas und Amprakia mitgebracht; die Böoter hatte der alte Hass gegen Athen getrieben, Truppen zu schicken, nur die wenigen Sikyonier waren gezwungen mitgezogen, und als Miethstruppen standen nur einige Arkadier bei den Korinthern, dazu kam endlich noch eine Anzahl von Sikelern. Im Vergleich zu den aus Griechenland gekommenen Verbündeten der Syrakusaner war die Anzahl der sicilischen Griechen, die aus nahe gelegenen volkreichen Städten nach Syrakus gezogen waren, gross; alle Hülfstruppen übertraf aber an Zahl das Contingent der Syrakusaner selbst. Zwischen diesen Gegnern sollte es nun zum entscheidenden Kampfe kommen.

Die Syrakusaner wollten jetzt dem Kriege ein Ende machen; die athenische Flotte sollte den Hafen ihrer Stadt nicht wieder verlassen. Sie versperrten deshalb den wenig über 1000 Meter breiten Eingang desselben zwischen Ortygia und Plemmyrion durch quer vor Anker gelegte grössere und kleinere Schiffe und rüsteten sich zu einer neuen Seeschlacht. In dem engen Raume des Hafens, wo die feindlichen Flotten nahe bei einander lagen, konnte nichts, was der Eine vorbereitete, dem Anderen verborgen bleiben. So waren die Athener auch bald im Klaren über die Absichten der Syrakusaner, und die Feldherren sahen ein, dass schnell ein Entschluss, womöglich mit allgemeiner Zustimmung der Officiere, gefasst werden müsse. Sie hielten deshalb einen Kriegsrath, dem auch die Taxiarchen (Unterbefehlshaber) beiwohnten, und in dem die traurige Lage des athenischen Heeres endlich unverhohlen eingestanden wurde. Ein sehr schlimmer Umstand kam hier zur Sprache. Als vor einigen Tagen die Athener sich zu der nachher durch die Mondfinsterniss gestörten Abfahrt gerüstet hatten, war nach Katane der seitdem auffallenderweise nicht zurückgenommene Befehl geschickt worden, keine Lebensmittel mehr zu senden, und so fehlte es daran jetzt schon; die Absperrung des Hafens aber machte alle neuen Sendungen unmöglich. Eine Schlacht, ohne Verzug geliefert, war also das Einzige, was die Athener noch retten konnte. Man beschloss, auf der Stelle den ganzen oberen Theil der Doppelmauer aufzugeben, nur den unmittelbar am Hafen gelegenen beizubehalten, den Raum zwischen beiden Mauern durch eilig errichtete Querwerke nach dem Lande hin

zu schützen, und auf diesem Platze die Kranken und alle Vorräthe zu bergen, alle irgend entbehrliche Mannschaft aber auf die noch brauchbaren Schiffe zu bringen und mit diesen eine Seeschlacht zu liefern. Siegte man, so wollte man schnell das ganze Heer nach Katane bringen; verlor man aber die Schlacht, so sollten die Schiffe verbrannt werden und das Heer auf dem Landwege eine befreundete hellenische oder barbarische Stadt zu erreichen suchen. Der Beschluss wurde ausgeführt, 110 noch brauchbare Schiffe fanden sich, und alle irgend waffenfähigen Leute wurden eingeschifft, besonders setzten die Feldherren auf die Masse von Bogenschützen und Speerwerfern, Akarnanen und Andere, viel Vertrauen. Der Versuch, den die Athener so im Drange der Noth machten, die gewohnte Seeschlacht durch die Aufnahme einer Menge von Landtruppen in eine Landschlacht zu verwandeln, war sehr gewagt, dennoch zeigte sich bei den athenischen Truppen durchgängig Bereitwilligkeit, da Alle den gegenwärtigen Zustand unerträglich fanden. Nikias hielt vor der Schlacht eine Anrede an sein Heer, das nun den Entscheidungskampf kämpfen sollte. Er wies darauf hin, dass nur ein Sieg ihnen die Möglichkeit geben könne, ihre Heimath wieder zu erreichen; um ihn sicherer zu erringen, sei die Masse von Landtruppen auf die Schiffe genommen. Der Wiederholung gefährlicher Anfahrten mit den starken Vordertheilen der syrakusanischen Schiffe solle durch eiserne Haken begegnet werden, mit denen man die feindlichen Schiffe festhalten werde, worauf dann die an Bord befindlichen Landtruppen die feindliche Besatzung vernichten müssten. Die Vorbereitungen der Athener waren sogleich von den Syrakusanern bemerkt worden, die auch Kenntniss von den eisernen Haken bekommen hatten, und nun als Schutz dagegen die Spitzen und Ränder der Schiffe mit Fellen bekleideten, an denen die Haken nicht leicht fassen konnten. Die Anreden der Feldherren wiesen die Syrakusaner besonders darauf hin, dass sie die seemächtigen Athener ja schon überwunden hätten nnd sie sicher auch wieder besiegen würden, da die Feinde durch die unerwartete Niederlage ganz muthlos geworden seien. Dann fuhren sie hinaus zur Schlacht.

Als Nikias sah, dass der letzte Kampf beginnen sollte, fürchtete er, in seiner Anrede noch nicht alles Nöthige gesagt zu haben. Er ging noch einmal zu jedem einzelnen Trierarchen und stellte ihm auf das eindringlichste und beweglichste vor, was er von ihm erwarte, nannte einen Jeden in der feierlichsten Weise zugleich bei seinem Vaternamen und seiner Phyle und beschwor die, welche sich persönlich ausgezeichnet hatten, ihren erworbenen Ruhm nicht zu verdunkeln, die aber, welche von berühmten Vorfahren herstammten, den Glanz und die Ehre ihrer Familie aufrecht zu halten, und bat Alle, an ihre Vaterstadt Athen zu denken, mit ihrer unbedingten politischen und persönlichen Freiheit, und an die Weiber und Kinder, die sie dort zurückgelassen hätten. Dann übernahm er selbst den Oberbefehl über die am Lande zurückbleibenden Truppen, die er am Meere, so weit es irgend möglich war, aufstellte, während Demosthenes, Menandros und Euthydemos den Befehl über die Flotte erhielten und sogleich die athenischen Schiffe zur Schlacht hinausführten. Sie wollten so schnell als möglich den Ausgang aus dem Hafen erzwingen. Hiergegen waren die Massregeln der Syrakusaner

getroffen. Die Anzahl ihrer Schiffe betrug wieder 76, wie in der vorigen Schlacht, und von diesen waren einige am Eingang aufgestellt, um ihn zu bewachen. Die übrigen hatten ihre Stellung ringsum im Hafen in der Nähe des Ufers genommen, um, wenn die Athener ihre geschützte Stellung verlassen hätten, von allen Seiten über sie herzufallen. Zugleich war rings um den Hafen das syrakusanische Landheer aufgestellt worden. Die Flotte befehligten im Centrum Pythen der Korinther, der seine Landsleute um sich hatte, auf den beiden Flügeln die Syrakusaner Sikanos und Agatharchos.

Die Athener fuhren an den durch Ketten bewerkstelligten Verschluss des Hafeneingangs, überwältigten im ersten Anlauf die dort aufgestellten Schiffe und machten sich daran, die Ketten zu lösen, um die offene See zu gewinnen, als sie auf allen Seiten von den Syrakusanern angegriffen wurden. Natürlich konnte nicht die ganze athenische Flotte zu gleicher Zeit an der Hafenmündung sein; während die ersten sich dort bemühten, die Sperre zu durchbrechen, war die Mehrzahl der athenischen Schiffe noch mitten im Hafen, und indem jene sich nun genöthigt sahen, den Uebrigen zu Hülfe zu eilen, zog sich bald der ganze Kampf in das Innere des Hafens, wo die Athener auch selbst vorausgesetzt hatten, ihn führen zu müssen. Es war eine der merkwürdigsten und gewaltigsten Seeschlachten, die im Alterthum geliefert worden sind. Gegen 200 Schiffe, auf einen verhältnissmässig geringen Raum zusammengedrängt, und nicht im Stande, sich frei zu bewegen, kämpften einen Kampf von äusserster Erbitterung. Regelrechte Angriffe kamen wenige vor; die Schiffe stiessen zusammen, wie gerade der Zufall und das Gedränge es mit sich brachte. So waren denn auch nicht überall, wie sonst in Seeschlachten, je zwei Schiffe mit einander im Kampf begriffen, sondern oftmals hatte sich eins gegen zwei oder mehrere feindliche zu vertheidigen, und die Steuerleute hatten die grösste Schwierigkeit, ihre Pflicht zu erfüllen und ihre Schiffe so zum Angriff zu lenken, dass sie nicht zugleich selbst von allen Seiten angegriffen wurden. Wenn sich zwei Schiffe einander näherten, wurde mit Pfeilen und Wurfspiessen geschossen und mit Steinen geworfen, und wenn sie dicht an einander waren, begannen die Schwerbewaffneten auf den Verdecken den Kampf und suchten sich des feindlichen Schiffes zu bemächtigen. Der Lärm war entsetzlich. Zu den Kommandorufen, die bei der Verwirrung, in der die Schiffe sich befanden, häufiger erschollen als sonst, traten noch die Zurufe, die der Wetteifer und die Nothwendigkeit, die Mannschaft zu ermuntern, veranlassten. Den Athenern riefen ihre Befehlshaber zu, sie sollten die Abfahrt erzwingen, es gelte die Rettung in die Heimath, den Syrakusanern die übrigen, sie möchten den Feinden die Flucht versperren. Ja die Feldherren selbst wandten sich mitten im Kampfesgetümmel, wenn sie irgendwo eins der Schiffe zurückweichen sahen, mit vorwurfsvollem Ton an den Trierarchen, den sie mit Namen nannten. Eine geraume Zeit hielt sich bei grosser Anstrengung von beiden Seiten die Schlacht in der Schwebe. Während dessen bedeckten die Weiber und Kinder der Syrakusaner die Mauern und Dächer der Stadt, und standen die Landheere am Ufer und schauten dem Kampfe zu in einer ausserordentlichen Spannung, und einer besonders bei den Athenern sehr natürlichen, gewaltigen Aufregung. Diese befanden sich aber nicht auf einem

Punkte, von wo die ganze Schlacht hätte übersehen werden können, und so waren die Eindrücke, welche zu derselben Zeit Verschiedene von dem Gange derselben empfingen, ebenso mannigfaltig wie die Wechselfälle des Kampfes selbst. Einige sahen siegreiche athenische Schiffe vor sich und begannen Muth zu fassen und laut die Götter anzurufen, dass sie sie doch nicht zuletzt noch zu Grunde richten möchten; Andere hatten Niederlagen der Ihrigen vor Augen, und diese jammerten laut und geberdeten sich muthloser als die besiegten Kämpfer selbst; noch Andere endlich schauten einem unentschiedenen Kampfe zu und machten abwechselnd die verschiedensten Gemüthsstimmungen durch. So bot denn, so lange der Kampf unentschieden war, das athenische Heer ein eigenthümliches Schauspiel. Triumphgeschrei und Wehklagen, Schlachtrufe und Laute der Verzweiflung, Alles erscholl zu gleicher Zeit. Endlich siegten die Syrakusaner. Sie siegten zuerst an der Stadtseite des Hafens, wo die am Ufer aufgestellten Bürger thätig in den Gang der Schlacht eingriffen, und als erst einmal hier die Niederlage der Athener entschieden war, da ward der ungestüme Andrang der Syrakusaner überall unwiderstehlich für die Feinde, und jedes weichende Schiff mehr vergrösserte die Verwirrung der Besiegten. Mit Triumphgeschrei jagten die Sieger die Schiffe, welche sich nicht mehr zu vertheidigen wagten, an's Land. Viele wurden nun noch vernichtet oder genommen. Die Männer, welche sich an's Land retten konnten, eilten in's Lager, und das ganze athenische Heer gab sich der wildesten Verzweiflung hin. Manche mochten sich daran erinnern, dass sie sich jetzt in einer ähnlichen Lage befanden, wie vor einigen Jahren die Lakedämonier auf der Insel Sphakteria; denn mit der Vernichtung der Flotte war alle Aussicht auf Rettung verschwunden.

Nach der Beendigung der Schlacht sammelten die Syrakusaner die Schiffstrümmer und die Leichen und fuhren nach der Stadt, um dort ein Siegeszeichen zu errichten. Sie wagten nicht, die athenische Verschanzung anzugreifen. Sie waren ebenfalls von dem langen und hartnäckigen Kampfe erschöpft, wenn auch bei weitem nicht so sehr wie ihre Feinde, die so niedergeschlagen waren, dass sie die ihnen obliegende Pflicht, die Auslieferung der Todten von den Siegern zu erbitten, versäumten. Die Athener dachten nur an schleunigsten Abzug. Demosthenes versuchte, eine rühmlichere Art des Abzugs, als die von dem Heere beabsichtigte, durchzusetzen. Während man allgemein die Flotte als durchaus unbrauchbar geworden betrachtete und den Abzug zu Lande ohne Zögern antreten wollte, machte er geltend, dass sie recht wohl mit allen ihnen gebliebenen Schiffen noch einmal mit Tagesanbruch den Versuch wagen könnten, die Ausfahrt zu erzwingen; sie hätten, wie er mit Recht bemerkte, noch mehr brauchbare Schiffe als die Syrakusaner, denen keine 50 geblieben waren, während sie gegen 60 hatten, und ein günstiger Erfolg sei durchaus nicht unwahrscheinlich. Nikias gab seine Zustimmung, aber die Ausführung des Planes scheiterte an dem Widerstand der Seeleute, die nicht noch eine Seeschlacht bestehen wollten. So blieb denn nichts übrig, als die Schiffe preiszugeben und zu Lande abzuziehen, und zwar sobald als möglich, wenn es geschehen konnte, noch in derselben Nacht.

Neuntes Kapitel.

Rückzug und Untergang der Athener.

Der Gedanke, dass die Athener am besten thun würden, wenn sie sogleich das Lager verliessen, kam auch dem Hermokrates, und er beschloss, die Ausführung desselben, falls sie wirklich versucht werden sollte, zu verhindern. Er forderte die Feldherren auf, sofort mit dem ganzen Heere auszumarschiren. Diese sahen vollkommen die Zweckmässigkeit einer solchen Massregel ein, aber sie hielten es für unmöglich, sie beim Volke durchzusetzen. Man wollte Ruhe nach der Schlacht; man wollte die Freuden des unmittelbar bevorstehenden Heraklesfestes nicht opfern. So versuchte denn Hermokrates, den gefürchteten Abzug durch eine List hinauszuschieben. Er wusste, dass Nikias Einverständniss mit Leuten in Syrakus unterhalten hatte, vorzugsweise mit ehemaligen Leontinern; er liess deshalb einige ihm ergebene Männer bei einbrechender Dunkelheit nach dem athenischen Lager sprengen und den dort aufgestellten Posten zurufen, sie seien Freunde der Athener, man möge nicht in der Nacht abziehen, denn jetzt seien alle Wege von den Syrakusanern besetzt. Eine so plumpe List hätte nicht gelingen sollen. Wäre es nicht wenigstens der Mühe werth gewesen, sich durch Späher von der Richtigkeit der Mittheilung zu überzeugen? Aber die athenischen Feldherren hielten gerade das Unerwünschteste eben deswegen für das Wahrscheinlichste. Sie thaten noch mehr, als ihnen gerathen war; sie beschlossen, noch einen ganzen Tag im Lager zu bleiben, um sich auf den Abzug vorzubereiten. Natürlich benutzten die Syrakusaner diese Frist besser als sie. Das Landheer besetzte und verschanzte die Wege, auf denen der Abzug der Athener zu erwarten war, während zu derselben Zeit die syrakusanische Flotte sich der am Ufer zurückgelassenen feindlichen Schiffe bemächtigte und sie im Schlepptau in die Stadt führte. Einige wenige nur hatten die Athener verbrannt.

Am zweiten Tage nach der Seeschlacht begannen die Athener endlich den Rückzug landeinwärts, nicht nach Katane, wohin man nicht direct gelangen konnte, da gerade die dahin führenden Wege von den Syrakusanern besetzt waren, sondern ohne ganz bestimmtes Ziel in westlicher oder südwestlicher Richtung, wo man sikelische Städte oder Heere zu finden hoffte, und besonders die Möglichkeit im Auge hatte, Motyke oder Hybla Heraea zu erreichen. Dieser Rückzug hat in der Geschichte wenige seines Gleichen. Es war noch immer eine Masse von 40000 Menschen, welche die feste Stellung verliess, die ihnen so lange sichern Schutz gewährt hatte. Sie waren gekommen, um eine fremde Stadt zu unterjochen, auf zwei Flotten, die das Erstaunen ihrer Gegner erregten, und nun waren alle Schiffe verloren, und sie konnten nicht wissen, ob sie auch nur das nackte Leben retten würden. Sie liessen alles zurück, was die Schnelligkeit der Bewegung hemmen musste, und trotzdem waren sie belastet genug. Es fehlten nicht nur Transportmittel, wie Heere sie brauchen, Wagen, Maulthiere — die zu Schiffe angekommenen Athener hatten dergleichen nicht — es war auch die Zahl der einem griechischen Krieger nothwendigen

Gepäckträger durchaus ungenügend. So mussten die Athener zur Last der Waffen auch noch die der unentbehrlichsten Vorräthe auf sich nehmen, und wurden hierdurch um so weniger geeignet, während des Marsches zu kämpfen. Noch trauriger wurde der Abschied vom Lager dadurch, dass sie hülflose Kranke und Verwundete zurückliessen, deren ein trauriges Loos von den Händen eines erbitterten Feindes harrte. Diese klammerten sich wehklagend an die Fortgehenden und schleppten sich mit, bis sie endlich, von ihren Kräften verlassen, jammernd zusammenbrachen. Unter solchen Umständen thaten ermunternde Zureden noth, und Nikias, der selbst an schwerer Krankheit litt, raffte sich auf, um in dieser trostlosen Lage einige Hoffnung bei den Soldaten wach zu halten. Bei den Seinigen hergehend, rief er ihnen zu, schon aus schlimmerer Lage seien Heere gerettet worden. Die Götter würden sie jetzt hinlänglich gedemüthigt glauben; sie wären noch immer zahlreich genug, sie möchten nur Ordnung halten, dann würden sie eine befreundete sikelische Stadt erreichen. Eitler Trost!

Das Heer war in zwei, von Nikias und Demosthenes geführte Theile gesondert, die in Vierecken, das Gepäck in der Mitte, marschirten. Um das von Nikias angedeutete Endziel zu erreichen, gab es zwei Wege, einen directen kürzeren und einen indirecten längeren. Jener führte sogleich nach Westen, dieser zuerst nach Süden und dann erst nach Westen. Die Feldherren zogen den ersteren vor. Unter diesen Umständen lag das nächste Ziel des Marsches jenseits der Berge, deren blaue Linien am Horizonte schimmerten. Hatten die Athener ihren oberen Rand erreicht, so waren sie auf dem Plateau des südöstlichen Siciliens, und es musste den Syrakusanern schwer werden, ihren weiteren Zug zu verhindern. Aber den ersehnten Punkt zu gewinnen, war nicht leicht. Die Ersteigung des Plateaus konnte nur in einer der Schluchten geschehen, welche zugleich als Wege für die Menschen und als Bett den Bergwassern dienten; und bis zu diesen Schluchten und in denselben, wie viele Gefahren warteten ihrer! Schon ehe man den Anapos erreichte, musste Nikias seine Autorität anwenden, um Ordnung zu halten. Am Anapos traf man zuerst auf die Syrakusaner. Noch reichte die frische Kraft der Athener hin, die Gegner aus einander zu treiben, sie erzwangen den Uebergang. Nun begannen aber die eigentlichen Leiden des Rückzugs. Selbst fast ohne Reiterei, wurden sie von den Reitern und den leichten Truppen der Syrakusaner umschwärmt, und nicht weniger als der Feind quälte sie die Hitze. Am Abend lagerten sie auf einem Hügel, östlich von dem heutigen Floridia. Fortwährend zum Kampfe genöthigt, hatten sie an diesem Tage nicht mehr als 40 Stadien — 1 deutsche Meile — zurückgelegt. Am nächsten Tage wurde es noch schlimmer. Die Athener brachen früh auf, zogen 20 Stadien weit, stets mit den Feinden kämpfend, und lagerten dann in einer ebenen Gegend, wo einige Häuser standen, um sich hier mit Lebensmitteln und besonders mit Wasser zu versorgen, das sie auf den nun zu ersteigenden Höhen nicht so bald wiederzufinden erwarteten. Das nächste Ziel, nach dessen Erreichung sie sich sehnten, war der akräische Fels, der, am Westende einer Schlucht gelegen, und selbst von Schluchten eingefasst, den Anfang des Plateaus bezeichnete. Hatten sie ihn hinter sich, so wär unendlich viel gewonnen. Er war von den Syrakusa-

nern besetzt. Als nun, um ihn zu erreichen, am andern Morgen — so matt waren die Athener schon, dass sie sich am zweiten Tage mit einem Marsche von einer halben deutschen Meile begnügen mussten — als am andern Morgen, also am d r i t t e n Marschtage, die Athener weiter zogen, da wurden sie auf dem durch die Schlucht, welche jetzt Cava di Culatrello heisst, nach dem akräischen Felsen führenden Wege so heftig angegriffen, dass sie nach einem langen Kampfe an der Möglichkeit, für jetzt hier vorwärts zu kommen, verzagten und nach dem Lagerplatze, den sie in der vorigen Nacht inne gehabt hatten, zurückkehrten. Hier befanden sie sich aber in einer noch schlimmeren Lage als zuvor. Sie konnten nicht einmal die nahen Wohnungen erreichen und begannen schon im Lager Noth zu leiden. Dennoch wiederholten sie den so unglücklich abgelaufenen Versuch, zum akräischen Felsen vorzudringen, am v i e r t e n Marschtage noch einmal, und sie gelangten wirklich durch die Schlucht bis an den Fuss des Berges, der den Anfang des rettenden Plateaus bezeichnete. Aber auch nur bis an den Fuss. Vor sich sahen sie eine Verschanzung, die, von einer Schlucht bis zur andern gebaut, den ganzen Weg abschnitt, und hinter derselben das syrakusanische Heer, Massen von Schwerbewaffneten, mehrere Glieder tief aufgestellt. Sie konnten die Verschanzung nicht erstürmen, liessen ab vom Kampfe und zogen sich langsam zurück. Da brach ein heftiges Gewitter aus, das den Athenern als ein Beweis des Zornes der Götter erschien. Wie sie nun still standen, ohne recht zu wissen, was sie thun sollten, begann sich auch auf dem von Felswänden eingefassten Wege, den sie herangezogen waren, eine Verschanzung zu erheben und es drohte Einschliessung von allen Seiten. Doch gelang es, diese Schanzen zu zerstören; sie erreichten die Ebene und schlugen hier ein Lager auf. Am nächsten Tage — es war der f ü n f t e ihres Marsches — rückten sie wieder vorwärts, nicht auf demselben Wege, den sie zwei Tage umsonst eingeschlagen hatten, und nicht wieder auf den akräischen Felsen zu, sondern in einer benachbarten Schlucht, etwas weiter südlich. Aber die Syrakusaner umringten sie auch hier und bedrängten sie so, dass sie nur 5—6 Stadien an dem ganzen Tage vorwärts kamen. Dann mussten sie schon Halt machen und sich ausruhen, worauf auch die Syrakusaner ein Lager aufschlugen. In der Nacht beriethen Nikias und Demosthenes, was zu thun sei. Die Zahl der Verwundeten war gross, und der Mangel an Lebensmitteln wurde immer empfindlicher. Die Rettung musste bald kommen, wenn sie überhaupt kommen sollte. Landeinwärts zu gelangen, war hier offenbar unmöglich, indess konnte man vielleicht auf einem andern Wege doch noch den Syrakusanern entgehen. Diese bewachten die auf das Bergland führenden Wege, aber mit bedeutenden Streitkräften doch nur die nördlichsten. Wenn man aber jetzt wieder zum Meere zurückkehrte, eine Strecke weit an demselben nach Süden zog und dann in einem von den Thälern der hier nach Osten strömenden Bäche hinanstieg, so konnte man hoffen, einen weniger stark besetzten Punkt zu treffen und glücklich auf das Plateau zu gelangen. Die Feldherren beschlossen, diesen Plan noch in derselben Nacht auszuführen, und liessen eine grosse Menge von Wachfeuern anzünden, um die Syrakusaner glauben zu machen, dass sie an Ort und Stelle geblieben seien. Doch gerieth bei diesem nächtlichen Abzuge das athenische

Heer in leicht erklärliche Verwirrung. Nikias, der voranzog, hielt noch einigermassen die Seinigen zusammen, aber die zweite, von Demosthenes geführte Abtheilung löste sich in dem peinlichen Gefühl, dass sie die ersten seien, die der Feind erreichen würde, fast gänzlich auf. Dennoch kam das athenische Heer mit Tagesanbruch zum helorinischen Wege und marschirte hier nach Süden weiter; es war der sechste Tag des Rückzugs. Man wollte an dem nächsten grösseren Bache, dem Kakyparis, aufwärts ziehen; man dachte hier die Sikeler, zu denen man geschickt hatte, zu treffen. Als man aber den Kakyparis erreichte, fand man ihn von einer Abtheilung Syrakusaner besetzt und die Furt verschanzt. Nikias besiegte sie und hätte nun im Thale emporklimmen sollen; aber er that es nicht, wie Thukydides sagt, auf den Rath der wegekundigen Führer, die noch weiter in der Ebene, nach dem nächsten Flusse, dem Erineos, zu ziehen vorschlugen. Das Gefecht am Kakyparis war nur vom Nikias geliefert worden, der dem Demosthenes und seiner Abtheilung immer weiter vorauskam. Diese letztere hatte deshalb auch ganz allein den ersten Angriff des syrakusanischen Hauptheeres zu bestehen, das die Athener um Mittag einholte. Demosthenes, von Nikias durch eine Strecke von mehr als einer deutschen Meile — 50 Stadien — getrennt, wurde bald vollständig von Feinden eingeschlossen, und die syrakusanische Reiterei trieb Alle in einen unordentlichen Haufen zusammen. An Weiterziehen war für's erste nicht zu denken; man musste Stand halten und sich vertheidigen. Es entstand ein verwirrter Kampf, und da ganz in der Nähe ein ummauerter Baumgarten war, das polyzelische Gehöft genannt, so stürzten die Truppen des Demosthenes, ohne auf den Feldherrn zu hören, da hinein. Es war ihr Verderben. Sie waren in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Die Syrakusaner hüteten sich wohl, in den Garten einzudringen; sie beschränkten sich darauf, die Feinde von allen Seiten mit Wurfgeschossen zu überschütten. Am Abend riefen sie ihnen zu, die Bundesgenossen von den Inseln dürften den Garten verlassen; sie sollten frei sein, wenn sie zu ihnen übergehen wollten. Nur wenige Contingente machten sich diese Aufforderung zu Nutzen. Die meisten blieben zurück, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, dass eine gemeinschaftliche Capitulation vorzuziehen sei und noch erreicht werden könne. Bald machten denn auch die Syrakusaner Vorschläge an alle in dem Garten Eingeschlossenen, die bereitwillig angenommen wurden. Sie ergaben sich unter der Bedingung, dass sie weder durch offene Gewalt, noch durch quälende Fesseln, noch durch Entziehung der Lebensmittel getödtet werden sollten. Es waren 6000 Mann, und das Geld, welches sie ablieferten, füllte vier Schilde. Demosthenes selbst wollte sich nicht ergeben; er war im Begriff, sich zu tödten, als die Syrakusaner sich seiner bemächtigten und ihn entwaffneten. So fand das Versprechen der Schonung auf den Feldherrn keine Anwendung. Die Gefangenen wurden sogleich nach der Stadt gebracht.

Diese Katastrophe, die nördlich vom Kakyparis stattfand, hatte dem Nikias gestattet, an diesem Tage weiter zu kommen, als ihm sonst möglich gewesen wäre. Er gelangte bis über den Erineos und schlug jenseits desselben ein Lager auf. Er hätte an ihm in die Höhe ziehen sollen. Er that es nicht. Warum? Das vermögen wir nicht zu entscheiden. Sollen wir annehmen, dass

es in der ernstlich erwogenen Absicht geschah, statt direct auf das Plateau zu klimmen, vielmehr möglichst weit nach Süden zu ziehen und dann erst in's Innere abzubiegen? Diese Erklärung ist möglich, dennoch glaube ich nicht an sie. Ich glaube, dass die Athener, und vor allen Nikias selbst, durch die unsäglichen Leiden des Marsches und des Kampfes in der Hitze schon so erschöpft waren, dass sie, zu vernünftiger Ueberlegung unfähig, wie Trunkene vorwärts taumelten, zufrieden, wenn sie nur weiter kamen, einerlei wohin. Wer vermochte am Ende zu entscheiden, ob sie nicht ebenso gut gerettet wurden, wenn sie nach Süden statt nach Westen weiter zogen, denn wer kannte so genau das fremde Land? In der That werden wir sogleich sehen, dass auch in dieser Richtung es nicht unmöglich war, sich zu retten. Auch an diesem Tage war die Strecke, die man zurücklegte, eine höchst unbedeutende, vom Mittag an kaum eine halbe deutsche Meile. Alle waren auf's äusserste erschöpft. Am folgenden Morgen, dem Morgen des siebenten Tages, erreichten auch diese Schaar die Syrakusaner. Sie theilten dem Nikias mit, dass das Heer des Demosthenes sich ergeben habe, und forderten ihn auf, das Gleiche zu thun. Nikias argwöhnte zunächst eine Täuschung und verlangte, sich von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen. Man bewilligte ihm einen Waffenstillstand, und ein athenischer Reiter, den er zurücksandte, brachte die Bestätigung der Unglücksbotschaft. Nun machte er den Syrakusanern den Antrag, die noch übrigen Athener nach Hause zurückkehren zu lassen, dafür sollte dann Athen den Syrakusanern die Kriegskosten ersetzen, und für jedes Talent sollte, bis es bezahlt wäre, ein Athener als Geisel dienen. Die Syrakusaner lehnten den Vorschlag ab und erneuerten den Angriff. So wurde bis zum Abend gekämpft. In der Nacht dachte Nikias aufzubrechen, um wieder einen kleinen Vorsprung zu gewinnen, und die Athener hatten schon die Waffen aufgenommen, da merkten die unfern lagernden Syrakusaner ihre Absicht und stimmten als Zeichen, dass sie auf der Hut seien, einen Kriegsgesang an. Nun verloren die Athener den Muth und legten die Waffen ab; nur 300 von ihnen brachen sich Bahn durch die feindlichen Posten und entkamen in's Gebirge, wo sie auf's Gerathewohl umherirrten. Sobald es Tag wurde — der achte des Marsches — zogen die Athener weiter, wie zuvor von den Syrakusanern umringt und angegriffen. Ihre Kräfte waren gänzlich aufgerieben. Schon seit einigen Tagen hatten sie ihren Hunger nur unvollkommen stillen können. Die Hitze erzeugte den entsetzlichsten Durst, der nicht zu löschen war; in der Nacht war an Schlaf nicht zu denken, und dabei waren die meisten verwundet. Dennoch schleppten sie sich kämpfend vorwärts. Als sie aber den nächsten Fluss, den Assinaros, vor sich sahen, da war ihr ganzes Dichten und Trachten nur dahin gerichtet, ihn zu erreichen, um den marternden Durst zu stillen. Sie redeten sich ein, dass sie jenseits des Flusses weniger von den syrakusanischen Reitern zu leiden haben würden. Sie stürzten sich in der wildesten Unordnung in das Wasser. Von den Feinden bedrängt, ward das Heer zu einem verworrenen Knäuel von Menschen, die sich satt trinken und möglichst schnell an das andere Ufer kommen wollten. So wurden Viele von ihren eigenen Gefährten niedergetreten; Viele verwickelten sich in die Geräthschaften, die sie trugen und wurden vom Wasser hinweggerissen. Die

Syrakusaner waren vor ihnen am steilen jenseitigen Ufer und schossen von da auf die verwirrte Menge im Fluss, und als sie gesehen hatten, dass die Athener nicht mehr im Stande waren, den Aufgang zu erzwingen, da stiegen sie selbst in den Fluss hinab und mordeten dort die vor Erschöpfung fast wehrlosen Feinde, die vor übergrossem Durste sich an dem durch die Menschenmasse getrübten und durch die Verwundeten und Getödteten blutig gewordenen Wasser nicht satt trinken konnten. Wer aber an's Ufer gelangte, wurde von den Reitern niedergemacht. Da liess Nikias, der alles verloren sah, sich zum Gylippos führen, dem er als einem Lakedämonier sich lieber anvertraute als den Syrakusanern, und ergab sich ihm auf Gnade und Ungnade unter der einzigen Bedingung, dass dem Morden Einhalt gethan werde. Gylippos gab sogleich Befehl, die noch Uebrigen zu Gefangenen zu machen, aber die Zahl derer, die so zusammenkamen, war nicht gross, da Viele gefallen waren und Manche Zufluchtsörter gefunden hatten, von wo aus sie später befreundete Städte erreichten. Nach der Capitulation des Nikias schickte Gylippos eine Abtheilung der Seinigen zur Verfolgung der in der Nacht entkommenen 300 Athener aus; sie wurden bald als Gefangene eingebracht. Die Gesammtzahl der Gefangenen betrug, wie sich später herausstellte, ungefähr 7000, und da mit Demosthenes sich 6000 Mann ergeben hatten, so sind mit Nikias kaum 1000 gefangen genommen worden. Soweit waren in 8 Tagen die 40,000 Mann zusammengeschmolzen, die das Lager vor Syrakus verlassen hatten! Täglich sind Tausende gefallen, aus Mattigkeit liegen geblieben oder einzeln entlaufen; zuletzt auch noch Manche der gemeinsamen Beute entzogen worden. Wer die Gegend kannte, musste übrigens sagen, dass das Verderben die Athener nicht gar weit von dem Punkte erreichte, wo sie gerettet werden konnten. Kamen sie ein paar Meilen weiter, so überschritten sie den Heloros, und dann waren sie im Gebiete der südlichen Sikeler; es war nicht unmöglich, dass sie Motyke erreichten. Ja, hätten sie gleich anfangs diesen Weg eingeschlagen, statt an den akräischen Felsen Zeit und Kraft zu verschwenden, so wären wohl noch Tausende von ihnen dem Verderben entronnen. So wurden fast nur die wenigen Reiter gerettet, die nach Katane entkamen. Aber ihr Anführer Kallistratos hielt solche Rettung für eine Schande; er kehrte, nachdem er seine Schaar in Sicherheit gebracht, selbst nach dem athenischen Lager bei Syrakus zurück und fiel dort im Kampfe. Das war der Ausgang des ungeheuren Unternehmens des athenischen Volkes. Es hat über 200 Kriegsschiffe und mehr als 60,000 Mann in die ferne Insel geschickt, und kein Schiff und wenige Menschen kehrten in die Heimath zurück.

Das Unglück der Athener in Sicilien steht fast beispiellos in der Geschichte da. In dem Feldzuge der Franzosen nach Russland betrug die Anzahl der Soldaten derjenigen Corps, die die Hauptarmee bildeten, etwa 500,000 Mann; von diesen fanden sich im Januar 1813 etwa 20,000 hinter der Weichsel zusammen. Das ist ungefähr dasselbe Verhältniss des Verlustes wie bei den Athenern in Sicilien. Wenn wir jedoch nur den Rückzug in Betracht ziehen, der überdies in dem einen wichtigen Punkte dem der Athener analog ist, dass bei beiden der ursprüngliche Plan geändert werden muss — was für Nikias der akräische Fels, das ist für Napoleon Malojaroslawetz — so gestaltet sich

der Vergleich viel ungünstiger für die Athener. Als die Franzosen am 18. Oktober Moskau verliessen, waren sie kaum 100,000 Mann stark; Anfang December waren die geringen Ueberreste in Sicherheit. Der Rückzug dauerte etwa 6 Wochen und kostete vier Fünftel des Heeres; in Sicilien wurden 40,000 Mann in 8 Tagen vollständig aufgerieben. Das verhältnissmässig grössere Unglück in Sicilien war bei den ungefähr gleich anzuschlagenden klimatischen Einflüssen eine Folge erstens der ungleichartigeren Zusammensetzung des athenischen Heeres, in welchem überdies die athenischen Bürger, wenngleich tapfer, dennoch nicht dieselbe Fähigkeit im Ertragen von Strapazen hatten, wie Berufssoldaten, sodann der Untüchtigkeit des obersten Feldherrn, der bei dem Rückzug zwar persönlich seine Schuldigkeit that, wie ein gewöhnlicher Krieger, aber die Möglichkeiten, in's Innere zu kommen, nicht gehörig benutzt hat, endlich aber auch der besseren Dispositionen der Syrakusaner im Vergleich mit denen der Russen. Denn es hat doch nur an den russischen Feldherren gelegen, dass die Beresina kein Assinaros wurde.

Es kam in Syrakus zu stürmischen Verhandlungen über das Schicksal der beiden Feldherren, die lebend in die Hände ihrer Feinde gefallen waren, und gegen die die Syrakusaner keinerlei Verpflichtungen hatten. Wir folgen der Nachricht des Thukydides, welcher berichtet, dass Gylippos sie gerne verschont hätte, um sie nach Sparta zu bringen, dass aber die Wuth der Syrakusaner ihren Tod verlangte und durchsetzte. Wohl wäre es für Sparta's Bürger eine grosse Freude gewesen, den Athener, der vor Allen ihr Unglück in Pylos und Sphakteria verursacht hatte, als Gefangenen in ihrer Mitte zu sehen, wogegen die Rettung des Nikias einem Spartaner deswegen am Herzen liegen konnte, weil dieser Mann sich immer, so weit es für einen Athener möglich war, als Freund Sparta's gezeigt hatte. Aber bei den Syrakusanern und ihren Verbündeten mussten ganz andere Rücksichten überwiegen. Unter den ersteren betrieben gerade die, welche während des Krieges mit Nikias in Verbindung gewesen waren, mit besonderem Eifer seine Hinrichtung, aus Furcht, er möchte durch seine Angaben auch sie in's Verderben reissen, während unter den griechischen Verbündeten, zumal den Korinthern, die Besorgniss herrschte, er könne durch seinen Reichthum Mittel und Wege finden, aus der Gefangenschaft zu entkommen, und so drangen auch sie auf den Tod der beiden Feldherren. Hermokrates dagegen hat sich bemüht, sie zu retten; als er sah, dass sie nicht zu retten seien, hat er ihnen Nachricht von dem über sie Beschlossenen gegeben und zugleich die Mittel, durch eigene Hand zu sterben. Ihre Leichname wurden vor den Thoren der Stadt zur Schau gestellt.

Der Masse des athenischen Heeres harrte ein noch traurigeres Loos. Die Syrakusaner durften sie weder durch offene Gewalt, noch durch quälende Fesseln, noch durch Hunger tödten; das hatten sie versprochen. Aber es sollte ihnen darum nicht besser gehen. Sie brachten sie in die Latomien, jene Steinbrüche, die jetzt mit ihrer üppigen Vegetation dem Wanderer wie eine erfrischende Oase erscheinen, damals aber als kahle Abgründe für so viele Tausende monatelang ein schauerlicher Aufenthalt waren. Hier mussten die Armen leben, allen Unbilden der Witterung ohne den geringsten Schutz aus-

gesetzt. Aufangs quälte sie der Sonnenbrand und die erstickende Hitze des Tages, und später, bei vorgerückterer Jahreszeit, ebenso sehr die Kälte der Nacht. Das geringe Mass der Nahrungsmittel, das ihnen die wenig grossmüthigen Syrakusaner bewilligten — täglich eine Kotyle Wasser und zwei Kotylen Weizenbrod, etwa der vierte Theil dessen, was die Gefangenen auf Sphakteria erhalten hatten — musste auch dazu beitragen, ihnen die Kräfte zu rauben. Der Raum war so eng für die dort zusammengedrängten Tausende, dass für die Verrichtung der nothwendigsten Bedürfnisse kein gesonderter Platz sich finden liess und in der Hitze des Herbstes bald der unerträglichste Gestank die Steinbrüche erfüllte. Ja, die Syrakusaner trugen nicht einmal Sorge, die Todten zu entfernen, und doch starben Viele, theils an ihren Wunden, theils an Seuchen, die der Ort erzeugte. Die Leichen wurden über einander gehäuft und verpesteten die Luft. Ungefähr 70 Tage liessen die Syrakusaner die ganze Masse der Gefangenen in den Steinbrüchen, und das Volk ging häufig hin, um sich am Anblick der wie wilde Thiere in eine Grube gesperrten Feinde zu weiden. Endlich wurde das Elend selbst ihnen unerträglich; vielleicht fürchteten sie auch, dass diese Todeshöhlen Pestquellen für ihre Stadt werden möchten. Sie entfernten die, gegen welche sie am wenigsten Hass hegten, d. h. Alle, ausser den Athenern und den wenigen Italioten und Sikelioten, und verkauften sie als Sklaven an Privatleute. Die Athener aber und die aus italischen und sicilischen Städten Gebürtigen behielten sie noch fast sechs Monate in den Steinbrüchen; was dann aus ihnen wurde, ist nicht berichtet; natürlich haben sie die Gefangenschaft mit der Sklaverei vertauscht. Die zu Sklaven gewordenen erhielten das Zeichen eines Pferdes auf die Stirn gebrannt. Später aber hatten Manche von ihnen ein besseres Schicksal. Das Mitleid mit ihrem Unglück und die Achtung vor der den Athenern ganz besonders eigenen Bildung verschaffte ihnen eine bessere Behandlung und Einigen sogar die Freiheit. Manche, von den Familien, in deren Dienst sie getreten waren, freundlich aufgenommen, entschlossen sich dazu, für immer in Sicilien zu bleiben. Vor allem soll die Kenntniss der Dichtungen des Euripides manchem Athener Rettung gebracht haben. Er war bei den sicilischen Griechen ausserordentlich beliebt, und es heisst, dass Athener die Freiheit erhielten zum Dank dafür, dass sie ihre Herren euripideische Chorgesänge lehrten, und dass andere auf der Flucht, im Begriff zu verschmachten, von den Bewohnern der Häuser, in denen sie vorsprachen, für den Vortrag solcher Gesänge mit Speise und Trank erquickt wurden. Euripides selbst ward später in Athen von den so Geretteten als Retter begrüsst. Man hat diese Nachricht angezweifelt; wir sehen nicht ein, weshalb. Uneigennützige Begeisterung für Kunst und Poesie ist im Alterthum nicht selten gewesen, und wenn der Geschichtschreiber Siciliens so viele Härte, so viele von Griechen gegen Griechen verübte Grausamkeiten erzählen muss, warum soll er den kleinen Beweis von Humanität, der keineswegs unglaublich ist, als unwahrscheinlich verwerfen? Wenn wir noch hinzufügen, dass nach der bald in Athen von denen, welche an der sicilischen Expedition Theil genommen hatten, und über deren Schicksal keine bestimmten Nachrichten nach Hause gelangt waren, gebräuchlich gewordenen Redensart: Er ist todt oder Lehrer in

Sicilien, die athenische Bildung in ausgedehnter Weise den unglücklichen Opfern des Krieges, die mit dem Leben davongekommen waren, ihr hartes Loos erleichterte, so haben wir alles mitgetheilt, was von den Schicksalen der Ueberbleibsel dieses Zuges bekannt ist.

Der Jubel der Syrakusaner war gross und durfte es sein. Was sie gethan hatten, war nicht gering anzuschlagen. Die erste Seemacht der bekannten Welt hatten sie auf ihrem Elemente besiegt; sie hatten die Unabhängigkeit ihrer Stadt und damit der ganzen Insel gerettet. Allerdings war es nicht ohne Gylippos erreicht, aber mit einem feigen und kraftlosen Volke hätte auch ein Gylippos nicht die Athener überwunden. Gleich bei der Niederlage des Nikias hatten die Syrakusaner die Bäume am Flusse Assinaros mit Rüstungen der gefangenen Athener behängt, nun wurde beschlossen, dass der Tag, an welchem dieser Sieg erfochten war, der zwanzigste des Monats Karneios, nach gewöhnlicher Annahme der 10., richtiger: ein Tag zwischen dem 15. und 22. September 413 v. Chr., als Siegesfest unter dem Namen Assinaria jährlich gefeiert werden sollte.

Es ist ein nutzloses und verfehltes Bemühen, beim Misslingen einer grossen geschichtlichen Unternehmung sich in Betrachtungen darüber zu ergehen, was geschehen wäre, wenn sie Erfolg gehabt hätte. So wollen wir es denn unbesprochen lassen, wie viel von ihren phantastischen Plänen die Athener nach der Eroberung von Syrakus hätten verwirklichen können, und nur drei Punkte hervorheben, die sich auf Syrakus, auf den Westen und auf die Griechenwelt überhaupt beziehen. Zunächst dürfen wir mit Bestimmtheit aussprechen, dass der Sieg der Athener Niemandem, weder Siegern noch Besiegten, Segen gebracht haben würde, und dass ihre Niederlage eine wohlverdiente war. Wer könnte Sympathien für den Versuch einer Demokratie hegen, die nicht etwa eine Aristokratie oder Despotie, sondern eine andere Demokratie zu stürzen und zu unterwerfen bemüht ist, bloss um einer unterthänigen Stadt mehr zu gebieten. Später hat Rom überall das durchgeführt, was Athen nicht gelang, aber wir brauchen hier nicht auseinanderzusetzen, wie viel geeigneter der conservative Charakter der römischen Politik war, eine Weltherrschaft vorzubereiten, als der ewig unruhige der athenischen. Freilich hatte die syrakusanische Freiheit trotzdem keine lange Dauer, es ist aber nicht zu bezweifeln, dass selbst die Tyrannei der Dionyse den Bewohnern von Syrakus als eine einheimische Herrschaft lieber war, als die Zwingherrschaft Athen's. Zweitens ist klar, dass die Eroberung von Syrakus durch die Athener in allen internationalen Beziehungen des Westens eine ungeheure Veränderung hervorgebracht haben würde. Etrusker und Karthager auf der einen Seite, Syrakusaner auf der andern, das war, wie wir gesehen haben, die Gruppirung der Seemächte. Der Kampf Athen's gegen Syrakus fand nicht ohne eine, wenngleich schwache Theilnahme Etruriens und mit halber Billigung Karthago's statt. Das siegreiche Athen hätte anfangs Etrurien und Karthago zu Freunden gehabt, aber wie lange? Bald hätte die Macht der Verhältnisse den Wettstreit dieser Mächte mit Syrakus auf die neue Besitzerin der Stadt übertragen. Und wer wird glauben, dass Syrakus und Sicilien als athenisches Unterthanenland besser den Karthagern widerstanden haben würden als Dionys?

Aber noch zu einer anderen Betrachtung giebt die sicilische Expedition und ihr Ausgang Veranlassung, einer Betrachtung, die wenigstens kurz angedeutet werden soll. Es sind zwei grosse Kreise, in welche die gesammte Griechenwelt zerfällt: Ostgriechenland und Westgriechenland. Jenes ist das eigentliche Griechenland, das, um das ägäische Meer gelagert, der Geschichte die erhabenen Gestalten eines Homer und Sophokles, eines Phidias und Herodot, das politische Kunstwerk der spartanischen Verfassung und das lehrreiche Getreibe des athenischen Demos geliefert hat. Hinter ihm steht Westgriechenland mit seinen herrlichen Handelsstädten, mit seinen Philosophen und Gesetzgebern und seinen Tyrannen, mit den ehrwürdigen Denkmälern einer grossartigen Architectur und den Meisterwerken in manch anderer Kunstübung. In jedem der beiden Kreise herrschen enge Beziehungen bald freundlicher, bald feindlicher Art. Jedes bildet ein Ganzes für sich. Aber zu einem einzigen Ganzen haben sich die beiden nie verschmolzen, auch nicht für einen Augenblick. Der athenische Feldzug ist der einzige Versuch dazu, und sein Misslingen entscheidet die Sonderung der beiden Kreise. Nur damals, wenn überhaupt, konnte diese Vereinigung gelingen. Athen allein war durch seine Anlage fähig, sie zu vollziehen, und Athen war damals auf der Höhe seiner Macht. So ist das Scheitern der athenischen Expedition nach Sicilien ein weltgeschichtliches Factum von der allergrössten Bedeutung.

Dass in der besiegten Stadt die ungeheuerste Bestürzung über das schreckliche Unglück ausbrach, versteht sich von selbst. Wie hatten die Athener auch ahnen können, dass von einer Flotte von mehr als 100 Schiffen und einem Heere von 40,000 Mann in einer einzigen Woche nichts mehr übrig sein würde? Den ersten, die die Niederlage meldeten, glaubte man nicht; als an der Wahrheit der Berichte nicht mehr zu zweifeln war, zeigte das Volk Fassung und ehrte die in Sicilien gefallenen Bürger, neben denen auch die mit Athen stets eng verbundenen Platäer nicht vergessen wurden, durch eine Denksäule, auf der jedoch der Name des Nikias fehlte, wie es heisst, weil er durch seine freiwillige Ergebung eine eines Soldaten unwürdige Handlung begangen habe. Aber er hatte ja dadurch einer grossen Anzahl von Athenern das Leben gerettet, und so müssen wir sagen, dass er vielmehr wegen seiner gesammten Leitung des Unternehmens, besonders seit der Rückzug nothwendig geworden war, diese Schande erlitten hat, als wegen seiner Capitulation. Wenn die Athener nach dem verfehlten Angriff des Demosthenes auf Epipolae, wie dieser Feldherr wollte, den Rückzug angetreten hätten, so wäre der Stadt Athen ein Heer und eine Flotte erhalten worden, die sie nun schmerzlich vermisste.

Zehntes Kapitel.

Die Sikelioten in Asien.

Mit der vollständigen Niederlage des athenischen Heeres auf Sicilien war der Krieg zwischen den beiden Städten nicht beendigt. In ganz Griechenland herrschte die Ansicht, dass dieser Schlag Athen vernichten müsse, und als nun alle Feinde der bis dahin so mächtigen Stadt die Gelegenheit benutzten, ihr mit vereinten Kräften den Todesstoss zu versetzen, da durfte Syrakus am wenigsten zurückbleiben. Es musste zeigen, dass, wenn Athen umsonst versucht hatte, auf Sicilien Einfluss zu gewinnen, die Sicilier ihrerseits Griechenlands Geschicke bestimmen konnten. Der Schauplatz des erneuerten Kampfes war hauptsächlich die kleinasiatische Küste und die dieser Küste zunächst liegenden Inseln. Hier waren reiche und mächtige Städte, die der athenischen Bundesgenossenschaft angehörten, und die zum Abfall zu bringen von höchster Wichtigkeit war. Alkibiades war es, der den Lakedämoniern diesen Weg wies. Nun fiel das Interesse der Lakedämonier hier mit dem der Perser zusammen, die nach dem Besitz der ionischen Städte trachteten. Deshalb war schnell ein Einverständniss zwischen Sparta und den persischen Satrapen des nordwestlichen Kleinasiens, Tissaphernes und Pharnabazos, angeknüpft, wobei Alkibiades eine wichtige Rolle spielte. Es folgten Schlag auf Schlag Ereignisse, welche die Hoffnungen der Spartaner vollständig zu erfüllen schienen. Chios, die wichtigste Verbündete Athen's im Osten, fiel ab, und schnell folgten Erythrae, Klazomenae, Milet, Lesbos. Athen aber war nicht unthätig. Lesbos ward wieder genommen (412 v. Chr.), Samos blieb der Mittelpunkt der athenischen Macht, und als eine neue Flotte von 48 Schiffen unter Phrynichos, Onomakles und Skironides an der asiatischen Küste erschien, wurde von der Besatzung derselben sogar ein Versuch auf Milet gemacht, und die Athener drangen siegreich bis zu den Mauern dieser Stadt vor. Da traf am Abend des Tages, an welchem die Schlacht vor Milet stattgefunden hatte, die Nachricht ein, dass eine neue dorische Flotte, 55 Segel stark, nahe sei, und die Athener verliessen noch in derselben Nacht ihre Stellungen. In dieser dorischen Flotte befanden sich ausser 33 peloponnesischen Schiffen auch 22 sicilische, von denen Syrakus 20, Selinus 2 gestellt hatte und deren Anführer Hermokrates war, auf dessen dringendes Betreiben sich die Syrakusaner zu dieser fernen Expedition entschlossen hatten. Wenn die Verbündeten nicht so viel ausrichteten, als sie erwartet haben mochten, so lag die Schuld theilweise an der lakedämonischen Führung, die durch eigene Unfähigkeit und durch die Intriguen des Alkibiades und Tissaphernes nicht im Stande war, etwas Gedeihliches für die dorischen Interessen zu leisten. Uebrigens that das sicilische Contingent seine Schuldigkeit und seine Anführer mehr als das. Darin liegt für uns das Hauptinteresse dieses Krieges, den wir nur ganz kurz besprechen können, da er Sicilien selbst wenig angeht.

Zunächst wurde Iasos erobert, wobei sich die Syrakusaner besonders auszeichneten; dann trat schon ein Stillstand ein. Tissaphernes, der ver-

heissen hatte, jedem von dem Schiffsvolk täglich eine attische Drachme auszahlen zu lassen, that dies nur einen Monat lang und erklärte dann, von nun an nur die Hälfte, 3 Obole, geben zu können, bis nicht der persische König selbst in die Auszahlung einer Drachme gewilligt habe. Dies war ein Vertragsbruch, zu welchem Alkibiades die Veranlassung gegeben hatte, der den Spartanern verdächtig geworden, sich nun desto enger an den persischen Satrapen anschloss. Er gab ihm den Rath, sich durch Bestechung des Einverständnisses der verschiedenen Befehlshaber der dorischen Contingente zu versichern, und es heisst, dass es ihm bei allen gelang, mit einziger Ausnahme des Hermokrates, der die Sache sämmtlicher Bundesgenossen offen zur seinigen machte. Er sprach, wie der Lakedämonier hätte sprechen sollen, und setzte wenigstens soviel durch, dass Tissaphernes sich zur Zahlung von 3 Talenten monatlichen Soldes an je 5 Schiffe verstand, was immer noch nicht 4 Obole für den Mann ausmachte. Astyochos, der bald als Oberbefehlshaber eintraf, trat ebenso wenig kräftig gegen Tissaphernes auf; es hiess, dass auch er bestochen sei. So geschah denn auch nichts bedeutendes, obgleich den Peloponnesiern nach einiger Zeit noch eine Hülfsflotte aus Westen zukam, 10 Kriegsschiffe aus Thurii unter der Anführung des Rhodiers Dorieus, ein lakonisches Schiff und ein syrakusanisches, im Ganzen 12 Schiffe, von denen aber bald die Athener die Hälfte genommen hatten. Offenbar war wirklich die nach einigen glänzenden Erfolgen — auch Rhodos wurde genommen — bei der peloponnesischen Flotte eintretende Thatlosigkeit der Verrätherei der obersten Feldherren zuzuschreiben. Auch im Jahre 411 geschah zuerst wenig. Während in Athen die oligarchische Faction der Vierhundert sich der Herrschaft bemächtigte und in Samos eine demokratische Gegenrevolution zum Ausbruch kam, an welche sich auch Alkibiades anschloss, war die peloponnesische Flotte unthätig. Tissaphernes verzögerte fortwährend die Ausführung seines Versprechens, eine phönicische Hülfsflotte herbeizuziehen, und Astyochos wurde von seinem eigenen Heere beschuldigt, stets den rechten Augenblick zur Seeschlacht zu versäumen. Am unwilligsten über die Unthätigkeit waren die Syrakusaner, die freilich auch aus der grössten Entfernung herbeigekommen waren. Endlich ging Astyochos nach Samos, kehrte aber, als er hörte, dass eine athenische Flotte vom Hellespont angelangt sei, mit seinen 112 Schiffen wieder nach Milet zurück. Nun fuhren die Athener mit 108 Schiffen nach Milet, und der Spartaner wagte auch hier nicht, den Kampf anzunehmen. In Folge davon kam es auf der lakedämonischen Flotte zu einem Aufruhr. Am unruhigsten waren die Thurier und Syrakusaner, grösstentheils freie Männer, während sich auf den peloponnesischen Schiffen viele Sklaven befanden. Sie forderten den rückständigen Lohn. Astyochos antwortete hochfahrend, und als Dorieus sich der Sache seiner Leute annahm, erhob er gegen ihn den Stock. Das war mehr, als die Seeleute ertragen konnten, sie fielen über den Oberbefehlshaber her und hätten ihn erschlagen, wenn er sich nicht an einen Altar gerettet hätte. Ebenso waren die Syrakusaner unter der Opposition gegen die spartanische Führung, als die Milesier ein Kastell des Tissaphernes in ihrer Stadt erobert hatten und deswegen von den Spartanern getadelt wurden.

Bei diesem für die Peloponnesier wenig erfreulichen Stand der Dinge kam von Sparta Mindaros an Stelle des Astyochos. Nun gingen milesische Gesandte nach Sparta, um sich über Tissaphernes zu beklagen, und Hermokrates schloss sich ihnen an. Er wollte den Spartanern vorstellen, dass Tissaphernes es sei, der durch sein verrätherisches, von Alkibiades eingegebenes Schwanken zwischen Sparta und Athen alle Schuld des bisherigen geringen Erfolges in Kleinasien trage. Dem entgegen schickte auch Tissaphernes einen besonderen Gesandten nach Sparta, den Karier Gaulites. Wie viel Hermokrates ausrichtete, wissen wir nicht; Thatsache ist, dass die peloponnesische Flotte sich bald darauf aus dem Gebiete des Tissaphernes nach dem des Pharnabazos begab, um dort den Krieg kräftiger zu führen. Es ist möglich, dass die Vorstellungen des Hermokrates nicht ganz ohne Einfluss hierauf geblieben sind; wenigstens fasste Tissaphernes einen dauernden Hass gegen den Syrakusaner und verfolgte ihn auch später, als Hermokrates aus seiner Vaterstadt verbannt war, mit der offenbar lügnerischen Beschuldigung, seine Feindschaft gegen ihn rühre daher, dass er Geld von ihm verlangt, aber nicht erhalten habe.

Im Juli des Jahres 411 vor Chr. ging Mindaros nach dem Hellespont, vereinigte seine Flotte mit dem kleinen dort befindlichen peloponnesischen Geschwader und entschloss sich, mit seinen 88 Schiffen eine Seeschlacht gegen die 76 Segel starke athenische Flotte des Thrasylos und Thrasybulos zu liefern. Bei Kynossema, an der europäischen Küste, siegten die Athener. Der Sieg war von Bedeutung für sie als der erste Erfolg nach der grossen sicilischen Niederlage, ihr materieller Gewinn aber war sehr gering. Sie verloren selbst 15 Schiffe und nahmen nur 21 feindliche, unter ihnen auch eins der Syrakusaner, die sich tapfer geschlagen hatten. Sie brachten sie nach dem Orte Elaeus, wo die unbrauchbar gewordenen von den Einwohnern verbrannt wurden; die übrigen erbeuteten die Peloponnesier nach kurzer Zeit wieder. Gegen Ende des Jahres 411 ward in derselben Gegend, bei Dardanos, noch eine Schlacht geliefert, in welcher die Peloponnesier ebenfalls besiegt wurden; die Hauptentscheidung für die nächste Zeit gab aber erst im Jahr 410 die Seeschlacht von Kyzikos, in der Mindaros fiel und die ganze peloponnesische Flotte genommen ward, mit einziger Ausnahme der syrakusanischen Schiffe, die von ihren Befehlshabern verbrannt wurden. Nun geriethen zwar Kyzikos und einige andere Orte in die Gewalt der Athener, denen der glänzende Sieg grosse Zuversicht verlieh, da aber die Mannschaft der Schiffe und das Heer gerettet waren, so war der Nutzen, den der Sieg brachte, nicht so bedeutend, zumal da Pharnabazos sein Möglichstes that, um den Peloponnesiern zu helfen. Er unterstützte sie mit Geld und Kleidern, forderte die Befehlshaber der Contingente auf, sich neue Kriegsschiffe durch die Mannschaft in Antandros bauen zu lassen und gab ihnen Geld dazu und Holz vom Ida. Auch bei dieser Gelegenheit zeichneten sich die Syrakusaner aus; sie wussten sich mit den Bürgern von Antandros in das beste Einvernehmen zu setzen und halfen ihnen bei dem Bau ihrer Stadtmauern, und da Pharnabazos alle Contingente nun als Besatzung der Küste und der Küstenstädte gebrauchte, erwarben sich auch hierbei die Syrakusaner die meiste Anerkennung, so dass die Antandrier ihnen das Bürgerrecht verliehen. So hatten die Syrakusaner überall Ehre ein-

gelegt und Hermokrates selbst sich als einen Mann von grosser Rechtlichkeit bewiesen. Dennoch fanden er und seine Mitfeldherren keine Anerkennung in Syrakus. Seine Partei wurde in seiner Abwesenheit gestürzt und er und seine Collegen verbannt. Beim Empfange dieser Nachricht riefen die Feldherren ihre Mannschaft zusammen, theilten ihnen den Beschluss mit und forderten sie auf, sich andere Anführer für die Zeit bis zur Ankunft der aus Syrakus eintreffenden zu erwählen. Die Versammlung rief einstimmig, sie selbst sollten den Oberbefehl fortführen. Hermokrates erwiderte, man solle sich ja vor Ungehorsam gegen die Befehle der Stadt hüten, und bat Alle, welche eine Anklage gegen sie vorzubringen wüssten, hervorzutreten; sie wollten sich rechtfertigen. Niemand erhob sich; Alle wiederholten ihre Bitte; Hermokrates und seine Collegen behielten deshalb den Befehl, bis die neuernannten Feldherren, Demarchos, Myskon und Potamis, angelangt waren. Sie benutzten die kurze Frist, um sich besonders mit den Trierarchen im besten Einvernehmen zu erhalten, von denen die meisten ihnen versprachen, in Syrakus nach Kräften für ihre Zurückberufung zu wirken. Hermokrates war schon bisher im Lager wegen seiner Leutseligkeit beliebt gewesen. Er pflegte die angesehensten unter den Trierarchen, Steuerleuten und Soldaten jeden Morgen und jeden Abend um sich zu versammeln und ihnen im Voraus mitzutheilen, was er zu thun und zu sagen gedachte, wobei er ihnen anzugeben pflegte, was er von ihnen erwarte, und es ist natürlich, dass er auf diese Weise stets die Mehrzahl für sich hatte. In Milet fand die Uebergabe des Oberbefehls an die drei neuen Feldherren statt. Hermokrates selbst traf nicht mehr mit ihnen zusammen; er begab sich kurz vor ihrer Ankunft zum Pharnabazos, der ihn freundlich aufnahm und mit Geld unterstützte, wofür er Schiffe kaufte und Söldner miethete, um mit ihnen, wenn andere Mittel nicht ausreichten, seine Rückkehr nach Syrakus zu erzwingen.

Der Krieg wurde indessen von den Athenern und Peloponnesiern eifrig fortgesetzt. An der Spitze einer bedeutenden Flotte ging Thrasylos nach Asien ab. Nach einem kurzen Aufenthalte in Samos bemächtigte er sich Kolophon's und wandte sich von da gegen Ephesos, zu dessen Schutz das sicilische Contingent kräftig mitwirkte, welches aus den neugebauten 22 Schiffen und 5 neu hinzugekommenen syrakusanischen, unter Eukles und Herakleides, bestand. Thrasylos wurde geschlagen und musste sich mit Verlust einschiffen. Ganz besonders hatten sich auch diesmal wieder die Syrakusaner und Selinuntier ausgezeichnet, die deshalb von den Ephesern vorzugsweise geehrt wurden. Sie begnügten sich nicht damit, ihnen Geschenke zu machen, sie bewilligten denen unter ihnen, die sich in Ephesos niederlassen wollten, Steuerfreiheit, und als sie später hörten, dass die Selinuntier durch die Karthager heimathlos geworden waren, beschenkten sie sie mit dem ephesischen Bürgerrechte. Auf ihrer Fahrt nach dem Hellespont gelang den Athenern indess ein nicht unbedeutender Fang. Als sie in Methymna vor Anker lagen, sahen sie die 25 syrakusanischen Schiffe in nördlicher Richtung vorbeifahren. Schnell verfolgten sie sie und nahmen vier mit der darauf befindlichen Mannschaft; die übrigen kehrten noch zeitig genug um, um Ephesos zu erreichen. Auf einem dieser Schiffe befand sich der gleichnamige Vetter des berühmten

Alkibiades, der mit ihm in die Verbannung gegangen und den Peloponnesiern treu geblieben war; ihn liess Thrasylos steinigen. Die Syrakusaner aber wurden als Gefangene nach Athen geschickt; man sperrte sie, zur Vergeltung für das, was den Athenern in Syrakus widerfahren war, in die Steinbrüche des Piraeus, von wo es ihnen indess im nächsten Winter gelang, sich zu befreien. Sie gruben sich einen unterirdischen Weg, durch den sie zur Nachtzeit in's Freie kamen. Einige von ihnen erreichten Dekeleia, Andere Megara.

Später hören wir nur noch einmal von einer Theilnahme der sicilischen Griechen an dem Kriege gegen die Athener: 5 sicilische Schiffe waren bei der von den Spartanern im Jahre 409 glücklich durchgeführten Wiedereroberung von Pylos. Die wichtigen Begebenheiten, deren Schauplatz um diese Zeit Sicilien wurde, und die wir sogleich erzählen werden, waren die Ursache, dass Syrakus sein Contingent zurückrief; die Tapferkeit der Bürger Siciliens sollte dem Vaterlande zu gute kommen. Der letzte Syrakusaner, den wir in diesen fernen Gegenden antreffen, ist wiederum Hermokrates, der Abgesetzte und Verbannte, der 408 mit seinem Bruder Proxenos sich einer Gesellschaft von athenischen, argivischen und spartanischen Gesandten anschloss, die zuerst nach Kyzikos und von da weiter zum persischen Könige wollten. Bald werden wir auch ihn in Sicilien wiederfinden.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Einbruch der Karthager. Fall von Selinus und Himera.

Der ungeheuren Anstrengung, welche Syrakus im Kriege mit Athen gemacht hatte, sollte keine Zeit der Ruhe folgen. Wir sprechen hier nur von Syrakus, denn die übrigen Städte der Insel hatten keine irgendwie aussergewöhnliche Kraftentwickelung gezeigt. Die Chalkidier unterstützten Athen nur lau; Akragas blieb neutral; Gela, Kamarina, Himera und selbst Selinus liessen die Hauptlast des Krieges auf den Schultern der Syrakusaner ruhen. Wenn diesen nun das Loos der Athener nach den Perserkriegen beschieden gewesen wäre, die keinen übermächtigen Feind mehr zu fürchten hatten und deshalb mit frischer Lust am Ausbau ihrer Verfassung, an der Verschönerung ihrer Stadt und an der Entwickelung der Künste und Wissenschaften arbeiten konnten, so hätte Syrakus nach dem Jahre 413 eine ähnliche Periode der Blüthe erlebt, wie Athen nach 480. Dass es an einer guten Grundlage, einem tüchtigen Volkscharakter, nicht fehlte, beweist der Krieg gegen Athen, und ganz besonders die Art und Weise, wie sich die Sicilier in Asien benommen hatten. Aber der furchtbare Einbruch der Karthager verdarb Alles; er hat das von dem soeben erst beendigten Kriege noch erschöpfte Syrakus und in weiterer Folge die ganze Insel in die Arme eines Tyrannen geworfen.

Wir haben im vorigen Buche erzählt, wie lebhaft sich gleich nach dem Siege die Freude der Syrakusaner äusserte. Dass sie die Verbündeten, und besonders die mit Gylippos Gekommenen reich beschenkt entliessen, versteht sich von selbst; gegen diesen selbst aber, dem sie doch vor allen ihre Befreiung verdankten, wurden bald viele Stimmen laut, die ihn der Habsucht beschuldigten, und die Syrakusaner, spottsüchtig wie alle Sikelioten, erinnerten sich boshaft des Eindrucks, den er zuerst mit seinem kurzen spartanischen Mantel und langem Haare auf sie gemacht hatte, und sie konnten ihm nicht einmal seine heilsame Strenge verzeihen. Ebenso natürlich wie die Beschenkung der Verbündeten ist die reiche Ausstattung der Tempel mit Beutestücken

und die Belohnung derer, die sich im Kriege hervorgethan hatten. Dann schritten die Syrakusaner, nachdem Hermokrates, das Haupt und die Stütze der Optimatenpartei, nach Kleinasien gegangen war, zu einer Befestigung der demokratischen Verfassung, die ihnen der Krieg nur noch werther gemacht hatte, da sie es gewesen war, welche die ebenfalls demokratischen Athener hinderte, sich eine Partei von wirklicher Bedeutung in der belagerten Stadt zu schaffen. Sie erwählten einen Gesetzgebungsausschuss, in welchem Diokles der hervorragendste war, ein Mann, der schon während des Krieges sich eines grossen Ansehens erfreut und einen entscheidenden Einfluss auf das endliche Schicksal der gefangenen Feldherren ausgeübt hatte. Leider ist von den ihm zugeschriebenen Gesetzen so gut wie nichts bekannt. Wir erfahren nur, dass von jetzt an die öffentlichen Aemter (natürlich nicht alle) durch's Loos besetzt wurden, dass die Gesetze sehr strenge waren, und dass sich in der Sorgfalt, mit welcher für alle Verbrechen eine angemessene Strafe festgesetzt ward, grosse Gerechtigkeitsliebe und Menschenkenntniss des Gesetzgebers kund that. Obgleich Diokles bald in wenig glücklicher Weise in die Parteikämpfe seiner Vaterstadt eingriff, wird dennoch behauptet, dass ihm nach seinem Tode heroische Ehren erwiesen und ein Tempel errichtet worden sei, den Dionysios bei seinem Mauerbau zerstörte. Als zur Zeit des Timoleon Kephalos und zu Hieron's Zeit Polydoros den Syrakusanern Gesetze gaben, habe man im Gegensatze zu Diokles diese Männer nur Ausleger der Gesetze genannt, da diese, in der alten Sprache geschrieben, schwer verständlich gewesen seien. Soweit Diodor. Doch ist es sehr zweifelhaft, ob der Gesetzgeber Diokles eine und dieselbe Person ist mit dem Volksführer dieses Namens. Der sagenhafte, mit dem des Charondas übereinstimmend berichtete Tod des ersteren, die in alter Sprache geschriebenen Gesetze und ihr strenger Charakter passen weder in die Zeit nach dem athenischen Kriege, noch zu der Person des Volksführers Diokles; ich glaube deshalb, dass es ausser dem Demokraten dieses Namens, der um 410 v. Chr. lebte und die Demokratie durch die Einführung des Auslosens der öffentlichen Aemter befestigte, schon früher einen Diokles in Syrakus gegeben hat, der sich durch die Zusammenstellung von Gesetzen einen Namen machte und als Heros verehrt wurde.

Ausser durch diese Verfassungsänderung, welche die Verbannung des Hermokrates zur Folge hatte, waren die Syrakusaner in der Zeit nach dem athenischen Kriege durch eine Fehde mit den chalkidischen Städten, d. h. mit Katane und Naxos, in Anspruch genommen, eine Fehde, in welcher die wenigen nach Katane geflüchteten Athener zur Vertheidigung der Stadt mitwirkten, und schliesslich nichts Bedeutendes erzielt ward. Denn als der Kampf drei Jahre ohne sonderlichen Erfolg gedauert hatte, mussten die Syrakusaner ihn aufgeben, weil die in Sicilien eingedrungenen Karthager auch sie bedrohten.

Der Einbruch der Karthager hatte dieselbe Veranlassung, wie der der Athener: den fortwährenden Streit zwischen Segesta und Selinus über Grenzgebiete. Der athenische Krieg hatte die Aufmerksamkeit der Selinuntier von diesem Gegenstande abgezogen; nachdem die Athener besiegt waren, ging ihr Streben wieder dahin, das streitige Land zu gewinnen. Die Egestäer wollten jeden Vorwand zu einem Kriege mit Selinus vermeiden, um nicht den Doriern

der Insel eine erwünschte Gelegenheit zu geben, vereint über sie herzufallen und an ihnen wegen des Einbruches der Athener Rache zu nehmen; sie überliessen das streitige Land ihren Gegnern. Die Selinuntier aber, sich des Vortheils ihrer jetzigen Lage wohl bewusst, verheerten auch das anstossende, ohne alle Frage Segesta gehörige Gebiet. Nun begriffen die Egestäer, dass sie durch ihre Nachgiebigkeit die Feinde nur noch kecker gemacht hatten; sie glaubten die Zeit gekommen, Widerstand zu leisten, und da sie zu erfolgreichem Kampfe gegen Selinus, das leicht bei Syrakus Unterstützung finden konnte, zu schwach waren, so wandten sie sich mit der Bitte um Hülfe an das altbefreundete Karthago.

Was sollten die Karthager thun? Seit dem unglücklichen Kriege, der ihnen Himera's Namen zum Gegenstande des Entsetzens gemacht, hatten sie sich nicht ernstlich um die sicilischen Angelegenheiten bekümmert, und noch vor kurzem hatten sie, obschon von mehreren Seiten und gerade von Segesta aufgefordert, sich am Kriege zu betheiligen, die Neutralität vorgezogen. Nun stand als Siegerin über Athen Syrakus, mit dem ein den Egestäern geleisteter Beistand Karthago ebenfalls in Krieg verwickeln musste, noch gefürchteter da als zuvor. Das sprach für Enthaltung vom Kriege. Aber für Theilnahme an demselben sprachen triftigere Gründe. Es handelte sich darum, ob Karthago zugeben sollte, dass Segesta in die Hände der Griechen fiel. Die Folgen davon wären für Karthago bedenklich gewesen. Das Land der Elymer lag zwischen den Gebieten von Motye und Panormos, den Hauptstädten des phönicischen Siciliens. Ward es hellenisch, so konnten diese beiden Städte nur noch zur See mit einander verkehren und fielen leicht selbst den Griechen in die Hände. Und für Segesta war seit Athen's Niederlage keine Rettung, wenn nicht Karthago eintrat. Es handelte sich aber auch darum, ob Karthago gestatten sollte, dass Syrakus sich in der durch den Sieg über Athen gewonnenen Stellung befestigte und so allmählich zu einer Höhe der Macht gelangte, die es den Karthagern äusserst gefährlich machen musste. Hätten die Athener gesiegt, so wären sie Karthago's Feinde geworden; jetzt blieben es die Syrakusaner, und in noch höherem Grade als je zuvor. Dies alles sprach für den Krieg, und wer ihn befürwortete, konnte hinzufügen, dass der Kampf mit Athen doch sicher auch Syrakus heftig angespannt und dadurch für den Augenblick erschöpft habe, und dass deshalb die Gelegenheit, in Sicilien kräftig aufzutreten, für Karthago keineswegs ungünstig sei.

Im Rathe der Karthager siegte die Kriegspartei. Siebenzig Jahre lang hatten die reichen Kaufmannsfamilien mit der ihnen natürlichen Friedenspolitik die Oberhand gehabt; nunmehr überwog der Einfluss des mächtigen Hauses Magon's, das dem Staate schon manchen bedeutenden Feldherrn geschenkt hatte, und an dessen Spitze der eine der damaligen Könige, Hannibal, stand, der natürliche Führer der Partei, die den Staat und sich selbst durch Kriege gefürchtet und reich machen wollte. Der karthagische Senat gab den Gesandten Segesta's den Bescheid, dass ihrer Stadt Hülfe werden solle, und übertrug dem Hannibal die Leitung der Sache. Der Entschluss war von ungeheurer Bedeutung. Er leitete eine Aera von Kriegen ein, die Sicilien unglücklich machten und zuletzt Karthago selbst den Untergang bereiteten.

Hannibal hatte persönliche Gründe, den Krieg gegen die Griechen Sicilien's eifrig zu betreiben. Sein Grossvater Hamilkar, dessen Bruder Hasdrubal in Sardinien umgekommen war, hatte die gewaltige Niederlage bei Himera durch Gelon erlitten, und während Hasdrubal's Nachkommen in Karthago mächtig und angesehen geblieben waren, hatte sich Hamilkar's Sohn, Hanno, nur kurze Zeit eines grossen Einflusses in seiner Vaterstadt erfreut und war dann gestürzt und verbannt worden, und sein Loos hatte sein Bruder Gisgon, Hannibal's Vater, getheilt. Gisgon hatte sein Leben in Selinus beschlossen. So war es natürlich, dass Hannibal's Streben dahin gerichtet war, durch Siege über die Griechen die Schande seines Grossvaters auszulöschen. Doch dem Kriege mussten Verhandlungen vorausgehen. Die Selinuntier, das sah man bald, waren auch den Karthagern gegenüber nicht geneigt, den streitigen Landstrich aufzugeben; es handelte sich nur noch darum, welche Stellung Syrakus, das man für den Augenblick noch nicht zum Feinde zu haben wünschte, zu der Sache einnehmen würde. Da nun die Egestäer Gesandte nach Syrakus schickten, um diese Stadt von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen zu überzeugen, that Hannibal im Namen Karthago's dasselbe und liess den Syrakusanern die Entscheidung über den Streit zwischen Segesta und Selinus antragen. Diese Anerkennung der Bedeutung ihrer Stadt schmeichelte den Syrakusanern und verletzte die Selinuntier, und während diese dadurch Karthago noch feindlicher gesinnt wurden, liessen die Syrakusaner sich zu dem ebenso nichtssagenden als lächerlichen Beschluss herbei, es solle bei dem Bündniss mit den Selinuntiern und bei dem Frieden mit Karthago bleiben. So hatte Hannibal seinen Zweck, Selinus für's erste zu isoliren, erreicht.

Zunächst begnügten sich die Karthager damit, den Egestäern eine mässige Hülfe zu leisten, die Segesta schützte und Syrakus keinen besondern Argwohn einflösste. Sie sandten aus Afrika 5000 Libyer und warben in Sicilien 800 Kampaner, die von den chalkidischen Städten zur Vergrösserung des athenischen Heeres gemiethet, aber zu spät eingetroffen und nun ohne Beschäftigung waren. Die Karthager kauften ihnen Pferde und sandten sie als Reiterei nach Segesta. Die Selinuntier kümmerten sich nicht viel um diese Vorbereitungen; sie setzten die Verheerungen des egestäischen Gebietes fort, anfangs planmässig unter Zusammenhaltung der Truppen, bald aber nachlässig und ohne die erforderliche Wachsamkeit. Das benutzten die egestäischen Feldherren; sie fielen mit ihrem verstärkten Heere über die Selinuntier her und brachten ihnen eine vollständige Niederlage bei. Sie nahmen ihnen die schon gemachte Beute ab und tödteten ungefähr 1000. In Selinus überwog nach dieser Niederlage das Gefühl, es müsse der Krieg fortgesetzt und Rache an den Egestäern genommen werden, obwohl es an Stimmen nicht fehlte, die davor warnten, die Karthager zu sehr zu reizen. Man war der Ansicht, mit Syrakusens Beistand allen Feinden gewachsen zu sein, und die Syrakusaner versprachen Hülfe, ohne eine Ahnung vom Ernste der Sache zu haben. In Karthago rüstete man zu einem grossen Feldzuge für das nächste Jahr, einem Feldzuge unter karthagischer Leitung. Hannibal sammelte in Spanien Söldner, hob in den afrikanischen, Karthago unterworfenen Städten die beste Mannschaft aus und veranlasste den Eintritt einer nicht geringen Zahl karthagischer

Bürger in das Heer. Die afrikanischen Städte mussten nach ihren Mitteln Schiffe stellen. Im Frühjahr 409 v. Chr. war die gewaltige Rüstung vollendet. 60 Kriegsschiffe begleiteten die Transportflotte von 1500 Segeln, auf der nach Ephoros 200,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter, nach Timaios wenig mehr als 100,000 Mann, nebst Kriegsmaterial und Belagerungsmaschinen nach Sicilien fuhren.

Die Karthager begannen den Krieg mit mehr Aussicht auf Erfolg als die Athener vor 6 Jahren. Hannibal landete am Vorgebirge Lilybaion und schlug bei dem berühmten Brunnen daselbst sein Lager auf. Einige selinuntinische Reiter, die der Annäherung der ungeheuren Flotte mit Entsetzen zugesehen hatten, meldeten die Landung ihren Mitbürgern, die sogleich nach Syrakus um schnelle Hülfe sandten. Hannibal's erster Schritt war darauf berechnet, den Syrakusanern den Gedanken zu nehmen, als ob der Osten der Insel sein Ziel sei; er zog die Schiffe in der Bucht von Motye an's Land. Dann ging er, verstärkt durch das egestäische Contingent und einige andere sicilische Bundesgenossen, schnell vorwärts, nahm Mazara, die selinuntinische Grenzfestung, und stand bald vor Selinus, das er einschloss. Einen Theil des Heeres stellte er, dem damaligen karthagischen Kriegsgebrauche entsprechend, als Reserve gesondert auf. Die übrige Mannschaft rückte vor die Stadt, die mit ganz anderer Energie und ganz anderen Mitteln angegriffen wurde, als Syrakus von Nikias. Der Angriff fand besonders im Norden statt, wo die Höhe, auf der Selinus liegt, sich an die Hügel des Innern anschliesst und also die Mauern am bequemsten zu erreichen waren. Sechs eisenbeschlagene Widder erschütterten die Mauern; sechs hohe Thürme, die die Mauern überragten, wurden an sie hinangeschoben; Schleuderer und Bogenschützen trieben die Vertheidiger von den Zinnen. Leider waren die Mauern der volkreichen Stadt, deren Einwohnerzahl über 60,000 betragen haben muss, in schlechtem Zustande; man hatte einen so gewaltigen Angriff, vielleicht überhaupt einen Krieg mit den Karthagern, denen man ja bei Himera beigestanden, nicht für möglich gehalten. Doch verlor man den Muth nicht; es musste ja Hülfe aus Syrakus kommen, und bis dahin hoffte man mit Aufgebot aller Kräfte die Stadt zu halten. Die Jüngeren besetzten die Mauern; die Aelteren sorgten für die Instandhaltung der Waffen; die Frauen trugen den Vertheidigern Speise und frische Geschosse zu. Seinerseits sah Hannibal, dass er Selinus möglichst schnell nehmen müsse. Er versprach seinen Soldaten die Plünderung der eroberten Stadt. Seine besten Truppen lösten sich unter rauschender Musik und Kriegsgeschrei ab; die Sturmböcke erschütterten die Mauern. Bald stürzte ein Stück derselben, und die kampanischen Söldlinge drangen in die Bresche. Aber am ersten Tage sollte Selinus nicht fallen. Immer zahlreichere Schaaren warfen sich ihnen entgegen, und sie mussten sich nach grossen Verlusten zurückziehen. Beim Beginn der Nacht brach Hannibal den Sturm ab. Sogleich schickten die Selinuntier neue Eilboten, die besten Reiter, nach Akragas, Gela und Syrakus. Noch hätte Selinus gerettet werden können, aber die Griechen zögerten statt zu handeln. In Akragas und Gela waren Hülfsmannschaften bereit, aber bei der Grösse des karthagischen Heeres wollte man sie nur mit den syrakusanischen Truppen zusammen abschicken; die Syrakusaner sammelten,

wie sie meinten schnell genug, eine bedeutende Streitmacht, und diese ging eben nach Selinus ab, als die Stadt fiel. Wären die Syrakusaner gleich nach Empfang der Nachricht aufgebrochen, sie hätten noch zur rechten Zeit in Selinus sein können.

Hier hatte Hannibal den Kampf kräftigst fortgesetzt. Gleich am zweiten Morgen war die Bresche nach Eroberung der nächsten Mauerstücke erweitert, gereinigt und so stark besetzt worden, dass die Karthager nicht mehr daraus zu vertreiben waren. Dennoch gelang es der mit der Gefahr steigenden Tapferkeit der Selinuntier, das weitere Vordringen der Feinde auch jetzt noch zu verhindern. Tag für Tag ward weiter gekämpft, und der Verlust war auch auf karthagischer Seite gross. Mit welch ängstlicher Sehnsucht schauten indess die Selinuntier nach den Bergen des Ostens, ob nicht endlich sich auf ihrer Höhe die Waffen der griechischen Bundesgenossen zeigten! Aber vergebens! Am neunten Tage drangen die Iberer über die Bresche vor, und die Selinuntier zogen sich unter lautem Wehklagen der Frauen in die Strassen der Stadt zurück. Auch hier noch versuchten sie den Kampf fortzusetzen. Die Strassen wurden durch Barrikaden versperrt, die Masse der Kampfunfähigen, Frauen und Kinder eilten auf die Dächer und schleuderten Steine auf die andringenden Karthager. So hielten die Selinuntier sich bis zum Abend, da gingen ihnen die Geschosse aus, und nun überflutheten die Feinde die ganze Stadt. Eine grosse Zahl von Kriegern ward kämpfend auf den Markt gedrängt und hier niedergemacht. Die Sieger mishandelten die Bewohner, drangen in die Häuser, raubten, was Werthvolles darin war, und zündeten die ausgeplünderten, mit Unglücklichen gefüllten an; was sich auf die Strassen zu retten suchte, ward dort niedergemacht. Karthagische Soldaten sah man Köpfe auf Speeren umhertragen, behängt mit auf Sehnüren gezogenen Reihen von abgeschnittenen Händen. Verschont wurden nur die Weiber und Kinder, die sich in die Tempel geflüchtet hatten; denn die Karthager fürchteten, sie möchten, von Verzweiflung getrieben, sie anzünden und so die reiche Beute vernichten. Es heisst, dass 16,000 Menschen von der Hand der Karthager fielen, mehr als 5000 als Gefangene hinweggeführt wurden; nur 2600 sollen sich nach Akragas gerettet haben. Hier wurden sie freundlich aufgenommen, aus Staatsmitteln gespeist, und alle Bürger kamen der öffentlich erlassenen Aufforderung, den Flüchtigen beizustehen, mit dem grössten Eifer nach.

Um diese Zeit kamen endlich 3000 Mann auserlesener syrakusanischer Truppen in Akragas an. Sie schickten Gesandte an Hannibal mit der Aufforderung, die Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben und die Tempel von Selinus zu verschonen. Der Karthager antwortete barsch, da die Selinuntier ihre Freiheit nicht hätten vertheidigen können, so müssten sie jetzt die Sklaverei kennen lernen, und was die Tempel beträfe, so hätten die Götter sie und die Stadt Selinus verlassen. Etwas mehr Erfolg hatte eine Gesandtschaft der geflüchteten Selinuntier selbst, für die Empedion das Wort führte, ein Mann, der als Freund der Karthager noch in der letzten Zeit seine Mitbürger vor dem Kriege gewarnt hatte. Ihm selbst gab Hannibal sein Vermögen zurück; seine Verwandten unter den Gefangenen liess er frei und gestattete allen Flüchtlingen, sich in Selinus wieder anzusiedeln, unter der Bedingung einer jähr-

lichen Abgabe an Karthago. Die Mauern der Stadt fielen, die Tempel wurden nicht zerstört, wenigstens nicht gänzlich.

Nach der Ueberwältigung von Selinus wandte sich Hannibal mit der grössten Schnelligkeit gegen das reiche und blühende Himera, dessen Einwohnerzahl ebenfalls wenigstens 60,000 betrug. Himera war nicht, so viel uns bekannt ist, im Kriege mit Karthago, und Hannibal scheint vom Senate keinen Auftrag gehabt zu haben, es anzugreifen; aber die Niederlage seines Grossvaters vor Himera war für ihn Grund genug zum Angriff auf dasselbe, und er konnte überzeugt sein, dass ein Sieg seine Verantwortlichkeit deckte. Er errichtete sein Lager in einiger Entfernung von der Stadt auf einem hohen Punkte und liess 40,000 Mann darin; mit dem übrigen, grösseren Theil des Heeres, das noch durch einen Zuzug von 20,000 Sikanern und Sikelern vermehrt wurde, griff er die Stadt an. Ein Hauptmittel der Belagerung, das er bei Himera anwandte, war folgendes: Man unterwühlte die Mauer, die man mit Balken stützte, zündete hierauf die Balken an, und nun musste die Mauer einstürzen. So fiel ein Stück derselben, aber als die Karthager hier einzudringen versuchten, wurden sie von den Himeräern, welche durch das für Selinus bestimmte syrakusanische Contingent und einige andere Bundesgenossen, zusammen 4000 Mann unter Diokles, verstärkt waren, in kräftigem Andrang wieder zurückgeworfen. Man konnte das zerstörte Mauerstück wieder aufbauen, und die Himeräer machten sogar am nächsten Tage den Versuch, das Belagerungsheer zu überrumpeln. Eine Schaar von 10,000 Mann warf sich auf die Karthager, und diese flohen; 6000, nach Ephoros gar 20,000 fielen. Aber aus dem karthagischen Lager brach Hannibal mit seiner Reserve hervor, und nun unterlagen die Griechen; 3000, die nicht mit den übrigen in die Stadt fliehen wollten, wurden niedergemacht. In diesem Augenblicke kam im Hafen von Himera die nach Diodor's Angabe 35 Segel starke Flotte an, welche die Syrakusaner in den asiatischen Gewässern gehabt hatten, und die, nach Hause berufen, nunmehr Himera zu Hülfe geschickt war. Aber die Freude der Himeräer sollte nicht lange dauern. Es verbreitete sich in der Stadt ein Gerücht, das Anhänger Karthago's ausgestreut hatten. Die ganze syrakusanische Mannschaft, hiess es, sei ausgezogen um Himera zu helfen, und nun wolle Hannibal sich mit der Elite seines Heeres in Motye einschiffen, um das von Vertheidigern entblösste Syrakus zu überfallen. In Folge davon beschloss Diokles, nach Hause zurückzukehren und gab dem Flottenführer den Rath, das Gleiche zu thun. Die Himeräer sahen in dem Abzug der Bundesgenossen, den sie nicht verhindern konnten, das Signal ihres Unterganges, und gingen mit schwerem Herzen auf den Rath ein, den ihnen nunmehr Diokles gab, ebenfalls ihre Stadt zu verlassen. So ward Himera freiwillig aufgegeben, ein solches Grauen hatten die Schauerscenen der Eroberung von Selinus in Sicilien verbreitet. Die Schiffe nahmen so viele Menschen an Bord, als sie fassen konnten, und fuhren ostwärts, um sie ausserhalb des Bereiches der Karthager zum weiteren Zuge nach Messana an's Land zu setzen und dann schnell nach Himera zurückzukehren, wo sie die Uebrigen aufnehmen sollten, und in derselben Nacht verliess Diokles die Stadt, ebenfalls von einer Schaar Himeräer begleitet. Was zu fürchten war, traf ein. Am nächsten Tag zwar behaupteten

die zurückgelassenen himeräischen Krieger noch ihre Stellungen, aber die Schiffe blieben aus, und am zweiten Tage, als die Schiffe in Sicht kamen, wurde die Stadt erstürmt. Ein Stück der Mauer fiel, und die Iberer drangen zuerst ein. Nun begann das Morden, das so lange währte, bis Hannibal befahl, Gefangene zu machen. Auch die in den Tempeln Zuflucht gesucht hatten, wurden gefangen genommen. Alle Gefangenen aber wurden in zwei Theile gesondert; die Weiber und Kinder wurden in's Lager geführt, um als Sklaven nach Afrika geschafft zu werden; die Männer aber, ungefähr 3000, liess Hannibal nach dem Orte bringen, wo sein Grossvater gefallen war, und schlachtete sie dort nach schimpflicher Züchtigung den Manen Hamilkar's. Dann liess er die Tempel verbrennen und die Stadt dem Boden gleich machen; sie sollte nicht einmal als abhängiger Ort fortbestehen.

So war der Zweck seines Feldzugs, ja seines Lebens erreicht; er war alt und wollte einen Krieg nicht weiter führen, der ihm höhere Triumphe zu bieten nicht vermochte. Er entliess die sicilischen Bundesgenossen und die Kampaner, sorgte für Besatzungen in den unterworfenen Städten und fuhr mit den übrigen Truppen nach Afrika zurück. Bei seiner Ankunft wurde er von seinen Mitbürgern feierlich begrüsst; hatte doch in so kurzer Zeit keiner der früheren grossen Feldherren Karthago's gleich Bedeutendes geleistet.

In den Verhältnissen des phönicischen Siciliens tritt von diesem Jahre an gegen früher eine bedeutende Veränderung ein. Es giebt von jetzt an eine karthagische Provinz auf Sicilien, und die phönicischen Städte treten in grössere Abhängigkeit zu Karthago als bisher. Es ist bezeichnend, dass nunmehr Motye Kolonie von Karthago heisst, was es, wie wir wissen, ursprünglich durchaus nicht war. Dennoch behalten diese altphönicischen Städte, und besonders Motye und Panormos, noch immer eine relative Freiheit. Fühlbar machte sich die karthagische Herrschaft besonders auf dem flachen Lande, das mit jenen Städten zusammen nun die karthagische Epikratie, wie man in Sicilien diese Provinz nannte, bildete. Die Verfassung dieser Provinz, deren Grenzen wechselten, ist uns unbekannt. Die Verschiedenheit dieses Zustandes von dem früheren tritt für uns besonders klar in den Münzverhältnissen hervor, über die wir, da sie nicht so schnell neugeordnet sein können, erst später, bei Dionysios und dessen Münzwesen sprechen werden. Hier nur so viel davon, dass die autonomen Münzen von Motye und Panormos verschwinden, und dass eine karthagisch-sicilische Landesmünze eingeführt wird, die sich in ihrem ganzen Wesen dem syrakusanischen Münzwesen anschliesst.

Sehr bemerkenswerth ist noch die Parteinahme der Sikaner und Sikeler für Karthago, die unmöglich eine rein erzwungene war. Es muss bei ihnen der Gedanke obgewaltet haben, durch die Karthager die Autonomie wieder erreichen zu können, welche die Griechen ihnen entrissen hatten. Die Karthager verlangten Steuern; im Uebrigen liessen sie die Unterthanen nach ihrer Weise leben. Unter diesen Verhältnissen mochte eine Veränderung der Herrschaft den Sikelern wie eine Art von Befreiung erscheinen, freilich nur für kurze Zeit.

So war denn nun Sicilien wieder in den unseligen Kreis der karthagischen Kriegspolitik gezogen, die mit ihrer erdrückenden Wucht alle Kräfte des

Landes in Anspruch nahm. Wie ganz verschieden hatte sich die punische Kriegführung von der athenischen gezeigt! Hier freie Bürger, langsam unter möglichster Schonung der Menschenleben kämpfend, dort Söldnerhaufen, die zu Tausenden geopfert werden, um in schrecklichem Sturme zu siegen. Die Athener kamen nie wieder, um Sicilien zu beunruhigen; für die Karthager war der kurze und glänzende Feldzug Hannibal's nur der Anfang von vielen gewaltigen Kämpfen, die glücklicherweise allmählich den Charakter schauerlicher Grausamkeit verloren, der den Kampf gegen Selinus und Himera zu einem so entsetzlichen macht.

Zweites Kapitel.

Fall von Akragas.

Bald nachdem Himera gefallen war, wahrscheinlich im Jahre 408 v. Chr., kehrte Hermokrates nach Sicilien zurück. Pharnabazos hatte den Verbannten gut aufgenommen und ihm bedeutende Geldsummen geschenkt. Mit ihnen begab er sich nach Messana, liess sich dort 5 Kriegsschiffe bauen und warb eine Schaar von 1000 Kriegern. Er trat auf wie ein beleidigter Parteiführer, der nichts dagegen hat, im Lichte eines künftigen Herrschers seiner Vaterstadt zu erscheinen. Ungefähr 1000 der geflüchteten Himeräer stiessen zu ihm. Er hatte gehofft, seine Rückberufung nach Syrakus schnell durchsetzen zu können; seine Partei war jedoch nicht im Stande, sie zu bewirken, und so beschloss er, durch eine rasch zu erringende bedeutende Machtstellung und grosse Verdienste um die griechische Sache das ihm noch Verweigerte zu erzwingen.

Die damalige Lage der Insel bot einem unternehmenden Manne günstige Aussichten. Das karthagische Heer war abgezogen, und die Griechen im Westen athmeten auf. Aber es war kein Führer vorhanden, kein Mann, der gross und kühn genug gewesen wäre, für die griechische Sache alles zu wagen. Diokles insbesondere hatte sich als Feldherr in einem traurigen Lichte gezeigt. Nun erschien Hermokrates, der schon im athenischen Kriege bewiesen hatte, dass er ein Mann von Einsicht und Energie war. War es ein Wunder, wenn man ihm zufiel? Er zog nach Selinus und ummauerte einen Theil davon. Es war der Burghügel, der so wieder eine hellenische Festung wurde; noch jetzt erkennt man die von Hermokrates errichteten Mauertheile daran, dass sie in den in sie aufgenommenen Gebäudefragmenten die deutlichen Spuren der Eile tragen, womit der Bau betrieben werden musste. Manche Selinuntier und andere Griechen liessen sich hier nieder. Dann brach er mit seinem jetzt auf 6000 Mann angewachsenen Heere in das altpunische Gebiet, schlug die Motyener und Panormitaner und verwüstete das Land. Das war schon viel; hatte er doch eine hellenische Stadt wiederhergestellt

und den Krieg in feindliches Gebiet getragen! Aber diese Erfolge bewogen die Syrakusaner noch nicht, ihn zurückzurufen. Um seinen Zweck zu erreichen, setzte er eine That in's Werk, deren Pathos, wie er meinte, auf das Volk im gewünschten Sinne wirken musste. Diokles hatte Himera so schnell verlassen, dass er nicht einmal die dort gefallenen Syrakusaner bestatten liess. Hermokrates zog dahin, sammelte die Ueberreste der Gefallenen, und sandte sie, von wenigen der Seinen geleitet, nach Syrakus. Nun entstand in der Stadt ein heftiger Streit. Die aristokratische Partei verlangte ihre Bestattung; Diokles sagte, es sei Betrug, denn woher habe Hermokrates wissen können, dass die Gebeine Syrakusanern angehörten? Aber Hermokrates hatte das Volk richtig beurtheilt; die Syrakusaner fühlten ähnlich wie die Athener zwei Jahre später, nach der Schlacht bei den Arginusen; sie bestatteten die Körper feierlich und verbannten Diokles; — aber den Hermokrates riefen sie darum doch nicht zurück.

Das wiederholte Fehlschlagen seiner theuersten Hoffnungen machte den ehrgeizigen Mann ungeduldig und unbesonnen; er, den sonst nie die Leidenschaft überwältigt hatte, unternahm auf den Wunsch seiner Anhänger einen Handstreich. Mit 3000 Soldaten brach er von Selinus auf und zog gen Osten. In seiner Ungeduld liess er die grosse Masse der Seinigen zurück und kam, nur von Wenigen begleitet, Nachts an dem bestimmten Versammlungsorte, am Thore der Achradina an. Seine Freunde erwarteten ihn, aber es schien unmöglich, etwas auszurichten, bis nicht noch mehrere von seinen Soldaten angelangt wären. Inzwischen verbreitete sich aber in Syrakus die Nachricht, dass Hermokrates mit Bewaffneten in die Stadt gedrungen sei. Es entstand grosse Aufregung; die Tyrannis schien bevorzustehen. Das Volk sammelte sich auf dem Markte und warf sich auf die kleine Schaar, von der die meisten, auch Hermokrates selbst, den Tod fanden.

So endigte ein Mann von edlem Sinne, einer der merkwürdigsten Charaktere Siciliens. Er war ein rechter Hüter der Macht und Unabhängigkeit Siciliens gewesen; tapfer, rechtschaffen, angesehen, stets zur That bereit; auch wenn ihm kein öffentliches Amt es zur Pflicht machte, für Syrakusens Sicherheit besorgt. Ohne ihn wären die Athener nicht so vollständig besiegt worden; vielleicht hätten sie, wenn er nicht gewesen wäre, trotz des Gylippos gesiegt; denn Gylippos gab die Disciplin, den Geist konnte er nicht geben, der musste aus Syrakus selbst kommen; ihn hat vor allen Hermokrates den Bürgern eingeflösst. Und wie Syrakus ihm viel verdankte, so würde es ihm wahrscheinlich noch mehr verdankt haben, wenn er nicht einen vorzeitigen Tod gefunden hätte. Es ist freilich klar, dass er sich in Syrakus jetzt nicht anders halten konnte, als wenn er sich zum Tyrannen machte; aber der Tyrann Hermokrates wäre ein zweiter Gelon, niemals ein Dionys geworden. Hermokrates erinnert in mancher Beziehung an Dion. Beide waren von Haus aus Aristokraten, beide wurden durch die Umstände dazu gedrängt, ihren Willen der Stadt aufzuzwingen; beide kamen bei diesem Versuche um. Doch war Hermokrates unendlich thatkräftiger als Dion; Dion war mehr Diplomat, Hermokrates Feldherr durch und durch. So starb er denn auch den Tod eines Soldaten. Die von seinen Begleitern, welche die Niederlage überlebten, wurden

verbannt. Unter ihnen hatte sich auch der künftige Herrscher der Stadt, Dionysios, der Sohn eines andern Hermokrates, befunden. Er war schwer verwundet, und seine Freunde gaben ihn für todt aus; so kam es, dass er nicht im Verbannungsdecrete benannt ward.

Der von Hermokrates bewirkte Umschwung in den gegenseitigen Beziehungen der Karthager und Griechen auf Sicilien war von kurzer Dauer. Bald kamen Nachrichten, dass jene von neuem rüsteten, und die Syrakusaner schickten Gesandte nach Karthago, die deswegen Vorstellungen machen und Aufklärungen verlangen sollten. Die Karthager gaben ausweichende Antworten, fuhren in ihren Rüstungen fort und gründeten als festen Punkt auf der Insel mit Leuten aus Afrika bei den warmen Quellen, unweit des zerstörten Himera, die Stadt Therma, das jetzige Termini, 407 vor Chr. auf und an einem in das Meer vorspringenden Felsen, an einem Punkte, der ein grosses Stück der Küste beherrscht und seitdem nicht wieder verlassen worden ist. Doch ist die Stadt bald aus den Händen der Afrikaner in die der Griechen übergegangen. Im folgenden Jahre (406 v. Chr.) kam das über Sicilien schwebende Unwetter zum Ausbruch. Die Erfolge gegen Selinus und Himera hatten den Karthagern Zuversicht gegeben, und ihr Sinn stand jetzt auf die Eroberung der ganzen Insel. Hannibal, der Sieger im vorigen Feldzug, nahm den Oberbefehl diesmal nur unter der Bedingung an, dass ihm sein Vetter Himilkon, Hannon's Sohn, zur Seite gestellt wurde. Den Kern des Heeres bildeten Karthager und Libyer, dazu kamen Mauretanier und Numidier, endlich iberische, balearische und kampanische Söldner; letztere nicht dieselben, wie vor drei Jahren; diese waren, unzufrieden mit dem empfangenen Lohn, in griechische Dienste getreten. Es waren im Ganzen nach Ephoros 300,000 Mann, nach Timaios 120,000, die auf mehr als 1000 Transportschiffen nach Sicilien hinüber fuhren. Die zur Erleichterung der Landung vorausgeschickten 40 Kriegsschiffe wurden von einer gleichen Zahl syrakusanischer beim Eryx geschlagen; 15 gingen zu Grunde, die übrigen entkamen bei einbrechender Nacht. Nun fuhr Hannibal mit 50 Schiffen nach Sicilien, und die Syrakusaner, von der Gewaltigkeit der karthagischen Macht betroffen, wagten keinen weiteren Widerstand zur See. Sie schickten um Hülfe zu den Hellenen in Italien und im Peloponnes. Hier sieht man, wie inconsequent man in Syrakus in Bezug auf die Marine war. Wo waren die syrakusanischen Flotten geblieben, die gegen die Athener, fast 100 Segel stark, gefochten hatten? Aber die Syrakusaner waren gar nicht die zuerst bedrohten, das waren die Akragantiner, und Akragas hatte überhaupt keine Flotte!

Akragas hatte nicht, wie Syrakus, in der letzten Zeit grosse Kriege zu führen gehabt; ja, man muss gestehen, dass es seit seiner Gründung nicht viele kriegerische Zeiten gesehen hat, wie denn auch seine Theilnahmlosigkeit am athenischen Kriege von entschiedenem Mangel an kriegerischem Sinn herrührt, der sich nunmehr schwer rächen sollte. Die Hauptbeschäftigungen seiner Bürger waren Landbau und Handel. Das Gebiet von Akragas war, ausser an Korn, besonders reich an Wein und Oel, welche Erzeugnisse die Akragantiner nach Afrika, besonders nach Karthago, ausführten, und wofür sie die afrikanischen Waaren, d. h. namentlich Gold und Elfenbein, ein-

tauschten. Der Reichthum von Akragas zeigte sich vor allen Dingen in den früher beschriebenen prachtvollen Tempeln und dem grossen Fischteiche von 7 Stadien Umfang und 20 Ellen Tiefe. Dazu kam noch die grosse Zahl anderer Denkmäler, unter denen den Fremden am meisten Monumente auffielen, die Thieren errichtet waren. So hatten Pferde, die in Wettkämpfen gesiegt hatten, eigene Denkmäler, andere waren von Mädchen zur Erinnerung an Lieblingsvögel erbaut; Werke, die Timaios sah, und die also die Einnahme von Akragas durch die Karthager überdauert haben. Viele kunstvoll gearbeitete Bildsäulen zierten die Stadt, auch an Gemälden war sie reich, worunter eins von Zeuxis' Hand am berühmtesten war, eine Alkmene, die der Künstler als unbezahlbar den Akragantinern geschenkt hatte. Viele in Akragas gefundene Vasen wurden wahrscheinlich in dieser Zeit als Gräberschmuck benutzt, und sicher gehören dem 5. Jahrhundert die schönsten akragantinischen Münzen an, unter denen die Serien mit den zwei Adlern hervorragen, und wo auch Magistratsnamen: Silanos und Straton, vorkommen. Die Fabrikthätigkeit der Weberei scheint geblüht zu haben; von den bleiernen Webestempeln, die man in Sicilien gefunden hat, und die zum Theil offenbar dem 5. Jahrh. v. Chr. angehören, weisen einzelne in ihren Symbolen auf Akragas hin. Höchst glanzvoll und üppig war das ganze Leben der Bürger. Vor wenigen Jahren war der Akragantiner Exainetos als Sieger im Stadion von Olympia zurückgekehrt; er wurde von seinen Mitbürgern in einem feierlichen Zuge eingeholt, in welchem sich 300 Gespanne von je zwei weissen Pferden, alle Akragantinern gehörig, befanden, wie denn gerade die Pferdezucht von Akragas berühmt war. Schmuck, besonders goldenen, trugen sie mehr als sonst die Griechen; sie bedienten sich sogar goldener und silberner Striegeln und Oelgefässe in den Gymnasien. Der wahre Repräsentant des akragantinischen Luxus war der reiche Gellias oder Tellias, von Person unansehnlich, aber geistreich und von königlicher Munificenz. In seinem Hause waren zahlreiche Fremdengemächer, und an seiner Thür standen Sklaven, die alle des Weges kommenden Fremden zu ihm einluden. Zur Winterszeit kamen einmal 500 Reiter aus Gela nach Akragas; Gellias nahm sie alle in sein Haus und liess auf der Stelle an jeden ein Ober- und Untergewand, die in seinen Kisten bereit lagen, austheilen. Seine Weinkeller, die der Schriftsteller Polykleitos als Soldat in Sicilien sah, enthielten 300 in den Fels gehauene Fässer, von denen jedes 100 Amphoren fasste (1 Amph. = $^1/_6$ Ohm), und eine grosse Kufe, die 1000 Amphoren hielt, woraus der Wein in die Fässer floss. Dass in einer Stadt, die so sehr auf einen reichgefüllten Weinkeller hielt, ein mässiges Leben nicht an der Tagesordnung war, versteht sich von selbst; dass aber den Trinkern viel nachgesehen wurde, zeigt die folgende Geschichte. Eine Gesellschaft von Jünglingen zechte so viel, dass, als der Boden unter ihren Füssen zu wanken begann, sie sich wie Leute auf einem schwankenden Schiffe geberdeten, die, um das Fahrzeug vor dem Untergang zu retten, alles Schwere über Bord werfen. So flog denn ein Stück des Hausgeräths nach dem andern zum Fenster hinaus, und man kann sich denken, mit welchem Jubel der unten versammelte Pöbel eines nach dem andern aufraffte und davontrug. Das fast Unglaubliche bei der Geschichte ist aber, dass, als am folgenden Tage

die Strategen es für passend hielten, den Unfug zu untersuchen, und sich zu diesem Zwecke in das Haus begaben, die Jünglinge den Spass fortsetzten, die ehrwürdigen Männer als Seegötter anredeten und ihr Benehmen mit der Gewalt des Sturmes entschuldigten; auch wenn sie erst sicher an's Land gekommen wären, sie als Retter zu verehren versprachen. Es scheint, dass die würdigen Herren den Studentenstreich nicht übel nahmen. Von diesem Vorfalle hiess seitdem das Haus: das Schiff. Man sieht, dass das Wort des Empedokles von den Akragantinern: sie bauten, als ob sie ewig leben, und ässen, als ob sie morgen sterben sollten, nicht unverdient war. Ein anderer durch seine Pracht berühmter Akragantiner war Antisthenes mit dem Beinamen Rhodos. Bei der Hochzeit seiner Tochter bewirthete er seine Mitbürger auf den Strassen, jeden vor seinem Hause; mehr als 800 Wagen begleiteten die Braut, und von Reitern eine ungeheure Anzahl, zu der sich auch aus den benachbarten Städten viele zusammengefunden hatten. Das Glänzendste bei dieser Feier war aber folgendes: Auf alle Altäre, in den Heiligthümern und auf den Strassen, liess Antisthenes grosse Haufen Holz legen und gab ausgewählten Sklaven den Befehl, in dem Augenblicke, wo auf der Burg die Flamme aufleuchten würde, das Holz anzuzünden. So wurde denn, als der Brautzug begann, die ganze Stadt mit einem Male auf das prächtigste beleuchtet. Dass eine so prachtliebende Stadt, die übrigens auf ihre Volkszahl — 20,000 waffenfähige Bürger, mit Weibern, Kindern, Fremden und Sklaven 200,000 Menschen — stolz war, in ihrem weichlichen Leben es auch im Kriege nicht für nöthig hielt, dem Luxus zu entsagen, ist begreiflich. Doch ist es arg, wenn selbst im karthagischen Kriege das Verbot erlassen werden musste, dass Niemand auf die Wache mehr als ein Unterbett, ein Oberbett, eine Decke und zwei Kopfkissen mitbringen dürfe. Der Schlag, der die Akragantiner nun treffen sollte, fiel doch nicht unverdient, wenn anders ernstes Streben mehr Anspruch auf Glück verleiht, als üppiges Nichtsthun.

Die Karthager gelangten ungehindert nach Sicilien und zogen sogleich gegen Akragas, dessen Bewohner schnell die Feldfrüchte und alle bewegliche Habe in die Stadt brachten. Der Feind nahm eine feste Stellung ein, der kleinere Theil des Heeres, die Iberer und einige Afrikaner, im Ganzen ungefähr 40,000, schlugen »auf einigen Hügeln«, d. h. im Osten der Stadt, ein festes Lager auf, während der grössere Theil näher der Stadt, westlich von derselben, ein mit Wall und tiefem Graben umgebenes Lager errichtete. Nun liess Hannibal der Form wegen die Akragantiner auffordern, sich den Karthagern anzuschliessen oder wenigstens neutral zu bleiben; sie lehnten es ab, und der Kampf begann.

Akragas war nicht so schlecht gerüstet wie Himera und besonders Selinus es vor drei Jahren gewesen waren. Die waffenfähige Mannschaft theilte sich in zwei Corps, das active Heer und die Reserve. Dazu kam der Lakedämonier Dexippos mit 1500 Soldaten, den die Akragantiner aus Gela, wo er lebte, berufen hatten, und die oben erwähnten kampanischen Söldner. Die Lage der Stadt, deren Kenntniss vorausgesetzt werden muss, will man die Belagerung derselben verstehen, ist im vorigen Bande geschildert worden. Ich erinnere hier besonders an zwei wichtige Punkte, die beide durch den Plan

der Umgegend, welcher diesem Bande beigegeben ist, veranschaulicht werden. Akragas war aus zwei Gründen eine äusserst feste Stadt. Es nahm erstens eine isolirte Höhe von grosser Ausdehnung ein, und sodann überragte diese Höhe weit die ganze Umgegend. Nur an einem einzigen Punkte, nur da, wo die Stadt an die Nekropolis stiess, beim sogenannten Ponte de' Morti, standen die Mauern nicht auf höherem Boden, sondern auf gleichem Niveau mit der Vorstadt. Diesen Theil der Mauer, und wahrscheinlich zunächst das Stück am Ponte de' Morti, beschlossen die karthagischen Feldherren anzugreifen. Zwei gewaltige Belagerungsthürme wurden einen Tag lang benutzt; in der Nacht brachen die Akragantiner hervor und zündeten die Thürme an. Nun schlug Hannibal einen neuen Weg ein. Er liess die Erde aufgraben, um einen Damm zu schütten, auf welchem man bequem auf die Höhe der Mauer gelangen wollte. Unglücklicherweise mussten bei dieser Gelegenheit viele Gräber umgewühlt werden, und in Folge der Blosslegung der Leichen brachen Seuchen im Heere aus. Natürlich sahen die Priester darin eine Wirkung des göttlichen Zornes über die Entweihung der Gräber, und der Umstand, dass das in dieser Gegend gelegene Grabmal Theron's um dieselbe Zeit von einem Blitzstrahl erschüttert wurde, ward damit in Verbindung gebracht. Der Schrecken mehrte sich noch, da Hannibal selbst starb und die Wachen allnächtlich von Geistererscheinungen gequält wurden. Aber Himilkon verstand es, den Zorn der Götter zu besänftigen. Das Niederreissen der Gräber musste aufhören, dem Kronos wurde ein Knabe geopfert und für Poseidon eine Menge von Sühnopfern in's Meer versenkt. Als sich nun Furcht und Krankheit legten, ward die Belagerung mit um so grösserem Eifer fortgesetzt. Man fuhr mit Aufschüttungen, vielleicht etwas weiter südlich, fort und brachte so Maschinen an die Stadtmauer. Indess bereiteten die Syrakusaner eine kräftige Diversion vor. Nachdem Verbündete aus Messana und Italien angelangt waren, zog eine ansehnliche Streitmacht unter Daphnaios aus und vereinigte sich unterwegs mit Kamarinäern, Geloern und Sikelern. Es waren zuletzt 30,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter. Eine Flotte von 30 Schiffen begleitete das Heer. Ihm sandte Himilkon die Iberer und Kampaner und ausserdem 40,000 Mann anderer Truppen entgegen. Nicht sehr weit von Akragas stiessen die Heere auf einander. Die Griechen siegten; 6000 des karthagischen Heeres fielen; die übrigen ergriffen die Flucht, von den Griechen verfolgt. Doch dachte Daphnaios an das bei Himera Vorgefallene und dehnte die Verfolgung nicht zu weit aus. Dagegen hätten die Akragantiner die Pflicht gehabt, als die geschlagenen Feinde sich der Stadt näherten, sie zu überfallen. Die Soldaten baten dringend darum, aber die Feldherren weigerten sich aus Sorge für die Stadt, die sonst in diesem Augenblick von Himilkon genommen werden könnte. So brachten sich die Karthager in dem grösseren wohlgeschützten Lager bei der Stadt in Sicherheit, während Daphnaios das andere, von den Iberern verlassene mit seinen Truppen bezog. Hierher strömten schnell die bewaffneten Akragantiner, und es bildete sich eine förmliche Volksversammlung, in der der grösste Unwille über die Feldherren laut wurde, die sie nicht zur rechten Zeit hinausgeführt hätten. Der Kamarinäer Menes machte sich zum Wortführer der Unzufriedenen; die Feldherren versuchten vergebens, sich zu vertheidigen. Der

empörte Haufe griff zu dem herkömmlichen Mittel der Volks- und Soldatenjustiz — zu Steinen, und vier von ihnen wurden getödtet. Den fünften, Argeios, rettete seine Jugend. Dexippos, den man als Spartaner nicht anzutasten wagte, musste die heftigsten Schmähungen hören. So viel ist klar: da die Akragantiner in dieser Weise vor der Stadt tagten, hätten sie auch zum Kampf herauskommen können.

Die Griechen, welche sich jetzt als die Stärkeren fühlten, beabsichtigten anfangs noch einen Angriff auf das karthagische Lager, als es sich aber als zu fest erwies, begnügten sie sich damit, den Feind mit ihrer Reiterei zu umschwärmen und ihm den Proviant abzuschneiden. Bald entstand bei den Karthagern ein Gefühl der Unbehaglichkeit, das sich in Widerwillen gegen Unternehmungen äusserte, und, was noch schlimmer war, Mangel an Lebensmitteln. Nachdem die Belagerung Monate gedauert hatte und der Winter vor der Thür stand, kam es vor, dass karthagische Soldaten Hungers starben. Ein solcher Zustand war für Söldner unerträglich. Viele von ihnen, die Kampaner an der Spitze, drängten sich vor das Feldherrnzelt und forderten ungestüm den gebührenden Proviant, sonst würden sie zu den Griechen übergehen. In dieser Verlegenheit entwarf Himilkon einen Plan, dessen glückliche Ausführung alles mit einem Schlage änderte. Er hatte gehört, dass von Syrakus Getreide nach Akragas geschickt wurde, erlangte von den Söldnern durch Verpfändung der goldenen und silbernen Becher der im Heere dienenden Karthager einige Tage Aufschub und griff mit 40 schnell aus Panormos und Motye herbeigeholten Kriegsschiffen die griechische Flotte an, die er vollständig besiegte. Acht syrakusanische Schiffe sanken, die übrigen flüchteten an den Strand, aber sämmtliche Kornschiffe fielen in seine Hände. Nun herrschte im Lager Jubel, in Akragas um so grössere Niedergeschlagenheit. Die Hülfsvölker begannen zu glauben, dass die Stadt sich doch nicht werde halten können, und rechtzeitig gespendetes karthagisches Gold bestärkte sie in dieser Ansicht. Die Kampaner waren die ersten, die 15 Talente als einen angemessenen Preis ihres Uebergangs ansahen, sie zogen in's karthagische Lager. Dann machte der Spartaner Dexippos für andere 15 Talente — ein Spartaner war natürlich so viel werth wie 800 Kampaner — die Entdeckung, die er sich beeilte den Feldherren der Italioten im Heere mitzutheilen, dass man an einem so schlecht verproviantirten Platze keinen Krieg führen könne; Alle fanden deshalb, dass die Zeit, für die sie sich verpflichtet, abgelaufen sei, und verliessen mit ihren Truppen die Stadt. Nun waren nur noch sicilische Hülfsvölker in Akragas. Sie forschten ihrerseits dem Proviant nach, und es zeigte sich selbstverständlich, dass er nicht ausreichte, woraus sich dann ebenso natürlich der Beschluss ergab, gleichfalls abzuziehen. Der Abfall sämmtlicher Bundesgenossen brachte die Akragantiner von Sinnen. Statt den Versuch zu machen, die nicht eingeschlossene Stadt besser zu verproviantiren — es hätten ja Weiber und Kinder abziehen können — ward das Unglaubliche beschlossen, Akragas, dessen Mauern noch unerschüttert standen, zu verlassen. In einer Nacht zog fast Alles, was noch gehen konnte, aus Akragas fort. Die Alten und Kranken liess man zurück, man wäre ja sonst mit ihnen umgekommen, rechnete sich dagegen die Strapazen des Weges hoch an. Die Flüchtigen gelangten ohne Unfall

nach Gela, von wo sie später nach dem ihnen von den Syrakusanern überlassenen Leontini übersiedelten. — Manche hatten es jedoch nicht über's Herz bringen können, so feige die Stadt zu verlassen; sie tödteten sich selbst. Einige waren in die Tempel geflüchtet oder sonst zurückgeblieben. Als nun bei Tagesanbruch Himilkon in die Stadt einzog, liess er Alle, die er fand, auch in den Heiligthümern, tödten. Gellias hatte sich in den Tempel der Athene zurückgezogen, in der Erwartung, dass der heilige Ort ihn schützen werde; als er sah, wie die Feinde hausten, verbrannte er sich mit dem Tempel und seinen Schätzen.

Die Beute, welche die Karthager in Akragas machten, war ungeheuer; Akragas war damals wohl die reichste aller hellenischen Städte. Der grösste Theil des Erbeuteten ward an Ort und Stelle verkauft, das Werthvollste aber schickte Himilkon nach Karthago, darunter auch den Stier des Phalaris.

Drittes Kapitel.

Dionys. Erster Krieg desselben mit den Karthagern.

So war denn nun schon die dritte grosse Stadt Siciliens in die Hände der Karthager gefallen. Der Feind trat immer gewaltiger auf, die Vertheidigung der Griechen ward immer schlaffer. Das nur von seinen Bürgern vertheidigte Selinus hatten die Karthager in neuntägigem Sturme genommen; in Himera gaben Hülfstruppen das Beispiel der Desertion, und die der Hälfte ihrer Vertheidiger entblösste Stadt ward erstürmt; in Akragas endlich waren Alle, die Hülfstruppen wieder an der Spitze, schimpflich geflohen. Die noch freien Griechen auf Sicilien mussten ausser sich sein vor Entsetzen. Dass man Muth hatte, dessen war man sich bewusst. Woher denn die schimpfliche Niederlage, und wie war ähnliches in Zukunft zu vermeiden? Solche Gedanken erfüllten besonders die Syrakusaner, die sich mit Recht als die Vorkämpfer Siciliens betrachteten und jetzt die letzte Hoffnung der Sikelioten waren. Der Schrecken in Sicilien war so gross, dass Manche sogar über die Meerenge nach Italien flohen; Andere aber suchten ihre Zuflucht in Syrakus. Hier sprachen besonders die geflüchteten Akragantiner ihre Meinung dahin aus, dass die Unfähigkeit der von den Syrakusanern ausgesandten Feldherren die Schuld des ganzen Unglücks trage. Den Syrakusanern kam diese Anklage nicht ganz unerwartet, und sie waren nicht abgeneigt, den Anklägern zu glauben. Es lag sogar in diesen Anklagen etwas ihnen Wohlgefälliges: das Eingeständniss, dass Syrakus die erste Stadt der Insel sei, der die Verantwortlichkeit für Glück und Unglück derselben zufalle. So war denn in der syrakusanischen Volksversammlung, als man zu Verhandlungen über diesen Gegenstand schritt, die Stimmung eine ganz eigenthümliche. Die Schuld der Feldherren lag nicht klar vor, andererseits aber war das Gefühl allgemein,

dass, wenn man auch nichts Einzelnes zu tadeln wisse, doch Alles nicht so gehe, wie es sollte, und Alles besser werden müsse. Aber wo war zu ändern? Niemand, der es aufrichtig meinte, hätte es auf der Stelle sagen können, er hätte denn die richtige, aber entweder überflüssige oder bedenkliche Bemerkung machen wollen, dass für die schwierige Lage der rechte Mann zu finden sei. Und dies war jedenfalls das Gefühl des Volkes, welches das Bedürfniss empfand, einem Führer zu folgen, dem es sein volles Vertrauen schenken konnte.

Diese Lage der Dinge verstand Dionysios zu benutzen, dem wir schon als Begleiter des Hermokrates begegnet sind. Er war von guter, jedoch keineswegs vornehmer Herkunft und bekleidete das Amt eines Schreibers einer Behörde, noch jung, von ausserordentlicher Begabung und grosser Keckheit. Er hatte es verstanden, sich bei der Partei des Hermokrates in Ansehen zu setzen, und diese unterstützte ihn bei seinem ersten Auftreten, da sie hoffen mochte, selbst an's Ruder zu kommen, wenn erst durch sein ungestümes Andrängen die Demokraten gestürzt wären. Als nun in der Volksversammlung Niemand das peinliche Schweigen der Verlegenheit brechen wollte, erhob sich Dionys und klagte laut die Feldherren an. Im Verlaufe der Rede wurde er immer heftiger und schloss mit der Aufforderung, nicht die vorgeschriebene Zeit der Untersuchung abzuwarten, sondern auf der Stelle ihnen eine Strafe aufzulegen. Eine solche Aufforderung, die Gesetze zu verletzen, konnten die Vorsitzenden nicht ungerügt lassen: sie belegten Dionys mit der für diese Fälle festgesetzten Geldstrafe. Hier zeigte sich nun die Unvollkommenheit einer Gesetzgebung, die durch solche Mittel den Parteigeist bannen zu können meinte; ein reicher junger Mann, Philistos, der spätere Historiker, erhob sich und erklärte laut, er werde diese Strafe für Dionysios zahlen, und ebenso alle anderen, die er sich an diesem Tage noch etwa für seine Reden zuziehen könne. Das mehr als kecke Auftreten des Philistos erfüllte seinen Zweck vollkommen, und Dionys konnte in seinen Anklagen fortfahren. Die Feldherren hätten, bestochen von den Karthagern, Akragas zu Grunde gehen lassen; es seien aber überhaupt die herrschenden Parteiführer in Syrakus anzuklagen, die nur nach der Errichtung einer Oligarchie strebten. So wurde von der Partei des Hermokrates den Gegnern derselbe Vorwurf zurückgegeben, den diese im Anfange des athenischen Krieges gegen ihn erhoben hatten. Dionys schlug nun vor, in Zukunft nicht, wie bisher, die Angesehensten und Reichsten zu Feldherren zu wählen, sondern die dem Volke Wohlgesinnten, wenn sie auch arm wären. So wäre man am sichersten, treue Diener des Staates zu haben. Man that, was Dionys beantragte, wenigstens zum Theile: die Feldherren wurden abgesetzt und neue gewählt, unter ihnen Dionys selbst; die andern neugewählten gehörten jedoch derselben Partei an wie die alten.

Für Dionys war diese Würde nur eine Stufe zu Höherem. Er hielt sich von seinen Mitfeldherren durchaus fern und verkehrte nicht einmal in Dienstangelegenheiten mit ihnen, weil sie, wie er sagte, mit den Karthagern Verhandlungen trieben, die er nicht billigen könne. Seine zurückgezogene Haltung erregte unter einem Theile der Bürgerschaft gerechten Argwohn, der grosse Haufe dagegen jubelte, als sei nun endlich der rechte Führer des Staates

gefunden. Sein nächster Schritt war sehr klug, da er durch ihn zugleich seine Verpflichtungen gegen die Partei des Hermokrates erfüllte und seine persönlichen Pläne förderte. Er machte dem Volke den Vorschlag, alle Verbannten zurückzurufen. Er sagte mit vollkommenem Rechte, es sei sonderbar, dass man in der gefährlichen Lage, in welcher jetzt Syrakus und ganz Sicilien sich befänden, aus dem Peloponnes und Italien Fremde zu Hülfe hole und sich nicht der eigenen Mitbürger bediene, die, aus der Heimat verbannt und aller Lebensfreuden beraubt, dennoch vorzögen, auf fremder Erde umherzuirren, statt den Lockungen der Feinde zu folgen und gegen grossen Lohn in ihre Reihen zu treten. Sie würden ihren Dank für die Rückberufung dadurch abtragen, dass sie die Vaterstadt vertheidigten. Das Volk nahm den Vorschlag, dem die übrigen Feldherren nicht entgegenzutreten wagten, an, und es kamen Leute wieder nach Syrakus zurück, die bereit waren, zum Umsturze der Verfassung die Hand zu bieten.

Nach diesem ersten Schritte machten es die auswärtigen Verhältnisse dem Dionys bald möglich, einen zweiten zu thun. Die Stadt Gela, die nach der Einnahme von Akragas durch die Karthager der erste Gegenstand ihrer Angriffe sein musste, bat dringend um besseren Schutz. Dexippos war allerdings dort, von Syrakus, das als die Führerin Siciliens handelte, zum Commandanten der im übrigen unabhängigen Stadt ernannt, aber konnte der Verräther von Akragas Gela schützen? Dionys wurde mit 2000 Mann zu Fuss und 400 Reitern dahin geschickt. Er traf die Geloer durch innere Streitigkeiten heftig aufgeregt. Es herrschte auch hier Hass zwischen den Reichen und dem ärmeren Volke, und Dionys, seinen Vortheil auch hier wahrnehmend, spielte schnell dieselbe Rolle wie in Syrakus, nur mit grösserer Rücksichtslosigkeit und vollständiger Hintansetzung der aristokratischen Partei. Er trat als Beschützer des Volkes auf, klagte die Reichen öffentlich des verrätherischen Einverständnisses mit den Karthagern an, betrieb ihre Verurtheilung und liess sie rasch tödten und ihre Güter einziehen. Mit dem so gewonnenen Gelde zahlte er den Truppen des Dexippos ihren rückständigen Sold. Zugleich versprach er den mit ihm selbst Gekommenen für die Zukunft das Doppelte der von Syrakus ausgesetzten Löhnung. So wurden die Soldaten ihm gänzlich ergeben, aber auch bei den Geloern ward er so beliebt, dass sie ihm aus Staatsmitteln werthvolle Ehrengeschenke zuerkannten und Gesandte nach Syrakus schickten, um dem Volke dieser Stadt die Wohlthaten, die sie von Dionys empfangen, und die Art, wie sie ihn dafür geehrt, mitzutheilen. Es scheint, dass Dionys anfangs den Plan hatte, sich in Gela eine Herrschaft zu gründen, und nur durch den Widerspruch des Dexippos, der sich weigerte, dazu mitzuwirken, an der Ausführung seines Planes verhindert wurde. Genug, nach einiger Zeit hatte er in Gela keine Ruhe mehr, er benachrichtigte die Geloer von seiner Absicht, mit seinen Truppen wieder nach Syrakus zu gehen, und als sie, das Schicksal der Akragantiner fürchtend, ihn dringend baten, sie nicht im Stiche zu lassen, versprach er ihnen, bald mit grösserer Macht wiederzukommen und ging nach Syrakus. Als er hier ankam, war gerade Theater gewesen und die Volksmenge auf dem Wege nach Hause. So wie man ihn erblickte, fragte man ihn, was es Neues von den Karthagern gäbe. Dionys erwiderte, sie

schienen zu glauben, die Karthager seien ihre gefährlichsten Feinde. Dem sei nicht so; ihre schlimmsten Feinde wären in Syrakus selbst: ihre Feldherren, die das Geld der Stadt in die Tasche steckten und die Truppen unbezahlt liessen, und die, während die Karthager die gewaltigsten Vorbereitungen gegen Syrakus machten, selbst alle Rüstungen vernachlässigten. Das habe er alles auch schon früher eingesehen, jetzt sei er aber der Veranlassung auf die Spur gekommen. Denn Himilkon habe einen Herold zu ihm gesandt, dem Anschein nach wegen der Auswechselung der Gefangenen, in Wirklichkeit aber, um ihm sagen zu lassen, er möge, wenn er nicht für ihn sein wolle, wenigstens nicht gegen ihn handeln, und sich nicht zu viel um das, was vorfiele, kümmern. Da nun so die Feldherren ihr Vaterland verkauften, wolle er nicht länger ihr Amtsgenosse bleiben. Die durch seine Worte Aufgeregten verbreiteten überall in der Stadt Angst über die drohende Zukunft. Am folgenden Tage wurde eine Volksversammlung gehalten, und in dieser brachte Dionys dieselben Beschwerden gegen die Mitfeldherren vor. Sie waren nicht ganz unbegründet; die Thatsache wenigstens, dass Dionys erst die Truppen in Gela mit ganz ausserordentlichen Mitteln hatte bezahlen müssen, sprach entschieden gegen ihre Fähigkeit, wenn nicht gegen ihre Redlichkeit, auch war es wenigstens seltsam, dass man Dexippos als Commandanten in Gela gelassen hatte. Als die Anhänger des Dionys, der damals noch unter den angesehensten Männern Freunde hatte, — es wird besonders ein gewisser Hipparinos genannt, von dem man sogar behauptete, er habe ursprünglich den Dionys nur vorgeschoben, um seine eigenen Absichten zu erreichen — sahen, dass das Volk seinen Reden Beifall schenkte, wagten sie sich mit dem Antrage hervor, die gesammte Vollmacht des Feldherrencollegiums auf ihn allein zu übertragen, den einzigen, der die Stadt retten könne; so sei einst das ungeheure Heer der Karthager bei Himera von Gelon allein geschlagen worden. Das Volk stimmte bei, und Dionys war einziger Feldherr der Syrakusaner mit unbeschränkter Vollmacht in Allem, was sich auf den Krieg bezog. Er trat sein Amt mit dem gern bewilligten Vorschlage an, den Kriegern doppelten Sold zu zahlen; so erfüllte er sein in Gela gegebenes Versprechen.

So war denn auch der zweite Schritt geschehen; Dionys hatte keine Collegen mehr; ihm fehlte zur Tyrannis nur noch die Leibwache. Diese verschaffte er sich durch dieselbe List, die einst Peisistratos angewandt hatte. Er gebot allen waffenfähigen Syrakusanern unter 40 Jahren, mit Lebensmitteln für 30 Tage und ihren Waffen nach Leontini zu kommen, wo damals viele Verbannte sich aufhielten, unter denen er leicht Anhänger zu finden hoffte. Hier entstand in der Nacht in dem im Freien dicht bei der Stadt aufgeschlagenen Lager ein grosser Tumult. Dionys stürzte aus seinem Zelt hervor, rief, man habe ihn ermorden wollen und floh auf die Akropolis, wo er Feuer anzünden liess und die besten seiner Soldaten um sich sammelte. Am nächsten Morgen strömten Alle, die in der Nähe waren (von dem syrakusanischen Aufgebote fehlten Manche), nach Leontini zusammen; Dionys wiederholte seine Erzählung von dem Mordversuche und brachte die Menge — Syrakusaner, Fremde, die Leontini bewohnten, endlich Gesindel aller Art — dazu, ihm eine Leibwache von 600 Mann anzubieten, die er sich selbst

auswählen könne. Er wählte über 1000, bewaffnete sie gut und verhiess ihnen ein glänzendes Loos: die Miethstruppen gewann er ebenfalls durch leutseliges Betragen und glänzende Versprechungen. Nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, blieb er noch eine Zeitlang in Leontini; dann ging er nach Syrakus (405 v. Chr.). Warum aber duldete Syrakus seine Usurpation? Die Nachricht, dass er eine Leibwache habe, dass also die Tyranuis fertig sei, musste bald in der Stadt verbreitet sein; wenn man ihn zum Herrscher nicht wollte, warum verschloss man nicht die Thore? Wir müssen es eingestehen: dass Dionys Alleinherrscher von Syrakus wurde, geschah nach dem Willen der Mehrzahl der Syrakusaner, die in ihm den Retter der Vaterstadt erblickten. Und wenn das bisherige System zum Verluste von Selinus, Himera und Akragas geführt hatte, konnte man es den Syrakusanern verdenken, dass sie es mit einem andern versuchen wollten? Dionys war noch jung, und sehr fähig und energisch, warum sollte er nicht ein neuer Gelon werden?

Es darf hier die allgemeine Bemerkung gemacht werden, dass in so aussergewöhnlichen Lagen, wie die war, in der sich Sicilien damals befand, die unbeschränkte Demokratie sich noch stets unfähig gezeigt hat. Selbst eine Aristokratie wie die römische, die doch mehr Zähigkeit und Tradition besass, wählte dann einen Diktator. Frankreich hatte seinen Wohlfahrtsausschuss und seinen Bonaparte. Sicilien, von den Karthagern mit dem Untergange bedroht, konnte nur zur Tyrannis seine Zuflucht nehmen. Dass überdies der sicilische Charakter die Tyrannis einigermassen begünstigte, kann nicht geläugnet werden. Die Tyrannis verhält sich zum Königthum, wie die Sophistik zur Philosophie, und beide sind in gewisser Weise in Sicilien heimisch. Endlich ist noch ein Umstand nicht zu übersehen, der die an sich für einen Nothfall wenigstens vorübergehend nothwendige und ausserdem in Sicilien sehr natürliche Tyrannis im vorliegenden Falle noch begreiflicher macht. Bei dem Kriege der Griechen gegen die Karthager musste eine centrale Leitung auf griechischer Seite vorhanden sein. Sollten verschiedene unabhängige Staaten, die ja damals in Sicilien noch existirten, einen Bund so bilden, dass eine Stadt an der Spitze stand? Das war unpraktisch; nur wenn die Leitung einer einzelnen Person übertragen wurde, konnte sie die nöthige Kraft entwickeln. Es liegt also die Nothwendigkeit der Tyrannis in diesem Falle wesentlich in dem wichtigen Umstande, dass es nicht eine Tyrannis von Syrakus, sondern von Sicilien war, das für einen wichtigen Zweck geeinigt werden musste, und doch keine gemeinsame Verfassung besass. Für die Gründung der dionysischen Tyrannis muss man den Siciliern Absolution ertheilen.

Noch von Leontini aus hatte Dionys einige wichtige Massregeln getroffen, zu denen ausser der Zusammenberufung aller erreichbaren Söldner auch die Entlassung des Dexippos gehörte, der seinen Plänen auch jetzt nicht dienen wollte und es vorzog, nach seiner Heimath zurückzukehren. In Syrakus schlug er — ein Zeichen der ergriffenen Tyrannis — seinen Wohnsitz in dem wohl befestigten Arsenal auf. Er empfand das Bedürfniss, sich mit einer angesehenen Familie zu verbinden, und heirathete deshalb die Tochter des berühmten Hermokrates, während Polyxenos, der Schwager des Hermokrates, sich mit seiner Schwester vermählte. Zugleich wurden, nach Beschluss der Volks-

versammlung, Daphnaios und Demarchos, seine Hauptgegner, hingerichtet, 405 v. Chr.

Inzwischen war Himilkon noch in Akragas geblieben, dessen Häuser er einstweilen verschont hatte, damit sie seinen Soldaten als Winterquartiere dienten. Als aber der Frühling des nächsten Jahres (405 v. Chr.) anbrach, liess er die Tempel und Häuser der Stadt niederreissen und verbrennen und alle heiligen Kunstwerke, die das Feuer verschonte, verstümmeln und rückte dann mit seiner ganzen Macht gegen Gela und Kamarina. Dieser Landstrich war noch unverheert und bot den Karthagern reichlichen Unterhalt. Sein Lager schlug er, weil er es zuerst auf das näher gelegene Gela abgesehen hatte, an dem gleichnamigen Flusse nahe bei der Stadt auf. Hier stand ausserhalb Gela's auf dem jetzigen Mte Longo ein Tempel des Apollon mit einer prächtigen ehernen Bildsäule des Gottes. Die Karthager entfernten sie aus dem Heiligthum und schickten sie als Zeichen ihrer Anhänglichkeit an die Mutterstadt nach Tyros. Ihr Lager umgaben sie mit einem Graben und einer starken Verschanzung, da sie einem Angriffe des Dionys entgegensahen. Auch die Geloer rechneten fest darauf, dass Dionys sein Versprechen halten würde, und machten sich auf einen harten Kampf bis zu seiner Ankunft gefasst. Sie entschlossen sich dazu, alle Weiber und Kinder nach Syrakus in Sicherheit zu bringen, aber die Weiber flüchteten, als man den Beschluss ausführen wollte, an die Altäre des Marktes und setzten es durch, dass sie das Schicksal der Männer theilen durften. Nun begann der Kampf. Die Geloer schickten Abtheilungen aus, welche die ausserhalb des Lagers umherschweifenden Karthager abfingen, Himilkon aber griff die Mauern der Stadt mit seinen Belagerungsmaschinen an. Sie hielten nicht gut Stand, aber die Tapferkeit und Ausdauer der Geloer ersetzte Alles; was am Tage niedergeworfen war, wurde in der Nacht wieder aufgebaut, und Weiber und Kinder halfen dabei. Endlich kam Dionys. Sein Heer bestand aus der Auswahl der syrakusanischen Jugend, sicilischen Bundesgenossen, Hülfstruppen, welche die italischen Griechen geschickt hatten, endlich aus einer Schaar von Söldnern. Nach Ephoros waren es im Ganzen 50,000, nach Timaios 30,000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter; das Heer begleiteten 50 Kriegsschiffe. Er schlug sein Lager in der Nähe von Gela am Meere auf und bemühte sich eine Zeitlang, mit seinen leichten Truppen und seinen Schiffen den Feinden durch Abschneiden der Zufuhr Schaden zu thun; nach Verlauf von 20 Tagen aber, als er sah, dass ihn diese Art der Kriegführung nicht wesentlich förderte, beschloss er, zum Sturm auf das feindliche Lager zu schreiten. Der mit grosser Ueberlegung entworfene Plan war folgender: Er theilte sein Heer in drei Theile: Sicilier, Italier und Miethstruppen. Die ersten sollten Gela nördlich umgehen und von da die karthagische Verschanzung angreifen; die italischen Verbündeten, die Stadt rechts lassend, am Meere entlang gegen die Karthager marschiren; an der Spitze der Miethstruppen endlich wollte er selbst die Stadt durchziehen und die Mitte der feindlichen Stellung da, wo die Karthager ihre Belagerungsmaschinen hatten, angreifen. Dieser dreifache Angriff sollte endlich noch durch Reiterei im Norden und die Flotte im Süden unterstützt werden. Leider pflegen Schlachtpläne, bei deren Ausführung es auf das gleichzeitige Eintreffen

verschiedener Truppentheile ankommt, nicht selten zu scheitern. Das war auch hier der Fall. Die Angriffe erfolgten nach einander, statt zu gleicher Zeit. Zuerst waren die Schiffe an Ort und Stelle. Sie griffen an; die bei der Gegenwehr beschäftigten Karthager überraschte die Nachricht, dass die Italier die Verschanzungen zu erstürmen begönnen. Die meisten wandten sich gegen diesen neuen Feind, und nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die schon in das Lager Eingedrungenen wieder daraus vertrieben. Viel zu spät kamen die Sikelioten nach dem längeren Wege um die Stadt am Lager an, und als sie ihren Angriff kaum begonnen hatten, waren die Karthager schon mit den Italiern fertig geworden, von denen sie etwa 1000 niedermachten, während die grössere Zahl, durch die Geschosse der Schiffsbesatzung geschützt, sich zurückzog, und dieselben Truppen, Iberer und Kampaner, welche gegen die Italier mit Erfolg gekämpft hatten, standen nun den Uebrigen gegen die Sikelioten bei und trieben sie nach Gela. Der Verlust der Sikelioten betrug 600. Die Reiterei und die Geloer konnten unter solchen Umständen wenig leisten. Wo war aber während dieser Zeit Dionys mit seinen Miethstruppen? Sie waren angeblich nicht so schnell, als sie erwartet hatten, durch die Strassen der Stadt gekommen, fanden, als sie in's Freie gelangten, die Schlacht schon zu Ungunsten der Griechen entschieden und wurden von Dionys wieder in's Lager zurückgeführt. So war denn der Erfolg des Tyrannen kein besserer, als der der früheren, von ihm so schwer getadelten Feldherren. Man warf ihm Verrätherei vor, doch ist es unglaublich, dass er, wenn es ihm möglich gewesen wäre, den Ruhm eines Gelon zu erlangen, darauf verzichtet haben sollte. Wir müssen annehmen, dass er sich absichtlich die beste und leichteste Rolle vorbehalten hatte, die des Feldherrn, der mit frischen Kräften die schwankende Schlacht zu seinen Gunsten entscheidet, und dass er aus übertriebener Vorsicht den rechten Augenblick versäumte, denn dass er, durch die Stadt marschirend, nicht, wenn er es gewollt, früher hätte auf dem Platze sein können, ist unglaublich. Er beschloss Gela aufzugeben, aber die Geloer sollten nicht in die Hände der Feinde fallen. Deshalb durften diese nichts davon wissen, dass er fort wollte. Er schickte Boten zu ihnen, um für den morgenden Tag die Aufsammlung der Todten anzusagen, liess dann aber bei Beginn der Nacht die ganze Bevölkerung von Gela nach Syrakus aufbrechen und folgte einige Stunden später mit dem grössten Theile seines Heeres. Nur etwa 2000 Mann leichte Truppen blieben bis zum Morgen in der Stadt, um durch grosse Feuer und Lärm den Karthagern jeden Gedanken daran zu nehmen, dass Heer und Volk schon abgezogen seien, und ihnen so eine wirksame Verfolgung unmöglich zu machen. Bei Tagesanbruch, als auch die letzten griechischen Truppen abgezogen waren, drangen die Karthager in Gela ein und plünderten es.

Dionys zog zunächst nach Kamarina, dessen Bewohner ebenfalls nach Syrakus wandern mussten. Die Massregel rechtfertigte sich aus verschiedenen Gründen. Es konnte nicht zweckmässig erscheinen, vor Kamarina einen Kampf zu wiederholen, der vor Gela unglücklich abgelaufen war. Dann durften aber die Kamarinäer nicht den Karthagern überlassen werden. Ausserdem war es vernünftig, in Syrakus, auf dem ja besonders die Rettung Siciliens

beruhte, eine möglichst grosse Kriegerzahl zu sammeln, denn nur durch Concentration aller Kräfte konnte man hoffen, den furchtbaren Gegner zu besiegen. Endlich war die Massregel im speciellen Interesse des Dionys, der erwarten durfte, um so mehr Anhänger zu haben, je mehr Fremde er nach Syrakus brachte, die nur durch ihn eine neue Heimath erhalten hatten. Und in der Massregel an sich lag für Sicilien nichts Befremdendes. War doch auch unter Gelon und Hieron das Verpflanzen ganzer Stadtgemeinden etwas Gewöhnliches gewesen. Freilich waren im Uebrigen die Verhältnisse nicht dieselben. Jetzt geschah die Uebersiedelung in drängender Eile, fast unter den Augen des Feindes, und welches Feindes! Niemand verschonten die Karthager; scheussliche Misshandlung, Kreuzigung der Gefangenen war das Gewöhnliche. Daher denn auch eine fast wahnsinnige Verwirrung, mit der man die Heimath verliess. Manche liessen Hab und Gut im Stich, um nur die Eltern und Kinder zu retten; Andere dachten im Gegentheil an nichts als an ihre Schätze, schleppten Massen von Gold und Silber mit sich und liessen in der Furcht vor den Karthagern ihre kranken Verwandten in der verödeten Stadt zurück. Wie nun im syrakusanischen Heere die, welche schon immer gegen Dionys Widerwillen empfunden hatten, die Bevölkerung von zwei grossen Städten in dem jammervollsten Zustande auf dem Wege nach Syrakus erblickten, wurden sie von Wuth über ihn, dem sie das ganze Unglück Schuld gaben, ergriffen. Vor allen waren die Reiter, Jünglinge aus den angesehenen und wohlhabenden syrakusanischen Familien, heftig gegen Dionys erbittert. Aber auch das übrige Heer, mit Ausnahme der Söldner, wollte von einem Führer nichts mehr wissen, den man als Verräther betrachtete, was man besonders dadurch erwiesen fand, dass der Feind ihn nicht verfolgt hatte. Die italischen Hülfstruppen verliessen Dionys und zogen der Meerenge zu, die syrakusanischen Reiter aber lauerten auf eine Gelegenheit, den Tyrannen unterwegs anzufallen. Als sie aber sahen, dass seine Söldner ihn zu gut schützten, eilten sie nach Syrakus voraus, um dort mit einem Schlage seine Herrschaft zu stürzen. Sie kamen des Abends an. Man wusste noch nicht, was bei Gela geschehen war; so konnten sie in die Schiffswerfte und in das feste Haus des Dionys eindringen, wo sie sich seiner Schätze bemächtigten und aus Wuth darüber, dass ihnen der Tyrann entgangen war, seine Frau so furchtbar misshandelten, dass sie bald darauf starb. Sobald Dionys die Entfernung der Reiter bemerkte, beschloss er durch die grösste Schnelligkeit ihre Pläne wo möglich noch zu vereiteln. Mit einer kleinen Schaar von Getreuen, 100 Reitern und 600 Fussgängern, langte er um Mitternacht vor dem Thore der Achradina an, das er verschlossen fand. Aber seine Feinde hatten es nicht für nöthig gehalten, Wache zu thun, weil sie sich einbildeten, dass die auf dem Marsche durch die Auflösung des Heeres entstehenden Verlegenheiten dem Dionys nicht erlauben würden, es zu verlassen. Es handelte sich also nur darum, das Thor zu öffnen. Man fand Haufen Rohr liegen, welches die Syrakusaner bei Bauten gebrauchten, und zündete sie an. So stürzte das Thor zusammen; inzwischen waren aber auch noch mehr von seinen Soldaten nachgekommen. Jetzt erst eilten die Reiter herbei, aber in zu geringer Zahl; es entspann sich ein Kampf auf dem Markte, der mit einem vollständigen Siege

des Dionys endigte. Die Söldner umzingelten die Reiter und machten sie nieder. So sicherte sich Dionys an demselben Platze seine Herrschaft, wo er drei Jahre vorher in einer ähnlichen Nacht als Theilnehmer an einer ähnlichen Unternehmung verwundet unter den Todten liegen geblieben war. Er nahm schwere Rache an seinen Feinden. Die Wenigen, die aus ihren Häusern heraus ihn anfielen, wurden getödtet, noch in derselben Nacht Haussuchung gehalten und seine Gegner theils umgebracht, theils aus der Stadt entfernt. Eine nicht unbedeutende Anzahl der ihm feindlichen Reiter zog nach der Stadt Aetna. Am nächsten Morgen kam der Rest des Heeres in Syrakus an und fand den Tyrannen ebenso mächtig wie zuvor; die Geloer und Kamarinäer aber wollten ihn nicht zum Herrn haben und zogen nach Leontini zu den Akragantinern.

Dies ist der Wendepunkt in der Geschichte des Dionys, ein Wendepunkt in seiner Parteistellung und in seiner Handlungsweise überhaupt. Die Reiter, die ihm feindlich gegenübertreten, sind Mitglieder der aristokratischen Partei, der Dionys anfangs als Anhänger des Hermokrates angehört hatte. Aber er war ihr nicht lange treu geblieben. In Gela hatte er den Umschwung begonnen, indem er die Reichen der Stadt vernichtete. Dass er einziger Feldherr wurde und sich eine Leibwache gab, liess ihn vollends als einen Abtrünnigen und zwar der gefährlichsten Art den Aristokraten erscheinen, die ihn eben deswegen um so mehr hassten, weil sie anfangs auf ihn gezählt hatten. Daher die Wuth, mit der sie, als die Gelegenheit günstig scheint, über sein Haus herfallen und seine Frau misshandeln. Dieser Wuthausbruch bringt dann wieder als natürliche Reaction die Grausamkeit des Dionys gegen seine ehemaligen Freunde hervor. Als Renegat gehasst, wird er von den Aristokraten empfindlich verletzt; seitdem verfährt er ebenso gegen sie und wird der Tyrann, den die Geschichte kennt.

In Folge seines Sieges bei Gela und der Auflösung des grossen Heeres des Dionysios konnte Himilkon über Kamarina bis gegen Syrakus vordringen. Ohne Zweifel ging er mit dem Plane um, auch diese Stadt zu belagern und einen neuen Triumph seinen früheren hinzuzufügen; aber eine Pest brach in seinem Heere aus, die es ihm wünschenswerth machte, zu einem Friedensschlusse zu kommen. Dionys ging gern darauf ein, und der Friede wurde unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: Die Karthager behalten ihr und ihrer Kolonisten ursprüngliches Gebiet auf Sicilien; ihnen gehorchen ferner die Sikaner; die Selinuntier aber, die Himeräer, Akragantiner, Geloer und Kamarinäer können in ihre Städte zurückkehren, die sie jedoch nicht befestigen dürfen, und für welche sie den Karthagern Tribut zu zahlen haben; selbständig sind die Leontiner, Messenier und alle Sikeler; Syrakus endlich wird als dem Dionys unterthänig anerkannt. Eroberte Schiffe und Gefangene sollen von beiden Seiten herausgegeben werden. Uebrigens scheinen die Karthager im Norden der Insel doch ihr Gebiet ein wenig ausgedehnt zu haben, wie wir alsbald sehen werden, wenn von Halaisa die Rede sein wird. Der Punkt von der Freiheit der Sikeler ist dagegen ein Beweis der Klugheit des Dionys, der gerade in ihnen sich eine feste Stütze seiner Herrschaft schaffen wollte. — Nunmehr fuhren die Karthager nach Afrika zurück, nachdem sie

durch die Pest mehr als die Hälfte ihrer Truppen verloren hatten; aber auch in Afrika wüthete die Seuche noch unter dem Heere fort. Dies war das Ende des ersten Krieges des Dionys mit den Karthagern, aus dem er zwar nicht mit dem Ruhm eines Gelon, wohl aber mit der Sicherung seiner Herrschaft in Syrakus und der Anerkennung derselben durch die Karthager hervorging. (Ol. 94, 1 — 404 vor Chr.)

Viertes Kapitel.

Befestigung der Macht des Dionys. Seine Rüstungen.

Zunächst handelte es sich für Dionys darum, sich in Syrakus gegen jeden Handstreich seiner Feinde, der Aristokraten, zu sichern, und er erreichte dies durch eben so rücksichtslos wie zweckmässig gewählte Mittel. Er machte Ortygia zum Centrum seiner Macht. Er sonderte es nach der Landseite durch eine hohe und starke, mit vielen festen Thürmen versehene Mauer ab, vor der er geräumige Hallen errichtete, um die Verproviantirung der Insel zu ermöglichen, ohne dass die Verkäufer bis in ihr Inneres zu kommen brauchten. Die Mauer umfasste auch das nördliche Ufer des kleinen Hafens, wo sich das Arsenal mit 60 Kriegsschiffen befand, und der durch von beiden Seiten her gezogene Dämme, welche nur eine schmale Oeffnung liessen, vollkommen geschützt war. Hier sind noch die Spuren der Schiffshäuser des Dionys, rechteckige Fundamente von der Breite einer Triere, sichtbar. Unmittelbar an diesen Kriegshafen stiess das eigentliche Residenzschloss, das also besonders den Isthmus eingenommen hat — eine Verbindung von Schloss und Arsenal, welche die Communication nach aussen offen hielt und unter ähnlichen politischen Verhältnissen in dem modernen Neapel ihre Nachahmung gefunden hat. Aber es sollte auf der Insel auch Niemand anders wohnen als seine Anhänger. Die bisherigen Einwohner wurden entfernt und ihre Häuser seinen Söldnern und sonstigen Getreuen gegeben, die also nur durch die Vorhöfe und Gänge der Burg mit der übrigen Stadt in Verbindung waren. Indessen genügte es dem Dionys nicht, ein riesiges, gut ausgerüstetes Schloss zu haben, die Bürgerschaft der Stadt musste ihm ergeben sein, und da das jetzt nur zum Theil der Fall war, musste sie reorganisirt werden. Sie ward zunächst durch ihm ergebene Söldner und freigelassene Sklaven vermehrt und dann eine Neuvertheilung aller Grundstücke vorgenommen, wobei natürlich die ihm Ergebenen das Beste erhielten. So waren die feindlichen Aristokraten, soweit er sie nicht hatte tödten oder entfernen können, wenigstens arm gemacht. Das Verfahren widerstritt nicht dem Staatsrecht des Alterthums, welches die Omnipotenz des Staates allerdings selten so weit getrieben hat.

Als Dionys so seine Macht in Syrakus selbst befestigt hatte, wandte er sich zu neuen Unternehmungen. Er wollte das nichtkarthagische Sicilien in

seine Gewalt bringen, um dann gelegentlich wieder die Karthager angreifen zu können. Welches im Einzelnen seine wohlerwogenen Pläne waren, lehrte später die That, für's erste ward er in ihrer Verwirklichung unangenehm gestört. Er zog gegen die Sikelerstadt Herbessos. Nun waren unter seinen Truppen syrakusanische Bürger, bei denen manch scharfes Wort gegen den Tyrannen fiel. Der Unterfeldherr Dorichos suchte anfangs durch Scheltworte die Tumultuanten zur Ruhe zu bringen, und als er noch schärfere Antworten hören musste, drohte er mit Schlägen. Da wallte der Zorn der Beleidigten auf; sie erschlugen Dorichos, erklärten Syrakus für frei und schickten um Hülfe zu den Reitern in Aetna. Dionys erschrak über diesen Aufstand und kehrte schnell, wie er es immer in Zeiten der Noth zu thun pflegte, mit den ihm treu gebliebenen Truppen in den Sitz und die Quelle seiner Macht, die Burg von Syrakus, zurück. Die Empörer wählten die Mörder des Dorichos zu Feldherren und errichteten in Gemeinschaft mit den Reitern aus Aetna ihr Lager in Epipolae, von wo sie Dionys, der auf seiner Insel eingeschlossen war, alle Verbindung mit dem Lande abschnitten. Dann schickten sie nach Messana und Rhegion, die gerade damals eine Flotte von 80 Kriegsschiffen unterhielten, und erlangten es, dass ihnen diese zu Hülfe geschickt wurden. Sie begannen die Belagerung der Insel, setzten einen Preis auf den Kopf des Tyrannen und verhiessen allen Söldnern, die von Dionys abfallen würden, das Bürgerrecht. Wirklich begann unter diesen der Abfall einzureissen, und Dionys, muthlos geworden, soll seinen Vertrauten erklärt haben, er habe nur noch den Wunsch, mit Ehren zu sterben. Da erklärte Heloris, nach Einigen sein Adoptivvater, das beste Sterbekleid sei die Tyrannis, und Polyxenos schlug vor, Dionys möge schnell in's karthagische Gebiet eilen, wo noch die Kampaner seien, die Himilkon als Besatzung in Sicilien zurückgelassen habe, worauf aber Philistos bemerkte, für einen Tyrannen passe es nicht, auf flüchtigem Rosse zu fliehen, sondern, wenn man ihn verdrängen wolle, sich mit aller Macht dagegen zu sträuben. So beschloss Dionys denn, auszuharren. Er liess den Feinden sagen, er wolle die Insel räumen, wenn man ihn mit den Seinen unbehindert abziehen liesse; zugleich aber machte er den Kampanern, deren Wohnsitz das später nach Archonides benannte Halaisa gewesen zu sein scheint, den Antrag, zu ihm zu stossen; sie sollten den Lohn für ihre Hülfe selbst bestimmen. Die Syrakusaner erklärten sich wirklich bereit, den Tyrannen mit fünf Schiffen abziehen zu lassen, schickten die Reiter fort und lockerten alsbald ihre Disciplin gänzlich, gleich als ob schon Alles vorbei sei. Die Kampaner waren indess auf die Vorschläge des Dionys eingegangen. Sie zogen zuerst nach Agyrion, mit dessen Herrscher Agyris sie freundschaftliche Beziehungen unterhielten und liessen ihr Gepäck dort. Dann eilten sie — es waren 1200 Reiter — schleunigst nach Syrakus. Unvermuthet überfielen sie die Syrakusaner, durchbrachen ihre Werke und gelangten zu Dionys, bei dem um dieselbe Zeit auch 300 Söldner zu Schiffe eintrafen. Nun entstand unter den Syrakusanern Uneinigkeit; Einige wollten die Belagerung aufheben, Andere sie fortsetzen. Das benutzte Dionys, führte seine Schaaren heraus und schlug die Syrakusaner in Neapolis. Es kamen nicht viele seiner Gegner um, da Dionys, um sie zu gewinnen, selbst umherritt und dem Morden Einhalt that.

So war Syrakus wieder in seiner Gewalt. Die Geschlagenen zerstreuten sich anfangs über das Land, bald aber sammelten sie sich, etwa 7000, bei den Reitern. Dionys liess seine gefallenen Feinde bestatten und die Flüchtlinge in Aetna unter dem Versprechen der Schonung zur Rückkehr auffordern. Einige, die in Syrakus ihre Familie zurückgelassen hatten, folgten der Aufforderung, die Uebrigen aber weigerten sich und gaben auf die Erwähnung der von Dionys den Gefallenen erwiesenen Ehre die höhnische Antwort, er sei derselben Ehre würdig, und sie wünschten, dass sie ihm recht bald zu Theil werde. Uebrigens behandelte der Tyrann die nach Syrakus Zurückkehrenden gut. Die Kampaner entliess er reich beschenkt. Diese zogen nach Entella. Freundlich aufgenommen, überfielen sie plötzlich in der Nacht die Einwohner, ermordeten die jüngeren Männer und bemächtigten sich der Frauen und Jungfrauen, die sie heiratheten. So gründeten sie sich, ohne viele Umstände, eine neue Heimath. Dies ist das erste Beispiel gewaltsamer Niederlassung italischer Männer auf Sicilien, seitdem Griechen dort wohnten; das erste Zeichen eines Umschwungs in den Bevölkerungsverhältnissen der Insel und der Machtstellung ihrer Bewohner. Aehnliches wird uns bald wieder begegnen, und die Bevölkerungsverhältnisse der Insel werden noch mehrfach der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein; hier muss nur noch bemerkt werden, dass die Art und Weise, wie diese Italiker sich in der fremden Stadt eine Heimath bereiten, bei ihnen herkömmlich war. So hatten sie es in Kyme gemacht, und Entella war nicht die letzte Stadt, die so behandelt wurde.

Seinen neubefestigten Thron sicherte Dionys besonders durch ein enges Bündniss mit den Spartanern. Es ist bekannt, wie sehr Sparta früher allen Tyrannen feind war, damals aber befolgte es eine ganz verschiedene Politik. Es war ihm, statt um freie Bundesgenossen, vielmehr um Unterthanen zu thun, und wenn die Städte, die es sich zu unterwerfen strebte, bis dahin demokratisch regiert gewesen waren, so setzte es ihnen oligarchische Gebieter ein, aus denen leicht Tyrannen wurden. Sparta war entartet und beförderte die Entartung bei andern Staaten. So tyrannisirten die Dreissig im Sinne der Spartaner Athen; so unterdrückten später die despotischen Oligarchen, welche Pelopidas stürzte, im Einverständniss mit Sparta Theben, und so begünstigten auch jetzt die Spartaner, wenngleich nicht offen, aber darum nicht weniger kräftig, den Tyrannen Dionys, an dem sie einen treueren Freund und unter Umständen einen ergebeneren Diener zu haben erwarteten, als an der syrakusanischen Demokratie. Es war die Politik des Lysander, die jetzt auch im Westen zur Anwendung kam, und Lysander selbst hat, wenn auch vielleicht nicht das Bündniss mit dem Tyrannen von Syrakus geschlossen, so doch bald darauf als Gesandter in Syrakus wesentlich für seine Befestigung gesorgt. Wir hören von persönlichen Beziehungen privater Art zwischen beiden Männern. Einmal machte Dionys dem Spartaner prächtige Gewänder für seine Töchter zum Geschenk, aber Lysander nahm sie nicht an; ein anderes Mal aber, als Lysander in Syrakus als spartanischer Gesandter zwei Gewänder zur Auswahl für seine Tochter vorgelegt erhielt, nahm er sie beide; die Tochter werde selbst am besten wählen. Wie es auch um die Authenticität solcher Geschichten stehen mag, von denen die eine offenbar nur eine Variation der anderen ist, die

engen Beziehungen zwischen Dionys und Sparta sind ein wichtiges Factum. Wir werden später sehen, inwiefern Sparta daraus Nutzen zog; zunächst hatte Dionys Vortheil davon, einmal, indem er so im Peloponnes leichter Söldner werben konnte, und sodann in Syrakus selbst, wo Sparta's Einfluss das widerstrebende Volk in Schranken hielt. Durch die Verfolgung einer solchen Politik trat übrigens Sparta der Mutterstadt von Syrakus, Korinth, das stets ein lebhaftes und uneigennütziges Interesse am Gedeihen seiner mächtigsten Kolonie bewies, feindlich gegenüber, obschon diese Feindschaft von spartanischer Seite sorgfältig versteckt wurde. Es kam sogar in Syrakus selbst zwischen beiden zu einem Conflict, der aber in aller Heimlichkeit verlief. Der spartanische Gesandte Aristos musste scheinbar auf alle Pläne der Syrakusaner, ihre Freiheit wieder zu erlangen, eingehen, im Stillen aber ihnen um so kräftiger entgegenarbeiten und die Einwohner an den Tyrannen verrathen, und als der Korinther Nikoteles im Gegensatze zu ihm gar zu sehr die republikanische Partei in Syrakus ermuthigte, sorgte Aristos dafür, dass der unbequeme Freiheitsfreund ermordet wurde. Die schmählichste Rolle war diesmal nicht die, welche der Tyrann von Syrakus spielte, welcher um dieselbe Zeit, eifrig beschäftigt, durch eine neue Mauer um seine Burg, durch Herbeiziehung von Söldnern und Ausrüstung von Kriegsschiffen seine Macht zu vermehren, die Erntezeit, wo die Bürger auf dem Lande waren, benutzte, um ihnen die noch in den Häusern versteckten Waffen wegzunehmen. Sparta hat seine Rolle als offener Freund von Syrakus und heimlicher Gönner der Tyrannis daselbst so lange fortgeführt, als es mächtig genug war, um überhaupt nach aussen wirken zu können, und als es Dionyse in Syrakus gab. Ebenso treu ist aber auch Korinth der selbstgewählten Aufgabe geblieben, die syrakusanische Freiheit zu schützen, und es hat zuletzt noch seiner Pflanzstadt den grössten Dienst geleistet, indem es ihr Timoleon sandte. Wir werden auf die interessanten Beziehungen zwischen den syrakusanischen und hellenischen Verhältnissen mehrfach zurückkommen und wenden uns jetzt wieder zu Dionys.

Dieser dachte im nächsten Jahre (403 v. Chr. Ol. 94,2) wieder an seine durch den Aufstand der Syrakusaner unterbrochenen Kriegspläne. Diesmal zog er zuerst gegen Aetna, das sich ihm ergeben musste. Dann wandte er sich gegen Leontini, das uns bei dieser Gelegenheit wieder als chalkidische Stadt bezeichnet wird, und wohin also, entweder in Folge des Friedens mit den Karthagern oder schon vorher einige von den alten Bewohnern zurückgekehrt waren. Er schlug sein Lager am Terias auf und forderte von den Leontinern, sich ihm zu ergeben. Sie weigerten sich, und da Dionys keine Maschinen mitgenommen hatte, so begnügte er sich mit der Verwüstung des Gebietes und zog dann gegen die Sikeler, wobei seine eigentliche Absicht war, die Katanäer und Naxier sicher zu machen, um bei günstiger Gelegenheit über sie herzufallen. Er kam in die Gegend von Henna und machte mit Aeimnestos, einem angesehenen Hennäer, einen geheimen Vertrag über die Herrschaft dieser Stadt, die Aeimnestos sich erringen und mit Dionysios theilen sollte. Aeimnestos führte seinen Anschlag aus, war aber dumm genug zu meinen, er könne Dionys betrügen, und wollte ihn nicht in die Stadt lassen. Nun reizte Dionys

die Hennäer gegen ihren Herrscher. Es entstand ein Zusammenlauf auf dem Markt, und diesen Augenblick benutzte Dionys, um in Henna einzudringen; er bemächtigte sich des Aeimnestos und überlieferte ihn seinen Feinden. Dann verliess er die Stadt, zufrieden, sie zu beeinflussen, ohne sie direct zu beherrschen; er wollte den sikelischen Städten Lust machen, sich ihm anzuvertrauen. Nach einem vergeblichen Versuche gegen Herbita zog er sodann gegen Katane, dessen Feldherr Arkesilaos ihn in der Nacht in die Stadt führte, worauf Dionys den Bürgern die Waffen nahm und eine hinreichende Besatzung zurückliess. Ebenso erwarb er durch Verrath des Prokles Naxos. Die Stadt wurde geplündert, die Mauern und Häuser niedergerissen, die Einwohner zu Sklaven gemacht. Das Gebiet bekamen die Sikeler. Die Stadt ist seitdem nicht wieder bewohnt worden. Aehnlich verfuhr er nachträglich auch mit Katane, nur liess er die Häuser stehen, die er Kampanern als Wohnsitz anwies: zweites Beispiel der Niederlassung von Italikern in Sicilien, bald nach der Besetzung von Entella. Nun kehrte Dionys wieder nach Leontini zurück und forderte die Einwohner von neuem zur Uebergabe auf; er wolle ihnen gestatten, in Syrakus als Bürger zu wohnen. Die Leontiner bedachten, dass, wenn ihre Stadt erobert würde, sie dem Schicksal der Katanäer und Naxier nicht entgehen könnten, und nahmen die Bedingungen des Dionys an, der sein gegebenes Wort hielt. Wir müssen gleich hier bemerken, dass er im Jahre 401 v. Chr. um den Tempel des Hadranos am Aetna die Stadt Hadranon gründete, die einerseits verhindern sollte, dass in dem nahen Aetna sich wieder Feinde niederliessen, und sodann bestimmt war, den Sikelern einen Beweis zu geben, wie sehr der Tyrann ihre Religion und ihre Eigenthümlichkeiten zu achten verstand. So zeigte er sich denn auch schon im Jahre 403 bereit, mit der sikelischen Stadt Herbita, die er hatte erobern wollen, einen Frieden abzuschliessen. Sie war unter der Regierung des Archonides — wohl eines Enkels des früher (S. 39) erwähnten Fürsten dieses Namens — mächtig und volkreich. Nun hatte Archonides auch Miethstruppen in Sold genommen, und ausserdem war aus Furcht vor Dionys eine Menge Volkes in die Stadt gezogen, die eine sichere Zufluchtsstätte gegen den Tyrannen von Syrakus zu bieten schien. All dieses Volk wurde nach geschlossenem Frieden der Stadt zur Last, und Archonides beschloss, mit ihm eine Kolonie zu gründen. Er wählte einen nur acht Stadien vom Meere an der Nordküste unfern von dem von seinem Grossvater mitterbauten Kalakte (Bd. I. S. 260) gelegenen Hügel, auf welchem bereits vor zwei Jahren jene kampanischen Söldner, die Himilkon beim Friedensschlusse mit Dionys in Sicilien zurückgelassen hatte, eine Stadt unter dem Namen Halaisa gegründet hatten. Sie waren nach geleistetem Dienste Herren von Entella geworden, und so hatte der Ort, der nur ein Jahr volkreich gewesen war, jetzt keine oder wenige Einwohner. Archonides nannte seine Kolonie nach seinem Namen Halaisa Archonideios, wie Diodor sagt, um sie von andern sicilischen Orten desselben Namens zu unterscheiden, in Wirklichkeit wohl vielmehr, um sie als in eine ganz neue Epoche eingetreten zu bezeichnen. Später wurde Halaisa wegen der günstigen Lage am Meere und der von den Römern gegebenen Steuerfreiheit bedeutender als die Mutterstadt, weshalb die Halaisiner ihre Abstammung von den Herbitensern zu verläugnen

pflegten, obwohl die häufigen Familienverbindungen, die zwischen beiden Städten auch in späterer Zeit vorkamen, und die Gleichartigkeit der Riten beim apollinischen Cultus die Verwandtschaft bewiesen. Noch sind auf einer Anhöhe, östlich von der Stadt Tusa, geringfügige Ueberreste des alten Halaisa vorhanden, das nach den Mauerresten einen Umfang von etwa zwei Millien hatte.

Wir sind nun im Stande, das Princip, nach dem Dionys seit der Befestigung seiner Macht auf Ortygia in seinen Beziehungen zur Osthälfte von Sicilien verfuhr, zu erkennen und zu würdigen. Er vernichtet die hellenischen Gemeinwesen, er schont die sikelischen, er gründet italische. Wir können seine Tendenz kurz so ausdrücken: er will nicht sowohl Grieche sein, als Sicilier. Deshalb hat er nichts dagegen, das in Sicilien aufstrebende italische Element dadurch zu stärken, dass er die alte Griechenstadt Katane an Kampaner giebt, deshalb gründet er beim sikelischen Tempel des Hadranos eine Stadt, wie einst Duketios eine solche am See der Paliken gegründet hatte. Man verstehe uns nicht falsch. Er will nicht aufhören, Grieche zu sein; aber er hat eingesehen, dass zwischen den Hellenen und den hellenisirten Sikelern kein Rangunterschied mehr sein darf, und dass die Sikeler ebenso gut auf seinen Schutz Anspruch haben, wie die Griechen; er hat gefunden, dass die Kampaner sehr gut zu den stammverwandten Sikelern stimmen und deshalb ebenso gut wie diese in das grosse sicilische Reich passen, dessen Herrscher er sein will. So hatte einst Phalaris sich den Sikanern gegen die Karthager als Führer angeboten. Natürlich spielte Dionys seine Rolle nicht so, dass ihm die Griechen und speciell die Syrakusaner wegen auffallender Bevorzugung der Barbaren hätten gram werden können. Syrakus blieb hellenisch, und die Syrakusaner hatten seit den letzten Kriegen sich als die einzig bedeutenden Hellenen Siciliens betrachten gelernt.

So war und blieb denn auch Dionys der von den Syrakusanern anerkannte Führer. Sie begriffen mehr und mehr seinen wahren Werth, sie sahen auch, dass er nicht grausam war, bloss aus Lust am Blutvergiessen; hatte er doch zu rechter Zeit auch Milde walten zu lassen verstanden. Er blieb trotz dem, was im Kriege mit den Puniern vorgefallen war, immer noch der geeignetste Feldherr gegen Karthago, und da der Kampf gegen die Punier allgemein als eine unvermeidliche Sache angesehen wurde, der Mann der Situation. Aber auch seine eigenen Gedanken waren unaufhörlich gerade auf diesen Punkt gerichtet. Es lag ihm daran, die Scharte von Gela auszuwetzen, zu zeigen, dass er kein Verräther gewesen war, dass in ihm noch das Zeug zu einem Gelon stecke. Zunächst jedoch war ihm klar, dass, um mit den Karthagern erfolgreich kämpfen zu können, noch ganz andere Vorbereitungen nöthig seien. Vor allen Dingen war Syrakus selbst noch nicht hinlänglich geschützt. Hier hatte schon der athenische Krieg werthvolle Fingerzeige gegeben. Damals wäre es beinahe durch eine Mauer von der Verbindung mit dem Lande abgeschnitten worden, und zwar nur deswegen, weil die Höhe von Epipolae ausserhalb der städtischen Befestigungen lag. Und welchen Schaden hatte nicht ihm selbst noch vor kurzem Epipolae zugefügt! Dagegen war die Stadt fast uneinnehmbar, wenn Epipolae mit in den Bereich der Festungswerke gezogen wurde, die sich in den Händen des Gebieters von Syrakus befanden.

Dies durchzuführen, war das Ziel des Dionys; die Schwierigkeiten der Aufgabe aber waren gross. Der Gipfelpunkt von Epipolae ist nicht weniger als $^{3}/_{4}$ einer deutschen Meile von dem Meere, wo die Mauer anzufangen hatte, entfernt; welche Arbeit, welche Kosten erforderte nicht ein solcher Bau! Wie wahrscheinlich war es, dass er, in gewöhnlicher Weise geführt, durch unvorhergesehene Hindernisse unterbrochen und schliesslich aufgegeben werden musste! Dionys beschloss deshalb, zunächst den Nordabhang zu befestigen, und zwar mit der grössten Schnelligkeit, 402, Ol. 94,3. Sein Gebot trieb die ärmeren Freien des syrakusanischen Gebiets zusammen, unter denen er 60,000 der kräftigsten für die Arbeit auswählte. Die ganze zu bauende Strecke vom Meere bis auf die Höhe betrug 30 Stadien, 18,000 Fuss. Sie wurde in 180 Abschnitte getheilt, jeder ein Plethron — 100 Fuss lang, und für jeden dieser Abschnitte wurden 200 Arbeiter, über die ein Maurermeister die Aufsicht führte, angestellt; den Bau von je 6 Abschnitten leitete ein Architekt. So waren 36,000 Menschen beim Errichten der Mauer beschäftigt, die Uebrigen hatten die Steine zu brechen und sie auf 6000 Wagen nach den Orten, wo sie gebraucht werden sollten, zu schaffen. Das Schauspiel eines von so viel Menschen ausgeführten Baues zog natürlich alle Syrakusaner als Zuschauer herbei, um so mehr, da Dionys durch sein eigenes Beispiel die Arbeitenden anfeuerte. Er war den ganzen Tag, von seinen Vertrauten umgeben, bei dem Baue anwesend, und legte selbst Hand an, wenn es galt, einen Ermatteten abzulösen. Der Sold war ungewöhnlich hoch. Daher war auch der Eifer so gross, dass Manche noch in der Nacht weiter arbeiteten. Die Mauer wurde in 20 Tagen vollendet. Sie bestand aus Quadersteinen und trug in abgemessenen Zwischenräumen hohe Thürme. So war denn wenigstens eine Hälfte der nöthigen Bauten fertig; das Uebrige behielt der Tyrann sich für eine gelegenere Zeit vor. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die Steine zu diesem Bau in Syrakus selbst gebrochen wurden; die Latomie Buffalaro in Epipolae kann damals angelegt sein. Die Mauer selbst ist noch in ihren unteren Lagen vorhanden, von denen zu wünschen wäre, dass sie sorgfältig erhalten würden, und dass man durch einen daneben angelegten, wenn auch nur schmalen Weg es dem forschenden wie dem geniessenden Reisenden möglich machte, ohne allzu grosse Beschwerden auf den Spuren der Arbeit des Dionys zu wandern und die herrliche Aussicht zu geniessen, die sich von hier auf die sicilische Küste und den Aetna darbietet.

Nachdem Dionys dies Vertheidigungswerk beendigt und im Jahr 401 seine Söldnerschaar durch eine Anzahl aus Naupaktos und Kephallenia von den Spartanern vertriebener Messenier vermehrt hatte, begann er zwei Jahre darauf, 399, Ol. 95,2, die grossartigsten Vorbereitungen zu einem Offensivkriege gegen die Karthager, die gerade damals durch eine in Afrika herrschende Pest schwer bedrängt waren. Ausserdem war ein auswärtiger Krieg die beste Ableitung für die Unzufriedenheit im Innern seines Reiches, die in einzelnen Kreisen der Bevölkerung so gross war, dass manche Griechen das Exil der Knechtschaft vorzogen, und mit Hab und Gut in die Städte des punischen Gebietes auswanderten. Grossartig mussten aber die Vorbereitungen besonders in einer Beziehung sein. Die Karthager überwogen in den Kriegen

weniger durch die Tapferkeit der grösstentheils gemietheten Soldaten, als durch die Vortrefflichkeit des Materials und die Zahl der Truppen. In beiden Rücksichten machte Dionys die grössten Anstrengungen. Die erfahrensten Techniker, durch die Verheissung glänzender Belohnungen angelockt, strömten aus Italien, Griechenland, ja sogar aus dem karthagischen Gebiet nach Syrakus zusammen. Bei dieser Verfertigung der Waffen und Kriegsmaschinen ging es ebenso wie einige Jahre zuvor beim Bau der Mauern. Die Idee des Dionys, in ihrer Nützlichkeit begriffen, wurde populär, und die Syrakusaner verfolgten ihre Ausführung mit Theilnahme und förderten sie nach Kräften. Ueberall in der Stadt sah man Waffen schmieden; die Vorräume der Tempel fassten die Zahl der Arbeiter nicht; die Markthallen, die Gymnasien mussten dazu verwandt werden, ja die angesehensten Bürger liessen in ihren Häusern arbeiten. Der Ehrgeiz der Techniker wurde durch alle Mittel geweckt; hohe Belohnungen erwarteten die Tüchtigsten. Wie beim Mauerbau ging Dionys täglich überall, wo gearbeitet wurde, aufmunternd umher; die Ausgezeichnetsten wurden in seinen Palast geladen und zu seiner Tafel gezogen. Die zu lösenden Aufgaben waren äusserst mannigfaltig. In der Verfertigung von Handwaffen und Panzern musste darauf gesehen werden, dass für die verschiedenen unter seinen Miethstruppen vertretenen Nationen die ihnen eigenen und bekannten Waffen beschafft wurden. Die Erfindungsgabe der Ingenieure wurde besonders in der Construction der grösseren Kriegsmaschinen und der Kriegsschiffe auf die Probe gestellt, und das Resultat war dem Wunsche des Herrschers entsprechend. Aus den Berathungen der in Syrakus im Jahre 399 versammelten Techniker ging die Katapulte — das weitschleudernde Geschütz — und das fünfrudrige Schiff hervor. Es heisst, dass, als man dem Dionys mittheilte, dass in Korinth zuerst die Triere gebaut worden sei, er aussprach, dass es der wichtigsten Pflanzstadt Korinth's zukomme, wesentliche Fortschritte im Bau der Kriegsschiffe zu machen. Das Holz zum Schiffbau bezog er theils vom Aetna, theils aus Italien, wo es mit Thieren ans Meeresufer geschafft und zu Flössen zusammengebunden wurde, um dann nach Syrakus gebracht zu werden. Als das Holz hier angekommen war, liess er zu gleicher Zeit mehr als 200 Schiffe bauen und 110 alte in Stand setzen. 150 Schiffshäuser gab es schon; Dionys liess 160 neue errichten, von denen die meisten je zwei Schiffe fassten. Es giebt eine Vorstellung von der gewaltigen Thätigkeit, welche damals in Syrakus herrschte, wenn man hört, dass 140,000 Schilde, ebenso viele Schwerter und Helme verfertigt wurden, und über 14,000 vollständige Panzer von verschiedenartigem Muster, theils für die Reiter, theils für die Officiere des Fussvolkes, theils für das Corps seiner Leibwächter. Die Flotte ward zur Hälfte mit Syrakusanern bemannt, zur Hälfte mit Fremden.

Um gegen Karthago mit vollem Nachdrucke auftreten zu können, musste Dionys, wenn nicht der Beihülfe, so doch der Neutralität der nächsten unabhängigen Staaten sicher sein. Dies waren, seitdem Selinus, Himera (Therma), Akragas, Gela und Kamarina nur noch als offene Orte existirten und Dionys selbst die chalkidischen Städte Leontini, Katane und Naxos vernichtet hatte, Messana und Rhegion. Diese hatten ihm noch in demselben

Jahre, wo er die eben beschriebenen grossen Rüstungen begann, ernste Besorgnisse durch ihre Haltung erregt, ja, es fehlte wenig, dass es zum Kriege gekommen wäre. Der Anstoss ging von Rhegion aus, das durch die sich dort in grosser Zahl aufhaltenden syrakusanischen Flüchtlinge sehr feindlich gegen Dionys gestimmt war. Es war so weit gekommen, dass die Rheginer ihre Feldherren mit 6000 Mann zu Fuss und 600 Reitern auf 50 Trieren gegen Dionys ausschickten. Sie fuhren zuerst nach Messana, um des Beistandes dieser Stadt sicher zu sein. Die Feldherren Messana's vereinigten aus rein persönlichem Antriebe ihre Streitmacht, 4000 Mann zu Fuss, 400 Reiter und 30 Trieren, mit der der Rheginer. Aber noch war das Heer nicht weit gekommen, als die Messaner über den ohne Volksbeschluss begonnenen Krieg bedenklich wurden und auf die Vorstellungen eines unter ihnen, des Laomedon, nach Hause zurückkehrten. Die Rheginer, die sich allein zu schwach fühlten, mussten dem Beispiele der Messaner folgen, und so führte auch Dionys seine Truppen, die schon an der Grenze seines Gebietes standen, wieder nach Syrakus. Er ging gern auf den von beiden Städten ihm nunmehr angebotenen Frieden ein, da er bei seinen Plänen gegen Karthago nach dieser Seite hin gesichert sein musste; ja er that noch mehr; im Jahre 398 trat er an Messana eine Strecke Grenzland ab, Rhegion aber machte er das Anerbieten, der Stadt eine bedeutende Erweiterung ihrer Grenzen zu verschaffen, und bat sich dagegen eine ihrer Bürgertöchter als Gattin aus. Aber in Rhegion waren die syrakusanischen Ausgewanderten immer noch zu mächtig. Die Volksversammlung lehnte sein Gesuch ab: die einzige für Dionys passende Frau sei die Tochter des Henkers. Seinen Hauptzweck, die Neutralität Rhegion's, erreichte indess Dionys. Wenn er sich in Rhegion eine Frau gesucht hatte, so war dies geschehen, weil er seine Wiedervermählung zu einem Mittel der Verbindung mit einem auswärtigen Staate machen wollte. Hier abgewiesen, wandte er sich an Lokri, welches er hatte berauben wollen, als er den Rheginern eine Gebietserweiterung verhiess. Hier gab man ihm einen günstigen Bescheid, und Dionys erhielt die Doris, die Tochter des Xenetos, des angesehensten Lokrers, zur Gattin. Zu gleicher Zeit heirathete er noch eine zweite Frau, die Syrakusanerin Aristomache, die Tochter seines Freundes Hipparinos. Um die Lokrerin nach Syrakus zu bringen, diente das erste eben fertig gewordene fünfrudrige Schiff, das mit Silber und Gold reich verziert war; die Syrakusanerin wurde mit einem Viergespann weisser Pferde in sein Haus geholt. Die sonderbare Doppelhochzeit war für seine Soldaten, ja für einen grossen Theil der Bürger eine Festzeit, denn damals kam ihm das Volk freundlicher entgegen, als je zuvor oder nachher. Die Gedanken aller waren auf den bevorstehenden Krieg mit Karthago gerichtet, und die grossartigen Vorbereitungen zu demselben mussten Syrakus einen glänzenden Namen und so auch ihrem Urheber Achtung und Gunst bei den Bürgern der Stadt verschaffen. Einige Tage nach der Hochzeit machte Dionys endlich der syrakusanischen Volksversammlung eine förmliche Mittheilung über seine seit längerer Zeit schon offenkundigen Pläne. Die Karthager, die Erbfeinde der Griechen, und besonders der Syrakusaner, verhielten sich, sagte er, jetzt nur deswegen so ruhig, weil sie in Afrika entsetzlich von der Pest litten; sobald sie aber wieder zu Kräften gekommen wären,

würden sie sich auf Sicilien werfen. Deshalb sei es zweckmässig, jetzt den Kampf gegen sie zu beginnen, wo man auch noch die von ihnen unterjochten griechischen Städte zu Bundesgenossen habe. Das Volk war über die Mittheilung höchlich erfreut, zum Theil aus Gründen, die mit dem Ziele des Kampfes nichts zu thun hatten, wie denn manche dachten, dass die Herrschaft des Tyrannen durch einen solchen Krieg milder werden würde, und andere sich einbildeten, dass sie, einmal bewaffnet, ihn stürzen könnten, ganz besonders doch aber aus Hass gegen die Karthager. Dieser Hass äusserte sich sogleich in Gewaltthätigkeiten gegen die in Syrakus wohnenden karthagischen Kaufleute. Ihr Hab und Gut wurde vom Volk geplündert. Das Beispiel fand Nachahmung in den übrigen Städten des griechischen Siciliens, und diese Vorfälle wurden den unter karthagischer Herrschaft schmachtenden Hellenenstädten das Signal zu einer allgemeinen Erhebung. Der lange verhaltene Grimm brach auf die schrecklichste Weise aus. Hier, wie z. B. in Akragas, in Selinus, wo die Erinnerung an alle von den Karthagern verübten Greuel noch lebendig war, begnügte man sich nicht mit der Plünderung des Vermögens der Punier, man ermordete sie unter denselben Martern, die sie früher die Griechen hatten erleiden lassen. Es war eine erste sicilianische Vesper, vielleicht noch grässlicher als die, in der die Franzosen umkamen. Noch war aber der Krieg an Karthago nicht erklärt. Das geschah im Anfang des nächsten Jahres, 397 v. Chr., Ol. 95,4, durch eine Gesandtschaft, welche Dionys im Namen der Syrakusaner nach Karthago schickte. Sie legte dem Rathe der Stadt die Forderung vor, die griechischen Städte auf Sicilien freizugeben, wo nicht, solle Krieg sein. Dem Rathe wie dem Volke von Karthago kam der Krieg sehr ungelegen. Man litt in Afrika schrecklich an der Pest und hatte aus diesem Grunde gegen die offenkundigen Pläne des Dionys keine kriegerischen Vorbereitungen treffen können. Doch blieb nichts übrig, als den Krieg zu führen, so gut es möglich war. Es wurden angesehene Männer ausgeschickt, um Söldner in Europa zu sammeln.

Fünftes Kapitel.

Eroberung von Motye. Belagerung von Syrakus.

Gleich nach der Rückkehr der Gesandten begann Dionys den Krieg. Es galt den Karthagern zuvorzukommen und ihre Positionen auf Sicilien zu nehmen, ehe sie mit ihren Rüstungen fertig waren. Sein Heer bestand aus ausgewählten Syrakusanern und anderen sicilischen Griechen, sowie aus einer grossen Masse von Söldnern der verschiedensten Nationen, worunter in Folge seiner Freundschaft mit den Spartanern viele Lakonier waren. Die Zahl seiner Truppen wird auf 80,000 zu Fuss und über 3000 zu Pferde angegeben,

worin die Mannschaften aus den den Karthagern unterworfenen griechischen Städten, die er auf seinem Marsche nach dem Westen mitnahm, einbegriffen zu sein scheinen. Sein Zug ging durch das Gebiet von Kamarina, Gela, Akragas und Selinus — die Himeräer von Therma (diese Stadt hatte seit 7 Jahren griechische Einwohner) liess er durch Boten auffordern, zu ihm zu stossen — nach dem eigentlich karthagischen Gebiete. Eine Flotte von fast 200 Kriegs- und 500 Lastschiffen, die auch die gewaltigen Maschinen trugen, begleitete seinen Marsch. Seine Zielpunkte waren Eryx und Motye, die beiden festesten Hauptsitze der karthagischen Macht. Die Eryciner ergaben sich, die Motyener dagegen nahmen eine kleine, aus Karthago eilig zu Hülfe geschickte Besatzung auf und verweigerten die Uebergabe.

Die Lage von Motye hatte eine grosse Aehnlichkeit mit der von Neutyros, und Dionys wie Alexander führten die Eroberung auf ähnliche Weise aus. Die Entfernung Motye's vom Lande betrug 6 Stadien; die Stadt war voll hoher Häuser, die Einwohner reich durch Handel. Den schmalen Damm, der die Insel mit dem Festlande verband, zerstörten die Motyener noch vor der Ankunft des Dionys. Dieser beschloss nach einer Berathung mit seinen Ingenieuren, die Stadt durch einen neuen Damm zu erobern. Die Mannschaft der Flotte, die einstweilen keine andere Verwendung finden konnte, genügte zu diesem Zwecke. Dionys liess deshalb die Schiffe in den Hafen von Motye einlaufen und legte die Lastschiffe vor Anker, während er die Kriegsschiffe am Eingang des inneren Hafens, im Norden von Motye, ans Land zog. Während nun die Schiffsmannschaft unter der Aufsicht seines Admirals Leptines an dem Damme arbeitete, zog er selbst mit dem Landheere gegen die übrigen auf karthagischer Seite stehenden Städte und Völkerschaften. Doch war sein Erfolg nicht vollständig. Die Sikaner zwar unterwarfen sich ihm sämmtlich, die grössten Städte aber, d. h. also die elymischen und punischen, blieben feindlich; es waren Halikyai, Solus, Segesta, Panormos, Entella. Es wollten also auch die Kampaner ihre Unabhängigkeit behaupten. Segesta und Entella berannte Dionys mit seinem Heere, jedoch vergeblich, von den übrigen Städten verwüstete er nur das Gebiet und kehrte bald wieder nach Motye zur Belagerung zurück. Inzwischen waren die Karthager nicht ganz müssig gewesen. Himilkon, der die Leitung der sicilischen Angelegenheiten behalten hatte, schickte, selbst noch mit der Zusammenbringung der Streitkräfte beschäftigt, seinen Flottenführer mit 10 Kriegsschiffen nach Syrakus, um so Dionys von Motye abzuziehen. Der karthagische Admiral überfiel in der Nacht den syrakusanischen Hafen und vernichtete die dort liegenden Fahrzeuge; auf den Gang des Krieges aber hatte diese That keinen Einfluss, da Dionys Motye nicht verliess. Nun dachte Himilko einen ähnlichen Ueberfall in grösserem Massstabe bei Motye auszuführen, wo ja die Kriegsschiffe an's Land gezogen waren. Er erschien plötzlich mit 100 seiner besten Schiffe bei Tagesanbruch vor Motye, zum grössten Schrecken der Griechen. Die draussen liegenden Schiffe wurden schnell überwältigt, und Himilkon stellte seine Flotte dicht vor dem Hafen auf. Nun war die Gefahr der Griechen gross. Wenn die Schiffe auf dem Lande blieben, nützten sie nichts, liess man sie aber im Hafen in's Meer, so konnten sie im engen Wasser, im Angesicht und in der unmittelbaren Nähe

des Feindes nicht vortheilhaft manövriren. Dionys fasste einen kühnen Entschluss. Den Ausgang des Hafens bewachte die karthagische Flotte; aber nur eine 12000 Fuss breite, niedrige Landzunge trennte den inneren Theil des Hafens, wo die Flotte lag, vom Meere. Hier wurden schnell unter Leitung der Ingenieure hölzerne Bahnen gebaut und auf ihnen die gewaltigen syrakusanischen Schiffe aus dem Hafen in's Meer gezogen, an einem Tage 80 Schiffe. Dionys selbst stellte sich mit dem Landheer neben der Hafenmündung auf. Während die Karthager dies mit Staunen ansahen, wurden sie zugleich vom Lande durch die neu erfundenen schweren Geschütze in einer Entfernung, die sie für unerreichbar hielten, mit einer Masse von Geschossen überschüttet, so dass sie nicht einmal die ihnen zunächst liegenden Schiffe kräftig angreifen konnten. So sah Himilkon, wie sich draussen im Meere eine Flotte zu sammeln begann, die ihm endlich sogar den Rückweg nach Afrika abschneiden konnte, und er fuhr nach Hause, Motye seinem Schicksale überlassend. Bald darauf hatte Dionys den Damm vollendet.

Nun begann die eigentliche Belagerung, bei der die Maschinen: Katapulte, Widder, auf Rädern laufende Thürme von sechs Stockwerken, ihre Dienste thaten. Die Bewohner von Motye wetteiferten ungebeugten Muthes mit Dionys in der Erfindung kriegerischer Hülfsmittel. So hoben sie auf den Mauern an der Spitze hoher Mastbäume wohlgeschützte Männer empor, die Feuer auf die Thürme und Maschinen der Syrakusaner warfen. Doch gelang es den Griechen, den Brand zu löschen, und endlich machten die Widder Bresche. Nun glaubte Dionys die Stadt erobert, aber er hatte sich getäuscht; die Verzweiflung gab den Einwohnern neue Kräfte, und sie hatten bald die nächsten Strassen so vollständig verbaut und die in der Nähe der Bresche stehenden Häuser so gut verschanzt, dass nun ein neuer, noch hartnäckigerer Kampf entbrannte, demjenigen ähnlich, der im Jahre 409 in Selinus getobt hatte. Die Griechen schoben die Thürme an die Häuser und drangen auf die Dächer, die von den verzweifelten Motyenern mit der grössten Tapferkeit vertheidigt wurden. Dionys sah indess voraus, dass Motye bald fallen müsse, und liess deshalb jeden Abend durch Trompetensignale seine Leute vom Kampfe abrufen, damit sie der mühsamen Belagerung nicht müde würden. Auch die Motyener hatten Ruhe nöthig, und so hörte mehrere Tage mit Sonnenuntergang der Kampf auf. Zugleich hatte aber Dionys durch das Abbrechen des Kampfes die Motyener sicher machen wollen, um für einen nächtlichen Ueberfall mehr Aussicht auf Erfolg zu haben. Sein Plan gelang. Der Thurier Archylos erkletterte in einer Nacht mit den Auserwählten des Heeres die vordersten Häuser und andere folgten ihm. Zwar eilten die Motyener zum Widerstand herbei, aber ihre besten Stellungen waren verloren, und nach schwerem Kampfe ward Dionys Meister der Stadt. Die erbitterten Griechen nahmen Rache für die von den Karthagern in den griechischen Städten verübten Grausamkeiten. Alle, die ihnen in die Hände fielen, Alt und Jung, Weiber und Kinder, fielen unter ihrem Schwerte. Dionys hätte lieber zahlreiche Gefangene gemacht, aber sein Befehl, mit dem Morden einzuhalten, ward nicht beachtet, und er musste sich damit begnügen, durch Herolde die Motyener aufzufordern, sich in die ihnen bezeichneten Tempel zu flüchten. Nun hatte

das Morden ein Ende und das Plündern begann. Die Beute war gross. Als die erste Aufregung des Sieges vorüber war, übte Dionys sein Feldherrnrecht und belohnte die Tapfersten, vor allen den Archylos, der 100 Minen empfing. Die gefangenen Barbaren wurden verkauft; die Griechen aber, die man in der Stadt im Dienste der Karthager gefunden hatte, mit ihrem Anführer Daimenes nach grausamer karthagischer Sitte an's Kreuz geschlagen. Dann verliess er Motye, wo er nur eine fast ganz aus Sikelern bestehende Besatzung unter dem Syrakusaner Biton zurückliess. Eine Flotte von 120 Schiffen unter Leptines sollte ebenfalls hier verweilen, um die Karthager zu beobachten, und einige Truppen blieben im Gebiete von Segesta und Entella zur Belagerung dieser Städte; mit den übrigen zog Dionys, als das Jahr zu Ende ging, nach Syrakus. Doch war er gleich im Anfange des nächsten Frühjahres, 396 v. Chr. Ol. 96,1 schon wieder im karthagischen Gebiete. Diesmal unterwarf sich auch Halikyai, sodass noch Segesta, Entella, Solus und Panormos zu erobern waren, wenn er sein Werk vollenden wollte. Er griff zuerst Segesta an, erlitt aber vor dieser Stadt durch die Wachsamkeit der Einwohner eine grosse Niederlage. Sie machten bei Nacht einen Ausfall, griffen das griechische Lager an und steckten die Zelte in Brand, wobei die meisten Pferde umkamen. Das so glänzend begonnene Werk kam in's Stocken.

In Karthago hatte man indessen die Rüstungen vollendet. Wenn die Partie in Folge der Ueberrumpelung schlecht für sie geendigt hatte, so sollte die Revanche um so glänzender werden. Das Heer, wie gewöhnlich hauptsächlich aus Afrikanern und spanischen Söldnern zusammengesetzt, soll nach Ephoros 300,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter, nebst 400 Streitwagen — zum ersten Male in Sicilien genannt — enthalten haben, sowie 400 Kriegsschiffe und über 600 Last- und Transportschiffe. Timaios freilich lässt nur 100,000 Mann aus Afrika herüberkommen, zu denen noch 30,000 in Sicilien gekommen seien. Dionys hatte Spione in Karthago, das wusste Himilkon, und deshalb gab er den Kapitänen der einzelnen Schiffe versiegelte, erst beim Auslaufen zu öffnende Befehle über den Ort, an welchen sie das Heer bringen sollten. Die Transportflotte hatte die Anweisung, sich bei der Fahrt nach Panormos von der Küste fern zu halten, damit bei diesen schwer zu vertheidigenden Schiffen die Gefahr einer Begegnung mit der Flotte des Dionys geringer wäre; die Kriegsschiffe dagegen sollten bei Lilybaion Sicilien berühren und von da längs der Küste fahren. Dionys verweilte gerade in der Nähe von Panormos, als die Transportflotte in Sicht kam. Er schickte Leptines mit 30 Kriegsschiffen ihr entgegen, aber es gelang nur 50 Schiffe mit 5000 Soldaten in Grund zu bohren; die übrigen entkamen in den Hafen, und Dionys zog nach Segesta. Nun marschirte Himilkon nach Westen, von seiner Flotte begleitet. Schnell waren die Erfolge des Dionys zu nichte gemacht; Himilkon nahm durch Verrath Eryx, durch eine kurze Belagerung Motye, Halikyai ging zu ihm über. Dionys, den die Seinigen zu einer Schlacht zu bewegen suchten, wollte sich, angeblich wegen zu grosser Entfernung von allen befreundeten Städten und wegen Mangel an Zufuhr nicht darauf einlassen, in Wirklichkeit, weil er keinen Grund hatte, einen Sieg für wahrscheinlich zu halten, eine Niederlage aber, so fern von Syrakus, ihm leicht verderblich werden konnte, wenn es

ihm nach derselben nicht gelang, diesen Sitz seiner Macht zu erreichen. Er kehrte nach Hause zurück und nöthigte, um den Karthagern möglichst viele Bundesgenossen zu entziehen, eine Anzahl von Sikanern, ihr Land zu verlassen und ihm zu folgen. Er versprach ihnen ebenso viel und besseres Land im Osten der Insel und Wiedereinsetzung in ihr früheres Gebiet nach Beendigung des Krieges. Unterwegs verwüstete er die Felder. Himilkon schlug diesmal einen neuen Weg zur Eroberung der Insel ein. Er occupirte zunächst die Nordküste und wandte sich gegen Messana, wohin ihm Verträge mit Therma und Kephaloidion den Weg bahnten. Messana schien ihm mit Recht ein äusserst wichtiger Punkt. Der schöne Hafen konnte die ganze karthagische Flotte fassen, und die Stadt lag überdies sehr günstig, um Syrakus auswärtige Hülfe abzuschneiden. Himilkon's Flotte bemächtigte sich unterwegs der Insel Lipara, deren Bewohner 30 Talente zahlen mussten, und Landheer wie Flotte erschienen bald darauf am Vorgebirge Peloris, wo die Karthager ein Lager bezogen. In Messana verbreitete sich die grösste Bestürzung. Es fehlte an Mannschaft, da die Reiterei der Stadt sich bei Dionys befand, und die Mauern waren in einem traurigen Zustande. Wenn sich die Messaner aber auf die Vertheidigung beschränkt hätten, so würden sie sich dennoch eine Zeitlang haben halten können; aber die Zuversicht auf die zweifelhafte Auslegung eines alten Orakelspruches: »Karthager würden in Messana Wasser tragen«, was nach der Meinung einiger Sanguiniker bedeuten musste, sie würden dort Sklaven sein, bewog das Volk von Messana, den jüngeren Leuten einen thörichten Ausfall gegen die Feinde zu gestatten. Kaum zeigten sie sich vor den Mauern, als die karthagische Flotte, die günstige Gelegenheit benutzend, in den Hafen einlief und sogleich die Belagerung der Stadt begann. Das karthagische Landheer vollendete die Einschliessung, und die schwachen Mauern brachen zusammen. Die Stadt fiel in die Hände der Karthager; die Einwohner aber hatten nicht alle das traurige Schicksal der Himeräer und Selinuntier. Weiber und Kinder und die werthvollste Habe war von den meisten schon vorher in die benachbarten Städte in Sicherheit gebracht worden, und bei der Eroberung der Stadt gelang es wiederum manchen, theils in eben diese Städte, theils in die auf dem Lande zerstreut liegenden Kastelle zu entkommen. Mehr als 200 sprangen in's Meer und versuchten nach Italien zu schwimmen. Von diesen riss die meisten die Strömung hinweg, ungefähr 50 gelangten glücklich an's jenseitige Ufer. Gleich nach der Eroberung von Messana machte Himilkon den Versuch, die Kastelle um die Stadt zu nehmen. Sie wurden aber von ihren Besatzungen so gut vertheidigt, dass die Karthager, um Zeitverlust zu vermeiden, von der Belagerung abliessen. Wenn aber diese Burgen in den Händen der Griechen blieben, war die Stadt schwer zu halten. Himilkon beschloss deshalb, Messana zu zerstören.

Mit der Macht des Dionys war indessen eine grosse Veränderung vorgegangen. Sein freiwilliger Rückzug hatte die schlimmen Folgen einer Niederlage gehabt. Die Sikeler verliessen ihn, mit Ausnahme der Assoriner, wahrscheinlich auch viele Hellenen, wenigstens hielt er es für nöthig, in Syrakus die Sklaven freizulassen und zu bewaffnen, und mit ihnen 60 Schiffe zu bemannen. Es wird seine damalige Macht auf 30,000 Mann zu Fuss, über

3000 Reiter und 180 Schiffe, von denen aber nur wenige Dreiruderer waren, angegeben; wo der Rest seiner Flotte geblieben war, sieht man nicht. Trotzdem liess er in der Sorge für den Schutz der Stadt und des Gebietes nicht nach. Die Kastelle versorgte er mit Lebensmitteln und Geld und befestigte besonders Leontini; die in Katane wohnenden Kampaner siedelte er nach dem festeren Aetna über; dann schlug er in einer Entfernung von 160 Stadien von Syrakus, also am Cap S. Croce, sein Lager auf. Himilkon führte, nachdem er die Zerstörung von Messana vollendet hatte, sein Landheer und die unter dem Befehl des Magon stehende Flotte gegen die Griechen. Bis zum Berge Tauros konnten Heer und Flotte neben einander ziehen; hier aber sah sich Himilkon durch einen frischen Lavastrom, der sich südlich von Naxos in's Meer ergossen hatte, am Weitermarsch verhindert. Er musste den Umweg um den ganzen Aetna machen und die Flotte ohne den Schutz des Landheeres nach Katane schicken, wo er mit ihr wieder zusammentreffen wollte. Diesen Umstand dachte Dionys zu benutzen. Er rückte mit seinem Heer nach Katane und liess seine Schiffe unter Leptines die karthagische Flotte angreifen. Die Karthager hatten, alle kleinen, aber durch eiserne Spitzen zum Kampfe tauglichen Fahrzeuge mitgerechnet, etwa 500 Kriegsschiffe, und deshalb erinnerte Dionys den Leptines ausdrücklich daran, seine geringe Macht unter allen Umständen zusammen zu halten. Aber Leptines beachtete die Warnung nicht und griff mit den dreissig besten seiner Schiffe die feindliche Flotte an. Bald waren sie von den Karthagern umringt, und als die übrigen ihnen zu Hülfe kamen, war es zu spät; sie wurden mit in's Verderben gezogen. Das Gedränge war so dicht, dass an Manövriren nicht zu denken war, sondern man auf den hart an einander liegenden Verdecken wie auf festem Lande kämpfte. Die Griechen unterlagen; Leptines selbst entkam mit seinem Schiffe, die meisten andern griechischen Fahrzeuge wurden aber genommen und vernichtet. Dionys verlor über 100 Schiffe, mit mehr als 20,000 Menschen. Das Meer war mit Leichen und Trümmern bedeckt. Nach der Schlacht zogen die Karthager die erbeuteten Fahrzeuge an's Land und besserten sie vor den Augen der Katanäer aus, was sie ruhig thun konnten, da das griechische Landheer nicht lange bei Katane geblieben war. Dionys führte es nach Syrakus zurück. Während des Marsches erneuerten die Soldaten ihr altes Andringen, zur Schlacht geführt zu werden. Noch wisse Himilkon nichts von dem Siege seiner Flotte und sei leichter zu überwinden. Dionys zeigte sich persönlich nicht abgeneigt, einen Kampf zu wagen; die Vorstellungen seiner Vertrauten aber, er laufe Gefahr, durch eine schnelle Fahrt des Magon Syrakus mit einem Schlage zu verlieren, überwogen, und er begab sich zurück in seine Burg, wo er immer, wie Antaeus in der Berührung der Erde, die erschöpfte Kraft zu erneuern pflegte. Nun erklärten fast alle Sikelioten, die noch bei ihm ausgehalten hatten, dass sie sich nicht in Syrakus einschliessen lassen wollten, und verliessen den Tyrannen. Zwei Tage darauf kam Himilkon am Strande bei Katane an. Er liess die Schiffe an's Land ziehen und gönnte seinem Heere einige Ruhetage. Er benutzte diese Zeit auch zu einem Versuche, die Kampaner in Aetna zum Abfall von Dionys zu bewegen, indem er ihnen Land und Antheil an der Kriegsbeute verhiess und sie daran erinnerte, dass ihre Landsleute in Entella bereits

zu ihm übergegangen seien. Dies lockte die Beutelustigen wohl, aber ihre Anführer waren als Geiseln bei Dionys, und so mussten sie auf griechischer Seite verharren. Nun rückte Himilkon mit seiner ganzen Macht vor Syrakus. Die Syrakusaner sahen, wie zuerst 208 Kriegsschiffe, griechische Beutestücke zur Schau tragend, prächtig geschmückt, in schönster Ordnung in den grossen Hafen einliefen und ihnen dann eine ungeheure Masse von Lastschiffen folgte, so dass fast das ganze grosse Hafenbecken mit Schiffen gefüllt war, deren Zahl man auf nahe an 2000 schätzte. Von der anderen Seite kam Himilkon selbst an der Spitze des Landheeres, das nach Ephoros 300,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter zählte, und mit dem er nur 12 Stadien von der Stadt nördlich vom Tempel des olympischen Zeus das Lager aufschlug. Mit Herausforderungen zur Schlacht begann er die Belagerung. Aber weder lockte der Anmarsch der Landtruppen gegen die Mauern, noch die Fahrt einer Flotte von 100 Schiffen gegen die syrakusanischen Schiffshäuser die Griechen hervor, und so beschäftigte sich Himilkon einen ganzen Monat mit nichts als der Verwüstung des Landes.

Die Belagerung von Syrakus durch die Karthager nahm einen ganz andern Charakter an, als die der übrigen grossen Städte, die wir erzählt haben. Bei diesen waren die Feinde schnell zum Sturm geschritten, bei Syrakus versuchten sie es mit einer Blokade. Diese Verschiedenheit hatte mehrere Gründe. Syrakus war an und für sich durch Lage und Grösse sicherer als Akragas, Selinus und Himera, es war aber auch, und hierin lag der Hauptgrund, durch Dionys auf's vorzüglichste in Vertheidigungszustand gesetzt worden. Die nach Epipolae hinauf gebaute Mauer erlaubte den Karthagern nicht, eine dominirende Stellung bei der Stadt einzunehmen, und von der Gegend aus, wo sie lagerten, Thürme und Widder schon jetzt vorrücken zu lassen, das verbot ihnen die Furcht vor den gewaltigen Maschinen und dem schweren Geschütz des Tyrannen, dessen Wirkung sie bei Motye erfahren hatten. So war denn auch, wenn nur die Verproviantirung der gewaltigen Stadt sich bewerkstelligen liess, zu hoffen, dass Syrakus nicht fallen werde; und es war auch nicht ein so grosses Unglück, dass die Neapolis von den Karthagern besetzt wurde. Was sie dort und sonst um Syrakus thaten, war zu ihrem eigenen Nachtheil. Himilkon liess die hier belegenen Tempel der Demeter und Kora plündern, und als zum Behufe der Errichtung einer Mauer um sein Lager die Erde umgewühlt wurde, mussten auch die vielen Gräber, die dort waren, verschwinden, unter andern das prachtvolle Denkmal des Gelon und der Demarete. Was die Folge sein musste, ist klar. Die Anordnungen Himilkon's waren im übrigen den Umständen angemessen. Er liess drei feste Burgen errichten, die das Ufer des grossen Hafens vollständig beherrschten: die erste beim Tempel des Zeus, in der Vorstadt Polichne, die zweite an der Spitze, welche die beiden Hafenbuchten trennt, die dritte auf dem Plemmyrion, und barg in ihnen die Vorräthe, die er noch durch Zufuhr aus Sardinien und Afrika vermehrte.

Während so die Feinde sich ruhig auf eine längere Belagerung vorbereiteten, erholten sich die Syrakusaner von ihrer anfänglichen Bestürzung und fingen an, sich mit den Truppen Himilkon's in einzelnen Scharmützeln zu messen, welche meistens für die Griechen günstig ausfielen. Dionysios selbst

hatte schon vor dem Beginne der Belagerung seinen Schwager Polyxenos nach Italien und Griechenland, besonders zu den Korinthern und Spartanern, mit der Bitte um Hülfe geschickt und Werbern den Auftrag gegeben, im Peloponnes unter dem Schutze Sparta's Söldner zu sammeln. Jetzt kam Polyxenos mit 30 Kriegsschiffen, die der Lakedämonier Pharakidas befehligte, zurück, und durch diese Hülfe hob sich der Muth der Syrakusaner so sehr, dass sie, als Dionys mit Leptines ausgefahren war, um eine Transportflotte zu geleiten, es wagten, mit fünf Kriegsschiffen über einige Proviantschiffe, die den Karthagern Zufuhr brachten, herzufallen. Der Streich gelang und führte zu weiteren Siegen. Denn 40 karthagische Kriegsschiffe suchten ihnen ihren Raub abzujagen; aber die Syrakusaner bemannten schnell alle Schiffe, die sie hatten, und schlugen die Karthager, nahmen das Admiralschiff und machten 24 Fahrzeuge kampfunfähig. Die übrigen verfolgten sie nach der Flottenstation und forderten, keck genug, die karthagische Flotte zum Kampf heraus. Die bestürzten Karthager rührten sich nicht, und so fuhren die Syrakusaner, die erbeuteten Schiffe im Schlepptau, im Triumph nach Hause. Der Umstand, dass dieser Sieg in Abwesenheit des Tyrannen errungen war, gab ihm in den Augen der Syrakusaner doppelten Werth. Sie bedachten, dass ihnen unter der Anführung des Dionys noch nie ein Sieg über die Feinde gelungen war — denn die Eroberung von Motye rechneten sie nicht als eine Schlacht — und während sie sonst den Tyrannen zwar gehasst, aber für unentbehrlich gegen die Karthager gehalten hatten, sahen sie nun zu ihrer freudigen Ueberraschung, dass sie ohne ihn noch stärker waren als mit ihm. Der Gedanke, sich seiner zu entledigen, trat kräftiger als je in ihnen hervor. Lebhaft wurden alle Klagen, die man gegen Dionys vorbringen konnte, besprochen, und als er nach seiner Rückkehr dem Volke zu dem über die Karthager erfochtenen Seesiege Glück wünschte und es zur Ausdauer ermuntern wollte, fand er höchst unerwarteterweise eine wenig gefügige Versammlung. Einer von den Rittern, Theodoros, hatte den Muth, was gegen ihn gesagt werden konnte, offen vorzubringen. Er schloss seinen Angriff mit der Behauptung, dass die Bürger, wenn sie ihn stürzen wollten, jetzt an den Korinthern und Lakedämoniern hülfsbereite Bundesgenossen hätten. Es werde nicht an Syrakusanern fehlen, denen das Kommando gegen die Karthager übertragen werden könne, wenn man es nicht etwa einem Bürger der Mutterstadt Korinth oder Sparta's, der ersten Stadt in ganz Hellas, anvertrauen wolle. Wenn Theodoros gedacht hatte, mit solchen Worten die Gesinnung der Griechen des Mutterlandes, welche in Syrakus anwesend waren, auszusprechen oder dieselben wenigstens dadurch für seine Pläne zu gewinnen, so hatte er sich in Betreff der wichtigsten unter ihnen getäuscht. Die Korinther allerdings hätten wohl gerne der republikanischen Partei in Syrakus beigestanden; sie hatten schon früher derartige Absichten gehegt, und wenn sie bis jetzt durch ihre Abhängigkeit von Sparta verhindert gewesen waren, ihren Neigungen zu folgen, so war das jetzt anders geworden. Seit dem Jahre 395 beginnen die Versuche der Korinther, sich der spartanischen Obmacht zu entziehen. Aber hier in Syrakus war der korinthische Einfluss unbedeutend im Vergleich mit dem spartanischen. Hier galt das Wort eines Spartaners alles. Und Sparta's Politik

in Syrakus war durch die Niederlage des Dionys nicht geändert worden. Gleich nach Theodoros trat Pharakidas, der lakedämonische Admiral, auf und erklärte mit dürren Worten, er sei abgeschickt, um Syrakus und Dionys gegen die Karthager zu helfen, aber nicht, um Dionys zu stürzen. Diese Erklärung dämpfte schnell den Eifer der Gegner des Tyrannen. Doch hielt dieser es unter den gegenwärtigen Umständen für passend, die milde Seite zu zeigen. Er suchte die Massen durch Leutseligkeit zu gewinnen und durch Geschenke und Einladungen einflussreiche Bürger auf seine Seite zu ziehen.

Während so in Syrakus die Zuversicht wuchs, gerieth das karthagische Heer in eine höchst traurige Lage. Es brach eine furchtbare Seuche aus, deren Ursache in der Sumpfluft der Gegend, wo es lagerte, und wo auch die Athener durch Krankheit in derselben Jahreszeit gelitten hatten, und in der Umwühlung der Gräber gesucht werden muss. Die schreckliche Wirkung solcher Seuche in den karthagischen Heeren, die wir im Verlaufe dieser Geschichte mehrfach zu beobachten Gelegenheit haben, im Verhältniss zu der viel geringeren Furchtbarkeit, mit welcher die Krankheiten an denselben Orten bei den Athenern auftraten, erklärt sich am besten durch den Umstand, dass das athenische Heer grösstentheils aus Bürgern und Bundesgenossen, das karthagische fast nur aus Söldnern zusammengesetzt war. Auf Gesundheit und Leben von Söldnern ward nicht viel gesehen, man schonte sie nicht im Kampfe, und man kümmerte sich nicht um sie, wenn sie krank waren. So konnten Krankheitskeime, die in einem Bürgerheere unterdrückt wurden, in einem Söldnerheere zu so furchtbaren Seuchen führen, wie die war, die nun alle Hoffnungen Himilkon's zuschanden machte. Sie befiel zuerst die Libyer, die noch gepflegt und, wenn sie starben, begraben wurden. Als aber alle, die mit Kranken in Berührung kamen, ebenfalls erlagen, wollte Niemand sich weder zur Krankenpflege noch zum Begraben der Todten hergeben, und der Gestank der unbegrabenen Leichen, deren Anzahl bald alle Begriffe überstieg, brachte die Seuche auf eine so fürchterliche Höhe, dass bei manchen die Krankheit in förmliche Raserei ausartete. Diesen Zustand des karthagischen Heeres benutzte Dionys zu einem klug angelegten Ueberfall. Heer und Flotte mussten sich in einer dunkelen Nacht bereit halten, und während die Flotte den Anbruch des Tages abwartete, um dann sogleich ihren Angriff zu beginnen, führte er selbst das Heer noch in der Nacht auf einem Umwege über den Tempel der Kyane gegen die Kastelle am Ufer und das mehr landeinwärts gelegene karthagische Lager. Man könnte annehmen, dass er die ganze Sumpfgegend der Kyane umgangen und so von Süden her die karthagische Position angegriffen habe. Ich glaube das nicht. Er hat offenbar den sehr kühnen Streich versucht, zwischen dem Sumpf und dem Hauptarme des Anapos, nördlich von welchem das Lager der Feinde war, vorzudringen und so einen Keil mitten in die feindliche Macht hineinzutreiben, der sie aus einander sprengen konnte. Gelang es ihm nicht, sich da zu halten, so war er alsbald unrettbar verloren, konnte er aber dort seine Truppen zum Angriff formiren, so bestand seine Aufgabe darin, das Lager nur zum Schein anzugreifen, seine ganze Macht aber gegen das Polichnefort zu werfen. Denn das Lager war so ohne weiteres nicht zu nehmen, wohl aber, wenn man an

passender Stelle angriff, das Polichnefort. Und diese Stelle war offenbar nur hier, wo das Fort sich durch das gegenüberliegende Lager gesichert halten musste, nicht im Süden, wo die Vertheidiger der Polichne offenes, feindliches Land vor sich hatten. Dionys schickte also, während er selbst über den Abfluss der Kyane setzte und sich gegen das Polichnefort wandte, die Reiter mit 1000 Söldnern gegen das Lager. Er gab aber den Reitern den Befehl, gleich beim Herausstürmen der Karthager die Flucht zu ergreifen und die Söldner im Stiche zu lassen, die er wegen ihrer zweifelhaften Treue eigens zu diesem Dienste ausersehen hatte. So wurden die Reiter für einen andern Angriff frei, und die Karthager waren indessen durch den Kampf mit den Söldnern, die alle fielen, beschäftigt. In dieser Zeit warf sich Dionys schnell auf das Fort am Olympieion und eroberte es; die Reiter, von einem Theile der Flotte unterstützt, griffen das zweite, bei Daskon gelegene an und hatten denselben Erfolg. Dies war der Augenblick, wo die gesammte griechische Flotte, freilich nur 80 Segel stark, unter Pharakidas und Leptines am Kampfe Theil nehmen sollte. Das Vorhergehende war mit der grössten Schnelligkeit noch im Morgengrauen ausgeführt worden und hatte die Aufmerksamkeit des Lagers nicht auf sich gezogen. Jetzt, wie der Tag anbrach, rief das Siegesgeschrei der Griechen, die sich im Besitze zweier Festungen sahen, die Karthager aus den Zelten. Ehe sie noch die Grösse ihrer Verluste überblickt hatten, gewahrten sie die heranrudernde griechische Flotte. Blinde Kampflust siegt über vernünftige Ueberlegung; sie bemannen schnell die Schiffe und nehmen die Seeschlacht an. Aber es fehlt ihnen an aller Ordnung, und die griechische Flotte wird schnell über sie Herr. Die Griechen verfolgen ihren Sieg, springen auf die weniger beschädigten feindlichen Schiffe und tödten die Mannschaft. Das Ufer bedeckt sich mit Trümmern und Leichen. Der Erfolg der Flotte begeistert das Landheer zu neuen Anstrengungen. Dionys dringt in der Gegend von Daskon weiter vor und erblickt in einem wohl verschanzten Schiffslager 40 fünfzigrudrige Schiffe. Das Lager zu erstürmen ist zeitraubend, aber man wirft Feuer hinein, und schnell stehen die 40 Schiffe in Brand. Neben diesen liegen aber Lastschiffe und weiterhin Trieren. Ein heftiger Wind treibt die Flammen zu den Lastschiffen; die Mannschaft ist nicht im Stande, des Feuers Herr zu werden, und sucht nur das eigene Leben zu retten. Nun wüthen Sturm und Feuer in der von den Menschen verlassenen Flotte; die Schiffe werden gegen einander geworfen und zerschmettert, und die Flammen greifen immer weiter um sich, laufen an den Masten in die Höhe und an den Raen entlang und bilden bald ein grosses wogendes Flammenmeer. Himilkon's Heer und die Syrakusaner sehen dem Schauspiel mit den verschiedensten Gefühlen zu. Aber Himilkon kann nichts unternehmen, er muss die am Ufer aufgestellte Heeresabtheilung sich selber überlassen, denn er muss fürchten, dass, wenn er mit seinem geschwächten Heere in der Richtung nach dem Meere zu aus dem Lager hervorbricht, die Griechen vom Olympieion her, das Dionys jetzt zum Centrum seiner eigenen Aufstellung gemacht hat, in sein Lager eindringen und sich desselben bemächtigen; während aus Syrakus selbst die, welchen ihr hohes Alter oder ihre zu grosse Jugend nicht am Kampfe Theil zu nehmen erlaubte, Fährkähne besteigen, in den Hafen hinausrudern, aus den

unbrauchbar als Wrack umherschwimmenden Schiffen alles Werthvolle wegnehmen und die noch brauchbaren am Schlepptau nach Syrakus ziehen. Alle aber, die in Syrakus zurückbleiben müssen, Kinder und Frauen und alle, die keine Boote mehr finden können, um hinauszufahren, besteigen die Dächer der Häuser und betrachten unter Dankgebeten das gewaltige Schauspiel, das mit dem ungeheuren, noch lange fortglühenden Feuermeer und dem Sieges- und Jammergeschrei der Kämpfenden eher einer Götter- als einer Menschenschlacht gleicht. Indess wird am Lande weiter gekämpft, denn ausser dem Lager haben die Karthager noch immer das Fort auf dem Plemmyrion und eine Anzahl unverletzter Schiffe, dis wir uns in der Nähe des Lagers, nördlich vom Anapos, zu denken haben; aber endlich bricht die Nacht herein, und Dionys giebt den Kampf auf, um am Tempel des olympischen Zeus sein Lager aufzuschlagen.

Nach dieser Niederlage, deren Verdienst wir dem genialen Feldherrenblicke des Dionys vor allen Dingen beizumessen haben, konnte der vollständige Untergang der Karthager, die die Abfahrt nicht mehr erzwingen konnten, und auch zu Lande abzuziehen nicht wagen durften, da sie weit und breit keine befreundete Stadt hatten, nicht lange mehr ausbleiben. Das wusste Himilkon, und deshalb knüpfte er noch in derselben Nacht Unterhandlungen mit Dionys an. Er forderte viel, um doch etwas zu erlangen. Er bot dem Dionys 300 Talente, wenn er ihn mit seinem noch übrigen Heere nach Karthago zurückkehren liesse. Dies konnte Dionys nicht bewilligen, wenn er es auch gewollt hätte; weder die Syrakusaner, noch die verbündeten Griechen würden es gestattet haben. Er bot aber dem Himilkon an, ihn heimlich mit allen karthagischen Bürgern im Heere zu Schiffe nach Hause zurückkehren zu lassen. Er hätte, wie die Syrakusaner 413 die Athener, so das ganze karthagische Heer tödten oder gefangen nehmen können; dennoch bewog ihn zur Schonung nicht etwa blosse Geldgier, auch nicht der Gedanke allein, wenn die Karthager nicht vollständig besiegt seien, in ihrer immer noch furchtbaren Macht ein Schreckmittel für die Syrakusaner und so eine Stütze seiner Tyrannis zu haben, sondern eben so sehr die Erwartung, die Karthager durch einen so wichtigen Act der Milde für die Zukunft wenigstens in so weit sich zu Freunden zu machen, dass sie lieber den Mann, der ihre Bürger gerettet, an der Spitze von Syrakus sähen, als republikanische Behörden, mit denen solche Verhandlungen unmöglich waren. Wer weiss, ob er sich nicht für den Fall, dass er aus Syrakus vertrieben werden sollte, einen Zufluchtsort bei den Karthagern zu sichern gedachte, wie Themistokles ihn bei den Persern fand? Unter dem Vorwande, dass man sich von den Anstrengungen des Kampfes erholen müsse, führte er das Heer in die Stadt zurück, nachdem er auf die vierte Nacht den Abzug der Karthager bestimmt hatte. Die 300 Talente wurden nach Ortygia gebracht, und zur verabredeten Zeit floh Himilkon mit allen karthagischen Bürgern im Heere auf 40 Kriegsschiffen. Die Abfahrt konnte jedoch nicht so heimlich geschehen, dass nichts davon in Syrakus bemerkt worden wäre. Einige Korinther wurden es gewahr und meldeten es dem Dionys, der, um die Karthager zu retten, Feldherren und Soldaten ziemlich lässig zusammenrief. Die ungeduldigen Korinther fuhren, ohne auf Dionys

zu warten, allein den Karthagern nach, konnten aber nur wenige Schiffe erreichen und vernichten. Als nun Dionys mit seinem Heere ausgerückt war, hatten sich schon die Sikeler aus dem karthagischen Lager entfernt. Bei ihrer Kenntniss des Landes gelangten sie in ihre Städte. Nun schickte aber Dionys auf alle Wege, die vom karthagischen Lager wegführten, Soldaten, und die jetzt noch flohen, überdies der Gegend unkundig, wurden ergriffen und zurückgebracht. Die im Lager gebliebenen warfen die Waffen weg und baten um ihr Leben, mit einziger Ausnahme der Iberer, die eine zu hohe Meinung von sich hatten, um sich so zu demüthigen. Sie boten, unter Waffen stehend, dem Tyrannen ihre Bundesgenossenschaft, d. h. ihren Dienst an, und Dionys nahm sie unter seine Söldner auf. Als die Griechen zum Plündern in's karthagische Lager drangen, fanden sie darin nach Ephoros gegen 150,000 unbestattete Leichen.

Dies Ende nahm die gewaltige karthagische Expedition, die die Eroberung von ganz Sicilien zur Folge haben sollte. Himilkon beschloss bald sein Leben. Nur die freiwillige Busse, welche er sich auferlegte, rettete ihn vor harter Strafe. In schlechtem Gewande ging er in Karthago von einem Tempel zum andern, sich anklagend, dass er durch seine Gottlosigkeit und Tempelschändung den Untergang des Heeres verursacht habe. Dann zog er sich in sein Haus zurück und tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung. Natürlich hatte die Niederlage für Karthago noch weitere traurige Folgen. Es entstand, wie gewöhnlich in solchem Falle, eine allgemeine Gährung unter den abhängigen Völkerschaften Afrika's. Die Empörer vereinigten sich zu einem grossen Heere, das zuletzt, aus Freien und Sklaven zusammengesetzt, wohl 200,000 Mann stark war und Tunes besetzte. Die Karthager, in einigen Schlachten besiegt, mussten sich auf die Mauern ihrer Stadt beschränken. In ihrer Verzweiflung gelobten sie, zur Versöhnung der in Sicilien beleidigten Gottheiten, der Demeter und Kora, die sie früher noch nicht verehrt hatten, Tempel, deren Dienst sie den angesehensten der unter ihnen wohnenden Griechen anvertrauten. Bald nahm der Krieg eine bessere Wendung. Die Karthager litten in ihrer eingeschlossenen Stadt keine Noth, weil die Verbindung mit Sardinien frei war; bei den Empörern in Tunes aber, die keine Flotte zur Verfügung hatten, stellte sich bald Mangel ein. Nun brach Zwietracht unter dem bunt zusammengewürfelten Haufen, dem es an tüchtigen Führern fehlte, aus. Einige gingen gegen Geld zu den Karthagern über, zuletzt hörte alle Ordnung unter ihnen auf. Schnell hatte das ganze, so eben noch furchtbare Heer sich aufgelöst und Karthago konnte wieder aufathmen.

Sechstes Kapitel.

Dionys und Italien. Die Lukaner. Rhegion's Fall.

Durch die gewaltige Niederlage der Karthager war factisch das erreicht, was Dionys im Jahre 397 verlangt hatte: die Befreiung der Griechen Siciliens von Karthago. Nach Selinus, Akragas u. s. w. kehrten die Geflüchteten zurück, um wieder als freie Bürger in ihrer Heimath zu leben. Wenn es nun Dionys wirklich darum zu thun gewesen wäre, die griechische Herrschaft über ganz Sicilien auszudehnen, so musste es ihm leicht werden, einen neuen Kreuzzug gegen Panormos, Segesta und was sonst noch von griechenfeindlichen Städten auf der Insel war, zu Stande zu bringen. Er that es nicht. So hatte auch Gelon seinen Sieg bei Himera nicht dazu benutzt, um die punische Hälfte der Insel zu unterwerfen. Aber Gelon war schon älter, und es lag ihm nichts an einem ausgedehnteren Reiche. Dionys aber, der noch jung war, wollte noch mächtiger werden. Warum wandte er sich, statt die ganze Insel zu erobern, nach Osten und trachtete nach der Herrschaft über die Griechen in Italien und dem überwiegenden Einfluss in den westgriechischen Gegenden überhaupt? Der Grund lag in der vorsichtigen Politik, die Dionys eigen war. Er hielt es für unklug, die Karthager zu sehr zu reizen, was durch den kräftig wiederholten Versuch, sie ganz aus Sicilien zu vertreiben, geschehen musste, und vor allem passte es ihm damals nicht, sich auf einen solchen Kampf einzulassen, und zwar deswegen, weil er noch zu viele Feinde im Rücken hatte: die syrakusanischen Emigranten, deren Hauptquartier Rhegion war. Sie waren hier, in Siciliens unmittelbarer Nähe, gegen ihn thätig, und sammelten um sich alle übrigen Gegner des Tyrannen. So musste Dionys als seine nächste Aufgabe die Beseitigung der Unabhängigkeit Rhegion's betrachten, die Karthager konnten einstweilen unberücksichtigt bleiben. Rhegion's Verbindung mit den anderen Griechenstädten Italiens führte ihn dann auch gegen diese, und so kam es, dass Dionys Karthago mehr und mehr aus den Augen verlor und seine Kraft auf die Besiegung von Grossgriechenland wandte.

Zunächst fand er jedoch noch mancherlei in Sicilien und speciell in Syrakus zu ordnen. Unter seinen Söldnern war ein widerspenstiger Geist herrschend geworden, der durch ihren Führer, den Lakedämonier Aristoteles, genährt wurde. Er entschloss sich rasch, andere anzuwerben, liess Aristoteles verhaften, theilte den unwillig zusammenströmenden Soldaten seine Absicht mit, ihn nach Sparta zu schicken, damit seine Mitbürger über ihn richteten, und versöhnte sie selbst mit ihrer plötzlichen Entlassung dadurch, dass er ihnen Stadt und Gebiet von Leontini als Eigenthum verlieh, eine neue Ansiedlung von Fremden in Sicilien. Es waren 10,000 altgediente Soldaten, die die längere Dienstzeit mit einem lästigen Selbstgefühl erfüllt hatte, und die nun für den glänzenden Abschiedslohn wieder seine ergebenen Freunde und Verbündeten wurden. Unter das neue Söldnerheer wurden viele Freigelassene

und Sklaven aufgenommen. Jetzt konnte er auch Messana zu einer vollkommen abhängigen Stadt machen. Die herrliche Lage gebot eine Wiederherstellung; auch mag wohl die Zerstörung durch die Karthager nicht so vollständig gewesen sein, wie sie geschildert wird. Er nahm dort 1000 Lokrer, 4000 Medmäer, endlich 600 Messenier, die nach der Niederlage Athen's Zakynthos und Naupaktos hatten verlassen müssen, auf. Die Aufnahme ihrer Feinde in eine so wichtige Stadt verletzte aber die Spartaner, und er musste sie wieder aus Messana entfernen. Nun überliess er ihnen im Gebiet von Abakainon einen Punkt an der Küste, wo sie die Stadt Tyndaris gründeten, welche sich durch gute Verwaltung und zweckmässige Aufnahme neuer Bürger bald so sehr hob, dass sie in kurzer Zeit 5000 Einwohner zählte. Tyndaris, nach den in Messenien hochverehrten Dioskuren benannt, lag auf einem Vorsprunge der Küste, der noch manche Ueberreste der alten Stadt trägt, obschon zur Zeit des Plinius bereits ein Stück des Berges in's Meer gestürzt war. Die Aussicht ist überaus herrlich: auf der einen Seite erblickt man die aeolischen Inseln, dann die Küste bis zum Cap Rasiculmo, weiter rechts das neptunische Gebirge, endlich im Süden hinter den Bergen, die das alte Abakainon trugen, die Spitze des Aetna, des Beherrschers von ganz Sicilien.

Dionys verbesserte indess seine Stellung durch die Unterwerfung einiger wichtiger, mit einer Ausnahme sikelischer Städte: Kephaloidion, Solus und Henna wurden durch Verrätherei, Smeneon und Morgantine durch Eroberung sein; zu Herbessos trat er in freundschaftliche Beziehnngen, ebenso zu Herbita und Assoros, sowie endlich zu Agyrion und Kentoripa, zwei Städten, die von Fürsten Namens Agyris und Damon beherrscht wurden. Die Wiederherstellung von Messana durch Parteigänger des Dionys brachte übrigens bald die Feindseligkeiten zwischen dem Tyrannen und Rhegion zum Ausbruch. Die Rheginer sahen darin eine dauernde Gefahr für ihre Unabhängigkeit und bewirkten, um ein Gegengewicht gegen Messana auf der Insel zu haben, dass die noch übrigen der ursprünglichen Bewohner von Naxos und Katane, welche durch den Tyrannen ihre Heimath verloren hatten, Mylai besetzten, von wo Angriffe auf Messana mit Leichtigkeit zu machen waren. Dann sammelten sie ein Heer, zu dessen Anführer sie Heloris, den ehemaligen Freund des Tyrannen, der aus uns unbekannten Gründen von ihm abgefallen war, machten, und rückten vor Messana. Aber die Messaner, mit Söldnern des Dionys vereinigt, überwanden sie und tödteten ihrer mehr als 500. Hierauf zogen sie selbst gegen Mylai und eroberten es, entliessen aber die dort wohnenden Naxier ungeschädigt. Diese zerstreuten sich in verschiedene sicilische Orte. Nun beschloss Dionys Rhegion anzugreifen. Doch war ihm noch die sikelische Gemeinde im Wege, der er selbst das Gebiet von Naxos eingeräumt und die sich dann auf dem Berge Tauros die Stadt Tauromenion gegründet hatte. Sie hatte sich im karthagischen Kriege an die Feinde der Griechen angeschlossen und war auch jetzt nicht zu einem Bündnisse mit dem Tyrannen zu bewegen. Dionys lagerte mit seinen Truppen südlich von Tauromenion, nach der Seite des alten Naxos zu. Er hatte erwartet, dass die Sikeler, ohne es auf eine lange Belagerung ankommen zu lassen, den Ort, den sie ja noch nicht lange besassen, verlassen würden. Aber gerade an dieser Gegend war

ihnen viel gelegen, denn sie hatten von ihren Vätern gehört, wie hier zuerst die Griechen sich auf Sicilien niedergelassen und die Sikeler vertrieben hätten. Die Belagerung zog sich in die Länge, und man war nicht mehr weit von Neujahr entfernt, als Dionys durch einen Sturm der Sache ein Ende zu machen beschloss. In einer dunkeln, scharfkalten Nacht erkletterte er mit seinen Soldaten mit ausserordentlicher Anstrengung die mit Schnee bedeckten Abhänge der von der Besatzung nur lässig bewachten Burg, des heutigen Castello di Taormina, das die Stadt überragt. Er eroberte sie und drang, seinen Vortheil rasch verfolgend, auch in die eigentliche Stadt, konnte sich hier aber gegen die kräftigen Anstrengungen der Tauromenier nicht behaupten und musste einen eiligen Rückzug antreten, auf welchem 600 der Seinigen den Tod fanden. Er selbst fiel auf der Flucht zu Boden und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Fast alle seine Soldaten mussten die Waffen wegwerfen, um nicht eingeholt zu werden; er selbst rettete nur seinen Panzer. Diese Niederlage des Tyrannen machte seinen Feinden neuen Muth. Akragas und Kamarina, wo seine Anhänger vertrieben wurden, fielen von ihm ab; sogar die Karthager machten unter Magon einen Versuch, in Sicilien wieder mächtig zu werden. Sie fielen in das Gebiet von Messana, verwüsteten es und zogen sich dann in die Nähe von Abakainon zurück, welches auf ihre Seite getreten war. Dionys verfolgte sie, entschloss sich zu einer Schlacht — wahrscheinlich waren die Aussichten auf den Gewinn derselben glänzend — und gewann sie wirklich. Magon ging nach einem Verlust von 800 Mann in die Stadt Abakainon. Nun hätte man erwarten sollen, dass Dionys seinen Vortheil verfolgt hätte; er begab sich aber nach Syrakus, und als er es wieder verliess, geschah es mit einer Flotte von 100 Trieren und einer entsprechenden Landmacht, womit er unvermuthet Rhegion überfiel, indem er ganz richtig voraussetzte, dass man dort seinen Angriff nicht erwarte. Es war Nacht, als er vor der Stadt erschien und den Eingang, wie einst in Syrakus, durch Anzünden der Thore zu erzwingen gedachte. Anfangs versuchte man das Feuer zu löschen, aber Heloris gab einen andern Ausweg an. Schnell wurde aus den nächsten Häusern eine ungeheure Masse Holz herbeigeschafft und in's Feuer geworfen, so dass die gewaltige Gluth es den Syrakusanern unmöglich machte, einzudringen. So ward Dionys aufgehalten, bis sich eine hinreichende Zahl von Vertheidigern gesammelt hatte. Nun begnügte er sich damit, die Umgegend zu verheeren, und kehrte dann nach Syrakus zurück.

Der plötzliche Angriff auf Rhegion hatte ein engeres Bündniss der griechischen Städte Italiens zur Folge. Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Verhältnisse Grossgriechenlands, wie sie sich etwa um das Jahr 400 gestaltet hatten, kurz darstellen und dabei ihre historische Entwickelung berücksichtigen. Es ist im ersten Bande der Ursprung und die Lage der Städte geschildert. Daraus ergiebt sich ein wichtiger Punkt, der eine Eigenthümlichkeit der Verhältnisse dieser Städte im Gegensatze zu Siciliens Griechenstädten erklärt. Die Hellenenstädte Italiens lagen erstens weiter zerstreut als die sicilischen und zweitens nur am Saume eines ausgedehnten, ihnen nicht gehörigen Landes, das sie zu unterjochen weder hoffen konnten, noch versucht haben, während den sicilischen Griechen der Besitz der ganzen, von der

Natur abgeschlossenen Insel erreichbar dünken musste und wirklich erreichbar schien. So waren erstens ihre Beziehungen unter einander nicht so enge, wie die der Hellenen Siciliens, und zweitens war ihre Existenz eine prekäre, in ganz anderer Weise als die der Sikelioten. Es ist deshalb eine gemeinsame Geschichte der Hellenen Grossgriechenlands kaum zu schreiben, und die einzelnen Städte bleiben vielmehr auf sich selbst angewiesen. Doch lassen sich gewisse Gruppen unterscheiden. Eine wird gebildet durch die Sicilien nächsten Städte Lokri und Rhegion, deren Schicksale mit denen der Insel eng verknüpft sind; eine zweite bilden die Städte der Mitte des tarentinischen Golfes: in älterer Zeit Kroton und Sybaris, später Kroton, Thurii, Herakleia und Metapont; eine dritte Tarent mit den messapischen Städten; eine vierte, da die südlichen Kolonien des tyrrhenischen Meeres, wie wir im ersten Bande gezeigt haben, bis nach Pyxüs hinauf von Lokri, Kroton und Sybaris abhängig waren, Elea und Poseidonia, eine fünfte und letzte endlich die chalkidischen Kolonien am Fusse des Vesuv: Kyme und Neapolis. Je weiter nördlich und von Sicilien entfernt, desto wichtiger werden die Beziehungen zu den barbarischen Völkern, wie denn Tarent viel mit Iapygiern und Messapiern zu schaffen hat, Kyme aber gar in die römischen Angelegenheiten verwickelt wird.

Das Ende des sechsten Jahrh. v. Chr. bezeichnet einen Abschnitt in der Geschichte der Hellenen Italiens. Sybaris fällt, aber es reisst auch die Siegerin Kroton mit sich, die seitdem nie wieder so bedeutend und berühmt war wie zuvor. Und Sybaris verschwindet nicht ganz: 58 Jahre nach der Zerstörung der Stadt versuchen die Sybariten eine Neugründung, wie Diodor ausdrücklich überliefert hat (Ol. 81,4), aber auch schon 20 Jahre früher kommt sie in der Geschichte des Hieron und Polyzelos vor (Bd. I, S. 213). Endlich veranlassen die Sybariten, wie wir sogleich sehen werden, die Gründung von Thurii nach derMitte des 5. Jahrh. v. Chr. Aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind nur wenige, besonders auf Tarent bezügliche Thatsachen bekannt: der Krieg der Tarentiner und Rheginer gegen die Iapygier zur Zeit des Mikythos, wobei nach Diodor die Iapygier sogar in Rhegion eindrangen, und Kriege derselben Tarentiner gegen die Messapier und Peuketier, welche in Delphi Weihgeschenke von der Hand des Ageladas und des Onatas veranlassten. Am Perserkriege nahm mit einem einzigen Schiffe nur Kroton Theil. Nach der Mitte des Jahrhunderts concentrirt sich das politische Interesse, das die grossgriechischen Städte erregen, um die Mündungen der Flüsse, die von den lucanischen Bergen herab sich in den tarentinischen Golf ergiessen, und wo mehr als eine Hellenenstadt schon in älterer Zeit zerstört und wieder aufgebaut war. Zu diesen gehörten Siris und Metapont, deren Geschichte noch manche dunkle Stellen zeigt. Siris bestand nicht, als Metapont, auf Veranlassung der Sybariten, von Achäern neu colonisirt wurde, und es bestand wiederum nicht zur Zeit der Perserkriege, wo die Athener einen Augenblick daran dachten, sich hier niederzulassen. Als Metapont von Achäern unter Leukippos besetzt wurde, war es von Samnitern zerstört. Das achäische Metapont kann aber nicht aus dem 5. Jahrh. stammen, wie manche gemeint haben; nach den incusen Münzen zu urtheilen, war es älter. Sollten dann aber, etwa im 6. Jahrh. v. Chr. bereits Samniter so weit vorgedrungen sein? Man kann

deshalb annehmen, dass statt der Samniter an Choner zu denken sei. Wichtiger aber als Siris und Metapont wurde für diese Gegenden die Stadt Thurii, mit deren Anlage die Sybariten endlich zur Ruhe zu kommen hofften und doch nicht zur Ruhe kamen. Wir können hier natürlich nicht auf die chronologischen Fragen in Betreff dieser Gründung eingehen, wir haben nur auf den Charakter von Thurii aufmerksam zu machen. Thurii war eine Kolonie nicht der Ionier oder der Dorier, sondern der Hellenen überhaupt, und seine Phylen bekundeten in ihren Namen die bunte Zusammensetzung der Bürgerschaft. Thurii war ferner eine regelmässig, nach moderner Weise des Milesiers Hippodamos angelegte Stadt, wie Mannheim oder Neu-York. Es wurde eine Zeitlang der geistige Mittelpunkt von Grossgriechenland, zumal da eine Menge bedeutender Männer von Osten und von Westen dahin kamen. Es nahm die sicilische Rhetorik in der Person des Tisias und die östliche Geschichtschreibung in Herodot und Thukydides bei sich auf, und jene lernte dort Lysias der Athener kennen, dessen Vater aus Syrakus stammte. Aus dem Osten kam ferner Protagoras, aus dem Westen Empedokles nach Thurii, um dort eine Zeitlang zu leben. Wenn es möglich war, dass Griechen die Stammeseifersucht ablegten, so mussten in einer Stadt wie Thurii sich die ersten Spuren einer milderen Gesinnung zeigen. Aber Thurii griff auch kräftig in die politischen Verhältnisse Italiens ein. Es kam in Conflict mit Tarent über das Gebiet von Siris. Dieser Krieg ward gleich nach Thurii's Gründung geführt (Ol. 84, 4—443 v. Chr.) und hatte zum Resultat, dass Siris, unter dem Titel einer tarentinischen Kolonie, Thurii und Tarent als gemeinsamer Besitz zugesprochen wurde. Damals war Anführer der Thurier der Vater des Gylippos, Kleandridas, der, angeblich von Perikles bestochen, aus Sparta verbannt war. Ol. 86, 4 gründeten dann die Tarentiner Herakleia, d. h. sie verlegten Siris etwas landeinwärts, und das alte Siris diente von nun an nur als Hafenplatz. Bald folgte der peloponnesische Krieg und die athenischen Züge nach Sicilien; wir haben oben gesehen, wie sich die verschiedenen italischen Städte hierzu stellten. Gegen das Ende der grossen Expedition der Athener hatte in Thurii die athenische Partei gesiegt: mit der Niederlage der Athener unterlagen auch ihre Freunde in Thurii. Um dieselbe Zeit aber, wo die südlichen und östlichen hellenischen Städte Italiens ihre Augen auf Athen und Sparta, Syrakus und Korinth gerichtet hielten, zog sich im Norden, von der Mitte der Halbinsel her, das Ungewitter zusammen, das mancher griechischen Stadt den Untergang bereiten sollte, und die nordwestlichen Städte, wie Neapel und Kyme, begannen schon den Kampf um ihre Existenz.

Samniter, Bewohner eines Theils der Apenninen südlich vom Sagrus und Liris, ein Volk echt italischen Charakters, Sprösslinge der Sabiner, setzten die uralten Völkerwanderungen, die sie wie andere Völker desselben Stammes von Osten her nach Italien geführt hatten, in südlicher Richtung fort. Ich habe im ersten Bande dieser Geschichte, als ich die Gründung der hellenischen Kolonien in Sicilien erzählte, darauf hingewiesen, wie das Volk der Hellenen eben in diesen Kolonien seinen uralten Wandertrieb zum letzten Male bethätigt hat. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, dass die hellenischen Kolonien nicht blosse Ergebnisse augenblicklicher politischer oder öko-

nomischer Verhältnisse der Mutterstädte sind; diese boten nur die äussere Veranlassung: sie sind ein Product der inneren Natur des hellenischen Stammes. In entsprechender, wenngleich natürlich in Folge des verschiedenen Nationalcharakters etwas abweichender Weise (die Verschiedenheit zeigt sich besonders darin, dass die italischen Auswanderungen nur zu Lande erfolgten), finden wir die Wanderungen unter den italischen Völkerschaften an der Tagesordnung. Wie bei den Griechen wurden sie mit der Religion in Verbindung gebracht. Die Ausgesandten, die ausserhalb des zu eng werdenden Vaterlandes sich eine neue Heimath suchen sollten, waren ein heiliger Frühling — ver sacrum. Solch eine Schaar streitfähiger Jugend war es, die um das Jahr 438 in besonders grosser Anzahl und mit besonderer Energie aus ihren Bergthälern hervorbrach und die Eroberung der näher und ferner gelegenen schönen Ebenen und reichen Städte unternahm. Sie wandten sich nach Südwesten, wo die fruchtbaren Gefilde um den Vesuv sie lockten. Zuerst, um das Jahr 420, fiel Capua in ihre Hände und in kurzer Zeit waren sie im Besitz des ganzen Landes Kampanien, dessen tuscische Herrscher ihrer jüngeren Kraft weichen mussten. Sie nahmen den Landesnamen an und nannten sich selbst Kampaner, und solche samnitische Kampaner waren es, die, noch nicht zufrieden mit den dort gemachten Erwerbungen, wie wir es in der Geschichte der Karthagerkriege sahen, in die Dienste der verschiedenen, auf Sicilien Krieg führenden Mächte traten. Die Folge der Eroberung Kampaniens war, dass sie auch die Hellenenstädte der Küste angriffen, und da ward die älteste Griechenstadt Kyme ihre erste Beute. Strabon theilt uns mit, dass sie die Frauen der Stadt für sich nahmen, ganz in derselben Weise verfuhren später ihre Stammesgenossen in Entella (s. oben S. 103), und noch ein anderes auffallendes Beispiel desselben Verfassers wird uns im Verlaufe dieser Geschichte begegnen. Nach Kyme kamen andere hellenische Kolonien des tyrrhenischen Meeres in die Hände der Samniter, die in verhältnissmässig kurzer Zeit das gesammte Innere von Süd-Italien bis in seine beiden Spitzen überschwemmten. Hier aber nahmen sie einen andern Namen an; sie nannten sich Lukaner, und nachdem sie die alten Italer, Oenotrer und Choner unterworfen hatten, hörten die Namen Italia und Oenotria auf, diese Gegenden zu bezeichnen, und man sprach hinfort von Lukanien und den Lukanern als von einem grossen Lande und einem mächtigen Volke. In der Blüthe ihrer Macht besassen die Lukaner ebensowohl die westliche wie die östliche Halbinsel, und jene ist erst in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. durch einen Aufstand der Brettier, ihrer hier wohnenden Leibeignen, ihnen entrissen worden. Diese Lukaner nun waren es, welche die griechischen Städte bedrängten, und gegen welche ebenso sehr wie gegen Dionys der Bund der Italioten gerichtet war. Dionys und die Lukaner wurden Freunde, ein neuer Beweis der guten Beziehungen, die der Tyrann von Syrakus zu den Völkerschaften italischen Stammes unterhielt. Freilich genügte der wohlverstandene Vortheil beider, um das Einvernehmen zu erklären.

Die verbündeten Griechen hatten übrigens Zeit, sich zu rüsten, da der Tyrann 392 v. Chr. Ol. 97, 1 noch einmal durch den karthagischen Feldherrn Magon mit einer bedeutenden, wenn auch den Heeren Hannibal's und

Himilkon's keineswegs gleichkommenden Macht angegriffen wurde. Das Heer, aus Afrikanern, Sarden und italischen Barbaren bestehend, war etwa 80,000 Mann stark. Während nun die Karthager anfangs an der Seeküste entlang nach Osten marschirt waren, dann Himilkon den Weg längs der Nordküste gewählt hatte, schlug diesmal Magon ein ganz abweichendes Verfahren ein. Süd- wie Nordküste waren offenbar ausgesogen, der karthagische Feldherr wich deshalb von der wohlbegründeten Gewohnheit seines Volkes, die Küste entlang zu marschiren, ab; er zog durch's Innere, und wir finden ihn, als Dionys mit 20,000 Mann heranrückte, bei Agyrion am Chrysas unfern des nach Morgantion führenden Weges gelagert. Die Entfernung von der Proviantflotte ward sein Verderben. Dionys verband sich mit Agyris, dem reichen Tyrannen von Agyrion, einer damals höchst volkreichen Stadt von 20,000 Bürgern, wenn anders Diodor's Localpatriotismus nicht übertreibt. Die leichten Truppen der Verbündeten hatten bald in allen Gefechten über die zerstreuten, zum Fouragiren ausgeschickten karthagischen Abtheilungen das Uebergewicht, und nach kurzer Zeit gab sich im feindlichen Heere ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln kund. Der Plan des Dionys war nun einfach: keine Schlacht liefern, sondern die Karthager durch Mangel zu Grunde gehen lassen. Er fand aber nicht den Beifall der Syrakusaner, welche in gewohnter Weise eine Schlacht verlangten und endlich aus Zorn über die vermeinte Verrätherei des Dionys das Heer verliessen. Dieser war anfangs über die Zukunft in Sorge und ordnete sogar wieder eine Freilassung von Sklaven an, um, wenn der Krieg fortdauern sollte, eine Stütze zu haben. Aber die Karthager befanden sich wirklich in einer so schlimmen Lage, dass sie um Frieden baten, und Dionys bewilligte ihn gern, besonders da die für ihn vortheilhafte Bedingung in denselben aufgenommen wurde, dass die Sikeler ihn als Herrn anerkennen und Tauromenion ihm gehören solle. Das war für Dionys ein grosser Fortschritt gegen den Frieden des Jahres 404. Damals waren Messaner, Leontiner und Sikeler unabhängig erklärt worden; jetzt waren Leontiner und Messaner schon lange dem Dionys unterworfen, und die Sikeler wurden eigens als seine Unterthanen anerkannt. Jetzt gab Dionys auch die soeben befreiten Sklaven ihren Herren zurück und eroberte Tauromenion. Er entfernte aus der Stadt die meisten der sie bewohnenden Sikeler und setzte dafür eine Anzahl der ihm ergebensten Söldner ein. Wir dürfen annehmen, dass diese Eroberung, obwohl Diodor es nicht sagt, erst in's folgende Jahr (391 v. Chr. Ol. 97, 2) fällt. Wir haben hier wieder die richtige Einsicht des Dionys anzuerkennen, der die Orte seiner Neugründungen trefflich wählte. Tyndaris und Tauromenion legte er an hohen und sicheren, durch die Nähe des Meeres geschützten Punkten an; Hadranon hatte er an einem Orte von grosser politischer Bedeutung erbaut.

Im Jahre darauf (390 v. Chr. Ol. 97, 3) glaubte er im Stande zu sein, sich wieder mit Erfolg gegen Rhegion zu wenden. Er hatte 20,000 Mann zu Fuss, 1000 Reiter und 100 Schiffe. Im Gebiete des befreundeten Lokri landete er und rückte mit Heer und Flotte vor Rhegion, das Land unterwegs verwüstend. Nach ihrem vor drei Jahren geschlossenen Bunde waren die italischen Griechen zum Beistande Rhegion's verpflichtet, und es lief von Kroton, der

mächtigsten grossgriechischen Stadt, eine Flotte von 60 Schiffen aus. In der Nähe Rhegion's wurde sie von Dionys mit 50 der seinigen angegriffen. Die Italioten steuerten erschrocken dem Lande zu; Dionys aber, die Furcht der Feinde benutzend, folgte ihnen, bemächtigte sich der von der Mannschaft verlassenen Fahrzeuge und war schon im Begriff, sie am Schlepptau wegzuführen, als die Rheginer in grossen Schaaren aus der Stadt hervorbrachen und Dionys zurücktrieben. Um dieselbe Zeit erhob sich ein heftiger Sturm. Die Rheginer konnten die Schiffe an's Land ziehen; Dionys musste seine Flotte anderswo in Sicherheit zu bringen suchen. Sieben seiner Schiffe scheiterten an der italischen Küste, und von den 1500 Menschen, die sich auf ihnen befanden, wurden viele von den Rheginern gefangen genommen, andere kamen im Meere um. Dionys selbst, der sich auf einem grossen Schiffe mit fünf Ruderreihen befand, kam erst um Mitternacht im Hafen von Messana an. Dieser Unfall verleidete ihm für dieses Jahr den Krieg; er kehrte nach Syrakus zurück, nachdem er noch mit den Lukanern ein förmliches Bündniss abgeschlossen hatte. Diese benutzten den Rest des Jahres zu einem Angriffe auf Thurii. Die Thurier nahmen Bundeshülfe in Anspruch, die bereitwillig gewährt wurde, denn noch war die vor kurzer Zeit getroffene Bestimmung in aller Andenken, wonach die Feldherren der Stadt, welche Hülfe zu leisten versäumte, mit dem Tode bestraft werden sollten. Aber die Thurier begingen die Unvorsichtigkeit, die Ankunft der Bundesgenossen nicht abzuwarten; sie rückten allein gegen die Lukaner, freilich mit der bedeutenden Macht von 14,000 Mann zu Fuss und etwa 1000 Reitern. Die Lukaner zogen sich bei ihrer Annäherung in das bereits früher eroberte Gebiet am tyrrhenischen Meere zurück. Eine lukanische Burg nahmen die Thurier; als sie aber gegen Laos, das ebenfalls den Lukanern gehörte, vorrückten, fielen sie in einen Hinterhalt und wurden vollständig geschlagen. Die Lukaner machten keine Gefangene, und so kamen über 10,000 Thurier um. Einige flohen auf einen Berg am Meere, wo sie sich vertheidigten; andere schwammen nach gerade vorbeifahrenden Schiffen, die sie für rheginische hielten. Es waren aber syrakusanische unter Leptines. Den Leptines dauerten die Griechen; er nahm die Schwimmer freundlich auf, brachte sie an's Land und übergab sie den Lukanern unter der Bedingung, dass sie nun für jeden der Tausend, die noch auf dem Berge und in den Schiffen waren, eine Mine als Lösegeld annehmen sollten. Soweit handelte Leptines zugleich menschlich und klug. Er vermittelte aber auch einen Frieden zwischen den Italioten und den Lukanern, und das war gegen den Vortheil des Tyrannen, der auf die Bedrängniss der Griechen seine Pläne gebaut hatte. Daher entsetzte dieser den Leptines seines Amtes und gab es seinem zweiten Bruder Thearides.

Das Jahr darauf (389 v. Chr. Ol. 97, 4) setzte er den Krieg in Italien fort mit 20,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern, 40 Kriegs- und ungefähr 300 Transportschiffen. Fünf Tage brauchte er, um nach Messana zu kommen, wo er seinen Truppen einige Erholung gönnte. Thearides wurde mit 30 Schiffen nach Lipara geschickt, wo 10 rheginische Fahrzeuge verweilen sollten. Er bemächtigte sich der Flotille mit der Mannschaft, die in Messana gefangen gesetzt ward. Dann ging der Tyrann nach Italien. Hier suchte er zuerst einige

benachbarte Städte zu unterwerfen, um das isolirte Rhegion desto sicherer zu besiegen. Er griff Kaulonia an. Alsbald waren aber auch die italischen Griechen zur Bundeshülfe bei der Hand. Kroton übernahm die Führung, als die grösste und durch die Menge der dort wohnenden syrakusanischen Flüchtlinge (die sich, wie man sieht, aus dem schwer bedrohten Rhegion weiter nach Osten in Sicherheit gebracht hatten) dem Tyrannen feindlichste Stadt. Die Krotoniaten wählten zum Feldherren den schon erwähnten Heloris, den früheren Freund und jetzigen Feind des Tyrannen, einen in militärischen Dingen sehr erfahrenen Mann. Heloris rückte mit 25,000 Mann zu Fuss und 2000 Reitern zum Schutze von Kaulonia aus, Dionys zog ihm entgegen. In der Nähe des Flusses Elleporos kam es durch die Unvorsichtigkeit des Heloris zu einer für die Italioten verderblichen Schlacht. Dionys hatte, ohne dass seine Feinde es wussten, sein Lager ungefähr eine Meile von Heloris aufgeschlagen. Nun unternahm dieser noch vor Tagesanbruch mit 500 Mann eine Recognoscirung. Dionys aber, von den Bewegungen der Feinde unterrichtet, führte seine ganze Macht dem Heloris entgegen, der in eine schlimme Lage gerieth. Statt sich zurückzuziehen, liess er sein Heer nachkommen. Es war aber schon zu spät, er fiel mit den meisten seiner Abtheilung. Das italische Heer, welches in grösster Hast herbeieilte, vermochte ebenfalls den wohlgeordneten Truppen des Tyrannen nicht lange Widerstand zu leisten, es wandte sich zur Flucht und konnte sich für den Augenblick nur dadurch retten, dass es eine schwer zu erstürmende Höhe besetzte. Der Ort bot aber kein Trinkwasser; Dionys, des endlichen Erfolges sicher, begnügte sich deshalb mit seiner Bewachung. In der That mussten die Italioten, von Hitze und Durst gequält, sich um die achte Stunde des folgenden Tages auf Gnade und Ungnade ergeben. Sie waren auf das Schlimmste gefasst. Dionys stand am Abhange und zählte die bei ihm vorbeiziehenden Feinde wie eine Vieh- oder Sklavenheerde, indem er jeden mit seinem Stocke berührte; es waren mehr als 10,000. Wie überrascht waren sie, als er sie plötzlich ohne Lösegeld entliess, nur den Wunsch aussprechend, mit ihren Städten, die er gerne als unabhängig anerkennen wolle, in Frieden zu leben! Die meisten, wahrscheinlich auch Kroton, nahmen sein Anerbieten an, zum Theil wirklich durch seine Grossmuth gewonnen, die doch nur Klugheit war. Wenn die Klugheit ihn immer zu solchen Handlungen getrieben hätte, so würde Mit- und Nachwelt wenig Tadel für ihn gehabt haben. Aber leider verdiente er es nicht oft, wie diesmal, dass von ihm Gerettete ihn mit goldenen Kränzen ehrten, und die vereinzelte That der Milde hat auf das Urtheil über ihn keinen Einfluss gehabt. Der Hauptvortheil, den ihm seine Grossmuth brachte, bestand in der Isolirung der Rheginer. Diese dachten nun durch Demüthigung vor dem Tyrannen seinen Zorn zu entwaffnen. Ihm aber war es um zwei Dinge zu thun: um Rache für die Beleidigung, die Rhegion ihm angethan, als er sich dort eine Gattin suchte, ganz besonders aber um den Besitz der für Siciliens Sicherheit wichtigen Stadt. Deshalb stellte er sich, als ob er den Bitten der Rheginer nicht widerstehen könne. Er gewährte ihnen Frieden unter der Bedingung, dass sie 300 Talente zahlen, ihre ganze aus 70 Segeln bestehende Flotte ihm ausliefern und 100 Geiseln stellen sollten. Die Rheginer gingen darauf ein,

ohne zu bedenken, dass sie nun gänzlich in der Hand des Tyrannen waren. Es war das Verfahren der Römer gegen Karthago, aber Karthago ging besiegt solche Bedingungen ein, wie Rhegion ohne Kampf. Jetzt zog Dionys von neuem gegen Kaulonia, das keinen Widerstand mehr wagte. Die Stadt ward zerstört und das Gebiet den Lokrern gegeben; die Einwohner mussten nach Syrakus übersiedeln, wo sie das Bürgerrecht und fünf Jahre Steuerfreiheit erhielten. Ebenso machte er es im nächsten Jahre (388 v. Chr. Ol. 98, 1) mit der am nördlichen Meere gelegenen Stadt Hipponion.

Nun war Rhegion von aller Hülfe entblösst und von syrakusanischem und lokrischem Gebiet rings umschlossen. Es war die Zeit gekommen, wo es fallen musste, und es handelte sich nur um einen Vorwand zum Angriffe. Dionys führte seine Truppen nach der Meerenge, als sollten sie nach Sicilien übersetzen. Dann forderte er von den Rheginern Lebensmittel unter dem Vorgeben, er werde ihnen bald andere zum Ersatze aus Syrakus senden. Anfangs gaben sie das Verlangte, als er aber seine Forderungen wiederholte und unter allerlei Vorwänden die Ueberfahrt verzögerte, sahen die Rheginer, dass der Tyrann es darauf abgesehen habe, sie auszuhungern, und sie verweigerten fernere Lieferungen. Jetzt spielte Dionys den Beleidigten; er schickte ihnen ihre Geiseln zurück und belagerte die Stadt. Trotz täglicher Angriffe aber, trotzdem dass die besten und gewaltigsten Maschinen die Mauern erschütterten, hatte die Belagerung keinen Fortgang. Es handelte sich für die Rheginer um Freiheit und Leben, und sie vertheidigten sich unter der Führung des Phyton mit der grössten Tapferkeit. Alle, die die Waffen tragen konnten, kämpften, und es wurden Ausfälle gemacht, wobei die Belagerungsmaschinen litten und einmal Dionys selbst verwundet wurde. Es war ihm nicht möglich, die Stadt zu erobern, aber ebenso wenig konnten die Rheginer sich von dem ehernen Ringe, der sie einschloss, befreien, und so musste schliesslich doch die Zähigkeit des Tyrannen den Sieg davon tragen. In Rhegion trat Mangel an Lebensmitteln ein. Bald kam es so weit, dass ein Scheffel Weizen fünf Minen galt; dann musste man die Pferde und was sonst an Thieren in der Stadt war, schlachten, und als alles Fleisch aufgezehrt war, kochte man die Häute und ass sie. Endlich waren die Rheginer so weit gekommen, dass sie schaarenweise aus den Thoren schlichen und sich auf das Gras warfen, das am Fusse der Mauern wuchs, um ihren Hunger zu stillen. Aber Dionys liess es unter dem Schutze seiner Soldaten von Thieren abweiden. Endlich erreichte er seinen Zweck; Rhegion ergab sich auf Gnade und Ungnade, 387 v. Chr., Ol. 98, 2. Als er in die überwundene Stadt einzog, fand er Haufen von Leichen. Tausende waren Hungers gestorben, und die Ueberlebenden waren Todten ähnlich. Es waren nur 6000, die in seine Hände fielen. Er gestattete jedem, sich für eine Mine Silbers zu befreien; die es nicht zahlen konnten, wurden verkauft. Während so die Masse der unglücklichen Rheginer kein schlimmeres Loos zu erdulden hatte, als Kriegsgefangene überhaupt bei den Griechen, richtete sich der ganze Zorn des Tyrannen gegen den Feldherrn Phyton. Zuerst liess er ihn an eine der höchsten Maschinen binden, als sollte eine ganz besonders grausame Strafe an ihm vollzogen werden. Dann verkündete man dem Unglücklichen, dass Dionys am vorigen Tage seinen Sohn habe

ersäufen lassen. Der Feldherr antwortete: »Desto besser, so ist er um einen Tag glücklicher als sein Vater.« Als Dionys sah, dass Phyton kein Zeichen der Schwäche gab, liess er ihn herabnehmen und mit Geisselhieben durch die Stadt treiben. Ein Herold verkündete, dass Dionys ihn so strafe, weil er seine Vaterstadt zum Kriege verleitet habe. Phyton aber rief, er werde so gequält, weil er die Stadt nicht habe an Dionys verrathen wollen, aber bald werde den Tyrannen die Rache der Götter treffen. Die ganz ungriechische Art, Gefangene zu beschimpfen, erregte den Unwillen der eigenen Soldaten des Dionys. Er musste befürchten, dass ein Versuch gemacht werden würde, Phyton zu befreien, und liess ihn schnell mit seiner ganzen Familie ersäufen. Allgemein wurde das Schicksal des Mannes bedauert, und später besangen Dichter seine Tugenden und sein Unglück. So kam Dionys in den Besitz der Stadt Rhegion. Er zerstörte sie und gab das Land wahrscheinlich theilweise an die Lokrer, denen so die Herrschaft über fast die ganze Südwestspitze Italiens vom hipponiatischen und skylletischen Meerbusen an zufiel; die Lokrer aber hingen in Wirklichkeit von Dionys ab.

Nunmehr ist die Macht des Dionys gesichert. Wir werden allerdings sehen, dass sie sich noch etwas weiter ausgedehnt hat, aber die wesentliche Grundlage, der eigentliche feste Kern ist doch bereits vorhanden. Das Jahr 387 bezeichnet somit das Ende der ersten grossen Periode der Regierung des Tyrannen von Syrakus. Und wenn seine Macht sich auch räumlich noch etwas erweiterte, wenn sein Ruhm auch noch wuchs, relativ waren beide damals am grössten, d. h. wenn man auf die augenblicklichen Verhältnisse der Mittelmeerstaaten Rücksicht nimmt. Das Jahr 387, in welchem Dionys durch Rhegion's Fall sein Reich sicherte, ist nämlich noch durch eine andere, viel berühmtere Begebenheit merkwürdig, durch den Frieden des Antalkidas, und kurz vorher hatten die Gallier Rom erobert und standen noch gefürchtet und mächtig in Mittelitalien. Wenn im allgemeinen als die Feinde der klassischen Kulturvölker diese drei bezeichnet werden müssen: die Perser, die Karthager und die nordischen Völkerschaften, und unter den letztgenannten zunächst die Gallier, so stand es im Jahre 387 v. Chr. folgendermassen mit ihnen und ihrer Macht. Die Griechen des eigentlichen Hellas opferten den Persern ihre asiatischen Stammesbrüder; die Gallier waren kaum aus Rom abgezogen und noch furchtbar genug; nur die Karthager wurden von ihren speciellen Gegnern, den sicilischen Griechen, vollkommen in Schranken gehalten. Mit anderen Worten: die Römer hatten kaum eine Demüthigung überwunden; die Spartaner, die Führer von Hellas, hatten selbst Griechenland beschimpft und gedemüthigt; nur Dionys hielt den Kriegsruhm der Griechen aufrecht, und Syrakus war am Mittelmeer für den Augenblick der einzige wirklich mächtige Staat. Das Jahr 387 bezeichnet somit den Gipfelpunkt der sicilischen Macht im ganzen Alterthum. Und einen Beleg dafür geben die Beziehungen, in denen Dionys zu den übrigen Mächten der Zeit stand. Er ging mit den Galliern freundschaftliche Verbindungen ein und hat, wie wir alsbald sehen werden, das Seine dazu beigetragen, dass die Hellenen den Frieden des Antalkidas annehmen mussten. Er war also nicht nur im directen Bereiche seiner Waffen gefürchtet; sein Einfluss reichte fast bis an die Grenzen der civilisirten Welt,

und man erkannte ihn als eine Grossmacht ersten Ranges an. Er nahm eine Stellung ein, wie in Sicilien in späterer Zeit nur König Wilhelm II., der Zeitgenosse Friedrich Barbarossa's. Wenn er nun so in seinen Beziehungen zum Osten des Mittelmeeres und zum centralen Italien wohl als ein höchst mächtiger Fürst, aber keineswegs als ein Hort der Civilisation dasteht, die er vielmehr durch sein Bündniss mit den Galliern und, wenn wir dieses bei seinem bald zu erwähnenden Charakter hier weniger anführen dürfen, jedenfalls durch das mit Sparta indirect schädigt, ist er dagegen durch die einfache Thatsache seiner Macht, die die Karthager in Schranken hält, die wichtigste, ja fast die einzige Stütze des Hellenenthums und somit der Bildung in jener denkwürdigen Epoche gewesen. Denn was wäre geschehen, wenn es im Jahre 387 nicht ein starkes Syrakus gegeben hätte? Die Karthager wären von Westen hervorgedrungen wie die Perser von Osten, und wer kann sagen, welches Schicksal dann das Hellenenthum gehabt hätte?

Siebentes Kapitel.

Des Dionys Macht in Italien. Seine Theilnahme an den Angelegenheiten Griechenlands.

In Sicilien hat die Macht des Tyrannen von Syrakus sich nach dem Jahre 387 nicht wesentlich ausgebreitet. Hin und wieder, wenn gerade seine Blicke nach Osten gerichtet waren, mochte ihm eine grössere Ausbreitung derselben auf der Insel auch gar nicht nöthig erscheinen. Wenngleich nicht alleiniger, war er doch der mächtigste Fürst Siciliens. Das Gebiet der Karthager war wenig ausgedehnt, und fast alle anderen Bewohner der Insel, Sikaner, Sikeler und Griechen, mussten ihn mittelbar oder unmittelbar als Herrscher anerkennen. So konnte man ihn als Tyrannen Siciliens betrachten und Syrakus als die Hauptstadt der Insel. Syrakus verdankte ihm unendlich viel. Er hatte Epipolae an der Nordseite ummauert, jetzt ward auch der Südabhang durch eine Mauer eingefasst und so ein Ganzes geschaffen, das fünf grosse Städte umschliessend an Umfang alle Stadtanlagen von Hellas übertraf und auch an Einwohnerzahl alle weit hinter sich gelassen haben wird. An Schönheit der Denkmäler konnte Syrakus natürlich nicht mit Athen wetteifern, aber auch in dieser Hinsicht that Dionys sein Möglichstes, und es wird berichtet, dass er am Anapos Gymnasien baute und Tempel und andere öffentliche Gebäude in der Stadt errichtete. Wirklich unabhängig von ihm waren auf der Insel nur die karthagischen Städte, von denen Solus unbedeutend blieb, wie immer, während seit Motye's Fall Panormos den ersten Platz einnahm und ausserdem eine neue Stadt aufzublühen begann, Lilybaion, welches die Karthager kurze Zeit nach dem Falle Motye's als Ersatz dafür am westlichen Vorgebirge der Insel angelegt hatten, das heutige Marsala.

Während so die Karthager ihre Stellungen zähe festzuhalten wussten, gelang dem Tyrannen die Erweiterung seiner Macht im Nordosten vortrefflich. Er hatte nach seinem Siege am Helleporos die Italioten durch Milde beschwichtigt, weil er es vorzog, nur mit einem Feinde zur Zeit zu thun zu haben; nachdem er aber seinen Zweck erreicht und Rhegion erobert hatte, liess er nicht lange die übrigen Griechen Italiens unbelästigt. Er griff Kroton an — wahrscheinlich im Jahre 379 v. Chr. — und bemächtigte sich der Burg, die, auf einem steilen Felsen am Meere gelegen, für so sicher galt, dass man keine starke Befestigung nothwendig glaubte. So war die zweite Stadt in seine Hände gefallen, die den syrakusanischen Verbannten als Zufluchtsort und Operationsbasis gegen ihn gedient hatte, und die Flüchtigen mussten ihren Wanderstab weiter nach Osten setzen: wir werden alsbald sehen, wohin sie gingen. Kroton war indess der Endpunkt der Eroberungen des Tyrannen. Ein Angriff auf Thurii misslang durch einen heftigen Nordsturm, der die aus 300 Segeln bestehende syrakusanische Flotte vernichtete, weshalb die Thurier den Boreas mit dem Bürgerrecht ihrer Stadt, sowie mit einem Hause und einem Acker beschenkten und ihn von dieser Zeit an besonders verehrten. Für diesen Verlust suchte sich indessen Dionys durch einen Besuch, den er der Here in ihrem Tempel auf dem Vorgebirge Lakinion, südlich von Kroton, abstattete, schadlos zu halten. Er nahm der reichen Göttin ihre werthvollsten Kostbarkeiten, darunter ein Gewand, das einst der Sybarit Alkisthenes ihr geschenkt hatte, und das von solcher Pracht war, dass Dionys von den Karthagern 120 Talente dafür erhielt. Uebrigens wurde auch bei diesen Eroberungen Lokri bedacht, welches das sonst den Krotoniaten gehörige Skylletion bekam. Tarent war ausser Lokri die einzige grossgriechische Stadt, mit der Dionys in dauernd guten Beziehungen stand. Die Tüchtigkeit und Klugheit ihres ausgezeichnetsten Bürgers, des Archytas, flösste ihm Achtung ein, und er machte keinen Versuch, Tarent zu überwinden. Das hinderte ihn jedoch nicht, directen Einfluss im adriatischen Meere zu erstreben und wirklich zu erreichen. Ein mächtiges Tarent hätte das nicht geduldet; man sieht, dass Tarent zu Syrakus in einem ähnlichen Verhältnisse stand, wie später so viele Königreiche des Orients zu den Römern.

Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. erwachte bei den Griechen ein allgemeines Interesse für das adriatische Meer, das allerdings den Vorzug geringerer Entfernung für diejenigen bot, denen es um neue Wohnsitze und um gewinnbringende Handelsbeziehungen zu thun war. Von den verschiedensten Seiten strömten die Griechen damals dahin zusammen. Parier gründeten mit Hülfe des Dionys eine Kolonie auf der Insel Pharos, jetzt Lesina; Syrakusaner, die der Herrschaft des Tyrannen zu entfliehen suchten, und denen die schon vorhandenen griechischen Städte Italiens nach dem Falle von Rhegion und der Unterwerfung Kroton's keine genügende Sicherheit mehr boten, legten Ankon, das spätere Ancona, an; einige scheinen auch gegenüber nach der Insel Issa (jetzt Lissa) gegangen zu sein. Dionys ging noch nördlicher, wenn er, wie wir annehmen müssen, die Stadt Hatria an den Pomündungen, von denen die eine noch lange nachher fossa Philistina hiess, kolonisirt hat; die Besetzung dieses Punktes war ihm wegen des von hier betriebenen Bernstein-

handels von besonderem Werthe. Hauptsächlich aber richtete er sein Augenmerk auf die Ostküste des adriatischen Meeres, wozu ihn sein Verhältniss zum Alketas, einem Fürsten der Molosser, der als Verbannter in Syrakus lebte, besonders bewog. Dionys sah bei einer Einmischung in die epirotischen Angelegenheiten die Möglichkeit einer Besetzung und Plünderung des Tempels von Dodona, und die Aussicht, hier reiche Schätze zu gewinnen, trug gewiss das ihrige dazu bei, ihm die Unterstützung des Alketas als zweckmässig erscheinen zu lassen. Um einen festen Punkt an der Küste zu haben, gründete er die Stadt Lissos — jetzt Alessio — an der Mündung des Drin und schickte, als ein Krieg der Illyrier mit den Molossern ihm Gelegenheit zum Vordringen nach Dodona zu geben schien, jenen ein Hülfscorps von 2000 Soldaten und 500 vollständige hellenische Rüstungen. Diese erhielten die besten unter den illyrischen Kriegern, und die 2000 Syrakusaner wurden unter das illyrische Heer vertheilt. So vorbereitet machten die Illyrier ihren Einfall in Epiros, von Alketas begleitet; sie siegten in einer Schlacht, in der über 15,000 Molosser fielen. Dennoch erreichte Dionys nicht alle seine Zwecke. Als die Lakedämonier von dem in Epiros Vorgefallenen hörten, sandten sie den Molossern Hülfe; so ward durch das Gewicht des lakedämonischen Namens eine Plünderung des dodonäischen Tempels verhindert, und Alketas auf einen kleinen Theil von Epiros beschränkt.

Gleich im nächsten Jahre (384 v. Chr. Ol. 99, 1) hatten die Syrakusaner Gelegenheit, in Illyrien eine edlere Rolle zu spielen: sie halfen griechischen Landsleuten gegen Barbaren. Die Parier auf Pharos hatten die ursprünglichen Bewohner der Insel in ihren ausserordentlich festen Wohnsitzen gelassen und selbst am Meeresufer eine neue Stadt gegründet. Anfangs verhielten jene sich ruhig; allmählich aber stieg ihre Zuversicht wieder; sie fanden bei den Illyriern Beistand, und plötzlich ergossen sich unzählige Massen von Barbaren, die auf kleinen Booten vom Festlande herübergekommen waren, über die Insel und beunruhigten die Parier aufs äusserste. Da kam der Befehlshaber der syrakusanischen Flottenstation in Lissos den Bedrängten zu Hülfe und vernichtete mit seinen grossen Kriegsschiffen die kleinen Fahrzeuge der Illyrier, von denen mehr als 5000 getödtet, 2000 gefangen genommen wurden.

Eine solche, Griechen in barbarischen Ländern geleistete Hülfe machte zwar dem Tyrannen von Syrakus einen guten Namen, aber darum war es ihm weniger zu thun als um reiche Beute, und da der Anschlag auf Dodona einmal misslungen war, wünschte Dionys sich anderswo dafür zu entschädigen. Die Etrusker konnten, wenn auch ihre Macht seit einiger Zeit durch die Samniter und neuerdings durch die Gallier einen schlimmen Stoss erlitten hatte, doch immer noch für eine mächtige und durch ihre Seeräubereien gefährliche und reiche Nation gelten. Ueberdies war der Kampf gegen sie eine alte syrakusanische Tradition, die Hieron wie die Republik mit Glanz aufrecht gehalten hatten. Deshalb glaubte Dionys in einem Feldzuge gegen Etrurien am leichtesten Ehre und Beute gewinnen zu können; besonders wenn er es, wie gewöhnlich, mit der Achtung vor der Religion nicht genau nahm. Er fuhr noch im Jahre 384 v. Chr. mit 60 Trieren aus und verheerte die Küsten von Etrurien und Corsica. Seine beste Beute machte er in Pyrgoi, dem Hafenorte der alten

Stadt Caere oder Agylla. Hier stand ein reicher Tempel der Eileithyia. Dionys überfiel ihn in der Nacht und plünderte ihn. Am andern Morgen kamen die Bewohner von Caere in Massen herbei, um die Räuber zu züchtigen; aber Dionys schlug sie und machte viele Gefangene. Dann kehrte er, nach Wunsch bereichert, nach Syrakus zurück. Die im Tempel erbeuteten Schätze hatten einen Werth von 1000 Talenten; der Verkauf der Gefangenen und der sonstigen Kriegsbeute brachte ihm noch 500 Talente dazu. Der Erfolg des Dionys in Etrurien hatte übrigens eine grössere Bedeutung als ein gewöhnlicher glücklicher Raubzug; es war ein Schlag für die etruskischen Küstenstädte, der im Verein mit den Schlägen, die die Etrusker damals zu Lande durch die Gallier erlitten, das Seine zum vollständigen Untergang der etruskischen Macht überhaupt beitrug. So hatte einst Hieron durch seinen Sieg bei Kyme Einfluss auf Etruriens Schicksal für längere Zeit ausgeübt (Band I, S. 215).

Dionys war nun so mächtig geworden, dass die Gallier, die Feinde der Etrusker und Römer, ihm ihr Bündniss anboten. Er lehnte es nicht ab, da es ihn nicht dazu verpflichtete, ihnen beizustehen, sondern im Gegentheil nur den Sinn hatte, dass der Tyrann von ihnen Hülfstruppen, die er besolden musste, erhielt; ein Verhältniss, ähnlich dem, welches zwischen dem französischen Könige und den Schweizern bestand.

Es dehnte sich also der Kreis der Herrschaft und des Einflusses des Tyrannen von Syrakus über Sicilien, über die Südspitze von Italien und die Küsten des tyrrhenischen Meeres, besonders aber über die des adriatischen Meeres aus, so dass er im Grunde genommen Herr des gesammten Hellenenthums von Sicilien und Italien war. Denn wenn auch Tarent dem Namen nach unabhängig dastand, so haben wir doch schon darauf hingewiesen, dass es in Wirklichkeit nur ein etwas selbständigerer Trabant des grossen Gestirnes von Syrakus war, dessen Einfluss sich noch unter dem jüngeren Dionys so mächtig erwies, dass es die Gründung syrakusanischer Kolonien in Apulien dulden musste. Nur im Nordwesten Grossgriechenlands gebot nicht Dionys, sondern die Samniter, denen sich Neapel, ehe es seinen Vertrag mit den Römern schloss (326 v. Chr.), factisch unterworfen hatte, wenn es auch den Schein der Freiheit bewahrte. So war in Wirklichkeit Dionys Herr der Hellenen Italiens, bis auf den kleinen Bezirk am Fusse des Vesuv und Thurii. Aber auch in die Angelegenheiten des hellenischen Mutterlandes griff er in kräftiger Weise als Verbündeter Sparta's ein, so dass man wohl behaupten darf, das Machtverhältniss zwischen Sicilien und Hellas habe sich im Vergleich mit den Zeiten des peloponnesischen Krieges umgekehrt. Damals schickten Athen und Sparta Feldherren und Heere nach Sicilien, jetzt war es Dionys, der sie nach Griechenland sandte. Und er hatte gegründete Veranlassung, sich den Spartanern dienstwillig zu zeigen; da Sparta seinen Einfluss aufbot, um Dionys in Syrakus zu halten, da es ihm verstattete, im Peloponnes Söldner zu werben, war es billig, dass er gelegentlich den Spartanern Hülfscorps sandte, obschon bereits darin ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die Spartaner lag, dass Syrakus, die Tochterstadt von Korinth, in den griechischen Wirren der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. nicht auf korinthischer Seite stand und den Feinden Sparta's nicht seinen mächtigen Arm lieh.

Allerdings ist der Versuch gemacht worden, Dionys von Sparta abwendig zu machen. Konon und sein Freund Euagoras, der Herrscher von Salamis auf Kypros schickten zu Dionys eine aus drei Personen, Lysias, Aristokrates und Eunomos, bestehende Gesandtschaft, um ihn für Athen zu gewinnen, und Euagoras bot dem Tyrannen von Syrakus seine Schwester zur Frau an, 393 v. Chr. Aber es war umsonst. Dionys blieb auf spartanischer Seite, freilich heisst es, dass er den Zuzug zurückhielt, den er schon für Sparta bereit hatte, aber er war damals im Krieg mit Karthago und in seinen Handlungen nicht frei; so wird er die Hülfe wohl in seinem eigenen Interesse unterlassen haben. Das erste Beispiel einer von Dionys den Spartanern wirklich geleisteten Hülfe fällt in das Jahr 387, und diese Hülfe war eine höchst gelegene für Sparta. Seit 399 waren die Spartaner in Asien mit den Persern in Krieg begriffen, den besonders Agesilaos mit Energie und Glück führte. Aber der spartanische Uebermuth brachte eine Coalition aller hellenischen Mittelstaaten gegen das tyrannische Haupt der Dorier zuwege. Athen und Theben, Argos und Korinth erhoben sich; Lysander fand seinen Tod bei Haliartos, und Agesilaos musste aus Asien zurückkehren. Während er aber in Hellas mit wenig Erfolg kämpfte, gewannen die Perser durch den Athener Konon eine Macht zur See, die den Spartanern sehr gefährlich zu werden drohte (sie erhielten die erste Nachricht davon durch den Syrakusaner Herodas, der auf seinen Handelsreisen in Phönicien von dem Vorgefallenen hörte); und Iphikrates und Chabrias kämpften im Osten mit grossem Erfolg gegen Sparta. Da sahen die Spartaner ein, dass sie, um ihre Stellung in Hellas zu retten, Kleinasien den Persern opfern mussten, die sie nicht anders den Athenern abwendig machen konnten, und Antalkidas ging nach Susa zum König. Er kam im Frühjahr 387 mit persischem Golde und dem persischen Bündniss zurück. Als er an der Küste eintraf, kamen dort 20 syrakusanische und italische Kriegsschiffe unter Polyxenos an, von Dionys den Spartanern zu Hülfe gesandt. Dionys hatte ihnen seine Dankbarkeit, sobald er konnte, bewiesen, und er vermochte es im Jahre 387, da er damals durch die Niederwerfung Rhegion's seine eigenen Angelegenheiten zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht hatte. Dies Zusammentreffen östlicher und westlicher Hülfe für Sparta entschied die Sache; Athen und die andern kriegführenden Staaten willigten ein, nach Sardes Gesandte zur Anhörung der zwischen Antalkidas und dem Könige verabredeten Bedingungen zu schicken. So hat Dionys zur Annahme des antalkidischen Friedens, d. h. zur Sicherung Sparta's, nicht wenig beigetragen.

Zum zweiten Male wurde die Hülfe des Dionys von den Spartanern in einer nicht weniger kritischen Epoche in Anspruch genommen: im Jahre 373 v. Chr. Die Athener, die nach den Bestimmungen des antalkidischen Friedens nur Imbros, Skyros und Lemnos besetzen, sonst aber keine Bundesgenossenschaft haben sollten, hatten, nachdem durch Theben's Energie zuerst das spartanische Uebergewicht in Hellas gebrochen war, angefangen, sich wieder eine solche zu gründen, und Timotheos hatte es gewagt, was seit vielen Jahren nicht geschehen war, mit einer athenischen Flotte im ionischen Meere zu erscheinen. Die Folge davon war der Beitritt Kerkyra's zur athenischen Bundesgenossenschaft. Es war ein Friede zwischen Sparta und Athen gefolgt, den

aber die Spartaner wegen einer angeblichen Einmischung des Timotheos in die Angelegenheiten von Zakynthos schnell wieder aufhoben. Sie fassten den Entschluss, Kerkyra, das ihnen für ihre Verbindung mit Sicilien von höchster Bedeutung war, zu erobern, und brachten zu diesem Zwecke eine Flotte zusammen, zu der sie sich auch von Dionys ein Contingent erbaten. Ehe dies aber angekommen war, war schon Kerkyra angegriffen, beinahe erobert und durch eine rechtzeitig über Land gekommene athenische Hülfe vollständig für die Lakedämonier verloren, so dass der athenische Feldherr Iphikrates bei seiner Ankunft mit der Flotte Kerkyra schon befreit fand. Aber er kam noch zur rechten Zeit, um das syrakusanische Geschwader von 10 Schiffen, welches eben anlangte und von der Flucht der Lakedämonier nichts wusste, zu überfallen. Er überraschte die Syrakusaner an der Nordküste Kerkyra's bei einer etwas zu langen Rast, die sie sich nach der Fahrt über's Meer gönnen zu dürfen glaubten, trotz der Warnungen eines unter den Kapitänen, des Rhodiers Melanippos, der seine Leute schnell wieder an Bord gehen liess. So gelang es nur diesem, sein Schiff zu retten; die andern neun wurden mit der gesammten Mannschaft eine Beute der Athener. Iphikrates führte die eroberten Schiffe in den Hafen von Kerkyra und gewann an Lösegeld von der Mannschaft 60 Talente. Das vom Admiral Anippos erwartete Lösegeld entging ihm aber, da dieser sich aus Gram selbst tödtete. Es scheint, dass bei dieser Gelegenheit auch einige Gegenstände, die, für zwei griechische Tempel bestimmt, sich auf der syrakusanischen Flotte befanden, dem Iphikrates in die Hände fielen, der dann zwischen ihnen und der übrigen Beute keinen Unterschied machte. Wenn dies aber auch nur eine unbegründete Behauptung gewesen sein sollte, so gab sie jedenfalls zu einem nicht übeln Scherze Veranlassung. Man erdichtete nämlich einen Brief, den Dionys wegen dieses Vorfalls an die Athener geschrieben habe, und worin er, der so manche Heiligthümer geplündert hatte, den Athenern ihre Gottlosigkeit pathetisch vorwarf. Diesmal hatte also des Dionys Hülfe den Spartanern wenig genützt.

Zum dritten Male half der Tyrann von Syrakus seinen spartanischen Freunden im Jahre 369. Damals war wieder einmal ein Wechsel in den politischen Beziehungen der hellenischen Staaten zu einander eingetreten. Athen, über die glänzenden Erfolge des Epaminondas und der Thebaner stutzig geworden, hatte sich mit Sparta verbündet und Korinth sich ebenfalls dem Bündnisse angeschlossen. Epaminondas drang in den Peloponnes ein. Korinth war von dem Athener Chabrias besetzt, und als die Thebaner in der Nähe Korinth's angekommen waren, versuchten sie sich der wichtigen Stadt zu bemächtigen, aber Chabrias schlug sie zurück. Um dieselbe Zeit kamen im Hafen von Korinth die von Dionys erbetenen Hülfstruppen auf mehr als 20 Schiffen an; es waren 2000 Kelten und Iberer und etwa 50 Reiter. Es geschah nichts wichtiges, da die Athener und Korinther die feste thebanische Stellung nicht anzugreifen wagten; desto mehr Gelegenheit hatten die von Dionys geschickten Reiter, sich in Scharmützeln auszuzeichnen. Es gewährte den Griechen ein anziehendes und ungewohntes Schauspiel, ihre Geschicklichkeit zu beobachten. Während die schwerfälligere griechische Reiterei ruhig im Lager blieb, neckten sie die Thebaner, zerstreuten sich, schossen,

wichen vor den Feinden zurück, und kehrten sich plötzlich wieder um und schossen wieder. Dann sprangen sie im Angesicht der Feinde von den Pferden und ruhten sich aus; so wie man aber Miene machte, sie anzugreifen, waren sie schnell wieder im Sattel. Die sich ihnen entgegen aus dem Lager heraus wagten, wurden mit solcher Schnelligkeit angegriffen und so heftig bedrängt, dass fast das ganze feindliche Heer herauskam, um die Seinigen zu schützen. Nach kurzer Zeit entfernten sich die Thebaner aus dem Peloponnes. Die Soldaten des Dionys beendigten ihren Feldzug damit, dass sie in das Gebiet von Sikyon einfielen, die Sikyonier, welche 70 Mann verloren, schlugen und die Burg Geras eroberten. Dann kehrten sie nach Sicilien zurück; sie hatten Sold auf 5 Monate bekommen, waren aber wahrscheinlich nicht so lange Zeit von Hause entfernt gewesen. Auch noch im folgenden Jahre, 368 v. Chr., schickte Dionys den Spartanern Hülfe. Sparta war damals von den Arkadiern bedrängt, welche die spartanischen Besatzungen aus einem grossen Theile von Messenien vertrieben, und die Spartaner setzten es auf dem Congresse der Verbündeten zu Korinth durch, dass diese Hülfstruppen nicht, wie Athen wollte, in Thessalien gegen Pelopidas verwandt, sondern Sparta gegen die Arkadier zur Verfügung gestellt wurden. Archidamos zog mit spartanischen und diesen fremden Truppen, welche wiederum theilweise aus Kelten bestanden, nach Arkadien und eroberte unterwegs Karyae, dessen Besatzung getödtet wurde. Von da fiel er in das Gebiet der Parrhasier ein; als aber arkadische und argivische Truppen heranzogen, lagerte er auf den Hügeln bei Midea. Hier erklärte Kissides, der Feldherr des Dionys, dem Archidamos, dass seine Zeit abgelaufen sei, und er begann sogleich seinen Rückmarsch nach Sparta. Kaum war er aber eine kurze Strecke marschirt, so wurde er in einem Engpasse von Messeniern angegriffen, und er schickte nach Archidamos um Hülfe. Zu gleicher Zeit verlegten aber auch die Arkadier und Argiver den Spartanern den Rückweg nach Lakonien, und so beschloss Archidamos, mit den sicilischen Hülfstruppen schnell die Feinde anzugreifen. Das Feuer, mit dem alle sich auf dieselben stürzten, war so gross, dass sie gleich beim ersten Anprall siegten und von den Feinden eine ungeheure Masse fiel, während von den Spartanern keiner das Leben verlor. So hatten Truppen des Dionys zu einem Siege beigetragen, der das Volk von Sparta nach den bisherigen Niederlagen so sehr ergriff, dass die versammelte Menge, als sie die Nachricht empfing, in Thränen der Freude ausbrach. Wegen solcher Hülfe musste der Tyrann bei den Spartanern in gutem Andenken stehen, und auch die gerade mit Sparta verbündeten Athener ehrten ihn wegen dieser Bundesgenossenschaft im Jahre 368. Wir haben eine mangelhaft erhaltene Inschrift, welche ihn und seine beiden Söhne als Wohlthäter Athens verewigt, und wir wissen, dass die Athener dem Dionys und seinen Söhnen das Bürgerrecht bewilligten. Ja man ging noch weiter in Athen. Man schloss ein förmliches Bündniss mit Dionys (Ol. 103, 1—368/7 v. Chr.), dessen Beistand den Athenern gegen etwaige Angriffe der Böoter gar nicht unerwünscht sein musste; athenische Gesandte sind zu diesem Zwecke seit 369 in Syrakus gewesen. Es ist nach den vorhandenen Spuren höchst wahrscheinlich, dass Dionys in diesen Urkunden den Titel eines Königs von Sicilien erhielt.

Aber Dionys wurde von den Griechen ausserhalb Sparta's nur da anerkannt, wo man seiner bedurfte; im übrigen fand der Vernichter der syrakusanischen Freiheit nur Hass und Verachtung. Dies zeigte sich am auffallendsten noch vor dem ersten Sparta geleisteten Beistande, bei den olympischen Spielen des Jahres 388 v. Chr., Ol. 98. Dionys geizte nach dem Ruhme Hieron's, der zu Olympia gesiegt hatte und von den grössten Dichtern dafür verherrlicht worden war; oder vielmehr, er wollte den Ruhm des Siegers und den des Dichters vereinigen, und in Olympia zugleich im Wettfahren siegen und durch seine Gedichte, auf die er stolz war, die Menge entzücken. Er schickte eine Festgesandtschaft, die durch ihre Pracht alle andern übertraf. Die Zelte bestanden aus golddurchwirktem Zeuge, die Viergespanne waren von vorzüglicher Schönheit. Die besten Rhapsoden waren mitgesandt, um die Gedichte vorzutragen. An die Spitze der Gesandtschaft hatte er seinen Bruder Thearides gestellt. Aber statt des gehofften Ruhmes ward dem Tyrannen nur Schimpf zu Theil. Seine Gedichte wurden anfangs wegen des vortrefflichen Vortrags mit Wohlgefallen angehört; bald aber brachte der geringe Werth derselben, der mit den für ihre Vorführung aufgewandten Mitteln in entschiedenem Missverhältnisse stand, in Verbindung mit dem allgemeinen Hass gegen den Tyrannen, die umgekehrte Wirkung hervor. Man verlachte sie. Die zweite Kränkung wurde ihm von Lysias bereitet, der in hohem Alter stehend (er war 72 Jahre alt) und in ganz Griechenland wegen seines Talentes und seines Charakters geachtet, in einer Festrede das Volk zum Zorne gegen ihn aufregte. Lysias hatte persönliche Veranlassung, die syrakusanischen Angelegenheiten aufmerksam zu verfolgen. Er war der Sohn eines Syrakusaners Kephalos, der sich nach Athen begeben hatte. Lysias hatte sich, 15 Jahre alt, den Gründern von Thurii angeschlossen und in dieser Stadt 32 Jahre gelebt, auch den Unterricht des Syrakusaners Tisias in der Redekunst genossen. Der mit dem Scheitern der athenischen Expedition gegen Syrakus verbundene Umschwung in den Verhältnissen Thurii's bewog ihn, diese Stadt zu verlassen und er lebte seitdem, mit kurzen Unterbrechungen, in Athen. Lysias wies in seiner Rede auf die bedenklichen Fortschritte hin, welche im Osten und Westen Griechenlands zwei absolute Herrscher, der König von Persien und der Tyrann von Syrakus, in der Unterjochung der Griechen machten. Jener, sagte er, hat schon viele griechische Städte unterworfen, dieser viele wüst gelegt. »Warum ahmt ihr nicht,« so rief er den Griechen zu, »euren Vorfahren nach, welche die Barbaren in ihrem eigenen Lande überwunden und die Tyrannen vertrieben haben? Besonders über euch wundere ich mich, ihr Lakedämonier, dass ihr, die Führer Griechenlands, Hellas so ruhig vom Brande verzehren seht. Wir dürfen nicht länger warten, nicht länger den Kampf aufschieben. Wir müssen jetzt dem Uebermuthe des Königs und des Tyrannen ein Ende machen, damit nicht nach den Andern endlich die Reihe an uns komme und wir ihnen zur Beute werden.« So forderte Lysias die Griechen zum Sturze des Tyrannen und zur Befreiung Siciliens auf; es war im Jahre vor dem Frieden des Antalkidas, bei dem allerdings der Perserkönig und Dionys, aber auch die Spartaner als Verbündete erschienen. Mit solchen Reden, wie die des Lysias, war freilich nichts ausgerichtet; die reale Politik ruhte

auf andern Grundlagen und ward damals ebenso wenig wie zu andern Zeiten durch das Publikum gymnastischer Feste bestimmt. Dionys und die Perser waren nicht durch Worte von Volksrednern zu überwinden, und im Jahre 388 konnte überdies Lysias seinen Tadel, wenigstens in Betreff der Perser, nicht an die Spartaner richten; damals waren es noch die Athener, die des Königs Freunde waren. Von der Bedeutung des Dionys den Karthagern gegenüber hatte Lysias offenbar keine Ahnung. Uebrigens war es ihm auch wohl mehr um das nun folgende zu thun, wozu der bisherige Theil der Rede nur eine Einleitung sein mochte. Für den Augenblick, fügte er nämlich mit einer dem Volkshaufen sehr angenehmen Wendung hinzu, müsse man seinen Abscheu vor Dionys dadurch kundgeben, dass man seine prächtigen Zelte niederreisse, die nicht verdienten, auf dem heiligen Boden von Olympia zu stehen. Dieser Vorschlag war praktischer; wirklich machte das Volk Miene, dem Rathe des Lysias zu folgen und wurde nur mit Mühe von den Festordnern zurückgehalten. Endlich gab Lysias noch den Rath, die Gespanne des gottlosen Tyrannen keinenfalls zur Mitbewerbung um den Preis zuzulassen. Er fand aber auch hiermit kein Gehör. Wenn nun Dionys wenigstens, wie einst Hieron, gesiegt hätte! Aber er hatte hier das sonderbarste Unglück. Seine schönen Wagen mit den so schnellen Rossen geriethen theils aus der Bahn, theils zerschellten sie an einander, und der Preis entging ihm. Als nun noch das Schiff, welches die Gesandtschaft wieder nach Sicilien zurückbringen sollte, bei Tarent scheiterte, war das Mass des Unglücks für den Tyrannen voll, und da nach dem Sprichwort es jetzt nur noch an Spott fehlte, so sorgten die aus dem Schiffbruche geretteten Seeleute dafür, indem sie behaupteten, an allem seien die schlechten Verse des Tyrannen schuld, an welchen nicht bloss die Kunst der Rhapsoden, sondern auch Wagen und Schiff gescheitert seien.

Uebrigens befestigte sich im griechischen Volke die von Lysias ausgesprochene Ueberzeugung, dass der Perserkönig und Dionys die beiden Verderber Griechenlands seien, so sehr, dass man bald den Tyrannen beschuldigte, er habe mit Artaxerxes einen Bund geschlossen, Griechenland zu erobern, und als dann zu gleicher Zeit Iphikrates die syrakusanische Flotte bei Kerkyra und Timotheos die lakedämonische bei Leukas besiegte (s. o.), da jubelten die Griechen: nun habe Athen Hellas gerettet.

Achtes Kapitel.

Ende des Dionys. Charakter und Bedeutung seiner Regierung.

Wir haben zwei Perioden in Dionys' Regierung unterschieden, die Periode der Gründung seines Reiches und die der Benutzung der errungenen Stellung. Die erste geht, wie wir sahen, bis zum Jahre 387 und zerfällt wiederum in zwei Abschnitte, im ersten, sich bis 395 erstreckenden, erkämpft er

seinen Platz in Sicilien gegen die Karthager; im zweiten unterwirft er sich einen Theil von Italien. Das Jahr 387 bezeichnet den Gipfelpunkt seiner Macht, zumal im Vergleich mit der gerade damals deutlich hervortretenden Schwäche sowohl der übrigen Griechen, wie der Römer. Vom Jahre 387 an bis zu seinem Tode hat er seine Macht, wie gezeigt wurde, hin und wieder in Griechenland zur Geltung gebracht. Doch verzichtete er dabei nicht auf die Ueberwindung der Karthager, falls sich ihm dazu eine passende Gelegenheit darbieten sollte, obschon man nicht verkennen kann, dass er sie nicht eifrig suchte. In der That, nachdem er seine Macht im östlichen Sicilien und südlichen Italien fest gegründet hatte, konnte man es ihm kaum verdenken, wenn er die Karthager nicht unnütz reizte. Sie aus Sicilien ganz vertreiben zu wollen, hiess ihren energischen Widerstand hervorrufen, und Dionys war nicht sicher, ob er sie würde besiegen können. So werden die Kriege zwischen Dionys und den Karthagern, die wir nun noch zu berichten haben, nicht als Ausfluss einer nationalen Idee des Dionys zu betrachten sein; ihre Ursachen waren mehr zufälliger Art.

Der erste (383 v. Chr., Ol. 99, 2) hatte folgenden Ursprung. Dionys wusste eine Anzahl Städte, welche den Karthagern unterworfen waren, zu sich herüberzuziehen, wogegen diese sich mit den Feinden des Dionys unter den italischen Griechen in Verbindung setzten und grosse Heeresmassen nach Sicilien und Italien warfen, um auf beiden Seiten Dionys anzugreifen. Aus Liebe zur Freiheit verbanden sich also damals Hellenen mit den Karthagern, während Dionys der Vorkämpfer der griechischen Nationalität gegen die Barbaren war. Es ist nicht selten im Laufe der Geschichte vorgekommen, dass, wer den nationalen Forderungen gerecht werden wollte, dem Ideale der Freiheit untreu werden musste. Andererseits ist höchst bemerkenswerth, dass die Karthager durch ihre Gegnerschaft gegen Dionys jetzt dazu gebracht werden, sich sogar in Italien festzusetzen. So erweitern die Kriege mit den sicilischen Griechen ihren politischen Horizont. 409 und 406 ist es der Süden und Westen Siciliens, den sie überschwemmen; 396 suchen sie den Syrakusanern von Messana her beizukommen; 383 greifen sie bis nach Italien hinüber. Nicht Italien selbst ist ihr Ziel, sie wollen nur von da Sicilien fassen. Uns ist aus dem Kriege nur wenig bekannt geworden. Magon, der karthagische Feldherr, fiel in einer grossen Schlacht, welche Dionys bei Kabala, einem Orte von unbekannter Lage gewann, und in der 10,000 Karthager getödtet, 5000 gefangen genommen wurden. Die Besiegten flohen auf einen leicht zu vertheidigenden, aber wasserlosen Berg, vielleicht den M. Pellegrino bei Palermo. Hier hätten sie ein ähnliches Schicksal haben können, wie die italischen Griechen am Elleporos, aber sie retteten sich durch eine List. Sie boten Frieden an, und als Dionys, sein Glück ausbeutend, die Abtretung aller karthagischen Besitzungen auf der Insel verlangte, hatten sie nichts dagegen, meinten aber, das könne nur in Karthago selbst entschieden werden; er möge wenige Tage Frist geben, damit sie dahin sendeten. Dionys ging wunderbarer Weise in die Falle, und die Karthager verwendeten die Frist dazu, sich zu stärken. Magon ward ehrenvoll bestattet und sein Sohn, ein vielversprechender Jüngling, an die Spitze des Heeres gestellt. Nach Ablauf des Waffenstillstandes kam es zu einer zweiten Schlacht bei Kro-

nion, das heisst doch wohl bei dem Berge, auf welchem sie sich gelagert hatten. Hier fiel Leptines, des Tyrannen Bruder, worauf seine Abtheilung wich und die von Dionys selbst geführte mit sich in's Verderben riss. Es fielen über 14,000 Griechen, da die Karthager keine Gefangenen machten; die übrigen hielten sich in dem nahen verschanzten Lager. Aber auch die Karthager bedurften der Ruhe; sie zogen sich nach Panormos zurück. Auf beiden Seiten war nunmehr grosse Bereitwilligkeit zum Frieden, der unter der Bedingung geschlossen wurde, dass jetzt wieder Stadt und Gebiet von Selinus und das akragantinische Gebiet westlich des Halykos den Karthagern gehören solle, denen Dionys ausserdem 1000 Talente zu zahlen habe. Deshalb sagte man auf griechischer Seite, dass Dionys den Karthagern zinspflichtig geworden sei, was einen Schein der Wahrheit hatte, wenn, wie wir vermuthen müssen, Dionys die Summe in Terminen bezahlte. Einige Jahre nachher (379 v. Chr. Ol. 100, 2) erneuerten die Karthager ihren Versuch, sich in Italien festzusetzen, indem sie die von Dionys zerstörte Stadt Hipponion wieder herstellten und die noch lebenden Hipponiaten aufforderten, sich dort unter ihrem Schutze niederzulassen. Aber eine Pest, die schon so oft die Karthager in ihren Siegeszügen aufgehalten hatte, vereitelte nach einiger Zeit ihre Pläne. Sie mussten froh sein, dass es ihnen gelang, in Afrika und Sardinien ausbrechende Aufstände zu unterdrücken.

In diese Zeit gehört wahrscheinlich ein gewaltiges Project des Dionys. Er wollte über die nur 20 Millien breite Landenge zwischen dem hipponiatischen und skylletischen Meerbusen eine Mauer mit einem Graben ziehen, angeblich um den Einfällen der Lukaner ein Ziel zu setzen, in Wirklichkeit aber, um die südlich wohnenden Griechen von den jenseits wohnenden zu trennen und jene desto leichter zu beherrschen. Das Werk scheiterte an dem Widerstand der Hellenen, welche ausserhalb der Mauer geblieben wären.

Gegen das Ende seiner Laufbahn war ihm dagegen der Kampf mit Karthago wieder wichtiger geworden, und der letzte Feldzug, den er unternahm, wurde gegen sie geführt. Es war im Jahre 368 v. Chr., Ol. 103, 1. Er glaubte seine Feinde durch Krankheiten und Aufstände hinlänglich geschwächt und gab vor, dass er sich über Einfälle aus dem karthagischen Gebiet zu beklagen habe. Mit 30,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern und 300 Kriegsschiffen zog er aus, gewann Selinus, Entella und Eryx und wandte sich dann zur Belagerung von Lilybaion. Aber diese feste Stadt konnte er nicht erobern. Nun hörte er, dass die Schiffshäuser im karthagischen Kriegshafen durch eine Feuersbrunst vernichtet seien, und glaubte, dass auch die Schiffe verbrannt wären, er sandte deshalb den grössten Theil seiner Flotte nach Syrakus und liess nur 130 der besten Schiffe im Hafen von Eryx. Die karthagische Flotte war aber noch unversehrt, und die Karthager überfielen rasch mit 200 Schiffen den Hafen und entführten die meisten der syrakusanischen Trieren. Kurze Zeit nach dieser Niederlage, nachdem der Krieg durch den Eintritt der schlechten Jahreszeit unterbrochen war, starb Dionys nach 38jähriger Herrschaft, 367 v. Chr.

Er ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Alterthums. Die bisherige Schilderung seiner kriegerischen Laufbahn hat nur eine Seite des

Mannes hervorgehoben, aber sie wird schon das Urtheil des Publ. Scipio als wohlbegründet erscheinen lassen, welcher Dionys zu den klügsten und kühnsten Männern rechnete, die er kannte. Wenn wir hier seine persönliche Tapferkeit gar nicht in Anschlag bringen, die ihn zweimal, vor Tauromenion und vor Rhegion, gefährlichen Verwundungen aussetzte, so zeigt sich seine Kühnheit besonders in der Schnelligkeit, mit der er in bedenklichen Lagen energische Entschlüsse durchzuführen verstand, wovon die Eroberung von Syrakus nach der Schlacht bei Gela ein treffliches Beispiel giebt. Für seine Klugheit und Umsicht legt die sorgfältige Vorbereitung für jeden Feldzug, und überhaupt seine Organisation des Kriegswesens Zeugniss ab. Seine Ummauerung von Syrakus, die 385 v. Chr. Ol. 98, 4 vollendet zu sein scheint, ist in Anlage und Ausführung eines der grossartigsten Werke des Alterthums; die von ihm veranlassten Verbesserungen im Flotten- und im Geschützwesen, und die gewöhnlich nicht genug hervorgehobene, von ihm erreichte Vervollkommnung der Reiterei machen ihn denkwürdig in der Geschichte der Kriegskunst. Als Feldherrn von genialem Blick endlich haben wir ihn in der Schlacht bei Syrakus, 396 v. Chr., kennen gelernt. Von seiner Klugheit und Umsicht legt aber auch schon die einfache Thatsache das glänzendste Zeugniss ab, dass er als ein Mann, der mit 25 Jahren, nach dem Ausdrucke des Isokrates, unvernünftiger, ja wahnsinniger Weise nach der Tyrannis strebte, sein Ziel nicht allein schnell erreichte, sondern sich auch 38 Jahre lang, bis an seinen Tod, behauptete und sich zuletzt rühmen konnte, seinem Sohne eine mit demantnen Ketten befestigte Herrschaft zu hinterlassen.

Seine staatsmännische Wirksamkeit könnte indess nur dann vollkommen gewürdigt werden, wenn es möglich wäre, einen genauen Einblick in seine Finanzwirthschaft zu thun. Das ist jedoch nur in äusserst beschränktem Masse der Fall. Ueberhaupt ist uns von dem Haushalt der sicilischen Staaten in der vorrömischen Zeit sehr wenig bekannt, hauptsächlich wegen des Mangels an öffentlichen Urkunden aus jener Zeit, und das ist der Grund, weshalb wir nicht im Stande gewesen sind, diesem Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen und uns begnügen müssen, bei Gelegenheit des Dionys einige Worte darüber zu sagen. Ueber Weniges hierher gehörige finden sich gelegentliche Notizen bei den Schriftstellern; von Dionys selbst sind allerdings finanzielle Kunstgriffe und Aushülfsmittel überliefert. Der hauptsächlichste Anhaltspunkt für die Kenntniss der Staatsfinanzen Siciliens in der griechischen Zeit ist uns in den Steuerverhältnissen der sicilischen Städte zur Zeit der Römerherrschaft gegeben, über die wir durch die Verrinen einigermassen unterrichtet sind. Wir können nämlich sicher sein, dass die zur Römerzeit vorhandenen Einnahmequellen diejenigen umfassen, welche schon vorher vorhanden waren, während allerdings nicht zu läugnen ist, dass mit der Herrschaft der Römer neue hinzugekommen sein können. So wird mit einiger Vorsicht von der späteren Zeit auf die frühere zu schliessen sein.

Nun hatten unter der Römerherrschaft die Sicilier doppelt zu steuern, an ihre Städte und an Rom. Es gab in den einzelnen Städten Censoren, und die von diesen veranschlagte Vermögenssteuer floss in die Stadtkassen; wir dürfen annehmen, dass ähnliche directe Abgaben schon in vorrömischer Zeit

existirten. Den nach Syrakus verpflanzten Kauloniaten sichert Dionys für fünf Jahre Atelie zu; die übrigen Syrakusaner zahlten also Steuern. Andererseits flossen Rom nicht unbedeutende Abgaben zu: Weidegeld, Hafenzölle und vor allen Dingen der Zehnte vom Kornertrage. Von dem Zehnten lässt sich nachweisen, dass er schon vor den Römern bestand; von den Zöllen und dem Weidegeld hindert nichts, dasselbe anzunehmen. In Syrakus, das so lange Zeit von Tyrannen regiert war, sind die Zehnten jedenfalls dem Herrscher direct gezahlt worden, und es ist überhaupt die Annahme unabweisbar, dass alle Abgaben in seine Kasse flossen, mit andern Worten, dass es keinen Unterschied zwischen Stadtkasse und Staatskasse gab. In den übrigen von ihm abhängigen Städten wird Dionys wahrscheinlich nur directe Vermögenssteuern den Kassen derselben gelassen haben; Zölle und Zehnten hat er sich sicherlich selbst vorbehalten.

Aber die ordentlichen Einnahmen reichten selten bei Dionys für die Bestreitung seiner Bedürfnisse aus, er nahm seine Zuflucht zu ausserordentlichen, und eben über die in dieser Beziehung von ihm angewandten Mittel sind einzelne Berichte aus dem Alterthum erhalten, die deswegen von den Schriftstellern mitgetheilt sind, weil sie Dionys in dem Lichte eines besonders schlauen Geldeintreibers zeigen. Das einfachste Mittel in der Noth waren ausserordentliche directe Auflagen. So forderte er bei einem beabsichtigten Kriegsschiffsbau von allen Bürgern eine specielle Abgabe, so führte er eine Viehsteuer ein, und als nun mehr Vieh geschlachtet wurde als sonst, hob er sie auf, um sie bei wieder steigendem Viehstande von neuem einzuführen, wobei er zugleich das Verbot erliess, weibliche Thiere zu schlachten. Etwas sonderbar klingt schon folgende Geschichte. Als er einmal eine ausserordentliche Kriegssteuer forderte und die Bürger erklärten, dass sie kein Geld mehr hätten, um sie zu zahlen, nahm er die Erklärung ruhig hin, und liess, angeblich um selbst das nöthige Geld herbeizuschaffen, sein Hausgeräth versteigern. Die Bürger gingen in die Falle, kauften und zahlten, erhielten aber das Hausgeräth nicht, mit dem er nur das vorhandene Geld hatte herauslocken wollen. Die Syrakusaner werden hier allzu dumm geschildert, und die Geschichte ist nur dann möglich, wenn man einen längeren Zeitraum zwischen der Geldforderung und dem Ausbieten des Geräthes ansetzt. Ferner hat Aristoteles uns die Nachricht aufbewahrt, dass man ihm in fünf Jahren das ganze Vermögen habe einzahlen müssen; er verlangte also jährlich 20 Procent. Dergleichen wäre in unsern heutigen Verhältnissen unmöglich; im Alterthum war die Macht des Kapitals, mit dem man 12 bis 18 Procent jährlicher Zinsen zu machen pflegte, grösser als jetzt, und wenn es mehr einbrachte, konnten auch grössere Abgaben davon bezahlt werden. Offenbar kann hier nur vom baaren Gelde die Rede sein, auf welchem im Alterthum nur zum geringsten Theile die Existenz der Menschen beruhte, und es leidet überdies keinen Zweifel, dass die Geschichte sich nur auf ausserordentliche Fälle bezieht. Dionys wird in einzelnen Kriegsjahren 20 Procent des beweglichen Vermögens von seinen Unterthanen verlangt haben. In Nothfällen half er sich mit Münzen aus Zinn statt Silber, denen er vierfachen Werth gab, oder mit Verdoppelung des Werthes der vorhandenen Silbermünzen. Ueber eine andere, ihm jetzt gewöhnlich zugeschriebene dauernde Erhö-

hung des Geldwerthes spreche ich in der Anmerkung. Endlich nahm er auch zu Anleihen seine Zuflucht, die in Syrakus nichts unerhörtes waren, da sie schon im athenischen Kriege vorkommen, und zwar, dem Charakter seiner Regierung gemäss, zu Zwangsanleihen. Diese werden mehrfach von Aristoteles in seiner Uebersicht der finanziellen Schlauheiten des Dionys erwähnt. Eine specielle Art der Anleihe war es nur, wenn er einmal alles Waisengeld einforderte, mit dem Versprechen, es bei der Mündigkeit der Kinder zurückzuzahlen. So geniessen bei uns Staatsanleihen pupillarische Sicherheit; freilich zwingt man in der Regel Niemand, Mündelgelder darin anzulegen.

Wenn solche finanziellen Auskunftsmittel von zweifelhaftem Werthe sind, so hat er dagegen in volkswirthschaftlicher Beziehung einen wirklich bedeutenden Gedanken realisirt, der bisher noch nicht erkannt worden ist. Er liess für sein ganzes sicilisches Herrschaftsgebiet nur eine grosse Münze bestehen, das syrakusanische Tetradrachmon mit dem weiblichen Kopf auf der einen und dem Gespann auf der anderen Seite. Es war das nur ein genauer Ausdruck der factischen Verhältnisse. Wo sollte in der That ausserhalb Syrakusens geprägt werden? Leontini war an Söldner gegeben, Katane seiner alten Einwohner beraubt, Naxos zerstört, Messana ihm unterworfen, Akragas, Gela und Kamarina sehr schwach und von ihm durchaus abhängig. Allerdings haben die Kampaner eine selbständige Prägung; ob dieselbe aber unter Dionys I. fällt, ist nicht sicher, obschon z. B. für Entella demselben nichts im Wege steht. Dem Beispiel des Dionys folgten die Karthager, indem sie in Panormos die schönen Tetradrachmen mit den Legenden Kart Chadasat, Machanat, Mechasbim ausprägten, die dem 4. Jahrh. v. Chr. angehören, und die so gut im griechischen Theile von Sicilien genommen werden konnten, wie die syrakusanischen Tetradrachmen im karthagischen. Vorher hatten die Karthager hauptsächlich in Motye geprägt, das ja auch ihre wichtigste Stadt war, und sie hatten sich ausserdem für ihren Verkehr in Sicilien der mit der Inschrift aja bezeichneten Münzen bedient, bei denen sie den Gesichtspunkt im Auge hatten, denselben durch die auf ihnen befindlichen, höchst mannigfaltigen Typen in allen den Städten Zugang zu verschaffen, welche diese Typen zu gebrauchen pflegten. Doch mussten sie bald einsehen, dass dies ein unpraktisches Verfahren war, und sie schritten deshalb zur Ausprägung der oben erwähnten Tetradrachmen. Doch scheinen in die letzte Zeit der Prägung mit aja die Tetradrachmen mit dieser Inschrift zu gehören, die ganz den syrakusanischen Münzen entsprechen, mit dem weiblichen Kopf einer- und dem Gespann andererseits, von denen einige an Schönheit den Tetradrachmen von Syrakus wenig nachstehen.

Bei aller Rücksichtslosigkeit in finanziellen wie in politischen Dingen beobachtete Dionys dennoch gewisse Formen. Mehrfach werden Volksversammlungen in Syrakus erwähnt, denen er seine Gedanken und Absichten vortrug. Er wusste dafür zu sorgen, dass man ihm nicht widersprach.

Wenn wir nun den leitenden Gedanken, das treibende Element in Dionysens Wesen suchen, so haben wir es in dem energischen Streben nach Erhaltung und Befestigung seiner Herrschaft zu finden. Zu diesem Zwecke scheute er kein Mittel. In dieser Hinsicht ist zunächst die oben (S. 101) geschilderte

Art und Weise, wie er Ortygia zu einer grossen Festung machte, merkwürdig. Aus demselben Streben gingen aber auch die Eigenschaften hervor, deren excentrische Aeusserung ihn so berüchtigt gemacht hat: Argwohn und Grausamkeit. Wir müssen, wie sehr wir auch das Anekdotenhafte scheuen, doch das von den Alten in dieser Hinsicht berichtete Charakteristische anführen. Er wusste, dass seine Feinde jeden Augenblick zu benutzen suchten, ihn zu tödten, und dass er Feinde selbst in denen haben konnte, die er als seine Freunde betrachtete, daher die übertriebenen Veranstaltungen, sein Leben zu schützen, daher die Verfolgung nicht bloss des Verdachtes, sondern sogar der blossen Möglichkeit der Nachstellung gegen sein Leben. Er richtete die Steinbrüche in Epipolae zu Gefängnissen ein, und wenn erzählt wird, dass Menschen dort so lange gefangen gehalten wurden, dass sie sich verheiratheten und Kinder bekamen, welchen später, als sie in Freiheit gesetzt wurden, der Anblick von Pferden Schrecken erregte, so können wir diese Geschichte, die an sich nicht unglaublich ist, nur auf die Zeit des älteren Dionys beziehen. Wenn wir aber annehmen, dass diese Gefängnisse in Epipolae waren, so befinden wir uns im Widerspruche mit der Tradition, welche in den weitläufigen Steinbrüchen an der Grenze der Achradina die Gefängnisse des Dionysios sieht. Hier ist die gewundene Höhle, auf deren Aehnlichkeit mit dem Gange des Ohres der Maler Michel Angelo von Caravaggio den syrakusanischen Antiquar Mirabella aufmerksam machte und welche seitdem den Namen »das Ohr des Dionys« erhalten hat. Es wird am Ende dieses Bandes von ihr die Rede sein. Die Zahl der auf seinen Befehl Getödteten war ungeheuer, und der geringste Verdacht genügte dem Dionys, ein Todesurtheil auszusprechen. Marsyas, einer seiner bevorzugten Leibwächter, träumte, dass er den Tyrannen tödte und war so unvorsichtig, diesen Traum zu erzählen; Dionys liess ihn hinrichten, weil er, um dergleichen zu träumen, oft daran gedacht haben müsse. Als sein Bruder Leptines einmal, um ihm die Lage eines Ortes durch eine Zeichnung im Sande deutlich zu machen, einem der dabeistehenden Leibwächter seinen Speer nahm, wurde Dionys auf seinen Bruder heftig erzürnt und liess den Wächter, der die Lanze hergegeben hatte, tödten. Ein ander Mal wollte er, was er gerne that, Ball spielen, legte sein Gewand ab und gab einem Jüngling, den er liebte, sein Schwert zur Aufbewahrung. Da sagte einer der Anwesenden: Diesem vertraust du also doch dein Leben an, und der Jüngling lächelte bei diesen Worten. Da liess Dionys beide tödten, jenen, weil er den Weg angegeben, ihn zu morden, diesen, weil er die Andeutung durch sein Lächeln gebilligt. Als charakteristische Beweise seiner Furcht vor Nachstellungen werden folgende Geschichten erzählt. Natürlich vertraute er sich keinem Barbier an. Anfangs liess er sich von seinen Töchtern scheeren, als diese aber herangewachsen waren, liess er sich von ihnen mit glühenden Wallnussschalen den Bart absengen. In der Volksversammlung sprach er nicht von der gewöhnlichen Rednerbühne herab; er hatte sich zu diesem Zweck einen besondern Thurm bauen lassen. Endlich hatte er sein Bett mit einem Graben umgeben lassen, über welchem als Zugbrücke ein Brett lag, das er am Abend wegnahm. Man sieht in diesen Geschichten die Thätigkeit der Sagenbildung, und überdies ist bei den Erzählungen von seinen übertriebenen Vor-

sichtsmassregeln der eine wichtige Punkt nicht zu übersehen, dass es Zeiten gab, wo er gar nicht argwöhnisch sein, wenigstens nicht scheinen konnte. Wenn er die Waffenschmiede vor dem Feldzuge nach Motye besuchte, wer schützte ihn da vor einem meuchlerischen Anfalle? Also beziehen sich die Geschichten von seiner Vorsicht, soweit sie überhaupt wahr sind, auf gewisse Perioden seiner Regierung, wo er sich vom Volke besonders gehasst wusste. Er verliess sich dann zu seinem Schutze ausser auf seine eigene Kraft und seine Waffen, die er selten ablegte, wie er denn stets einen eisernen Panzer trug, auf seine Leibwache, die, aus Fremden und Sklaven — Leuten, die kein anderes Interesse kannten, als ihn zu vertheidigen — bestehend, blindlings seine Befehle ausführte. Um die Stimmung unter der Bevölkerung der Stadt zu beobachten und etwaige Verschwörungen aufzuspüren, hatte er nach Hieron's Beispiel eine Schaar von Spionen, Prosagogeis genannt; auch Weiber, Potagogides, waren, wie bei Hieron, darunter. Sein Verdacht verschonte Verwandte und Freunde nicht. Philistos, dessen Hülfe er seine Herrschaft verdankte, bekleidete bei Dionys das wichtige Amt eines Commandanten seiner Burg und Leibwache, und es hiess, dass er mit stillschweigender Duldung des Tyrannen, der Liebhaber der Mutter desselben war. Als dieser aber, ohne Wissen des Herrschers, die Tochter des Leptines geheirathet hatte, verbannte Dionys beide aus seinem Reiche. Sie gingen anfangs nach Thurii, von wo Leptines, der ihm unentbehrlich war, bald zurückkehren durfte und die Tochter des Dionys heirathete, während Philistos noch weiter nach Hatria ging, wo er den grössten Theil seines Geschichtswerkes schrieb. Ein Kanal an der Pomündung ward nach ihm benannt. Polyxenos, der Gemahl der Schwester des Dionys, Theste, floh aus Furcht vor seinem Schwager nach Syrakus. Weder Brüder noch Söhne durften zu ihm kommen, ohne sich vor den Wachen vollständig entkleidet und andere Gewänder angelegt zu haben, damit sie keine verborgenen Waffen mitbringen könnten, und wenn er zu seinen Frauen ging, musste alles vorher genau durchsucht werden. Den schlimmsten und für den Bestand seiner Dynastie verderblichsten Argwohn bewies er aber bei der Erziehung seines ältesten Sohnes, der sein Nachfolger wurde. Dieser wurde im Palaste eingeschlossen gehalten und von seinem Vater nicht nur nicht in den Staatsgeschäften unterrichtet, sondern so sehr aller Gelegenheit zu würdiger Beschäftigung beraubt, dass er sich in seiner Einsamkeit mit Tischler- und Stellmacherarbeit beschäftigte. Vielleicht war übrigens Dionys nicht einmal fest entschlossen, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen; wenigstens lassen die mit seinem Tode verbundenen näheren Umstände etwas derartiges ahnen. Gegen die mütterliche Familie dieses Sohnes hatte sich sein Argwohn schon in anderer Weise heftig geäussert. Dieser Sohn war von der Lokrerin geboren. Seine syrakusanische Frau dagegen blieb längere Zeit unfruchtbar, und die Mutter der Lokrerin, deren Veranstaltung er dies zuschrieb, musste dafür sterben. Wie sehr der Tyrann sich der steten Gefahr seiner Lage bewusst war und wie geistreich er dieselbe darzustellen verstand, liegt in der bekannten Geschichte von Damokles ausgedrückt. Dagegen stimmt die andere, ebenso bekannte Geschichte von der Bürgschaft, die ein Freund für den andern übernahm, der sterben sollte, und der sich wirklich zu rechter Zeit

dem Tyrannen stellte, worauf dieser sie bat, ihn als Dritten in ihre Freundschaft aufzunehmen, nur dann mit dem Charakter des Tyrannen überein, wenn die Anklage gegen den Einen, dass er Dionys nach dem Leben getrachtet habe, eine absichtlich erdichtete war, um die Freundschaft der beiden Pythagoreer zu prüfen, und auch dann hat die Angabe, dass der Tyrann Dionys II. gewesen sei, bei einem Vergleiche der Charaktere des Vaters und des Sohnes grössere Wahrscheinlichkeit.

Aber Argwohn und Grausamkeit gingen nicht aus einem furchtsamen, ängstlichen Gemüthe hervor; sie waren Folge eines einmal angenommenen Systems. Das sieht man aus einer andern Eigenschaft, die für ihn charakteristisch ist, aus seiner Freiheit von aller religiösen Scheu, besonders, wo es sich um Geld handelte, und dem gotteslästerlichen Humor, mit dem er seine Tempelräubereien zu betreiben pflegte. Er behauptete, von Demeter den Befehl an alle Frauen erhalten zu haben, ihren sämmtlichen Schmuck in ihren Tempel zu bringen; als er dort war, liess er ihn auf der Stelle einschmelzen. Der Statue des Zeus nahm er einen goldenen, 85 Talente schweren Mantel, den sie von Gelon erhalten hatte, weil er doch im Winter zu kalt, im Sommer zu heiss sei und liess ihr einen wollenen umhängen, der sie besser schützen werde. Als die Arbeiter sich scheuten, zuzugreifen, legte er selbst Hand an. Ein Aeskulapbild beraubte er des goldenen Bartes, denn es schicke sich nicht für den Sohn, einen Bart zu tragen, da doch der Vater (Apoll) unbärtig sei. Die silbernen und goldenen Tische, welche in den Tempeln standen, wusste er unter verschiedenen Vorwänden sich anzueignen. Es war Gebrauch, das Mahl mit einem kleinen Trunk ungemischten Weines zu beschliessen, welcher der Trunk des Guten Gottes ganannt wurde. Dann wurden die Tische entfernt. So trank Dionys auch dem Asklepios diesen Trunk des Guten Gottes zu und liess dann den goldenen Tisch entfernen. Ein ander Mal, wenn solche Tische den Guten Göttern geweiht waren, nahm er sie im Vertrauen, wie er sagte, auf ihre Güte an sich. Goldene und silberne Victorien, Schalen und Kränze, welche die Gottheiten auf den ausgestreckten Händen trugen, nahm er regelmässig in Besitz; er empfange, sagte er, nur das Gegebene, denn wozu streckten die Gottheiten diese Gegenstände hin, als um sie den Menschen zu schenken? Oder er liess Eigenthum der Tempel verkaufen, nahm das Geld und befahl dann, dass jeder das, was er an Tempeleigenthum im Hause habe, an den Tempel wieder zurückliefern solle. Er plünderte in Lokri den Tempel der Proserpina, und als er dann bei günstigem Winde mit den Schätzen nach Syrakus zurückfuhr, sagte er zu seinen Begleitern: Seht ihr, eine wie günstige Fahrt die Götter dem Tempelschänder geben?

Die Herrschsucht war aber auch seine einzige Leidenschaft. Er war mässig in allen Genüssen, denn auch Trunksucht ist ihm wegen der noch zu erwähnenden angeblichen Veranlassung seines Todes nicht zuzuschreiben. Ein besonderes Lob verdient sein Familienleben; wir hören nicht von Uneinigkeiten, die zwischen ihm und seinen beiden Frauen ausgebrochen wären, und es ist gewiss ein ausreichender Beweis seiner Charakterstärke, dass er die sonderbare Doppelehe so gut zu führen wusste. Er speis'te regelmässig mit beiden Frauen zusammen, die in seinem Palaste abgesonderte Wohnungen

hatten. Dionys hatte sieben Kinder, zwei Söhne und eine Tochter von der Lokrerin, zwei Söhne und zwei Töchter von der Aristomache. Die letzteren nannte er in eigenthümlicher Laune Sophrosyne und Arete — Mässigung und Tugend. Jene verheirathete er mit ihrem Halbbruder Dionysios, diese zuerst mit seinem eigenen Bruder Thearides, und nach dessen Tode mit Dion, dem Bruder der Aristomache. Die Namen der leiblichen Geschwister des jüngeren Dionys waren Hermokritos und Dikaiosyne. Die beiden Söhne der Aristomache hiessen Hipparinos und Nysaios. Aus lauter Kraft war aber doch der Charakter des Tyrannen nicht zusammengesetzt. Er hatte eine Schwäche und zwar eine bei einem Griechen sehr verzeihliche; er hielt sich wie der Kardinal Richelieu, dessen Charakter überhaupt mit dem des Dionys eine grosse Aehnlichkeit hat, für einen Dichter und beschäftigte sich, seit die Karthager ihm nicht mehr so viel Sorge bereiteten, gern mit Versemachen. Er sorgte dafür, dass Männer, die sich auf die Kritik dichterischer Werke verstanden, an seinem Hofe waren, und benutzte, wie Richelieu, ihr Urtheil; aber der Despot kam, gerade wie bei dem französischen Kardinal, darin wieder zum Vorschein, dass er eine unbedingte Verwerfung seiner Gedichte nicht ertragen konnte; er ahndete sie mit seinen gewöhnlichen schweren Strafen. An seinem Hofe hielt sich der Dithyrambendichter Philoxenos auf, der, als bei einem Trinkgelage Gedichte des Tyrannen vorgelesen wurden, auf die Frage des Dionys, wie er sie finde, eine Antwort gab, welche mehr den Freimuth des Mannes als seine Zufriedenheit mit dem Vorgetragenen bewies. Dionys, der auf seine Verse stolzer war, als auf seine Eroberungen, liess den Frechen sogleich in die Steinbrüche bringen. Am andern Tage indess versöhnte er sich, von seinen Freunden beredet, wieder mit ihm. Aber dem armen Philoxenos blieb eine zweite Probe, unter ähnlichen Umständen wie die erste, nicht erspart. Bei einem neuen Trinkgelage kamen wieder Verse des Tyrannen vor, und dieser fragte wieder: Wie findest du die Gedichte? Philoxenos antwortete dem Tyrannen nichts, wandte sich zur Leibwache und sagte: Bringt mich wieder in die Steinbrüche. Dionys selbst musste über diese Wendung lachen. Indess drangen die Freunde des Tyrannen, die auch die des Philoxenos waren, in ihn, den Dionys doch auch einmal durch eine gelegentliche Anerkennung seines Dichtertalentes zu erfreuen, und Philoxenos versprach es unter der Versicherung, dass er dabei der Wahrheit nichts vergeben werde. Als nun Dionys ihm Gedichte von sich vorlesen liess, die eine Schilderung kläglicher Leiden enthielten, antwortete er auf die Frage, wie ihm die Verse vorkämen: Traurig. So musste der kluge Dionys sich verspotten lassen. Der Tragiker Antiphon soll sich übrigens durch allzu herben Tadel der Gedichte des Tyrannen den Tod zugezogen haben. Es fehlte ihm nicht an Schmeichlern, welche ihm vorstellten, dass alles Schöne anfangs Gegenstand des Neides sei, und ihn so auch über die in Olympia mit seinen Gedichten erlittene Niederlage trösteten; er fuhr also fort zu dichten. Er schrieb besonders Tragödien, z. B. einen Adonis, eine Leda. Er galt als ein Feind des Lachens, weshalb man die Angabe, dass er auch Komödien geschrieben habe, in Zweifel zieht; bei dem Humor, den er, wie wir sahen, unter Umständen entwickeln konnte, ist es indess nicht unbedingt als wahr anzunehmen, dass er

ein Feind des Lachens war. Er erwarb die Schreibtafel des Aeschylos, vielleicht um dadurch auch etwas vom Geiste dieses grossen Dichters in sich übergehen zu lassen. Wir haben bei Athenaios aus Athanis eine Anzahl von Wörtern, die Dionys, offenbar der ältere, erfunden haben soll, und es ist natürlich, dass er sie in seinen Schriften angewandt hat. Sie zeichnen sich grösstentheils durch eine, hoffentlich nicht unfreiwillige Komik aus, und es ist schwer zu glauben, dass er in einer Tragödie die Mauselöcher Mysterien genannt haben sollte, weil ein Mauseloch mys terei, d. h. Mäuse enthält. Man fühlt sich versucht, auch in solchen Witzen einen Anklang des ihm eigenthümlichen, gotteslästerlichen Humors wiederzufinden. Mochten die Tragödien und sonstigen Gedichte des Dionys aber auch wenig vorzüglich sein, so wusste sich sein Sohn und Nachfolger später im Gespräche mit Philipp von Macedonien beim Weine auf den richtigen Standpunkt ihrer Beurtheilung zu stellen, indem er auf die spöttische Frage, wie denn sein Vater Zeit gehabt habe, so viel zu schreiben, antwortete: Es war die Zeit, die du und ich und alle sogenannten glücklichen Menschen beim Weine zubringen. Er handelte nach dem von ihm selbst aufgestellten Grundsatz: Eine Bogensehne reisst, wenn sie zu viel gespannt wird, die menschliche Seele aber geht zu Grunde, wenn sie ungespannt bleibt, wie er denn auch versicherte, dass er niemals müssig sei. Wenn er aber in einer seiner Tragödien den Vers anbrachte: Die Tyrannis ist Mutter jeder Ungerechtigkeit, so ist das nur ein Beweis seiner grenzenlosen Verachtung der Menschen. Mit seinen Stücken, die er nach Athen zur Preisbewerbung zu schicken pflegte, erhielt er lange Zeit nur zweite und dritte Preise, und ein unerwarteter Sieg an den Lenäen des Jahres 367 soll sogar die Ursache seines Todes geworden sein. Dass dieser Sieg übrigens nicht die Folge der Vortrefflichkeit des Stückes, »die Auslösung Hektor's« war, sondern dass politische Gründe ihn veranlassten, lässt die kräftige Unterstützung, die er 369 und 368 den verbündeten Athenern und Spartanern hatte angedeihen lassen, errathen. Als nun die Richter dem Dionys den ersten Preis zuerkannten, kam einem, der im Chore mitgesungen hatte, der gescheidte Einfall, dem Tyrannen die Nachricht von seinem Siege zuerst zu überbringen. Er fuhr schnell nach Korinth, hatte das Glück, dort ein Schiff zu treffen, welches gerade nach Syrakus unter Segel ging, und brachte so wirklich Dionys die erwünschte Botschaft, die ihm reichen Lohn eintrug. Dionys aber veranstaltete zur Feier seines Sieges grosse Festlichkeiten, bei denen er so unmässig trank, dass er in ein hitziges Fieber fiel, an welchem er starb. Die boshaften Syrakusaner erzählten sich nun, dies sei die Erfüllung eines Orakelspruchs, dem der Tyrann immer zu entgehen gesucht habe. Es sei ihm prophezeit worden, er werde sterben, wenn er einen überlegenen Gegner besiegt habe. Er habe selbst diesen Orakelspruch auf die Karthager bezogen und deshalb stets seine Siege über sie schlecht verfolgt und sich sogar freiwillig von ihnen besiegen lassen. Nun zeige sich aber der wahre Sinn des Orakels. Denn er, der schlechte Dichter, habe die besseren überwunden, und so habe er sterben müssen. Dass diese ganze Geschichte mehr Dichtung als Wahrheit enthält, leidet keinen Zweifel.

So wie er sich selbst Dichter zu sein dünkte, liebte er es auch, Dichter

und Philosophen an seinem Hofe zu haben. Philoxenos ist schon erwähnt worden, der in dem Steinbruchgefängniss seinen Kyklopen gedichtet nnd darin den Tyrannen unter der Gestalt des Kyklopen dargestellt haben soll. Ein anderer Dichter seines Hofes war der jüngere Karkinos, der Enkel des älteren Dichters dieses Namens, der aus Agrigent stammte, sich aber in Athen niedergelassen hatte. Der Freund des Dionys war seines Beschützers würdig, denn wir hören, dass er 160 Stücke schrieb und ein einziges Mal siegte. Aeschines, der Sokratiker, verweilte längere Zeit bei Dionys in Syrakus, ein armer Mann, der aber vielleicht vom Tyrannen ebenso hoch gehalten wurde, wie der berühmte Aristippos, der Gründer der kyrenäischen Schule, der sich das üppige Leben am syrakusanischen Hofe schmecken liess, und das Unangenehme, das dabei vorfiel, mit dem grössten Cynismus ertrug. Die Diener des Tyrannen bespritzten ihn einmal mit Wasser, und er liess es sich ruhig gefallen. Antiphon, dem seine Unklugheit später das Leben kostete, verspottete ihn darüber. Aristipp aber erwiderte ruhig: Soll ein Fischer sein Gewerbe aufgeben, weil er dabei nass wird? Der Mimendichter Xenarchos, Sophron's Sohn, liess sich von Dionys zu politischen Zwecken gebrauchen.

Es ist übrigens nicht ganz leicht, sich von dem Leben und Treiben am Hofe des Dionys eine klare Vorstellung zu machen. Dass seine eigenen Sitten rein waren, sahen wir schon; trotzdem liebte er es, verworfene und liederliche Menschen um sich zu haben, und dies hoben sowohl der Geschichtschreiber Theopompos, als auch der komische Dichter Eubulos, der den Tyrannen in einem besonderen, Dionysios genannten Stücke verspottete, hervor. Es passte allerdings in eine Tyrannenherrschaft, die über verworfene Menschen am besten regiert. Dem Tyrannen konnte unmöglich daran liegen, Tugend und Sittlichkeit bei seinen Unterthanen zu befördern. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir folgende zwei Geschichten, die von ihm erzählt werden, richtig verstehen wollen. Er hörte, dass ein Syrakusaner Geld vergraben habe und liess es sich ausliefern. Der Mann hatte aber etwas davon an die Seite zu bringen gewusst, entfernte sich aus Syrakus und kaufte mit dem Geborgenen ein Gut. Nun liess Dionys ihn zu sich kommen und gab ihm auch das, was er ihm genommen hatte, zurück. Ich sehe mit Vergnügen, sagte er, dass du gelernt hast, das Geld zu gebrauchen, wie es gebraucht werden soll. Ferner war er sonst streng in der Bestrafung von Missethätern, nur eine Gattung von Dieben schonte er auffallend, die, welche den Leuten in der Dunkelheit die Mäntel auf der Strasse stahlen, eine im Alterthum sehr verbreitete Gattung von Spitzbuben. Die Syrakusaner, sagte er, sollen von ihnen lernen, dass es sich nicht schickt, spät im Rausche nach Hause zu kommen. Wir würden sehr irren, wenn wir hier Dionys im Lichte eines Beförderers bürgerlicher Tugend sehen wollten. Die Lection über den Gebrauch des Geldes hatte nur den Zweck, vom Vergraben abzuschrecken, womit dem Tyrannen am allerwenigsten gedient war. Er wusste recht wohl, dass die meisten ihr Geld nicht zum Ankauf von Land, sondern zum Luxus anwenden würden. Die Lection über den Nachtheil der Trunkenheit ist aber nichts als ein praktischer Beweis seines übermüthigen Humors. Er war es, der durch die Entziehung

der politischen Thätigkeit die Syrakusaner auf das Wohlleben hinwies, und zum Danke dafür, dass sie ihm seinen Willen thaten und so thöricht waren, ihre Kraft in Schlemmereien zu vergeuden, liess er den guten Betrunkenen noch ihre Mäntel stehlen! Die Verachtung der inneren Bedeutung von Religion und Moral ist von Niemandem weiter getrieben worden, als von Dionys, der zugleich, wie kaum ein anderer, eingesehen hatte, welche Kraft die Beherrschung seiner selbst dem Menschen verleiht. Dionys beförderte bei seinen Unterthanen ein ausschweifendes Leben, hielt sich selbst aber zu einem arbeitsamen und sittenstrengen an, und er handelte so, weil er wusste, dass er auf diese Weise stark und zum Herrschen geeignet, sie schwach und fügsame Sklaven wurden. Indem er die praktische Bedeutung der Tugend seiner Selbstsucht dienstbar machte, würdigte er sie mehr herab und dachte schlechter von ihr, als wenn er selbst schlecht gelebt hätte. Er wollte sein ganzes Volk zu Heloten machen, und die Folge lehrte, dass es ihm nicht ganz misslang.

Es ist klar, dass an den Hof eines Mannes wie Dionys, der mit der grössten Schärfe des Verstandes die entschiedenste Rücksichtslosigkeit verband, ein idealer Philosoph wie Platon nicht passte, dessen kurzer erster Besuch in Syrakus eine interessante Episode in der Geschichte des Dionys ist, eine Episode, die freilich mit dem übrigen Leben des Tyrannen in keinem weiteren Zusammenhange steht. Dass es bloss ein äusserer Anlass — der Wunsch, einen Ausbruch des Aetna zu beobachten — gewesen sein sollte, der Plato nach Sicilien führte, ist sehr zu bezweifeln. Er scheint sich vorher in Italien aufgehalten zu haben und mit den dortigen Pythagoreern in Verbindung getreten zu sein, deren Haupt Archytas, der Tarentiner, ein nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern in ganz Grossgriechenland ausserordentlich angesehener Mann war. Archytas, der in nicht unfreundlichen Beziehungen zu Dionys stand, machte ihn auf Platon als auf einen Mann, der eine Zierde seines Hofes sein würde, aufmerksam, offenbar in der Absicht, durch Plato dem Regierungssystem des Tyrannen eine bessere Richtung zu geben. Dionys liess wirklich Platon auffordern, nach Syrakus zu kommen, und wir dürfen annehmen, dass er nach dem Frieden mit Karthago, 388 oder 387, wo der Tyrann einige Musse hatte, sich mit Philosophie zu beschäftigen, dahin gegangen ist. Er war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die gewöhnlichen griechischen Verfassungen, vor allen die zügellose Demokratie, ebenso verderblich seien, wie die Tyrannis, und sah nur darin Heil für die Menschheit, wenn entweder Philosophen an die Spitze der Staaten träten oder die Herrscher zu Philosophen würden. Anfangs fand Dionys an dem freimüthigen Wesen Platon's grosses Gefallen und unterhielt sich gerne mit ihm; als aber der Philosoph dem Tyrannen gegenüber seine Grundsätze immer deutlicher aussprach und die Ungerechtigkeit und Feigheit des tyrannischen Lebens auseinandersetzte, wurde Dionys ihm bald entfremdet. Dagegen gewann Platon einen der mächtigsten Verwandten des Tyrannen, den Dion, ganz und gar für seine Ideen. Dion war Sohn des Hipparinos, des Freundes von Dionys, und Bruder der Aristomache, der syrakusanischen Gemahlin des Tyrannen. Schon in früher Jugend war der Palast des Dionys seine Heimath; er zeigte vielen natürlichen Verstand und wurde deswegen vom Tyrannen mit grossem Wohlwollen behandelt. Er war

von Hause und durch Geschenke des Dionys reich, von stattlichem Aeusseren und von stolzem und männlichem Sinn. Er hatte noch nicht das zwanzigste Lebensjahr erreicht, als Platon nach Syrakus kam, und schloss sich mit grossem Eifer dem berühmten Schüler des Sokrates an. Bei keinem andern jungen Manne fand Platon jemals neben grosser Lernbegierde eine solche Fähigkeit, das Gehörte richtig aufzufassen, wie bei Dion. Er, der bis dahin in den Genüssen, die die weichliche sicilische Lebensweise und besonders der Hof des Dionys darbot, das höchste Ziel seines Daseins gefunden hatte, strebte von nun an nur nach Tugend und dachte in jugendlicher Begeisterung, dass es möglich sein müsste, auch Dionys durch Platon für die Philosophie und die Tugend zu gewinnen. Das war aber unmöglich. Auf die anfängliche Bewunderung Platon's folgte bei Dionys bald Zorn über die Anmassung des Mannes, der ihn selbst für feig zu erklären wagte. Als er ihm auf seine Frage, weshalb er denn eigentlich nach Sicilien gekommen sei, die Antwort gab: einen guten und tugendhaften Mann zu suchen, erwiderte er erzürnt: und bis jetzt scheinst du noch keinen gefunden zu haben! Und endlich suchte er sich des lästigen Philosophen um jeden Preis zu entledigen. Nach einer Nachricht liess er ihn ergreifen und als Sklaven in Syrakus verkaufen; die dortigen Philosophen kauften ihn aber für 20 Minen und schickten ihn mit der wohlgemeinten Erinnerung nach Griechenland, ein Philosoph müsse mit Tyrannen so wenig als möglich verkehren oder sich ihnen möglichst angenehm machen. Nach einer andern glaubwürdigeren Nachricht aber sorgte Dion dafür, dass Platon zur rechten Zeit auf einer Triere, welche den spartanischen Gesandten Pollis nach Griechenland führte, mitgenommen wurde. Dionys aber bat Pollis, Platon unterwegs zu tödten, wo nicht, ihn als Sklaven zu verkaufen, mit seiner gewöhnlichen Ironie hinzufügend, der Philosoph werde ja doch stets glücklich sein, wenn er auch Sklave wäre. So soll denn Pollis den Platon auf der Insel Aegina, die sich damals mit Athen in Krieg befand, und wo das Volk beschlossen hatte, dass jeder Athener, dessen man habhaft würde, Sklave werden solle, verkauft haben. Platon soll in Sklaverei geblieben sein, bis ihn Annikeris von Kyrene freikaufte. Dion blieb nichtsdestoweniger in Gunst; der Tyrann hörte die freimüthigen Bemerkungen seines jungen, stolzen Verwandten ohne Zorn an, und liess es sich unter anderen gefallen, dass Dion ihm auf einen unpassenden Spott über Gelon erwiderte: »Du solltest dich hüten, über Gelon zu spotten, denn durch ihn bist du Tyrann und Herrscher: deinetwegen aber wird man nie wieder Jemand zum Herrscher wollen.« Dionys wusste seine grossen Talente besonders bei Gesandtschaften zu verwenden. Als er auf dem Todbette lag, versuchte Dion, Zutritt zu ihm zu erlangen, um mit ihm über das künftige Loos der Kinder der Aristomache zu sprechen. Das verhinderten aber die Aerzte im Interesse des Sohnes der Lokrerin, der befürchten mochte, dass sein Vater sich einer Abänderung der Thronfolge geneigt zeigte, ja, nach Timaios sollen sie durch einen Schlaftrunk den Tod des Entkräfteten beschleunigt haben. Wir werden bald Dion's weitere Schicksale erzählen. Für jetzt haben wir zur Schilderung des Charakters und des Lebens des älteren Dionys nur noch wenige Züge nachzutragen. Er war, wie die sicilischen Tyrannen vor ihm und besonders Gelon, Hieron und Theron, ein

Freund der Rossezucht, begnügte sich aber nicht mit der vortrefflichen sicilischen Race, sondern bevorzugte besonders die venetische, die durch ihn auch in Griechenland berühmt wurde. Ihm persönlich eigen war aber die Neigung zur Medicin und Chirurgie, und wenn er, wie es heisst, selbst schnitt und brannte, so mögen die von seinen Unterthanen, an denen er seine Kunst auszuüben geruhte, nicht immer zu beneiden gewesen sein.

Es bleibt, nachdem wir den Charakter des Tyrannen dargestellt haben, nur noch übrig, ihn in seiner Bedeutung für die Geschichte seiner heimathlichen Insel und des griechischen Volkes, dem er angehörte, kurz zu würdigen. Die einzelnen Punkte, auf die es hier ankommt, sind bereits im Verlaufe seiner Geschichte zur Sprache gekommen; es handelt sich hier darum, sie zusammenzufassen. Dionys erscheint vor allen Dingen als der Fortsetzer der Bestrebungen, die schon vor ihm in den wichtigsten Perioden der sicilischen Geschichte zu Tage getreten waren. Seit dem Beginne der historischen Zeit hatte sich auf der Insel das griechische Element gegen das semitische zu vertheidigen, das mit stets wachsender Energie die Herrschaft an sich raffte. Von Phalaris, dessen ähnliche Bestrebungen wir nachgewiesen haben, nicht zu reden, hatte Gelon zum ersten Male die Karthager glänzend überwunden, und dies Werk der Abwehr der Punier ist es, das Dionys, wenn auch mit geringerem Glück als Gelon, doch mit ausserordentlicher Ausdauer fortsetzt. Und seine Leistungen, die ohne Zweifel ihm persönlich verdankt werden, sind bei der grossen Macht Karthago's durchaus nicht unbedeutend. Als er die Regierung antrat, waren Himera und Akragas in den Händen der Karthager; als er starb, gehörten diese Landstriche wieder den Griechen. Er ist aber, wie wir sahen, keineswegs bloss Fortsetzer der Gelonischen Idee gewesen; er hat einen neuen Gedanken in die sicilische Politik eingeführt. Vor ihm trat der Gegensatz zwischen Hellenen und Sikelern auf der Insel scharf hervor. Dieser Gegensatz hatte sich noch in Duketios besonders kräftig gezeigt. Dionys sucht ihn zu verwischen, indem er auf Kosten des hellenischen Elementes das altsikelische, sowohl durch Anlehnung an dasselbe, als durch Begünstigung der italischen Kampaner, Stammverwandten der Sikeler, zu stärken sucht. Vor ihm gab es auf Sicilien drei feindliche Gruppen: Griechen, Sikeler, Karthager. Dionys erkannte, dass als Fremde nur die Karthager zu betrachten seien, und dass nur der Herrscher in vollem Sinne ein sicilischer Herrscher sei, der Griechen und Sikeler zu vereinigen wüsste. So nimmt er seinen Vorgängern gegenüber bei aller Aehnlichkeit mit ihnen doch auch wieder eine durchaus eigenthümliche Stellung ein; er ist der Gründer eines hellenistischen, d. h. hellenisch-barbarischen Staates im Westen, und er muss als Vorläufer der Bestrebungen betrachtet werden, welche nach ihm in grösserem Massstabe von Alexander durchgeführt worden sind. Diese Priorität des hellenistischen Gedankens, der für den Orient so fruchtbar werden sollte, im Westen und zwar durch den ersten Dionys ist ein merkwürdiges, bisher nicht erkanntes Factum. Blicken wir dagegen auf die Mittel, die er anwendete, so sehen wir ihn durchaus seine Vorgänger nachahmen. Die gewaltsame Umwerfung aller Bevölkerungsverhältnisse, das Wüstelegen von ganzen Städten, das Verpflanzen ganzer Einwohnerschaften nach Syrakus, das Wegschenken kleinerer

Städte mit ihren Feldmarken an Söldner konnte er von Gelon und Hieron lernen, die er in der Sorge für die Befestigung und Verschönerung von Syrakus noch übertraf. Die systematische Unterdrückung der Freiheit des Volkes, seine Entsittlichung durch ein ausgebreitetes Spionirsystem stammt auch bereits von Hieron her. Neu ist in Betreff seines persönlichen Verhaltens gegen seine Unterthanen und gegen Fremde nur seine Gottlosigkeit, mit der er im früheren und späteren Hellenenthum fast einzig dasteht, in volkswirthschaftlicher Beziehung aber die der syrakusanischen Münze eingeräumte Herrschaft.

Der Charakter hervorragender Menschen wurzelt in ihrer Zeit. Die Rolle, welche Dionys im Westen spielte, konnte in seiner Zeit im Osten Niemand durchführen; das erlaubten die Umstände nicht. Aber die Grundsätze, nach denen er im einzelnen verfuhr, konnten auch Anderen als Richtschnur vorschweben. Und in diesem Sinne und mit solcher Einschränkung ist es erlaubt, dem Dionys den Lysander zu vergleichen. Für beide ist besonders der Mangel jedes wirklich idealen Momentes charakteristisch. Als rein praktische Staatsmänner wenden sie jegliches Mittel an, um ihre Zwecke zu erreichen, die bei Lysander allerdings in der Herrschaft seines Staates, nicht seiner eigenen, bestehen. Aber auch der Spartaner hätte eine Tyrannis nicht verschmäht, wenn sie möglich gewesen wäre. Jedenfalls war der lakedämonische Einfluss in Griechenland da, wo er gewaltsam überwog, nicht besser als der des Dionys in Syrakus.

Die achtunddreissigjährige Tyrannis des Dionys hat die Syrakusaner, die bei seinem Auftreten ebenso gut wie andere Griechen einer Republik fähig waren, gründlich verdorben und dadurch in Sicilien's Hauptstadt eine freie Verfassung fast unmöglich gemacht. Dass dem so war, wird die Geschichte der nächsten 150 Jahre lehren. Man halte uns nicht Timoleon entgegen. Als dieser ausserordentliche Mann gestorben war, bestand die von ihm gegründete Republik nicht lange mehr. Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, dass, wenn den Karthagern ein dauernder und für die ganze hellenische Welt heilsamer Widerstand entgegengesetzt werden sollte, diesen nicht eine Republik Syrakus organisiren konnte. Es war ein Dionys nöthig, dessen ungemeine Fähigkeiten wahrlich keinen Augenblick geschlummert haben. Und so müssen wir, wenngleich mit Bedauern zugeben, dass diese Tyrannis ein wesentliches, nicht auf andere Weise zu ersetzendes Moment in der Geschichte des Alterthums ist.

Neuntes Kapitel.

Dionys II. Platon in Syrakus. Dion's Verbannung und Rückkehr.

Im Besitz der Burg und einer grossen Zahl ergebener Söldner folgte Dionys der jüngere seinem Vater in der Regierung eines Reiches, das sich über einen grossen Theil von Sicilien und die Südwestspitze von Italien erstreckte, ohne

dass sich irgendwo Widerstand gegen ihn erhob. Wenn sein Vater, von der Natur mit Herrschergeist ausgestattet, durch eigene Arbeit die Tyrannis errungen und sich erhalten hatte, so fiel sie dem Sohne von selber zu, und doch war er weniger als irgend Jemand im Stande, ihre Last zu tragen. Wir sahen schon, dass der Argwohn des Vaters, der vielleicht noch nicht mit sich vollkommen einig war, ob er den ältesten Sohn oder einen der anderen zum Nachfolger bestimmen solle, ihm keine eines künftigen Herrschers würdige Erziehung zu Theil werden liess; wir werden an das Verfahren Ferdinand's II. von Neapel gegen seinen Sohn Franz erinnert, welches diesem denselben Ausgang bereitete, wie der war, welcher Dionys erwartete. Der lebhafte Geist des Jünglings blieb unbeschäftigt, und der Sohn des mächtigen Fürsten brachte die langen Tage mit Handarbeiten hin und zerstreute sich durch Ausschweifungen, wie sie das üppige sicilische Leben bot. Freilich liess der Vater es an Warnungen nicht fehlen. Als er einmal erfuhr, dass der Jüngling ein Liebesverhältniss mit der Frau eines Bürgers unterhielt, fragte er ihn zornig, ob er dergleichen von ihm je gehört habe. Der Jüngling erwiderte keck: Dein Vater war auch kein Herrscher. Und dein Sohn, versetzte der Alte, wird es ebenso wenig sein, wenn du so fortfährst. Aber solche Warnungen fruchteten wenig. Der junge Dionys war etwa 28 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Es eröffnete sich ihm plötzlich eine neue Welt. Er hatte nun die Mittel, sein Leben nach den Begriffen, die er sich vom Glücke machte, einzurichten; aber er hatte andererseits die grosse Sorge für die Erhaltung seiner Herrschaft, der, wie er sich selbst sagen musste, es an Feinden und Neidern nicht fehlte. Weder Erfahrung, noch Erziehung hatten ihn mit Grundsätzen ausgerüstet; er hatte keine Abneigung gegen das Gute und keine Vorliebe für das Schlechte; aber er wollte geniessen, und doch verlangte seine Stellung von ihm Arbeit. Was konnte ihm lieber sein, als wenn sich Jemand fand, der ihm die letztere, soweit es möglich war, abnahm? Daher empfand er eine lebhafte Freude über das Auftreten Dion's gleich nach dem Tode seines Vaters. Der Mann, dem es nicht gelungen war, seine Pläne zu Gunsten seiner Neffen durchzusetzen, hielt sich nicht etwa von dem neuen Herrscher fern, sondern gewährte ihm im Gegentheil die volle Unterstützung seiner reichen Erfahrung und seines grossen Ansehens. Dionys I. war in einer kritischen Zeit, mitten im Kriege mit Karthago gestorben. Es war also die erste Aufgabe des neuen Herrschers, sich über die Sachlage möglichste Klarheit zu verschaffen, einen Entschluss zu fassen und den gefassten kräftig durchzuführen. Während nun die übrigen Räthe über dem Bemühen, den noch unbekannten Neigungen des Fürsten zu schmeicheln, ganz und gar versäumten bestimmte Rathschläge zu ertheilen, und so Dionys noch unsicherer machten, spielte Dion unerwartet die Rolle eines einsichtsvollen und doch bescheidenen Rathgebers. Indem er die Entscheidung über Krieg und Frieden der Einsicht des Tyrannen überliess, beschränkte er sich darauf, anzugeben, was Dionys in dem einen oder andern Falle zu thun habe. Falls er Frieden schliessen wolle, erklärte er sich bereit, nach Karthago als Gesandter zu gehen, und stellte durch seine dortigen Beziehungen nicht ungünstige Bedingungen in Aussicht; ziehe er aber die Fortsetzung des Krieges vor, so versprach er, ihn mit 50 auf eigene Kosten ausgerüsteten Trieren

zu unterstützen. Von dem Verlangen erfüllt, sich seiner Macht und seines Reichthums zu erfreuen, wählte Dionys den Frieden. Die Bedingungen werden Aufrechthaltung des Status quo gewesen sein. Indem so Dionys II. im Grunde nur dieselbe Stellung zu den Karthagern einnahm, die sein Vater die längste Zeit hindurch behauptet hatte, setzte er auch dessen hellenische Politik wenigstens insoweit fort, als er die Macht von Syrakus am adriatischen Meere nach Beendigung eines Krieges gegen die Lukaner durch die Gründung zweier Kolonien in Apulien befestigte. Dies Factum ist in mancher Beziehung von Wichtigkeit und weniger beachtet worden, als es verdient. Wir finden gegen das Ende des 4. Jahrh. v. Chr. Apulien in die hellenische Kultur in auffallender Weise hineingezogen. Es wird ein ganz hellenistisches Land, wie Münzen und Vasen zeigen. Die Veranlassung dieser Umwandlung ist bisher nicht erkannt worden, und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Kolonien Dionys' des jüngeren den grössten Antheil daran haben. Durch sie ist zuerst der Grund zu der hellenischen Kultur Apulien's gelegt worden, die dann ihre Nahrung allerdings nicht sowohl aus Syrakus, als vielmehr aus dem näheren Tarent gezogen hat.

Für die Friedensvermittlung war Dionys dem Dion Dank schuldig, und er bemühte sich wirklich, ihn abzustatten. Seine für alle Eindrücke äusserst empfängliche Natur liess ihn eine grosse Vorliebe für den Mann fassen, der ihm die ersten und schwierigsten Zeiten der Herrschaft so sehr erleichtert hatte. Er schenkte ihm sein Vertrauen, hörte nicht auf Verleumder, die sich bald gegen Dion fanden, und freute sich, dass er Zeit hatte, nach Herzenslust in allen Genüssen zu schwelgen. Er liess viel von der Strenge seines Vaters nach und machte sich so eine kurze Zeit beim Volke beliebter, als dieser je gewesen war, aber so lange nur, bis man eingesehen hatte, dass es hauptsächlich Sorglosigkeit und Unerfahrenheit war, was den Herrscher zur Milde bewog. Er soll sich einmal neunzig Tage nach einander betrunken haben, und auch sonst war an dem früher viel ernsthafteren Tyrannenhofe nur der Lärm lustiger Lieder und der Jubel von Tanzenden und Zechenden zu hören.

Von diesem Treiben hielt Dion sich fern. Ihm schwebte das Ideal des sokratischen Weisen vor, der, frei von Leidenschaften, nur für das Wohl seiner Mitmenschen lebt; aber er gab diesem Ideal einen Zusatz von vornehmer Abgeschlossenheit, den es weder in Sokrates', noch in Platon's Sinne hatte. Er verzweifelte sogar noch nicht ganz an der Möglichkeit, aus dem Dionys einen guten Menschen zu machen, und hörte deshalb nicht auf, ihn auf die Nothwendigkeit eines anderen Lebens hinzuweisen. Und hierbei kannte er keine Rücksicht auf die etwaigen Folgen solcher Freimüthigkeit. Er sah aber auch nichts Böses darin, dem Tyrannen zu dienen, eben weil er seine Stellung so kräftig zu Ermahnungen benutzte, und weil er in der Gewinnung eines Tyrannen für die Tugend ein besseres Mittel zur Herstellung einer vernünftigen Staatsverfassnng erblickte, als in dem Sturze desselben. Und als die Aufgabe, Dionys zu bessern, endlich doch ihm selber unlösbar erscheinen wollte, hielt er es noch für möglich, dass ihre Lösung dem Platon gelingen könne. Platon aber, das wusste Dion, würde nicht zum zweiten Male nach Syrakus kommen, wenn ihn nicht Dionys selbst einlud. Er musste deshalb in

Dionys eine lebhafte Begierde entzünden, den Philosophen, den er als Knabe bei seinem ersten Auftreten in Sicilien gesehen hatte, wiederzusehen. Er wusste geschickt gerade die Punkte zu berühren, an denen ein Eindruck auf Dionys möglich war. Er stellte dem jungen Manne, dessen Gedanken auf ein glückliches Leben gerichtet waren, vor, dass er das wahre Glück nur durch ein tieferes Eindringen in die philosophischen Lehren erreichen könne; dass aber ein Leben nach den Vorschriften der Philosophie nicht nur ihn selbst glücklich machen, sondern auch das Regieren ihm ausserordentlich erleichtern würde, da die Unterthanen dem vollkommenen Herrscher am freudigsten gehorchten. So werde er aus einem Tyrannen ein König werden. Sein Vater, sagte er weiter, habe von demantnen Fesseln gesprochen, mit denen er die Syrakusaner unterworfen halte und er habe damit die Furcht der Unterthanen gemeint; diese Fesseln seien aber lange nicht so stark, wie die Liebe des Volkes, hervorgerufen durch die Tugend des Königs. Endlich stellte er ihm vor, wie schimpflich es sei, wenn sich ein Fürst nur seiner Macht und nicht auch seiner Bildung rühmen könne; wenn er aber auch hierdurch alle zu übertreffen wünsche, so müsse er Platon ersuchen, zu ihm zu kommen. Dion hatte seine Gründe in sehr gut gewählter Steigerung vorgebracht. Ob die Tugend ihn selbst glücklicher machen würde als der Genuss, erschien vielleicht dem Dionys kaum einer Probe werth; ob sie ein Mittel war, die Herrschaft noch mehr zu sichern, als die von seinem Vater angewandten, konnte dem Tyrannen schon eher der Mühe werth scheinen, untersucht zu werden, besonders da er sich schwerlich die militärischen Fähigkeiten zutraute, welche sein Vater besessen hatte; dass es ihm aber grosse Ehre bringen musste, wenn er an Bildung seine ganze Umgebung übertraf, das leuchtete dem jungen Manne ein, dem es nicht verborgen bleiben konnte, wie vieler Hülfsquellen ihn seine vernachlässigte Erziehung beraubte, und der vor bedeutenden und durch Bildung ausgezeichneten Männern einen natürlichen Respect hatte. So wurde der Wunsch, Platon in Syrakus zu sehen, bei ihm bald ebenso lebhaft wie bei Dion selbst. Er schrieb an Platon und ersuchte ihn, zu ihm zu kommen, weil er seiner Belehrung bedürfe, und seine Bitte ward durch Briefe des Dion und der Pythagoreer in Italien dringend unterstützt, welche den Philosophen auf die einzige Gelegenheit aufmerksam machten, durch die Rettung eines Menschen ein ganzes Land zu retten.

Platon, der sich ein Bild eines unausführbaren Idealstaates gemacht hatte, war doch auf den Gedanken gekommen, die Grundzüge eines Staates zu entwerfen, der sich dem Ideal nähere und dennoch möglich sein sollte, und er hatte auch die Frage über die Einführung eines solchen Musterstaates in die Wirklichkeit, d. h. die Verwandlung eines bestehenden, schlecht organisirten Staates in einen gut geordneten erwogen. Er beantwortete sie dahin: Je grösser die Zahl der Machthaber in einem schlecht geordneten Staate ist, desto schwerer ist seine Reorganisation. Sie ist am leichtesten möglich in einer Tyrannis. Wenn der Tyrann jung und von gutem Naturell ist und ihm ein wahrer Gesetzgeber zur Seite tritt, so kann ein den Anforderungen der Philosophie entsprechender Staat hergestellt werden. Als nun Platon der Ruf aus Sicilien zu Ohren kam, musste er sich sagen, dass die von ihm gewünschten

Bedingungen hier vorhanden seien. Jung war Dionys, wie es schien lernbegierig und lenksam; er selbst oder durch ihn Dion konnte als Gesetzgeber auftreten. Wäre es nicht tadelnswerth gewesen, diese Gelegenheit, seine Philosophie an der Wirklichkeit zu erproben, vorübergehen zu lassen? Platon ging also auf die Einladung ein und fuhr auf einer, ihm von Dionys gesandten Triere nach Syrakus, wo ihn am Landungsplatze ein königlicher Wagen erwartete. Die Begeisterung des Dionys für Platon zeigte sich in unzweideutiger Weise. Gleich nach seiner Ankunft liess der Fürst ein Dankopfer bringen, dann begann der Unterricht. Der Hof des Tyrannen erhielt ein verändertes Aussehen; die Schenktische und Trinkbecher verschwanden, und die Gemächer wurden mit Sand bestreut, in den der Tyrann und sein Gefolge geometrische Figuren zeichneten, um unter der Anleitung Platon's durch die Pforte der Geometrie in die Hallen der Philosophie einzutreten. Die Herrschaft des Dionys wurde immer milder, und es konnte sogar einen Augenblick scheinen, als beabsichtige er, sie ganz niederzulegen. Es war am Hofe des Tyrannen ein Familienfest, an welchem dem Herkommen gemäss ein Herold das Gebet aussprach, dass die Tyrannis noch viele Jahre unerschüttert fortbestehen möge. Als dies Fest einige Zeit nach der Ankunft Platon's in Syrakus gefeiert wurde und der Herold dieses Gebet sprach, rief Dionys: Höre auf uns zu fluchen! Bald aber erlahmte der Eifer des Tyrannen. Es gab genug Männer an seinem Hofe, die in der Herrschaft der Philosophie nichts weiter erblickten, als das kürzeste Mittel, die Tyrannis auf schmähliche Weise zu verlieren, und die den jungen Fürsten um jeden Preis in die Traditionen seines Vaters zurückzubringen suchten. Diese Partei hatte ihr Haupt in Philistos, der vom älteren Dionys verbannt, vom Sohne aber bald nach seinem Regierungsantritt zurückgerufen war. Den Philistos wussten die Anhänger der Tyrannis jetzt durch die nicht ungeschickte Wendung bei dem jungen Dionys in Gunst zu setzen, dass sie ihn als einen gelehrten und redekundigen Mann, der er auch war, rühmten, von dem der Tyrann deswegen viel mehr lernen könne als von Platon, da er ein erfahrener Staatsmann, Platon ein unpraktischer Schwärmer sei. Sobald die Gegner der beiden Freunde wieder Gehör bei Dionys fanden, wussten sie den Tyrannen besonders gegen Dion einzunehmen, als dessen Werkzeug sie Platon, der an und für sich unschädlich sei, darzustellen suchten. Vor mehr als 50 Jahren, hiess es, wollten die Athener Syrakus erobern; aber es gelang ihnen nicht, und alle Schiffe und Soldaten gingen zu Grunde, und nun schicken sie einen einzigen Sophisten, und der sollte es durchsetzen, dass Dionys seine unzähligen Söldner und seine Kriegsschiffe verlässt, um in der Akademie dem zweifelhaften höchsten Gut nachzujagen und im Studium der Geometrie sein Glück zu finden? Die Herrschaft würde natürlich Dion übernehmen, der mit seinen Neffen schon zu regieren wissen werde. Dion, so hiess es weiter, habe sich schon mit Theodotes und Herakleides (Feldherren des Dionys) über den Sturz des Tyrannen verständigt. Er habe nur deshalb dem Dionys gleich zuerst 50 Trieren angeboten, um eine Gelegenheit zu haben, die Herrschaft auf der See an sich zu reissen und dann Dionys ganz zu verdrängen. Die fortgesetzten Einflüsterungen verfehlten ihr Ziel nicht. Dionys wurde mehr und mehr von dem Gedanken durchdrungen, dass von

allen politischen Veränderungen der Vortheil schliesslich nur Dion zufallen würde. Dabei gewann er jedoch zu Platon's edler Persönlichkeit eine stets wachsende Zuneigung. Er kam auf den mehr schlauen als wirklich gescheidten Gedanken — oder sollen wir annehmen, dass er ihm von der Partei des Philistos, der Camarilla, wie wir sagen würden, eingegeben worden sei? — sich des Dion zu entledigen, den Platon aber, dessen Bleiben als ein gutes Zeugniss für den Tyrannen gelten konnte, bei sich zu behalten. Ein Vorwand war bald gefunden. Er war schon über mancherlei Angelegenheiten mit Dion in Hader gerathen, als er durch seine Spione einen von ihm an die karthagischen Gesandten in Syrakus geschriebenen Brief erhielt, worin Dion sie ersuchte, nicht ohne ihn mit Dionys zu verhandeln, da er die Angelegenheiten am besten und sichersten zu Ende bringen würde. Diesen Brief zeigte der Tyrann dem Philistos und einigte sich mit ihm über das zu beobachtende Verfahren. Er liess Dion zu sich kommen und sprach mit ihm über Gegenstände, die ihn angeblich beschäftigten. Im Laufe des Gespräches führte er ihn an's Ufer des Meeres und dort, als sie allein waren, hielt er ihm den Brief vor und beschuldigte ihn, sich mit den Karthagern gegen ihn verschworen zu haben. Dion wollte sich vertheidigen, der Tyrann aber rief einen Schiffer, der mit einem Fahrzeuge auf den Befehl des Dionys in der Nähe war, liess Dion an Bord bringen und nach Italien schaffen.

Dies Verfahren brachte die verschiedenartigsten Wirkungen hervor. Im Palast herrschte Bestürzung und Trauer, denn Dion war ja der Gemahl der Schwester des Dionys; das Volk von Syrakus aber war nicht unzufrieden, denn es hoffte, dass solche Zwistigkeiten in der Familie des Tyrannen bald weitere für die Freiheit günstige Folgen nach sich ziehen würden. Dionys erwiderte den sich beschwerenden Freunden Dion's, er sei nicht verbannt, sondern nur in seinem eigenen Interesse eine Zeitlang aus Sicilien entfernt worden, damit er nicht in den Fall komme, eines Tages wegen seines hochmüthigen Benehmens bestraft zu werden. Er stellte, um zu beweisen, dass er ihn nicht als seinen Feind betrachte, den Freunden Dion's zwei Schiffe zur Verfügung, auf denen sie so viel von seiner Habe und seinen Sklaven, als sie wollten, ihm nach dem Peloponnes, wohin er von Italien gegangen war, nachschicken durften. Dion besass ein bedeutendes Vermögen und hatte stets grosse Pracht entfaltet, und da ihm nun alles irgend Fortzuschaffende nachgeschickt wurde, auch die Frauen aus der fürstlichen Familie und seine Freunde ihm aus eigenen Mitteln vieles zusandten, so konnte er im Peloponnes mit nicht weniger grossem Glanze auftreten als zu Hause, und er lebte dort wie der Vertreter eines grossen Fürsten, der dessen Macht im Auslande durch seinen Aufwand zeigen soll. Alles dieses war von Dionys und seinen Rathgebern klug angeordnet. Wenn Dion im Peloponnes in glänzenden Verhältnissen lebte, so erschien er nicht wie ein unglücklicher Flüchtling, der das Mitleid der Menschen erweckt, und überdies hatte Dionys dadurch, dass er die Frau und die Kinder des Dion zurückbehielt, Geiseln in Händen, die ihm für des Verbannten Treue bürgten.

Platon musste indess in Syrakus zurückbleiben. Dionys liess ihn in der Burg wohnen, damit er nicht entkomme und in Griechenland ungünstige

Gerüchte über ihn verbreite. Der Tyrann wollte aber auch wirklich den Umgang des Philosophen noch länger geniessen, und zwar allein. Er stellte ihm die ganze Macht der Tyrannis zur Verfügung, wenn er ihn dem Dion vorzöge, aber er merkte doch, dass es damit nicht so stand, wie er wünschte, und dass Platon seiner Freundschaft nicht eifrig genug entgegen kam, und liess ihn deswegen seinen Zorn empfinden, aber nur, um sich bald wieder mit ihm zu versöhnen. Bald war er stolz darauf, Platon's Schüler zu sein, bald, wenn ihm einfiel, dass er deswegen verspottet werden könnte, schämte er sich, sich als solchen zu bekennen. Dieser für Platon unerfreuliche Zustand dauerte einige Monate; da musste Dionys wegen eines Krieges, von dem uns nichts näheres bekannt ist, Syrakus verlassen und es war daher nicht möglich, Platon länger zurückzuhalten. Er entliess ihn mit dem Versprechen, zu einer bestimmten Zeit Dion wieder zurückzurufen. Als aber die Zeit gekommen war, schob er die Erfüllung desselben bis auf den Frieden auf, und bat Platon brieflich, seinen Einfluss auf Dion inzwischen dahin geltend zu machen, dass er nichts gegen ihn unternehme. Platon bemühte sich wirklich, Dion zu beruhigen, und es gelang ihm. Dion hielt sich eine Zeitlang in Athen auf, wo er im Hause des Kallippos wohnte. Er kaufte sich ein Landgut, das er später dem Speusippos schenkte, einem Schüler Platon's, mit dem er am liebsten umging. Er wurde durch sein Benehmen, welches von Stolz wie von Sucht nach Popularität jetzt gleich weit entfernt war, in Athen beliebt, und man sah es gern, dass, als Platon einmal die Aufgabe zugefallen war, einen Chor von Knaben auszustatten, Dion die Mühe und alle Kosten für Platon übernahm. Er besuchte auch viele andere griechische Städte und soll damals von den Spartanern, die doch mit Dionys befreundet waren, das seltene Geschenk ihres Bürgerrechtes erhalten haben. Allmählich aber änderte sich das Verhalten des Tyrannen. Er gestattete nicht mehr, dass ihm seine Einkünfte nachgeschickt wurden, und belegte seine Güter mit Sequester. Nach Platon dagegen wurde seine Sehnsucht wieder rege. Dazu trug besonders der Umstand bei, dass er in dem Kreise von Philosophen und Dichtern, den er von seinem Vater her an seinem Hofe hatte und den er zu vergrössern bestrebt war, als Platoniker glänzen wollte und doch noch oft genug seine Unwissenheit in der Philosophie einzusehen Gelegenheit fand. Andererseits war die Rücksicht auf Dion ein Grund für alle, die diesem Manne befreundet waren, dem Platon zuzureden, dass er die dringenden Einladungen des Dionys, nach Syrakus zum dritten Male zu kommen, annehmen möchte, und ein Grund für Platon selbst, darauf einzugehen, zumal da Dionys in seiner Einladung bemerkte, die Erfüllung seines Wunsches sei das einzige Mittel für Platon, alles, was er wolle, für Dion zu erlangen. Dazu kamen die wiederholten Bitten der Schwester Dion's und seiner Gattin, und Botschaften von Archytas und den Pythagoreern in Italien, die von Dionys aufgefordert waren, ihren Einfluss auf Platon geltend zu machen.

So entschloss sich denn Platon, dem sein Alter und das Fehlschlagen der zwei ersten Reisen triftige Gründe für die Ablehnung einer dritten an die Hand gegeben hätten, noch einmal, wie Odysseus, »die verderbliche Charybdis zu durchfahren.« Speusippos begleitete ihn. Der Empfang in Syrakus war

ebenso glänzend wie das vorige Mal. Platon genoss das Vorrecht, undurchsucht zum Tyrannen gehen zu dürfen, er wurde mit Geschenken, die er nicht annehmen wollte, überhäuft, so dass Aristipp spöttisch bemerkte, die Grossmuth des Tyrannen sei wohlberechnet, da er ihm nicht so viel gebe als er wünsche, Platon dagegen, der nichts nehmen wolle, fortwährend etwas anbiete. Es war aber alles nur Schein, und die Syrakusaner hatten sich umsonst auf die Aussicht gefreut, dass Platon den Philistos, und die Philosophie die Tyrannis überwinden werde. Sobald Platon von Dion sprechen wollte, wurde anfangs das Gespräch darüber auf eine andere Zeit vertagt, später führte es zu heftigen Erörterungen. Eine Zeitlang dachten beide noch, ihren Zweck zu erreichen, und der Tyrann bemühte sich, durch Aufmerksamkeiten aller Art Platon von der Freundschaft mit Dion abzuziehen, während der Philosoph unermüdlich für seinen Freund wirkte, ohne gegen andere sich über das Sinken seiner Hoffnungen auszusprechen. Endlich aber musste das unhaltbare Verhältniss sich auflösen. Aristipp merkte die wahre Sachlage und sprach sie in seiner Weise aus. Helikon aus Kyzikos, einer der Schüler Platon's, hatte eine Sonnenfinsterniss vorausgesagt, und als sie eingetroffen war, von dem Tyrannen zum Lohn ein Talent Silbers als Geschenk erhalten. Aristipp behauptete nun, er wisse auch etwas merkwürdiges vorauszusagen und das sei, dass binnen Kurzem Dionys und Platon Feinde sein würden. Dazu kam es bald. Dionys zog das Vermögen Dion's ein und liess Platon, der bis dahin in dem Garten, welcher den Palast umgab, gewohnt hatte, an einen von demselben etwas ferneren Ort unter die Aufsicht der Söldner bringen, welche ihm schon lange nach dem Leben trachteten, weil er bemüht war, Dionys zur Abschaffung seiner Leibwache zu bewegen. Die Nachricht von dem veränderten Benehmen des Tyrannen gegen Platon drang bald zu den Ohren des Archytas, der ja auf des Dionys Wunsch Platon zur Reise nach Syrakus bewogen hatte und also Bürge dafür war, dass dem Philosophen kein Leid widerfuhr. Er schickte ein dreissigrudriges Schiff mit der Forderung, sogleich Platon auf demselben abreisen zu lassen. Dionys war auf der Stelle bereit dazu und suchte durch Feste und Freundlichkeiten aller Art Platon wie den Gesandten jeden Gedanken zu nehmen, als habe er es auf das Verderben des Philosophen abgesehen gehabt. Vor der Abreise fragte er Platon: Du wirst nun wohl bei denen, die mit dir philosophiren, mich sehr herabsetzen? worauf Platon lächelnd erwiderte: Ich will nicht hoffen, dass es uns in der Akademie so sehr an Gegenständen der Unterhaltung fehlen wird, dass wir auf dich zu sprechen kommen. So scheiterte der merkwürdige Versuch Platon's, eine Stätte für seinen idealen Staat zu finden.

Zugleich war nun auch alle Hoffnung auf Versöhnung zwischen Dionys und Dion geschwunden, und der Tyrann zeigte bald durch einen neuen Schritt, dass er Dion auch nicht mehr fürchtete. Er gab seine Schwester Arete, die Gemahlin Dion's, die mit ihrem und Dion's jungem Sohne in Syrakus zurückgeblieben war, einem seiner Günstlinge, Timokrates, gegen ihren Willen zur Frau. Er handelte hier schlechter als sein Vater in einem ähnlichen Falle, an den man nun allgemein in Syrakus erinnerte. Als nämlich Polyxenos, der

Gemahl der Theste, der Schwester des älteren Dionys, vor dem Zorn des Tyrannen aus Sicilien geflohen war, liess dieser seine Schwester zu sich kommen und schalt sie, dass sie ihm die beabsichtigte Flucht ihres Mannes nicht vorher mitgetheilt habe. Sie aber erwiderte unerschrocken: Hältst du mich für eine so schlechte Frau, dass ich, wenn ich von der Flucht meines Mannes Kenntniss gehabt hätte, nicht mit ihm geflohen wäre? Es ist doch ein besserer Name für mich, die Gattin des verbannten Polyxenos als die Schwester des Tyrannen zu heissen. Dionys bewunderte den Freimuth seiner Schwester und liess sie ihrem Gatten treu bleiben, und es heisst, dass auch die Syrakusaner die Theste wegen ihres Muthes so hoch schätzten, dass sie sie nach dem Umsturze der Tyrannis in gewohnter königlicher Weise leben liessen und ihre Leiche später in grossartigem Zuge zu Grabe geleiteten. Das andere Verfahren des jüngeren Dionys gegen seinen Schwager trug nicht wenig dazu bei, dass dieser sich endlich zu offenem Kampfe entschloss.

Von nicht geringem Einfluss auf seine Entschlüsse waren die Berichte, die er von Speusippos nach dessen Rückkehr aus Syrakus erhielt. Dieser hatte weniger mit dem Tyrannen und mehr mit den Syrakusanern verkehrt, als Platon, und stets die Stimmung derselben gegen Dionys und Dion erforscht. Anfangs war man ihm gegenüber zurückhaltend gewesen, weil man in dem unbekannten Fremden einen Spion des Tyrannen fürchtete; dann aber, als man ihm vertrauen lernte, hatte man ihm überall den Wunsch ausgesprochen, Dion möge zurückkommen, allein, ohne Kriegsschiffe, ohne Soldaten; alle Sikelioten würden ihm zufliegen und unter seiner Führung mit leichter Mühe den Tyrannen vertreiben. Speusippos selbst und die meisten Freunde Dion's redeten ihm deshalb zu, das Unternehmen zu wagen; Platon, der nach seiner Rückkehr aus Sicilien in Olympia mit Dion zusammengetroffen war (360 v. Chr.), stimmte nicht in solche Rathschläge ein; er, der die Gastfreundschaft des Tyrannen in so reichem Masse genossen hatte und von ihm nie verletzt worden war, konnte nicht an einer Verschwörung zu seinem Sturze Theil nehmen. Dion dagegen, der schon immer Syrakus eine vernünftige Regierung hatte geben wollen, der seit der zweiten Rückkehr Platon's jede Möglichkeit abgeschnitten sah, dieses Ziel durch Dionys zu erreichen, der von Dionys schwer gekränkt war, bereitete nunmehr alles zum Angriffe auf den Tyrannen vor. Er wollte aber doch nicht kommen, wie die allzu sanguinischen Syrakusaner es gemeint hatten, allein, ohne Waffen und ohne Kriegsschiffe. Er hätte wohl gerne von Korinth Hülfe gehabt (dass er wenigstens auf Korinth rechnete, sieht man daraus, dass er nach seinem Siege Gesetzgeber aus dieser Stadt kommen lassen wollte), aber in den Zeiten nach der Schlacht bei Mantineia und dem Tode des Epaminondas herrschte überall in Griechenland eine gewisse Abspannung, und er musste auf Korinth's Theilnahme verzichten. So beschloss er denn, Söldner zu sammeln. Einige Philosophen, besonders der Kyprier Eudemos, ein Freund des Aristoteles, Timonides aus Leukas, endlich der Thessalier Miltas, der als Seher und Weissager, ein in Krieg und Frieden unentbehrliches Amt, den Zug begleitete, waren ausser seinem Bruder Megakles und dem schon oben genannten Athener Kallippos, seine hauptsäch-

lichsten Begleiter. Er hätte gerne recht viele von den übrigen durch Dionys aus Sicilien Verbannten bei sich gehabt; aber von 1000, die er auffordern liess, fanden sich nur 25, die den Muth hatten, ihm zu folgen.

Er sammelte in aller Stille in Zakynthos Söldner, nicht persönlich, sondern durch Vermittlung anderer, und diesen Söldnern, die zu den besten und erfahrensten ihrer Klasse gehörten, wurde der Zweck des Unternehmens sorgfältig verborgen gehalten, damit nicht Dionys davon höre und es im Keime ersticke. Die Zahl der Söldner betrug nicht ganz 800. Als diese hörten, dass die Expedition den Sturz des Dionys zum Ziele habe, waren sie heftig erzürnt, da sie es für unmöglich hielten, mit einer so kleinen Schaar eine so grosse und seit vielen Jahren so fest gesicherte Macht zu stürzen. Dion stellte ihnen jedoch vor, dass es sich in Wirklichkeit für sie nur darum handele, die Führer der Sikelioten abzugeben, die vor Begierde brennten, das Joch des Dionys abzuschütteln, und er wurde auf's kräftigste von einem unter den Söldnern sehr geachteten Manne, Alkimenes aus Achaja, unterstützt. Der Abschied von Griechenland war feierlich. Dion zog an der Spitze seiner im vollsten Waffenschmuck prangenden Söldnerschaar nach dem Tempel Apollon's und brachte dem Gotte ein prächtiges Opfer, dann gab er allen im Stadium der Zakynthier ein glänzendes Mahl, bei welchem die Menge der silbernen und goldenen Becher und Tische das Erstaunen der Soldaten erregte, welche auf den natürlichen Gedanken kamen, dass, wenn ein so über alle gewöhnlichen Begriffe reicher und übrigens besonnener und nicht mehr junger Mann sich auf eine scheinbar so gewagte Unternehmung einlasse, dieselbe doch sichere Aussichten auf günstigen Erfolg darbieten müsse. Das Fest hatte einen eigenthümlichen Schluss. Es war schon Nacht geworden (am 9. August 357 v. Chr.) und so eben die üblichen Spenden und Gebete an die Götter beendigt; Alle waren noch versammelt, als der klare Vollmond sich verfinsterte. Für Dion und seine philosophischen Freunde war dies Naturereigniss kein Gegenstand der Ueberraschung und der Besorgniss, wohl aber für die Soldaten, welche darin, wie die Athener vor Syrakus, ein Zeichen sehen konnten, dass die Götter das Unternehmen missbilligten. Aber der Seher Miltas, der sogleich auftrat, um zu den Soldaten zu sprechen, wusste ihre aufkeimende Besorgniss in Zuversicht umzuwandeln. Es sei allerdings ein göttliches Zeichen, aber es bedeute, was es vorstelle, das Verschwinden von etwas glänzendem. Nun gebe es nichts glänzenderes, als die Tyrannis des Dionys; diese werde also fallen. Man hätte ihm erwidern können, der Mond komme ja aber wieder hervor, um von neuem zu glänzen, und wirklich scheint der Seher dem Dion selbst und seinen Freunden eine ganz andere Prophezeiung als der Menge gegeben zu haben: er fürchte, dass das Unternehmen zwar eine Zeitlang Erfolg haben, zuletzt aber doch misslingen werde. Wir müssen zur Charakteristik der Zeit auch die schlimmen Zeichen berichten, welche um dieselbe Zeit der Tyrann erhielt. Ein Adler entriss einem der Trabanten die Lanze und warf sie in's Wasser; das bedeutete, dass Jupiter dem Tyrannen die Herrschaft nahm. Das die Mauern der Burg bespülende Meer war einen Tag lang süss und trinkbar, das war für die Syrakusaner ein Zeichen, dass auf die bitteren Zeiten der Tyrannis die süssen der Freiheit folgen würden. Endlich warfen in den Ställen des

Tyrannen die Säue Ferkel ohne Ohren; das hiess, die Unterthanen würden nicht mehr den bisherigen Gehorsam beobachten.

Die Soldaten Dion's nahmen zwei grössere und ein kleineres Lastschiff auf, zwei Dreissigruderer folgten zum Schutze. Ein bedeutender Vorrath von Lebensmitteln und Waffen, worunter 2000 Schilde, wurde mitgenommen. Ein angesehener Syrakusaner, einst Feldherr des Dionys, aber nun verbannt, Herakleides, war unter denen, welche sich an Dion angeschlossen hatten; er wollte aber eine gesonderte Fahrt nach Sicilien unternehmen und blieb noch etwas länger im Peloponnes zurück. Dion schlug nicht den gewöhnlichen Weg längs der italischen Küste ein, um nicht Kriegsschiffen des Dionys zu begegnen, die in dieser Gegend gewöhnlich kreuzten. Wirklich war Philistos mit einer Flotte an der iapygischen Küste. Er fuhr deshalb quer über das offene Meer und befand sich am dreizehnten Tage nach der Abfahrt im Angesichte des Vorgebirges Pachynos. Der Führer der kleinen Flotte erklärte nun, dass man so schnell als möglich an's Land gehen müsse, denn wenn man sich erst vom Vorgebirge wegtreiben liesse, werde man sobald nicht wieder die Küste der Insel erreichen, da in der Sommerszeit der Südwind hier selten sei. Dion aber hielt es für unzweckmässig, so nahe bei Syrakus zu landen und liess seine Schiffe das Vorgebirge Pachynos umfahren. Da erhob sich ein mit starkem Gewitter verbundener Nordsturm, welcher die Flottille nach Süden trieb. Kaum konnten die Seeleute verhindern, dass die Schiffe gegen die bei Afrika liegende Insel Kerkina geworfen wurden; mit grosser Anstrengung hielten sie sich mit Stangen von dem felsigen Ufer fern. Als der Sturm sich gelegt hatte, erfuhr man, dass man in der Nähe der grossen Syrte war. Hier hatte man durch Windstille einigen Aufenthalt, bis sich endlich ein schwacher, allmählich aber zunehmender Südwind erhob, der die Schiffe in fünf Tagen nach der Stadt Minoa in Sicilien brachte. Sie war im Besitz der Karthager und Synalos oder Paralos, ein Grieche von Herkunft und Dion's Gastfreund, war dort Befehlshaber. Er versuchte, wie es seine Schuldigkeit war, die Landung der Fremden zu hindern; aber Dion's Soldaten trieben schnell die Karthager in die Flucht und eroberten, ohne Jemand zu tödten, wie Dion es ihnen vorgeschrieben hatte, die Stadt. Nun trat eine Verständigung ein. Der Karthager erhielt seine Stadt wieder, nahm aber dafür die Soldaten freundlich auf und versorgte sie mit allem, was ihnen für ihren weiteren Marsch von Nutzen war. Es konnte nur dem karthagischen Interesse entsprechen, wenn Dionys gestürzt wurde. In Minoa erfuhr man, dass der Tyrann sich für den Augenblick mit einer Flotte von 90 Schiffen in den italischen Gewässern befinde. Die Soldaten Dion's wollten deshalb nichts von Ausruhen nach der beschwerlichen Meerfahrt wissen, sondern bestanden darauf, sogleich nach Syrakus geführt zu werden. Dion gab Synalos die von ihm mitgebrachten, für die Syrakusaner bestimmten Waffen, die er ihm nachfahren zu lassen versprach; dann brach er nach Syrakus auf und fand schon auf seinem Wege durch das Gebiet von Akragas und Gela vielen Zuzug; unter anderen aus der Gegend am Berge Eknomos 200 Reiter. Je mehr er sich Syrakus näherte, desto grösser wurde sein Heer. Sikaner und Sikeler kamen zu ihm, auch viele aus Kamarina. Nach Messana, welches wieder frei gewesen zu sein scheint, und nach Italien wurde um Bei-

stand geschickt, und auch von hier kam Hülfe. Dion's Heer soll sich, als er die Grenze des syrakusanischen Gebietes erreichte, schon auf 20,000 Bewaffnete belaufen haben. Das war freilich wenig im Vergleiche mit der Macht, die man dem Tyrannen zuschrieb: gegen 100,000 Mann zu Fuss, 10,000 Reiter, 400 Kriegsschiffe; aber die Unfähigkeit des Dionys zum Kriegführen und der Hass der Syrakusaner gegen ihn ersetzten dem Dion reichlich, was ihm an Kriegern fehlte. Auch der Umstand, dass Dionys sich nicht in Syrakus befand, war dem Unternehmen günstig. Ueberdies verzögerte sich des Tyrannen Rückkehr mehr, als nöthig gewesen wäre. Timokrates, der neue Schwager des Dionys, der des Tyrannen Stelle in seiner Abwesenheit vertrat, schickte, sobald er von der Landung des Dion hörte, einen Boten nach Kaulonia, wo Dionys sich gerade aufhielt. In der Nähe dieser Stadt begegnete er einem Bekannten, der Opferfleisch trug, und dieser schenkte ihm etwas davon. In der Nacht ruhte er ein wenig im Walde nahe dem Wege, da kam ein Wolf und entriss ihm das Fleisch, das in dem Ranzen steckte, in welchem auch der Brief aufbewahrt war, und Ranzen und Brief dazu. Der Mensch wagte nicht ohne Brief zum Tyrannen zu kommen und lief davon. Es ist freilich ebenso wahrscheinlich, dass Timokrates seine Saumseligkeit, Dionys von der Landung Dion's zu unterrichten, durch eine von ihm erfundene Geschichte bemäntelt hat. Timokrates war nicht im Stande, zu verhindern, dass die kampanischen Söldner, welche die Städte Leontini und Aetna zu Wohnsitzen hatten, auf das von Dion absichtlich ausgesprengte falsche Gerücht, dass er sich zuerst gegen diese Orte wenden werde, ihre Posten in der Burg von Syrakus verliessen und sich zum Schutze ihrer Häuser und Familien entfernten. Dion hörte den Erfolg seiner Kriegslist in Akrai, mitten in der Nacht. Schnell liess er sein Heer sich versammeln und zog eilig nach Syrakus. Am Morgen machte er am Anapos, 10 Stadien von der Stadt, Halt. Beim Sonnenaufgang opferte er, sprach ein feierliches Gebet, und liess durch seine Weissager dem Unternehmen einen glücklichen Ausgang verkündigen. Das Feierliche der Scene, im Angesichte der von der Morgensonne beschienenen Stadt, die zu befreien sie gekommen waren, ergriff Alle; sie bekränzten sich, wie sie den Feldherrn des Opfers wegen bekränzt sahen, und eilten unter Jubelgeschrei der Stadt zu. Von Syrakus aus hatte man schon gesehen, dass Dion mit den Seinigen da war, und alle Syrakusaner erfasste die grösste Aufregung. Die ganze Stadt erhob sich gegen ihren Tyrannen, und wie es immer in solchen Fällen, besonders in Sicilien geht, wandte sich der erste Grimm des aufgebrachten Volkes gegen die gemeinsten Werkzeuge der Tyrannei, die Polizeispione, die auf grausame Weise getödtet wurden. Timokrates, der nicht in der Burg, sondern vielleicht in dem weniger starken Fort auf Epipolae war, wurde durch den plötzlichen Aufruhr der Weg nach der Akropolis abgeschnitten, und statt auf einem Umwege hinein zu gelangen, was ihm nicht schwer fallen konnte, warf er sich auf ein Pferd und floh, indem er überall, um seine eigene Feigheit zu verbergen, die Macht Dion's noch grösser darstellte, als sie war. Indessen hatten die angesehensten Syrakusaner sich festlich gekleidet und gingen Dion entgegen, der, da die Partei des Tyrannen, ihrer Führer beraubt, nichts zu unternehmen wagte, einen triumphirenden Einzug in Syrakus halten konnte. Voran

schritten Dion, sein Bruder Megakles und der Athener Kallippos, alle drei bekränzt, und von 100 auserwählten Söldnern, einer Art von Leibwache, begleitet. Dann folgten die übrigen Soldaten, festlich geschmückt. Innerhalb des temenitischen Thores angekommen, liess er durch Trompetenstösse Stille gebieten und feierlich verkündigen, dass er und sein Bruder Megakles gekommen seien, um die Syrakusaner und die übrigen Griechen auf der Insel von dem Tyrannen zu befreien. Dann zog er weiter durch Achradina. Schnell errichteten die begeisterten Syrakusaner an beiden Seiten des Weges, durch welchen er ziehen musste, Altäre, stellten Opfertische und Mischkrüge auf und opferten ihm unter Gebeten wie einem Gotte. Er hatte die Absicht, selbst noch zu den Syrakusanern zu sprechen, und um zu gleicher Zeit der Besatzung in der Burg zu zeigen, dass er sie nicht fürchte, wählte er zum Orte der Volksversammlung einen freien Platz unmittelbar neben der Burg und dem Thore derselben, welches Pentapyla hiess, wo ein Sonnenzeiger auf einer grossen steinernen Basis angebracht war. Auf diese trat Dion, ermahnte die Syrakusaner, tapfer die Freiheit zu schützen, und forderte sie auf, sich Feldherren zu wählen. Sie erwählten ihn und Megakles, fügten aber auf Dion's ausdrückliche Bitte noch 20 andere hinzu, von denen die Hälfte zu den mit Dion aus der Verbannung Zurückgekehrten gehörte. Auch diese erste Handlung Dion's in Syrakus gab den Weissagern Gelegenheit zu guten und bösen Vorhersagungen. Dass er auf dem vom Tyrannen errichteten Monument bei seiner Anrede an das Volk gestanden, sei ein gutes Omen, dass dies Monument aber gerade eine Sonnenuhr gewesen, ein bedenkliches; es deute einen Wechsel des Glückes an.

Die erste Waffenthat Dion's war die Eroberung des Forts von Epipolae, wo die Gefangenen befreit wurden. Nach einigen Tagen kamen auch die Rüstungen an, welche Synalos seinem Versprechen gemäss auf Wagen nach Syrakus geschafft hatte. Sieben Tage nach Dion's Ankunft kehrte Dionys nach seiner Hauptstadt zurück. Er fand, dass die Sachen für ihn nicht günstig standen, dass aber noch kein Grund sei, zu verzweifeln. War doch sein Vater in noch schlimmeren Lagen gewesen. Er dachte wieder List und Gewalt zu verbinden. Zuerst versuchte er, Dion durch grosse Versprechungen von der Sache der Syrakusaner abwendig zu machen, und als dies nicht gelang und Dion den Tyrannen auffordern liess, mit den Syrakusanern, welche jetzt frei wären, zu verhandeln, liess er diesen die natürlich mit Verachtung zurückgewiesene Zumuthung machen, sich ihm unter der Bedingung wieder zu unterwerfen, dass sie geringere Steuern zu zahlen hätten und eine freie Verfassung erhielten. Es wurde den Boten des Dionys von Dion eröffnet, dass man nur auf der Grundlage seiner Abdankung mit ihm unterhandeln könne; wenn diese zugestanden wäre, werde er ihm als Verwandter möglichst gute Bedingungen zu verschaffen suchen. Dionys liess erwidern, er willige in alles; es möchten sich Bevollmächtigte bei ihm einfinden, um das Weitere zu besprechen. Als diese gekommen waren, liess Dionys sie gefangen setzen und machte mit einer grossen Soldatenschaar einen Ausfall aus der Burg. Dion hatte gleich nach der Eroberung von Epipolae durch eine vom grossen nach dem kleinen Hafen, d. h. an die Werften, welche ja noch in die Befestigung

von Ortygia eingeschlossen waren, gezogene Mauer die Burg abgesperrt und die Stadt geschützt; gegen dieses Werk richtete Dionys seine Anstrengungen. Seine Soldaten, durch ungemischten Wein angefeuert, warfen sich mit Tagesanbruch auf die syrakusanische Verschanzung, die sie im ersten Anlauf eroberten. Die Syrakusaner flohen grösstentheils, aber Dion's Söldner hielten Stand, und es entspann sich ein hitziger Kampf, den Dion durch seine eigene, fast tollkühne Tapferkeit entschied. Er warf sich mitten unter die Feinde, und wurde im heftigen Kampfe an der Hand verwundet und zu Boden geworfen. Aber die Seinigen retteten ihn und nun überliess er den Oberbefehl in der Schlacht, die durch sein kräftiges Vordringen eine bessere Wendung erhalten hatte, seinem Freunde Timonides und ritt selbst in die Stadt, um die Syrakusaner wieder zu sammeln und zum Kampfe zu führen. Auch einige von seinen Söldnern, die sich in der Achradina befanden, eilten noch herbei, und die Truppen des Dionys zogen sich schnell in die Burg zurück. In diesem Kampfe waren auf Dion's Seite 74 gefallen; von den Söldnern des Tyrannen aber auch eine grosse Anzahl. Die erfreuten Syrakusaner errichteten ein Siegeszeichen, ehrten Dion mit einem goldenen Kranze und schenkten seinen tapferen Soldaten 100 Minen Silbers als Belohnung.

Zehntes Kapitel.

Sicilien's Cultur unter der Dionysischen Dynastie.

Wir haben den ersten Sieg Dion's über Dionys erzählt, und unsere Geschichte wird bald den völligen Sturz der Dionysischen Dynastie zu berichten haben. Die Zeit, die ihr noch beschieden ist, bringt sie in unruhigen Kämpfen hin. Wenn sie noch regiert, so ist doch ihr Glanz getrübt, und sie muss alle Kräfte auf die Vertheidigung werfen. Es ist daher angemessen, jetzt den Gang der Erzählung zu unterbrechen und sich zu fragen, was aus den 48 Jahren des Bestehens der Dynastie sich für die Culturgeschichte Siciliens gewinnen lässt. Es ist wenig genug, und auch hier zeigt sich die Dionysische Tyrannis in einem weniger günstigen Lichte als die der Deinomeniden. Damals ein glänzender Hof, aber auch geistiges Leben ausserhalb des Hofes, neue Wege werden in Poesie und Prosa gebahnt; jetzt ein Hof, dem der argwöhnische Charakter des Despoten einen nur zweifelhaften, unsichern Glanz gestattet, und ausserhalb des Hofes keine bedeutenden Fortschritte in Kunst und Literatur, von denen wir Nachricht hätten. Einiges davon haben wohl die furchtbaren Kriege mit den Karthagern verschuldet, aber bei weitem nicht alles. Mehr Schuld ist den ungeheuren Veränderungen beizumessen, die die vielen Verpflanzungen ganzer Einwohnerschaften und die dauernde Verleihung von früher selbständigen Städten an Söldnerschaaren zur Folge hatten; denn wenn

auch unter Gelon und Hieron schon dasselbe geschehen war, so war doch die Zahl der fremden, nach Sicilien gezogenen Söldner unter der Dionysischen Dynastie eine weit grössere, und durch ihr Eindringen mussten alle Verhältnisse gründlich verwirrt werden. Die Hauptschuld trägt aber die Tyrannis selbst. Es fehlt nicht an Namen von Schriftstellern, die dieser Zeit angehören. Wir wollen hier an das schon oben erwähnte nur vorübergehend erinnern, wie Dionys der ältere selbst Trauerspieldichter war, wie Xenarchos nach dem Vorbilde seines Vaters Mimen dichtete, und wie die Familie des Karkinos, eines aus Akragas eingewanderten Tragikers sich in Athen und in Sicilien ohne Glück in der Tragödie versuchte. Karkinos hatte vier Söhne, die als schlechte Dichter und lächerliche Persönlichkeiten auf's äusserste von den Komikern verspottet wurden, Xenotimus, Xenarchos, Datis und den namhaftesten, Xenokles, der Ol. 91 mit einer Tetralogie über Euripides siegte. Sein Sohn war der jüngere Karkinos, den wir schon erwähnten, und der auch am Hofe des jüngeren Dionys verweilte. Auch Philoxenos, der Dithyrambendichter, ist schon genannt worden, und wir würden ihn hier nicht wieder zu erwähnen haben, da er als Kytherier Sicilien nur durch seinen Aufenthalt in Syrakus angehörte, wenn uns nicht in seinen Dichtungen Spuren sicilischer Einflüsse entgegenträten. Er soll 24 Dithyramben verfasst haben, von denen der schon erwähnte Kyklop der berühmteste war. Der Dithyrambus ist ein bakchisches Gedicht; aber wir haben den älteren Dithyrambus, der von Arion ausging und seine Bedeutung im Wesentlichen einbüsste, als aus seinem kyklischen Chore die Tragödie hervorgegangen war, von dem jüngeren Dithyrambus zu unterscheiden, der anfangs nur ein phantastisches musikalisches Spiel war, bis ihm gerade Philoxenos eine neue festere Richtung gab. Durch ihn wurde der Dithyrambus selbst zu einem dramatischen Gemälde. Philoxenos, der Sohn des Eulytidas, war um die 86. Olympiade in Kythera geboren. Er gerieth früh in Sklaverei, entweder in athenische, als Nikias 424 v. Chr. Kythera eroberte, oder in spartanische, wenn die Spartaner vielleicht nach dem Frieden des Nikias Rache an der Gegenpartei in Kythera genommen haben sollten. Er kam in den Besitz des Dithyrambendichters Melanippides, der die Fähigkeiten des Jünglings bemerkte und ihn zur lyrischen Poesie hingeführt haben wird. Später hielt er sich an den verschiedensten Orten auf; am berühmtesten ist aber sein Aufenthalt in Sicilien am Hofe des älteren Dionysios. Wir sahen, dass er wegen seiner unbequemen Freimüthigkeit in die Steinbrüche geworfen wurde, wo er sein Gedicht, der Kyklop, verfasst haben soll. Es war ein Schäferspiel, in welchem aber Dionys persifflirt wurde. Es handelte sich darum, dass dem Polyphem durch Odysseus die Galateia, seine Geliebte, geraubt wurde, und wir hören, dass Polyphem den Dionys bedeuten solle, den Philoxenos um seine Geliebte, welche Galateia hiess, betrogen hatte. Es wird hinzugefügt, dass der Zorn des Tyrannen über diese Kränkung eine Hauptveranlassung war, dass Philoxenos in's Gefängniss wanderte. Der Kyklop war offenbar eine Art von Oper; während sonst der Dithyrambus nur aus einem gesungenen Chore bestand, legte Philoxenos von einzelnen Sängern vorgetragene Arien hinein, welche sicherlich die Hauptsache wurden. Das Stück trägt in mehreren Beziehungen die Zeichen seines sicilischen Ursprunges zur Schau.

Einerseits war schon das Hirtengedicht eine der Insel recht eigentlich angehörende Gattung, wovon später noch ausführlich die Rede sein wird, sodann ist aber die humoristische Wendung, welche der Mythe gegeben wird, vollkommen dem munteren Charakter der Sikelioten angemessen. Schon Epicharmos hatte ja zu ihrer Freude seine mythologischen Komödien gedichtet, unter denen sich, wie wir wissen, ebenfalls ein Kyklop befand. Noch deutlicher aber zeigt sich der Einfluss Siciliens auf Philoxenos in seinem zweiten berühmten Werke, dem Gastmahl. Es ist die Schilderung eines prächtigen Schmauses, in welchem die schönsten und ungewöhnlichsten Erzeugnisse des Luxus und der Kochkunst auf die Tafel kommen, ein Werk, welches die einzige Lectüre eines grossen Theiles des müssigen, gemeinen Publikums war. Wir brauchen uns hier nur an einige Stücke des Epicharmos zu erinnern, an die »Hochzeit der Hebe,« an »Land und Meer,« um einzusehen, nach welchen durchaus nationalen Vorbildern Philoxenos den Ton seines, freilich in eine andere Dichtungsart gehörigen und durchaus von Musik begleiteten Werkes wählte. Die bisher beobachtete Aehnlichkeit zwischen Epicharmos und Philoxenos wird es gestatten, dass wir ein anderes Stück, den Komastes oder bakchischen Schwärmer, in welchem, wie es scheint, Antigenides, ein Schüler des Philoxenos auftrat, mit Erinnerung an die Komasten des Epicharmos für ein Philoxenisches Stück erklären. Sollten wir endlich nicht auch den Muthwillen des Dichters in kühnen Zusammensetzungen und Wortbildnerei, die wir bei Empedokles und Gorgias fanden, auf sicilischen Einfluss zurückführen dürfen? Es ist schwer, für die Gestalt des Philoxenos die richtigen Züge aus den Nachrichten des Alterthums herauszulesen, weil eine Verwechselung mit gleichnamigen Parasiten ausserordentlich nahe liegt, besonders wegen des von dem Dithyrambiker verfassten Gastmahls. Es werden von einem Philoxenos manche Geschichten erzählt, die ihn als einen grobsinnlichen Spassmacher darstellen, und man könnte wegen der behaglichen Hervorhebung des guten Essens und Trinkens, die im Gastmahl des Dichters herrschte, leicht ihn für einen Menschen erklären, der nur für solchen Genuss Sinn gehabt. Dass der Dichter aber ein unabhängiger Charakter war, zeigt sowohl seine Differenz mit Dionys, als auch die Nachricht, dass er das Landgut, welches er in Sicilien besass, nicht behielt, sondern die Insel verliess, weil ihm der Mangel an Bildung und die Ueppigkeit der Bewohner nicht zusagte. Da es nun keinem Zweifel unterworfen sein kann, dass Philoxenos ein gutes Leben nicht verschmähte, so können wir diese Nachricht über den Charakter des sicilischen Wesens nur so verstehen, dass den dortigen Griechen nach seiner Ansicht über dem Wohlleben der Sinn für geistige Genüsse fast gänzlich abhanden gekommen war, und wir haben dies als die Ansicht eines Mannes, der von sittlichem Rigorismus sehr weit entfernt sein musste — Dionys schenkte ihm die Buhlerin Laïs, die er mit sich nach Korinth nahm — wohl zu beachten. Die Werke des Philoxenos standen bei den Alten in grossem Ansehen, obwohl die Musik etwas bunt und von der Einfachheit der früheren fern gewesen zu sein scheint. Seine Dithyramben waren unter den Dichterwerken, welche sich Alexander der Grosse nach Asien nachsenden liess. — Es ist eigenthümlich, dass ein anderer, ungefähr gleichzeitiger, aus Sicilien selbst gebürtiger Dithy-

rambendichter, der Selinuntier Telestes, das Komische mehr als Philoxenos vermieden und sich enger an den Mythos angeschlossen zu haben scheint. Er blühte um die 95. Olympiade, und gewann im Jahre 401 v. Chr. in Athen den Preis. Als Titel seiner Werke werden Argo, Asklepios, Hymenaios angegeben. Der Komiker Theopompos soll ihn in einem Stücke Althaia verspottet haben. Auch seine Schriften wurden dem Alexander nach Asien zugeschickt. Dagegen gehört Sicilien auch durch den von ihm behandelten Gegenstand an Archestratos aus Gela, der in der Dionysischen Zeit lebte und in Hexametern einen gastronomischen Cursus unter dem Titel Hedypatheia schrieb. Es war dies eine Art von culinarischer Geographie, eine Reise um die Welt, mit alleiniger Rücksicht auf die guten Gerichte, die Land und Meer überall boten, im feinen und geistreichen Tone des Weltmannes geschrieben. Es ist also der Beitrag, den die Dionysische Periode zur poetischen Literatur der Griechen liefert, keineswegs ein besonders reichlicher: das materielle Leben erstickte das geistige und liess nur Weniges emporkommen, was nicht in jenem seinen eigentlichen Grund gehabt hätte. Nicht viel besser stand es um die Prosa, wo ein Schriftsteller, freilich als ein bedeutender Meister in seiner Gattung anerkannt, fast allein genannt worden kann. Es ist Philistos, der Freund des Tyrannen, von dem wir schon manches berichtet haben, und dessen Tod im Verlauf der Geschichtserzählung seine Stelle finden wird.

Philistos war der Sohn des Archomenides oder Archonides, ein geborener Syrakusaner. Er muss um Ol. 86 oder 87, circa 434 v. Chr. geboren sein und konnte als Augenzeuge von der Wirksamkeit des Gylippos bei der Befreiung der Stadt Syrakus Zeugniss ablegen. Als er im Jahre 406 v. Chr. die Gründung der Dionysischen Tyrannis auf so originelle Weise durch sein Auftreten beförderte, handelte er wie ein Mann, der noch jung genug ist, um mit beispielloser Keckheit in die Geschicke des Staates einzugreifen, und doch schon alt genug, um nicht von seinen Gegnern verlacht zu werden. Seitdem gehörte er lange Zeit hindurch zu den vertrautesten Freunden und Rathgebern des Tyrannen, und nach der gewöhnlichen Annahme wird ihm das warnende Wort über die Pflichten eines Tyrannen zugeschrieben, welches dem Dionys in schlimmer Lage neuen Muth einflösste (S. 102). Wir haben ferner schon berichtet, dass und aus welchen Gründen der vielleicht auch durch das Durchfallen seiner Gedichte in Olympia gereizte Tyrann Philistos verbannte, und dass dieser grösstentheils in der Verbannung sein Geschichtswerk, die Stütze seines Nachruhms, schrieb, über dessen Inhalt und Charakter bereits im Anhange des 1. Bandes (S. 308) gehandelt worden ist. Sonst hat Sicilien in dieser Zeit keinen namhaften Schriftsteller hervorgebracht. Am Hofe des jüngeren Dionys waren viele Sophisten, unter denen auch ein Polyxenos genannt wird, der natürlich nicht mit dem Schwager des älteren Dionys zu verwechseln ist. Unter den Philosophen der damaligen Zeit waren einige Sikelioten; es ist wohl nicht zufällig, dass zwei derselben der megarischen Schule angehörten.

Wenn wir so über die Literatur der Dionysischen Zeit nicht im Stande sind, viel zu berichten, so können wir über die gleichzeitige Kunst noch weniger sagen. Zu Ol. 98, 4 giebt Diodor an, dass der ältere Dionys Schiffshäuser für 200 Trieren, Gymnasien am Anapos und Tempel baute. Von allen

diesen Bauten ist nichts mehr erhalten, doch möchten wir besonders auf die Gymnasien am Anapos als etwas, das der Stadt zur Zierde gereichen musste, hinweisen. Gymnasien waren nicht selten ausserhalb der Stadtthore, an Flüssen wie hier, und dann immer, und das ist auch hier zu vermuthen, von anmuthigen Baumgruppen umgeben. Zu demselben Jahre bemerkt Diodor aber auch, dass Dionys die Stadt mit einer so grossen Mauer umgab, dass sie dadurch die grösste aller griechischen Städte wurde. Da wir nun wissen, dass Dionys im Jahre 402, Ol. 94, 3 die Nordseite des Felsabhanges von Tyche und Epipolae befestigt hat, so müssen die um Ol. 98, 4 — 385 v. Chr. — denn dass nicht alles in dem Jahre gemacht ist, wo Diodor es angiebt, versteht sich von selbst — errichteten Mauern den Südabhang nach dem Anapos zu geschützt haben. Von dem Standpunkt, welchen die bildende Kunst in Syrakus damals einnahm, haben wir nur eine sichere Spur, da der berühmte syrakusanische Widder in Palermo ohne Grund in die Dionysische Zeit gesetzt wird: die herrlichen Münzen, von denen die schönsten gerade dieser Zeit — speciell dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts v. Chr. — angehören. Es ist eigenthümlich, dass gerade sie, was sonst so selten im Alterthum ist, Künstlernamen tragen. Man sieht, dass die berühmtesten und ausgezeichnetsten syrakusanischen Stempelschneider Kimon und Euainetos, die Schöpfer der Dekadrachmen, waren, von denen dieser auch für Katane gearbeitet hat. Ferner zeichneten sich aus: Eukleidas, Euthymos, Eumenos, Phrygillos, Soson; in Kamarina finden wir Exakestidas und wiederum Eumenos; in Katane Herakleidas, Choirion und Prokles; letzteren auch in Naxos. Aus dem Umstande, dass dieselben Künstler, die für Syrakus so herrliche Werke schufen, auch für Naxos und Katane gearbeitet haben, ergiebt sich, dass im Wesentlichen bereits um 410—400 die Stempelschneidekunst in Sicilien ihre höchste Höhe erreicht hat. Es wäre lohnend, hier auch eine Betrachtung ihres Emporsteigens zu dieser Höhe, wie es im Laufe des fünften Jahrhunderts stattfand, anzuknüpfen, aber eine solche ist ohne Beigabe der betreffenden Abbildungen unthunlich. Dagegen ist es ebenso belehrend wie genussreich, die Reihe der syrakusanischen Tetradrachmen in reichen Sammlungen zu durchmustern, und auch von den übrigen Städten bieten manche, wie z. B. Katane und Akragas, Stoff zu interessanten kunsthistorischen Betrachtungen.

Ueber den allgemeinen Bildungsstand der Sikelioten in der Dionysischen Zeit haben wir bereits aus der Geschichte des Philoxenos ein sehr ungünstiges Zeugniss gehört. Damit stimmen die Nachrichten in den dem Platon zugeschriebenen Briefen vollkommen überein, wo geschildert wird, wie dem Philosophen das nur auf sinnliche Genüsse gerichtete italische und sicilische Leben zuwider war und er es für unmöglich hielt, dass dabei Jemand tugendhaft und weise werden könne. Das Leben in diesen westlichen griechischen Städten bot aber die grössten Gegensätze dar. Wenn der allgemeine Charakter desselben der so eben angegebene war, so gab es doch Menschen, die das Treiben der Welt nicht befriedigte, und die nach Höherem trachteten. Dies waren die Pythagoreer, die einen fest geschlossenen Bund bildeten, der, ohne sich absichtlich in politische Angelegenheiten zu mischen, und ohne insbesondere irgendwie nach dem gewaltsamen Sturze des Tyrannen zu trachten,

dennoch im Sinne der Freiheit wirkte. Von dem Tarentiner Archytas sahen wir schon, dass er seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem syrakusanischen Tyrannen zu einer friedlichen Umwandlung der Verfassung von Syrakus zu benutzen suchte. Eine von Jamblichos aus Neanthes, einem Schriftsteller, der etwa um 250 v. Chr. blühte, erhaltene Geschichte zeigt recht deutlich den eigenthümlichen Contrast, in welchem die pythagoreische Sekte zu dem Leben der damaligen Zeit stand. Es soll nämlich Dionys der ältere fortwährend von dem entschiedenen Wunsche beseelt gewesen sein, mit irgend einem Pythagoreer Freundschaft zu schliessen; aber alle seine Bemühungen waren umsonst, mit dem Tyrannen wollte keiner etwas zu schaffen haben. Um nun seine Absicht mit Gewalt durchzusetzen, schickte er Eurymenes, den Bruder Dion's, mit 30 Soldaten aus, um in der Gegend zwischen Tarent und Metapont zu lauern. Er kannte nämlich die Gewohnheit der Pythagoreer, nicht das ganze Jahr an demselben Orte zu bleiben, sondern den Jahreszeiten angemessen ihre Wohnsitze zu wechseln. Als nun eine kleine Anzahl von Pythagoreern (etwa 10), nahe bei den im Hinterhalte liegenden Soldaten des Dionys auf dem Wege nach Metapont vorbeikamen, fielen diese schnell über sie her. Die Pythagoreer, welche sahen, dass sie den Bewaffneten nicht Widerstand leisten könnten, flohen, und wären den durch ihre Waffen im Laufen behinderten Soldaten entkommen, wenn ihr Weg sie nicht an ein mit blühenden Bohnen bepflanztes Feld geführt hätte. Es war ein Gebot des Pythagoras, Bohnen nie zu berühren, und da sie deswegen nicht weiter fliehen konnten, so ergriffen sie, was sie fanden, Stangen und Steine, und setzten sich damit zur Wehr. Sie kamen in dem hitzigen Kampfe sämmtlich um und Eurymenes liess sie durch seine Leute begraben, als er noch zwei Pythagoreer gewahr wurde, die den andern nicht hatten folgen können, den Krotoniaten Myllias und seine Frau, die Lakedämonierin Timycha. Er liess sie greifen und dem Dionys bringen, der ihnen glänzende Anerbietungen machte, wenn sie ihm ihre Freundschaft schenken wollten. Sie schlugen es aber ab, und Dionys verlangte, wenigstens Eines zu wissen, nämlich, weshalb seine Freunde lieber gestorben wären, als die Bohnen berührt hätten. Myllias erwiderte: Ich will lieber Bohnen anrühren, als es dir sagen. Ueber diese Antwort erschrak Dionys, und da er überzeugt war, dass er von Myllias nichts erfahren würde, so liess er ihn entfernen und seine schwangere Frau foltern, von der er leichter etwas zu erfahren hoffte. Sie aber biss sich die Zunge ab, um, wenn sie durch die Folterqualen dazu gebracht werden sollte, den Muth zu verlieren, nicht mehr im Stande zu sein, das Geheimniss zu verrathen. Wenn nun diese Charakterfestigkeit, die immerhin, wenn auch die Geschichte selbst nur theilweise wahr sein sollte, die Eigenthümlichkeit des pythagoreischen Bundes zeichnet, schon zum Wesen des älteren Dionys im Gegensatze stand, wie vielmehr zu dem des jüngeren, dessen Streben nur auf Genuss gerichtet war! Hierüber haben wir eine interessante Nachricht in einem Fragmente des Aristoxenos, wo der Lüstling Polyarchos, der als Gesandter des jüngeren Dionys nach Tarent an Archytas und die Pythagoreer geschickt worden ist, seine Ansicht über natürliches und unnatürliches Leben auseinandersetzt und im Gegensatz zu dem Streben der Pythagoreer nach Tugend das Streben nach Genuss als das

allein natürliche bezeichnet. Da scheint ihm das Ideal das Leben des persischen Königs zu sein, dem alle Reichthümer Asiens zu Gebote stehen. Dann kommt, wie er meint, als zweiter auf der Stufenleiter der Glückseligkeit, aber freilich in grosser Entfernung, sein Herr, der Tyrann Dionysios. So kommen auch hier wieder Perserkönig und Tyrann von Sicilien zusammen. Unter den Lastern des jüngeren Dionys ist besonders seine Trunksucht berüchtigt gewesen, und es wird als ein besonderer Beweis von Gemeinheit der Gesinnung seiner Schmeichler angeführt, dass sie sich alle ebenso kurzsichtig stellten, wie er es durch das viele Trinken geworden war. Dieselbe Geschichte wird übrigens auch von Hieron's Schmeichlern erzählt.

Das Ueberhandnehmen der sinnlichen Richtung unter der Dionysischen Herrschaft fand seinen Ausdruck in dem Aufschwunge, welchen der Cultus des Dionys und der weiblichen Gottheiten in dieser Zeit in den der Familie unterworfenen Landschaften nahm. Was über das Verfahren des Dionys in Lokri erzählt wird, erklärt sich nur dadurch, dass der Tyrann die im Cultus der Stadt vorhandenen sinnlichen Elemente, die lange Zeit zurückgedrängt gewesen waren, betonte und wieder hervorhob. Auf eine von oben herab begünstigte Verbreitung des orgiastischen Cultus der Gottesmutter deutet der Umstand, dass Dionys sowohl Platon wie Aristipp mit weiblichen Kleidern beschenkt haben soll; in seinem Alter soll dann Dionys bei seinem Aufenthalt in Korinth selbst als Priester der Gottesmutter im Lande herumgezogen sein, was durchaus nicht unglaublich ist. Wir haben endlich eine Nachricht, dass es eine Statue des Dionys, natürlich des jüngeren, als Dionysos gab.

Wenn wir uns nun daran erinnern, wie in der letzten Periode des peloponnesischen Krieges die Sikelioten in Asien durch ihre Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit sich unter allen Hellenen auszeichneten, so müssen wir wieder und wieder die traurigen Folgen der Dionysischen Tyrannis beklagen, die das geistige und das sittliche Leben Siciliens in gleicher Weise geschädigt hat.

Der materielle Wohlstand der Insel litt nicht durch das Sinken des geistigen Niveau's, er scheint vielmehr unter den Tyrannen, soweit nicht die Kriege mit den Karthagern es verhinderten, ziemlich erfreulich gewesen zu sein. Insbesondere dürfen wir die Handelsbeziehungen von Syrakus als im Aufschwung begriffen ansehen, was schon durch die Unternehmungen des älteren Dionys im adriatischen Meere, zu denen er sicherlich auch durch die dorthin gerichtete Fahrt syrakusanischer Schiffe veranlasst wurde, bewiesen wird. Wir sahen, dass es hier ganz im Norden dem Bernsteinhandel galt, der bis dahin mehr von tarentinischen Schiffen betrieben worden zu sein scheint. Noch deutlicher geht die Lebhaftigkeit des adriatischen Handels von Syrakus aber aus dem hervor, was über die ersten Regierungsjahre Dionys des jüngeren erzählt wird, in denen er in Apulien zwei Städte gründete, um auf dem ionischen und adriatischen Meere den Schiffen Sicherheit gegen die seeräuberischen Barbaren zu verschaffen. Diese Städte werden auch den Landverkehr in Apulien selbst, und diesen ganz besonders, zu vermitteln gehabt haben. Ferner ist uns durch eine Demosthenische Rede Verkehr zwischen Syrakus und Massalia bezeugt, der auch vielleicht in den massaliotischen Münzen sich

kund thut, so wie Export von Getreide von Syrakus nach Athen. Handelsverbindungen zwischen Sicilien, speciell Syrakus und Spanien, insbesondere Emporiae, möchten wir wegen Aehnlichkeit der Münzen annehmen, die allerdings besonders zur Zeit des Timoleon hervortritt, und sodann, weil in Rosas in Spanien kleine syrakusanische Münzen in grosser Zahl gefunden worden sind.

Man darf sagen, dass unter der Dionysischen Tyrannis Syrakus das materielle Centrum der Westhellenen war, das nach allen Seiten seine mächtigen Arme ausstreckte und auch durch manche Kunstübung überall imponirte. An Grösse und an Glanz scheint aber in der Periode zwischen dem Sturze Akragas' und demjenigen Athen's einerseits und dem Aufkommen Alexandria's andererseits die Stadt Syrakus alle anderen Städte nicht nur von Hellas, sondern der Länder des Mittelmeeres überhaupt übertroffen zu haben. Was Athen im fünften Jahrhundert v. Chr., was Alexandria im dritten, zweiten und ersten, was Rom seit Augustus, das war Syrakus im vierten Jahrhundert v. Chr., die Stadt, auf die man von allen Seiten mit Bewunderung blickte. Dass freilich der Glanz einer Weltstadt, insofern er vorzugsweise einem Fürsten verdankt wird, kein reiner ist und von den Einwohnern selbst mit den grössten Opfern erkauft werden muss, das hat in neuester Zeit Paris gezeigt.

Elftes Kapitel.

Diony's weitere Thaten und sein Ende.

Die Tyrannei des Dionys war von den Bürgern nicht durch eigene Kraft gestürzt worden; fremde Söldner hatten das beste gethan. Freilich waren es keine Barbaren, wie die meisten derer, welche dem Tyrannen dienten, aber sie hatten darum kein grösseres Interesse für die Freiheit der Stadt, ja nicht einmal dauernde Anhänglichkeit an Dion, dem sie nur dienten, weil er gut zahlte. Dion selbst befand sich von vornherein in einer falschen Stellung. Er hatte die Syrakusaner aufgefordert, die Freiheit zu gründen, aber er, den sie zu ihrem Feldherrn erwählt hatten, war einer der nächsten Verwandten des Tyrannen, ehemals wegen seines Stolzes bekannt, und jetzt, trotzdem dass er den Tyrannen bekämpfte, selbst von einer Leibwache umgeben. War es den Syrakusanern zu verargen, wenn sie kein unbedingtes Vertrauen zu ihm fassen konnten? Wer vermochte überdies zu sagen, in welchem Sinne Dion das Wort: Befreiung von Syrakus, verstand? Allerdings handelte es sich zunächst noch um den Sturz des Dionys, aber was sollte geschehen, wenn Dionys gestürzt war? Dion sprach sich darüber noch nicht aus, und man war auf Vermuthungen angewiesen. Wollte Dion den Syrakusanern allein die Ordnung ihrer Angelegenheiten überlassen? Das war kaum anzunehmen. Und wenn er selbst Einfluss auf dieselben behielt, hatte da nicht Syrakus, statt frei zu werden, einfach den Herren gewechselt?

Dionys sah das Zweideutige in der Stellung seines Schwagers, und suchte es für seine Zwecke zu benutzen. Während er seine gefallenen Söldner prachtvoll, mit Purpurgewändern und goldenen Kränzen geschmückt, bestatten liess und an die übrigen grosse Belohnungen vertheilte, liess er unter Briefen, die von den Frauen seiner Familie geschrieben waren, auch einen an Dion gelangen, der der Aufschrift nach von Dion's Sohn, Hipparinos (nach Timaios Aretaios) war. Die andern Briefe wurden sogleich öffentlich verlesen, den Brief des Sohnes wollte das Volk anfangs nicht hören, aber Dion bestand darauf, dass er erbrochen und öffentlich verlesen werden sollte, und da zeigte sich, dass er von Dionys selber war und darauf berechnet, Dion beim Volke zu verdächtigen. Dionys erinnerte seinen Schwager darin an alles, was er früher zur Vertheidigung der Tyrannis gethan hatte, drohte, er werde sich an der Familie Dion's, die in seinen Händen war, für das, was er gegen ihn unternehme, rächen, und stellte ihm endlich in Aussicht, wenn er sich mit ihm gegen das Volk verbinden wolle, Theilnehmer seiner Herrschaft zu werden; es sei ein undankbares Geschäft, Menschen zu befreien, von denen man doch nur gehasst werde. Die List des Dionys verfehlte ihren Zweck nicht ganz. Das Volk begann zu fürchten, dass Dion es nicht ehrlich meine, und von diesem Augenblick beginnt der bald offene, bald stille Kampf zwischen Dion und der Majorität der Syrakusaner, der Dion das Leben und Syrakus die Freiheit gekostet hat. Das Volk sah sich, noch im Beginne des grossen Kampfes mit dem Tyrannen, nach andern Führern um. Da bot sich ihm Herakleides dar, der sich im Peloponnes an Dion angeschlossen, ihn aber dann hatte vorausfahren lassen, um, wenn Dion erst sein Glück versucht haben würde, mit besserer Aussicht auf Erfolg als selbständiger Helfer zu erscheinen. Herakleides war, wenn wir uns auf die im siebenten platonischen Briefe gegebenen Nachrichten verlassen können, seiner Feldherrnstelle im Dienste des Dionysios zur Zeit des zweiten Aufenthaltes Platon's beim jüngeren Dionys dadurch verlustig geworden, dass er, als eine Anzahl von Söldnern sich wegen einer von dem Tyrannen beabsichtigten Herabsetzung des Soldes empört hatte, in den Verdacht gekommen war, diese Empörung angestiftet zu haben. Er kam kurze Zeit nach dem Siege Dion's über die Truppen des Tyrannen mit 7 Trieren und 3 Transportschiffen nach Plutarch, mit 20 Trieren und 1500 Soldaten nach Diodor, in Syrakus an, wusste sich bald beim Volke durch dieselben Künste, die ihn zu einem guten Tyrannendiener gemacht hatten, beliebt zu machen und blieb anfangs mit Dion in gutem Einvernehmen.

Der Krieg mit Dionys wurde das Jahr 357 hindurch weiter durch keine merkwürdigen Vorfälle bezeichnet. Die Syrakusaner verschafften sich eine Flotte, während Dionys zur See allerdings noch mächtig war, aber dennoch nicht viel ausrichtete. Freilich war der grösste Theil seiner Flotte mit Philistos in Italien; es ist aber schwer einzusehen, weshalb sie nicht eher zurückkam, oder wenn sie dort zur Verhinderung der vielleicht noch aus Griechenland zu erwartenden Hülfe für die Syrakusaner nicht entbehrt werden konnte, weshalb Dionys nicht auf eine andere Weise für eine Flotte in der Nähe seiner Hauptstadt sorgte. Die Syrakusaner erwählten Herakleides zum Befehlshaber ihrer allmählich anwachsenden Seemacht, von der sie grosse Erwartungen

hegten, und diese Wahl legte den ersten Grund zu den traurigen Zwistigkeiten zwischen Dion und Herakleides. Dion beklagte sich über die Wahl als über einen Eingriff in die ihm übertragenen Rechte und nöthigte das Volk, sie wieder zurückzunehmen. Dann liess er Herakleides in sein Haus kommen, machte ihm freundschaftliche Vorwürfe, dass er sich von seinem Ehrgeize habe verleiten lassen, auf die Wünsche des Volkes, die nur seiner vollständigen Befreiung hinderlich sein könnten, einzugehen, und ernannte ihn schliesslich selbst in einer neuen, eigens zusammenberufenen Versammlung zum Admiral, veranlasste auch das Volk, ihm eine ähnliche Leibwache zu bewilligen, wie er selber sie hatte. Ohne Zweifel war Dion im Rechte, wenn er die Einheit des Oberbefehls aufrecht hielt, aber sein Verfahren musste Herakleides beleidigen. Von nun an stellte sich dieser zwar, als ob er dem Dion durchaus ergeben sei, insgeheim aber verleumdete er ihn, und machte den Argwohn, der im Volke einmal erweckt war, durch seine Umtriebe immer von neuem wieder rege. Bald fanden sich auch andere, die einen Vortheil darin sahen, Dion anzufeinden und seine Beseitigung zu versuchen. Ein gewisser Sosis trat eines Tages in der Volksversammlung auf, wies mit höhnischen Worten darauf hin, dass die Syrakusaner, nicht zufrieden mit einem trunkenen und schläfrigen Tyrannen, im Begriffe wären, sich einen wachen und sehr besonnenen zu geben, und bezeichnete endlich mit dürren Worten Dion als den Feind des Volkes. Am andern Tage stürzte er mit blutendem Kopfe auf den Markt und schrie, dass ihn einige von den Söldnern Dion's so zugerichtet hätten. Schon begann das Volk aufgeregt zu werden, als Dion in der Versammlung erschien und durch einige wohl überlegte Worte die Menge beruhigte. Sosis, sagte er, sei der Bruder eines der Leibwächter des Tyrannen, und es sei das Ganze offenbar nur darauf angelegt, das Volk seines Führers zu berauben und so die Tyrannen wieder einzusetzen. Nun fanden sich auch andere Beweise des Betruges. Aerzte untersuchten die Wunde und fanden sie viel zu oberflächlich, als dass sie von einem Schwerthiebe herrühren konnte. Es war eine Wunde, die Jemand sich selber beibringt, der vor Schmerz aufhört und wieder ansetzt und doch nicht tief schneidet. Endlich kamen auch Leute mit einem Scheermesser, das sie da unter einem Felsen gefunden, wo Sosis nach seiner eigenen Behauptung von den Soldaten überfallen war. Nun sagten auch einige seiner Sklaven aus, dass er mit dem Scheermesser in der Nacht aus dem Hause gegangen sei; und das Volk sah ein, dass es getäuscht war. Sosis wurde zum Tode verurtheilt. Dennoch blieb die Stimmung gegen die Söldner eine feindliche, und da inzwischen, besonders seit dem Anfange des Jahres 356 v. Chr., die Hauptentscheidung vom Lande auf die See übergegangen zu sein schien, so begann man, die Söldner als eine überflüssige Last zu betrachten.

Und allerdings wurde das Schicksal des Dionys zur See entschieden. Philistos rüstete 60 Kriegsschiffe aus und lieferte mit ihnen einer gleichen Zahl syrakusanischer Schiffe, welche Herakleides befehligte, eine Seeschlacht. Anfangs war Philistos im Vortheil, endlich aber siegten die Syrakusaner, und Philistos fand seinen Tod. Nach Ephoros tödtete er sich mit eigener Hand, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen, nach Timonides, dem Begleiter

Dion's, der dem Speusipp einen Bericht über die Begebenheiten in Sicilien abstattete, wurde das Schiff, auf welchem sich Philistos befand, an's Land getrieben und er selbst gefangen genommen. Da sollen ihn die Feinde zuerst verhöhnt, dann ihn getödtet und seinen Leichnam Knaben gegeben haben, die ihn durch die Achradina schleiften und in die Latomien warfen. Nach Timaios schleiften sie die Leiche bei dem lahmen Fusse durch die Stadt, im Andenken an das Wort, das er zum älteren Dionys gesprochen haben soll, ein Tyrann müsse den Fuss nachschleifen, wenn man ihn aus der Herrschaft verdrängen wolle. Nach dem Tode des alten Philistos hatte Dionys keinen Feldherrn mehr, auf den er sich verlassen konnte, und er fühlte sich selbst nicht im Stande, den Krieg weiter zu führen. Er machte deshalb dem Dion das Anerbieten, ihm die Burg unter gewissen Bedingungen, zu denen ausser freiem Abzuge besonders der Genuss eines am Meere gelegenen, Gyas genannten Landgutes gehörte, zu überliefern. Dion wies ihn an die Syrakusaner, welche in der Hoffnung, den Tyrannen gefangen nehmen zu können, von keinen Bedingungen hören wollten. Da entfernte sich der Tyrann heimlich mit einigen Begleitern und seinen Schätzen aus der Burg, wo er die Söldner und seinen Sohn Apollokrates zurückliess, und entkam zu Schiff nach Italien. Nun entstand in Syrakus grosse Verwirrung. Viele tadelten Herakleides heftig, dass er seine Pflicht als Flottenführer versäumt und den Tyrannen habe entkommen lassen, und Herakleides wusste wieder das Volk gegen Dion aufzustacheln. In seinem Auftrage musste ein Volksführer, Namens Hippon, die alte Massregel der Neuvertheilung sämmtlicher Ländereien unter alle Bürger beantragen. Dion widersprach, aber das Volk stimmte bei, und da es einmal den Muth gehabt, gegen Dion's Willen eine Massregel zu beschliessen, so ging es gleich einen Schritt weiter und enthob Dion seines Amtes als Feldherrn. Man glaubte seiner nicht mehr zu bedürfen. Den Söldnern wurde der Sold verweigert und eine Versammlung berufen, in welcher an Dion's Stelle 25 neue Feldherrn erwählt werden sollten. Wir erfahren, dass keine bösen Omina, die fortwährend eintraten, wie z. B. Ungewitter, ein wüthender Ochse, der die Volksversammlung im Theater aus einander trieb, das Volk von seinem Entschluss abbringen konnte. Unter den 25 neuen Feldherren war auch Herakleides. Jetzt wurden sogar Versuche gemacht, die Söldner unter dem Versprechen der Theilnahme an den bürgerlichen Rechten von Dion abzuziehen, und als sie ohne Erfolg blieben und die Söldner, unter Dion's Führung, nach Leontini abzogen, schaarte sich der Pöbel zusammen und machte Miene, über sie herzufallen. Bitten und Beschwörungen Dion's, der darauf hinwies, wie die Soldaten des Tyrannen auf den Mauern der Burg ständen und sich über die Uneinigkeit ihrer Feinde von Herzen freuten, fruchteten nichts; als aber die Söldner, ohne die Waffen zu brauchen, mit Geschrei sich gegen die tumultuarische Menge wandten, zerstreuten sich die Volkshaufen, und Dion konnte mit den Seinen ungehindert die Stadt verlassen. Statt sich zu schämen, dass sie Dion angegriffen, schämten sich die Syrakusaner vielmehr, dass der Angriff nicht gelungen war, und sie erneuerten ihn, ohne dass die Feldherrn es zu verhindern suchten. Beim Uebergang über einen Fluss fielen sie mit grosser Uebermacht Dion an, aber ein kräftiger Angriff der Söldner genügte, um sie

zum zweiten Male in die Flucht zu jagen. Manche fielen, viele wussten sich durch das Vorgeben, dass sie eigentlich für Dion seien, dem Tode zu entziehen, und endlich gab Dion alle Gefangenen ohne Lösegeld frei.

Während Dion in Leontini gute Aufnahme fand und die Stimmung in den übrigen griechischen Städten der Insel ebenfalls ihm günstig war, stieg in Syrakus die Zuversicht immer höher. Das Volk meinte schon alles erreicht zu haben, und doch sollte es seine Schwäche bald genug bitter empfinden. Es war Nypsios aus Neapel von Dionys mit Schiffen, Geld und Lebensmitteln der Besatzung der Burg zu Hülfe geschickt worden, und die Syrakusaner hatten das Glück gehabt, ihn in einer Seeschlacht zu besiegen, in der er vier Schiffe verlor. Nun dachten sie an nichts als an Festlichkeiten, und über Jubel und Trinkgelagen versäumten sie die Bewachung der Posten, ohne dass die Feldherren, die nur die Rolle von Dienern des Pöbels spielten, etwas dagegen zu thun vermochten. Diesen Zustand der Dinge benutzte Nypsios zu einem Ueberfalle. Mit den Soldaten, die in der Burg waren, und deren Zahl 10,000 überstieg, bemächtigte er sich in einer Nacht, wahrscheinlich gegen Tagesanbruch, der von Dion angelegten Mauer, und nun drangen seine Banden in die Stadt, wo die überraschten Bürger nur schlecht Widerstand leisteten. Die Feldherren waren vollkommen rathlos. Die Soldaten überwanden die einzeln sich gegen sie Vertheidigenden, brachen in die Häuser und raubten und plünderten dort. Fast die ganze Stadt fiel in die Hände der Söldner, nur das Plateau von Achradina hielt sich noch. In dieser Lage überkam die Syrakusaner das Gefühl ihrer Hülflosigkeit, und zuerst von wenigen, dann von immer mehreren wurde der Name Dion's ausgesprochen, als des einzigen Retters aus der Noth. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn um Hülfe zu ersuchen, und es wurden zu diesem Zwecke von den syrakusanischen Reitern Hellanikos mit vier andern, von den Verbündeten Archonides und Telesides nach Leontini geschickt, wo sie gegen Abend ankamen. Unter Thränen erzählten sie dem Dion das Vorgefallene, und als nun auf die Nachricht, dass aus Syrakus wichtige Botschaften angelangt seien, viele von den Söldnern und eine grosse Zahl Leontiner in Dion's Hause zusammenströmten, beschworen sie auch die Söldner, das ihnen angethane Unrecht zu vergessen, da die Syrakusaner ja schon härter dafür bestraft worden seien, als sie es selbst gewünscht haben würden. Alle blickten auf Dion und erwarteten gespannt seine Entscheidung; als er dann heftig ergriffen erklärte, dass er es für seine Pflicht halte, seinen Mitbürgern beizustehen, waren sie ebenfalls dazu bereit, und Dion beschloss, noch in der Nacht mit ihnen nach Syrakus aufzubrechen.

Um dieselbe Zeit, wo Dion sich zum Marsche rüstete, zogen sich die Soldaten des Tyrannen wieder zur Nachtruhe in die Burg zurück, und die Volksführer hielten die Gelegenheit für passend, um die Berufung Dion's rückgängig zu machen. Das Volk scheint auch hierzu seine Zustimmung gegeben zu haben. Aber während die Feldherren Dion Boten entgegensandten, um ihn zur Umkehr aufzufordern, sandten die Reiter und die übrigen angesehenen Bürger zu ihm, er möchte doch jedenfalls nach Syrakus kommen. Da indess die Gegner Dion's die Thore besetzt hielten, so würde er nicht in die Stadt

gelangt sein, wenn nicht Nypsios gegen Morgen wieder mit seinen Soldaten aus der Burg hervorgebrochen wäre und nunmehr auch den Versuch gemacht hätte, Syrakus in Brand zu stecken. Dion war langsamer marschirt, sobald er die Nachricht empfangen hatte, dass die Soldaten wieder in die Burg zurückgekehrt seien. Bald aber kamen Boten mit der Meldung, dass es noch schlimmer stehe als am vorigen Tage, und endlich, als Dion noch 60 Stadien vom Thore entfernt war, kam der Bruder des Herakleides mit seinem Oheim Theodotes, von Herakleides geschickt, Dion entgegen, flehentlich bittend, möglichst schnell zu kommen, da Herakleides selbst verwundet sei und Niemand mehr den Feinden Widerstand leisten könne. Nun liess Dion die Seinen so schnell als möglich vorwärts eilen und erreichte die Stadt bei dem Thore, welches von den sechs auf einander folgenden Oeffnungen Hexapyla genannt wurde. Hier fand er Tausende von Greisen, Weibern und Kindern ihn erwartend, die ihn auf die rührendste Weise beschworen, die Stadt zu retten. Nahe dem Thore lag ein Raum, welcher den Namen Hekatompedos führte; hier ordnete er seine Truppen, reihte die zu ihm gestossenen Syrakusaner ein und sandte die leichten Truppen voraus, um den Bedrängten Muth zu machen. Dann zog er unter grossem Jubel des Volkes durch die Stadt vorwärts gegen die Feinde. Es war aber schwer sich einen Weg zu ihnen zu bahnen, da überall Häuser in Flammen standen und brennende Trümmer auf die Strasse stürzten. Endlich gelang es ihm, durch Rauch und Flammen zu ihnen vorzudringen, und nun bedurfte es keiner grossen Anstrengung mehr. Die Dionysischen Söldner, die ja schon durch das Anzünden der Stadt gezeigt hatten, dass sie sie nicht zu behaupten gedachten, zogen sich in die Burg zurück.

Die erste Sorge der Syrakusaner war, die weitere Verbreitung der Flammen zu verhindern, aber welchen Anblick bot nun die Stadt dar! Ueberall Trümmer und Leichen, kaum war das grosse und prachtvolle Syrakus wiederzuerkennen. Als der Schutt einigermassen aufgeräumt war und man anfing, sich wieder wohnlich einzurichten, bedachte man die politische Lage. Die Syrakusaner sahen den Beweis ihrer Unfähigkeit, sich aus eigener Kraft zu befreien, vor Augen; es war allen klar geworden, dass sie ohne Dion nichts vermochten. Dion musste ihr Feldherr bleiben; aber er war durch die Rettung der Stadt mehr geworden als das, er war jetzt ihr Herrscher. Mit Besorgniss erwarteten seine bisherigen Gegner seine Entschlüsse. Wie würde er wohl mit den Volksführern verfahren? Die übrigen entflohen aus Furcht vor seiner Rache, Herakleides und Theodotes aber, die auf die Nachsicht Dion's rechneten, überlieferten sich ihm freiwillig. Lebhaft wurde ihm von seinen Freunden vorgestellt, er möchte diese Gelegenheit benutzen, die Soldaten durch die Auslieferung des Herakleides zu befriedigen und die Stadt von einem schlimmen Demagogen zu befreien. Dion aber wollte solchen Rath nicht befolgen. Ich habe, sagte er, von Platon gelernt, dass der schwerste und ruhmvollste Kampf der gegen die eigene Leidenschaft ist, und dass der Sieg über dieselbe sich dadurch zu beweisen hat, dass man gegen seine Feinde mild und versöhnlich verfährt. Wenn Herakleides aus Neid treulos und schlecht geworden ist, soll Dion aus Zorn ebenso schlecht werden? Wie sollte ein Mensch so roh sein, dass er nicht gegen den, der ihn fortwährend mit Wohlthaten

überhäuft, endlich seinen Hass ablegte? So entging Herakleides der drohenden Gefahr, weil Dion sich nicht dazu entschliessen konnte, öffentliche Verhältnisse nach andern Gesichtspunkten zu behandeln, als denen der abstracten Moral.

Dion sah, dass die erste Arbeit die sein musste, die grösstentheils von den Soldaten des Nypsios zerstörte syrakusanische Verschanzung wieder herzustellen. Weil aber ein Mauerbau geraume Zeit in Anspruch nahm, liess er sämmtliche Syrakusaner, jeden einen Pfahl zuhauen und dahin tragen, wo die Verschanzung stehen sollte, und seine Söldner errichteten sie dann unter seiner Aufsicht in einer einzigen Nacht, so dass Syrakusaner wie Feinde die Schnelligkeit der Ausführung bewunderten. Nach dem feierlichen Begräbnisse der Gefallenen und der Auslösung der ungefähr 2000 in die Burg geschleppten Bürger berief er eine Volksversammlung, in welcher Herakleides ihn als unumschränkten Befehlshaber zu Wasser und zu Lande vorschlug. Der bessere Theil der Syrakusaner stimmte zu, die Seeleute aber, entschiedene Demokraten, denen Dion zu vornehm war, und die von Herakleides ihre Losung empfangen hatten, schrieen, dass Herakleides den Oberbefehl zur See haben müsse. Dion gab in diesem Punkte nach, widerstand aber dem Willen der Syrakusaner in einer andern Angelegenheit. Als das Volk zur Vertheilung der Ländereien und Häuser schreiten wollte, brachte er es dahin, dass der früher gefasste Beschluss wieder aufgehoben wurde. Er ward dadurch sogleich wieder bei dem niederen Volke unbeliebt, und Herakleides wusste dies zu benutzen. Er ging mit der Flotte nach Messana und hielt dort Volksversammlungen, in denen er die Seeleute gegen Dion, der nach der Tyrannis strebe, aufreizte, während er zu gleicher Zeit selbst durch den Spartaner Pharax ein heimliches Einverständniss mit Dionys anknüpfte. Durch diese Umtriebe entstanden so heftige Streitigkeiten im Heere, dass sogar die Verproviantirung von Syrakus litt und Dion von seinen Freunden die schärfsten Vorwürfe hören musste, dass er nichts thue, um einen so unruhigen Kopf, wie Herakleides, unschädlich zu machen.

Pharax scheint für Dionys ein Heer in Sicilien selbst geworben zu haben, mit welchem er in der Nähe der akragantinischen Stadt Nea ein Lager aufschlug. Dion führte die Syrakusaner gegen ihn, schob aber eine Schlacht längere Zeit auf. Darüber erhob sich grosses Geschrei von Herakleides und den Seeleuten, welche mit der Flotte die Operationen des Landheeres unterstützten und nunmehr behaupteten, Dion ziehe nur deshalb den Krieg in die Länge, um desto länger Oberbefehlshaber zu sein. Dion hielt es für eine Ehrensache, nun schnell eine Schlacht zu liefern. Er unterlag jedoch, weil die Truppen seine Anordnungen nicht unbedingt befolgten. Indess war die Niederlage unbedeutend, und er hatte schon wieder alles auf den nächsten Tag zu einer neuen Schlacht bereit gemacht, als er um Sonnenuntergang die Nachricht empfing, dass die Flotte nach Syrakus abgefahren sei. Er sah, dass Herakleides es darauf abgesehen hatte, ihn aus der Stadt auszuschliessen, versammelte, schnell entschlossen, seine tüchtigsten Leute, und ritt mit ihnen in solcher Eile nach Syrakus, dass er die 700 Stadien, die ihn von dieser Stadt trennten, eher zurückgelegt hatte, als die Flotte dort angekommen war.

Was aus dem Kriege mit Pharax wurde, wissen wir nicht; wahrschein-

lich lief sein Heer aus einander. Herakleides fuhr mit der Flotte ab und fand einen andern Spartaner, der sich eine Zeitlang zu seinem Werkzeuge hergab. Es war Gaisylos, welcher vorgab, aus Lakedämon gekommen zu sein, um, wie einst Gylippos, die Syrakusaner zu commandiren. Dion liess sich jedoch durch den Spartaner, der von einem Herolde des Herakleides angemeldet wurde, nicht irre machen. Es gebe genug Syrakusaner, welche im Stande seien, den Befehl zu führen, und wenn durchaus ein Spartaner nöthig sei, so sei er selber ein solcher. Er hatte bekanntlich das spartanische Bürgerrecht. Gaisylos war vernünftig genug, einzusehen, dass hier nichts auszurichten sei. Er glaubte, Herakleides einen bessern Dienst zu leisten, wenn er ihn mit Dion versöhnte. Herakleides schwur die höchsten Eide, dass er dem Dion treu bleiben werde, und Gaisylos verbürgte sich für ihn. Zugleich wurde, wohl auf Antrieb Dion's, der sehr vernünftige Beschluss gefasst, die Seemacht, welche unter den gegenwärtigen Umständen von keinem Nutzen mehr sein konnte, wohl aber bedeutende Kosten machte und dem Herakleides fortwährend Gelegenheit zu Umtrieben gab, aufzulösen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, wie im Alterthum die Marine eine weit weniger beständige Macht war als heutzutage. Ein Kriegsschiff war ein im Ganzen recht unbequemes Werkzeug, mit welchem man sich so wenig wie möglich zu thun machte. Schiff und Mannschaft waren öfter auf dem Lande, als in ihrem Elemente. Wenn die Schiffe an der Küste entlang fuhren, was sie fast immer thaten, so stieg die Mannschaft, wo es nur irgend thunlich war, allnächtlich an's Ufer, um dort zu schlafen. Die Schiffe wurden so viel wie möglich an's Land gezogen, damit sie nicht faulten. Kurz, von einer Anhänglichkeit der Seeleute an ihr Schiff, von einer erprobten Seetüchtigkeit der Fahrzeuge war wenig die Rede. Ausserdem gab es keine festen Cadres, in welche die Seeleute eingestellt wurden, und die einen Kern Erfahrener bilden konnten. Die Mannschaft wurde für die gerade beabsichtigte Expedition ausgehoben, und wenn sie beendigt war, wieder entlassen. Daher die plötzliche Veränderung in der Stärke der Flotten mitten im Kriege, die wir in der Geschichte der athenischen Unternehmung gegen Syrakus und in der der Kriege des älteren Dionysios gefunden haben. So erklärt sich denn auch eine Massregel, wie die vorliegende, die Auflösung einer ganzen Seemacht, eine Massregel, die nach unsern modernen Begriffen einer Entsagung auf maritimen Einfluss für lange Zeit gleich kommen würde. Wenn nur Geld da war, konnte jede Seestadt in kürzester Zeit sich eine Flotte neu schaffen.

Die Syrakusaner betrieben mit desto grösserem Eifer die Belagerung der Burg von der Landseite. Den Eingeschlossenen kam keine Hülfe; Nahrungsmittel fingen an spärlich zu werden; die Söldner wurden unruhig, und so entschloss sich endlich Apollokrates, der Sohn des Dionys, dem Dion die Burg mit allen Kriegsvorräthen zu überliefern, und selbst mit seiner Mutter und seinen Schwestern und soviel Schätzen, als er auf fünf Schiffen bergen konnte, zu seinem Vater zu flüchten. Die Zeiten hatten sich geändert: Dion nahm die Capitulation an, ohne dass das Volk, das nun nicht mehr mit demselben Uebermuthe wie früher unbedingte Uebergabe verlangte, sich zu widersetzen wagte. Und es war im Grunde genommen froh genug, dass es so weit

gekommen war. Es betrachtete mit Recht den Tag der Abfahrt des Apollokrates als einen Festtag, und nannte diejenigen unglücklich, die ihn nicht hatten erleben können. Wohl hatte das Volk Ursache sich zu freuen, dass die furchtbarste und mächtigste aller Tyrannenherrschaften Griechenlands in so kurzer Zeit vernichtet worden war. Dies geschah im J. 355 v Chr., Ol. 106, 2.

Es war ein eigenthümliches Wiedersehen, das zwischen Dion und seiner Gattin. Als er in die Burg kam, traten ihm seine Schwester Aristomache, die Wittwe des älteren Dionys, mit Dion's Sohn an der Hand, und hinter ihnen seine Gattin Arete, ihre Tochter, entgegen. Er umarmte zuerst seine Schwester und seinen Sohn, dann nahm Aristomache ihre Tochter bei der Hand und sprach zu ihm: Wir waren unglücklich, so lange du dich in der Verbannung befandest, nun, da du wiedergekommen bist, sind wir froh; nur diese Arme nicht, die ich Unglückliche gegen ihren Willen mit einem andern Manne habe vermählen sehen. Nun weiss sie nicht, ob sie dich noch ihren Mann nennen darf. Dion umarmte unter Thränen seine Gattin, übergab ihr ihren Sohn und wohnte mit ihnen in seinem früheren Hause in der Stadt. In der Burg wollte er nicht wohnen, um den Syrakusanern keine Veranlassung zum Argwohn zu geben.

Mit der Beseitigung der Tyrannis war der Boden gesäubert, auf dem sich Neuschöpfungen zu erheben hatten. Ueber ein halbes Jahrhundert hindurch hatten Tyrannen Syrakus regiert; jetzt sollte die Stadt eine freie Verfassung erhalten. Wie sollten die Grundzüge derselben sein? Wenn man einfach zu der Verfassung vor 405 zurückkehrte, war die Sache nicht schwierig, aber das schien nicht thunlich, wenigstens dachte Dion, der hauptsächlichste Inhaber der Macht in Syrakus, nicht daran. Der Freund Platon's musste den Ehrgeiz besitzen, eine den Forderungen der Philosophie entsprechende Verfassung für seine Vaterstadt zu entwerfen. Und dennoch war die ihm so zufallende Aufgabe, die an sich nicht leicht war, ganz besonders schwer für einen Mann von seiner Vergangenheit. Als nächster Verwandter des Tyrannen an seinem Hofe aufgewachsen, war er nur durch ideale Begriffe von menschlichem Glück und durch selbsterlittene Kränkungen zu der Absicht gebracht, den Tyrannen zu stürzen. Nicht die Demokratie, sondern eine nahe an Oligarchie, vielleicht an Monarchie streifende Aristokratie wünschte er für Syrakus. Aber wie sollte er seinen Wunsch realisiren? Er war nicht bewandert genug in dem Leben und Treiben eines freien Staates, um die Mittel zu kennen, eine Partei für seine Absichten zu gewinnen und mit ihrer Unterstützung als Gesetzgeber seine Pläne durchzuführen. Und wenn er es gekonnt und ausgeführt hätte, hätte er dann nicht selbst auf die höchste Macht verzichten müssen? Das wusste er, und gerade dies war es, was ihn schwankend machte. Er traute dem Volke nicht die Kraft zu, sich dauernd selbst zu regieren, und glaubte sich stark genug, es zu beherrschen. Die Folge davon war, dass er ein Definitivum einzuführen zauderte, dass er eine geregelte Verfassung für seine Vaterstadt wollte, und doch seine ausserordentliche Macht nicht nur auf unbestimmte Zeit beibehielt, sondern sogar unmerklich noch vermehrte. Er hatte seinen Blick so sehr auf das Ideale gerichtet, dass er in den gewöhnlichen Verhältnissen des öffentlichen Lebens einer freien Stadt vollkommen unpraktisch war. Das

zeigte sich besonders in seinen Beziehungen zu Herakleides und vor allem in der letzten Katastrophe derselben.

Herakleides setzte, sobald durch den Abzug des Apollokrates die Tyrannis vollständig gebrochen war, seine alte Opposition gegen Dion fort, die er jetzt unter dem Anschein der Vertheidigung des Volkswohles verbarg. Dion, der wohl wusste, dess die Augen der ganzen hellenischen Welt auf den Befreier von Syrakus gerichtet waren, und der sich bemühte, des Beifalls der Akademie würdig zu handeln, suchte durch sein ganzes Auftreten den leichtfertigen und veränderlichen Bewohnern von Syrakus zu imponiren, und hielt sich so zurückgezogen, dass er durch sein vornehmes Wesen die Anhänglichkeit verlor, die er sich durch seine Thaten erworben hatte. Er widersetzte sich allen Massregeln, durch welche das Volk aufgeregt werden konnte. Das Volk wünschte, das Grabmal des älteren Dionys zu zerstören, Dion litt es nicht; es wünschte, dass die Burg abgebrochen werden möchte, Dion gab auch dies nicht zu. Mochten seine Absichten auch die allerbesten sein, so wusste er so gut wie das Volk, dass die Burg, statt die Sicherheit der Stadt gegen äussere Feinde zu vermehren, nur ein Mittel zur Unterjochung der Bürger war. Wenn er sie also besetzt hielt, auch ohne selbst darin zu wohnen, was konnte das Volk anderes argwöhnen, als dass er sich die Möglichkeit, mit Gewalt über Syrakus zu herrschen, vorbehalten wolle? Es musste also der Widerstand des Herakleides gegen ein solches Verfahren Dion's vollkommen berechtigt erscheinen. Wenn er sich wenig freundlich gegen Dion zeigte, und z. B. auf seine Aufforderung, sich seinem geheimen Rathe anzuschliessen, die Antwort gab, er beanspruche nichts weiter als das Recht, wie die übrigen Bürger seine Meinung in der Volksversammlung auszusprechen, eine Antwort, in welcher der Vorwurf lag, dass Dion sich zu wenig um den Willen des Volkes kümmere, so durfte Dion als Philosoph sich hierdurch am allerwenigsten verletzt fühlen. Er widersetzte sich aber auch mit aller Kraft den Plänen, welche Dion die theuersten waren. Dieser dachte immer ernstlicher an die Einführung einer monarchisch-aristokratischen Verfassung, und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem aristokratisch regierten Korinth in Verbindung, von wo er angesehene Männer nach Syrakus ziehen wollte, die dann mit Ausschluss der Syrakusaner ihm in der Ordnung der syrakusanischen Angelegenheiten zur Seite gestanden hätten. Der Widerstand des Herakleides gegen die Ausführung dieser Pläne entschied sein Schicksal. Als Herakleides sich vor einiger Zeit freiwillig seinen Gegnern überliefert hatte, war die allgemeine Ansicht von Dion's Freunden dahin gegangen, dass er sterben müsse. Dion aber hatte ihm das Leben geschenkt. Seitdem hatte er sich wiederholt als seinen Feind gezeigt, und auch nach der durch Gaisylos vermittelten Versöhnung war er gegen ihn aufgetreten. Dass Dion's Freunde ihre Rathschläge wiederholten, ist nicht zu verwundern, aber ebenso wunderbar wie betrübend ist es, dass Dion jetzt, wo am wenigsten Veranlassung dazu vorlag, ihrem Drängen nachgab. Er liess es zu, dass Herakleides durch Meuchelmörder getödtet wurde. Man kann sich die Bestürzung der Syrakusaner denken. Es war nicht die Person des Herakleides, die ihnen Mitleid einflösste; sie standen der schrecklichen, nicht wegzuläugnenden Thatsache gegenüber, dass auch Dion in die

Fusstapfen des Dionysios treten wollte. Wenn Widerstand gegen die Pläne Dion's genügte, um den Tod zu verdienen, wer war dann noch seines Lebens sicher? Und was Dion nach der Ermordung des Herakleides that, beweist wieder seinen wunderbaren Mangel an Einsicht in die Bedingungen des praktischen Lebens. Er veranstaltete dem Manne, den er hatte ermorden lassen, ein feierliches Begräbniss, wobei er mit seinem ganzen Heere folgte, und hielt dann eine Rede an's Volk über seine Zwistigkeiten mit dem Ermordeten, aus der dasselbe ersehen musste, dass eine Verständigung zwischen beiden unmöglich gewesen war. Wenn uns nicht das ganze Leben Dion's die Ueberzeugung gewährte, dass er in allem, was er that, aufrichtig war, so würde dieser eine Zug genügen, um uns einen dauernden Widerwillen gegen ihn einzuflössen. Welcher Hohn könnte grösser sein, als den, den man hat ermorden lassen, mit den Zeichen des Bedauerns zu Grabe zu geleiten, wenn dieses Bedauern kein aufrichtiges ist? Und was wäre eines rechtschaffenen Menschen unwürdiger, als solcher Hohn? Dion muss also, da er dem Herakleides ein so feierliches Leichenbegängniss veranstaltete, ihn für keinen schlechten Menschen gehalten haben. Wenn dies aber so ist, wie konnte er ihn ermorden lassen? Herakleides ist sein Nebenbuhler, sein Feind, er sucht ihn zu verderben: Dion überwindet ihn und verschont ihn; er fährt fort, gegen ihn zu intriguiren: Dion versöhnt sich mit ihm; er widersetzt sich seinen Verfassungsplänen und vertheidigt die Demokratie, und Dion lässt ihn ermorden und erkennt dann seinen Werth durch ein prächtiges Leichenbegängniss an!

Diese That steht in einem so entschiedenen Widerspruch mit dem sonst so edlen Verfahren Dion's, dass sie nur durch die äusserste Verlegenheit, in der er sich über den in Zukunft einzuschlagenden Weg befand, und durch eine jetzt hervortretende Charakterschwäche erklärt werden kann. Er war so rathlos, dass der schlechteste Rath seiner Freunde bei ihm Eingang fand, und hatte so sehr allen inneren Halt verloren, dass er einen Augenblick glauben konnte, kein Tyrann zu sein, wenn er einen politischen Gegner ermorden liess. Es gab offenbar keinen Menschen, der weniger zum Herrschen geeignet war, als Dion, und es ist zu bedauern, dass er die Stellung eines diplomatischen und militärischen Rathgebers, für die er geschaffen war, nicht bei einem tüchtigen Herrscher hat einnehmen können. Er hat sich durch den Mord des Herakleides sein eigenes Todesurtheil gesprochen.

Doch überraschte ihn das Verderben nicht plötzlich. Das Verbrechen that langsam seine Wirkung. Seine Kraft, die schon gebrochen war, als er es beging, sank in Folge der That, die nur Reue zurücklassen konnte, immer mehr. Eine seiner ersten Massregeln war die gewesen, dass er alle seine Freunde und Anhänger, alle seine Soldaten glänzend belohnt hatte; nur ihnen zeigte er sich hinfort von der freundlichen Seite, gegen die Bürger war er streng. Seine Anhänger, von denen die besseren im Kriege gefallen waren, erkannten bald die Lage Dion's, wie sie war. Ohne wirklichen Halt in den Herzen der Syrakusaner, hielt er sich trotz aller der Stadt geleisteten Dienste nur durch die Willfährigkeit und den Gehorsam seiner Söldner. Und diese fürchteten ihn nicht einmal, weil er gegen sie nicht strenge war, und liebten ihn noch weniger, weil er nach einer Tugend strebte, deren Werth sie nicht begriffen. Sie mussten ihn schwach und

inconsequent finden, und waren nur so lange für ihn, als er sie gut besoldete. Aber Dion's Mittel waren nicht die des Dionys. Da er zu gewissenhaft war, um, wie der Tyrann, durch Raub sich das Geld zur Bezahlung seiner Söldner zu verschaffen, so musste er sein eigenes Vermögen, endlich auch das seiner Freunde erschöpfen, die nicht einmal die Genugthuung haben konnten, sich zu sagen, dass sie mit diesen Opfern irgend Jemand nützten. So entstand unter seinen eigenen Anhängern das unbehagliche Gefühl, dass sie für einen Mann wirkten, der nichts mehr zu erreichen im Stande war. Beim Volke nicht beliebt, von seinen Söldnern weder verehrt noch gefürchtet, seinen Freunden fast zur Last, gab er, sowie er mehr und mehr zum Bewusstsein seiner Lage kam, endlich selber den Muth auf und verschlimmerte seine Lage dadurch noch mehr. Er wurde argwöhnisch, wie Dionys es gewesen war, aber der Argwohn hatte nur die Wirkung, ihn niedergeschlagen zu machen.

Diese Stimmung benutzte der Athener Kallippos, der mit ihm nach Sicilien gekommen war, zu einer ebenso schlau angelegten, wie abscheulichen Intrigue. Der Mann war, wie Dion, ein Schüler Platon's, aber Platon verwahrte sich nach seiner Unthat dagegen, dass in der Akademie die Freundschaft zwischen beiden geschlossen sei; er schrieb sie gemeinschaftlicher Theilnahme an Mysterien und anderen geheimen Verbindungen zu. Wie dem auch sein mag, er genoss das Vertrauen des Dion und baute darauf seinen Plan. Er wusste, dass, wenn Dion einmal aus dem Wege geräumt war, Niemand sich rühren würde, ihn zu rächen, und dass er dann mit leichter Mühe sich zum Herrn von Syrakus machen könne. Die Herrschsucht wird genügt haben, ihn zu seiner That anzuspornen, ohne dass wir zu der Vermuthung unsere Zuflucht zu nehmen brauchen, dass er von den Feinden Dion's dazu bestochen worden sei. Doch kann er immerhin sich bereits vor der That mit ihnen in Einvernehmen gesetzt und von ihnen die zur Ausführung seines Vorhabens unentbehrlichen Geldmittel (man sagte 20 Talente) empfangen haben. Es gelang ihm, das seit dem Morde des Herakleides unruhige und mit sich selbst zerfallene Gemüth Dion's mit Argwohn gegen eine Menge seiner Soldaten zu erfüllen. Er hatte stets etwas zu berichten, was dieser oder jener Söldner über ihn gesagt haben sollte, und wusste sich dadurch bei Dion den Anschein besonderer Treue zu verschaffen. Er überredete ihn, dass es dringend nothwendig sei, zu erfahren, auf wen er rechnen könne, auf wen nicht; dies könne aber nicht anders geschehen, als wenn Jemand sich stelle, als ob er eine Verschwörung gegen ihn unternehmen wolle. Er bot sich selbst zu diesem Freundschaftsdienste an, und Dion war schon so tief gesunken, dass er das Anerbieten annahm. Hatte er durch den Mord des Herakleides sich in die Bahn der Tyrannei begeben, die er zu stürzen gekommen war, so schritt er nun auf derselben fort, indem er das Spionirsystem der Tyrannen in die Beziehungen zu seinen Söldnern übertrug. Nun hatte Kallippos leichtes Spiel. Er setzte sich mit allen Unzufriedenen in Verbindung und organisirte die Verschwörung unter den Augen Dion's, der von mehreren ihm treu gebliebenen gewarnt wurde, aber in der Ueberzeugung, dass Kallippos nur das mit ihm Verabredete ausführe, nichts gegen ihn unternahm.

Dion's Stimmung wurde indess immer trüber, wozu ein grosser Unglücks-

fall viel beitrug. Sein Sohn, der nach einigen von Dionys vor der Zeit zum Theilnehmer seiner Ausschweifungen gemacht worden war und sich dem Trunke ergeben hatte, starb durch einen plötzlichen Sturz vom Dache seines Hauses. Kallippos wusste auch diesen Vorfall zu benutzen. Er streute in Syrakus das Gerücht aus, Dion habe die Absicht, da er nun kinderlos geworden sei, Apollokrates, den Sohn des Dionys, zu adoptiren. Dion's Seelenzustand wurde ein so düsterer, dass ihm die Aeusserung entfuhr, er werde froh sein, den Tod zu finden, denn er sei es müde, nicht bloss vor seinen Feinden, sondern jetzt auch vor seinen Freunden fortwährend auf der Hut sein zu müssen. Er wurde von schrecklichen Visionen gequält. Als er eines Abends allein in der Halle seines Hauses in Nachdenken versunken sass, sah er plötzlich am entgegengesetzten Ende derselben, im ungewissen Dämmerlichte eine gewaltige Frauengestalt, den Erinnyen der Tragödie ähnlich, erscheinen, welche mit einem Besen das Haus auskehrte. In seiner Aufregung rief er schnell seine Hausgenossen herbei und beschwor sie, ihn nicht allein zu lassen, damit nicht die Erscheinung wiederkehre.

Wachsamer als Dion waren seine Schwester und seine Frau. Schon längst war Kallippos ihnen verdächtig, und sie beobachteten alle seine Handlungen. Kallippos aber betheuerte ihnen unter Thränen, dass er nichts Böses gegen Dion vorhabe, und erbot sich zu den höchsten Eiden. Sie verlangten den Eid bei der Demeter, der geleistet wurde, indem der Schwörende im Tempel der Göttinnen (der sogenannten Thesmophoren) mit dem Purpurgewand bekleidet, eine brennende Fackel in der Hand hielt. Kallippos leistete den verlangten Eid und fürchtete die Folgen desselben so wenig, dass er die Kureen, ein Fest der Demeter und Persephone, zur Vollführung seiner Unthat auserwählte, er, der noch dazu in Athen als Mystagog den fremden Dion in die eleusinischen Mysterien eingeweiht hatte. Die Mörder suchten Dion in seinem Hause auf; er befand sich in einem Gemache desselben mit einigen Freunden. Die Verschworenen theilten sich; die Hälfte bewachte die Thüren von aussen, die übrigen drangen, jedoch unbewaffnet, um allen Argwohn zu vermeiden, hinein und überfielen Dion. Von den bei ihm befindlichen versuchte Niemand ihm zu helfen, jeder dachte durch Theilnahmlosigkeit sein eigenes Leben zu retten. Die Mörder, zakynthische Söldner, hatten ihn mit den Händen zu erdrosseln gedacht; aber es wollte ihnen nicht gelingen. Keiner wagte aber auch die Thür des Gemaches zu öffnen und ein Schwert zu holen, weil sie fürchteten, dass dann die im Zimmer befindlichen Freunde Dion's entlaufen und Lärm machen möchten; so hielten sie eine Zeitlang Dion fest, wie ein Opferthier, das geschlachtet werden soll, bis der Syrakusaner Lykon einem der Zakynthier durch ein Fenster einen Dolch hineinreichte, mit welchem Dion getödtet wurde.

Das Unternehmen hatte vollständigen Erfolg; Niemand rächte den Tod Dion's. Wenn es wahr ist, dass ihm ein prächtiges Leichenbegängniss veranstaltet wurde, dem das Volk in grosser Anzahl beiwohnte, so war die Vergeltung für den Tod des Herakleides vollkommen. Aristomache und Arete, Dion's Schwester und Gattin, wurden in ein Gefängniss geworfen, in welchem die letztere von einem Sohne entbunden wurde.

So kam Dion um, ein Mann von ausgezeichnetem Charakter, aber zur Begründung der Freiheit in Syrakus aus verschiedenen Gründen wenig geeignet. Er war erstens Anhänger einer unpraktischen Philosophie und zweitens durch sein früheres Leben nicht an die Formen eines freien Staates gewöhnt. Sein Ideal war ein falsches, und er wusste überdies nicht die Mittel zu finden, es in's Leben zu rufen. An der Wahrheit des ersten Satzes kann unmöglich gezweifelt werden. Wenn eine vernünftige Aristokratie das Ziel war, worauf er hinarbeitete, bedachte er dann wohl, dass es in einer Stadt, die wie Syrakus seit Jahrzehnten beständige Veränderungen in ihrer Einwohnerschaft erlitten hatte, an allen Elementen einer wahren Aristokratie fehlte, und dass man eine Aristokratie nicht schaffen kann, wie man einen Senat oder ein Ephorenkolleg schafft? Und wäre sie möglich gewesen, so verstand Dion nicht, sie zu organisiren. Er hatte nicht einmal die Pläne fertig, als es Zeit war, sie anzuwenden, und verstand, an einem Tyrannenhofe aufgewachsen, noch weniger, einem freien Volke seine Ideen annehmbar zu machen, obschon er sich so lange in Griechenland aufgehalten hatte. Aber nicht nur seine politische Richtung und sein ganzer Bildungsgang machten ihn ungeeignet zum Begründer der Freiheit von Syrakus, die Thatsache seiner Herkunft genügte dazu. Er war der Oheim des letzten Tyrannen und langjähriger Minister beider Dionyse. Nun war er allerdings das Haupt der Truppen, welche den jüngeren Dionys gestürzt hatten, aber das reichte nicht aus, um dem Volke von Syrakus Vertrauen zu ihm einzuflössen. Welche Garantien hatte er denn gegeben, um demselben die Ueberzeugung beizubringen, dass es ihm wirklich nicht um seinen eigenen Vortheil, sondern nur um das Beste der Stadt zu thun war? So musste, auch ohne den Conflict mit Herakleides, sein Versuch scheitern, wie in unserer Zeit Versuche ganz ähnlicher Art gescheitert sind, Versuche, in Ländern, welche lange absolut regiert waren, dadurch der Einführung der Republik auszuweichen, dass man einer liberaleren Seitenlinie des vertriebenen Hauses den Thron verschaffte. Dion's Herrschaft in Syrakus entspricht der Idee nach etwa der Herrschaft der Orleans in Frankreich. So wie Dion die entschiedene Demokratie nicht wollte und sich zuletzt nicht anders halten konnte, als indem er zu Massregeln der Tyrannis seine Zuflucht nahm, so sollte Louis Philippe's Regierung Autorität und Freiheit vereinigen, und sie fiel, weil sie auf künstliche Weise den ihr entschlüpfenden Einfluss wieder zu gewinnen suchte. Die Franzosen wussten nicht recht, ob Louis Philippe, weil oder obgleich Bourbon, Frankreich beherrsche, und so war es auch den Syrakusanern nicht klar, ob sie in Dion ein Mitglied des Hauses der Dionyse oder einen Gegner desselben zum Herrscher hatten. Dion musste an dem Conflict seiner Rolle mit seiner Herkunft zu Grunde gehen.

Aber der Versuch Dion's ist dennoch von grosser Bedeutung für Syrakus gewesen, insofern er den Anfang einer Reaction gegen das Dionysische System nach innen und nach aussen bezeichnet. Nach innen durch die von Dion den Syrakusanern gewährte grössere Freiheit, nach aussen dadurch, dass an Stelle von Sparta Korinth wieder als massgebende hellenische Stadt betrachtet ward. Dion wollte Gesetzgeber aus Korinth kommen lassen. Aber es war eben nur ein Anfang in beiden Beziehungen. Im Innern waren die freiheit-

lichen Anwandlungen Dion's nicht überall zum Vollzug gekommen, und Korinth's Einfluss war mehr gewünscht als erreicht worden. Auf andere Weise musste Syrakus befreit werden. Statt der halben Freiheit musste der Stadt die ganze geboten werden, statt einer künstlichen Aristokratie die Demokratie. Aber auch der Befreier musste ein anderer Mann sein, ein Mann, der nicht bloss wirklich uneigennützig war, sondern auch über jeden Verdacht des Eigennutzes erhaben, ein Mann, der schon Proben hoher Uneigennützigkeit gegeben hatte. Das so lange geknechtete Syrakus konnte nur ein Korinther befreien.

Zwölftes Kapitel.

Neue Bedrängnisse von Syrakus. Timoleon nach Sicilien.

Die Regierung eines kräftigen Despoten kann einem Staate manchen momentanen Nutzen bringen; die schlimmeu Folgen treten später um so deutlicher hervor. Wehe dem Reiche, in welchem beim Erlöschen oder dem Sturze eines Despotenhauses keine hervorragenden Staatsmänner vorhanden sind; es fällt der schlimmsten aller Despotien, der wechselnden Herrschaft militärischer Führer, anheim. So ging es in England nach dem Tode Cromwell's, so in den spanischen Kolonien, nachdem die Herrschaft des Mutterlandes aufgehört hatte. In Sicilien führte der Sturz des Dionys ähnliche Zustände herbei. Er war nicht von den Syrakusanern, sondern durch fremde Söldner besiegt worden, und daher herrschten diese durch ihre Feldherren.

Der erste war Dion gewesen, aber Dion war weder zum Tyrannen, noch zum freien Bürger geschaffen. Er wollte, ohne die Kraft zur Durchführung seiner Pläne zu besitzen, das Nützliche der Monarchie mit dem Edlen der republikanischen Freiheit verbinden und wurde von seinen Söldnern getödtet; sein Nachfolger wurde sein Mörder Kallippos.

Dieser hielt es anfangs für zweckmässig, den Schein anzunehmen, als ob er aus Liebe zur Freiheit gehandelt habe, und schrieb in diesem Sinne einen Brief an seine Vaterstadt Athen, in welchem er den angeblichen Tyrannenmord seinen Mitbürgern frech genug selbst anzeigte. Wenn er zuerst in Syrakus wegen seiner anerkannten Tapferkeit bei manchen beliebt gewesen war, so zeigte er sich bald in seiner wahren Gestalt als Militärdespot und machte sich so bei Allen verhasst. Seine Herrschaft dauerte nur 13 Monate (354—53 v. Chr., Ol. 106, 3 und 4). Er verlor Syrakus bei dem Versuch, sich anderer sicilischer Städte zu bemächtigen. Als er Katane angriff, brach ein Aufstand in Syrakus aus, und diesen benutzte Hipparinos, der Bruder des jüngeren Dionys und Sohn der Aristomache, um sich von Leontini aus der Stadt zu bemächtigen. Wie lange Kallippos Katane besessen hat, die Käsereibe, wie er es spöttisch nannte, ist nicht klar. Später machte er einen vergeblichen

Versuch, Messana zu erobern, und endlich, als er in Sicilien keinen Ort mehr fand, der ihn aufnehmen wollte, gelang es ihm noch, Rhegion zu überrumpeln (Ol. 107, 2 — 351 v. Chr.). Hier traf ihn dann endlich die Nemesis; er wurde von seinen Genossen Leptines und Polysperchon ermordet, wahrscheinlich nach 350 und, wie man sagte, mit demselben Messer, mit dem Dion getödtet worden war, und das man an seiner eigenthümlichen Verzierung erkannte.

Diese Schicksale des Kallippos geben schon einen Begriff davon, welche Zustände in dem ehemaligen Reiche des Dionysios seit seinem Sturze herrschten. Es zerfiel in seine Bestandtheile, wie das Reich Alexander's des Grossen, nur mit dem Unterschiede, dass nicht ganze Königreiche, sondern nur einzelne Städte der Schauplatz der Usurpationen ehrgeiziger Generale waren.

Aber das Dionysische Haus bestand noch und suchte, wenn auch das grosse Reich unwiederbringlich verloren war, wenigstens die Stadt Syrakus sich zu erhalten. Hipparinos herrschte zwei Jahre (353 — 51 v. Chr., Ol. 106, 4 — 107, 2); er kam um, wie er gelebt hatte, im Rausche. Nach ihm führte sein Bruder Nysaios in derselben Weise die Herrschaft in Syrakus, bis er von Dionys II. vertrieben wurde, der nach zehnjähriger Abwesenheit sich 346 wieder zum Herrn der Stadt machte. Die ganze Familie, die Söhne der Aristomache, wie die Söhne der Doris, hatten, ohne die geringsten Herrschertalente zu besitzen, sich das Verfahren von Räubern zum Vorbild genommen, die eine eroberte Stadt nach Kräften und in möglichster Eile ausplündern, weil sie wissen, dass sie sie nicht lange besitzen werden. Sie führten alle ein so viehisches Leben, dass wir die unglücklichen Opfer ihrer Herrschaft nicht genug bedauern können. Dionysios selbst hatte es in der Fremde noch ärger getrieben als in Syrakus. Er besass hauptsächlich Rhegion und Lokri. Zuerst und so lange er noch einige Aussicht zu haben glaubte, bald wieder nach Syrakus zurückzukehren, wohnte er in dem von seinem Vater zerstörten Rhegion, wovon er einen Theil unter dem Namen Phoibia wieder herstellte. Im Jahre 352 muss er von da nach Lokri sich begeben haben, worauf 351 Rhegion durch Kallippos seine Selbständigkeit wieder erhielt, d. h. aus den Händen eines Tyrannen in die eines andern überging. Lokri, woher ja die Mutter des jüngeren Dionys stammte, war bis dahin verhältnissmässig selbständig geblieben, freilich unter überwiegendem Einfluss der Verwandten der Doris. Von diesen wurde der Tyrann gastlich aufgenommen, und er lohnte die Freundlichkeit der Lokrer damit, dass er durch Ueberfall der Burg sich zum Herrn der Stadt machte, und dort den scheusslichsten Uebermuth beging, dem später, als er nach Syrakus zurückkehrte, eine eben so unmenschliche Rache folgte. Dionys hatte von seiner Familie nur seinen älteren Sohn Apollokrates mitgenommen, seine Frau aber, zwei Töchter und einen jüngeren Sohn in Lokri zurückgelassen. Die Lokrer vertrieben die Besatzung des Dionys, bemächtigten sich der Familie des Tyrannen und tödteten sie unter den grausamsten Martern, von denen sie durch keine Anerbietungen des Dionys und keine Fürsprache der Tarentiner zurückgehalten werden konnten.

Auch in Syrakus wüthete Dionys noch schlimmer als während seiner ersten Herrschaft, und die zur Verzweiflung getriebenen Bürger, besonders die aristokratische Partei, wandte sich mit der Bitte um Hülfe an Hiketas, den

Beherrscher von Leontini. Diese Stadt war schon im Jahre 356 v. Chr. von Dionys abgefallen, und damals von Philistos mit einer beträchtlichen Streitmacht, 2000 Fusssoldaten und über 1000 Reitern, jedoch vergeblich angegriffen worden. Dann hatte sich, wie wir wissen, Dion von Syrakus dahin zurückgezogen, auch Dion's Anhänger, die sich nach seinem Tode gegen Kallippos erhoben, waren, besiegt, dahin geflohen, und endlich war Leontini in die Gewalt des Hiketas gekommen, der ein geborener Syrakusaner und ehemaliger Freund Dion's war. Dass er aber ebenso schlecht war wie alle Machthaber dieser Zeit, beweist das, was er an der Familie seines Freundes that. Als, wohl schon vor dem Sturze des Kallippos, Dion's Gattin, Schwester und Sohn aus dem Gefängniss entlassen wurden, nahm Hiketas sie unter seinen Schutz, und behandelte sie anfangs gut. Dann mussten sie ein Schiff besteigen, das sie nach dem Peloponnes in Sicherheit bringen sollte, und unterwegs wurden sie auf seinen Befehl in's Meer geworfen. Zu ihm nahm Syrakus seine Zuflucht, um der Tyrannei des Dionys zu entgehen, und es siedelten sogar viele Vornehme nach Leontini über.

War die Lage von Syrakus höchst traurig, so war die der übrigen sicilischen Städte nicht viel besser. In Katane herrschte als Tyrann Mamerkos, ein Mann von italischer Herkunft, aber gräcisirt, da er Tragödien und andere Gedichte schrieb; in Apollonia und Engyion Leptines, von dem schon bei Rhegion die Rede war, in Kentoripa Nikodemos, in Agyrion Apolloniades, alles Gewaltherrschor. Der einzige tüchtige und gute Mann unter den damaligen sicilischen Dynasten war Andromachos von Tauromenion, der Vater des Geschichtschreibers Timaios, welcher um Ol. 105, 3 — 358 vor Chr., kurz vor dem Sturze des jüngeren Dionys, mit den Ueberbleibseln der Bewohner des alten Naxos die Stadt Tauromenion auf dem Berge Tauros gegründet oder vielmehr neu gegründet hatte, denn auf demselben Berge hatten vor ihm schon Sikeler und Söldner gewohnt. Alle Schrecknisse des Krieges erfüllten die Insel, ausländische Miethstruppen, die, als die Dionyse ihr grosses Reich noch beherrschten, doch wenigstens in strenger Zucht gehalten wurden, zogen plündernd umher, und verwüstete Aecker, verödete Städte zeigten, wie weit das Land in diesen Zeiten zurückgekommen war. Tapfere und unternehmende Menschen, denen endlich das Land nicht genug Beute mehr darbot, gingen zu Schiffe und fuhren an der Küste Italiens auf Raub entlang. Das Mass des Unglücks wurde voll durch einen neuen Einfall der Karthager. Diese hatten sich seit dem Tode des älteren Dionys ruhig verhalten, theils in dem Gefühle, dass sie der syrakusanischen Macht nicht gewachsen seien, theils weil sie abwarten wollten, ob nicht die Griechen sich unter einander aufrieben. Das schien allmählich einzutreten. Dazu kam, dass ein im Jahre 348 v. Chr. mit den Römern abgeschlossener Handelsvertrag ihre Beziehungen zum mittleren Italien regelte und sie so fähiger machte, ihre Aufmerksamkeit Sicilien wieder zuzuwenden. Die Auflösung des Dionysischen Reiches hatte sie mit grossen Hoffnungen erfüllt, und als nach einander alle Beherrscher von Syrakus gestürzt wurden und in ganz Sicilien die Anarchie immer mehr zunahm, da glaubten sie die Zeit gekommen, die Eroberung der ganzen Insel mit Aussicht auf Erfolg wieder zu versuchen, und sie rüsteten sich zu einem

gewaltigen Feldzuge. Unter Magon's Oberbefehl (Diodor nennt Hannon) stellten sie 150 Kriegsschiffe, 50,000 oder 60,000 Soldaten, 300 Wagen; über 2000 Mauleselgespanne waren dazu bestimmt, die Masse der Lebensmittel und Kriegsvorräthe fortzuschaffen. Mit richtiger Ueberlegung knüpften sie mit den Tyrannen der Insel freundschaftliche Beziehungen an, nur nicht mit Dionys, auf dessen Besitz, die Burg von Syrakus, sie es besonders abgesehen hatten. Dagegen schloss Hiketas sich ihnen an, den die Syrakusaner so eben zu ihrem Feldherrn gegen Dionys erwählt hatten. Wenn die Pläne der Karthager sich verwirklichten, so war es um die Griechen auf Sicilien geschehen; Punier und italische Söldner, jene oft genannte Verstärkung des einheimischen Elementes der Sikeler, wurden die Herren der Insel, und die Weissagung, die der Verfasser des achten Platonischen Briefes, gewiss nach dem Vorgange Anderer, ausspricht, dass bald die griechische Sprache auf Sicilien verstummen werde, musste in Erfüllung gehen.

In dieser Noth erinnerten sich die Syrakusaner, welche noch nicht wussten, dass ihr Beschützer Hiketas sich mit den Karthagern verbunden hatte, daran, dass es noch ein Korinth gab, dass ihre Mutterstadt stets ein warmes Herz für ihr Interesse gehabt hatte, und dass, wenn irgendwo, stets bei ihr Theilnahme zu finden gewesen war, und sie beschlossen, die Korinther um Hülfe zu bitten, die sich mit ziemlichem Glücke durch eine gemässigte Oligarchie von Tyrannenherrschaft frei zu halten gewusst hatten. Hiketas konnte nicht umhin, das Hülfsgesuch öffentlich zu billigen, in der stillen Hoffnung, dass die Korinther nicht im Stande sein würden, darauf einzugehen.

In Griechenland war soeben der heilige Krieg durch den plötzlichen Einbruch des Königs Philipp von Makedonien und die Ueberwindung der Phokier beendigt worden, und es war ein Friede hergestellt (Ol. 108, 3 — 346 v. Chr.), den nicht einmal die Athener zu brechen wagten. Korinth bedrängte kein Feind, und deshalb konnte es dem Wunsche der Syrakusaner willfahren. Freilich war die Hülfe, welche es leisten konnte, eine recht beschränkte. Es vermochte nicht, Tausende von Kriegern nach Sicilien zu werfen, durch welche der Masse der karthagischen Soldaten ein Gleichgewicht geschaffen wäre; es konnte im besten Falle einen guten Feldherrn mit wenigen Kerntruppen senden. Das war aber in Wirklichkeit die beste Hülfe. In den Heeren des Alterthums, wo Muth, Kraft und Gewandtheit des Einzelnen, zusammengehalten durch eine gute Führung, über den Erfolg entschieden, konnte durch einen ausgezeichneten Feldherrn, der einige ausgewählte Krieger bei sich hatte, das Wunderbarste geleistet werden. Wenn noch dazu der Feldherr durch seine Herkunft Achtung gebot, so konnte er auf einen fast sicheren Erfolg rechnen. Hieraus erklärt sich die Bedeutung, welche einzelne Spartaner im Auslande erlangten, bei denen der ihnen vorangehende Ruf der lakedämonischen Tapferkeit und Kriegserfahrung die individuellen Leistungen wesentlich erhöhte. So war Syrakus einst durch Gylippos gerettet worden. Dass die Syrakusaner sich aber jetzt nicht an Sparta wandten, war sehr natürlich. Sparta war ein ganz anderes geworden, und die Syrakusaner hatten das zu ihrem Schaden erfahren. Es hatte den älteren Dionys fortwährend gestützt, und die Spartaner, welche seit dem Ende des peloponnesischen Krieges nach

Sicilien gekommen waren, hatten sich theils als unbedeutend, wie Gaisylos, theils als grundschlecht gezeigt, wie Pharax. Die meisten Spartaner, die in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. im Auslande eine Rolle spielten, waren Menschen vom Schlage Lysander's, nur ohne seine tüchtigen Eigenschaften. Es war viel eher in Korinth als in Sparta ein Mann zu finden, der mit militärischer Begabung und Erfahrung die nöthige Selbstverläugnung verband, um Syrakus zu retten, ohne sich selbst auf Kosten der Stadt gross zu machen.

Als die Korinther darüber beriethen, wem der Oberbefehl anvertraut werden solle, nannte eine Stimme aus dem Volke den Namen des Timoleon, und sogleich stimmten alle in den Ruf ein. Timoleon war der Sohn des Timodemos oder Timainetos und der Demarista, aus einer angesehenen korinthithischen Familie. Er war etwa um das Jahr 411 v. Chr., Ol. 92, 2 geboren. Er war ebenso besonnen wie tapfer und galt schon früh viel bei seinen Mitbürgern. Der Hauptzug seines Charakters war seine Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, ein Gefühl, aus dem eine ebenso erhabene wie schreckliche That hervorging. Er hatte einen älteren Bruder Timophanes, der von Ehrgeiz getrieben nach der Tyrannis strebte. Trotzdem gab Timoleon ihn nicht auf; er hatte ihm in einer Schlacht gegen Argos und Kleonai, in welcher Timophanes von seinem scheu gewordenen Pferde mitten unter die Feinde geschleudert war, das Leben gerettet und bemühte sich fortwährend, sowohl ihn von Usurpation der Herrschaft zurückzuhalten, als sein oft verdächtiges Benehmen bei dem Volke zu entschuldigen. Endlich fand sich für Timophanes eine Gelegenheit, seinen Plan auszuführen. Seine Partei, die besonders aus Leuten der unteren Volksschicht bestand, welche er durch Freigebigkeit an sich gefesselt hatte, setzte es durch, dass im Jahre 366, als die Thebaner ihren dritten Feldzug in den Peloponnes unternahmen, aus Misstrauen gegen die verbündeten Athener 400 Söldner angeworben und Timophanes zum Anführer derselben erwählt wurde. Er hatte nun eine Leibwache und war thatsächlich Tyrann der Stadt. Vergeblich waren Timoleon's Bemühungen, ihn zu bestimmen, die Tyrannis niederzulegen. Als er sah, dass seine Mahnungen nichts fruchteten, verabredete er sich mit Aischylos, dem Bruder der Frau des Timophanes, und dem Seher Satyros oder Orthagoras, und sie gingen zusammen auf die Burg. Hier beschworen sie Timophanes noch einmal, der Stadt die Freiheit wiederzugeben; aber er verlachte sie, und als sie weiter in ihn drangen, gerieth er in Zorn. Da trat Timoleon bei Seite und verhüllte weinend sein Antlitz; die beiden andern aber zogen ihre Schwerter nnd stiessen Timophanes nieder.

Die That, von vielen und angesehenen Bürgern gebilligt, hatte das verschiedenartigste Urtheil über Timoleon zur Folge. Während die einen die Freiheitsliebe des Mannes, die alle anderen Gefühle zurückgedrängt hatte, bewunderten, sahen andere, die die Tyrannenherrschaft der Aristokratie vorzogen, in ihm nur einen Brudermörder, und zum Unglück für Timoleon war seine eigene Mutter von diesem Gefühle so gänzlich beherrscht, dass sie ihn verstiess und verfluchte. Dies machte auf Timoleon einen furchtbaren Eindruck. Er wollte sich aller Nahrung enthalten und so seinem Leben ein Ende machen und konnte nur durch die dringenden Zureden seiner Freunde von

diesem Entschlusse abgebracht werden. Aber er war nicht dazu zu bewegen, an dem öffentlichen Leben der Stadt Theil zu nehmen; er lebte einsam auf dem Lande und vermied den Umgang mit Menschen. Es bedurfte eines grossen Ereignisses, um ihn wieder aufzurichten.

Timoleon hatte gegen zwanzig Jahre in der Zurückgezogenheit gelebt, als das Bittgesuch der Syrakusaner in Korinth eintraf. Das Volk erwählte ihn zum Feldherrn, und der angesehenste Mann der Stadt, Telekleides, der ein Gegner seines Bruders gewesen war, wusste ihn durch geschickte Hinweisung auf den Mord des Timophanes zur Annahme des Auftrages zu bewegen. Wenn du in diesem Streite tapfer kämpfest, sagte er ihm, wird man sagen, dass du damals einen Tyrannen, nicht einen Bruder getödtet hast. Timoleon nahm das Amt an; die Aufgabe, Syrakus zu retten, verdiente das Opfer seiner Trauer, ja seines Lebens. Er war eifrig damit beschäftigt, Soldaten zu sammeln und alles sonst zur Expedition Nöthige zu beschaffen, als ein Schreiben von Hiketas eintraf, das mit seiner klar ausgesprochenen Absicht, die korinthische Hülfeleistung zu verhindern, den Eifer dafür noch steigerte. Er hatte sich in seiner Erwartung, das Gesuch der Syrakusaner werde unberücksichtigt bleiben, getäuscht gesehen und schrieb deshalb, man möge sich nicht mehr die Mühe und die Kosten machen, Truppen nach Sicilien zu schicken, da er schon genöthigt gewesen sei, beim Ausbleiben der korinthischen Hülfe sich an die Karthager zu wenden, und diese es nicht dulden wollten, dass korinthische Schiffe nach Syrakus kämen. Während dieses Schreiben die Korinther noch mehr anfeuerte, gaben günstige Vorzeichen die besten Aussichten auf das Gelingen des Unternehmens. Den Priesterinnen der Kore erschienen Demeter und Persephone im Traume, zur Reise gerüstet und mit den Worten, dass sie mit Timoleon nach Sicilien fahren wollten. Deshalb wurde eine von den Trieren Timoleon's den beiden Göttinnen geweiht. Timoleon selbst ging nach Delphi und opferte dem Apollo, und als er hier in das Heiligthum hinabstieg, fiel eine unter den Weihgeschenken aufgehängte Binde, auf welcher Kränze und Siegesgöttinnen eingewebt waren, herab und auf das Haupt Timoleon's, der so vom Gotte selbst bekränzt zu seinem Unternehmen entlassen wurde. Und als die Vorbereitungen beendigt waren und er mit seiner kleinen Flotte von 7 korinthischen, 2 kerkyräischen und einem leukadischen Schiffe zur Nachtzeit mit günstigem Winde in See stach (334 v. Chr.), da öffnete sich über den Schiffen der Himmel und goss eine Masse Feuers aus, und eine Fackel, den in den Mysterien der Demeter gebräuchlichen ähnlich, schwebte vor den Schiffen her und zeigte ihnen den Weg nach Italien. Es wurde den Wahrsagern nicht schwer, dies Wunder so zu erklären, dass die Göttinnen wirklich, wie sie im Traum den Priesterinnen in Korinth mitgetheilt, Timoleon nach Sicilien, ihrer heiligen Insel, geleiteten.

Hier war indessen Hiketas offen zu den Karthagern übergegangen, welche mit ihrer grossen, vorhin näher angegebenen Macht allmählich nach dem Osten der Insel vorrückten. Sie wandten sich zuerst gegen Entella, das, wie wir wissen, Kampaner bewohnten. Diese, der karthagischen Macht nicht gewachsen, hielten sich in ihren Mauern, und sandten um Hülfe in befreundete Städte. Die Furcht vor den Karthagern war aber so gross, dass nur Galeria 1000 Sol-

daten schickte, und diese überfielen die Karthager unterwegs mit grosser Uebermacht und hieben sie sämmtlich nieder. Hierdurch wurden auch die Kampaner in Aetna, die als Landsleute der Bewohner von Entella daran gedacht hatten, ihnen Beistand zu leisten, davon abgeschreckt, und Entella blieb eingeschlossen. Hiketas selbst führte den Krieg gegen Dionys mit Glück. Er zog gegen Syrakus und verschanzte sich beim Tempel des olympischen Zeus, in der Nähe des grossen Hafens. Doch gingen ihm bei der Belagerung, die sich in die Länge zog, die Vorräthe aus, und er entschloss sich, wieder nach Leontini zurückzukehren. Dionys verfolgte ihn und griff den Nachtrab des Heeres an, ward aber vollständig geschlagen. 3000 seiner Söldner fielen; die übrigen flohen, und Hiketas drang zugleich mit den Geschlagenen in Syrakus ein und bemächtigte sich der Stadt, mit Ausnahme der Burg auf der Insel. Ehe er noch diesen Erfolg errungen hatte, schickte er schon ein karthagisches Kriegsschiff dem Timoleon entgegen, welches diesen in Metapont traf, und dessen Befehlshaber sich vergebens bemühten, Timoleon von der Fortsetzung seiner Fahrt abzubringen. Er fuhr vielmehr so schnell als möglich nach Rhegion, dessen Bürger ihn gerufen hatten, und kam dort drei Tage nach der Einnahme von Syrakus an. Von hier war er bereits im Begriff, nach Sicilien hinüberzugehen, als neue Massregeln der Karthager und des Hiketas ihn zum Verweilen nöthigten. Es kamen Boten von Hiketas auf karthagischen Schiffen, mit der Aufforderung an Timoleon, allein zum Hiketas zu kommen und ihm mit Rath und That bei der Vertreibung des Dionys beizustehen; das griechische Heer sei erstens überflüssig, weil Dionys doch bald überwunden sein werde, und zweitens könne es nicht auf die Insel gelangen, da die Karthager sich nöthigenfalls mit Gewalt seinem Uebergang widersetzen würden. 20 karthagische Trieren lagen unweit Rhegion's, und die Befehlshaber des Geschwaders bestätigten die Worte der Boten des Hiketas. Gross wie der Unwille über die Verrätherei des Despoten von Leontini und das Mitleid mit den verrathenen und verkauften Syrakusanern war, so befanden sich Timoleon und die Seinen dennoch nicht in der Lage, ihren Uebergang nach Sicilien erzwingen zu können. Man musste seine Zuflucht zu einer List nehmen.

Timoleon erwiderte, es bleibe ihm dann freilich nichts anderes übrig, als sich zu fügen und nach Hause zurückzukehren. Da es sich hier aber ganz besonders um das Schicksal der Stadt Syrakus handele, für die Hiketas sorgen zu wollen vorgebe, so sei es angemessen, dass die Verhandlungen hierüber, nach deren Beendigung die Korinther sich erst zurückziehen könnten, in der Versammlung des Volkes von Rhegion, als eines vollgültigen Zeugen, stattfänden. Man ging auf den Vorschlag ein, und als die Versammlung beginnen sollte, verschlossen die Rheginer die Thore, angeblich, damit die Berathungen durchaus ungestört blieben, in Wirklichkeit, damit nur diejenigen die Stadt verlassen könnten, denen sie es erlaubten. Sie waren mit Timoleon im Einverständniss; auch Rhegion hatte ein Interesse daran, dass nicht die Karthager ihre Nachbarn würden. Als nun alle Betheiligten versammelt waren, eröffneten die Feldherren von Rhegion die Berathungen und redeten, einer nach dem andern, mit möglichster Weitläufigkeit über die Sache. Timoleon stand neben der Rednerbühne, und es schien jeden Augenblick, als werde er nun selbst

auftreten. Unterdessen aber verliess ein korinthisches Schiff nach dem andern den Hafen, und die karthagischen Schiffe, deren Leute grösstentheils am Lande waren, konnten nichts dagegen unternehmen. Als nur noch das Admiralschiff Timoleon's übrig war, welches zur Abfahrt bereit, auf seinen Feldherrn wartete, gab man Timoleon ein Zeichen und er entfernte sich unbemerkt. Bald darauf, als es zu spät war, die Flotte noch einzuholen, wurde die List entdeckt, und die Rheginer, äusserst erfreut, dass alles so wohl gelungen war, verspotten die aufgebrachten Karthager mit den Worten, sie müssten sich als Punier doch gerade über gelungene Listen freuen.

Timoleon fuhr nach Tauromenion, wo er von Andromachos mit offenen Armen empfangen wurde. Er war sein erster Verbündeter auf Sicilien, und liess sich durch die Drohungen der Karthager nicht von seinem Entschlusse abbringen, Timoleon zu unterstützen. Ein karthagischer Gesandter sagte ihm unter anderm, wenn er nicht auf's schleunigste die Korinther entferne, so solle seine Stadt umgestürzt werden, wie er die Hand jetzt vor seinen Augen umkehre. Andromachos streckte als Antwort ebenfalls die Hand aus und sagte, indem er sie umkehrte, wenn er nicht auf der Stelle sich mit seinem Schiffe entferne, so werde er es mit ihm ebenso machen.

So war denn Timoleon in Sicilien, aber es schien den Griechen auf der Insel, als hinge er nur so am Rande, während Hiketas, der die Stadt Syrakus mit Ausnahme der Insel beherrschte, eine karthagische Flotte in den grossen Hafen rief und also die Feinde der Freiheit der Griechen eine viel vortheilhaftere Stellung einnahmen, als ihre Vertheidiger. Ausserdem war man anfangs wenig geneigt, dem Timoleon bessere Absichten zuzutrauen, als die anderen aus Griechenland herübergekommenen Führer gezeigt hatten. Deshalb dauerte es eine geraume Zeit, ehe sich eine zweite sicilische Stadt an Timoleon anschloss, während einst Dion alles sogleich zugefallen war.

Endlich gaben die Verhältnisse der kleinen Stadt Hadranon ihm Gelegenheit, seine Stellung zu verbessern und von seinem Charakter und seinen Talenten eine Probe zu geben. Es bildeten sich in diesem durch den Cultus des Hadranos in ganz Sicilien bekannten Orte zwei Parteien, von denen die eine Hiketas, die andere Timoleon herbeirief. Beide kamen, aber Hiketas mit 5000, Timoleon mit nur 1200 Mann. Die Entfernung von Tauromenion nach Hadranon betrug 340 Stadien, von denen Timoleon am ersten Tage den kleineren Theil zurücklegte. Am zweiten Tage marschirte er angestrengter und war gegen Abend der Stadt nahe, als er vernahm, dass Hiketas ihm bereits zuvorgekommen sei und in grösserer Nähe der Stadt lagere. Seine Unterbefehlshaber liessen sogleich die Vordersten Halt machen, und schlugen Timoleon vor, die Soldaten ihre Mahlzeit einnehmen zu lassen, damit sie, hierdurch gekräftigt, die Feinde angreifen könnten. Timoleon aber stellte den Soldaten lebhaft vor, wie vortheilhaft es sei, wenn sie die Feinde ganz unvermuthet bei der Bereitung der Mahlzeit und dem Aufschlagen des Lagers überfielen, nahm den Schild und schritt ihnen, wie zum sicheren Siege, voran. Freudig folgten alle, legten die etwa 30 Stadien, die sie noch von den Feinden trennten, schnell zurück, und überfielen sie so unerwartet, dass das Heer des Hiketas sogleich die Flucht ergriff. Nur etwa 300 der Feinde fielen, ungefähr die dop-

pelte Zahl wurde zu Gefangenen gemacht, das ganze Lager fiel in Timoleon's Hände. Nach dem Siege öffneten die Hadraniten ihre Thore, begrüssten Timoleon und meldeten ihm, dass während der Schlacht sich die Pforten des Hadranostempels geöffnet hätten, und dass die Lanze des Gottes gebebt habe und sein Antlitz mit vielem Schweisse bedeckt gewesen sei.

Der Sieg bei Hadranon änderte die Lage Timoleon's vollständig. Zunächst fand er Bundesgenossen, an denen es ihm vorher fast gänzlich gefehlt hatte. Ausser den Hadraniten schlossen sich ihm die Bewohner einiger anderer Städte, besonders von Tyndaris, an und — ein Zeichen, dass er anfing, für mächtig und bedeutend zu gelten — Mamerkos, der Tyrann von Katane, der mit Soldaten und Geld wohl versehen war. Er zog nun gegen Syrakus, in dessen Besitz sich Dionys und Hiketas theilten. Hier bewirkte die kräftige Kriegführung und die edle Persönlichkeit Timoleon's etwas, das einem Wunder ähnlich sah. Dionys, gegen den sich alles gewandt hatte, der unter den Sicilien beherrschenden Mächten keinen Freund fand, ergab sich Timoleon und überlieferte ihm die Burg. Er hatte offenbar darauf gewartet, mit Anstand und Sicherheit von der politischen Bühne abtreten zu können, und erst die Anwesenheit eines Vertreters der Mutterstadt, der als solcher über den Parteien stand, und zwar eines kräftigen und humanen Mannes, gab ihm die Möglichkeit, seinen Wunsch zu erfüllen. Auch hier tritt wieder die in den hellenischen Dingen nicht selten sich überraschend offenbarende grosse moralische Macht der Mutterstädte hervor, die, zur rechten Zeit geltend gemacht, eine ungemeine Wirkung ausübte. Aber die Uebergabe musste heimlich geschehen, denn Hiketas und die Karthager waren noch stark genug, um zu Lande und zu Wasser eine offene Communication zwischen der Burg und Timoleon zu verhindern. Vierhundert Soldaten Timoleon's, unter der Anführung der Korinther Eukleides und Telemachos, wurden in kleinen Abtheilungen in die Burg gebracht. Hier fanden sich die werthvollsten Vorräthe. Maschinen und Geschosse in grosser Menge lagen aufgespeichert, Waffen für 70,000 Mann; eine Anzahl Pferde und 2000 Söldner wurden von Dionys ebenfalls an Timoleon abgetreten. Dionys selbst nahm die Schätze, die ihm noch geblieben waren, ging mit einigen Freunden zu Schiff und gelangte trotz der Wachsamkeit des Hiketas in Timoleon's Lager. Dieser hatte dem Tyrannen für die Ueberlieferung der Burg mit ihren Vorräthen gerne zugestanden, dass er sein Leben in Ruhe in Korinth beschliessen dürfe, das hundert Jahre früher auch Duketios aufgenommen hatte. Er ging dahin auf einem Kriegsschiffe. Er ist nicht wieder nach Sicilien zurückgekehrt und hat keine politische Rolle mehr gespielt.

Dies war das Ende der Dionysischen Dynastie, die von 405—344, also 61 Jahre hindurch die Geschicke Siciliens geleitet oder doch wesentlich beeinflusst hatte. Der jüngere Dionys selbst hatte die von seinem Vater ererbte Herrschaft zuerst über 10 Jahre, von 367—356 behauptet, war dann, von Dion vertrieben, 10 Jahre lang, bis 346 in italischen Städten Tyrann gewesen, und hatte endlich noch 2 Jahre lang, bis 344, die Burg von Syrakus inne gehabt. Sein Leben war schlecht gewesen, aber er hatte durch das, was in Lokri seiner Familie widerfuhr, furchtbar für seine Sünden gebüsst. Man kann

nicht sagen, dass er seine früheren Thaten bereute; die Verhältnisse nöthigten ihn, auf den Glanz und die Ueppigkeit der Tyrannis zu verzichten, und das einzige Lob, das man ihm spenden kann, besteht darin, dass er diese Verhältnisse zu rechter Zeit zu erkennen und sie besser zu benutzen verstanden hat, als die Zeit seiner Macht und seines Glückes. Er ist eine eigenthümlichere Figur in der Verbannung in Korinth, als auf dem Herrscherthrone in Syrakus oder in Lokri. Von Würde, wie sie ein ehemaliger Tyrann vielleicht hätte zeigen können, war wenig in seinem Betragen zu spüren. Man sah ihn auf dem Markte mit einer Gemüsehändlerin um ihre Waaren feilschen, im Barbierladen mit anderen Bürgern sitzen, in den Schenken, in denen das niedere Volk zusammen kam, trinken, Sängerinnen Unterweisungen über ihre Kunst ertheilen oder mit ihnen über musikalische Fragen sich in Streit einlassen, und auf öffentlicher Strasse gemeinen Weibspersonen zunicken. Das entsprach alles seiner Natur, die nur nach Vergnügen trachte, und in der Auswahl desselben nicht eben wählerisch war; es ist aber klar, dass er auch aus Gründen der Klugheit so lebte. Denn er musste sicherer sein, sein Leben ruhig hinbringen zu können, wenn er den Korinthern möglichst wenig Verdacht einflösste. Er war nicht ohne natürlichen Verstand, und es sind einige Worte von ihm erhalten, die nicht ungeschickt gewandt sind. So äusserte er, als er auf seiner Fahrt nach Korinth zuerst nach Leukas, einer korinthischen Kolonie kam: Es gehe ihm wie Jünglingen, die ein leichtsinniges Leben geführt hätten; wie diese gern mit ihren Altersgenossen umgingen, aber sich scheuten, ihren Eltern vor die Augen zu treten, so schäme er sich, nach Korinth zu gehen, und er würde es vorziehen, in Leukas zu leben. Er war eine der Merkwürdigkeiten von Korinth, die Fremde nicht leicht zu sehen versäumten. Wenn einer oder der andere derselben glaubte, ihn mit leichter Mühe verspotten zu können, so fand er in der Regel an ihm seinen Meister. Jemand fragte ihn höhnisch: Was hat dir denn nun das Philosophiren mit Platon genützt? Und er antwortete: Rechnest du das für nichts, dass ich den Wechsel des Glücks so gleichmüthig ertrage? Dem Musiker Aristoxenos und andern erwiderte er auf ihre Frage, wie es denn gekommen sei, dass er sich mit Platon entzweit habe. Das ist eben das Unglück der Tyrannen, dass keiner ihrer sogenannten Freunde ihnen die Wahrheit sagt; durch falsche Freunde habe ich Platon's Freundschaft verloren. Als einer, der sich für witzig hielt, beim Eintritt in die Wohnung des Dionys sein Gewand ausschüttete, als käme er zum Tyrannen, der verborgene Waffen fürchtet, sagte ihm Dionys: Du thätest besser, es beim Fortgehen auszuschütten, damit ich sehe, dass du nichts von meinen Sachen mitgenommen hast. Es heisst, dass er in Korinth in Armuth verfiel. Das kann sich, wenn es wahr ist, nur auf die letzte Zeit seines Lebens beziehen. Als er nach Korinth kam, besass er Vermögen. Damals verkaufte er sein kostbares Mobiliar an Dionysios, den Tyrannen von Herakleia in Pontus, und da dies Mobiliar so prachtvoll war, dass seine Erwerbung der Dynastie von Herakleia besondern Glanz verlieh, so dürfen wir annehmen, dass auch die Summe, welche er dafür empfing, eine sehr bedeutende war. Ob er seine Reichthümer durch fortgesetzte Verschwendung verlor, oder ob er sich arm stellte, um sicherer zu sein? wir wissen es nicht.

Mancherlei ist uns aber berichtet von den Beschäftigungen, die er in Korinth aus Armuth habe übernehmen müssen. Klearchos aus Soli, ein Schüler des Aristoteles, erzählt, dass Dionys Metragyrt wurde. Dies war eine Art von Bettelmönchen, Priester der grossen Göttermutter, die unter den Tönen des Tympanons im Lande umherzogen, sich scheusslich verstümmelten und für die Göttermutter bettelten. Diese Menschen waren gegen Belohnungen zu allem, Sühnungen wie Mordthaten, bereit und gehörten zum Abschaum der Menschheit. Eine andere Sage lässt ihn Schulmeister werden. Er soll auf öffentlichen Plätzen Kinder unterrichtet haben; wie Cicero meint, um noch Jemand zu haben, den er quälen könne. Dionys kann das Geschäft eines Schulmeisters wie das eines Metragyrten ebenso wohl zu seiner Unterhaltung, wie aus Noth betrieben haben; dass er es aber gethan, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich. Ein Mensch wie er, der in seinem Leben so viele Freuden und Leiden durchgekostet hatte, und der sich aus dem Urtheile der Menschen so wenig machte, konnte sich in alle Berufe finden. War doch gerade die Philosophie des Aristipp, die Dionys in der Praxis immer der Platonischen vorgezogen hatte, dazu geeignet, ihn nöthigenfalls zu einem ebenso guten Bettelpriester zu machen, wie er ein schlechter Tyrann gewesen war.

Im Jahre 337 v. Chr. (Ol. 110, 4), wo Philipp, Macedoniens König, sich in Korinth befand, würdigte er, wie wir früher sahen, Dionys seines Umganges. Wie lange der ehemalige Tyrann Siciliens, den Alten das schlagendste Beispiel der Veränderlichkeit des Glückes, noch gelebt hat, wissen wir nicht.

Dreizehntes Kapitel.

Timoleon befreit ganz Syrakus, siegt am Krimisos. Seine letzten Jahre.

Die glücklichen Auspicien, unter denen Timoleon seinen Zug begann, hatten nicht getäuscht. Er war wirklich von den Göttern begünstigt. Fünfzig Tage nach seiner Landung auf der Insel war er im Besitz der Burg von Syrakus und Dionys auf dem Wege nach Korinth. Die unerwartete Nachricht von diesem glänzenden Erfolge bewog die Korinther, ihm ein zweites Heer, 2000 Mann zu Fuss und 200 Reiter, nachzuschicken. Diese Verstärkung wurde aber durch die karthagische Flotte in Thurii zurückgehalten, wo sie indessen, wenn auch nicht den Syrakusanern gegen die Punier, so doch Griechen gegen Barbaren sich hülfreich erwies.

In Unteritalien hörte die Bedrängniss der Griechen nicht auf. Wir sahen, wie seit dem Jahre 430 die tapferen Lukaner das alte Oenotrien eroberten. Kaum hatte sich der kriegerische Ungestüm dieses Volkes ein wenig gelegt, als sich um die 106te Ol., 356 v. Chr. ein anderes, anfangs noch roheres erhob, das Lukanern und Griechen gleich feindlich gegenübertrat. Es waren die Bret-

tier oder Bruttier, ein Mischvolk aus den von den Lukanern zu Leibeigenen gemachten Ureinwohnern des Landes und fremden Sklaven, die sich in die Dickichte des Silawaldes geflüchtet hatten; der Name Brettii bezeichnete in der Sprache der Ureinwohner flüchtige Sklaven. Dies Volk hatte bereits Terina erobert und geplündert und bedrohte wiederholt Hipponion und Thurii. Damals ermöglichten die Korinther es, dass die Thurier mit ihrer ganzen Macht gegen die Bruttier ausziehen konnten, indem sie selbst so lange die Bewachung der Stadt übernahmen.

Während so die Timoleon zugedachte Hülfe unterwegs zurückgehalten wurde, schwebte der Feldherr selbst in Lebensgefahr, aus der nur ein wunderbarer Zufall ihn rettete. Der grösste Theil von Syrakus befand sich noch immer in den Händen von Hiketas, der mit karthagischen Schiffen die Burg, in welcher der Korinther Neon commandirte, eng blockirt hielt, aber trotzdem in Timoleon einen so gefährlichen Gegner sah, dass er sich seiner um jeden Preis entledigen wollte. Er schickte zwei Meuchelmörder nach Hadranon, wo Timoleon sich gerade aufhielt. Diese brachten in Erfahrung, dass Timoleon an einem gewissen Tage dem Gotte ein Opfer bringen werde, und begaben sich zur bestimmten Zeit in den Tempel. Sie wussten allmählich durch die Menge zum Altar und in die Nähe des Feldherrn vorzudringen und waren schon im Begriff, sich das verabredete Zeichen zu geben und über Timoleon herzufallen, als plötzlich ein Mann aus der Volksmenge sich auf einen der Beiden warf und ihn durch einen Schwertstreich tödtete. Es entstand ein grosser Tumult; der Thäter wie der Begleiter des Entschlagenen entflohen, und jener sprang auf einen hohen, in der Nähe des Tempels befindlichen Stein, dieser erfasste den Altar und bat flehentlich Timoleon um Gnade; er wolle alles gestehen. Man sicherte ihm Straflosigkeit zu, und er bekannte das Verbrechen, zu dessen Ausführung er und der Getödtete geschickt waren. Nun wurde auch der Mörder herbeigebracht, welcher betheuerte, dass er nur gerechte Rache an dem Menschen genommen, der einst in Leontini seinen Vater ermordet habe. Es fanden sich Leute in Hadranon, die die Wahrheit dieser Behauptung bezeugen konnten. Man bewunderte die göttliche Fügung, und der Mann, durch den der beabsichtigte Frevel entdeckt war, erhielt von den korinthischen Soldaten ein Geschenk von 10 Minen.

Indess entschloss sich Hiketas dazu, die karthagische Macht, die bis dahin noch zum grösseren Theile fern von Syrakus sich aufgehalten hatte, zu seiner Hülfe ganz herbeizuziehen. 150 karthagische Kriegsschiffe liefen in den Hafen ein, und 60,000 Mann karthagischer Landtruppen öffnete Hiketas die Thore der in seiner Gewalt befindlichen Stadttheile. So war Syrakus fast gänzlich eine Beute der Barbaren geworden. Trotzdem war noch nicht alles verloren, und weder Neon, der in der Burg commandirte, noch Timoleon, der sich meistens in Katane aufhielt, gaben die Hoffnung auf, obwohl die karthagische Flotte die Verproviantirung der Burg sehr erschwerte, und die korinthische Besatzung die äusserste Wachsamkeit gegen die fortwährenden Angriffe nöthig hatte. Timoleon wusste die stürmische Jahreszeit des Winters vortrefflich zu benutzen, um Proviant in die belagerte Inselstadt zu schaffen. Er belud in Katane sehr kleine Fahrzeuge mit den nöthigen Vorräthen, und diese gelangten

zwischen den grossen karthagischen Schiffen hindurch, welche durch die Stürme häufig aus ihren Stellungen getrieben wurden, zu den Belagerten. Diese Störung ihrer Anordnungen gab Magon und Hiketas den Gedanken ein, Timoleon den Ort, von dem aus er der Burg von Syrakus Zufuhr schickte, zu entreissen, und sie zogen mit dem besten Theil ihrer Streitmacht, dem Kern des Landheeres und ausgewählten Schiffen, nach Katane.

Nun ging es Hiketas ähnlich wie Kallippos früher, mit dem Unterschiede, dass er auch die »Käsereibe« nicht bekam. Kaum waren die Truppen aus Syrakus abgezogen, als Neon mit den Seinigen die Zurückgebliebenen überfiel und sich Achradina's bemächtigte. Er erbeutete hier viele Vorräthe und beschloss, den eroberten Theil von Syrakus zu halten. Schnell verstärkte er, so gut es gehen wollte, die Mauern von Achradina, und verband durch eilig errichtete Werke diesen festen Platz mit der Inselfestung. Das Heer des Hiketas wurde, als es Katane nahe war, von dem unterdess in Syrakus Vorgefallenen unterrichtet und kehrte eilig nach der Stadt zurück.

Ein karthagisches Geschwader bewachte, wie wir uns erinnern, die italische Küste, um die dem Timoleon nachgesandten Schiffe an der Ueberfahrt nach Sicilien zu verhindern. Dies und die Winterstürme liessen es den Korinthern rathsam erscheinen, auf die Seefahrt von Thurii aus zu verzichten, und lieber den Marsch zu Lande nach Rhegion zu wagen. Sie durchzogen, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten aller Art, das feindliche bruttische Gebiet und gelangten nach Rhegion. Der karthagische Flottenbefehlshaber ward des fortwährenden Wartens auf die griechischen Schiffe überdrüssig und dachte einen geschickten Streich auszuführen, wenn er unter dem Vorgeben, er habe die korinthische Flotte besiegt, mit geschmückten Schiffen, die Mannschaft bekränzt, bei der Burg von Syrakus vorbeifuhr und den die Mauern bewachenden Soldaten die Nachricht von seinem angeblichen Siege zurufen liess. Er wusste nicht, dass in demselben Augenblick das korinthische Heer von Rhegion auf kleinen Fahrzeugen und Fährbooten nach Sicilien übersetzte bei so günstiger und stiller Witterung, dass die Pferde neben den Booten herschwammen.

Die so gewonnene Verstärkung erlaubte Timoleon im Jahre 343 wieder die Offensive zu ergreifen. Zuerst gewann er Messana, dann zog er nach Syrakus, dem Hiketas und Magon entgegen. Sein Heer war nur etwa 4000 Mann stark, aber er hatte sich bis jetzt schon eines so beständigen Glückes erfreut, dass seine Zuversicht gewachsen war und er die Feinde gering achtete. Er wurde durch Uneinigkeit unter den letzteren für seine Zuversicht belohnt. Magon war kein den Umständen gewachsener Feldherr. Es fehlte ihm an dem Vertrauen zu sich selbst und seiner Sache, welches Timoleon's Stärke war, er fühlte sich in der Verbindung mit Hiketas unbehaglich, besonders da durch das Zusammenleben seiner eigenen Truppen mit denen des Hiketas ihr Corpsgeist geschwächt wurde. Er benutzte seine Uebermacht nicht zu einem kräftigen Angriff auf die in den Händen der Korinther befindlichen Theile von Syrakus — seine und des Hiketas zweideutige Stellung, da sie doch ursprünglich zur Befreiung, nicht zur Eroberung der Stadt gekommen waren, scheint es verhindert zu haben — und so wurde das Heer unlustig und lässig. Häufig

war Waffenstillstand, und die freundschaftliche Berührung, die dann zwischen den beiden Heeren stattfand, dämpfte die kriegerische Stimmung der Leute des Magon und Hiketas noch mehr. Die unbeschäftigten Soldaten, besonders die Griechen beider Heere, kamen in solchen Tagen häufig an den Teichen in der Nähe von Syrakus zusammen und vertrieben sich die Zeit mit Fischfang. Sie hatten keinen Grund, sich einander ausserhalb des Schlachtfeldes als Feinde zu betrachten, und unterhielten sich über die Lage der Dinge und die Ansprüche und Aussichten der Parteien, denen sie dienten. Timoleon's Leute, wenn auch Söldner wie die andern, hatten den Vortheil, dass sie für die edlere Sache kämpften, und machten das, was sie häufig von ihren Anführern hatten sagen hören, und was sie unter sich oftmals besprochen hatten, ihren Gegnern gegenüber geltend. Da liegt nun, sagten sie, das grosse und schöne Syrakus, und diese prächtige Stadt wollt ihr den Barbaren in die Hände liefern? Da kaum Sicilien genügt hat, um Griechenland vor ihnen zu schützen, wollt ihr unserem Vaterlande auch diese Schutzwehr gegen sie rauben? Oder meint ihr etwa, dass es den Karthagern nicht ernst damit ist, Syrakus zu erobern, und dass sie von den Säulen des Herakles und dem atlantischen Meere bloss deshalb hierher gekommen sind, um Hiketas zu helfen? Hiketas würde vernünftiger handeln, wenn er sich auf die Karthager nicht verliesse, sondern sich lieber an die Korinther und an Timoleon anschlösse. Die Söldner des Hiketas, welche solche Reden hörten, theilten sie ihren Kameraden mit, und hiervon zu dem Gerüchte, dass Hiketas im Begriff sei, die Partei zu wechseln, war kein grosser Schritt. Alles dies kam Magon zu Ohren und machte ihn am Erfolge verzagen. Er fasste den vom Standpunkte eines karthagischen Feldherrn durchaus unverantwortlichen Entschluss, seine Stellung aufzugeben, und entweder in das karthagische Gebiet in Sicilien oder gar nach Karthago zurückzukehren. Der Schritt Magon's ist an sich so unerklärlich, dass noch besondere Gründe für ihn vorgelegen haben müssen. Man wird sie nur in den innern Verhältnissen Karthago's in dieser Zeit suchen können. Es war die Zeit, wo Hannon den Versuch machte, Tyrann von Karthago zu werden. Zu ihm muss Magon in Beziehung gestanden haben. Wahrscheinlich wollte er an seiner Usurpation Theil nehmen und verpasste den rechten Moment. Ohne eine solche Voraussetzung ist jedenfalls Magon's Verfahren völlig unbegreiflich. Kurze Zeit, wie es heisst, schon am folgenden Tage nach dem Abzug der Karthager, war Timoleon in Syrakus und zur Schlacht bereit. Die Nachricht von der plötzlichen Flucht Magon's erregte mit Recht den Spott der Korinther, die durch Ausrufer demjenigen eine Belohnung zusicherten, der ihnen den Versteck der Karthager nachweisen würde. Hiketas gab dessen ungeachtet sein Spiel noch nicht verloren, er liess es auf einen Kampf ankommen. Timoleon hatte die Aufgabe, drei Theile der fünffachen Stadt Syrakus, Neapolis, Tyche und Epipolae zu erobern, und er löste sie mit seinem gewohnten Glück. Dem Korinther Isias ward der Befehl, von Achradina aus Tyche zu nehmen; die beiden Anführer der zuletzt angelangten Hülfstruppen, Deinarchos und Demaretos sollten Epipolae von Norden her erstürmen, während Timoleon sich selbst die schwierigste Aufgabe vorbehielt, vom Anapos her Neapolis anzugreifen. Der Sturm geschah gleichzeitig auf allen Punkten, und die Feinde

flohen alsbald. Timoleon mag wohl dem Hiketas ein Thor freigelassen haben, durch das er nach Leontini entkommen konnte. Sollen wir aber glauben, was Plutarch nicht unglaublich schien, dass Timoleon bei diesem siegreichen Sturme keine Todten, nicht einmal einen Verwundeten hatte? Die Sage hat das Glück, das für Timoleon charakteristisch war, in einzelnen Fällen übertrieben.

So war denn schnell genug ganz Syrakus befreit worden, und die Korinther erfuhren fast zu gleicher Zeit die Ankunft der von ihnen nachgesandten Verstärkung und die glänzende Vollendung des Werkes, das sie unternommen hatten.

Für Timoleon selbst aber begann der schwierigste Theil seiner Aufgabe. Syrakus war befreit, aber die Freiheit war noch zu organisiren. Timoleon's Benehmen, mit dem Dion's in derselben Lage verglichen, zeigte deutlich den Unterschied zwischen dem der Freiheit gewohnten Bürger einer Republik und einem an einem Tyrannenhofe aufgewachsenen Manne. Dion hatte Syrakus selbst beherrschen wollen, in der besten Absicht der Welt; Timoleon wollte die Syrakusaner wieder daran gewöhnen, sich selber zu regieren. Dion hatte die von den Tyrannen erbaute und befestigte Burg fortbestehen lassen, und dadurch den Verdacht erregt, dass er sich ihrer zur Bezwingung der Bürger bedienen wollte; Timoleon's erste That, seit er Herr der ganzen Stadt war, bestand darin, dass er diese Burg niederreissen liess. Er liess eine Aufforderung an alle ergehen, welche bei dieser Arbeit mitwirken wollten, sich an einem bestimmten Tage mit eisernen Werkzeugen in der Burg einzufinden, und die Syrakusaner mögen mit ebenso freudiger Aufregung an der Vernichtung ihrer Zwingburg gearbeitet haben, wie in unseren Tagen die Palermitaner an der Zerstörung des Castells am Meere. Die Wohnhäuser und Grabdenkmäler der Tyrannen hatten dasselbe Schicksal wie ihre Burg. Sehr zweckmässig liess Timoleon auf dem geebneten Platze, welcher die Burg getragen hatte, die Gerichtshäuser der neuen Republik errichten: das Werkzeug und Sinnbild der Gerechtigkeit an der Stelle des Werkzeuges der Tyrannei.

Timoleon's nächste Sorge war die Ordnung und Vervollständigung der bestehenden Gesetze. Er erbat sich zu diesem Zwecke kundige Leute aus Korinth, und es kamen Kephalos und Dionysios, die unter seiner Aufsicht die alte Gesetzgebung des Diokles im Sinne der Demokratie weiter ausbildeten. Zur ewigen Erinnerung an die durch die Gunst der Götter bewirkte Befreiung von Syrakus stiftete er ein neues Ehrenamt, welches seit dieser Zeit das angesehenste der Stadt blieb, das Amt eines Amphipolos oder Dieners des olympischen Zeus, unter dessen erhabenem Schutze die Syrakusaner ihre Freiheit errungen hatten. Nach diesen Amphipolen benannten hinfort die Syrakusaner, wie die Athener nach dem ersten Archon, das Jahr. Der erste, der die jährliche Amphipolie bekleidete, war Kallimenes. Ueber 300 Jahre bestand das Amt in ungeschwächtem Glanze; erst als Rom Syrakus zu einer Kolonie machte, zu den Zeiten des Kaisers Augustus, verlor es seine Bedeutung. Im übrigen wissen wir nichts von den Einrichtungen, welche Timoleon traf; nichts von dem gesetzgeberischen Apparat, nichts von der Organisation der executiven Gewalt. Dass dem Volke möglichst viel über-

lassen wurde, ist klar; aber manches musste doch den Beamten übertragen werden, und wie deren Collegien zusammengesetzt waren, ist unbekannt.

Feste republikanische Einrichtungen waren aber nicht das einzige, was Syrakus und den anderen sicilischen Städten noth that. Die schrecklichen Bürgerkriege hatten ihre gewöhnliche traurige Folge nach sich gezogen, die Entvölkerung. Wenn auch die Nachrichten, die uns in dieser Beziehung über Sicilien gegeben werden, übertrieben sind — es heisst, dass auf dem Markte von Syrakus hohes Gras gewachsen war, dass die meisten Städte, statt mit Menschen, mit Hirschen und wilden Schweinen bevölkert waren, dass man an den Mauern und in den Vorstädten zu jagen pflegte — so ist doch sicher, dass eine sehr grosse Verminderung der griechischen Bevölkerung stattgefunden hatte. Manche hatten überdies den Aufenthalt in festen Schlössern auf dem Lande sicherer gefunden, als den in Städten, welche bald diesem, bald jenem Herrn zufielen, und es hatte viele ein Widerwille gegen das städtische Leben überhaupt ergriffen, dem sie mit seinem politischen Getreibe das ganze Unheil Siciliens zuschrieben. Timoleon sah keine andere Möglichkeit, dies alles zu ändern, als wenn er neue Bürger aus Griechenland herbeizog, die überdies im Falle eines neuen Krieges mit Karthago, der unvermeidlich war, von dem grössten Nutzen sein mussten.

Er schrieb deshalb nach Korinth, wohin auch syrakusanische Gesandte abgingen, die die dringende Bitte aussprachen, dass Korinth zum zweiten Male durch Aussendung von Kolonisten die Mutterstadt von Syrakus werden möchte. Die Korinther übernahmen gern die Sorge, ihrer berühmtesten Pflanzstadt neue Bürger zu verschaffen. Sie liessen zuerst bei allen grossen Festversammlungen und überall, wo viele Griechen zusammenkamen, bis nach Asien hin durch Herolde verkündigen, dass, nachdem sie in Syrakus die Tyrannis aufgehoben und den Tyrannen vertrieben hätten, jetzt alle Syrakusaner nnd senstigen Sikelioten, die aus der Heimath geflüchtet wären, aufgefordert würden, nach Hause zurückzukehren, wo sie Antheil am Grundbesitz erhalten und unter dem Schutze gerechter Gesetze leben sollten. Alle, die darauf eingehen wollten, möchten sich in Korinth einfinden; die Korinther würden sie auf ihre Kosten nach Syrakus befördern. Die Anzahl der in Korinth zusammenkommenden Sikelioten erschien noch nicht ausreichend, und die Aufforderung, an der Kolonisation von Syrakus Theil zu nehmen, wurde nun an alle Griechen gerichtet. So wurden es 10,000, die von Korinth nach Syrakus hinüberfuhren. Hier hatte sich auf Timoleon's Ruf schon eine noch grössere Anzahl aus Sicilien und Italien versammelt, so dass Syrakus, alle zusammengerechnet, 60,000 Bürger erhielt. Die Vertheilung der Güter und Häuser unter diese Neubürger war nicht ohne Schwierigkeit; Timoleon wusste sie aber zugleich zu einer Quelle der Einnahme für die Stadt zu machen. Er theilte die vorhandenen Ländereien gleichmässig unter Alle, alte wie neue Bürger; die Häuser in der Stadt aber gab er nicht unentgeltlich her. Er setzte fest, dass sie eine Summe von 1000 Talenten einbringen müssten. Diese Summe ward über die einzelnen Häuser vertheilt und auf diese Weise der Betrag ermittelt, der für jedes Haus zu entrichten war. Selbst diejenigen, welche schon Häuser besassen, mussten die auf dieselben fallenden Raten

bezahlen, wenn sie Eigenthümer bleiben wollten. Diese scheinbar harte Massregel wurde im Interesse der Staatskasse gern ertragen. Mit dieser stand es so schlecht, dass die Syrakusaner, um sich für einen mit den Karthagern zu erwartenden Krieg die Mittel zu schaffen, viel öffentliches Eigenthum, und unter andern die Bildsäulen, welche ihre öffentlichen Plätze zierten, verkauften, nachdem über jede derselben eine Art von Gericht gehalten war. Von allen wurde nur die des Gelon, dessen Sieg über die Karthager noch immer in der dankbaren Erinnerung der Bewohner Siciliens lebte, begnadigt. Die engere Verbindung, in welche nunmehr Syrakus mit seiner Mutterstadt trat, erhielt aber ihren deutlichen Ausdruck dadurch, dass jetzt auch Syrakus sich an das korinthische Münzwesen anschloss und Didrachmen prägte, die einerseits das Bild der Pallas — richtiger Aphrodite — andererseits den Pegasos tragen. Syrakus fühlte sich wieder als korinthische Kolonie und liess seine Pegasosmünzen in die lange Reihe der ähnlichen Münzen treten, die damals über die hellenische Welt verbreitet waren. Und wie die Stadt in dieser Weise durch das Münzwesen sich als eine durchaus erneuerte kund gab, so sollte auch in der Datirung nach den Amphipolen ein klares Zeichen davon liegen, dass für Syrakus eine neue Aera angefangen hatte, deren Schöpfer, der zweite Gründer der Stadt, Timoleon, es verschmäht hatte, äussere Ehre für sich selber zu beanspruchen.

Die so eben geschilderte Ordnung der syrakusanischen Verhältnisse wurde nicht in einem Jahre vollendet. Timoleon verwandte alle die Zeit darauf, die er nicht der Fortsetzung des Krieges gegen Hiketas und der Beseitigung der Tyrannen in den übrigen sicilischen Städten zu widmen hatte. Hiketas hatte sich nach Leontini zurückgezogen, und Timoleon verfolgte ihn dahin. Er griff zuerst die Neustadt von Leontini an, musste sich aber bei der guten Vertheidigung der mit Soldaten wohlbesetzten Mauern wieder zurückziehen. Er zog nach Engyon, das vom Tyrannen Leptines beherrscht wurde. Hiketas glaubte die günstige Gelegenheit benutzen zu können, Syrakus wieder anzugreifen; er wurde aber von den Syrakusanern zurückgeschlagen, indess Timoleon den Leptines zur Ergebung nöthigte. Dieser musste versprechen, im Peloponnes als Privatmann zu leben; Engyon und Apollonia, das ebenfalls unter seinem Scepter gestanden hatte, wurden frei. Bald hielt auch Hiketas es für gerathen, Frieden mit Timoleon zu machen; er gab den Leontinern die Freiheit und erhielt die Erlaubniss, in der Stadt, deren Burgen gebrochen wurden, auch ferner seinen Wohnsitz zu nehmen.

Jetzt konnte Timoleon daran denken, sein Augenmerk auf den karthagischen Theil der Insel zu richten. Er schickte Deinarchos und Demaretos mit 1000 Söldnern dahin, um so viel Städte als möglich den Karthagern zu entreissen, und — was für ihn von grosser Bedeutung war — möglichst viel Beute zu machen, durch deren Verkauf der Staatskasse die Bezahlung der vielen Söldner erleichtert werden konnte. Beide Zwecke wurden erreicht. Unter den Städten, welche von der karthagischen Herrschaft befreit wurden, war die wichtigste Entella, welches (s. S. 195) von den Karthagern eine Zeitlang belagert worden war, und dessen kampanische Bevölkerung sich später durch einige einflussreiche Männer in ihrer Mitte zum Anschluss an Karthago

hatten bestimmen lassen. Fünfzehn derselben wurden zur Strafe für ihren Abfall hingerichtet.

Der Sieg des griechischen Elements und der Bürgerfreiheit über die Tyrannen und Karthago war so durch Timoleon erfochten, aber Karthago hatte keineswegs eine entscheidende Niederlage erlitten, und es war daher jeden Augenblick zu erwarten, dass es das Kriegsglück noch einmal versuchte. Magon hatte seinen Verrath schwer gebüsst. Sobald er sah, dass sein Benehmen ihm in Karthago nicht verziehen werden würde, hatte er sich selbst getödtet, seine Leiche hatten die Karthager an's Kreuz geschlagen. Nun rüsteten sie ein neues Heer und eine neue Flotte aus. Wie immer, bildeten fremde Söldner, Iberer, Kelten und Ligurer die Masse des Heeres, zu der diesmal eine besonders grosse Anzahl karthagischer Bürger als kostbarer Kern hinzukam. Sie setzten, als die Vorbereitungen beendigt waren, nach Diodor erst Ol. 110, 1, 339 v. Chr., richtiger schon einige Jahre vorher, es ist nicht genau zu entscheiden, wann, mit 70,000 Mann zu Fusse, einer zahlreichen Reiter- und Streitwagenschaar, 200 Trieren und 100 Transportschiffen nach Sicilien über. Hasdrubal und Hamilkar waren die Oberbefehlshaber. Timoleon war, so wie er die Nachricht von der Landung der Karthager in Lilybaion empfing, entschlossen, die Feinde nicht in der Nähe von Syrakus zu erwarten, sondern ihnen in ihr eigenes Gebiet entgegenzugehen und dort eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Jetzt zeigte sich aber die Schwäche des griechischen Elementes auf Sicilien, eine Folge der Tyrannenherrschaft und der darauf folgenden Bürgerkriege. Das gewaltige Heer der Karthager erregte den Syrakusanern eine solche Furcht, dass eine verhältnissmässig äusserst geringfügige Anzahl sich bereit erklärte, Timoleon zu folgen. Nach Plutarch hätte er nur 3000 freie Bürger und 4000 Söldner bei sich gehabt, nach Diodor hätte seine gesammte Macht 12,000 Mann betragen. Dies als richtig angenommen — Diodor rechnet offenbar Verbündete mit — ist es trotzdem wenig ehrenvoll für die von Timoleon befreite Republik, dass sie ihren Retter mit einer so unbedeutenden Macht gegen so starke Feinde ziehen liess — wenn wir nicht vielmehr anzunehmen haben, dass der Krieg über Syrakus und Sicilien hereinbrach, ehe noch die Neuordnung der Bevölkerungsverhältnisse vollendet war, so dass es dem Hellenenthum Siciliens materiell unmöglich war, viel mehr zu leisten als es leistete. Diese letzte Annahme hat bei einer früheren Ansetzung des Feldzuges, als gewöhnlich geschieht, sehr viel für sich. Timoleon musste sich unter solchen Umständen hauptsächlich auf seine Söldner, die allein im Heere erprobte Krieger waren, verlassen, und auch unter diesen fand er nicht den Eifer, den er erwartete. Ohne seine bedeutende Persönlichkeit wäre der Feldzug noch vor der Schlacht verloren gewesen. Es befand sich unter den Söldnern, die Timoleon gefolgt waren, ein gewisser Thrasios, einer von denen, welche mit den Phokiern den delphischen Tempel geplündert hatten. Timoleon hatte ihn und andere seines gleichen, tapfere, aber freche Menschen, angeworben, weil ihm jeder Soldat, wenn er nur im Kriege brauchbar war, recht sein musste. Dieser Mensch, dem der Feldzug bei einiger unsicherer Aussicht auf Beute denn doch zu viele weit sicherere Aussichten auf Niederlage und Gefangenschaft zu bieten schien, erregte unter den Söldnern grosse Unruhe. Als

das Heer schon im Gebiete von Akragas war, stellte er seinen Kameraden vor, dass sie bei der mehr als sechsfachen Uebermacht des Feindes einem sicheren Tode entgegengingen. Ueberdies sei man ihnen den Sold schon seit langer Zeit schuldig. Sie müssten sich weigern, weiter zu marschiren und verlangen, nach Syrakus zurückgeführt zu werden, um dort den rückständigen Sold zu erhalten. Nur durch viele Bitten und grosse Versprechungen gelang es Timoleon, einen allgemeinen Abfall der Söldner zu verhindern. Ungefähr 1000 schlossen sich jedoch dem Thrasios an, und kehrten nach Syrakus zurück, wo sie nach dem klugen Befehle Timoleon's freundlich aufgenommen wurden und ihren rückständigen Sold erhielten. Ihre Bestrafung konnte aufgeschoben werden; zunächst galt es, die Karthager zu schlagen.

Diese waren im Begriff, gegen Entella zu marschiren, das sie nehmen wollten. Timoleon traf sie, noch ehe sie dahin gekommen waren. Sie waren am nördlichen Ufer des Hypsas entlang marschirt, hatten den westlichen Quellfluss desselben überschritten und schickten sich eben an, auch den östlichen, den Krimisos zu überschreiten, welcher Fluss allein sie noch von Entella trennte, als Timoleon sie erreichte. Dieser war in nordwestlicher Richtung ihnen entgegen gezogen und wollte eben mit seinem Heere eine Anhöhe ersteigen, die demselben den Anblick des Krimisosthales entzog, da begegneten den Soldaten mit Eppich beladene Maulesel. Das schien ihnen ein böses Vorzeichen, denn mit Eppichkränzen pflegte man die Grabmäler zu schmücken, und es gab ein Sprüchwort von schwer Erkrankten, ihnen thue Eppich noth. Timoleon aber wandte mit seiner gewöhnlichen Geistesgegenwart das schlimme Vorzeichen zum Guten, indem er seine Korinther daran erinnerte, dass sie die Sieger in den isthmischen Spielen mit Eppich bekränzten; es seien also die Siegeskränze, die ihnen noch vor der Schlacht von den Göttern gesandt würden. Zugleich nahm er selbst von dem Eppich und bekränzte sich damit, und die Soldaten folgten, wieder zuversichtlich geworden, seinem Beispiele. Ein anderes gutes Omen zeigten die Wahrsager dem Heere: zwei Adler, die über dem Heere flogen, und von denen der eine eine Schlange in den Klauen hielt, der andere aber ein gewaltiges Geschrei anstimmte.

Es war gegen das Ende des Monats Thargelion — Mitte Juni — und Morgennebel bedeckten das Flussthal, so dass das Heer der Griechen, auf der Höhe angekommen, die Feinde nicht sehen konnte, sondern nur ein wirres Getöse von ihnen empordrang. Allmählich aber stiegen die Nebel auf, umhüllten die Bergspitzen und liessen das Thal frei, und die Griechen, die ihre Schilde abgelegt hatten und sich nach dem Marsche ausruhten, gewahrten die Feinde, wie sie gerade dabei waren, den Fluss zu überschreiten. Es war ein Anblick, der einem weniger muthigen Heere wohl hätte Furcht einjagen können. Voran fuhren die Streitwagen. Dann kam eine unzählige Schaar von prächtig bewaffneten, mit glänzend weissen Schilden ausgerüsteten Hopliten. Die Griechen schätzten sie auf 10,000. Nach der schönen Rüstung, der ernsten Haltung und dem langsamen, stolzen Schritt der Männer mussten es ausgewählte karthagische Bürger sein. Hinter diesen drängten sich die übrigen Heeresmassen in unordentlichen Haufen an den Fluss. Timoleon erkannte sogleich den Vortheil, den ein kräftiger Angriff ihm in diesem Augenblicke über

die Feinde bot, und setzte mit kurzen Worten seinen Soldaten aus einander, dass sie jetzt mit einem durch den Fluss in zwei Theile gesonderten Heere, welches noch dazu noch nicht in guter Ordnung aufgestellt sei, zu kämpfen hätten. Dann begann er die Schlacht. Voran schickte er Demaretos mit der Reiterei, die sich bemühen sollte, die Karthager an einer geordneten Aufstellung zu hindern; das Fussvolk theilte er in drei Haufen. Die an den beiden Flügeln bildete er aus den übrigen Sikelioten und wenigen Söldnern, den mittleren aus den Syrakusanern und dem Kern seiner Miethstruppen, und an die Spitze dieses Haufens stellte er sich selbst. Eine Zeitlang wartete er noch mit dem Angriffe des Fussvolks, ob vielleicht die Reiterei schon Erfolge gegen die Karthager erreichte; aber diese vermochte wegen der Streitwagen kaum bis zum Kern der feindlichen Schwerbewaffneten vorzudringen. Das Fussvolk allein musste die Schlacht entscheiden. So nahm er denn seinen Schild in die Hand und rief mit lauterer und kräftigerer Stimme als gewöhnlich, einer Stimme, die den Soldaten wie die eines Gottes klang, dem Heere zu, ihm zu folgen. Die Reiterei musste den Versuch aufgeben, die Front der Feinde zu durchbrechen, sie erhielt den Befehl, seine Flanken zu beunruhigen; er selbst liess die ersten Reihen sich mit den Schilden fester an einander schliessen und drang in das karthagische Heer ein.

Die Streitwagen konnten den griechischen Schwerbewaffneten keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen; aber die ausgewählte karthagische Hoplitenschaar mit ihren eisernen Panzern, ehernen Helmen und riesigen Schilden war nicht im ersten Anlauf zu überwinden. Die Wurfspiesse prallten kraftlos von der eisernen Mauer zurück, und die Griechen mussten zu den Schwertern greifen. Mann kämpfte gegen Mann, und nur die grössere Gewandtheit der Griechen gab ihnen einige Aussicht, über die Feinde Herr zu werden. Doch hätte ohne Zweifel die gewaltige Ueberzahl der Karthager den Griechen zuletzt alle Früchte ihrer Anstrengungen entrissen, wenn nicht plötzlich ein heftiges Gewitter ausgebrochen wäre, mit Regen und Hagel verbunden, der vom Sturmwinde den Karthagern in's Gesicht gejagt wurde. Dies hinderte sie im Kämpfen, und ihre schwere Bewaffnung wurde ihnen in dem Unwetter verderblich. Denn überall in ihren Rüstungen sammelte sich das Wasser und machte sie zu einer drückenden Last, während die leichter gerüsteten Griechen, denen überdies der Regen den Rücken traf, weniger dadurch litten. Die schwerfälligen Karthager fielen zahlreich unter den Hieben der beweglicheren Griechen, und waren sie einmal gefallen, so konnten sie sich nicht wieder erheben. Denn der furchtbare Regen hatte den Boden durchweicht und den Krimisos angeschwellt, der über seine Ufer trat und das unebene, mit abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen übersäte Gefilde durchströmte, sich hier und dort in eine Menge kleiner Giessbäche auflösend. Eine Zeitlang widerstanden die Karthager auch unter so ungünstigen Umständen, aber die Griechen drangen siegreich vor, und als die erste Abtheilung der Karthager, 400 Männer, niedergeworfen waren, da hielt keiner mehr der vereinigten Wuth der Elemente und der Feinde Stand. Die Karthager flohen, aber die Flucht wurde ihnen noch verderblicher als die Schlacht. Viele kamen schon auf dem Wege nach dem Flusse um, Viele wurden beim Uebergang

über denselben getödtet oder ertranken; selbst auf die jenseits des Flusses gelegenen Berge verfolgten die leichten griechischen Truppen die Karthager. Die Anzahl der Todten und Gefangenen, welche die letzteren verloren, war sehr beträchtlich. Die ganze heilige Schaar der Karthager, 2500 der angesehensten und reichsten Bürger, bedeckte das Schlachtfeld. Ausserdem sollen noch 10,000 Mann auf karthagischer Seite gefallen sein. Gefangene wurden von den Griechen 15,000 gemacht, von denen aber nur 5000 bei dem Feldherrn als Staatsgut angemeldet wurden; die übrigen wussten die Soldaten, welche sie erbeutet hatten, als ihr Eigenthum auf die Seite zu bringen. Die Beute war gross und kostbar. 200 Streitwagen und das ganze karthagische Lager fiel in die Hände der Griechen, und die Verfolgung der Feinde und das Beutemachen beschäftigten die Soldaten des Timoleon so sehr, dass sie erst zwei Tage nach der Schlacht dazu kamen, ein Siegeszeichen zu errichten. Die Griechen fanden so viel Gold und Silber im karthagischen Lager, dass sie Erz und Eisen gering achteten. Die Menge der kostbaren Trinkbecher, die sich dort vorfanden, war ausserordentlich gross. Einen prächtigen Anblick bot das Zelt des Timoleon, um welches die Griechen die schönsten Beutestücke aufhäuften. Es befanden sich darunter 1000 Panzer, sämmtlich durch die Schönheit der Arbeit bemerkenswerth, und 10,000 Schilde. Diese Kriegsbeute benutzte Timoleon zum Schmuck der Tempel, ein Theil kam nach Syrakus, ein anderer in die übrigen griechischen oder verbündeten Städte Siciliens, die schönsten Stücke aber schickte er nach Korinth, wo sie die Tempel, besonders den des Poseidon, zierten. Er sah mit Recht eine grosse Ehre für seine Vaterstadt darin, wenn sie Beutestücke in ihren Tempeln aufweisen konnte, auf denen geschrieben stand: Dies haben die Korinther und ihr Feldherr Timoleon, nachdem sie die Sicilien bewohnenden Hellenen von den Karthagern befreit, zum Dank den Göttern gewidmet.

Der Sieg der Griechen erschien den Karthagern, die sich gerettet hatten, so wunderbar und gewaltig, dass sie, in Lilybaion angekommen, nicht wagten, sich einzuschiffen, aus Furcht dem Zorn der Götter noch auf dem Meere anheimzufallen — so die Tradition der Freunde Timoleon's; die einfache Thatsache wird gewesen sein, dass sie nicht nöthig hatten, weiter zu fliehen, da Niemand sie bis Lilybaion verfolgte. In Karthago selbst brachte die Niederlage, die durch den grossen Verlust an den edelsten Bürgern der Stadt eine der schmerzlichsten war, die man jemals erlitten hatte, eine ungemeine Bestürzung hervor. Eine Zeitlang herrschte, wie schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten, die Besorgniss, es möchte der Sieger den Schauplatz des Krieges nach Afrika verlegen, und die Karthager erwählten Gisgon, Hannon's Sohn, der in Ungnade gefallen war und in der Verbannung lebte, aber als der fähigste und tapferste Feldherr galt, zum Oberbefehlshaber in Sicilien, wo sie in Zukunft nicht wieder andere als gemiethete Truppen zu verwenden sich vornahmen. Ihr Streben war für's erste nur dahin gerichtet, einen Frieden unter möglichst erträglichen Bedingungen zu erlangen.

Die Schlacht am Krimisos ist eine der glänzendsten Thaten, welche von Griechen ausgeführt worden sind. Sie hat eine gewisse Aehnlichkeit mit den berühmten Schlachten, in denen im 14. und 15. Jahrhundert die Franzosen

den Engländern unterlagen. Was in diesen Schlachten die französische Ritterschaft, das waren am Krimisos die schwerbewaffneten karthagischen Bürger. Den leichter gerüsteten Engländern entsprechen die behenden Griechen. Die zu schwere Rüstung lieferte in beiden Fällen das zahlreichere Heer dem schwächeren in die Hände, und ähnlich der heiligen Schaar Karthago's werden die französischen Grafen und Barone, unfähig sich wieder zu erheben, bei Crécy und bei Azincourt von den englischen Bürgern getödtet. Aber die Schlacht am Krimisos hat nicht die welthistorische Bedeutung jener Schlachten des Mittelalters, in denen eine grosse und glänzende Zeit begraben wurde. Das französische Ritterthum war allmächtig gewesen, nun war es dahin und erhob sich nicht wieder; die Karthager hatten immer schon ihr Vertrauen besonders auf ihre Söldner gesetzt und wurden durch die Niederlage am Krimisos nur darauf hingewiesen, ihr altbegründetes System nicht für unpraktische Neuerungen aufzugeben. Die Schlacht am Krimisos hat keine andere Wirkung gehabt, als alle übrigen Siege der Griechen Siciliens über die Karthager: den Karthagern eine Zeitlang Halt zu gebieten, nicht, ihre Macht zu brechen.

Timoleon sandte nach der Schlacht einen Theil seiner Söldner im karthagischen Gebiete auf der Insel zum Beutemachen umher und kehrte selbst mit der Masse des Heeres nach Syrakus zurück. Hier war noch genug für ihn zu thun. Seine erste That war, dass er die Söldner, welche dem Thrasios gefolgt waren, entliess. Sie mussten unverzüglich Sicilien räumen, besetzten ein Kastell an der bruttischen Küste, von wo aus sie das Land plünderten, und wurden von den erbitterten Bruttiern, denen das Kastell endlich in die Hände fiel, sämmtlich niedergemacht. Timoleon hatte aber noch mit gefährlicheren Feinden zu kämpfen. Trotz der Niederlage der Karthager fiel Hiketas, der in Leontini mächtig geblieben war, von ihm ab und fand an dem Tyrannen von Katane, Mamerkos, der, als noch wenige sicilische Städte sich an Timoleon angeschlossen hatten, einer seiner ersten Verbündeten gewesen war, einen Helfershelfer. Doch hatte er sein Vertrauen besonders auf Karthago gesetzt, das alles aufbot, um die Folgen seiner Niederlage am Krimisos zu verwischen, und den Gisgon mit 70 Schiffen nach Sicilien sandte. Der Mittelpunkt des neuen Krieges, über den wir nur sehr unvollkommen unterrichtet sind, scheint Messana gewesen zu sein, dessen Tyrann Hippon ebenfalls als Gegner Timoleon's auftrat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die drei Tyrannen durch trügerische Vorspiegelungen der Karthager zum Kriege verführt worden sind, der mit ihrem Verderben endigen sollte, und dass die Karthager diesen Krieg als eine nützliche Diversion betrachtet haben, die ihre bedrohte Provinz wenigstens für den Augenblick aus dem Gesichtskreis Timoleon's entfernte. Soviel ist sicher, dass Gisgon den Krieg grösstentheils mit Söldnern griechischer Herkunft führte — eine damals zuerst in diesem Umfange gesehene Erscheinung — und dass dieser Feldzug der karthagischen Sache wirklich nützte. Wir hören von zwei Niederlagen, welche von Timoleon ausgesandte Söldnerabtheilungen erlitten. In der Gegend von Messana wurden 400 Soldaten Timoleon's niedergemacht, und im karthagischen Gebiete ging eine andere Söldnerabtheilung unter der Anführung des Leukadiers Euthymos

in einem Hinterhalt bei Ietai zu Grunde. Die Bewunderer Timoleon's — wir müssen hier seinen enthusiastischen Verehrer Timaios als Hauptquelle Plutarch's, aus dem das folgende entlehnt ist, annehmen — wussten in dieser Niederlage ein ebenso deutliches Zeichen der Gunst der Götter gegen ihn zu finden, wie in seinen Siegen. Die Söldner hatten — so hiess es — an der Plünderung des delphischen Tempels durch Philodemos und Onomarchos Theil genommen. Als sie, von Allen verachtet und gemieden, im Peloponnes umherzogen, hatte Timoleon sie, durch den Mangel anderer Soldaten dazu genöthigt, angeworben, und sie hatten unter der persönlichen Führung Timoleon's überall gesiegt. Sobald sie aber nicht mehr unter dem Schutze seines Glückes standen, verfielen sie dem Zorn der Götter und befreiten Timoleon von bösen Gefährten. Es ist nicht einmal gewiss, dass diese Menschen überhaupt den delphischen Tempel geplündert hatten. Dasselbe wurde vom Thrasios versichert, und es scheint, dass damals in Griechenland die Beschuldigung, bei jener Plünderung betheiligt gewesen zu sein, eine gegen Söldner, auf die man ein schlechtes Licht werfen wollte, gewöhnliche war, und dass die, welche von Timoleon abfielen oder, von ihm abgesandt, in auffallender Weise Unglück hatten, auch ohne weiteren Grund, nur um Timoleon's Glücksstern ungetrübt leuchten zu lassen, zu der Klasse dieser gottverlassenen Menschen gerechnet wurden.

Der weitere Verlauf des Krieges lässt sich besonders der geographischen Unklarheit wegen, die die Angaben des Plutarch zurücklassen, nur schwer verfolgen. Mamerkos, der als Dichter den Sieg der Verbündeten über Timoleon's Söldner in spöttischen, nicht witzlosen Versen gefeiert hatte, scheint hauptsächlich den Zorn der Syrakusaner erregt zu haben, und Timoleon zog, jedoch mit geringer Macht, gegen ihn und belagerte die Stadt Kalauria. Indess brach Hiketas in das Syrakusanische ein, richtete grosse Verwüstungen an, und zog mit Beute beladen ab und, Timoleon zum Hohne, nahe bei Kalauria vorbei. Timoleon liess ihn seinen Marsch eine Strecke weit ruhig fortsetzen, dann setzte er ihm mit Reiterei und leichten Truppen nach und holte ihn beim Flusse Damyrias ein. Hiketas hatte mit seinem Heer den Fluss bereits überschritten und erwartete, im Vertrauen auf die Schwierigkeit des Ueberganges im Angesichte des Feindes auf dem steilen Felsufer seinen Gegner. Unter den Soldaten Timoleon's, und besonders unter den jungen Anführern derselben, herrschte ein grosser Eifer, sich mit dem Feinde zu messen, und jeder wollte mit seiner Schaar der erste beim Uebergange sein. Timoleon sah voraus, dass der Wetteifer zur Unordnung führen würde. Er nahm deshalb die Ringe sämmtlicher Führer und warf sie in den Helm, um das Loos über den Vorrang entscheiden zu lassen. Als sich aber fand, dass der Ring, den er zuerst herauszog, als Abzeichen ein Tropaion hatte, brachen die jungen Männer in ein Jubelgeschrei aus, und stürzten sich, ohne weiter das Ergebniss des Loosens abzuwarten, in den Fluss. Das Heer folgte, und die Feinde flohen fast in demselben Augenblicke. Etwa 1000 fielen, und fast Alle warfen auf der eiligen Flucht die Waffen weg.

Nach dieser ersten Niederlage ihrer Verbündeten bemühten sich die Karthager ernstlich um Frieden, und sie scheinen ihn erlangt zu haben, ehe noch die Tyrannen vollständig besiegt waren. Sonst wären die günstigen Bedin-

gungen, welche Karthago erhielt, schwer erklärlich. Diese selbst sind aber nicht ganz klar überliefert. Uebereinstimmend wird berichtet, dass der Fluss Lykos oder Halykos die Ostgrenze des karthagischen Gebietes auf Sicilien sein solle, damit scheint aber die von Diodor mitgetheilte Bestimmung im Widerspruch zu stehen, dass alle griechischen Städte frei sein sollten. Da nämlich Selinus westlich vom Halykos lag, so wäre diese griechische Stadt den Karthagern unterworfen geblieben. Doch ist das nicht glaublich, und die Bedingung von dem Halykos als Grenze ist vielmehr so zu verstehen, dass für das Innere der Insel dieser Fluss die Grenzlinie bezeichnete, jedoch griechische Gemeinden, wenn auch westlich von ihm gelegen, frei waren. Ausserdem mussten die Karthager in diesem Frieden ausdrücklich auf jede Verbindung mit den Tyrannen, die noch in Griechenstädten vorhanden waren, verzichten. Ein Friede wie dieser, der Karthago die Herrschaft über das westliche Sicilien liess, konnte auf einen Sieg wie der am Krimisos nur dann folgen, wenn dieser Sieg nicht der Ausdruck einer wirklichen Ueberlegenheit des griechischen Elementes auf der Insel, sondern nur die Folge günstiger, kurze Zeit dauernder Umstände — zu denen auch die Anwesenheit eines Timoleon gehörte — war, und wenn die vollständige Benutzung des Sieges ausserdem noch durch nachträgliche Anstrengungen der Karthager und von anderer Seite drohende Feinde unmöglich gemacht wurde. Dionys der Aeltere hat nach seiner Niederlage bei Kronion 383 v. Chr. (S. 142), von der Freiheit der Griechenstädte abgesehen, ganz dieselben territorialen Bedingungen von den Karthagern erlangt, wie Timoleon nach seinem Siege am Krimisos. Freilich können wir geradezu sagen, dass der Sieg am Krimisos kein Sieg der sicilischen Griechen, sondern nur ein Sieg des Timoleon über die Karthager war. Unter den Griechen der Insel war weder genug Tapferkeit, noch genug Einigkeit, um einem so gewaltigen Feinde Widerstand zu leisten.

Timoleon hatte übrigens, trotz der Entschiedenheit seines Auftretens, viel zu thun, um nicht für einen der gewöhnlichen Despoten gehalten zu werden, wie sie damals so zahlreich waren. Ein tyrrhenischer Seeräuber, Posthumius, hatte die Frechheit, mit 12 Schiffen, mit denen er schon vielfach Seeraub getrieben hatte, in Syrakus wie in einen befreundeten Hafen einzulaufen: Timoleon liess ihn ergreifen und hinrichten.

Von den Karthagern, die ihre Zwecke erreicht hatten, im Stiche gelassen, hielten sich die Tyrannen nicht lange mehr. Zuerst erreichte das Geschick den Hiketas, der mit seinem Sohn Eupolemos und seinem Anführer der Reiterei, Euthymos, von den eigenen Soldaten gefangen genommen und Timoleon ausgeliefert wurde. Alle drei wurden, wahrscheinlich auf Timoleon's Befehl, und auf den Wunsch seiner Korinther hingerichtet. Die letzteren sollen gegen Euthymos, der sonst als tapferer Mann und erfahrener Feldherr bei den Soldaten Vertheidiger gefunden hätte, deswegen einen unversöhnlichen Groll gehabt haben, weil er beim Beginn des Feldzugs der Korinther gegen Leontini in der Volksversammlung der Stadt die spöttische Aeusserung gethan hatte, man brauche sich nicht zu fürchten, wenn »Korinth'sche Weiber ihre Häuser verlassen«, eine Stelle aus der Euripideischen Medea benutzend. Auch die Familie des Hiketas, seine Frau und seine Töchter, geriethen in Gefangenschaft und wurden nach Syrakus gebracht, wo das Volk sie hinrichten liess.

Das galt im Alterthum als die einzige nicht zu billigende That Timoleon's, denn man war überzeugt, dass ohne seine Einwilligung die Hinrichtung der Frauen nicht stattgefunden hätte. Timoleon war ein Mann, der strenge seine Pflicht erfüllte und sich in die Angelegenheiten Anderer nicht mehr einmischte, als unbedingt nöthig war. Ueber die Frauen der Familie des Hiketas zu bestimmen, war Sache der Syrakusaner, nicht die seinige. Dennoch hätte er in diesem Falle eine Ausnahme machen können. Die Grausamkeit gegen die Frauen war ein Act der Rache für das, was Hiketas an Dion's Familie gethan hatte. Timoleon's Einspruch hätte diese Rache verhindert. So zieht in Bürgerkriegen eine Rohheit die andere nach sich, und selbst edle Männer vermögen nicht immer sich den Einflüssen der schlimmen Zeiten vollkommen zu entziehen.

Nach Hiketas kam die Reihe an Mamerkos von Katane. Dieser Tyrann lieferte Timoleon eine Schlacht am Alabon und verlor sie, wobei 2000 seiner Leute umkamen. Der Tyrann machte, da er einsah, dass er sich in Sicilien nicht länger halten könne, den Versuch, nach Italien zu gelangen, um die Lukaner oder Bruttier zum Kriege gegen Timoleon und Syrakus zu bewegen. Aber die, welche ihn nach Italien begleiten sollten, wurden ihm untreu, kehrten um und überlieferten Timoleon Katane. Nun nahm Mamerkos seine Zuflucht zu Hippon, dem Tyrannen von Messana. Aber Timoleon rückte bald darauf vor diese Stadt und schloss sie von allen Seiten ein. Es war keine Aussicht mehr, sich zu halten, und Hippon versuchte die Flucht. Er wurde aber auf seinem Schiffe gefangen genommen und den Messeniern ausgeliefert, welche ihren Gewaltherrn in's Theater führten, die Jugend aus den Schulen zusammenriefen, damit sie sähe, wie ein Tyrann bestraft würde, ihn züchtigten und zuletzt hinrichteten. Mamerkos wollte die Flucht nicht versuchen, er überlieferte sich freiwillig dem Timoleon und willigte ein, nach Syrakus gebracht zu werden, wo das Volk über ihn richten sollte; Timoleon versprach ihm dagegen, ihn nicht selbst anzuklagen. Die Verhandlung über ihn fand, wie damals gowöhnlich in Syrakus die Volksversammlungen, im Theater statt. Er begann eine Vertheidigungsrede vorzutragen, die er schon lange ausgearbeitet hatte, aber das Volk hörte nicht auf ihn und lärmte. Als er sah, dass alles vergeblich war, warf er seinen Mantel ab, rannte mitten durch das Theater, und stürzte sich mit dem Kopfe gegen eine Mauer, um auf der Stelle zu sterben. Aber man ergriff ihn noch lebend, und er erlitt den Tod der Strassenräuber: er wurde an's Kreuz geschlagen.

Jetzt war nur noch wenig zu thun, um die Gewaltherrschaften auf der Insel gänzlich zu vertilgen. Nikodemos, der Tyrann von Kentoripa, musste fliehen, Apolloniades, der Herrscher von Agyrion, seine Herrschaft niederlegen; die Kampaner in der Stadt Aetna wurden gedemüthigt. Hiermit war der erste grosse Abschnitt der Thätigkeit Timoleon's vollendet.

Die Karthager waren in Schranken gehalten, die Tyrannen gestürzt. Das griechische Sicilien war von seinen äussern und innern Feinden befreit. Wenn es nun Timoleon noch gelang, die verödeten griechischen Städte wieder aufzubauen und zu bevölkern, und den Frieden zwischen den nunmehr selbständigen Staaten der Insel zu begründen, so hatte er zu seiner ersten Wohlthat eine

zweite hinzugefügt, die nicht minder gross war. Dann musste das Volk selbst das seinige thun und im Geiste Timoleon's fortfahren, und die Insel hatte noch glückliche Jahre vor sich.

Wir sahen schon, was Timoleon für die Verfassung und die inneren Einrichtungen von Syrakus that. Er hatte aber die Gründe nicht, welche Dionys bewogen hatten, nach dem Vorbilde früherer Tyrannen Syrakus allein auf Kosten der übrigen Städte gross zu machen. Er sorgte deshalb nach Kräften dafür, dass die alten und berühmten Städte der Insel wieder aufblühten, und vor allen wandte er sein Augenmerk den dorischen Städten zu. Er veranlasste eine Vergrösserung der Stadt Kamarina durch die Niederlassung neuer Bürger, er beförderte es, dass nach Gela Kolonisten unter der Führung des Gorgos aus Keos zogen und nach Akragas andere unter Megellos und Pheristos aus Elea in Lukanien. So gab es seit Timoleon wieder ein Akragas, das einen ehrenvollen Platz unter den sikeliotischen Städten einnehmen konnte. Allerdings haben wir in dem seit der Eroberung durch die Karthager (406) verflossenen Zeitraum Akragas bereits mehrmals als eine nicht selten sogar selbständig handelnde Stadtgemeinde gefunden. Aber dies Akragas war schwach und ohne eigenthümlichen Charakter, eine ihres glänzenden Namens nicht würdige Stadt. Durch Timoleon und die unter seinen Auspicien hingesandte Kolonie wurde Akragas wieder eine Stadt von Bedeutung, die im Stande war, sich mit eigener Macht kräftig gegen Feinde zu vertheidigen.

So ist die Wirksamkeit Timoleon's für ganz Sicilien von der grössten Bedeutung gewesen. Mit ihm beginnt in Wahrheit eine neue, leider nur kurze Epoche der griechischen Geschichte der Insel. Es giebt wieder freie hellenische Gemeinwesen auf Sicilien ausserhalb Syrakus. Timoleon ist auch in dieser Beziehung das klare Gegenbild von Dionys. Durch Timoleon war wieder ein Zustand auf der Insel geschaffen, wie er dem Begriffe entsprach, den wir uns von einer hellenischen Landschaft machen, deren Wesen gerade auf dem gegenseitigen Wetteifer verschiedener freier Städte beruht. Und Timoleon's Werk ist nicht ganz ephemer gewesen. Agathokles hat seine ganze Regierung hindurch mit den Schöpfungen des grossen Korinthers zu rechnen gehabt.

Timoleon genoss aber nicht bloss die Ehre, die ihm aus diesem Verhältnisse zu den griechischen Städten der Insel erwuchs, er übernahm damit eine Menge von Arbeiten und Pflichten, deren er sich zum allgemeinen Wohle entledigte. Nichts geschah in den griechischen Städten ohne seinen Rath und seine Beistimmung. Wenn Fehden zu schlichten, Land zu vertheilen, Verfassungen zu gründen, Gesetze zu geben waren, so wurde er befragt. Aber mit entschiedener Vorliebe sorgte er doch für Syrakus, das er sogar noch, ein wenig nach Tyrannenweise, durch die Bevölkerung anderer Städte, freilich kleinerer, vergrösserte. Die Bewohner von Leontini mussten nach Syrakus wandern, wo sie das Bürgerrecht erhielten, während Agyrion (nach Diodor's Bericht) 10,000 neue Bürger aus Hellas bekam.

Timoleon widmete den Rest seines Lebens Syrakus und Sicilien. Er hätte nach Korinth zurückkehren können, und die Achtung, die ihm in seiner Vaterstadt zu Theil geworden wäre, würde eine wohl verdiente Belohnung seiner Wirksamkeit in Sicilien und eine sicherlich von Manchen erstrebte Entschädi-

gung für die zwanzig traurigen Jahre gewesen sein, die er dort nach dem Morde seines Bruders verlebt hatte. Er zog es vor, in Syrakus zu bleiben. aber ohne ein öffentliches Amt. Er wollte, anders als Dion, dass die Bürger sich durch den Gebrauch der Freiheit an dieselbe gewöhnen sollten, und hielt es deshalb für angemessen, dass er selbst mit seinem übermächtigen Einflusse sich so wenig als möglich bei den Verhandlungen über öffentliche Angelegenheiten betheiligte. Zu dieser freiwilligen Zurückhaltung trug allerdings eine in seiner Familie erbliche Augenschwäche viel bei, welche, ohne dass er, wie Dionys und Hieron, durch übermässigen Weingenuss sie befördert hätte, sich in seinem Alter allmählich einstellte und im Kriege gegen Hippon und Mamerkos bei der Belagerung von Mylai in völlige Blindheit übergegangen war. Er bewohnte mit seiner Gattin und seinen Kindern, die er aus Korinth nach Syrakus kommen liess, ein Haus, welches ihm die Syrakusaner geschenkt hatten, und ein Landgut, das er ebenfalls von ihnen empfangen hatte, das schönste, das es in der Nähe der Stadt gab. Er kam nur dann in die Volksversammlung, wenn die Syrakusaner bei wichtigeren Angelegenheiten seinen Rath wünschten. Dann fuhr er auf seinem Wagen über den Markt in das Theater. Rauschender Beifall des Volkes begrüsste seinen Eintritt. Wenn der Freudenrausch sich gelegt hatte, hörte er die Darlegung der Sache und theilte seine Ansicht dem Volke mit, das sie schnell zum Beschlusse erhob. Dann führten die Diener den Wagen, auf welchem er sass, wieder dem Ausgang des Theaters zu, und der Beifallssturm, der ihn empfangen hatte, begleitete ihn beim Abschied. Die übrigen Sachen, welche auf der Tagesordnung standen, erledigte die Volksversammlung allein.

Bei der grossen Ehre, welche Timoleon von den Syrakusanern erwiesen wurde, fehlte es doch auch nicht an Angriffen, denen er auf die würdigste Weise begegnete. Ein Volksredner, Namens Laphystios, klagte ihn wegen einer unbedeutenden Sache an, und es erhoben sich viele Stimmen des Unwillens im Volke über das Unrecht, das dem Retter der Stadt durch eine solche frivole Anklage geschehe. Timoleon aber beschwichtigte selbst den Tumult mit der ebenso klugen wie ehrenwerthen Aeusserung, er habe deswegen so viele Lasten und Mühen gerne ertragen, damit jeder Syrakusaner die Gesetze zu seinem Beistande anrufen könne. In ähnlicher Weise äusserte er auf eine Anklage des Demainetos wegen seiner Kriegführung weiter nichts als: Ich bin den Göttern Dank schuldig, dass sie mir das gewährt haben, warum ich sie bat, dass in Syrakus wieder Redefreiheit herrschen möchte. Wir hören nicht, dass das Volk jemals der Verläumdung gegen Timoleon Glauben geschenkt hätte; die Bürgertugend dieses Mannes war so gross, dass selbst der Neid verstummen musste. Timoleon lebte nur noch wenige Jahre in der von ihm befreiten Stadt, deren Bürger ihn wie ihren Vater ehrten. Er starb 336 v. Chr. Sein Begräbniss wurde feierlich begangen. Durch's Loos ausgewählte Jünglinge trugen die Bahre, auf der die Leiche ruhte, über den Platz, auf welchem die durch ihn zerstörte Tyrannenburg gestanden hatte, nach dem Markte. Fast die ganze Bevölkerung von Syrakus, Männer und Frauen, folgten der Leiche, aber nicht in Trauerkleidern, sondern, als gälte es durch einen Festzug eine Gottheit zu ehren, bekränzt und mit reinen Gewändern angethan. Wohl klagten Viele,

dass er ihnen entrissen sei, aber Andere priesen den Verstorbenen glücklich, dass ihm beschieden gewesen, so grosse Thaten auszuführen. Als die Leiche auf dem Markte auf den Scheiterhaufen gelegt war und alles Volk, so viel der Raum fasste, sich versammelt hatte, da trat Demetrios, der von den Herolden die kräftigste Stimme hatte, vor und rief: »Das Volk von Syrakus bestattet Timoleon, den Sohn des Timodemos, den Korinther, der hier liegt, auf öffentliche Kosten zum Preise von 200 Minen und hat beschlossen, dass er auf ewige Zeiten mit Wettkämpfen in der Musik, der Gymnastik und dem Wagenrennen geehrt werden soll, weil er die Tyrannen gestürzt, die Barbaren besiegt, die grössten der verlassenen Städte wieder bevölkert, und den Griechen auf Sicilien die gesetzliche Freiheit wiedergegeben hat.« Seine Asche wurde auf dem Markte bestattet, und später um das Grabmal Hallen gebaut und Palästren angelegt und ein Gymnasion für die Jugend gegründet, das die Syrakusaner Timoleonteion nannten.

Timoleon's Gestalt ist eine ideale, und zwar nicht nur vom allgemein menschlichen Standpunkt aus, sondern ganz besonders auch vom griechischen. Man würde sich sehr irren, wenn man ihn für ein Genie erklärte. Selbst als Feldherr war er es kaum. Er hat im Kriege sein Bestes durch furchtloses Darauflosgehen erreicht. Dionys I. und Agathokles sind genialer gewesen als er. Aber er war mehr als ein Genie. Er war ein höchst talentvoller Mann von der strengsten Rechtschaffenheit, dem gerade die Aufgabe gestellt wurde, für die er am besten passte, und der dabei von beständigem Glücke begleitet war. In erster Beziehung ist zu beachten, dass nach dem Abgrund von Schlechtigkeit, in dem Sicilien so viele Jahre versunken gewesen war, ein Führer von strenger Rechtschaffenheit und reiner Begeisterung für die Freiheit eine wahre Erlösung für die Sikelioten war; man bedurfte eben nicht sowohl eines genialen als eines rechtschaffenen und tapferen Mannes von unbedingter Freiheitsliebe. In unseren Tagen hat Garibaldi, ein ähnlicher Charakter, in einer ähnlichen Situation eine analoge Rolle spielen können. Zu diesen persönlichen Eigenschaften kam nun bei Timoleon, gerade wie bei Garibaldi, das Glück. Und eben diese Verbindung von Tugend und Glück machte ihn den Griechen so bewundernswürdig. Er, der seine persönlichen Gefühle der Liebe zur Freiheit zum Opfer gebracht hatte, konnte im höheren Alter alles das erreichen, was die Lehrer der Weisheit in Griechenland stets in ihren öffentlichen Reden als das Ziel des Ehrgeizes jedes patriotischen Griechen hingestellt hatten, zu einer Zeit, wo eine edle, aufopfernde Thätigkeit durch den Gegensatz des herrschenden Egoismus nur noch deutlicher hervortrat. Timoleon's Vorbild soll besonders Epaminondas gewesen sein, und er hat sein Vorbild, soweit es von ihm abhing, sicherlich erreicht. In einer Beziehung aber, deren Auffassung dem frommen Sinne der Alten zur Ehre gereichte, stand Timoleon fast noch über Epaminondas. Der sichtliche Schutz der Götter hatte über keinem tugendhaften Manne so gewaltet, wie über Timoleon in Sicilien; keiner hatte so grosse Dinge mit solcher Schnelligkeit, solcher anscheinenden Leichtigkeit ausgeführt. Ihm hatte sich Dionys unerwartet ergeben, er war durch ein Wunder vor Mördern bewahrt worden, er hatte das ungeheure karthagische Heer fast im ersten Anlauf vernichtet. Timoleon selbst schrieb alles,

was er geleistet hatte, den Göttern zu. In einem Briefe an die Seinigen in Korinth sagte er, er danke der Gottheit dafür, dass sie zur Rettung Siciliens sich seines Namens bedient habe. In seinem Hause errichtete er der Automatia, der Glücksgöttin, einen Altar, und er weihte das ganze Haus dem heiligen Dämon. Für die Griechen trug ein in einer edeln Sache, wenngleich nicht mühelos, so doch ohne gewaltsame Anstrengungen erreichter Erfolg vorzugsweise den Charakter des Göttlichen, und der Mann, dem das Glück zu Theil geworden war, stand ihnen darum nicht tiefer, weil er weniger Schweiss vergossen hatte, als ein anderer. Wenn wir nun noch den friedlichen Lebensabend Timoleon's hinzunehmen, ungetrübt durch Launen des oft undankbaren Volkes, so erscheint der Sieger am Krimisos nicht nur in seinem Charakter, sondern auch in seinen persönlichen Schicksalen als eine ideale Gestalt, die die alten solonischen Forderungen vom menschlichen Glücke realisirt hat. Timoleon ist mit Recht der Liebling der meisten Geschichtschreiber gewesen, und wenn ihn Keiner vielleicht höher erhoben hat als Timaios, so genügt dies, um dem vielgescholtenen Manne einen guten Namen bei allen Billigdenkenden zu verschaffen, wie die Bemerkung des Polybios, Timoleon habe in seinem ganzen Leben nichts Grosses ausgeführt noch unternommen, denn seine weiteste Heerfahrt sei die von Korinth nach Syrakus gewesen, und seine Thaten in Sicilien seien einem Sturm in einem Glase Wasser vergleichbar, genügt, um den Erzieher des jüngeren Scipio diesmal in entschiedenem Gegensatz nicht nur zur hellenischen, sondern ebenso sehr zur rein menschlichen Auffassung des Menschenwerthes zu zeigen.

Dass er seine hauptsächlichsten Siege an seinem Geburtstage erfochten habe, können wir für eine gerade bei Timoleon sehr natürliche mythische Darstellung seines vielbewunderten Glückes halten, obwohl ein ähnlicher Fall aus dem Leben Cromwell's — hier war es der Sterbetag — zeigt, dass die Sache an sich nichts Unwahrscheinliches hat.

Wenn in Sicilien noch wahre republikanische Freiheit auf die Dauer möglich gewesen wäre, so hätte sie durch Timoleon begründet werden müssen. Das folgende Buch wird zeigen, dass sie nicht möglich war. Das Volk war nicht mehr dazu fähig. Dass es Bürgertugend zu schätzen wusste, beweist seine Ehrfurcht vor Timoleon, die den Syrakusanern selbst zur Ehre gereicht. Aber es war in Folge der langen Tyrannis moralisch zu schwach, um die Freiheit zu behaupten; hatte es doch unter Timoleon nicht einmal selbst die Karthager geschlagen, sondern die schwerste Arbeit den Söldnern überlassen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Unruhen in Syrakus; Agathokles bemächtigt sich der Herrschaft.

Nach dem Tode Timoleon's begannen bald die Unruhen wieder, und Städte geriethen mit Städten, Bürger mit Bürgern in Streit. Leider fehlt es uns an zusammenhängenden Nachrichten über die Geschichte der Insel in den nächsten 15 bis 20 Jahren; was wir über diese Zeit sagen können, müssen wir aus vereinzelten, in der Geschichte des Agathokles vorkommenden Andeutungen schliessen, und dies beschränkt sich auf die nackte Thatsache, dass bald in Syrakus nicht mehr Demokratie herrschte, sondern eine Oligarchie von 600 Männern. Wenn ein solcher Uebergang von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft Weniger in gefährlichen Zeiten, wo grössere Concentration der Kraft von Nutzen ist, entschuldigt werden kann, ist er im gewöhnlichen Verlauf der Dinge ein Zeichen von bedenklicher Schwäche des Volksgeistes. In Syrakus gab die Oligarchie den Anstoss zum Rückfall in die Tyrannis, und in eine noch schlimmere, als die des älteren Dionys gewesen war. Wir haben zuerst die sagenhafte Vorgeschichte des neuen Tyrannen, des Agathokles, zu erzählen.

Sein Vater war Karkinos aus Rhegion, der, aus seiner Heimath verbannt, nach dem sicilischen Therma, einer damals unter der Botmässigkeit der Karthager stehenden Stadt, gezogen war. Wir dürfen annehmen, dass Karkinos ein Mann von angesehener Stellung gewesen war, wenn auch die Auswanderung seine Vermögensverhältnisse zerrüttet haben mochte. Er schloss eine Verbindung — ob eine förmliche Ehe, ist nicht klar — mit einer Thermitanerin. Während ihrer Schwangerschaft wurde er von bösen Träumen wiederholt gequält, und Karthager, die als Gesandte zum delphischen Gotte gingen, befragten in seinem Auftrage das Orakel und brachten die Antwort, dass dieser Sohn den Karthagern und ganz Sicilien grosses Unglück bringen werde. Deshalb setzte er ihn, sobald er geboren war, aus und stellte Wächter auf,

die dafür sorgen sollten, dass Niemand das Kind rette. Es vergingen aber Tage, und das Kind starb nicht. Endlich wurden die Wächter nachlässig in ihrer Pflicht, und es gelang der Mutter, den Knaben zu entfernen. Aber in ihr Haus nahm sie ihn nicht, aus Furcht vor ihrem Manne; sie brachte ihn zu ihrem Bruder Herakleides und nannte ihn nach ihrem eigenen Vater Agathokles. Hier wuchs der Knabe auf und wurde schöner und kräftiger als die meisten seines Alters. Als er sieben Jahr alt war, kam einmal Karkinos auf die Einladung des Herakleides zu einem Opferfest in sein Haus und bewunderte, als er Agathokles mit seinen Altersgenossen spielen sah, seine Kraft und seine Schönheit. Da sagte ihm seine Frau, so alt wäre auch unser Sohn gewesen, wenn wir ihn nicht ausgesetzt hätten, und es gereute ihn seine That und er weinte bitterlich. Nun wagte die Frau es, dem Karkinos mitzutheilen, was sie gethan hatte, und er erkannte seinen Sohn an und nahm ihn zu sich. Er liess ihn das Töpferhandwerk lernen, eins der wichtigsten Gewerbe im Alterthum. Längere Zeit blieb er noch in Therma; als aber Syrakus nach seiner Befreiung sich wieder hob und Timoleon dort gern alle Griechen als Bürger aufnahm, zog auch Karkinos mit seinem ganzen Hause nach Syrakus, vielleicht auch aus Furcht, dass der alte Orakelspruch wieder der Vergessenheit entrissen würde und bei der Feindschaft, welche zwischen Griechen und Karthagern damals herrschte, ihm und seiner Familie zum Verderben gereichen möchte. Hier starb er bald, und Agathokles lebte nun unter der Aufsicht seiner Mutter, die noch durch ein besonderes Zeichen die Erwartung, dass ihr Sohn einst grosse Dinge leisten werde, bestätigt sah. Sie hatte in einem heiligen Tempelbezirke ein steinernes Abbild des Agathokles als Weihgeschenk errichten lassen, und an demselben baute ein Bienenschwarm seine Zellen, was die Zeichendeuter einstimmig als eine Vorhersagung grossen Ruhmes erklärten. Durch diese Sagen wird Agathokles in die Reihe der grossen Herrscher Siciliens, eines Gelon und Dionys eingeführt, und wenn er auch durch keine wahrhaft grosse und nützliche Leistung eine solche Stellung verdient hat, so werden wir doch sehen, dass er sie an Glanz der Thaten allerdings erreichte, wo nicht übertraf. Es war sein schönes und stattliches Aussehen, das ihn zuerst vorwärts brachte. Er wurde der Liebling eines der angesehensten und reichsten Männer in Syrakus, des Damas, der alles that, um dem Agathokles eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Er wurde ihm behülflich, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, und nahm ihn mit sich, als er gegen Akragas ein syrakusanisches Heer befehligte. Agathokles war vorzüglich zum Soldaten geeignet, von grosser Statur und ungemeiner Körperkraft; er setzte eine Ehre darin, eine Rüstung zu tragen, die durch ihr Gewicht jeden anderen erdrückt hätte. Während des Feldzuges starb ein Chiliarch, und Damas ernannte Agathokles zu dessen Nachfolger. Er zeigte sich diesem Amte vollkommen gewachsen, und ebenso tapfer und umsichtig im Felde, wie beredt in den Versammlungen. Nach einiger Zeit starb Damas und hinterliess sein grosses Vermögen seiner Frau: Agathokles heirathete sie und war nun einer der reichsten Männer von Syrakus. Er bekleidete das Amt eines Chiliarchen zum zweiten Male bei dem Heere, welches die Syrakusaner den Krotoniaten gegen die Bruttier zu Hülfe schickten.

In Italien hatten sich nämlich die Verhältnisse immer ungünstiger für die Griechen gestaltet. Die Macht der Lukaner und Bruttier nahm fortwährend zu, und in demselben Verhältniss die Bedrängniss von Städten wie Kroton und Tarent. Sie waren nicht im Stande, mit eigener Kraft ihren Feinden die Spitze zu bieten, und mussten sich deshalb fortwährend nach fremder Hülfe umsehen. So war um die Zeit der Schlacht bei Chaeronea (338) der spartanische König Archidamos, des Agesilaos Sohn, der von den Messapiern hart bedrängten, übrigens äusserst reichen und blühenden Stadt Tarent zu Hülfe gekommen, hatte aber im Kriege seinen Tod gefunden. Sechs Jahre später, 332, riefen die Tarentiner gegen dieselben Feinde den König eines Landes, welches seit dieser Zeit sich einen Namen in der Welt zu machen anfing, Alexander, den Molosserfürsten in Epiros, den Bruder der Olympias, der Mutter des grossen Eroberers von Asien, zu Hülfe. Er war anfangs glücklich, vielleicht zu sehr für einen Fremden, der leicht in den Verdacht kam, die Rolle seines berühmten Neffen im Westen spielen zu wollen. Er bildete ein Heer aus mitgebrachten Soldaten, Griechen, Poediculern und verbannten Lukanern, eroberte Consentia, drang bis nach Poseidonia (Paestum) vor, und dachte an eine Umformung der griechischen Bundesverhältnisse Italiens zu seinem Vortheil, als sich alles änderte, die Tarentiner sich ihm entfremdeten und er bei Pandosia, am Flusse Acheron, von der Hand eines lukanischen Verbannten umkam. Aehnlich der Lage Tarent's war die von Kroton, das zu Syrakus seine Zuflucht nahm.

Oberfeldherrn waren auf syrakusanischer Seite Herakleides und besonders Sosistratos, die Führer der oligarchischen Partei: Männer von schlechtem und zu Gewaltthätigkeiten geneigtem Sinne. Unter ihnen war mit einem hohen Amte Antandros, der Bruder des Agathokles, bekleidet. Wir wissen nicht, ob Antandros jünger oder älter war als Agathokles, auch nicht, ob von derselben Mutter; wir möchten aber daraus, dass Antandros ein höheres Kommando bekleidete als Agathokles, den Schluss ziehen, dass es nicht des künftigen Tyrannen Glück allein war, das die Familie gehoben hatte, dass dieselbe vielmehr schon an und für sich in Ansehen stand. Antandros ist später in einigen Beziehungen das für Agathokles gewesen, was Philistos für Dionys war, sein Rathgeber und Geschichtschreiber. Der Chiliarch Agathokles zeichnete sich auch in diesem Kriege aus, fand sich aber am Schlusse der Expedition von Sosistratos zurückgesetzt, der ihm nicht die erwarteten Ehrenbezeugungen zukommen liess, und suchte sich dafür zu rächen, indem er ihn vor dem syrakusanischen Volke anklagte, dass er nach der Tyrannis strebe. Die Partei des Sosistratos war aber die stärkere, und des Agathokles Anklage blieb unbeachtet. So entfernte er sich mit einer Anzahl Gleichgesinnter aus der Stadt und hielt sich, mit abenteuerlichen Plänen beschäftigt, in Italien auf. Er machte unter anderen einen vergeblichen Versuch, sich Kroton's zu bemächtigen, ging, als er sich kaum vor den ihn verfolgenden Krotoniaten gerettet hatte, in tarentinische Dienste und ward hier als Anführer von Söldnern berühmt, aber zu gleicher Zeit auch so verdächtig, dass er bald seinen Dienst aufgeben musste. Nun wandte er sich mit einem Haufen zusammengelaufener Leute nach Rhegion, und stand dieser Stadt gegen die syrakusanischen Oli-

garchen bei, welche sie bekriegten. Nach einiger Zeit wurden Herakleides, Sosistratos und ihr Anhang in Syrakus gestürzt, und Agathokles kehrte wieder in seine Heimath zurück. Die gestürzte Partei verband sich aber mit den Karthagern und begann Krieg gegen Syrakus, für Agathokles eine willkommene Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Bald einfacher Soldat, bald Feldherr, bewies er in diesem Kriege wieder seine ausserordentliche militärische Tüchtigkeit, und seine Geistesgegenwart in schlimmen Lagen erregte die allgemeine Bewunderung. Einst befand er sich beim syrakusanischen Heere, welches in der Nähe von Gela zu Felde lag, wie es scheint, als Anführer von 1000 Mann. Mit diesen brach er Nachts in die von den Feinden besetzte Stadt. Aber Sosistratos war auf der Hut gewesen; er warf sich mit einer überlegenen Macht auf die Eingedrungenen und trieb sie zurück. Etwa 300 wurden niedergemacht, die andern drängten sich durch die engen Strassen den Thoren zu, ohne Hoffnung auf Rettung; Agathokles selbst empfing, tapfer kämpfend, sieben Wunden, und war durch den Blutverlust schon ausser Stande, den Kampf fortzusetzen. Da rettete er sich und die ganze Schaar durch eine gut ausgesonnene List. Er schickte Trompeter nach den beiden entgegengesetzten Seiten der Stadt, die, dort angekommen, plötzlich zum Angriff bliesen. Nun glaubten die siegreichen Feinde, es komme Hülfe vom syrakusanischen Heere, um die schon Unterliegenden durch einen Doppelangriff auf Gela zu befreien, und sie wandten sich eilig nach den Seiten hin, woher die Syrakusaner zu kommen schienen. Als sie die Täuschung bemerkten, hatte sich Agathokles schon mit den Seinigen in sein verschanztes Lager gerettet.

Das Auftreten des Agathokles war der Art, dass Niemand zweifeln konnte, er strebe nach der Tyrannis und warte nur auf eine Gelegenheit, um seine Anschläge auszuführen. Deshalb ward er auch nicht zum Feldherrn erwählt, wozu seine kriegerische Tüchtigkeit ihn vollkommen geeignet gemacht haben würde; die Syrakusaner fanden vielmehr, dass jetzt der Fall eingetreten sei, für welchen sie einen Korinther zum Feldherrn zu erheben beschlossen hatten, und übertrugen dem Korinther Akestorides die Oberleitung des Krieges mit allen hiermit gewöhnlich verbundenen Vollmachten, wie es scheint, sogar mit darüber hinausgehenden Rechten, die den Fremden einem Dictator ziemlich gleichstellten. Die Absicht des Akestorides ging alsbald dahin, Agathokles aus dem Wege zu räumen, und da er es offen nicht zu thun wagte, wegen des grossen Anhanges, den Agathokles unter dem niederen Volke hatte, so stellte er ihm heimlich nach. Er gebot ihm, sich aus Syrakus zu entfernen, und sandte Leute aus, die ihm in der Nacht auflauern sollten. Agathokles erfuhr, was man gegen ihn vorbereitete, und liess einen von seinen Sklaven, der ihm an Gestalt glich und sogar in den Gesichtszügen einige Aehnlichkeit mit ihm hatte, seine Rüstung und sein Gewand anlegen, sein Pferd besteigen und auf der Hauptstrasse reisen, während er selbst, in Lumpen gehüllt, einen abgelegenen Fusspfad einschlug. Seine List gelang; der Sklave wurde für Agathokles gehalten und getödtet, und dieser entkam.

Die Vertreibung des Agathokles war für Syrakus das Zeichen zu einem neuen Wechsel der Regierung. Sosistratos kam wieder zurück und mit ihm die Oligarchie. Nun hatte Syrakus auch wieder Frieden mit den Karthagern,

und Agathokles fand so in seiner Verbannung eine nicht zu verschmähende Gelegenheit, seine Tapferkeit ausser gegen seine Mitbürger auch gegen den Erbfeind der Griechen zu beweisen. Die Stadt Morgantion, die ihn zu ihrem Feldherrn ernannte, wurde der Mittelpunkt seiner Macht, und es gelang ihm sogar, sich Leontini's zu bemächtigen. Zweimal griff er, jedoch vergeblich, Syrakus selbst an.

Agathokles machte wirklich durch sein kräftiges Auftreten in der Verbannung seine Rückkehr nach Syrakus möglich. Der karthagische Feldherr Hamilkar, der in Sicilien commandirte und keinen Vortheil bei den Scharmützeln mit ihm sah und vor allen Dingen ein Einverständniss mit Agathokles in seinem eigenen Interesse zur Verfolgung ehrgeiziger Pläne für möglich hielt, wandte seinen Einfluss auf die befreundete syrakusanische Oligarchie dazu an, sie zur Wiederaufnahme des tapferen Mannes in die Stadt zu bewegen. Es gelang, und die herrschende Partei verlangte nur, dass Agathokles einen feierlichen Eid leisten solle, nichts gegen das Volk und seine Freiheit unterternehmen zu wollen. Er leistete ihn, wie einst Kallippos (S. 188) im Tempel der Demeter, und erwarb sich bald in der Stadt einen noch grössern Einfluss als zuvor. Jetzt erlangte er endlich das, wonach er so lange umsonst gestrebt hatte, er wurde zum Feldherrn gewählt und ihm die ausdrückliche Aufgabe gestellt, in der Stadt selbst den Frieden aufrecht zu halten: eine eigenthümliche Stellung für einen Mann, der selbst mitten im Parteigetriebe stand. An ihn schloss sich alles an, was mit der immer noch übermächtigen, in der Behörde der Sechshundert repräsentirten Oligarchie unzufrieden war, und Agathokles stand in kurzer Zeit als das Haupt der demokratischen Partei da.

Der Zustand, in welchem Syrakus sich befand, konnte nicht dauern. Das Haupt der demokratischen Partei war Feldherr, also der erste und mächtigste Beamte der Stadt, deren Regierung im übrigen in den Händen der Oligarchie war. Das Volk hasste die Oligarchie und sah in ihr das Verderben des Staates. Die Oligarchie selbst aber duldete Agathokles nur, weil sie musste, und weil er beim Volke beliebt war. Eine Entscheidung war nothwendig. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Oligarchie Pläne gemacht hätte, den Mann, der sich ihr nach wiederholter Abweisung endlich doch aufgedrängt hatte, aus dem Wege zu räumen, und ebenso natürlich ist es, dass Agathokles seine Stellung dazu benutzte, um die Oligarchie zu stürzen. Hamilkar unterstützte ihn durch Soldaten.

Ein äusserer Anlass gab ihm die Mittel dazu an die Hand. So lange kein auswärtiger Krieg da war, befehligte der Strateg nur syrakusanische Bürger, die überdies im Frieden nicht unter Waffen standen und sich selten versammelten; ein auswärtiger Krieg dagegen konnte die Herbeiziehung fremder Truppen nöthig machen. Als die Nachricht kam, dass syrakusanische Parteigänger im Innern der Insel bei Herbita sich zusammenzögen, wurde Agathokles autorisirt, gegen sie ein Heer aus ihm passend scheinenden Bestandtheilen zusammenzubringen. Er bildete den Kern desselben aus Einwohnern von Morgantion und einigen andern Städten dieser Gegend, die ihm seit seinem früheren Aufenthalte daselbst zugethan waren, und bei denen er eine gewisse Abneigung gegen das übermächtige Syrakus voraussetzen durfte. Zu diesen

— es waren 3000 — nahm er noch eine Anzahl von Syrakusanern der ärmeren Klasse, natürliche Gegner der Oligarchen, in sein Heer auf (317 v. Chr.). Als alles zur Ausführung seines Staatsstreiches gehörig vorbereitet war, liess er seine Soldaten eines frühen Morgens im Timoleonteion sich versammeln und bestellte ebendahin Tisarchos und Diokles, die damaligen Leiter der Sechshundert, unter dem Vorwande einer Besprechung über Staatsangelegenheiten. Die beiden erschienen, aber in Begleitung von 40 ihrer Freunde. Dies gab Agathokles einen Vorwand, sich für das Opfer einer hinterlistigen Nachstellung zu erklären; augenblicklich wurden die Zweiundvierzig ergriffen und in die Versammlung der Soldaten gebracht. Hier klagte Agathokles die Sechshundert an, dass sie ihm wegen seiner Anhänglichkeit an das Volk nachstellten, und regte durch seine Worte die Soldaten so auf, dass sie schrieen, er möge nicht länger zögern, sondern auf der Stelle die Verbrecher bestrafen. Das war es, was Agathokles wollte. Scheinbar nur dem Wunsche der Soldaten nachgebend, hiess er die Trompeter zum Angriff blasen und gestattete seinen Schaaren, über die Sechshundert und ihre Anhänger in der Stadt herzufallen und ihre Habe zu plündern. Zugleich wurden die Stadtthore verschlossen und bewacht, damit keiner der zum Tode bestimmten entfliehen könne. Die Soldaten hausten wie in einer eroberten Stadt. Sie schlugen die Thüren der Häuser ein, setzten Leitern an und erstiegen die Dächer, die hie und da von Muthigeren vertheidigt wurden. Viele der Schlachtopfer kamen auf den Strassen um, auf die sie ohne eine Ahnung von dem, was vorgefallen, hinausgestürzt waren, als sie Tumult und Geschrei gehört hatten. Bald unterschieden die Soldaten in der durch das Morden gesteigerten Aufregung nicht mehr die zum Tode bestimmten von den Bürgern, die sie schonen sollten, und ermordeten, was ihnen in den Weg kam, um desto mehr Beute zu machen. Privatrache und Habgier wussten in der allgemeinen Verwirrung ihre Opfer zu finden. Nicht einmal die Tempelbezirke boten den Unglücklichen, die sie als Zufluchtsörter wählten, Schutz. So wurden an einem Tage mehr als 4000 der angesehensten und wohlhabendsten Bürger ermordet. Da die Stadtthore verschlossen waren, versuchten Viele, sich durch Herabspringen von den Mauern zu retten, und nicht Wenigen gelang es; Manche kamen dabei um. 6000 sollen auf diese Weise entkommen sein; sie flohen zuerst in die benachbarten Städte, dann nach Akragas, der Stadt, die seit einiger Zeit wieder als die Nebenbuhlerin von Syrakus aufzutreten begann, und wurden dort freundlich aufgenommen. Die Banden des Agathokles hausten indessen noch einen ganzen Tag in der besiegten Stadt und vollführten die scheusslichsten Grausamkeiten. Manche unter den Oligarchen waren nicht von den Soldaten ermordet, sondern Agathokles als Gefangene überliefert worden; von diesen liess er einige umbringen, andere verbannte er; nur einen, der sein Freund gewesen war, den Deinokrates, begnadigte er vollständig.

Am nächsten Tage berief er eine Volksversammlung. Der Staatsstreich, eine That unerhörter Grausamkeit, war vollführt, und um die Herrschergewalt sicherer in die Hände zu bekommen, hielt er es für gut, sich zu stellen, als strebe er nicht nach ihr. Er erklärte, wie einst Gelon, dem versammelten Volke, das natürlich nur aus Leuten bestand, welche aus Neigung oder Furcht

ihm ergeben waren, seine Aufgabe sei nun erfüllt; er habe die Stadt von den oligarchischen Despoten, der Partei der Sechshundert, gereinigt, jetzt habe das Volk wieder die Gewalt in Händen; er sei der Anstrengungen müde und verlange nichts weiter, als, wie die übrigen, als freier Bürger zu leben. Zugleich legte er den Kriegermantel ab und entfernte sich. Aber die, welche bei den Mordthaten und der Plünderung der vorhergehenden Tage betheiligt gewesen waren, begannen zu rufen, er möge sie doch nicht verlassen, sondern die Regierung der Stadt übernehmen. Anfangs schwieg er, als aber derselbe Wunsch immer lauter und allgemeiner ausgesprochen wurde, erwiderte er, er wolle wohl das Feldherrnamt übernehmen, aber nur allein, nicht mit andern. Er möge sich nicht dazu hergeben, für die von Collegen begangenen Fehler nach den Gesetzen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ebenso hatte vor 90 Jahren Dionys gesprochen und seinen Zweck erreicht. Hier verstand sich aber die Erfüllung des von Agathokles ausgesprochenen Wunsches ganz von selbst, denn er war thatsächlich Herr der Stadt. So wurde er also, wie einst Dionys, Strategos Autokrator, und beherrschte als solcher seitdem die Stadt, der Form nach jeden Augenblick einer Absetzung durch die Volksgemeinde ausgesetzt. Das Princip der Volkssouveränität war einmal tief dem Geiste der Alten eingeprägt.

Und Agathokles bemühte sich wirklich, als volksthümlicher Herrscher zu regieren. Seine ersten Massregeln ketteten das niedere Volk fester an ihn; er versprach und bewirkte Verminderung der Schulden, die die Armen von den Reichen sehr abhängig gemacht hatten, und die Austheilung von Ländereien an die Unbemittelten. Politische Verfolgungen hörten fast gänzlich auf; er hatte in den zwei schrecklichen Tagen den Boden so sehr gesäubert, dass er für einige Zeit sich als einen freundlichen und wohlwollenden Gebieter zeigen konnte. Er war nicht von Natur zum Argwohn geneigt, wie Dionys, — er war ja auch nicht mehr so jung wie dieser, als er die Alleinherrschaft gewann (44 Jahre), und hatte viele Kriege und viele bürgerliche Unruhen bereits durchgemacht, — und er hielt es für unnöthig, sich mit Trabanten zu umgeben und den Zutritt zu seiner Person zu erschweren. Mit den Karthagern trat er in freundschaftliche Beziehungen, die freilich mehr Hamilkar als dem karthagischen Staate zu Nutzen kommen sollten (Ol. 113, 4 — 317 v. Chr.).

Zweites Kapitel.

Unternehmungen der Akragantiner gegen Agathokles. Neuer Einfall der Karthager.

Agathokles wandte seine hauptsächlichste Aufmerksamkeit zunächst dem Kriegswesen zu. Er sorgte für einen gefüllten Schatz, für Waffenvorräthe und für die Vergrösserung der Seemacht. Dann unterwarf er allmählich die Syra-

kus zunächst gelegenen Landschaften und Städte. Die Herrschaft eines kräftigen Despoten trug dazu bei, dass Handel und Verkehr wieder aufblühten, und Sicilien betheiligte sich im Jahre 316 wenigstens durch Geldsendungen bei einer von allen Hellenen mit Freude begrüssten Massregel, dem durch Kassander veranlassten Wiederaufbau Theben's. Im nächsten Jahre griff Agathokles, jedoch ohne Erfolg, Messana an. Er hatte sich eines messenischen Forts bemächtigt und versprach, es den Messanern gegen 30 Talente zurückzugeben. Aber er nahm das Geld und behielt den Ort, sammelte ein Heer und eine Flotte von leichten Fahrzeugen und überfiel Messana, dessen Mauer an einer Stelle, wie er wusste, sehr schadhaft war. Aber die Messaner waren auf ihrer Hut, und Agathokles warf sich mit seiner Streitmacht auf Mylai, das sich ergab. Nach diesem kleinen Erfolge kehrte er nach Syrakus zurück, um im Herbst den Angriff auf Messana zu erneuern. Aber es war wieder umsonst; die Messaner, durch syrakusanische Verbannte verstärkt, wehrten sich tapfer, und dazu wurde ihm von den Karthagern Halt geboten, die ihn durch Gesandte an die mit ihnen geschlossenen Verträge erinnern liessen, welche die Selbständigkeit Messana's gewährleisteten. Diese karthagische Einmischung ging offenbar direct vom Senate der Hauptstadt aus, dem Hamilkar schon anfing Verdacht zu erregen. Agathokles musste nicht nur von der Belagerung Messana's abstehen, sondern auch das bereits ausgelöste Fort zurückgeben. Ein schwacher Ersatz für diesen Schlag war die Einnahme Abakainon's, wo er 40 seiner Hauptgegner umbringen liess.

Doch war im Ganzen die Macht des Tyrannen im Fortschritt begriffen und wohl geeignet, die noch freien sicilischen Städte, vor allen Akragas, Gela und Messana unruhig zu machen. Besonders waren die Flüchtlinge eifrig bemüht, ein grosses Bündniss aller jetzt oder später bedrohten Staaten gegen Agathokles zu Stande zu bringen. Noch, sagten sie, sei der Tyrann nicht so stark, dass er nicht besiegt werden könnte, und früher oder später komme es doch zum Kampfe. Das Bündniss wurde geschlossen, und einige syrakusanische Flüchtlinge übernahmen es, in Hellas einen Feldherrn zu suchen, der, wie man hoffte, die Thaten Timoleon's erneuern sollte.

Sie fanden in Sparta Akrotatos, den Sohn des Königs Kleomenes, bereit zu Unternehmungen in der Fremde. Er hatte sich die meisten der jüngeren Männer dadurch zu Feinden gemacht, dass er sich dem Beschlusse der Spartaner, die von der Niederlage gegen Antipater Heimgekehrten von der nach den Gesetzen sie treffenden Schande zu befreien, allein widersetzt hatte. Die, welche geflohen waren, warfen einen grossen Hass auf ihn, lauerten ihm sogar auf und misshandelten ihn. Er gab gern den Aufforderungen der Sikelioten Gehör und verliess die Heimath schnell, ohne erst die Genehmigung der Ephoren einzuholen. Deshalb konnte er auch nur wenige Schiffe bekommen, mit denen er von Kerkyra auf dem kürzesten Wege nach Akragas zu fahren beabsichtigte. Er wurde aber durch Stürme nach Norden verschlagen, kam nach Apollonia, wo er zwischen dieser Stadt und dem Illyrerkönig Glaukias, der sie belagerte, Frieden stiftete, und gelangte dann nach Tarent. Tarent befand sich damals in äusserlich sehr glänzenden Verhältnissen. Der Handel blühte ausserordentlich. Geld war in Hülle und Fülle vorhanden. Die demokratischen Machthaber

der Stadt wollten sie auch gern eine politische Rolle spielen lassen, und sie hatten sich im Jahre 320 v. Chr. dazu aufgeschwungen, den Römern und Samniten, die in Apulien Krieg führten, ein Friedensgebot zukommen zu lassen. Tarent hätte bereit sein müssen, selbst in den Krieg zu Gunsten der Samniten einzutreten. Aber dazu hatte man in der üppigen Stadt keine Lust; man wollte nicht seine Haut zu Markte tragen, nur Geld wollte man aufwenden. So miethete man von Zeit zu Zeit Condottieri, die nichts nützten, und war unter Umständen sogar bereit, sich in Dinge zu mischen, die Tarent wenig angingen. Als sich Akrotatos Mühe gab, Theilnahme für die Sikelioten zu erregen, ward wirklich der Beschluss gefasst, dass 20 Schiffe nach Sicilien geschickt werden sollten. Ehe sie noch ausgelaufen waren, fuhr Akrotatos weiter und wurde in Akragas mit grosser Herzlichkeit aufgenommen (314 v. Chr.). Aber die Erwartungen der Akragantiner von ihrem neuen Feldherrn wurden nicht erfüllt. Auf Verheissungen folgten keine Thaten. Die einzige Sorge des Akrotatos war, seine hohe Stellung möglichst zu geniessen. Er trieb die Schwelgerei so weit, dass er aus einem Spartaner ein Perser geworden zu sein schien. Das sicilische Wohlleben nahm ihn ganz gefangen. Dabei zeigte er sich despotisch, verfolgte die, welche ihm widerstrebten, und verwandte endlich das ihm für den Krieg anvertraute Geld zu seinen Intriguen oder brachte es heimlich auf die Seite. Endlich, nachdem er bereits andere angesehene Männer aus dem Wege geräumt hatte, ermordete er das Haupt der syrakusanischen Ausgewanderten, Sosistratos, bei einem Gastmahl, ohne dass er mit ihm in Zwist gewesen wäre, nur weil der Einfluss dieses Mannes der Ausführung seiner Pläne im Wege stand. Es waren alle diese Menschen, die mit einander in Sicilien damals um die Oberherrschaft rangen, einander vollkommen würdig; Sosistratos und Akrotatos waren nicht besser als Agathokles, nur weniger klug und weniger rücksichtslos als er. Mitleid verdient keiner, der als Anführer in diesen Unruhen fällt, nur das Volk, das unter dem Ehrgeize seiner vorgeblichen Befreier leiden musste. Wir können kaum bedauern, dass Agathokles nicht gestürzt wurde: er war jedenfalls fähiger, als die Despoten, die ihn ersetzt hätten. Zu einer ehrlichen Republik zeigte sich das Volk allein unfähig, und ein Timoleon kam nicht wieder.

Akrotatos fiel in die Grube, die er Sosistratos gegraben. Die ausgewanderten Syrakusaner tumultuirten, setzten ihn ab und begannen mit der in Heeren, besonders in Soldheeren gebräuchlichen Praxis, ihn mit Steinen zu werfen, so dass er sich glücklich schätzen musste, in der Nacht entkommen zu können. Als er nicht mehr in Sicilien war, riefen die Tarentiner, die nur wegen des spartanischen Königssohnes sich auf den Krieg eingelassen hatten, ihr Geschwader zurück, und die verbündeten Städte, die zu spät bemerkten, dass sie doch nicht die Elemente eines kräftigen Widerstandes gegen Agathokles in sich hatten, machten Frieden, und zwar unter Vermittlung der Karthager, d. h. diesmal des Hamilkar, des geheimen Bundesgenossen des Agathokles. Die Bedingungen waren demüthigend für die Städte. Mit Ausnahme von Selinus, Herakleia und Himera, d. h. Therma, welche Städte ausdrücklich als unter den Karthagern stehend anerkannt wurden, sollten die übrigen griechischen Städte Siciliens selbständig sein, — aber unter syrakusanischer

Hegemonie. In Karthago selbst war man übrigens mit diesem Vertrage unzufrieden, man fand ihn nicht vortheilhaft genug. Hamilkar ward getadelt und wahrscheinlich abgesetzt, und ihm der Prozess gemacht, worauf ein anderer Hamilkar, Gisgon's Sohn, nach Sicilien gesandt wurde (314 v. Chr., Ol. 116, 3). Die Karthager begannen wieder gegen Agathokles zu rüsten, der seinerseits fortfuhr, seine Macht zu vergrössern. Er unterwarf eine Anzahl von Städten und brachte, nur an Söldnern, ein Heer von 10,000 Fusssoldaten und 3500 Reitern zusammen.

Die mächtigeren der noch vor Kurzem dem Agathokles feindlichen Städte dachten aber die Klausel von der Hegemonie der Stadt Syrakus, d. h. des Tyrannen Agathokles, nicht zu halten. Messana wurde wieder der Mittelpunkt des Widerstandes. Agathokles schickte deshalb (Ol. 117, 1 — 312 v. Chr.) einen seiner Feldherrn, Pasiphilos, mit geheimen Instructionen in das messenische Gebiet. Es gelang diesem, durch plötzlichen Ueberfall eine grosse Beute zu machen, und als er sich nun mit den freundschaftlichsten Vorschlägen an die Messaner wandte, gingen diese, die vielleicht nicht auf einen so schnell ausbrechenden Krieg gefasst waren, auf alles ein, was Agathokles verlangte und anbieten liess. Sie wiesen die syrakusanischen Verbannten aus und nahmen Agathokles, der selbst mit einigen Truppen heranrückte, auf. Dieser zeigte sich, so lange er sich in Messana aufhielt, durchaus freundlich gegen die Bürger und bewog sie dazu, eine Anzahl von Männern, welche aus der Stadt verbannt waren und sich zu ihm begeben hatten und jetzt unter ihm dienten, wieder bei sich aufzunehmen; aber er wusste seinen kurzen Aufenthalt in Messana dazu zu benutzen, um sich über die Privatverhältnisse daselbst und die Zahl und Stellung seiner hauptsächlichsten Gegner zu unterrichten. Als er sich wieder in Syrakus befand, war sein Erstes, ungefähr 600 angesehene Männer, theils aus Tauromenion, grösstentheils aber aus Messana, durch seine Soldaten wegschleppen und tödten zu lassen. Er wollte alle, die seiner Herrschaft abgeneigt waren, nach Kräften unschädlich machen. Das war sowohl an sich in seinem Interesse, als auch wegen der Stellung, in der er sich den Karthagern gegenüber befand. Er war durch sie emporgekommen, aber nach dem Sturze seines Freundes Hamilkar war es nicht seine Absicht, mit ihnen Frieden zu halten, und es konnte auch nicht seine Absicht sein, denn ein Grieche konnte in Sicilien keine wahrhaft bedeutende Macht erlangen, wenn er sie nicht gegen die Karthager erwarb und zu behaupten wusste. Wer dagegen sich gegen Karthago zu halten verstand, dem war von den Griechen Sicilien's Niemand gewachsen. So war der Krieg mit Karthago dem Agathokles wie einst dem Dionys das Unternehmen, auf welches er immer wieder zurückkam, und um ihn erfolgreich führen zu können, mussten allerdings unter den Griechen keine Feinde mehr sein.

Wir haben so eben Dionys genannt; aber wenn wir Agathokles wegen des von ihm unternommenen karthagischen Krieges mit Dionys verglichen haben, so soll damit nicht gesagt sein, dass das Gefühl dasselbe war, mit dem die Zeitgenossen des Agathokles und diejenigen des Dionys die Kriege mit den Karthagern betrachteten. Es ist vielmehr von Wichtigkeit, sich die durchaus verschiedenen Bedingungen, unter denen beide Fürsten gegen die Karthager

kämpften, klar zu machen. Dionys kam wesentlich durch die Furcht der Griechen vor den bedenklichen Fortschritten der Karthager zur Tyrannis; er kann in gewisser Beziehung als der Führer des Griechenthums gegen die Barbaren betrachtet werden, die mit so schrecklicher Grausamkeit in Sicilien aufgetreten waren, dass alles, was einen griechischen Namen trug, mit Abscheu vor ihnen zurückbebte. In dieser Beziehung war es allmählich anders geworden. Das fortwährende, wenn auch oftmals feindliche Zusammenleben der Karthager und Griechen in dem grössten Theile der Insel hatte den Nationalhass abgestumpft und die Kriege weniger grausam gemacht. Schon unter Dionys hatten sich den Gesetzen des Völkerrechtes entsprechende Beziehungen zwischen Griechen und Karthagern gebildet. Wir sahen, dass ein Mann wie Dion mit einem karthagischen Feldherrn befreundet war, Hiketas war soweit gegangen, sich mit den Karthagern offen zu verbinden. Nach einem solchen Vorgange konnte es wenigstens keine Schande mehr für einen Griechen Siciliens sein, mit den Karthagern gegen Landsleute im Bündnisse zu stehen, und die oligarchische Partei in Syrakus hat diese Möglichkeit nach Kräften ausgebeutet. So war denn also Agathokles keineswegs noch wie Dionys der Führer der Griechen gegen die Barbaren, er hatte auch mit den Barbaren verbundene Griechen in grosser Zahl zu bekämpfen. Wir können den Unterschied der Stellung beider Tyrannen zu den Karthagern kurz so ausdrücken: Dionys diente den Griechen Sicilien's gegen die Karthager; jetzt mussten die Griechen dem Agathokles gegen sie dienen. Hierzu kam endlich noch ein Umstand von entscheidender Bedeutung. Während Dionys nach der Vernichtung von Selinus, Himera, Akragas und Gela mit seiner Macht fast allein das Griechenthum repräsentirte, gab es seit Timoleon noch wenigstens zwei unabhängige Mittelstaaten neben den Grossstaaten Syrakus und Karthago, nämlich Akragas und Gela. Deren Neutralität musste die Stärke des Agathokles verhältnissmässig vermindern, ihre feindselige Haltung gegen ihn aber den Beweis liefern, dass man, um gut griechisch gesinnt zu sein, nicht nothwendig Anhänger des Agathokles zu sein brauchte. Es ist hier an einiges oben besprochene zu erinnern. Unter Dionys vollzog sich die Vermischung der Griechen und Sikeler auf Sicilien. Zur Zeit des Agathokles drohte eine Vermischung des so entstandenen Volkes auch mit den Puniern. Aber es kam nicht dazu, in Folge der anderen politischen Verhältnisse. Sikeler und Griechen hatten sich verschmelzen können, weil jene keine eigenen Führer von Bedeutung hatten und zufrieden waren, wenn Dionys sie ebenso gut behandelte, wie es ihre Stammesherrscher nur zu thun vermochten. Karthager und Sicilier konnten dagegen nicht verschmelzen, weil das Oberhaupt jener sich ausserhalb der Insel befand. So war zur Zeit des Agathokles zwischen Karthago und Syrakus nur eine Machtfrage; von nationaler Begeisterung war bei den Syrakusanern wenig mehr die Rede.

Wenn wir dies berücksichtigen, so bekommen wir, wenn uns nicht alles täuscht, einige Aufklärung auch über die grössere Grausamkeit des Agathokles im Vergleiche mit Dionys. Des letzteren Lage war einfacher; er konnte mit der Behauptung, Führer gegen die Barbaren sein zu wollen, auf eine ziemlich allgemeine Heeresfolge der Griechen rechnen; dem Agathokles half

eine solche Erklärung wenig, da es sehr viele Sikelioten gab, die sich offen den Karthagern gegen ihn anschlossen oder neutral blieben und doch ihre Unabhängigkeit gegen Karthago behaupteten. Dionys hatte in einer Zeit nationaler Begeisterung oder Erbitterung nur durch Zwang sich gehalten, Agathokles wollte in einer Zeit herrschen, wo fast alle nationalen Strebungen den Griechen der Insel in ihrer Mehrzahl fremd geworden waren und, selbst ohne andere als egoistische Zwecke, und dazu ausser Stande, sich auch nur zum Schein auf ideale Interessen zu stützen, weil sie fast gänzlich seinen Landsleuten fehlten, blieb ihm durchaus nichts übrig, als die nackte Gewalt. Dionys' Laufbahn hat noch einen Schimmer des Fürstlichen; Agathokles hat wie ein Abenteurer gelebt. Auch hier wiederum muss die hervorragende geschichtliche Persönlichkeit nicht bloss in ihrem individuellen Charakter, sondern ebenso sehr auch als ein Product ihrer Zeit betrachtet werden. Die sicilischen Griechen dieser Zeit waren schwächer als ihre Vorfahren; die Karthager waren ihnen nicht mehr die barbarischen Fremden, die sie ihren Vorfahren gewesen waren; sie hatten sie im Gegentheil als bereitwillige Helfer in ihren inneren Zwisten kennen gelernt. Diesen Zwisten aber gaben sie sich mit ebenso grossem Eifer hin, wie nur jemals früher; musste nicht da ein Despot, für den weniger als je eine moralische Stütze aufgefunden werden konnte, als einziges Mittel der Herrschaft die nackte Grausamkeit anwenden?

Es ist aber noch ein Punkt zu beachten, wenn wir Agathokles vollkommen verstehen wollen. Wir haben bei ihm so gut wie bei Dionys und Timoleon auf die Zeitverhältnisse in der griechischen Welt überhaupt Rücksicht zu nehmen. Und da zeigt sich denn zwischen den beiden Tyrannen folgender Unterschied. Dionys entspricht, wie wir sahen, den lakedämonischen Harmosten seiner Zeit. Sie können sich wohl hin und wieder mit den Persern verbinden, aber sie bleiben selbst Griechen und Spartaner. So verständigt sich Dionys wohl einmal mit den Karthagern, aber er bleibt stets Syrakusaner. Syrakus ist seine Burg, aus der er sich immer wieder seine Kraft holt. Zu Agathokles' Zeit hat im Orient die Auflösung des Perserreiches stattgefunden. Die Diadochen sind Griechen, aber sie herrschen gleichmässig über Griechen und Asiaten, und es ist ihnen einerlei, über wen sie herrschen, wenn sie nur herrschen. Es ist ihnen auch einerlei, wo sie herrschen; sie haben keine Heimath mehr, sie sind nur Condottieri. Denselben Charakter hat die gleichzeitige Herrschaft des Agathokles. Agathokles ist kein Syrakusaner von Geburt wie Dionysios; in Therma, wo er geboren wurde, lebten Karthager und Griechen friedlich neben einander. Er zieht es vor in Syrakus zu herrschen, weil Syrakus die mächtigste Stadt des Westens ist; aber er hängt so wenig an Syrakus, dass wir ihn bald sogar Sicilien verlassen sehen, um sich ein Reich in Afrika zu gründen; es ist ihm gleichgültig, wo er herrscht, wenn er nur die Gewalt in Händen hat. Er hat denselben Charakter der vaterlandslosen Condottieri, wie die Diadochen. Der Unterschied ist nur, dass diese sich auf den Trümmern des persischen Reiches befehdeten, während Agathokles das karthagische erst vernichten sollte. Ihm wäre die Rolle eines Alexander zugefallen, aber dazu war er nicht gross genug.

Die Verschiedenheit der Zeitumstände zwischen Dionys und Agathokles

zeigte sich übrigens noch in dem merkwürdigen Umstande, dass, während Dionys sich fast nur auf Söldner stützte und von höchst argwöhnischem Charakter war, Agathokles allerdings auch Söldner hielt, aber doch vorzugsweise Bürger von Syrakus und andern Städten in seinem Heere hatte, und nie eine Spur von Argwohn gezeigt hat. Zur Zeit des Dionys gab es noch einen Gegensatz: Bürger von Syrakus, d. h. nach Freiheit strebende Männer, die der Tyrann fürchten musste, und Söldner, nur dem Tyrannen ergeben. In der Epoche des Agathokles war von der alten Freiheitsliebe der Syrakusaner nicht mehr viel die Rede, und die Syrakusaner selbst waren zum geringsten Theile die Nachkommen der Gegner und Ueberwinder der Athener. Wenn nun Agathokles von Zeit zu Zeit mit allen, die ihm widerstrebten, durch Massenmorde gründlich aufräumte, so brauchte er, von einer kleinen Söldnerschaar umgeben, im übrigen sich nicht zu scheuen, den Syrakusanern Waffen in die Hand zu geben; von Freiheitshelden hatte er keine Feindschaft, von Verschwörern keine Nachstellung zu erwarten. Natürlich trug auch der Charakter des Agathokles, der etwas frischeres hatte, als der des Dionys, sehr viel zu seiner sorglosen Haltung bei. Nach diesen nothwendigen Bemerkungen kehren wir zur Geschichtserzählung zurück.

Nachdem Agathokles Messana gewonnen hatte, dachte er Akragas zu unterwerfen. Als er aber mit seinem Heere sich in der Nähe dieser Stadt befand, waren auch die Karthager mit 60 Schiffen da, und Agathokles musste sich mit einem Einfall in das karthagische Gebiet der Insel begnügen, in welchem er einzelne Festungen im Sturme oder auf dem Wege gütlicher Verhandlung sich zu eigen machte.

Indessen hatten die syrakusanischen Oligarchen immer noch über eine nicht unbedeutende Macht zu verfügen. An ihrer Spitze stand jetzt Deinokrates, derselbe, den Agathokles vor fünf Jahren bei dem grossen Blutbade in Syrakus verschont hatte. Dieser, der die aus Messana vertriebenen Syrakusaner um sich gesammelt hatte, machte einen Versuch, sich Kentoripa's zu bemächtigen, wo eine agathokleische Besatzung lag, unter den Bürgern aber eine nicht unbedeutende Partei den syrakusanischen Oligarchen anhing. Er schickte Nymphodoros zu diesem Zwecke aus, der zwar Nachts in Kentoripa eindrang, aber von den Truppen des Agathokles überwunden und mit den Seinigen niedergehauen wurde. Dies Unternehmen hatte nur die eine Folge, dass Agathokles die Häupter der ihm feindlichen Partei in Kentoripa umbringen liess.

Etwas besseren Erfolg hatte, wenigstens anfangs, das Unternehmen derselben Männer gegen Galaria. Die Galariner riefen die Hülfe des Deinokrates gegen die agathokleische Besatzung der Stadt an, und er kam mit der nicht unbedeutenden Macht von 5000 Mann, unter denen eigenthümlicherweise 2000 Reiter waren, worin wir ein sicheres Zeichen des Reichthums einer grossen Zahl der das Heer bildenden Krieger zu sehen haben. Galaria fiel in die Hände der Oligarchen, deren Macht, Agathokles erwartend, sich vor der Stadt lagerte. Agathokles schickte Pasiphilos, der sich schon gegen Messana bewährt hatte, und mit ihm Demophilos, während das Heer der Oligarchen, ausser von Deinokrates selbst, noch von Philonides befehligt wurde. Die Schlacht, zu der es bald kam, war anfangs schwankend; dann entschied sie

sich durch den Fall des Philonides zu Gunsten des agathokleischen Heeres. Galaria wurde wieder erobert, und die Rache an den Feinden des Agathokles daselbst liess nicht auf sich warten.

Nun hatte Agathokles gezeigt, dass er seinen griechischen Feinden auf der Insel überlegen war. Die freien Städte hatten sich vor ihm demüthigen müssen und waren theilweise unterworfen worden; die syrakusanischen Verbannten, die auf eigene Hand gegen ihn Krieg zu führen versuchten, hatte er überwunden; es blieb nur ein Feind zu besiegen, der mächtigste, der ewige Feind, die Karthager. Denn diese, anfangs Agathokles nicht unbedingt feindselig gestimmt, waren immer mehr seine Gegner geworden. Sie wollten aus der Hegemonie von Syrakus nicht eine Despotie des Agathokles werden lassen, sie hatten den Tyrannen zu verhindern gesucht, Messana zu erobern; sie hatten es wirklich durchgesetzt, dass er Akragas nicht nehmen konnte, und sie wurden überdies durch die syrakusanischen Flüchtlinge fortwährend angetrieben, gegen ihn aufzutreten. Wir sahen oben, dass Agathokles mit Hamilkar in einem ebenso sehr gegen Karthago's Freiheit wie gegen Sicilien's Unabhängigkeit gerichteten Einverständniss war. Die Klagen der Anhänger Karthago's auf Sicilien über Hamilkar hatten schon einen Umschwung in den Verhältnissen zu Agathokles im karthagischen Senate hervorgebracht, als Hamilkar starb, während noch sein Process schwebte. So trat Karthago wieder entschieden gegen Agathokles auf. Um die Zeit, wo die Partei des Deinokrates den vergeblichen Versuch auf Kentoripa machte, fuhr eine aus 50 Fahrzeugen bestehende karthagische Flotte in den grossen Hafen von Syrakus, richtete aber nichts aus. Die Karthager bemächtigten sich nur zweier Handelsschiffe und begingen die zwecklose Grausamkeit, dass sie der gefangenen Besatzung des einen die Hände abhieben. Freilich rächte sich bald darauf Agathokles an der Besatzung einiger an der bruttischen Küste genommener karthagischer Schiffe durch dieselbe Grausamkeit. Die immer mehr gereizten Karthager gingen nun einen Schritt weiter und besetzten den im Gebiete von Gela am rechten Ufer des Himera nahe der Mündung desselben gelegenen Berg Eknomos, jetzt M[te] Cufino oberhalb Licata. Gleich nach dem Siege bei Galaria zog Agathokles dahin und versuchte, die Karthager zu einer Schlacht zu bewegen, aber es gelang ihm nicht, und er kehrte nach Syrakus zurück.

Die Karthager hatten sich noch nicht für stark genug gehalten, um dem Agathokles die Spitze bieten zu können. Im Jahre 311 v. Chr. (Ol. 117, 2) ergänzten sie ihre Macht auf Sicilien durch einen grossen Heereszug. Hamilkar, Gisgon's Sohn, wurde an die Spitze gestellt; er erhielt 130 Trieren, ein Heer von 10,000 Soldaten aus Afrika ausser 2000 karthagischen Bürgern, 1000 tyrrhenische Söldner, 200 Gespanne und 1000 balearische Schleuderer. Eine grosse Menge von Transportschiffen begleitete, mit Korn und andern Vorräthen beladen, das Heer. Die Fahrt war höchst unglücklich. Ein Sturm vernichtete 60 Trieren und 200 mit Vorräthen beladene Schiffe. Der Rest rettete sich mit Mühe nach Sicilien. Eine grosse Anzahl der besten Krieger war im Meere umgekommen und unter ihnen manche angesehene karthagische Bürger, für die, nach altem Herkommen, öffentliche Trauer stattfand, indem man die Mauern der Stadt mit schwarzem Zeuge behängte. Auf Sicilien bildete

Hamilkar aus den ihm zu Gebote stehenden Truppen, denen, welche schon auf der Insel gewesen waren, den aus dem Sturme geretteten, Söldnern, welche er anwarb und sicilischen Bundesgenossen ein Heer, welches ungefähr 40,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter zählte.

Der Berg Eknomos blieb auch jetzt noch der Mittelpunkt der karthagischen Aufstellung, weshalb Agathokles es für angemessen hielt, sich der Stadt Gela zu versichern, um so das Ungewitter von Syrakus möglichst fern zu halten. Zur See waren die Karthager ohnedies Herren geworden; sie hatten in der Meerenge von Messana 20 syrakusanische Schiffe mit der gesammten Besatzung genommen. Aber er wagte es nicht, Gela offen anzugreifen, weil er fürchtete, dass dann diese Stadt, welche ihre Unabhängigkeit behaupten wollte, sich den Karthagern überliefern möchte. Er wusste es zu bewirken, dass Soldaten seines Heeres in kleinen Abtheilungen unter verschiedenen Vorwänden in die Stadt gelassen wurden; endlich kam er selbst, und als er sich überzeugt hatte, dass er nunmehr den Bürgern überlegen war, beschuldigte er die Geloer der Verrätherei, an die sie schwerlich bei der Anwesenheit des gefürchteten Agathokles dachten, und liess seine Soldaten ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichten. Mehr als 4000 wurden umgebracht und ihr Vermögen eingezogen. Damit nicht zufrieden, gebot er den übrigen, alles gemünzte und ungemünzte Gold und Silber ihm auszuliefern, und die Furcht vor dem Tyrannen bewirkte, dass der Befehl Gehorsam fand. Er liess die Leichen der Ermordeten in die die Stadt umgebenden Gräben werfen, und rückte dann, mit Zurücklassung einer ausreichenden Besatzung, dem Feinde entgegen.

Wir wissen, dass die Karthager auf dem Eknomos lagerten; Agathokles bezog eine durch das Kastell Phalarion, welches östlich vom Himera dem Eknomos auf dem M[te] Gallodoro gegenüberlag, geschützte Stellung. Ein altes Orakel sagte, dass an diesem Orte viele Menschen im Kampfe fallen würden. Eine geraume Zeit zögerten beide Heere, zum Angriff zu schreiten; endlich führte, wie es so oft geschieht, die Nothwendigkeit, die beiden Lager mit Vorräthen aus dem flachen Lande zu versehen, die Entscheidung herbei. Libyer zogen plündernd in der Gegend umher; Agathokles liess durch seine Leute sogar ganz nahe dem karthagischen Lager untergebrachtes Zugvieh rauben. In der Voraussetzung, dass die Karthager den Griechen die Beute würden abjagen wollen, legte er am Flusse eine ausgewählte Schaar seiner Soldaten in Hinterhalt. Es geschah, wie er erwartet hatte, und als die Karthager sich auf der Verfolgung dem Hinterhalte näherten, wurden sie überfallen und theils niedergemacht, theils in ihr Lager zurückgejagt. Diesen Augenblick hielt Agathokles für geeignet, die wirkliche Schlacht zu beginnen. Er führte sein ganzes Heer gegen das karthagische Lager, in welchem man auf den Kampf nicht vorbereitet war. Schnell wurde ein Theil des Grabens ausgefüllt, Pfähle, welche die Verschanzung bildeten, herausgezogen, und das griechische Heer versuchte in das Lager zu dringen. Es entstand ein heftiger Kampf; die Karthager stürzten von allen Seiten herbei, um die Griechen aus der schon eroberten Stellung wieder zu verdrängen. Das Heer des Agathokles aber kämpfte mit um so grösserer Tapferkeit, da es schon durch den bisherigen Erfolg angefeuert wurde. Als

Hamilkar bemerkte, dass im Handgemenge die Karthager unterliegen würden, liess er seine balearischen Schleuderer anrücken. Diese trieben mit ihren eine Mine, 436 Gramm, schweren Steinen wirklich die Griechen aus dem Lager heraus. Indess liess sich Agathokles nicht abschrecken; er brach an andern Punkten wieder ein und würde über die Karthager Herr geworden sein, wenn diese nicht während des Kampfes eine unerwartete Hülfe an Truppen gefunden hätten, die in demselben Augenblicke erst von Afrika eintrafen. Diese fielen den Griechen vom Meere her in die Flanke und nöthigten sie zum Rückzuge. Aber aus dem Rückzuge wurde Flucht, und auf dieser litten die Griechen viel durch die zahlreiche karthagische Reiterei, welche, die Griechen 40 Stadien weit verfolgte. Die Ebene bedeckte sich mit gefallenen Griechen, und viele kamen noch im Himera um, in den sie sich, von der Mittagshitze erschöpft, stürzten und von dessen salzigem Wasser nicht wenige tranken. Das Resultat der Schlacht war für die Karthager ein Verlust von 500, für die Griechen von 7000 Mann.

Nach der Schlacht zündete Agathokles sein Lager am Phalarion an und zog mit seinem Heere nach Gela. Hier wurden durch einen Zufall oder eine List des Feldherrn noch einige karthagische Soldaten unvermuthet niedergemacht. Er hatte nämlich das Gerücht verbreiten lassen, dass er schleunigst nach Syrakus aufzubrechen beabsichtige, und als nun eine Abtheilung von 300 afrikanischen Reitern bei ihren Streifzügen durch die Umgebnng von Gela einige Soldaten des Agathokles traf, erklärten diese, ihr Feldherr sei schon nach Syrakus abgezogen, vielleicht um als Ueberläufer gelten zu können. Die Afrikaner ritten arglos nach Gela, wo sie überfallen und niedergemacht wurden. Agathokles verweilte absichtlich so lange als möglich in Gela. Diese Stadt war gut befestigt und konnte eine Belagerung wohl ertragen; wenn die Karthager sich hier aufhalten liessen, so gewannen die Syrakusaner Zeit, ihre Ernte in Sicherheit zu bringen, und Syrakus war dann auf eine längere Belagerung besser gerüstet. Eine Zeitlang verfuhr Hamilkar, wie Agathokles erwartet hatte; bald aber merkte er, dass das Heer der Griechen in Gela mit allem Nothwendigen wohl versehen war und die Stadt noch lange halten konnte, und er zog es vor, das leichtere Geschäft der Eroberung des übrigen Siciliens zu betreiben. Er behandelte die Bewohner der ersten Orte, die er in seine Gewalt bekam, so gut, dass sich bald die Städte Siciliens um die Wette ihm ergaben. Kamarina, Leontini, Katane und Tauromenion waren die ersten, welche ihre Thore öffneten. Nach wenigen Tagen folgten Messana, Abakainon und viele andere diesem Beispiele. So allgemein war der Hass gegen den Tyrannen, der es nun doch für gerathen hielt, Gela zu verlassen und nach Syrakus zurückzukehren, wo er alles in guten Vertheidigungszustand setzte.

Er hatte aber den kühnen Plan gefasst, in Syrakus eine kleine zuverlässige Besatzung zurückzulassen und selbst mit dem grössten Theile seines Heeres nach Afrika zu gehen, um die Karthager in ihrem eigenen Lande anzugreifen.

Drittes Kapitel.

Feldzug des Agathokles in Afrika.

Das Unternehmen war im höchsten Grade abenteuerlich. Im eigenen Lande geschlagen, und im Begriffe, in seiner Hauptstadt belagert zu werden, bricht ein Fürst in das feindliche Land ein und hofft dort das verlorene Glück wiederzufinden. Dennoch lag in den Verhältnissen manches, was den Agathokles nicht in dem Lichte eines Wahnsinnigen erscheinen lässt. Keine Niederlage auf Sicilien konnte die Karthager auf die Dauer von ihren Plänen auf die Insel abbringen; wenn Sicilien Ruhe vor ihnen haben sollte, mussten sie in Afrika selbst besiegt werden. Ein Krieg in Afrika liess sich aber aus mehreren Gründen leichter und mit mehr Aussicht auf Erfolg führen, als ein Krieg in Sicilien. Denn während Sicilien durch lange Kriege schon erschöpft war, barg Afrika in seinen Städten und auf seinen Feldern noch Reichthümer, die wohl die Begierde eines Soldaten reizen konnten, und es war anzunehmen, dass Karthago, welches in Sicilien ein grosses Söldnerheer unterhielt, in Afrika mit seinen an den Krieg weniger gewöhnten Stadtbürgern nicht so gar viel gegen die erprobten Schaaren des Agathokles würde ausrichten können. Ferner beherrschten die Karthager freilich einen grossen Theil von Nordafrika, aber der Gehorsam der Unterworfenen war kein freiwilliger. Agathokles konnte aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts wissen, dass nach dem grossen Unglück der Karthager vor Syrakus im Jahre 396 v. Chr. die abhängigen Völkerschaften Afrika's sich empört und Karthago schwer bedrängthatten (s. oben S. 121). Der Aufstand war an der Uneinigkeit der Empörer gescheitert; wenn nun ein guter Feldherr unter den immer noch ihrer Herrscherin abgeneigten karthagischen Unterthanen auftrat, waren dann nicht grosse Erfolge zu erringen? Und man konnte um so mehr auf Erfolge rechnen, da nur Karthago befestigt, alle anderen Städte aber unbefestigt waren. Bei allem diesem blieb noch ein Zweifel übrig: Wie sollte Agathokles, wenn er auch in Feldschlachten die Feinde besiegte, die Stadt Karthago erobern? Eine so vollständig gerüstete feste Stadt, dass alle Belagerungsmaschinen, über die etwa Agathokles im Laufe des Feldzugs verfügte, nicht die geringste Wirkung auf sie haben konnten. Und wenn er Karthago nicht zu erobern vermochte, was hatte er dann selbst nach einigen Siegen anderes zu erwarten, als Untergang? Wir können, wenn wir bei Agathokles eine verständige Berechnung der Aussichten des Krieges in Afrika voraussetzen, nur vermuthen, dass er in Karthago geheime Einverständnisse hatte, und dass das Gelingen der Empörung des Bomilkar einen Theil seiner Berechnung ausmachte. So war er selbst schon früher mit Hamilkar, und wenn wir Justin glauben dürfen, einst Dionys mit Suniatus im Einverständniss gewesen. Aber selbst unter dieser Voraussetzung war das Unternehmen ein durchaus abenteuerliches, im Vergleich mit welchem der Zug Alexanders nach Asien, der dem Agathokles als Muster vorschweben mochte, und die Expedition der Athener nach Sicilien als von der

Klugheit selbst eingegebene Unternehmungen erscheinen. Der Hannibalische Feldzug über die Alpen hatte mehr Aussichten, Rom zu vernichten, als der des Agathokles, Karthago. Agathokles ist eben, wie wir vorhin gezeigt haben, durchaus Condottiere und Abenteurer, ganz im Charakter seiner Zeit. Wir finden unter den Diadochen ähnliche Charaktere. Demetrios Poliorketes hat sich auf Unternehmungen eingelassen, die ebenso wenig Aussichten darboten.

Agathokles traf seine Vorbereitungen, ohne über seine Zwecke irgend Jemandem etwas mitzutheilen. Er wählte unter seinen Soldaten die brauchbarsten. An Reitern hatte er keinen Mangel, denn während die Fusssoldaten auf der Flucht vom Himeraflusse sehr zusammengeschmolzen waren, hatten die Reiter sich fast alle gerettet. Diese mussten Sattel und Zügel mitnehmen, um in Afrika, wo an Pferden kein Mangel war, beritten gemacht zu werden. Ausser einer Anzahl fremder Söldner nahm er auch viele Syrakusaner mit und gebrauchte die Vorsicht, diese aus möglichst vielen Familien zu wählen, und Väter von Söhnen, Brüder von Brüdern zu trennen, damit er an den mit ihm Ziehenden Geiseln für die Treue der in Syrakus Zurückbleibenden hätte. Der Zeitpunkt, den er für die Abfahrt bestimmt hatte, nahte heran, und noch fehlte es ihm an Geld. Er verschaffte es sich durch eine grausame List. Er berief eine Versammlung, und ohne von seinen Absichten etwas zu verrathen, verbreitete er sich über die Entbehrungen, die den Belagerten bevorständen. Er selbst sei an dergleichen gewöhnt und werde es leicht ertragen; aber es gebe gewiss Manche, die nicht dazu im Stande wären; diesen stünde es frei, mit Hab und Gut sich aus der Stadt zu entfernen. Viele reiche Bürger, die den Agathokles hassten, gingen in die Falle und zogen ab; aber der Tyrann liess sie durch Söldner unterwegs überfallen und niedermachen, worauf er ihr Vermögen an sich nahm. Ausserdem nahm er, ganz im Sinne des Dionys, Weihgeschenke aus den Tempeln und Schmucksachen von den Frauen, lieh von den Kaufleuten und liess sich alle Mündelgelder von den Vormündern auszahlen, mit dem Versprechen, sie bei der Mündigkeit der Kinder zurückzugeben. So verschaffte er sich Geld, und um die Zahl der Soldaten zu vergrössern, reihte er Sklaven ein, die er zu diesem Zwecke frei machte.

Nachdem er seinen Bruder Antandros als Befehlshaber in Syrakus zurückgelassen, füllte er mit seiner ausgewählten Mannschaft 60 Schiffe und erwartete einen günstigen Moment zum Auslaufen. Die Wachsamkeit der karthagischen Flotte, welche den Hafen von Syrakus belagert hielt, nöthigte ihn einige Tage vor Anker zu bleiben, und das Heer hatte Zeit genug, sich in Vermuthungen über den möglichen Zweck der Fahrt zu ergehen, Vermuthungen, von denen doch keine das Richtige traf. Einige meinten, es ginge nach Italien, Andere, in's karthagische Gebiet auf Sicilien, Niemand aber glaubte, dass etwas Gutes bei dem Unternehmen herauskommen werde. Alle verwünschten den Wahnsinn des Feldherrn. Endlich bot sich eine Gelegenheit, abzufahren. Eine Flottille von Proviantschiffen näherte sich der Stadt, und das ganze karthagische Geschwader verliess seine Stellung, um auf die willkommene Beute Jagd zu machen. Nun lief Agathokles aus. Die Karthager, welche die Proviantschiffe schon beinahe erreicht hatten, glaubten, Agathokles beabsichtige, ihnen eine Schlacht anzubieten; sie gaben die Jagd auf und

erwarteten Agathokles in Schlachtordnung. Als sie aber sahen, dass er nach Süden abfuhr, begannen sie die Verfolgung. Aber Agathokles hatte einen ziemlichen Vorsprung, und die Nacht brach herein, ohne dass es den Karthagern gelungen wäre, ihn zu erreichen. Die Proviantflotte hatte überdies in den Hafen von Syrakus gelangen können und der Stadt, in der Mangel auszubrechen drohte, eine willkommene Zufuhr gebracht. Am folgenden Tage, 15. August 310, war die karthagische Flotte, welche nicht wusste, wo sie Agathokles suchen sollte, nicht sichtbar, aber eine totale Sonnenfinsterniss verbreitete grossen Schrecken unter den Soldaten. Noch 4 Tage und 4 Nächte fuhren sie von den Karthagern unbelästigt weiter; aber am Morgen des siebenten Tages der Fahrt war die feindliche Flotte plötzlich wieder in Sicht, und es begann ein verzweifeltes Wettrudern, verzweifelt besonders von Seiten der Griechen, deren einzige Rettung in der rechtzeitigen Erreichung des Landes bestand. Auch die Karthager strengten alle Kräfte an, denn wenn sie die Griechen einholten, waren sie mit ihrer Ueberzahl des Sieges gewiss, und dieser Sieg sicherte ihnen die Eroberung von Syrakus. Die Karthager gewannen immer mehr Raum und waren mit ihren schnellsten Schiffen schon bei den letzten Fahrzeugen der Griechen; — da war die libysche Küste erreicht und die Griechen, an der Rettung nun nicht mehr verzweifelnd, warfen sich keck gegen die Karthager und nöthigten sie, sich aus Schussweite zurückzuziehen. So konnte das Heer des Agathokles ungestört landen, schnell eine Verschanzung aufwerfen und die Fahrzeuge an's Land ziehen. Es war ein Ort südwestlich vom Vorgebirge des Merkur, — Cap Bon — der nach ungeheuren Steinbrüchen, welche noch heutzutage sichtbar sind, bei den Griechen den Namen Latomiai führte.

Das im Heere herrschende Gefühl, dass man nun doch für's erste aus der schlimmsten Gefahr gerettet sei, ein Gefühl, das für den Augenblick noch keinen Gedanken an die Zukunft gestattete, benutzte Agathokles, um eine ebenso geschickte wie kühne Massregel in's Werk zu setzen. Er sah ein, dass die Flotte ihm nunmehr nur ein Hinderniss sein würde, und beschloss, sie zu verbrennen. Ein Hinderniss war sie besonders deswegen, weil sie den Soldaten den Gedanken nahe legte, dass im Falle eines Misslingens Flucht und Rückkehr nach Sicilien möglich sei; und von diesem Gedanken zum Ueberdruss an dem ganzen Unternehmen war nur ein Schritt. Agathokles wollte, dass Alle ihre einzige Zuversicht auf den Sieg setzen und keine andere Rettung als in der heldenmüthigsten Tapferkeit suchen sollten. Dazu kam noch ein zweites. Wenn er nicht stets an der Küste entlang zog und so mit dem ganzen Heere zugleich die Flotte deckte, — was weder in seinem Plane lag, noch überhaupt rathsam war — musste er das ohnedies nicht grosse Heer theilen oder die Flotte den Karthagern zur Beute werden lassen. Agathokles wusste aber die Verbrennung der Flotte in einem ganz anderen Lichte erscheinen zu lassen. Er berief die Soldaten zu einer Versammlung, und trat bekränzt und in festlichem Gewande unter sie. Er theilte ihnen mit, dass er auf der Fahrt, als er habe befürchten müssen, dass sie von den Karthagern eingeholt werden würden, das Gelübde gethan habe, wenn sie ihnen entgingen, die ganze Flotte der Demeter und Kore als Brandfackel anzuzünden. Dies

Gelübde müsse er jetzt erfüllen. Ueberdies stehe alles günstig, und die Göttinnen würden ihnen sicher zum Siege verhelfen. In demselben Augenblick brachte ein Diener ihm eine angezündete Fackel. Er nahm sie und gebot, den Trierarchen eben solche in die Hand zu geben. Jeder von ihnen stieg damit auf das Hintertheil seines Schiffes, Agathokles auf das des Admiralschiffes, und alle zündeten auf seinen Befehl ihre Schiffe an. Wie die Flammen in die Lüfte schlugen, bliesen die Trompeten wie zum Angriff, und alle Soldaten beteten um glückliche Rückkehr. Die Geschicklichkeit, mit welcher Agathokles der Verbrennung der Flotte einen religiösen Grund unterzuschieben wusste, bewirkte anfangs bei den Soldaten eine vollständige Beruhigung über das Geschehene. Bald aber kehrte das Gefühl ihrer Verlassenheit auf fremdem Boden mit um so grösserer Kraft zurück. Agathokles ergriff das beste Mittel dagegen: er führte sie zu Eroberungen.

Sein erstes Ziel war Megalopolis. Der Weg dahin führte durch ein gartenähnliches, sorgfältig bebautes Land, das von Kanälen durchschnitten war, die seine Fruchtbarkeit erhöhten. Hier und da zeigten sich Gehöfte und Landhäuser, deren weisse Mauern einen anmuthigen Gegensatz zu dem umgebenden Grün bildeten, und die auf's reichlichste mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgestattet waren. Das Land war theils mit Weinstöcken und Oelbäumen bepflanzt, die, wie wir wissen, hundert Jahre vorher die Gegend von Karthago noch wenig trug (s. ob. S. 87), theils zu Weideplätzen für Rinder-, Schaf- und Rossheerden benutzt. Alles zeigte, dass die reichen karthagischen Bürger ihre Landsitze zum angenehmsten Lebensgenusse einzurichten gewusst hatten. So erwachte der schon sinkende Muth der Soldaten wieder, die nun doch schon eine wünschenswerthe und unschwer zu gewinnende Beute vor sich sahen. Megalopolis wurde schnell erobert. Die karthagische Politik führte solche Folgen mit Nothwendigkeit herbei. Der herrschende Staat hatte in Afrika keinen mächtigen Feind zu fürchten; gefährlich konnten nur die Unterthanen selbst werden. Deshalb musste die Stadt Karthago allein stark sein, die unterworfenen Städte durften kaum Befestigungen und Waffen haben. Natürlich fielen sie um so leichter in die Hände eines wirklich bedeutenden Feindes. Agathokles liess Megalopolis von seinen Soldaten plündern und zog dann nach Weiss-Tunes, das ebenfalls genommen wurde. Er ging aber nicht auf den Wunsch der Soldaten ein, die eroberten Städte zu besetzen und gegen die Karthager zu vertheidigen. Er wollte alles fern halten, was bei ihnen Erschlaffung zur Folge haben konnte, zerstörte deshalb die geringfügigen vorhandenen Befestigungen und bezog mit seinem Heere ein Lager auf freiem Felde.

Die karthagische Flotte, welche die Landung des Agathokles nicht hatte verhindern können, war anfangs beim Anblick des Brandes der Schiffe von Freude erfüllt gewesen; als die Mannschaft aber sah, dass die Griechen von der Küste hinweg in's Innere zogen, begannen sie den wahren Sinn der That des Agathokles zu ahnen und geriethen in die äusserste Bestürzung. Sie hingen nach karthagischem Gebrauche als Zeichen der Trauer schwarze Decken über die Vordertheile der Schiffe. Aber sie waren doch klug genug, um am Lande die ehernen Schnäbel der griechischen Schiffe zu sammeln und

zu möglichem Gebrauche in ihren Trieren mitzunehmen, so wie sie auch nicht versäumten, sogleich ein Schiff mit der Nachricht des Vorgefallenen nach Karthago zu schicken.

Hier hatte man inzwischen schon auf anderem Wege die Landung der Griechen in Afrika erfahren, und das Unvermuthete hatte den grössten Schrecken erregt. Man konnte nicht anders denken, als dass das eigene Heer in Sicilien vernichtet sei, und dass Agathokles nun in Folge seines Sieges das ausführen wolle, was die Karthager schon immer nach einer grossen Niederlage auf der Insel gefürchtet hatten, einen Angriff auf Karthago selbst. Dass ein geschlagener Feind die siegreiche Stadt angreifen, dass Agathokles der Wachsamkeit der meerbeherrschenden Flotte entgehen und nach Afrika gelangen könne, das kam ihnen nicht in den Sinn. Guter Rath war theuer, denn kein fertig ausgerüstetes Heer stand zum Ausrücken bereit, und die Stadtbürger waren nicht kriegsgeübt genug, um schnell eine brauchbare Armee bilden zu können. Einige meinten, es seien Gesandte zum Agathokles zu schicken, damit man erfahre, wie es eigentlich mit den Feinden stehe; Andere riethen, ruhig abzuwarten, was er zunächst gegen sie unternehmen würde. Die Stimmung der Karthager hob sich aber, sobald man von der Flotte die Nachricht von dem wahren Zusammenhange der vorgefallenen Begebenheiten erhielt. Der erste Beschluss der Gerusie war, den Flottenführern einen strengen Verweis wegen ihrer geringen Wachsamkeit zu ertheilen, der zweite, die Ernennung zweier angesehener Männer, des Hanno und des Bomilkar, zu Feldherren gegen Agathokles. Die Wahl entsprach der hergebrachten Vorsicht, die dieses Mal jedoch nichts half. Hanno und Bomilkar waren aus zwei feindlichen Familien, und die Karthager sahen hierin eine Garantie ihrer Sicherheit vor Usurpationen von Seiten der Feldherren, die in einer so kritischen Lage mit aussergewöhnlicher Macht ausgerüstet werden mussten. Bomilkar aber sann auf Verrath. Er war einer der Männer, welche nicht für den Dienst einer so argwöhnischen Regierung, wie die karthagische war, passten. Er konnte sich nicht darin finden, wie es in Karthago herkömmlich war, nach vollendeter Amtsführung auf verläumderische Anklagen antworten zu müssen, und war doch wieder zu ehrgeizig, um als Privatmann zu leben. Dazu kam, dass er Neffe des Hamilkar, jenes Freundes des Agathokles, war. Es ist mehr als bloss wahrscheinlich, dass er in geheimem Einverständniss mit Agathokles schon vor dem Beginne des Zuges nach Afrika stand, und dass dies Einverständniss dem Agathokles Muth zu seiner Unternehmung gemacht hatte.

Karthago brachte ein Heer zusammen, welches die in der Stadt verbreitete Furcht nur wenig rechtfertigte. Man hielt es für passend, den Zuzug vom Lande und den verbündeten Städten nicht abzuwarten, sondern mit der Mannschaft, welche die Hauptstadt allein stellen konnte, Agathokles anzugreifen, und man brachte dessenungeachtet ein Heer von nicht weniger als 40,000 Fusssoldaten und 1000 Reitern, dazu 2000 Streitwagen, zusammen. Das karthagische Heer wurde auf einer Anhöhe, nicht weit von den Griechen, in Schlachtordnung gestellt. Den rechten Flügel, zu welchem auch die heilige Schaar der Karthager gehörte, befehligte Hanno, den linken Bomilkar. Dieser Theil des Heeres war des Terrains wegen, welches keine breite Entfaltung

gestattete, in grösserer Tiefe aufgestellt. Reiterei und Wagen standen vor den Haufen der Fusssoldaten. Agathokles konnte an Zahl der Soldaten nicht mit den Feinden wetteifern. Er hatte 3500 Syrakusaner, 3000 hellenische, 3000 samnitische, tyrrhenische und keltische Söldner, ausserdem noch 3500 Krieger, von deren Herkunft nichts gesagt wird, und 500 Bogenschützen und Schleuderer. Seinem Sohne Archagathos vertraute er die Führung des rechten Flügels; er selbst stellte sich auf dem linken mit 1000 auserwählten Hopliten der heiligen Schaar Hanno's gegenüber. Nicht alle Soldaten des griechischen Heeres waren gut bewaffnet; die Schiffsmannschaft hatte nicht einmal Schilde, und Agathokles liess sie die Ueberzüge der Schilde der Hopliten nehmen und mit Stäben so ausspannen, dass sie aus der Ferne das Ansehen von Schilden hatten und diese zum Kampfe nicht brauchbaren Soldaten wenigstens als eine Achtung einflössende Reserve aufgestellt werden konnten. Dass bei der grossen Ueberzahl der Feinde und bei der Nothwendigkeit zu solchem Blendwerk Zuflucht zu nehmen, keine besondere Zuversicht unter den Soldaten des Agathokles herrschen konnte, ist natürlich; eigenthümlich ist aber der Kunstgriff, durch welchen er ihre Stimmung zu heben wusste. Er hatte sich eine Anzahl Eulen verschafft, welche er unter die Soldaten fliegen liess, und als nun diese heiligen Vögel der Athene sich auf die Schilde und Helme der Soldaten setzten, wurden diese von neuer Zuversicht erfüllt.

Das griechische Heer hielt den Angriff der Wagen und Reiter der Feinde gut aus. Die Wagen wurden theils dadurch unschädlich gemacht, dass ihre Lenker niedergeschossen wurden, theils dadurch, dass man sie zur Seite heraustrieb, die meisten wurden auf das karthagische Heer zurückgejagt. Ebenso ging es der Reiterei. Nun griff das Fussvolk an. Hanno kämpfte an der Spitze der heiligen Schaar mit der grössten Tapferkeit, aber er fiel. Da ermatteten die Karthager, und Agathokles gewann mit den Seinigen das Uebergewicht. Diesen Augenblick hielt der Verräther Bomilkar für geeignet zur Ausführung seines Planes. Er beschloss, die noch nicht verlorene Schlacht zu einer vollständigen Niederlage zu machen. Er befahl seiner Abtheilung den Rückzug auf den Hügel, von dem sie schon vorwärts gerückt war; der Tod Hanno's diente ihm als Vorwand. Natürlich drängte das griechische Heer nach, und so wurde aus dem geordneten Rückzuge bald eine wilde Flucht, die zuerst von den hintern Reihen der Karthager ausging, welche umkehren sollten und als Grund davon nur eine Niederlage der Ihrigen annehmen konnten. Der rechte karthagische Flügel und besonders die heilige Schaar konnten trotz aller Tapferkeit nun auch auf die Dauer nicht Widerstand leisten und wichen. Die Flucht ging nach Karthago zu. Das Lager fiel dem Agathokles in die Hände. Hier machten die Griechen eine eigenthümliche Beute: mehr als 20,000 Paar Handschellen; so fest hatten die Karthager auf die vollständige Niederlage der Griechen gerechnet. Von den Griechen waren in dieser Schlacht nur etwa 200, von den Karthagern nach einem Berichte 1000, nach anderen 6000 gefallen. Nicht die Anzahl der Gefallenen, sondern das Gefühl des Besiegtseins im eigenen Lande, fast vor den Mauern der eigenen Stadt, war es, was den Karthagern diese Niederlage so furchtbar machte. Ihr erster Gedanke war, dass sie durch ihre Gottlosigkeit sie verschuldet haben

müssten, und sie wandten deshalb alle Mittel an, die beleidigten Götter zu versöhnen.

Zunächst gedachten sie des Herakles in Tyros, der Mutterstadt Karthago's. Diesem Gotte hatten sie anfangs nach phönicischem Gebrauche den Zehnten von allen Staatseinkünften gesandt; im Laufe der Zeit aber, wie Karthago's Macht und Reichthum sich mehr und mehr ausbreiteten, hatten sie es unterlassen und nur Weniges jährlich hingeschickt. Jetzt ging eine Sendung der kostbarsten Weihgeschenke nach Tyros, das von Alexander dem Grossen wohl erobert, aber nicht zerstört war, und neben Herakles ward auch der übrigen tyrischen Götter gedacht, denen goldene Modelle der karthagischen Tempel gleichsam zur Erinnerung an Karthago übersandt wurden. Dann aber glaubten sie sich wegen ihres Benehmens gegen Kronos Vorwürfe machen zu müssen, dem sie früher die üblichen Kinderopfer in einer ganz andern Weise gebracht hatten. Angesehene und wohlhabende Eltern sollten nach den Vorschriften der phönicischen Religion ihre liebsten Kinder dem Kronos opfern. Dessen Bildsäule hielt die Arme mit offenen Händen gesenkt nach vorn, und davor befand sich eine mit Feuer gefüllte Grube, in welche die Kinder, die man auf die Arme des Gottes legte, rollten. Es scheint nun, dass ursprünglich sogar, um das Opfer noch grösser und theurer zu machen, einzige Söhne angesehener Eltern verlangt wurden. Diess muss aber bald abgekommen sein. Denn wir hören, dass sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, dass viele Eltern, um nicht ihre leiblichen Kinder opfern zu müssen, fremde gekauft und erzogen und, als ob sie die ihrigen wären, zum Opfer bestimmt hätten, wozu doch, wenn nur einzige Kinder geopfert werden sollten, keine Veranlassung war. Jetzt wurden solche Abweichungen von den alten Gebräuchen, die man durch stillschweigende Uebereinkunft geduldet hatte, als Vergehen gegen den Gott angesehen. Sie mussten wieder gut gemacht werden. Zweihundert Kinder der angesehensten Familien wurden ausgewählt und dem Kronos geopfert; und dreihundert andere, vielleicht schon erwachsenere, denen man nachsagte, dass sie auf betrügerische Weise gerettet worden seien, stellten sich freiwillig dar, um geopfert zu werden.

Während die Karthager so den Zorn der Götter abzuwenden suchten, sahen sie sich doch auch nach irdischer Hülfe um. Sie schickten zu Hamilkar nach Sicilien, um ihm von der unglücklichen Schlacht Nachricht zu geben, und ihn aufzufordern, Verstärkungen nach Afrika zu senden. Mit dieser Botschaft übersandten sie ihm auch die ehernen Schiffsschnäbel der verbrannten Flotte, welche als Beweis des Vorgefallenen und eine Art von Trophäe nach Karthago geschickt waren, und Hamilkar beschloss, den Versuch zu machen, ob nicht diese Beutestücke zu einer Täuschung benutzt werden könnten, welche die Einnahme von Syrakus herbeiführte. Er befahl den karthagischen Boten, auch vor seinen Soldaten von dem Siege des Agathokles zu schweigen und im Gegentheil die Nachricht von seiner Niederlage zu verbreiten, damit die beabsichtigte Täuschung nicht durch einen zufälligen Verkehr mit den Belagernden von den Syrakusanern entdeckt werde, und liess dann durch einige der soeben angekommenen Karthager unter Vorzeigung der Schiffsschnäbel

und mit der Behauptung, dass Agathokles mit Flotte und Heer zu Grunde gegangen sei, die Stadt zur Uebergabe auffordern.

Hier erregte die Nachricht, an der man kaum zu zweifeln wagte, grosse Trauer unter den Verwandten der bei Agathokles weilenden Syrakusaner, Freude bei den Verwandten der Flüchtlinge. Die erste Massregel des Antandros und seines Rathgebers, des Actolers Erymnon, bestand daher darin, dass sie, um jeden, jetzt besonders unzeitigen Aufruhr in der Stadt im Keime zu ersticken, in einer ihres Fürsten ganz würdigen Weise die Verwandten der Flüchtlinge und alle, die sie im Verdacht hatten, zu den Unzufriedenen zu gehören, auf der Stelle aus der Stadt verwiesen, ehe sie noch auf die Aufforderung der Karthager eine Antwort gaben. Es ist vorgekommen (Dionys; auch im christlichen Mittelalter), dass feindliche Feldherren die aus irgend einem Grunde aus einer belagerten Stadt gewiesenen Schaaren zwischen Mauer und Lager haben verhungern lassen; Hamilkar nahm die Unglücklichen freundlich auf und schloss die Stadt näher ein, da er ihre Uebergabe erwartete.

Wirklich war Antandros der Ansicht, man müsse auf die Anerbietungen der Karthager, welche die Familie und die Freunde des Agathokles zu schonen versprachen, eingehen, aber Erymnon bekämpfte aus allen Kräften den feigen Rath und setzte es durch, dass sichrere Nachrichten abzuwarten beschlossen wurde. Während nun Hamilkar die Belagerung kräftiger betrieb, wurde die Ausdauer der Freunde des Agathokles endlich durch authentische Nachrichten von seinen Erfolgen belohnt. Er hatte sich nach seinem Siege zwei Dreissigruderer bauen lassen und schickte einen derselben mit einem ihm ergebenen Manne, Namens Nearchos, nach Syrakus, um seinen Sieg zu melden. Nach fünftägiger Fahrt kam das Schiff in der Nacht bei der Stadt an und erwartete den Morgen, um mit der festlich geschmückten und Jubelgesänge anstimmenden Mannschaft in den Hafen einzulaufen. Bald aber wäre es noch von den karthagischen Wachtschiffen erreicht und genommen worden. Städter und Belagerer schauten gespannt der Wettfahrt zu. Indess gelang es dem griechischen Fahrzeuge noch zur rechten Zeit in die Schussweite der Syrakusaner zu kommen. Die ungemeine Spannung, mit welcher fast ganz Syrakus, auf den Hafenmauern zusammengedrängt, der endlichen Ankunft des Schiffes entgegensah, gab Hamilkar den Gedanken ein, in demselben Augenblicke an einer vom Hafen entfernten Seite der Stadt einen Ueberfall zu versuchen. Wirklich waren da, wo er einige der tüchtigsten seines Heeres die Leitern anlegen liess, die Wachen nicht auf ihrem Platze, und die Stürmenden waren schon im Begriff, sich eines Mauerthurms zu bemächtigen, als die Runde noch zur rechten Zeit herbeikam und Lärm machte. Man warf die Heraufgekommenen wieder zurück. Nun lockerte Hamilkar die Belagerung ein wenig und schickte 5000 Mann nach Afrika.

Hier machte Agathokles eine Zeitlang die grössten Fortschritte; Land und Städte in der Gegend von Karthago kamen in seine Gewalt. Er liess einen Theil seiner Truppen ein festes Lager bei Tunes beziehen und zog mit den übrigen zur Eroberung entfernterer Städte aus. Zuerst nahm er Neapolis, dessen Einwohner er freundlich behandelte, und belagerte dann Hadrumetum. Er fand einen Bundesgenossen in Elymas, einem Könige der Libyer. Während

seiner Abwesenheit von Tunes gewannen die Karthager jedoch dort das Uebergewicht, nahmen das vor der Stadt aufgeschlagene griechische Lager und griffen sogar Tunes an. Hier rettete sich Agathokles durch eine Kriegslist, die ihm zugleich den Besitz von Hadrumetum verschaffte. Er zog nämlich mit dem Tross und einigen wenigen Soldaten nach einem zwischen Tunes und Hadrumetnm gelegenen hohen Orte, der von beiden Städten aus gesehen werden konnte, und liess dort gewaltige Feuer anzünden. Nun meinten die Feinde, sowohl vor Tunes als in Hadrumetum, es rücke den Griechen ein mächtiges Hülfsheer herbei, und jene flohen eilig, mit Zurücklassung ihrer Belagerungsmaschinen, nach Karthago, während Hadrumetum sich ergab. Hierauf eroberte er Thapsos im Sturm und hatte endlich über 200 karthagische Städte im Besitz, welche sämmtlich unfern Karthago's und des Meeres lagen.

Als er nun in der Verfolgung seines Sieges weiter in's Innere des Landes rückte, machten die Karthager einen neuen Versuch, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Schnell hatten sie eine Anzahl von Ortschaften unterworfen; aber während sie vor Tunes aufgehalten wurden, kam Agathokles auf die Nachricht davon eiligst herbei und wusste durch geschickt berechnete Tagesruhe und Nachtmärsche seine Annäherung den Feinden so gut zu verbergen, dass er sie bei Tagesanbruch überraschte und schlug. Diese Niederlage, bei welcher 2000 Karthager umkamen und viele gefangen genommen wurden, war für Karthago um so empfindlicher, da die aus Sicilien gesandten Truppen dem Kampfe bereits beigewohnt hatten. Die Freundschaft mit Elymas zeigte sich als von kurzer Dauer, aber Agathokles rächte sich für seinen Abfall in einem Kampfe, in dem der König und viele der Seinigen umkamen.

Im nächsten Jahre (Ol. 117, 4, 309 v. Chr.) kam es bei Syrakus zu einem für die Karthager unglücklich ausfallenden Zusammenstoss. Hamilkar hatte eingesehen, dass die Syrakusaner, obschon ermuthigt durch die Erfolge des Agathokles in Afrika, dennoch ebenso wenig wie vorher ihm gewachsen waren, und er hielt es für möglich, die Stadt durch einen Sturm zu nehmen, der, wie er glaubte, um so mehr Aussicht auf Erfolg darbot, da er eine grosse Anzahl syrakusanischer Flüchtlinge in seinem Heere hatte, welche mit den Oertlichkeiten vollkommen vertraut waren. Jedenfalls wollte er die Belagernng wieder energischer betreiben, und er hatte sich als Mittelpunkt seiner neuen Aufstellung das Heiligthum des olympischen Zeus in der Nähe des grossen Hafens ausersehen, welches bereits in so vielen Kriegen der Stützpunkt der Feinde von Syrakus gewesen war. Wie weit das Lager an diesem Punkte vollendet wurde, wissen wir nicht; sicher ist, dass der Angriff auf die Stadt sehr bald geschah. Wir hören, dass Hamilkar's Wahrsager ihm eines Tages verkündigte, morgen sei ihm beschieden, in Syrakus zu speisen, und dass er deshalb den Sturm auf den folgenden Tag ansetzte. Aber in Syrakus erfuhr man das Vorhaben des Feindes und benutzte die Dunkelheit der Nacht, um mit 3000 Fusssoldaten und 400 Reitern den Euryelos, jene äusserste Spitze des Dreiecks, welches die Stadt Syrakus, abgesehen von der Insel Ortygia, einnimmt, zu besetzen. Es war derselbe Punkt, an welchem schon die Athener den Sturm versucht hatten, und der zwar in die Befestigung einbegriffen, doch wegen seiner grossen Entfernung von der bewohnten

Stadt, nur schwach besetzt gehalten wurde. Gegen Ende der Nacht begann der Aufmarsch der Karthager, wohl auf demselben Wege, den die Athener eingeschlagen hatten. Hamilkar schritt selbst voran, Deinokrates, der syrakusanische Flüchtling, bildete mit der Reiterei die Nachhut. Das Fussvolk war nach seiner Nationalität in zwei Abtheilungen, Hellenen und Barbaren, getheilt. Schlimm war aber, dass Hamilkar bei einem Unternehmen, das die grösste Ordnung und Geschwindigkeit erforderte, dem Tross gestattet hatte, mitzuziehen, der durch seinen Mangel an militärischer Disciplin den Erfolg des Zuges sehr zweifelhaft machen musste. Bei der Enge des Weges entstand durch den Wetteifer dieser Leute mit den eigentlichen Soldaten Gedränge und Tumult, und als nun die syrakusanische Besatzung des Euryelos sich auf den karthagischen Haufen warf, war bald der Kampf zu Gunsten der Griechen entschieden. Von allen Seiten wurden die Feinde angegriffen; einige Abtheilungen der Griechen warfen sich ihnen entgegen, andere suchten ihnen den Rückweg abzuschneiden; die kleine Zahl der Griechen galt in der Dunkelheit für ein grosses Heer. Als die Karthager erst den Rückzug angetreten hatten, ging es ihnen wie den Athenern an demselben Platze; im Gedränge niedergetreten, von den steilen Abhängen herabstürzend, von den eigenen Kameraden als Feinde angegriffen, kam eine grosse Anzahl Karthager um. Hamilkar selbst, der beim Angriff vorangewesen war, hielt sich beim Rückzuge hinter den Seinigen, und fiel in die Hände der Syrakusaner. So erfüllte sich die Weissagung, dass er in Syrakus an diesem Tage speisen werde, aber anders, als er erwartet hatte. Die Sieger brachten ihn in die Stadt, wo die Verwandten der im Kriege Gefallenen ihn misshandelten und tödteten. Dem Leichnam ward das Haupt abgeschlagen und dieses als wahres Zeichen des Sieges nach Afrika an Agathokles geschickt. Die triumphirenden Sieger behaupteten, dass die Zahl der Stürmenden in dieser Nacht 120,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter (?) betragen habe. Wir werden gut thun, nicht die Hälfte davon zu glauben.

Dass Hamilkar gefangen genommen war, war allerdings ein grosser Vortheil für die Syrakusaner; auch soll die Flucht der Karthager so wild gewesen sein, dass sie sich kaum am folgenden Tage wieder zusammenfanden; aber ein weiteres Resultat hatte der Sieg nicht, dessen Grösse offenbar übertrieben ist. Die Belagerung dauerte nach wie vor fort, und zu Land und Meer eingeschlossen, wie bisher, litten die Belagerten nicht viel weniger Noth als vor ihrem Siege. Es war ein Glücksfall gewesen, dass sie gesiegt hatten, und ihr Sieg machte ihre Schwäche erst recht klar. Denn er war die Veranlassung, dass die Stadt Akragas, noch voll von Erinnerungen an ihren alten Glanz, den kühnen und einer bessern Zeit würdigen Plan, diesmal eigener Kraft vertrauend, erneuerte, (s. o. S. 226), gleich fern von jeder Begünstigung der Tyrannei wie der Barbaren, durch Beförderung der gesetzlichen Freiheit auf der Insel und Sammlung aller freien und hellenischen Elemente, Ordnung und Frieden auf Sicilien wiederherzustellen.

Dieser Versuch, von welchem die Geschichte leider zu wenig meldet, wurde unter nicht ungünstigen Auspicien gemacht. Vergegenwärtigen wir uns die Lage der Insel. Agathokles war fern; wer wusste, ob er wieder kommen würde? Vielleicht blieb er in Afrika, und dann beschäftigte er die Karthager, so dass diese den Akragantinern nicht in den Weg treten konnten. Kam er

aber zurück, so kam er voraussichtlich als Flüchtling, und bis dahin konnte die neue Freiheit der Insel schon erstarkt sein. Syrakus ohne Agathokles war auch nicht zu fürchten, denn erstens wurde es noch immer von den Karthagern bedrängt, und zweitens war es selbst gespalten in ein Syrakus innerhalb der Mauern und in ein ausgewandertes Syrakus, an dessen Spitze Deinokrates stand, der mit seiner Flüchtlingsschaar den Bestrebungen der Akragantiner, wenn sie von anderen Städten unterstützt wurden, nicht in den Weg treten konnte. Endlich aber begünstigte das Wegfallen eines früher den Griechen im Stillen immer mehr oder weniger feindlich gesinnten Elementes auf der Insel das Unternehmen der Akragantiner.

Die Sikeler hatten, wie wir mehrfach gesehen, aufgehört, sich als besondere Nationalität zu fühlen. Das Griechenthum hatte sie absorbirt und war wiederum von ihnen absorbirt worden. Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs ist nach unseren früheren Auseinandersetzungen nicht schwer. Das seit alter Zeit in Sicilien gebräuchliche Durcheinanderwerfen der Bevölkerungen, das Vordringen der Karthager, die Einwanderung italischer Söldner, das alles hatte eine schon zu Dion's Zeit sehr merkliche Verminderung der Zahl der Griechen auf Sicilien zur Folge gehabt, aber auch ebenso sehr schliesslich eine Mischung der Sikeler mit fremden Elementen. Der wirklichen Hellenen gab es nicht mehr übermässig viele auf Sicilien, aber auch die Sikeler hatten sich nicht ungemischt in ihren Städten erhalten können. Das Völkergemisch auf der Insel war grösser geworden als zuvor, aber gerade in dem Umstande, dass überall, in den früher griechischen, wie in den früher sikelischen Städten, dasselbe Gemisch vorhanden war, gab sich eine grosse Gleichmässigkeit der Lebensverhältnisse in diesen Städten kund, welche die frühere nationale Spannung, die schon der ältere Dionys mit Erfolg zu beseitigen gesucht hatte, als gänzlich beseitigt erscheinen liess. Ueber dieses Völkergemisch aber hatte die hellenische Sprache und die hellenische Bildung entschieden die Herrschaft behauptet. Nicht als ob das Volk überall griechisch gesprochen hätte; die Klage, dass phönicische und oskische Sprache die griechische zu verdrängen drohten, konnte nicht so schnell verstummen; aber die Gebildeten sprachen es überall, wo nicht Karthager allein herrschten, und zumal hatten die Siege und die Kolonisation Timoleon's in dieser Beziehung das Uebergewicht des Hellenenthums wiederhergestellt. So erklärt es sich, dass zu Agathokles' Zeit von einem Antagonismus zwischen Griechen und Sikelern nicht mehr die Rede war.

Dieser Umstand musste den Akragantinern die Verfolgung ihrer Zwecke erleichtern; denn wenn kein Gegensatz mehr zwischen Griechen und Sikelern war, konnten jene bei ihren Bestrebungen auf eine grössere Zahl von Genossen rechnen. Aber noch ein anderer Umstand kam ihnen zunutze. Es gab jetzt unabhängige Gemeinden auf der Insel in viel grösserer Zahl als vor achtzig Jahren. In dieser Rücksicht kann die Verschiedenheit zwischen der Zeit des Agathokles und derjenigen des Dionys, eine Verschiedenheit, die wir als eine Folge der Thätigkeit des Timoleon erkannt haben, nicht genug betont werden. Als Dionys auftrat, war Syrakus fast die einzige bedeutende Stadt der Insel; wer Syrakus beherrschte, konnte sich als Herrn der Griechen Siciliens

betrachten, und Dionys sorgte dafür, dass es so blieb. Jetzt waren freie Städte da, welche an Macht einen Vergleich mit Syrakus, wie es augenblicklich stand, nicht zu scheuen brauchten, und die vielen Sikelerstädte waren in gewisser Weise Griechenstädte geworden. Es konnte also das Unternehmen der sicilischen Griechen, sich von den Tyrannen und den Karthagern zugleich zu befreien, jetzt gelingen — wenn nur einigermassen die Verhältnisse es begünstigten und tüchtige Persönlichkeiten an die Spitze traten. Wirklich schien anfangs ein glücklicher Erfolg in Aussicht zu stehen.

Feldherr der Akragantiner ward Xenodikos, und er erhielt den Auftrag, auf der Insel Bundesgenossen zu werben. Gleich sein erster Versuch war von Erfolg begleitet. Gastfreunde führten ihn zur Nachtzeit nach Gela, und diese nicht unbedeutende Stadt ward dem Unternehmen gewonnen. Das Beispiel der Geloer fand Nachahmung. Die Bewohner von Henna traten dem Bunde bei, und da sich bei der Bevölkerung von Herbessos, trotz der die Stadt in Zaum haltenden Besatzung ein lebhafter Eifer kundgab, ebenfalls den Akragantinern sich anzuschliessen, so zog Xenodikos mit seinen Truppen dahin, überwand mit Hülfe der Einwohner die Besatzung, und befreite die Stadt; 500 der fremden Soldaten ergaben sich. Und auf noch wichtigere Städte des Ostens dehnte sich in kurzem der Einfluss von Akragas aus. Agathokleische Truppen in Syrakus hatten trotz der fortdauernden Belagerung der Stadt Gelegenheit gefunden, auszubrechen und Echetla zu besetzen, von wo aus sie das Gebiet von Leontini und Kamarina verwüsteten. Xenodikos machte durch die Eroberung von Echetla diesen Raubzügen ein Ende und gewann so auch Kamarina und Leontini für das akragantinische Bündniss. Während so die akragantinische Politik Fortschritte machte, kam Syrakus trotz der grossen Niederlage Hamilkar's nicht aus seiner Bedrängniss heraus. Ein Versuch, der Noth an Lebensmitteln durch eine Seeexpedition abzuhelfen, misslang vollständig. 20 Trieren fuhren aus, um eine erwartete Proviantflotte in den Hafen zu geleiten. Im Gebiete von Megara wurden sie aber von 30 karthagischen Schiffen überfallen und flüchteten, nach kurzem Zögern, ob sie nicht eine Seeschlacht annehmen sollten, an's Land, wo sich ein Tempel der Hera befand. Aber die Karthager verfolgten sie und bemächtigten sich der Hälfte der Flottille; 10 Schiffe wurden durch eine schnell aus Syrakus herbeigeeilte Hülfe gerettet.

Agathokles hatte indess die wunderbarsten Schicksale durchgemacht. Als er das Haupt Hamilkar's empfangen hatte, ritt er damit an das karthagische Lager, hob es empor, dass die Karthager es sehen konnten und rief ihnen zu, die Ihrigen seien vor Syrakus unterlegen. Die Karthager warfen sich auf den Boden mit allen Zeichen der Verehrung, die sie Königen zu spenden pflegten, und gaben sich einer unmässigen Trauer hin. Die Macht des Agathokles in Afrika stand nun auf ihrem Gipfel, aber es war eine Macht ohne festen Grund; fast hätte eine zufällige Veranlassung plötzlich den Untergang des Abenteurers herbeigeführt. Einer seiner Feldherren, Lykiskos, schmähte im Rausche an der Tafel des Agathokles den anwesenden Despoten. Dieser nahm es aus Klugheit, weil Lykiskos ein brauchbarer Mann war, als Scherz; Archagathos aber, des Agathokles Sohn, schalt den Lykiskos heftig. Nach der Tafel, als die Gäste

aus einander gingen, warf Lykiskos dem Archagathos vor, dass er ein heimliches Liebesverhältniss mit seiner Stiefmutter Alkia unterhalte, und Archagathos entriss in seiner Wuth einem dabeistehenden Soldaten den Speer und rannte ihn dem Lykiskos in den Leib. Am nächsten Morgen kamen die Freunde des Ermordeten zusammen und regten durch ihre Klagen das ganze Lager auf; Manchem, der Agathokles Zorn aus irgend einem Grunde zu fürchten hatte, war die Gelegenheit recht, einen Aufruhr zu machen. Bald war der Tumult allgemein, und es erhob sich das Geschrei, Archagathos müsse zur Busse für den Mord fallen, und wenn Agathokles ihn nicht herausgeben wolle, er selbst. Die Zahlung des Soldes war seit einiger Zeit im Rückstand, das ganze Heer verlangte ihn augenblicklich. Neue Feldherren wurden aus der Mitte der Empörer gewählt, die Mauern von Tunes besetzt, und Agathokles mit den Seinigen förmlich umlagert.

In diesem Zustande muss sich das Lager einige Tage befunden haben, denn die Nachricht von der Empörung kam zu den Karthagern, und diese fanden Zeit, die Aufrührer wissen zu lassen, dass sie bereit wären, sie für höheren Sold, als sie von Agathokles empfangen hatten, und für grosses Handgeld in ihre Dienste zu nehmen. Einige von den Führern des Aufstandes gingen darauf ein. Nun sah Agathokles, dass alles verloren war, wenn er nicht durch einen ganz ausserordentlichen Schritt die Soldaten wieder umstimmte. Er legte sein Purpurgewand ab und trat in ihre Mitte, gekleidet wie ein gewöhnlicher Soldat. Er erinnerte die erstaunte und aufmerksam zuhörende Menge an alles, was er bis dahin mit ihrer Hülfe hatte ausführen können, und erklärte, dass er bereit sei zu sterben, wenn das ihr Wille sei; nie habe er, wie sie wohl wüssten, aus Furcht vor dem Tode eine feige Handlung begangen. Bei diesen Worten zog er das Schwert, um sich zu tödten. Da erhob sich der allgemeine Ruf, er solle leben, man habe ihm ja nichts vorzuwerfen, dann, indem die alte Anhänglichkeit an den berühmten Feldherrn sich bei den Soldaten wieder Bahn brach, er solle doch sein Purpurgewand wieder anlegen, sie wollten alle gern gehorchen. Mit Thränen dankte er für ihre schnelle Sinnesänderung und führte sie dann auf der Stelle gegen die Karthager, die den Uebergang des agathokleischen Heeres fest erwarteten. Diese hielten den Anmarsch des Heeres für die Ausführung des verabredeten Verrathes und geriethen, als nun plötzlich Agathokles zum Angriff blasen liess, in die grösste Verwirrung. Ihre Niederlage war vollständig. Etwa 200 im griechischen Heere, die Rädelsführer der Empörung, zogen es jedoch vor, zu den Feinden überzugehen.

Im nächsten Jahre (Ol. 118, 1, 308 v. Chr.) zog sich der Krieg zwischen Karthago und Agathokles mehr in das Innere des Landes. Die Karthager machten nämlich den Versuch, die zu ihrem Feinde abgefallenen Numidier zu unterwerfen, und Agathokles zog, indem er den Archagathos in Tunes zurückliess, mit dem besten Theile seines Heeres, 8000 Mann zu Fuss, 800 Reitern und 50 libyschen Gespannen den Karthagern nach, welche in diesem Jahre sogar in Afrika Griechen, besonders Syrakusaner von der oligarchischen Partei, in ihren Reihen zählten. Der Zweck des karthagischen Zuges wurde anfangs theilweise erreicht; von dem numidischen Volke der Zuphoner

schlossen sich viele den Karthagern wieder an. Bald kam es zwischen den feindlichen Heeren zum Kampf. Die karthagischen Feldherren bezogen mit dem Kern ihrer Truppen ein gut geschütztes Lager auf einem Hügel und schickten die leichten numidischen Truppen aus, um Agathokles auf seinem Marsche zu beunruhigen. Agathokles sandte diesen seine eigenen leichten Truppen, Schleuderer und Bogenschützen — auch zum Theil Numidier, entgegen und wandte sich selbst mit den übrigen zum Angriff auf das feindliche Lager. Die Karthager stellten sich vor demselben auf und vertheidigten den Uebergang über einen am Hügel vorbeiströmenden Fluss. Sie waren zahlreicher als das Heer des Agathokles und hatten in den griechischen Hülfstruppen, die unter dem Oberbefehl des Kleinon standen, eine treffliche Unterstützung. Trotzdem siegte Agathokles, grossentheils durch eigene Tapferkeit, die dem Heere als Beispiel vorleuchtete, trieb die Karthager in ihre Verschanzungen zurück, und bedrängte sie auch dort durch wiederholte Angriffe. Den vollständigen Sieg der Griechen verhinderte die Verrätherei der Numidier. Alle Numidier, welche bei der Schlacht anwesend waren, die auf karthagischer, wie die auf griechischer Seite, hatten nur das eine Interesse: möglichst viel Beute zu machen, ohne sich im Kampfe anzustrengen. Für diesen Zweck waren sie, trotz der augenblicklichen Trennung in zwei Parteien, vollkommen einig. Die Absicht war gewesen, sich auf das besiegte Heer zu werfen und nach Kräften zu plündern, aber die Entscheidung dauerte zu lange; und obwohl Agathokles im Vortheil war, hielten die Numidier es dennoch für das zweckmässigste, das Lager der Griechen zu plündern, da diese von ihrem Lager sich weiter entfernt hatten, als die Karthager von dem ihrigen. So empfing Agathokles, als er mit einem entschiedeneren Erfolg die karthagische Stellung stürmte, plötzlich die Nachricht, dass die Numidier sein Lager überfallen, die Wache niedergemacht, die Gefangenen befreit und eine Masse von erbeuteten Gegenständen bereits weggeschleppt hätten. Er stand augenblicklich vom begonnenen Sturme ab, eilte nach dem Lager und rettete noch einen kleinen Theil der dort aufbewahrten Beute. Da aber das meiste bereits von den Numidiern, die nicht wieder eingeholt werden konnten, geraubt war, so vertheilte er schnell die Beute der letzten Schlacht als Entschädigung unter die Soldaten, und erklärte mit der Errichtung eines Tropaions auf dem Schlachtfelde den Kampf für beendigt. Eine grosse Anzahl gefangener Griechen wurden von ihm in die Festung seines Lagers gethan; sie befreiten sich jedoch in der Nacht und flohen, etwa 1000 an der Zahl, worunter mehr als 500 Syrakusaner, auf einen Hügel in der Nähe, von wo sie mit Agathokles unterhandelten. Wir müssen annehmen, dass sie zu den Karthagern nicht wieder zurückkehren mochten, wenn diese nicht etwa ihre Stellung freiwillig aufgegeben und sich aus der Gegend entfernt haben sollten. Agathokles sicherte ihnen Schutz zu, liess sie aber, als sie sich ihm überliefert hatten, mit seiner gewöhnlichen Treulosigkeit alle niedermetzeln.

Agathokles war für's erste vor den Karthagern sicher, aber es war doch in seine Unternehmung ein Stillstand gekommen; die unentschiedene letzte Schlacht musste den Muth der Karthager erhöhen. Er sah sich deshalb nach einem Bundesgenossen um und fand ihn in Ophellas, dem Beherrscher von

Kyrene. Es war an sich natürlich, die Griechen Nordafrika's zur Eroberung Karthago's heranzuziehen, aber so unwegsame Strecken trennten Kyrene von dem karthagischen Lande, dass unter gewöhnlichen Umständen Agathokles an Kyrene wenig Hülfe erhalten haben würde. Hier trat nun die Persönlichkeit des Herrschers entscheidend ein. Ophellas, ein Makedonier, der den Feldzug Alexander's in Asien als angesehener Officier mitgemacht hatte, war von Ptolemaios, dem Könige Aegyptens, mit der Verwaltung der Stadt Kyrene, die sich ihm hatte unterwerfen müssen, und die durch Ophellas von einem gefährlichen Gegner, dem Thimbron, befreit worden war, betraut worden, und sein Sinn stand auf eine Erweiterung seiner Herrschaft nach Westen. Er hat eine Recognoscirung der nordafrikanischen Küste durch eine besondere Expedition veranlasst. Agathokles kannte wahrscheinlich seinen Ehrgeiz, der bei einem ehemaligen Begleiter Alexander's übrigens sehr erklärlich war. Er liess ihn durch den Syrakusaner Orthon zu einem Bündniss gegen Karthago einladen. Agathokles, musste Orthon vorgeben, wolle in Afrika keine Eroberungen machen, seine Absicht sei nur darauf gerichtet, sich den Besitz Siciliens zu sichern, das, so lange die karthagische Macht ungebrochen sei, nicht sein genannt werden könne. Es sei daher in seinem Interesse, wenn Ophellas das mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu erobernde Karthago für sich behalte. Ophellas gab den Vorstellungen, die ja an sich höchst Wahrscheinliches enthielten, Gehör, und benutzte seine Macht in Afrika und seinen Einfluss in Griechenland — seine Gemahlin Euthydike, die Tochter des Miltiades, rühmte sich aus der Familie des Marathonsiegers abzustammen — um ein treffliches Heer zusammenzubringen. Seine Hoffnungen waren so hoch gespannt, und die von ihm deswegen gemachten Verheissungen so glänzend, dass in Griechenland viele überzeugt waren, das Unternehmen müsse gelingen, und ganze Familien in den trüben Zeiten bei den beständigen Kriegen und bürgerlichen Unruhen, welche Griechenland verheerten, von der Hoffnung erfüllt, in dem neu zu vertheilenden karthagischen Gebiete, das als fruchtbar bekannt war, eine bessere Heimath zu finden, sich dem Zuge des Ophellas anschlossen. Ophellas brach von Kyrene an der Spitze eines Heeres von 10,000 Fusssoldaten, 600 Reitern, 100 Wagen, welche 300 Mann als Führer und Parabaten trugen, auf; aber noch 10,000 andere begleiteten das Heer, von denen viele ihre Frauen und Kinder bei sich hatten, so dass der Zug der Auswanderung eines Volkes glich.

In 18 Tagen legte er die 3000 Stadien lange Strecke bis nach Automala, dem kyrenäischen Grenzort im Westen, zurück. Hier begannen die Schwierigkeiten des Zuges durch eine wasserlose Gegend, die noch dazu durch andere wirkliche und eingebildete Schrecknisse furchtbar war. Hier sollte die kindermordende böse Lamia ihre Höhle haben, hier wimmelte es aber auch von Schlangen, deren Farbe der des Sandes glich, und die die Unvorsichtigen, welche auf sie traten, tödteten. Nicht immer reichten die Speisen für die gewaltige Volksmasse aus, und viele kamen unterwegs um; der grösste Theil der Ausgezogenen erreichte jedoch nach mehr als zweimonatlichem Marsche, der natürlich zuletzt in der wohlangebauten karthagischen Gegend für die vorhergegangenen Anstrengungen entschädigte, Tunes und das Hauptquartier des Agathokles.

Ophellas lagerte mit seiner Streitmacht in der Nähe der agathokleischen Verschanzungen und wurde von Agathokles äusserst freundlich aufgenommen. Nun begab sich aber eine ebenso unerwartete wie schreckliche Scene. Nachdem Agathokles einige Tage im Lager des Ophellas zugebracht hatte, versammelte er plötzlich seine Truppen, klagte vor ihnen Ophellas an, dass er ihm nach dem Leben trachte, und führte seine heftig aufgeregten Soldaten gegen den nichts ahnenden Bundesgenossen, dessen meiste Leute Proviant zu holen ausgezogen waren. Das Lager der Kyrenäer wurde schnell erobert, und Ophellas fiel im Kampfe. Sein auf's äusserste bestürztes Heer liess sich von Agathokles bewegen, in seinen Dienst zu treten. Was hätten sie auch ohne Führer machen sollen? Etwa zu den Karthagern übergehen? Daran konnten die eben erst im karthagischen Gebiete Eingetroffenen nicht denken.

Wie kam Agathokles zu dieser furchtbaren That? Wir vermögen es nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Hatte er Ophellas nur in der Absicht herbeigelockt, um ihn aus dem Wege zu räumen? Hatte er ihn argwöhnisch, misstrauisch gefunden, und wollte er allen möglichen Zwistigkeiten mit einem Male vorbeugen? Hatte er gesehen, dass die Vortheile, welche das Bündniss mit Ophellas ihm bieten konnte, nicht so gross waren, wie er gehofft? Das letzte ist das wahrscheinlichste. Jedenfalls erreichte er für den Augeblick seinen Zweck; seine Kriegsmacht war mit einem Schlage verdoppelt. Die als Soldaten unbrauchbaren Kolonisten mit ihren Weibern und Kindern war er nicht gesonnen in Afrika zu behalten; er setzte sie auf Lastschiffe, welche er mit Beutestücken belud, und schickte sie nach Syrakus. Die wenigsten kamen dort an. Stürme zerstreuten die Flotte; einige Schiffe gingen zu Grunde, andere wurden nach den Pithekusen an der italischen Küste (Ischia) verschlagen.

Zu derselben Zeit hatte Karthago in seinem Innern eine schreckliche Krisis zu bestehen: den endlichen Ausbruch der Verschwörung des Bomilkar, des Marino Faliero Karthago's. Der Streich war lange beabsichtigt und oft aufgeschoben. Endlich schienen die Umstände günstig, als eine grosse Zahl karthagischer Bürger, welche dem Bomilkar besonders gefährliche Gegner deuchten, von ihm gegen die Numidier ausgeschickt war. Bomilkar behielt nach einer in der karthagischen Neustadt über die ihm untergebenen Streitkräfte abgehaltenen Musterung die Theilnehmer der Verschwörung, 500 Bürger und 1000 Söldner, bei sich, erklärte sich zum Herrscher und schickte seine Macht in fünf Abtheilungen durch die Stadt. Hier haben wir Gelegenheit, die gewaltige Energie zu bewundern, die noch in der karthagischen Bürgerschaft lebte. Wäre um dieselbe Zeit in einer der bedeutendsten griechischen Städte ein angesehener Mann mit einer solchen Truppenzahl als Tyrann aufgetreten, er würde unbedingt sein Ziel erreicht haben. Dionys und Agathokles sind hinängliche Beweise dieser Behauptung. Bomilkar aber unterlag. Sagen wir nicht etwa, dass die Zahl seiner Soldaten zu der gewaltigen Bevölkerungsmasse Karthago's nicht im richtigen Verhältnisse stand, um einen Erfolg herbeiführen zu können; noch nie hat die blosse Anzahl den Sieg entschieden. Die Kraft der karthagischen Bürger und ihre Anhänglichkeit an die Verfassung führten die Niederlage Bomilkar's herbei, welche einen vollgültigen Beweis liefert, dass diese Stadt durch die Energie ihrer Bürger wirklich die einzige

würdige Nebenbuhlerin Rom's war. Anfangs wurden die nichts ahnenden Karthager überall von Bomilkar's Schaaren niedergemacht, und manche glaubten, dass die Stadt in die Gewalt der Griechen gefallen sei. Bald aber wurde die Wahrheit erkannt, und nun erhob sich die karthagische Jugend zu kräftigem Widerstand. Bomilkar war auf den Markt gedrungen und hatte diesen besetzt; aber die Vertheidiger der karthagischen Freiheit bemächtigten sich der hohen, den Marktplatz umgebenden Häuser und bedrängten die Aufrührer so sehr, dass diese sich wieder zurückziehen mussten und nur mit grosser Mühe durch die engen Strassen eine freie Bahn in die Neustadt erkämpften. Das Unternehmen war misslungen, und es handelte sich für die Theilnehmer der Verschwörung nur noch darum, das Leben zu retten. Sie besetzten in der Neustadt einen zweckmässig gelegenen Punkt, der schwer zu erstürmen war, und erhielten von den Karthagern, die wegen der Feinde vor den Thoren den Bürgerkrieg möglichst schnell beendigen wollten, die Zusicherung, dass ihr Leben geschont werden solle. Allen wurde das Wort gehalten, nur gegen Bomilkar brachen die Karthager den geleisteten Eid. Er starb einen qualvollen Tod.

Die beiden gleich merkwürdigen Begebenheiten, der Mord des Ophellas und das erfolglose Unternehmen Bomilkar's, fanden zu derselben Zeit statt. So konnte keine Partei die Verlegenheit der andern benutzen.

Mit dem Untergang Bomilkar's waren alle Aussichten auf endlichen Erfolg für Agathokles verschwunden. Nachdem zwei Männer, die zu eigenem Nutzen mit ihm in hochverrätherischer Verbindung gestanden hatten, unterlegen waren, fand sich nicht leicht ein dritter zu demselben Versuche. Indess das griechische Heer wusste von diesen Dingen nichts. In dessen Augen stand Agathokles zunächst als Sieger da. Und so fuhr er denn fort, seine augenblickliche, nicht ganz schlimme Lage auszunutzen. Aeusserlich betrachtet, stand es recht günstig für ihn. Er hatte ein Reich in Afrika, wenn man die augenblickliche Herrschaft über eine Gegend auf Grund einer militärischen Macht ein Reich nennen will, ein Reich nach Art mancher aus der Zeit der Völkerwanderung, nur noch weniger fest als diese. Es war die Herrschaft eines Soldatenlagers über eine Anzahl von Städten und weite Landstriche, ein Reich ohne Hauptstadt, nur da wirklich vorhanden, wo sich der siegreiche Feldherr gerade aufhielt. Karthago brauchte diesen Feind trotz seiner ausserordentlichen militärischen Talente nicht zu fürchten. Es konnte wohl erobert werden, aber nicht von einem Feinde, der nur eine Landmacht besass, nicht, so lange seine Flotten ihm ungehindert alles zuführten, was es brauchte. Mochten deshalb einige Städte mehr in Agathokles' Hände fallen, Karthago konnte die Zeit abwarten, wo alles wieder in seine natürlichen Verhältnisse zurücktrat und die Griechen ebenso plötzlich aus Afrika verschwanden, wie sie gekommen waren.

Agathokles hatte östlich vom Cap Bon die Stadt Aspis oder Clupea in einer wichtigen, zur Communication mit Sicilien wohl geeigneten Lage besetzt. Er hätte hier mit Hülfe der Kolonisten des Ophellas sich eine Hauptstadt gründen können. Aber eine langsame Vorbereitung grosser Dinge lag nicht in seiner Art. Er fuhr lieber fort, von den noch karthagischen Städten

eine nach der andern zu bestürmen, um die Hauptstadt zu isoliren, und wandte sich, als er mit dem Osten und Süden des Gebietes fertig war oder zu sein glaubte, nach Norden und Westen (Ol. 118, 2, 307 v. Chr.). Sein erstes Ziel war Utika. Durch schnellen Marsch dahin überraschte er vor der Stadt 300, zum Theil angesehene Bürger und dachte sie als Mittel zur Unterwerfung der Stadt zu benutzen. Für ihre Freilassung forderte er die Uebergabe Utika's, und als die Bürger nicht darauf eingingen, liess er einen grossen Belagerungsthurm bauen und an dessen Vorderseite die gefangenen Uticenser befestigen, die so das erste Ziel der Schüsse ihrer Landsleute werden mussten, wenn die Stadt in dieser traurigen Alternative nicht vorzog, sich zu ergeben. Utika aber wählte den Kampf, und die Unglücklichen kamen auf die schrecklichste Weise durch die Ihrigen um. Das Opfer war überdies von keinem Nutzen, denn Agathokles fand eine schwache Stelle der Mauer und drang in die Stadt ein. Niemand wurde verschont, auch nicht die, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten. Nachdem die Stadt ausgeplündert war, zog Agathokles gegen Hippuakra, eine durch ihre Lage an einem See geschützte Stadt. Auch diese wurde im Sturm genommen.

Agathokles hatte jetzt wirklich den grössten Theil der Karthago unterworfenen Städte und Landschaften sich unterthänig gemacht, und er konnte sich rühmen, dass von den vier Völkerschaften, welche das karthagische Reich bewohnten, eine ihm ganz zugefallen war: die einheimischen Libyer, welche Karthago hassten, eine zweite zum grossen Theile ihm gehorchte: die Libyphönicier, welche in ihren grossen und zahlreichen Städten doch immer noch eine gewisse Zuneigung zu den mit ihnen verwandten Karthagern hatten, aus deren Vermischung mit den Libyern sie entstanden waren; dass eine dritte, die weiter nach dem Innern und dem Westen wohnenden Numidier, ihm wenigstens nicht entschieden abgeneigt war, so dass ihm nur noch das vierte, am wenigsten zahlreiche aber allein wichtige, das herrschende Volk der phönicischen Karthager zu überwinden blieb. Wenn nun auch Karthago zu erobern noch gar keine Aussicht war, so dachte Agathokles die gegenwärtige günstige Stellung in Afrika doch auch durch seinen Sohn Archagathos behaupten zu können, so dass ihm die Möglichkeit gegeben war, durch persönliche Anwesenheit auf Sicilien seine dort sich immer schlimmer gestaltenden Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen. Er liess leichte Schiffe und Funfzigruderer bauen und fuhr mit 2000 Soldaten nach Sicilien.

Hier waren immer noch vier Parteien im Kampfe begriffen, von denen zwei als Verbündete der dritten gegenüberstanden: die Akragantiner und die syrakusanischen Ausgewanderten dem Agathokles, während zugleich die Karthager immer noch zur See Syrakus blokirt hielten. Eine Zeitlang waren die Akragantiner sehr mächtig gewesen, aber ihr Stern war schon im Sinken begriffen. In einer Schlacht, welche die agathokleischen Feldherren Leptines und Demophilos mit 8200 Mann zu Fuss und 1200 Reitern dem Xenodikos, der etwa 10,000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter führte, geliefert hatte, war der Akragantiner geschlagen worden und hatte sich mit einem Verluste von 1500 Mann nach Akragas geflüchtet. Kurze Zeit nach dieser Schlacht kam Agathokles in Sicilien an und konnte mit leichter Mühe einige Früchte dersel-

ben ernten. Er war in Selinus gelandet, welches also seiner Partei angehört haben muss, unterwarf das abgefallene Herakleia und zog dann nach der Nordküste, wo er Therma den Karthagern lassen musste, Kephaloidion aber eroberte und Leptines als Statthalter daselbst zurückliess. Das Unternehmen auf Kentoripa, wohin er von Kephaloidion zog, misslang; von Verräthern eingelassen, wurde er durch eine energische Anstrengung der Bürgerschaft mit einem Verluste von 500 Soldaten wieder vertrieben. Besser gelang es ihm in Apollonia, das er wirklich nach schwerem Kampfe einnahm. Die meisten Bewohner wurden von den Soldaten getödtet und ihre Besitzungen getheilt. Während so Agathokles gegen die Akragantiner Fortschritte machte, waren die syrakusanischen Verbannten keineswegs unthätig. Es kam ihnen sogar die Niederlage der Akragantiner zu statten, da Viele in Sicilien Agathokles hassten und sich nach Führern gegen ihn umsahen. Wenn Akragas die Führerschaft nicht behaupten konnte, versuchte man es mit den syrakusanischen Aristokraten. An ihrer Spitze stand Deinokrates, und dieser behauptete gegen Agathokles das Feld.

Indess gingen dem Tyrannen auch die in Afrika bisher errungenen Vortheile verloren. Anfangs war Archagathos in seinen Unternehmungen glücklich gewesen. Er hatte bald nach der Abreise seines Vaters einen Theil seiner Truppen unter der Anführung des Eumachos in das Innere geschickt. Dieser nahm die Stadt Tokai, dann Phelline, deren Umwohner, die Asphodeloden, sich unterwarfen; ferner die Stadt Meschela, die zuerst von Griechen, welche gegen Troja gekämpft hatten, bewohnt gewesen sein sollte, Hippuakra, verschieden von dem von Agathokles früher unterworfenen, und endlich Akris, das von den Soldaten geplündert wurde. Nach Beendigung dieser Expedition kehrte er zum Archagathos zurück, wurde aber bald auf einen andern Kriegszug ausgesandt, der die Griechen mit manchen wunderbaren Gegenden bekannt machte. Zuerst griff er die Stadt Miltine an, wurde aber mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Dann zog er durch ein gebirgiges Land, wo es von Katzen wimmelte, und deswegen keine Vögel nisteten, in eine affenreiche Gegend, wo drei Städte lagen, in welchen die Affen für heilig gehalten wurden und mit den Menschen die Wohnungen theilten. Eine dieser Affenstädte eroberte Eumachos, die beiden andern unterwarfen sich gutwillig. Auf die Nachricht, dass die umwohnenden Völker gegen ihn im Anzuge seien, kehrte er jedoch schnell zum Archagathos zurück.

Die Karthager hatten den Krieg nun eine Zeitlang in der strengsten Defensive geführt und waren durch dieses System immer weiter in ihren Angelegenheiten zurückgekommen. Karthago selbst war sicher genug, aber schon die Menge Volks, die in der Hauptstadt zusammengedrängt war — alle Karthager in den umliegenden Städten waren natürlich, sobald sie Widerstand als unthunlich erkannt hatten, in die Hauptstadt geflüchtet, und Tausende von Söldnern hielten sich ebenfalls müssig dort auf — war durch den über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Verbrauch von Lebensmitteln, die nur zur See herbeigeschafft werden konnten, hinderlich. Da nun Agathokles Afrika verlassen hatte, so war es zweckmässig, durch Aussendung von Heeren zu gleicher Zeit die Feinde zu belästigen, die Anhänger zu ermuthigen, und den

Verbrauch der Lebensmittel in Karthago zu beschränken. Karthago sandte drei Heere aus, das eine an die Küste, das zweite in die der Küste zunächst gelegenen Gegenden, das dritte endlich in das Innere. So musste auch Archagathos seine Macht in drei Theile theilen, ja sogar in vier, da ausser den drei Abtheilungen, welche gegen die karthagischen Heere ausgesandt wurden, und welche Eumachos, Aischrion und Archagathos selbst befehligten, auch noch in Tunes zur Beobachtung von Karthago eine Besatzung zurückbleiben musste. Der Krieg entschied sich bald zu Gunsten der Karthager. Im Mittellande wurde Aischrion von Hannon in einen Hinterhalt gelockt, in welchem er selbst mit mehr als 4000 Fusssoldaten und 200 Reitern umkam; die übrigen, soweit sie nicht gefangen genommen wurden, retteten sich 500 Stadien weit zum Heere des Archagathos. Im Innern kämpfte Himilkon gegen Eumachos mit demselben Erfolg. Als es zur Schlacht zwischen den beiden Heeren kommen sollte, besetzte Himilkon eine Stadt, in deren Nähe er lagerte, mit einem Theile seiner Truppen, denen er den Befehl gab, sobald er mit den übrigen in verstellter Flucht die Griechen nach sich gezogen hätte, hervorzubrechen und die Feinde zu überfallen. Die List gelang vollkommen. Die Griechen gingen in die Falle und wurden vollständig besiegt. Auch eine griechische Abtheilung, welche sich auf einen Hügel flüchtete und sich dort eine Zeitlang vertheidigte, wurde zuletzt überwunden. Von 8000 Fusssoldaten, aus denen dieses Heer bestanden hatte, retteten sich nur 30 und von 800 Reitern nur 40 Mann.

Diese beiden Schläge vernichteten die Macht der griechischen Abenteurer in Afrika. Fast alle Städte hielten es für zeitgemäss, wieder zu den Karthagern abzufallen, und das Centrum der griechischen Stellung, Tunes, wurde selbst eingeschlossen, von der Seeseite wie vom Lande her, wo einerseits Himilkon, 100 Stadien von Tunes mit einem Heere stehend, alle Zugänge zum flachen Lande versperrte, während andererseits Adherbal nur 40 Stadien von Tunes, wohl nach Karthago zu, ein Lager aufgeschlagen hatte. Es war nothwendig, dass Agathokles selbst sich an die Spitze stellte; sein erfinderischer Geist allein konnte die Griechen retten, wenn sie noch zu retten waren. Agatharchos sandte seinem Vater die dringende Aufforderung, wieder nach Afrika zu kommen.

Agathokles war auf Sicilien wenig glücklich gewesen. Deinokrates hatte durch das Vorgeben, die Bestrebungen der Akragantiner fortsetzen zu wollen, eine Macht von fast 20,000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter gesammelt, mit welchen er Agathokles überlegen war, der deshalb eine Schlacht vermied und sich meistens in Syrakus aufhielt. Als ihm die schlimmen Nachrichten aus Afrika zukamen, brachte er 17 Kriegsschiffe für eine Fahrt dahin zusammen. Es stand aber damit, wie vor drei Jahren; die Karthager hielten noch immer den syrakusanischen Hafen blokirt, und den 30 karthagischen Schiffen waren die 17 griechischen nicht gewachsen. Da kam zu gelegener Zeit Hülfe aus Etrurien, 18 Kriegsschiffe. Nun entwarf er einen Plan, der vollkommen gelang, da er darauf begründet war, dass die Karthager von der Anwesenheit der in der Nacht ankommenden etrurischen Schiffe nichts wussten. Er fuhr mit den 17 Schiffen aus, und die Karthager verfolgten ihn sogleich mit ihren 30. Nun kamen aber auch die 18 tyrrhenischen Schiffe aus dem Hafen von Syrakus hervor, und als Agathokles sie bemerkte, wandte er mit den Seinigen um und

griff die Karthager an, die sich so von zwei Feinden in die Mitte genommen sahen und schleunigst die Flucht ergriffen. Fünf Schiffe fielen mit der Besatzung den Griechen in die Hände, darunter das des karthagischen Flottenführers, der, um der Schande der Gefangenschaft zu entgehen, sich selbst tödtete. Aber sein Opfer wurde überflüssig, denn ein plötzlicher Windstoss trieb das Admiralschiff zwischen den griechischen Schiffen hindurch in das offene Meer und befreite es. Dieser Erfolg war besonders deswegen erwünscht, weil er Syrakus wieder zu verproviantiren gestattete. Agathokles zögerte noch einige Zeit mit der Abfahrt nach Afrika, um auch zu Lande wo möglich einen Sieg davonzutragen und so mit grösserem Nachdruck auftreten zu können. Der Erfolg wurde wieder auf Kosten der Akragantiner gesucht und erreicht. Xenodikos war durch seine neuliche Niederlage in heftige Streitigkeiten mit einer mächtigen, ihm schon früher feindlichen Partei in Akragas verwickelt worden und fand bei seinen Mitbürgern nicht die gehörige Unterstützung. Als nnn Leptines auf Befehl des Agathokles in das Gebiet von Akragas einfiel, wollte Xenodikos anfangs keine Schlacht liefern, weil er die Ueberlegenheit des Gegners einsah. Aber höhnische Reden von Akragantinern trieben ihn dazu, sich mit den Soldaten des Agathokles zu messen, die mit ihrer grösseren kriegerischen Uebung über die Städter des Xenodikos leicht siegten und sogar bis an die Thore von Akragas die Geschlagenen verfolgten, welche 500 Mann zu Fuss und 50 Reiter verloren. Xenodikos floh nach Gela, um seinen Feinden in Akragas zu entgehen. Nicht zufrieden mit den Siegen über Karthager und Akragantiner, hielt Agathokles es für nothwendig, auch in Syrakus vor seiner Abfahrt Schrecken zu verbreiten. Er lud 500 der angesehensten Syrakusaner zu einem Gastmahle und liess sie bei demselben durch seine Söldner sämmtlich umbringen. Nun erst schien ihm die Fahrt nach Afrika sicher, 306 v. Chr.

Hier trat er als König auf. Vor ganz kurzer Zeit hatte Antigonos sich den Königstitel beigelegt, andere Diadochen waren ihm nachgefolgt, und Agathokles wollte Männern nicht an Glanz nachstehen, denen er sich trotz seiner bedenklichen augenblicklichen Lage in jeder Beziehung gewachsen fühlte. Er ist der erste Alleinherrscher von Syrakus gewesen, der die Münzen dieser Stadt mit seinem Namen bezeichnet hat. Er beschloss sogleich eine Schlacht zu liefern, um so mit einem Schlage seine Lage zu verbessern. Seine Macht war nicht bedeutend: 6000 Griechen, ebenso viele Kelten, Samniter und Tyrrhener, endlich fast 10,000 Libyer, Verbündete von zweifelhaftem Werthe; dazu kamen noch 1500 Reiter und über 6000 libysche Gespanne. Die karthagische Streitmacht war weit beträchtlicher und befand sich in einer vortrefflichen, durchaus geschützten Stellung. Die Karthager, mit Lebensmitteln reichlich versehen, zogen es vor, die Griechen durch Verweigerung einer Schlacht zu ermüden und sie wo möglich auszuhungern. Endlich wurde das Warten dem Agathokles unerträglich, er entschloss sich zum Angriff. Das war es, was die Karthager gewollt hatten; sie warfen sich mit grosser Uebermacht auf das agathokleische Heer und trieben es nach längerem Widerstand zurück. Nun beobachteten sie ein sehr kluges und für die Griechen verderbliches Verfahren. Sie liessen die Libyer im Heere des Agathokles unverletzt ziehen und

griffen nur die Griechen und Italer an, so dass die Niederlage des Agathokles eine ganz vollständige wurde. 3000 Mann aus seinem Heere kamen um. Die Sache des Agathokles war verloren.

In der Nacht nach dem Kampfe ereignete sich ein ganz eigenthümlicher Vorfall, der an Ungewöhnlichkeit den übrigen seltsamen Episoden dieses eigenthümlichen Krieges nicht nachstand und dem Feldzuge ein schnelles Ende bereitete. Im karthagischen Lager wurden die schönsten der gefangenen Feinde den Göttern zum Opfer verbrannt. Während die Flamme hell aufloderte, erhob sich ein heftiger Wind; das Feuer ergriff das unfern vom Altare stehende heilige Zelt, dann das nahe Feldherrnzelt, hierauf die Zelte der Officiere. Ein grosser Schreck erfasste die Soldaten; bei den Versuchen zu löschen oder die kostbarsten Gegenstände zu retten, kamen viele um, und bald stand das ganze Lager, dessen Zelte grösstentheils nur aus Rohr und Stroh bestanden, in Flammen. In wildem Gedränge verliess das Heer den Lagerplatz. Da ereignete sich etwas noch sonderbareres. Ungefähr 5000 der bei dem Agathokles befindlichen Libyer verliessen in derselben Nacht das griechische Lager, um zu den Karthagern überzugehen. Als sie näher kamen, wurden sie von den karthagischen Wachtposten für heranrückende Feinde gehalten, und als die durch die Feuersbrunst schon verwirrten Soldaten diese Nachricht von ihren Wachtposten empfingen, rannten sie in der grössten Bestürzung in der Richtung nach Karthago fort. Aber die Dunkelheit bewirkte, dass die aus verschiedenen Lagerpforten zu gleicher Zeit hervorbrechenden Soldaten im Aufeinanderstossen sich gegenseitig für Feinde hielten und handgemein wurden. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, in welchem mehr als 5000 umkamen. Die übrigen retteten sich nach Karthago. Dort hatte man schon von dem angeblichen Ueberfall der Feinde vernommen und erwartete, als man die Thore öffnete, um die Flüchtigen hereinzulassen, jeden Augenblick, dass die Griechen sich zeigen würden. Erst als der Tag anbrach, wurde man des Irrthums inne.

Wenn Agathokles von diesen Vorgängen im karthagischen Heere gewusst hätte, so würde es ihm leicht geworden sein, die Niederlage der Karthager noch zu vermehren, aber er gerieth um dieselbe Zeit in eine ähnliche Lage, wie die Feinde. Die Libyer nämlich, welche zu den Karthagern übergehen wollten, hielten, durch den gewaltigen Feuerschein und das ungeheure Getöse, welches aus dem karthagischen Lager immer deutlicher herüberschallte, überrascht, auf ihrem Marsche an und kehrten endlich wieder zu den Griechen zurück. Hier aber brachten sie dieselbe Wirkung hervor, wie bei den Karthagern. Wachtposten hielten sie für die anrückenden Feinde, und brachten das ganze griechische Lager in Alarm. Die plötzlich aufgestörten Soldaten sammelten sich eilig, um den Feinden entgegenzutreten, als sie auch schon die sich immer höher erhebenden Flammen in der Entfernung bemerkten. Sie nahmen das als ein zwischen den feindlichen Anführern verabredetes Zeichen, dass in diesem Augenblicke die ganze feindliche Macht gegen sie geführt werden solle, und stürzten, ohne zu wissen, was nun geschehen solle, zum Lager heraus. An Commando war nicht zu denken. Da kamen die Libyer wieder am Lager an, wurden für Feinde gehalten, und bald befanden sich Libyer und Griechen im Kampfe mit einander. Die ganze Nacht zogen wirre kämpfende

llaufen auf den Feldern umher. Mehr als 4000 kamen um. Auch hier ward erst am Morgen der Irrthum bemerkt.

Dieselben Ursachen hatten unter den gegenwärtigen Umständen natürlich nur auf griechischer Seite schlimme Folgen. Die Unglücksnacht entschied den Abfall der Libyer, und nun war für Agathokles keine Aussicht auf Erfolg mehr. Es war zweifelhaft, ob er sich überhaupt noch retten konnte. Denn woher sollte er Schiffe nehmen, um das noch übrige Heer nach Sicilien zurückzuführen, und wenn die Karthager ihm und den Seinigen auch vielleicht eine Capitulation bewilligten, konnte er darauf rechnen, dass sie sie auch halten würden? Musste nicht sein Tod eine Warnung für alle werden, die nach ihm ähnliches zu versuchen die Keckheit haben würden? Er konnte nur mit wenigen Begleitern fliehen, das Heer musste da bleiben. Von seinen beiden Söhnen wollte er nur den jüngeren, Herakleides, mitnehmen; den älteren, Archagathos, fürchtete er und argwöhnte, er trachte ihm nach dem Leben; dieser sollte in Afrika zurückgelassen werden und die beabsichtigte Flucht des Vaters ihm ein Geheimniss bleiben. Aber Archagathos erfuhr von dem Vorhaben, und aus Wuth darüber, dass er, der so lange Noth und Gefahr in Afrika bestanden hatte, nun den Feinden in die Hände fallen solle, theilte er seine Entdeckung einigen höheren Officieren mit, welche die Abfahrt des Agathokles verhinderten und dem Heere sein Vorhaben mittheilten. Die Soldaten liefen zusammen, legten Hand an Agathokles und setzten ihn gefangen.

So war denn völlige Anarchie im Lager, und es war natürlich, dass sich gleich in der folgenden Nacht der Ruf erhob, die Feinde rückten heran. Alle stürzten heraus, aber ohne Ordnung, ohne Führer; die Wächter des Agathokles, denen es vorkam, als würden sie gerufen, führten ihren Gefangenen unter die Menge. Da brach bei diesem Anblicke plötzlich die alte Anhänglichkeit an den Feldherrn wieder hervor, und alle schrieen, man solle seine Fesseln lösen. Der Wille der Soldaten mochte sein, dass er sich an ihre Spitze stellen und sie gegen den Feind führen solle. Aber Agathokles benutzte seine Freiheit nur zur Flucht. Es gelang ihm, auf ein Schiff zu kommen und abzufahren. Als die Soldaten das hörten, geriethen sie von neuem in Wuth; da sie den Fürsten nicht mehr erreichen konnten, so ermordeten sie seine beiden Söhne; dann wählten sie Anführer aus ihrer Mitte und begannen Unterhandlungen mit den Karthagern. Diese sahen nicht ein, weshalb sie sich mit den Soldaten, da der Feldherr doch entsprungen war, unnöthige Mühe machen sollten, sie gewährten ihnen günstige Bedingungen. Die Griechen überlieferten die Städte, in deren Besitz sie noch waren, und erhielten dafür 300 Talente; wer wollte, konnte mit gutem Solde in karthagischen Dienst treten; die andern bekamen Wohnsitze in Solus auf Sicilien. Einige Besatzungen wollten nicht auf diese Bedingungen die ihnen von Agathokles anvertrauten Städte übergeben; sie unterlagen im Kampfe, und während ihre Anführer an's Kreuz geschlagen wurden, mussten sie selbst das Land, welches sie in Afrika verwüstet hatten, in Fesseln wieder bebauen.

Dies war das klägliche Ende des Feldzugs des Agathokles in Afrika. Er soll an demselben Tage geflohen sein und seine Söhne verloren haben, an

dem er ein Jahr früher (?) Ophellas ermordet hatte, und die Mörder des Archagathos und Herakleides sollen alte Soldaten des Ophellas gewesen sein. Ob aber der Verlust seiner Söhne einem Agathokles eine Strafe, und nicht vielmehr in der Lage, in welcher er sich damals befand, ein gern gezahltes Lösegeld für die Rettung seines eigenen Lebens dünkte?

Griechen war es nicht beschieden, eine Stadt, die an Energie den damaligen Hellenen weit überlegen war, zu stürzen; bedurfte es doch später der ganzen Anstrengung des mächtigen und kräftigen Roms, um dieses Ziel zu erreichen.

Viertes Kapitel.

Ausbreitung der Herrschaft des Agathokles nach Osten. Sein Tod.

In Sicilien angekommen, befürchtete Agathokles, dass seine Flucht seine Feinde ermuthigen möchte. Das beste Mittel dagegen war eine recht auffallende Grausamkeit, die, am rechten Platze angewandt, auch seine leere Kasse füllen konnte. Er begab sich nach Segesta, das ihm befreundet war, und liess einige Truppen dahin kommen. Dann zwang er die Egestäer, ihm den grössten Theil ihres Vermögens auszuliefern, und als sie unbesonnen genug waren, die Beraubung nicht ohne lauten Unwillen zu ertragen, stellte er mit seinen Banden unter dem Vorwande, dass man ihm nach dem Leben trachte, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Die Stadt war damals eine der bedeutendsten Siciliens. Von ihren Einwohnern liess er die ärmeren aus der Stadt an das Ufer des Skamander führen und abschlachten; die wohlhabenderen aber liess er auf die raffinirteste Weise martern, damit sie angeben sollten, wo ihre noch übrigen Schätze lägen. Das scheusslichste von seinen Marterwerkzeugen war eine Nachahmung des Stiers des Phalaris, mit dem Unterschiede, dass das Marterwerkzeug des Agathokles ein ehernes Gefäss war, welches die Form des menschlichen Körpers hatte, aber oben offen war, so dass die unglücklichen Opfer in ihrer Qual von dem Tyrannen beobachtet werden konnten. Vornehmen Frauen wurden die Knöchel mit Zangen gequetscht, die Brüste abgeschnitten. Viele Egestäer tödteten sich selbst oder verbrannten sich mit ihren Häusern. Die Jungfrauen und Knaben von Egesta verkaufte Agathokles an die Bruttier in Italien. Von der Stadt sollte nicht einmal der Name übrig bleiben; Agathokles nannte sie Dikaiopolis und gab sie Ueberläufern zum Wohnsitz.

Und so wie er selbst in Segesta gewüthet hatte, so liess er seinen Bruder Antandros in Syrakus wüthen. Das Heer in Afrika, welches er so feig im Stiche gelassen hatte, hatte sich ja empört und seine Söhne umgebracht. Die Soldaten, welche er aus Syrakus mit nach Afrika genommen hatte, sollten ihm, wie wir wissen, als Geiseln für die Treue der Syrakusaner bürgen. Nun war diese Bürgschaft für ihn verloren, und er beschloss, umgekehrt an den

Syrakusanern Rache für das von ihren Verwandten in Afrika Begangene oder Geduldete zu nehmen. Er gab Antandros den Befehl, die Familien derer, welche mit ihm nach Afrika gezogen waren, ohne alle Schonung ermorden zu lassen. Antandros führte den Befehl aus. Jung und alt, Greise und Kinder, Männer und Frauen, alle wurden hingeschlachtet. Die Mordthaten geschahen am Meeresufer; das Meer färbte sich roth von dem vielen Blute; die Leichen blieben am Ufer liegen, und Niemand wagte es, ihnen die letzte Ehre zu erweisen. So befestigte Agathokles seine Herrschaft.

Es blieb ihm aber trotzdem noch viel zu thun übrig. Er zog in Sicilien umher (Ol. 118, 3 — 306 v. Chr.), verstärkte die Besatzungen der ihm unterworfenen Städte und trieb Geld ein. Sein Hauptgegner war und blieb Deinokrates, zu dem sogar Pasiphilos, sein langjähriger Feldherr, überging; die ihm anvertrauten Städte lieferte er dem Deinokrates in die Hände. Nun geschah etwas unerwartetes. Agathokles, noch im Besitze von Syrakus, das nicht einmal von Deinokrates belagert war, bot seinem Gegner an, unter gewissen Bedingungen die Herrschaft niederlegen zu wollen. Die Bedingungen waren folgende: Syrakus sollte frei werden und Deinokrates als Privatmann zurückkehren; Agathokles aber die Städte Therma und Kephaloidion (von denen jenes also doch in Agathokles' Besitz gekommen sein musste, vgl. S. 253) behalten. Deinokrates aber, der ein stattliches Heer von mehr als 20,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern befehligte, der nur dem Namen nach Feldherr der syrakusanischen Verbannten, in Wirklichkeit ein König wie die Diadochen oder wie Agathokles in Afrika war, fühlte wenig Neigung, als Bürger in Syrakus zu leben, und verzögerte auf alle Weise den Abschluss des Vertrages, den er doch des guten Scheines wegen nicht umhin konnte, zu billigen. Agathokles zeigte den grössten Eifer, von seiner Tyrannis entledigt zu werden; Deinokrates aber forderte bald, dass Agathokles sich ganz aus Sicilien entfernen solle, bald Geiseln in der Person seiner Kinder. Dies Verfahren hatte die dem Agathokles nützliche und von ihm vorausgesehene Wirkung, dass jetzt nicht sowohl er als Deinokrates das Haupthinderniss der Freiheit der Syrakusaner zu sein schien, und dass sogar manche unter den syrakusanischen Verbannten anfingen, ihre Gesinnung gegen Agathokles zu ändern. Natürlich war das Anerbieten des Tyrannen nichts als eine gewagte List, wie dieser merkwürdige Mann sie liebte. Wenn wider alles Erwarten Deinokrates so schlau gewesen wäre, darauf einzugehen, so würde Agathokles schon Mittel gefunden haben, auszuweichen und das gehässige des Abbruches der Verhandlungen dennoch auf seinen Gegner zu schieben. Es gelang dem Agathokles auch, mit den Karthagern einen Frieden zu schliessen, der unter den gegenwärtigen Umständen für ihn sehr vortheilhaft war, und durch den auch die Karthager, die wir uns doch ziemlich erschöpft denken müssen, gewannen. Sie erhielten ihr früheres Gebiet in Sicilien, — westlich vom Halykos — zurück und zahlten dafür an Agathokles 300 oder, nach Timaios, 150 Talente und ausserdem noch 200,000 Scheffel Weizen.

Nun war Agathokles die Möglichkeit gegeben, seine ganze Kraft dem hellenischen Theile der Insel zuzuwenden. Es kam die Zeit der Abrechnung zwischen ihm und Deinokrates. Sie vollzog sich in folgender Weise im nächsten

Jahre (Ol. 118, 4 — 305 v. Chr.). Agathokles beschloss, eine Schlacht zu wagen, auf welche er sich durch geheime Unterhandlungen mit einem Theile der Flüchtlinge unter Deinokrates' Führung, trefflich vorbereitet hatte. An Zahl der Truppen stand er Deinokrates nach; während er nur 5000 Mann zu Fuss und 800 Reiter hatte, zählte Deinokrates 25,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter. Aber in der Schlacht gingen 2000 von den Soldaten des Deinokrates zum Tyrannen über, und dies entschied den Kampf. Das Heer des Deinokrates ergriff die Flucht. Agathokles verfolgte die Flüchtigen eine Strecke weit, dann schickte er ihnen eine Botschaft mit der Aufforderung, den Krieg aufzugeben und in ihre Heimath zurückzukehren; die Schlacht habe ihnen gezeigt, dass sie trotz ihrer Ueberzahl ihm nicht gewachsen seien. Die Reiter hatten sich vom Schlachtfelde, welches in der Nähe eines Ortes, Namens Gorgion (Cluver Torgion) lag, nach der Stadt Ambikes gerettet, von den Fusssoldaten waren manche in der auf die Schlacht folgenden Nacht entlaufen; eine grosse Anzahl derselben aber hatte einen Hügel besetzt und schloss von da einen Vertrag mit Agathokles, der ihnen die Rückkehr in das Vaterland zusicherte. Sie kamen von ihrem sichern Standpunkt herunter, legten auf das Geheiss des Tyrannen die Waffen ab und wurden, nach Timaios 7000, nach anderen 3000 an der Zahl, sämmtlich von den Söldnern des Tyrannen niedergemacht. Bei der bekannten Treulosigkeit des Agathokles ist nicht sowohl diese Unthat, als vielmehr die Dummheit von Leuten, die ihm noch trauten, zu verwundern. Ganz anders verfuhr er dagegen mit Deinokrates selbst, den er wieder, wie vor 12 Jahren, verschonte. Deinokrates war freilich ein Mann nach seinem Sinn, er liess Pasiphilos, der zu ihm übergegangen war und sich in Gela aufhielt, tödten und überlieferte alle Städte und Burgen, die er noch hatte, an Agathokles. Aber wie konnte Einer dem Andern trauen? Hier ist ein Räthsel, das wir nicht zu lösen vermögen. Sollte der ganze Abfall des Deinokrates nur ein mit Agathokles abgekartetes Spiel gewesen sein, um sicherer die Gegenpartei zu verderben? Wir möchten es glauben. Gewiss ist jedenfalls, dass Agathokles bis an sein Lebensende dem Deinokrates zugethan blieb, und dass dieser ihm hinfort als Feldherr diente.

Agathokles hatte nun die stürmischste und abenteuerlichste Periode seines Lebens hinter sich und konnte sich mehrere Jahre hindurch einer gesicherten Herrschaft über einen grossen Theil Siciliens erfreuen. Wenn das karthagische Gebiet bis zum Halykos sich erstreckte, so ist dagegen nicht klar, ob die Herrschaft des Agathokles das ganze übrige Sicilien umfasste; insbesondere, ob auch Akragas sich ihm unterwerfen musste. Leider bricht das aus dem Werke Diodor's Erhaltene bei dieser Periode der Geschichte des Agathokles ab. Doch wissen wir eben genug davon, um sagen zu können, dass er in der letzten Hälfte seiner Regierung in ganz ähnlicher Weite den Fussstapfen des älteren Dionys folgte, wie er dies in der ersten gethan hatte. Auf die Kriege im Westen, gegen Karthago, folgten Kriege im Osten, Unternehmungen in Italien wie im adriatischen Meer, und endlich macht, wie bei Dionys, ein Versuch, sich wieder gegen Karthago zu wenden, der bei Agathokles aber nicht zur Ausführung gedeiht, den Schluss.

Seine Unternehmungen im Norden begannen schon Ol. 119, 1 — 304

v. Chr. mit einem Plünderungszuge nach Lipara, das, im tiefsten Frieden überfallen, 50 Talente schaffen musste. Als das Geld, welches die Liparäer im Stande waren zu liefern, nicht soviel betrug, nahm er eine Masse von Weihgeschenken, welche im Prytaneion der Stadt aufbewahrt und nach ihren Inschriften theils dem Aiolos, theils dem Hephaistos gewidmet waren, weg. Aber 11 Schiffe, welche den Raub trugen, gingen unterwegs durch Stürme zu Grunde; das war die Rache des Aiolos, und die Rache des Hephaistos brachte Agathokles den Tod, freilich erst nach 15 Jahren!

Die nächsten Thaten des Tyrannen, welche ihn auf eine Höhe der Macht heben, die der des älteren Dionys vollkommen entsprach, liegen in einem nur durch wenige Streiflichter erhellten Dunkel. Wie wir ihn zuerst wiederfinden — es ist um das Jahr 300 bis 298 — reicht sein Arm schon bis Kerkyra, welches in seine Hände fällt. Wir müssen, um diese Verhältnisse richtig würdigen zu können, ein wenig zurückgreifen.

Im Jahre 305 fühlten sich die Tarentiner wieder, wie so oft, in die Nothwendigkeit versetzt, fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, hauptsächlich gegen die sie bedrängenden Lukaner, daneben aber auch zur Hebung ihres Einflusses auf die mittelitalischen Angelegenheiten überhaupt. Der Retter sollte diesmal der Spartaner Kleonymos, der Oheim des Königs Areus und jüngerer Bruder des uns bekannten, damals schon verstorbenen Akrotatos sein. Er that anfangs seine Schuldigkeit, bald aber gab er sich, wie nur zu oft die Spartaner im Auslande, wo ihnen eine übergrosse Macht zufiel, dem ausschweifendsten Leben hin und machte seine Stellung dadurch unhaltbar; er dachte einen Augenblick daran, die Erbschaft seines Bruders Akrotatos anzutreten und sich in Sicilien ein Reich zu gründen; aber es war gegen Agathokles doch nicht wohl aufzukommen, und er warf sich etwa um das Jahr 303 auf Kerkyra, das er unterjochte und ausplünderte. Demetrios der Städtebelagerer und Kassander von Makedonien, die beiden Nebenbuhler um Griechenlands Herrschaft, bewarben sich um seine Freundschaft. Er wollte sich keinem anschliessen, und machte auf eigene Hand einen Raubzug in das venetische Gebiet im innersten Winkel des adriatischen Meeres. Er misslang vollständig, und kurze Zeit darauf kam Demetrios nach Kerkyra und befreite es. Als jedoch Kassander mit Heer und Flotte heranzog, um sich Kerkyra's zu bemächtigen, da fand sich ein Vertheidiger der Insel, freilich von sehr bedenklichem Charakter, in der Person des Agathokles.

Agathokles war damals mit einer Aegyptierin Theoxena, wahrscheinlich einer Stieftochter des Ptolemaios durch Berenike, vermählt, und es wäre nicht unmöglich, das sein ägyptischer Freund ihn insgeheim aufgefordert hätte, gegen Kassander zu wirken, mit dem er im Bündniss war, den er aber sicherlich nicht zu mächtig werden lassen wollte. Was nun auf Kerkyra geschah, ist aus Fragmenten Diodor's nur zu errathen. Die Makedonier waren schon bei der Belagerung von Kerkyra zu Wasser und zu Lande beschäftigt, da kam Agathokles mit seiner Flotte und seinem Heere an. Es entspann sich ein heftiger Kampf zur See, in welchem die Sikelioten durch den Gedanken, nach so vielen siegreichen Kämpfen gegen Karthager und Italer sich durch einen Sieg über die berühmten und gefürchteten Makedonier neuen Ruhm zu

erwerben, zu den grössten Anstrengungen begeistert wurden. Agathokles siegte über die makedonische Flotte und verbrannte sie; und wenn er jetzt mit seinen Truppen gelandet wäre und das makedonische Heer vor Kerkyra angegriffen hätte, so würde er es vollkommen vernichtet haben; aber er begnügte sich damit, ein Siegeszeichen am Gestade zu errichten, und gewährte dem makedonischen Heere freien Abzug.

Nun war Kerkyra sein; dass er es nicht besser als ein erobertes Land behandelte, sehen wir aus folgender Anekdote. Er soll den Kerkyraeern wie den Ithakesiern auf ihre Frage, weshalb er ihre Inseln verwüste und die Heerden wegtreiben lasse, die ächt dionysische Antwort gegeben haben: Hat nicht euer Odysseus auf Sicilien sogar den Hirten geblendet?

Er war, als er nach Kerkyra zog, mit Eroberungen in Italien und kriegerischen Unternehmungen gegen die Bruttier beschäftigt und hatte Truppen unter seinem Enkel Agatharchos oder Archagathos, dem Sohne seines gleichnamigen in Afrika getödteten Sohnes, zurückgelassen. Von diesen hatten 2000, aus Ligurern und Tyrrhenern bestehend, in seiner Abwesenheit sich empört und ihren rückständigen Sold verlangt. Als er, von Kerkyra wieder bei seinem Heere angelangt, es erfuhr, liess er mit schneller Entschlossenheit alle 2000 von den übrigen Söldnern niedermetzeln. Dieses Zeichen der Uneinigkeit unter ihren Feinden ermuthigte indess die Bruttier, und als Agathokles eine bruttische Stadt Ethai belagerte, überfielen sie ihn bei Nacht, und er musste mit einem Verlust von 4000 Mann die Belagerung aufgeben und nach Syrakus zurückkehren.

Einige Zeit hernach wurde Agathokles mit dem Schützlinge des Königs Ptolemaios von Aegypten, dem berühmten Pyrrhos von Epiros, befreundet, der durch die Ermordung seines Verwandten, des Königs Neoptolemos, etwa um 295 einziger Herrscher seines Vaterlandes und des Volkes der Molosser wurde. Er gab ihm seine Tochter Lanassa zur Gemahlin, benutzte aber mit seiner gewöhnlichen Hinterlist, die Fahrt derselben, welche ihrem Gemahle Kerkyra zubrachte, nach Epiros, um sich durch einen Handstreich der Stadt Kroton zu bemächtigen. Er liess Menedemos, dem Tyrannen von Kroton, mit welchem er befreundet war, die Botschaft zukommen, er und die Krotoniaten möchten sich keinen unnöthigen Besorgnissen wegen seiner nächsten Expedition, die an ihrer Stadt vorbeifahren werde, die aber nur zum Geleite seiner Tochter bestimmt sei, hingeben. Die Krotoniaten liessen sich täuschen, und als Agathokles bei Kroton angekommen war, begann er rasch die Belagerung der schlecht gerüsteten Stadt, warf ein Stück Mauer um, und wurde von den erschrockenen Krotoniaten eingelassen. Natürlich wurden die Häuser geplündert, die Männer abgeschlachtet. Mit den Nachbarn der Stadt, den Iapygiern und Pouketiern, schloss er Freundschaft, und verband sich mit ihnen zu einem Seeräubergeschäft im Grossen, welches er anstandshalber nicht unter eigener Firma betreiben zu können glaubte. Er lieferte ihnen Schiffe und empfing dafür seinen Theil an der Beute.

Später — so finden wir in einem andern fragmentarischen Berichte — unternahm er einen neuen Kriegszug nach Italien mit 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern. Die Flotte unter Stilpon verwüstete die bruttische Küste,

wurde aber durch einen Sturm zerstreut und erlitt arge Verluste. Er selbst eroberte mit dem Landheere Hipponion, wo er eine Schiffswerfte anlegte, welche noch zu Strabon's Zeit bestand. Nun wünschten die Bruttier Frieden mit ihm, und er gewährte ihnen denselben gegen die Stellung von 600 Geiseln, welche er beim Heere liess, während er selbst nach Syrakus zurückkehrte. Das zurückgebliebene Heer des Agathokles reichte aber gegen die Bruttier nicht aus; sie überfielen es, machten es nieder, befreiten ihre Geiseln und gewannen so ihre Unabhängigkeit wieder.

Als nun in Makedonien um dieselbe Zeit Demetrios, der Städtebelagerer, König geworden war, suchte Agathokles mit ihm in Verbindung zu treten. Demetrios war des Pyrrhos Feind, wir müssen also annehmen, dass die Freundschaft mit Pyrrhos ihm nicht mehr so vortheilhaft schien wie zuvor. Der Tyrann von Syrakus schickte seinen gleichnamigen Sohn Agathokles, der sein Liebling war, nach Makedonien zum Demetrios, um ihm ein Bündniss anzubieten. Demetrios nahm den Jüngling sehr freundlich auf, schenkte ihm ein königliches Gewand und andere Kostbarkeiten, erklärte, dass er gerne auf den Antrag des Agathokles eingehen werde, und sandte einen seiner Vertrauten, den Oxythemis mit ihm nach Syrakus, um dort das Bündniss abzuschliessen. Dies war wenigstens der ostensible Auftrag, welchen Oxythemis erhielt; insgeheim soll er von Demetrios angewiesen worden sein, den Stand der Dinge in Sicilien auszukundschaften und zu berichten, ob dort nicht für Demetrios Lorbeeren zu holen wären. Agathokles wird denn auch dem Entschlusse nicht ganz fremd geblieben sein, den um dieselbe Zeit seine Tochter Lanassa fasste, ihren Gemahl Pyrrhos zu verlassen und sich mit Demetrios zu vermählen. Sie beklagte sich, dass Pyrrhos seine zwei barbarischen Weiber, eine Illyrierin und eine Päonierin, ihr vorziehe, und ging nach Kerkyra, das sie als ihr Eigenthum betrachtete, und von hier aus forderte sie Demetrios, der, wie sie wusste, für dergleichen Aufforderungen sehr zugänglich war, auf, zu ihr zu kommen und sich mit ihr zu verbinden. Er that es und liess, als er sich wieder entfernte, eine Besatzung auf Korkyra zurück.

So sehen wir Agathokles eng in die Angelegenheiten des Ostens verflochten. Dennoch hatten diese Beziehungen für ihn lange nicht soviel Reiz, wie die zu Karthago. Und das mit Recht; denn der Orient, Griechenland und Makedonien hatten ihre Herren, kriegsgeübte und mächtige Fürsten, denen Agathokles nicht gewachsen war; und in Italien sich weit auszubreiten, das verboten besonders die Römer, deren Macht er auf seinen Feldzügen in diesem Lande kennen gelernt haben muss. Dagegen boten Afrika und Karthago einen vortrefflichen Schauplatz für die Thätigkeit eines ehrgeizigen und kriegerischen Despoten, und es ist nicht zu verwundern, wenn er, im 72. Jahre seines Lebens, noch an einen grossen Krieg mit Karthago dachte. Er hatte die wohlbegründete Ueberzeugung, dass Karthago nur dann besiegt werden könne, wenn es gelänge, der Stadt die Zufuhr von Sicilien und Sardinien abzuschneiden, also wenn er eine der karthagischen überlegene Flotte hätte, und er hatte sich wirklich eine Flotte von 200 vollständig ausgerüsteten grossen Schiffen — Tetreren und Hexeren — verschafft. Aber ehe er den Krieg beginnen konnte, ereilte ihn der Tod. Die Veranlassung desselben wird folgendermassen erzählt.

Das Heer des Tyrannen, des Königs, wie er genannt sein wollte, das am Aetna im Lager stand, befehligte sein Enkel Archagathos, der sich als den rechtmässigen Nachfolger seines Grossvaters ansah. Agathokles aber bevorzugte seinen gleichnamigen Sohn, den er schon nach Makedonien zum Demetrios gesandt hatte, und wünschte, dass der Jüngling seinen Thron erben möchte. Damit dies aber geschehen konnte, musste der junge Agathokles schon jetzt mit dem Gebrauche der Macht sich vertraut machen; er musste das Heer befehligen, damit dieses im Falle des Todes des Tyrannen sich nicht dem Prinzen widersetzte. Der Tyrann ernannte deshalb Agathokles an Stelle des Archagathos zum Feldherrn. Dieser, nicht gesonnen, seine Ansprüche so leichten Kaufes aufzugeben, beschloss, sich zu widersetzen, und da dies nicht wohl möglich war, wenn der Tyrann lebte, so sann er auf ein Mittel, seinen Grossvater aus dem Wege zu räumen. Als Werkzeug bot sich ihm Mainon dar, ein Egestäer von Geburt, beim Tyrannen hoch angesehen. Dieser Mensch war bei der Zerstörung seiner Vaterstadt durch Agathokles zum Sklaven gemacht worden und in den Besitz des Tyrannen gekommen, der ihn wegen seiner Schönheit lieb gewann und stets um sich hatte. Der Einfluss und das Ansehen Mainon's nahm fortwährend zu, trotzdem aber grollte er in seinem Herzen wegen des seiner Vaterstadt bereiteten Unglücks und wegen der schimpflichen Stellung, in der er selbst sich anfangs bei Agathokles befunden hatte, und sein Streben ging dahin, ihn bei guter Gelegenheit zu tödten. Diesem Menschen vertraute Archagathos sich an, und jeder übernahm einen Theil der Ausführung des Planes, der Archagathos die Herrschaft, Mainon aber die Rache sichern sollte. Als der junge Agathokles beim Heere eintraf, nahm Archagathos ihn freundlich auf, gab vor, dass er auf einer kleinen Insel im Meere — etwa einer der Faraglioni, dem Felsen des Odysseus (Bd. I S. 51) — ein Opfer zu bringen habe, und nahm Agathokles mit dahin. Hier machte er ihn trunken und brachte ihn um; den Leichnam liess er in's Meer werfen. Er wurde an's Land geworfen, und von Leuten, die ihn erkannten, nach Syrakus gebracht. Als der alte Tyrann die Nachricht vom Tode seines Lieblings erhielt, war er selbst schon dem Tode nahe. Denn Mainon hatte einen Zahnstocher, den der Tyrann zu gebrauchen pflegte, mit Gift bestrichen, und durch dessen Wirkung war sein Zahnfleisch in Fäulniss übergegangen; das Leiden war unheilbar, die Schmerzen fürchterlich. Der alte Wütherich muss in seinem Todeskampfe bei einigen Schriftstellern noch die Rolle eines treuen Hausvaters, der für seine Hinterbleibenden sorgen will, spielen. Er nimmt auf die rührendste Weise von seiner Gattin Theoxena, der Aegyptierin, und seinen kleinen Kindern Abschied und schickt sie der Sicherheit wegen mit vielen Schätzen in ihre Heimath. Der Stadt Syrakus schenkt er die Freiheit; die Umstehenden sind zu Thränen gerührt. Wahrscheinlicher ist die andere Nachricht, dass der Tyrann, dem die Krankheit zuletzt die Sprache raubte, noch lebend, auf Veranlassung des makedonischen Gesandten Oxythemis, auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wurde (Ol. 122, 4 — 289 v. Chr.).

So starb Agathokles, ein Staatsmann und Feldherr von ungemeiner Begabung, aber einer der scheusslichsten Wütheriche, die die Geschichte kennt, ein Mensch, Caesar Borgia ähnlich. Es ist wahr, dass die Zeit, in der er lebte,

der Entwicklung solcher Charaktere günstig war, dass Mord und Hinterlist unter Fürsten kaum noch Verwunderung erregten; aber so, wie er es trieb, hat es doch Gottlob sonst Keiner getrieben. Uebrigens war er bei aller seiner Grausamkeit von eigenthümlich jovialer Natur. Dass ihm der Argwohn in der Weise, wie Dionys ihn zur Schau trug, fremd war, sahen wir schon; er war der Mann des niederen Volkes, des Pöbels; dessen Beifall war seine Macht, dessen Fäuste und Knittel sein bester Schutz. Unter irgend einem Vorwande, anfangs unter dem der Aristokratie, beseitigte er alles, was vornehm und reich war, und der Pöbel jubelte ihm zu. Wie es in unserm Jahrhundert nicht weit von den Gegenden, welche Agathokles beherrschte, Fürsten gegeben hat, die mit den geringsten ihrer Unterthanen auf der Strasse vertraulich durch die Zeichensprache redeten, im übrigen sich aber kein Gewissen daraus machten, die Edelsten ihres Landes eines schimpflichen Todes sterben zu lassen, so machte Agathokles, während er Tausende hinschlachtete, dem syrakusanischen Pöbel durch seine Mimik, durch Nachäffen bekannter Persönlichkeiten Unterhaltung, und sein Ruf als »Kunstmacher« that seinem Ruhme als Herrscher und Feldherr keinen Abbruch. Er liebte es mit einer Art von Ostentation an seinen früheren Beruf als Töpfer zu erinnern; er zeigte bei Tische auf goldene, schön verzierte Gefässe: Solche, sagte er, habe ich durch meine Töpferkunst mir verschafft.

Fünftes Kapitel.

Literatur der Agathokleischen Zeit.

Um den Charakter und die Folgen der Agathokleischen Tyrannis vollständig zu übersehen, müssen wir noch fragen, was denn in ihrem 28jährigen Bestehen ihre Früchte auf geistigem Gebiete gewesen sind, welche Erscheinungen die Kulturgeschichte Siciliens für diesen Zeitraum bietet.

Das Ergebniss ist ein durchaus negatives. Die Agathokleische Tyrannis charakterisirt sich im Gegensatz zu der der Deinomeniden, ja zu der der Dionyse, durch die Abwesenheit jedes wirklich culturhistorischen Moments. Kein Schriftsteller von Bedeutung hat sich in dieser Zeit in Sicilien aufgehalten. Nicht etwa, weil die Insel keine bedeutenden Männer hervorgebracht hätte; wir werden mehrere zu nennen haben; aber sie lebten auswärts. Die Zeit der ersten Nachfolger Alexander's war nirgends eine friedliche, weder in Makedonien, noch in Griechenland; höchstens noch in Aegypten konnte man auf ein ruhiges Leben rechnen; aber im Vergleich mit Syrakus konnte doch jede andere grosse Stadt, in welcher Griechisch gesprochen wurde, ein erfreulicher Wohnsitz genannt werden. Wir haben, um das Vorzüglichere zuerst zu besprechen, zunächst die damalige auswärtige Literatur Siciliens, wie wir sie kurz nennen wollen, zu betrachten, um dann das wenige, was sich über Syrakus selbst auffinden lässt, hinzuzufügen.

Vor allem muss hier Timaios der Historiker genannt werden. Er war aus Tauromenion gebürtig, Sohn jenes Andromachos, welcher Timoleon's erster Bundesgenosse auf der Insel war. Er ist um das Jahr 356 geboren, um die 106. Olympiade; er hat als Knabe und Jüngling Timoleon gekannt und in ihm das Ideal eines Staatsmannes und Feldherrn gefunden, das ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete. Von seinen Schicksalen ist nur wenig bekannt. Er hat in seiner Jugend wahrscheinlich Reisen gemacht, ohne die im Alterthum ein Geschichtsschreiber, zumal wenn er so umfassende Gegenstände behandeln wollte, seinen Zweck unmöglich erreichen konnte. Agathokles vertrieb ihn aus Sicilien, wohl im Jahre 314 v. Chr., wo er nach dem Frieden mit Karthago, verschiedene Städte und Ortschaften Siciliens sich unterwarf, und auch Tauromenion unterjocht haben mag. Timaios ging nach Athen, wo er 50 Jahre ununterbrochen zubrachte, wie er selbst gesagt hat. Ob er in seinem hohen Alter noch wieder nach Sicilien, vielleicht nach Syrakus, zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Er wurde 96 Jahre alt, muss also um 260 v. Chr. gestorben sein. Aus seinen Werken ergiebt sich, dass er im Jahre 264 noch lebte.

Dies ist alles, was wir von seinem Leben wissen, von seinen Schriften sind leider nur Bruchstücke auf uns gekommen.

Sein grosses Werk war eine Geschichte Siciliens von der ältesten Zeit bis zum Beginne des ersten punischen Krieges, bis zur Einmischung der Römer in die sicilischen Angelegenheiten; es endete da, wo die Geschichte des Polybios begann. Ueber seine Eintheilung und die Vertheilung der vorhandenen Bruchstücke in die einzelnen Bücher ist in den Anmerkungen zum 1. Bande gesprochen worden. Ausserdem schrieb er ein chronologisches Werk, in welchem er die spartanischen Ephoren nach den Königen, unter denen sie im Amte waren, geordnet und die Gleichzeitigkeit der athenischen Archonten, der argivischen Herepriesterinnen und der Sieger in den olympischen Spielen untersucht und so die Listen derselben geprüft und gesichtet hatte.

Ueber den Charakter der Geschichtsschreibung des Timaios haben wir viele Nachrichten aus dem Alterthum, und dennoch ist es schwer, sich einen genügenden Begriff von demselben zu machen. Wenige Schriftsteller von Bedeutung giebt es, welche selbst in ihren Werken einen so leidenschaftlichen Ton gegen ihre Vorgänger und manche der von ihnen geschilderten Personen eingeschlagen haben, und über welche zur Vergeltung die Nachwelt so scharf sich ausgesprochen hat, als dies bei Timaios der Fall ist. Sein Hauptankläger ist Polybios, der es für zweckmässig gehalten hat, ganze Seiten mit seinem Tadel zu füllen.

Sein erster Vorwurf geht darauf hinaus, dass Timaios eingestandenermassen 50 Jahre in Athen gelebt und also in dieser ganzen Zeit aller praktischen Erfahrung, besonders im Kriegsleben, entfremdet worden ist, wodurch er nach des Polybios Meinung, der selbst Diplomat und Feldherr gewesen war, sich zum Berufe eines Historikers durchaus untauglich gemacht habe. Doch hat Timaios, nach dem Zeugnisse der Alten, eine solche Masse von Kenntnissen in seinem Werke entwickelt, dass er sie unmöglich bloss aus Büchern in Athen geschöpft haben kann. Es ist vielmehr vorauszusetzen, dass

er das Zusammenströmen von Fremden in der geistigen Hauptstadt Griechenlands benutzt haben wird, um von ihnen über Gegenstände, welche sein Werk betrafen, Aufschluss zu erhalten, und dass er Sorge getragen hat, sich durch Freunde im Auslande in Inschriften und anderen Documenten Materialien für seine Arbeit zusenden zu lassen. Nichts hindert uns ferner, ja eine Stelle seines Werkes nöthigt uns sogar anzunehmen, dass er vor seinem fünfzigjährigen Aufenthalte in Athen bereits auf Reisen an Ort und Stelle einen grossen Theil der Kenntnisse sich angeeignet hat, welche seinem Werke zur Zierde gereichten. Wer sieht nicht ein, dass der 42jährige Mann, der sich unter den Geschichtsschreibern Griechenlands einen so grossen Namen machte, bereits die Gelegenheit, wie den Wunsch gehabt haben musste, Sicilien und Grossgriechenland zu bereisen und genau zu durchforschen; dass er ferner, wenn er auch selbst niemals Heere befehligte, Gelegenheit genug hatte, sich mit dem Heerwesen gründlich bekannt zu machen? Mit einem Worte: Timaios war kein blosser Stubengelehrter. Sohn des Beherrschers einer griechischen Stadt, vielleicht selbst eine Zeitlang Nachfolger seines Vaters, durch Reisen und durch gründliche Kenntniss des Landes, dessen Geschichte er schreiben wollte, vorgebildet, hat er später sich ganz und gar der Abfassung seines grossen Werkes hingegeben und allerdings dabei auf das Ausfeilen der Form eine ganz besondere Sorgfalt verwandt.

Der zweite Vorwurf, welcher dem Timaios gemacht wird, geht darauf hinaus, dass er in der Zusammenstellung des Stoffes unkritisch verfahren sei. Er häufte in den alten Geschichten eine solche Masse albern erscheinender Fabeln, dass er davon den Beinamen Graosyllektria, altes sammelndes Weib, d. h. Sammler von Altweiberklatsch, erhielt. Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen dürfen, dass Timaios absurde Fabeln nicht deshalb erzählte, weil er selbst sie glaubte, so finden wir nur eine Erklärung für sein Verfahren, die nämlich, dass er lieber die alten Sagen in ihrer naiven, dem gebildeten Griechen der Diadochenzeit lächerlich erscheinenden Einfachheit vortragen, als sie historisch oder philosophisch deuten wollte, und dass ihm, gerade wie uns jetzt, eine Sammlung alter Ueberlieferungen, wo möglich aus dem Munde alter Frauen, ein nicht zu verachtendes Element kulturhistorischer Kenntniss erschien. So hatte er eine besondere Sorgfalt darauf verwandt, die Gründungsgeschichte der in seinem Werke vorkommenden Städte möglichst ausführlich zu erzählen, und wir können den Verlust dieses von Polybios mit einigem Hohne besprochenen Theiles nur bedauern.

Es sind dem Timaios aber auch von Polybios Unrichtigkeiten im einzelnen nachgewiesen worden. Wir werden glauben müssen, dass er manche wirklich begangen hat, aber welchem Schriftsteller lassen sich nicht Irrthümer nachweisen? Ueber einige vorgebliche Ungenauigkeiten des Timaios habe ich in den Anmerkungen zum ersten Bande gesprochen; dass er durchgängig ungenau war, dafür fehlt uns jeder Anhalt.

Ein dritter Vorwurf dagegen, welcher dem Timaios den Namen Epitimaios, der Tadler, zugezogen hat, scheint nur allzu begründet. Er wusste in der Beurtheilung historischer Charaktere, besonders von Gelehrten und Schriftstellern, sich nicht auf einen unbefangenen Standpunkt zu stellen, und legte

bisweilen den moralischen Massstab am unpassenden Orte an. Wenn er z. B. den Homer deswegen als Schlemmer bezeichnen zu können glaubte, weil in seinen Gedichten Mahlzeiten so oft vorkämen, so ist das ein albernes Urtheil, und so scheint er auch Zeitgenossen, wie Aristoteles und Theophrastos, in kleinlicher Weise bekrittelt zu haben. Ob er in seinem Tadel des Agathokles zu weit gegangen ist, können wir nicht mehr entscheiden. Eigenthümlich fällt sein Tadel des Kallisthenes auf, den er als Schmeichler des Alexander brandmarkte, während er in der gewöhnlichen Auffassung gerade als Opfer seiner Freimüthigkeit erscheint; hier spricht denn freilich alles dafür, dass er den Charakter des Kallisthenes zu ungünstig aufgefasst hat. — Mit dem Lobe, welches Timaios über historische Persönlichkeiten ausgesprochen hat, kann man unbedingter übereinstimmen, als mit seinem Tadel. Am auffallendsten ist wohl das von ihm dem Alkibiades gespendete Lob; Demosthenes' Freiheitsbestrebungen haben bei Timaios die gebührende Anerkennung gefunden, und wie recht er mit seinem Preise des Timoleon hatte, bedarf jetzt keiner Begründung mehr.

Ueber seinen Stil war das Alterthum in seinem Urtheil nicht einig. Spätere griechische Kritiker fanden ihn häufig frostig, nach Neuem und Auffallendem hasehend und dadurch nicht selten sogar albern. Cicero dagegen schätzte ihn auch als Stilisten; ihm erschien Timaios als einer der Meister der asiatischen Diction unter den Historikern: fliessend, scharfsinnig und geistreich. Cicero urtheilt nachsichtig, vom Standpunkt des Redners aus, der, wenn der Contrast, den der Schriftsteller ihm bietet, nur witzig ist und in die Augen fällt, gern verzeiht, dass er gesucht ist; von einem andern Standpunkte aus könnte das, was Cicero lobte, geradezu unpassend gefunden werden. Es ist uns ein Citat aus Timaios erhalten, welches das Gesagte erläutert. Timaios erzählte, dass in derselben Nacht, in welcher Alexander geboren wurde, der Tempel der Diana zu Ephesos verbrannte, und fügt hinzu, es sei kein Wunder, dass Diana bei der Geburt Alexander's habe gegenwärtig sein wollen, und dass sie deshalb ihren Tempel verlassen habe. Das nennt Cicero zierlich, geistreich gesagt; ob für ein ernstes Geschichtswerk passend, ist eine andere Frage. Aehnliches, theils Besseres, theils Schlechteres, ist uns auch sonst noch aus Timaios erhalten, so dass wir von seiner Darstellungsweise auch in dieser Beziehung uns einen Begriff machen können. So erzählte er, dass Euripides an demselben Tage gestorben sei, an welchem Dionys Tyrann geworden, und fügt hinzu, das Geschick habe an demselben Tage den Nachbildner tragischer Leidenschaften von der Bühne entfernt und den Mann, der selber eine so tragische Rolle gespielt, auf die Bühne des Lebens geführt. Dies ist nicht übel, was sollen wir aber sagen, wenn uns Timaios ernsthaft darauf aufmerksam macht, dass die Athener zur Strafe für ihren Hermenfrevel von Hermokrates besiegt worden seien, dass sie, weil Nikias, der seinen Namen von der Siegesgöttin Nike trug, dem Unternehmen widersprach, es nicht hätten beginnen sollen, und andere frostige und geradezu kindische Vergleiche macht, die wir nicht einmal ganz verstehen können. Dagegen liest sich wiederum die Bemerkung trotz des Tadels, den Longin darüber ausspricht, ganz gut, dass Alexander weniger Zeit gebraucht habe, Asien zu erobern, als Isokrates, um seine

panegyrische Rede über die Eroberung Asiens zu schreiben. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir in solcher Schreibweise etwas Modernes hindurchschimmern sehen.

Während nun Timaios in eigenen Reflexionen sich geistreich, ja gesucht geistreich zeigt und so durch das Gesuchte dem Albernen in bedenklicher Weise nahe kommt, scheint er in den nach altem Gebrauche in sein Werk eingeflochtenen Reden durch weitläufige Darstellung allbekannter Dinge ebenfalls nicht selten Albernheiten gesagt zu haben. So wenn er Timoleon in einer Anrede an seine Soldaten vor der Schlacht sagen lässt: Da die Erde in drei Theile zerfällt, von denen der eine Asien, der zweite Libyen, der dritte Europa genannt wird, oder wenn er Hermokrates im Friedenscongresse zu Gela statt einer Rede eine Abhandlung über die Vorzüge des Friedens vor dem Kriege, mit eingeflochtenen langen Citaten aus Homer und Euripides vortragen lässt. Doch dabei fällt viel dem Zeitgeschmack zur Last; auch in der Neuzeit hat es Epochen gegeben, wo man ebenso geschmacklos redete, wie Timaios hier den Hermokrates reden lässt.

Wenn aus dem Besprochenen hervorgeht, dass der Geschichtsschreibung des Timaios manche Mängel anhafteten, die seine rhetorische Bildung genügend erklärt, so ist um so mehr hervorzuheben, dass seine Sorgfalt in geographischen Dingen und in der Herbeischaffung von urkundlichem Material ihn als Forscher sehr hoch stellt. Wenn er nach der Ansicht mancher zu viel Fabeln in sein Werk aufnahm, so hat er dagegen in der Darstellung der historischen Zeiten Kritik zu üben wohl verstanden, und er hat hier manches früher als wahr angenommene in das Bereich der Fabeln zu verweisen gesucht; nicht immer mit Beistimmung des Alterthums. Wir haben darüber im ersten Bande gesprochen und müssen hier darauf verweisen.

Der zweite bedeutende Schriftsteller aus der Zeit des Agathokles, den Sicilien hervorbrachte, ist Dikaiarchos aus Messana. Er war der Sohn des Phidias und gehörte dem messenisch-dorischen Theile der Bevölkerung dieser Stadt an. Das beweisen seine engen Beziehungen zum Peloponnes und zu Sparta, wogegen er den Westen nicht aus eigener Anschauung kannte. Denn im Peloponnes brachte er den grössten Theil seines Lebens zu, und für Sparta schrieb er eins seiner Werke. Doch lebte er in seiner Jugend in Athen und war ein Schüler des Aristoteles. Dennoch wird er unter denen genannt, welche Aristoteles angegriffen haben; wir können dies nur auf einen tiefgehenden Unterschied in den philosophischen Lehren beider beziehen, der indess nicht hinderte, dass Dikaiarchos im Alterthum als einer der bedeutendsten Peripatetiker betrachtet wurde. Genauere chronologische Bestimmungen über ihn fehlen; er mag ungefähr von 360 bis 290 v. Chr. gelebt haben. Er war Philosoph, Historiker und Geograph. Als Philosoph trat er der von Theophrast der aristotelischen Lehre von der Glückseligkeit gegebenen Auslegung, wonach ein bloss beschauliches, der wissenschaftlichen Forschung hauptsächlich zugewandtes Leben das wünschenwertheste wäre, entgegen und legte auf die praktische Wirksamkeit den grössten Nachdruck; vor allem aber zeigte er sich darin als Naturalist oder Materialist, dass er die Existenz der Seele als eines vom Körper trennbaren Wesens läugnete. Er schrieb ein Buch über die

Seele, welches in zwei Theile zerfiel, von denen jeder nach Platonischem oder Xenophonteischem Muster ausgearbeitete Dialoge enthält. Ein Theil, welcher der Korinthische betitelt war, weil das Gespräch in Korinth geführt wurde, umfasste den Nachweis, dass die Seele nur der Körper selber sei oder die Kraft des lebendigen Körpers; ein anderer, der Lesbische — der Dialog spielte in Mitylene — enthielt besonders die Lehre, dass die Seele vergänglich sei, was dann freilich aus dem im korinthischen Dialoge Auseinandergesetzten von selbst sich ergab. Jedes dieser zwei Werke zerfiel in drei Bücher. Es ist uns noch besonders überliefert, dass Dikaiarch die Seele für die Harmonie der vier körperlichen Elemente — des Feuchten und Trocknen, Warmen und Kalten, — erklärt habe, worin er mit seinem Mitschüler, dem berühmten Musiker Aristoxenos aus Tarent, übereinstimmte.

Ein besonderes Werk wird das vom Untergange der Menschen gewesen sein, in welchem Dikaiarchos die verschiedenen Veranlassungen des gleichzeitigen Untergangs grosser Menschenmassen: Fluthen, Seuchen, Hungersnoth, reissende Thiere, endlich Kriege aufzählte und nachwies, dass durch die letzteren, also durch die Menschen selbst, bei weitem mehr Menschenleben vernichtet worden seien, als durch andere Naturkräfte. Er verbreitete sich ausführlich über die Weissagekunst, ob dies aber in dem Werke über die Seele, mit deren Auffassung die Lehre von der Mantik jedenfalls im Zusammenhange stand, oder in einem besondern Werke, oder in dem gleich zu erwähnenden Buche über das Hinabsteigen in die Höhle des Trophonios geschehen ist, bleibt ungewiss. Dikaiarchos glaubte, obwohl er es für besser hielt, die Zukunft nicht zu wissen, an Weissagungen, aber nur an solche aus Träumen oder Begeisterung, weil nur bei begeisterten Sehern oder Schlafenden die Seele ganz frei sei; wie sich dies und die Annahme einer besonderen göttlichen Einwirkung auf die Seele mit seiner materialistischen Grundansicht von derselben verträgt, bleibt uns unklar. Man darf hier vielleicht ebenso wie in der Lehre von der Harmonie der Elemente eine Anlehnung an seinen Landsmann Empedokles finden. In der Schrift über das Orakel des Trophonios kamen tadelnde Betrachtungen über den Luxus der Griechen, vielleicht mit Beziehung auf das üppige Leben der Priester des Trophonios vor. Eine eigenthümliche Bemerkung, welche aus diesem Werke erwähnt wird, verdient hier mitgetheilt zu werden. Der Philosoph hat nämlich die in neuerer Zeit so häufig Griechenland zum glänzendsten Vorzug von Geographen und Historikern angerechnete Eigenthümlichkeit, dass es durchaus ein Küstenland ist und das Meer so tief in dasselbe hineingreift, mit Bedauern vermerkt, weil durch Fischfang und Handel direct und indirect den Menschen so viele Reizmittel zum Luxus zu Theil würden. Wir werden hier unwillkürlich an die Heimath des Philosophen, Sicilien, erinnert, wo, wie wir wissen, der Fischfang so vieles brachte, was als Leckerbissen auf den Tafeln der Reichen prangte, wo ein noch grösserer Luxus herrschte als im eigentlichen Griechenland — wenigstens zu Platon's Zeiten — und woher Dikaiarchos also eine Bestätigung der schon von Platon aufgestellten Ansicht über die Schädlichkeit der Lage am Meere schöpfen konnte.

Als Geograph hat Dikaiarchos sich durch Höhenmessungen verdient ge-

macht, welche er, wie Plinius sagt, im Auftrage der Könige unternommen hat. Diese Messungen erstreckten sich unter andern auch auf den Pelion und vielleicht auch auf die Insel Rhodes; über die Höhen der Berge des Peloponnes schrieb er eine besondere Arbeit, die ein Theil eines grösseren Werkes über Berghöhen überhaupt gewesen sein wird. Ferner scheint er Landkarten entwerfen zu haben und zu deren Erläuterung ein geegraphisches Werk von allgemeinem Inhalte, welches als »Wanderung um die Erde« bezeichnet wird. Wir können seine geographisehen Ansichten hier nicht genauer auseinandersetzen, und erwähnen nur, dass er sich von den Säulen des Herakles eine gerade Linie durch Sardinien, Sicilien, den Peleponnes, Karien, Lycien, Pamphylien, Cilicien und den Taurus gezogen dachte und nun die beiden se gewennenen Theile der Erde als den nördlichen und südlichen bezeichnet. Ohne Zweifel nahm er auf dieser Linie die grösste Ausdehnung der bewehnten Erde an, welche er für um die Hälfte länger als breit erklärte, während ihm die Erde selbst für eine Kugel galt. Grössere prosaische Fragmente — 3 an der Zahl — und eine metrische Beschreibung Griechenlands, welche Dikaiarches zugeschrieben worden sind, gehören ihm nicht an; sendern das Gedicht, wie Lehrs gesehen hat, Dionys, dem Sohne Kalliphon's, die presaischen Fragmente einem gewissen Herakleides.

Ven historischen Schriften des Dikaiarchos werden uns Lebensbeschreibungen genannt; er hat biographische Nachrichten über die sieben Weisen, über Pythagoras und Platon geschrieben. Welcher Art seine hemerischen Studien waren, und wieviel ven dem, was einem Dikaiarchos über Homer zugeschrieben wird, unserm Dikaiarches gehört, ist nicht zu entscheiden. Ueber Alkaies schrieb er, vielleicht als Begleitung einer Ausgabe des Dichters. Er verfasste eine Uebersicht des Inhalts der sophokleischen und euripideischen Stücke, und auch auf Aristophanes hat sich seine Thätigkeit erstreckt. Er schrieb ferner Werke über die Wettkämpfe und feierlichen Spiele der Griechen, so über die olympischen, über die panathenäischen, über die dienysischen und die musischen Wettkämpfe überhaupt.

Historisch-geographischen Inhalts muss ein Hauptwerk des Dikaiarchos gewesen sein, welchem man indess nicht eine Menge anderer Schriften einordnen darf, wie öfter geschehen ist: »Das Leben Griechenlands« in drei Büchern. Leider ist uns über die Eintheilung des Inhaltes nichts aus dem Alterthum überliefert. Man hat vermuthet, das erste Buch habe die Geographie Griechenlands, das zweite die Staatsalterthümer, das dritte die gottesdienstlichen und Privatalterthümer enthalten, während nach andern im ersten Buche die älteren Zustände Griechenlands bis zum Perserkriege, im zweiten das freie Griechenland bis zur Schlacht bei Chaireneia, im dritten die Gegenwart und die Zeit Alexander's geschildert war. Die aus diesem Werke erhaltenen Fragmente beziehen sich meistens auf die ältere Zeit; es sind darunter auch Nachrichten über auswärtige Begebenheiten — über Aegyptisches und Babylonisches. Ein Citat aus einer Schrift über das Opfer in Ilien wird von einigen auch auf das Werk über das Leben Griechenlands bezogen.

Politischen Inhalts war der Tripelitikos, der nach der wahrscheinlichsten Annahme eine Auseinandersetzung über die nach der Ansicht des Philosophen

beste Staatsverfassung enthielt, welche eine Mischung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie war, eine Gattung, welche in späterer Zeit bisweilen mit dem Ausdrucke »die dikaiarchische Verfassung« belegt wurde. Das Ideal einer Verfassung schien dem Dikaiarchos am meisten in Sparta erreicht, über dessen Syssitien sich in seinem Tripolitikos eine längere Auseinandersetzung fand. Die Darstellung der spartanischen Verfassung durch Dikaiarch, vielleicht ein besonderes kleines Werk, war nach der Ansicht der Spartaner selbst so wohl gelungen, dass es eine Zeitlang in Sparta gebräuchlich war, diese Abhandlung jährlich einmal zur Belehrung der Jünglinge öffentlich vorlesen zu lassen. Ausserdem wissen wir aus Cicero, der Dikaiarchos sehr schätzte und häufig zu Rathe zog (man hat vermuthet, dass der Tripolitikos nicht ohne Einfluss auf die ciceronische Schrift de gloria gewesen ist), dass er die athenische, die korinthische und die pellenäische Verfassung in besonderen Abhandlungen dargestellt hat.

Der dritte bedeutende Schriftsteller dieser Zeit ist Euhemeros. Wir halten ihn für einen Sicilier aus Messana, wie dies auch die gewöhnliche Annahme ist, während er sonst auch für einen Tegeaten, einen Koer, endlich einen Akragantiner gilt. Von seinem Leben wissen wir nur, dass er mit dem Könige Kassander von Makedonien befreundet war und von ihm in Geschäften nach Asien gesandt wurde; denn an diese Reise knüpfte er selbst die angebliche Entdeckung, deren Darstellung ihn berühmt machte. Er schrieb nämlich ein Werk, »die heilige Urkunde«, in welchem die gesammte griechische Göttergeschichte als auf der Erde vorgefallen dargestellt und also der hellenischen Religion der Nimbus des Göttlichen genommen wurde. Eusebios berichtet nach Anleitung Diodor's, der in seinem verlorenen sechsten Buche von Euhemeros gehandelt hatte, über ihn und sein Werk, und wir geben im Folgenden einen Auszug davon, wobei wir jedoch aus dem fünften Buche Diodor's Einiges aus der dort befindlichen Schilderung der von Euhemeros besuchten Insel hinzunehmen. Als Freund und im Auftrage des Königs Kassander war er auch in den südlichen (indischen) Ocean gefahren. Nach mehrtägiger Fahrt von Arabien aus kam er zu einigen Inseln, von denen eine die heilige hiess, auf der kein Todter begraben werden durfte. Diese Insel bringt nur Weihrauch und Myrrhen und andere wohlriechende Substanzen hervor, in solcher Masse, dass die ganze Erde damit versehen werden kann. Die Einwohner brauchen die Früchte dieser Bäume und Sträucher als Speise und Trank. Sie heissen Panchaier und bewohnen auch eine 30 Stadien weiter nach Osten gelegene grössere Insel, welche Panchaia heisst, vereint mit eingewanderten Okeaniten, Indern, Skythen und Kretern. Hier liegt eine merkwürdige Stadt, Namens Panara, deren Bewohner Schützlinge des triphylischen Zeus genannt werden und von keinem Könige beherrscht sind. Der Tempel des triphylischen Zeus liegt 60 Stadien von der Stadt in einer schönen mit Cypressen, Platanen, Lorbeer, Myrthen und anderen Bäumen bewachsenen und von Gewässern durchzogenen Ebene; da sind buntfarbige Wiesen und Gärten, in denen sich Nuss- und Palmbäume befinden und Rebengewinde von Baum zu Baum sich hinziehen und bunte Vögel singen. Der Tempel selbst ist aus weissem Marmor gebaut, 200 Fuss lang und von verhältnissmässiger Breite. Grosse und

starke Säulen, künstliche Sculpturen und prächtige Götterbilder zieren ihn. Um den Tempel wohnen die Diener. An den Tempel schliesst sich eine Rennbahn, 4 Stadien lang und 100 Fuss breit, an beiden Seiten mit ehernen Bildsäulen geschmückt. Die ganze Ebene gehört 200 Stadien weit mit dem ganzen Ertrage den Gottheiten. Dann folgt ein Berg, welcher der Sessel des Uranos oder der triphylische Olympos genannt wird. Es soll nämlich in alter Zeit Uranos, als er über die Erde herrschte, gerne von hier aus den Himmel und die Sterne betrachtet haben, und der Ort wurde der triphylische Olymp genannt, weil die Bewohner drei Völkern angehörten, den Panchaiern, den Okeaniten uud den Doiern, welche später von Ammon nach Zerstörung ihrer Städte Doia und Asterusia vertrieben wurden. Jährlich wird auf diesem Berge von den Priestern geopfert. Das übrige Land der Insel Panchaia ist sehr fruchtbar, besonders an Wein, und reich an Thieren, wie Elephanten, Löwen, Panthern. Es sind drei Städte da: Hyrakia, Dalis und Okeanis, und drei Stände der Bewohner: zuerst Priester und Künstler, dann Landbauern, endlich Soldaten und Hirten. Die Priester haben die Regierung. Der Ertrag des Landbaus und der Viehzucht wird an die Priester abgeliefert, welche ihn gleichmässig vertheilen, selbst aber das Doppelte bekommen. Nur Haus und Garten sind Privateigenthum. Pracht und Schmuck sind sehr verbreitet, nicht nur unter den Frauen, sondern auch bei den Männern. Die Priester behaupten, dass sie aus Kreta abstammen und einst von Zeus nach Panchaia geführt worden sind, und als Beweis führen sie die Sprache an, welche noch manche kretische Ausdrücke bewahrt, sowie Urkunden, die Zeus selbst, als er noch unter den Menschen wandelte, aufgeschrieben hat. Aus Gold und Silber, welches auf der Insel gewonnen wird, aber nicht ausgeführt werden darf, sind prächtige Weihgeschenke von Alters her im Tempel aufgehäuft, dessen Thüren mit edlem Metalle, Elfenbein und Sandelholz geziert sind. Von gediegenem Golde ist das Ruhebett des Gottes, 6 Ellen lang und 4 Ellen breit, und ähnlich ist der vor dem Bette stehende Tisch. Daneben erhebt sich eine grosse goldene Säule, auf welcher in Hieroglyphen (panchaische Schrift, wie Diodor bei Eusebios sagt) die Thaten des Uranos, Kronos und Zeus und die späteren des Apollo und der Artemis von Hermes aufgezeichnet worden sind. Hiernach war zuerst Uranos König, ein milder und wohlthätiger und in der Sternkunde bewanderter Mann, welcher auch zuerst den himmlischen Göttern opferte und deshalb Uranos genannt wurde. Er hatte von seiner Gattin Hestia zwei Söhne, Titan und Kronos, und zwei Töchter, Rhea und Demeter. Kronos folgte seinem Vater in der Herrschaft, vermählte sich mit Rhea und hatte Zeus, Hera und Poseidon zu Kindern. Dann regierte Zeus, der von der Hera die Kureten, von der Demeter die Persephone und von der Themis die Athene zu Kindern hatte. Zeus zog nach Babylon, wo er mit Belus Freundschaft schloss; dann kam er nach Panchaia und errichtete hier seinem Grossvater Uranos einen Altar. Von hier zog er durch Syrien zu dem Herrscher Kasios, von dem der Berg Kasios seinen Namen hat, und dann besiegte er in Kilikien den Fürsten Kilix. Auch zog er noch weiter umher und wurde überall, wohin er kam, als Gott geehrt. — Es werden anderswo noch Details aus der heiligen Urkunde des Euhemeros angeführt, welche beweisen, dass der Schriftsteller die gesammte

griechische Mythologie behandelte und dabei sehr in das Einzelne einging, wie er denn z. B. den Kadmos, angeblich nach der Behauptung der Sidonier selbst, für den Koch und die Harmonia für die Flötenspielerin des Königs von Sidon erklärte, welche mit einander davon gelaufen wären.

Bei dem Werke des Euhemeros ist zweierlei merkwürdig: die geographische Einkleidung und der mythologische Inhalt. Jene ist natürlich eine Fiction, die aber mit Berücksichtigung der durch Alexander's Kriegszüge soeben der hellenischen Welt erschlossenen indischen Natur sehr geschickt entworfen ist, und die ausserdem noch als Schilderung einer socialistisch geordneten Volksgemeinde ihr Interesse hat. Noch wichtiger ist jedoch der mythologische Inhalt, welcher im Alterthum weniger Aufsehen erregte, aber durch die Aufmerksamkeit, welche die Kirchenväter ihm schenkten, seitdem eine grosse Berühmtheit erlangt hat. Im Alterthum blieb das Werk des Euhemeros allerdings nicht unbeachtet; Ennius übertrug es sogar in's Lateinische und machte es so den Römern bekannt; aber für Euhemeros selbst scheint es nur die eine Folge gehabt zu haben, dass man ihn für einen Gottesläugner erklärte. Die Kirchenväter dagegen fanden in dem Werke des Euhemeros einen willkommenen Beleg ihrer Behauptung, dass die heidnischen Götter nur Menschenwerk gewesen seien. Euhemeros, selbst ein Heide, hatte nicht etwa bloss nach Vermuthungen, sondern auf authentische Urkunden gestützt, nachgewiesen, dass die Götter nichts als Menschen waren; er hatte den Ort und die Zeit ihrer Geburt und ihres Todes, ihre ehelichen Verbindungen, ihre Thaten aus Documenten derselben Zeit an's Licht gebracht; wie konnte nun noch ein Zweifel an der Nichtigkeit des ganzen Heidenthums obwalten? Dies polemische Interesse verlor Euhemeros mit der Befestigung des Christenthums; die wissenschaftliche Begründung der mythologischen Studien erhob ihn aber zum Führer einer Hauptrichtung in der Erklärung der Mythologie und nannte diese Richtung den Euhemerismus.

Man hat daraus, dass Euhemeros im Alterthum mit dem Cyrenaiker Theodoros, der ebenfalls als Atheist galt, zusammengestellt worden ist, den Schluss gezogen, er möge ebenfalls, vielleicht als Schüler des Theodoros, Anhänger der Aristippischen Lehre gewesen sein und in derselben eine wissenschaftliche Begründung seines Atheismus gefunden haben. Das ist möglich, übrigens ist aus dem, was wir von der Schrift des Euhemeros wissen, nicht zu ersehen, ob er wirklich ein Atheist und zwar im Sinne des Theodoros gewesen ist. Ja, es ist uns der Gegensatz, in welchem er zu den gewöhnlichen Lehren von den Göttern gestanden haben soll, nicht ganz klar. Es ist gewiss, dass sein Werk nicht bloss die angeblichen Documente von der fabelhaften Insel Panchaia enthielt, sondern auch Nachrichten, welche er in anderen Gegenden aus dem Munde der Priester oder des Volkes gesammelt zu haben vorgab. Es frägt sich nun, ob wir alle die so vielfach im Alterthum vorkommenden Sagen, welche die Regierung von Göttern auf der Erde berichten, aus dem Bewusstsein des Volkes streichen und dem Euhemeros oder anderen Philosophen zuschreiben wollen; ob wir z. B. uns entschliessen können, die Sage von dem goldenen Zeitalter unter der Herrschaft des Saturnus, die Sage von der Wiege und dem Grabe des Zeus auf Kreta u. a. mehr, für die ab-

sichtliche Erfindung von Philosophen zu erklären. Wenn das unmöglich geschehen kann, wenn wir vielmehr annehmen müssen, dass das Volk selbst, ohne von Philosophen dazu veranlasst zu sein, auf den Gedanken kommen konnte, es habe eine Zeit gegeben, wo die Götter auf der Erde wandelten, so können wir weder sagen, dass Euhemeros Urheber der Behauptung gewesen ist, dass die Götter Menschen waren, noch auch, dass in dieser Behauptung, die er nach andern aufgestellt haben wird, etwas Irreligiöses gelegen habe. Nur so erklärt sich, was sonst unerklärlich wäre, weshalb Euhemeros mit seinem Werke im heidnischen Alterthum so gar wenig Aufsehen machte. Wenn aber die Aufstellung der angeblichen Thatsache, dass die Götter als Menschen auf der Erde lebten und starben, nicht eben neu erscheinen konnte, so musste es allerdings einigermassen ungewöhnlich erscheinen, wenn Jemand versuchen wollte, den Ursprung der Göttlichkeit gewisser Menschen auf blossen Betrug zurückzuführen. Das könnte man in einer Stelle des Sextus Empiricus finden, worin es als Behauptung des Euhemeros heisst, dass, als die Menschen noch roh und ungebildet waren, die kräftigeren und verständigeren unter ihnen, die sich zu Herren der übrigen aufwarfen, sich eine übermenschliche und göttliche Kraft andichteten und deshalb von der Menge für Götter gehalten wurden. Aus anderen Nachrichten, bei Lactantius, geht jedoch hervor, dass Euhemeros keineswegs Gewalt und Betrug, sondern vielmehr Tugenden, Wohlthaten und besondere Erfindungen als die Veranlassung betrachtete, weshalb Menschen zu Göttern erhoben worden seien. In wie weit Euhemeros mit diesem Satze einer im Volke schon vorhandenen Ueberzeugung Ausdruck verliehen habe, können wir nicht sagen. Und wenn Euhemeros sagte (s. oben S. 273), dass Uranos zuerst den himmlischen Göttern geopfert habe, so ist er ja nicht einmal ein Atheist gewesen.

Wir haben also das Werk des Euhemeros nur als ein interessantes Product seiner Zeit anzusehen. Die Griechen begannen den naiven Glauben ihrer Vorfahren aufzugehen, der überhaupt für ein Volk nicht mehr passen wollte, in welchem Philosophen wie Sokrates, Plato und Aristoteles aufgetreten waren und Forscher aller Art eine gründliche Bildung verbreitet hatten. Die Zeit war gekommen, eine Revision der Mythologie anzustellen. In dem Vaterlande des Euhemeros hatte ein Dionys gezeigt, dass man ungestraft die Götter lästern und verspotten könne. Euhemeros unternahm es nachzuweisen, wie viel in den Sagen des Volkes und den Lehren der Priester selbst für den menschlichen Ursprung der Mythologie spreche, aber er beging den Fehler, in sein Werk von ihm selbst erfundene Fabeln einzustreuen, so dass Gegner ihn geradezu als einen Lügner bezeichnen konnten. Und wir haben Spuren, die uns berechtigen, noch weit mehr Fictionen in seinem Werke anzunehmen, als nur die mit Panchaia in Verbindung gebrachten. Sollte nicht Diodor, der Panchaia ohne Angabe seiner Quelle im 5. Buche beschreibt, auch bei den mythologischen ganz in demselben Sinne abgefassten Nachrichten, welche angeblich von den Atlantiern am Ocean herstammen, den Angaben des Euhemeros gefolgt sein? Denn wer hat sonst von dem frommen und menschenfreundlichen Volke der Atlantier gehört? Dies würde überdies einen wichtigen Schluss auf das Werk selbst gestatten. Die Genealogien der Atlan-

tier und der Panchaier stimmen nicht überein. Wenn Euhemeros sie aber beide erzählte, für die Richtigkeit welcher von beiden stand er dann ein? Offenbar für keine. Er theilte nur mit, was er gehört zu haben behauptete, wenn es auch unter sich nicht übereinstimmte; ein Verfahren, das jedenfalls vorsichtig war, da es den Verdacht einer absichtlichen Fälschung entfernte.

Wir können nach allem Gesagten nicht daran zweifeln, dass Euhemeros als bewusster Gegner der Mythologie auftrat, und dass er die Schwächen der hellenischen Religion nachweisen wollte. Er hat also allerdings dem Christenthum vorgearbeitet; nur müssen wir nicht glauben, dass er seinen Zeitgenossen etwas neues und überraschendes sagte.

Ein Syrakusaner ist endlich vielleicht noch der berühmte Philemon, der Begründer der neueren Komödie, den freilich Strabon für einen Kilikier aus Soli erklärt. Er erscheint seit Ol. 112 — 332 v. Chr. in Athen; es hätte ihn also nicht Agathokles, aber wohl die Wirren nach Timoleon's Tode aus Sicilien vertrieben. Er ist in hohem Alter Ol. 129, 3 — 260 v. Chr. gestorben. Es wurden ihm 97 Dramen zugeschrieben, von denen wir noch 57 Titel kennen. Es wird ihm von Demetrios Phalereus im Gegensatz zu seinem Nebenbuhler Menander, der die abgebrochenen kurzen Sätze liebte, Vorliebe für zusammenhängende Perioden beigelegt. Wir würden hierin einen sicilischen Charakterzug erkennen, da wir wissen, wie sehr das Rhetorische den Sikelioten im Blute steckte. Er stand dem Menander in der Charakteristik der Personen nach und scheint mehr Gewicht auf die Intrigue gelegt zu haben, woraus sich denn auch wohl der grössere Beifall erklärt, den seine Zeitgenossen ihm im Vergleiche mit Menander spendeten, der von der Nachwelt höher gestellt wurde. Es würde nichts nützen, die Titel der Stücke aufzuzählen, von deren Inhalt wir doch nichts wissen, nur vom »Kaufmann« und vom »Schatz« können wir uns durch die Nachbildung des Plautus einen Begriff machen.

Dieser auswärtigen Literatur Siciliens, welche wir, wenn es sich nicht speciell um die agathokleische Zeit handelte, noch durch die Namen einiger tragischen Dichter: Achaios aus Syrakus, Sosiphanes aus Syrakus, des ältesten aus der berühmten alexandrinischen Pleias, der 73 Stücke schrieb und siebenmal siegte, und die einiger komischen Dichter, wie Apollodoros aus Gela und Eudoxos aus Sicilien vermehren könnten, stehen als Schriftsteller, die unter Agathokles in Sicilien wirkten, nur der schon genannte Bruder des Agathokles, der Historiker Antandros, der Historiker Kallias und der Parodiendichter Boiotos gegenüber. Man sieht, dass, abgesehen von parteiisch gefärbter Geschichtschreibung, nur die niedrigsten Dichtungsgattungen unter einem Agathokles gedeihen konnten. Und auch den Boiotos vertrieb der Tyrann zuletzt. Der Historiker Athanas scheint schon vor der Zeit des Agathokles gelebt zu haben.

Was bedeuten nun einige Kunstwerke, welche Agathokles in Syrakus schuf! Es waren auf der Insel das grosse Haus, Hexekontaklinos, von den 60 Zimmern, die es enthielt, genannt, das, weil es die Tempel der Götter an Pracht übertraf, durch einen Blitzstrahl zu Grunde ging und die Thürme am kleinen Hafen, welche in andersfarbigen Steinen den Namen des Agathokles zeigten. Wir wissen ausserdem, dass er eine von ihm gewonnene Schlacht

hat abbilden und das Bild im Tempel der Athene aufhängen lassen. In der Stempelschneidekunst steht die Agathokleische Zeit schon nicht mehr auf der Höhe der Dionysischen; doch hat sie noch Schönes geleistet, einige Köpfe haben einen an moderne Kunst erinnernden pathetischen Ausdruck: ein Seitenstück zu dem modernen Charakter des Timaios.

Sechstes Kapitel.

Pyrrhos in Sicilien.

Die Freiheit, die kurz vor seinem Tode Agathokles dem Volke von Syrakus geschenkt haben soll, wusste es nicht zu benutzen. Das erste, wozu es schritt, war, dass es die Güter des Tyrannen einzog und vertheilen liess und die Bildsäulen, die er sich hatte errichten lassen, umstürzte. Natürlich wurden die Anhänger, Kreaturen und Söldner des Tyrannen verbannt. Mainon fühlte sich in Syrakus nicht sicher und floh zu Archagathos, dem einzigen in Sicilien noch übrigen Mitgliede der Familie des Agathokles, seinem Mitverschworenen, und da er den Agathokles gemordet hatte, kostete es ihn keine Gewissensbisse, auch den Archagathos aus dem Wege zu räumen. Er hatte bei seinem Herrn und Meister nicht ohne Nutzen einige Jahre als Vertrauter gelebt, es gelang ihm, das Heer, welches Archagathos geführt hatte, zu gewinnen, und nun rückte er gegen Syrakus, um dort selbst an die Stelle des Agathokles zu treten. Die Syrakusaner aber wählten Hiketas zum Feldherrn, einen Mann, von dessen früherem Leben uns nichts bekannt ist. Dieser widerstand mit dem Bürgerheer so gut und so geschickt dem Mainon, dass dieser seinen Zweck verfehlte. Aber er versetzte durch die Herbeirufung der Karthager die Stadt in die grösste Verlegenheit, und Syrakus musste sich endlich zu einem schimpflichen Vertrage entschliessen, durch den alle Verbannten, also besonders die Söldner des Agathokles, wieder zurückkehrten. Die Karthager liessen sich als Pfand der Treue von den Syrakusanern 400 Geiseln stellen. Was aus Mainon wurde, wissen wir nicht; dass er seinen Zweck auch jetzt nicht erreichte, ist gewiss. Denn Syrakus zeigte sich jetzt dadurch als rechte freie Stadt, dass in seinen Mauern Parteistreitigkeiten und zwar der heftigsten Art ausbrachen, die ganz denselben Charakter hatten, wie die Kämpfe 200 Jahre früher nach der Vertreibung des Thrasybulos. Gerade wie damals fühlten sich die Neubürger, die ehemaligen Söldner, bei den Wahlen zurückgesetzt und traten gegen die Altbürger in Waffen, und die Stadt war in zwei feindliche Lager getheilt, deren Kampf schreckliches Unheil über sie bringen musste. Aeltere, erfahrene Leute vermittelten, wussten die Söldner zu überzeugen, dass sie doch nie den Sieg würden davon tragen können, und bewogen sie, gegen die Erlaubniss, ihre Besitzungen in der Stadt und im Gebiete verkaufen zu dürfen, sich zum Abzuge zu verstehen. Sie versprachen, die Insel zu verlassen und nach Italien,

woher sie stammten, zurückzukehren. Als sie aber bis Messana gekommen waren, wo die Bürger sie unvorsichtig genug aufnahmen, in der Absicht, sie in Sold zu nehmen und sich ihrer gegen ihre Feinde zu bedienen, gefiel ihnen die Stadt und ihre Lage so sehr, dass sie das Beispiel ihrer Landsleute in Entella und der Samier, die vor mehr als 200 Jahren sich gewaltsam des alten Zankle bemächtigt hatten (Bd. I S. 199), nachahmten und sich, mit Beseitigung der männlichen Einwohner, in den Besitz der Stadt und der Weiber setzten (wahrscheinlich 288 v. Chr.). Sie nannten die Stadt Mamertine und sich selbst Mamertiner, von Mamers, dem heimischen, oskischen Namen des Kriegsgottes Mars. Diese Mamertiner sind es, die bald das folgenschwerste Ereigniss der sicilischen Geschichte, den Uebergang der Römer nach Sicilien, veranlassen sollten.

Die Macht der Mamertiner breitete sich bald ungemein aus. Sie unterwarfen sich einen Theil der Nordküste, machten sich durch passend angelegte Kastelle ein gutes Stück des Inneren — bis nach Kentoripa hin — zinsbar und betrachteten den Rest des östlichen Siciliens als einen guten Stoff für Raubzüge, die sie bis an die Südküste ausdehnten. Dass sie dabei mit bedeutender Macht auftraten, beweist der Umstand, dass sie sogar Kamarina und Gela zerstörten.

Auch in Syrakus hatte die Freiheit bald ein Ende; Hiketas machte sich zum Tyrannen und behauptete die Tyrannis neun Jahre, 288—279 v. Chr. Um dieselbe Zeit erhoben sich aber auch in andern sicilischen Städten Tyrannen, Herakleides in Leontini, Tyndarion in Tauromenion und Phintias in Akragas, von denen der letztere der bedeutendste war. Phintias gründete sich ein nicht unbedeutendes Reich im westlichen Sicilien und gerieth als der Mächtigste in diesen Gegenden mit Hiketas in Conflict: es handelte sich wieder einmal, wie schon so oft, um den Vorrang zwischen Syrakus und Akragas. In einer am Hyblaios gelieferten Schlacht siegte Hiketas. Phintias war indess dadurch nicht vernichtet; wie es scheint, schützten ihn die Karthager, die immer noch eine bedeutende Stellung in Sicilien einnahmen. Es gab also um diese Zeit vier Mächte auf der Insel: Akragas unter Phintias, die Mamertiner, die Karthager und Syrakus unter Hiketas. Letzterer wagte es, sich mit den Karthagern zu messen, unterlag aber am Flusse Terias. Die günstigen Zeitumstände wusste Phintias zu einer Ausbreitung seiner Macht nach Osten zu benutzen. Gela war zerstört, und er gründete den heimathlosen Einwohnern eine neue Stadt, die seinen Namen auf die Nachwelt bringen sollte. Er baute die Stadt Phintias da, wo jetzt Licata liegt, rechts von der Mündung des Himeraflusses (Salso), auf dem durch das Andenken des Phalaris berühmten schönen Berge Eknomos. Phintias nahm jedenfalls die Stätte des heutigen Licata ein, erstreckte sich aber noch weiter und muss das oberhalb gelegene Fort S. Angelo mit umfasst haben, wo Inschriften gefunden worden sind, die, da sie von den Geloern reden, zu vielen Discussionen über den Namen der Stadt geführt haben. Man meinte, dass geloische Inschriften nur in Gela gefunden werden könnten. Aber es lässt sich beweisen, dass Gela weiter östlich lag, und die Erklärung jener auffallenden Thatsache liegt darin, dass die Einwohner von Phintias den Namen Geloer beibehielten, ungefähr wie sich die Thermitaner auch bisweilen Himeräer nannten.

Phintias machte sich durch Grausamkeit verhasst, und die meisten der abhängigen Städte empörten sich gegen seine Besatzungen und vertrieben sie, wozu die Stadt Agyrion das Beispiel gab. Zuletzt regierte er milder. Am berühmtesten ist von ihm die Sage, dass er im Traume den ihm bevorstehenden Tod gesehen habe, wie er auf der Jagd von einem Eber niedergeworfen und durchbohrt sterben werde, daher stamme der Eber auf seinen Münzen. Man sieht, dass die Geschichte erfunden ist, um diese Münzen zu erklären, ungefähr wie es jetzt eine Menge Sagen giebt, welche zur Erklärung von seltsamen Wappen erfunden worden sind.

In Syrakus war inzwischen Hiketas nach neunjähriger Regierung von Thoinon, dem Sohne des Mameus, vertrieben worden, aber dieser hatte die Herrschaft über die Stadt nicht allein erlangt, sondern sie mit Sosistratos theilen müssen. Denn dem Sosistratos war es gelungen, Achradina und die übrigen Theile der Stadt mit Ausnahme von Ortygia, in seine Gewalt zu bekommen, und so gehorchte dem Thoinon nur die Insel. Die beiden Herrscher befehdeten sich, ohne sich gegenseitig viel Schaden thun zu können, da wurden sie beide von einem Mächtigeren angegriffen, dem sie auch vereint schwerlich gewachsen waren. Es waren die Karthager, die sich wieder einmal zur Eroberung von Syrakus anschickten, die so oft versucht, noch nie gelungen war. Sie liefen mit 100 Schiffen in den grossen Hafen ein und umlagerten die Stadt mit einem Heere von 50,000 Mann. Syrakus befand sich in vollkommen derselben Lage, wie vor etwa 60 Jahren, als Timoleon kam und die Stadt und Sicilien rettete. Diesmal gab es kein freies Griechenland mehr, an das man sich hätte wenden können, aber es gab einen berühmten Fürsten, der schon italische Griechen in seinen Schutz genommen hatte, und von dem für Sicilien das beste zu erwarten stand. Es war Pyrrhos, der Molosserkönig, dem wir schon als Schwiegersohn des Agathokles begegnet sind.

Ihn hatte Tarent zu Hülfe gerufen, das diesmal nicht gegen Lukaner, sondern gegen Rom selbst Hülfe brauchte. Rom schritt langsam aber sicher auf der Bahn der Eroberung Italiens vorwärts. Die Völkerschaften, welche ein Interesse dabei hatten, sich zu einigen, um nicht gesondert in der Römer Gewalt zu gelangen, konnten die Einigung nicht zur rechten Zeit bewerkstelligen und wurden nach einander unterworfen. Die Römer besetzten Thurii und kamen so den Tarentinern auf eine bedenkliche Weise nahe. Wenn diese mit Aussicht auf Erfolg Krieg mit den Römern hätten führen wollen, so hätten sie ihn früher beginnen müssen, und wir sahen, dass sie im Jahre 320 v. Chr. nahe genug daran waren; ein jetzt begonnener Kampf konnte nur ein Kampf der Verzweiflung werden. Es war auch nicht die ruhige Ueberlegung, es war die plötzliche Aufwallung des Unwillens, welche den Kampf unternahm. Eine römische Flotte erschien vor Tarent, während doch nach einem alten Vertrage östlich vom lakinischen Vorgebirge keine römischen Kriegsschiffe sich blicken lassen durften. Das im Theater versammelte Volk, noch aufgeregt von der Einnahme Thurii's, warf sich blitzschnell über die Flotte, die es in Tarent's Gewässern nicht dulden wollte, und eroberte sie. Der römische Befehlshaber fiel; die Gefangenen wurden als Seeräuber behandelt. Wenn die Römer auch durch ihre Anwesenheit vor Tarent ohne Zweifel einen Vertrag gebrochen

hatten, so handelte doch das tarentische Volk zugleich unbillig und unvernünftig. Die Strafe konnte nicht ausbleiben; wie sollte man sie abwenden? Als nun sogar die römischen Gesandten vom tarentinischen Pöbel beschimpft worden waren und nun der Krieg begann, da warf man sich Pyrrhos in die Arme, der gleich zu Anfang aus seinen Absichten in Italien wenig Hehl machte. Er versprach freilich, dort nicht länger zu bleiben, als nöthig sei, aber wer sollte ihm über die Nothwendigkeit Vorschriften machen? Das Recht, Besatzung in Tarent zu legen, bedang er sich aus.

Im Jahre 281 v. Chr., 473 nach der Gründung der Stadt Rom, landete die Vorhut des Pyrrhos; im folgenden Jahre der König selbst mit einem zahlreichen Heere, das grösstentheils aus seinen treuen Epiroten und andern kräftigen Stämmen bestand, über 20,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern und 20 Elephanten. Der Kampf zwischen dem glänzendsten Feldherrn seiner Zeit, dem Adler, dem zweiten Alexander, wie man den Molosserkönig nannte, und dem kräftigen Bürgerheer der Römer begann. Das erste gewaltige Auftreten des Königs Pyrrhos kann in Sicilien kein anderes Gefühl als das der Besorgniss hervorgerufen haben, wenn überhaupt die bedenkliche Lage der inneren Angelegenheiten einen Gedanken an das ferner Liegende aufkommen liess. Eine andere Stadt wenigstens wurde durch die Ankunft des Pyrrhos bestimmt, sich schleunig den Römern zu überliefern, aber durch ein schreckliches Unglück für diesen Entschluss bestraft. Wir meinen Rhegion, das aus Furcht vor den die Stadt bedrohenden Gefahren — die Karthager beherrschten das Meer, und Pyrrhos schien Italien bewältigen zu wollen — die Römer um Schutz bat. Rom schickte eine Legion — 4000 Kampaner unter der Anführung des Decius Iubellius, die nach kurzer Zeit das Beispiel ihrer Landsleute in Messana nachahmten, die Bürger von Rhegion theils ermordeten, theils vertrieben und sich in Besitz der Stadt setzten. Decius selbst musste freilich aus Rhegion nach Messana fliehen, da seine eigenen Leute über seine Ungerechtigkeit bei der Vertheilung der Beute Klage erhoben, und er litt hier eine schwere Busse für seine Unthat, indem ein Arzt, den er bei einer Augenkrankheit zu Rathe zog, ihn durch seine Salbe blendete. Aber Rhegion war doch eine Zeitlang in den Händen der Kampaner, die, wenn sie im Besitz einer Flotte gewesen wären, mit ihren beiden Häfen Messana und Rhegion eine imponirende Stellung hätten einnehmen können. So begnügten sie sich damit, die umliegenden Gegenden zu verheeren; sie machten in Kroton die römische Besatzung nieder und zerstörten Kaulonia.

Die Kampaner in Rhegion waren vor der Strafe, die ihnen von Rom drohte, und die nicht ausbleiben konnte, wenn Rom's Name nicht geschändet sein sollte, so lange sicher, als die Römer durch Pyrrhos beschäftigt waren. Dieser besiegte bei Herakleia den römischen Consul Laevinus, besonders durch seine Elephanten, mit denen die Römer noch nicht zu kämpfen verstanden, und gewann Lukanien den Römern ab, welche nach Apulien sich zurückziehen mussten. Pyrrhos hatte aber durch die Schlacht bei Herakleia gelernt, dass die Römer nicht leicht zu überwinden seien; er wünschte für's erste Frieden, um die grossen Pläne, mit denen er umging, und die auf nichts geringeres als die Gründung eines westlichen, dem Alexanders des Grossen entsprechenden

Reiches gerichtet waren, nach einer andern Seite hin, nämlich in Sicilien, verwirklichen zu können. Ihm gehorchten bereits alle südlichen grossgriechischen Städte, mit einziger Ausnahme von Rhegion; wenn die sicilischen Griechen ebenfalls ihm unterworfen waren, konnte er sich rühmen, ein Reich zu besitzen, durch das er angesehener dastand als Dionys oder Agathokles selbst in ihren letzten Jahren, und das seinem kampfbegierigen Sinne Hülfsmittel zu immer grösseren Unternehmungen zeigte. Aber die Anstrengungen seines Gesandten Kineas scheiterten an dem Patriotismus, den der alte blinde Appius Claudius dem römischen Senate einzuhauchen wusste. Pyrrhos rückte bis nach Latium hinein, ohne den Muth der Römer brechen und die Treue der Bundesgenossen schwächen zu können. Im nächsten Jahre, 279 v. Chr. — 475 der Stadt, siegte er bei seinem Einfall in Apulien noch einmal bei Asculum, aber es war ein schwer errungener und ganz unfruchtbarer Sieg. Er nahm seine Winterquartiere, wie nach der ersten Schlacht, in Tarent, unzufrieden mit der Rolle, die er in Italien mit unfähigen Bundesgenossen den Römern gegenüber spielte, sehnsüchtig nach Abwechselung in seiner Thätigkeit trachtend. Da kamen Boten aus Syrakus, von Thoinon wie von Sosistratos, und auch wohl von angesehenen Männern aus der Bürgerschaft, Pyrrhos möge kommen und Syrakus retten, sonst falle es den Karthagern in die Hände. Pyrrhos war von Anfang an wohl geneigt, den Wünschen der Syrakusaner zu entsprechen, und es hinderte ihn nur das Gefühl, dass er doch nicht unverrichteter Sache aus Italien abziehen könne; aber die Botschaften wurden immer häufiger, immer dringender: mussten nicht die italischen Griechen selbst einsehen, dass die Rettung ihrer Brüder in Syrakus keinen Aufschub litt? Pyrrhos entschloss sich dazu, den Zug zu unternehmen.

Den Karthagern kam ein Angriff des Pyrrhos nicht unerwartet, obwohl sie demselben doch keineswegs gewachsen waren. Ein Bündniss, das sie soeben geschlossen hatten, konnte ihnen wenig nützen: das mit den Römern. Es scheint, dass es nach der Schlacht bei Asculum geschlossen worden ist, doch war im Jahre vorher, als Pyrrhos bis nach Latium vorrückte, der karthagische Feldherr Magon mit einer Flotte von 120 Segeln bei Ostia erschienen, angeblich um den Römern Karthago's Hülfe anzubieten, die sie jedoch ablehnten, und es könnte sein, dass Magon schon damals den Vertrag abgeschlossen hätte, worauf er dann mit seiner Flotte zur Belagerung von Syrakus abgefahren wäre. Die Bedingungen des Vertrages waren, wenn einer der beiden Theile ein Bündniss mit Pyrrhos schliesse, so solle dies nur geschehen mit Zuziehung des andern, damit man sich gegenseitig im Falle eines Krieges helfen könne; wenn einer der beiden Staaten die Hülfe des andern nöthig habe, so solle Karthago die Schiffe zur Hin- und Rückfahrt stellen, jeder Staat aber selbst für den Unterhalt seiner eigenen Truppen sorgen; die Karthager sollten den Römern auch zur See Hülfe leisten, wenn es nöthig wäre, alsdann aber die Bemannung nicht gehalten sein, gegen ihren Willen am Lande zu kämpfen. Es war nicht der erste Vertrag, den Rom mit Karthago schloss, wohl aber der erste, der über einen blossen Handelsvertrag hinausging. Er war das Resultat nicht des Vertrauens, wie es Verträge sein sollten, sondern gegenseitigen Misstrauens. Jeder von beiden Staaten fürchtete, dass der andere dem Pyrrhos gegen ihn

beistehen möchte und suchte das zu verhindern. Deshalb hat denn auch der Vertrag nur die negative Folge gehabt, dass Pyrrhos zuerst gegen die Römer und dann gegen die Karthager allein und ohne Bundesgenossen gekämpft hat; dem bedrohten Theile beizustehen, daran dachten die Karthager sicherlich nicht im Ernst und die Römer gar nicht. Was sollten auch karthagische Hülfstruppen in Italien gegen Pyrrhos ausrichten, und warum hätten die Römer nicht froh sein sollen, wenn Pyrrhos Italien verliess, um die Karthager in Sicilien heimzusuchen?

Nur ein ganz kleiner Versuch der Cooperation zwischen den beiden Völkern, die mit ihrer Feindschaft bald fast alle Küstenländer des Mittelmeeres erfüllen sollten, wurde gemacht und ohne sichtlichen Erfolg. Es musste den Karthagern daran liegen, die Meerenge zu bewachen und den Uebergang des Pyrrhos nach Sicilien zu verhindern; die Römer dagegen wollten um jeden Preis Rhegion erobern, um die Kampaner zu bestrafen. Die Karthager nahmen 500 römische Soldaten auf ihre Schiffe und halfen so bei der Belagerung von Rhegion von der Wasserseite, aber die Stadt wurde nicht erobert; es gelang nur, eine Masse Schiffsbauholz der Rheginer zu zerstören, und auch die Bewachung der Meerenge erwies sich als nutzlos.

Denn Pyrrhos hatte das Glück, gerade wie Timoleon, in dem Herrscher von Tauromenion einen Freund und Bundesgenossen zu finden, der ihm gestattete, mit Vermeidung der Meerenge gleich nach diesem südlicher gelegenen Hafen zu steuern. Pyrrhos fuhr mit seinem Heer und seinen Elephanten von Tarent nach Lokri und setzte von da nach Tauromenion über (278 v. Chr.), wo er seine Truppen ausruhen liess und von Tyndarion Verstärkungen mitnahm. Von da ging es zu Schiff nach Katane, das ihn glänzend empfing und mit goldenen Kränzen den Befreier schmückte. Nun zog das Heer zu Lande weiter nach Syrakus; die Flotte begleitete es, zur Seeschlacht gerüstet. Der Name des Pyrrhos, des Siegers über die Römer, that Wunder. Die Karthager fanden, dass sie zur Unzeit 30 Schiffe von ihrer Belagerungsflotte abgeschickt hatten, und dass sie mit den übrigen Schiffen der Flotte des Pyrrhos, die etwa 60 Segel zählte, nicht mehr gewachsen seien; sie entfernten sich mit Flotte und Heer und liessen Pyrrhos einen triumphirenden Einzug in das schnell befreite Syrakus halten. Thoinon übergab ihm die Insel, Sosistratos die übrige Stadt. Pyrrhos gebot jetzt über eine bedeutende Macht, seine Flotte zählte bald im Ganzen 200 Segel. Aber mit der Befreiung von Syrakus war nur ein kleiner Theil der Pläne des Pyrrhos ausgeführt, es galt, die Karthager überhaupt von Sicilien zu vertreiben, und die sicilischen Griechen wirkten gerne nach Massgabe ihrer Kräfte dazu mit.

Eine bedeutende Hülfe leistete Herakleides, der Tyrann von Leontini, der sein Gebiet dem Pyrrhos unterwarf und seine Truppen ihm zur Verfügung stellte, 4000 Mann zu Fuss und 500 Reiter. Aehnliche Beitrittserklärungen kamen auch von andern Seiten, und so konnte Pyrrhos bald zu seiner Expedition nach Westen aufbrechen.

Von besonderer Wichtigkeit war der Besitz von Akragas. Sosistratos bemächtigte sich desselben und 36 kleinerer Städte des westlichen Siciliens, und so erwuchs dem Heere des Pyrrhos eine Vergrösserung von 8000 Mann zu

Fuss und 800 Reitern. Pyrrhos verweilte eine Zeitlang in Akragas, um die Belagerungsmaschinen zu erwarten, die ihm, wahrscheinlich zur See, nachgeschickt wurden, und rückte dann in das eigentliche karthagische Gebiet; er hatte ein Heer von 30,000 Mann zu Fuss und 1500 Reitern, sowie einige Elephanten. Zuerst bemächtigte er sich Herakleia's, wo eine karthagische Besatzung lag, dann der sonst unbekannten Stadt Azones. Hierauf schlossen sich Selinus, Halikyai und Egesta ihm an. Eryx hatte eine starke karthagische Besatzung, welche sich zum Widerstand entschloss. Hier zeigte Pyrrhos sich als den geschicktesten Feldherrn und tapfersten Soldaten zugleich. Die Mauern wurden mit allen Mitteln, welche die Belagerungskunst darbot, berannt, und als ein Sturm möglich geworden war, da leitete ihn Pyrrhos selbst, mit glänzender Rüstung angethan. Er hatte vorher dem Herakles ein Kampfspiel und ein grosses Opfer gelobt, wenn er sich bei dieser Gelegenheit mit des Gottes Hülfe als einen würdigen Nachkommen der Aeakiden und des Achilleus zeigte. Dem kräftigen Anstürmen des Königs und der ihn stets begleitenden Freundesschaar wich die karthagische Besatzung. Er hielt das dem Herakles geleistete Gelübde. Nach Eryx kam die Reihe an Iaitia, das sich ihm freiwillig unterwarf, und an Panormos, das er bestürmte und eroberte. Auch der bei Panormos gelegene Berg Heirkte (M^{te} Pellegrino) mit seinem festen Schlosse fiel in seine Hände.

Nun war die ganze Insel von der Herrschaft der Karthager befreit, nur in Lilybaion hielten sie sich noch. Lilybaion war aber auf's trefflichste befestigt; der Zugang von der Landseite war schon von Natur leicht zu vertheidigen, jetzt hatten die Karthager dort noch einen breiten Graben gezogen und feste Thürme gebaut. Geschütz und Maschinen zur Vertheidigung der Mauern befand sich reichlich in der Stadt, die eine sehr zahlreiche Besatzung hatte und mit Lebensmitteln wohl versehen war. Pyrrhos mochte wohl zögern, diese Stadt anzugreifen.

Befand er sich doch sonst in einer beneidenswerthen Stellung auf der Insel! Neben ihm nur noch in Lilybaion die Karthager und in Messana die Mamertiner — denen er, wahrscheinlich durch seine Feldherren, alle Eroberungen entrissen und ihre im Lande umherziehenden Steuereinnehmer getödtet hatte — im übrigen er allein der Beherrscher der Insel.

Dass er Lilybaion nicht ohne grosse Anstrengung und nur nach gewaltigen Vorbereitungen nehmen konnte, war klar. Die Zeit, welche darüber verging, alles zur Belagerung in Stand zu setzen, benutzten die Karthager, um Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Sie verlangten, Lilybaion behalten zu dürfen; auf alles übrige in Sicilien wollten sie gerne verzichten; sie wollten auch Geld dem Könige zahlen und ihm Schiffe stellen. Sie wollten also dazu behülflich sein, dass Pyrrhos wieder über ihre Bundesgenossen, die Römer, herfiel, wenn sie nur selbst vor ihm sicher waren; denn nur gegen die Römer konnte er die karthagischen Schiffe benutzen. Es heisst, dass er selbst geneigt war, das Anerbieten der Karthager anzunehmen, dass aber seine Freunde und besonders die Vertreter der Griechenstädte in seinem Rathe darauf drangen, dass er den Karthagern nicht die Festung auf der Insel lassen solle, welche sie in Stand setzen musste, auch das übrige Gebiet bei gelegener Zeit mit Leichtigkeit wieder zu erobern. Es war klar, dass die Karthager nichts verloren

hatten, wenn Lilybaion ihnen blieb, und wenn ein Feldherr, wie Pyrrhos, diese Ueberlegung nicht gleich selbst anstellte, so kann ihn nur das Gefühl dazu veranlasst haben, dass man in Italien auf seine Rückkehr warte, dass er seinen dortigen Bundesgenossen noch viel zu leisten schuldig sei, und dass die Römer, je länger er entfernt bleibe, desto mehr Terrain wieder gewinnen müssten. Wirklich konnte der Consul Fabricius am Ende des Jahres, in welchem Pyrrhos nach Sicilien gegangen war, über Lukaner, Bruttier, Tarentiner triumphiren; die Römer gewannen selbst die Stadt Herakleia und damit einen festen Punkt am tarentinischen Golfe, welcher die Verbindung Tarent's mit seinen westlichen Bundesgenossen wesentlich erschweren musste. War es zu verwundern, wenn sich des Pyrrhos eine gewisse Ungeduld bemächtigte und er gern nach einem ehrenvollen Frieden mit Karthago sich mit verstärkten Kräften wieder auf Rom geworfen hätte? Wäre aber dann die Stimmung der sicilischen Griechen dieselbe geblieben? Würden sie sich nicht alsbald von dem Manne, der ihre hochfliegenden Erwartungen nicht befriedigte, abgewandt haben? Die Rücksicht auf Sicilien nöthigte Pyrrhos, die Anträge der Karthager abzulehnen, und nun musste die Belagerung von Lilybaion versucht werden. Er gab den Karthagern zur Antwort, von Freundschaft mit ihnen könne nur dann die Rede sein, wenn sie Sicilien ganz aufgäben, und lagerte mit seinem Heere vor Lilybaion. Ein Sturm nach dem andern ward unternommen und abgeschlagen; die Anstalten der Karthager erwiesen sich als so gewaltig, dass die Mauern kaum die ganze Masse der Maschinen, welche Geschosse aller Art schleuderten, fassen konnten. Die aus Syrakus herbeigeschafften Belagerungswerkzeuge reichten nicht aus, und Pyrrhos musste während der Belagerung neue machen lassen. Aber alle Anstrengung war vergebens; die Karthager wiesen alle Angriffe zurück. Pyrrhos dachte nun die Mauern untergraben und so stürzen zu können; aber sie wurzelten auf hartem Fels, in den nicht einzudringen war. Er gab die Belagerung auf, nachdem sie zwei Monate gedauert hatte.

Was sollte er nun beginnen? Dasselbe, so sagte er sich, was Agathokles gethan hatte: den Krieg nach Afrika hinübertragen. Dort überwunden, musste Karthago Lilybaion und mehr noch aufgeben. Aber Agathokles hatte keine Seemacht gehabt, und das war sein Unglück gewesen; ohne Seemacht konnte Karthago wohl besiegt, nie überwunden werden. Pyrrhos musste, wenn er nicht als Abenteurer, sondern als König und Feldherr nach Afrika übersetzen wollte, nothwendig eine ansehnliche Flotte besitzen. Nun hatte er wohl Schiffe in hinlänglicher Zahl, aber es fehlte an Bemannung. Diese konnte nur von den sicilischen Griechen gestellt werden, und Pyrrhos forderte sie. Aber es verging Tag um Tag und Woche um Woche, und die Flotte wurde nicht fertig. Es fing bei den Griechen Siciliens der Umschwung in der Stimmung gegen Pyrrhos an. Er hatte in kürzester Zeit mehr gethan, als irgend einer ihrer einheimischen Helden, als Gelon oder Dionys; aber weil er so viel gethan hatte, bildeten sie sich ein, er könne das Unmögliche thun, und wurden unwillig, da er es nicht that. Er war ja auch ein Fremder, der leicht bei ihnen Anstoss geben konnte, der herrschen wollte, und dem sie nur so lange gutwillig gehorchten, als er in der Siegeslaufbahn vorwärts schritt. Nun war es

nöthig zu rüsten, und gewaltig zu rüsten. Das erforderte Zeit und wollte klug geleitet sein. Pyrrhos aber hatte das Gefühl, als ob er gedrängt würde, so schnell wie möglich das zu thun, was noch übrig war. Die Unruhe, die ihn quälte wegen des unvollendet gelassenen Werkes in Italien, die ihn zum Frieden mit Karthago geneigt gemacht hatte, kehrte mit erneuerter Kraft wieder, als der Angriff auf Lilybaion ohne Erfolg geblieben war, und bewirkte, dass er die Vorbereitungen zum Zuge nach Afrika mit einer fieberhaften Hast betrieb. Sein Charakter schien sich verändert zu haben. Sonst freundlich und mild, war er nun gebieterisch und hart; das lässige Wesen sollte den Sikelioten ausgetrieben werden. Er erreichte aber nur das Gegentheil dessen, was er beabsichtigte. Aus Unmuth wurde bei den Sikelioten Abneigung, und als nun Pyrrhos mit Gewalt seinen Willen durchsetzen zu können glaubte und überall durch die von ihm eingesetzten Stadtcommandanten Zwang üben liess, da brachte die seinem Charakter gemäss mehr mit leidenschaftlicher Heftigkeit und stossweise als mit systematischer Berechnung angewandte Gewalt nur Trotz und offene Feindschaft hervor, und es war um seinen Einfluss geschehen. Von seinen zwei ersten Freunden auf der Insel fiel der eine, Sosistratos, von ihm ab, und den andern, Thoinon, liess er tödten. Das war gehandelt nach Tyrannenart, und als ein Tyrann galt er hinfort den Sikelioten, die von ihm abfielen, wenn sie irgend konnten, theils zu den Mamertinern, theils zu den Karthagern. Seine Pläne waren als gescheitert zu betrachten; wenn er etwas erobern wollte, so wäre es jetzt das griechische Sicilien gewesen. Da war doch seine Stellung in Italien noch besser; dahin kehrte er zurück, von den dortigen Bundesgenossen, die von den Römern mehr und mehr bedrängt wurden, immer dringender eingeladen (276 v. Chr.). Er überliess Sicilien sich selbst; er verliess es, sagt Plutarch, wie man sich von einem auf dem Meere vom Sturme umhergetriebenen Schiffe an's Ufer rettet. Bei seinem letzten Blicke auf die Insel soll er ausgerufen haben: Welch' einen Kampfplatz, o Freunde, lassen wir den Römern und Karthagern! Seine Prophezeiung sollte bald in Erfüllung gehen.

Die Laufbahn des Pyrrhos auf Sicilien ist mit einem Meteor zu vergleichen, das durch sein Licht in Erstaunen setzt, aber nach kurzem Leuchten verschwindet. Er vereinigte die Sikelioten, besiegte die Karthager, wurde in seinem Siegeslaufe aufgehalten und musste die Insel wieder verlassen. Die Karthager konnte er besiegen, aber die Sikelioten, deren er zur völligen Ueberwindung der Karthager bedurfte, entzogen sich ihm. Er, den man an Charakter, Tapferkeit und Feldherrnblick mit dem makedonischen Alexander vergleichen durfte, konnte doch den Karthagern gegenüber nicht die Rolle Alexander's in Asien spielen. Die Verhältnisse waren allerdings in mehrfacher Beziehung ungünstiger. Zunächst bot Epirus, wenn seine Männer auch tapfer waren, doch nicht die militärischen Hülfsmittel, wie das grössere Makedonien. Sodann hatte Alexander die bereits durch seinen Vater gedemüthigten Griechen mehr in seiner Hand, als Pyrrhos die Italioten und Sikelioten. Endlich hatte der makedonische König keine Mittelstufen zu überschreiten, um nach Asien zu gelangen, während Pyrrhos nach Afrika nur von Sicilien, nach Sicilien aber nur von Italien kommen konnte. So war es denn auch nicht zu verwundern,

dass dem Epiroten nicht die Ueberwältigung des mächtigen Karthago, nicht einmal die Vertreibung der Karthager aus Sicilien gelang.

Mit der Berufung des Pyrrhos und dem Fehlschlagen seines Unternehmens war aber auch die Hülfe, welche die sicilischen Griechen aus der hellenischen Welt ziehen konnten, erschöpft. Von dem freien Griechenland war man auf ein griechisches Königthum gewiesen worden; nach der Erschöpfung jenes und nachdem sich der glänzendste der hellenischen Fürsten als unfähig, die Aufgabe zu lösen, gezeigt hatte, mussten die sicilischen Griechen sich wieder auf ihre eigenen Kräfte verlassen, um den Karthagern zu widerstehen. Aber waren diese Kräfte überhaupt noch vorhanden? Nachdem Timoleon die Syrakusaner gerettet hatte, war Agathokles, ein einheimischer Fürst, mächtig geworden; durch Pyrrhos befreit, konnte Syrakus ohne Zweifel noch einen tüchtigen Führer hervorbringen und eine Zeitlang selbständig bleiben. Aber musste nicht aller Wahrscheinlichkeit nach die Krankheit, welche schon zwei Mal einen fremden Arzt nöthig gemacht hatte, zum dritten Male noch heftiger wiederkehren, und wer konnte dann einen tödtlichen Ausgang verhindern, zumal wenn zu den Karthagern noch ein zweiter Feind gegen Sicilien auftrat, die Besiegerin des Pyrrhos, Rom?

Siebentes Kapitel.

Hieron II. bis 264 v. Chr. Rückblick auf die politische Entwickelung Siciliens.

Als Pyrrhos Sicilien verlassen hatte und die Staaten der Insel, von der Furcht vor den durch ihn gedemüthigten Karthagern befreit, sich wieder mit ihren inneren Angelegenheiten beschäftigen konnten, brachen in Syrakus die alten Streitigkeiten wieder aus, diesmal zwischen Heer und Stadt. Wir wissen nicht, aus welchen Ursachen, doch ist möglich, dass die demokratischen Ansichten im Heere kräftiger ausgebildet waren, während in der Stadt die oligarchische oder aristokratische Partei das Uebergewicht hatte. Das Heer stand bei Mergane oder vielmehr Morgantion, wie mit Recht vermuthet wird. Es wählte, mit den aus Syrakus kommenden Befehlen unzufrieden, sich eigene Anführer, Artemidoros und Hieron. Dass damals in Syrakus, wie man aus einer Stelle des Plautus geschlossen hat, ein Liparon die Gewalt hatte, so dass gegen ihn Hieron und Artemidor gewählt worden wären, ist nicht glaublich. Wir haben den Namen Liparon für einen erfundenen zu halten, der mit Hieron zusammengestellt ist, nach dessen Analogie ihn der Erfinder bildete. Denn wie Liparon von Lipara herzuleiten ist, so erinnert Hieron an Hiera. Beides sind Namen von liparischen Inseln. Die vom empörten Heere erwählten Feldherren, von denen Hieron der beliebtere und bedeutendere war, dem Artemidoros nur

beigegeben zu sein scheint, wie einst Megakles dem Dion, kamen mit ihren Truppen durch Verrath in die Stadt und wurden der Gegenpartei Herr. Von jetzt an trat Hieron allein in den Vordergrund (275 v. Chr.).

Der künftige Herrscher von Syrakus verdankt die hohe Stellung, die er noch jung einnahm, einzig und allein seinen Talenten und seiner Thätigkeit. Natürlich wurde ihm, da er den Namen Hieron führte, später eine erlauchte Abkunft zugeschrieben. Er sollte von dem alten Gelon abstammen, eine Nachricht, die sich übrigens nur ganz vereinzelt im Alterthum findet. Sein Vater hiess Hierokles, ein Mann, der durchaus nicht zu den Angeseheneren in Syrakus gehört zu haben scheint. Ueber die Jugend Hieron's wird mancherlei Wunderbares erzählt: Geschichten, die immer in irgend einem Punkte den von andern berühmten Männern erzählten ähnlich sehen. Er war der Sohn einer Magd, und sein Vater liess ihn aussetzen — wir erinnern uns an die Kindheit des Agathokles — dann aber erkannte er ihn an und widmete sich mit vieler Liebe seiner Erziehung; an dem einsamen Orte, an welchem er hülflos, dem Hungertode bestimmt, gelegen hatte, hatten ihn Bienen mit ihrem Honig ernährt, und der Vater hatte dies als ein Zeichen göttlicher Huld für den Knaben aufgenommen. Als er in der Schule sass, entriss ihm ein Wolf das Buch und lief mit demselben davon — wir haben die Geschichte schon vollständiger: das Schulhaus stürzt ein, und der durch den Wolf gerettete Knabe ist der einzig Gerettete — von seinem angeblichen Ahnen Gelon gehört. Später wird er Soldat und dient mit der grössten Auszeichnung; Pyrrhos ehrte ihn oft durch Geschenke, aber auch die Götter wiederholen ihre Zeichen: eine Eule setzte sich auf seine Lanze, ein Adler auf seinen Schild; — wir werden unwillkührlich daran erinnert, dass Agathokles für sein Heer solche Zeichen selber schuf. Hieron muss schnell in der militärischen Laufbahn vorwärts gekommen sein; als nun das Heer ihn zum Feldherrn erwählt hatte, benutzte er seine hohe Stellung in der geschicktesten Weise, um sich auch unter den Städtern Anhang zu verschaffen.

Wir dürfen uns nicht wundern, dass die Stadt die Wahl des Lagers ratificirte und nach einiger Zeit ebenso zufrieden mit Hieron war, als ob sie selbst ihn gewählt hätte. Syrakus hatte schon so viele Fürsten gesehen, dass ein neuer Herrscher, der jung und gütig war und die Liebe des Volkes für eine Stütze der Herrschaft hielt, auch bei denen, welche ihm anfangs abgeneigt waren, schnell Beifall finden musste. Indess, Volksgunst ist nicht weniger vergänglich als Fürstengunst; das wusste Hieron wohl und suchte für eine dauernde Herrschaft nach sichereren Grundlagen. Zunächst war es von Wichtigkeit für ihn, der nicht selbst aus einer vornehmen und angesehenen Familie stammte, mit einer solchen verbunden zu werden, besonders um, wenn er selbst im Lager wäre, Vertheidiger seiner Sache in der Stadt zu haben. Es hatte sich in Syrakus schon ereignet, dass ein Tyrann, der in's Feld gezogen war, bei seiner Rückkehr die Thore der Stadt verschlossen fand. Hieron machte es also wie Dionys: er heirathete die Tochter eines angesehenen Mannes. Es ist merkwürdig, dass uns die alten Schriftsteller nicht den Namen der Gemahlin Hieron's, die eine vortreffliche Frau gewesen sein soll, sondern nur den ihres Vaters, Leptines, überliefert haben; es lässt sich aber nach-

weisen, dass sie Philistis hiess. Das grosse Theater zu Syrakus trägt eine Inschrift: Der Königin Philistis; eine andere unfern davon lautet: Der Königin Nereïs, und da, wie wir wissen, Nereïs die Gemahlin des Sohnes Hieron's, des Gelon, war, so liegt die Vermuthung nahe, dass Philistis die Gemahlin Hieron's selber gewesen ist. Auch Münzen der Königin Philistis sind erhalten; und es ist nur ein Umstand, der hier störend der sonst so gefälligen Combination entgegentritt, der, dass Hieron, obwohl später König, dennoch nicht das königliche Diadem trug, während der Kopf auf den Münzen, die die Inschrift »Der Königin Philistis« tragen, es hat. Indess finden sich die beiden Köpfe, der aus den Münzen als Hieron nachweisbare und der Kopf der Philistismünzen, augenscheinlich auf einem bei Girgenti gefundenen Relief zusammen, so dass nicht mehr daran gezweifelt werden kann, dass auf den Münzen wirklich Philistis abgebildet ist, und dass Philistis die Gemahlin Hieron's war. Und wir dürfen die Vermuthung hinzufügen, dass Leptines, der Schwiegervater Hieron's, aus der Familie des Historikers und Freundes des älteren Dionys, des Philistos, stammte, weil so die Verbindung der Namen Leptines und Philistis sich erklärt. Denn jener Philistos war, wie wir wissen, der Schwiegersohn des Leptines, des Bruders von Dionys dem älteren gewesen.

Nachdem Hieron sich so im Innern einen Rückhalt für auswärtige Unternehmungen geschaffen hatte, musste er ernstlich über die Stellung nachdenken, welche er auf der Insel selbst und den fremden Staaten gegenüber einzunehmen hätte. Die Politik seiner Vorgänger in der Herrschaft war einfach die gewesen: gestützt auf die Kräfte und den Reichthum von Syrakus sich zum Herrscher der ganzen Insel zu machen. Sie hatten ihr Ziel nicht erreicht; war Aussicht vorhanden, dass Hieron es erreichen würde? Wie lagen die Umstände im Vergleiche mit den Zeiten des Dionys und des Agathokles? Jener hatte Sikeler und Karthager zu bekämpfen gehabt, die Griechen der Insel fügten sich aus Furcht vor den Karthagern im Allgemeinen ohne Widerwillen in seine Herrschaft; dieser hatte mit Karthagern und unabhängigen Griechen gekämpft; Beide hatten wenigstens in der zweiten Periode ihrer Herrschaft in Italien eine Art von Provinz — nach römischen Begriffen — gefunden, die durch die Hülfsmittel an Einkünften und Truppen, welche sie bot, der Macht auf Sicilien eine vortreffliche Grundlage verlieh. Wir dürfen in der That die materiellen und moralischen Vortheile, welche Dionys und Agathokles aus dem Besitze von Rhegion, Hipponion, Lokri, Kroton, aus den reichen Weiden und dichten Wäldern von Bruttium und Lukanien erwuchsen, nicht gering anschlagen. Ein syrakusanischer Fürst, der in Italien Schiffswerften und Flottenstationen haben konnte, war eine selbst den Karthagern Achtung einflössende Macht. Zu Hieron's Zeiten stand es anders. Auf der Insel war zu den Karthagern und unabhängigen Griechen noch die keineswegs unbedeutende Macht der Mamertiner gekommen; Italien aber war einem syrakusanischen Herrscher unzugänglich geworden, seit die Römer ihre Herrschaft auch über Grossgriechenland ausgedehnt hatten. Es ist bekannt, dass Pyrrhos, als er von Sicilien wieder auf dem Festlande angekommen war, bei Beneventum von M' Curius Dentatus vollständig geschlagen wurde (275 v. Chr.), und in Folge dieser Niederlage Italien ebenso eilig aufgab, wie er Sicilien aufgegeben hatte, und dass drei Jahre

nach der Schlacht bei Benevent der Feldherr des Pyrrhos, Milon, Tarent den Römern überlieferte, deren Macht am ionischen Meere seit dieser Zeit fest begründet war (272 v. Chr.). Mit den Römern konnte Hieron in Italien nicht wetteifern, und er dachte auch nicht daran, es zu thun. Ohne abhängige Städte und Landschaften in Italien war aber ein syrakusanischer Fürst nicht mehr der Vertreter einer wahrhaft grossen Macht; er war nicht mehr im Stande, den Versuch, seinen Willen zum herrschenden auf der Insel zu machen, ohne Gefahr zu wagen. Er sah sich, ohne Aussicht, selbst eine imponirende Macht zu erringen, zwischen zwei grossen Mächten in die Mitte genommen. Welches sollte nun seine Politik sein? Etwa sich mit der einen verbinden und der andern feindlich gegenübertreten? Was konnte dabei herauskommen? Eine Verbindung mit Rom nützte nicht viel, da Rom noch in Italien beschäftigt war; eine Verbindung mit Karthago würde ihn in die Hände dieser mächtigen Stadt geliefert haben. Für's erste war weder mit Rom noch mit Karthago Bündniss zu schliessen und mit keinem von beiden Krieg zu führen, zumal da die Mamertiner noch mächtig dastanden und durch die günstige Lage ihrer Stadt an politischer Bedeutung mit Syrakus wetteiferten. Auf die Mamertiner hatte also Hieron sein Augenmerk zuerst zu richten. Ihre Zuversicht war durch die anfangs von Pyrrhos erlittenen Niederlagen keineswegs gebrochen; sie hatte sich bedeutend wieder gehoben, als aus Unzufriedenheit mit Pyrrhos griechische Städte zu ihnen übergegangen waren. Pyrrhos hatte sogar bei seiner Rückkehr nach Italien einen heftigen Strauss mit ihnen zu bestehen gehabt. Sie waren, 10,000 Mann stark, vor ihm über die Meerenge gegangen, und suchten, ermuthigt durch die schwere Niederlage, welche Pyrrhos im Angesichte Italiens zur See von den Karthagern erlitten hatte, das epirotische Heer durch plötzlichen Ueberfall in Verwirrung zu bringen. Es fielen zwei Elephanten, und die Bemühungen des Königs selbst waren nöthig, um seine Mannschaft in Ordnung zu halten. Hierbei wurde er am Kopfe verwundet und musste sich etwas aus dem Kampfe zurückziehen. Das machte die Mamertiner noch verwegener, und einer von ihnen, ein Riese an Körper und mit prachtvoller Rüstung bekleidet, sprang vor und schrie, der König möge herauskommen, wenn er noch lebe. Pyrrhos, durch die Herausforderung wüthend gemacht, schob die, welche ihn von dem Mamertiner trennten, bei Seite, stand in einem Augenblick mit zorngeröthetem und mit Blut überströmtem Gesichte vor seinem erschrockenen Gegner und spaltete ihn mit einem Hiebe vom Kopf bis zum Bauche mitten durch. Die Mamertiner wichen erschrocken zurück und belästigten Pyrrhos nicht weiter.

Die grosse Bedeutung, welche die Mamertiner sonach immer noch hatten, die Bedeutung, welche sie gerade den Syrakusanern gegenüber als Nebenbuhler ihrer Macht besassen, liessen es Hieron wünschenswerth erscheinen, durch ihre Ueberwindung seine Vaterstadt zu heben und ihr so zwischen Römern und Karthagern eine festere und unabhängigere Stellung zu verschaffen. Die Mamertinische Macht war einem Keile vergleichbar, der von aussen in das Gefüge der insularen Verhältnisse, wie sie sich seit längerer Zeit gebildet, getrieben war. Er musste entfernt werden, wenn Syrakus seine normale Stellung wieder gewinnen sollte. Wenn es sich aber darum handelte, die

Mamertiner zu schwächen, so war ein treffliches Mittel die Entfernung der Kampaner aus Rhegion. Hier berührte sich das syrakusanische Interesse mit dem römischen. Als im Jahre 271 der römische Consul Genucius vor Rhegion rückte, da hat Hieron die Römer, wie es heisst, mit Lebensmitteln und Truppen unterstützt. Man hat dies bezweifelt, besonders, weil dann das spätere Benehmen der Römer, die durch den den Mamertinern gesandten Beistand Hieron Messana entzogen, im Lichte der Undankbarkeit erscheint. Wenn dieser Grund natürlich in keiner Weise zutreffend ist, so setzt doch eine Hülfeleistung durch ein Truppencontingent ein förmliches Bündniss zwischen den beiden Staaten voraus, und ein solches ist durch nichts bezeugt. Eine Hülfeleistung durch Sendung von Lebensmitteln kann dagegen unbedenklich angenommen werden, denn die Lebensmittel konnten als Geschenk des Hieron an die Römer eintreffen, und ein solches Geschenk, das von den Römern gerne angenommen werden musste, da es sie zu keinen politischen Gegenleistungen verpflichtete, hatte andererseits für Hieron nicht die Bedeutung eines Heraustretens aus der Neutralität zwischen Rom und Karthago, die überdies damals noch nicht offene Feinde waren.

Es ist wahrscheinlich, dass Hieron um dieselbe Zeit, wo die Römer Rhegion eroberten, selbst Messana bekriegte. Zugleich benutzte er diesen Krieg jedoch zur Verfolgung eines Nebenzweckes im Interesse seiner Macht. Es ging ihm mit einem Theile der Söldner, wie es früher auch andern Fürsten gegangen war. Sie wurden ihm durch ihre Ansprüche und Forderungen bald gefährlich. Vielleicht behagte ihnen seine milde Regierung nicht, die keine Hinrichtungen von Bürgern, keine Confiscation des Eigenthums derselben und also auch keine ausserordentliche Bereicherung der Söldner kannte. Er befürchtete Unruhen, vielleicht die Proclamation eines andern Feldherrn. Er beschloss, sich ihrer auf die treulose Weise zu entledigen, von der Dionys bei der grossen Belagerung von Syrakus durch die Karthager ein Beispiel gegeben hatte (S. 119). Er führte sie mit seinem übrigen aus Syrakusanern bestehenden Heere gegen die Mamertiner und begann nach einigen Hin- und Hermärschen in der Nähe von Kentoripa am Kyamosoros eine Schlacht. Er warf die Söldner den Feinden entgegen und stellte sich, als ob er mit den städtischen Truppen an einem andern Punkte angreifen wollte. Das geschah aber nicht, er liess die Söldner im Stiche, und sie wurden, wie es heisst, sämmtlich niedergemacht. An Stelle der Getödteten warb er, nach Hause zurückgekehrt, andere und brachte so sein Heer wieder auf die ihm nothwendig erscheinende Zahl. Dann zog er von neuem gegen die Mamertiner, die, durch den erfochtenen Sieg aufgeblasen, das syrakusanische Gebiet noch ärger als vorher brandschatzten.

Es scheint, dass die Mamertiner, als Hieron den Krieg kräftig wieder begann, ihre Truppen zersplittert hatten, so dass Hieron schnell vor Messana rücken und die Belagerung beginnen konnte. Aber die Mamertiner sammelten sich rasch und rückten ihrer bedrohten Stadt zu Hülfe, so dass Hieron sich zurückziehen musste. Er wandte sich mit seinem Heere nach Westen, griff Mylai an und nahm es; 1500 Soldaten, die in der Burg als Besatzung lagen, ergaben sich ihm, und er scheint sie in sein Heer aufgenommen zu haben. Von da ging es weiter in's Innere des Landes, wo die Mamertiner zahlreiche Kastelle

hatten, die er eroberte. Das südlichste war Ameselon, ein Ort zwischen Kentoripa und Agyrion, der die Verbindung zwischen diesen beiden Städten unsicher machte. Hieron eroberte ihn; die Mauern wurden niedergerissen, das Gebiet unter die beiden benachbarten Städte getheilt, die Besatzung verstärkte sein Heer. Die Eroberung der mamertinischen Kastelle erleichterte ihm die Besitznahme der zu den Mamertinern übergegangenen Städte, von denen Halaisa, Abakainon und Tyndaris die hauptsächlichsten waren. In Halaisa war nur eine Minderzahl der Einwohner für ihn, die ihm jedoch die Thore heimlich öffnete; die beiden andern Städte schlossen sich offen ihm an. So war schon Bedeutendes erreicht; die Mamertiner sahen sich auf wenig mehr als ihre Hauptstadt eingeschränkt, und diese war von beiden Seiten bedroht. Nach Süden hin versperrte ihnen Tauromenion den Weg; nach Westen konnten sie zwar über das Gebirge an das tyrrhenische Meer kommen, aber nicht weiter als bis Tyndaris, das Hieron besass, oder vielmehr nur bis in die Gegend von Mylai, das ebenfalls in seiner Gewalt war. So blieb noch übrig, die Mamertiner in einer Feldschlacht zu besiegen, und zwar nahe bei Messana, damit wo möglich der Fall der Stadt die Folge des zu hoffenden Sieges wäre. Hieron rückte deshalb von der Seite des tyrrhenischen Meeres gegen Messana vor und lagerte im Gebiet von Mylai am Flusse Longanos. Die Mamertiner zogen ihm unter der Anführung des Kios entgegen. Hieron's Heer zählte 10,000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter, das der Mamertiner 8000 Fusssoldaten, die Zahl der Reiter ist unbekannt. Der mamertinische Feldherr erhielt von seinen Sehern die Prophezeiung, er werde die Nacht im feindlichen Lager zubringen, fasste sie als ein gutes Omen auf, wie der karthagische Feldherr vor Syrakus die ähnliche Weissagung (S. 244), und schickte sich zum Beginne der Schlacht durch den Uebergang über den Fluss vor den Augen des Hieron an. Dieser hatte in seinem Heere 200 messenische Flüchtlinge, ortskundige Männer und von grossem Eifer, sich an den Mamertinern zu rächen; er fügte ihnen 400 Ausgewählte bei und gab dieser Elite den Befehl, einen Hügel Namens Thorax, von wo aus man den Feinden leicht in den Rücken fallen konnte, zu besetzen und zu rechter Zeit eine Diversion zu machen, während er selbst von vorne angriff. Eine Zeitlang schwankte der Erfolg; sobald aber die 600 ihren verabredeten Angriff ausführten, geriethen die Mamertiner in Verwirrung und wandten sich zur Flucht. Fast alle wurden von den Syrakusanern niedergemacht. Kios selbst fiel, tapfer kämpfend, den Feinden in die Hände und wurde, schwer verwundet, zum Hieron gebracht, der ihn gut zu pflegen befahl. Kurz darauf kamen aber Diener des Hieron, welche einige Pferde, die sie erbeutet hatten, brachten. Unter diesen erkannte Kios das seines Sohnes; in seinem Schmerz über den Tod desselben, an dem er nicht mehr zweifeln zu können glaubte, riss er den Verband ab, den die Aerzte ihm angelegt hatten, und starb durch den Blutverlust.

Die Schlacht war vollständig für die Mamertiner verloren, und als die zu Hause gebliebenen die Nachricht empfingen, brachte die gewaltige Bestürzung den Entschluss hervor, dem Hieron die Stadt zu überliefern. Ehe er aber ausgeführt werden konnte, kam unerwartete Hülfe. Hieron schickte sich eben an, seinen Sieg zu verfolgen und über das Gebirge gegen die Stadt Messana zu

rücken, als der karthagische Feldherr Hannibal, der mit einer Flotte in Lipara lag, bei ihm im Lager eintraf, angeblich um ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen. Hieron liess sich von ihm durch, wir wissen nicht welche falsche Vorspiegelungen — vielleicht durch das Vorgeben, es sei schon eine mamertinische Gesandtschaft unterwegs, um ihm die Stadt zu überliefern, bewegen zu verweilen und versäumte so den günstigen Augenblick der Einnahme; denn der schlaue Karthager hatte inzwischen bereits eine Anzahl Truppen nach Messana geschickt, welche durch ihre unerwartete Ankunft, die eine noch kräftigere Hülfe von Seiten Karthago's erwarten liess, den Muth der Mamertiner hoben, so dass von Ergebung nicht mehr die Rede war. Hieron hielt es, als er diese Nachricht empfing, für unmöglich, sich schnell der Stadt zu bemächtigen; das Auftreten der Karthager, mit denen er sich nicht gern in offene Feindschaft begeben wollte, machte ihn bestürzt, und er kehrte nach Syrakus zurück, zwar um die Früchte seines Sieges gebracht, aber doch als siegreicher Feldherr. Das Volk beachtete nur den Glanz des Sieges und ertheilte ihm mit lautem Zuruf den Königstitel, 269 v. Chr. Es brauchte einen Herrscher, und Hieron war der beste, den es finden konnte. Die Macht eines Königs hatte er schon früher besessen. Uebrigens steht es auch hier wieder wie bei Dionys. Polybios sagt: die Bundesgenossen riefen ihn zum Könige aus. So ist auch hier wieder die Alleinherrschaft die Folge der Nothwendigkeit gewesen, einen Feldherrn gegen die Feinde zu haben.

Die Mamertiner waren indess durch die Dazwischenkunft des Hannibal nicht für die Dauer gesichert. Die Karthager hatten Messana nur deswegen gerettet, weil sie die syrakusanische Macht nicht durch diese wichtige Stadt verstärken wollten; am besten war es, wenn sie Messana selber hatten. Vor mehr als hundert Jahren, als sie mit Dionys Krieg führten, hatten sie Messana nicht zu behaupten gewusst und es lieber zerstört; jetzt, wo sie schon eine Flottenstation bei Lipara besassen, schien ihnen die Behauptung von Messana doch wünschenswerth. Die kleine Besatzung, welche schon dort lag, konnte ihnen mit Hülfe der karthagischen Partei in der Stadt die Einnahme derselben vermitteln. Aber auch Hieron hatte den Plan noch keineswegs aufgegeben, sich Messana's zu bemächtigen, und die Kraft der Mamertiner war durch die Niederlage am Longanos wirklich so sehr gebrochen, dass sie sich zu einem ernstlichen Widerstand unfähig fühlten. Wenn sie sich aber den Syrakusanern unterwerfen mussten, bei denen sich die geflüchteten Messenier aufhielten, wartete ihrer da nicht ein ähnliches Strafgericht, wie die Römer über ihre Landsleute in Rhegion verhängt hatten? Wenn es also unmöglich war, ohne Hülfe von aussen selbständig zu bleiben und sehr bedenklich, sich den Syrakusanern zu unterwerfen, so blieb nichts übrig, als sich den Karthagern hinzugeben, — wenn man nicht etwa den Versuch machen wollte, die Römer um Hülfe zu bitten. Ob er gelingen würde, war zweifelhaft, denn die Römer hatten ja ihre Freunde in Rhegion hingerichtet; aber wenn er gelang, und wenn die Römer sie retteten, so war ihre Lage unzweifelhaft eine bessere, als wenn sie unter dem Schutze der Karthager standen. Denn die Römer mussten eine Stadt, die in so wichtiger Lage der Brückenkopf Siciliens war, als eine höchst wichtige Erwerbung betrachten und den Bürgern grosse Freiheiten gestatten, um sich

ihre Treue zu sichern. Ausserdem waren die Mamertiner Italier und also durch Sprache und Sitten den Römern verwandter als den Karthagern. Es bildeten sich in Messana zwei Parteien, eine karthagische und eine römische; jene an und für sich schwächer als diese, aber durch die Anwesenheit einiger karthagischer Soldaten in Messana und durch den vor kurzem von Hannibal geleisteten wichtigen Dienst stärker, als sie sonst gewesen wäre, diese im Grunde aus der Mehrzahl der Bewohner von Messana bestehend. Beide Parteien machten die grössten Anstrengungen. Die römische siegte. Sie konnte zwar die schon in Messana befindlichen karthagischen Truppen, welche die Burg besetzt hielten, nicht mehr vertreiben; aber sie setzte es durch, dass Gesandte nach Rom gingen, um die Stadt den Römern anzutragen (265 v. Chr.).

Was Hieron indessen that, wissen wir nicht. Man kann vermuthen, dass er, der fortwährend ein Heer im Lager haben musste, um seine Truppen in Uebung zu erhalten, von Tauromenion aus Messana beobachtete, um jede Gelegenheit zu benutzen, sich der Stadt zu bemächtigen. Leider sind über wenige Begebenheiten die Nachrichten so fragmentarisch wie über diese, und Chronologie wie Reihenfolge der Thatsachen beruhen theilweise nur auf Vermuthungen.

Wir behalten uns das Folgende für den nächsten Band vor. Die Annahme des Hülfegesuchs der Mamertiner durch Rom zog den ersten punischen Krieg nach sich, der die grosse italische Republik zur Herrin Siciliens machte. Direct freilich nur zur Herrin eines Theiles, aber das Reich Hieron's, das daneben bestand, war nur geduldet; die Römer hätten ihm jederzeit ein Ende machen können. So ist factisch der Beginn des ersten punischen Krieges das Ende der Selbständigkeit Siciliens und die Einnahme von Syrakus durch Marcellus, eine wie glänzende That sie auch sein mag, schafft keine wesentlich neuen Verhältnisse für die Insel überhaupt. Mit dem Beginn der punischen Kriege ist Siciliens eigene politische Laufbahn zu Ende; darin liegt für uns die Berechtigung nicht nur, sondern vielmehr die Nöthigung, alles Folgende als die römische Zeit dem letzten Bande zu überlassen, und es bleibt uns nur noch übrig, auf die nun beschlossene Periode der sicilischen Selbständigkeit einen Rückblick zu werfen, der dasjenige zusammenfassen soll, was uns in der bisher betrachteten Geschichte Siciliens an politischen Momenten entgegengetreten ist.

Die Insel Sicilien wird seit Beginn historischer Zeit von Stämmen italischen Ursprungs bewohnt: den Sikanern und Sikelern. Dann macht ihre Lage sie zum Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Phönicier, denen sie sowohl wegen ihrer Producte und der dort abzusetzenden Waaren, wie auch als Station auf der Fahrt nach Westen von Bedeutung ist, und sie gründen Factoreien auf allen Küsten und Landspitzen. Aber bald wendet sich auch hierher der Strom hellenischer Auswanderung, und es werden Kolonien angelegt, durch welche die Ostküste und später auch die Süd- und ein Theil der Nordküste Siciliens hellenisch werden. Von nun an steht die ganze Insel unter steigendem hellenischem Einflusse, und die Phönicier müssen sich in drei Punkten im Westen concentriren, in Solus, Panormos und Motye, deren Gebiet mit dem anstossenden der elymischen Städte Segesta, Eryx und Entella dem Nordwesten der

Insel einen ungriechischen Charakter verleiht. Nach der Mitte des achten Jahrh. v. Chr. hat die hellenische Kolonisation der Insel begonnen, und nachdem im Anfang des fünften der grosse karthagische Angriff auf die Hellenen Siciliens zugleich mit dem Einfalle des Xerxes in Griechenland zurückgeschlagen ist, nachdem ferner in der Mitte desselben der Versuch des Sikelers Duketios, dem alten Hauptvolke der Insel die Selbständigkeit wieder zu schaffen, die die Griechen ihm geraubt haben, fehlgeschlagen hat, sehen wir in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts das Hellenenthum überwiegend, ja man kann sagen, allmächtig in Sicilien. Sikeler wie Phönicier nehmen hellenische Bildung an, wenn sie gleich in staatlicher Beziehung von den Griechen mehr oder weniger unabhängig sind. So scheint Sicilien einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen, auch in culturhistorischer Hinsicht berechtigt die auf die Hieronische Epoche folgende Zeit des Empedokles und Gorgias zu den schönsten Erwartungen; da vernichtet der peloponnesische Krieg, so wie er Altgriechenland zu Grunde richtet, auch alle die schönen Blüthen, welche in Sicilien aufgekeimt waren, und wirft die Insel in einen Abgrund von Kriegen, aus dem sie mit aller Anstrengung sich nie hat vollständig heraufarbeiten können. Der Versuch Athen's, Syrakus zu unterjochen, wird allerdings auf glänzende Weise unter der Leitung eines jener Spartaner, die als einzelne Männer ganze Heere ersetzen, zurückgewiesen, aber die grosse Erschöpfung, welche der Widerstand gegen Athen zurücklassen musste, lockt Karthago an, eine sich zufällig darbietende Gelegenheit zu benutzen und den Versuch zu machen, ob nicht die vor 70 Jahren vor Himera erlittene Niederlage gerächt und Sicilien dennoch endlich karthagisch gemacht werden könne. Und die Erwartungen der Karthager scheinen in Erfüllung gehen zu sollen. Selinus, Himera, Akragas fallen, und dem gesammten Hellenenthum in Sicilien droht der Untergang. In dieser kritischen Lage ward die Bürgerfreiheit von Syrakus der Erhaltung der Nationalität zum Opfer gebracht. Es schien den Syrakusanern, dass ein unbeschränkter Oberbefehlshaber noth thue: sie liessen sich die Herrschaft des Dionys gefallen. Der neue Gebieter versuchte Gela zu schützen, aber es gelang ihm nicht; nur Syrakus selbst ward gerettet. Dionys war kein Gelon geworden; der Zweck, zu dem ihn die Syrakusaner als Herrscher gewollt hatten, war nicht erreicht: fortan ruhte seine Herrschaft nicht mehr auf der Liebe des Volkes, sondern nur noch auf der nackten Gewalt. Aber er sicherte sie sich nicht durch rein äusserliche Mittel, er erkannte mit scharfem Blicke die Lage der Staaten des Mittelmeeres und wusste ihr diejenige Unterstützung für seine Herrschaft abzugewinnen, die die allein erreichbare und zu gleicher Zeit für ihn nützlichste war. Die Rolle des Dionys spielten in Hellas die Spartaner, besonders seit Lysander und in Folge des Auftretens dieses Feldherrn. Sie hatten Athen besiegt und dessen Unterthanen befreit, waren aber selbst nicht gesonnen, ihre eigenen Bundesgenossen freizulassen und occupirten sogar mitten im Frieden fremde Städte. Sie kamen in Kampf mit den Persern, aber es kostete sie wenig Ueberwindung, ihn einzustellen und ihre asiatischen Landsleute dem Erbfeinde auszuliefern, nur um sich ihre dominirende Stellung in Hellas zu sichern. Gerade so unterwarf sich Dionys mit allen Mitteln die hellenischen Städte Siciliens, gerade so schloss er mit den Karthagern

Frieden, um Syrakus desto sicherer zu behaupten. Das Verfahren des Dionys und der Spartaner war ganz dasselbe, der Unterschied lag nur in dem thatsächlichen Umstande, dass in Syrakus ein Mann gebot, in dem spartanischen Hellas eine Oligarchie. Es macht dem Scharfsinn des Dionys Ehre, dass er die Aehnlichkeit der Lage zwischen ihm und Sparta erkannte und zu einem Bündnisse benutzte, das für Sparta nützlich war und für Dionys höchst werthvoll. Für Sparta war es nützlich, denn es garantirte ihm entweder den Beistand oder doch wenigstens die Neutralität der wichtigsten Kolonie Korinth's, das sich selbst nicht immer als treuen Bundesgenossen Sparta's erwies. Für Dionys aber war das Bündniss von ungemeinem Werth, da es jeglichen Appell der syrakusanischen Bürger an Sparta, die Führerin der Dorier, unmöglich machte. So beginnt unter Dionys der Parallelismus der sicilischen und der speciell hellenischen Geschichte, der bis zum Aufhören der Selbständigkeit von Sicilien und Hellas fortdauerte.

Der ältere Dionys ist es aber auch gewesen, der für Sicilien die Umwerfung aller bestehenden Verhältnisse, welche bereits vor ihm begonnen hatte, zu einem förmlichen System erhoben und rücksichtslos durchgeführt hat. Unter oder kurz vor seiner Regierung sind alle hellenischen Städte der Insel erobert worden und haben in Folge davon ihre Bewohner gewechselt, mit einziger Ausnahme von Syrakus, und auch Syrakus hat sich, wenn es auch nie von Fremden erobert worden ist, doch dem Wechsel der Einwohner nicht entziehen können. Dionys vertrieb die ihm feindlichen Familien, machte Söldner und Sklaven zu Bürgern und gab ihnen die Güter und Frauen der Vertriebenen. Und noch in einem anderen wichtigen Punkte war Dionys Revolutionär. Er hatte als Vorkämpfer der Hellenen gegen Karthago seine Laufbahn begonnen, aber den Ureinwohnern und den Italikern gegenüber zeigte er sich keineswegs als Vertheidiger der hellenischen Nationalität. Er benutzte die religiösen Gefühle der Sikeler zu seinen Zwecken (s. S. 105), und er gab sicilische Städte an italische Söldner kampanischer Herkunft, Städte von der Wichtigkeit von Katane und Aetna. So hat Dionys die Vernichtung des Griechenthums auf Sicilien, das Wort nur in dem Sinne der Gesammtheit der Bewohner hellenischer Herkunft verstanden, nicht nur begonnen, sondern ausserordentlich gefördert. Unter Dionys nimmt der griechische Volksstamm auf Sicilien ab und die mit den Sikelern zusammentreffenden Osker gründen eine italisch-sicilische Bevölkerung. Dennoch dürfen wir nicht daran zweifeln, dass die Sprache des von Dionys beherrschten, bald mehr, bald weniger ausgedehnten Landes bei den Gebildeten durchaus die griechische war. Die griechische Bildung war schon zu mächtig geworden, als dass sie nicht Osker hätte unterwerfen sollen, und wir sehen zu Timoleon's Zeit den oskischen Herrscher von Katane, Mamerkos, als griechischen Dichter auftreten. Inzwischen vollendet Dionys im Bunde mit den Lukanern auch Grossgriechenlands Ruin, von dem wenig Hellenisches — der Abstammung nach — übrig bleibt, während allerdings auch hier die hellenische Bildung durchaus nicht als vernichtet betrachtet werden darf.

Unter Dionys II. dauern zuerst die Verhältnisse, wie sie sich unter dem Vater gestaltet hatten, unverändert fort. Sein Sturz wird durch eine Verbindung von Umständen herbeigeführt, wie sie nicht ungünstiger fallen konnten.

Die Unzufriedenheit der Unterthanen hätte ihn nicht gestürzt, wenn nicht erstens eigene Unfähigkeit und zweitens die veränderten Verhältnisse in Hellas hinzugekommen wären. Jene zeigte sich besonders auffallend in der Behandlung des Platon, den der Tyrann nicht hätte nach Syrakus rufen sollen, wenn er gar nicht auf seine politischen Rathschläge hören wollte; diese bestehen im Sinken der spartanischen Macht, die immer die Dionysische Dynastie gestützt hatte. Dass aber der Versuch Dion's, der anfangs einen so glänzenden Erfolg hatte, zuletzt verunglückte, das lag in der Natur und den Bestrebungen des Mannes, der von unpraktischen Theorien erfüllt war. In einem so bunt zusammengesetzten, sittlich verwahrlosten Gemeinwesen, wie damals Syrakus war, konnte ein idealer Staat keinen Platz finden, und indem Dion platonische Ideen anwenden wollte, wo man bis dahin nur nackten Egoismus gekannt hatte, musste er selbst zum Despoten werden, was doch wiederum seiner Natur nicht entsprach. An diesem Zwiespalt ging er zu Grunde und die Dionysische Dynastie erhielt von neuem für einige Zeit das Uebergewicht in Syrakus. Aber sie war jetzt nach aussen hin schwach geworden, und so kamen Prätendenten neben ihr auf, und die Karthager rückten wieder einmal bis vor die Stadt. In dieser Noth erscheint als Retter der sicilischen Griechen der Korinther Timoleon. Er personificirt den Umschwung in den hellenischen Verhältnissen. Sparta hatte den Despoten Dionys gehalten, nach Sparta's Sturz ermannt sich Korinth und bringt seiner Tochterstadt Syrakus die definitive Befreiung von der Dionysischen Dynastie. Und der Korinther Timoleon handelt durchaus im Geiste des Mannes, der die spartanische Macht gestürzt hat. Dion war Schüler Platon's gewesen, des Theoretikers in der Politik, Timoleon ist geistiger Nachfolger von Epaminondas, dem edelsten unter den praktischen Staatsmännern Griechenlands. Ohne Zweifel bedurfte es einiger Zeit, bis die von dem Böotier vertretenen Ideen völliger Freiheit im Innern und fester Verbindung stammverwandter Staaten nach aussen von einem Korinther auf Syrakus angewandt werden konnten, aber um so gründlicher wurde diese Anwendung, und das klare von blossen philosophischen Theorien unabhängige politische Programm des Siegers am Krimisos, zeigt den Fortschritt von Dion zu Timoleon. Dass das Werk dieses grossen Mannes, die neue syrakusanische Constitution, keinen Bestand hatte, davon lag die Schuld nicht an ihm, der noch in andererBeziehung bedeutendes geleistet hat. Er hat durch die Ueberführung von vielen Tausenden von Griechen dem Hellenenthum Siciliens eine neue Kraft verliehen, die nicht so schnell wieder verschwunden ist. Auch in dieser Hinsicht ist Timoleon dem Epaminondas ähnlich, der Messene und Megalopolis gegründet hat. Durch Timoleon wird überhaupt die Gestalt des gesammten hellenischen Siciliens eine ganz neue, und diese seine Schöpfung ist nicht so schnell verfallen, wie die freie Verfassung von Syrakus: sie hat vielmehr der nun folgenden Zeit einen ganz anderen Charakter verliehen, als ihn die Dionysische Epoche gehabt hatte. Timoleon stellte Akragas wieder her, und diese Stadt hat seitdem eine neue Blüte erlebt. So gab es hinfort nicht mehr, wie seit Hannibal's Feldzügen, eine einzige hellenische Grossstadt auf Sicilien, sondern wenigstens zwei, Syrakus und Akragas, und schon dieser Umstand machte eine Herrschaft, wie die Dionysische gewesen war, hinfort unmöglich.

Als Syrakus sich noch der Freiheit unter Timoleon's Obhut erfreute, war Griechenland schon den Makedoniern erlegen. Es beginnen die Zeiten, wo nicht mehr Bürger, von Ehrgeiz und Rücksichtslosigkeit erfüllt, sich zu Tyrannen ihrer Stadt machen, sondern Feldherren an der Spitze von Soldatenhaufen sich Reiche gründen: die Zeiten der Nachfolger Alexander's. Solche Vorgänge mussten auch im Westen nachahmungswerth erscheinen, wo nun schon seit langer Zeit Tyrannen mit Hülfe von Miethstruppen regiert hatten, und wo Völkerverhältnisse, ähnlich denen Kleinasiens, wie hier eine Art von Hellenismus gründeten, d. h. hellenische Cultur eine grösstentheils barbarische Bevölkerung überkleidend. Der Vertreter des Diadochenthums der ersten Zeit ist in Sicilien Agathokles. Er unterscheidet sich schon von vornherein dadurch von Dionys, dass er kein Syrakusaner von Geburt ist, und so fehlt ihm überhaupt jenes eigenthümliche Haften an der Hauptstadt, das wir bei Dionys bemerkt haben. Er ist der rechte Mann der Soldaten und des Pöbels; ihm ist es gleich, wo er herrscht, ob in Sicilien oder in Afrika, wenn nur bewaffnete Männer und befestigte Lager zu seiner Verfügung stehen. So passt auch für ihn nicht das System von Vorsichtsmassregeln, wie Dionys es aufgebracht hatte, der sich nur sicher fühlte, wenn er in seiner Burg war; Agathokles verlässt sich überall auf seine Grausamkeit und sein Glück. Agathokles hatte die Diadochenperiode in Sicilien begonnen, und so war es natürlich, dass nach seinem Tode ein wirklicher Diadoche, ein Mann aus Makedoniens Nachbarland, durch Wahl der Sikelioten ihr General geworden, sich in Sicilien ein Reich zu gründen versuchte. Aber es gelang nun einmal den Griechen der Mitte niemals, sich Sicilien zu unterwerfen. Was den Athenern nicht geglückt war, das versuchte Pyrrhos mit ebenso wenig Erfolg. Er musste die schöne Insel sich selbst überlassen. Inzwischen war eine doppelte Veränderung von Wichtigkeit in Italiens und Siciliens Schicksalen eingetreten. Grossgriechenland hatte einen neuen Herrn gefunden, die Römer, und die italischen Soldatenschaaren, die vor etwa 100 Jahren begonnen hatten, sich auf Sicilien häuslich einzurichten, hatten den Uebergangspunkt von Italien nach Sicilien besetzt. In ganz kurzer Zeit sind die Mamertiner im nordöstlichen Sicilien mächtig; sie verheeren aber auch den Süden und zerstören Gela und Kamarina, so dass also eine der von Timoleon wieder hergestellten Städte schon wieder vernichtet ist. Als nun bald nach Pyrrhos' Fortgang aus Sicilien in Syrakus ein einheimischer Fürst auftritt, den sich Heer und Stadt freiwillig zum Herrscher setzen, da muss dieser neue Gelon mit den veränderten Umständen rechnen. Hieron, der Sohn des Hierokles, entspricht in seiner ruhigen, geordneten Regierungsweise den späteren Diadochen, welche Dynastien gründen, wie Agathokles ein Gegenbild der ersten unruhigen und wilden Diadochen war. Er erinnert an die Ptolemäer, mit denen er in intimen Beziehungen stand. Nur ist die Dauer seiner Dynastie eine sehr viel kürzere und die Ausdehnung seiner Herrschaft eine unendlich viel beschränktere, als dies bei den asiatischen Dynastien der Fall ist. Letzteres ist besonders auffallend, aber durch die geänderten Verhältnisse Italiens und Siciliens nur zu sehr bedingt. Als er den Versuch macht, Messana den Mamertinern abzunehmen, mischen sich die Römer hinein, und die Folge ist der erste punische Krieg, der die karthagische

Provinz Siciliens den Römern giebt und Hieron zu einem, allerdings sehr nützlichen Clienten der grossen italischen Bürgerschaft macht. In Betreff der nationalen Bestandtheile Siciliens in dieser letzten Zeit kann man mit Wahrscheinlichkeit behaupten, dass überall die hellenische Cultur zu- und die hellenische Bevölkerung abnahm. Wie es mit der griechischen Sprache stand, lässt sich nicht sagen, man kann aber annehmen, dass alle officiellen Verhandlungen auf der Insel, mit Ausnahme von Messana und der Gegend von Lilybaion, überall in griechischer Sprache vorgenommen wurden, während allerdings im Volke manche Reste des alten sikelischen Idioms übrig geblieben sein mögen.

Wir können als Ergebniss des Vorhergehenden Folgendes aussprechen: In den politischen Verhältnitsen geht Sicilien vom Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. einen völlig parallelen Gang mit Griechenland: Befreiungskrieg, Blüthe republikanischer Gemeinwesen (Athen, Syrakus), spartanische Hegemonie, Befreiung (Epaminondas, Timoleon), Monarchie; in seinen Bevölkerungsverhältnissen ist allmähliches, nur durch Timoleon unterbrochenes Uebergreifen des italischen Elementes (Kampaner, Mamertiner) unverkennbar, bis endlich Sicilien ganz an Rom fällt, während indess die hellenische Bildung mehr und mehr herrschend wird.

Wie Rom Sicilien erwarb und beherrschte, werden wir im folgenden Bande sehen; jetzt bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die Cultur der Insel in der letzten Zeit vor ihrem Uebergang an die römische Herrschaft zu werfen. Hieron II. bezeichnet ebenso wie Hieron I. eine Epoche in derselben, wenngleich die Einwirkung des zweiten Hieron auf die Literatur seiner Zeit eine bei weitem nicht so directe ist wie die des ersten. Es ist allerdings nicht zu behaupten, dass der Glanzpunkt der Herrschaft Hieron's II. in die Zeit vor dem ersten punischen Kriege fällt; im Gegentheil, die Epoche der Ruhe und somit der Blüthe seiner Herrschaft waren sicher die Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten punischen Kriege. Aber in der Periode, die mit dem ersten punischen Kriege beginnt, herrscht der Einfluss der Römer vor, und so ist es angemessen, Literatur und Kunst seiner Zeit, in denen sich keine Spur eines römischen Einflusses geltend macht, noch in diesem Bande zu behandeln, der das rein hellenische Sicilien abschliessen soll. Ueberdies fällt Theokrit's Aufenthalt in Syrakus schon vor 264.

Achtes Kapitel.

Die Bukolik.

Der Stolz Siciliens unter den Dichtern der späteren Zeit, wie Stesichoros unter den früheren, ist Theokritos. Und Sicilien kann besonders deswegen auf ihn stolz sein, weil er dem Schatze der griechischen Literatur eine Perle ganz neuer Art hinzugefügt hat: die bukolische Dichtung.

Theokrit gehört Sicilien in doppeltem Sinne an, durch seine eigene Herkunft und durch die der Poesie, welche er in die Literatur eingeführt hat. Freilich hat man ihn in ersterer Beziehung unserer Insel streitig zu machen gesucht; man hat ihn für einen Koer ausgegeben. Nun stimmen allerdings die aus dem Alterthum erhaltenen biographischen Notizen über Theokrit in Betreff seiner Herkunft nicht überein. Jedoch überwog die Stimme derer, welche ihn einen Syrakusaner nannten, und so ist auch Vergil zu deuten, wenn er im Anfang der 6. Ekloge vom syrakusanischen Verse mit Bezug auf Theokrit spricht. Seine eigenen Gedichte geben kein positives Zeugniss für seinen Geburtsort, aber sie beweisen wenigstens, dass er Sicilien und speciell Syrakus als seine Heimath betrachtete. Er nennt im 11. Idyll Polyphemos den Hirten »bei uns«, und im 28. Idyll spricht er von Sicilien als von »unserem Lande«, und wenn er im 16. Idyll sagt, seine Chariten hätten unverrichteter Sache nach Hause gehen müssen, ohne anderswo einen Beschützer zu finden, so weist er auch damit auf Sicilien, von wo er dies schreibt, als auf seine Heimath hin. Von diesen drei Stellen ist besonders die zweite entscheidend. Das 28. Idyll begleitet das Geschenk eines elfenbeinernen Spinnrockens an die Gattin seines Freundes Nikias in Milet, und er bringt ihr diese Gabe aus Sicilien. Wäre er nun nicht auch in Sicilien geboren, so hätte er schwerlich geschrieben, dass er ihr das Geschenk aus »seinem« Lande mitbringe. Wenn freilich diese Stellen nicht für Sicilien sprächen, so würden manche indirecte Beweise für Kos aufzutreiben sein. Sie lägen in den nachweisbar engen persönlichen Beziehungen, welche besonders das 7. Idyll zu Kos verräth, wo, wie man sieht, Theokrit genau Land und Leute kannte, sie lägen in dem Umstande, dass er den Dichter Philetas, der bekanntlich aus Kos war, als seinen Lehrer verehrte. Er würde ihn schwerlich so hoch gestellt haben, wie er es thut, wenn er nicht bereits in seiner Jugend den Einfluss desselben erfahren hätte, und so läge allerdings die Annahme nahe, dass er in Kos auch geboren war. Es kommt hier der allgemeine Umstand hinzu, dass Theokrit alle seine persönlichen Beziehungen im Osten hat, und so würde man ohne Zögern Kos als sein Vaterland betrachten, wenn Theokrit nur ein einziges Mal von Kos in solchen Ausdrücken redete, wie er sie drei Mal von Sicilien gebraucht.

So aber ist als erwiesen ein Doppeltes anzunehmen: Theokrit's Herkunft aus Syrakus und sein früher Aufenthalt im Osten, speciell in Kos, wahrscheinlich aber auch in Alexandria. Denn, wenn er Philetas, und wie wir hinzufügen können, den Samier Asklepiades, der unter dem Namen Sikelides bei ihm vorkommt, als seine Lehrer verehrte, so bedeutet das, dass er ein Zögling der alexandrinischen Dichterschule ist, und wenn man auch annehmen könnte, dass er ihren Einfluss nur in Kos erfahren habe, so ist doch andererseits äusserst wahrscheinlich, dass er sie auch an ihrem Hauptsitze kennen gelernt hat, wohin Philetas noch besonders durch den Umstand gezogen wurde, dass er der Erzieher des Ptolemaios Philadelphos war. An Theokrit's Aufenthalt in Kos, wo eine altberühmte medicinische Schule war, knüpft sich die Bekanntschaft mit dem milesischen Arzte Nikias; auch seinen Freund Aratos, den Dichter der Phainomena, der ebenfalls Arzt war, wird Theokrit in Kos kennen gelernt haben.

Theokrit war Sohn des Praxagoras und der Philina. Sein Geburtsjahr ist nicht überliefert, doch können folgende Umstände es wahrscheinlich machen, dass er um 295 v. Chr. geboren ist. Das 16. Idyll ist, wie wir sehen werden, um 269 v. Chr. geschrieben. Als er es schrieb, war er schon anderswo als in Sicilien gewesen (v. 9); er hatte sich schon als Dichter erprobt und sich mächtige Gönner zu verschaffen gesucht, nun kam er wieder in seine Heimath zurück. Der Ton des Gedichtes ist selbstbewusst, aber es ist ein Selbstbewusstsein, in dem noch viel jugendliche Keckheit steckt; es passt vollkommen für einen jungen Mann von 25—30 Jahren. Um 295 geboren, konnte Theokrit auch sehr wohl Schüler des Philetas sein, der um 340 geboren war, und Freund des Aratos, dessen Geburt ebenfalls in die ersten Jahre des dritten Jahrhunderts fallen muss.

Von dem Einflusse des koischen Aufenthaltes auf Theokrit werden wir bald zu reden haben. Wenn er sich aber um das Jahr 270 in Alexandria aufhielt, so war er Zeuge der ersten Entfaltung der literarischen Thätigkeit, welche die alexandrinische Schule kennzeichnet. Die grossartige Bibliothek war schon von Ptolemaios I. gegründet worden, das Museum, eine Schöpfung des damals regierenden Königs, jenes literarische Prytaneion, war entweder um 270 v. Chr. schon geschaffen, oder seine Schöpfung war im Werke, kurz, die Absicht der Ptolemäer, für die Dichtkunst und Wissenschaft eine neue Aera herbeizuführen, lag deutlich vor, und man kann sich denken, dass von allen Seiten Gelehrte und Schriftsteller nach Alexandrien strömten, um die literarischen Schätze zu benutzen und auch wohl selbst eine behagliche Stellung zu erlangen. So musste Theokrit in einen geistig sehr lebhaft angeregten Kreis eintreten. Aber es waren erst die Anfänge der alexandrinischen Schule, von denen Theokrit Zeuge war. Die meisten berühmten Schriftsteller derselben sind jünger als er: Apollonios von Rhodos, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Rhianos; der berühmteste von allen, Kallimachos der Kyrenäer, kann wenigstens nur als Zeitgenosse Theokrit's betrachtet werden, und es ist nicht einmal sicher, ob Kallimachos um 270 bereits in Alexandria lebte. So hatte sich hier noch keine dichterische Tradition gebildet; es war noch volle Freiheit der Wahl für strebsame Geister, und ein dichterisch hoch begabter junger Mann wie Theokrit ward nicht in Bahnen hineingezwängt, denen er innerlich fremd gegenüber stand. So hat denn auch Theokrit später bewiesen, dass er seine Unabhängigkeit zu wahren wusste. Denn davon kann allerdings nicht die Rede sein, dass er schon jetzt auf die Gattung verfallen wäre, die seinen Namen so berühmt gemacht hat; das bukolische Gedicht ist eine Schöpfung seiner reiferen Jahre, wenn er gleich bei seinem Aufenthalt in Kos den Grund zu dieser Schöpfung gelegt hat. Seine Unabhängigkeit äussert sich schon darin, dass er, der den Philetas besonders verehrte, doch nicht als Nachfolger desselben in der Elegie hat auftreten wollen. Wenn aber Theokrit im Grunde seines Wesens unabhängig blieb, so ist er doch nicht unzugänglich für die Zeitströmung gewesen. Diese ging auf eine entschiedene Bevorzugung des Epos. Das zeigt die Wirksamkeit des Kallimachos und der übrigen Häupter der alexandrinischen Schule, des Apollonios, des Rhianos, des Aratos, des

Nikandros u. a. So sind auch die Jugendgedichte Theokrit's Versuche in rein epischer Poesie.

Wenn dem gegenüber Andere vielmehr seine bukolischen Gedichte für Erzeugnisse seiner Jugend erklärt haben, so wird unsere gesammte Darstellung den Beweis der Richtigkeit unserer Auffassung geben; hier mögen nur einzelne Erwägungen in diesem Sinne Platz finden. Die bukolischen Gedichte Theokrit's überragen seine epischen in jeder Beziehung. Wer will nun glauben, dass ein begabter Dichter in seiner Jugend reife Kunstwerke neuer Art hervorgebracht habe, die aus den verschiedensten Gründen ihm einen dauernden Ruhm sichern, während er in seinem späteren Leben, alle Originalität aufgebend, in eine schwache Nachahmung älterer Gattungen verfallen wäre? Es ist augenscheinlich, dass er in seiner Jugend das schrieb, wozu ihn die Zeitrichtung veranlasste, und dass er sich allmählich von derselben zu befreien und seine eigenen Bahnen zu finden gewusst hat.

Die epischen Gedichte füllen die erste Lebens- und Dichtungsperiode Theokrit's, welche sich bis zu dem Augenblicke erstreckt, wo er zum zweiten Male und zu längerem Aufenthalte nach Alexandria ging, um das Jahr 260 v. Chr. Sie umfassen seinen Aufenthalt in Kos, den ersten in Alexandria und einen längeren in Syrakus. Was er in Kos, was in Alexandria geschrieben, lässt sich nicht unterscheiden, was er in Syrakus gedichtet hat, ist deutlich zu bestimmen. Man sieht mit grossem Interesse, wie in den Werken seiner Jugendzeit bereits die Liebe zu Naturschilderungen durchblickt, die später seinen bukolischen Dichtungen einen besonderen Reiz verleihen sollte. Ich bespreche jetzt diese Jugendgedichte in der Reihenfolge, welche ein als natürlich vorauszusetzendes Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren an die Hand giebt.

Eine Jugendarbeit ist zunächst Idyll 22, die Dioskuren. Es ist ein Hymnus, in welchem Theokrit die alten Homerischen Hymnen nachzuahmen gesucht hat. Nach einem allgemeinen Lobe der Dioskuren wird von jedem derselben eine Thatsache erzählt, welche seine Macht beweisen soll: von Polydeukes sein Faustkampf mit dem Bebrykerkönig Amykos, von Kastor der Kampf mit Lynkeus um die Töchter des Leukippos. Man kann nicht sagen, dass der Hymnus als Ganzes Interesse erregt; man merkt ihm an, dass er das Uebungsstück eines jungen Dichters ist, der in einer gegebenen Gattung etwas leisten will und deshalb ein ihm gerade in den Wurf kommendes Thema behandelt. Weder die Faustkampfscene, noch der Zweikampf zwischen Kastor und Lynkeus bieten irgend welche besonderen poetischen Momente, und der verschiedenartige Ausgang der beiden Kämpfe, der in einer naiv gläubigen Zeit keinen Anstoss erregen kann, hat in einem Gedichte, das keinen religiösen Zwecken dienen soll, sondern nur durch seinen poetischen und ethischen Inhalt zu wirken im Stande ist, keine Berechtigung. Denn wenn Amykos, der seine Rohheit in einem Dialog darlegen muss, von seinem Ueberwinder Polydeukes am Leben gelassen wird, so sieht man vom rein menschlichen Standpunkte nicht ein, weshalb Lynkeus, der an seinen Gegner die vernünftigsten Vorstellungen gerichtet hat, sterben muss. Natürlich war der Ausgang beider Kämpfe von der Sage gegeben, aber wenn der Dichter keine Veränderung mit

derselben vornehmen wollte, so stand es nur bei ihm, andere Ereignisse aus dem Leben der Dioskuren zur Illustration seines Satzes von der Macht dieser Heroen zu wählen. Wenn er den angedeuteten unerfreulichen Gegensatz nicht vermieden hat, so hat er allerdings damit eine grosse Objectivität gezeigt; aber es ist eine andere Frage, ob es der Mühe werth war, durch solche Poesien das alte Epos wieder in's Leben zu rufen. Das griechische Drama hatte das Publikum an eine andere und zeitgemässere Auffassung der Mythen gewöhnt, und im Vergleiche damit war eine so nackte Darstellung des Factischen ein Rückschritt. Bei der Schwäche des Gedichtes als Ganzen fallen Einzelheiten, die schon auf den künftigen Bukoliker hinweisen, um so angenehmer auf; so die Schilderung der Gegend, in welcher die Argonauten den Amykos treffen.

Ebenfalls ein Jugendwerk ist das 24. Idyll, der jugendliche Herakles. Es ist die Erzählung des Ueberfalls des im Schilde des Amphitryon schlummernden Knaben durch die von Hera geschickten Schlangen. Lebendig wird erzählt, wie die Mutter vom Geschrei des Iphikles erwacht, wie sie ihren Mann weckt, wie dann alle herbeistürzen und Herakles triumphirend die von ihm gepackten Schlangen zeigt, wie dann am folgenden Tage Alkmene den Teiresias nach den künftigen Schicksalen ihres Sohnes fragt und dieser ihr seine Grösse vorher verkündet. Schliesslich wird die Erziehung des Herakles geschildert. Dies Gedicht zeigt in Anlage und Auffassung einen entschiedenen Fortschritt gegen das vorige. Schon der Gegenstand interessirt mehr, überdies hat Theokrit es verstanden, durch dem Leben entnommene Details ein gemüthliches Interesse beim Leser zu erwecken, und am Schluss ist die Hindeutung auf den gewaltigen Appetit des Helden nicht ohne Humor.

Dieses Idyll ist nicht das einzige, dessen Stoff der Heraklessage entlehnt ist, deren Wahl durch den Dichter nicht auf die grosse Beliebtheit dieses Heros bei den Sikelioten zurückgeführt zu werden braucht: das Leben eines Helden, der Abenteuer suchend in der Welt umherzog, bot für kleinere Gedichte einen dankbaren Stoff. Ein zweiter Versuch in dieser Richtung liegt im 25. Idyll vor, welches Herakles der Löwentödter betitelt ist. Das Gedicht ist nicht vollendet, da für eine regelrechte Erzählung ein Anfang vermisst wird, so wie auch ein Stück in der Mitte fehlt, wo die Begegnung zwischen Augias und Herakles geschildert werden müsste. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, dass Theokrit es überhaupt hat vollenden wollen. Denn es hätte ihm natürlich keine Schwierigkeit geboten, die paar Verse hinzuzufügen, und wenn er es nicht gethan hat, so wird der Grund darin liegen, dass er einsah, dass es auch mit solchen Zusätzen niemals etwas wahrhaft Ganzes werden würde. Es fehlt durchaus die innere Einheit; das Verdienst des Gedichtes liegt anderswo, aber da ist es unbestritten. Es liegt in den echt bukolischen Zuthaten, die der künftige Dichter des Daphnis und Polyphemos in geschickter Weise dem Stoffe nicht anzufügen, sondern zu entlocken wusste.

So sehe ich in diesem Idyll gegen das 24. einen ebenso grossen Fortschritt, wie vorhin im 24. gegen das 22., und aus diesem Grunde kann ich den Umstand, dass Theokrit im 25. Idyll sich mehr als in den beiden andern in der Form an Homer angelehnt hat, nicht als einen Beweis dafür betrachten,

dass es früher geschrieben sein müsse als jene. Man darf nicht verkennen, dass alle drei Gedichte nur jugendliche Versuche sind, bei denen auch in einem etwas späteren noch mehr Anlehnung an gewisse Vorbilder vorkommen kann.

Ein anderes Gedicht, ebenfalls der Heraklessage entnommen, Idyll 13, bildet den Uebergang von Theokrit's epischen Gedichten zu seiner erotischen Poesie, von der uns allerdings wenig übrig ist. Es behandelt die Sage von dem Raube des Hylas durch die Nymphen. Sein Anfang verkündet einen didaktischen Zweck. Er soll die Macht der Liebe und der Schönheit durch ein auffallendes Beispiel belegen. Er ist dem Nikias gewidmet. Die geschlossenere Einheit und bessere Abrundung des Gedichtes zeigt eine grössere Beherrschung des poetischen Stoffes, als sich in den bisher besprochenen Gedichten kund gab, und giebt den Beweis, dass das 13. Idyll später ist als jene. Wenn ferner in V. 6 unseres Gedichtes Herakles als derjenige bezeichnet wird, der den wilden Löwen bestand, so sehe ich darin eine Hindeutung auf das früher geschriebene 25. Idyll. Auch im Hylas verräth sich die Vorliebe des Dichters für ländliche Scenerie in der Ausmalung der Gegend, in welcher die That geschah.

Hieran schliesse ich nun das eine Gedicht erotischen Inhalts, das mir aus dieser Periode des Dichters zu stammen scheint: Idyll 12, während die beiden anderen erotischen Gedichte Theokrit's, Idyll 19 und 30, deutliche Hinweise darauf enthalten, dass sie einer späteren Lebenszeit desselben angehören. Es ist überschrieben: Der Geliebte, und behandelt als Erguss der Gefühle Theokrit's dasselbe Verhältniss, in welchem Hylas zum Herakles stand. Es spricht Freude über das endliche Wiedersehen des Geliebten aus, den Wunsch, dass Beide gegenseitige Liebe vereinigen möge; endlich werden die Megarer gepriesen, welche die Schönheit und die Liebe besonders zu schätzen wussten.

So hat sich Theokrit in seiner Jugend mannigfach in der Poesie versucht. Aber seine Werke tragen noch keinen originellen Charakter. Trotzdem bricht seine eigentliche Natur durch und giebt seinen Gedichten eine eigenthümliche Färbung. Indess in der Gattung, die er einmal gewählt hat, leistet er gerade wegen dieses Widerstreites zwischen Wahl und Bestimmung nichts grosses. Andere übertreffen ihn. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn ihm die ersehnte Gunst der Mächtigen, die nicht zu ahnen brauchten, dass in dem Epiker, der mit gleicher Vorliebe Vieh wie Helden schildert, der künftige Bukoliker steckt, einstweilen noch nicht zu Theil wird, wenn insbesondere der König von Aegypten ihn nicht unter die Zahl der von ihm beschenkten Dichter aufnimmt. Theokrit hatte besseres erwartet; er beklagt sein Missgeschick im 16. Idyll, von dem wir später sprechen werden. So musste er denn aus den herrlichen Ländern des Ostens, aus jenem Alexandria, das damals eine der orientalischen Märchen würdige Pracht zu entfalten begann, in seine immerhin schöne, aber allerdings weniger glanzvolle Heimath zurückkehren. Aber diese Rückkehr gereichte ihm für die Erfüllung seines dichterischen Berufes zum Segen. Er hatte in Kos und Alexandria sich für die frisch aufstrebende Kunstpoesie begeistert und so viel von ihr gelernt, als ihm nützlich war, aber es war für eine Natur wie die seinige kein rechter Platz unter der Schaar dieser

Künstler. Da fand er in seiner Heimath von neuem Gelegenheit, sich mit den Schöpfungen einer volksthümlichen Poesie genauer bekannt zu machen, deren Ruf schon weit über Siciliens Grenzen gedrungen war und für die er selbst bereits im Auslande ein lebhaftes Interesse gezeigt hatte, ohne dass es ihm klar geworden war, in welcher Weise sie literarisch zu verwerthen sei.

Die bukolische Poesie ist in Sicilien entstanden. Sie ist aus dem Volke hervorgegangen. Doch wird ihr Ursprung in verschiedenen Berichten in wenig übereinstimmender Weise erzählt. Die Prolegomenen zu den Theokriteischen Scholien, deren Angaben durch einige Stellen anderer Schriftsteller ergänzt werden, berichten zunächst, dass Manche ihn in Lakonien suchten, wo, als die Perserkriege bevorstanden, einmal die Jungfrauen, welche der Artemis Karyatis ein Fest feiern wollten, nicht zu finden waren und deshalb Landleute in den Tempel kamen und die Artemis besangen. Andere, so heisst es weiter, haben diesen Ursprung im sicilischen Tyndaris gesucht, wohin Orestes kam, nachdem er sich in Rhegion hatte sühnen lassen, und wo die Landleute die Artemis in Liedern zu preisen pflegten. Aber diese Erklärungen bei Seite lassend, entscheiden sich die Alten vielmehr für den syrakusanischen Ursprung der bukolischen Poesie, der von den genannten Prolegomenen so berichtet wird. In Syrakus war einst ein Aufstand glücklich beigelegt, und man feierte Artemis als Friedensstifterin. Die Landleute brachten ihr Gaben und sangen ihr Lob, und so entstand die Bukolik. Sie kommen, sagt der Scholiast, in die Stadt, bekränzt, mit Knitteln (lagobolos) in den Händen, einen Ranzen voll Samenkörner umgehängt, sowie ein Brod, welches in Thierform gebacken ist, und einen Schlauch voll Wein, von dem sie den Begegnenden mittheilen. Sie singen in die Wette. Der Sieger empfängt das Brod und bleibt in Syrakus; die Ueberwundenen ziehen in die benachbarten Orte und sammeln sich Nahrung, wobei sie Verse singen, die der Scholiast anführt. Kleine Abweichungen von diesem Berichte kommen bei Grammatikern vor.

Ganz abweichend von diesen Erzählungen sind andere. So heisst es bei Athenaios einfach: Die Hirten in Sicilien hatten einen Gesang, genannt Bukoliasmos. Epicharm erzählt, dass der Sikeliot Diomos, von dem wir sonst nichts wissen, die bukolische Weise erfunden habe. Am weitesten zurück in die Vergangenheit versetzt den Ursprung der Bukolik die verbreitetste Sage, welche ihn auf Daphnis, den mythischen Freund der Artemis, die mit ihm jagt, zurückführt. Die von diesem Hirten handelnden Sagen sind im 1. Bande dieses Werkes (S. 56) besprochen worden, und von Daphnis, wie er sich bei Theokrit darstellt, wird noch unten die Rede sein. Diodor, der Daphnis als Erfinder der bukolischen Poesie bezeichnet, fügt hinzu, dass noch zu seiner Zeit die bukolische Dichtkunst in Sicilien in Aufnahme sei. Schliesslich wird auch noch einem berühmten Dichter die Erfindung der bukolischen Poesie zugeschrieben: dem Stesichoros, der ein Gedicht von Daphnis gemacht hatte. Es ist aber einleuchtend, dass dies irrig ist. Es würde sich hier um etwas anderes handeln als in den vorhergehenden Berichten. In diesen war von der Entstehung einer gewissen Gattung volksthümlicher Poesie die Rede, wenn aber Stesichoros als Urheber genannt wird, so handelt es sich um die Schöpfung einer literarischen Gattung. Es steht aber fest, dass die bukolische Poesie erst von Theokrit

ihre Gesetze empfangen hat, und der Anspruch des Stesichoros muss abgewiesen werden. Es ist etwas anderes, ein Gedicht über Daphnis machen, und die Lieder, welche bis dahin, wie das Volk meinte, nach Daphnis' Vorgange die Hirten Siciliens sangen, zum Zwecke der Veröffentlichung nachahmen. Jenes that Stesichoros, dieses Theokrit.

Jene Nachrichten über den Ursprung der Hirtenpoesie, auf die wir jetzt zurückkommen, sind gerade durch ihre Abweichungen von einander sehr werthvoll, indem sie zu eingehender Forschung in Betreff des Inhaltes der volksthümlichen bukolischen Poesie auffordern. Diese besteht ursprünglich, nach der einen Nachricht, in religiösen Liedern, von Landleuten zu Ehren der Artemis gesungen, nach einer zweiten sind es speciell Wettgesänge, in den Städten, ebenfalls zu Ehren der Artemis, vorgetragen, während eine dritte sie einfach als Hirtenlieder darstellt, die in Wald und Flur gesungen werden, wobei Artemis nur insofern in Betracht kommt, als der Schöpfer dieser Poesie ein Freund der Artemis ist. Es ist also Verschiedenheit der Ansichten nicht nur über den Ursprung, sondern auch über den Charakter der volksthümlichen Bukolik vorhanden, ein Punkt, der nicht immer gehörig in's Auge gefasst worden ist. Wie sollen wir uns zu dieser Verschiedenheit stellen? Sollen wir den religiösen, zufälligen Ursprung annehmen, wie ihn die Erzählung vom Artemisfeste in Syrakus bietet, oder den rein spontanen, weltlichen, wie er in der Daphnissage seinen Ausdruck gefunden hat?

Die Schwierigkeit der Entscheidung vermehrt sich dadurch, dass uns von der volksthümlichen Bukolik direct nichts erhalten ist. Bei diesem unsicheren Zustande der Grundlagen, auf welche sich eine mit innerer Wahrscheinlichkeit ausgerüstete Entscheidung aufzubauen hätte, liegt es nahe zu versuchen, ob nicht aus Theokrit selbst sich einige feste Punkte gewinnen lassen, d. h. ob wir nicht aus ihm ersehen können, welches der Charakter der volksthümlichen Bukolik war. Denn es ist doch anzunehmen, dass er sich in seinen Idyllen einigermassen an die Volkspoesie angeschlossen hat. Da zeigt sich denn als ein fast durchgehender Charakterzug seiner Hirtenlieder der Wettstreit, und zwar nicht bloss bei den eigentlichen Hirten, z. B. in Idyll 8, sondern auch bei den verkleideten Hirten in Idyll 7, und Regel ist dann, dass der Sieger einen Preis erhält. Aber der Wettstreit ist nicht absolut nothwendig; das erste Idyll enthält ein ächt bukolisches Lied, ohne dass ein Wettstreit jetzt stattfindet; freilich wird ein Preis dennoch gegeben, und der Hirt hat das Lied wenigstens früher bei einem Wettstreit gesungen. Und in diesem Liede ist das Hineinspielen des religiösen Elementes unverkennbar, wenngleich von einer directen Verherrlichung irgend welcher Gottheiten nichts darin vorkommt. So will sich uns auch auf diesem Wege kein scharfumrissenes Bild der volksthümlichen Bukolik ergeben, es greifen vielmehr auch hier die verschiedenen Charakterzüge in einander, die in den abweichenden Berichten über den Ursprung der Bukolik zu Tage getreten waren.

Betrachtungen dieser Art, die sich leicht noch weiter ausdehnen liessen, zeigen, dass es verkehrt sein würde, unter den Berichten über den Ursprung der volksthümlichen Hirtenpoesie richtige und unrichtige unterscheiden zu wollen und entweder den religiösen oder den rein weltlichen Ursprung dersel-

ben ausschliesslich zu betonen. Es wird vielmehr festzuhalten sein, dass beide Berichte in den von ihnen mitgetheilten Facten die Wahrheit sagen, d. h. dass bei gewissen Artemisfesten Landleute sangen, auch in die Wette sangen, und zwar zunächst Lieder zu Ehren der Artemis, und dass andererseits im Freien mitten unter den Beschäftigungen des Hirtenlebens eine Naturpoesie erblühte, deren Charakter nicht nothwendig ein wesentlich religiöser war, wenngleich nicht zu verkennen ist, dass auch sie, wie alle alte Poesie, mit der Religion in Zusammenhang stand. Es ist nun zunächst von Wichtigkeit, diese Ansicht der Sache auch noch auf anderem Wege zu stützen, wobei die Frage, in welcher Art sich solche dichterische Thätigkeit von Einfluss auf Theokrit und somit auf die Schöpfung der bukolischen Literatur gezeigt hat, für's erste noch unerledigt bleiben muss. Die wichtigste Stütze aber, welche diese Anschauung gewinnen kann, erhält sie durch den Nachweis, dass alle die charakteristischen Züge, welche jene Nachrichten über den Ursprung der Bukolik im alten Sicilien enthalten, auch noch im modernen Sicilien sich finden. Dieser Nachweis lässt sich geben. Stellen wir zunächst die Punkte, um die es sich handelt, klar hin, die modernen Analogien werden sich daran anschliessen.

Das sicilische Landvolk dichtete und sang im Freien, in Wald und Flur — das ist der Inhalt des Berichtes, der die bukolische Poesie vom Hirten Daphnis herleitet. Das sicilische Landvolk sang, wenn es in die Städte zu religiösen Festen kam, um die Wette zu Ehren der Gottheiten — das enthalten die Nachrichten der Prolegomenen der theokriteischen Scholien. Betrachten wir jetzt die modernen Analogien, die wir besonders den Schriften Giuseppe Pitrè's entnehmen, der auf dem in Sicilien vor ihm besonders von Lionardo Vigo betretenen Pfade fortschreitend das Studium der Volkspoesie seiner heimathlichen Insel zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, und dem wir bereits mehrere höchst werthvolle Publicationen verdanken, zumal die Biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane.

Für die poetische Begabung und die poetische Productivität des modernen Sicilianers verweise ich kurzweg auf die Sammlungen sicilianischer Volkslieder von Vigo, Pitrè und Salomone-Marino, die den Schatz der Volkspoesie Siciliens durchaus noch nicht erschöpft haben. Es handelt sich aber nicht bloss darum, dass das Volk dichtet und singt, und dass insbesondere Landleute und Hirten dies thun; es handelt sich darum, dass sie in lebhaftem Wettstreit mit einander ihre Gedichte improvisiren. Wer hat, schreibt Pitrè S. 44 seines Studio critico sui Canti popolari Siciliani, im 3. Bande der angeführten Biblioteca, nie dem anmuthigen Schauspiel beigewohnt, das ländliche Arbeiter, besonders zur Zeit der Ernte, darbieten? Ein Mann und eine Frau, oder auch zwei Jünglinge, singen um die Wette, indem der eine das schöne Geschlecht lobt, der andere es tadelt; der Gesang wechselt ab und dauert fort, bis einer der Streitenden sich besiegt erklärt. Solche Streitgesänge werden überall in Sicilien bei Gelegenheit von öffentlichen Festen, wo viel Volks und darunter auch bekannte Improvisatoren zusammenkommen, auf das kunstvollste betrieben. Unter einem Baume, in einem Zelte, in einer Schenke treffen die Gegner zusammen. Es wird Wein gebracht. Prosa ist den Streitern verboten; wenn sie Waffen bei sich tragen, werden sie ihnen abgenommen. Nun

erschallt von einem die Herausforderung, und der Kampf beginnt. Besonders häufig kommt eine Form desselben vor: der dubbio, die Räthselfrage. Einer giebt dem andern eine Räthselfrage in Versen auf, und der andere muss nach ganz kurzem Besinnen, fast auf der Stelle, diese Frage in demselben Metrum, wo möglich mit denselben Reimen lösen. Die Fragen behandeln nicht selten wichtige Probleme der praktischen Lebensphilosophie, bisweilen sind sie scherzhaften Inhaltes. Die Räthselfrage hat eine Wichtigkeit in der modernen sicilianischen Volkspoesie, welche eine treffliche Erläuterung zu manchen analogen Zügen aus den ältesten Zeiten der griechischen Literatur giebt, ein Punkt, auf den ich unten noch zurückkomme. Aber die Versammlung und ihre Helden sind zu lebhaft erregt, als dass es bei blossen Räthselfragen sein Bewenden haben sollte. Allerlei Neckereien schliessen sich an, und aus den dubbi werden förmliche sfide — Herausforderungen. Der eine verspottet den Geburtsort des anderen — eine ebenfalls uralte Manier des Spottes — der Angegriffene antwortet ebenso schnell, indem er den seines Angreifers nicht weniger arg mitnimmt. So geht's fort, bis einer stecken bleibt. Er entfernt sich unter dem Jubel der Anhänger seines Gegners und fordert noch auf dem Rückzuge den Sieger zu einem neuen Kampfe heraus.

Aber auch mit den Gesängen der Landleute an den Artemisfesten finden wir noch heute in Sicilien Analogien. In seinen Canti popolari beschreibt p. 66 Vigo folgendermassen eine Feier des Festes S. Johannis des Täufers in Galermo. Es waren gegen 6000 Zuschauer versammelt. Mit dem Schlage Mittag ward der Heilige auf den Platz geführt und auf das dort befindliche Gerüst gestellt, und es traten auf dasselbe fünf Dichter, theils Handwerker, theils Landleute. Nach einander improvisirten sie Verse über das Leben und die Wunder des Heiligen. Keiner räumte den Platz; alle zeigten sich gleich gewandt, alle erhielten Preise. Das Volk findet so viel Vergnügen an diesem Wettstreit, dass es ihm zu Liebe über zwei Stunden in der glühenden Mittagshitze aushält. Wann dieser Wettkampf zuerst eingerichtet worden ist, weiss Niemand, aber er gilt für uralt. Soweit Vigo. Von der Stadt Avola meldet nach dem Briefe eines Freundes Pitrè p. 85 des dritten Bandes seiner Biblioteca Folgendes. Jedes Jahr findet man am S. Conradsfeste Nachmittags die Kirche voll von Leuten, welche 5 oder 6 Jünglingen zuhören, die die Wunder des Heiligen in schönen improvisirten Stanzen vortragen. Diese Lieder gerathen nicht in Vergessenheit; das Volk behält sie, sie werden sein Eigenthum, und es singt sie bei der Ernte oder der Weinlese. Und endlich berichtet Pitrè ähnliches von Carini, wo am 3. Mai das Fest des Gekreuzigten ist. Da kamen noch vor wenigen Jahren aus der Nachbarschaft, ja aus ganz Sicilien die besten Improvisatoren in einer Kirche zusammen. In dem Getümmel des ungeduldigen Volkes traten die Leute auf eine zu diesem Zwecke aufgeschlagene Bühne und brachten einen ganzen Tag damit zu, die Leiden und den Tod Jesu Christi zu feiern.

Es ist also erwiesen, dass noch jetzt das sicilianische Volk sich im Freien an Wettgesängen belustigt, und dass Leute geringen Standes an gewissen Festen in die Kirchen kommen, um den Heiligen des Tages um die Wette zu besingen, und damit sind die Nachrichten über den Ursprung der Bukolik in ihrer facti-

schen Richtigkeit gestützt und ihre enge Beziehung zu dem Volkscharakter aufgezeigt. Noch leichter ist es, sie als übereinstimmend mit den Berichten zu erweisen, die uns über den Charakter des sicilischen Volkes aus dem Alterthum zugekommen sind. Ich habe bei einer andern Gelegenheit (Bd. I S. 233) seine Charakterzüge zusammengestellt. Einer der hervorragendsten derselben war die Schlagfertigkeit, gerade wie noch jetzt; es ist klar, dass diese die Entstehung der Lieder, welche die Voraussetzung der bukolischen Poesie bilden, sehr befördern musste. Andererseits stellte sich den Griechen überhaupt so manche geistige Thätigkeit unter der Form des Wettkampfes dar. Wettkämpfe in Literatur, Kunst, Gymnastik des Geistes erfüllten das Leben der Thätigen, und so ist es um so erklärlicher, wenn auch die Lieder der sicilischen Hirten die Form des Wettgesanges bevorzugten.

Um aber die Entstehung der Bukolik vollkommen zu begreifen, haben wir nach einer andern Seite hin einen Blick zu werfen. Wir haben bisher von den sicilischen Landleuten im Allgemeinen sprechen müssen; es ist aber nöthig, aus dieser Masse die Hirten, denen ja der Name der Bukolik eine besonders hervorragende Thätigkeit zuweist, auszusondern und von ihnen zu zeigen, dass sie sich vorzugsweise für die Ausübung der Poesie eigneten. Das kann nun an sich in einem lebhaften, poetisch angelegten Volke keinem Zweifel unterworfen sein, aus dem einfachen Grunde, weil die Beschäftigung des Hirten die meiste Musse lässt und das stete Leben in und mit der Natur diese Musse in einer Weise zu verwenden gestattet, die Augen und Herz offen erhält. Es wird also, wenn das Volk überhaupt poetische Anlagen besitzt, der Hirt ganz besonders im Falle sein, sie zu verwerthen. Was aber so ganz allgemein sich als natürlich erweist, das lässt sich vom griechischen Volke noch speciell nachweisen. Zunächst aus der Mythologie, deren Gestalten Abbilder des menschlichen Lebens sind. So ist Hermes, der Hirtengott, zugleich der Erfinder der Leier. Ganz besonders ist hier aber die Gestalt Pan's typisch. Er ist der Sohn des arkadischen Hermes und Gott der Heerden, insbesondere der Ziegen. In den schattigen Bergthälern Arkadiens tummelt sich Pan mit den tanzliebenden Nymphen, am Abend zieht er sich in seine Höhle zurück und bläst auf der Syrinx, die er in dem Orte Melpeia auf dem lykäischen Gebirge erfunden hat, und die Nymphen singen und tanzen dazu, so dass der Berg wiederhallt und die Menschen unten andächtig lauschen. Diesem arkadischen Pan entspricht in Sicilien Daphnis, der wie Pan Sohn des Hermes ist; der Unterschied zwischen beiden ist nur, dass, während der Arkadier sehr muthwillig und lustig auftritt, der sicilische Hermessohn einen mehr ernsten, ja melancholischen Charakter hat. An Hermes und Pan schliesst sich in dieser Beziehung Apoll selbst, bei dem die Verbindung von Dichtkunst und Hirtenleben sehr deutlich hervortritt. Auch er führt wie Hermes den Beinamen Nomios; er hat Heerden, die ihm Hermes entführt; er hütet in den waldigen Schluchten des Idagebirges die Rinder des Laomedon und in Thessalien die Heerden seines Freundes Admetos. Und wenn er die Heerde vor sich hintrieb, sang und spielte er so wunderbar schön, dass die wilden Thiere aus dem Walde hervorkamen und lauschten. Und wie die Hirten, wenn die Gelegenheit sich darbietet, auch Jäger sind, so finden sich Freude an der Jagd und

Kunst der Lieder vereinigt in der Gestalt der Jägerin Artemis, welche in ganz Arkadien als Hymnia, als Frühlingsgöttin der Lust und des Gesanges, verehrt wurde. Geschichtlich tritt aber die Verbindung von Hirtenleben und Musik vorzüglich in der im Vorhergehenden schon mehrfach angeführten Landschaft zu Tage, welche später, besonders nach dem Vorgange Vergil's, als die Urheimath des Hirtenlebens betrachtet worden ist, in Arkadien. Es kann also als erwiesen angenommen werden, dass das Hirten- und Jägerleben bei den Griechen die Entwickelung einer einfachen Poesie ganz besonders begünstigte.

Wir sind aber mit den bis jetzt gewonnenen Ergebnissen noch nicht am Ende unserer Untersuchung über die Vorstadien der bukolischen Poesie. Wir haben gesehen, dass die Berichte der Alten an sich glaublich sind; wir haben durch moderne Analogien erwiesen, dass das Auftreten von Landleuten bei Heiligenfesten und poetische Wettkämpfe derselben nach beendigter Arbeit noch jetzt in Sicilien vorkommen, wir haben endlich gezeigt, dass das Hirtenleben in Griechenland Poesie und Musik in seinem Gefolge hatte, und dass es deswegen auch in Sicilien Poesie erzeugen musste. Es bleibt noch übrig den Fortschritt aufzuzeigen, welcher in den an sich nicht unter einander übereinstimmenden Berichten der Alten über den Ursprung der Bukolik vorhanden sein muss.

Das Erste und Ursprünglichste enthält die Sage von Daphnis. Daphnis ist der Erfinder der Bukolik, d. h. die sicilischen Hirten und Jäger dichteten und sangen seit uralter Zeit. Daphnis ist Sohn des Hermes und einer Nymphe, und er wird Gefährte der Artemis. Es gab eine Artemis Daphnaia; der Lorbeer, welcher ihrem Bruder heilig war, war auch ihr gewidmet, und so kann der Name Daphnis die Angehörigkeit des Jünglings an Artemis bezeichnen. Diese Angehörigkeit an Artemis ist aber sehr bedeutsam, was bisher nicht genügend berücksichtigt worden ist. Daphnis ist Diener und Begleiter der jungfräulichen Göttin, d. h. der Charakter der sicilischen Hirtenpoesie hat von vornherein nicht das muntere, ja ausgelassene, welches bei einer Herleitung von Pan unvermeidlich wäre. Dazu kommt das traurige Schicksal des Daphnis; das zeigt noch mehr, dass die vorwiegende Natur der ursprünglichen sicilischen Hirtenpoesie eine mehr melancholische war. Aber es blieb nicht bei diesem rein ländlichen, sich an das gewöhnliche Leben anschliessenden, auf religiöser Grundlage ruhenden Gesange. Vielleicht in Folge zufälliger Veranlassungen kamen sicilische Landleute in die Städte, wo sie an gewissen Festen Lieder zu Ehren der Artemis sangen, der Beschützerin des Daphnis. Dieses Stadium der Entwickelung der Bukolik geben die Nachrichten der Prolegomenen zu Theokrit wieder. Durch dieses Hineinströmen der Landleute in die Stadt, welches an die um Weihnachten gebräuchlichen Umzüge der pifferari in den grossen Städten Süditaliens erinnert, wurde die Hirtenpoesie dem gebildeten Theile des Volkes bekannter. Aber solch Hineintragen der Bukolik in die höheren Lebenskreise, solches Vorführen derselben vor das Publikum konnte nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwickelung derselben bleiben, die nun einen doppelten Weg einschlug. Die einfach ländliche Poesie bestand fort und die Darstellungen in den Städten daneben; jede der beiden Gattungen musste sich besonders entfalten. Inzwischen verbreitete sich der Ruf der sicilischen

Hirtenpoesie nach auswärts, und wenn anderswo schon etwas ähnliches entstanden war, so wurde dessen Ruhm durch das aus Sicilien gemeldete verdunkelt. Nun nahm Theokrit die Sache auf. Um aber zu verstehen, in welcher Weise sich in ihm selber die Entwickelung vollzog, müssen wir jetzt ein Idyll analysiren, das nach seiner Entstehungszeit erst später im Leben des Dichters vorkommen würde, das aber, weil es eine für die Geschichte der Bukolik wichtige Scene aus seiner Jugend beschreibt, an dieser Stelle besprochen werden muss.

Es ist das 7. Idyll, dessen Titel Thalysia, das Erntefest, ist. Es spielt auf Kos. Der Dichter geht mit zwei Freunden, Eukritos und Amyntas, aus der Stadt nach dem Flusse Hales, an dessen Ufer seine Freunde Phrasidamos und Antigenes wohnen, welche das Erntefest feiern. Gegen die Mitte des Weges treffen sie den Ziegenhirten Lykidas, der eine Strecke mit ihnen geht und mit dem Dichter, der hier Simichidas genannt wird, einen bukolischen Wettstreit beginnt. Lykidas singt das Lob des von ihm geliebten Ageanax, der eine Fahrt nach Mitylene unternommen hat. Er will den Tag, an dem er hören wird, dass jener glücklich angekommen ist, mit einem Gelage feiern, bei dem auch Tityros singen wird:

V. 73—75. Wie für Xenea Daphnis in Lieb' einst glühte, der Kuhhirt,
Wie das Gebirg' er umschweifte und mit ihm klagten die Eichen,
Die an des Himera Strom hin wachsenden über den Ufern,

und eine seltsame Geschichte vom Sklaven Komatas, der in einem Fasse eingeschlossen, Monate lang von Bienen ernährt wurde. Dann beginnt der Dichter selbst seinen Gesang, der von der Liebe seines Freundes Aratos zum Philinos handelt. Zum Lohn erhält er ein Lagobolon vom Lykidas, und dieser trennt sich von ihm. Nun gelangen die Wanderer zum Phrasidamos, und es wird zum Schlusse das Trinkgelage beim Altar der Demeter Aloas anmuthig geschildert. Das Gedicht ist, wie sich aus dem Anfange desselben ergiebt, lange nach der Begebenheit verfasst, welche es darstellt, und die in die Jugend des Dichters fällt. Später erinnert er sich an den frohen Tag und schildert ihn in seinen Einzelheiten. Es ist nun klar und allgemein anerkannt, dass der Ziegenhirt Lykidas trotz seines Hirtenanzuges kein wirklicher Ziegenhirt ist, sondern einer der Freunde Theokrit's und Standesgenosse desselben, und es ist ferner klar, dass hier zwei verstellte Namen vorkommen: Lykidas und Sikelidas. Dieser soll der Dichter Asklepiades gewesen sein; wer sich unter dem Namen Lykidas versteckt, ist unbekannt. Ebenso wird aber auch anerkannt werden müssen, dass der Name Simichidas, den sich Theokrit selbst beilegt, nur ein verstellter ist, ein Name, der durchaus nicht auf einem wirklichen Verwandtschaftsverhältnisse zu beruhen braucht, wie man es nach den Scholien anzunehmen pflegt. Alle diese Namen sind angenommene Hirtennamen. Man wird bei genauer Berücksichtigung dieser Umstände zu der Voraussetzung genöthigt, dass in Kos damals, als sich Theokrit dort aufhielt, eine Gesellschaft junger Leute bestand, welche sich als Hirten verkleideten und Hirtenlieder dichteten und sangen, und dass zu ihnen Theokrit selbst gehörte. Diese Gesellschaft hatte natürlich, wie alle Vereinigungen bei den Griechen, einen religiösen Mittelpunkt; in dichterischer Beziehung war sie

von Philetas beeinflusst, dessen Schüler auch Hermesianax war, von dem wir alsbald sehen werden, dass er ebenfalls bukolische Stoffe behandelt hat. Der Beweis, dass das Hirtengewand kein natürliches ist, liegt in V. 92, wo Theokrit sagt, dass ihn die Musen unterrichtet haben, während er auf den Bergen die Rinder hütete, denn bald darauf redet er von seinem Verhältnisse zum Nikias; er kann also nicht verlangen, dass jene Aeusserung ernstlich genommen werde; und dann ist auch der Ziegenhirt kein wirklicher Hirt. Wenn aber zugegeben werden muss, dass Theokrit und seine Freunde auf Kos sich für Hirten ausgeben, ohne es zu sein, so ist dadurch die Nothwendigkeit beseitigt, auf dieser Insel eine bukolische Volkspoesie als vorhanden anzunehmen; aber es erwächst eine andere Frage. Da es junge Leute gebildeten Standes waren, die dieses Spiel trieben und unter ihnen der Sicilier Theokrit, so fragt sich: Kannte man in Kos schon vor Theokrit die in dieser Weise nachgeahmte sicilische Hirtenpoesie, oder ist Theokrit es gewesen, der sie dort bekannt gemacht hat? Nun scheint mir kein Grund für die Annahme vorzuliegen, dass man in Kos nicht schon, wie anderswo, von der sicilischen Bukolik gewusst haben sollte. Der Name Daphnis war bereits vor 300 Jahren durch Stesichoros in die Literatur eingeführt worden, und dass überhaupt die sicilischen Hirten ein sang- und poesieliebendes Völkchen waren, musste in Folge der Stesichoreischen Dichtungen ebenfalls überall, wo Griechen wohnten, bekannt sein. Es ist freilich von der Kenntniss der sicilischen Bukolik zu ihrer Nachahmung durch Leute höherer Stände ein weiter Schritt, und alles spricht dafür, dass dieser nicht in einer gar frühen Zeit gemacht worden ist. Dass aber Theokrit selbst eine solche Genossenschaft in Kos gegründet haben sollte, wie sie nach Idyll 7 vorhanden war, dafür ist kein Anhaltspunkt vorhanden. Die Verbindung zwischen Sicilien und dem Orient war seit den Zeiten des Agathokles eine so lebhafte, dass eine bukolische Genossenschaft sich schon vor Theokrit in Kos bilden konnte. Ueberhaupt ist der Ursprung bukolischer Genossenschaften, die vielleicht eine nicht geringe Verbreitung hatten, zunächst ein religiöser, und wenn die Mitglieder derselben die Hirtenpoesie pflegten, wie das in Kos geschah, so war durch diese Poesie keineswegs ihre Entstehung bedingt.

Wir müssen jetzt den Charakter der im 7. Idyll enthaltenen Hirtenlieder untersuchen und sie mit den übrigen bukolischen Poesien Theokrit's vergleichen. Zunächst ist daran festzuhalten, dass die Bukolik des 7. Idylls ebenso ächte bukolische Poesie sein will, wie die der anderen Hirtengedichte Theokrit's; das beweist der Vers 36, der einem im ersten Idyll wiederholt vorkommenden ganz ähnlich ist. Der Inhalt der beiden, von Lykidas und Simichidas gesungenen Lieder ist aber viel mehr erotischer und insofern rein menschlicher Natur, als derjenige der bukolischen Gesänge der übrigen Idyllen Theokrit's. Dabei geben sich die beiden Sänger nicht die mindeste Mühe, ihre höhere Bildung zu verbergen, und ebenso wenig bestreben sie sich, es an ihren Liedern erkennen zu lassen, dass sie Hirten sein wollen, obschon durch eine bemerkenswerthe Nüancirung der beiden Gesänge derjenige des Lykidas, der ja für einen Ziegenhirten ausgegeben wird, eine doppelte Anspielung auf das Hirtenleben enthält. Anders die Reden und Gesänge der Hirten in den

übrigen bukolischen Gedichten Theokrit's. Sie sind dramatischer und charakteristischer, d. h. der Persönlichkeit entsprechender. Es sind nicht mehr verkleidete Hirten, welche reden, sondern wirkliche, und die episch-lyrische Form ist zu Gunsten einer mehr dialogischen, also dramatischen, aufgegeben. Hiermit soll jedoch nicht etwa die Behauptung aufgestellt worden, als ob die späteren bukolischen Gedichte Theokrit's der Volkspoesie in allen Beziehungen näher ständen, als die Gesänge des 7. Idylls. In einer Rücksicht müssen vielmehr diese als ihr näherstehend betrachtet werden. Die Poesie des Volkes bewegt sich ebenso wie die Kunstpoesie, und vielleicht mehr noch als diese, in allgemein menschlichen Empfindungen und behandelt besonders das Thema der Liebe. Es tritt in ihr durchaus nicht der Beruf der Dichter hervor. Der Ackersmann singt nicht vom Pfluge, der Handwerker nicht von seinem Geräth und den Erzeugnissen seiner Kunst, der Hirt nicht von seinen Thieren. Wenn dagegen ein Kunstdichter Hirten auftreten lassen will, so wird er, um den Hintergrund zu zeichnen, auf dem sich seine Personen bewegen, die Beschäftigungen derselben viel mehr in das Gedicht hineinverflechten, als wirkliche Hirten es in ihren Liedern thun. Es sind hiernach, eigenthümlich genug, die Lieder der verkleideten Hirten des 7. Idylls mehr den wirklichen Hirtenliedern entsprechend, als die Hirtenlieder in den eigentlichen bukolischen Gedichten, und man sieht zugleich hieraus, dass jene Lieder des 7. Idylls als ein Uebergang zu den anderen zu betrachten sind.

Wenn wir nun fragen, wo und unter welchen Einflüssen sich im Geiste des Dichters die weitere Entwickelung dieser Kunstform vollzogen hat, die ihn von der Bukolik des 7. Idylls zu der der übrigen führte, so kann nur Sicilien und die sicilische Kunstpoesie genannt werden, und unter den sicilischen Kunstdichtern ist der Haupteinfluss auf Theokrit dem Sophron zuzuschreiben. Es ist speciell überliefert, dass für das 2. und 15. Idyll Theokrit sich an Sophron anlehnte, aber es ist klar, dass er überhaupt viel von ihm gelernt hat. Sophron gab kleine Bilder aus dem täglichen Leben in dramatischer Form. Theokrit, der seit längerer Zeit ein Interesse für das Hirtenleben gefasst und in Kos bereits als Hirt gedichtet hatte, kam auf den Gedanken, das Hirtenleben selbst in einer mehr dramatischen Weise darzustellen, und lernte von Sophron die Handhabung des Dialogs und seine Lebendigkeit, während er aus seiner eigenen bisherigen dichterischen Thätigkeit die poetische Form und zwar den ihm geläufigen Hexameter beibehielt.

Abgesehen von diesen persönlichen Anstössen und formellen Unterstützungen, war das Hervortreten der Bukolik als eigener Dichtungsart bereits durch Anklänge in den bisher vorhandenen dichterischen Gattungen vorbereitet. Ich rede hier weniger vom Epos, welches schon in Homer's Gedichten manche idyllische Schilderungen geboten hatte, aber die Lyrik hatte in Stesichoros zum ersten Male den sicilischen Hirten Daphnis vorgeführt, und ganz besonders hatte die dramatische Poesie das Publikum auf Theokrit vorbereitet. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass von Einigen Epicharmos Sohn des Tityros genannt wurde, man darf daraus schliessen, dass auch das Hirtenleben in seinen Lustspielen vorkam; aber auch das attische Drama hat sich mit solchen Gegenständen beschäftigt. Von dem Dichter Kratinos, der der alten Komödie

angehört, gab es ein Stück, Bukolos betitelt, das seinen Stoff doch wohl aus dem wirklichen Hirtenleben entlehnt haben wird; vor allem aber war hier das Satyrspiel von Wichtigkeit. Die Satyrn lebten wie die Hirten im Freien, und so musste durch die Satyrspiele das Volk schon an die Vorführung von Bildern aus dem Hirtenleben gewöhnt sein. Es ist uns leider nur ein Stück dieser Gattung erhalten, der Kyklop des Euripides, aber schon dieses gestattet einzelne Parallelen mit theokriteischen Stellen, in denen bei aller Aehnlichkeit der behandelten Gegenstände doch eine gewisse Verschiedenheit des Tones hervortritt: bei Euripides mehr Schwung, bei Theokrit mehr Einfachheit. Endlich ist nicht zu übersehen, dass der Dithyrambus unter den Händen des Philoxenos zu einer Darstellung des Hirtenlebens geworden war. Seine Galateia spielte in Sicilien und war in Sicilien gedichtet. So war Neigung genug beim Publikum vorhanden, bukolische Gedichte zu hören. Indem nun Theokrit dieser Stimmung entgegenkam, schuf er zugleich eine neue dichterische Gattung, die durchaus in Sicilien wurzelte. Allerdings haben wir aus dem Alterthnm Nachrichten von bukolischen Gedichten, welche sich auf einem anderen Schauplatze bewegen. Aber diese Nachrichten sind so fragmentarisch, dass man nicht einmal genau bestimmen kann, in welcher Form diese Gedichte abgefasst waren, weshalb es unmöglich ist zu sagen, ob sie der bukolischen Poesie im Sinne Theokrit's angehören. Es wird überliefert, dass Hermesianax, ein Schüler des Philetas, Daphnis und Menalkas nach Euboia versetzte, aber das wird nicht geschehen sein, weil aus Euboia Volksüberlieferungen über Daphnis vorlagen, sondern nur weil Hermesianax eine Variation an der herkömmlichen Sage anzubringen beabsichtigte. Wo aber die von Klearch erwähnte Eriphanis mit ihrem Liede auf den Jäger Menalkas zu Hause ist, wissen wir überhaupt nicht. Der Dramatiker Sositheos, der ein Satyrspiel Daphnis oder Lityerses dichtete, war ein Zeitgenosse, vielleicht ein Freund Theokrit's.

Wenden wir uns jetzt wieder zur Lebensgeschichte Theokrit's, den wir verliessen, wie er nach Sicilien zurückkehrte, wo er neue Anregung zu seinen bukolischen Gedichten empfing. Er war daselbst um das Jahr 269, wie aus dem damals geschriebenen 16. Idyll hervorgeht, das ihn nach vergeblichen Versuchen, auswärts eines Fürsten Gunst zu gewinnen, um den Schutz Hieron's von Syrakus bemüht zeigt.

Das Gedicht ist betitelt: Die Grazien oder Hieron. Unter den Grazien versteht er zunächst die ihm Huld erweisenden Göttinnen, durch deren Gnade die Musen ihm die Gabe der Dichtkunst verliehen haben. Aber er verwendet ihren Namen auch zu einer Art von Wortspiel, indem er an die Geschichte des Simonides erinnert, der gesagt hatte (Bd. I S. 217), er habe zwei Kisten, die eine voll Dank (Charis), die andere voll Geld; wenn er in Noth sei, sei die erste stets leer und nur die zweite helfe ihm. So fragt Theokrit: Wer will unsere Huldgöttinnen bei sich aufnehmen und sie nicht unbeschenkt von sich lassen? Sie schelten mich schon, dass ich einen vergeblichen Gang gethan habe, und sitzen frierend im Grunde der leeren Kiste. Es ist hier also die Geschichte des Simonides benutzt, aber anders gewandt: Nach Simonides sitzt in der leeren Kiste der Dank derjenigen, die nicht zahlen; Theokrit setzt seine

eigenen Huldgöttinnen hinein und lässt sie da frieren. Dann klagt er über die schlechten Zeiten: die Menschen wollen nichts mehr an die Dichter wenden und doch ist es für die Mächtigen nützlich, die Musen zu beschützen. Wenn sie sich nicht den Dichter zum Freunde halten, wer spricht dann noch von ihnen nach ihrem Tode? Dann fragt er sich, wem er seine Kunst widmen soll, und die Antwort lautet: Bald wird ein Mann des Sängers bedürfen, der an der Spitze der Syrakusaner den Nationalkrieg gegen die Punier führen wird. Er entwirft ein Bild des von ihm gewünschten Zustandes Siciliens:

V. 82—103. Wenn doch, o Zeus, ruhmvoller! und Pallas Athen' und o Tochter,
Die Du, der Mutter gesellt, hahseliger Ephyräer
Grosse Stadt Dir erkorst an der Lysimeleia Gewässern:
Wenn ihr böses Verhängniss die Feinde doch würf aus der Insel,
Durch das sardonische Meer, dass der Freunde Geschick sie erzählten,
Frau'n und Kindern daheim, ein zählbarer Rest von so Vielen!
O wenn wieder die vorigen Bürger die Städte bewohnten,
Welche zu Schutt und Trümmern die Hände des Feindes verkehrten!
Würden die grünenden Fluren gebaut und möchten der Schafe
Zahllos wimmelnde Schaaren, auf grasiger Weide gemästet,
Blöken durch's Thal, und die Rinder, am Abende heim in die Hürden
Kehrend, zur Eil' antreiben den langsam schreitenden Wanderer!
Würden die Brachen gepflügt zur Einsaat, wann die Cikade,
Ruhende Hirten belauschend am Mittag, singt in der Bäume
Wipfel ihr Lied! O dehnte die Spinn' ihr zartes Gewebe
Ueber die Waffen doch aus, und verschwände der Name des Schlachtrufs!
Trügen dann Hieron's hochgefeierten Namen die Dichter
Ueber das skythische Meer und hin, wo, die riesige Mauer
Festigend einst mit Asphalt, Samiramis herrschte, die grosse.
Einer der Dichter sei ich! Doch lieben die Töchter Kronion's
Auch viel' andre, die alle Sikeliens Quell Arethusa
Singen, zusammt dem Volk, und Hieron's herrliche Stärke.

Das Gedicht ist von einer eigenthümlichen Keckheit. Es ist eine Ausführung der Frage: Wer will mir etwas schenken? Eine solche Keckheit wird eben nur durch den frischen Ton, in dem sie vorgebracht wird, den halben Scherz, der damit verbunden ist, erträglich. Man sieht, dass Theokrit noch jung war, da er es schrieb, aber dass er nichtsdestoweniger schon Uebung in der Dichtkunst und einigen Ruf als Dichter hatte. Aber das Gedicht half ihm wenig. Bald finden wir ihn nicht mehr in Sicilien. Es war nun freilich erklärlich, dass der Anruf an die Freigebigkeit Hieron's nicht auf die Dauer Erfolg haben konnte. Denn im Jahre 264 brach der erste punische Krieg aus, und mit dem Eindringen der Römer in Sicilien erwuchsen dem Fürsten so schwere Sorgen, dass er für Dichter und ihre Bedürfnisse für's erste noch weniger Gehör haben mochte als sonst. So ging denn Theokrit nach Aegypten zurück, wo sich der eigenthümliche Charakter der auf Glanz gerichteten und eine hohe Bildung fördernden Regierung des Ptolemaios Philadelphos immer deutlicher herausstellte und bei Dichtern die grössten Hoffnungen erwecken musste.

Wie ich meine, ging Theokrit über Milet nach Aegypten. Das reizende 28. Idyll ist geschrieben, als der Dichter von Syrakus nach Milet reiste und der Gattin seines Freundes Nikias einen elfenbeinernen Spinnrocken mitbrachte, den er in dem Gedichte anredet. Von Milet ist er dann nach Alexandria gegangen, wo er nach dem Jahre 258 das 17. Idyll verfasste. Es ist in

diese Zeit zu setzen, da in V. 89 den Aegyptern der Besitz der Südküste von Kleinasien zugeschrieben wird, welche Ptolemaios erst durch einen im Jahre 258 begonnenen Krieg erlangte. Das Gedicht beginnt wie ein alter Hymnos und zugleich wie das Werk seines Freundes Aratos, die Phainomena, mit dem Preise des Zeus, um dann sogleich in das Lob des Ptolemaios überzugehen, welches uns hier nicht interessirt. Wohl aber muss eine Einzelheit des Gedichtes hervorgehoben werden. V. 112 erwähnt Theokrit besonders, dass bei Ptolemaios derjenige Lohn findet, der den Dionysos recht zu preisen weiss. Diese Bemerkung zeigt nämlich, dass das 26. Idyll Theokrit's aus derselben Zeit stammt. Es erzählt die Zerreissung des Pentheus durch die Mänaden, aber seiner Tendenz nach ist es ein Hymnos auf den Dionysos. Vielleicht hat Theokrit gerade für dieses Gedicht von Ptolemaios Lohn empfangen.

Mit dem 17. Idyll stelle ich des Inhalts wegen das 14. zusammen: ein Gespräch zwischen Aischines und Thyonichos, in welchem sich jener über seine Geliebte Kyniska beklagt, welche ihm untreu geworden ist. Er erzählt ausführlich, was bei einem Trinkgelage, bei dem sie anwesend war, vorgefallen ist, und wie Kyniska nichts mehr von ihm wissen will. Er will anderswo Sold nehmen. Da räth ihm Thyonichos, zum Ptolemaios zu gehen, und den Schluss des Gedichtes bildet nun das Lob des Königs von Aegypten.

Nunmehr können wir zu einer genaueren Betrachtung der bukolischen Dichtungen Theokrit's schreiten, die wir uns grösstentheils in Alexandria verfasst zu denken haben.

Zunächst einige kurze Bemerkungen über ihre Form. Sie sind meist Gespräche mit Einfügung längerer Gesänge; bisweilen Monologe. Reines Gespräch ist Idyll 4; Gespräche mit Liedern, welche um die Wette gesungen werden, sind: 5, 8, 9, 10. Gespräch mit einem einzigen längeren Liede ist 1. Einzelne Lieder sind: 3 und 11. Eine dramatische Scene ist 6. Endlich ist noch das vielfach für unecht gehaltene 27. ein rein dramatischer Dialog. Die übrigen angezweifelten werden später erwähnt werden.

Es ist schon bemerkt worden, dass sich bei Theokrit Kehrverse, Refrains finden. Dadurch entstehen von selbst Strophen: Id. 1 und 2; aber Strophen kommen auch in Gedichten ohne Refrain vor, so im 3., 5., 8., 10. Im 8. Idyll sind auch je zwei elegische Distichen zu einem Ganzen verbunden. Eine andere Eigenthümlichkeit der theokriteischen Poesie folgt aus der Natur des so viel von ihr angewandten Wechselgesanges. Wenn nämlich die Gesänge oder Reden schnell wechseln, so ergiebt sich als natürliche Folge ein Entsprechen der Gedanken und Worte. Diese Responsion findet sich besonders im 1. und 8. Idyll.

Wir betrachten jetzt die einzelnen Idyllen in der oben angegebenen Reihenfolge, da es unmöglich ist, hier eine chronologische durchzuführen.

Das 4. Idyll spielt in der Nähe von Kroton. Unteritalien ist ebenso oft der Schauplatz der theokriteischen Idyllen wie Sicilien, und man kann annehmen, dass der Dichter sich auch eine Zeitlang in Grossgriechenland aufgehalten hat. Korydon weidet die Kühe des Aigon, der mit Milon, dem berühmten Faustkämpfer, nach Olympia gegangen ist. Das Idyll spielt also ein paar hundert Jahre vor Theokrit, was den Dichter jedoch nicht abhält, Anspielungen

auf Personen seiner Zeit zu machen. Es sind durchaus gewöhnliche Menschen, die sich mit einander unterhalten. Korydon ist ein ziemlich einfältiger Bursche, der, als er durch die Erwähnung der verstorbenen Amaryllis, der Geliebten des Battos, diesen in Betrübniss versetzt hat, ihn auf etwas alberne Weise damit zu trösten sucht, dass man hoffen müsse, so lange man lebe.

Das 5. Idyll ist überschrieben: Die Bukoliasten oder Wettsänger. Die Scene ist wiederum in Unteritalien. Zwei Sclaven, welche einem Sybariten und einem Thurier angehören, Komatas und Lakon, reizen sich durch Sticheleien und beginnen dann einen Wettgesang, bei dem sie sich einen Schiedsrichter in der Person des Morson erwählen. Der eigentliche Wettgesang beginnt V. 80 mit Versen des Komatas und geht ganz regelrecht in der Weise fort, dass, nachdem Komatas in zwei Zeilen einen Gedanken, der seine eigene Verherrlichung enthält, ausgesprochen hat, Lakon mit einem ähnlichen Selbstlob antwortet. Komatas hat auch das letzte Wort, denn Morson lässt nach der Behauptung desselben, dass er sich zum Lakon verhalte, wie ein Schwan zum Wiedehopf, diesen nicht mehr zum Worte und giebt dem Komatas den Preis. Gründe für den Urtheilsspruch sind nicht vorhanden, und es ist bemerkenswerth, dass Komatas als Herausforderer die leichtere Rolle gehabt hat, während dem Lakon die schwierigere Aufgabe zufiel, stets etwas dem Gedanken des Andern entsprechendes zu extemporiren.

Das 8. Idyll, wo die Bukoliasten Daphnis und Menalkas sind, hat eine kleine Einleitung. Der Ton dieses Idylls ist ein ganz anderer als der des 5. Es sind nicht Sklaven, die ziemlich grobe Empfindungen äussern; es sind freie Jünglinge, welche ihrem höheren Stande entsprechend reden. Sie fordern sich ohne weitere Sticheleien zum Kampfe heraus, und die Form der Wettgesänge ist eine viel gewähltere und schwierigere: das elegische Distichon. Man muss nicht glauben, dass der Daphnis dieses Idylls derselbe mit dem mythischen Daphnis des ersten ist, ebenso wenig wie Korydon, Amaryllis u. s. w. immer dieselben sind, wo sie bei Theokrit vorkommen. Es sind eben Hirtennamen.

Das 9. Idyll ist eine Sammlung von Fragmenten, die wiederum Daphnis und Menalkas in den Mund gelegt sind.

Im 10., die Schnitter überschrieben, unterreden sich Milon und Bukaios. Dieser singt ein Lied zum Lobe seiner Schönen, während Milon es für passender hält, wie die Reihe an ihn kommt, allerlei für den Landmann nützliche Sprüche vorzutragen. Beide Sänger bedienen sich zweizeiliger Strophen, und Milon bezeichnet sein Lied als von Lityerses erfunden. Wir wissen, dass Lityerses der Name des Schnitterliedes war. Es ist also das 10. Idyll nicht im eigentlichsten Sinne ein bukolisches Gedicht, obschon es ganz denselben Charakter hat wie diese.

Eins der schönsten Gedichte Theokrit's ist das erste Lied: Thyrsis oder der Gesang vom Tode des Daphnis. Thyrsis beginnt, und in seinen Worten wird uns sogleich ein Bild der lieblichen Scenerie gegeben:

V. 1—6. Lieblich, o Geisshirt, ist das Getön, das die Pinie drüben
Säuselnd am Felsquell übt, das melodische; lieblich ertönt auch
Deine Syringe; nach Pan wird billig der andere Preis Dir.

Wenn er den Bock sich erwarb, den gehörnten, nimmst Du die Ziege,
Wenn zum Lohn er die Ziege behält, dann folget das Zicklein
Dir; und fein ist das Fleisch vom Zickelchen, bis Du es melkest.

Der Ziegenhirt erwidert in ähnlicher Weise, worauf Thyrsis vorschlägt, er möge auf seiner Syrinx blasen. Das aber will der Ziegenhirt nicht; um Mittag, wenn Pan schläft, darf man nicht dessen Ruhe stören. Er fordert Thyrsis auf, das Lied von Daphnis zu singen, das er einst im Wettstreit gegen den Libyer Chromios gesungen hat; zum Lohne will er ihm gestatten, seine Ziege dreimal zu melken, und ihm einen hölzernen Becher schenken, der beschrieben wird. Nun beginnt Thyrsis sein Lied vom traurigen Ende des Daphnis:

V. 64—70. Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Thyrsis vom Aetna ist hier, und die liebliche Stimme des Thyrsis.
— Wo wart ihr, als Daphnis verschmachtete, wo doch, o Nymphen?
Fern im peneiischen Tempe, dem reizenden, oder am Pindos?
Denn nicht weiletet ihr um den mächtigen Strom des Anapos,
Nicht um des Aetna Geklüft, noch Akis' heilige Wasser.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!

Der von Thyrsis besungene Daphnis ist der alte mythische sicilische Rinderhirt, aber sein Schicksal entspricht durchaus nicht dem, was wir nach Diodor u. A. im ersten Bande (S. 56) von ihm erzählt haben. Nach unserem Gedichte hatte sich Daphnis gerühmt, der Macht der Liebe widerstehen zu können. Aber Aphrodite flösste ihm Liebe zu einer Nymphe ein, die ihn wieder liebte. Daphnis will sein Gefühl überwinden und stirbt an diesem inneren Kampfe. Der Inhalt des Liedes ist nun, wie Alles Daphnis beklagt, die Thiere des Waldes und die Götter, die ihn besuchen. Aphrodite möchte ihn nun doch retten, aber es ist zu spät. Dass Theokrit sich nicht an die geläufige Sage vom Daphnis angeschlossen hat, ist nicht wunderbar. Es lagen offenbar bereits sehr verschiedene Sagen über die Schicksale des Daphnis vor, so dass es den Dichtern gestattet war, ihrerseits frei zu verfahren.

Im 27. Idyll kommt wieder ein Daphnis vor; es ist nicht der Heros, aber auch nicht der des 8. Idylls, ohne dass man deswegen das Gedicht für unächt zu halten hätte. Es hat einen so lebhaften Dialog, dass es durchaus nicht Theokrit's unwürdig ist.

Im 6. Idyll führen Damoitas und Daphnis eine dramatische Scene auf. Letzterer, welcher allerdings Rinderhirt genannt wird, aber wiederum nichts vom alten Heros an sich hat, macht den Kyklopen Polyphemos darauf aufmerksam, wie sehr ihn Galateia liebt, und wirft ihm vor, dass er sich so wenig um sie kümmere. Nun spielt Damoitas die Rolle des Polyphem und setzt in sehr drolliger Weise aus einander, dass er nur so thue, um die Galateia noch mehr in sich verliebt zu machen.

Das 3. Idyll, ein Monolog, ist überschrieben: Der Ziegenhirt, der ein Ständchen bringt, oder Amaryllis. Die ersten Verse spricht der Hirt, ehe er zur Grotte kommt, wo seine Geliebte sich befindet. Dann redet er sie an und beklagt sich über ihre Härte; führt alsdann, um sie zu rühren, mythologische Beispiele an, wo Frauen oder Göttinnen Männern ihre Liebe gewährt haben. Aber alles hilft nichts, und so bricht er zuletzt in Verzweiflung aus.

Der zweite Monolog, Idyll 11, der Kyklop, ist durch einige Verse eingeleitet, welche Theokrit an seinen Freund Nikias richtet, des Inhalts, dass kein

anderes Mittel den durch Liebe verursachten Kummer heile als die Musen. Das hat auch der Kyklop Polyphemos erfahren, als er die Galateia liebte, die ihn verschmähte. Da sang er sein Lied, das Theokrit mittheilt, und von dessen eigenthümlichem Reize folgende wenige Verse einen Begriff geben mögen:

O Galateia, du weisse, den Liebenden so zu verschmähen!
Weiss wie geronnene Milch und zart von Gestalt wie ein Lämmchen,
Und wie ein Kalb muthwillig, und frisch wie die schwellende Traube!
Immer nur kommst du so her, wenn der süsse Schlaf mich umfänget,
Und gleich eilst du hinweg, wenn der süsse Schlaf mich entlässet.
Ja du entfliehst, wie ein Schaf, das eben den graulichen Wolf sah.
— Damals liebt ich bereits dich, Mägdelein, als du mit meiner
Mutter das erste Mal kamst, Hyakinthosblumen zu pflücken
In dem Gebirg; ich war es ja, welcher die Wege dir nachwies.
Seitdem möcht' ich dich immer nur anschaun, immer! es lässt mir
Keine Ruh; doch du, bei'm Zeus, nichts achtest du, gar nichts!
Ich weiss schon, holdseliges Kind, warum du mich fliehest:
Weil mir über die Stirn' durchweg sich die borstige Braue
Streckt, ein mächtiger Bogen von einem Ohr zu dem andern,
Drunter das einzige Aug' und die breite Nas' auf der Lefze.
Aber auch so wie ich bin, ich weide dir Schafe bei Tausend,
Und die fetteste Milch mir zum Leibtrunk melk' ich von ihnen.
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht oder zur Herbstzeit,
Noch im härtesten Frost; schwer voll sind die Körbe beständig.
Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Wenn ich, o Honigapfel, dich sing' und daneben mich selber,
Oft noch spät in der Nacht. Auch elf Hirschkälbchen dir füttr' ich
Auf, mit Bändern am Hals und dazu vier Junge der Bärin.
Ei, so komm doch zu mir! Du sollst nicht schlechter es finden.
Lass du das blauliche Meer wie es will aufschäumen zum Ufer;
Lieblicher soll dir die Nacht bei mir in der Höhle vergehen.
Lorbeerbäume sind dort und schlank gestreckte Cypressen,
Dunkeler Epheu ist dort und ein gar süsstraubiger Weinstock;
Kalt dort rinnet ein Bach, den mir der bewaldete Aetna
Aus helischimmerndem Schnee zum Göttergetränke herabgiesst.
O wer wählte dafür sich das Meer und die Wellen zur Wohnung?
Aber wofern ich selber zu haarig dir dünke von Anseh'n,
Hier ist eichenes Holz und reichliche Glut in der Asche:
Schau, gern duld' ich's, und wenn du die Seele sogar mir versengtest,
Oder mein einziges Auge, das Liebste mir, was ich besitze!

Nicht von allen werden für ächt gehalten Idyll 20 und 21. In jenem beklagt sich ein Rinderhirt über die Sprödigkeit einer Städterin. Allerdings erinnert manches im Gegenstand wie in der Ausführung an das 11. Idyll, so dass die Annahme einer Nachahmung von fremder Hand nahe liegt. Das 21. zeigt uns zwei arme Fischer, die in der Nacht, schlaflos in ihrer Hütte am Meere liegend, sich unterhalten. Der eine erzählt einen Traum, den er gehabt; wie er einen goldenen Fisch gefangen und geschworen habe, nie wieder zu fischen. Sein Genosse beruhigt ihn in seiner durch diesen Schwur entstandenen Verlegenheit, indem er ihm auseinandersetzt, dass er nicht verpflichtet sei, ihn zu halten.

Aus dem Vorhergehenden wird die Eigenthümlichkeit der bukolischen Poesie Theokrits so klar geworden sein, dass es nur noch weniger allgemeiner Bemerkungen darüber bedarf. Die ganze Gattung entstand in einer Zeit höch-

ster Bildung und fand deswegen Beifall beim Publikum, weil sie im Gegensatz zu der übertriebenen Verfeinerung, welche fast alle Schichten der Gesellschaft ergriffen hatte, die einfachen Sitten des Landvolks schilderte. Aehnlich ist der Beifall zu erklären, den in unseren Tagen die Dorfgeschichte gefunden hat, die um so mehr gefiel, je mehr Geschichten aus den Salons man hatte lesen müssen. Aber nicht bloss für die Menschen des 3. Jahrh. v. Chr. lag der Reiz der bukolischen Poesie in diesem Gegensatze zum feinen Stadtleben; er liegt für alle späteren Zeiten darin, denn er ist es, der die vielen Nachahmungen veranlasst hat, die Theokrit's Gedichte fanden; und dieser selbe Contrast, der sich so viele Jahrhunderte hindurch kräftig erwiesen hat, er ist auch dem Dichter bewusst gewesen. Man hat darüber gestritten, ob in Theokrit's Idyllen der Gegensatz von Stadt und Land zu Tage trete. Die Frage ist leicht zu beantworten: Theokrit war durchdrungen von dem Gefühle des Contrastes zwischen einem einfachen und natürlichen und einem verkünstelten und verfeinerten Leben und betrachtete es als seine Aufgabe, jenes zu schildern. Dieser Gegensatz kann auch aufgefasst werden als der zwischen Stadt und Land. Aber es fiel Theokrit nicht ein, denselben in der Weise hervortreten zu lassen, dass er ausdrücklich Vergleiche zwischen Stadt- nnd Landleben angestellt hätte. Er liess die Gemälde des Landlebens rein durch sich selber wirken und zeigte sich so als wahren Künstler.

Diese ächt künstlerische Objectivität offenbart sich ferner bei Theokrit darin, dass er nicht idealisirt. Seine Hirten sind in keiner Beziehung ideale Menschen. Sie sind weder schöner noch tugendhafter als wirkliche Hirten. Daher kommt es denn auch, dass er niemals eine moralische Tendenz verfolgt, niemals die Menschen zu bessern sucht durch Hinweisung auf die Sitten des Landes, die eben nicht reiner sind als die städtischen.

Aus der Objectivität Theokrit's geht aber noch eine andere charakteristische Eigenthümlichkeit desselben hervor, die gewöhnlich weniger beachtet wird. Sie besteht darin, dass er seine Hirten nicht alle auf dieselbe Weise reden lässt. Man beachte in dieser Beziehung den Unterschied im Ton zwischen Idyll 4 und 5 einerseits und Idyll 8 andererseits. In jenen beiden sind die handelnden Personen ziemlich einfache, ja rohe Kerle, im 8. Idyll zwei Jünglinge von gutem und zartem Gemüthe. So hat er auch keineswegs verschmäht, unter Umständen seine Hirten eine nicht unbedeutende mythologische Gelehrsamkeit entwickeln zu lassen, wie sie den meisten Leuten dieses Standes fremd gewesen sein dürfte, so im 3. Idyll von V. 40—52. Es sind eben nicht alle Hirten sich gleich.

Wir dürfen nach dem Vorhergehenden sagen, dass Theokrit durch die Objectivität seiner Darstellung, durch die Treue und Lieblichkeit seiner Naturschilderung, durch die Kunst, mit der er die verschiedenen Persönlichkeiten seiner bukolischen Gedichte ihren Charakter enthüllen lässt, die von ihm geschaffene Dichtungsart auf eine Höhe gebracht hat, auf der wir sie, wenn das Zusammentreffen aller vorhin genannten Eigenschaften in Frage kommt, seitdem nicht wieder finden. Jetzt sind noch die übrigen theokriteischen Gedichte kurz zu besprechen.

Ich nenne zunächst das 18. Idyll, das Hochzeitslied, welches die spar-

tanischen Jungfrauen der Helena singen. Nach dem Scholion hat Theokrit für dieses Gedicht das entsprechende Werk des Stesichoros benutzt. Man hat mit Recht aus dem »also« des ersten Verses geschlossen, dass das Idyll bestimmt gewesen sei, in ein anderes Gedicht eingefügt zu werden, das somit vielleicht selbst bei der Hochzeit irgend eines Freundes gesungen werden sollte. Das 18. Idyll ist durch ein Gleichniss von ganz orientalischem Charakter bemerkenswerth.

Noch schöner und in mancher Hinsicht die vollendetsten theokriteischen Gedichte sind aber das 2. und das 15.

Das 2. Idyll, die Giftmischerinnen, ist eins der lebhaftesten und leidenschaftlichsten poetischen Erzeugnisse des Alterthums. Es ist ein langer Monolog. Simaitha, von ihrem Geliebten Delphis verlassen, nimmt ihre Zuflucht zur Zauberei, und indem sie ihrer Dienerin Thestylis Anweisung über das giebt, was zu thun ist, erzählt sie zugleich die Geschichte ihrer Liebe, wie sie entstand, wie ihre Wünsche sich erfüllten, und wie nachher Delphis sie verlassen hat. Von Zeit zu Zeit kommt derselbe Vers wieder, zuerst die Beschwörung:

V. 17 Roll', o Kreisel, und zieh in das Haus mir wieder den Jüngling!

nachher

V. 69 Sieh', o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!

In ganz anderem Tone ist das 15. Idyll geschrieben, die Syrakusanerinnen oder die Weiber beim Adonisfeste; heiter und frisch, wie jenes düster und leidenschaftlich, nach dem Vorbilde Sophron's gearbeitet. Es spielt in Alexandria, und die Frauen, welche in ihm auftreten, sind aus Syrakus gebürtig. Gorgo holt die Praxinoa ab, um das im königlichen Palast gefeierte Adonisfest zu sehen. Zuerst werden die kleinen Umstände geschildert, welche das schnelle Fortgehen der Frauen verhindern, dann kommt eine drastische Schilderung der Schwierigkeiten des Vorwärtskommens auf der gefüllten Strasse, endlich gelangen wir in den Palast, wo eine Frau Aphrodite und Adonis besingt. Aus der poetischen Welt, in der wir uns bei diesem Gesange befinden, werden wir mit dem Schlusswort der Gorgo wieder in die prosaische Wirklichkeit zurückgeworfen:

V. 145—149 Unvergleichlich! dies Weib, Praxinoa! Was sie nicht Alles
Weiss, das glückliche Weib! und wie süss der Göttlichen Stimme!
Doch ist es Zeit, dass ich geh'; Diokleidas erwartet das Essen.
Bös ist er immer, und hungert ihn erst, dann bleib ihm vom Leibe!
— Freue dich, lieber Adonis, und kehre zu Freudigen wieder!

So haben uns diese beiden letzten Gedichte die bewunderungswürdige Vielseitigkeit Theokrit's gezeigt.

Der zweiten Lebensperiode des Dichters gehören zwei lyrische Gedichte an, welche in äolischem Dialect und äolischem Metrum geschrieben sind, und von denen das zweite erst vor wenig Jahren entdeckt worden ist: Idyll 29 und 30.

Ebenso wenig wie von diesen Gedichten dürfen wir von zwei anderen ausführlich sprechen, Idyll 19 und 23. Jenes enthält ein Geschichtchen aus dem Leben des Eros und ist, obschon recht niedlich, doch offenbar unächt; dieses erzählt, wie ein unglücklich Liebender sich vor dem Hause des Geliebten aufhängt, und dieser, der nicht einmal Trauer darüber empfindet, im Bade

von der Statue des Eros, von deren Fussgestell er in's Wasser gesprungen war, erschlagen wird. Es ist nicht nothwendig unächt. Theokrit brauchte nicht alle verschmähten Liebhaber in der Weise des dritten Idylls auftreten zu lassen.

Die bisher besprochenen Gedichte Theokrit's werden unter dem Titel Idyllen, d. h. kleine Gedichte, zusammengefasst. Ausserdem giebt es von ihm eine Anzahl Epigramme, die in der Anthologie enthalten sind, und ein Bruchstück eines Lobgedichtes auf Berenike, die Mutter des Ptolemaios Philadelphos. Von den Elpides, den Trauerliedern, den Elegien und Iamben Theokrit's ist dagegen nichts erhalten.

Mit Theokrit werden als Bukoliker gewöhnlich Bion und Moschos zusammengestellt, deren Charakter jedoch ein durchaus anderer ist.

Bion aus Smyrna wird gewöhnlich als Zeitgenosse Theokrit's betrachtet, doch lässt sich das nicht beweisen; aber aus dem Trauerliede, das auf ihn Moschos machte, geht hervor, dass er in Sicilien lebte und eines gewaltsamen Todes durch Gift starb. Wir haben von ihm ein längeres Gedicht mit Refrains: das Klagelied auf den Adonis. Unter seinen übrigen Werken sind Bruchstücke von Zwiegesprächen nicht ohne Reiz. Bion's Darstellung ist viel rhetorischer, seine Empfindung weichlicher als die Theokrit's. Das erotische Element tritt bei ihm sehr in den Vordergrund. Bemerkenswerth ist, dass Bion selbst von Moschos als Hirt bezeichnet wird. Das erinnert an die verkleideten Hirten des 7. Idylls Theokrit's. Und so ist überhaupt bei Bion das Bukolische schon viel mehr eine angenehme Maske geworden, als das bei Theokrit der Fall war, während andererseits die bukolische Muse nunmehr als eine specifisch sicilische auftritt.

Bion durchaus ähnlich ist der warme Verehrer des Smyrnäers, Moschos aus Syrakus, Zeitgenosse des berühmten Kritikers Aristarchos, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebte. Moschos hat die mimische Einkleidung ganz aufgegeben, sein Streben ist vorzugsweise darauf gerichtet, anmuthig das Einzelne auszumalen. Sein vollendetstes Gedicht ist unter den grösseren das Epos Europa, unter den kleineren ist durch Gefühl ausgezeichnet das fünfte, die Gegend am Meere.

V. 1—13. Wann ohn' Zittern die See, die umblaute, sich regt von den Lüften,
Zieht mich's im leisen Gemüth, und fürder nicht ist mir die Erde
Lieb: Nach der breitenden Tiefe hinaus geht stärker mein Sehnen.
Doch wann aufbrüllt weisslich der Abgrund, schäumend das Meer sich
Wölbt in die Krümme und los ist der mächtigen Wellen Erbosung,
Flieh' ich, den Blick auf das Land und die Haine gewendet, die Salzfluth,
Und nur freundliche Erd' und Waldesumschattung gefällt mir,
Wo, auch im Toben der Winde, melodisch die Pinie säuselt.
Elend lebet der Fischer fürwahr, dem Wohnung der Nachen,
Arbeitfeld ist die See und die Fische betrügliche Jagd sind.
Mir sei unter des Ahorns tiefer Belaubung der Schlaf süss,
Und werth bleib' mir's zu horchen auf's nahe Geplätscher des Quelles,
Welcher entrauschend erfreut, nicht wild aufreget den Nachbar.

Wenn nun in diesen, mit Theokrit immer zusammen genannten Griechen, keine wesentliche Aehnlichkeit mit dem grossen Syrakusaner hervortritt, es vielmehr auf der Hand liegt, dass bei ihnen die Bukolik gleichbedeutend ist

mit sanfter Poesie überhaupt, so hat die spätere Zeit um die Wette versucht, Theokrit nachzuahmen, und der von ihm gepflanzte Keim ist zu einem stattlichen Baume geworden, der ganz Europa überschattet und noch in neuerer Zeit gar frische Zweige getrieben hat, einen frischesten in dem Vaterlande Theokrit's, zu welchem so die bukolische Poesie, wie zu ihrem Anfange, zurückgekehrt ist. Deshalb werden ein paar kurze Andeutungen über die weitere Entwickelung dieser Dichtungsart hier nicht am unrechten Platze sein.

In Rom trat Vergil als Nachahmer Theokrit's auf. Er hat sich eng an ihn angeschlossen, ihn theilweise übersetzt, aber ihn nicht erreicht. Man vermisst bei Vergil das individuelle Leben, welches die Figuren des Syrakusaners auszeichnet. Die Gestalten des römischen Dichters sind mehr allgemeiner Art, und wenn er sie dadurch besonders zu individualisiren gesucht hat, dass er vielfach unter der Maske der Hirten Zeitgenossen darstellte, so ist das nicht zum Vortheile für die Dichtungen selbst gewesen. Allerdings hat er in dem 7. Idyll Theokrit's eine Berechtigung dazu gefunden; aber bei Theokrit war ein solches Versteckspielen eine Jugendbeschäftigung, und Vergil ist über diesen Standpunkt nicht hinausgekommen. Die spätere Zeit hat denn auch nicht verfehlt, auf dem besonders von Vergil gelegten Fundamente weiter fortzubauen, und die Schäfermaske ist eine der beliebtesten Masken in Poesie und Leben geworden. — Zur Zeit Nero's hat dann wieder ein Sicilier, Calpurnius, nunmehr in römischer Sprache Idyllen geschrieben, mehr Vergil als Theokrit nachahmend; ihm folgt am Ende des 3. Jahrhunderts Nemesianus. Auch im späteren Alterthum fuhr die bukolische Poesie fort, einen nicht geringen Einfluss auf die gesammte Empfindungsweise der Gebildeten auszuüben, man gewöhnte sich immer mehr, das Hirtenleben als Gegenstück zu dem verdorbenen Leben der grossen Welt zu betrachten, und man flüchtete gern aus den verkünstelten Verhältnissen des realen Lebens in die heiteren Regionen, wo die Bedürfnisse gering sind und Jeder natürlichen Gefühlen folgt. Nicht wenig trägt zur Verbreitung einer solchen Auffassung vom Hirtenleben ein anderer Umstand bei. Man dachte nicht selten, dass Hirtenleben und goldenes Zeitalter identische Begriffe seien. Man hatte die richtige Einsicht, dass das Hirtenleben historisch dem Leben des Ackerbauers voraufgegangen war, und indem man weiter die Meinung hegte, dass die Welt, je jünger sie noch war, desto besser gewesen sei, fand man im Hirtenleben eine vollkommenere Stufe der Cultur als die gegenwärtige, und ward dadurch um so mehr veranlasst, in den Hirten unschuldige und natürliche Menschen zu sehen und darzustellen. Eine ähnliche Anschauung finden wir in der ältesten jüdischen Tradition, wo der fromme Abel Hirt, der verbrecherische Kain Ackerbauer ist. Ein Beweis davon, dass man sich mit entschiedener Vorliebe mit den Zuständen der Hirtenwelt beschäftigte, liegt darin, dass auch Hirtenromane geschrieben wurden, unter denen der von Longus am berühmtesten geworden ist.

Die Literatur der Franzosen und der Deutschen kennt im Mittelalter auch ländliche Gedichte, doch sind diese mehr lyrischer Art. Mit dem Wiederaufleben der klassischen Literatur ward dagegen auch die antike Bukolik erneuert und fand bald ungemeinen Beifall. Es ward jetzt mit Entschiedenheit der

Gesichtspunkt festgehalten, dass in diesen Hirten und Schäferinnen Figuren einer idealen, einfacheren Welt zu zeichnen seien. An sich galten schon die Formen und Anschauungen des klassischen Alterthums als die ideale Welt, in die man sich aus der vielfach verschnörkelten und barbarischen Gegenwart zurückzog, und da mussten denn allerdings Hirtenmasken, die den Alten selbst als etwas Zierlicheres gegolten hatten, als was das gemeine Leben bot, in doppelter Idealbeleuchtung strahlend, auch in der Zeit der Renaissance ganz besonders beliebt sein. Von den grossen italienischen Dichtern haben in dem frisch angeregten 14. Jahrhundert Petrarca und Boccaccio, in der Zeit der Nachblüthe der Poesie im 16. Jahrhundert Torquato Tasso Idyllen in epischer wie in dramatischer Form geschrieben, und Ariosto hat nicht versäumt, idyllische Episoden in sein buntes Epos aufzunehmen. Und so wie man in jenen Zeiten, nicht zufrieden, die Alten in der Vulgärsprache nachzuahmen, ihnen in klassischem Latein nachzueifern sich bemühte, so ist auch die bukolische Poesie in römischen Versen gepflegt worden. In dieser Gattung hat sich der hochbegabte Neapolitaner Sanazzaro, Verehrer und Nachahmer von Vergil und Theokrit, besonderen Ruhm erworben, andere Italiener derselben Epoche haben Theokrit in lateinische Verse übersetzt.

Die Vorliebe für die Hirtenpoesie hat in Italien seitdem nicht aufgehört, und sie hat sich mit der Renaissance in die übrigen Länder Europa's verbreitet. Spanien, Frankreich, England und Deutschland haben diesen Einfluss erfahren. Wie beliebt die Hirtenmasken waren, das hat sich in Italien am Ende des 17. Jahrh. gezeigt, wo eine ganze Dichterschule diese Maske annahm. Dies Factum ist um so interessanter, da es in mancher Hinsicht eine Erneuerung dessen ist, was wir im Alterthum bei Bion und Moschos sahen, wo auch Hirt sein nicht bedeutet, Gedichte machen, die sich auf das Hirtenleben beziehen, sondern Gedichte überhaupt, natürlich von einem bestimmten Charakter. So war es auch bei der Gesellschaft die sich Arcadia nannte. Sie verfolgte eine bestimmte Tendenz in der Poesie, und es war eigens bei ihr vorgeschrieben, dass das Hirtenleben die Form ihrer gemeinsamen Thätigkeit abgeben musste. Mit Hülfe dieser Genossenschaft hat dann das Hirtenleben einen gewaltigen Einfluss auf die höheren Stände im 17. und 18. Jahrhundert ausgeübt, wo Malerei und dramatische Kunst um die Wette dazu verwandt wurden, die verwöhnte vornehme Welt in eine künstliche Einfachheit des Landlebens zurück zu versetzen.

Wenn aber die Hirtenpoesie schon seit dem Beginne der Wiedergeburt der antiken Literatur eine grosse Rolle in der gebildeten Welt gespielt hatte, so nahm die Vorliebe für sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts womöglich noch zu. Es war die Zeit, wo Rückkehr zur Natur überhaupt die Parole des Tages war, wo Rousseau in Politik und Erziehung die Umkehr zum Naturzustande pries und man von der Geziertheit der italienisch-französischen Gartenanlagen zu dem angeblich natürlicheren englischen Garten sich wandte. Es war die Zeit, wo man anfing, das so sehr bewunderte classische Drama der Franzosen unnatürlich zu finden. Damals fand die bukolische Poesie erst recht Beifall. So erklärt sich durch die Zeitrichtung der Jubel, mit welchem die Gesner'schen Idyllen allgemein aufgenommen wurden. Doch hat Gesner, ob-

schon er Theokrit sehr hoch schätzte, keineswegs ihn zu erreichen verstanden. Gesner hat Theokrit's Wesen nicht begriffen, das zeigt die Art, wie er von ihm redet, dem er eine »sanfte Miene der Unschuld« zuschreibt, in dessen Poesie er die »einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens« finden will. Im Ganzen stand solchen Freunden Theokrit's wie Gesner und unter den Franzosen besonders Florian waren, Longus denn doch noch näher als Theokrit selbst.

Wir eilen zum Schlusse dieser Betrachtung. Eine ihrer schönsten Blüthen hat die bukolische Dichtung vor nicht gar langer Zeit in ihrer ursprünglichen Heimath getrieben: die Lieder des Palermitaners Giovanni Meli, der von 1740—1815 als Arzt ein dürftiges, doch an Ehre und Ansehen hinreichend erhelltes Leben führte. Meli war nicht der erste berühmte Sicilianer, der sich in der Bukolik einen Namen machte. Es hatte seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Unteritalien und Sicilien nicht an bukolischen Dichtern gefehlt. Aus Neapel nannten wir bereits Sanazzaro. In Sicilien war seit dem Ende des 16. Jahrh. nach dem Beispiele des ausgezeichneten Dichters Antonio Veneziano aus Monreale vorzugsweise der heimische Dialect für die Bukolik wie für manche andere Gattung der Poesie benutzt worden, und es waren Hirtenlieder in epischer und dramatischer Form gedichtet. So bediente sich auch Meli des sicilianischen Dialectes, und das macht ihn Theokrit noch in einem Punkte mehr ähnlich. Meli schildert in seinen Eklogen, die er Jahreszeiten betitelt, und in Frühling, Sommer, Herbst und Winter eintheilt, das Leben des sicilianischen Landvolkes, besonders der Hirten. Es herrscht in ihnen eine anmuthige Mischung von Erzählung und Betrachtung, von Dialog und lyrischem Monolog, und sie treffen so gut den Ton des Volks, dass sie bei demselben ungemein beliebt geworden sind, und man volles Recht hat, Meli den modernen Theokrit zu nennen. Wenn er sein Vorbild an Natürlichkeit und Schönheit der Darstellung erreicht, so hat er es allerdings nicht an Kraft der Leidenschaft erreichen können: dazu war seine Natur eine zu milde, und andere Gedichte Meli's haben ihm den Namen eines sicilischen Anakreon verschafft. Von dem, was er ausser den Idyllen geschrieben hat, kann hier nur in einem Punkte die Rede sein, weil dieser Punkt ihn wiederum dem Theokrit ähnlich zeigt. Er ist sein und des alten Sophron Nachfolger im Mimus geworden; seine »Palermitanerinnen beim Feste« erinnern an die scherzhaften Theile der theokriteischen Syrakusanerinnen beim Adonisfeste, wie ja dieses Gedicht selbst durch ein Gedicht des Sophron veranlasst worden war. Uns Deutschen hat, nachdem schon Goethe auf Meli aufmerksam gemacht hatte, F. Gregorovius die vorzüglichsten seiner Lieder durch eine treffliche Uebersetzung zugänglich gemacht.

So möge denn Meli am Schlusse dieser kurzen Uebersicht der Bukolik stehen bleiben und nur von fern darauf hingewiesen werden, dass man nicht mit Unrecht manche Aehnlichkeit zwischen Theokrit und unsern allemannischen Hebel gefunden hat. Sicilien schuf die Bukolik, zu ihrem Vaterlande ist die »sicilische Muse« wieder zurückgekehrt.

Neuntes Kapitel.

Die Kunst in derselben Zeit.

Wie die Literatur, so blühte auch die Kunst unter Hieron II. Diodor bezeichnet selbst einige Denkmäler in Syrakus und besonders in Agyrion als dieser Zeit angehörig, von denen wenigstens eines alsbald besprochen werden wird. Vor allem darf jedoch ein Bauwerk in Syrakus, das Diodor zwar bei derselben Gelegenheit erwähnt, jedoch nicht ausdrücklich dieser Zeit zuschreibt, und das in der That nicht in einem, sondern in vielen Jahrhunderten entstand, hier besprochen werden, weil es ohne Zweifel in eben dieser Zeit das glänzendste Gewand getragen hat, und weil es überdies Inschriften enthält, welche der Zeit Hieron's II. angehören: das Theater. Es liegt in der Neapolis, da wo deren obere und untere Terrasse sich berühren. Von seinen oberen Sitzen schweift der Blick über die Ebene von Syrakus, die vom Anapos und der Kyane durchflossen ist, und die, einst mit prächtigen Gebäuden bedeckt, jetzt nur durch das angenehme Grün der Baumpflanzungen und Küchengewächse das Auge erfreut; weiterhin blinkt der grosse Hafen, von Ortygia und dem Plemmyrion abgeschlossen, und den Horizont fassen rechts Berge, links das ewige Meer ein. Wenn das Becken des grossen Hafens als der Schöpfer des Reichthums von Syrakus, und Ortygia als der eigentliche Wohnsitz der Syrakusaner betrachtet werden muss, so hatte das im Theater versammelte Volk den Ursprung und den Sitz seiner Macht vor Augen und mag nicht selten von da mit Angst auf die feindlichen Flotten geblickt haben, die so oft den grossen Hafen füllten.

Die Sitze des Theaters sind in den Felsen gehauen; sie bilden einen in gerader Linie verlängerten Halbkreis. Von unten nach oben theilen acht Treppen den Zuschauerraum in neun Keile; die Zahl der vorhandenen Sitzreihen ist 46. Diese Sitzreihen sind nur durch einen einzigen Gang unterbrochen, welcher auf die 24. Sitzreihe, von unten gerechnet, folgt; doch tritt schon nach der 11. Sitzreihe eine höhere Mauer ein, welche die 12. Reihe trägt. Die eilf unteren Reihen waren, wie Spuren bewiesen haben, mit weissem Marmor belegt. Allerdings ist noch an einer Stelle in dem Theile, welcher die 12. bis 24. Reihe umfasst, ein breiterer Raum vorhanden, der als Umgang gedient haben könnte, aber nach vorhandenen Anhaltspunkten ist man mit Recht der Ansicht, dass hier vielmehr eine Sitzreihe, die 16., fehlt. Auf dem Sitze unterhalb der Präcinction ist Raum für die Einfügung einer Lehne vorhanden; an der Präcinctionsmauer befinden sich viele viereckige und kreisförmige Löcher, wahrscheinlich für die Balken bestimmt, welche das leinene Dach trugen. Die Präcinction wird umschlossen von einer neun Palm hohen Mauer. Diese war mit griechischen Inschriften aus der Zeit Hieron's II. geschmückt, von denen für jeden Keil eine vorhanden war. Sie sollten eine Benennung des gesammten Keiles sein, damit diejenigen, welchen in diesem Theile ein Sitz angewiesen war, ihn desto leichter finden

könnten. Ausserdem war eine solche Benennung eine Ehre für den, dessen Name in dieser Weise verwandt wurde. In der Mitte befand sich die Bezeichnung »des Olympischen Zeus«, nach rechts hat man »der Königin Philistis« und »der Königin Nereis« gelesen. Die übrigen Inschriften sind nur unvollkommen oder gar nicht mehr erhalten.

Würde nun das Theater nur die 46 Sitzreihen umfasst haben, die jetzt sichtbar sind, so zählte es noch nicht zu den grössten vorhandenen, und doch hat Cicero es in seiner Beschreibung als sehr gross bezeichnet. Es ist indessen aller Grund vorhanden, es noch weiter auszudehnen. Im Nordwesten sind oberhalb des Theaters zwei Stufen gefunden worden, welche sich vollkommen in der Richtung einer der Treppen befinden. Indem es nun höchst wahrscheinlich ist, dass die Treppe und somit auch das Theater sich bis hierher erstreckte, findet sich auch nach den anderen Seiten nichts, was dieser Annahme widerspräche, und so dürfen wir eine um so viel grössere Ausdehnung der Sitzreihen annehmen. Wir erhalten dann, statt 46 Sitzreihen, deren 63; der Durchmesser des Theaters steigt auf etwas mehr als 500 palmi, und so wird wirklich das Theater das grösste in Sicilien und eines der grössten überhaupt. Wir müssen noch erwähnen, dass unter den unteren Sitzreihen sich parallel der Bühnenwand gewölbte Gänge hinziehen, welche sich in die Orchestra öffnen.

Das Theater von Syrakus kommt mehrfach in der Geschichte der Stadt vor. Man braucht nicht zu zweifeln, dass das Theater, das Demokopos Myrilla baute, das Theater, auf dem die Stücke des Aischylos und Epicharmos aufgeführt wurden, dasselbe war, das wir noch sehen, nur kleiner, aus den untersten Sitzreihen bestehend. Dass später das Volk von Syrakus hier die so beliebten Stücke des Euripides gehört hat und sich hier auch wohl hat von Dionys ergötzen oder vielmehr langweilen lassen, ist ebenfalls klar. Als Dionys aus Gela plötzlich nach Syrakus zurückkehrte, war gerade Aufführung im Theater gewesen, und das Volk strömte von da nach Hause. Aber nicht nur als Ort der Schauspiele kommt das Theater von Syrakus vor; auch als Ort der Volksversammlungen: in der Geschichte des Dion, wo ein Ochse die im Theater zur Wahl von Feldherren Versammelten auseinandertreibt, in der Geschichte des Agathokles, der nach Justin das Volk in's Theater zusammen berief, endlich, und vor allen Dingen, in der Geschichte des Timoleon. Und da wird sich an das Theater von Syrakus stets die Erinnerung der Scene knüpfen, wie Timoleon, wenn ein wichtiger Beschluss zu fassen war, auf den Wunsch des Volkes von seinem Landgute über den Markt in das Theater fuhr, vom Beifall des Volkes empfangen, wie er dann seinen Rath ertheilte und schliesslich die Diener den Wagen dem Ausgang des Theaters zulenkten. Auf den Tod des Mamerkos im Theater brauche ich nur kurz hinzuweisen.

Die Ueberreste des Bühnengebäudes gehören der römischen Zeit an.

Es war ein dreifacher Zugang zum Theater möglich: unten, auf dem Niveau der Bühne, weiter oben, im Niveau der grossen Präcinction, endlich in der Höhe der obersten Sitzreihen. Letzterer Zugang ward zum Theil durch Stufen, zum Theil durch die Gräberstrasse vermittelt, welche wir noch jetzt

verfolgen können, und die in gewundener Linie von der obersten Terrasse der Neapolis zum Theater führte.

Das syrakusanische Theater ist erst in diesem Jahrhundert vollkommen von allen spätern Einbauten befreit worden. Bis dahin ergoss sich über die Sitzstufen ein Wasserfall aus einer Leitung, die eine Mühle trieb; jetzt ist das Wasser, das aus den oberhalb des Theaters befindlichen Grotten hervorkommt, seitwärts abgeleitet.

Auch die Umgegend des Theaters wird zur Zeit Hieron's ungefähr die Gestalt gewonnen haben, in der wir sie jetzt sehen. Erwähnt ist schon die Gräberstrasse, die von Westen her kommt; eine Abzweigung derselben nach Osten enthielt nach Serradifalco das temenitische Thor, welches sich jedenfalls in dieser Gegend befand. Die Wand unmittelbar hinter dem Theater ist eine stehen gebliebene Seite der Fortsetzung der erwähnten Gräberstrasse. In nächster Nähe des Theaters befindet sich die sogenannte Latomie des Paradieses, deren nordwestliche Ecke, diejenige, welche unmittelbar an das Theater stösst, sich in dem gewundenen Gange fortsetzt, den man seit dem 17. Jahrh. das Ohr des Dionys nennt. Dieser Gang hat die Form eines S, seine Länge beträgt 224 palmi, seine Höhe 80 p., seine Breite ist am Anfang 25 p., in der Mitte erweitert sie sich zu 66 p., um zuletzt wieder auf 28 p. zu kommen. Die Wände gehen nach oben zusammen, wo sie jedoch nicht in spitzem Winkel auf einander stossen, sondern einen schmalen horizontalen Streifen Decke zwischen sich lassen. Da wo das Ohr mit einer verticalen Wand aufhört, setzt sich der obere Canal noch 45 p. fort und führt in eine erst in diesem Jahrhundert entdeckte offene Kammer, zu der allerdings das Geräusch, welches in der Grotte gemacht wurde, dringen musste. Nach dem Plane der Umgegend des Theaters bei Serradifalco, Tafel 16, liegt das Zimmer, in welches der Canal aus dem Ohre des Dionys mündet, gerade hinter der Mitte des Zuschauerraumes des Theaters; eine von der Mitte der Bühnenwand über die cavea gezogene senkrechte Linie trifft es. Daraus ist natürlich nicht zu schliessen, dass der Abbé Chanpy recht hatte, wenn er meinte, dass das Ohr des Dionys nur dazu gedient habe, um in besonderen Fällen eine Verstärkung des Schalles im Theater hervorzubringen, da nicht einzusehen ist, in welcher Weise dies möglich gewesen wäre; aber merkwürdig ist die Thatsache, aus der zunächst nur der Schluss zu ziehen sein wird, dass sich oberhalb des Zimmers ein Gebäude befand, welches durch seine Grösse und sein Aussehen so sehr die nebenstehenden beherrschte, dass es für den von der Bühne her Blickenden einen angemessenen Schmuck der Mitte bildete, und von wo man andererseits einen vollkommen centralen Blick auf die Bühne hatte. Hiernach ist nicht zu bezweifeln, dass dort ein Palast der Tyrannen lag. An sich wird die Annahme nicht von der Hand gewiesen werden können, dass z. B. Dionys, wenn er in Perioden der Furcht, wie sie bei ihm häufig vorkommen mussten, den Besuch des Theaters nicht ganz unterlassen wollte, einen Ort haben musste, wo er in Sicherheit den theatralischen Aufführungen beiwohnen konnte; diesen Ort gewinnen wir, wenn wir hier einen Palast annehmen. Dass der Schall des auf der Bühne Gesprochenen bis dahin dringen konnte, ist nicht zu bezweifeln; dass man auf den obersten Reihen vortrefflich hört, was

auf der Bühne mit mässiger Stimme gesprochen wird, kann ich selbst bezeugen. Aus dem Vorhergehenden wird übrigens für die Ansicht eine Bestätigung zu entnehmen sein, dass das Ohr des Dionys wirklich ein Gefängniss war, worauf auch die in demselben gefundenen eisernen Klammern hindeuten, und es bliebe immer noch zu untersuchen, ob nicht Michel Angelo von Caravaggio wenigstens darin das richtige getroffen hat, dass man in jener Kammer hören kann, was im Ohre gesprochen wird. Sollte dies aber wirklich der Fall gewesen sein, so würde daraus immer noch nicht folgen, dass die Grotte zu diesem Zwecke ausgehöhlt worden ist. Die Form des Durchschnittes ergiebt sich aus der Natur des Gesteins. Man hat bemerkt, dass in den Latomien die Felsen immer so weggehauen worden sind. Die Windungen aber sind offenbar ebenfalls so gemacht worden, wie die grössere oder geringere Weiche des Steins ein Arbeiten gestattete.

Jenseits des Weges, der von der Insel zum Theater führt, und zwar in der Nähe des Amphitheaters, finden wir ein Monument, das nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Diodor's von Hieron II. stammt: der grosse Altar, ein Stadion lang und von entsprechender Breite und Höhe. Seine Ueberreste sind im Jahre 1839 vollständig aufgedeckt worden. Seine Länge beträgt 768.2 pal., die Breite 89.4. Auf drei Stufen erhebt sich die gegliederte Basis, welche den Altar trägt. Von dem Oberbau ist nichts erhalten als Bruchstücke der Triglyphen des Frieses, Stücke eines dorischen Gesimses mit Löwenköpfen, der obere Theil einer vermauerten Thür, das Kapitäl eines Pilasters und ein verstümmelter Adler. Nach den Nachrichten, die Pausanias über den Altar des Zeus in Olympia giebt, ist p. 116 des 4. Bandes von Serradifalco eine Restauration des Altars versucht worden, wonach er aus zwei Absätzen und einer auf dem zweiten befindlichen Erhöhung nach Art eines gewöhnlichen Altars bestand. Grösser als dieser Altar war wohl nur der von Parion gewesen, der in jeder Richtung ein Stadion mass. Wenn man sich erinnert, dass schon nach der Vertreibung des Thrasybulos die Syrakusaner beschlossen, dass zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt jährlich eine Hekatombe von 450 Ochsen geschlachtet werden sollte, wird man einen Altar, wie der Hieron's II. war, nicht für zu gross für Syrakus halten, das seit den Zeiten des Thrasybulos an Grösse und besonders an Glanz ungemein zugenommen hatte.

Jetzt hat uns ein Monument zu beschäftigen, das weitab von den soeben beschriebenen liegt und jedenfalls schon aus der Zeit vor Hieron II. stammt, das Schloss auf der Höhe von Epipolae, dem wir aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen Euryelos zu geben haben.

An der Spitze des Dreiecks, welches Epipolae bildet, liegt diese Festung als Abschluss und Vereinigungspunkt der Vertheidigungswerke dieses Theiles der Stadt. Was davon noch übrig ist, ist folgendes. Wenn wir den Ueberresten der Südmauer von Epipolae nachgehen, kommen wir zu einem viereckigen Thurme, an den sich nach Westen zu ein Mauerstück von 940 pal. Länge anschliesst. An seinem Ende steht wieder ein viereckiger Thurm, und mit diesem beginnt die eigentliche Festung. Zunächst ziehen sich von hier zwei Mauern fast in derselben Richtung wie bisher weiter, die eine südlich, die andere nördlich; diese sollte weiterhin sich mit der Mauer des inneren

Schlosses vereinigen, aber es fehlt das letzte Stück: jene dagegen schliesst sich wirklich an ein von Ost nach Westen ziehendes Gebäude an, das von Serradifalco als Hof bezeichnet wird. Unter seiner südlichen Mauer ist ein breiter Graben. Seine Westseite ist durch vier kräftig hervortretende Mauerstücke beschützt, doch zieht sich die Südmauer noch weiter, bis an den Rand eines von Nord nach Süd ziehenden tiefen Grabens, der in den Fels gehauen ist. Parallel mit diesem Graben läuft im Felsen an der Castellseite ein unterirdischer Gang mit einer Reihe von Oeffnungen nach dem Gange zu. An der Nordostecke des zuletzt beschriebenen Grabens biegt der Gang nach Osten parallel mit der Nordmauer des sogenannten Hofes ab und wendet sich dann nördlich unter einen andern Theil der Festung, von dem noch einige Mauern erhalten sind. Hin und wieder befinden sich in der Decke des Ganges Stufen, welche auf die Oberfläche führen. Das zuletzt erwähnte Festungsstück liegt schon am Nordrande von Epipolae und schliesst sich an die Nordmauer an. Dass die beiden Stücke, das zuletzt genannte und der sogenannte Hof, durch Mauern mit einander in Verbindung standen, ist durch Reste nachweisbar. Wie steht es nun aber mit dem Gange? Nach Serradifalco, p. 152, befand er sich grösstentheils ausserhalb des Castells, und die Treppen an der Decke dienten dazu, dass die im Innern befindlichen Vertheidiger auf die Oberfläche hinaufstiegen, um die vor der Festung lagernden Feinde anzugreifen. Das ist aus zwei Gründen unwahrscheinlich. Erstens, weil ein solches Manöver wohl einmal gelingen konnte, aber öfter nicht. Waren einmal Feinde aus der Erde hervorgebrochen, so wusste man die Wiederkehr solcher Angriffe zu verhindern, indem man die Oeffnungen entweder verstopfte oder selbst in sie hinabstieg. Zweitens lässt die Gestaltung des Bodens, wie er sich aus der Cavallari'schen Karte ergiebt, den Gedanken nicht zu, dass das Terrain, unter dem sich dieser Gang hinzieht, ausserhalb der Festung war. Der westliche Graben, in den die Oeffnungen des Ganges münden, hat sich ohne Zweifel, nach einer Falte des Terrains zu urtheilen, noch weiter nach Norden erstreckt, und alles im Osten davon liegende war Festungsraum. So haben die Oeffnungen in der Decke vielmehr dazu gedient, dass, wenn Feinde aus dem Festungsgraben in den Gang gedrungen waren, die Vertheidiger sie von oben her überfallen konnten. Der mehrerwähnte westliche Graben war aber noch nicht der äusserste. Westlich von ihm war noch ein anderer, aber das Stück zwischen beiden diente allerdings nur als Aussenfort. Es war mit der Hauptfestung durch eine Zugbrücke verbunden, für welche in dem Graben noch ein mächtiger Pfeiler vorhanden ist. So war die Westspitze von Syrakus gegen feindliche Angriffe geschützt.

Wahrscheinlich stammt die Festung, die ich bei Gelegenheit anderer syrakusanischen Bauwerke besprochen habe, von Dionys dem Aelteren her, der ja Syrakus durch die Befestigung von Epipolae zu einem Waffenplatz ersten Ranges gemacht hat.

Mit Sicherheit ist nichts noch in den übrigen sicilischen Städten Vorhandenes dieser Periode zuzuschreiben; manches in Akragas befindliche, wie Kapelle des Phalaris, Grab Theron's, wird eher der römischen Epoche zuzutheilen sein. Von dem Tempel von Segesta, der nach meiner Ansicht erst

dem 4. Jahrh. v. Chr. angehört, habe ich bereits im ersten Bande (S. 303) gesprochen. Es wird nicht möglich sein, alle Tempel chronologisch so zu ordnen, dass der mit geraderem Echinus, wo er auch erbaut sein mag, immer der spätere ist. Wie im Mittelalter provinciale Schulen in der Architektur sichtbar sind, so wird es auch im Alterthum gewesen sein, und wenn der Tempel von Segesta einen mehr geschwungenen Echinus hat als z. B. der Parthenon, ist es darum doch nicht sicher, dass er vor dem Parthenon erbaut wurde.

Die Stempelschneidekunst der Hieronischen Zeit ist besonders durch die immer noch schönen Philistismünzen vertreten.

Nachdem wir so auch die Cultur Siciliens in der Periode, welche uns beschäftigt, nach den vorhandenen Ueberresten in Literatur und Kunst geschildert haben, wird es gestattet sein, wie wir einen Rückblick auf die politische Entwickelung der Insel geworfen haben, so auch den Ergebnissen, welche die Betrachtung ihrer geistigen Entwickelung aufweist, Ausdruck zu verleihen.

Jeder Erfolg auf geistigem Gebiete hängt bei Einzelnen wie bei Völkern von zwei Factoren ab, von den vorhandenen Anlagen und von den Umständen, die, günstig oder ungünstig, die Anlage entwickeln helfen oder hemmen. Bei Völkern, wie das sicilische, ist die Anlage wieder durch die Herkunft der Bestandtheile des Volkes bedingt. Unter diesen Bestandtheilen wird stets einer überwiegen, das sehen wir in der Geschichte der modernen Völker. Das Wesen der Engländer ist durchaus bestimmt durch ihr angelsächsisches Element, und noch auffallender ist die Thatsache, dass, mögen die Franzosen sich noch so sehr für Romanen, und in vielen Beziehungen mit Recht, halten, dennoch ihr Nationalcharakter noch jetzt durch die Schilderung, welche Caesar von den Galliern giebt, am besten definirt wird. In Sicilien ist das griechische Element das bestimmende gewesen, aber der griechische Charakter hat einige Modificationen erfahren, die in der Literatur und auch in der Kunst nicht undeutlich hervortreten. Wir haben sie an Stesichoros, Empedokles und Gorgias bemerkt: die Neigung zum Grossartigen, Wohltönenden im Ausdruck, zum Geistreichen, Witzigen im Gedanken. Derselbe Charakter zeigt sich am Ende des 5. Jahrhunderts in der Begeisterung, welche auf der Insel für die Dramen des Euripides herrscht, und am Anfange des dritten in den Eigenthümlichkeiten der Prosa des Timaios, die uns durch Citate der Alten hinlänglich bekannt sind. Die Schöpfung der Komödie und des Mimus ist ein Ausfluss wenigstens des einen Charakterzuges, der Liebe zur lebhaften Geistesthätigkeit. Und schliesslich treten dieselben Besonderheiten als Charakterzüge des sicilianischen Volkes hervor, wie Cicero es schildert, wo auf das Geistreiche, Witzige der Hauptnachdruck gelegt ist. Etwas neues bringt Theokrit, die Einführung der Volkspoesie in die Literatur, indem er dabei in vielen Punkten doch an frühere Kunstschöpfungen des sicilischen Geistes anknüpft.

In der bildenden Kunst, von der uns so wenig erhalten ist, wird es natürlich schwerer, die für die sicilische Literatur nachgewiesenen charakteristischen Eigenthümlichkeiten ebenfalls nachzuweisen, und ich kann nur darauf hindeuten, dass die Stadt und die Zeit, welche Empedokles hervorbrachte, auch den grossen Zeustempel geschaffen hat, an dem ebensowohl das Kolossale der

Masse, wie die Anbringung des Schmuckes in einer sonst in dorischen Tempeln sich nicht findenden Weise, und endlich die Eigenthümlichkeit des ganzen Gedankens eines so riesigen Pseudoperipteros bemerkenswerth ist. Grösse, Pracht und Dunkelheit, das gilt alles ebenso gut von dem Gedichte des Empedokles, wie von dem Tempel des Zeus Olympios zu Akragas. Für Sicilien ist die Anwendung der Kunst auf das Leben in der Ausprägung der schönsten Münzen charakteristisch. Das lässt sich mit der Herkunft der Sophistik aus Sicilien zusammenstellen, die es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht hatte, im gewöhnlichen Leben und zum Nutzen des täglichen Verkehrs zu zeigen, wessen der menschliche Geist fähig sei.

Wenn die vorhergehenden Andeutungen über das Charakteristische der Cultur Siciliens höchst fragmentarisch sind, so liegt die Schuld, abgesehen davon, dass hier überhaupt nur Andeutungen gegeben werden sollen, an zwei Umständen: an der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, die uns z. B. von der Sculptur Siciliens nach den selinuntischen Metopen aus der griechischen Zeit so gut wie nichts erhalten hat, und an den Schicksalen, welche Sicilien im Alterthum zu bestehen hatte, und die ihm weniger als vielleicht irgend einem Lande, wo griechisch oder römisch gesprochen wurde, eine ruhige Entwickelung gegönnt haben. Und hiermit kommen wir auf den zweiten der oben berührten Punkte, auf den Einfluss der äusseren Umstände.

Es sind gewisse Bedingungen nothwendig, wenn eine geistige Entwickelung in einem Volke überhaupt stattfinden soll. Diese Bedingungen lassen sich kurz so ausdrücken, dass es an Anregungen zu geistigem Schaffen nicht fehlen darf, dass aber andererseits auch die nöthige Ruhe und Unabhängigkeit dem Geiste gegönnt sein muss, jene Anregungen zu Schöpfungen zu benutzen. Beständige Ruhe erschlafft den Geist und hindert ihn, zu Grossem zu gelangen; beständige Kämpfe nehmen die Kräfte des Geistes in einseitiger Weise in Anspruch und hindern ihn ebenfalls, sich an freie Schöpfungen zu wagen. Es sind also Perioden des Krieges und des Friedens, Perioden der Aufregung und der Erholung in ihrer Abwechselung durchaus dem Gedeihen der Cultur förderlich. Aber es darf auch die zweite Bedingung für das künstlerische Schaffen nicht fehlen, die geistige Unabhängigkeit der Künstler, mögen es nun Dichter oder Bildhauer oder Maler sein. Ohne bürgerliche Freiheit ist keine Blüthe der Cultur denkbar, denn der Begriff der bürgerlichen Freiheit besteht eben in der Möglichkeit, seine Geisteskräfte ungehemmt zu gebrauchen, soweit sie nicht andern zum Schaden gereichen. Es hat daher mit vollkommenem Rechte bereits Winckelmann, und auf das kräftigste, darauf hingewiesen, dass die alte Kunst der bürgerlichen Freiheit der Griechen ganz besonders ihren herrlichen Aufschwung verdankte, und sehr mit Unrecht ist neuerdings der Versuch gemacht worden, diesen Ideen entgegenzutreten. Wenn Winckelmann sich nicht überall deutlich genug ausgedrückt hat, so darf ein solcher Mangel der Idee selbst, die vollkommen richtig ist, nicht zum Schaden gereichen. Es kann vielmehr nicht laut genug ausgesprochen werden, dass ohne Freiheit keine Entwickelung in Literatur und Kunst möglich ist, und dass alle Despotie sie erstickt. Nur sind freilich die Begriffe Freiheit und Despotie richtig zu verstehen. Ich habe jenen soeben theoretisch definirt; in praktischer Hinsicht

darf nicht vergessen werden, dass Freiheit heutzutage durchaus nicht mit Republik identisch ist, und dass sie es auch im Alterthum nicht immer war. Wo im Alterthum ein Königthum als natürlicher Ausdruck historischer Entwickelung vorhanden war, war es der Freiheit nicht hinderlicher, als eine republikanische Verfassung bei demselben Volke gewesen wäre. Im Allgemeinen freilich fallen in Griechenland die Begriffe Freiheit und Republik zusammen, da die meisten Königsherrschaften weder historisch überkommen, noch frei gewählt waren. In unserer Zeit aber wäre es thöricht, läugnen zu wollen, dass unter einer verfassungsmässigen Monarchie ebenso viel Freiheit herrscht, wie in denjenigen Republiken, die stets nur Republiken gewesen sind, und mehr als in denen, die es nach Vertreibung der Fürsten erst werden. Es ist aber noch ein Punkt hierbei nicht zu übersehen. Es kann ein Fürst in mancher Beziehung höchst despotisch sein und doch in anderen Rücksichten den Geistern Freiheit lassen, und wenn dies die Punkte sind, in denen gerade der Literatur oder Kunst Freiheit noth thut, so ist für sie Freiheit vorhanden. So war für Frankreich die erste Periode der Regierung Ludwig's XIV. allerdings eine Epoche der Freiheit, denn die Literatur konnte dem in ihr lebenden Triebe ungehindert folgen, und indem Ludwig dem grössten Genius des damaligen Frankreich, Molière, Freiheit zu seinen Schöpfungen liess, hat er der Entwicklung der Literatur und der Cultur überhaupt entschieden genützt. Ohne Ludwig XIV. hätten wir keinen Tartuffe erhalten. Sehr geringes Gewicht dagegen ist, Kunst und Literatur in wahrhaft hohem Sinne genommen, auf die Protection der Höfe zu legen, durch die ein augusteisches oder mediceisches Zeitalter hervorgebracht wird. Wenn man unter Blüthe der Kunst versteht, dass möglichst viele prächtige Gebäude errichtet oder möglichst viele Statuen gesetzt werden, so mögen allerdings die Höfe die Blüthe der Kunst befördern, aber das ist nur eine Scheinblüthe. Dennoch ist es nicht ohne einen innern und guten Grund, wenn sich in solchen Perioden eines Mäcenatenthums bisweilen eine wirkliche Kunstblüthe zeigt. Es ist die Ruhe im Vergleiche zu vorhergehenden Stürmen, welche im Staate unter der Herrschaft mächtiger Fürsten und grosser Minister herrscht, die den in der rauhen Luft des Krieges zurückgehaltenen Keimen gestattet, sich fröhlich zu entfalten. Wenn dann die Machthaber der Strömung folgen und das begünstigen, was selbst gerne an's Tageslicht möchte, so kommt allerdings alles zusammen, was die Kunst verlangt, Freiheit und Ruhe, und das Resultat wird trotz unfreier Verfassung ein glänzendes sein. Aber auch hier darf nicht vergessen werden, dass es im letzten Grunde nur die Freiheit ist, die die Früchte hervorgebracht, denn auch die Machthaber helfen nur durch Gewährenlassen und Weitertreiben auf der schon beschrittenen Bahn. Wollen aber die Fürsten ihren eigenen Kopf durchsetzen, so entstehen Hemmnisse der Cultur — man denke an Napoleon und Frau von Staël.

Solche Betrachtungen sind anzustellen, wenn man die Culturgeschichte des alten Siciliens richtig verstehen will. In keinem Lande haben die Factoren, von denen wir gesprochen haben, Streit und Ruhe, Despotismus und Freiheit, eine so eingreifende, klar hervortretende Wirkung ausgeübt. Ein kurzer historischer Ueberblick wird dies zeigen.

Die Zeiten vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts waren der Art, dass sich eine sicilisch-griechische Literatur und Kunst hatte bilden können. In der Literatur ist Stesichoros ihr Vertreter, bei dem wir manche ächt sicilische Züge bemerkt haben; in der Kunst genügt es, auf die Metopen von Selinus hinzuweisen. Nun kam der schreckliche, aber kurze Krieg mit den Karthagern. Nach seiner siegreichen Beendigung blühten Kunst und Literatur auf, und jene schuf die gewaltigsten Tempel von Selinus und Akragas, diese brachte die ächt sicilischen Gestalten eines Empedokles und Gorgias hervor. Hieron hat wenigstens das Verdienst gehabt, dass er den Frieden zu benutzen und bedeutende fremde Dichter an seinen Hof zu ziehen verstand. Dann aber, nach einer Friedensperiode von zwei Menschenaltern, der segensreichsten für Siciliens Geschichte, nach einer Periode, die zugleich ein halbes Jahrhundert der Freiheit gebracht hatte, folgt eine zweite Epoche gewaltiger Kämpfe, zuerst mit den Athenern, dann mit Karthago. Diese Kämpfe erzeugen den Despotismus des Dionys. Daher konnte denn auch, als eine Zeit verhältnissmässigen Friedens eintrat, die von 387 bis etwa 356 dauerte, dennoch keine Entwickelung der Literatur eintreten, denn Dionys war zu sehr Despot, um an freier Entfaltung des Geistes Freude zu haben, und ausserdem hatte er die Nationalitäten und die Städtebevölkerungen der Insel zu sehr durch einander geworfen, als dass sich eine bestimmte bürgerliche Sitte, die Grundlage jeder eigenen Literatur, hätte ausbilden können. Die fremden Schriftsteller, welche auch er an seinem Hofe versammelte, stellten sich kaum in engere Beziehungen zum Lande, mit einziger Ausnahme des Philoxenos, dessen sicilische Eigenthümlichkeiten wir besprochen haben. Die Sittenlosigkeit stieg indessen, und so war die einzige Literaturgattung, die unter Dionys wirklich gefördert wurde, die culinarische, die damals allerdings in Sicilien einen sehr hohen Aufschwung genommen hat. Auf diese wenig edlen Friedenszeiten folgten die Kämpfe, welche Dion und Timoleon gegen die Tyrannenherrschaft durchfochten. Nach ihrer Beendigung war Sicilien, wie sich nun zeigte, so sehr griechischer Einwohner beraubt, dass Timoleon sie zu Myriaden der Insel zuführen musste. Da war an Literatur in der allerersten Zeit noch nicht zu denken. Hätten der Friede und die Freiheit lange gedauert, so wären andere und bessere Resultate zu hoffen gewesen, so aber folgten bald neue Bürgerkriege, und als ihre Frucht die Tyrannis des Agathokles, die abscheulichste von allen, die Sicilien gesehen hat. Ein solches Regiment führte wieder neue Bedingungen für die Cultur herbei, wie sie ungünstiger sich nicht denken lassen. Unter einem Agathokles konnte von Literatur und höherer Kunst in Sicilien nicht die Rede sein. Dennoch war in anderer Beziehung die Möglichkeit solcher vorhanden, seit durch Timoleon sich neue kräftige griechische Gemeinwesen auf der Insel gebildet hatten. Unabhängige Geister mussten also auswandern, und wir haben die eigenthümliche, aber nach den einmal vorhandenen Verhältnissen nothwendige Thatsache kennen gelernt, dass damals Sicilier nur ausserhalb Siciliens in der Literatur thätig sein konnten. Hier zeigt sich Agathokles in schlagendem Gegensatz zu Hieron. Dieser hatte fremde Dichter nach Sicilien gezogen, Agathokles verscheuchte die einheimischen Talente. Auf eine neue Zeit des Kampfes unter Pyrrhos folgt dann eine letzte Periode

der Ruhe unter Hieron II., eine Periode, die überdies für Syrakus über die Grenzen hinausgeht, die wir uns für diesen Band haben stecken müssen. Hier ist endlich wieder unter einem milden Fürsten, unter dem Friede und Freiheit, soweit letztere möglich war, herrschten, von Literatur die Rede, und die unverwüstliche Kraft der soviel gemisshandelten Insel zeigt sich darin, dass sie eine neue, ächt nationale Literaturgattung hervorbringt, die Bukolik.

Es wird nicht unpassend sein, schliesslich noch von den soeben besprochenen abwechselnden Perioden der Ruhe und des Kampfes eine ganz kurze Uebersicht zu geben, die überdies für das Verständniss des Einflusses, den Sicilien nach aussen geübt hat, von Wichtigkeit ist.

Wir fanden fünf Perioden des Kampfes: mit den Karthagern bei Himera; mit den Athenern und mit den Karthagern unter Dionys; die inneren Kämpfe zu Dion's und Timoleon's Zeit; die Periode des Agathokles; die Periode des Pyrrhos. Von diesen Perioden boten die schwersten Kämpfe dar die erste, zweite und vierte, unter Gelon, Dionys und Agathokles, und es ist von Bedeutung zu sehen, dass diesen Zeiten grösster Anstrengung in den Perioden der nachfolgenden Ruhe die grösste Machtentwicklung Siciliens nach aussen sich anschloss, wovon Hieron bei Kyme, Dionys durch seine Herrschaft im adriatischen Meere, Agathokles durch seinen Einfluss auf Italien und Kerkyra den Beweis liefern. In Hinsicht der Cultur ist in diesen drei Friedensperioden durch Hieron viel, durch Dionys wenig, durch Agathokles nichts, dem Charakter der Herrscher entsprechend, geschehen. Kürzer waren die Kampfperioden unter Timoleon und Pyrrhos, die ihnen folgenden Perioden der Ruhe zeigten theils deshalb, theils aus Gründen, welche in den Weltverhältnissen lagen, den Einfluss der Machthaber der Insel beschränkt auf die Insel selbst, und nicht unter Timoleon, wohl aber unter Hieron II. finden wir die Literatur blühend, da ihre Blüthe von längerer Dauer des Friedens und befestigten Zuständen abhängt.

Zehntes Kapitel.

Einheitlicher Charakter der alten sicilischen Geschichte.

Nachdem wir die Geschichte der äusseren und inneren Entwickelung Siciliens während der Periode seiner Selbständigkeit abgeschlossen haben, wollen wir noch kurz die Punkte hervorheben, welche das Object dieser Geschichte als ein einheitliches und diese Einheit als sich in der Geschichte thatsächlich äussernd nachweisen. Wem ein solches Unternehmen überflüssig erscheinen sollte, der möge bedenken, dass nicht selten von dem alten Sicilien dieselbe Bemerkung laut wird, welche Metternich über das moderne Italien machte: es sei nur ein geographischer Begriff. Wie der österreichische Staatsmann mit diesen Worten Italien die Nothwendigkeit einer politischen Existenz

absprechen wollte, so wollen diejenigen, welche das alte Sicilien nur als ein geographisches Ganzes betrachten, damit die Möglichkeit läugnen, dass es von demselben eine wirkliche Geschichte gebe. Ein Land, das weiter nichts gemeinsames hat, als das Meer, welches es umschliesst, kann in der That kaum als Object einer wirklichen Geschichte betrachtet werden; und wie für ein Drama die Einheit des Ortes nur Nebensache im Vergleich mit der Einheit der Handlung ist, so bedarf auch eine wahre Geschichte vor allen Dingen der Einheit des Gegenstandes. Wäre nun wirklich das alte Sicilien ein bloss geographischer Begriff, so könnte es wohl eine chronologische Darstellung des in ihm Vorgefallenen geben, aber nicht eine eigentliche Geschichte. Dass dem aber nicht so ist, hat nach unserer Meinung die vorliegende Schrift gezeigt. In der That konnte nur der Versuch einer Geschichte Siciliens beweisen, dass eine solche möglich ist; aber es wird darum nicht überflüssig sein, dasjenige nachträglich noch besonders hervorzuheben, was im Verlauf dieser Darstellung den Beweis geliefert hat, dass der Gegenstand derselben wirklich eine innere Einheit besitzt.

Die gegen die Möglichkeit einer wahren Geschichte des alten Siciliens gemachten Einwürfe lassen sich folgendermassen resumiren. Die erforderliche innere Einheit zeigt sich nicht in den Bevölkerungsverhältnissen der Insel, welche ja, so lange sie frei war, niemals einen einzigen Staat gebildet hat. Das Hauptvolk der Insel sind die Griechen, welche ihrer Cultur den besondern Charakter verliehen haben, der ihr innewohnt, aber diese Griechen sind durchaus nicht auf die Insel beschränkt, sie sind überhaupt im Westen des Mittelmeeres zahlreich angesiedelt, zumal in Unteritalien, mit welchem die sicilischen Griechen in den engsten Beziehungen stehen. Es wäre deshalb erwünscht, eine Geschichte der Griechen von Italien und Sicilien zu haben; ja auch eine Geschichte der Griechen Siciliens wäre denkbar, sowie natürlich eine Geschichte von Syrakus. Aber die Griechen Siciliens von denen Italiens trennen und sie mit den Barbaren der Insel zusammen zum Gegenstande einer Geschichte machen wollen, das geht nicht an.

Es ist nicht zu bestreiten, dass solche Betrachtungen etwas sehr scheinbares haben. Wer die Geschichte des alten Siciliens nur aus den bisherigen Bearbeitungen der einzelnen Theile derselben in Monographien oder ausführlichen griechischen Geschichten kennt, ist zu dem Urtheile berechtigt, dass dem Gegenstande diejenige innere Einheit, welche für eine geschichtliche Bearbeitung erforderlich ist, abgeht. Anders aber stellt sich die Sache, wenn man die Begebenheiten, deren Schauplatz unsere Insel im Alterthum war, zum Gegenstande einer zusammenhängenden Darstellung macht. Sie muss zu dem Ergebniss führen, dass eine solche Einheit allerdings vorhanden ist, und es kann sich nach dem Abschluss eines Haupttheiles derselben nur noch darum handeln, die in Betracht kommenden wichtigsten Punkte kurz zusammen zu fassen.

Die innere Einheit des Gegenstandes, der ja ein lebendiger Organismus ist, liegt im letzten Grunde in den Culturverhältnissen. Nur wo sie einheitlicher Art sind, ist eine wahre Geschichte möglich. Es braucht aber diese Einheit nicht in jedem Momente der Geschichte vorhanden zu sein; es kann gerade über sie Streit herrschen, und doch wird eine Geschichte des Landes

möglich sein, sobald diese Einheit eben den Hauptgegenstand des Streites ausmacht und sie sich überhaupt, wenn auch nicht fortdauernd, zur Geltung zu bringen gewusst hat.

Nun liegt für uns die Möglichkeit einer einheitlichen sicilischen Geschichte zunächst in den Stammesverhältnissen der ursprünglichen Bewohner der Insel. Nach unserer Ansicht sind sowohl Sikaner wie Sikeler italischer Herkunft. So hat die Insel ursprünglich einen einheitlichen ethnographischen Charakter gehabt. Dann kommen die fremden Colonisten nach Sicilien. Es sind zwei Völkerschaften: im Osten die Griechen, im Westen die Phönicier. Sie lassen sich am Rande nieder, üben aber Einfluss auch auf den Kern des Landes. Allmählich wird der Einfluss der Griechen überwiegend, und ich habe nachgewiesen, wie derselbe im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. ein durchaus herrschender geworden war. Ganz Sicilien, und nicht ausgenommen die karthagischen Besitzungen, war hellenisirt. So haben wir bis etwa zum Jahre 410 v. Chr. die geistige Einheit der Insel nachgewiesen. Allerdings ist sie nicht dieselbe wie zu Anfang: von italischer Nationalität ausgegangen, hat sie sich zur griechischen bekehrt. Politisch sind freilich nicht die sämmtlichen Einwohner der Insel geeinigt gewesen, aber das ist für unsern Zweck auch nicht nothwendig; es hat nicht bloss ein einzelner Staat seine Geschichte. Nun stände es trotzdem um die von uns behauptete Einheit schlimm, wenn die Griechen, welche dieselbe im 5. Jahrhundert v. Chr. vertraten, sich mit andern Griechen ausserhalb der Insel eins gefühlt hätten. Dann hätten wir den Fall, welchen die Gegner voraussetzen: politische Spaltung im Innern der Insel und dagegen Einheit eines Theiles ihrer Bewohner mit denen eines andern Landes. Aber das Gegentheil hiervon ist in den Thatsachen zu lesen. Die Griechen Siciliens fühlten sich unter einander eng zusammen gehörig und allen übrigen gegenüber gesondert. Dies tritt zweimal im 5. Jahrhundert deutlich hervor. Zum ersten Male im Jahre 461, wo die hellenischen Städte Siciliens einen gemeinsamen Beschluss über die Ordnung ihrer Angelegenheiten fassen, nachdem die Tyrannen aus den verschiedenen Städten vertrieben sind und nur noch die Anwesenheit von Neubürgern, ehemaligen Söldlingen der Herrscher, die Städte beunruhigt (Bd. I. S. 252). Noch deutlicher zeigt sich aber dasselbe im J. 424 beim Frieden zu Gela, den Hermokrates vermittelte. Wir haben gesehen (S. 8), wie derselbe das Widerstreben der Gegner von Syrakus durch die Berufung auf das sicilische Nationalgefühl überwindet; in seiner Rede ist wiederholt von ganz Sicilien, von dem meerumschlungenen Vaterland die Rede, in welchem die Fremden nichts zu suchen haben. Diese Berufung entscheidet die Sache; es ist den Griechen der Insel nicht zweifelhaft, dass sie zusammen gehören, und dass Fremde nichts bei ihnen zu schaffen haben; es ist ihnen ebenso wenig zweifelhaft, dass sie »ganz Sicilien« sind. So ist zweierlei bewiesen. Erstens, dass die sicilischen Griechen sich als Repräsentanten von ganz Sicilien ansahen, und zweitens, dass dies ganze Sicilien ein politisches Gebiet für sich ist, das keine Einmischung anderer duldet, mögen sie auch noch so sehr stammverwandt sein. Wem es Uebermuth dünken sollte, dass sie sich als den Inbegriff von ganz Sicilien betrachteten, der wolle bedenken, dass die Herrschaft ihrer Bildung ihnen volles Recht dazu gab. So viel über

die Zeit bis zum Jahre 410. Bis dahin ist also Einheit vorhanden und eine wahrhafte Geschichte möglich.

Im weiteren Verlaufe ändert sich der ethnographische Charakter der Insel, aber die Einheit bleibt. Die Karthager machen gewaltige Uebergriffe, aber wer bekämpft sie? Nur die Sikelioten selbst, wenn auch ein paar Mal unter fremden Führern. Nie hat eine griechische Stadt oder ein griechischer Staat ausserhalb der Insel Herrschaft auf derselben ausgeübt; die Fremden, welche sie übten, thaten es als Einzelne, es war die Persönlichkeit des Gylippos, des Timoleon, des Pyrrhos, die Wunder wirkten; die Soldaten, die mit ihnen kamen, vermochten nicht, ihnen Ansehen zu verschaffen, und wenn sie Gehorsam fanden, so war es, weil man sie so lange als Sikelioten betrachtete. Die Insel hat von jeher Fremde gern bei sich aufgenommen, aber sie müssen zeigen, dass sie Sicilianer werden wollen. Und auf der anderen Seite ist nichts häufiger, als dass sicilische Staaten und Fürsten als solche im Auslande Macht entfalten. Wenn Dionys und Agathokles sich in Italien gefürchtet machten, so thaten sie es nicht im Dienste Italiens, sondern als Vertreter Siciliens und speciell von Syrakus. Also auch in den Zeiten von 410—264 bleibt das griechische Sicilien ein fester Kernpunkt der Macht, ein Centrum, das seinen Einfluss in weitem Umkreise geltend macht; und nicht bloss nach aussen; denn wenn die Karthager den Syrakusanern auch viele Noth machten, so haben sie doch auch die Macht der Despoten Syrakusens erfahren, und was die Geschicke der Insel entscheidet, ist zuletzt doch nur der Charakter der Herren ihrer grössten Stadt gewesen. Dennoch ist in ethnographischer Beziehung eine Wandlung vorgegangen: wir sahen, wie die Zahl der Bewohner Siciliens, welche der griechischen Nationalität angehörten, schwand und die der italischen zunahm. Das völlige Verschwinden der hellenischen Nationalität auf der Insel verhinderte Timoleon, aber im Grossen und Ganzen blieb Sicilien auf dem Wege der Annäherung an die italische Nationalität, einem Wege, der es vorzüglich geeignet machte, Roms erste Provinz zu werden. Die griechische Sprache freilich blieb herrschend, und die Griechen der Insel fühlten sich noch immer so kräftig, dass man, zum ersten Male, Münzen im Namen der Sikelioten prägte, während andererseits das Gefühl der Einheit der Insel sich in den Münzen mit der Umschrift Sikelia aussprach. So ist auch für diese Periode die innere Einheit nachgewiesen.

Ueberhaupt ist für den vorliegenden Gegenstand das Münzwesen von grosser Bedeutung, da in ihm sich die Selbständigkeit Siciliens klar offenbart. Es ist hier weniger auf das Litrensystem, von welchem im ersten Bande dieser Geschichte die Rede war, Gewicht zu legen, als vielmehr darauf, dass in Sicilien bereits vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. das Tetradrachmon attischer Währung überall als Hauptmünze gilt. Hier zeigt sich gerade die Sonderung von Italien recht deutlich. In Grossgriechenland ist das Didrachmon die landesübliche Münze; Tetradrachmen werden nur ganz vereinzelt ausgeprägt, ausser in dem Sicilien so eng verbundenen Rhegion nur in Metapont und Thurii. Diese Thatsache der wirthschaftlichen Trennung von Sicilien und Grossgriechenland kann in Bezug auf das gegenwärtig von uns behandelte Thema nicht hoch genug angeschlagen werden; sie spricht in prägnanter

Weise aus, was die ganze Geschichte dieser Gegenden lehrt, aber nicht so scharf und bestimmt, nämlich dass eine innere Einheit, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einem stillschweigend vorausgesetzten Bunde zwischen Sikelioten und Italioten nicht vorhanden war. Grossgriechenland hat, wie wir in diesem Bande gesehen haben, mehrere Centren, die alle auf Sicilien wenig einwirken konnten, und von denen einige ausserhalb der gewöhnlichen Wirkungssphäre Siciliens lagen; Sicilien hat ein Centrum: Syrakus. Die Thatsache der wirthschaftlichen Trennung von Sicilien und Grossgriechenland, die sich in dem Gebrauch des Didrachmons hier, des Tetradrachmons dort, ausspricht, gewinnt aber für unseren Zweck eine besondere Bedeutung, wenn man sie mit der andern Thatsache zusammenstellt, dass in Sicilien selbst sich alles, auch die Karthager, dem Tetradrachmon unterwirft. Und nicht bloss in Bezug auf die Währung haben sich die Karthager Siciliens den Griechen angeschlossen; auch für den Stil der Tetradrachmen haben sie sicilisch-griechische Künstler zu Rathe gezogen; sie haben sich in dieser Beziehung bemüht, etwas durchaus den syrakusanischen Kunstwerken ähnliches zu schaffen.

Wenn wir in Kunst und Literatur die Sonderung Siciliens von Italien nicht in derselben Weise aufzeigen können, wie im Staatswesen und in der Volkswirthschaft, so liegt das grösstentheils an unserer mangelhaften Kenntniss Grossgriechenlands. Dass Aehnlichkeiten vorhanden sind, darf nicht auffallen. So hat die italische Komödie grössere Aehnlichkeit mit der sicilischen, als mit der sonstigen griechischen; die Neigung zu heiterem Scherze war eben den Hellenen Grossgriechenlands und Siciliens gemeinsam. In der Stempelschneidekunst ist ebenfalls Verwandtschaft zwischen Sicilien und Unteritalien unverkennbar. Im Uebrigen sind keine näheren Beziehungen zwischen beiden Ländern nachzuweisen, als zwischen Landschaften griechischer Zunge überhaupt. Die Culturgeschichte Grossgriechenlands hat insbesondere nicht so wie die sicilische den Charakter der Einheit; man hat bei ihr die verschiedenen von uns früher angedeuteten Landstriche zu unterscheiden. Apulien und Kampanien bieten ganz andere Erscheinungen als Lukanien und gar Bruttium, das in allen Beziehungen Sicilien am nächsten steht. So kommen wir auch hier wieder auf die Einheit Siciliens im Gegensatz zu Grossgriechenland zurück.

Ein Land, das in so hervorragender Weise sich, trotz mancher unglücklichen äusseren Verhältnisse, als ein eigenthümlich organisirtes und dazu noch als ein Centrum für das politische Leben in weiteren Kreisen geltend zu machen gewusst hat, verlangt sicherlich seine besondere Geschichte. Sollte in meiner Arbeit diese Eigenthümlichkeit nicht deutlich genug hervorgetreten sein, so wäre die Schuld dem Bearbeiter zuzuschreiben, nicht dem Gegenstande. Allerdings tritt die Abgeschlossenheit der Insel besonders dann deutlich hervor, wenn man sich in der Betrachtung nicht auf ihre alte Geschichte beschränkt, sondern das Ganze ihrer Entwickelung, Mittelalter und Neuzeit mit inbegriffen, in's Auge fasst. Aber im Grunde genommen steht es auch hier nicht anders, als wenn man das Alterthum allein betrachtet. Auch für die späteren Epochen fehlt es für den ersten flüchtigen Blick an der nöthigen Abgeschlossenheit in politischer Beziehung. Unter den Muhammedanern hing Sicilien meistens von Afrika ab, unter den Normannen und den Hohenstaufen war

es mit Unteritalien zu einem Reiche verbunden, Karl von Anjou regierte die Insel von Neapel aus. Dann war sie eine Zeitlang selbständig; bald aber ward sie eine Provinz fremder Reiche, lange Zeit hindurch Spaniens, hierauf Oesterreichs und schliesslich der Bourbonen von Neapel. Und trotz alledem wird, wer Sicilien kennt, sein eigenthümliches Wesen nicht läugnen, und es wird ihm nicht einfallen zu behaupten, dass von einer besonderen Geschichte desselben nicht die Rede sein könne. Allerdings tritt in einzelnen Punkten in der neueren Zeit ihre Besonderheit klarer hervor als dies im Alterthum der Fall war, insbesondere in der Existenz einer sehr ausgebildeten sicilianischen Constitution. Aber diese Constitution ist doch nur deswegen den Sicilianern so theuer gewesen, weil sie wirklich der Ausdruck eines eingewurzelten Gefühles der Selbständigkeit war, und dieses Gefühl hat, wie wir wissen, im Alterthum nach Massgabe der verschiedenen Verhältnisse in den Congressen sich ausgesprochen, die zweimal über gemeinsame Angelegenheiten entschieden haben. Und wenn Dionys im Auslande als König von Sicilien galt, so lag doch auch darin die Anerkennung, dass der Rest karthagischer Besitzungen auf der Insel wenig bedeutete.

Es hat also die Geschichte des alten Siciliens jedenfalls ihre innere Einheit, sowohl als Theil der allgemeinen Geschichte der Insel, wie in der Beschränkung auf das Alterthum allein. Und wenn eine Geschichte wie ein Drama, als aus drei Theilen bestehend betrachtet werden kann, aus einem vorbereitenden, orientirenden, so zu sagen ansteigenden Theil, welchem dann ein Abschnitt des Verweilens auf der Höhe folgt, bis endlich ein innerlich bedingter Schluss kommt, so sind auch diese Theile bei der sich auf das Alterthum beschränkenden Geschichte Siciliens vorhanden. Die Zeit der Vorbereitung, des Schürzens des Knotens, geht bis zum Anfange des 5. Jahrhunderts v. Chr.; die handelnden Personen, Italiker, Griechen und Phönicier, entwickeln ihren besonderen Charakter, und unter ihnen kommen schon die Griechen der Obmacht nahe. Der Gipfelpunkt des Drama's zeigt sich dann in den heftigen Conflicten und den sie unterbrechenden Ruhezeiten zwischen 500 und 264, wo anfangs die Griechen allein herrschen, bis die Karthager grössere Fortschritte machen, aber nur, damit nach der Ermüdung Beider das altnationale Element durch die zuletzt eintretende Katastrophe der punischen Kriege in den Römern den Sieg davon trägt.

Unser dritter Band wird zu schildern haben, wie diese Katastrophe verlief und wie die neuvereinigten Elemente sich im Laufe der Jahrhunderte mit einander vertrugen.

Anhang.

I.

Ueber die Quellen der Geschichte Siciliens vom Kriege mit den Athenern bis auf Pyrrhos, insbesondere über die des athenischen Krieges.

Allgemeines. Die folgenden Untersuchungen stehen auf einem wesentlich praktischen Boden. Es handelt sich für den Historiker zunächst darum, zu wissen, aus welchen Quellen er schöpfen darf; die Methode kritischer Forschung, welche bei der Constituirung der Texte der alten Schriftsteller gehandhabt wird, muss auch auf die Geschichte angewandt werden. Somit handelt es sich um eine Classificirung und Genealogie der Quellen. Wir können aber erst für diesen Band unserer Geschichte zu einem solchen Unternehmen schreiten, weil erst für die in ihm zu behandelnden Begebenheiten eine zusammenhängende Ueberlieferung vorhanden ist. Der Inhalt des vorigen musste aus vereinzelten Stellen alter Schriftsteller zusammengetragen werden.

Die Forschung nach den Quellen derjenigen alten Historiker, welche nicht als Augenzeugen gleichzeitige Dinge beschreiben, hat in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Lange Zeit hindurch dachte man sich ihre Arbeit im Wesentlichen so, wie die unserer modernen Geschichtschreiber ist, indem man annahm, dass sie aus den verschiedensten Quellen ihre Nachrichten über die einzelnen Begebenheiten zusammengetragen hätten. Neuerdings ist man zu der Einsicht gelangt, dass das Verfahren Vieler derselben, demjenigen der mittelalterlichen Historiker ähnlich, vielmehr in der Benutzung möglichst weniger Quellen für ein längeres Stück Geschichte bestand. In dieser Beziehung haben besonders die Untersuchungen Nissen's über die Quellen des Livius die Bahn gebrochen, man vgl. S. 77—83 von Nissen's Krit. Untersuchungen u. s. w. Berl. 1863, wo die leitenden Grundsätze dargelegt sind. Aber indem man so die früher angenommene Vielheit der Quellen aufgab, ist man hin und wieder nach der entgegengesetzten Richtung zu weit gegangen, und hat den Versuch gemacht, immer nur eine einzige Quelle für je einen mehr oder minder grossen Abschnitt nachzuweisen, und so etwas, das nur in einzelnen Fällen richtig ist, fälschlich zum Princip erhoben. Wir befinden uns gerade bei dem uns hier beschäftigenden Gegenstande in der Lage, solchen Ansichten entgegentreten zu müssen. Dieselben sind enthalten in den zum Theil bereits im 1. Bande citirten, und, zumal die erste, höchst werthvolle Untersuchungen enthaltenden Schriften: Ch. A. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen des Diodor XI—XVI, Kiel 1868. 8. G. Collmann, De

Diodori Siculi fontibus, Lips. 1869. 8 und W. Fricke, Untersuchungen über die Quellen des Plutarch im Nikias und Alkibiades, Lpz. 1869. 8, von denen besonders die letzte zu Resultaten gelangt, die ich nicht billige.

Wir können uns einer kurzen Beleuchtung und Discussion der entgegenstehenden Principien nicht entziehen, weil wir nur so den Boden für unsere eigenen Untersuchungen ebenen. Collman sagt p. 7, um die Annahme abzuweisen, dass Diodor in der Geschichte des peloponnesischen Krieges seine eigene Darstellung aus zwei Quellen zusammengestellt haben könne: nam Diodorum ita Ephori libris usum esse, ut ea, quae a Thucydide praetermissa invenisset, ex illis depromeret, minime statui potest, quia haec scribendi ratio cum ab omnium antiquorum rerum scriptorum, tum a Diodori consuetudine summopere abhorret, qui, quantum fieri potest, unum sequebatur ducem. Wegen dieser consuetudo soll nach Collmann Diodor nur Ephoros gefolgt sein und die nicht selten sichtbare Uebereinstimmung des Diodor mit Thukydides nur daher rühren, dass dieser von Ephoros benutzt wurde. Wenn nun dies alles, und besonders die genannte consuetudo ein Factum ist, so müssen wir eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Diodor und Thukydides erwarten. Denn Ephoros benutzte nach der consuetudo nur Thukydides, und Diodor nur Ephoros. Die Thatsache ist aber im Gegentheil starke Abweichung des Diodor von Thukydides. Es ist also klar, dass die consuetudo nicht in der Weise vorhanden ist, dass ein Historiker jedesmal nur eine Quelle benutzt hätte, und Collmann erkennt das selbst an, wenn er p. 16 sagt, in der Geschichte der athenischen Expedition nach Sicilien sei Ephoros nicht so genau den Spuren des Thukydides gefolgt, sondern stehe vielmehr auf eigenen Füssen (sed suis potius pedibus incessisse). Diese sui pedes können doch nur andere Quellen sein, die er ausser Thukydides benutzte. Wenn aber für Ephoros eine Ausnahme von dem Principe gestattet ist, so ist sie es auch für Diodor, auch er kann mehrere Quellen für dieselbe Begebenheit zu Rathe gezogen haben. Mit anderen Worten: da die Benutzung mehrerer Quellen nicht speciell für Diodor als unannehmbar nachgewiesen worden ist, so ist von denen, die das Vorhandensein immer nur einer Quelle bei diesem Schriftsteller ohne weiteres statuiren, eine petitio principii begangen.

Wenn wir aber davon absehen, dass das behauptete Princip als solches, und in der ihm zugeschriebenen Allgemeinheit, nicht bewiesen ist, so bliebe noch die Möglichkeit, dass es z. B. für Diodor innere Wahrscheinlichkeit hätte. Ist das der Fall? War es für Diodor z. B. viel leichter, nur aus einer Quelle zu schöpfen, als etwa aus zweien? Hier hat man Folgendes zu bedenken. Diodor hat vielfach den Ephoros benutzt. Nun schreibt Diodor annalistisch, Ephoros hatte das nicht gethan. Diodor hatte also oft des Ephoros Erzählung aus einander zu reissen, um sie benutzen zu können. Da war es denn schliesslich auch nicht schwer, aus anderen Quellen etwas einzuschalten. Man hat Diodor als beständigen Abschreiber langer Quellenstücke geschildert; Fricke S. 2 stellt ihn den byzantinischen Excerptoren gleich. Bisweilen hat er dies Verfahren eingeschlagen, aber man kann nicht darauf rechnen, dass er es immer that, und so sagt auch Nissen S. 82 von Diodor: „mit Unrecht hat man sein Werk wegwerfend eine blosse Quellencompilation betitelt." Es giebt aber eine Stelle, aus der man, gerade wenn man sich auf den Standpunkt der neueren Forschungen über die Quellen Diodor's stellt, mit Sicherheit nachweisen kann, dass Diodor wirklich, was geläugnet wird, mehrere Schriftsteller über einen Punkt zu Rathe gezogen, und sogar die Berichte derselben in einander zu arbeiten gesucht hat. Diodor erzählt XIV, 54 die Rüstungen der Karthager zum grossen Kriege des Jahres 396 v. Chr. Dionys fällt in die karthagische Provinz Siciliens ein. Nun heisst es: *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι πυθόμενοι τὸ μέγεθος τῆς τοῦ Διονυσίου δυνάμεως ἔκριναν πολὺ ταῖς παρασκευαῖς αὐτὸν ὑπερθέσθαι, διόπερ Ἰμίλκωνα βασιλέα κατὰ νόμον καταστήσαντες ἐκ τῆς Λιβύης ὅλης, ἔτι δ' ἐκ τῆς Ἰβηρίας συνήγαγον δυνάμεις, τὰς μὲν παρὰ τῶν συμμάχων μετα-*

πεμπόμενοι, τὰς δὲ μισθούμενοι· καὶ πέρας ἤθροισαν πεζῶν μὲν ὑπὲρ τὰς τριάκοντα μυριάδας, ἱππεῖς δὲ τετρακισχιλίους χωρὶς τῶν ἁρμάτων· ταῦτα δ' ἦσαν τετρακόσια. ναῦς δὲ μακρὰς μὲν τετρακοσίας, τὰς δὲ τὸν σῖτον καὶ τὰ μηχανήματα καὶ τὴν ἄλλην ὑπηρεσίαν παρακομιζούσας πλείους τῶν ἑξακοσίων, καθάπερ φησὶν Ἔφορος. Τίμαιος μὲν γὰρ τὰς ἐκ τῆς Λιβύης περαιωθείσας δυνάμεις οὐ πλείους φησὶν εἶναι δέκα μυριάδων, καὶ πρὸς ταύταις ἑτέρας τρεῖς ἀποφαίνεται κατὰ Σικελίαν στρατολογηθείσας. Die sicilischen Angelegenheiten erzählt Diodor nach Volquardsen's Annahme, die sich allgemeiner Beistimmung zu erfreuen scheint, auf Grund der Nachrichten des Timaios. Wir folgen für den Augenblick dieser Annahme. Nun beachte man, wie in dem citirten Stücke ungezwungen der Uebergang zu dem Berichte des Ephoros gemacht wird, in welchem wir bei den Worten *καὶ πέρας* schon sind, so dass erst zuletzt als Gegenstück der, wie man annimmt, sonst immer und auch vorher benutzte Zeuge Timaios auftritt. Wenn es wahr wäre, was Fricke S. 2 sagt, dass Diodor „nie zwei verschiedene Berichte verschmolzen hat, sondern solche höchstens neben einander stellt", so hätte er hier zuerst den Timaios zu Ende reden lassen und dann die abweichende Ansicht des Ephoros angeführt. So aber tritt schon bei den Worten *ἔκριναν πολὺ αὐτὸν ὑπερθέσθαι* das Streben Diodor's zu Tage, die höheren Angaben des Ephoros motivirt, offenbar mit der Motivirung des Ephoros selbst, vorzuführen. Es ist also vom Standpunkte derjenigen, welche das vorliegende Stück als im Wesentlichen aus Timaios excerpirt annehmen, ein Verschmelzen verschiedener Berichte unläugbar, und man kann auch nicht zu dem Auskunftsmittel greifen, das Citat des Ephoros als nur aus Timaios herübergenommen zu bezeichnen, da dann eine Spur der Missbilligung der Uebertreibungen des Ephoros, wie sie Timaios ausgesprochen haben muss, vorhanden wäre. Ich werde übrigens weiterhin zeigen, dass es sehr zweifelhaft erscheinen muss, ob Diodor wirklich das Stück sicilischer Geschichte, das XIV, 54 beginnt und hauptsächlich die Belagerung von Syrakus durch die Karthager enthält, aus Timaios entnommen hat, um nunmehr einen anderen ebenfalls wichtigen Punkt zu berühren. Wenn nämlich in der soeben besprochenen Stelle in abstracto die Möglichkeit zugestanden werden muss, Diodor habe, was er aus Ephoros anführt, auch nur aus Timaios, der Ephoros citirte, entnommen, so giebt es in den sicilischen Stücken (aus den griechischen liesse sich der Beweis noch verstärken) eine andere Stelle, in der eine solche Voraussetzung unmöglich ist, und die also klar beweist, dass Diodor jedenfalls Berichte, die er in verschiedenen Büchern gefunden hatte, zu verschmelzen verstanden hat. Diodor fügt XIII, 90 der Schilderung des den Karthagern zur Beute werdenden Reichthums der Akragantiner bei: *ἐν οἷς καὶ τὸν Φαλάριδος συνέβη κομισθῆναι ταῦρον, τὴν δ' ἄλλην ὠφέλειαν ἐλαφυροπώλησε, τοῦτον δὲ τὸν ταῦρον ὁ Τίμαιος ἐν ταῖς ἱστορίαις διαβεβαιωσάμενος μὴ γεγονέναι τὸ σύνολον ὑπ' αὐτῆς τῆς τύχης ἠλέγχθη. Σκιπίων γὰρ* etc., und nun folgt ein schwerer Tadel des Timaios und seiner Ungenauigkeit, der offenbar aus Polybios geschöpft ist. Hier ist zunächst klar, dass von einer Benutzung nur einer Quelle durch Diodor in diesem Falle nicht die Rede sein kann. Es liegen wenigstens zwei vor, die, welche den Untergang von Akragas berichtete, und die, welche Timaios tadelte, d. h. Polybios. In der ersten sieht man Timaios; wenn das der Fall ist, so beweist das wieder, dass Diodor seine Quellen zusammenzuarbeiten verstand, denn die Worte *ἐν οἷς καὶ* etc. sind schon nicht mehr aus Timaios. Es ist jedoch keineswegs sicher, dass der Abschnitt vom Luxus der Akragantiner aus Timaios stammt. Wir werden über die Benutzung des Timaios durch Diodor unten sprechen. Ist nun jener Abschnitt nicht von Timaios, so ist allerdings von einem Zusammenarbeiten zweier Berichte nicht mehr die Rede, es ist dann das aus Polybios gezogene, welches nunmehr erst mit den Worten *τοῦτον δὲ τὸν ταῦρον* beginnt, einfach an das aus einem andern Autor excerpirte angereiht. Allerdings lässt Fricke, wie wir sahen, ein solches Verfahren mit einem „höchstens"

als seiner Theorie nicht widersprechend gelten, es ist aber klar, dass es in Wirklichkeit ihr dennoch widerspricht.

Fassen wir jetzt die gewonnenen Resultate zusammen. Es ist gezeigt worden, dass die Benutzung immer nur einer einzigen Quelle für die alten Historiker überhaupt nicht erwiesen ist, dass sie für Diodor insbesondere weit entfernt ist, allgemein gültig zu sein, dass im Gegentheil für diesen Schriftsteller sich bisweilen ein Benutzen verschiedener Quellen für dieselbe Begebenheit nachweisen lässt. Somit sind wir berechtigt, unsere Forschungen über die Quellen der Geschichte der uns beschäftigenden Zeit ohne Rücksicht auf jenes Prinzip zu führen. Wir beginnen mit den Quellen der athenischen Expedition.

Grosse athenische Expedition. Hier kommen vor allen Dingen in Betracht: Thukydides, Diodor, und Plutarch in den Biographien des Nikias und des Alkibiades. Unsere Aufgabe ist insoweit einfach, als der Werth des Thukydides in Frage kommt. Thukydides schrieb als Zeitgenosse; er hat alle Kennzeichen eines einsichtsvollen und gewissenhaften Mannes; er muss also von vornherein als Hauptquelle betrachtet werden. Nur zwei Gesichtspunkte kommen hier noch besonders in Betracht. Es kann einmal durch die noch zu unternehmende Prüfung der übrigen Quellen ein noch klareres Licht auf den Werth des Thukydides fallen; es kann aber auch die zweite Frage aufgeworfen werden, inwieweit Thukydides selbst, obschon Zeitgenosse, etwa von anderen schriftlichen Quellen abhängig ist, wo dann natürlich der Werth solcher Quellen zu erörtern sein würde. In dieser Hinsicht hat neuerdings werthvolle Aufschlüsse gegeben: E. Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Winterth. 1872. 8, wo wahrscheinlich gemacht ist, dass Thukydides nicht nur für die Kolonisation Siciliens im 6. Buche, sondern auch für den ersten athenischen Krieg im 3. und 4. Antiochos, dessen Werk bis zum J. 424 v. Chr., d. h. bis zum Frieden von Gela ging, benutzt hat. Dass Thukydides für eben diesen Krieg auch athenische Berichte zu Rathe gezogen hat, ist selbstverständlich. Thukydides hat es also verstanden, verschiedene Quellen in einander zu verarbeiten. Für den grossen Krieg 415—413 war dagegen Thukydides ausschliesslich auf eigene Erkundigungen angewiesen; es ist klar, dass er sich auch von Syrakusanern über das bei ihnen vorgefallene hat berichten lassen; ganz überwiegend liefern ihm aber athenische Berichte den Stoff.

Wir kommen nun zu Diodor und Plutarch. Die von ihnen benutzten Quellen nachzuweisen, ist die specielle Aufgabe der oben citirten Schriften von Collmann und Fricke. Wir haben das Princip, auf das sie sich stützen, widerlegt; damit ist aber noch nicht erwiesen, dass sie Unrecht hatten, in diesem besonderen Falle eine Abhängigkeit der beiden Schriftsteller von je einer Quelle anzunehmen. Wenn wir nun die von ihnen beigebrachten speciellen Gründe prüfen, so finden wir, dass in Collmann's Beweisführung nichts liegt, was gegen seine Annahme spräche, Diodor habe in diesem besonderen Falle, d. h. für die Geschichte der sicilischen Expedition, nur Ephoros benutzt. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass er gegen ihn sprechende Momente übersehen haben könnte, und eben hiervon wird alsbald die Rede sein. Anders steht es jedoch mit Fricke's Beweisführung in Betreff Plutarch's, die schon selbst zu den schwersten Bedenken Veranlassung giebt. Wir haben sie jetzt zu prüfen. Es kommt hier besonders der Nikias in Betracht, wovon nach Fricke S. 33, cap.12—16 Timaios, c. 17 bis zu Ende Philistos entlehnt sein sollen. Worin liegt der Beweis? „Im ersten Theile finden wir fortwährend bitteren Tadel gegen Nikias, im zweiten jedoch werden zwar seine Fehler nicht verkannt, aber seine ersten glänzenden Erfolge bewundert, sein trauriges Ende bemitleidet, ja es wird hervorgehoben, dass Nikias trotz seiner Kränklichkeit überall selbst die Unternehmungen leitete. Schon diese verschiedene Betrachtungsweise muss uns darauf hinleiten, dass Plutarch im ersten Abschnitte dem wegen seiner Schmähsucht vielberüchtigten Timaios, im zweiten da-

gegen dem Philistos gefolgt ist. Wir können dies aber auch an viel deutlicheren Spuren nachweisen; denn Plutarch, der den Timaios selbst wegen seines Aberglaubens tadelt, erzählt ihm dennoch im ersten Theile alle seine derartigen Geschichten nach, obgleich er später in Betreff der Mondfinsterniss ganz anders urtheilt. Zudem nöthigt in dem ersten Abschnitte auch einmal die Chronologie, das andere Mal ein Fragment, Timaios als Quelle anzunehmen; in der späteren Erzählung aber wird Timaios nur citirt, um seine abweichende Ansicht anzumerken, Philistos dagegen, um das berichtete zu bekräftigen." Hiergegen ist zu bemerken:

1) Angeblicher Tadel und Lob des Nikias. In c. 12—16 soll fortwährend bitterer Tadel gegen Nikias sein. Wir finden aber in c. 14, des Nikias Verfahren den Athenern gegenüber sei ἀνδρὸς χρηστοῦ καὶ σώφρονος gewesen, und in c. 16 wird von der Landung am Olympieion gesagt: τοῦτ' ἄριστα Νικίας ἐστρατήγησε περὶ Σικελίαν. Das ist kein fortwährend bitterer Tadel. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Plutarch urtheilt jedesmal so über Nikias, wie er es ihm zu verdienen scheint. Daher im 1. Theil (c. 12—16) neben dem Tadel das soeben hervorgehobene Lob, daher im 2. der von Fricke selbst nicht verkannte Wechsel von Lob und Tadel. Ich bemerke noch, dass der Tadel auch in der comparatio zwischen Nikias und Crassus Platz gefunden hat, die doch nicht von Timaios herstammt.

2) Aberglaube. Auch hier erklären sich alle Bemerkungen Plutarch's durch die Thatsachen selbst. Im 1. Theil (c. 13) werden die omina erzählt, die vom Unternehmen abmahnten, das ja unglücklich ablief. Im 2. Theil (c. 23) wird ausdrücklich gesagt, dass nach Philochoros die Mondfinsterniss ein günstiges omen für die Fliehenden war, dass aber Nikias das Unglück hatte, μηδὲ μάντιν ἔχειν ἔμπειρον. Der Standpunkt des Schriftstellers ist also kein anderer geworden: die Wichtigkeit der omina wird auch jetzt noch anerkannt. Wenn ferner Plutarch in c. 23 von den Fortschritten der Wissenschaft spricht, was er in c. 13 nicht gethan hat, so gestattet das noch keinen Schluss auf zwei Quellen verschiedenen Standpunktes; eine solche Bemerkung, die in c. 23 passt, würde in c. 13 gar nicht gepasst haben.

3) Die Citate beweisen für grosse Abschnitte nur dann etwas, wenn bereits feststeht, dass Plutarch das Princip befolgte, das oben als unerwiesen gezeigt ist. Für eine solche Annahme spricht nichts, gegen sie sehr erhebliches.

Wenn für einen Annalisten eine innere Unmöglichkeit nicht vorliegt, die Geschichte eines Jahres aus einer Quelle abzuschreiben und die des nächsten aus einer anderen ganz verschiedenen Charakters, so ist es bei einem einigermassen verständigen Biographen geradezu unmöglich, dass er in der ersten Hälfte der Thaten seines Helden sich treu an eine Quelle anschliesse, die consequent tadelt, in der zweiten an eine andere, die ebenso principiell lobt. Eine Biographie Napoleon's, halb aus Thiers, halb aus W. Scott getreu excerpirt, ein Leben Friedrich's des Grossen, halb aus Friedrich's eigenen Schriften, halb aus O. Klopp geschöpft, sind Arbeiten, zu denen ein gereifter Mann sich nicht versteht. Welche Vorstellung muss man sich von Plutarch's wissenschaftlichem Werthe und philosophischer Bildung machen, um es glaublich zu finden, dass er sich vornehmen konnte, von den 3 Jahren der Expedition das erste getreu nach Timaios, die zwei anderen getreu nach Philistos zu erzählen, mit sclavischer Copirung der Urtheile dieser Schriftsteller, wovon dann die Folge war, dass ihm im ersten Jahre Nikias ein Schwachkopf, in den beiden andern ein Held wurde? Um eine Biographie zu schreiben, hat man sich aus den Thaten seines Helden einen Begriff von seinem Charakter zu machen. Das hat Plutarch gethan. Wenn er dann glaubt, tadeln zu müssen, kann man nicht sagen: dies Stück hat er aus einer Quelle abgeschrieben, die immer tadelt, und wenn er lobt: dies stammt aus einer entgegengesetzten. Es kommt nun in diesem besonderen Falle noch hinzu, dass die häufigen Citate in den capp. 17—30 Fricke selbst nöthigen, dem Plutarch die

Benutzung verschiedener anderer Quellen zuzuschreiben, sodass man nicht umhin kann zu fragen, warum denn nur da eine andere Quelle vorhanden sein soll, wo eine solche citirt wird, mit anderen Worten, woher wir wissen, dass Plutarch immer seine Nebenquellen citirt hat? Der stärkste Gegenbeweis gegen die Befolgung immer einer einzigen Quelle durch Plutarch im Nikias liegt aber in dem, was auf S. 47 Fricke selbst über den Alkibiades des Plutarch sagt, der bis zum 12. Cap. „aus den verschiedenartigsten Schriftstellern zusammengetragen" ist. Also verstand Plutarch das und übte es bisweilen, warum nicht auch im Nikias?

Jetzt sind noch einige Worte über die Bemerkung Fricke's S. 47 hinzuzufügen, es lehre „eine aufmerksame Beobachtung, dass Plutarch meist in syrakusanischen, Thukydides in athenischen Angelegenheiten ausführlicher ist". Ich habe aus Fricke selbst excerpirt, wie oft Plutarch ausführlicher ist als Thukydides, I. in athenischen, II. in syrakusanischen Dingen, und folgendes Ergebniss erhalten:

I. 1. c. 12. 13. Vorbereitungen und Vorbedeutungen in Athen.
2. c. 16. Nikias und das Olympieion.
3. c. 17. Nikias' Krankheit. Lob der Athener.
4. c. 20. Die Athener hatten schon ein Heer schicken wollen.
5. c. 20. Ehrgeiz der Mitfeldherren Schuld der Niederlage.
6. c. 21. Ankunft und Heer des Demosthenes.
7. c. 22. Vorwürfe des Nikias und Rechtfertigung des Demosthenes.
8. c. 23. Nikias und die Mondfinsterniss.
9. c. 24. Anordnungen der Athener.
10. c. 26. Kläglicher Zustand des Nikias.
11. c. 27. Selbstmordversuch des Demosthenes.
12. c. 30. Stimmung u. s. w. in Athen.

II. 1. c. 14. Erbeutung eines Schiffes mit den Bürgerregistern.
2. c. 15. Lais aus Hykkara.
3. c. 18. Lamachos getödtet durch Kallikrates.
4. c. 19. Gongylos anfangs mit Misstrauen empfangen.
5. c. 21. Zahl der athenischen Todten auf Epipolae.
6. 7. c. 24. Thätigkeit der Fischerknaben. Herakleion.
8. c. 25. Syrakusanische Wahrsager.
9. c. 25. Ariston und sein Tod.
10. c. 28. Volksversammlung in Syrakus.
11. c. 29. Die Athener in den Steinbrüchen.

Also 12 athenische gegen 11 syrakusanische, wobei noch zu bemerken ist, dass II, 1 ebenso gut die Athener berührt wie die Syrakusaner, und dass II, 2 eigentlich mehr Griechenland betrifft als Syrakus. Ueberdies ist noch zu beachten, dass Thuk. VI, 72. 73 ausführlicher ist über die Wahl der 3 Feldherren in Syrakus als Plut. Nik. 16.

Es hat sich also die Behauptung, dass Plutarch ausführlicher sei in syrakusanischen Dingen, nicht bestätigt, und damit ist der Annahme, dass Plutarch auf den beiden Sikelioten Timaios und Philistos fusse, eine Hauptstütze entzogen. Diese Behauptung erweist sich also mehr und mehr als unbegründet.

Nach Abweisung der bisherigen Versuche, die Quellen von Diodor und Plutarch für den athenischen Feldzug nach Sicilien zu bestimmen, haben wir nunmehr die Verpflichtung, eine selbständige Untersuchung anzustellen. Wir beginnen mit Plutarch, speciell mit seinem Nikias. Nach dem Besprochenen nehmen wir für ihn die Möglichkeit einer Benutzung verschiedener Quellen für denselben Gegenstand in Anspruch. Sodann behaupten wir, dass ein verständiger Historiker, auch des Alterthums, um das Lob der Treue zu verdienen, nicht verpflichtet ist, alle Begebenheiten in derselben Ordnung zu erwähnen, wie die Quelle es thut, aus der er schöpft, und dass

er nicht eine andere Quelle benutzt haben muss, wenn er in der Reihenfolge gewisser Mittheilungen von dem Schriftsteller abweicht, den man sonst als seine Quelle betrachten würde. Diese Bemerkung ist besonders Fricke's wegen nothwendig, der an mehreren Stellen seiner Schrift die abweichende Reihenfolge von Erwähnungen bei Plutarch im Vergleich mit Thukydides als eine wirkliche Verschiedenheit beider Schriftsteller bezeichnet, die für das Urtheil, dass Plutarch Thukydides nicht benutzte, mitbestimmend sein soll. Auf S. 35, 37 und 40 der Fricke'schen Schrift finden sich solche Bemerkungen, die mit Entschiedenheit als gänzlich irrelevant bezeichnet werden müssen. Wenn z. B. Fricke S. 40 sagt: ‚zudem spricht Plutarch zuerst von Demosthenes, dann von Eurymedon, Thukydides umgekehrt,“ so ist die Erwartung, die in dieser Bemerkung liegt, ein Historiker, zumal ein philosophischer Kopf und sprachgewandt wie Plutarch es war, müsse seine Quellen so benutzen, dass er dergleichen Notizen in derselben Reihenfolge zu geben habe, widrigenfalls man annehmen müsse, er habe eine ganz andere Quelle benutzt, doch allzu eigenthümlich. Wenn noch zwei Quellen vorlägen, von denen die eine die Notizen in der Plutarchischen Reihenfolge gäbe, die andere nicht, so könnte man darin eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Annahme finden, Plutarch habe die erstere benutzt; aber zu Gunsten einer unbekannten Quelle eine bekannte wegen anderer Reihenfolge ausschliessen, das geht nicht an. (Lange nachdem Vorstehendes geschrieben war, finde ich in Wölfflin's angeführter Schrift S. 82. 83 hierher gehörige Bemerkungen, welche ganz dasselbe sagen.)

Ich gehe nun Plutarch's Nikias 12—30 durch, indem ich die hier vorkommenden sachlichen Abweichungen von Thukydides und die Aehnlichkeit im Ausdruck mit demselben, mit Benutzung der Fricke'schen Schrift, notire.

In c. 12 werden die Vorbereitungen der Athener zum Zuge nach Sicilien besprochen. Abweichungen von Thukydides: Plutarch nennt Demostratos als denjenigen Athener, der den Nikias drängte, gerade heraus zu sagen, wie gross denn eigentlich die Rüstungen sein müssten (Fr.). Wenn Plut. Leontinische Gesandte als neben den Egestäischen thätig nennt, was Thuk. nicht thut, so spricht dieser doch VI, 12 und 19 von der Thätigkeit der Leontinischen φυγάδες in Athen. Nach Plut. wäre Nikias der erste Feldherr gewesen; nach Thuk. VI, 8 Alkibiades. Die übrigen von Fr. 34 geltend gemachten Unterschiede betreffen die, wie oben bemerkt, von Plut. genauer geschilderten Stimmungen in Athen, sind aber theilweise nicht vorhanden, oder nicht so aufzufassen, wie Fr. sie darstellt. Bei Plut. wirft Nikias dem Alkibiades Ehrgeiz vor; nach Fr. soll sich das bei Thuk. nicht finden; das ist ein Irrthum, vgl. Thuk. VI, 12 und unten. Wenn sodann Plutarch die Absicht, Karthago u. s. w. zu erobern, den Athenern selbst zuschreibt, Thuk. VI, 15 aber sie nur dem Alkibiades beilegt, so ist diese Verschiedenheit nicht von der Bedeutung, die ihr Fr. beimisst, und kann insbesondere deswegen nicht als Widerspruch zwischen beiden Schriftstellern betrachtet werden, weil auch Plut. sagt, dass das Volk zu derartigen Hoffnungen gekommen sei durch die Aufreizungen des Alkibiades, κατασχόντος ἤδη πλῆθος ἐλπίσι. Fr. 34 meint zwar, dass die Athener solche Erwartungen gehegt haben sollten, sei nur eine „übertreibende Ausmalung“, eine „bittere Ironie“ des Siciliers Timaios. Ich sehe nicht ein, warum. Bei dem bekannten Charakter des athenischen Volkes ist es nichts wunderbares, dass solche Luftschlösser, wenn ein Alkibiades sie baute, bald einem Theile der Athener als leicht zu realisiren vorschwebten. Man wird das Gros der Athener doch nicht für verständiger halten als Alkibiades! Umsonst hat Aristophanes seine Vögel nicht geschrieben. Die Verschiedenheit zwischen Plutarch und Thukydides kommt also nur darauf hinaus, dass Plutarch, wie so oft, Details giebt, die Thukydides nicht hat, aber nicht auf einen Widerspruch zwischen beiden. Man kann auch sagen, er führt von Thuk. angedeutetes ausmalend weiter aus. Nun die Aehnlichkeiten zwischen Thukydides und Plutarch.

Thuk. VI, 15:	Plut. N. 12:
Ἀλκιβιάδης — — ὢν καὶ ἐς τἆλλα διάφορος (r. Nικ.) — καὶ ὅτι αὐτοῦ διαβόλως ἐμνήσθη.	καὶ τελευτῶν διέβαλε τὸν Ἀλκιβιάδην.

Thuk. VI, 25:	Plut. N. 12:
οὐκ ἔφη χρῆναι προφασίζεσθαι.	ἔφη τὸν Νικίαν προφάσεις λέγοντα παύσειν.

Thuk. VI, 26:	Plut. N. 12:
οἱ Ἀθηναῖοι ἐψηφίσαντο αὐτοκράτορας εἶναι — καὶ — πράσσειν, ᾗ ἂν etc.	ὅπως αὐτοκράτορες ὦσιν οἱ στρατηγοὶ — — καὶ πράττοντες.

Ueber c. 13 des Nikias, die prodigia enthaltend, zuerst die für, dann die gegen den Zug sprechenden, habe ich hier nichts zu sagen: das ist durchaus neu bei Plutarch.

In c. 14 haben wir die Erbeutung des syrakusanischen Schiffes, von Thukyd. nicht erwähnt (s. o.). Die Bemerkung Fricke's (35), dass bei der Auseinandersetzung der Operationspläne der 3 Feldherren Thukydides von Plutarch nicht benutzt sei, widerlegt sich durch einen Vergleich der beiden Schriftsteller:

Thuk. VI, 49:	Plut. N. 14:
Λάμαχος δὲ ἄντικρυς ἔφη χρῆναι πλεῖν ἐπὶ Συρακούσας, καὶ πρὸς τῇ πόλει ὡς τάχιστα τὴν μάχην ποιεῖσθαι.	ὁ δὲ Λαμάχου μὲν ἄντικρυς ἀξιοῦντος πλεῖν ἐπὶ Συρακούσας καὶ μάχην ἔγγιστα τῆς πόλεως τιθέναι,
48: Ἀλκιβ. — ἔς τε τὰς πόλεις — τοὺς μὲν ἀφιστάναι ἀπὸ τῶν Συρακοσίων — οὕτως ἤδη Συρακούσαις ἐπιχειρεῖν.	Ἀλκιβιάδου δὲ τὰς πόλεις ἀφιστάναι Συρακουσίων, εἶθ' οὕτως ἐπ' αὐτοὺς βαδίζειν,
47: (Nik.) παραπλεύσαντας τὰς ἄλλας πόλεις καὶ ἐπιδείξαντας μὲν τὴν δύναμιν τῆς Ἀθην. πόλεως — ἀποπλεῖν οἴκαδε.	τὰ ἐναντία λέγων καὶ κελεύων, ἀτρέμα παρὰ τὴν Σικελίαν κομιζομένους καὶ περιπλέοντας ἐπιδείξασθαι τὰ ὅπλα καὶ τὰς τριήρεις εἶτ' ἀποπλεῖν Ἀθήναζε.

Hiernach ist Fricke's Behauptung (35), es zeige sich „im Einzelnen kein Anklang" an Thukydides bei Plutarch, irrig. Wenn derselbe weiter geltend macht, dass „auch hier die umgekehrte Reihenfolge lehre, dass Thukydides nicht benutzt ist," so lässt sich in diesem Falle besonders gut zeigen, wie wenig das schon oben im Allgemeinen zurückgewiesene Kriterium auch im Einzelnen passt. Die Reihenfolge bei Thukydides ist: 1) Nikias, 2) Alkibiades, 3) Lamachos — fortschreitend vom Lässigsten zum Energischsten. Plutarch aber schreibt eine Biographie des Nikias, der überdies bald der einzige Führer des Unternehmens wird. Deshalb bringt er die Vota der beiden anderen Feldherren in absol. Gen. voran, den Thukydides fast wörtlich benutzend, und schliesst mit dem Votum des Nikias. So tritt die entgegengesetzte Abstufung zu Tage: vom Entschiedensten zum Zahmsten. Man darf fragen: wie denn ein verständiger Biograph des Nikias, dem der einfache Bericht des Thukydides vorlag, seine Benutzung desselben hätte anders einrichten sollen?

Schliesslich vergleichen wir noch die in demselben Kap. erzählte Recognoscirungsfahrt der Athener in den Hafen von Syrakus, wobei das Schiff genommen wurde:

Thuk. VI, 50:	Plut. N. 14:
δέκα δὲ τῶν νεῶν προὔπεμψαν ἐς τὸν μέγαν λιμένα — κατασκέψασθαι καὶ κηρῦξαι, ὅτι Ἀθηναῖοι ἥκουσι Λεοντίνους ἐς τὴν ἑαυτῶν κατοικιοῦντες.	δέκα δὲ κατήλαυνον εἴσω κατασκοπῆς εἵνεκα καὶ Λεοντίνους ἐπὶ τὴν οἰκείαν ἀποκαλοῦσαι διὰ κήρυκος αὗται.

In c. 15 „stellt Plutarch das Verhältniss des Lamachos zu Nikias nach dem Weggange des Alkibiades als abhängig dar, Thuk. VI, 62 sagt hiervon nichts" (Fr. 35). Indess ergiebt sich diese Abhängigkeit für einen denkenden Leser, wie Plutarch es war, aus der gesammten Geschichtserzählung des Thukydides, und es konnte Plutarch

nicht schwer fallen, dies zu sehen und mit einigen Worten auszusprechen. Wenn Plut. ferner die Zweitheilung des Heeres (Thuk. VI, 62) nicht hat (F. 36), so ist diese Theilung ein taktisches Detail, das, ohne Bedeutung für den gesammten Gang des Krieges, nicht von Plutarch aufgenommen zu werden brauchte.

In Betreff des Verfahrens des Nikias, der sich durch Unthätigkeit verächtlich macht und nur Unbedeutendes unternimmt, vergleiche man

Thuk. VI, 63:	Plut. N. 15:
ἀνεθάρσουν μᾶλλον (οἱ Συράκ.) καὶ ἐπειδὴ πλέοντες τά τε ἐπέκεινα τῆς Σικελίας πολὺ ἀπὸ σφῶν ἐφαίνοντο καὶ πρὸς τὴν Ὕβλαν ἐλθόντες καὶ πειράσαντες οὐχ εἷλον βίᾳ, ἔτι πλέον κατεφρόνησαν.	πρῶτον μὲν ἀπωτάτω τῶν πολεμίων ἐκπεριπλέων Σικελίαν θάρσος ἔδωκεν αὐτοῖς, ἔπειτα προςβαλὼν Ὕβλῃ, πολιχνίῳ μικρῷ, καὶ πρὶν ἑλεῖν ἀποστάς, κομιδῇ κατεφρονήθη.

Fricke's Bemerkungen über die Reihenfolge der Begebenheiten bei Thukydides (S. 36), die doch eine Abweichung von Plut. constatiren sollen, sind thatsächlich falsch. „Thukyd. erzählt den Angriff auf Hybla erst VI, 63 als Grund der Missachtung der Syrakusier“ (nicht richtig: schon VI, 62; übrigens theilt ihn, wie VI, 63, auch Plut. mit, sich, wie wir sahen, an Thukyd. anlehnend), „die Ankunft in Katane aber VI, 62, früher als die Einnahme von Hykkara“ (falsch, man lese Thuk. VI, 62). Wenn er dann weiter sagt, dass die Erwähnung des Timaios in Betreff der Abstammung der Lais aus Hykkara charakteristisch ist, weil Timaios allein für die Abstammung aus Hykkara angeführt wird, während Nymphodoros Hykkaron angab, so ist dies vollkommen irrelevant, da die Form Hykkara schon durch Thukydides bekannt war, und Plutarch also auch eine Notiz, dass Lais aus Hykkaron sei, mit Anwendung der Form Hykkara aufnehmen konnte.

In c. 16 verstärkt Plut. die Bemerkung des Thuk. VI, 64, dass die Athener in Anbetracht des Uebermuthes der Syrakusaner nach Syrakus zogen, dahin, dass Nikias *μόλις ὥρμησε* (Fr. 36). Fr.'s Bemerkung, dass Thuk. schon vorher die Rüstung der Athener zum Zuge erwähne, trifft nichts wichtiges. In den Berichten der Verhöhnung der Athener haben wir folgende Beziehungen zwischen Thukydides und Plutarch:

Thuk. VI, 63. 64.	Plut. N. 16:
οἷον δὴ ὄχλος φιλεῖ θαρσήσας ποιεῖν — — ἱππῆς τε προςελαύνοντες — καὶ βουλόμενοι (οἱ στρατηγοί) αὐτοὺς ἄγειν — αὐτοὶ δὲ στρατόπεδον καταλαβεῖν καθ' ἡσυχίαν —	N. erfährt, die Syrakusaner würden kommen, τεθαῤῥηκότας· οἱ δ' ἱππεῖς προςελαύνοντες ἤδη πρὸς τὸ στρατόπεδον ἠρώτων — — καὶ βουλόμενος ἀδεῶς καὶ καθ' ἡσυχίαν ἱδρῦσαι τὸν στρατόν —

Der falsche Freund der Syrakusaner sagt:

Thuk. VI, 64:	Plut. N. 16:
εἶναι δὲ ταῦτα τοὺς ξυνδράσοντας πολλοὺς Καταναίων.	πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς συνεστῶτας ἤδη.

Als nun die Athener gelandet sind, wählen sie zum Lager einen Ort:

Thuk. VI, 66:	Plut. N. 16:
wo οἱ ἱππῆς τῶν Συρακοσίων ἥκιστ' ἂν αὐτοὺς λυπήσειν.	ὅθεν ἥκιστα βλαπτόμενος, οἷς λείπεσθαι τῶν πολεμίων ἐδόκει —

Erfolg der Schlacht:

Thuk. VI, 70:	Plut. N. 16:
καὶ ἐπὶ πολὺ μὲν οὐκ ἐδίωξαν οἱ Ἀθηναῖοι (οἱ γὰρ ἱππῆς — —	καὶ πολλοὺς μὲν οὐκ ἀπέκτεινε τῶν πολεμίων· οἱ γὰρ ἱππεῖς ἐμποδὼν ἐγένοντο τῇ διώξει.

Es ist also ein Irrthum Fricke's (36), dass sich in c. 64—70 „im Einzelnen durchaus keine Aehnlichkeit“ zeige. Das „Abbrechen der Brücken durch die Athener

berichtet Thuk. VI, 66 nur von der über den Anapos (Fr. 36). Wer Plut. nachliest, findet dort τοῦ ποταμοῦ τὰς γεφύρας, also gerade wie bei Thuk. nur über den Anapos, nur dass Plut. den Plural setzt, eine leise rhetorische Ausschmückung.

Nach der Schlacht:

Thuk. VI, 72:	Plut. N. 16:
Ἑρμοκράτης ἐθάρσυνέ τε —	παραθαῤῥύνοντι τοὺς Συραχ.

Die Kritik des Nikias hat nur Plutarch. Es werden statt der bisherigen 15 nur 3 Feldherren gewählt:

Thuk. VI, 72:	Plut. N. 16:
Herm. verlangt sie αὐτοκράτορας — καὶ ὀμόσαι αὐτοῖς τὸ ὅρκιον ἦ μὴν ἐάσειν ἄρχειν ὅπῃ ἂν ἐπίστωνται.	οἷς πίστιν ἔδωκεν ὁ δῆμος δι' ὅρκων ἦ μὴν ἐάσειν αὐτοκράτορας.

Die Angabe Plutarch's, dass Nikias absichtlich das Olympieion nicht nahm, widerspricht nicht dem Thukydides, der nur sagt, dass er es nicht nahm. Uebrigens macht dies Verfahren dem Nikias Ehre, und würde also gar nicht in den Abschnitt c. 12—16 passen, wenn derselbe wirklich nur den Nikias Herabsetzendes enthalten sollte.

Als die Athener nach Naxos gegangen sind, werden die Syrakusaner wieder übermüthig und ziehen nach Katane:

Thuk. VI, 75:	Plut. N. 16:
καὶ τῆς τε γῆς αὐτῶν ἔτεμον καὶ τὰς τῶν Ἀθηναίων σκηνὰς καὶ τὸ στρατόπεδον ἐμπρήσαντες.	καὶ τήν τε χώραν τεμεῖν καὶ τὸ στρατόπεδον κατακαῦσαι τῶν Ἀθηναίων.

Dass Thuk. das Gewinnen einiger sikelischen Städte erst VI, 88 angiebt (Fr. 37), kommt einfach durch die kamarinäische Episode (75—88). Aus diesem Kap. 88 hat übrigens Plut. N. 16 folgende Zusammenstellung genommen:

Thuk. VI, 88:	Plut. N. 16:
οἱ δ' Ἀθηναῖοι ἐν τῇ Νάξῳ — τὰ πρὸς τοὺς Σικελοὺς ἔπρασσον — — οἱ πολλοὶ ἀφεστήκεσαν — τὸ στρατόπεδον ὃ κατεκαύθη ἀνορθώσαντες διεχείμαζον.	εἰς Νάξον, κἀκεῖ διεχείμασε — πράττων δὲ μικρὰ πρὸς Σικελούς τινας ἀφισταμένους — — καὶ τὸ στρατόπεδον κατακαῦσαι.

Es ist interessant und für das Verfahren Plutarch's bei der Benutzung seiner Quellen sehr lehrreich, zu sehen, wie er sich hier an das zusammenfassende cap. 88 anschliesst, gerade wie er oben in c. 15 sich an das Resumé in cap. 63 angeschlossen hatte.

c. 17. Endlich wirklicher Angriff auf Syrakus, wobei es dem Zwecke Plutarch's sehr wohl entspricht, dass er die von Thukydides „ruckweise" (Fr. 37) gegebenen Notizen über den Mauerbau des Nikias durch eine allgemeine Bemerkung ersetzt hat. Es heisst bei der Schilderung des Anmarsches der Athener bei

Thuk. VI, 97:	Plut. N. 17:
ἔλαθον αὐτοὺς — τοὺς πεζοὺς ἀποβιβάσαντες, ταῖς τε ναυσὶν ἐς τὴν Θάψον καθορμισάμενοι — ὁ δὲ πεζὸς ἐχώρει — πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς καὶ φθάνει ἀναβάς.	ὥστε λαθεῖν μὲν εἰς Θάψον ταῖς ναυσὶ προσμίξας καὶ ἀποβάς, φθάνει δὲ τὰς Ἐπιπολὰς κατασχών —

Dann findet sich der falsche Ausdruck des Plut. ἑλεῖν τριακοσίους für tödten, vgl. Fr. 37. Dass der Schluss von c. 17 nicht von einem Syrakusaner sein kann, bemerkt Fricke.

c. 18. Kampf, in dem Lamachos fällt. Plutarch, ausführlicher über seinen Tod, nennt den Namen Kallikrates. Nikias, der nur ὑπηρέται bei sich hat, die auch Thuk. VI, 102 erwähnt, beinahe gefangen.

Thuk. VI, 102:	Plut. N. 18:
τὰς γὰρ μηχανὰς καὶ ξύλα ὅσα πρὸ τοῦ τείχους ἦν καταβεβλημένα, ἐμπρῆσαι τοὺς ὑπηρέτας ἐκέλευσεν.	ἐκέλευσε τοὺς καθ' ἑαυτὸν ὅσα ξύλα πρὸ τῶν τειχῶν ἐτύγχανεν εἰς μηχανὰς παραβεβλημένα καὶ τὰς μηχανὰς αὐτάς, πῦρ κομίσαντας, ἅψαι.

Nun wird die gute Lage der Athener geschildert, die jetzt nur Nikias (*μόνος τῶν στρατηγῶν*, Plut.; *μόνος εἶχε τὴν ἀρχήν*, Thuk. VI, 103) befehligt. Die Syrakusaner verzagen. Dieselben Momente werden bei Plut. und Thuk. hervorgehoben:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
καὶ τἆλλα προυχώρει αὐτοῖς ἐς ἐλπίδας.	(Νικ.) ἦν ἐλπίδος μεγάλης.

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht sodann bei Plut. wie bei Thukyd. der Bericht von der ersten Regung der Gedanken an Ergebung in Syrakus:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
τούς τε λόγους ἔν τε σφίσιν αὐτοῖς ἐποιοῦντο ξυμβατικοὺς καὶ πρὸς τὸν Νικίαν.	καὶ λόγοι τινὲς ἤδη παρὰ τῶν Συρακουσίων ἐγίνοντο περὶ ξυμβάσεως πρὸς αὐτόν.

Hieran wiederum schliesst sich unmittelbar bei Beiden der Bericht über die Thätigkeit des Gylippos:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
ἀπορούντων (τῶν Συρακ.) 104. ὡς αὐτοῖς αἱ ἀγγελίαι ἐφοίτων — — ὡς ἤδη παντελῶς ἀποτετειχισμέναι αἱ Συράκουσαί εἰσιν, τῆς μὲν Σικελίας οὐκέτι ἐλπίδα οὐδεμίαν εἶχεν ὁ Γύλιππος, τὴν δὲ Ἰταλίαν βουλόμενος περιποιῆσαι — —	ὡς ἤκουσε κατὰ πλοῦν τὸν ἀποτειχισμὸν καὶ τὰς ἀπορίας οὕτως ἔπλει τὸ λοιπόν, ὡς ἐχομένης μὲν ἤδη τῆς Σικελίας, Ἰταλιώταις δὲ τὰς πόλεις διαφυλάξων — — μεγάλη γὰρ ἡ δόξα διεφοίτα—
ὁ δὲ Ν. πυθόμενος αὐτὸν προσπλέοντα ὑπερεῖδε τὸ πλῆθος — καὶ οὐδεμίαν φυλακήν πω ἐποιεῖτο.	N. achtete nicht τοῦ Γυλίππου προςπλέοντος οὐδὲ φυλακὴν ἐποιήσατο καθαράν, ἀλλὰ τῷ παντελῶς ὑπερορᾶσθαι —

Die Stadt war schon so sehr bedrängt, dass eine Versammlung angesetzt wurde (Thuk. VII, 2 *μέλλοντας ἐκκλησιάζειν*, Plut. N. 18 *καὶ παρήγγελτο αὐτοῖς ἐκκλησία*). Denn beinahe war die Einschliessungsmauer der Athener vollendet:

Thuk. VII, 2:	Plut. N. 18:
πλὴν κατὰ βραχύ τι τὸ πρὸς τὴν θάλασσαν — — λίθοι τε παραβεβλημμένοι τῷ πλέονι ἤδη ἦσαν.	βραχὺ γὰρ ἦν κομιδῇ τὸ ἀπολειπόμενον τοῦ ἔργου· καὶ τοῦτο παραβεβλημμένην εἶχε τὴν παρασκευὴν τῆς τειχοδομίας σύμπασαν.

c. 19. Ankunft des Gongylos, sodann des Gylippos. Hier hat Plut. gegen Thukydides, der die Syrakusaner *εὐθὺς* auf die Meldung des Gongylos ausrücken lässt, die Berichtigung (Fr. 39), dass sie ihm anfangs nicht glauben wollten. Die Darstellung Plutarch's hat mehr psychologische Wahrheit. Als nun Gylippos da ist:

Thuk. VII, 3:	Plut. N. 19:
θέμενος τὰ ὅπλα ἐγγὺς κήρυκα προπέμπει αὐτοῖς — καὶ οὐδὲν ἀποκρινάμενοι ἀπέπεμψαν.	θέμενος ἐπὶ τοὺς Ἀθηναίους τὰ ὅπλα καὶ κήρυκα πέμψας — — ὁ μὲν οὖν Νικίας οὐδὲν ἠξίωσεν ἀποκρίνασθαι.

Die Verspottung des Gylippos durch die Athener fügt dann Plut. hinzu (Fr. 39). Im Folgenden spricht nicht Timaios (Fr. 39) mit Geringschätzung von Gylippos, sondern die Sikelioten thaten es. Bei Gelegenheit des alsbald folgenden Citates des Thukydides macht Fr. 39 die Bemerkung, Plutarch habe ihn zwar gelesen, „aber nichts zur Herübernahme geeignet" gefunden, „da Thuk. für den Geschmack des Plutarch

zu einfach und schmucklos schrieb.“ Dies Raisonnement ist in mehreren Beziehungen nicht zutreffend. Erstens ist es an sich nicht nothwendig, dass ein Schriftsteller, welcher einen andern als Quelle benutzt, sich nach dessen Stil richtet; wenn die Sachen zur Herübernahme geeignet sind, kommt es auf die Worte nicht an. Zweitens ist es überhaupt schwer, wenn man in 19 Kapiteln 192 Kapitel eines anderen Schriftstellers wiedergeben will, viel von den Eigenthümlichkeiten seines Stils wiederzugeben. Drittens aber ist bekannt, dass Philistos im Stil Nachahmer des Thukydides war, und da kann man doch nicht glaublich machen, dass Plutarch, den zu einfachen Thukydides ungeeignet zur Benutzung findend, seinen Nachahmer Philistos so geeignet gefunden haben sollte, dass er alles von ihm nahm!

Einige Verschiedenheiten zwischen Thuk. VII, 5. 6 und Plut. hebt Fr. 39 hervor; Plut. erwähnt den Tod des Gongylos und lobt das Feldherrntalent des Gylippos. Wenn sodann Plut. nicht erst das Herbeischleppen des Baumaterials durch die Syrakusaner, wie Thukydides, sondern nur nachher dessen Benutzung erzählt (Fr. 40), so entspricht das der Kürze der Darstellung. Hier sagt

Thuk. VII, 6:	Plut. N. 19:
ὥστε ἐκείνους καὶ παντάπασι ἀπεστερηκέναι, εἰ καὶ κρατοῖεν μὴ ἂν ἔτι σφᾶς ἀποτειχίσαι.	*ἀπέκοψε τὸν ἐκείνων περιτειχισμόν, ὥστ' αὐτοῖς μηδὲν εἶναι πλέον κρατοῦσιν.*

Nun werden die Syrakusaner muthiger und rüsten eine Flotte, sodass Nikias eine Botschaft nach Athen sendet mit der Bitte:

Thuk. VII, 15:	Plut. N. 19:
ἢ τούτους μεταμέμπειν δέον ἢ ἄλλην στρατιὰν μὴ ἐλάσσω ἐπιπέμπειν — — ἐμοὶ δὲ διάδοχόν τινα, ὡς ἀδύνατός εἰμι διὰ νόσον νεφρῖτιν παραμένειν.	*πέμπειν ἕτερον στρατόν, ἢ καὶ τοῦτον ἀπαγαγεῖν ἐκ Σικελίας*, ihn selbst aber abzuberufen, *διὰ τὴν νόσον* (c. 17 *νεφρῖτιν*).

c. 20. Beschluss der Athener, Hülfe zu senden; dass sie schon früher Hülfe schicken wollten, hat nur Plutarch (Fr. 40). Die von Fr. angeführten Verschiedenheiten im Ausdrucke der Zeitbestimmung und in der Reihenfolge sind nach dem Vorhergehenden irrelevant. Nun folgt See- und Landschlacht bei Syrakus; Sieg der Athener zur See, aber Verlust ihrer Forts auf dem Plemmyrion.

Thuk. VII, 23:	Plut. N. 20:
καὶ ἕνδεκα μὲν ναῦς τῶν Συρακοσίων κατέδυσαν.	*Νικίας κατέδυσε πολλὰς τῶν πολεμίων.*
— — ὁ Γύλιππος φθάνει προσπεσὼν — — τοῖς τείχεσιν. 24: *καὶ χρήματα πολλὰ — ἑάλω — — καὶ τἆλλα σκεύη ἐγκατελείφθη —*	*πρὸς δὲ τὸ πεζὸν οὐκ ἔφθασε βοηθῶν, ἀλλ' ἄφνω προσπεσὼν ὁ Γύλιππος εἷλε τὸ Πλημμύριον, ἐν ᾧ σκευῶν τριηρικῶν καὶ χρημάτων πολλῶν ἀποκειμένων —*
μέγιστον δὲ καὶ ἐν τοῖς πρῶτον ἐκάκωσε τὸ στράτευμα ἡ τοῦ Πλημμυρίου λῆψις· οὐ γὰρ ἔτι οὐδ' οἱ ἔσπλοι ἀσφαλεῖς ἦσαν· οἱ γὰρ Συρακόσιοι ναυσὶν αὐτόθι ἐφορμοῦντες ἐκώλυον καὶ διὰ μάχης ἤδη ἐγίγνοντο αἱ ἐσκομιδαί.	*τὸ δὲ μέγιστον, ἀφείλετο τοῦ Νικίου τῆς ἀγορᾶς τὴν εὐπέτειαν· ἦν γὰρ ἡ κομιδὴ παρὰ τὸ Πλημμύριον ἀσφαλὴς καὶ ταχεῖα, τῶν Ἀθηναίων κρατούντων, ἐκπεσόντων δὲ χαλεπὴ καὶ μετὰ μάχης ἐγίνετο πρὸς τοὺς πολεμίους ἐκεῖ ναυλοχοῦντας.*

Es ist in dieser Stelle nicht bloss die allgemeine Uebereinstimmung in der Darstellung, sondern ganz besonders die Art und Weise bemerkenswerth, wie die letzte Betrachtung über die Wirkung der Einnahme des Plemmyrion durch Gylippos von Plutarch wie von Thukydides mit *μέγιστον δὲ* eingeführt wird. Es verräth sich hier deutlich der directe Einfluss des Thukydides auf Plutarch. Wir werden eine solche Benutzung kleiner Uebergangswendungen alsbald wiederfinden. In Betreff der letzten

Seeschlacht vor der Ankunft des Demosthenes wird von Plutarch Thuk. VII, 39. 40 citirt. Dass die Eifersucht von Menandros und Euthydemos schuld war an dem von Nikias nicht gewünschten Kampfe, hat Plutarch allein (Fr. 41).

c. 21. Ankunft des Demosthenes, eingeleitet in höchst charakteristischer Weise von beiden Schriftstellern mit denselben Worten:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
ἐν τούτῳ δὲ Δημοσθένης	*ἐν τούτῳ δὲ Δημοσθένης*

und auch weiterhin finden sich dieselben Ausdrücke:

μάλιστα δεινότατος τοῖς ἐναντίοις	*καὶ δεινότατος τοῖς πολεμίοις*

Weiterhin wird in derselben Weise das Entsetzen der Syrakusaner motivirt:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
εἰ πέρας μηδὲν ἔσται σφίσιν τοῦ ἀπαλλαγῆναι τοῦ κινδύνου.	*εἰς οὐδὲν πέρας οὐδ' ἀπαλλαγήν.*

Nun folgt die Berathung der athenischen Feldherrn, was zu thun sei. Demosthenes räth:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
ἢ κατορθώσας ἕξειν Συρακούσας, ἢ ἀπάξειν τὴν στρατιάν.	*διαγωνισαμένους ἑλεῖν Συρακούσας ἢ ἀποπλεῖν οἴκαδε.*

Plutarch hat einige Details über die Soldaten des Demosthenes und die Absichten des Nikias, welche Thukydides fehlen. Nun wird der Sturm auf Epipolae geschildert. Sieg des Demosthenes bis er auf die Boioter stösst. Hier beachte man folgende Aehnlichkeiten:

Thuk. VII, 43. 44:	Plut. N. 21:
Die Athener marschiren schnell, damit die Feinde nicht *ξυστραφῶσι* — — *οἱ Βοιωτοὶ πρῶτοι* — — *καὶ ἐνταῦθα ἤδη ἐν πολλῇ ταραχῇ καὶ ἀπορίᾳ ἐγίγνοντο οἱ Ἀθηναῖοι.*	*πρῶτοι γὰρ οὗτοι* (die Boioter) *συστρέψαντες ἑαυτοὺς καὶ συνδραμόντες* — — *δι' ὅλου δὲ στρατεύματος ἦν πτοία καὶ ταραχή.*

Man sieht, wie hier Plutarch, der zwei Substantive beibehalten wollte, an die Stelle des ihm zu schwach erscheinenden *ἀπορία* das kräftigere *πτοία* gesetzt hat. — Der Kampf wird mit einigen Abweichungen von Thukydides bei Plutarch berichtet, insofern dieser besonderes Gewicht auf den Umstand legt, dass die Athener den Mond im Rücken hatten und ihnen deshalb die unbestimmt beleuchteten Syrakusaner furchtbarer erschienen. Freilich ist diese von Plutarch hervorgehobene Motivirung von sehr zweifelhaftem Werthe; man kann ebenso gut sagen, dass der Vortheil der Beleuchtung auf Seiten der Athener war, da diese sich im Dunkeln befanden, während sie die Feinde sehen konnten. Bei dieser Gelegenheit hat Fr. 41 zwischen Thukydides und Plutarch eine Verschiedenheit erblickt, die in Wirklichkeit nicht die von Fr. ihr beigelegte Bedeutung eines Widerspruches hat. „Plutarch sagt, es sei keine völlige Finsterniss, aber auch kein rechtes Licht gewesen, da der Mond schon im Untergehen begriffen gewesen sei, Thukydides dagegen, es sei *σελήνη λαμπρά* gewesen.“ Plutarch gebraucht den Ausdruck *καταφερομένης σελήνης*, d. h. der Mond stand im Westen, und so erklärt sich, dass er den Syrakusanern in's Gesicht schien, die sich gegen die von Westen nach Osten auf Epipolae vordringenden Athener vertheidigten. Der Mond kann aber ebenso *λαμπρά* sein, wenn er im Untergehen begriffen ist, wie wenn er aufgeht; es müsste denn sein, dass er schon im Begriff wäre, unter den Horizont zu sinken, was aber in den Worten *καταφερομένης σελήνης* durchaus nicht zu liegen braucht und hier jedenfalls nicht darin liegt. Wie wenig nämlich dies Plutarch selbst mit diesem Ausdrucke andeuten wollte, das zeigt sich in den folgenden Worten Plutarch's: *τοὺς δ' ἐναντίους ὁ πρὸς τὴν σελήνην τῶν ἀσπίδων ἀντιφωτισμὸς πολὺ πλείονας ὁρᾶσθαι καὶ λαμπροτέρους ἐποίει.* Endlich wird also, wie

auch der ganze Zusammenhang zeigt, auch von Plutarch dem Monde keineswegs *λαμπρότης* abgesprochen. Es liegt also auch hier wiederum nur der schon oft vorgekommene Fall vor, dass Plutarch Details hat, welche Thukydides fehlen, ohne dass Widerspruch zwischen beiden stattfände. Vergleichen wir schliesslich einige Punkte in der Darstellung beider:

Thuk. VII, 44:	Plut. N. 21:
ἦν μὲν γὰρ σελήνη λαμπρά, ἑώρων δὲ οὕτως ἀλλήλους, ὡς ἐν σελήνῃ εἰκὸς τὴν μὲν ὄψιν τοῦ σώματος προορᾶν τὴν δὲ γνῶσιν τοῦ οἰκείου ἀπιστεῖσθαι.	*τὸ τῆς ὄψεως ἄπιστον ἐν νυκτὶ — — μήτε φῶς ἐχούσῃ βέβαιον, ἀλλ' οἷον εἰκὸς καταφερομένης σελήνης — — μὴ διαφερούσης τὰ εἴδη, φόβῳ τοῦ πολεμίου καὶ τὸ οἰκεῖον ποιοῦν ὕποπτον.*

Man sieht hier recht die vorsichtige Benutzung des Thukydides durch Plutarch in Betreff der Form. Einzelne Ausdrücke seiner Quelle gefallen ihm; er findet sie charakteristisch und möchte sie aufnehmen; aber in ihrer Verbindung kann er sie nicht brauchen; der Stil des Thukydides in seiner Eigenthümlichkeit ist nicht der seine; so muss er die ihm zusagenden Ausdrücke anders verbinden, um sie durch Veränderungen in ein ihm besser erscheinendes Licht zu setzen. Vergleichen wir endlich noch die Darstellung der letzten Schicksale der Versprengten bei beiden:

Thuk. VII, 44:	Plut. N. 21:
ἐπλανήθησαν· οὕς, ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγίγνετο, οἱ ἱππῆς περιελάσαντες διέφθειραν.	*τοὺς — — πλανωμένους, ἡμέρας ἐπιγενομένης, οἱ ἱππεῖς καταλαμβάνοντες διέφθειρον.*

Die Zahl der Todten giebt nur Plutarch auf 2000 an (Fr. 42).

c. 22. Lage des Heeres. Ansichten des Nikias und Demosthenes, von Plutarch im Allgemeinen Thuk. VII, 47 entsprechend angegeben, wenngleich im Einzelnen manches anders ist. Einen von Plutarch citirten Ausspruch des Byzantiers Leon kann auch Fr. 47 nicht aus Philistos ableiten, ebenso wenig wie im folgenden Kapitel die Betrachtung über Finsternisse. Man vergleiche ferner folgende Stellen:

Thuk. VII, 50:	Plut. N. 22:
οἱ δὲ τῶν Ἀθηναίων στρατηγοὶ ὁρῶντες στρατιάν τε ἄλλην προςγεγενημένην — μάλιστα δὲ τῇ ἀσθενείᾳ τῶν ἀνθρώπων πιεζόμενα.	*ὡς μέντοι στρατιὰ Συρακοσίοις ἐπῆλθεν ἄλλη, καὶ μᾶλλον ἥπτετο τῶν Ἀθηναίων ἡ νόσος.*

c. 23. Mondfinsterniss. Auch hier ist die Einleitung bei beiden gleich, ein neues Beispiel zu den vorher dagewesenen, dass in den Uebergängen bisweilen Plutarch sich ganz von Thukydides bestimmen lässt:

Thuk. VII, 50:	Plut. N. 22:
ἐπειδὴ ἑτοῖμα ἦν — — ἡ σελήνη ἐκλείπει.	*ὡς δ' ἦν ἕτοιμα — — ἐξέλιπεν ἡ σελήνη.*

Abhandlung des Plutarch über diesen Gegenstand vom naturwissenschaftlichen Standpunkt und demjenigen der Weissagekunst, die sich bei Thukydides nicht findet, nach Fr. 43 aus Philochoros entnommen.

c. 24. Angriff der Syrakusaner. Plutarch hat Details, die sich bei Thukydides nicht finden; vgl. oben und Fr. 43. Aehnlich ist jedoch folgendes:

Thuk. VII, 60:	Plut. N. 22:
τὰ μὲν τείχη τὰ ἄνω ἐκλιπεῖν.	*ἐκλιπὼν τὸ μέγα στρατόπεδον καὶ τὰ τείχη.*

Besonders bemerkenswerth ist die von Thukydides nicht gebrachte Nachricht des Plutarch, dass das obere Lager der Athener an das Herakleion stiess, über dessen Lage meistens, in Folge irriger Combinationen mit Diodor, wovon später die Rede sein wird, falsche Ansichten aufgestellt worden sind.

c. 25. Letzte Seeschlacht. Plut. hat manches, was Thukydides fehlt, z. B. über die syrakusanischen Weissager (Fr. 43), über den Vortheil, den die Steine werfenden Syrakusaner hatten, über den Tod des Ariston (Fr. 44), umgekehrt findet sich natürlich auch manches bei Thukydides allein. In *μηδὲν ἐλάττονα πάθη καὶ θορύβους παρασχοῦσα τοῖς θεωμένοις ἢ τοῖς ἀγωνιζομένοις* ist Bezug genommen auf Thuk. VII, 71; und Plut. de glor. Ath. 3 zeigt noch deutlicher, dass Plutarch gerade diesen Abschnitt des Thukydides mit Wohlgefallen las. Eine von Fr. 44 selbst bemerkte Aehnlichkeit zwischen Plut. und Thuk. VII, 75 — Betrachtungen der Athener über das Schicksal der Todten, Verwundeten und Unverwundeten — ist nicht mit ihm für zufällig zu halten. Man bedenke, dass Plutarch den Affect der Darstellung durch das Hineinbringen der Unverwundeten, d. h derjenigen die fortzogen, von denen er sagt: *αὐτοὺς δὲ κἀκείνων ἐπιπονωτέρους ἡγούμενοι*, noch steigert (Fr. 44), und dass er die Bemerkung in einer für seine kürzere Darstellungsweise angemessenen Art da anbringt, wo er das Nichtbestatten der Leichen erwähnt. Dieses selbst wird von beiden so berichtet:

Thuk. VII, 72:	Plut. N. 25:
νεκρῶν μὲν πέρι — — οὐδ' ἐπενόουν αἰτῆσαι ἀναίρεσιν.	*οὔτε νεκρῶν ᾔτησαν ἀναίρεσιν.*

c. 26. List des Hermokrates. Die Syrakusaner

Thuk. VII. 74:	Plut. N. 26:
τάς τε ὁδοὺς ἀπεφράγνυσαν καὶ τῶν ῥείθρων καὶ ποταμῶν τὰς διαβάσεις ἐφύλασσον.	*τὰς δυσχωρίας τῶν ὁδῶν κατέλαβον καὶ τὰς διαβάσεις τῶν ποταμῶν ἀπετείχισαν.*

Bei dem Ausmarsch der Athener herrscht ein Jammer:

Thuk. VII, 75:	Plut. N. 26:
καίπερ ἐκ πολεμίας	*καθάπερ ἐκ πατρίδος, οὐ πολεμίας.*

Diese Stelle ist wieder recht charakteristisch für die Art und Weise, wie Plutarch den Thukydides benutzt. Die Bemerkung des Thukydides ist ihm, gerade wie oben die über das Schicksal der Verwundeten, Veranlassung zu einer kleinen Amplification geworden. Dass nun weiter von Plutarch „ein herzzerreissendes Bild von Nikias selbst" entworfen wird (Fr. 45), ist durchaus dem Zwecke des Biographen angemessen. Man darf Fricke gegenüber, dem dies alles aus Philistos entlehnt scheint, die Frage aufwerfen, welches Interesse dieser syrakusanische Nachahmer des Thukydides, der selbst, obschon Athener und Freund des Nikias, sein Elend nicht so sehr hervortreten lässt, daran hatte, ein herzzerreissendes Bild der persönlichen Leiden gerade des Anführers der Feinde zu geben. Nach Fr hat Philistos ein merkwürdig warmes Interesse für Nikias gehabt, wie kam er vernünftigerweise dazu? Wenn wir dagegen dem Biographen Plutarch dies alles, als subjectiv gefärbte Darstellung des in beliebigen Quellen gefundenen zuschreiben, so erklärt sich alles vollkommen. Plutarch konnte als Biograph ein menschliches Interesse an seinem Helden fassen; dem Philistos war Nikias eine der vielen Figuren seines Werkes. Wir gewinnen bei unserer Auffassungsweise aber auch eine ganz andere und richtigere Vorstellung vom Verfahren Plutarch's bei der Benutzung seiner Quellen, als man sie nach Fr. haben muss, und halten uns nicht mehr berechtigt, auf Grund eines grösseren oder geringeren Masses des dem Nikias gespendeten Lobes oder Tadels verschiedene Quellen vorauszusetzen.

c. 27. Marsch der Athener. Ende des Zuges am Assinaros. Hier ist bei der Ueberwindung des Demosthenes Philistos benutzt, vgl. Fr. 45. Bei der des Nikias ist dagegen der Unterschied zwischen Thukydides und Plutarch, den Fr. 45 findet, nicht vorhanden. Fr. sagt: „Aber bei der Schilderung der Metzelei am Asinaros sagt Plut., die Athener wären zum Theil von den Syrakusiern in den Fluss gedrängt, zum Theil hätten sie sich aus eigenem Antrieb hineingestürzt, um den Durst zu löschen;

nach Thuk. VII, 84 dagegen wollten die Athener den Fluss überschreiten, weil sie glaubten, dadurch in eine bessere Lage zu kommen, obwohl auch er erwähnt, dass sie zugleich der Durst antrieb." Nun vergleiche man die Texte:

Thuk. VII, 84:	Plut. N. 27:
ἅμα μὲν βιαζόμενοι ὑπὸ τῆς πανταχόθεν προςβολῆς ἅμα δὲ ὑπὸ τῆς ταλαιπωρίας καὶ τοῦ πιεῖν ἐπιθυμίᾳ.	*ἐκεῖ δὲ τοὺς μὲν οἱ πολέμιοι συντεγχόντες ἐνέσεισαν εἰς τὸ ῥεῖθρον, οἱ δὲ φθάνοντες ὑπὸ δίψους ἔῤῥιπτον ἑαυτούς.*

und man findet nicht den mindesten Unterschied in den Sachen, der berechtigen könnte, Thukydides und Plutarch als von einander abweichend zu betrachten, — man muss freilich den Inhalt der Thukydideischen Stelle vollständig angeben! — Sodann knüpft Plutarch wieder einmal an eine Bemerkung des Thukydides an:

Thuk. VII, 87:	Plut. N. 27:
ἔργον — ὧν ἀκοῇ Ἑλληνικῶν ἴσμεν — λαμπρότατον.	*ἀγῶνα λαμπρότατον, ὧν Ἕλληνες πρὸς Ἕλληνας ἠγωνίσαντο.*

Es ist zu beachten, dass Plutarch des Thukydides Aeusserung durch die Umschreibung *Ἕλληνες πρὸς Ἕλληνας* vor Missverständniss zu bewahren sucht.

c. 28—30, in denen Plutarch über die Vorfälle in Syrakus ausführlicher ist als Thukydides, geben zu keinen besonderen Bemerkungen Veranlassung. Hier ist starke Benutzung des Philistos nicht zu verkennen (Fr. 46. 47).

Die Biographie des **Alkibiades** von Plutarch kann uns hier nicht lange beschäftigen, da sie wenig über die sicilische Expedition enthält; bekanntlich dauerte des Alkibiades Antheil daran nur kurze Zeit. Ich beschränke mich hier auf wenige Bemerkungen über Punkte, in denen ich von Fricke abweichen muss. Dieser nimmt S. 56 und 57 an, dass Plut. im Alkibiades c. 17 derselben Quelle gefolgt sei, wie im Nik. 12 und 13, d. h. dem Timaios, während sich in c. 18 eine andere, nicht mehr aus Timaios entlehnte Auffassung finde — nämlich des Hermenfrevels. Aus Nik. 13 ergiebt sich, „dass Timaios wirklich alle diese Zeichen für bedeutungsvoll hielt." „Im Alkibiades heisst es dagegen von der Hermenverstümmelung *πολλοὺς καὶ τῶν περιφρονούντων τὰ τοιαῦτα διετάραξεν*. Der Schrecken über dies Ereigniss wird dann näher motivirt durch die Furcht vor einer Verschwörung zum Umsturze der Verfassung. Also mehr politische als religiöse Gründe machen den Vorfall schrecklich." Es handelt sich jedoch gar nicht um die Auffassung des Plutarch von dem Hermenfrevel, sondern um die der Athener. Diese aber war eine doppelte. Er galt einmal als ein böses Omen, und zweitens als Anzeichen einer Verschwörung. Plutarch berichtet nur und hebt beides da hervor, wo es passt. Und es ist durchaus kein Widerspruch, wenn er Nik. 13 sagt, dass keine *σημεῖα*, auch nicht die *Ἑρμῶν περικοπή* die Athener vom Zuge abhielten, und Alk. 18, dass die *Ἑρμ. περικ.* viele von denen, 'die die anderen *σημεῖα* verachtet hätten, bestürzt gemacht habe, denn er sagt ja durchaus nicht, dass sie sie vom Zuge abschreckte. Plutarch hat seine Berichte über die Eindrücke des Hermenfrevels in sehr passender Weise über die beiden Biographien des Nikias und des Alkibiades vertheilt. Da es sich im Nikias um den Zug nach Sicilien handelt, hebt Plutarch hier das Omen hervor, im Alkibiades, wo das durch die politische Auffassung des Frevels bestimmte Schicksal dieses Mannes in Frage kommt, war er als Biograph unbedingt verpflichtet, auf diese politische Seite der Sache einzugehen, und er hat es gethan. Wer wird auch glauben, dass die verschiedene Art der Darstellung im Nikias und im Alkibiades aus der Verschiedenheit der Quellen stamme, wenn 1. die politische Auffassung des Frevels in keiner Quelle fehlen konnte, in der ausführlich von der Sache die Rede war, und 2. Plutarch gerade so davon spricht, wie ein verständiger Biograph davon sprechen muss?

Dass dem Plutarch gar zu wenig zugetraut wird, zeigt sich auch auf S. 50 bei Fr., wo von der Benutzung Platon's zum Behufe der Biographie des Alkibiades die

Rede ist. Es liegt da nach Fr. „eine sorgfältigere Quellenbenutzung vor, als wir Plut. zutrauen können.“ Es soll deshalb Satyros die Quelle Plutarch's sein, ein Peripatetiker, den Hieronymus als doctus vir besonders rühmt, und von dem sich „ein gründlicheres Studium des Platon voraussetzen lässt, als von Plutarch, der zu seinen zahlreichen und mannigfaltigen Schriften eben zu vielerlei benutzen musste.“ Den Ehrennamen eines doctus vir dürfte Hieronymus dem Plutarch auch wohl nicht versagt haben, wenn er in den Fall gekommen wäre, sich über ihn zu äussern, und von der Gründlichkeit des Satyros wissen wir auch gar nichts. Plutarch ist doch am Ende noch Philosoph genug, um Platon zu verstehen, und wenn es sich endlich um „zahlreiche und mannigfaltige Schriften“ handelt, so kann Satyros mit Plutarch sehr wohl wetteifern. Man kann also weiter nichts sagen als: Plutarch kann das betreffende aus Satyros genommen haben, aber von Wahrscheinlichkeit kann beim Mangel jeglichen Anhaltspunktes nicht die Rede sein. Weiter sagt Fr. 57, dass die ausführliche Darstellung des Hermokopidenprocesses „Tim. nicht gehabt haben kann.“ Warum nicht? Ausführlich genug hat er doch geschrieben, und was wissen wir davon, wie viele Episoden er angebracht hat? Und weiter sagt Fr.: der ganze Abschnitt (19—22) ist so wohlgefügt, dass er nur aus einer einzigen Quelle stammen kann.“ Erstens ist er nicht sehr wohlgefügt; Beweis: Die unnöthig wiederholte Eisangelia (c. 19 und 21), und zweitens ist es eine völlig unbegründete Voraussetzung, dass ein „wohlgefügter“ Abschnitt aus einer Quelle stammen muss. Es giebt da nur folgende Alternative: Entweder copiren die alten Schriftsteller immer nur eine Quelle über eine Begebenheit, oder sie verstanden auch, mehrere zusammenzuarbeiten. Im ersten Falle ist ein Recurriren auf die gute Zusammenfügung eines Abschnittes überflüssig; im zweiten aber verfehlt, denn da musste ein einigermassen gewandter Mann, wie Plutarch es doch war, aus verschiedenen Quellen ebenso gut eine wohlgefügte Darstellung zusammensetzen können, wie wir jetzt dazu im Stande sind. Uebrigens sind in der Erwähnung des Adonisfestes in Alk. 18 Aehnlichkeiten mit der in Nik. 13 vorhanden:

Nik. 13:	Alk. 18:
Ἀδώνεια γὰρ ἦγον — αἱ γυναῖκες τότε, καὶ προὔκειτο πολλαχόσε τῆς πόλεως εἴδωλα καὶ ταφαὶ περὶ αὐτὰ καὶ κοπετοὶ γυναικῶν ἦσαν,	*Ἀδωνίων γὰρ εἴδωλα πολλαχοῦ νεκροῖς ἐκκομιζομένοις ὅμοια προὔκειντο ταῖς γυναιξί, καὶ ταφὰς ἐμιμοῦντο κοπτόμεναι καὶ θρήνους ᾖδον,*

so dass höchst wahrscheinlich in beiden Fällen dieselbe Quelle benutzt worden ist. Bei der Erwähnung des Hermenfrevels aber ist in Alk. 18 auch einmal eine Aehnlichkeit mit Thukydides:

Thuk. VI, 27:	Plut. Alk. 18:
μιᾷ νυκτὶ οἱ πλεῖστοι περιεκόπησαν τὰ πρόσωπα,	*μιᾷ νυκτὶ τῶν πλείστων ἀκρωτηριασθέντων τὰ πρόσωπα,*

und Benutzung des Thukydides liegt endlich noch vor in dem Bericht über die Thätigkeit des Alkibiades in Bezug auf Messana:

Thuk. VI, 74:	Plut. Alk. 22:
μηνύει τοῖς τῶν Συρακοσίων φίλοις — — ξυνειδὼς τὸ μέλλον.	*ἦσαν οἱ μέλλοντες ἐνδιδόναι τὴν πόλιν, οὓς ἐκεῖνος εἰδὼς — τῶν Συρακοσίων φίλοις ἐμήνυσε.*

In der vorstehenden Betrachtung Plutarch's, besonders des hauptsächlich in Frage kommenden Nikias, glaube ich folgendes nachgewiesen zu haben:

1) Es ist nicht bewiesen, dass Plutarch mit Ausschluss des Thukydides Timaios und Philistos copirt habe, vielmehr

2) widerspricht die Erzählung Plutarch's nirgends (abgesehen von offenbaren Flüchtigkeiten, wie Nik. 17 *ἑλεῖν* und Alk. 20 *ἑλών*, wozu auch die Behauptung ge-

rechnet werden kann, dass Nikias der erste Feldherr dem Range nach war) der des Thukydides, der sie sich

3) in ihrem Gange anschliesst, wobei Plutarch jedoch Umstellungen vorzunehmen verstanden hat, wo die Gesetze der biographischen Kunst solche verlangten.

4) Diese Anlehnung an Thukydides zeigt sich besonders durch die häufige Uebereinstimmung in Worten und Wendungen, wobei unter andern die Uebergänge des Thuk. sich nicht selten benutzt zeigen.

5) Charakteristisch für das Verfahren des Plutarch bei der Benutzung des Thukydides ist ferner die Anlehnung an thukydideische Recapitulationen und die erläuternde Ausschmückung thukydideischer Ausdrücke.

6) Aber Plutarch hat andere Quellen neben Thukydides benutzt, sicher Timaios, gegen den er Nik. 1 polemisirt, und Philistos, den er selbst neben Thukydides seine Hauptquelle nennt. Die Berichte dieser hat Plutarch geschickt zur Belebung der aus Thukydides gezogenen Erzählung benutzt. Er ist besonders dadurch der selbstgestellten Aufgabe als Biograph gerecht geworden, dass er, das eigentlich militärische Detail Thukydides überlassend, den so gewonnenen Raum für persönliche Notizen und Reflexionen verwandt hat, die seinen Helden charakterisiren und das Urtheil über ihn erleichtern. Nik. 1 legt er selbst auf die *κατανόησις ἤθους καὶ τρόπου* das Hauptgewicht.

Wir gehen jetzt zu Diodor über, bei dessen Prüfung uns die Schrift Collmann's zu Hülfe kommt, von deren Resultaten wir jedoch abweichen.

Diod. XII, 82. 83 spricht in manchen Beziehungen ausführlicher über die Ursachen des athenischen Krieges als Thukydides. Dass sich die Egestäer zuvor an die Akragantiner, Syrakusaner und Karthager wandten, dass Leontiner schon in Sicilien mitwirkten zur Absendung der Gesandtschaft nach Athen, sind Details, die Thukyd. nicht hat. Diodor kennt, wie Plutarch, die leontinischen Gesandten, gegen Thukydides, der nur *φυγάδες* kennt. Die Sache ist aber dieselbe, denn Gesandte einer nicht mehr existirenden Stadt sind nur *φυγάδες*.

Diod. XIII, 2 wird die Bereitwilligkeit aller Athener zum Kriege ausführlicher dargelegt als bei Thukydides. Ein Unterschied jedoch, den Collmann 17 findet, dass bei Thukyd. die Feldherrn *αὐτοκράτορες* seien, bei Diodor bestimmte Aufträge bekommen, ist in dieser Schärfe nicht vorhanden. Denn bei Thuk. VI, 26 sind sie *αὐτοκράτορες* nur *καὶ περὶ στρατιᾶς πλήθους καὶ περὶ τοῦ παντὸς πλοῦ*, und dem entsprechend steht auch bei Diod. XIII, 2, sie wären *αὐτοκρ. ἁπάντων τῶν κατὰ τὸν πόλεμον.* Widerspruch ist also nicht vorhanden, nur fügt Diodor eine speciellere Angabe hinzu, die im letzten Grunde aus einer syrakusanischen Quelle stammen muss. Diese Angabe ist: *τότε μὲν οὖν οἱ στρατηγοὶ μετὰ τῆς βουλῆς ἐν ἀποῤῥήτῳ συνεδρεύοντες ἐβουλεύοντο πῶς χρὴ διοικῆσαι τὰ κατὰ τὴν Σικελίαν, ἐὰν τῆς νήσου κρατήσωσιν· ἔδοξεν οὖν αὐτοῖς Σελινουντίους μὲν καὶ Συρακοσίους ἀνδραποδίσασθαι, τοῖς δ' ἄλλοις ἁπλῶς τάξαι φόρους, οὓς κατ' ἐνιαυτὸν οἴσουσιν Ἀθηναίοις.* Dass ein förmlicher Beschluss in dieser Angelegenheit vorgelegen habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich; Diodor's Fassung selbst charakterisirt die Sache als blosses Gerücht; auch XIII, 30 kommt in der Rede des Gylippos dieselbe Behauptung vor.

XIII, 3 stimmt Diodor nicht überein mit Thukydides in Betreff der Fahrt der Athener, insbesondere der Aufnahme, die sie an der italischen Küste fanden; die in diesem Cap. vorkommenden Aehnlichkeiten zwischen beiden Schriftstellern hat Collm. p. 17 notirt.

XIII, 4 giebt Diodor, ohne Vorgang des Thukydides, eine Uebersicht der Parteistellung der sicilischen Städte (Akragas auf Seiten der Athener!), auch für dies Cap. s. Collm. p. 17 in Betreff der Uebereinstimmung in Worten mit Thukydides, Wahl von 3 Feldherren früher als bei Thuk., wo sie erst VI, 72 geschieht.

XIII, 5. 6. Aehnlichkeiten in den Ausdrücken zwischen Thuk. und Diodor, verzeichnet von C. 18, der die Verschiedenheit jedoch nicht erwähnt hat, welche darin besteht, dass nach Thuk. VI, 71 im Gefecht am Olympieion auf syrakusanischer Seite 260 fielen, nach Diod. XIII, 6 aber 400. Kleine Abweichungen sind ferner: Nach Diod. XIII, 6 sind schon damals *ἐπιστολαί* nach Athen gesandt, nach Thuk. VI, 74 und VII, 11 nicht, nach XIII, 6 sind 100 Talente aus Hykkara gelöst, nach Thuk. VI, 62 aber 120. Bei Diod. XIII, 7 kommen 250 Reiter von den Sikelern, bei Thuk. VI, 98 nur 100; also Gesammtzahl bei Diodor 800, bei Thuk. 650. So haben sich denn bei Diodor, was bei Plut. nicht vorkam, positive Widersprüche gegen Thukydides gezeigt.

S. 18 macht Colim. die richtige Bemerkung, dass am Schluss von XIII, 7 Dinge erzählt werden, quae apud Thucydidem nusquam inveniuntur, nämlich die Occupation der Polichne durch die Athener. Nur hätte Collm. sich schärfer ausdrücken müssen, als er gethan hat. Es genügt nicht zu sagen, dass von der Besetzung der Polichne durch die Athener bei Thukydides nichts gefunden wird; es ist hervorzuheben, dass diese Angabe Diodor's mit Thukydides unvereinbar ist. Es handelt sich um die Operationen des zweiten Jahres der Belagerung, des J. 414. Die Athener besetzen Epipolae (Diod. XIII, 7: *προςενεχθέντες τῇ πόλει νυκτὸς ἔλαθον τοὺς Συρακοσίους*, Nachbildung von Thuk. VI, 96: *ταύτης τῆς νυκτὸς* etc., worüber später) und bauen eine Einschliessungsmauer; die Syrakusaner suchen das zu verhindern. Dann fährt Diod. XIII, 7 fort: *οἱ δ' Ἀθηναῖοι τῷ μέρει τῆς δυνάμεως τὸν ὑπερκείμενον τοῦ λιμένος τόπον κατελάβοντο, καὶ τὴν καλουμένην Πολίχνην τειχίσαντες τό τε τοῦ Διὸς ἱερὸν περιεβάλοντο καὶ ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν τὰς Συρακούσας ἐπολιόρκουν.* Bei Thuk. wird hiervon nicht nur nichts erzählt, sondern seine ausführliche Darstellung zeigt auch, dass es gar nicht geschehen sein kann. Thuk. VII, 4 beweist, dass das Olympieion und die Polichne, weit entfernt, in athenischen Händen zu sein, vielmehr ein Hauptstützpunkt der Syrakusaner waren, und VII, 37 heisst es ausdrücklich: *καὶ οἱ ἀπὸ τοῦ Ὀλυμπιείου οἵ τε ὁπλῖται ὅσοι ἐκεῖ ἦσαν καὶ οἱ ἱππῆς καὶ ἡ γυμνητεία τῶν Συρακοσίων ἐκ τοῦ ἐπὶ θάτερα προςῄει τῷ τείχει.* So hat sich gezeigt, dass der diodorische Bericht von der Besetzung des Olympieion durch die Athener, welche ja auch zuvor die nach Thuk. VI, 75 dort befindliche Besatzung hätten vertreiben oder tödten müssen, mit dem klaren und ausführlichen Berichte des Thukydides in einem unlöslichen Widerspruche steht.

Nach C. 18 werden vom 8. Cap. Diodor's an keine Aehnlichkeiten mehr zwischen Diodor und Thukydides gefunden, wohl aber plurimae differentiae. Wir werden sehen, dass auch die Aehnlichkeiten nicht fehlen.

In c. 8 berichtet Diodor, wie in einer nach der Ankunft des Gylippos gelieferten Schlacht die Athener siegen, Lamachos fällt; wie dann 13 Schiffe aus Korinth eintreffen, Gylippos mit Hilfe der Mannschaft derselben den Kampf erneuert und nunmehr die Syrakusaner siegen. Dann sagt Diodor, dass die Syrakusaner *δι' ὅλης τῆς Ἐπιπολῆς τὸ τεῖχος κατέσκαψαν· οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καταλιπόντες τὸν πρὸς ταῖς Ἐπιπολαῖς τόπον πᾶσαν τὴν δύναμιν εἰς τὴν ἄλλην παρεμβολὴν μετήγαγον.* Hier sind die Widersprüche gegen Thuk. gehäuft. 1) Nach Thuk. fällt Lamachos, bevor Gylippos eingetroffen ist, im Kampfe gegen die syrakusanische Gegenmauer (VI, 101), und Plut. stimmt damit überein. In der Schlacht, von der Diodor spricht, siegen nach Thuk. VII, 6 die Syrakusaner; dann kommen die korinthischen Schiffe. Thuk. VII, 7. 3) Von einer Zerstörung der athenischen Mauer *δι' ὅλης τῆς Ἐπιπολῆς*, ist bei Thuk. keine Rede; nach ihm verlassen die Athener später diese Befestigungswerke freiwillig (VII, 60). 4) Dass das ganze athenische Heer nunmehr *εἰς τὴν ἄλλην παρεμβολὴν* gebracht sei, davon findet sich ebenfalls keine Spur bei Thukydides, und widerspricht seiner gesammten Darstellung. Wenn wir übrigens fragen, welches eigentlich

diese *ἄλλη παρεμβολη* sei, so können wir im Sinne Diodor's nur erwidern, dass damit das angebliche Lager am Olympieion gemeint sein müsse, da von einem anderen Diodor nicht gesprochen hat. Aehnlichkeit mit Thukydides:

Thuk. VII, 7: Diod. XIII, 8:

οἵ τε Συρακόσιοι ναυτικὸν ἐπλήρουν καὶ ἐν τῷ μικρῷ λιμένι τὰς ἀναπείρας
ἀνεπειρῶντο. · *ἐποιοῦντο.*

Abweichend im einzelnen sind bei Diod. XIII, 7 die Zahlen der Soldaten des Gylippos (3000 zu Fuss und 200 Reiter), die Zahlen der aus dem Peloponnes gekommenen sind dagegen aus Thuk. VII, 19 addirt. Nach Diod. XIII, 8 bringt Eurymedon 140 Tal. mit. Die aus Sicilien kommende Hülfe für Syrakus ist aus Th. VII, 21 (Führung des Gylippos) und 32 (Niederlage durch die Sikeler) zusammen gezogen, denn in c. 32 ergeht die Bitte um Hülfe erst *μετὰ τὴν τοῦ Πλημυρίου ἅλωσιν*, und bei Diodor wird erst nach der Niederlage der Sikeler (bei der *οἱ ἡμίσεις* fallen; anders Th. VII, 32) der Angriff auf die *φρούρια* gemacht, von dem alsbald die Rede sein wird. C. 19 hat freilich bei Diodor's Worten XIII, 8: *ἐπιθέμενοι τοὺς ἡμίσεις ἀνεῖλον* eine von Thuk. gar nicht erwähnte Begebenheit vorausgesetzt, aber es ist nur die falsch angebrachte von VII, 32, was sogar die Zahlen beweisen, denn wenn es 3000 waren (Diod.) und 1500 übrig bleiben (Th. VII, 32), so sind freilich *οἱ ἡμίσεις* gefallen. Wenn man hier einen Begriff zu bekommen anfängt von der Nachlässigkeit des Diodor in diesem Abschnitte, so wird der Eindruck durch das in c. 9 enthaltene noch gesteigert.

XIII, 9. Seeschlacht und Kampf am Lande. Vgl. Th. VII, 22. 23. Die Zahl der Schiffe stimmt bei Beiden überein. Als die Seeschlacht tobt, sagt Diodor, *πάντες οἱ ἀπὸ τῶν φρουρίων Ἀθηναῖοι κατέβησαν ἐπὶ τὴν θάλατταν* (vgl. Th. VII, 23: *τῶν ἐν τῷ Πλημυρίῳ Ἀθηναίων πρὸς τὴν θάλασσαν ἐπικαταβάντων*). Welches sind diese *φρούρια*? Wer den Schriftsteller, was doch verlangt werden kann, aus ihm selber verstehen will, findet nur die *ἄλλη παρεμβολή*, die doch unmöglich gemeint sein kann. Aus Thuk. sind uns freilich 3 *φρούρια* bekannt, welche auf dem Plemmyrion errichtet waren, aber Diodor hat davon nichts gesagt. Wenn wir aber Diodor weiter lesen, um vielleicht so Klarheit zu erlangen, so häuft sich nur die Verwirrung. Die syrakusanischen Feldherren schicken Mannschaft *ἐπὶ τὰ τῶν Ἀθηναίων ὀχυρώματα*, welche *χρημάτων* etc. *πλήρη* sind. Welches sind nun die *ὀχυρώματα*? Die *παρεμβολή* oder die *φρούρια*? Nach Thuk. offenbar die letzteren. Von diesen *ὀχυρ.* sagt Diod. weiter: *ἃ δὴ καταλαβόντες οἱ Συρακόσιοι παντελῶς ὑπ' ὀλίγων τηρούμενα καὶ τῶν ἀπὸ τῆς θαλάττης προσβοηθούντων πολλοὺς ἀπέκτειναν*, wo mit Dindorf eine Lücke nach *τηρούμενα* anzunehmen ist, in der gestanden hat, dass sie die *φρούρια* bis auf eins nahmen. Denn nun sagt Diodor weiter: *κραυγῆς δὲ πολλῆς γενομένης περὶ τὰ φρούρια καὶ τὴν παρεμβολήν, οἱ ναυμαχοῦντες Ἀθηναῖοι καταπλαγέντες ἐτράπησαν καὶ πρὸς τὸ λειπόμενον τῶν φρουρίων ἔφυγον.* Hier ist Abweichung von Thukydides, nach welchem alle 3 *φρούρια* genommen werden. Oder sollte es nur ganz ungeschickter Ausdruck sein? Denn nun heisst es weiter von den Athenern: *πρὸς τὴν γῆν καταφεύγειν οὐ δυνάμενοι διὰ τὸ τοὺς Συρακοσίους δυοῖν φρουρίων κυριεύειν*, wo erstens zu fragen ist, warum sie *πρὸς τὸ λειπόμενον φρούριον* fliehen können, *πρὸς τὴν γῆν* aber nicht fliehen können, wo das *φρ.* doch lag, und zweitens, warum die Einnahme der 2 *φρ.* sie hindert an's Land zu kommen, da sie es ja doch auf das *λειπόμενον*, also ein drittes abgesehen hatten? Sollte vielleicht irgendwo die Angabe fehlen, dass inzwischen auch das dritte *φρ.* genommen war? Aber wo sollte sie gestanden haben? Endlich was soll heissen, dass in Folge des Lärms um die *φρούρια* und die *παρεμβολή* die Athener sich zur Flucht wandten? Welcher Zusammenhang ist zwischen diesen Sachen denkbar? Was hat überhaupt die *παρεμβολή* hier zu thun? — Es ist also klar, dass in diesem Cap. Diodor's eine unlösliche Verwirrung herrscht, welche es

als Quelle absolut unbrauchbar macht. Aber wie erklärt sich diese Verwirrung? Mir scheinen 2 Erklärungen möglich; bei beiden erscheint Diodor in sehr kläglichem Lichte. 1) Es gab einen Bericht, dem Diodor in c. 7 u. 8 folgte, in welchem von *φρούρια* nichts stand, wo aber in der That berichtet wurde, dass die Athener die Polichne und das Olympieion besetzten. In c. 9 folgte dagegen Diodor dem Thukydides oder versuchte vielmehr ihm zu folgen, ohne recht nachzudenken und sprach wie dieser von *φρούρια*, ohne zu berücksichtigen, dass, während Thukydides die Erwähnung derselben dadurch vorbereitet hatte, dass er VII, 4 von ihrer Erbauung und Lage berichtete, er selbst sich nirgends darüber geäussert hatte. Die schlechte Darstellung in c. 9 selbst fällt nur Diod. zur Last. 2) In c. 9 bleibt die traurige Benutzung des Thukydides, für den ja auch die oben erwähnte Wortähnlichkeit spricht; die Besetzung des Olympieion hat dagegen Diodor nicht aus einem anderen Schriftsteller, sondern allein aus schläfriger Lectüre des Thukydides. Es heisst bei diesem VII, 4: *τρίτον γὰρ μέρος τῶν ἱππέων τοῖς Συρακοσίοις διὰ τοὺς ἐν τῷ Πλημμυρίῳ, ἵνα μὴ κακουργήσοντες ἐξίοιεν, ἐπὶ τῇ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίχνῃ ἐτετάχατο.* Wenn Diodor diese Stelle flüchtig las und *ἐπὶ* in der Bedeutung: gegen verstand, so konnte er zu der Meinung kommen, die Athener hätten das Olympieion und die Polichne besetzt. Diese Erklärung der Angabe Diodor's XIII, 7 wird kühn erscheinen; aber man bedenke, dass sie selbst, d. h. die Annahme einer athenischen Besatzung im Olympieion, so unmöglich ist, dass man sich schwer dazu entschliesst, anzunehmen, irgend ein, der Zeit nach, den Begebenheiten näher stehender und dieselben ausführlicher darstellender Quellenschriftsteller habe sie gehabt. Wenn sie aber auf Missverständnisse beruht, so ist Diodor gewiss für fähig zu halten, solche Missverständnisse zu begehen. Wie schlecht gerade c. 9 gearbeitet ist, sieht man aus folgender Stelle: *τῶν δὲ Συρακοσίων ἀτάκτως διωκόντων, οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὴν γῆν καταφεύγειν οὐ δυνάμενοι διὰ τὸ τοὺς Συρακοσίους δυοῖν φρουρίων κυριεύειν, ἠναγκάσθησαν ἐξ ὑποστροφῆς πάλιν ναυμαχῆσαι· τῶν δὲ Συρακοσίων λελυκότων τὰς τάξεις καὶ κατὰ τὸν διωγμὸν ἐῤῥιμμένων ἀθρόαις ταῖς ναυσὶν ἐπιπλεύσαντες ἕνδεκα μὲν κατέδυσαν* etc. Hier hätte ein verständiger Schriftsteller in der ersten Periode *ἀτάκτως* weggelassen, das dort den Zusammenhang stört, er hätte nach *ναυμαχῆσαι* nicht wieder mit denselben Worten begonnen wie vorher, und den einfachen Gedanken auf andere Weise ausgedrückt.

c. 10. Seeschlacht vor der Ankunft des Demosthenes. Hier ist bei Diodor neu, dass von den Athenern *τινὲς τῶν τριηράρχων οὐκέτι δυνάμενοι καρτερεῖν τὴν τῶν Συρακοσίων καταφρόνησιν* die Schlacht beginnen, was sich schwerlich mit der thukydideischen Darstellung VII. 36—41 in Uebereinstimmung bringen lässt. Aehnlich ist:

Thuk. VII, 36:	Diod. XIII, 10:
τὰς πρῴρας τῶν νεῶν ξυντεμόντες.	*τὰς πρῴρας τῶν νεῶν ποιῆσαι βραχυτέρας.*

Diodor fügt noch hinzu *καὶ ταπεινοτέρας*, was Thuk. nicht hat, und nennt, ebenfalls ohne Vorgang bei Thuk., den Ariston als Erfinder.

c. 11. Ankunft des Demosthenes, dessen Heer von Diodor auf 5000 Mann ohne die Schiffsmannschaft, und dessen Flotte von ihm auf *πλείους τῶν ὀγδοήκοντα* angegeben wird, nach Th. VII, 42 sind es *τρεῖς καὶ ἑβδομήκοντα*. Diodor kann eine andere Quelle gehabt haben; vielleicht liegt aber auch nur Flüchtigkeit von Seiten Diodor's oder seiner Abschreiber vor. Aehnlich ist bei Diodor und Thukydides im Ausdrucke nur folgendes. Bei Thuk. VII. 42 wird am Schlusse des Berichtes über die Streitmacht des Demosthenes angeführt: *καὶ τὴν ἄλλην παρασκευὴν ἱκανήν. καὶ τοῖς μὲν Συρακοσίοις* etc. Aehnlich Diod. XIII, 11: *καὶ τὴν ἄλλην παρασκευὴν — — ἐκόμιζον· δι' ἣν αἰτίαν οἱ Συρακόσιοι πάλιν ἐταπεινοῦντο — —.* Dann Thuk. VII, 43: *ἀναλαβὼν τὴν πᾶσαν στρατιὰν — —.* Diod. XIII, 11: *ἀναλαβὼν μυρίους μὲν ὁπλίτας, ἄλλους δὲ τοσούτους ψιλούς*, wo diese Zahlen neu sind. Neu ist auch die Angabe Diodor's, dass 2500 Athener getödtet wurden und nach Akragas 12 Schiffe fuhren.

c. 12. Berathung der Athener. Schlimme Lage. Seuche. Die Ausdrücke bei Thuk. VII, 47 und Diod. XIII, 12 stimmen nur im allgemeinen. Bei der Angabe des Votums des Demosthenes durch Diodor herrscht in Betreff des Inhaltes Uebereinstimmung mit Thukydides, die Worte stimmen jedoch wenig überein. Bei dem Votum des Nikias ist bei Diodor in den Ausdrücken grössere Uebereinstimmung mit Plut. N. 22, wo auch der Ausdruck *συκοφαντίας* sich findet, gerade wie Diodor *συκοφαντεῖν* hat. Das Ergebniss der Berathung ist, dass die Athener

Thuk. VII 49:	Diod. XIII, 12:
κατὰ χώραν ἔμενον.	*ἐφ' ἡσυχίας ἔμενον.*

Weiter wird die Ankunft von Hülfstruppen für die Syrakusaner gemeldet; ähnlich, aber nicht so speciell, Th. VII, 50, wodurch die Syrakusaner muthiger werden, die Athener aber

Thuk. VII, 50:	Diod. XIII, 12:
μετεμέλοντο πρότερον οὐκ ἀναστάντες.	*μετεμέλοντο διὰ τὸ μὴ πάλαι τὸν ἀπόπλουν πεποιῆσθαι.*

So muss denn auch Nikias einwilligen. Es wird alles zur Abfahrt bereit gemacht und der Befehl gegeben aufzubrechen:

Thuk. VII, 50:	Diod. XIII, 12:
ὅταν τις σημήνῃ — — καὶ μελλόντων αὐτῶν ἀποπλεῖν ἡ σελήνη ἐκλείπει.	*ὅταν σημήνῃ — — μελλόντων δ' αὐτῶν τῇ ὑστεραίᾳ πλεῖν ἐξέλιπεν ἡ σελήνη.*

Auch das nun folgende ist ähnlich bei Beiden erzählt: nur hat Diodor die Angabe, die *μάντεις* hätten gesagt, man müsse *τὰς εἰθισμένας τρεῖς ἡμέρας ἀναβάλλεσθαι τὸν ἔκπλουν*, während es bei Thuk. VII, 50 heisst: *οὐδ' ἂν διαβουλεύσασθαι ἔτι ἔφη, πρὶν, ὡς οἱ μάντεις ἐξηγοῦντο, τρὶς ἐννέα ἡμέρας μεῖναι.* Die Erklärung dieser Differenz wird die Nachricht Plutarch's im Nik. 23 geben: *ἄλλως τε καὶ τῶν περὶ ἥλιον καὶ σελήνην ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐποιοῦντο φυλακήν, ὡς Ἀντικλείδης διέγραψεν ἐν τοῖς ἐξηγητικοῖς· ὁ δὲ Νικίας ἄλλην ἔπεισε σελήνης ἀναμένειν περίοδον.* Eine solche Nachricht, wie sie hier von Antikleides gegeben wird, scheint Diodor falsch verstanden zu haben.

c. 13. Vorletzte Seeschlacht. Man vergleiche den Anfang bei Beiden:

Thuk. VII, 51:	Diod. XIII, 13:
οἱ δὲ Συρακόσιοι καὶ αὐτοὶ τοῦτο πυθόμενοι — — τὰς οὖν ναῦς ἐπλήρουν.	*οἱ δὲ Συρακόσιοι, παρά τινων αὐτομόλων πυθόμενοι τὴν αἰτίαν — — τάς τε τριήρεις πάσας ἐπλήρουν.*

In Betreff der Zahlen ist bei Diodor Abweichung von Thukydides. Nach jenem kämpfen 74 syrakusanische Schiffe gegen 86 athenische; nach Thuk. 76 gegen 86. Diodor hat speciellere Angaben in Betreff der Vertheilung des Commandos auf beiden Seiten. Von Eurymedon heisst es bei Thuk. VII, 52 *ἀπολαμβάνουσι*, bei Diod. XIII, 13 *ἀπελήφθη*. Die Zahl der mit Eurymedon vernichteten Schiffe, welche von Thuk. nicht angegeben wird, beträgt nach Diod. XIII, 13: 7. Beide Schriftsteller erwähnen das von den Syrakusanern gebrauchte Kriegsmittel, die *ὁλκάδα κληματίδων καὶ δᾳδων* Thuk. *δᾳδός*).

c. 14 ff. enthalten die Darstellung der entscheidenden Seeschlacht. Man vergleiche den Anfang des c. 14 mit Thukydides:

Thuk. VII, 59:	Diod. XIII, 14:
οἱ οὖν Συρακόσιοι — εἰκότως ἐνόμισαν καλὸν ἀγώνισμα σφίσιν εἶναι ἐπὶ τῇ γεγενημένῃ νίκῃ τῆς ναυμαχίας ἑλεῖν τε τὸ στρατόπεδον ἅπαν τῶν Ἀθηναίων — — ἔκλῃον οὖν τόν τε λιμένα — — ἔχοντα τὸ στόμα — — τοῖς δὲ Ἀθηναίοις τήν τε ἀπόκλησιν ὁρῶσι —	*οἱ δὲ Συρακόσιοι νομίζοντες μηκέτι τὸν κίνδυνον εἶναι περὶ τῆς πόλεως ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον ἐνεστηκέναι τὸν ἀγῶνα περὶ τοῦ λαβεῖν τὸ στρατόπεδον μετὰ τῶν πολεμίων αἰχμάλωτον ἀπέφραττον τὸ στόμα τοῦ λιμένος — — οἱ δὲ Ἀθηναῖοι θεωρῶντες αὐτοῖς πανταχόθεν τὴν σωτηρίαν ἀποκεκλειμένην —*

Wir erfahren sodann nur von Diodor, dass der Verschluss des Hafens in 3 Tagen vollendet wurde (nicht, nicht wie Collm. 19 sagt: triduo post illam navalem pugnam obstructum fuisse); auch über die Ausführung des Verschlusses finden sich bei Diodor Details, die Thuk. nicht hat. In Betreff der Zahl der Schiffe auf beiden Seiten ist wieder Verschiedenheit zwischen Diodor und Thukydides. Nach Diod. 115 athen. Trieren, nach Thuk. VII, 60 nur 110, nach Diod. 74 syrakusanische, nach Thuk. 76. Sodann hat Diodor besonders über das auf syrakusanischer Seite Vorgefallene Details, die Thukyd. fehlen; dahin gehört, dass auf kleineren Schiffen *παῖδες ἐλεύθεροι* folgten, die mit ihren Vätern am Kampfe Theil nehmen wollten; dahin gehört ferner, dass *τὰ περὶ τὸν λιμένα τείχη καὶ πᾶς ὁ τῆς πόλεως ὑπερκείμενος τόπος ἔγεμε σωμάτων*, welche die Entscheidungsschlacht des Krieges mit ansehen wollten.

c. 15. Sorge des Nikias. Anrede an die Trierarchen, in der manches ähnlich wie bei Thuk. VII, 69 ist. Ausgegangen wird bei Beiden vom *κίνδυνος*, der den Nikias dazu bewogen habe, diese letzte Anrede zu halten; bei Beiden wird die namentliche Anrede: Diod. *ἐξ ὀνόματος*, Thuk. *ὀνομαστί*, erwähnt; bei Beiden sodann auf die Auszeichnung der Vorfahren: Diod. *προγόνων ἀρεταί*, Thuk. *πατρικὰς ἀρετὰς* hingewiesen. Der Ausdruck des Nikias bei Diodor, sie sollten *ἀντιλαβέσθαι τῆς μόνης καταλελειμμένης ἐλπίδος*, entspricht Thuk. VII, 70, sie möchten *περὶ τῆς ἐς τὴν πατρίδα σωτηρίας νῦν, εἴ ποτε καὶ αὖθις, ἀντιλαβέσθαι.*

c. 16. Schilderung der Schlacht selbst, wobei es sehr bemerkenswerth ist, dass, während Thuk. ausführlich schildert (VII, 71), mit welchen Gefühlen das athenische Landheer der Schlacht zusah, — besonders von *πάντων γὰρ δὴ ἀνακειμένων τοῖς Ἀθηναίοις ἐς τὰς ναῦς* an — Diodor besonders hervorhebt, wie sich die zuschauenden Syrakusaner dabei verhielten, von denen er ja schon vorher gesagt hatte, dass sie die Mauern um den Hafen und die höher gelegenen Theile der Stadt bedeckten. Es entsprechen sich besonders, weniger in den Worten, folgende Schilderungen:

Thuk. VII, 71 von den Athenern:

εἰ μέν τινες ἴδοιέν πῃ τοὺς σφετέρους ἐπικρατοῦντας ἀνεθάρσησάν τε ἂν καὶ πρὸς ἀνάκλησιν θεῶν μὴ στερῆσαι σφᾶς τῆς σωτηρίας ἐτρέποντο; οἱ δ' ἐπὶ τὸ ἡσσώμενον βλέψαντες ὀλοφυρμῷ τε ἅμα μετὰ βοῆς ἐχρῶντο.

Diod. von den Syrakusanern:

οἱ δ' ἐπὶ τῶν τειχῶν ὅτε μὲν ἴδοιεν τοὺς ἰδίους εὐημεροῦντας ἐπαιάνιζον, ὅτε δ' ἐλαττομένους ἔστενον καὶ μετὰ δακρύων τοῖς θεοῖς προσηύχοντο.

c. 17. Fortsetzung der Erzählung der Schlacht, die mit Lebhaftigkeit und Beredsamkeit vorgetragen ist, und, wie der ganze Bericht von c. 14 an, einen unendlich befriedigenderen Eindruck auf den aufmerksamen Leser macht, als z. B. die confuse Erzählung in c. 9. Auch der häufig wiederkehrende Gegensatz: *οἱ μὲν Ἀθηναῖοι — οἱ δὲ Συρακόσιοι* bringt keine Eintönigkeit in den Vortrag. In diesem Cap. erhalten wir noch die werthvolle, von Thukydides trotz seiner Ausführlichkeit nicht gegebene Nachricht, dass von den Athenern zuerst die besiegt worden seien, welche der Stadt zunächst ihre Stellung hatten, wobei an das früher (c. 16) von Diodor berichtete zu denken ist, *ἐνίοτε τοὺς παρὰ τὴν γῆν ναυμαχοῦντας συμμάχους ἔχειν τοὺς ἐπὶ τῆς χέρσου στρατοπεδεύοντας*, sodass recht eigentlich die Energie aller Syrakusaner die Schlacht gewonnen hat. Man hat bisher diesen wichtigen Punkt nicht gehörig beachtet (z. B. Grote IV, 253). Man vergleiche noch den Schluss des Schlachtberichtes bei Diodor und Thukydides:

Thuk. VII, 71:

πολλῇ κραυγῇ — — κατεδίωκον ἐς τὴν γῆν· τότε δὲ ὁ μὲν ναυτικὸς στρατὸς ἄλλος ἄλλῃ, ὅσοι μὴ μετέωροι ἑάλωσαν, κατενεχθέντες ἐξέπεσον ἐς τὸ στρατόπεδον.

Diod. XIII, 17:

οἱ μὲν οὖν Συρακόσιοι μετὰ πολλῆς κραυγῆς κατεδίωκον τὰς ναῦς ἐπὶ τὴν γῆν· τῶν δὲ Ἀθηναίων ὅσοι μὴ μετέωροι διεφθάρησαν — ἐκπηδῶντες ἐκ τῶν νεῶν εἰς τὸ πεζὸν στρατόπεδον ἔφευγον.

Schliesslich giebt Diodor noch, was Thukydides nicht hat, die Zahl der auf beiden Seiten vernichteten Schiffe, von den Athenern 60, von den Syrakusanern 8 ganz vernichtet, 16 stark beschädigt — *συντετριμμένων*. Die Zahlen bei Thuk. VII, 72 sind nur ungefähre. So zeigt sich bis zuletzt in der Beschreibung dieser Schlacht Diodor über die Syrakusaner besser unterrichtet als über die Athener.

c. 18 wird gesagt, dass die Schuld des Nichtabziehens zur See an Nikias lag. Thukydides hatte den Mannschaften die Schuld gegeben. Diodor spricht ausdrücklich aus, dass der Rückzug gerichtet war *ἐπὶ Κατάνης*. Was Thukydides über diesen Gegenstand sagt, wird in einem besonderen Abschnitte erläutert werden; ich kann hier nur einfach die Thatsache aussprechen, dass der Marsch nach ihm von Anfang an nicht nach Katane gerichtet war. Es ist also Widerspruch zwischen Thukydides und Diodor in diesem Punkte vorhanden. Wie kam Diodor zu seiner Abweichung? Durch andere Quellen? Ich meine, durch ein Missverständniss des Thukydides, indem er nämlich, wie seitdem Manche gethan haben, Thuk. VII, 80: *ἦν δὲ ἡ ξύμπασα ὁδὸς αὕτη οὐκ ἐπὶ Κατάνης τῷ στρατεύματι* in der Weise falsch verstanden hat, als habe Thukydides sagen wollen, anfangs ging es auf Katane zu, nachher aber musste man die Richtung ändern.

c. 19. Ende des Zuges. Berathung in Syrakus über das Schicksal der Gefangenen. Hier ist eine Uebereinstimmung zwischen Diodor und Plutarch in folgendem sichtbar:

Plut. Nik. 28:	Diod. XIII, 19:
Ἑρμοκράτης μὲν εἰπών, ὅτι τοῦ νικᾶν κρεῖττόν ἐστι τὸ καλῶς χρῆσθαι τῇ νίκῃ οὐ μετρίως ἐθορυβήθη.	*Ἑρμοκράτης παρελθὼν — — ἐνεχείρει λέγειν, ὡς κάλλιόν ἐστι τὸ τὴν νίκην ἐνεγκεῖν ἀνθρωπίνως θορυβοῦντος δὲ τοῦ δήμου —*

Dass Plutarch aus Diodor geschöpft habe, dies anzunehmen, liegt kein Grund vor. Beide haben also dieselbe Quelle benutzt, und dies war Thukydides nicht, der von der Theilnahme des Hermokrates an dieser Berathung vollständig schweigt. Wer die Quelle war, wissen wir nicht. Aus der Art aber, wie Diodor und Plutarch hier dieselbe Quelle benutzt haben, sieht man wieder, dass die alten Historiker nicht blosse Abschreiber waren. Eine Abweichung von Thukydides bietet Diodor mit seiner Angabe, die Gefangenen hätten *ἀλφίτων δύο χοίνικας* bekommen, nach Thuk. VII, 87 nur *δύο κοτύλας*, eine *χοῖνιξ* enthält aber 4 *κοτύλας*. Die Abweichung beruht auf Flüchtigkeit Diodor's.

Mit c. 20 beginnt ein Abschnitt, der Diodor durchaus eigen ist. c. 20—27 enthalten die Rede des Nikolaos, der, Hermokrates unterstützend, für Schonung spricht; c. 28—32 die des Gylippos, der, abweichend von Thukydides und Plutarch, Strenge empfiehlt. Woher nahm Diodor diese Berichte? Nach Collmann 21 ff. aus Ephoros. Doch ist ein Hauptgrund von C. nicht zwingend. Nach ihm (21) können sie nicht aus Timaios sein, weil nach Plut. Nik. 28 Timaios erzählte, dass die Feldherren gegen den Willen des Gylippos getödtet seien. Das ist nicht genau. Plutarch citirt den Timaios nur dafür als Quelle, dass die Syrakusaner dem Gylippos Habsucht vorgeworfen hätten. Aber andere Gründe führen allerdings auf Ephoros. Sie ergeben sich aus einer Vergleichung der Reden XIII, 20—32 und XIV, 65—69, die bei aller Verschiedenheit des Gegenstandes dennoch einige Beziehung zu einander verrathen. Es ist schon an sich auffallend, dass uns im Diodor nur diese längeren Reden erhalten sind (sonst noch Rede XIII, 52 und vgl. Diod. XI, 1), zu deren Aufnahme ihn gewiss die Vorliebe für die Angelegenheiten seiner sicilischen Heimath bewogen hat. Die Beziehungen im einzelnen sind folgende. XIII, 22 und XIV, 66 ist von Gelon die Rede:

XIII, 22:	XIV, 66:
Γέλων ἐξ ἰδιώτου τῆς Σικελίας ὅλης ἡγεμὼν ἐγένετο τῶν πόλεων ἑκουσίως εἰς τὴν ἐξουσίαν ἐκείνου παραγινομένων.	*ἐκεῖνος διά τε τὴν ἀρετὴν καὶ τὸ μέγεθος τῶν πράξεων οὐ μόνον τῶν Συρακοσίων ἀλλὰ καὶ τῶν Σικελιωτῶν ἑκουσίων παρέλαβε τὴν ἡγεμονίαν.*

Eine zweite Beziehung ist die Erwähnung der Niederlage der Athener:

XIII, 21:	XIV, 67:
ὥστε μηδὲ τὸν ἀγγελοῦντα αὐτοῖς τὴν συμφορὰν περιλειφθῆναι.	*οἱ πατέρες ἡμῶν οὐδὲ τὸν ἀπαγγελοῦντα τὴν συμφορὰν ἀπέλιπον.*

Auffallend ist noch die Aehnlichkeit je einer Stelle in XIII, 30 und XIV, 66. In jener Stelle schliesst ein Anklagepunkt gegen die Athener: *ὁ προσποιούμενος φιλανθρωπίᾳ διαφέρειν δῆμος ψηφίσμασι τὰς πόλεις ἄρδην ἀνῄρηκεν*, XIV, 66 aber heisst es von Messene: *ἄρδην ἀνῄρηται*, und dann von Naxos und Katane: *πόλεις συμμαχίδας, ἐπικαίρους πόλεις, ἄρδην ἀνῄρηκε.* Mit Nothwendigkeit ist aus dieser Zusammenstellung zu schliessen, dass dieselbe Hand die Rede des 13. und die des 14. Buches gearbeitet hat. Da nun die Rede des 14. in den Abschnitt gehört, welcher, wie wir sehen werden, wahrscheinlich von Ephoros stammt, so darf man auch die Reden des 13. Buches aus Ephoros herleiten. Natürlich ist der Beweis nicht mit völliger Sicherheit geliefert; es wäre denkbar, dass die Aehnlichkeiten zwischen den Reden des 13. und 14. Buches nur von dem Bearbeiter Diodor herrührten. Dann wäre freilich diesem eine noch viel umfassendere selbständige Arbeit zuzuschreiben, als man gegenwärtig zuzugeben geneigt ist. Die Entscheidung könnte nur durch eine detaillirte Prüfung des Stiles Diodor's geliefert werden, die ich bisher noch nicht habe soweit führen können, dass es mir schon jetzt möglich wäre, ihre Ergebnisse mitzutheilen.

c. 33. Schicksal der Athener in den Latomien, wo bemerkenswerth ist, dass die gebildeteren von lernbegierigen Jünglingen gerettet werden.

Es ist jetzt an der Zeit, das sich aus Vorstehendem Ergebende über die Darstellung Diodor's zusammenzufassen.

1) Diodor hat wesentliche Abweichungen von Thukydides, Abweichungen, die nur als Widersprüche bezeichnet werden können: Abweichungen in den Zahlen, s. o. zu XIII, 6. 11. 13. 14. Abweichungen in der Chronologie: Tod des Lamachos u. And., Abweichungen in den Thatsachen: Besetzung des Olympieion durch die Athener.

2) Diodor stellt die letzte grosse Seeschlacht mit wichtigen Details vom Standpunkte der Syrakusaner dar.

3) Er hat einzelne schlecht gearbeitete Partien und andere recht gute.

4) Er stimmt nicht selten in Worten und Wendungen mit Thukydides überein.

Ziehen wir hieraus weitere Folgerungen in Betreff der Quellen Diodor's. Wegen 1 ist für einen Punkt mit Sicherheit eine Thukydides stark widersprechende Quelle anzunehmen: für den Tod des Lamachos, vielleicht auch für die athenische Besetzung des Olympieion. Wegen 2 lässt sich die Annahme einer sicilischen, Thukydides nicht in demselben Grade widersprechenden, sondern vielmehr ergänzenden Quelle für Diodor nicht abweisen. Es kommt hier mehreres zusammen: Angaben in Betreff der Gesammtzahl der Schiffe, sowie der vernichteten, wobei sowohl die Flotte der Syrakusaner als auch ihr Verlust geringer erscheinen als bei Thukydides; Schilderung der Schlacht mit besonderer Rücksicht auf die Empfindungen der Syrakusaner; endlich und hauptsächlich Angabe des entscheidenden Momentes der Schlacht. Wegen 4 ist eine unmittelbare Benutzung des Thukydides wahrscheinlich; hier nur Vermittelung durch Ephoros anzunehmen, ist deshalb unthunlich, weil, wie wir sehen werden, auf Ephoros gerade die dem Thukydides widersprechenden Stücke zurückzuführen sind. Wenn aber eine solche unmittelbare Benutzung zu statuiren ist, so hat es, bei

Berücksichtigung von 3 keine Schwierigkeit, manche der Abweichungen von Thukydides auf flüchtige Lesung dieses Schriftstellers durch Diodor zurückzuführen. Hierher rechne ich: die falsche Einreihung der Niederlage durch die Sikeler (XIII, 8); die Einnahme der φρούρια des Plemmyrion und die Angabe über die Richtung des Rückzuges nach Katane. Es entsteht nun die Frage, welches die Quellen für 1 und 2 sind. Was 2 anbetrifft, so kann zwischen Philistos und Timaios nicht entschieden werden; in Betreff der dem Thukydides durchaus widersprechenden Quelle (1) ist dagegen nur an Ephoros zu denken. Eine sicilische Quelle ist eben dadurch ausgeschlossen, dass in diesen Partien Unrichtigkeiten vorkommen, welche ein mit den Localitäten bekannterer Schriftsteller sicilischer Herkunft unmöglich begehen konnte. Für Ephoros spricht noch zweierlei: erstens der negative Umstand, dass sonst keine Quelle vorhanden ist, die Wahrscheinlichkeit hat, und zweitens der positive, dass Diodor den Ephoros sonst oft benutzt hat, in griechischen Dingen anerkanntermassen, und wie ich zeigen werde, auch in sicilischen. Dann ist auch wahrscheinlich der ganz verkehrte Bericht Diodor's über den ersten athenischen Krieg (XII, 53. 54) ein schlechtes Excerpt aus Ephoros. Nach diesem Berichte gehen gleich zuerst mit Laches 100 Schiffe ab, zu denen in Rhegion noch 100 rheginische stossen. Später werden es durch Eurymedon und Sophokles im Ganzen 250. Wir wissen aus der Geschichte des Dionys, dass Ephoros auch sonst zu hohe Zahlen hatte. Von Kriegsbegebenheiten kommt nur folgendes vor: Verwüstung der liparischen Inseln, Eroberung von 5 lokrischen Schiffen, Eroberung von Mylai, wobei die Athener 1000 Mann tödten, 500 gefangen nehmen — theilweise dem Thukydides widersprechend. Die Aehnlichkeiten zwischen Iustin und Diodor, von denen ich alsbald sprechen werde, erklären sich somit am besten dadurch, dass sowohl Diodor wie Trogus Pompeius den Ephoros zu Grunde legten, der dann bei dem Griechen einmal, bei den Römern zweimal entstellt wurde.

Jetzt sind noch einige Worte über den Iustinus als Quelle für die Geschichte der athenischen Expedition zu sagen. Bei der bekannten Flüchtigkeit dieses Schriftstellers (Bd. I. S. 317) ist von vorn herein nicht viel Gutes von ihm zu erwarten. Und wirklich ist seine Darstellung (IV, 3—5) höchst erbärmlich. Zuerst sind die Catinienses, zu denen der Athener Lamponius (ein Lampon kommt Thuk. V, 19 und 24 vor) geschickt wird, allein die Veranlasser des Krieges; von Leontinern und gar von Egestäern ist nicht die Rede. In der Form Chariades stimmt er mit Diod. XII, 54 überein. Gylippos wird IV, 4, 9 in zwei Treffen geschlagen, siegt dann im dritten, wo Lamachos fällt, vgl. Diod. XIII, 8; Gyl. holt eine Flotte von Lacedaemon; die Peloponnesier schicken communi civitatum decreto ungeheure Hülfstruppen den Syrakusanern. IV, 5 Seeschlacht; das Lager geht cum omni publica ac privata pecunia den Athenern verloren. Hierzu vgl. Diod. XIII, 9, und für die pecunia privata kann man auf Thuk. VIII, 24 verweisen, wonach auch ἐμπόρων χρήματα in den φρουρίοις waren, die erobert wurden. So haben wir einen Fortschritt zum Verkehrteren: bei Thukydides die schlichte Wahrheit, φρούρια werden genommen; bei Diodor Confusion, hier sind es die ὀχυρώματα; bei Iustin endlich gehen die castra der Athener verloren. Als sie dann auch terrestri proelio geschlagen sind, giebt Demosthenes ähnlichen Rath wie bei Diod. XIII, 12; Nikias ist dagegen. Seeschlacht; in prima acie fällt Eurymedon, und seine 30 Schiffe werden verbrannt, nach Diod. XIII, 13 waren es 7. Abzug zu Lande; 130 zurückgelassene Schiffe nimmt Gylippos. Demosthenes tödtet sich selbst; nach Fricke 103 Missverständniss der Nachricht des Philistos, dass er sich hat tödten wollen. — Wir finden also bei Iustin eine gewisse, jedoch nicht völlige Uebereinstimmung mit Diodor, dessen Fehler er übertreibt; es ist klar, dass Beide aus derselben Quelle — Ephoros — geschöpft haben, und dass Iustin durch allzu grosse Flüchtigkeit eine Erzählung hergestellt hat, an der gar nichts mehr für uns brauchbar ist.

Das Ergebniss der gesammten bisherigen Untersuchung über die Quellen der Geschichte des athenischen Krieges ist nun folgendes. An die Hauptquelle Thukydides, deren Werth für uns ein absoluter ist, schliesst sich Plutarch an, der die Erzählung des grossen Atheners nach seinen Bedürfnissen zurechtgelegt und durch anderswoher, aus Philistos und Timaios, guten Quellen, entnommenes Detail zweckmässig ergänzt hat. Er hat ein wohl abgerundetes, für uns durchaus brauchbares Werk in seinem Nikias geliefert. Diodor folgt zwar im allgemeinen dem Gang der Erzählung des Thukydides, dessen Worte sogar hin und wieder durchklingen; aber er hat ausser Thukydides noch einen in wesentlichen Punkten völlig abweichenden Bericht benutzt: den des Ephoros, dessen Zusammenwerfung mit dem aus Thukydides entlehnten grosse Verwirrung, in Sachen wie in der Sprache, in den betreffenden Partien angerichtet hat. Für einen Punkt dagegen (letzte Schlacht) ist er durch Benutzung sicilischer Schriftsteller eine werthvolle Quelle, und befriedigt auch in der Form. Iustin endlich beruht, soweit man sehen kann, hauptsächlich auf Ephoros, von dem jedoch in dem zweimaligen Excerpt durch Trogus Pompeius und durch Iustin selbst schliesslich nichts Brauchbares mehr übrig geblieben ist.

Nun ist eines beachtenswerth. Wir haben für die athenische Expedition den Bericht des Atheners Thukydides, wir haben den Bericht des Biographen des Atheners Nikias, des Plutarch. Beide müssen den Krieg vorzugsweise vom athenischen Standpunkt und mit Rücksicht auf das im athenischen Lager Vorgefallene schildern, und Plutarch erzählt überdies im Wesentlichen sich an Thukydides anschliessend und nur Einzelheiten hinzufügend. Dann haben wir, da von Iustin als einer Geschichtsquelle nicht die Rede sein kann, die Darstellung des Sikelioten Diodor, der in einzelnen Partien den syrakusanischen Standpunkt einnimmt, aber auch er thut es mehr äusserlich, indem er, von einem speciellen Punkte abgesehen, hauptsächlich durch pittoreskes Detail die Darstellung lebendiger macht; im Ganzen bewegt sich auch seine Erzählung immer noch auf den Bahnen, die Thukydides eingeschlagen hatte. Ein wirklich vom syrakusanischem Standpunkt aus geschriebener Bericht über den Krieg liegt nicht vor. Ein solcher würde uns von grosser Wichtigkeit gewesen sein, weil er von den wechselnden Stimmungen der Bevölkerung von Syrakus hätte reden müssen, die gewiss nicht ohne grosse Schwankungen und Zuckungen soweit kam, dass sie, wie Thukydides mittheilt, einen Augenblick an Uebergabe dachte. Da ist denn sehr erfreulich, dass wenigstens ein Stück eines solchen Berichtes erhalten ist in der Beschreibung der List, durch die Hermokrates die empörten Sklaven unschädlich macht, bei Polyaen I, 43, 1, der überhaupt viel Gutes aufbewahrt hat, wenngleich bisweilen Irrthümer sich in den Auszug, den er giebt, eingeschlichen haben. Das ist wirklich ein Stück der syrakusanischen Annalen. Sklavenaufstände, mit Mühe gestillt; angesehene Leute wie Sosistratos, der ein συνήθης des Hipparchos Dalmachos genannt wird, an der Spitze der Sklaven; Ueberläufer zu den Athenern: das sind Dinge, von denen Thukydides und die mehr oder weniger von Thukydides abhängigen Plutarch und Diodor nichts wissen, und die einen erwünschten Blick in das belagerte Syrakus thun lassen. Wer war aber der Historiker, aus dem Polyaen das Fragment entnahm? Timaios oder Philistos, welcher letztere jedenfalls in diesem Theile seines Werkes besseres zu thun hatte, als Thukydides zu paraphrasiren. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf denselben Polyaen I, 42, 1 u. 2 hin, die von Gylippos handeln. Die beiden Erzählungen sind indess nicht in den Rahmen der thukydideischen Belagerungsgeschichte zu bringen. Wo ist der λόφος zwischen der Stadt und dem athenischen Lager? Nach 2 könnte man an die φρούρια des Plemmyrion denken — denn es handelt sich um eine Seeschlacht, während der λόφος occupirt wird — aber diese φρούρια lagen ja nicht zwischen der Stadt und dem Lager.

Die aus dem Alterthum erhaltenen Berichte über die athenische Expedition lassen sich nunmehr so classificiren:

I. 1) Thukydides.
   2) Derselbe mit Zusätzen aus anderen guten sicilischen Quellen: Plutarch.
   3) Vermischung des Thukydides mit anderen schlechten Quellen (Ephoros) immer noch mit Ueberwiegen des athenischen Standpunktes: Diodor.

II. Gänzliches Ueberwiegen der schlechten Quelle (Ephoros), deren Bericht durch einen unfähigen Historiker noch verschlechtert wird: Iustinus.

III. Rein syrakusanischer Bericht: Polyaen I, 43, 1 aus Philistos oder Timaios entlehnt.

In Betreff der Benutzung dieser Quellen kann über folgende Grundsätze kein Zweifel obwalten:

1) Thukydides ist überall zu Grunde zu legen und seine Details sind unbedingt anzunehmen.

2) Plutarch's Details sind zu benutzen.

3) Diodor ist nur da zu benutzen, wo er in wohl zusammenhängender Darstellung Thukydides ergänzt (XIII, 14 ff.), sonst überall zu verwerfen, wo er Thukydides widerspricht. Wenn seine Zahlen da, wo sie den thukydideischen widersprechen, zurückzuweisen sind, so geschieht dies einfach des Princips wegen, das die methodische Kritik beherrscht, einer schlechteren Quelle auch in solchen Details nicht zu folgen, die möglicherweise richtig sein können. Nur die nach Diod. XIII, 8 von Eurymedon mitgebrachten 140 Talente fordern zum Nachdenken auf.

4) Iustin ist unberücksichtigt zu lassen.

5) Von Polyaen ist I, 43, 1 zu benutzen.

Dionysios I. Hier liegt uns als zusammenhängende Darstellung nur Diodor vor, und zwar, wenn wir die Geschichte Siciliens seit der Niederlage der Athener mit herbeiziehen, in folgenden Abschnitten: XIII, 34. 35. 43. 44. 54—63. 75. 79. 80—96. 108—114; XIV, 7—10. 14—16. 18. 37. 40—78. 87. 88. 90. 91. 95. 96. 100—109. 111. 112; XV, 6. 7. 13—17. 24. 73. 74. Die Geschichte des Dionys beginnt XIII, 91. Wirklich zusammenhängend ist indess nur das in Buch XIII und XIV Enthaltene, das die Geschichte des Dionys bis zu dem Momente darstellt, wo er mit der Eroberung von Rhegion, 387 v. Chr, seinen ersten Höhepunkt erreicht hat. Was Diodor später über Dionys giebt, ist höchst abgerissen. — Nun nimmt Volquardsen, Untersuchungen etc. Kiel 1868. 8. p. 72 und sonst, an, dass alles dies aus Timaios genommen ist, mit Ausnahme von XV, 6. 7. 13, wo ihm Wiederholungen schon gesagter Dinge aus anderen Quellen vorzuliegen scheinen. Für ihn, der ja möglichst gerne viel aus einer einzigen Quelle entlehnt glaubt, liegt der Grund, diese Stücke dem Timaios beizulegen, in folgendem Raisonnement, das wir zu prüfen haben. Zunächst sondert Volquardsen aus den sicilischen Stücken Diodor's einzelne aus, welche ihm aus speciellen Gründen von nicht sicilischem Ursprunge zu sein scheinen; sie finden sich in der Tabelle S. 72 ff. eingeklammert. Die übrigen haben nach ihm gemeinsamen Charakter und müssen gemeinsamen Ursprung haben (S. 76). Das ist schon nicht bewiesen; auch unter ihnen könnten noch Stücke abweichenden Ursprungs sich finden. Jene Stücke haben nun nach ihm zunächst ein gemeinsames Kennzeichen an der Genauigkeit in chronologischer Beziehung, die in ihnen herrscht (S. 76). Diese ist aber in Wirklichkeit hier nicht mehr vorhanden, als anderswo in Diodor. Indem ich diesen Punkt behandele, kann ich mich auf Ausführungen beziehen, die bereits von andern und auch von mir im 1. Bande dieser Geschichte gegeben worden sind, und welche hier zusammengestellt und vervollständigt werden sollen. Plass, Tyrannis der Griechen, hat nachgewiesen, dass es in der Geschichte des Dionys bei Diodor, und zwar in solchen Abschnitten, die nach Volquardsen einen gemeinsamen und zwar sicilischen

Ursprung haben, an Spuren derjenigen chronologischen Ungenauigkeit nicht fehlt, welche nach Volquardsen gerade den aus Ephoros stammenden griechischen Stücken eigen ist. Er hat II, 219 gezeigt, dass das, was Diod. XIV, 54—78 erzählt, unmöglich, wie Diodor annimmt, in das eine Jahr 396 gehören kann. Nach Diodor ereignet sich 395 nichts Sicilisches, und doch wird jedenfalls das in cap. 78 erzählte: Gründung von Tyndaris und Feldzüge gegen die Sikeler, erst im Jahre nach den früher erzählten Begebenheiten vorgefallen sein. Dasselbe unchronologische Verfahren hat Plass II, 213 n. 3 auch in XIV, 14 und 15 gefunden, und Völkerling, De rebus Siculis etc. Berol. 1868. 8, p. 10, stimmt ihm darin bei. Das von Diodor hier zum Jahre 403 erzählte scheint ihm auf vier Jahre vertheilt werden zu müssen, und es ist allerdings klar, dass die Eroberung von Aetna, der Angriff auf Leontini, die Bezwingung Henna's, die Eroberung von Katane und Naxos, ihre Zerstörung resp. Besiedelung mit neuen Einwohnern, endlich die Unterwerfung von Leontini nicht sämmtlich in das Jahr 403 gehören können. Allerdings irrt sich Plass, wenn er sagt, Diodor schweige einige Jahre von Sicilien; er schweigt nur im Jahre 401 davon, und zwar deshalb, weil er in diesem Jahre den Feldzug der Zehntausend erzählt. Ein drittes Beispiel ähnlicher Behandlung der Chronologie sicilischer Dinge durch Diodor habe ich selbst Bd. I S. 431 angeführt. Diodor hat XI, 86. 87, welche Kapitel ebenfalls nach Volquardsen zu der zusammenhängenden Masse sicilischer Stücke gehören, offenbar Begebenheiten mehrerer Jahre in eines zusammengezogen. Hier liegt der schlagende Beweis chronologischer Ungenauigkeit darin, dass nach Diodor in demselben Jahre: mehrfacher Versuch, eine Tyrannis in Syrakus zu gründen, Einführung des Petalismos und Abschaffung desselben vorgekommen sein soll. In Wirklichkeit liegt die Sache so: Diodor, der den inneren Angelegenheiten von Syrakus sonst nicht viel Aufmerksamkeit widmet, hat doch diese ihm wichtigen Begebenheiten nicht ganz unterdrücken mögen. Er hat sich aber kurz gefasst und die ganze Entwickelungsgeschichte der syrakusanischen Verfassung zwischen 460 und 450 in ein Jahr aufgenommen, offenbar in dasjenige, in welchem der wichtigste der Versuche, eine Tyrannis zu gründen, sich ereignet hat. In dieselbe Epoche gehörige chronologische Ungenauigkeiten Diodor's in sicilischen Dingen habe ich Bd. I, 431 unten und 432 besprochen und muss hier darauf verweisen. Hier führe ich endlich noch einen neuen Beleg für dieselbe Sache an. Er betrifft Diod. XV, 24 und 37. In c. 24, zum Jahr 379 — Ol. 100, 2, hören wir, dass die Karthager Hipponion wiederherstellen; *μετὰ δὲ ταῦτα λοιμικῆς νόσου τοῖς κατοικοῦσι τὴν Καρχηδόνα γενομένης, καὶ τῆς νόσου πολλὴν ἐπίτασιν ἐχούσης, πολλοὶ τῶν Καρχηδονίων διεφθάρησαν*, und es findet ein Aufstand in Libyen statt. Zuletzt heisst es aber: *ταχὺ καὶ τοὺς Λίβυας κατεπολέμησαν.* In c. 73 jedoch, zum Jahre 368 v. Chr., Ol. 103, 1 hören wir, dass Dionys *τοὺς Καρχηδονίους ὁρῶν οὐκ εὖ διακειμένους πρὸς τὸν πόλεμον, διά τε τὴν γεγενημένην παρ' αὐτοῖς λοιμικὴν νόσον καὶ τὴν ἀπόστασιν τῶν Λιβύων ἔγνω στρατεύειν ἐπ' αὐτούς.* Hier ist die Beziehung auf c. 24 klar. Wenn man aber annehmen wollte, dass chronologisch alles in Ordnung sei, und in c. 73 wirklich nur auf etwas vor 11 Jahren Geschehenes Bezug genommen werde, — was schon an sich nicht wahrscheinlich ist, — so widerspricht dem, was in c. 73 von den Verlegenheiten Karthago's gesagt wird: *ἀκούσας δὲ τὰ νεώρια τῶν Καρχηδονίων ἐμπεπρῆσθαι.* Solche Vorfälle sind gerade in c. 24 als *θεόπεμπτος ἀτυχία κατὰ τὴν Καρχηδόνα*, wo die Einwohner *πρὸς ἀλλήλους* kämpfen, bezeichnet. Es gehört also von dem in c. 24 als im Jahre 379 geschehen Erzählten das Meiste in die Zeit unmittelbar vor 368, und somit liegt auch hier wieder ein Beispiel desjenigen chronologischen Verfahrens vor, das nach Volquardsen nur den Griechenland betreffenden Stücken Diodor's eigen sein soll. So habe ich nachgewiesen, dass den von Volquardsen ausgesonderten Stücken im Gegensatz zu der übrigen Masse Diodor's chronologische Genauigkeit als besonderer Charakter nicht vindicirt werden

kann. Ich fahre in der Erwägung der Beweisführung Volquardsen's fort. Jene von ihm als zusammengehörig betrachteten sicilischen Stücke haben sodann eine sicilische Färbung (S. 78), welche nach ihm (S. 80) nicht etwa von Diodor herrührt. Hiergegen ist mehreres zu sagen. 1) Auch in den von Volquardsen für nicht sicilischen Ursprungs erklärten Stücken finden sich dieselben Dinge, die ihm eine sicilische Färbung herzustellen scheinen. So rechnet er S. 79 die Erwähnung der *χρηματιστήρια* und *στοαί* XIV, 7 zu den Spuren sicilischer Färbung. Da aber XV, 13 in einer Stelle, die Volq. S. 75 einklammert, also für nicht sicilischen Ursprunges erklärt, *νεώρια* und *γυμνάσια* erwähnt werden, so ist nicht einzusehen, mit welchem Rechte die Erwähnung der Hallen dem Berichte eine sicilische Färbung geben soll. 2) Bei einzelnen sieht man ohne Vergleichung anderer Stellen, dass Volq. mit Unrecht in dem von Diodor beigebrachten Detail eine sicilische Färbung finden will. So wäre nach Volq. S. 79 bei Diodor XIV, 18 die Länge der Steine, welche die Mauer des Dionysios bildeten, auf 4 Fuss angegeben, es steht aber da: *ἐκ λίθων τετραπέδων*, d. h. aus Quadersteinen. Das ändert die Sache; die Notiz, wie sie im Diodor steht, hat durchaus keine besonders sicilische Färbung. 3) Volq. sagt S. 78, dass Dinge erwähnt werden, die nur ein Sicilier erwähnen würde, „theils weil sie genaue Kenntniss der topographischen Verhältnisse zeigen, theils weil sie nur für Sicilier Interesse hatten.“ Die topographischen Details beweisen an sich nichts, denn jeder Schriftsteller, ob er nun aus dem Lande stammt, dessen Geschichte er erzählt, oder ob nicht, wird topographische Details bringen müssen, wenn er genau über Dinge schreiben will, die nur durch solche Details erläutert werden können. Wie viel topographische Details bringt nicht Polybios! Wer aus ihm schöpfte, käme also jedesmal in den Verdacht, aus einem Schriftsteller des Landes geschöpft zu haben, welches gerade beschrieben wird. Ebenso bedenklich steht es um den zweiten Punkt: das nur für Sicilier Interesse Haben. Die Details, welche Volq. S. 78 und 79 in dieser Beziehung anführt, sind der Art, dass man nicht sagen kann, sie hätten nur für Sicilier Interesse gehabt. Um nur Weniges hervorzuheben, so sind die 7 (richtiger 9) Thürme des Grabmonumentes von Gelon und Damareta, die 400 (richtiger 450) Opferthiere der Syrakusaner, der Brunnen an dem Orte, wo später Lilybaion gebaut wurde, die Belohnung des Archylos für die Eroberung von Motye, doch Dinge, welche allgemein interessiren können, und welche also ebenso gut Ephoros wie Timaios zu haben im Stande war. Es heisst die Geschichtschreibung übermässig und unnatürlich einengen, wenn man Details dieser Art nur eingeborenen Schriftstellern gestatten will. Und nun gar, wenn XIV, 48 steht, dass Motye 6 Stadien vom Lande entfernt war, wer wird wohl Volquardsen's Annahme beistimmen, dass das nur ein Sicilier wissen oder interessant finden konnte! Niemand wird läugnen wollen, dass das Sicilische in den von Volq. zusammengestellten Stücken Diodor's mit einer gewissen Vorliebe behandelt ist; es handelt sich nur darum, welche Schlüsse man aus diesem Factum zu ziehen hat. Volquardsen schliesst daraus, dass Diodor dies alles in dem Werke eines geborenen Siciliers fand; ich erkläre es durch die Vorliebe, welche Diodor selbst für seine heimathliche Insel hatte. Volquardsen's Annahme ist nur dann natürlich, wenn Diodor so schwachen Geistes war, dass er, sobald ihm einmal ein Schriftsteller als Quelle vorlag, mechanisch Seiten daraus abschreiben musste, auch wenn ihn das Detail nicht interessirte, und auch in diesem Falle ist sie nicht nothwendig, denn auch eine andere Quelle als ein von einem geborenen Sicilier verfasstes Werk konnte, ja musste theilweise die Details haben, die nach Volq. nur von einem Sicilier herstammen können. Unsere Annahme ist dagegen die natürlichere, sobald wahrscheinlich gemacht ist, dass Diodor nicht bloss mit der Scheere gearbeitet hat, sondern auch mit der Feder und mit dem Kopf. Und dass er seinen Kopf dabei benutzt hat, soweit dessen

Kräfte reichten, das sieht man daraus, dass er 1) aue ausführlichen Berichten nur einen kurzen Auszug zu geben hatte, und 2) daraus, dass sein Stil im Grossen derselbe ist. So hat er wählen und sichten müssen, und wenn Sicilien gut in seinem Werke weggekommen ist, so kommt das daher, dass er es so gewollt hat. Aber es lässt sich noch specieller nachweisen, dass das Rücksichtnehmen auf sicilische Details von Diodor selbst ausging. Diodor war, wie alle alten und neuen Siciller, ein guter Localpatriot; wir werden sogleich nachweisen, dass er sein Agyrion mehr erwähnt als nöthig gewesen wäre. Dagegen kommt Tauromenion keineswegs mehr als nöthig vor, und seine Angelegenheiten werden, wo sie behandelt werden, auch nicht im entferntesten mit der Ausführlichkeit behandelt, welche die von Volqn. vorausgesetzte Quelle Timaios ihnen gewidmet haben muss. Wie sparsam Diodor in dieser Hinsicht mit dem Raum verfuhr, zeigt ein Vergleich zwischen der Art, wie Diodor XVI, 68 Timoleon's Empfang in Tauromenion schildert, und der viel ausführlicheren Darstellung des aus derselben Quelle — Timaios — schöpfenden Plutarch, Tim. 10 und 11. Ferner citirt Volq. XIV, 16, wo Halaisa als 8 Stadien vom Meere entfernt angegeben wird, als ein Detail, das eine sicilische Quelle Diodor's beweise. Nach dem Vorhergehenden beweist es das nicht; aber das ist nicht der Grund, weshalb ich hier von diesem Kapitel spreche; ich erwähne es, weil es die Art und Weise der Arbeit Diodor's deutlich offenbart. Denn in demselben Kapitel spricht Diodor über Halaisa mit Berücksichtigung der Römerzeit (καὶ διὰ τὴν ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων δοθεῖσαν ἀτέλειαν); es ist also sein Eigenthum, was er da sagt. Das beweist nicht, dass er auch die 8 Stadien ans eigener Messung oder persönlicher Erkundigung weiss, obschon letzteres keineswegs unmöglich oder anch nur unwahrscheinlich ist, aber es beweist sein Interesse für die gesammte Insel — wiederum ein Charakterzug auch der modernen Sicilianer — und seine Gewandtheit im Zusammenstellen von Notizen, und durch Beides musste er sowohl angetrieben wie auch befähigt sein, aus seinen Quellen, wenn sie auch nicht sicilische waren, das Sicilien betreffende Detail herauszusuchen. Wir können das Vorhergehende kurz so zusammenfassen. Da nicht erwiesen ist, dass Diodor stets wörtlich abgeschrieben hat, da er im Gegentheil lange Stellen der von ihm benutzten Schriftsteller hat kurz zusammenziehen müssen, da er endlich erwiesenermassen Notizen über Sicilien, welche seine eigene Zeit betreffen, in sein Werk aufgenommen hat, so beweist das Vorhandensein sicilischer Details älterer Zeit im Diodor nicht den sicilischen Ursprung des jedesmaligen Quellschriftstellers, sondern nur Vorliebe Diodor's für Sicilien, eine Vorliebe, die nicht mehr als natürlich ist. Indem Volq. die Selbstthätigkeit Diodor's viel zu sehr beschränkt, begegnet es ihm S. 80 n. 1 zu sagen: „Wieviel er von den Hauptereignissen der sicilischen Geschichte wusste, kann man aus seiner grauenhaften Behandlung der Geschichte Timoleon's sehen." Daraus soll geschlossen werden: Diodor war nicht verständig genug, um die sicilischen Details aus anderen Autoren auszuwählen; sie mussten ihm in sicilischen Quellen vorliegen. Das Factum, auf welches Volq. in den citirten Worten anspielt, besteht darin, dass Diodor die Geschichte Timoleon's chronologisch vollkommen entstellt hat. Volq. nimmt dessenungeachtet gerade für diesen Abschnitt Diodor's den chronologisch genauen Timaios als Quelle an. Dies als richtig vorausgesetzt, wäre die einzig mögliche Folgerung die gewesen: wir sehen, dass Diodor im Stande ist, seine Quelle beim Excerpiren derselben ihrer vornehmsten Eigenschaft zu berauben, und können somit nicht sagen, dass aus Timaios gezogene Stellen sich bei Diodor an der richtigen Chronologie erkennen lassen. Aber dann hätte freilich Volq. seine eigene Theorie umgestossen, und so begnügt er sich mit der citirten Bemerkung, die in Form und Inhalt gleich falsch ist. Was Diodor „von den Hauptereignissen der sicilischen Geschichte wusste," das wusste er aus seinen Quellen; wenn er also eine Partie „granenhaft" behandelt, so hat er seine Quelle granenhaft behandelt, und man kann

nicht ganze Stücke der Quellen aus ihm herausschneiden; man sieht aber ferner aus seiner Quellenbehandlung nicht, was er wusste, sondern wie er verfuhr.

Bisher ist nachgewiesen worden, dass die von Volquardsen als zusammengehörig aufgefassten sicilischen Stellen Diodor's nicht nothwendig zusammengehören, dass ihre sicilischen Details nicht nothwendig daher rühren, dass Diodor eine sicilische Quelle benutzte, sondern dass sie sich am einfachsten aus der sicilischen Herkunft Diodor's erklären. Wenn nun auch von einzelnen in diesen Stücken enthaltenen Notizen nachgewiesen wird, dass sie aus Timaios stammen, so beweist das noch nicht, dass die gesammten Stücke timäischen Ursprungs sind.

Müsste freilich eine einzige sicilische Quelle für alle jene Stücke angenommen werden, so hätte Volq. natürlich recht, an Timaios zu denken, da sich kein anderer Schriftsteller findet, der die ganze Zeit umfasst. Indessen ist Volq. mit diesem negativen Beweise nicht zufrieden gewesen, er hat einen positiven führen wollen, indem er in jenen Stellen timäische Eigenthümlichkeiten nachzuweisen suchte. Der Beweis, den wir zu prüfen haben, da doch vielleicht noch durch ihn die bisher als nicht nachgewiesen erfundene sicilische Herkunft der Sicilien behandelnden Stellen Diodor's nachgewiesen sein könnte, liegt für ihn in folgendem: Die Stücke, von denen die Rede ist, zeigen 1) nicht den in den hellenischen Abschnitten häufigen Fehler Diodor's, Begebenheiten mehrerer Jahre in eines zusammenzudrängen, woraus auf den chronologisch genauen Timaios als Quelle zu schliessen ist (Volq. S. 103. 104). 2) Sie zeigen dagegen positive Eigenthümlichkeiten des Timaios, Deisidaimonie, Rhetorik, Schmähsucht. 3) Tauromenion, die Heimath des Timaios, wird mehr genannt, als nöthig wäre. Hiergegen ist folgendes geltend zu machen. Von 1) ist schon die Rede gewesen, in der Chronologie der Stücke ist nichts Timäisches nachzuweisen. 2) Die Deisidaimonie war, wie z. B. Plut. Dion 24. 25 zeigt, auch anderen Historikern als Timaios eigen, und tritt überdies, wie Volq. S. 84 selbst sagt, bei Diodor sehr mässig auf, und schliesslich haben einzelne Stellen, in denen Volq. sie findet, gar nicht die Bedeutung, die er ihnen beilegt. Bei den Belagerungen von Akragas wie von Syrakus, handelt es sich mehr um Thatsachen, als um blossen Aberglauben, und XVI, 80, in der Schlacht am Krimisos, wo Volq. ein Wunder sieht (S. 83), kommt gar keins vor. Den rhetorischen Charakter hatte Ephoros nicht minder als Timaios, wie denn z. B. die langen Reden bei Diod. XIII, 20—32 nach Volqu. selbst nicht aus Timaios sind. Endlich von Schmähsucht finden sich in diesen Stücken Diodor's kaum Spuren, da man eine gerechte Kritik des Tyrannen nicht Schmähsucht nennen darf. 3) Tauromenion kommt vor XIV, 59. 88; XV, 96; XVI. 7. 68; nicht mehr als bei der Bedeutung der Stadt zu erwarten war, und XVI, 7 fügt Diodor etwas hinzu, was nicht von Timaios herstammen kann. Somit ist Tauromenion's Erwähnung an diesen Stellen keineswegs ein Zeichen der Entlehnung aus Timaios. Wohl aber wirft die Erwähnung einer andern Stadt, die von weit geringerer Wichtigkeit als Tauromenion war, durch Diodor, ein sehr willkommenes Licht auf das Verfahren dieses Historikers. Es ist die Erwähnung von Agyrion, der Geburtsstadt Diodor's. Ich sehe hier ab von IV, 24 und IV, 80, obschon auch diese Stellen das Verfahren Diodor's trefflich illustriren, um nur bei den in die Geschichte der Tyrannen fallenden Stellen zu verweilen. Agyrion wird erwähnt XIV, 9, wo die aus dem karthagischen Gebiete kommenden Kampaner auf dem Marsche nach Syrakus ihr Gepäck in Agyrion lassen. Diese Stelle hat Grote 5, 679 befremdet, der sie geographisch unwahrscheinlich findet. Ich theile dies Bedenken nicht, aber ich finde, dass nur ein geborener Agyrinäer wie Diodor, auf den Gedanken kommen konnte, in einer Universalgeschichte dergleichen unwichtige Facta mitzutheilen. XIV, 78 giebt zu keiner Bemerkung Veranlassung. XIV, 95 lesen wir dagegen starkes Lob von Agyrion, das 20,000 Bürger hat. Man kann Zweifel an der Richtigkeit des Factums haben; sicher ist aber, dass

die weitere Bemerkung, Magon habe im Gebiet von Agyrion sein Lager am Chrysas unfern von dem nach Morgantine führenden Wege aufgeschlagen, aus ihrer Dunkelheit nur von einem geborenen Agyrinäer hervorgesucht werden konnte. Endlich XVI, 82 und 83, wo, während Syrakus 40,000 Neubürger erhält, Agyrion, bei dem allein noch eine Zahl angegeben wird, deren 10,000 zu Theil werden, und von allen Städten ausserhalb Syrakus nur Agyrion mit seinem Theater einer besonderen ehrenvollen Erwähnung gewürdigt wird. Es sind das alles Stellen, die aus Timaios stammen sollen, aber man bedenke wohl, dass so, wie hier Agyrion hervorgehoben wird, nirgends von Tauromenion bei Diodor die Rede ist. Man kann auch nicht sagen, es verstehe sich von selbst, dass Diodor bei seinem Excerpiren des Timaios einen solchen Nachdruck auf Agyrion legen musste; das versteht sich bei der Art von Arbeit, die Diodor von Volquardsen, Collmann, Fricke zugeschrieben wird, keineswegs von selbst, ist im Gegentheil höchst verwunderlich. Diese Stellen zeugen vielmehr gegen eine solche Art zu excerpiren und beweisen auf's klarste, dass Diodor seine Excerpte aus anderen Schriftstellern keineswegs von Einschaltungen rein hielt. Zunächst zeigt die Vergleichung zwischen den Erwähnungen von Tauromenion und Agyrion bei Diodor aber, dass für eine Entlehnung aus Timaios die Erwähnungen Tauromenion's nicht das mindeste beweisen.

Aus dem Vorigen ergiebt sich, dass Volq. nichts angeführt hat, was für seine Thesis spräche, die von ihm zusammengestellten sicilischen Stücke seien timäischen Ursprungs. Es lässt sich aber auch der positive Beweis liefern, dass ein Stück von nicht unbedeutender Länge, welches Volq. als aus Timaios entlehnt betrachtet, und das im Charakter ganz den anderen sicilischen Stücken Diodor's entspricht, nicht von Timaios herstammen kann. Es ist XIV, 54—78. In c. 54 wird Ephoros citirt, aber das soll nach Volq. S. 93 daher kommen, dass das Citat sich bei Timaios vorfand. Man bedenke jedoch folgendes. Die Differenz zwischen Timaios und Ephoros besteht hauptsächlich darin, dass Ephoros das karthagische Heer auf 300,000 Mann, Timaios auf 130,000 Mann angab. Nun lesen wir in c. 76, dass im karthagischen Lager 150,000 unbegrabene Leichen von an der Pest Gestorbenen gefunden wurden. Also folgt Diodor in dieser Beschreibung des Kampfes vor Syrakus nicht dem Timaios, sondern dem Ephoros, der die höheren Zahlen hatte, und auf den schon XIV, 62 hingedeutet war. Aber auch die Mitte des Stückes weist in der c. 65—69 gehaltenen Rede auf Ephoros hin. Ich habe oben (S. 364) die Beziehungen zwischen dieser Rede und denen des 13. Buches nachgewiesen. Indem nun die Rede des 14. Buches in einem Stücke steht, das jedenfalls sehr viel aus Ephoros hat, und die des 13. ebenfalls dem Ephoros ohne Bedenken zugeschrieben werden können und zugeschrieben worden sind, entsteht eine Art von gegenseitiger Stütze für die Zuweisung beider Stellen an Ephoros, eine Stütze, die freilich an sich nichts bedeuten würde, jedoch zu anderem hinzukommend, immerhin von Gewicht ist. Wenn man nun so sieht, dass Diodor in dem Stücke XIV, 54—78 zu Anfang und in der Mitte (62) Ephoros citirt, das Ende, die Schlacht bei Syrakus (70—78), entschieden nur nach Ephoros gearbeitet ist, die Mitte aber, die Rede (65—69) höchst wahrscheinlich ebenfalls von Ephoros stammt, wird es erlaubt sein zu sagen, dass, bis nicht specielle Gegengründe beigebracht sind, XIV, 54—78 als nach Ephoros gearbeitet betrachtet werden muss.

Das Vorhergehende zeigt, dass die von Volquardsen aufgestellte und jetzt meistens angenommene Ansicht, dass die sicilischen Stücke Diodor's mit wenigen Ausnahmen aus Timaios stammen, erstens nicht bewiesen und zweitens für ein wichtiges Stück entschieden falsch ist. Wir haben also auch hier wieder, wie bei der Geschichte des athenischen Krieges, den Schriftsteller ohne Rücksicht auf eine Theorie zu prüfen; leider gelangen wir hier nicht zu so umfassenden Ergebnissen. Von XIV, 54—78 abgesehen, lässt sich eine specielle Quelle für Diodor's sicilische Stücke nicht nach-

weisen. Wir erkennen aber einen anderen Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist. Das von Volq. dem Timaios Zugeschriebene zerfällt, wie schon oben angedeutet wurde, in zwei Gruppen von verschiedenem Charakter. Die erste umfasst die Stücke des 13. und 14. Buches. Sie sind wenigstens theilweise mit Sorgfalt und einer gewissen Vorliebe gearbeitet, obschon auch hier bisweilen ein sehr willkürliches Verfahren zu Tage tritt, wie folgende Thatsache beweist. XIII, 34 und 61 kommt dieselbe Schiffszahl vor, während in Wirklichkeit durch das in Asien Vorgefallene sich inzwischen die Zahl der Schiffe geändert hatte. Es waren Schiffe verloren gegangen, andere dagegen hinzugekommen; und doch spricht Diodor XIII, 61 so, dass, wer es nicht besser weiss, glauben muss, dieselben Schiffe, die XIII, 34 als ausgefahren gemeldet sind, kämen nun zurück. Diese Nichtberücksichtigung der inzwischen vorgefallenen Thatsachen kann keinenfalls von Timaios herstammen; fand sie wirklich sich in einer Quelle Diodor's, so muss nach dem über die Quellen der athenischen Expedition nach Sicilien Dargelegten diese Quelle Ephoros gewesen sein; vielleicht hat den Fehler aber Diodor selbst verschuldet. Auch andere Stücke dieses Abschnittes lassen sich als ein nur sehr knappes Excerpt nachweisen, so werden XIV, 68 in der Rede des Theodoros Details als gleich nach der Seeschlacht von Katane vorgefallen berichtet, die in der Erzählung dieser Seeschlacht selbst XIV, 60, die doch nicht übermässig kurz ist, nicht vorkommen. Von XIV, 111. 112, wo Volq. 87 timäischen Charakter ausgeprägt findet, wird unten an seinem Orte (Eroberung von Rhegion) die Rede sein. So schränkt sich auch bei den sicilischen Stücken des 13. und 14. Buches, wo doch manches recht gut zusammenhängende ist, das mit Wahrscheinlichkeit dem Timaios beizulegende sehr ein, und man kann mit ebenso viel Recht Ephoros als Haupt-, Timaios als Nebenquelle bezeichnen, eine Ansicht, die vielleicht die richtige ist. Diesen Abschnitten stehen die des 15. Buches gegenüber. Hier hat schon Volq. c. 6. 7. 13 als einer anderen Quelle entlehnt ausgesondert, aber es ist nicht zu übersehen, dass auch das übrige weniger eingehend dargestellt ist, als im 14. So ist in dem c. 15—17 erzählten Kriege das Geographische mit grosser Unklarheit behandelt. Aber auch sonst ist die Darstellung auffallend. c. 15 heisst es: *πολλαὶ μὲν οὖν κατὰ μέρος ἐγένοντο μάχαι τοῖς στρατοπέδοις*, die Diodor nicht erzählen will — ein sehr magerer Auszug aus der Quelle, wobei noch zu bemerken ist, dass die Wendung einer in XIII, 108 angewandten sehr ähnlich sieht. Im weiteren Verlauf der Kapitel des 15. Buches ist Diodor reicher an Reflexionen als an Facten, und zuletzt wird der Friedensschluss so plötzlich berichtet, dass man nicht sicher ist, ob nicht in Wirklichkeit der Krieg noch etwas länger gedauert hat. Uebrigens ist nicht mit Volq. 104 die Notiz über den Mauerbau bei Diodor XV, 13 nur als eine Wiederholung des XIV, 18 Erzählten zu betrachten. XIV, 18 wird die Stadt nur *πρὸς ἄρκτον* befestigt; XV, 13 ist das nicht gesagt, und es ist ein Factum, dass sie auch im Süden befestigt wurde; XIV, 18 sind wir noch im Jahre 402; XV, 13 ist nach dem Vorgange von c. 6 von der Zeit der *σχολή*, die erst 387 begonnen hat, die Rede. S. jedoch auch Schubring, Achradina S. 28. 29.

Das Endergebniss ist: wir müssen uns bescheiden, die Frage offen zu lassen, ob Diodor wirklich in der Geschichte des älteren Dionys den Timaios viel benutzt hat. So muss auch das von Volq. 85 besonders hervorgehobene Kennzeichen timäischen Ursprungs, die Parteistellung Diodor's als von durchaus zweifelhaftem Werthe für die vorliegende Frage bezeichnet werden. Dass des Timaios politische Haltung von Einfluss auf Diodor gewesen ist, ist klar (vgl. XIII, 92); aber das ist nicht dasselbe mit beständiger Benutzung des Timaios als Quelle. Mit Recht nimmt übrigens Volq. 106 an, dass Timaios selbst an vielen Stellen Philistos zu Rathe gezogen hatte, und dass dies die Genauigkeit der timäischen Darstellung sehr befördert hat. Nach meiner Bd. I, S. 308 ausgesprochenen Ansicht liegt indessen bei Diodor XIII, 84 eine directe Be-

nutzung des Philistos vor. Ueber die Quellen Diodor's für die Begebenheiten nach 387 lässt sich kaum eine Vermuthung wagen.

Eine zweite zusammenhängende Darstellung, die des Iustinus, ist fast ganz werthlos. Wie schon Bd. I, S. 317 bemerkt wurde, haben wir in Folge eines Sprunges von 480 auf 396 vor Chr. den Anfang der Geschichte des Dionys gar nicht; dagegen wird dem Jammer des Imilco ein langes Kapitel gewidmet. XX, 1 sind bei der ersten Erwähnung des Namens des Dionys seine Thaten auf Sicilien auch schon beendigt; seine kaum erwähnten in Italien führen eine Episode über Grossgriechenland, sowie über die Gallier herbei. Expugnatis Locris Crotonienses adgreditur, ohne dass er, wie es scheint, Kroton einnimmt — schöne Bereicherung unserer historischen Kenntnisse! Die Notizen über Anno, XX, 5 und über den Tod des Dionys: insidiis suorum interficitur, sind das einzig brauchbare; letztere, weil wir auch bei Plut. Dion 6 eine ähnliche Andeutung haben, um so interessanter.

So ist denn von den zusammenhängenden Berichten nur der diodorische brauchbar, dem wir folgen müssen, sobald nicht ein innerer Grund Zweifel erregt. Bei seiner Chronologie muss stets die Frage gegenwärtig sein: hat er nicht Dinge in ein Jahr zusammengezogen, die in mehrere gehören? Alle übrigen Nachrichten über Dionys I. sind unzusammenhängende oder gelegentliche. Es sind wichtige darunter: in den Aristoteles zugeschriebenen Oeconomicis, in verschiedenen Schriften Plutarch's und bei Polyaen, von denen allen wir die Quellen grösstentheils nicht kennen. In Betreff Polyaen's ist man geneigt, durchgängig an Timaios als Quelle zu denken. Doch giebt sich V, 2, 8 wegen der Zahl 300,000 verglichen mit Diodor XIV, 62 als aus Ephoros entlehnt, kund. Gerade Polyaen zeigt uns recht deutlich, dass wir, obschon über Dionys I. verhältnissmässig nicht schlecht unterrichtet, doch nur sehr wenig von dem wissen, was das Alterthum von seinen Thaten wusste.

Dionysios II. bis zum Ende der Dionysischen Zeit. Diodor hat hier wenig: XVI, 5—7; 9—13; 15—20; 31, wovon Volquardsen S. 95 5. 6. 9—11. 31 als nicht von Timaios herrührend ansieht, indem er 5. 6. 9—11 als aus Ephoros entnommen betrachtet (S. 105. 6), 31 aber aus Apollodor (Volq. 23). Von XVI, 16 findet er bewiesen, dass Timaios zu Grunde liege, durch Plut. Dion 35, doch ist der Beweis nicht geführt. Diod. XVI, 16 sagt, Philistos habe sich selbst getödtet, und das berichtete nach Plut. Dion 35 Ephoros. Darnach müsste man Ephoros als Quelle Diodor's betrachten, aber Volq. meint, dass aus folgendem Grunde doch Timaios dafür anzusehen sei. Bei Diodor folgt, dass der Leichnam des Philistos durch die Strassen von Syrakus geschleift worden sei, „und das hatte nicht Ephoros, sondern Timonides und wahrscheinlich nach diesem Timaios erzählt." Dass aber dies „nicht Ephoros" berichtet habe, davon steht bei Plutarch nichts. Die Differenz zwischen Ephoros und Timonides ist bei Plutarch nur, dass nach Ephoros sich Philistos selbst tödtet, nach Timonides er lebend gefangen wird. Was nach Ephoros mit dem Leichnam vorging, davon erfahren wir bei Plutarch und sonst überhaupt nichts. Also kann Diod. XVI, 16 sehr wohl aus Ephoros sein. Es ist somit von keinem der Dionys II. und Dion behandelnden Stücke Diodor's nachgewiesen, dass es aus Timaios ist, und von einem derselben, Diod. XVI, 18—20, welches die Kämpfe zwischen Nypsios und den Syrakusanern behandelt, werde ich unten zeigen, dass es so ungenau erzählt ist, dass es im Sinne derjenigen, welche die sicilischen Stücke Diodor's Timaios beilegen, nicht mehr Timaios zugeschrieben zu werden verdient. Wir geben also das Unternehmen auf, zusammenhängende Stücke einer bestimmten Quelle zuzuweisen und betrachten, wie bei Dionys I., die diodorische Darstellung selbst. Da zeigt sich wieder dieselbe Eigenthümlichkeit: eine völlige Vernachlässigung einzelner Partien der Begebenheiten. Nach der Zurückweisung des Ausfalles des Nypsios (Diod. XVI, 20) hört das Interesse Diodor's an Dion völlig auf. Von seinem Kampfe mit Pharax, von der Besitznahme

der Burg von Syrakus, vom Ende des Herakleides ist nicht die Rede; mit den eigentlichen Kriegsbegebenheiten endigt auch hier gerade wie bei Dionys I. die Geschichte. Die Kriegsbegebenheiten aber sind dem Diodor so wichtig, dass er die bei der Ankunft des Nypsios vorgefallene Seeschlacht viel ausführlicher giebt (XVI, 18) als Plut. Dion 41.

Eine noch wichtigere Quelle für Dion's Geschichte ist Plutarch's Dion. Plutarch führt selbst als Gewährsmänner an: Timonides c. 31 u. 35, beide Male mit grossem Lobe, Timaios c. 6. 14. 31 und 35; in den beiden letzten Stellen spricht er sich gegen Timaios, theils gegen seine Genauigkeit (31), theils gegen seine Ansichten (35) aus; Ephoros c. 35. 36, getadelt wegen seines dem Philistos gespendeten Lobes; Theopomp c. 24. 25; endlich Platon's Briefe, die er für ächt hält, c. 4. 8. 20. 52. Nach der Art der Citate bin ich mit Volq. 95. 96 der Ansicht, dass Plutarch besonders Timonides benutzt hat; auf Timaios' Benutzung, die mir für den ersten Theil nicht zweifelhaft ist, würden auch für c. 24 die Wunderzeichen schliessen lassen, wenn nicht gerade hierfür c. 25 Theopomp citirt würde. Factische Differenzen zwischen Plutarch und Diodor sind nach Volq. 96: Zahl der Schiffe des Herakleides (Diod. XVI, 16. Plut. Dion 32); Ursache seines Ausbleibens (ibid.); Grösse des Verlustes der Syrakusaner im Kampfe mit Dion (Diod. XVI, 17. Plut. Dion 39).

In dritter Linie sind die sogenannten platonischen Briefe zu nennen, über deren Urheberschaft und literarischen Werth in vollständigster Weise handelt: H. Th. Karsten, Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rhenum. 1864. 8. Derselbe fasst p. 240 sein Urtheil über sie dahin zusammen: sie sind nicht von Platon, was die schlechte Sprache, die Unkenntniss athenischer Angelegenheiten, die im pythagoreischen Sinne entstellte platonische Philosophie beweist; sie sind das Werk eines Rhetors, der Platon anhing und eine Apologie desselben schreiben wollte. Der Grammatiker Aristophanes kannte sie schon, L D III, 61, sie sind also vor der Mitte des 3. Jahrh. vor Chr. entstanden und gehören somit, wenn sie auch keine authentische Auskunft über Platon geben, doch zu den ältesten Urkunden, die wir über ihn haben. Von diesen Briefen ist der wichtigste der VII.; nahe stehen ihm der III. und der VIII. Dass ein mit den sicilischen Verhältnissen Vertrauter sie geschrieben, sieht man, wie wir hinzufügen können, aus einzelnen Zügen; so VIII, 353 aus der Bemerkung über den steigenden Einfluss der Fremden, besonders der Osker, in Sicilien; VII, 350 über attische Seeleute in Ortygia. Diese Briefe sind also, wenn sie gleich nicht von Platon sind, doch als Quellen für Facta zu benutzen, nicht jedoch für die Absichten Platon's.

Endlich haben wir Cornelius Nepos, über dessen Leben Dion's Volq. S. 95 gesprochen hat. Es stimmen überein Plut. c. 1—21 und Nepos 1—4, und man hat aus der Uebereinstimmung von Nep. 2 mit Plut. 6 über den Tod des Dionys geschlossen, dass der von Plutarch citirte Timaios auch Nepos vorgelegen habe. Ueber die ersten Thaten des zurückgekehrten Dion hat Nepos nichts; später weicht er von Plutarch besonders in der Auffassung des Charakters Dion's und der Beurtheilung seiner Handlungsweise ab.

Ueber die Zeit des zweiten Dionys sind manche Nachrichten durch Peripatetiker (Aristoxenos, Klearchos) aufbewahrt, die zu Bedenken Veranlassung geben können, weil bisweilen das Bestreben, mit Platon zusammenhängende Persönlichkeiten in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen, ihre Darstellungen gefärbt hat.

Es wird nach dem Vorhergehenden bei der Darstellung der Geschichte Dionys' II. und Dion's Plutarch zu Grunde gelegt werden müssen, unter Benutzung der Ergänzungen, welche Diodor bietet, so wie der platonischen Briefe, aus welchen letzteren jedoch nur Facta, nicht aber die dem Platon beigelegten Absichten und alles, was damit in Verbindung steht, in Betracht kommen dürfen. Dagegen entspricht das von

Plutarch über die Beziehungen zwischen Dionys, Dion und Platon Berichtete so sehr dem Charakter dieser drei Personen, dass wir es in unsere Erzählung aufnehmen müssen.

Timoleon. Vgl. J. F. J. Arnoldt, Timoleon, eine biographische Darstellung. Königsb. 1850. 8. Prolegomena. Ueber die Quellen zu Timoleon's Leben. Abdruck aus dem Programm des Gumbinner Gymnasiums 1848. — Diodor handelt über Timoleon XVI, 65—70. 72. 73. 77—83. 90. Hiervon betrachtet Volq. 96 cap. 65 als nicht von Timaios herrührend, während er das übrige dem Timaios zuschreibt. In XVI, 65 stimmt nämlich die Angabe über die Zeit, wann Timophanes ermordet wurde, nicht mit dem Bericht bei Plutarch, der grössere innere Wahrscheinlichkeit hat, und deshalb ist Volq. geneigt, für c. 65 eine andere Quelle als den gut unterrichteten und sonst benutzten Timaios anzunehmen. In c. 68—70 steht die Sache thatsächlich wieder ähnlich: Diodor hat eine aus inneren Gründen unwahrscheinliche Chronologie der Eroberung von Syrakus durch Timoleon, und dennoch hat hier Volq. kein Bedenken, trotzdem Timaios für Diodor's Quelle zu halten. Diodor hat nach ihm den Timaios in der Weise benutzt, dass er dessen Chronologie geradezu umgekehrt hat. An und für sich lässt sich die Annahme sehr wohl vertheidigen, dass Diodor auch hier den Timaios benutzte, aber völlig verdreht habe; nur kann, wer dies glaubt, nicht ein Vertheidiger der Theorie sein, wonach Diodor „einfach seinen Gewährsmann fast wörtlich ausschreibt" (Fricke 2). Es werden vielmehr die Vertheidiger des Vorhandenseins stets nur einer einzigen Quelle bei den alten Historikern durch solche Thatsachen genöthigt, zuzugestehen, dass dieselben diese eine Quelle sehr frei zu behandeln verstanden, und da wir, selbst vorausgesetzt, wir wüssten immer, was aus einer Quelle entlehnt ist, fast nie sagen können, in wie weit der Bearbeiter Veränderungen vorgenommen hat, so fällt der praktische Nutzen jener Theorie, die z. B. Fricke S. 2 so hoch stellt, in sich zusammen, ein Punkt, auf den wir noch zurückkommen werden. Wie weit man in der Annahme geht, dass Diodor seine Quellen entstellt, ergiebt sich übrigens noch daraus, dass Arnoldt Timoleon S. 27 kein Bedenken trägt, auch XVI, 65 als aus Timaios entlehnt zu betrachten, trotz der verkehrten chronologischen Angabe, die Timaios sicher nicht hatte. Aber Arnoldt hat ja auch nicht die Theorie von der wörtlichen Wiedergabe je einer einzigen Quelle durch Diodor vertheidigt! Wenn es sich nun um Gründe handelt, die Timoleon betreffenden Stücke des Diodor dem Timaios zuzuschreiben, so scheinen Volq. die capp. 66—68, welche Plut. Tim. 8—12 entsprechen, wegen der Wunder (66) und der Erwähnung des Andromachos (68) von Timaios. Die Gründe sind schwach; bei der Wichtigkeit, die Andromachos für Timoleon's Geschichte hatte, konnte ihn auch ein anderer als Timaios in der Geschichte Timoleon's nicht wohl übergehen. Wenn Volq. 98 sodann die Behauptung aufstellt, dass bei Plut. Tim. 17 und Diod. XVI, 67 die Angaben über die Stärke des punischen Heeres übereinstimmen, da 60,000 (Plut.) nur ein Schreibfehler für 50,000 (Diod.) sei, so ist das eine kühne Behauptung, wenn man bedenkt, dass es sich überhaupt nur um zwei Zahlen handelt, die der Schiffe und der Soldaten. Nun stimmt die eine, die andere aber nicht, da kann man ebenso gut sagen, dass die Uebereinstimmung Folge eines Schreibfehlers sei, wie die Nichtübereinstimmung, zumal da Diodor l. l. den Feldherrn Hannon nennt, während bei Plut. Magon Oberfeldherr ist. Die Berichte über die ersten Thaten der Karthager in Sicilien, über den Krieg des Hiketas mit Dionys und über die Sendung eines karthagischen Schiffes nach Metapont sind Diodor XVI, 66—68 eigenthümlich. Weitere Uebereinstimmung zwischen Diodor und Plutarch ist von Volq. an folgenden Punkten bemerkt worden. Diod. XVI, 72. 73 entspricht Plut. Tim. 24, doch hat Diod. 72. 73 einige kriegerische Details mehr; die Schlacht am Krimisos Diod. XVI, 77—81 entspricht Plut. 25—30 (wir werden sehen, dass eine wesentliche Verschiedenheit gerade

hier zwischen Beiden obwaltet); die Zeit nachher Diod. XVI, 82. 83, Plut. 30—34; endlich die Ehren nach dem Tode Timoleon's Diod. XVI, 90, Plut. 35. Was bei Diod. XVI, 79 aus der Rede Timoleon's vor der Schlacht am Krimisos mitgetheilt ist (Unmännlichkeit der Karthager), zeigt allerdings, verglichen mit Polyb. XII, 24, dass hier Diodor den Timaios benutzt hat. Dagegen liegt XVI, 70 offenbar Benutzung des Theopomp vor. Nach Polyb. XII, 4 hat Theopomp, von Timaios deswegen getadelt, berichtet, dass Dionys στρογγύλῃ νηΐ nach Korinth fuhr, und gerade dies sagt Diod. XVI, 70. Allerdings erklärt Volq. 101 die Sache bei ausschliesslicher Benutzung des Timaios durch die Wahl des „zugespitztesten Gegensatzes" von Seiten Diodor's, aber das passt weder für den blossen Excerptor, der Diodor sein soll, noch für den leidenschaftslosen Mann, der er wirklich ist. Wenn sogar Timaios diesen „zugespitztesten Gegensatz" verschmähte, hat ihn Diodor gewiss nicht ohne Noth gesucht. Und zum zweiten Male wird Benutzung des Theopomp ersichtlich in der falschen Ansetzung des Abzuges des Dionys in Ol. 109, 2; s. Volq. 99. Allerdings ist die Angabe selbst aus einer literarhistorischen Quelle entnommen, aber Diodor hat doch seine Darstellung darnach eingerichtet, und so ist offenbar die ganze Geschichte der Eroberung von Syrakus durch Timoleon aus Theopomp geschöpft. Endlich ist c. 83, auch Hieron's Zeit umfassend, eigenes Resumé des Diodor. Manches in demselben kann aus Timaios stammen, aber Timaios brachte es schwerlich so zusammen, wie Diodor es thut, und das Letzte in diesem Kapitel ist bestimmt von Diodor selbst. Es muss also, wenn auch anerkannt werden darf, dass Diod. im Ganzen bei Timoleon's Geschichte Timaios zu Grunde gelegt hat, doch die Mitbenutzung anderer Quellen festgehalten werden.

Eine weit besser zusammenhängende und in manchen Punkten auch ausführlichere Darstellung der Geschichte Timoleon's hat Plutarch in seiner Biographie geliefert. Citirt werden von ihm: c. 4 und 36 Timaios für Details; c. 4 Ephoros und Theopomp für Details; c. 21 u. 37 Athanas für Details. Da Ephoros auch in der von seinem Sohne Damophilos geschriebenen Fortsetzung nur bis 340 vor Chr. ging, Theopomp aber nur bis zum Fortgange des Dionys nach Korinth, so konnte Plutarch wie Diodor einen grossen Theil der Thaten Timoleon's nur aus Timaios entnehmen, und er hat überhaupt offenbar diesen zu Grunde gelegt, und zwar in verständigerer Weise als Diodor. Schon der von Plutarch eingenommene Standpunkt entschiedener Vorliebe für Timoleon zeigt uns, welchen Schriftsteller er besonders für seine Biographie zu Rathe gezogen hat, deren Farben richtig gewählt, nur bisweilen zu stark aufgetragen sind. Insbesondere sind gewisse Facta so interpretirt worden, dass sie Timoleon's Ruhm vermehren, während sie ihn in Wirklichkeit verdunkelten (Schlacht bei Ietai cap. 30; in derselben Weise bei Diod. XVI, 81, die Furcht der Karthager vor der Seefahrt).

Cornelius Nepos stimmt im Ganzen mit Plutarch überein, hat jedoch einiges Eigenthümliche, vielleicht Irrthümer, vgl. Arnoldt 24. 25.

Iustin hat direct nichts; indirect ist er durch seine Nachrichten über Anno (XXI, 4) nützlich.

Polyaen V, 21, 1—3 hat wahrscheinlich Timaios benutzt; Arnoldt 25.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, dass für die Geschichte Timoleon's Plutarch zu Grunde zu legen ist; Diodor, der weniger zusammenhängend berichtet und durch schlechte Benutzung seiner Quellen, speciell Theopomp's, grosse Verwirrung angerichtet hat (s. hierüber unten in den Anmerkungen), kann nur da, wo er Plutarch nicht widerspricht, sondern ergänzt (z. B. XVI, 66—68; die Erwähnung von Tyndaris 69; Details 72. 73 und sonst), zur Hülfe herbeigezogen werden.

Agathokles. Diodor XIX, 1—9. 65. 70—72. 102—110. XX, 3—18. 29—34. 38—44. 53—72. 77—79. 89. 90. 101. XXI, Fragmente, nämlich in der Ausgabe von

Dind. 1867 cap. 2 Exc. Hoesch. und Vatic. c. 3 Hoesch. und de virtt. c. 4 Hoesch. c. 8 H. c. 15 H. c. 16 H. c. 17 de virtt., letzteres Diodor's Kritik von Timaios und Kallias enthaltend. Es ist noch zu bemerken, dass nach Andeutungen bei Diod. XIX, 3 und 10 Diodor im 18. Buche, also in jetzt verlorenen Stücken, die syrakusanischen Begebenheiten zwischen Timoleon's Tode und dem Jahre 317 erzählt hat. Von den oben angeführten Stücken gehören XIX, 1—9 in 317 v. Chr.; 65 in 315; 70—72 in 314; 102—110 in 312 u. 311; XX, 3—18 in 310; 29—34 in 309; 38—44 in 308; 53—72 in 307; 77—79 in 306; 89. 90 in 305; 101 in 304. Es fehlen also Berichte von den Jahren 316, 313, 303 und 302; man kann annehmen, dass auch hier wieder ein Zusammendrängen auf andere Jahre vorliegt. Nach XXI, 17 scheint Diodor für die Geschichte des Agathokles sowohl Timaios wie Kallias zu Rathe gezogen zu haben; er tadelt Timaios, aber man sieht nicht, dass T. nach seiner Ansicht Unwahres erzählte; Timaios gab nur nicht dem Agathokles die demselben nach Diodor's Ansicht zukommende Ehre. Uebrigens sieht man XX, 10 in den praesentibus προάγουσι, συκοφαντοῦσι und περιβάλλουσι, die sich auf die zu Diodor's Zeit nicht mehr bestehende Republik Karthago beziehen, dass Diodor bisweilen allerdings seine Quellen wörtlich excerpirte. In wie weit Timaios, in wie weit Kallias von Diodor benutzt ist, lässt sich genau nicht mehr entscheiden. Diodor hat allerdings mehr im Sinne des Timaios, des Feindes des Agathokles, geschrieben als in demjenigen des Kallias, aber nach dem, was wir von der Art und Weise wissen, wie Timaios von Agathokles sprach, ist Diodor doch entschieden milder gegen ihn als Timaios war. So ist anzunehmen, dass er ihn zu Grunde legte, aber Kallias erstens als Nebenquelle für manche Einzelheiten benutzte und denselben zweitens auf eine Dämpfung des Urtheils über den Tyrannen Einfluss üben liess, der von Diodor im wesentlichen richtig beurtheilt wird.

Iustin hat verhältnissmässig viel über Agathokles: XXII und XXIII, 1. 2; doch vertheilen sich seine Nachrichten sehr ungleich über Ag.'s Leben. Bis zu seiner Machtgelangung berichtet er wenig von ihm. Werthvoll und eigenthümlich sind sodann die Nachrichten XXII, 2. 3 über die geheimen Beziehungen zwischen Agathokles und Hamilkar, sowie überhaupt Iustin über die karthagischen Dinge eine werthvolle Quelle bildet. XXII, 4—8 enthält die afrikanische Expedition, ziemlich ausführlich, wenn gleich die Phrase, wie immer bei Iustin, auch hier vielen Raum wegnimmt. Die Darstellung der Begebenheiten stimmt vielfach nicht mit Diodor überein. Dass Ag. nur 50 Talente mitnimmt (XXII, 4), ist neu, aber noch nicht im Widerspruch mit Diodor, aber in c. 6 weicht die Zahl der Verluste in der ersten Schlacht von Diodor's Angabe XX, 13 ab. Iustin hat in c. 7 eine Schlacht zwischen dem Tod des Ophellas (Aphellas bei Iustin) und der Empörung des Bomilkar, die Diodor unbekannt ist. Diese Empörung wird so gut wie übergangen mit den Worten ob quam noxam, die sich nur auf transiturus fuerit beziehen, worin doch nichts positives ausgedrückt ist. Werthvoll sind die Erwähnungen in den Worten des sterbenden Bomilkar. C. 8 entspricht es nicht der diodorischen Darstellung, wenn Agathocles profligatis in Africa rebus nach Sicilien zurückkehrt, und ebenso wenig, dass er in Sicilien pulsis e Sicilia Poenis totius insulae imperium occupavit. Ebenso ist alles folgende nicht mit Diodor übereinstimmend: die Gefangennahme des Agathokles fehlt ganz, der Bericht über das Schicksal des Archagathos weicht ganz von Diodor ab. In XXIII ist wieder von seinen Thaten in Sicilien keine Rede; der Anfang von c. 2 führt auf den Gedanken, dass er auch in Italien nichts that, sondern gleich umkehren musste und dann starb. C. 2 wird durch viel Pathos über seinen Tod ausgefüllt, doch ist hier die Notiz über die Theoxena von Werth. Aus dem über Iustin's Darstellung der Thaten des Agathokles Mitgetheilten ergiebt sich, dass sie für uns absolut unbrauchbar ist, mit Ausnahme weniger Notizen zumal über karthagische Angelegenheiten; für die Thaten des Agathokles selbst ist nichts daraus zu entnehmen. Wäre

man noch sicher, dass Iustin seinen Trogus richtig excerpirt hätte, so könnte an eine Benutzung seiner Notizen gedacht werden, aber die Erwähnung der Aetnaei XXII, 1 zeigt, dass auf ihn hier nicht mehr Verlass ist als im athenischen Kriege. So muss man ihn, wo er von Diodor abweicht, einfach unberücksichtigt lassen. Ueber die Quellen des Trogus in dieser Partie lässt sich nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen. Man sucht gewöhnlich Timaios darin, dazu passt auch der Ton im Anfang der Geschichte des Agathokles XXII, 1. 2, aber das Gejammer bei seinem Tode ist sicher nicht von Timaios, der sich über den Tod des alten Sünders anders geäussert haben wird, und schon vom Beginn der afrikanischen Expedition an wird kein feindlicher Ton mehr angeschlagen.

Polyaen hat V, 3, 1—8; V, 15; V, 37; VI, 40 Eigenthümliches über Agathokles.

Als Quelle kann somit für uns nur Diodor dienen, nebst gelegentlicher Benutzung von Polyaen und den Karthago betreffenden Stellen des Iustin.

Pyrrhos. Hauptquellen Diodor XXII und Plutarch. Ueber sie handelt G. Collmann in seinem mehrfach angeführten Buche Abschn. III, p. 57—64, welcher zu der Entscheidung gelangt, dass Beide vorzugsweise aus Timaios geschöpft haben. Es sind einige Aehnlichkeiten im Ausdrucke zwischen Plutarch und Diodor vorhanden, besonders in Betreff des Angriffes auf Eryx. Jedenfalls ist dann im allgemeinen Plutarch mit ausserordentlicher Freiheit bei seiner Benutzung des Timaios vorgegangen. P. 67 sucht Collmann weiter nachzuweisen, dass auch die übrigen, Sicilien betreffenden Stellen des 22. Buches Diodor's von Timaios herstammen, wogegen nichts einzuwenden ist. Eine dritte wichtige Quelle ist Dionys von Halikarnass im 20. Buche, von dessen Fragmenten einige des Pyrrhos Verfahren in Syrakus schildern, in der Zeit, welche seiner Rückkehr nach Italien vorherging. Iust. XXII, 3 hat wenig. — Es ist hauptsächlich Diodor zu Grunde zu legen.

Ueber die Quellen der Zeit nach dem Abzuge des Pyrrhos aus Sicilien kann ich hier nicht sprechen. Es wird nur wenig aus dieser Zeit im vorliegenden Bande behandelt, und die Darstellungen dieser Periode im Alterthum rühren bereits von den Schriftstellern her, welche die Römerzeit bearbeiteten. Das Reich des Timaios ist zu Ende; es beginnt die Herrschaft des Polybios.

An diesem Abschnitte der Geschichte angekommen, erscheint es angemessen, die im Vorhergehenden mehrfach von uns ausgesprochenen Ansichten über die Art der Arbeit Diodor's, der ja Timaios vielfach benutzt hat, zusammenzufassen und mit einigen orientirenden Schlussbemerkungen zu begleiten. Wir haben, wie man sieht, nicht übereinstimmen können mit der besonders von Volquardsen vertretenen Ansicht, wonach uns in den von Diodor im 11. bis 16. Buche mitgetheilten sicilischen Geschichten, mit gewissen Ausnahmen, ein Auszug aus Timaios allein vorliege. Timaios ist eine Hauptquelle Diodor's, aber nicht seine einzige Quelle; er hat Ephoros vielleicht noch mehr benutzt. Allerdings ist ein bedeutender Einfluss des Timaios auf Diodor zu statuiren, ein Einfluss, der sich sowohl in der Mittheilung der Thatsachen, wie auch in der Auffassung der Persönlichkeiten äussert. Aber Diodor folgt dem Timaios nicht sklavisch, weder für die Facta, noch für die Würdigung der Charaktere. Er steht allerdings im allgemeinen auf dem politischen Standpunkte des Timaios; aber er eignet sich dessen Uebertreibungen nicht an; er tadelt wenig und lässt die Thatsachen für sich sprechen. Es erweist sich also auch in dieser Beziehung der Einfluss des Timaios als nicht so stark, dass nicht auch andere Quellen neben ihm von Diodor zu Rathe gezogen wären; diese Nebenquellen sind es vielmehr gerade gewesen, welche die Schärfe der timäischen Anschauung wesentlich gemildert haben. Unsere Auffassung der Art, wie Diodor arbeitet, wird auch durch seinen Stil bestätigt. Derselbe ist noch keinen speciellen Untersuchungen in Betreff seiner Gleichmässigkeit oder Ungleichmässigkeit unterworfen worden, aber schon die

Lectüre dieses Schriftstellers lehrt, dass er im Wesentlichen stets derselbe bleibt. Er hat den Inhalt seiner Quellen wiedergegeben, aber in sehr kurzem Auszug; die Sprache jedoch gehört, wie ich anderswo zu zeigen gedenke, ihm selber an, und zwar um so nothwendiger, je mehr er den Inhalt seiner Quellen zusammendrängen musste. Um so leichter wurde es ihm, neben einer Hauptquelle Nebenquellen zu benutzen.

Es kann also in einer sonst aus Timaios entnommenen Erzählung bei Diodor einzelnes aus Ephoros oder Theopomp eingemischt sein, und wir können nicht aus Diodor's sicilischen Geschichten ganze zusammenhängende Kapitel als rein timäisch aussondern. Begründet nun diese Unmöglichkeit, bestimmte Namen als Quellen der von Diodor mitgetheilten Facta anzugeben, wirklich einen Verlust für uns? Ich glaube nicht. Sobald sich allerdings mit absoluter Sicherheit nachweisen liesse, dass Diodor ein längeres Stück aus Timaios, ein anderes aus Ephoros abgeschrieben hätte, so hätte dies eine grosse Bedeutung, weil wir so eine authentische Kenntniss dieser Historiker gewännen. Aber so steht es nicht. Die Zuweisung grösserer Stücke an bestimmte Quellen kommt über das Stadium der Vermuthung nicht hinaus, und es kann auch denen, welche z. B. nur Timäisches in gewissen Stücken Diodor's sehen, nicht gelingen, uns aus diesen Stellen von dem Charakter der timäischen Geschichtschreibung einen Begriff zu geben, der uns so gut wie unbekannt sein würde, wenn wir nicht durch andere Schriftsteller davon unterrichtet wären. Ich führe hier nur den einen oben berührten Punkt an, dass Diod. XVI, 70 nach Volq. 101 aus Timaios eine von demselben getadelte Behauptung des Theopomp gewählt haben soll, bloss weil sie einen zugespitzten Gegensatz enthielt. Ein Schriftsteller, dem man dergleichen Abweichungen von der sonst benutzten Quelle (und ohne Angabe, dass eine Abweichung vorhanden ist) zutraut, kann nicht mehr als Abbild seiner Hauptquelle gelten; und wer einem Schriftsteller diese Art der Quellenbenutzung beilegt, kann nicht mehr behaupten, in ihm die Quellen desselben wiedererkennen zu können. So bliebe denn nur der Werth übrig, den solche Quellennachweise für die Constituirung der Geschichte selbst hätten. Und der ist, das muss offen gestanden werden, in unserem Falle höchst problematisch. Was hilft es uns, ob eine Begebenheit bei Diodor von Timaios oder von Ephoros berichtet ist, für die Entscheidung der Frage, ob wir sie glauben sollen oder nicht? Es ist einmal nicht zu läugnen, dass es uns in der Regel an jeder Möglichkeit fehlt, diese Schriftsteller selbst in Betreff der Glaubwürdigkeit des von ihnen Berichteten zu controliren. Allerdings wird man in sicilischen Dingen im allgemeinen geneigt sein, den Sicilier Timaios für besser informirt zu halten, als den Nichtsicilier Ephoros, aber dem Timaios sind so manche Schwächen vorgeworfen worden, dass im einzelnen doch wieder Ephoros im Recht sein kann. Die Entscheidung wird, wenn es sich um einzelne Fälle handelt, doch immer von Erwägungen abhängen, die mit der Herkunft der Nachricht wenig zu thun haben. Wenn wir z. B. hören, dass Timaios mehrfach niedrigere Zahlen für die karthagischen Heere angiebt als Ephoros, so ist es uns durchaus unmöglich zu sagen, ob Timaios hierfür bessere Quellen hatte als Ephoros, und wir müssen aus Betrachtungen anderer Art — allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen — die Sache entscheiden. Wenn es sonach nicht möglich ist, die Quellen Diodor's in dem Umfange nachzuweisen, wie es z. B. Volquardsen versucht hat, so ist diese Unmöglichkeit für die Geschichtschreibung selbst nach der Lage der Sache nicht sehr zu bedauern.

Sehr klar ist dagegen durch Nissen's Forschungen ein anderer Punkt ins Licht gestellt worden, der von grosser praktischer Bedeutung ist. Die excerpirenden Historiker sind bei der Benutzung ihrer Quellen sehr verschieden verfahren und einige haben mit grosser Flüchtigkeit gearbeitet. An diesen Punkt haben wir anzuknüpfen. Statt von dem Unbekannten — den vermutheten Quellen der vorhandenen Historiker —

gehen wir von dem Bekannten — eben diesen Historikern — aus. Wir suchen zu erkunden, auf welche Weise sie gearbeitet haben, und beurtheilen darnach ihre Glaubwürdigkeit. Aber wir wissen, dass derselbe Schriftsteller zu verschiedenen Zeiten verschieden arbeitete, und benutzen ihn, wenn er offenbar gut gearbeitet hat und sich mit sicher guten Schriftstellern in Uebereinstimmung befindet oder sie ergänzt; wir verwerfen ihn, wenn er liederlich arbeitet und sich mit besser arbeitenden Schriftstellern in Widerspruch setzt. In dieser Weise hängen die vorstehenden Untersuchungen in sich zusammen. Von dem sicheren Punkte der Glaubwürdigkeit des Thukydides ausgehend, haben wir gefunden, dass Plutarch intelligent, aber ein wenig rhetorisirend arbeitet, und dass man ihm trauen kann, da er Thukydides nicht schlecht zu benutzen verstanden hat. Wir haben ferner gefunden, dass Diodor äusserst ungleich arbeitet: nicht selten seine Quellen missverstehend, bisweilen sie gut wiedergebend, dass man ihn also benutzen darf, aber mit Vorsicht. Wir haben endlich Iustin durch die Liederlichkeit seines Verfahrens unbrauchbar gefunden. Und die bei den Quellen des athenischen Krieges gefundenen Resultate haben sich uns bei den späteren sicilischen Geschichten bestätigt. Plutarch arbeitet auch hier durchgängig verständig, während Diodor, wie Dion's und Timoleon's Geschichte zeigt, nicht selten die grössten Fehler begeht; wir haben also uns an Plutarch anzuschliessen, wo dieser ein zusammenhängendes Stück sicilischer Geschichte bearbeitet, und wo uns Plutarch fehlt oder allzu kurz ist, dem Diodor zu folgen. Iustin erweist sich auch hier als durchaus unzuverlässig und wird ohne weiteres bei Seite gelassen — ausser wo er, wie in den karthagischen Dingen, sich speciell unterrichtet zeigt, wo man dann seine Facta einfach zu benutzen hat.

In Betreff der Quellenbenutzung der alten Historiker glaube ich durch meine, wie mir scheint wohlbegründete Annahme von Nebenquellen, neben einer Hauptquelle — bisweilen einer Nebenquelle — die Untersuchung in eine richtigere Bahn zurückgeleitet zu haben. Bei dem Gelehrten, der für diese Forschungen den Grund gelegt hat, findet sich die Theorie von der einen Quelle noch nicht. Man hat durch ihre Aufstellung das richtige Princip übertrieben und falsch angewandt. Man wird auf einem Wege nicht weiter fortschreiten dürfen, der zur Verkennung der Art und Weise der Arbeit antiker Historiker geführt hat. Allerdings wird man auf glänzende Resultate verzichten müssen; man wird nicht mehr grosse Stücke verlorener Historiker wiederherstellen können, aber man wird der Wirklichkeit treuer bleiben, als dies in einigen Theilen der von mir bekämpften Schriften geschehen ist, deren Scharfsinne ich im übrigen volle Anerkennung zolle. Aber noch in einem anderen Punkte glaube ich durch vorliegende Untersuchungen, zumal diejenigen über die Quellen der athenischen Expedition genützt zu haben, in einem Punkte, der mit dem so eben besprochenen eng zusammenhängt. Im Gegensatz zu der bisherigen Theorie, die stets a priori an eine gute Wiedergabe der benutzten Quellen glaubt und glauben muss, wenn sie die Kenntniss der verlorenen Schriftsteller wirklich fördern zu können meint, habe ich gezeigt, wie die excerpirten Schriftsteller von ihren Bearbeitern nicht selten entstellt wurden, so dass zuletzt Bücher entstehen, deren absolute Unbrauchbarkeit man erkennt, sobald man bessere Quellen hat. Aber wie oft fehlen diese besseren Quellen! Da gilt es denn um so mehr, statt äusserlich aus den vorhandenen Schriftstellern die Quellen ausschneiden zu wollen, in der irrigen Voraussetzung, jene Schriftsteller seien gute Abschreiber gewesen, zu sehen, wie sie arbeiten und was sie zu leisten vermögen. Mit anderen Worten, wir sehen einmal, dass die gelehrten Historiker des Alterthums ausser den Hauptquellen auch Nebenquellen benutzt haben, und sodann, dass sowohl die Nothwendigkeit, dieselben zusammenzuarbeiten, als auch die Mühe des Excerpirens sie nicht selten zu grossen Fehlern in der Aufstellung der Thatsachen verleiteten. Das führt auf die Wichtigkeit der Erkenntniss der Individualität der Histo-

riker, zu deren Erforschung ich einen Beitrag gegeben zu habe glaube, und die noch mehr gefördert werden muss, als bisher geschehen ist. Solche Untersuchungen werden dann wahrscheinlich auch zeigen, dass, wenn die Art der Quellenbenutzung der alten Historiker in manchen Punkten mit der der mittelalterlichen verglichen werden muss, doch der Bildungshöhe der beiden Zeiten entsprechende Verschiedenheiten nicht zu übersehen sind.

Den relativ besten Quellen folgend, wird der Geschichtschreiber nicht selten Details bringen, die ihm selbst zweifelhaft sind. Wenn er durch Combination besseres findet, wird er es in die Erzählung aufnehmen dürfen, anderenfalls wird er einfach darauf hinzuweisen haben, dass die Sache verdächtig ist. Bei Zahlenangaben (Grösse der Heere, Zahl der Gefallenen) wird auch dies nicht nöthig sein. Es ist bekannt, wie leicht hierin übertrieben wird, und da übt der Leser selbst die nöthige Kritik. Die Mittheilung von Details, wie z. B. S. 167, ist für die Kenntniss der Lebensverhältnisse der Zeit wichtig.

II.

Topographisches.

1.

Topographie der Belagerung von Syrakus durch die Athener.

a) Arsenal. Syrakus bestand zu dieser Zeit aus den zwei Theilen, welche Thuk. VI, 3 ἡ ἐντός und ἡ ἔξω πόλις nennt, jene ist Ortygia, diese Achradina, welche letztere sich, wie wir im vorigen Bande sahen, bis an den grossen Hafen erstreckte. An diesem waren nach Thuk. VII, 25 die παλαιοὶ νεώςοικοι, am kleinen nach VII, 22 das νεώριον. Nun unterscheiden sich νεώςοικοι und νεώριον so, dass letzteres das gesammte Arsenal bezeichnet, welches alles zur Herstellung und Ausrüstung der Kriegsschiffe Nöthige umfasst, während νεώςοικοι die einzelnen Abtheilungen sind, in denen die Schiffe gebaut, aufbewahrt und ausgebessert wurden. Es sind also νεώςοικοι eigentlich ein Theil eines νεώριον. Für Syrakus ergiebt sich nun aus der Bezeichnung παλαιοὶ νεώςοικοι, dass ursprünglich am grossen Hafen das Arsenal war, dass man jedoch später den grössten Theil der Magazine und Werkstätten desselben nach dem kleinen Hafen verlegte, ohne die Schiffshäuser des grossen zu zerstören, welche vielmehr noch fortwährend gebraucht wurden. Man muss annehmen, dass im νεώριον des kleinen Hafens auch νεώςοικοι waren, dass aber Magazine sich nur hier und nicht im grossen befanden. Die Veranlassung der Verlegung des Arsenals lag in dem Wunsche, einen ganz abgesonderten Kriegshafen zu besitzen, und zwar einen solchen, der nicht so leicht vom Feinde gesperrt werden konnte, wie das bei dem grossen durch die Besetzung des Plemmyrion möglich war. Dass die νεώςοικοι des kleinen Hafens zahlreicher waren als die des grossen, sieht man daraus, dass nach Thuk. VII, 22 35 Schiffe aus dem alten, 45 aus dem neuen Arsenal kamen. Natürlich lagen die beiden einander so nahe als möglich. Wir werden sie also in grösster Nähe des Dammes, der Ortygia und Achradina verband, und zwar auf der Seite der Achradina, wo mehr Raum war, zu denken haben. Der Landungsplatz

für fremde Schiffe, der Hafen von Syrakus im eigentlichen Sinne des Wortes, war dagegen offenbar schon damals, wie zur Zeit Dion's (Diod. XVI, 18, περὶ τὴν Ἀρέθουσαν, also im grossen Hafen, gerade wie die Marina des heutigen Syrakus. Schubring, Achradina S. 22 nimmt an, dass bei Thuk. VII, 22 die Worte οὗ ἦν καὶ τὸ νεώριον αὐτοῖς nicht richtig seien, und will dafür οὗ ἦν ἄλλο oder καινὸν νεώριον αὐτοῖς lesen, mir scheint nach dem Vorhergehenden diese Aenderung nicht nothwendig: τὸ νεώριον war am kleinen Hafen, aber die παλαιοὶ νεώσοικοι bliehen am grossen. Aus Thuk. VI, 78 lernen wir, dass die Syrakusaner τὴν θάλασσαν προεσταύρωσαν πανταχῇ, ᾗ ἀποβάσεις ἦσαν, und aus VII, 25, dass diese Palissaden sich besonders πρὸ τῶν παλαιῶν νεωσοίκων befanden. Der kleine Hafen hat einen nur mit schmalem Fahrwasser versehenen Eingang, hier war ein solches Schutzmittel nicht nothwendig. — Bei der Recognoscirungsfahrt (Thuk. VI, 50) sehen die Athener im grossen Hafen nach, εἴ τι ναυτικόν ἐστι καθειλκυσμένον — also aus den παλαιοῖς νεωσοίκοις. Ein Nachspähen im kleinen Hafen war unstatthaft, da man nicht hinein konnte ohne den Eingang erzwungen zu haben. Im Innern barg auch der kleine Hafen einigen freien Raum, nach Diod. XIII, 8, wonach die Syrakusaner ἐν τῷ μικρῷ λιμένι τὰς ἀναπείρας ἐποιοῦντο.

b) Topographie des ersten athenischen Angriffes auf Syrakus. Die Darstellung des Thuk. VI, 66 ff. giebt zu einigen Fragen Veranlassung. Nach c. 66 landen die Athener ἐς τὸν (das Subst. fehlt) κατὰ τὸ Ὀλυμπιεῖον. Dort besetzen sie einen Ort, an dem sie besonders vor den syrakusanischen Reitern sicher sind: τῇ μὲν γὰρ τειχία τε καὶ οἰκίαι εἶργον καὶ δένδρα καὶ λίμνη, παρὰ δὲ τὸ κρημνοί. Hier stehen τῇ μέν und παρὰ δὲ τό einander gegenüber. Auf der einen Seite schützen Gebäude, Bäume und Sumpf, auf der anderen Abhänge. Von diesem Lagerplatze wird das Terrain nach dem Meere zu unterschieden. Hier machen sie παρά τε τὰς ναῦς ein σταύρωμα und ἐπὶ τῷ Δάσκωνι ἔρυμά τε — sowohl eine Befestigung ᾗ ἐφοδώτατον ἦν τοῖς πολεμίοις — als auch brechen sie die Brücke über den Anapos ab. Aus dem τε nach ἔρυμα und dem καὶ vor τὴν τοῦ Ἀνάπου γέφυραν ergiebt sich, wenn wir die Ausdrücke genau nehmen, zunächst, dass bei dem Daskon sowohl ἔρυμα als Anaposbrücke sind; der Daskon, was er auch sein mag, ist also nicht die Bucht südlich von der Punta Caderini. Dass er dies nicht ist, ergiebt sich auch daraus, dass das ἔρυμα am Daskon so angelegt wird, ᾗ ἐφοδώτατον ἦν τοῖς πολεμίοις, die Syrakusaner mussten aber von der Stadt her gegen die Athener vorrücken. Um die Stellung der Athener zu begreifen, müssen wir uns die Gestaltung des Bodens dieser Gegend genau vorstellen, nach Massgabe von Karte VIII. Das Olympieion und die Polichne lagen auf dem Nordende eines Höhenzuges, der im N. vom Anapos, im W. durch den Sumpf Pantano (Kyane), im O. durch die Niederung um die Anaposmündung begränzt wird, und erst bei der Punta Caderini das Meer erreicht. Der helorinische Weg führte in einem noch sichtbaren Einschnitte östlich vom Olympieion vorbei. Nun besetzten die Athener dieses sich westlich von der P. Caderini ausdehnende Hochland bis an den Pantano, das Olympieion aber und ein Stück des helorinischen Weges bliehen nördlich von ihrer Stellung unbesetzt. So sind die τειχία und οἰκίαι die Polichne und das Olympieion im Norden, die λίμνη ist der Pantano (Kyane) und die κρημνοί sind die Abhänge der Höhenzüge nach NO. Nach NO. bauen sie ein Fort und brechen ausserdem die Anaposbrücke ab. Nach Plut. Nik. 16 hat Hermokrates über das Brückenabbrechen gespottet; der Spott war wohlfeil, aber weniger begründet. Es brachte den Athenern den Nutzen, dass die Syrakusaner nun nicht mehr bequem nahe der Mündung den Fluss überschreiten und den rechten Flügel der Athener bedrohen konnten, dass sie vielmehr genöthigt waren, den Fluss weiter oben zu überschreiten und nun von Westen her, jenseits des helorinischen Weges, gegen die Athener anzurücken. Die Topographie der Schlacht ist folgende. Zuerst, als die

Syrakusaner den Athenern eine Schlacht anbieten, gehen diese nicht darauf ein; hierauf sagt Thuk. c. 66 von den Syrakusanern: *ἀναχωρήσαντες καὶ διαβάντες τὴν Ἐλωρινὴν ὁδὸν ηὐλίσαντο*, d. h. sie gingen wieder nach W. über den helorinischen Weg zurück, den sie nach O. hin zum Angriff überschritten hatten. Die Schlacht findet östlich vom helorinischen Wege statt. Nach derselben versammeln sich die Syrakusaner *ἐς τὴν Ἐλωρινὴν ὁδόν*, d. h. sie gehen nicht über denselben zurück, sondern halten ihn besetzt, nördlich vom Olympieion. — In Betreff des Namens Daskon ist allerdings zuzugeben, dass Diodor XIII, 13 (Eurymedon *ἀπελήφθη πρὸς τὸν κόλπον τὸν Δάσκωνα καλούμενον*) verglichen mit Thuk. VII, 52 (*ἀπολαμβάνουσι κἀκεῖνον ἐν τῷ κοίλῳ καὶ μυχῷ τοῦ λιμένος*) die Bucht südlich von Punta Caderini Daskon nennt. Aber bei Thuk. VI, 66 passt dies nicht, Daskon muss als Name der Landspitze genommen werden, und in diesem letzteren Sinne ist offenbar der Name Daskon auch bei Diod. XIV, 72 genommen, wo das *πρὸς τῷ Δάσκωνι χωρίον* dasselbe *φρούριον* ist, welches XIV, 63 *ἐπὶ μέσου τοῦ λιμένος* genannt wurde, das passt am besten zur Punta Caderini. So wie wir, fasst auch Kiepert den Daskon auf.

c) **Neue Mauer der Syrakusaner gegen Epipolae zu.** Im Winter 415/4 schützen die Syrakusaner sich nach Thuk. VI, 75 folgendermassen *ἐτείχιζον πρὸς τῇ πόλει, τὸν Τεμενίτην ἐντὸς ποιησάμενοι, τεῖχος παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν, ὅπως μὴ δι' ἐλάσσονος εὐαποτείχιστοι ὦσι.* Was zunächst den Temenites betrifft, so sagt St B: *Τέμενος τόπος Σικελίας ὑπὸ τὰς Ἐπιπολὰς πρὸς ταῖς Συρακούσαις.* Dieses Temenos, d. h. heiliger Bezirk, war dem Apollon heilig, dessen Statue sich dort befand; Cic. Verr. IV, 53 nennt als eine der Merkwürdigkeiten von Syrakus in der Neapolis neben einigen Tempeln signum Apollinis qui Temenites vocatur, und der Apollo Temenites wird noch bei Suet. Tib. 74 erwähnt. Dieser Bezirk gehörte also später zur Neapolis von Syrakus; *ὁ Τεμενίτης*, im Texte des Thukydides, kann in doppeltem Sinne gefasst werden: entweder als der Gott oder als der nach dem Gotte benannte Bezirk. Da nun über die Lage von Neapolis kein Zweifel sein kann; so ist auch die Lage des Temenites im allgemeinen klar. Ueber seine Ausdehnung können allerdings Zweifel obwalten, und ich glaube, dass ich ihn auf dem Plane zum 1. Bande dieser Geschichte zu weit nach W. erstreckt habe. Es wird vorzugsweise nur die Gegend oberhalb des Theaters den Temenites gebildet haben. Schubring, Die Bewässerung von Syrakus. Philologus XXII, S. 619 setzt das Temenos „weit ausserhalb der Stadt", wie auch seine Karte es angiebt. Ders. S. 621 giebt zu, dass die syrakusanische Mauer westlich vom Temenites ging; ich meine, dass dann die athenische Stellung zu weit nach W. gerückt wird. Ueber den Lauf der nun von den Syrakusanern gebauten Mauer sind verschiedene Ansichten aufgestellt. Serradifalco, welcher der Ansicht ist, dass Tyche schon eine besondere Mauer hatte, lässt die neue Befestigung von der Südseite dieser Mauer Tyche's um das Theater herum in die Nähe des grossen Hafens gehen, wo sie sich an die alte Stadtmauer anschliesst, ähnlich Schubring l. l. S. 621. Leake, in den topographical and historical notes on Syracuse in den Transactions of the Royal Society of Literature, Lond. 1850, der Tyche nicht ummauert sein lässt, umgiebt nur den Temenites mit einer viereckig aus der früheren Mauer nach W. vorspringenden Befestigung. Grote endlich, für den Achradina's Mauern nicht bis zum grossen Hafen reichten, lässt die Syrakusaner eine neue vollständige Mauer von der Bucht S. Panagia im Norden nach dem grossen Hafen hin errichten. Er stützt sich dabei besonders auf die Worte des Thukydides: *παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν*, woraus sich allerdings ergiebt, dass diese Mauer nicht ein grosses Stück einer schon vorhandenen Tychemauer benutzte, während durchaus nicht nothwendig erscheint, dass sie bis zum grossen Hafen ging, da die tiefere Gegend in der Nähe des Anapos durchaus nicht *πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν* genannt zu werden verdient. Wenn wir ein Recht hatten, anzunehmen, dass nach

dem grossen Hafen schon eine Mauer ging (sonst hätte auch nicht gesagt werden können, dass die neue Mauer bewirken solle, *ὅπως μὴ δι' ἐλάσσονος εὐαποτείχιστοι ὦσι*, sondern dass man nicht zwischen Achradina und Ortygia sich festsetzen könne), so ist anzunehmen, dass die neugebaute Mauer bloss auf der Höhe des Plateau's eine Erweiterung des Umfanges der Stadt bewirkte und sich unten nach dem Hafen zu irgendwo an die bereits vorhandene Mauer anschloss. Gegen Leake's Annahme einer Ummauerung des Temenites allein spricht der mehrfach citirte Ausdruck: *παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν*.

d) *ἄκρα Τεμενῖτις*. Thuk. VII, 3 erzählt, dass, als Gylippos gleich nach seiner Ankunft Nikias nicht zu einer Schlacht bewegen konnte, er sich *ἐπὶ τὴν ἄκραν τὴν Τεμενῖτιν καλουμένην* zurückzog, *καὶ αὐτοῦ ηὐλίσαντο*. An sich wäre es wahrscheinlich, dass diese *ἄκρα* innerhalb der neuen syrakusanischen Mauer war, welche ja *τὸν Τεμενίτην ἐντός* machen sollte. Dennoch hat Bonanni (p. 178 der Ausgabe Pal. 1717) diese *ἄκρα* ausserhalb der Mauern gesetzt, und zwar nach Belvedere. Letzteres ist durchaus unmöglich; aber ausserhalb der Mauern setzt sie auch Serradifalco, allerdings in unmittelbarer Nähe des ummauerten Temenites. Grote IV, S. 207 drückt sich zweifelnd aus: „anscheinend innerhalb des neuhinzugefügten befestigten Raumes der Syrakusaner." Mit der Erzählung des Verlaufes der Belagerung steht allerdings die Annahme, dass die *ἄκρα Τεμενῖτις* ausserhalb der syrakusanischen und sogar der athenischen Mauern gewesen wäre, keineswegs in Widerspruch; es könnte sogar natürlich erscheinen, dass, da Gylippos gleich darauf während eines Angriffes auf die athenischen Befestigungen das Fort Labdalon nimmt, er sich in der Nacht vorher, wo er eben auf der *ἄκρα Τεμενῖτις* war, bereits ausserhalb der Mauern befunden habe. Indess ist die Annahme zu natürlich, dass die *ἄκρα Τεμενῖτις* zum *Τεμενίτης* gehörte, als dass sie abzuweisen wäre, und die Soldaten des Gylippos konnten ganz wohl aus dem ummauerten Bezirk zur Eroberung von Labdalon hervorbrechen. Auch Schubring l. l. 618 scheint keinen Unterschied zwischen *ἄκρα Τεμενῖτις* und dem ummauerten *τέμενος* zu machen.

e) *τέμενος*. Nun ist noch die Frage, ob, wenn Thuk. VI, 99 sagt, die Syrakusaner hätten die Oelbäume *τοῦ τεμένους* umgehauen zum Bau ihres Gegenwerkes, dieses *τέμενος* das des Apollon ist, von dem der *Τεμενίτης* seinen Namen hat. Meinshausen in seiner Abhandlung über die Belagerung von Syrakus, Mühlhausen 1856. 4, spricht wegwerfend von dieser Ansicht „als ob es in Sicilien nur im Temenites Oelbäume gebe" (S. 6); er übersieht dabei, dass ausdrücklich *τοῦ τεμένους* gesagt ist. Wir werden die auch von Grote IV, S. 194 gebilligte Meinung, dass das *τέμενος* das Apollinische sei, theilen dürfen.

f) Leon. Als die Athener sich Epipolae's bemächtigen wollen, landen sie bei Leon. Thuk. VI, 96 sagt: *καὶ ἔλαθον αὐτοὺς παντὶ ἤδη τῷ στρατεύματι ἐκ τῆς Κατάνης σχόντες κατὰ τὸν Λέοντα καλούμενον, ὃς ἀπέχει τῶν Ἐπιπολῶν ἓξ ἢ ἑπτὰ σταδίους*. In den Worten *σχόντες κατά* liegt, dass Leon am Ufer oder in der Nähe des Ufers lag. Die Entfernung von 6—7 Stadien nöthigt dann aber anzunehmen, dass es an dem Meerbusen unmittelbar nördlich von Achradina gelegen war. Die hier an einem kleinen Landungsplatze gelegene Casa delle finanze ist etwa 1400 meter vom Abhange von Epipolae entfernt. Der Ort kommt auch bei Liv. XXIV, 39 vor, wo Marcellus hibernacula quinque milia passuum Hexapylo — Leonta vocant locum, communit. Wenn 5 m. p. richtig wäre, müsste Leon nördlich von der Halbinsel Thapsus gelegen haben. Wo ist nun der Irrthum oder Fehler, bei Thukydides oder bei Livius? Letronne und Serradifalco nehmen einen Irrthum in den Zahlen bei Thukydides an (Letronne p. 63. 64, gebilligt von Serrad. IV, p. 78), und wollen statt ϛ' ἢ ζ' lesen: λϛ' ἢ λζ', d. h. 36 oder 37 statt 6 oder 7. Sie führen für ihre Meinung an, dass die Syrakusaner, wenn die Athener nicht nördlich von Thapsos gelandet wären, die Fahrt

der ihnen so sehr nahe kommenden Feinde hätten bemerken müssen, und dass ja zuerst die Fusssoldaten in Leon landen und dann die Flotte in Thapsos einläuft, woraus zu schliessen sei, dass Leon nördlich von Thapsos liege. Indess sind diese Gründe nicht zwingend. Die Soldaten können zuerst südlich von Thapsos landen und dann die ganze Flotte bei Thapsos selbst vor Anker gehen. Was aber das Bemerken der Feinde betrifft, so sahen die Syrakusaner, wenn sie ausschauten, die feindliche Flotte ebenso gut nördlich wie südlich von Thapsos, da von dem Nordrande von Tyche der ganze megarische Meerbusen offen vor dem Blicke daliegt. Aber die Athener benutzten die Nacht, sodass das Ausschauen den Syrakusanern nicht viel genützt hätte. Wenn aber die Athener die Nacht benutzten, so war es in ihrem Interesse, möglichst nahe dem zu ersteigenden Punkte zu landen; denn wenn die Seefahrt verborgen bleiben konnte, so wurde die Landung und der Marsch zu Lande sicher nach Syrakus gemeldet. Also passte es vollkommen in den Plan der Athener, an dem bezeichneten Punkte — Casa delle finanze — unmittelbar nördlich von Tyche zu landen, ca. 7 Stadien von Epipolae. Man kann deshalb mit Clüver bei Livius statt 5000 Schritte 1500 lesen, Bloomfield schlug 2000 vor. Möglich ist aber auch, dass Livius aus Irrthum wirklich 5000 geschrieben hat. — Grote IV, S. 190, der Leon nördlich von Thapsos setzt, hat vergessen zu erwähnen, dass dann die Zahlen bei Thukydides nicht passen. Schubring spricht S. 632 der angeführten Schrift: Bewässerung etc. von der Lage Leon's, er sagt: „die Darstellung des Thukydides stimmt nicht mit dem Terrain, denn am Meere liegen und zugleich 6—7 Stadien vom Euryalus entfernt sein, ist unmöglich.“ Sch. substituirt hier Euryalus für Epipolae, wozu ich keinen Grund finde. Von Epipolae ist die Casa delle finanze 7 Stad. entfernt, von Euryelos freilich mehr als 7 Stad., aber Thukydides spricht auch nur von Epipolae überhaupt.

g) Euryelos. Die Athener gelangen auf die Höhe von Epipolae *κατὰ τὸν Εὐρύηλον*, Thuk. VI, 97. Welcher Theil von Epipolae war nun Euryelos? Die ältesten Forscher, Mirabella und Cluver, fanden den Euryelos in dem Kegel von Belvedere wieder, der den westlichen Abschluss des grossen Dreieckes bildet, das Syrakus ausmacht. Bonanni (S. 90 der oben citirten Ausgabe) ist für Mongibellisi, d. h. für das Kastell, dessen wohlerhaltener Graben und Gänge ein so interessantes Beispiel der Befestigungskunst des Alterthums abgeben. Dieser letzten Ansicht huldigen die meisten Neueren, z. B. Serradifalco, auch Schubring. Nach dieser Ansicht war Euryelos ein Theil der späteren Befestigungswerke von Syrakus, welche gerade hier zusammenlaufen und abschliessen. Dabei bleibt nur eine Schwierigkeit. Es heisst bei Diod. XX, 29 bei Gelegenheit der Belagerung von Syrakus durch die Karthager zur Zeit des Agathokles von den Syrakusanern: *οἱ δὲ ἐκ τῆς πόλεως αἰσθόμενοι τὴν ἐπίνοιαν τῶν πολεμίων ἐξέπεμψαν τῶν μὲν πεζῶν νυκτὸς περὶ τρισχιλίους καὶ τῶν ἱππέων περὶ τετρακοσίους, προστάξαντες καταλαβέσθαι τὸν Εὐρύηλον.* Danach scheint der Euryelos ausserhalb der Befestigung gelegen zu haben, und man müsste annehmen, dass es Belvedere war, denn in einer Festung von der Bedeutung derjenigen, die noch in ihren Ruinen vorhanden ist, wird doch schon eine Besatzung gewesen sein. Nichtsdestoweniger ist klar, dass bei Thukydides unter dem Euryelos nicht Belvedere zu verstehen ist; denn was sollte die Athener bewogen haben, soweit westlich die Höhe zu ersteigen, da sie es weiter östlich mit ebenso viel Nutzen thun konnten? Wenn Diodor mit seiner Angabe Recht hat und nicht anzunehmen ist, dass auch bei ihm Euryelos das noch vorhandene Fort bezeichnet, so lassen sich die Gegensätze so vereinigen, dass Euryelos zur Zeit des athenischen Krieges das ganze Westende des syrakusanischen Plateau's, Mongibellisi und Belvedere umfassend, bezeichnete, sodass, wenn es heisst, dass Epipolae *κατὰ τὸν Εὐρύηλον* erstiegen wurde, man sich den östlicheren Theil darunter denken kann. Bei Diodor würde dann der westliche zu

verstehen sein. *Εὐρύηλος*, d. h. breiter Nagel, bezeichnet die über das umliegende Land erhöhte Gegend.

h) Labdalon. Nach ihrem ersten Siege über die Syrakusaner bauen die Athener (Thuk. VI, 97) ein *φρούριον ἐπὶ τῷ Λαβδάλῳ ἐπ' ἄκροις τοῖς κρημνοῖς τῶν Ἐπιπολῶν ὁρῶν πρὸς τὰ Μέγαρα*. Wo lag Labdalon? Manche haben gemeint, es sei das mehr genannte Fort in Mongibellisi gewesen. Wie kommt es dann aber, dass es nach der Zeit des Thukydides nicht mehr erwähnt wird, da es doch noch jetzt vorhanden ist? Wir haben zu beachten, dass es nach Thukyd. *ἐπ' ἄκροις τοῖς κρημνοῖς τῶν Ἐπιπολῶν ὁρῶν πρὸς τὰ Μέγαρα* lag. Das heisst nicht, wie man gemeint hat, auf dem höchsten Punkte von Epipolae, sondern am Rande des Abhanges, nach Megara hin, also am Rande des nördlichen Abhanges. Dies ist die Ansicht von Letronne, Göller, Grote, Cavallari und Schubring, deren Ansetzungen nur wenig unter einander abweichen. Schubring, Bewässerung etc. S. 629 bestimmt den Punkt so genau, dass er sogar einen dort noch vorhandenen Brunnen von den Athenern im J. 414 v. Chr. gebohrt sein lässt. Serradifalco IV, 81 giebt zu, dass Labdalon volto a Megara lag, setzt es jedoch vom Nordrande entfernt, nach Buffalaro selbst. Cavallari, Zur Topographie von Syrakus, S. 23, findet hierin einen Widerspruch. Zur Entschuldigung Serradifalco's kann gesagt werden, dass man von Buffalaro auch sehr gut nach Megara sehen kann, sodass also der Ausdruck volto a Megara sich halten liesse; aber sachlich passt die Ansetzung Serradifalco's nicht. Denn bei der Einnahme von Labdalon durch Gylippos sagt Thuk. VII, 3: *ἦν δὲ οὐκ ἐπιφανὲς τοῖς Ἀθηναίοις τὸ χωρίον*. Somit kann es nur am Nordrand gelegen haben, der ein wenig niedriger ist als die Mitte des Plateau's und deshalb von den Athenern in Syke nicht wohl ganz zu überblicken war.

i) Syke. Es heisst bei Thuk. VI, 98 weiter: *καταστήσαντες ἐν τῷ Λαβδάλῳ φυλακήν, ἐχώρουν πρὸς τὴν Συκῆν οἱ Ἀθηναῖοι ἵναπερ καθεζόμενοι ἐτείχισαν τὸν κύκλον διὰ τάχους*. Es ist kein Grund, mit Letronne anzunehmen, dass *Συκῆ* und *Τύχη* identisch seien. Wie Achradina einen Ort bedeutet, wo wilde Birnbäume wachsen, so *Συκῆ* einen mit Feigenbäumen besetzten Ort. Vgl. St. B. s. v. *Συκῆ*, wo noch andere Orte dieses Namens aufgezählt werden. Es ist wahrscheinlich *Συκῆ* auf die Mitte des Abhanges von Epipolae zu setzen und keine Veranlassung vorhanden, es mit Leake an den Südrand des Plateaus, nach dem grossen Hafen zu, zu verlegen. Unserer Ansicht sind auch Arnold und Grote, sowie Schubring, Bewässerung etc. S. 629.

k) Der Kyklos. Es würde nicht unpassend sein, wenn Thukydides mit diesem Ausdrucke die ganze Einschliessungsmauer, welche die Athener bauen, bezeichnet hätte, wenn sie gleich weit entfernt war, eine kreisförmige Linie zu bilden. Denn er sagt z. B. III, 18 von Mitylene: *περιτειχίζουσι Μιτυλήνην ἐν κύκλῳ ἁπλῷ τείχει*, und die Einschliessungsmauer, wenn sie auch in grader Linie lief, sollte doch jedenfalls die Stadt umschliessen. Aber Thukydides sagt VI, 98 *ἐτείχισαν τὸν κύκλον διὰ τάχους*, und da die gesammte Einschliessungsmauer niemals vollendet wurde, so hätte Thukydides, wenn er von ihr reden wollte, sagen müssen: *ἐτείχιζον*; im Aorist liegt dagegen die Idee von etwas Vollendetem, also ein einzelnes Werk, mithin das runde Centralfort der Belagerungswerke. Dass ein solches einzelnes Fort gemeint ist, zeigt besonders deutlich Thuk. VI, 102, wo Nikias *ἐν αὐτῷ* wegen seiner Schwäche zurückbleibt. Die richtige Ansicht ist in der That schon alt, da bereits Dukas unter dem *κύκλος* in VI, 98 *μέρος τι τοῦ ὅλου κύκλου* verstehen wollte, Didot aber hat sie in einer längeren Note besonders begründet. Auffallend könnte bei dieser Auslegung der bestimmte Artikel *τὸν* vor *κύκλον* erscheinen, als sollte er andeuten, dass dieser *κύκλος* etwas dem Leser bekanntes wäre, was er doch keinesweges ist. Aber zwei andere thukydideische Stellen zeigen, dass auch sonst Thukydides den bestimmten Artikel braucht, wenn er auch nicht voraussetzen kann, dass die Leser den Gegenstand

kennen; so steht VI, 100 *παρὰ τὴν πυλίδα*, und VII, 53 *ἐπὶ τὴν χηλήν*, und über Thor und Damm ist man nichts weniger als klar. Es kann also *τὸν κύκλον* von einem noch nicht erwähnten, speciellen Bau nicht auffallen. Wo sonst der *κύκλος* in der Belagerungsgeschichte von Syrakus vorkommt, ist es ebenfalls das Rundfort; nur VII, 2 macht Schwierigkeiten. Hier heisst es, es sei fast fertig gewesen *ἐς τὸν μέγαν λιμένα διπλοῦν τεῖχος, τῷ δὲ ἄλλῳ τοῦ κύκλου πρὸς τὸν Τρώγιλον* hätten die Steine dagelegen. Hier kann *τῷ ἄλλῳ τοῦ κύκλου* nur die Mauer vom Kyklos nach N. bezeichnen; also wäre *κύκλος* hier die ganze Einschliessungsmauer. So versteht es Arnold, der also genöthigt wird, zwei Bedeutungen von *κύκλος* für Thukydides anzunehmen. Grote IV, 192 n. 10 will das nicht zugeben, und mit Recht, aber wenn er es zu vermeiden gedenkt, durch die Erklärung *τῷ ἄλλῳ τοῦ κύκλου* bedeute *ἑτέρωθι τοῦ κύκλου*, so erscheint das doch etwas gezwungen, und ich ziehe Wölfflin's Conjectur vor: *τῷ δὲ ἀπὸ τοῦ κύκλου πρὸς τὸν Τρώγιλον*.

l) Einschliessungsmauer der Athener. Von dem Kyklos aus bauen die Athener nach beiden Seiten, nach Norden wie nach Süden, Mauern, um Syrakus abzuschneiden. VI, 99: *ἐτείχιζον τὸ πρὸς βορέαν τοῦ κύκλου τεῖχος*, und VI, 101: *ἀπὸ τοῦ κύκλου ἐτείχιζον τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους*. In Betreff dieser athenischen Mauern macht Cavallari, Zur Topographie von Syrakus S. 25 folgende Bemerkung, über deren Bedeutung man sich klar werden muss: „Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie sämmtliche Schriftsteller über Syrakus sich aus Thukydides einen Plan zusammengestellt haben, indem sie, ohne die Beschaffenheit des Landes zu beachten, rechts oder links über Berg und Thal ihre Mauern zogen. — — Mit genauer Kenntniss des Terrains nehme ich an, dass Nikias diese Mauer nur da gezogen haben muss, wo die Syrakusaner abgehalten werden sollten, nicht da, wo Mauern zu bauen unmöglich und überdem unnütz war. Die Scala greca war durch eine Mauer bis zum portus Trogiliorum abgeschnitten, und ebenso auf der Seite des grossen Hafens nur die Strassen." Cavallari's Einwurf gegen eine vollständige Mauer ist also ein doppelter, sie wäre nach ihm unmöglich und unnütz gewesen. Beides kann nicht zugegeben werden. Wenn durch den niedrigen Wiesengrund zwischen Syrakus und dem Anapos eine Strasse angelegt werden konnte, — und die helorinische Strasse führte hindurch — so konnte von einem thätigen Feldherrn auch eine Mauer, oder wenigstens ein Wall mit einem Graben errichtet werden; und überall sonst, nämlich da, wo Felsboden ist, hat ein Mauerbau keine Schwierigkeit. Das Werk war also nicht unmöglich. Aber mehr noch: es wurde gerade nach dem grossen Hafen zu wirklich ausgeführt. Thuk. VI, 103 sagt: *ἀπὸ τῶν Ἐπιπολῶν καὶ τοῦ κρημνώδους ἀρξάμενοι ἀπετείχιζον μέχρι τῆς θαλάσσης τείχει διπλῷ τὰς Συρακούσας*. Es wurden also hier nicht bloss die Strassen abgeschnitten. War ein solches Werk nun zweitens etwa unnütz? Wenn auf dem sumpfigen Grunde nur die Strassen abgesperrt werden, so kann es immer noch solchen, die von aussen der Stadt Hülfe bringen wollen, durch besondere Veranstaltungen, wie die Athener selbst sie anwandten, um das syrakusanische Pfahlwerk anzugreifen (Thuk. VI, 101), gelingen, in die belagerte Stadt zu kommen, und der Zweck der Einschliessung ist verfehlt. Die Einschliessung einer Stadt muss eine absolut vollständige sein. Heutzutage, bei veränderten Waffen, können wir eine solche durch eine Verbindung von Werken und Posten bewirken; im Alterthum war das nicht möglich; und dass die Griechen wirkliche Mauern um die ganze Stadt bauten, die eingeschlossen werden sollte, sehen wir aus der Belagerung von Plataeae durch die Dorier. Nikias, der in der Belagerungskunst erfahren war, verfuhr gewiss nicht anders. Somit dürfen wir allerdings annehmen, dass eine fortlaufende Mauer von 7000 Meter Länge um Syrakus von den Athenern beabsichtigt wurde. In Bezug auf einen Theil der Mauer ist noch Thuk. VI, 101 zu berücksichtigen: *ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους, ὃς τῶν Ἐπιπολῶν ταύτῃ*

πρὸς τὸν μέγαν λιμένα ὁρᾷ, καὶ ᾗπερ αὐτοῖς βραχύτατον ἐγίνετο καταβᾶσι διὰ τοῦ ὁμαλοῦ καὶ τοῦ ἕλους ἐς τὸν λιμένα τὸ περιτείχισμα, nicht nur weil hier ausdrücklich der beabsichtigte Mauerbau durch den Sumpf erwähnt wird, sondern auch weil die ersten Worte besagen, dass die Mauer eine Strecke am Rande des Abhanges entlang lief (*ἐτείχιζον τὸν κρημνόν*), was besonders Leake auf seinem Plane berücksichtigt hat. Der Zweck dieses Verfahrens ist von Thukydides deutlich angegeben, man wollte im Sumpfe so kurz wie möglich bauen und baute deshalb oben am Abhang entlang, bis man den dem Wasser nächsten Punkt erreichte. Wir können so mit ziemlicher Sicherheit die Punkte bestimmen, von denen die doppelten Mauern ausgingen.

m) **Erstes syrakusanisches Gegenwerk.** Es war eine förmliche Mauer. Thuk. VI, 99 sagt: *ἐτείχιζον οὖν ἐξελθόντες ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως ἀρξάμενοι, κάτωθεν τοῦ κύκλου τῶν Ἀθηναίων ἐγκάρσιον τεῖχος ἄγοντες*, mit hölzernen Thürmen und einem Pfahlwerke vor der Mauer. Lief diese Mauer nun nördlich oder südlich vom *κύκλος*, und, wenn südlich, hoch auf dem Plateau oder tiefer, auf der unteren Terrasse der Neapolis? Diejenigen, welche angenommen haben, dass sie nördlich vom *κύκλος* lief, sind wie Göller, Meinshausen u. A. durch die Richtung der dritten Mauer darauf gebracht worden, welche nach Thuk. VII, 7 *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* geführt wurde und sicher nördlich vom *κύκλος* lief, da südlich von demselben die athenische Einschliessungsmauer schon fertig war. Hierbei wird nämlich vorausgesetzt, dass das VII, 7 genannte *ἐγκάρσιον τεῖχος* eben die erste syrakusanische Gegenmauer war, um deren Richtung es sich jetzt für uns handelt und welche ja VI, 99 als *ἐγκάρσιον τεῖχος* bezeichnet worden ist. Aber selbst diese Voraussetzung zugegeben, die, wie wir sehen werden, keine Wahrscheinlichkeit hat, ist der Schluss kein sicherer, denn es konnte sehr wohl, da der *κύκλος* in einiger Entfernung von der syrakusanischen Mauer lag, eine von Epipolae her gezogene, nördlich bei demselben vorbeiführende Mauer bis an ein stehen gebliebenes Stück einer anderen geführt werden, welche südlich von dem *κύκλος* hatte vorbeigehen sollen. Wenn so die Schlussfolgerung, welche auf die Annahme einer nördlichen Richtung der ersten Gegenmauer der Syrakusaner führte, keineswegs zwingend ist, so sind freilich auch die gegen eine solche Richtung gemachten Einwendungen nicht zutreffend. Grote sagt IV, 702, da dann die Gegenmauer genau über den Punkt geführt worden wäre, an welchem die Athener damals arbeiteten, so hätte eine Schlacht erfolgen müssen, was die Syrakusaner gerade verhindern wollten. Die Sache steht aber in Wirklichkeit etwas anders. Die Gegenmauer hätte nur die Linie geschnitten, auf der die Athener bauen wollten, ohne nothwendigerweise den Punkt selbst zu treffen, an welchem sie bauten, und wenn dann die Athener die Syrakusaner angegriffen hätten, so war dies etwas, worauf, wie auch Grote S. 193 nach Thuk. VI, 99 ausführlich auseinandersetzt, die Syrakusaner vollkommen gefasst waren. Was sie nicht wünschten, war nur eine offene Feldschlacht, von der aber ein Kampf um eine Mauer wesentlich verschieden war. Es ist also keineswegs unmöglich, dass die erste Gegenmauer der Syrakusaner nördlich von dem Rundfort der Athener lief. Dennoch spricht die grössere Wahrscheinlichkeit für die südliche Richtung. Hier leistete sie dieselben Dienste wie nördlich, d. h. sie verhinderte die Ausführung der Einschliessungsmauer, und sie konnte überdies leichter gebaut werden als nördlich vom *κύκλος*, da hier im Norden ein Angriff von zwei Seiten möglich war, vom *κύκλος* im Süden, und von Thapsos her, wo die Flotte noch war, sowie auch vom Fort Labdalon im Norden, während südlich vom *κύκλος* der Angriff nur von diesem her kommen konnte. Wir halten also an dem südlichen Lauf dieser syrakusanischen Gegenmauer fest. Genauer dagegen den Lauf derselben zu bestimmen wird schwer halten, und wir werden nicht mit völliger Bestimmtheit ausmachen können, ob diese Mauer oben auf dem Plateau von Epipolae

oder über die mittlere Terrasse der Neapolis lief. Letzteres ist von Leake vorgeschlagen, der übrigens zu dieser Ansetzung genöthigt war, da er das athenische Lager an den Südrand des Plateau's von Epipolae gesetzt hatte. Ersteres hat Grote angenommen, der seine Annahme durch eine allgemeine Betrachtung über den zweckmässigen Bau solcher Gegenmauern überhaupt begründet. Diese Auseinandersetzung enthält viel richtiges, doch ist nicht alles richtig, und eine Besprechung derselben wird hier auch von sachlichem Nutzen sein. Grote stellt den Satz auf, „dass eine solche Gegenmauer nicht allein die beabsichtigte Einschliessungslinie des Feindes durchschneiden, sondern auch etwas haben müsse, worauf ihr Ende ruhe. Sonst hätten ja, sagt er S. 702, die Belagerer weiter nichts zu thun, als längs ihrer Vorderseite hinzumarschiren und um sie herum zu gehen. Es ist gewiss richtig, dass ihnen das freistand; aber was war mit diesem Herumgehen für die Belagerer gewonnen? Es handelt sich nicht darum, seine Truppen rechts und links von der Gegenmauer aufzustellen, es handelt sich darum, die Einschliessungsmauer zu vollenden. So lange die Gegenmauer dasteht und die projectirte Linie durchschneidet, ist aber die Vollendung der Einschliessungsmauer unmöglich; denn man müsste die Gegenmauer in einem Bogen umgehen und die Vertheidiger würden ihre Gegenmauer wahrscheinlich schneller fortsetzen als die Angreifer den Bogen vollenden könnten. Also ist die Existenz einer die projectirte Linie durchschneidenden feindlichen Mauer an sich ein genügendes Hinderniss für die Ausführung der Einschliessungsmauer. Diese Gegenmauer muss somit erst vernichtet werden, damit die Belagerungsarbeit fortschreiten kann. Nun ist es vollkommen richtig, dass es leichter ist, dieselbe anzugreifen und somit auch sie zu vernichten, wenn man sie umgehen, d. h. von zwei oder drei Seiten zugleich angreifen kann, und daraus folgt, dass es für den Vertheidiger wünschenswerth ist, ihr am Ende einen Stützpunkt zu geben, den Grote in dem steilen Abhang, den sie erreicht haben soll, findet. Man kann hinzufügen, dass die Erreichung eines solchen Stützpunktes die Festigkeit der letzten syrakusanischen Gegenmauer bewirkte, welche Demosthenes so unglücklich zu umgehen suchte. Aber einerseits weist die Eroberung der ersten Gegenmauer darauf hin, dass ihr dieser Stützpunkt gefehlt haben wird, und zweitens muss man sagen, dass ein solcher nicht unbedingt nothwendig ist. Eine solche Gegenmauer ist doch nicht eine blosse schmale Wand. Sie musste eine obere Fläche haben, die nöthigenfalls eine kurze Zeit nach beiden Seiten hin vertheidigt werden konnte, und überdies waren Palissaden davor, und zwar, wie wir annehmen müssen, auf beiden Seiten. Man bedenke nur, dass diese Mauer doch auch während des Baues vertheidigt werden muss. Wie sie also geschützt werden kann und muss, ehe sie einen festen Endpunkt haben kann, so muss sie auch später noch geschützt werden können, ja von dem Augenblicke an, wo nicht mehr daran gebaut wird, können um so mehr Kräfte zu ihrer Vertheidigung verwandt werden, dieselbe wird also um so leichter. Wenn es hiernach keineswegs nothwendig ist, dass die erste syrakusanische Gegenmauer bis zum Rande des Plateaus, wie Grote meint, ging, so lässt sich überdies aus der thukydideischen Schilderung ihrer Eroberung, zu deren Erläuterung wir jetzt übergehen, nachweisen, dass sie einen solchen Stützpunkt offenbar nicht hatte. Nach Thuk. VI, 100 ist das athenische Heer zu dem Angriffe in 3 Theile getheilt. 300 Auserwählte und einige leichte Truppen eilen *πρὸς τὸ ὑποτείχισμα*, von dem übrigen Heere die Hälfte *πρὸς τὴν πόλιν εἰ ἐπιβοηθοῖεν*, die andere Hälfte *πρὸς το σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα*. Von den 300 heisst es alsdann *αἱροῦσι τὸ σταύρωμα*, welches also identisch mit dem *ὑποτείχισμα* ist, und wovon das *σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα* entweder ganz verschieden oder nur ein einzelner Theil ist. Wenn aber das *σταύρωμα*, das die 300 nehmen, als identisch mit dem *ὑποτείχισμα* gelten soll, so kann das nur so zu verstehen sein, dass sich vor der Mauer eine Palissade befand, eben dieses *σταύρωμα*, deren Eroberung, wenn auch nicht mit Noth-

wendigkeit, so doch in diesem Falle in Folge von Nachlässigkeit der Besatzung (ἀμελῶς φυλάσσοντας), den Verlust der Mauer selbst, die hier ὑποτείχισμα heisst, zur Folge hatte; wie denn bei Thukydides nach der Einnahme des σταύρωμα die Mauer selbst gar nicht erst erwähnt wird. Wenn nun die Mauer einen festen Endpunkt hatte, und also nur von einer einzigen Seite angegriffen werden konnte, so war ja mit der Eroberung der Palissade die Mauer selbst noch nicht verloren, sondern erst zu erstürmen. Thukydides hätte berichten müssen, dass die Athener auf oder hinter sie kamen; er sagt aber nichts derartiges. Wir denken uns deshalb die Mauer umgehbar, und auf allen Seiten, d. h. auf den beiden langen Seiten und auf der schmalen durch eine Palissade geschützt, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vertheidigen war, nach deren Eroberung jedoch die Mauer selbst nur mit grosser Mühe gehalten werden konnte, und die im vorliegenden Falle von den überraschten Vertheidigern zu schnell verlassen wird. Gerade das Mangelhafte dieser ersten Gegenmauer ist es gewesen, was die Syrakusaner bewogen hat, die letzte so zu bauen, dass es nicht so leicht war sie zu umgehen, und so hat wirklich die Mauer des Gylippos den erwarteten Dienst geleistet. — Nun fragt sich noch, wo die πυλίς war. Sie kann sein: entweder eine Pforte im προτείχισμα περὶ τὸν Τεμενίτην, welches noch in demselben Cap. erwähnt wird, oder eine in der syrakusanischen Gegenmauer, durch welche die nothwendige Verbindung der Palissadenräume zu beiden Seiten derselben unter einander hergestellt wird. Um die Sache zu entscheiden, muss man bedenken, dass die Syrakusaner in 3 Abtheilungen getheilt werden, und ebenso die Athener sich in 3 Theile theilen, welche also offenbar gegen die 3 Abtheilungen der Syrakusaner zu operiren bestimmt sind. Die Syrakusaner sind theils κατὰ σκηνάς, theils bewachen sie ἀμελῶς das σταύρωμα, theils sind sie in der Stadt, die Athener rücken theils gegen das ὑποτείχισμα oder σταύρωμα, theils gegen die Stadt, theils gegen das σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα. Hiernach scheint es mir klar, dass, wo die σκηναί sind, auch die πυλίς ist. Wenn man nun das προτείχισμα um den Temenites als nicht zur Stadt gerechnet betrachtete, so könnte man annehmen, dass σκηναί und πυλίς in diesem προτείχισμα gewesen seien; doch ist das unwahrscheinlich; der Temenites wird mit zur Stadt gerechnet sein. Ich bin deshalb der Ansicht, dass die σκηναί sich südlich von der Gegenmauer befanden. So ist die Anordnung der Syrakusaner am verständigsten: die Hauptmasse in der Stadt, eine grosse Abtheilung in Zelten im Freien hinter der Gegenmauer; einige innerhalb der Palissaden. Die in und bei den Zelten befindlichen konnten trotz der Gegenmauer von den Athenern gesehen werden, weil diese sich in höherer Stellung befanden. Dann ist die πυλίς in der Gegenmauer. In der That muss ein Thor in derselben sein, damit die rechts und links von derselben befindlichen Vertheidiger bequem mit einander verkehren und sich gegenseitig zu Hülfe kommen konnten. So war es auch natürlich, dass die Athener gerade gegen dieses Thor einen besonderen Theil ihrer Macht dirigirten; konnte es schnell genommen werden, so waren die in den Zelten dahinter befindlichen Feinde verhindert schlennigst auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, und der allgemeine Angriff auf das σταύρωμα konnte leichter gelingen, wie es denn auch in der That geschah. Nach dem soeben Entwickelten scheint mir die grössere Wahrscheinlichkeit denn auch für einen mehr oberen Lauf der Gegenmauer zu sprechen, die ja auch von der Temenitesbefestigung ausging, wofür der Beweis in dem Umstande liegt, dass die siegreichen Athener zusammen mit den fliehenden Syrakusanern in diesen Bezirk eindrangen. Leake hat das bei seiner Ansetzung der Gegenmauer übersehen.

n) Zweites Gegenwerk der Syrakusaner. Bei diesem, das in der Niederung durch den Sumpf angelegt wurde, ist es ebenso wenig ersichtlich, dass es, wie Grote annimmt, bis zum Anapos reichte, wo nach seiner Meinung der Abschluss war. Die Imperfecta ἀπεσταύρουν und παρώρυσσον (Thuk. VI, 101) deuten vielmehr an,

dass, während noch gearbeitet wurde, der Angriff der Athener geschah. Bei der ersten Mauer war dagegen, nachdem das Imperf. ἐτείχιζον gebraucht war, ausdrücklich gesagt (c. 99), dass die Syrakusaner mit der Arbeit inne hielten. Sie hatten schwerlich nöthig, bis zum Anapos zu bauen.

o) Fortsetzung der athenischen Werke. Als die Athener auch das zweite syrakusanische Gegenwerk genommen hatten, unterliessen sie den Weiterbau der Nordmauer nach dem Trogilos und bauten nach Süden zum grossen Hafen hin eine Mauer, die nur unmittelbar am Hafen noch nicht vollendet war, als Gylippos ankam. Dass die Mauer nach dem grossen Hafen einen Theil der beabsichtigten Einschliessungsmauer ausmachte, kann keinem Zweifel unterworfen sein, und es brauchte nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, wenn nicht Ullrich in seinen auch später noch zu besprechenden Beiträgen zur Kritik des Thukydides 3. Abth. Hamb. 1852. S. 23 darüber eine andere Ansicht auszusprechen schiene. Er sagt, die Athener machten „ferne von dem eigentlichen κύκλος“ (Ullrich fasst den κύκλος als Einschliessungsmauer, nicht als Rundfort auf) „ἄπο τοῦ κύκλου, den Anfang mit der Mauer von dem südlichen steilen Rande der Anhöhe Epipolae nach dem grossen Hafen.“ Ullrich hat hier Thuk. VI, 101 im Auge, und allerdings haben auch Andere die hier von Thukydides gebrauchten Worte: τῇ δ' ὑστεραίᾳ ἀπὸ τοῦ κύκλου ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους so verstanden (Arnold und Grote VI, 195): die Athener begannen in einiger Entfernung von ihrem Kreise den Felsen über dem Sumpf zu befestigen, und Grote denkt sich die Sache so, dass Nikias, ohne erst das Stück vom κύκλος zum Abhang zu bauen, zunächst den Abhang befestigte. Mir scheint das nicht nothwendig; aber dabei ist doch κύκλος als Rundfort genommen; wenn aber Ullrich κύκλος als Einschliessungsmauer auffasst und doch die Mauer am Rande als „fern von der Einschliessungsmauer“ laufend, und demnach „nach dem grossen Hafen“ gehend, was doch gerade die Einschliessungsmauer erst recht thun müsste, betrachtet, so sind das innere Widersprüche. — VII, 2 heisst es bei Thuk. ἑπτὰ μὲν ἢ ὀκτὼ σταδίων ἤδη ἀπετετέλεστο τοῖς Ἀθηναίοις ἐς τὸν μέγαν λιμένα διπλοῦν τεῖχος, πλὴν κατὰ βραχύ τι τὸ κατὰ θάλασσαν, d. h. die Mauer vom Abhang bis zum Meer war 7—8 Stadien lang. Da nun der Abhang westlich vom Theater in gerader Linie circa 1500 Meter = $7\frac{1}{2}$ Stad., vom grossen Hafen entfernt ist, so muss man auch aus diesem Grunde annehmen, dass hier die doppelten Mauern gezogen wurden.

p) Dritte Gegenmauer der Syrakusaner. Die Ankunft des Gylippos machte die Syrakusaner wieder zu Angreifern. Sie erbauten eine neue Gegenmauer. Thuk. VII, 4 sagt hierüber: καὶ μετὰ ταῦτα ἐτείχιζον οἱ Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι, διὰ τῶν Ἐπιπολῶν ἀπὸ τῆς πόλεως ἀρξάμενοι, ἄνω πρὸς τὸ ἐγκάρσιον, τεῖχος ἁπλοῦν. Hierbei ist nur das zunächst vollkommen sicher, dass diese Mauer nördlich vom Rundfort lief; im übrigen ist Stoff zu manchen Fragen. Was heisst πρὸς τὸ ἐγκάρσιον? Am natürlichsten wäre, τεῖχος zu ergänzen. Aber das ἐγκάρσιον τεῖχος, die von Thuk. VI, 99 so bezeichnete erste Gegenmauer der Syrakusaner, war von den Athenern niedergerissen worden (Thuk. VI, 100: τήν τε ὑποτείχισιν καθεῖλον); wie kann auf eine nicht mehr bestehende Mauer zu gebaut werden? Ferner, die erste Gegenmauer war von der Stadt aus gebaut worden (ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως ἀρξάμενοι VI, 99), wie kann die neue, welche die Syrakusaner wieder ἀπὸ τῆς πόλεως ἀρξάμενοι, von der Stadt aus, bauen, πρὸς τὸ ἐγκάρσιον, auf jene erste zu laufen? VII, 4 steht ἄνω dabei, VI, 99 κάτωθεν τοῦ κύκλου. — Meinshausen in der citirten Schrift (S. 10 ders. und auf der Karte) denkt sich die neue Mauer so laufend, dass sie die Richtung der alten, nicht mehr vorhandenen, schneiden muss, was an sich sachlich nicht unpassend wäre. Wie ist dann aber weiter Thuk. VII, 7 zu verstehen, wo erzählt wird, dass die Syrakusaner μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους bauten? Das könnte nur den Sinn haben, dass das ἐγκάρσιον τεῖχος, auf welches zu früher gebaut wurde, jetzt

erreicht wird. In dem Ausdrucke μέχρι τ. ε. τ. ist aber offenbar die Andeutung eines Endpunktes gegeben, nach dessen Erreichung man nicht weiter zu gehen braucht. Kann einen solchen Endpunkt aber die Richtungslinie einer nicht mehr existirenden Mauer abgeben? Unmöglich kann „sie bauten bis zur Quermauer“ heissen: sie bauten bis zu einem Punkte, der auf der Quermauer gelegen hätte, wenn sie nicht zerstört worden wäre. Man müsste denn schon die weitere Erklärung von Meinshausen (S. 11) annehmen, wonach der Punkt, an welchem die neue Mauer die Linie der alten erreicht, zugleich derjenige ist, wo diese die projectirte athenische Einschliessungsmauer vom Trogilos her, für die schon die Steine bereit lagen, schnitt, sodass die neue Mauer, hier angelangt, zwar nicht fertig, aber doch nun durch die Benutzung dieser Steine leichter zu vollenden war, und zwar gerade in der von den Athenern projectirten Richtung. Meinshausen giebt sodann auf seinem Plane diese Vollendung bis zum Trogiloshafen als seitdem wirklich ausgeführt an, und damit wäre dann allerdings Syrakus wohl geschützt gewesen. Nur schade, dass uns mit dieser syrakusanischen Mauerconstruction alle Hoffnung abgeschnitten wird, für die Operationen des Demosthenes auf Epipolae und besonders für seinen nächtlichen Sturm eine vernünftige Erklärung zu finden! Nach Meinshausen hat Gylippos einfach einen grossen Theil von Epipolae in der Gegend von Tyche durch eine neue, der alten parallele, Mauer eingeschlossen. Nun besteht aber die Bedeutung der Unternehmung des Demosthenes gegen Epipolae darin, dass er durch diesen nächtlichen Marsch die Befestigungen der Syrakusaner, die von vorn nicht zu erstürmen waren, umging. Eine solche Umgehung ist aber bei der Meinshausen'schen Mauer unmöglich; denn sie schliesst überall ab, und man kann nicht hinter sie kommen, ohne sie zu übersteigen. Somit fällt also die Erklärung von πρὸς τὸ ἐγκάρσιον und μέχρι τ. ε. τ. in dem von Meinshausen gewünschten Sinne als unmöglich in sich zusammen, weil sie den Zug des Demosthenes unverständlich macht. — Serradifalco lässt auf seinem hierhergehörigen Plan (tav. II) ebenfalls die dritte syrakusanische Gegenmauer auf die erste zu laufen, deren Linien, wenn sie sich träfen, sich in einem spitzen Winkel schneiden würden; aber man sieht nicht, was ein solches Bauwerk nützen könnte, selbst für den Fall, dass die erste Quermauer noch existirt hätte, was aber nicht der Fall war. Auf diese Weise kommt man also zu keinem befriedigenden Resultate. — Einen anderen Weg hat in seiner erwähnten Abhandlung Ullrich eingeschlagen. Er liest statt ἀπὸ τῆς πόλεως: ἄπο τῆς πόλεως, fern von der Stadt, und erklärt: „nach diesem nun zogen die Syrakusaner mit ihren Bundesgenossen durch Epipolae, fern von der Stadt anfangend, auf die Quermauer zu eine einfache Mauer“ (S. 26). Es ist allerdings auffallend, dass während VI, 99 ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως und VI, 101 ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς πόλεως nothwendig heissen: bei der Stadt beginnend, jetzt dieselbe Redensart, mit verändertem Accent, das Gegentheil bedeuten soll: fern von der Stadt beginnend. Aber unmöglich ist es nicht, und es steht ja auch ἄνω dabei, was freilich auch: nach oben heissen kann. Die Ullrich'sche Construction ist für die Zwecke der Belagerung sehr passend, ihr Resultat ist eine Mauer, wie sie später bei dem Sturm des Demosthenes als vorhanden gedacht werden muss. Es kann auch das nicht als ein Hinderniss gegen diese Ansicht betrachtet werden, dass Gylippos dann gewissermassen auf freiem Felde seinen Mauerbau anfängt, also an einer ungeschützten Stelle, welche die Athener jederzeit überfallen konnten. Die Athener waren offenbar damals schon so eingeschüchtert, dass sie dergleichen Angriffe nicht mehr zu unternehmen wagten. Wie steht es nun aber mit den Worten πρὸς τὸ ἐγκάρσιον und μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους. Ullrich sagt hierüber S. 26: „Diese neue Quermauer wurde damals also von den Syrakusanern durch Epipolae hin auf die Stadt zu gebaut, ziemlich in der Richtung von Nordwesten nach Südosten, und zwar auf das frühere ἐγκάρσιον τεῖχος zu, welches somit von den Athenern nicht gänzlich kann zerstört worden sein. Eigentlich war daher diese neue

Quermauer die Wiederholung der früheren, nur in grösserer Ausdehnung ausgeführt und von der entgegengesetzten Seite aus angefangen. Hatte dieselbe ihren Zielpunkt, das Ende des früher von der Stadt aus in der Richtung nach Epipolae hin erbauten ἐγκ. τ. erreicht, so wurde dieses sodann natürlich seiner ganzen Länge nach bis zur Stadt wiederhergestellt. Die neue Quermauer lehnte sich wohl ohne Frage an die Befestigungen, welche auf Epipolae waren, und verband diese wichtige Anhöhe mit der Stadt, schützte ebensowohl Epipolae wie Syrakus und schloss die Athener von dem Hafen Trogilos und überhaupt von der ganzen nördlichen Umgebung vollkommen ab." Hier sind Widersprüche, ganz abgesehen davon, dass nach VI, 100 das erste ἐγκ. τ. von den Athenern allerdings zerstört war. Diese erste Quermauer war nämlich von der Stadt aus über die athenische Einschliessungslinie hinaus geführt worden, weshalb sie ja eben von den Athenern genommen werden musste. Wenn nun die neue, nach Ullrich von der Höhe von Epipolae aus erbaute Mauer, das westliche Ende der ersten Quermauer erreichen sollte, worauf dann diese „in ihrer ganzen Länge" (Ullrich) wiederhergestellt werden musste, so kam sie nicht bei der athenischen Mauer vorbei, deren Linie sie vielmehr erst auf der wiederherzustellenden Strecke der alten Mauer schnitt. In Wirklichkeit aber geschah gerade das entgegengesetzte. Die Syrakusaner, welche nach Ullrich von Epipolae aus bauen, kommen zuerst bei der athenischen Mauer vorbei (VII, 6: ἔφθασαν παροικοδομήσαντες) und gelangen erst später (VII, 7) zum ἐγκάρσιον τεῖχος, also zu einem Punkte, der nach der Ullrich'schen Annahme östlich von der athenischen Mauerlinie sein würde, während in Wirklichkeit die erste Quermauer westlich von jener Mauerlinie geendigt hatte. Es kann also von einem Herstellen des ersten ἐγκ. τ. „seiner ganzen Länge nach" nicht die Rede sein. Da nun so die von Ullrich selbst gemachten Voraussetzungen nicht zutreffen, so lässt sich seine Erklärung nicht halten. Und unter allen Umständen scheitert die Annahme eines Baues von Epipolae her auf die erste Quermauer zu an den Worten μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους. Sollen diese bedeuten: bis zu der nicht mehr existirenden Quermauer, so ist das unpassend, weil so kein Endpunkt entsteht; sollen sie aber bedeuten: bis zu dem noch existirenden Stücke der alten Quermauer, so widerspricht das Thuk. VI, 100, wonach diese von den Athenern zerstört worden ist. Wer wird auch glauben, dass die Athener, wenn sie das gefährliche Werk ganz vernichten konnten, es nicht gethan haben sollten?

Es scheint mir daher nichts anderes übrig zu bleiben, als die Worte πρὸς τὸ ἐγκάρσιον VII, 4 und μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους VII, 7, wenn es möglich ist, anders zu erklären. Das ist in der erstgenannten Stelle nicht schwer, wo wir mit Arnold u. A. annehmen können, dass πρὸς τὸ ἐγκάρσιον einfach bedeute, in die Quere. Schwieriger aber wird es, für die zweite Stelle eine passende Deutung zu finden. Da hier τείχους dabei steht, ist an eine bloss adverbiale Bedeutung nicht zu denken. Es ist von einer Quermauer jedenfalls die Rede; da es die erste nicht sein kann, so wäre vielleicht an die bei Thuk. VII, 4 erwähnte zu denken. Mit andern Worten, man könnte die gewöhnlich für eine in derselben Richtung fortgehende Mauer gehaltene in VII, 4 und 7 erwähnte in zwei verschiedene Mauern sondern. Das hat Grote S. 706. 707 gethan. Zuerst wird von der Stadt aus πρὸς τὸ ἐγκάρσιον, in die Quere, nach Westen, gebaut. Als dann aber Hülfstruppen gekommen sind, wird an dem entgegengesetzten Ende, im Westen, der Bau begonnen, um nach Osten weiter geführt zu werden und der im Osten begonnenen Quermauer zu begegnen. Hierbei setzt Grote voraus, dass als man im Westen begann, das VII, 43 erwähnte τείχισμα auf Epipolae, welches Demosthenes eroberte, und ein besonderes Fort war, bereits bestand, und dass die Mauer, welche nun von da nach Osten gezogen wird, das VII, 42. 43 erwähnte παρατείχισμα ist. Als Resultat haben wir bei Grote wieder dieselbe höchst passende Mauer, die wir schon bei Ullrich fanden und als einzig richtig bezeichnen

mussten, und ein Vorzug der Grote'schen Erklärung vor der Ullrich'schen liegt darin, dass die Worte *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* jetzt eine gute Erklärung zulassen. Aber es sind andere Schwierigkeiten vorhanden, die theils in den Worten des Thukydides, theils in den Sachverhältnissen liegen. Zunächst können schwerlich die Worte des Thukydides VII, 7 von einem Baue gedeutet werden, der plötzlich am entgegengesetzten Ende beginnt. VII, 6 ist noch die Rede von einem Baue von Ost nach West; wie sollen die Worte *ξυνετείχισαν τὸ λοιπόν* mit einem Male bedeuten, dass zwar dieselbe Strecke, aber in entgegengesetzter Richtung bebaut wird? Der Ausdruck *τὸ λοιπόν* lässt im Gegentheil auf eine Fortsetzung in derselben Richtung schliessen; sollte dieser Gedanke ausgeschlossen werden, so hätte hier etwas stehen müssen wie *ἀρξάμενοι ἄνω* oder ähnliches. Kurz, ein Wechsel der Richtung ist von Thukydides auch nicht entfernt angedeutet. Was aber die Sache selbst anbetrifft, so muss man fragen, was in aller Welt hätte denn die Syrakusaner bewegen können, statt an dem begonnenen Werke weiter zu bauen, es plötzlich zu unterbrechen, um von der entgegengesetzten Seite her zu beginnen? Wenn auch die syrakusanische Quermauer schon bei den athenischen Werken vorbeigekommen war, so blieb doch den Athenern wenigstens noch die Möglichkeit, durch einen grösseren Bogen dies vorgeschobene Werk zu umgehen. Wenn also die Syrakusaner es überhaupt für nothwendig hielten, diese Quermauer bis auf die Spitze von Epipolae zu führen, weshalb sollten sie oben neu anfangen und sie gerade da, wo sie überhaupt am meisten nützte und am meisten der Verlängerung bedurfte, ruhen lassen. Bauten sie dagegen einfach fort, so erreichten sie ihren Zweck am besten, und mit jedem Fuss Mauer, den sie mehr bauten, erschwerten sie den Athenern ihre Aufgabe mehr. Daher scheint es mir unmöglich, Grote's Erklärung anzunehmen. Nun sind aber auch alle Möglichkeiten, die Stelle zu erklären, erschöpft, und wir müssen voraussetzen, dass im Texte des Thukydides *ξυνετείχισαν τὸ λοιπὸν τοῖς Συρακοσίοις μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* ein Fehler vorhanden ist. Es wird aber alles einfach und klar, wenn *μέχρι* gestrichen wird, das leicht wegen des falsch verstandenen *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον* in VII, 4 als scheinbar nothwendige Verbesserung in den Text gekommen sein kann. Dann heisst es: *ξυνετείχισαν τὸ λοιπὸν τοῖς Συρακοσίοις τοῦ ἐγκαρσίου τείχους*, d. h. sie halfen den Syrakusanern die noch übrige Strecke der Quermauer zu bauen. Jetzt ist alles einfach. VII, 4 beginnen die Syrakusaner eine Quermauer, VII, 5 bauen sie daran weiter, wie Thukyd. sagt: *διὰ τῶν Ἐπιπολῶν*, was gegen Ullrich hervorgehoben werden muss, der S. 27 meint, von der Stadt aus wäre eine sehr bedeutende Strecke nach Epipolae zurückzulegen gewesen, während doch Epipolae da begann, wo Neapolis und Tyche aufhörten; VII, 6 kommt die Mauer bei der athenischen vorbei; VII, 7 endlich wird der Rest, d. h. bis auf die Spitze von Epipolae hinauf, gebaut. — Im Uebrigen nehme ich die Bestimmungen Grote's über die Befestigungen auf Epipolae selbst, gerne an.

q) Athenische Forts auf Plemmyrion. Hierüber berichtet Thuk. VII, 4. Auf die Aehnlichkeit mit der Belagerung Toulon's hat Niebuhr aufmerksam gemacht.

r) Letztes Lager der Athener und Kämpfe daselbst. Als die Athener den Lagerplatz am Plemmyrion aufgeben mussten, waren sie wieder auf den zwischen ihren doppelten Mauern bei Syrakus selbst in dem Sumpfe Lysimeleia belegenen beschränkt. Dass sie hier und nicht anderswo am grossen Hafen sich aufhielten, wie manche geglaubt haben — noch Letronne und Göller setzen das letzte Lager der Athener an die von ihnen Daskon genannte Bucht — ergiebt sich aus mehreren Stellen des Thukydides. VII, 37 sind sie natürlich noch in der Stellung zwischen den Doppelmauern, da sie von zwei Seiten angegriffen werden, von der Stadt und von dem Olympieion her. VII, 46 erfahren wir ferner, dass der Ort, wo die Athener lagern, sumpfig ist: das ist eben die Gegend nördlich vom Anapos. Die einzige Ver-

änderung in der Aufstellung der Athener wird VII, 60 erwähnt. Vor der entscheidenden Seeschlacht beschliessen sie *τὰ μὲν τείχη τὰ ἄνω ἐκλιπεῖν, πρὸς δ' αὐταῖς ταῖς ναυσὶν ἀπολαβόντες διατειχίσματι ὅσον οἷόν τ' ἐλάχιστον τοῖς τε σκεύεσι καὶ τοῖς ἀσθενοῦσιν ἱκανὸν γενέσθαι, τοῦτο μὲν φρουρεῖν κτλ.* Das heisst: sie geben den oberen Theil des Raumes zwischen den Doppelmauern auf und benutzen nur den untersten am Hafen gelegenen. Endlich sehen wir zum Ueberflusse noch aus VII, 78, dass die Athener auf ihrem Rückzuge einmal den Anapos überschreiten müssen. Da sie sich nun auf diesem Rückzuge nach Süden bewegen, so muss ihr letztes Lager nördlich vom Anapos gewesen sein. — Wir haben nun die Aufgabe, den von Thuk. VII, 53 beschriebenen Kampf topographisch zu erläutern. Es findet zu gleicher Zeit eine Seeschlacht statt, in welcher Eurymedon, der Befehlshaber des rechten athenischen Flügels, getödtet wird und alle athenischen Schiffe an's Land getrieben worden, und ein Angriff auf die athenischen Mauern. Als nun Gylippos sieht, dass viele athenische Schiffe ausserhalb des athenischen Lagers an's Land getrieben werden, wünscht er zugleich die an's Land Gestiegenen zu vernichten, und die athenischen Schiffe zu erobern, was leichter geschehen konnte, wenn an der Stelle des Ufers, wo das betreffende Schiff strandete, Syrakusaner standen (*τῆς γῆς φιλίας οὔσης*), und begab sich zu diesem Behufe mit einem Theile seines Heeres auf *τὴν χηλήν*. Was und wo ist diese *χηλή*? Letronne, der ohne Grund das athenische Lager in den innersten Winkel der sogenannten Bucht Daskon verlegt, versteht unter der *χηλή* etwa die Punta Caderini und lässt die Syrakusaner von hier, besiegt, durch den Anapos in den Sumpf Lysimeleia getrieben werden (Letr. p. 72 ff.). Göller (p. 76) und Serradifalco (IV, p. 84) stimmen ihm bei. Nun ist es erstens ein ganz gewaltiger Sieg, wenn die Athener die Syrakusaner nicht bloss in den Fluss treiben, sondern noch weiter in den dahinter liegenden Sumpf verfolgen; und sodann fällt die ganze Ansetzung in sich zusammen, sobald es feststeht, dass das athenische Lager nicht südlich vom Anapos, sondern vielmehr nördlich von demselben war. Grote IV, 244 spricht sich über die *χηλή* nicht genauer aus. Schubring nimmt auf seiner Karte zur Abhandlung Achradina und S. 24 derselben *χηλή* als den Hafendamm, den Molo, der den syrakusanischen Kriegshafen im grossen Hafen nach dem Sumpfe Lysimeleia zu abschloss. Dann scheint mir aber weder die Aufstellung der Syrakusaner daselbst, noch ihre Verjagung in die Lysimeleia erklärlich. Wenn ein solcher Damm dort vorhanden war, so war er dem athenischen Hafen so nahe, dass die athenischen Schiffe, die in seine Nähe geriethen, auch in ihren Hafen einlaufen konnten, und wenn Gylippos dort stand und von den Tyrrhenern besiegt wurde, so konnte er sich in die Stadt zurückziehen, ward aber nicht in den vielmehr vor als hinter ihm befindlichen Sumpf getrieben. Mir scheint ein Hineintreiben von der *χηλή* in den Sumpf nur unter einer Voraussetzung erklärlich. Die *χηλή* darf nicht ein in's Meer hinausragender Molo oder eine Landspitze sein. Von dieser würden die Syrakusaner durch heranrückende Feinde stets nicht in den Sumpf am Lande, sondern nur in das Meer geworfen werden können. Es muss ein Damm sein, welcher auf der einen Seite den Sumpf, auf der anderen das Meer hat. Unter dieser Voraussetzung denke ich mir die Sache folgendermassen. Das athenische Lager befand sich im Sumpfe (Thuk. VII, 46), aber es umfasste nicht den ganzen Sumpf, der vielmehr nach Westen noch über das Lager hinausging. Dieser Sumpf war aber vom Meere durch einen Damm geschieden, auch in seinem ausserhalb des athenischen Lagers befindlichen Theile. Diesen Damm suchen nun, westlich vom athenischen Lager, die Syrakusaner eiligst zu besetzen, um die gerade hier an's Land getriebenen Schiffe mit ihrer Mannschaft erobern und vernichten zu können. Da werfen sich ihnen von Osten her, aus dem athenischen Lager heraus, die Tyrrhener entgegen, und es gelingt denselben die Feinde zurückzudrängen. Die vordersten Syrakusaner, von den Tyrrhenern zurück-

getrieben, können auf dem Damme nicht nach Westen fliehen, da ihre Landsleute hinter ihnen stehen und noch nach vorne drängen. So bleibt ihnen nur Meer oder Sumpf zur Flucht. In's Meer können sie schon deswegen nicht, weil da die athenischen Schiffe sind, welche sie nehmen wollten; so müssen sie sich in den Sumpf werfen. So geht es den ersten: *προςπεσόντες τοῖς πρώτοις τρέπουσι καὶ ἐςβάλλουσιν ἐς τὴν λίμνην τὴν Λυσιμέλειαν καλουμένην.* Nun entsteht eine förmliche Schlacht, von beiden Seiten kommt Hülfe herbei, und die Athener siegen. Jetzt heisst es nicht weiter bei Thukydides, dass noch Syrakusaner in den Sumpf getrieben worden wären; als die erste Stockung im Andringen der Syrakusaner einmal aufgehört hatte, spielt der Sumpf weiter keine Rolle mehr. — Dass ich den Damm westlich vom athenischen Lager gesetzt habe, bedarf wohl keiner Erklärung mehr. Es handelte sich um die Rettung der Schiffe, die ja grösstentheils nach Süden zu in Gefahr schwebten. Im Osten vom athenischen Lager war der syrakusanische Hafen schon nicht mehr fern, und die athenischen Schiffe werden sich schwerlich besonders in diese gefährliche Nähe gezogen haben.

s) Heraklestempel. Er kommt vor Plut. Nik. 24: *τὸν δὲ λοιπὸν ὄχλον ἔστησε παρὰ τὴν θάλασσαν ὁ Νικίας, ἐκλιπὼν τὸ μέγα στρατόπεδον καὶ τὰ τείχη τὰ συνάπτοντα πρὸς τὸ Ἡράκλειον.* Seltsamer Weise setzt man ihn fast bis auf die neueste Zeit an die sogenannte Daskonbucht an die Stelle der modernen Kirche S. Maria Maddalena. So schon Mirabella unter No. 94, der dann unter No. 144 noch einen andern Heraklestempel annimmt. Hierüber verhöhnt ihn Bonanni 145 ff. und hält an dem einen Heraklestempel an dem sogenannten Daskon fest. Seitdem ist das gebräuchlich geblieben; siche Letronne auf der Karte und S. 69, Göller 74. 75, bei dem man recht die Macht der Gewohnheit erkennt. Man nahm nämlich fälschlich an, die Athener hätten ihr letztes Lager am Daskon gehabt und setzte deshalb den Heraklestempel dahin, und Göller sagt p. 75 geradezu, dass Thukydides „postremo ab Atheniensibus Dasconem occupatum scribit, eorumque ultimum refugium fuisse" ganz nach Letronne 71, obschon Thukydides kein Wort davon sagt. Noch Serradifalco hat den Heraklestempel am Daskon; bei Grote ist er endlich verschwunden, und auch Kiepert hat ihn nicht mehr.

2.

Der Rückzug der Athener unter Nikias und Demosthenes.

a) Von unsern drei Quellen enthält am wenigsten darüber Plutarch in seinem Nikias 26. 27; etwas mehr Diod. XIII, 18. 19; die Hauptquelle aber ist Thukyd. VII, 75—87. Diodor steht, wie wir sehen werden, in einem Hauptpunkte im Widerspruch mit dem richtig erklärten Thukydides, dessen Zeugniss nach dem oben Bemerkten allein anzunehmen ist, und den Diodor einfach missverstanden hat.

b) Ausgangspunkt des Rückzuges ist das letzte Lager der Athener; das war aber, wie wir gezeigt haben (S. 395), in den Sümpfen nördlich vom Anapos, am Hafen, zwischen demselben und der Höhe der syrakusanischen Epipolae.

c) Ziel und Richtung des Marsches. Diod. XIII, 18 sagt darüber *προῆσαν ἐπὶ Κατάνης*, und da Plutarch nichts darüber sagt und Thukydides, wie wir sogleich sehen werden, leicht auch in diesem Sinne verstanden werden kann, wenn man einige Worte unrichtig erklärt, so haben manche die Ansicht Diodor's angenommen, und Grote sagt z. B. IV, 260: „Sie sahen nun deutlich, dass der Weg, den sie sich ursprünglich vorgenommen, über den akräischen Felsen in die sikelischen inneren Gegenden, und von da nach Katana, unausführbar geworden war." Aber Diodor's An-

sicht ist falsch; die Athener wollten nicht nach Katane. Jene Ansicht ist entnommen aus folgender Stelle des Thukydides, die, richtig erklärt, gerade das Gegentheil beweist. Thukyd. sagt VII, 80: ἦν δὲ ἡ ξύμπασα ὁδὸς αὕτη οὐκ ἐπὶ Κατάνης τῷ στρατεύματι, ἀλλὰ κατὰ τὸ ἕτερον μέρος τῆς Σικελίας τὸ πρὸς Καμάριναν καὶ Γέλαν καὶ τὰς ταύτῃ πόλεις καὶ Ἑλληνίδας καὶ βαρβάρους. Allerdings macht Thukydides diese Bemerkung erst, als er bereits gesagt, dass der athenische Feldherr beschloss, abzumarschiren, μηκέτι τὴν αὐτὴν ὁδόν, ᾗ διενοήθησαν ἀλλὰ τοὐναντίον ἢ οἱ Συρακόσιοι ἐτήρουν πρὸς τὴν θάλασσαν, nachdem nämlich die Athener vom Ἀκραῖον λέπας zurückgewiesen worden waren; aber die Bemerkung des Thukydides bedeutet nicht, dass die Athener anfangs, als sie auf das Ἀκραῖον λέπας zu marschirten, nach Katane gehen wollten; sie bedeutet vielmehr, dass sie schon damals, als sie ihren Weg auf das Ἀκρ. λέπας zu nahmen, nicht nach Katane, sondern nach Kamarina u. s. w. marschirten und dasselbe Ziel jetzt nur auf einem andern Wege erreichen wollten. Dass dem so ist, beweist 1) der Ausdruck ξύμπασα ὁδὸς αὕτη, der den ganzen Rückzug zusammenfasst, und sowohl τὴν αὐτὴν ὁδόν des vorhergehenden, wie das dann genannte τοὐναντίον in sich schliesst. Das Wort ξύμπασα hätte sonst keinen Sinn. 2) Die Geschichte des gesammten Zuges selbst, welche lehrt, dass die athenischen Feldherren Hülfe im Südwesten, besonders von den Sikelern erwarteten, und speciell die Bemerkung des Thuk. VII, 80, sie wollten, am Kakyparis angekommen, παρὰ τὸν ποταμὸν διὰ μεσογείας gehen, ἤλπιζον γὰρ καὶ τοὺς Σικελοὺς ταύτῃ, οὓς μετεπέμψαντο, ἀπαντήσεσθαι. Diese Bemerkung wird gemacht, als die Athener eben in der Nacht den Marsch über den akräischen Fels aufgegeben haben. Da war noch keine Zeit gewesen, zu den Sikelern zu schicken und sie zu bitten, am Kakyparis ihnen entgegenzukommen. Wenn sie die Sikeler an den Kakyparis bestellt hatten, so musste dies vorher geschehen sein, sonst konnte man keine Hoffnung auf Erfolg hegen. In der That kamen sie noch an demselben Tage am Kakyparis an, den sie allerdings, der syrakusanischen Posten wegen, nicht aufwärts verfolgten; somit konnte eine Sendung zum Zwecke der Begegnung mit den Sikelern an diesem Flusse, erst in der Nacht ausgeführt, einige Stunden bevor sie selbst den Fluss erreichten, unmöglich etwas nützen. Es folgt hieraus, dass sie schon vorher die Sikeler an den Kakyparis, d. h. an den oberen Theil desselben, bestellt hatten, und dies beweist deutlich, dass sie gleich anfangs beabsichtigten, nach Südwesten hin abzuziehen und nicht nach Katane. 3) wird dies bestätigt durch die Worte des Nikias in der Ermunterungsrede an die Athener, Thuk. VII, 77: καὶ ἢν ἀντιλαβώμεθά του φιλίου χωρίου τῶν Σικελῶν (οὗτοι γὰρ ἡμῖν διὰ τὸ Συρακοσίων δέος ἔτι βέβαιοί εἰσιν), ἤδη νομίζετε ἐν τῷ ἐχυρῷ εἶναι· προπέπεμπται δ' ὡς αὐτούς, καὶ ἀπαντᾶν εἰρημένον καὶ σιτία ἄλλα κομίζειν. Hier ist erstens bemerkenswerth, dass von Katane gar nicht die Rede ist, sondern nur von Sikelern, deren Orte zu erreichen seien, und zweitens haben wir hier gerade jene Sendung zu den Sikelern, ἀπαντᾶν εἰρημένον, deren Erfüllung, ἀπαντήσεσθαι, VII, 80 am Kakyparis erwartet wird. Es ist also erwiesen, dass der Rückzug nach Thukydides nie auf Katane gerichtet war, und dass Diodor's Behauptung, das sei anfangs der Fall gewesen, auf einem Irrthum beruht, dessen Grund in mangelndem Verständniss des Thukydides zu suchen ist. Diodor's ἐπὶ Κατάνης ist dem ἐπὶ Κατάνης des Thukydides entnommen. Endlich aber kann man noch aus der Gestaltung des Terrains nachweisen, dass die Athener so ziehen mussten, wie sie gezogen sind. Seit der Seeweg abgeschnitten war, war eigentlich keine Aussicht für sie vorhanden, nach Katane zu gelangen. Waren sie erst einmal am megarischen Meerbusen angekommen, so war die Sache freilich nicht mehr übermässig schwer. Aber wie dahin gelangen? Ueber Epipolae und Belvedere war es unmöglich; es blieb das Thymbrisgebirge (Crimiti) und die Senkung zwischen Crimiti und Belvedere. Quer durch das Thymbrisgebirge zu ziehen, war mit einem Heere nicht thunlich, und

die Senkung zwischen Crimiti und Belvedere war natürlich von den Syrakusanern besetzt. Denn aus VII, 74 wissen wir, dass die Syrakusaner die Wege versperrt hatten, ᾗ εἰκὸς ἦν τοὺς Ἀθηναίους ἰέναι, und wo war es wahrscheinlicher, dass sie zu gehen wünschen würden, als den Weg nach Katane? Da also bei den Athenern darüber nicht der mindeste Zweifel obwalten konnte, dass der einzige Weg nach Katane aufs beste versperrt sein würde, so mussten sie auf den Versuch, dahin zu gelangen, verzichten und nach Westen oder Südwesten, mit unbestimmteren Zielpunkten, marschiren, in der Hoffnung, Städte wie Motyke oder Hybla Heraea zu erreichen. Da wohnten Sikeler, mit denen sie sich in Verbindung gesetzt hatten. Was die Athener thun wollten, wenn sie sich in einer Sikelerstadt in Sicherheit gebracht hatten, davon wussten sie natürlich beim Antritt des Marsches noch nichts, und deshalb kann die oben citirte Aeusserung von Grote, die Athener hätten in die sikelischen Gegenden und von da nach Katane gehen wollen, auch nicht durch Hinweisung auf spätere Märsche vertheidigt werden. Ueber die Wege, die in diesen Gebirgsgegenden von einem Heere eingeschlagen werden können, giebt, wie wir sehen werden, die Bodengestaltung Auskunft. Zunächst verfolgen wir die Athener auf dem ersten Theil ihres Marsches.

d) Marsch in westlicher Richtung. Ἀκραῖον λέπας. 1. Tag. Die Athener überschreiten den Anapos, Thuk. VII, 78, d. h. sie gehen vom linken auf das rechte, südliche Ufer desselben. Dies würde, wenn es dessen bedürfte, einen neuen Beweis abgeben, dass sie nicht nach Katane wollten. Sie marschiren an diesem Tage ungefähr 40 Stadien und lagern πρὸς λόφῳ τινί. Thuk. VII, 78. 2. Tag. Sie machen circa 20 Stadien und lagern an einem ebenen Orte, χωρίον ἄπεδον, wo noch Wasser zu finden war, was von nun an οὐκ ἄφθονον sein musste. Das heisst, nun kam das Gebirge, dessen Schluchten im Sommer kein Wasser führen. 3. Tag. Sie kommen in die Nähe des Ἀκραῖον λέπας, dessen Entfernung vom letzten Lagerort nicht angegeben ist. Wo war nun der λόφος, der Lagerplatz der ersten Nacht, und das χωρίον ἄπεδον, der Ruhepunkt der zweiten? Es lässt sich ziemlich genau bestimmen. Wenn wir von den Punkten, wo wir uns die Westmauer des athenischen Lagers denken müssen, 40 Stadien weiter nach Westen gehen, in der Richtung, in welcher wir uns, wie wir sehen werden, den akräischen Felsen zu denken haben, so kommen wir auf die Hügel südöstlich von Floridia, hier lagerten also die Athener die erste Nacht. 20 Stadien weiter westlich befinden wir uns am Eingange der Schlucht, die zum Ἀκραῖον λέπας führt, hier ist Ebene, hier war das zweite Nachtlager. Wo war nun das Ἀκραῖον λέπας? Wir können hier nicht auf die Widerlegung älterer über diesen Gegenstand aufgestellter Ansichten eingehen; dass es z. B. nicht im Crimitigebirge gesucht werden kann, ist für jeden klar, der mit uns den ganzen Zug nicht nach Katane, wie Diodor meinte, gerichtet ansieht. Nun sagt Thuk. VII, 78 über das Ἀκραῖον λέπας: οἱ δὲ Συρακόσιοι ἐν τούτῳ προελθόντες τὴν δίοδον τὴν ἐν τῷ πρόσθεν ἀπετείχιζον· ἦν δὲ λόφος καρτερὸς καὶ ἑκατέρωθεν αὐτοῦ χαράδρα κρημνώδης, ἐκαλεῖτο δὲ Ἀκραῖον λέπας. Das Ἀκραῖον λέπας ist also eine auf beiden Seiten von Abgründen eingefasste Anhöhe, über die der Weg führt, und die die Athener, da sie von den Syrakusanern besetzt ist, zu erstürmen haben, um ihren Marsch fortsetzen zu können. Am 3. Tage kommen sie nicht einmal ganz dahin; sie müssen schon früher umkehren, auf beiden Seiten von Feinden umschwärmt. Am 4. Tage gelangen sie wirklich zum Ἀκραῖον λέπας, können es aber nicht erstürmen; die Syrakusaner beschiessen sie von ihrer höheren Stellung aus zu ihrem grossen Schaden. Ja, als sie sich zurückziehen müssen, macht Gylippos sogar den Versuch, ihnen den Rückweg abzuschneiden. Nun ist folgendes zu beachten. Das Bergland westlich von der Küste bildet ein hohes Plateau, in das verschiedene schluchtenartige Thäler einschneiden, welche die auf das Plateau führenden Wege bilden. Diese Wege sind so sehr von

der Natur vorgezeichnet, dass man auch jetzt noch keine anderen wählen kann. In einer dieser Schluchten mussten also die Athener hinaufsteigen. Unter den vielen dort vorhandenen haben sie aber, wie wir aus Thukydides gesehen haben, eine gewählt, welche sie bald auf eine zu beiden Seiten von Abgründen eingefasste Anhöhe führte. Wenn wir diese Voraussetzungen berücksichtigen, so ist keinem Zweifel unterworfen, dass der am westlichen Ende der Cava di culatrello genannten Schlucht im ex-feudo Monasterello gelegene Berg das Ἀκραῖον λέπας ist. Denn dies ist der einzige Berg dieser Gegend, über den die Strasse so hinaufführt, dass sie eine Strecke weit auf beiden Seiten von Abgründen eingefasst ist — ἑκατέρωθεν χαράδρα κρημνώδης bei Thukydides. G. Italia-Nicastro, Ricerche per l'istoria dei popoli Acrensi. Comiso 1873. 8. p. 53 hat offenbar dieselbe Cava im Auge, die er jedoch mit dem wahrscheinlich gebräuchlicheren Namen Cava Spampinato nennt; den Aufgang, das eigentliche Ἀκραῖον λέπας, nennt er Salita delle forche. Dass sie aber gerade diesen Weg wählten, kam daher, weil er am frühesten aus den Schluchten heraus auf das Plateau führte, denn mit dem von uns für das Ἀκρ. λ. erklärten Berge beginnt der Weg auf der Höhe zu laufen. Vor dem Eingange jener cava im Osten hatten die Athener noch in der Ebene gelagert. Durch die cava versuchten sie am 3. Tage vergebens zum Ἀκρ. λ. vorzudringen. Als sie aber am 4. Tage vor dem verschanzten Ἀκραῖον λέπας umkehren mussten, da hatten die Syrakusaner, die Oertlichkeit benutzend, die cava, durch die die Athener wieder ihren Rückzug nehmen mussten, besetzt, um sie auf diese Weise zu fangen, VII, 79 πέμπουσι μέρος τι τῆς στρατιᾶς ἀποτειχιοῦντας αὖ ἐκ τοῦ ὄπισθεν αὐτοὺς ᾗ προεληλύθεσαν; solches ἀποτειχίζειν setzt aber eine Schlucht voraus. Doch schlugen sie sich durch und lagerten am Ende des 4. Tages wieder in der Ebene, ἀναχωρήσαντες πρὸς τὸ πεδίον μᾶλλον οἱ Ἀθηναῖοι ηὐλίσαντο. Am 5. Tage rücken sie von neuem vor — προυχώρουν, Thuk. VII, 79, aber von den Syrakusanern stets umschwärmt, nur 5 oder 6 Stadien; d. h. da sie in der genannten Cava nicht auf die Höhe des Plateau's kommen konnten, so versuchten sie es in einer anderen benachbarten. Jedoch vergebens, sie müssen wieder ἐν τῷ πεδίῳ ein Lager aufschlagen.

e) Fortsetzung des Marsches in veränderter Richtung. Die Athener beschliessen, in dieser Gegend keine weiteren Versuche mehr zu machen, sondern auf den am Meere entlang führenden helorinischen Weg sich zu begeben. So entgingen sie für's erste den Syrakusanern, und für ihren weiteren Abzug war es kein Nachtheil, denn weiter im Süden fehlt es nicht an Schluchten ähnlicher Art, durch die man auf die Höhe des Plateau's gelangen kann. Sie gingen, wahrscheinlich in der Nähe des Gebirges sich haltend, nach Südosten zu, nach dem helorinischen Wege, den sie südlich von der Halbinsel Plemmyrion erreicht haben werden. Am Kakyparis, dem heutigen Cassibili, wollten sie in die Höhe ziehen. Diese Wahl war eine sehr gute, denn in der That bildet das Thal dieses Flusses, jetzt Cava grande genannt, den tiefsten Riss in der Wand des Plateau's, und somit die beste Gelegenheit, ἄνω διὰ μεσογείας, Thuk. VII. 80, zu gelangen. Am 6. Tage aber fanden sie den Aufgang von einem syrakusanischen Posten versperrt, der ihnen sogar τὸν πόρον, den Uebergang über den Fluss, verwehren wollte. Sie überwanden ihn aber und zogen weiter, jedoch nicht am Flusse hinauf. Warum nicht? Das lässt sich nicht entscheiden. Sie gingen auf dem helorinischen Wege weiter zum Erineos — ταύτῃ γὰρ οἱ ἡγεμόνες ἐκέλευον, d. h. die des Weges kundigen Führer, denen sie sich anvertrauten.

f) Untergang des athenischen Heeres. Nun erzählt Thukydides c. 81, wie die Syrakusaner ihren Abmarsch nach Osten merken und ihnen nacheilen, und um Mittag — περὶ ἀρίστου ὥραν — den weiter als Nikias zurückgebliebenen Demosthenes erreichen. Wo fand dessen Vernichtung statt? Nach Thuk. VII, 81 war um diese Zeit das Heer des Nikias ἐν τῷ πρόσθεν καὶ πεντήκοντα σταδίους entfernt

und wir lernen aus VII, 82, dass Nikias an diesem Tage nur bis zum Flusse Erineos gelangte. Nun ist der Cassibili vom Cavallata, dem alten Erineos, kaum 1 deutsche Meile — 40 Stadien — entfernt. Wenn also Nikias, der dem Demosthenes, als dieser zum Halten gezwungen wurde, 50 Stadien voraus war, auch nur 20 Stadien von der ἀρίστου ὥρα bis zum Abend machte, so ergiebt sich, dass Demosthenes, als er von den Feinden erreicht wurde, 70 Stadien — $1\frac{3}{4}$ deutsche Meile — nördlich vom Cavallata sich befand, d. h. 30 Stadien — $\frac{3}{4}$ deutsche M. nördlich vom Cassibili oder Kakyparis, mit anderen Worten, dass die Bewältigung des syrakusanischen Postens am Kakyparis von der Abtheilung des Nikias allein ausgeführt wurde, und dass Demosthenes noch nördlich vom Kakyparis gefangen genommen worden ist. Nicht wesentlich anders wird das Resultat, wenn wir mit Leake in den oben citirten Topographical and historical notes on Syracuse (Transactions of the Royal Society of Literature. Second series. Vol. III. p. 325) annehmen, dass der Erineos nicht der Cavallata, sondern der Falconara gewesen sei. Da der Falconara circa 20 Stadien südlich vom Cavallata fliesst, so bekommen wir für die Entfernung des Kakyparis vom Erineos (Cassibili vom Falconara) 60 Stadien, und wir würden unter denselben unbestreitbaren Voraussetzungen, die wir so eben gemacht haben, die Vernichtung der demosthenischen Abtheilung 10 Stadien — $\frac{1}{4}$ deutsche M. nördlich vom Kakyparis anzusetzen haben. Unter allen Umständen steht also fest, dass nur Nikias den Kakyparis erreicht hat, wie auch Grote IV, 261, wenn gleich mit nicht ganz entschiedenen Worten, annimmt. Leake, der den Falconara für den Erineos erklärt, ist dann weiter gezwungen, den Assinaros mit dem Heloros zu identificiren. Das ist indess äusserst unwahrscheinlich. Der Heloros kommt so oft bei den alten Schriftstellern vor; wie sollte man annehmen dürfen, dass er auch noch den anderen Namen Assinaros hatte? Denn man wird doch nicht darin eine Spur der Identität beider Flüsse finden wollen, dass, während nach Plut. Nik. 28 ein Fest Assinaria zur Erinnerung an den Sieg über die Athener in Syrakus gefeiert wurde, bei Hesychios von einem Ἐλώριος ἀγών die Rede ist. Nun ist sonst weiter keine Schlacht am Heloros bekannt, als die, in der Hippokrates von Gela die Syrakusaner besiegte (Bd. I, S. 201), und man kann allerdings fragen, ob denn anzunehmen sei, dass die Syrakusaner diese Niederlage durch ein Fest gefeiert hätten? Indess selbst hierdurch lässt sich die Identificirung von Heloros und Assinaros nicht plausibler machen, als sie an sich ist. Leake nimmt ausserdem noch an, dass die Athener unter Nikias zuletzt den helorinischen Weg verliessen und mehr nach Westen zogen, um nicht nach Heloros zu kommen, das wahrscheinlich mit Syrakus verbunden war. Bei Leake's Annahme der Identität von Assinaros und Heloros ist allerdings eine solche Abweichung sehr wahrscheinlich; wenn indess Leake's Hypothese nicht gebilligt wird, spricht nichts dafür. Es scheint Leake der Falconara nicht Wasser genug zu haben, um für den Assinaros gelten zu können. Aber wie vielen Erdbeben ist seitdem das Land ausgesetzt gewesen, die sehr wohl auf den Wasserreichthum der Flüsse Einwirkungen ausüben konnten! Auch die fortdauernde Entwaldung hat einen ähnlichen Einfluss ausgeübt.

III.

Belege und Erläuterungen.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 2. Bevölkerungszahl Siciliens. Ueber diesen Gegenstand finde ich nach Abschluss meiner eigenen Untersuchungen, Zusammenhängendes bemerkt nur von Brunet de Presle p. 453 ff., und von O. Siefert, Excurs I seiner Abhandlung: Die Sklavenkriege. Alt. 1860. 4. Die Data, auf welche man sich stützen kann, sind dadurch etwas unsicher, dass sie nicht alle derselben Zeit angehören. Im allgemeinen sagt von den sicilischen Griechenstädten Alkibiades bei Thuk. VI, 17: *ὄχλοις ξυμμίκτοις πολυανδροῦσιν*. Sodann ist folgende Bemerkung speciell für den vorliegenden Gegenstand nicht ohne Wichtigkeit. Die Angehörigen der verschiedenen sicilischen Staatsgemeinden (*πόλεις*) hatten nicht überall sämmtlich ihren Wohnsitz in der eigentlichen Stadt; die Gebiete der grösseren Städte, vielleicht der meisten überhaupt, umfassten Kastelle, *φρούρια*, in denen nicht bloss Truppen lagen, sondern die eine förmliche Einwohnerschaft hatten. Dies geht hervor aus Plut. Tim. 22: *ὑπήκοος δ' οὐδεὶς τῶν ἐν τοῖς ἐρύμασι καὶ φρουρίοις κατοικούντων*. So wie dies von Syrakus gilt, so kommen *φρούρια* im messenischen Gebiete vor: Diod. XIV, 57, im tauromenitanischen St. B. s. v. *Βίδις*, im akragantinischen (Motyon), Diod. XI, 91, im leontinischen (das *ἔρυμα Βρικίννιαι* Thuk. V, 4). Es kommen bei Steph. Byz. sehr viel mehr Namen von sicilischen Städten vor, als aus der Geschichte bekannt sind; alle überzähligen können nur als abhängige Orte unter der Oberherrschaft der namhaften Städte existirt haben. So gewinnen wir eine nicht unbedeutende Bevölkerungszahl, die ausserhalb der verschiedenen Centren wohnte. Auf dasselbe Resultat kommen wir durch den Bericht über den syrakusanischen Mauerbau, Diod. XIV, 18, wonach auf dem Lande ein sehr zahlreicher *ὄχλος* in Dionys' Zeit wohnte. Die Annahme ist nothwendig, dass er auch zu anderer Zeit dort gewohnt hat. Wir haben also ausser der städtischen Bevölkerung in Sicilien noch eine in den Kastellen und auf dem flachen Lande (grosse und kleine Güter), und gewinnen so die Möglichkeit, die Zahlen für die einzelnen Stadtgemeinden ziemlich hoch anzusetzen. — Syrakus. Aus der Zeit des athenischen Krieges sind keine Nachrichten vorhanden, die auf die Volkszahl schliessen lassen. Da aber Syrakus die mächtigste Stadt Siciliens war, und Akragas 800,000 Einwohner zählte, so dürfen wir auch für Syrakus mit Gebiet 800,000 Menschen annehmen. Man setzt für Attika 540,000 Menschen an; es hat aber durchaus kein Bedenken, das kleinere syrakusanische Gebiet (mit Leontini und Megara) für bevölkerter zu halten. Ueber Selinus und Himera spreche ich unten bei Gelegenheit der Zerstörung dieser Städte durch die Karthager. Danach kommt jede von beiden mit Gebiet wenigstens auf 100,000. In Messana kommen bei Diod. XIV, 40 4000 Fusssoldaten, 400 Reiter und 30 Trieren vor, welche die Feldherren *ἄνευ τῆς τοῦ δήμου γνώμης* aus der Stadt führen. Das lässt, da diese Mannschaft nicht entfernt die junge Mannschaft überhaupt sein kann, auf eine Bevölkerung von 100,000 Menschen schliessen. Gela, Kamarina, Katane, Naxos müssen nach Verhältniss ihrer Bedeutung im Vergleiche mit Messana jedenfalls durchschnittlich 80,000 gehabt haben, Gela und Katane wahrscheinlich mehr, die anderen vielleicht weniger. Allerdings stellt

Schubring, Histor.-geogr. Studien über Altsicilien, Rh. Mus. N. F. 28, S. 91 Gela als eine stets kleine Stadt dar. Aber, was er selbst anführt, dass Agathokles einmal 4000 angesehene Bürger abschlachtete (Diod. XIX, 107), spricht nicht für seine Ansicht, 4000 angesehene Bürger setzen eine Bevölkerung von 100,000 Menschen voraus, und im 4. Jahrh. v. Chr. war Gela nicht mächtiger als im 5ten. Plut. Tim. 22 nennt überdies Gela wie Akragas πόλεις μεγάλας. Leontini, von den Syrakusanern in Besitz genommen, kann hier nicht in Betracht kommen. So ergeben die Griechenstaaten allein etwa 2,200,000 Einwohner, Gebieter und Abhängige, Freie und Sklaven zusammengerechnet. — Die Karthager und Phönicier mit ihren Unterthanen in Panormos, Motye und Soloeis und den dazu gehörigen Gebieten können unmöglich auf weniger als 300,000 geschätzt werden, wenn man bedenkt, wie Motye allein der Macht des Dionys Widerstand zu leisten im Stande war. Nur für die spätere Zeit passen die Zahlen bei Diod. XXIII, 18. Setzen wir die Elymer, von denen ja Segesta für sich seiner Gegnerin Selinus nicht gewachsen war (im J. 306 ist S. μυρίανδρος Diod. XX, 71) in ihren 3 Städten mit Gebiet auf 100,000 Einwohner, so bleiben noch Sikeler und Sikaner übrig, auf deren Zahl einige Nachrichten einen Schluss gestatten. Nach dem weiter unten über den Erlös aus den hykkarischen Gefangenen zu bemerkenden kann die Zahl der Einwohner von Hykkara auf 10,000 geschätzt werden. Hykkara aber war eine der kleineren Ortschaften, und wir werden mit Nothwendigkeit zu der Annahme geführt, dass die anderen, zumal die sikelischen Ortschaften, unendlich viel bevölkerter waren. Diodor's (XIV, 95) 20,000 Bürger in Agyrion sind allerdings wohl etwas übertrieben; aber mit den Sklaven kann Agyrion damals immerhin 100,000 Einwohner gehabt haben; im athenischen Kriege etwas weniger. Nach Diod. XIV, 59 kommen dem Hannibal παρὰ Σικελῶν καὶ Σικανῶν 20,000 Krieger zu Hülfe, und es ist nicht der mindeste Grund zur Annahme vorhanden, dass auch nur ein Viertel der Kampffähigen kam. So wird es erlaubt sein, Sikaner und Sikeler zusammen auf gegen 1 Mill. zu schätzen. So kommen etwa 3½ Mill. heraus, von denen allerdings Freie griechischer Herkunft nur ein Zehntel sein mochten.

S. 3. Die Absicht der Lakedämonier, eine Bundesflotte herzustellen, berichtet Thuk. II, 7. Nach Diod. XII, 71 wurden von den italischen und sicilischen Bundesgenossen 200 Trieren verlangt. Nach Thuk. II, 7 sollen, bis die Flotte hergestellt ist, die Sicilier die Athener μιᾷ νηΐ aufnehmen.

S. 3. Ueber die Verfassung u. s. w. von Syrakus s. die Belege zum nächsten Buche. Tribut von barbarischen Städten Thuk. VI, 20; Diod. XII, 30. Korn nach dem Peloponnes verschifft Thuk. III, 86.

S. 3. Kamarina mit Syrakus über Morgantine in Streit Th. IV, 65. Ich mache darauf aufmerksam, dass sich auf Münzen von Morgantion der Pallaskopf findet, während in Kam. auf Silbermünzen die stehende Pallas und auf Bronzemünzen der Pallaskopf erscheint. Vielleicht hängt dies mit Beziehungen zwischen Morgantion und Kamarina zusammen, von wo vielleicht einmal Morgantion colonisirt wurde. Ohne derartige besondere Beziehungen ist der Anspruch Kamarina's auf das entfernte Morgantion (Mte Iudica s. Bd. I S. 362) sehr auffallend. Siefert, Messana, S. 27 und Schubring, Kamarina, Philol. 32, S. 499, wollen statt Καμαριναίοις bei Th. IV, 65 Καταναίοις lesen. Da aber das Factum feststeht, dass Kamarina allein von den dorischen Gemeinwesen auf chalkidische Seite trat, Th. III, 86, so ist anzunehmen, dass es besondere Motive hatte, mit Syrakus unzufrieden zu sein, und diese können eben in den Streitigkeiten über Morgantine gelegen haben. Ueber die Stellung, welche in dieser Zeit Kamarina nach der in ihr herrschenden Partei einnahm, sind die Bemerkungen Schubring's in dem citirten Aufsatze S. 498—500, lehrreich.

S. 4. Gorgias als Sprecher der leontinischen Gesandtschaft nicht von Thukyd. genannt, sondern von Diod. XII, 53. Vgl. Grote IV, 102 n. 24. S. ferner Plat. Hipp.

maj. 282 und Paus. VI, 17, 8, der auch Tisias zu den Gesandten zu rechnen scheint. Dieser sprach wohl für Syrakus.

S. 4. Beziehungen der Athener zum Westen. Bei Herod. VIII, 62 sagt Themistokles *ἡμεῖς μὲν — κομιεύμεθα ἐς Σῖριν τὴν ἐν Ἰταλίῃ, ἥπερ ἡμετέρη τέ ἐστι ἐκ παλαιοῦ ἔτι.* — Ueber Thurii s. die später anzuführenden Schriften von Müller und Schiller. — Aus Ol. 86, 4 = 433/2 haben wir einen Vertrag zwischen Athen und Rhegion, enthalten in einer jetzt im brit. Mus. befindlichen Urkunde, welche zuletzt herausgegeben ist im Corpus Inscriptionum Atticarum, Berol. 1873 fol. n. 33, p. 16. Sonst ist von einer Bundesgenossenschaft zwischen Athen und den Stammverwandten des Westens nichts Actenmässiges bekannt. Dass ein förmlicher Vertrag zwischen Athen und Segesta bereits vor 415 v. Chr. anzunehmen ist, werden wir bald sehen. Eine andere Spur athenischer Beziehungen zum Westen liegt in einer durch Tzetzes zu Lykophron 732 erhaltenen Stelle des Timaios (fr. 99 M). Hiernach hat der athenische Nauarch Diotimos in Neapel der Parthenope einen *δρόμος λαμπαδικός* eingerichtet, *ὅτι στρατηγὸς ὢν τῶν Ἀθηναίων ἐπολέμει τοῖς Σικελοῖς.* Ein Diotimos erscheint bei Thuk. I, 45 vor Kerkyra; dies wird der von Timaios gemeinte sein; dass derselbe aber Feldherr in Sicilien war, ist anderweitig nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir, in welcher Veranlassung er nach Neapel kam, aber die nicht zu bezweifelnde Thatsache selbst, dass im Anfange des peloponnesischen Krieges ein athenischer Flottenführer sich eine Zeitlang in Neapel aufhielt, ist für die Kenntniss der Beziehungen Athen's zum Westen sehr werthvoll. — Ueber Handelsbeziehungen zwischen Athen und Etrurien, Metallarbeiten aus Etrurien nach Athen, Thonwaaren in umgekehrter Richtung s. O. Jahn, Einleitung zum Katal. d. Münchner Vasensammlung p. CCXLIII. In Betreff der Münzbeziehungen Etruriens zu Athen s. Mommsen R. G. I^5. 203, der die Silberstücke von Populonia als Nachprägungen der von Solon in Athen geschlagenen Münze betrachtet.

S. 4. Bei Thuk. I, 36 sagen die Kerkyräer, dass ihre Insel es ermögliche, eine Flotte nach Sicilien zu schicken.

S. 4 ff. Der Verlauf des ersten athenischen Krieges auf Sicilien wird geschildert nach Th. III, 86. 88. 90. 99. 103. 115. 116. IV, 1. 24. 25. 58—65. Ueber Diod. XII, 53. 54 und Iust. IV, 3 ist oben S. 365 gesprochen. Iust. IV, 3 redet so von Rhegion, dass man glauben müsste, es habe „bereits vor dem peloponnesischen Kriege aufgehört ionisch zu sein“ Grote IV, 99 n. 19. Das war natürlich nicht der Fall. Es scheint vielmehr bei Iustin eine Verwechselung mit der Occupation Rhegion's durch die Kampaner (Polyb. I, 6) zu sein. Bei Iustin ist vieles möglich.

S. 5. Das *περιπόλιον* erwähnt von Th. III, 99. 115. Vielleicht sind für diesen Ort sogar Münzen geprägt worden. Es giebt nämlich kleine Silbermünzen: Weibl. Kopf. Rev. Herakles, den Löwen bekämpfend, mit der Inschrift *ΠΕΡΙΠΟΛΙΩΝ* oder *ΠΕΡΙΠΟΛΑΩΝ ΠΙΤΑΝΑΤΑΝ*, welche in Unteritalien gefunden werden und offenbar Unteritalien angehören. Man findet bei Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'île italique. Napl. 1870. 4. p. 345. 346 die über diese Münzen aufgestellten Ansichten vereinigt. Sambon bezieht sie nach Millingen's anfänglicher Ansicht auf unser Peripolion und das bei Thuk. erzählte Factum; die Söldner, welche Peripolion vertheidigten, waren darnach aus Pitana in Lakonien. Später hat Millingen die Münzen für tarentinisch, und Peripolion für einen tarentinischen Grenzort erklärt. Mommsen hat nach Strab. V, 4, 12 an ein samnitisches Peripolion gedacht. Aber Sambon weist darauf hin, dass alle samnitischen Münzen vor dem Bundesgenossenkriege von Bronze sind. Die betreffenden Münzen gehören jedenfalls Unteritalien an, ob aber dem Gebiete von Tarent, Herakleia oder Lokri, das kann man nicht entscheiden.

S. 5. Bei Th III, 115 ist mit Bloomfield statt *τῶν Σικελιωτῶν* zu lesen: *τῶν Σικελῶν.*

S. 6. Die Schnelligkeit, mit der man gefährdete Schiffe verlässt, um sich selbst zu retten, ist charakteristisch für das Alterthum, im Gegensatz zur modernen Marine. Seemännisches Ehrgefühl war wenig vorhanden.

S. 7. Ueber Hermokrates vgl. C. v. Osenbruggen, De Hermocrate Syracusano. Hag. 1842. 4. A. Steins, De Hermocrate Syracusanorum imperatore. Monast. 1868. 8. Timaios hatte nach Polyb. XII, 25 (Fr. 97 M.) dem Hermokrates eine Rede in den Mund gelegt, die mehr einem rhetorischen Uebungsstücke glich. Man muss indess bedenken, dass man sich in der Blüthezeit der Rhetorik befand; da mögen bisweilen sonderbare Staatsreden gehalten sein.

S. 8. Die athenischen Feldherren werden beschuldigt, sich haben bestechen zu lassen: Arist. Vesp. 240, nebst Schol. dazu, wo Demetrios und Philochoros citirt werden. Ich hätte, worauf ich von befreundeter Seite aufmerksam gemacht werde, im Texte noch mehr hervorheben können, dass ein Theil der Unternehmungen des ersten Krieges sich durch den Einfluss der Rheginer erklärt, welche die athenische Streitmacht gewissermassen für sich in Beschlag nehmen. So erklärt sich auch die hartnäckige Feindschaft der Lokrer gegen Athen. Dass die athenischen Feldherren aber auch unter dieser Voraussetzung nicht von dem Vorwurfe der Fahrlässigkeit freigesprochen werden können, zeigt der Verlust von Messana.

Zweites Kapitel.

S. 8. 9. Ueber die neuen Streitigkeiten in Sicilien, das Schicksal Leontini's und die Sendung des Phaiax Th. V, 4. 5. Schubring, Historisch-geographische Studien über Altsicilien. Rh. Mus. N. F. 28, S. 119 giebt den Weg, welchen Phaiax durch Sicilien nahm, an. Den Eindruck, welchen die Gesandten von Sicilien nach Athen mitbrachten, giebt die Einleitung des sokratischen Dialogs Eryxias wieder. Damals ist in Athen nach demselben Dialog auch eine syrakusanische Gesandtschaft gewesen, bei der sich der *πλουσιώτατος τῶν Σικελιωτῶν καὶ Ἰταλιωτῶν* befand; wir wissen nicht, wer es war.

S. 9. Ueber den Hügel S. Basilio vgl. die Schrift von M. De Mauro, Sul colle di S. Basilio, volgarmente detto Casale. Cat. 1861. 8. Man vgl. bes. p. 135 ff. der Schrift, wonach sich auf diesem Hügel manche Ueberreste des Alterthums gefunden haben, z. B. Münzen, Vasen, Köpfchen aus Thon, Gräber, Cisternen und, was das merkwürdigste Ueberbleibsel ist, eine in den Fels gehauene Höhlung, die durch 30 viereckige Pfeiler, welche eine Decke von Quadern tragen, in 7 Gänge in der Richtung von N.—S., und in 6 Gänge in der Richtung von O.—W. zerfällt und wahrscheinlich als Wasserbehälter gedient hat. Ueber die Lage des Hügels s. p. 36 der Schrift.

S. 9. Ueber die Lokrer, welche in Messana als *ἔποικοι* gewohnt haben Th. V, 5. Ueber den Begriff *ἔποικος* vgl. W. Vischer, Lokrische Inschrift von Naupaktos im Rh. M. 1871 p. 35 u. 89.

S. 10. Ueber den ferneren Inhalt dieses Kap. s. Th. VI, 1—32.

S. 10. Der Grenzfluss, um den es sich handelt, ist nach O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt. Berl. 1873. 4, S. 29 nicht der Halikyas, sondern der Mazaras. Er sieht nämlich in den Worten von Diod. XII, 82: *περὶ χώρας ἀμφισβητησίμου ποταμοῦ τὴν χώραν τῶν διαφερομένων ὁρίζοντος*, eine Hindeutung auf Diod. XI, 86: *περὶ χώρας τῆς πρὸς Μαζάρῳ ποταμῷ*, wo hinzugefügt wird, dass die Städte nicht aufhörten, einander feindlich zu sein; er verwandelt deshalb auch XI, 86 *Λιλυβαίοις* in *Σελινουντίοις*.

S. 10. Nach Diod. XII, 82 haben sich die Egestäer auch nach Syrakus mit der

Bitte um Hülfe gewandt. — Beriefen sich die Egestäer in Athen auf ein zwischen Athen und Segesta bestehendes **Bündniss**? Th. VI, 6 sagt: *τὴν γενομένην ἐπὶ Λάχητος καὶ τοῦ προτέρου πολέμου Λεοντίνων οἱ Ἐγεσταῖοι ξυμμαχίαν ἀναμιμνήσκοντες τοὺς Ἀθηναίους*, wo *Λεοντίνων* auch zu *ξυμμαχίαν* gehören könnte. Deutlich aber ist bei Th. VI, 10 die Stelle in der Rede des Nikias: *ἡμεῖς δὲ Ἐγεσταίοις δὴ οὖσι ξυμμάχοις ὡς ἀδικουμένοις ὀξέως βοηθοῦμεν*, und VI, 13: *καὶ τὸ λοιπὸν ξυμμάχους μὴ ποιεῖσθαι ὥσπερ εἰώθαμεν*, wo der Rath natürlich nur dann angemessen ist, wenn die Egestäer schon Bundesgenossen waren. Thukydides nimmt also die Existenz eines Bündnisses zwischen Segesta und Athen an, auf welches sich die Egestäer bei ihrer Bitte um Hülfe beriefen. Dass Diod. XII, 83 ein solches nicht kennt, ist für uns bei dem von uns eingenommenen Standpunkte von keiner Bedeutung. Wenn Curtius G. G. II, 699 sagt, im Falle, dass ein solches Bündniss bestanden hätte, würden die Egestäer sich nicht erst an Akragas, Syrakus und Karthago gewandt haben, so ist hiergegen zu sagen, dass Athen ja um so viel entfernter war, und auch vor 6 Jahren den Leontinern nur durch die erfolglose Sendung des Phaiax zu helfen versucht hatte. — Iust. IV, 4 schildert in seiner beliebten Weise die Gesandten der Catinienses als Schutzflehende in Athen: sordida veste capillo barbaque promissis etc. — Die Betrügereien der Egestäer den athenischen Gesandten gegenüber schildert Thuk. VI, 46. Hier sind bemerkenswerth die Worte von den Weihgeschenken auf dem Eryx: *ἃ ὄντα ἀργυρᾶ πολλῷ πλείω τὴν ὄψιν ἀπ' ὀλίγης δυνάμεως χρημάτων παρείχετο*· welche Grote IV, 113 geradezu so deutet, dass sie vergoldet gewesen seien, aber *ὄντα ἀργυρᾶ*, in Wirklichkeit nur aus Silber gearbeitet, einen viel geringeren Werth gehabt hätten, als sie zu haben schienen. Dieser Sinn ist in den Worten des Thukydides nicht nothwendig enthalten. — Wenn bei Thuk. als Hauptschätze des Aphroditetempels *φιάλαι*, *οἰνοχόαι* und *θυμιατήρια* angeführt werden, so ist ein Vergleich der Schatzverzeichnisse des Parthenon, die man bei Michaelis zusammengestellt findet, lehrreich. Auch auf der athenischen Akropolis spielen im Schatze der Athene die *φιάλαι* eine sehr grosse Rolle, viel weniger kommen die *οἰνοχόαι* (Michaelis, Parthenon S. 301, 57) und die *θυμιατήρια* vor (Michaelis, Parth. S. 296 I); vgl. im allgemeinen die Uebersicht bei Michaelis S. 314. Diese athenischen Schatzverzeichnisse zeigen, was alles unter der *ἄλλη κατασκευὴ οὐκ ὀλίγη* begriffen gewesen sein kann, von der Thukydides spricht; Michaelis bringt es unter die Abtheilungen: Bildwerke, Kränze, Prozessions- und Opfergeräth, Mobiliar, Kassen, Waffen, musikalische Instrumente, weiblicher Schmuck, Gewänder. Wenn ohne Zweifel auf dem Eryx wie in Athen, wo sicher ein sehr viel reicherer Schatz war, die *ἄλλη κατασκευή* an Zahl der Stücke die der drei von Thukydides genannten Kategorien übertroffen hat, so sind dennoch diese deswegen von Thuk. gut gewählt, weil es gerade die heiligen Gefässe *κατ' ἐξοχήν* sind. So nennt in ähnlicher Weise Auson. de monoss. p. interr. 5 die turibula paterae und lances, und es ist bemerkenswerth, dass auch in den sicilischen Privathäusern noch zu Cicero's Zeit die patella grandis, patera und turibulum aus Silber bei den Wohlhabenden nicht fehlen durften (Verr. IV, 21).

S. 11. Ueber **Alkibiades** vgl. G. Hertzberg, Alkibiades als Staatsmann und Feldherr. Halle 1853. 8. C. Deimling, Alkibiades. Neues Schweiz. Mus. III. Bern 1863. S. 307—394, und die in Pauly's R. E. 1, 673 verzeichneten Schriften. — Ueber Nikias vgl. W. Julius, De Nicia demagogo et belli duce. Traj. 1858. 8 und den Art. bei Pauly V. Sein Auftreten in der Volksversammlung, als es sich um die sicilische Expedition handelte, ist ähnlich dem des Hekataios von Milet vor dem ionischen Aufstande, der zuerst gegen den Krieg sprach, dann aber, als der Krieg unvermeidlich war, die kräftigsten Rüstungen verlangte. Nach der Inschr. CInscr. Atticarum I. Berol. 1873. fol. n. 182 wäre die Reihenfolge der Feldherren gewesen: Alkibiades, Lamachos, Nikias. — Wenn ich auf die Lage Athen's und die griechischen Zustände

überhaupt nicht specieller eingegangen bin, so geschieht es, weil das alles bei Curtius besser gesagt ist, als ich es zu thun vermöchte.

S. 11. Andoc. de pace 30 hat die sonst nicht überlieferte Nachricht, dass die Syrakusaner kurz vor der grossen Expedition nach Sicilien eine Gesandtschaft nach Athen mit dem Ersuchen geschickt hätten, in die athenische Bundesgenossenschaft aufgenommen zu werden, eine Nachricht, die Grote IV, 125, n. 69 für „gänzlich unwahr" erklärt. Vielleicht ist es eine Verwechselung mit der oben aus dem Dialog Eryxias angeführten Gesandtschaft: Jedenfalls war beim Ausbruche des Krieges keine officielle syrakusanische Gesandtschaft in Athen, sonst wäre man in Syrakus nicht so vom Kriege überrascht worden. Doch sind wahrscheinlich Freunde des Hermokrates damals in Athen gewesen, welche ihm das dort Vorgefallene meldeten (Thuk. VI, 33), so wird auch jener früher anwesende *πλουσιώτατος* ein Freund des Hermokrates gewesen sein.

S. 12. Aus v. 218 ff. der Troades des Euripides, welche im J. 415 aufgeführt worden sind, sieht man, wie sehr sich die Gedanken der Athener damals mit Sicilien und Italien beschäftigten. Nach dem unglücklichen Ende der sicilischen Expedition polemisirt im J. 412 v. Chr. Euripides in seiner Helena, 750 ff. gegen Wahrsagerei.

S. 12. Grote IV, 185 sucht zu beweisen, dass die Athener nicht die ausschweifenden Hoffnungen von der sicilischen Expedition hegten, welche Plut. Nik. 12 ihnen beilegt. S. auch dens. IV, 125 n. 69. Die Führung des Krieges durch Alkibiades selbst ist ihm ein Beweis dafür. So gilt ihm auch des Alk. Rede in Sparta bei Thuk. VI, 89—92 als ein grosser Roman. Allerdings log Alkibiades den Spartanern viel vor. Seine eigene Kriegführung beweist nichts, denn er wollte zunächst nur sein diplomatisches Licht leuchten lassen; seine Abberufung unterbrach seine Wirksamkeit. Dass man allgemein den Athenern selbst weitgehende Absichten beilegte, zeigt ausser anderen Stellen Paus. I, 11, 7.

S. 14. Der Beschluss der Expedition findet statt *ἅμα ἦρι* Thuk. VI, 8, also Ende März; die Abfahrt der Flotte *θέρους μεσοῦντος* Thuk. VI, 30, also Ende Juni 415. — Ueber Meton vgl. auch Ael. V. H. XIII, 12.

S. 15. Während bei Aesch. de falsa leg. 51 und bei And. de pace 8 die Angabe gemacht wird, dass seit dem Frieden des Nikias 7000 Tal. in der Burg deponirt und 400 oder 300 Trieren erbaut waren, was unglaublich ist, erfahren wir aus der Inschrift CI n. 76, dass wenigstens 3000 Talente in dieser Zeit zurückgelegt wurden.

S. 15. Zu den bei Plut. Nik. 13 zusammengestellten Vorbedeutungen kommt noch eine Notiz bei Paus. VIII, 11, 12: *Ἀθηναίοις δὲ μάντευμα ἐκ Δωδώνης Σικελίαν ἦλθεν οἰκίζειν· ἡ δὲ οὐ πόρρω τῆς πόλεως Σικελία λόφος ἐστὶν οὐ μέγας· οἱ δὲ οὐ συμφρονήσαντες τὸ εἰρημένον ἔς τε ὑπερορίους στρατείας προήχθησαν καὶ ἐς τὸν Συρακοσίων πόλεμον.* In Betreff des Namens des Hügels heisst es bei Suid. s. v. *σικελίζειν: Ἀγησιλάου Ἀρχιδάμῳ γενέσθαι πυθόχρηστον Σικελίαν φυλάττεσθαι καὶ τὸν μὲν τὴν νῆσον ἔχειν δι' εὐλαβείας καὶ ἐς τὸν τρισκελῆ λόφον κατὰ τὴν Ἀττικήν, ᾧ κεῖται τὸ ὄνομα τοῦτο Σικελία, καταλῦσαι τὸν βίον μαχόμενον.* Ueber den Ursprung des Namens dieses Hügels hat gehandelt E. Curtius, Sikelia bei Athen im Rh. Mus. VIII, 133—137, welcher meint, dass der Hügel von seiner Lage bei den drei Schenkelmauern *τρισκελής* genannt worden sei, und später erst den Namen Sikelia erhalten habe, weil die Insel Sicilien als *τρισκελής* bekannt war. In meiner Abhandlung La Triquetra nei monumenti dell' antichità, in der Rivista Sicula. Pal. 1871 habe ich dagegen wahrscheinlich zu machen gesucht, dass, wie nach Paus. I, 28, 3 Sikeler die Mauern der athenischen Akropolis gebaut haben sollen, so auch seit alter Zeit ein Hügel bei Athen Sikelia heissen konnte, den man dann, weil offenbar wirklich seine Gestalt etwas dreieckiges hatte, mit Erinnerung an die Gestalt der Insel *τρισκελής* nannte.

S 16. Das **Adonisfest** war während der Volksversammlung, in der Demostratos

redete, nach Arist. Lysistr. 487 ff. Nach Plut. Alk. 18 und Nik. 13, scheint es vielmehr, dass die Adonien in die Zeit fielen, welche der Abfahrt näher stand. Das Adonisfest passt allerdings besser in den Sommer als in den März, s. d. Art. Adonis in Pauly's R. E. I, 1, 177, und ich möchte die Stelle der Lysistrata nicht als unbedingt beweisend dafür betrachten, dass das Fest während der von Thukydides (VI, 25 ist der τις Demostratos) geschilderten grossen Berathung gefeiert wurde. Es ist nicht sicher, dass die Reden des Demostratos, von denen Aristophanes spricht, dieselben sind, welche bei Thuk. VI, 25 angedeutet werden. Demostratos wird noch später über denselben Gegenstand gesprochen haben, und darauf bezieht sich dann Aristophanes.

S. 16. Welches der Zweck war, den die **Beschädiger der Hermen** im Auge hatten, ist nicht mehr zu entscheiden. Im Alterthum fand die Meinung Vertheidiger, dass dieselben die sicilische Expedition hatten verhindern wollen; die Korinther seien die Anstifter gewesen; s. Plut. Alk. 18; Kratippos bei Pseudoplut. vit. or. II, 1, p. 834 sagt dasselbe in einer verdorbenen Stelle; vgl. M II p. 76. Dieselbe Annahme findet sich beim Schol. Ar. Lysistr. 1094 aus Philochoros (Fr. 110 bei M I, 402), und obgleich der Scholiast dabei die falsche Behauptung aufstellt, Thukydides habe das Verbrechen dem Alkibiades zugeschrieben, so kann deshalb die Angabe in Betreff des Philochoros doch richtig sein. Was nun die Sache selbst angeht, so ist es allerdings eine nicht unpassende Erwartung, dass ein solcher Vorfall als ein böses Omen betrachtet werden und sich als ein Hinderniss für den Zug nach Sicilien erweisen würde; eine andere Frage ist aber, ob, wenn die Korinther die Verstümmelung der Hermen beabsichtigt hatten, es ihnen möglich gewesen wäre, ihre Absicht in Ausführung zu bringen. Ohne Zweifel waren es Athener, welche die That ausführten, die wegen der dazu nöthigen Vertrautheit mit der Stadt nur von Athenern ausgeführt werden konnte. Wie sollten Athener sich von Korinthern dazu haben überreden lassen? Man müsste schon annehmen, dass die Vorspiegelung gebraucht worden sei, der Hass werde auf Alkibiades fallen. Aber selbst dann bleibt es unwahrscheinlich, dass Athener sich dazu von notorischen Feinden gewinnen liessen. So bleibt nur eine sehr entfernte Möglichkeit, dass die Verstümmelung der Hermen von den Korinthern veranstaltet worden sei, um den Zug nach Sicilien zu hintertreiben, und das Gegentheil ist wahrscheinlicher. — Ueber den Eindruck, welchen die Hermenverstümmelung auf die athenische Bevölkerung machen musste, spricht sehr gut Grote IV, 129 ff. 163 ff., mit Herbeiziehung von modernen Vorfällen, welche beweisen, wie sehr solche Dinge das Volk aufregen können.

Drittes Kapitel.

S. 18. Ueber den Inhalt dieses Kapitels s. Thuk. VI, 32—53, worauf Thukydides die Geschichte von Harmodios und Aristogeiton erzählt, dann folgt wieder in c. 60—62 der sicilische Krieg.

S. 18. Die Berechnung der **Zahl der Mannschaft** nach Boeckh, Staatshaushalt I, 371:

Mannschaft der Trieren ohne Hopliten	25,460
Hopliten	5,100
Bogenschützen, Schleuderer, Megarer	1,300
Diener der Hopliten, nach Abrechnung der zu den Trieren gehörigen 1340 Mann	3,760
Reiter nebst Dienern und 60 Ruderern	120
Für die Pentekonteren	120
	35,860 Mann.

Hierbei rechnet B. die Mannschaft einer jeden Triere, nach Abzug von 10 dazu gehörigen Hopliten, zu 190, die der 2 Pentekonteren nur zu 120 Mann; er nimmt ferner an, dass die zur Schiffsbemannung gehörigen Hopliten keine besonderen Diener hatten, und hat endlich die Zahl der Ruderer für ein Pferdeschiff nach den Seeurkunden bestimmt. Man vgl. ferner C. Wölfflin, Die Organisation der ersten sicilischen Expedition, im Neuen Schweiz. Museum, VI, 3. Basel 1866. S. 251—254. Nach ihm sind die 34 bundesgenössischen Trieren für die militärische Action bestimmt. Da die 60 schnellsegelnden athenischen Trieren 700 Epibaten hatten, so sind für die 34 bundesgenössischen 400 zu setzen, also vertheilen sich die 5100 Hopliten so: 1500 Athener, 1000 Freiwillige, 1500 Bundesgenossen. — ἀκοντισταί werden nicht erwähnt; bei den Syrakusanern war dagegen diese Waffe wichtig; vgl. Th. VI, 67; VII, 5; VI, 78; VII, 11. Nach VII, 33 waren auch aus Kamarina und Gela solche den Syrakusanern zu Hülfe gekommen Dagegen zeichnen sich nicht aus die syrakusanischen Hopliten; vgl. Th. VII, 43. 45. 84. Den Syrakusanern fehlte die taktische Durchbildung; sie marschirten nicht geschlossen; VI, 69 wird ihre Schaar wenig schmeichelhaft οἱ πλείονες genannt. Von den athenischen Feldherren war Nikias mehr als Führer der Hopliten tüchtig, Demosthenes als Führer des leichten Fussvolkes. Deshalb sammelt letzterer gerade solches, unter anderen auch ἀκοντισταί, Th. VII, 31. 42. 45. Vgl. auch VII, 67. — Ueber von den Athenern für die Expedition aufgewandtes Geld s. Corp. Inscr. Attic. I. Berol. 1873. fol. n. 180—183. In 182 werden Ol. 91, 1, also vor dem Abgang der Expedition, kleinere Summen (das erste Mal über 10 Tal., das zweite über 14 T.) an Alkibiades, Lamachos — der dritte Name fehlt — bewilligt; in 183 in Ol. 91, 2 einmal über 100, das zweite Mal, 17 Tage später, 4 Tal. 2000 Drachmen.

S. 20. Ἀθηναγόρας ὃς δήμου προστάτης ἦν Th. VI, 35. Ueber die δήμ. προστ. s. d. Anm. z. folg. Buche.

S. 20. Ueber die **Aufnahme der Athener** von Seiten der italischen Städte berichtet Diod. XIII, 3, dass sie von den Thuriern πάντων ἔτυχον τῶν φιλανθρώπων, und in Betreff der Krotoniaten heisst es λαβόντες ἀγοράν, in völligem Gegensatz zu Th. VI, 44 Die Autorität des Thukydides gestattet nicht, dem Diodor in Betreff Thurii's zu folgen. Eine schon von Eratosthenes als falsch nachgewiesene Anekdote über die Fahrt des Alkibiades nach Sicilien haben Cic. Att. VI, 1, 18, Schol. Arist. ap. Creuz. ad Plot. de pulchr. p. 465 und Cramer, Anecd. Ox. I, p. 7, 11 s. Fragm. 61 des Duris bei M II, 483. — Nach Th. VII, 14 waren die Athener für die Verproviantirung auf Italien angewiesen, woher sie auch Bauholz bezogen: Th. VII, 25.

S. 22. Die Geschichte von der Eroberung der **σανίδες** mit den nach Phylen geordneten Bürgerverzeichnissen bei Plut. Nik. 14, wo hinzugefügt wird, dass die Wahrsager fürchteten, dies möchte die Erfüllung des χρησμός sein, ὡς Ἀθηναῖοι λήψονται Συρακουσίους ἅπαντας. Später sagte man, dies Orakel sei vielmehr durch Kallippos in Erfüllung gegangen.

S. 22. Die Gewinnung von **Katane** stellt Polyaen. I, 40, 4 als das Resultat einer verabredeten List dar. Front. II, 6, 6 setzt statt Katane irrig Akragas. Das bei dieser Gelegenheit genannte Theater kann wirklich in Katane der Ort der Versammlung gewesen sein.

S. 23. Die Kamarinäer sagen den Athenern nach Th. VI, 52: σφίσι τὰ ὅρκια εἶναι μιᾷ νηὶ καταπλεόντων Ἀθηναίων δέχεσθαι, was sich auf die am Anfang des Krieges nach Th. II, 7 von Sparta aus den sicilischen und italischen Dorern gemachten Weisungen bezieht, deren Inhalt also von den westlichen Bundesgenossen Sparta's eidlich bekräftigt worden war. Auch III, 71 kommt so μιᾷ νηί in Kerkyra vor. Wir haben hier die Spur eines völkerrechtlichen Grundsatzes, über dessen Verbreitung es erwünscht wäre, noch aus anderen Quellen etwas zu wissen: ein einzelnes Kriegs-

schiff, welches einem mit den Bundesgenossen in Krieg befindlichen Staate angehört, wird ohne Bedenken zugelassen, mehrere nicht. Anders Herod. V, 85.

S. 24. Unter den gefangen genommenen Bewohnern von Hykkara soll auch die berüchtigte Lais gewesen sein, d. h. eine der Buhlerinnen dieses Namens, von denen Ath. XIII, 574 E ausdrücklich zwei unterscheidet, und es ergiebt sich aus eben dieser Stelle, dass man sie für die jüngere hielt. Um zunächst die Herkunft der Lais aus Hykkara festzustellen, so heisst es bei Schol. Ar. Plut. 179: *ληφθῆναι γάρ φασιν αὐτὴν ἐν Σικελίᾳ πολιχνίου τινὸς ἁλόντος ὑπὸ Νικίου ἑπτέτιν· ὠνηθῆναι δὲ ὑπὸ Κορινθίου τινὸς καὶ πεμφθῆναι δῶρον τῇ γυναικὶ εἰς Κόρινθον.* Offenbar ist Hykkara gemeint. Ferner sagt Plut. Alk. 39 von der Timandra, der Geliebten des Alkibiades: *ταύτης λέγουσι θυγατέρα γενέσθαι Λαΐδα τὴν Κορινθίαν μὲν προσαγορευθεῖσαν, ἐκ δὲ Ὑκκάρων Σικελικοῦ πολίσματος αἰχμάλωτον γενομένην.* Bei Schol. Ar. Plut. 179 heisst es ferner: *αὕτη δὲ θυγάτηρ ἦν Τιμάνδρας* (so Hemsterh. für *Ἐπιμάνδρας*) *ἥτις ἐξ Ὑκκάρων τῆς Σικελίας ἦν· ταύτην δὲ Φιλοξένῳ τῷ διθυραμβοποιῷ δέδωκε Διονύσιος ὁ ἐν Σικελίᾳ τύραννος.* Die Notiz von Philoxenos findet sich übrigens nicht in den besten Handschriften, Ravennas und Venetus, denen auch das obige *ληφθῆναι* etc. fehlt. Dass Lais aus Hykkara war, sagen ferner: Plut. Nik. 15; Paus. II, 2, 5; Ath. XIII, 588. 589. St B. s. v. *Ὕκκαρα, Κραστός* und *Εὐκαρπία*, wonach auch aus diesen Orten Lais sein sollte. Wenn es nun wahr ist, dass sie im J. 415 erbeutet wurde und damals 7 Jahre alt war, so ist es immerhin noch möglich, dass sie Tochter der Timandra war: es konnten ja Beide in Hykkara gefangen genommen und an verschiedene Personen verkauft worden sein. Aber dass Athenaios in der angeführten Stelle XIII, 574 Recht hatte, diese 422 geborene Lais für die jüngere zu erklären, davon kann ich mich nicht überzeugen. Nach Ath. XIII, 588 bildete Apelles die Lais zur Hetäre aus. Apelles Blüthezeit fällt um 330: es ist also nicht einzusehen, wie er die 422 geborene zu ihrem Geschäfte soll angeleitet haben. Man hätte also, wenn die im J. 422 geborene die jüngere wäre, noch eine jüngste anzunehmen, im ganzen drei. Andererseits weist nichts auf die Nothwendigkeit hin, eine ältere anzunehmen als die 422 geborene. Lais wird zu dem Olympiasieger Eubotas, dessen Sieg Ol. 93 = 408 v. Chr. stattfand, in Beziehung gesetzt, nach Ael. V H X, 2; da ist es nicht unmöglich, an die 14jährige Lais aus Hykkara zu denken. Ebenso kann die Lais, welche mit Euripides ein Liebesverhältniss hatte, die 422 geborene sein, da Euripides 405 starb. Wenn sodann die ältere (Pauly R E IV, 735) zu Aristipp in Beziehung gesetzt wird, so hindert auch hier wieder nichts, an die Hykkarerin zu denken. Wenn nun nach dem Vorhergehenden uns nichts nöthigt, eine ältere Lais als die 422 geborene und 415 in Gefangenschaft gerathene anzunehmen, so passen andererseits nur für eine jüngere als diese, ausser dem oben von Apelles Berichteten, Beziehungen, welche der Lais zu Demosthenes beigelegt werden (lebte 381—22), bei Gell. I, 8; Schol. Ar. Plut. 179; Ath. XIII, 588, und die Erzählung, dass sie Zeitgenossin der Phryne war, mit der sie in der Zahl der Liebhaber wetteifern wollte. Nach allem Vorhergehenden müssen wir die Nachricht des Ath. XIII, 574, dass die Hykkarerin Lais die jüngere war, für einen Irrthum erklären; nur so findet man einen Ausweg aus der sonst unlöslichen Verwirrung der Nachrichten, die wir über Lais aus dem Alterthum haben, einer Verwirrung, die auch den neueren Gelehrten, wie z. B. Grote IV, 167 n. 89 aufgefallen ist. — Ueber der L. Grab berichtet Paus. II, 2, 4. 5, dass es in Korinth war, mit einer Löwin darauf (auch Anspielung auf den Namen Lais), die einen Widder in den Klauen hielt, *ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἐν Θεσσαλίᾳ Λαΐδος φάμενον μνῆμα εἶναι.* In Thessalien soll sie von Weibern erschlagen sein. Ob es die Hykkarerin war, die in Thessalien starb, wissen wir nicht. — Vgl. über Lais Jacobs Vermischte Schriften IV, 398 ff., worauf der Art. in Pauly's R E IV, 733—35 beruht, und Göller, De situ etc. p. 151—153. Eine Geschichte der Lais von B. Le Vouz de Gerland, Par

1756. 12, ist vielleicht ein Roman. — Die Einwohner von Carini haben davon gehört, dass Lais aus ihrer Stadt war, und G. Pitrè berichtet in seinen Canti popolari Siciliani. Pal. 1870. I. p. 94, dass ihm die Geschichte von einem Landmann so erzählt wurde: La Bedda (bella) di Liccari, la più bella donna di questo mondo, abitava un paese vicino al mare. Un giorno vide approdare un bastimento e scenderne molta gente guerriera che assaltò Liccari e gli diede il sacco e il fuoco. Gli abitanti parte fuggirono, parte rimasero morti, parte prigioni, ma la Bedda di Liccari, in grazia della sua straordinaria bellezza, fu salva, tanto che a breve andare sotto la protezione e coll' aiuto di quei forestieri, potè fondare una nuova Liccari a un miglio della precedente. Vgl. auch S. Salomone-Marino, La storia nei canti popolari Siciliani, im Archivio storico siciliano. I. Pal. 1873, p. 52, wo in einem Volksliede vorkommt, dass sie alle Menschen und neun Kaiser der Levante beherrscht hat.

S. 24. Von der Beute von Hykkara sagt Thuk. VI, 62: *τἀνδράποδα ἀπέδοσαν καὶ ἐγένοντο ἐξ αὐτῶν εἴκοσι καὶ ἑκατὸν τάλαντα.* Vgl. Grote IV, 167, der im Texte der Meinung ist, die Worte bedeuteten: den sikanischen Landsleuten gegen ein Lösegeld zurückgeben. Doch giebt er in n. 90 zu, es könne *ἀπέδοσαν* für *ἀπέδοντο* stehen. Das ist offenbar richtiger, da die Athener die Sklaven zuerst mit nach Katane in's Lager nahmen; auch die Geschichte der Lais bestätigt es. Grote freilich erzählt die Rückkehr nach Katane erst später.

S. 24. Ueber Preise der Sklaven bei den Griechen vgl. Büchsenschütz, Besitz und Erwerb S. 200 ff. Wenn Alexander für mehr als 30,000 gefangene Einwohner der Stadt Theben 440 Talente löste (Diod. XVII, 14), so kann man annehmen, dass die 120 Talente, welche die Hykkarer einbrachten, für etwa 8000 Personen einkamen; sodass man, da doch Manche geflohen sein werden, auf eine Bevölkerung von 9—10,000 Einwohner für Hykkara schliessen kann. Nach Diod. XXIII, 18 nehmen die Römer bei der Eroberung von Panormos pro Mann 2 Minen als Lösegeld; bei den Thebanern kommt allerdings nicht 1 Mine heraus; jenes war aber auch Lösegeld, was billigerweise höher sein musste. Unter Umständen bringt freilich auch der Verkauf von Kriegsgefangenen mehr ein, so bei Diod. XV, 47 für die Mannschaft von 9 Schiffen, also ca. 1800 Mann 60 Talente, d. h. 2 Minen für den Mann; in Rhegion soll als Lösegeld von Dionys nach Diod. XIV, 111 1 Mine pro Mann, nach Arist. Oecon. II 3 Minen gefordert sein. Vgl. auch Schömann Gr. Alt. II³ S. 11 und 12.

S. 24. Thuk. VI, 62 sagt: *ἐς τοὺς τῶν Σικελῶν ξυμμάχους περιέπλευσαν.* Thukydides äussert sich nicht darüber, wo diese Sikeler wohnten, ob es die nördlichen waren, denen die Städte Apollonia, Kephaloidion, Alontion u. A. gehörten, oder die südlichen, von denen neuerdings besonders genau gehandelt hat Schubring, Historisch-geographische Studien über Alt-Sicilien. S. 107 ff. Von den mittleren kann nicht die Rede sein, weil sie zu Schiffe erreicht werden. Aber die südlichen Sikeler waren verhältnissmässig recht unbedeutend, während die nördlichen wichtige Städte und eine lange Küstenausdehnung besassen, sodass ich annehme, dass diese letzteren von Thukydides gemeint sind. Ueber die Sikeler spricht Thukydides noch VI, 88. Hier unterscheidet er die *πρὸς τὰ πεδία μᾶλλον* von den *τὴν μεσόγαιαν ἐχόντων.* Jene waren Unterthanen der Syrakusaner, aber von ihnen sind *οἱ πολλοὶ* schon abgefallen; die letzteren, welche schon vorher unabhängig waren, sind ebenfalls zu den Athenern übergegangen. Die Grenze zwischen den der Küste (der Ebene) nahen und den im Inlande wohnenden Sikelern können wir im Sinne des Thukydides nicht mehr ziehen. Bemerkenswerth ist, dass Thuk. VI, 88 den inländischen Sikelern nicht *πόλεις*, sondern *οἰκήσεις* zuschreibt, über welchen Ausdruck Poppo zu dieser Stelle ausführlich gehandelt hat. An offene, nicht von Mauern umgebene Orte, kann hier unmöglich gedacht werden, solche konnten niemals unabhängig gewesen sein. Es muss damit nur auf ein weniger imposantes Aeussere, das diesen sikelischen Städten im Vergleich

mit den griechischen eigen war, hingedeutet sein. — Dass auch die südlichen Sikeler, die Einwohner von Motyka, Hybla, zu den Athenern abgefallen waren, sieht man aus der Geschichte des Rückzuges der Athener, die in dieser Richtung befreundete Orte zu finden hofften.

Viertes Kapitel.

Ueber den Inhalt desselben vgl. Thuk. VI, 63—93.

S. 26. Ueber die Aufstellung *ἐν πλαισίῳ* vgl. Rüstow, Griech. Kriegswesen S. 185. — Nach Thuk. VI, 71 gingen die Athener nicht *πρὸς τὸ ἱερόν*. Plut. Nik. 16 erklärt diese Massregel. Diodor's Ausdruck (XIII, 6), die Athener seien *τοῦ Ὀλυμπίου κύριοι* geworden, ist entweder ungenau oder falsch. Nach Paus. X, 28, 3 wurde ein syrakusanischer Priester als Wächter des Heiligthumes zurückgelassen, und die Athener raubten nichts. Nach Polyaen I, 39, 2 hat Nikias auf dem Felde vor dem Lager *τριβόλους* — Fussangeln — legen lassen, wodurch die syrakusanischen Reiter in Unordnung geriethen, während die athenischen Peltasten, welche *στερεὰ ὑποδήματα* hatten, die Feinde tödteten. Grote IV, 171 n. 98 bemerkt: „Plut. Nik. 16 sagt, Nikias sei einige Tage in seiner Position geblieben, bevor er nach Katane zurückkehrte. Die Sprache des Thukydides deutet aber an, dass die Athenienser am Tage nach der Schlacht zurückkehrten." Letzteres scheint mir nicht richtig, ist auch an sich nicht wahrscheinlich. Man brauchte doch sicherlich einen Tag zur Sammlung der Gebeine und Auslieferung der Leichen, einen anderen aber zur Einschiffung, so kann der plutarchische Ausdruck *ὀλίγων ἡμερῶν* immerhin richtig sein, und Thukydides ist nicht unbedingt dagegen.

S. 28. Man würde als selbstverständlich ansehen, dass die bei Thuk. VI, 75 erwähnten Befestigungswerke der Syrakusaner im Winter 415/4 unter der Aufsicht der drei neuen Feldherren ausgeführt worden sind, wenn nicht Thuk. VI, 96 zum Frühjahr 414 sagte, dass die drei neuen Feldherrn *ἐτύγχανον ἄρτι παρειληφότες τὴν ἀρχήν*, sodass anzunehmen ist, dass die 15 erst ihre Zeit abgedient haben und dann erst die schon erwählten drei in's Amt getreten sind; der Amtsantritt scheint mit Frühlingsanfang stattgefunden zu haben. Die Syrakusaner waren für gewöhnlich in Allem ebenso langsam wie ihre Feinde.

S. 29. Thukydides giebt sehr ausführlich die Verhandlungen in Kamarina: Rede des Hermokrates c. 76—81; des Eudemos c. 82—87.

S. 30. Die den Athenern zu Hülfe kommenden Tyrrhener (Thuk. VI, 88. 103; VII, 53. 54) wären nach Grotef. Zur Geogr. von Altitalien, IV, 39 aus Kampanien vo den Samnitern vertriebene Etrusker. Da die Athener sich von Etrurien Hülfe erbeten hatten, wo Städte (*ἔστιν ὧν πόλεων ἐπαγγελλομένων* Th. VI, 88) erwähnt werden, die den Athenern wohlgesinnt waren, so sind sie aus dem eigentlichen Etrurien gekommen.

Fünftes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VI, 94—103.

S. 31. Thuk. VI, 94 sagt: *παρέπλευσαν ἐπὶ Μεγάρων τῶν ἐν τῇ Σικελίᾳ — — καὶ ἐλθόντες ἐπὶ ἔρυμά τι τῶν Συρακοσίων καὶ οὐχ ἑλόντες* — wo allerdings Megara nicht als Angriffsobject ausdrücklich genannt ist. Nach Göller wäre das *ἔρυμα* Styella; nach Schubring, Umwanderung des megarischen Meerbusens S. 456, wäre es Megara selbst gewesen, obschon dies „dem Historiker selbst vielleicht nicht recht klar" war.

S. 32. In der Erzählung der plötzlichen Landung der Athener bei Syrakus sagt Thuk. VI, 97: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ταύτης τῆς νυκτὸς τῇ ἐπιγιγνομένῃ ἡμέρᾳ ἐξητάζοντο, καὶ ἔλαθον αὐτούς* —. Hier ist ein Fehler, die *ἐξέτασις* ist, wie Thuk. soeben gesagt hatte, die der Syrakusaner auf der Wiese am Anapos. Es ist deshalb, wie auch Poppo gesehen hat, zu emendiren: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ταύτης τῆς νυκτός, ᾗ τῇ ἐπιγιγνομένῃ ἡμέρᾳ ἐξητάζοντο, ἔλαθον αὐτούς*, d. h. die Athener aber fuhren heimlich in der Nacht vor dem Tage, an welchem sie, d. h. die Syrakusaner, ihre Musterung hielten, mit dem gesammten Heere nach Katane ab u. s. w.

S. 37. Herakleides Thuk. VI, 103 ist ein anderer als VI, 73; s. Poppo zu 103 und Xen. Hell. I, 2, 8.

Sechstes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VI, 104—VII, 7.

S. 38. Ueber **Gylippos** Herkunft, welcher ein Mothax, d. h. Sohn eines Spartiaten und einer Helotin, aber adoptirt war, s. Schömann Gr. Alt. I³, 211. Gyl. wird bei Thuk. VIII, 5 Harmost genannt.

S. 38. Ueber den **Sturm**, der den Gylippos aufhält, s. Thuk. VI, 104. Von Taras ausfahrend *παρέπλει τὴν Ἰταλίαν καὶ ἁρπασθεὶς ὑπ' ἀνέμου κατὰ τὸν Τεριναῖον κόλπον, ὃς ἐκπνεῖ ταύτῃ μέγας κατὰ βορέαν ἑστηκώς, ἀποφέρεται ἐς τὸ πέλαγος, καὶ πάλιν χειμασθεὶς ἐς τὰ μάλιστα τῷ Τάραντι προσμίσγει.* Hier ist zunächst die Erwähnung des terinäischen Busens auffallend, da dieser ein Theil des tyrrhenischen Meeres ist, also bei der Fahrt des Gylippos nicht in Betracht kommen konnte. Wahrscheinlich liegt ein Irrthum des Thukydides vor. Sodann will Grote IV, 202 n. 26 *ἑστηκώς* auf Gylippos beziehen, wie es scheint, von der irrigen Voraussetzung ausgehend, dass Gylippos „nach Taras zu kommen versuchte.“ Aber was sollte er da, wo er ja schon gewesen war? *κ. βορ. ἑστ.* muss den Nordwind bezeichnen, der ihn nach Süden trieb, worauf ihn ein anderer Wind — *πάλιν χειμασθείς* — wieder nach Tarent jagte.

S. 40. Bei Thuk. VII, 2 ist in den Worten *ὁ δὲ* (Gylippos) *γέτα* oder *γέτας τό τε τεῖχος ἐν τῇ παρόδῳ τῶν Σικελῶν ἑλών*, der Name eines Kastells enthalten, dessen Lage unbekannt ist. — Ueber die Art, wie Gylippos sich in Syrakus den Oberbefehl verschaffen musste, berichtet Polyaen I, 42, 2. Man muss zugeben, dass den Syrakusanern wohl einige Bedenken aufsteigen konnten, ob Gylippos nicht am Ende Syrakus ganz und gar Sparta unterwerfen würde.

Siebentes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VII, 7—17; 21—28; 31—41.

S. 43. Bei Thuk. VII, 13 heisst es in der Depesche des Nikias, dass die *ξένοι οἱ μὲν ἐπ' αὐτομολίας προφάσει ἀπέρχονται*, wo allgemein an der Richtigkeit des Ausdruckes gezweifelt wird; vgl. Th. Forssmann in den Actis soc. phil. Lips. ed. F. Ritschelius I, 399 ff. und Ritschl dazu. Nicht rechte Beachtung scheint die Ansicht Grote's gefunden zu haben, der IV, 213 n. 46, die handschriftliche Lesart vertheidigend, sie so erklärt: sie gehen nach Syrakus und sagen dort, sie seien den Athenern entlaufen, um den Syrakusanern beizustehen, während sie ebenso wenig Interesse für Syrakus haben und sich nur dem Dienste entziehen wollen.

S. 44. Bei Thuk. VII, 16 wollen einige nach einer Pariser Handschrift statt 20 Tal. 120 lesen, Diod. XIII, 108 hat 140, und es ist klar, dass, wenn Eurymedon nur 20 mitbrachte, dies von keiner grossen Bedeutung war. Die von Boeckh, CI Gr. I

n. 144 p. 208 hierüber gemachten Bemerkungen werden wegfällig, da die betreffende Inschrift nicht in Ol. 91, 3, sondern 91, 2 gehört.

S. 48. Bei Ath. III, 108. 109 kommt der von Thuk. VII, 33 *Ἄρτας* genannte König als *Ἄρτος* vor; im Drama *Σικελία* des *κωμῳδοποιός Δημήτριος*, von dem wir mehr als dies eine Fragment erhalten wünschten. Das Stück behandelte offenbar die sicilische Expedition der Athener. Vgl. Bernhardy Gr. Lit. II, 2, 525.

S. 49. Ueber die an den **Schiffen** angebrachten Veränderungen spricht Thuk. VII, 36. Ueber das einzelne derselben vgl. Graser, De veterum re navali. Berol. 1864. 4 an verschiedenen Stellen, insbesondere über das *πρώρας ξυντέμνειν*, d. h. die vordere *παρεξειρεσία*, ruderfreie Stelle, verkürzen p. 28; über die *ἐπωτίδες* und *ἀντηρίδες* p. 24 n. 1 und tab. III, 14 e und f, auch tab. II, 9 l und m.

S. 50. Der die List mit dem Frühstück angab, war *Ἀρίστων ὁ Πυῤῥίχου Κορίνθιος* nach Thuk. VII, 39, womit übereinstimmt Polyaen. V, 13, 2. Nach dems. V, 32, 1 war es dagegen *Τελεσίνικος Κορίνθιος*.

Achtes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk, VII, 42—72.

S. 55. Ueber die **Mondfinsterniss** (Thuk. VII, 50) s. Heiss, Die Finsternisse während des peloponnes. Krieges. Köln 1834. 4. p. 11 — Polyb. IX, 19 verwechselt die Zeiten; er versetzt die Finsterniss in die Zeit nach der letzten grossen Seeschlacht und lässt sie die Rolle spielen, die in Wirklichkeit die List des Hermokrates spielte.

S. 58. Nach Thuk. VII, 59 ist der Eingang des grossen Hafens *ὀκτὼ σταδίων μάλιστα*, in Wirklichkeit noch weniger, nicht viel mehr als 1000 Meter.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VII, 73—VIII, 1.

S. 62. **List** des Hermokrates Polyaen. I, 43, 2 und ungenau Front. II, 9, 7. Vielleicht bezieht sich auch Front. II, 9, 6 auf die Athener.

S. 65. Nach Plut. Nik. 27 ward Demosthenes gefangen genommen, *περὶ τὴν Πολυζήλειον αὐλήν*. Die Worte bei Thuk. VII, 81 von dem ummauerten Grundstück: *ὁδὸς δὲ ἔνθεν τε καὶ ἔνθεν*, deutet Grote IV, 262 so: der Weg führte hindurch. — **Kallistratos** Paus. VII, 16, 5. S. auch Lysias, 20, 24 ff., der Details über die Thätigkeit dieser Reiter hat. Unter ihnen war der Sohn des Polystratos, der manche Athener befreite und soviel Beute machte, dass die Göttin einen Zehnten von über 30 Minen erhielt.

S. 68. Ueber einen noch zu seiner Zeit in Syrakus vorhandenen (*κειμένην ἐπὶ ἱερῷ*) angeblich von Nikias herstammenden kostbaren Schild spricht Plut. Nik. 28.

S. 70. In Betreff des Datums der **Schlacht** am **Assinaros** macht Grote IV, 267 n. 11 darauf aufmerksam, dass Karneios und Metageitnion sich nicht nothwendigerweise völlig decken müssen, so dass es nicht sicher der 16. Metageitnion war. Grote setzt die Niederlage auf etwa 25 Tage nach der Mondfinsterniss, also etwa auf den 21. September, was zu dem *μετόπωρον* Thuk. VII, 79 passt. Er sagt mit Recht, dass Clinton den Zwischenraum zwischen der Mondfinsterniss und dem Rückzuge zu sehr zusammendrängt. Ebenso macht es Westermann im Artikel Peloponnesiacum bellum, in Pauly's R E V, 1302. Folgende Betrachtung zeigt dies. Wenn der Rückzug, nach gewöhnlicher Annahme, am 10. Sept. endigt, beginnt er am 3ten. Also ist am 1. Sept. die Entscheidungsschlacht. Nun brauchten die Syrakusaner, nach Diod.

XIII, 14, 3 Tage, um den Hafen zu schliessen; also konnte die vorhergehende Schlacht erst am 28. Aug. stattgefunden haben. Da war aber in Wirklichkeit erst die Mondfinsterniss. Aber auch gleich am Tage nach der Mondfinsterniss kann die Schlacht nicht stattgefunden haben. Denn bei Thuk. VII, 51 heisst es von den Syrakusanern: ἀνεπειρῶντο ἡμέρας ὅσαι αὐτοῖς ἐδόκουν ἱκαναὶ εἶναι· ἐπειδὴ δὲ καιρὸς ἦν, τῇ μὲν προτεραίᾳ etc., wonach wir wenigstens 3 Tage, wahrscheinlich aber mehr, zwischen der Mondfinsterniss und der ersten Schlacht annehmen müssen. Setzen wir diesen Zwischenraum auf 5 Tage, und nehmen wir wieder 5 Tage Zwischenraum an zwischen der ersten und zweiten Seeschlacht, so fällt die erste Seeschlacht auf den 3. Sept., die zweite auf den 9., der Abmarsch auf den 11., und der Untergang am Assinaros auf den 18. September. Wir kommen also Grote sehr nahe und dürfen die Schlacht am Assinaros zwischen den 18. und 20. September ansetzen. — Ἢ τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα Zenob. IV, 17. — Thesauros der Syrakusaner in Delphi von der Beute im athenischen Kriege Paus. X, 11, 5. — Resumé des athenischen Verlustes Ael. V H V, 10: 210 Schiffe und 40,000 Hopliten.

S. 70. Unendliche Rede des Nikolaos Diod. XIII, 20—27. Er ist ein alter syrakusanischer Bürger, der seine beiden Söhne im Kriege verloren hat und dennoch zur Menschlichkeit gegen die Gefangenen räth, während Gylippos, dessen Rede c. 28—32 berichtet wird, Härte empfiehlt.

S. 70. Beurtheilung des athenischen Unternehmens bei Isocr. de pace 29, wo die Zahlen richtiger sind als bei Diod. XIII, 21. — In Betreff der Beurtheilung des Unternehmens, seiner Aussichten auf Erfolg und der Gründe seines Misslingens, spricht sehr gut Grote IV, 173 n. 103 über die Stelle bei Thuk. II, 65, und erklärt dessen Behauptung von den Athenern: οὐ τὰ πρόσφορα τοῖς οἰχομένοις ἐπιγιγνώσκοντες richtig dahin, dass sie sich besonders auf die Abberufung des Alkibiades beziehen, die dem Unternehmen Schaden brachte. — Unserer Behauptung, dass der Versuch der Athener der einzige war, der gemacht worden ist, Osten und Westen der hellenischen Welt zu verbinden, wird man nicht das Factum der Unternehmung von Alexander und Pyrrhos von Epiros entgegenstellen wollen. Diese bedeuteten im Osten so gut wie nichts; sie wären immer nur Herren Westgriechenlands geworden.

S. 71. Ich glaube eine bei Gelegenheit der Niederlage der Athener durch die sicilischen Griechen geschlagene Münze mit Sicherheit nachweisen zu können. Es ist ein geloisches Didrachmon, bekannt gemacht neuerdings durch Dr. F. Imhoof-Blumer unter den Münzen seiner reichen Sammlung, welche er beschrieben hat in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde Bd. V, woselbst es auf Tafel LIII n. 8 abgebildet ist. Imhoof beschreibt dieses Didrachmon folgendermassen. Ar. 5. gr. 8, 52. *ΓΕΛΑΣ.* Unbärtiger Kopf des gehörnten Flussgottes mit Diadem linkshin, das Ganze in einem Lorbeerkranze. Rev. Behelmter Reiter rechtshin, das bärtige Gesicht von vorn, mit flatterndem Mantel, mit einem Speer in der erhobenen Rechten, einen ebenfalls behelmten, sonst nackten und rücklings zu Boden fallenden Krieger erstechend, welcher sich mit einem ovalen Schild zu schützen sucht. Zu dem von Imhoof über das sonstige Vorkommen dieser Münze Bemerkten kann hinzugefügt werden, dass ein anderes Exemplar, aus dem Funde von Schisò herstammend, sich in der Sammlung de Luynes' befindet, sowie eins, von Imhoof stammend, in Berlin (s. Schubring, Die Münzen von Gela in den Berl. Bl. u. s. w. VI, S. 148), endlich, dass diese Münze bereits, mit der Inschrift, beschrieben ist von F. Münter in seinem Auctarium Siciliae numismaticae, in den Miscellanea Hafniensia p. 192, wo noch bemerkt ist, dass nach einem Briefe von Calcagni diese Münzen sich nicht selten in Sicilien fanden. Imhoof selbst setzt sie in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Wenn wir nun berücksichtigen, dass die ungewöhnliche Lorbeereinfassung des Averses eine Bedeutung haben muss, und ferner, dass nach Thuk. VII, 33 die Geloer besen-

ders durch Reiterei den Syrakusanern halfen, während die Stärke der Athener in den Hopliten beruhte, wird man die Deutung nicht unwahrscheinlich finden, dass, sowie der Avers mit dem Kranze auf einen Sieg der durch den Flussgott vertretenen Stadt überhaupt, so der den Fusssoldaten besiegende Reiter auf den Sieg einer durch ihre Reiterei starken Stadt über einen durch seine Fusssoldaten sich auszeichnenden Feind deutet. Wir haben keine grössere Begebenheit derjenigen Zeit, in welche Imhoof diese Münze setzt, als eben die Besiegung der Athener; und dass die Geloer auf ihren Antheil an diesem Siege stolz waren, lässt sich denken. — Gegen diese von Schubring am angeführten Orte kurz mitgetheilte Deutung hat sich neuerdings erklärt A. von Sallet, Zeitschrift für Numismatik, Berlin 1873, I, S. 89: „Auch die von Holm herrührende Deutung des Reiterkampfes auf den seltenen Didrachmen von Gela (Imhoof und in Berlin) auf den athenischen Krieg ist völlig zweifelhaft, wenn auch diese Didrachmen etwa in die Zeit unmittelbar nach dem peloponnesischen Kriege fallen dürften.“ Als Motiv für seine Ablehnung sagt von Sallet vorher: „es liegt nicht im Charakter der griechischen Kunst, einzelne — Ereignisse auf ihren officiellen Denkmälern zu feiern.“ v. S. wird zugeben müssen, dass Ausnahmen von dieser Regel vorkommen konnten. Dass sie wirklich und zwar in Sicilien vorkommen, zeigen die bekannten selinuntinischen Tetradrachmen, welche nach allgemeiner Annahme die Reinigung des Stadtbodens feiern. Eine solche Ausnahme war denn auch wohl hier gestattet und rechtfertigte sich durch die Grösse des Triumphes. Eine Betrachtung der in Frage kommenden Münze zeigt aber, wie ich meine, dass hier wirklich eine solche Ausnahme vorliegen muss, denn der gestürzte Krieger findet sich nicht auf allen Münzen mit dem kämpfenden Reiter; es giebt deren ohne ihn, und wo er fehlt, ist das Feld der Münze ebenso gut gefüllt. Er ist also recht eigentlich ohne künstlerische Nothwendigkeit hinzugefügt, ja mit ein wenig Zwang an die Seite des Feldes gebracht. Weist das nicht darauf hin, dass wirklich äussere Gründe die Veranlassung gaben, ihn hinzuzufügen? Niemand wird läugnen, dass der kämpfende Reiter die Volkskraft der Geloer bezeichnen muss. Wenn dann ein besiegter Fusssoldat hinzugefügt wird, muss das nicht ein besiegter Feind sein? Auch das wird man nicht läugnen können. Und warum dann nicht die Athener, wenn die Münze gerade aus dieser Zeit ist, und die Athener eben als Hopliten sich auszeichneten?

Indem ich mit dem Vorhergehenden meine Annahme gegen die Zweifel eines so gewiegten Münzkenners wie von Sallet gehalten zu haben glaube, möchte ich auch einen der zahlreichen syrakusanischen Tetradrachmentypen als bei derselben Gelegenheit geschaffen erklären. Dieses Tetradrachmon findet sich abgebildet bei Torr. LXXVI, 13, jedoch ungenau, da es statt — *IΩN* nur — *ION* haben kann. Auch bei Mi Suppl. n. 493, und im Cat. Santangelo 8495 sind dieselben Münzen beschrieben, von denen sich auch im Berliner Kabinet mehrere Exemplare finden. Ihr weiblicher Kopf hat eine mit einem Mäander gezierte Haube und näher der Stirn einen in stärkerem Relief hervortretenden Lorbeerkranz, der auf den meist vernutzten Exemplaren nicht sehr deutlich hervortritt. Ein Lorbeerkranz findet sich auf dem Kopfe des Avers der syrakusanischen Tetradrachmen sonst nur auf denjenigen, welche dem für das Damareteion gehaltenen Dekadrachmon gleichzeitig sind (Torr. LXXV, 4), welches selbst ebenfalls den Lorbeerkranz hat (De Luynes, Choix VIII, 1, Hultsch, Damareteion n. 1). Bei dem Damareteion deutet der Lorbeerkranz sicher auf den Sieg bei Himera. So ist die Deutung des Kranzes auf unserem Tetradrachmon auf einen grossen Sieg der Syrakusaner durchaus motivirt. Da es nun in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. gehört (es hat — *ION*), so ist nicht unwahrscheinlich, dass es bei Gelegenheit des Sieges über Athen geprägt ist. Man durfte den Sieg am Assinaros dem von Himera für ebenbürtig halten.

Zehntes Kapitel.

Quellen: anfangs Thuk. VIII, 26. 28. 29. 45. 50. 78. 79. 83—85. 104—107; sodann Xen. Hell. I, 1, 11—31; 2, 8—15; 3, 13, nebst Diod. XIII, 34. 38—41. 45. 46. 47. 49—51. 63—65. Ueber die Chronologie Xenophon's vgl. E. Völkerling, De rebus Siculis etc. Berol. 1868. 8. p. 10—15.

S. 72. Nach Diod. XIII, 34 schicken die Syrakusauer den Lakedämoniern 35 Trieren zu Hülfe, die XIII, 61 zurückkommen. Siehe o. S. 373. Nach Diod. XIII, 45 hatten in der Schlacht bei Dardanos die Syrakusaner *τὸ λαιὸν κέρας*.

S. 76. Bei Pylos sind nach Diod. XIII, 64 die Spartaner *κατὰ μὲν θάλατταν ἕνδεκα ναυσίν, ὧν ἦσαν αἱ μὲν ἀπὸ Σικελίας πέντε*. Nach Diod. XIII, 65 halfen einige *ἐκ Σικελίας* den Megarern gegen die Athener, die einen Einfall in Megaris machten.

S. 76. Hermokrates' Betheiligung an der Gesandtschaft nach Persien Xen. Hell. I, 3, 13. Vgl. K. Trieber in den N. Jahrb. 1870. Bd. 101, S. 185.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber die nächste Zeit vgl. bes. E. Völkerling, De rebus Siculis ab Atheniensium expeditione ad prioris belli punici finem gestis. Berol. 1868. 8, der p. 10 ff. über die Chronologie handelt.

S. 77. Mommsen, R. G. I[5], 499 sagt, dass „nach der Vereitelung der grossen Entwürfe des Alkibiades Syrakus unbestritten dastand als die erste griechische Seemacht.“ Sollte das nicht immer noch Athen gewesen sein? Nur ein Staat mit auswärtigen Besitzungen oder ein solcher mit langer Küstenstrecke, hält eine wirkliche Seemacht. Sonst ist sie zu kostspielig und wird bald vernachlässigt. So war es in Syrakus. Wo war im J. 406 die syrakusanische Seemacht (Diod. XIII, 80)? Nur unter Dionys war Syrakus eine Seemacht von Bedeutung, aber auch Dionys hat zur See wenig wirklich geleistet.

S. 77. Gylippos und die Syrakusaner Tim. (Fr. 102 M) ap. Plut. Nik. 19. 28 und Comp. Tim. 2. Bekanntlich hat sich später Gylippos durch Unterschleif entehrt Diod. XIII, 106.

S. 78. Diokles und seine Gesetzgebung. Die Schrift J. G. Hubmann, Diokles, Gesetzgeber der Syrakusaner. Amberg 1842. 4. kenne ich nicht. Vgl. auch La Mantia, Storia della legislaz. civile e criminale in Sicilia. I. Pal. 1858 p. 96—100. Diodor handelt von D. XIII, 33—35. Wichtig auch Ar. Pol. V, 3, 6: *ἐν Συρακούσαις ὁ δῆμος αἴτιος γενόμενος τῆς νίκης τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς Ἀθηναίους ἐκ πολιτείας εἰς δημοκρατίαν μετέβαλεν*. Nach Diod. XIII, 35 haben auch andere Städte Siciliens des Diokles Gesetze gehabt, bis alle Sikelioten des römischen Bürgerrechtes theilhaft wurden. Diodor's Schlussworte deuten auch darauf hin, dass die Quellen über Diokles nicht sehr klar und reichlich flossen. Tod des Diokles Diod. XIII, 33; über den des Charondas Diod. XII, 19. Wenn Kephalos und Polydoros nach Diod. XIII, 35 nur *ἐξηγηταὶ τοῦ νομοθέτου* waren, so beweist dieser Ausdruck allerdings noch nicht die Unverständlichkeit der Sprache. Es gab an verschiedenen Orten Exegeten als Amt: in Sparta einen *ἐξηγητὴς τῶν Λυκουργείων, ἐξηγηταὶ ὁσίων καὶ ἱερῶν* in Athen; die Exegeten dienten überhaupt als Ausleger des heiligen Rechtes, und nur im übertragenen Sinne als solche des weltlichen. Vgl. Chr. Petersen, Das heilige Recht bei den

Griechen. Philologus. Supplementbd I, S. 194. — Wem die Vermuthung zu gewagt scheinen sollte, dass der Gesetzgeber Diokles Jahrhunderte früher lebte, der erinnere sich, dass derselbe Diodor, der ihn in das 5. Jahrhundert gesetzt hat, auch den Charondas in das 5. Jahrhundert setzte. Vgl. auch Br. de Pr. p. 210.

S. 78. Ich stelle hier Notizen über die syrakusanische Verfassung der damaligen Zeit, mit Blicken auf andere Zeiten, zusammen. Eine solche Zusammenstellung hat bisher besonders Völkerling p. 24—34 s. angef. Schrift gemacht. Was ihre Entwickelung betrifft, so ist nur der durch Diokles bewirkte Umschwung zur vollständigsten Demokratie zu verzeichnen, demokratisch war Syr. schon zur Zeit des athenischen Krieges regiert. — In Betreff der Eintheilung des Volkes ist die dorische in 3 Phylen anzunehmen, welche sich auch ergiebt aus dem Berichte des Cicero über die Wahl des Amphipolos des Zeus (Verr. II, 51) ex tribus generibus, was 3 Phylen bezeichnen soll; Cicero hat offenbar nicht ex tribus tribubus sagen wollen. Dass die Bürgerverzeichnisse nach den Phylen geführt wurden, sieht man für die Zeit des athenischen Krieges aus Plut. Nik. 14: *σανίδας, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακόσιοι*, diese Tafeln lagen im Olympieion vor der Stadt. Vielleicht hängen mit der Eintheilung des Volkes in 3 Phylen auch die Zahlenverhältnisse von Beamten in einzelnen Fällen zusammen. So liesse sich die Zahl der Feldherrn im athenischen Kriege — anfangs 15, dann 3, erklären. Man könnte auch die Zahl der Vormünder für Hieronymus: 15 nach Liv. XXIV, 6, damit in Verbindung bringen. Vielleicht steht damit auch die nicht selten vorkommende Zahl der auserwählten Soldaten: 600, in Verbindung. Wir finden diese bei Diod. XI, 76; Thuk. VI, 96 und VII, 43; Polyaen. I, 43, 1. Bei Diod. XXII, 13 sind jedoch 200 Messenier darunter. In zwei andern Fällen, wo auch die Zahl 600 vorkommt, kann sie ebenfalls nicht mit der Phylenzahl in Beziehung gebracht werden: Diod. XIII, 95, Leibwache des Dionys, und XIX, 5. 6, Hetärie, welche die Stadt beherrscht und von Agathokles gestürzt wird. Jedenfalls ist die Vorliebe für die Zahl 600 bemerkenswerth. — Dass die Phylen die Grundlage der Heereseintheilung bildeten, ergiebt sich schon aus dem Charakter des Volksheeres und wird bewiesen von Thuk. VI, 100: *οἱ μὲν Συρακόσιοι φυλὴν μίαν καταλιπόντες φύλακα τοῦ οἰκοδομήματος* etc. Nach Thuk. III, 90 ordneten sich auch die Messenier so. — In politischer Beziehung erweist sich schon vor Diokles der Hauptsitz der Macht als in der Volksversammlung ruhend; vgl. die Geschichte des Duketios und des athenischen Krieges, sowie Thuk. VII, 55. Vorsitzende der Volksversammlung sind nach Thuk. VI, 41 die *στρατηγοί*, von denen alsbald die Rede sein wird. Diod. XI, 92 heissen diese Vorsitzenden *ἄρχοντες*, und ebenso XIII, 91. An letzterer Stelle, wo die Volksversammlung geschildert wird, in der Dionys die bestehende Regierung stürzt, wird erzählt, dass Dionys die *στρατηγοί* anklagt, und dass die *ἄρχοντες* ihn deswegen mit Strafe belegen. Es ist nach dem Zusammenhang unwahrscheinlich, dass diese *ἄρχοντες* die *στρατηγοί* selber waren. Also hat sich damals das zur Zeit des athenischen Krieges bestehende Verhältniss, dass die Feldherren in den Volksversammlungen präsidirten, geändert. Nun ist nach Diod. XIII, 34 durch Diokles eingeführt worden, *κλήρῳ τὰς ἀρχὰς διοικεῖσθαι*, und doch ersehen wir aus Diod. XIII, 91, dass eben diese Vorschrift bei der Wahl der Feldherrn nicht zur Anwendung kam. Wir haben also anzunehmen, dass ein Punkt der diokleischen Vervollständigung der Demokratie darin bestand, dass die *στρατηγοί* von der Leitung der Volksversammlung entbunden wurden und dieselbe durch's Loos gewählten Beamten zufiel. In der Discussion kann nach Thuk. VI, 41 der Vorsitzende das Wort verweigern; bei Diod. XIII, 91, nach der Zeit des Diokles, ist ihm nicht mehr gestattet, einem Redner das Wort zu entziehen, er kann nur noch eine Geldstrafe auflegen. Nach Plut. Apophth. reg. (Hutt. VIII p. 89) fand, als Dionys sich der Tyrannis bemächtigte, in der Volksversammlung zur Bestimmung der Reihenfolge

der Redner eine Losung statt, bei welcher das Alphabet benutzt wurde. Da sich bei Thuk. VI, 32 ff. und Diod. XIII, 19. 28 keine Hindeutung auf ähnliches findet, und Diokles ja überhaupt das Loos einführte, so ist anzunehmen, dass auch diese Losung der Redner eine von Diokles eingeführte demokratische Massregel war. Für den Modus der Abstimmung in der Versammlung kommen folgende Ausdrücke vor: *χειροτονηθείς* von der Wahl zum Feldherrn (Gelon) bei Polyaen I, 27, 1; *ψηφίζεσθαι* bei Diod. XIII, 43 und öfter; bei Diod. XI, 92 (Sache des Duketios) wird die Sache durch *ὁ δῆμος ἐβόα*, abgemacht. — Omina waren für die Verhandlungen von Einfluss: *βρονταί* und *διοσημίαι* verhindern in Dion's Zeit die Wahlen von Feldherren. Dass Volksversammlungen auch unter Dionys bestanden, zeigt die Geschichte desselben, z. B. Diod. XIV, 64 und Arist. Oecon. 1349 A 34 Bekker. — Unter dem Volke in Waffen haben eine zugleich militärische und politische Bedeutung die *ἱππεῖς*, als welche nur Wohlhabende erscheinen: Diod. XIII, 112; XIV, 7. 9. 44. 64; Plut. Dion 42. 44 — hier werden *ἱππεῖς* und *γνώριμοι* zusammengestellt. Die *ἱππεῖς* waren auch in Sparta die Blüthe der Jugend. Die Krieger von Syrakus erhielten *σιτηρέσιον*, Verpflegungsgeld: Polyaen. I, 43, 1; bei Diod. XIII, 95, wo offenbar von den syrakusanischen Bürgern und nicht von Söldnern die Rede ist, heisst es *μισθός*. Nach Thuk. VI, 72 müssen sich die Bürger selbst ihre Waffen verschaffen; es sind also nur Wohlhabende Hopliten und natürlich erst recht nur solche Reiter, in deren Corps sich also naturgemäss die reichere Jugend sammelte. Die Würde eines *ἵππαρχος* kommt bei Polyaen. I, 43, 1 vor. Eine besondere Gattung Reiterei waren die bei Herod. VII, 158 erscheinenden *ἱπποδρόμοι ψιλοί*. — Nach Thuk. VI, 68 kämpfen die Syrakusaner *πανδημεί*, d. h. alle Waffenfähigen bis zu einem gewissen Alter treten unter Waffen; *ἐξέτασις* und *κατάλογος τῶν ἐν ἡλικίᾳ* werden Plut. Nik. 14 erwähnt. — Die Beamten des Staates werden natürlich vom Volke gewählt: Thuk. VI, 72. 73, und werden von demselben abgesetzt Thuk. VI, 103, auch noch nach Diokles die *στρατηγοί* Diod. XIII, 91. In Betreff der Zahl der *στρατηγοί* herrscht grosser Wechsel. Im athenischen Kriege anfangs 15, dann 3 (Thuk. VI, 72. 73). Vor Dionys nach Plat Ep. VIII, 354, wo übrigens ein historischer Irrthum in der Sache vorkommt, 10; 22 kommen vor Plut. Dion 29; 25 bei Plut. Dion 38; während der Belagerung durch Marcellus werden 6 gewählt, Liv. XXV, 29; 2 Feldherren kommen, in gefährlicheren Zeiten, vor: Polyb. I, 8; Plut. Dion 3. Neuwahlen fanden zu Dion's Zeit *θέρους μεσοῦντος* statt: Plut. Dion 38. Ueber die Befugnisse eines *στρατηγός* (in diesem Falle allerdings nur ein einzelner) ist Diod. XIX, 6 lehrreich, wo Agathokles als Feldherr *κύριος τῆς δυνάμεως* ist; sowie aber ein auswärtiger Krieg droht, kann er *καταγράφειν οὓς προαιροῖτο στρατιώτας*; für gewöhnlich hat der Feldherr also nur das Bürgeraufgebot zu seiner Verfügung. — Von anderen Beamten sind aus Phylarchos (Fr. 45 M) bei Ath. XII, 521 *γυναικονόμοι* bekannt, ohne deren Erlaubniss die Frauen selbst am Tage nicht ausgehen durften. Es werden gewisse Bedingungen hinzugekommen sein, und schliesslich war es nur eine Fixirung der Sitte. Auch durften nach demselben die syrakusanischen Frauen *μὴ κοσμεῖσθαι χρυσῷ, μηδ' ἀνθινὰ φορεῖν μηδ' ἐσθῆτας ἔχειν πορφυρᾶς ἐχούσας παρυφάς, ἐὰν μή τις αὐτῶν συγχωρῇ ἑταίρα εἶναι κοινή*. — Um zur Bekleidung eines Amtes fähig zu sein, war beim Beginn des athenischen Krieges nach Thuk. VI, 38 ein gewisses Alter erforderlich. — Einer besonderen Besprechung bedarf der Charakter der *δήμου προστάται*. Sie kommen vor Thuk. VI, 35; Diod. XIII, 91. 92. Manche haben in ihnen Beamte gesehen, so Völkerling, der sie mit den Volkstribunen Roms vergleicht. Wenn derselbe jedoch (p. 31 n. 6) bei Diod. XIII, 91 eine creatio der *δήμου προστάται* angegeben findet und ebendaraus auf das Vorhandensein eines förmlichen Amtes dieses Namens schliesst, so ist der Grund nicht zutreffend, denn bei Diod. XIII, 91 sind unter den *προστάται* die *στρατηγοί* zu verstehen. Auch XIII, 92 ist der *προστάτης* Dionysios *στρατηγός*.

Die Wahl bezieht sich also auf die Strategenwürde, nicht auf die zum *προστάτης*. *δήμου προστάται* wurden vielmehr in Syrakus diejenigen genannt, welche ohne ein speciell dazu berechtigendes Amt es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das Volk von Syrakus in seinen Rechten zu schützen. Auch in vielen anderen Städten kommen *δήμου προστάται* vor, von Müller, Dorier II, 139. 136 für Beamte gehalten, so in Argos, in Mantineia (Xen. Hell. V, 2, 3). Bemerkenswerth ist auch die Stelle aus Theopomp St. B. s. v. *Δύμη: προστάται δὲ τῆς πόλεως ἦσαν τῶν μὲν Συρακουσίων Ἄθηνις καὶ Ἡρακλείδης, τῶν δὲ μισθοφόρων Ἀρχέλαος*, wo allerdings eine wirkliche Regierung der Stadt gemeint ist; aber diese Stadtvorsteher haben mit den Volksvorstehern nichts zu thun. Schömann, Gr. Alt. I, 184 sagt: „Stellen, in denen man an ein Amt zu denken genöthigt wäre, giebt es keine.“ Gewisse Stellen beweisen dagegen deutlich, dass man unter *προστάτης* sich keinen Beamten zu denken pflegte. So heisst bei Xen. Mem. I, 2, 40 Perikles *προστάτης τῆς πόλεως*, wo doch kein Amt gemeint ist, und in der akragantinischen Inschrift C. I. Gr. n. 5491, wo die *προϊστάμενοι τοῦ δήμου* gepriesen werden, ist unter diesen sogar ein Fremder. S. auch Grote IV, 142 n. 39. — Nicht ohne politische Bedeutung waren die Diener — *ὑπηρέται* — der Behörden; s. hierüber unten in der Geschichte des Dionys. — Eine Losung der Richter hat man geschlossen aus Diod. XIII, 91, wo Dionys dem Volke den Rath giebt, *τὸν κατὰ τοὺς νόμους κλῆρον* zur Verurtheilung der Feldherren nicht abzuwarten, d. h. wahrscheinlich die zu bestimmter Zeit eintretende Wahl der Richter durch das Loos. — Ueber die Finanzen von Syrakus spreche ich unten bei Gelegenheit derjenigen des Dionys. — Mit dem Begriff Bürger ist der des Grundeigenthümers eng verbunden, auch noch zur Zeit des Dionys; s. Diod. XIV, 10; doch giebt es unter Dionys auch einen *ὄχλος ἀπὸ τῆς χώρας*, d. h. ländliche Arbeiter ohne Vermögen, die nicht etwa Sklaven sind: Diod. XIV, 18. — In Betreff der Sklavenverhältnisse ist die Geschichte bei Polyaen. I, 43, 1 bemerkenswerth. Die sich empörenden Sklaven sind offenbar griechischer Herkunft; aus irgend einer unterworfenen Stadt stammend. Unter Dionys wurden Sklaven bisweilen in Freiheit gesetzt und bewaffnet. Unterricht für Sklaven in Syrakus Ar. Pol. I, 2, 2. — Bemerkenswerth ist schliesslich noch die Stelle Demosth. Lept. 161, wo die Syrakusaner vor Dionys als *δημοκρατούμενοι καὶ φόρους Καρχηδονίους πραττόμενοι* bezeichnet werden. Darnach hätten sie von den Karthagern Abgaben eingetrieben. Aber wir können nicht sagen, in welcher Weise dies geschah. Vielleicht geht es nur auf Steuern, die man in Syrakus von karthagischen Kaufleuten erhob, welche dort sich niedergelassen hatten. Denn es ist kaum anzunehmen, dass karthagische Ortschaften Siciliens den Syrakusanern zinspflichtig gewesen wären, und auch aus einer Stelle des Timaios (Fr. 89 M) beim Schol. Pind. Pyth. II, 3, wonach Gelon den Karthagern auflegte *χρήματα εἰςφέρειν*, kann man nicht schliessen, dass dies eine regelmässig wiederkehrende Abgabe gewesen sei.

S. 78. Krieg zwischen Syrakus und den chalkidischen Städten. Lys. Or. 20, 24 ff.; der oben erwähnte Sohn des Polystratos hat den Katanäern als Reiter dienen müssen. Allerdings ficht Scheibe (Lysias ed. Teubner 1872 p. LI) diese Deutung an und will unter Aenderung des Textes die Notiz auf frühere Zeiten beziehen. Doch sind Aenderungen unnöthig und die Deutung auf früheres unwahrscheinlich. Diod. XIII, 56. Diod. XIII, 95 ist Leontini im J. 405 v. Chr. *φρούριον τοῖς Συρακουσίοις*; auch kommen Akragantiner dahin Diod. XIII, 89.

S. 79. Expedition der Karthager nach Sicilien. Diod. XIII, 43. 44 über den Ursprung des Krieges. Ueber die karthagischen Verhältnisse s. A. Schäfer, Zur Geschichte von Karthago, im Rhein. Museum XV, p. 398 ff., sowie Völkerling, p. 37—43. Man hat für das Jahr 409, wie für 480, die Frage aufgeworfen, ob Karthago freiwillig und gern oder ungern und gezwungen den grossen Krieg führte. Diese Frage wird für das J. 409 in ersterem Sinne beantwortet von Niebuhr, Vorträge

über alte Geschichte III, 199. Die Betrachtung der Sachlage giebt die richtige Antwort. Die Politik Karthago's verlangte, die Westspitze Siciliens nicht aus den Händen zu geben. Deshalb mussten die Karthager thun, was zu deren Behauptung nöthig war, und das thaten sie. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, der für sie eine Lebensfrage war, mussten sich nach der Grösse der gegnerischen Kräfte richten. Eroberungs- und Rachekriege waren als solche der Stadt Karthago fremd; aber den Feldherren ward soviel Spielraum gelassen, dass die von der Stadt beschlossenen Kriege dazu ausarten konnten. Vgl. auch die Bemerkungen in der Abhandlung von O. Meltzer, Vorarbeiten zur Geschichte der Karthager auf Sicilien bis zum J. 415. Dresden 1869. 8. bes. S. 33—35.

Das Haus Magon's.

- Magon
  - Hannon
    - Hasdrubal
      - Hannibal
      - Hasdrubal
      - Sapho (Iustin. XIX, 1. 2).
    - Hamilkar † bei Himera
      - Himilkon
      - Hannon II s. Schäfer R. M. XV, 397—400
        - Himilkon tödtet sich 396 v. Chr.
      - Gisgon † in Selinus
        - Hannibal † vor Akragas.

S. 81. **Kampf gegen Selinus.** Quelle Diod. XIII, 54—59. Zu den Bd. I S. 394 genannten Schriften über Selinus, kommen seitdem noch: Bullettino della Commissione di Antichità e Belle Arti di Sicilia n. 4. Pal. 1871. 4 mit Artikeln von S. Cavallari und mir; dasselbe Bullettino n. 5. Pal. 1872 mit einem topographischen Aufsatze von S. Cavallari und einer Karte von dessen Sohn, dem Ingenieur Cristof. Cavallari; sodann Anzeige des Bullettino n. 4 im Bull. des Instituts, Rom 1872, durch O. Benndorf; J. Schubring, Die neuen Entdeckungen von Selinunt, Archaeol. Ztg. 1873, nebst Taf. 71, einer verkleinerten Wiedergabe der Karte in Bull. 5; O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt, mit Untersuchungen über die Geschichte, die Topographie und die Tempel von Selinunt, Berlin 1873. 4 und Bullettino della Commiss. n. 6. Pal. 1873, mit Aufs. von S. Cavallari. Manches ist endlich noch in den verschiedenen Schriften über die von Cavallari entdeckte Inschrift im Apollonion von Selinus enthalten, deren Bibliographie hier nicht gegeben werden kann. Sie findet sich bei Benndorf, Metopen, S. 27; hinzugekommen sind seitdem G. Frosina-Cannella, Sopra l'iscriz. greca ultimamente trov. in Selinunte, Rom. 1872. 4 und die neueste Publication der Inschrift in A. Salinas, Relazione del real museo di Palermo, Pal. 1873. 4. Tav. 2, der p. 50 und 51 ebenfalls bibliographische Notizen über die Erklärung der Inschrift giebt. — Die Stadt **Mazara** wird bei Diod. XIII, 54 als das *ἐμπόριον* am Flusse Mazaros bezeichnet; *Μαζάρη* von St B. als *φρούριον Σελινουντίων* bezeichnet; bei Diod. XXIII, 9 *τὸ Μάζαριν φρούριον* genannt. Vgl. über diese Stadt Schubring, Topogr. von Selinus, S. 36 ff. Bei Diod. XIII, 54 steht ferner *εἰς δύο μέρη διεῖλε τὴν δύναμιν*, was nicht mit Reinganum, Selinus S. 75 durch die zwei Theile sich erklärt, in welche die Stadt Selinus zerfällt, sondern durch die von den Karthagern, wie diesmal, so in der ersten Belagerung von Himera 481, in der zweiten 409, in der von Akragas, endlich wenigstens in ähnlicher Weise in der von Syrakus 396 befolgten Praxis, einen Theil des Heeres als Reserve aufzustellen. — Da die Entfernung von Selinus nach Syrakus ca. 140 Millien beträgt, so hätte bei der neuntägigen Dauer der Belagerung ganz gut, was ich gegen Völkerling p. 51 be-

merke, Hülfe aus Syrakus zu rechter Zeit kommen können. Die Boten konnten in 2 Tagen nach Syrakus gelangen, die Syrakusaner in 5 Tagen nach Selinus. — In Betreff der Truppenzahl folgt Diodor, wie man aus den Angaben über die Belagerung von Himera sieht, den Berichten des Timaios. Völkerling 49 setzt in diesen Krieg die Geschichte des Theron Polyaen. I, 28, 2 (s. Bd. I, S. 153) und nimmt bei Diod. XIII, 59 die handschriftliche Lesart συμπεφωνηκώς an, indem er die Conj. Reiske's συμβεβουλευκώς abweist; doch passt Völkerling's Deutung von συμπεφων. wegen der Worte τοῖς πολίταις nicht. — Die Einwohnerzahl von Sel. schätzt Völk. 47 nach Diod. XIII, 57. 58 auf 30,000; da 16,000 ermordet, 5000 gefangen wurden, 2600 nach Akragas flüchteten, endlich Viele in den Häusern verbrannten, so mögen wohl 30,000 und mit den Sklaven 60,000 herauskommen. Schubring S. 24. 25 seiner ersten Abh. nimmt 24—30,000 streitbare Männer an, aber die 16,000 Getödteten sind nicht bloss Männer, und die 6000, welche Hermokrates nach Diod. XIII, 63 als Bürger nach Selinus verpflanzt, sind nicht bloss ehemalige Selinuntier. Cavallari im Bull. d. Comm. V, p. 8 schätzt nach dem Flächeninhalt der Stadt ihre Einwohnerzahl auf 40,000. Wenn wir für den von ihm nicht mitgerechneten Osttheil 20,000 annehmen, so kommt auch die Zahl von 60,000 heraus, die jedenfalls nicht zu hoch gegriffen ist, da die Stadt Diod. XIII, 44 als πολυανδροῦσα bezeichnet ist. — Die Strassen von Selinus στενωποί genannt, Diod. XIII, 56. Es ist nicht leicht, die vorhandenen Ruinen von Selinus mit der Darstellung der Belagerung und Eroberung der Stadt durch Diodor in Einklang zu bringen. Ich darf hier wohl von Schubring's anfänglicher Ansicht (Topogr. von Selinus S. 30) absehen, wonach eine doppelte Mauer vorhanden war und die innere erst am 9. Tage fiel, da er sie in seiner zweiten Abh. (1873) aufgegeben hat, wie denn in der That der Text Diodor's sie nicht stützt. Es ist auf die anfangs von Sch. weniger berücksichtigte Stelle Diodor's (XIII, 57) zu achten: εἰς δὲ τὴν ἀγορὰν συνδραμόντων τῶν Σελινουντίων, woraus sich ergiebt, dass nach Eroberung der Mauern die Einwohner auf den Markt zusammengedrängt werden, wobei besonders zu beachten ist, dass die Akropolis keine Rolle in der Vertheidigung spielt. Es ergeben sich hieraus zwei Fragen. Wo war die Agora von Selinus? Warum kommt die Akropolis, die doch jetzt noch deutlich ummauert ist, gar nicht bei der Erstürmung der Stadt vor? 1) Die Agora setzte Schubring anfangs in die Senkung zwischen Akropolis und Nordstadt. Nachdem aber Cavallari (Bull. 5) sie innerhalb der Akropolis gesetzt, hat auch er sich dieser Ansicht angeschlossen, wogegen Benndorf eine dritte Ansicht aufgestellt hat. B. ist nämlich der Meinung, dass Selinus von Anfang an ebensowohl auf dem Osthügel wie auf dem Westhügel lag, „wie die Mutterstadt Megara sich um eine doppelte Akropolis ausbreitete“ (S. 6). So umschloss auch den Osthügel dieselbe gemeinsame Befestigung (S. 13). Demgemäss nimmt er an, dass zwischen Ost- und Westhügel in der Nähe des Hafens sich der Markt befunden habe, nach der Vorschrift Vitruv's (I, 7, 1), „der innere etwas höher gelegene Theil des mittleren Thales war ohne Zweifel vorzüglich dafür geeignet“ (S. 14). Nach dieser Ansicht Benndorf's ist Selinus von vorn herein eine sehr grosse Stadt, und es ist das jedenfalls sehr bemerkenswerth, dass der Tempel F architektonisch den Tempeln C und D sehr nahe steht, sodass, da diese in die älteste Zeit der Stadt gehören, auch der Ursprung von F und somit Anlagen auf dem Osthügel in eine sehr alte Zeit gehören müssen. Dennoch ist aus der Natur des Terrains, welches West- und Osthügel trennt, ein Einwurf gegen Benndorf's Ansicht zu entnehmen. Es ist so wasserreich, dass es passender als die Grenze der Stadt betrachtet wird. Dazu stimmt auch die auf Cavallari's neuer Karte deutlich hervortretende Erstreckung eines Hafenbeckens weit in's Land hinein zwischen Ost- und Westhügel. So ziehe ich denn vor, die älteste Stadt Selinus nur westlich von diesem Hafenbecken anzusetzen; der Süd- und der Nordhügel entsprechen den beiden megarischen Akropolen, und die Agora war östlich von der sie

trennenden Senkung, nach dem Hafen zu. In Betreff des Osthügels nimmt Cavallari, Bull. n. 6 p. 17 an: „che colà fosse un sacro recinto destinato a celebrarvi feste nazionali, dove potevano liberamente concorrere anche gli antichi abitatori di tutto il territorio Selinuntino, senza avere il bisogno di penetrare nell' Acropoli e nella città.“ 2) Ummauerung der Akropolis. Dass der jetzt als Akropolis bezeichnete Stadttheil, dessen Mauern in ihrem gegenwärtigen Zustande allerdings von Hermokrates herrühren, doch schon vor Hermokrates Mauern hatte, ergiebt sich daraus, dass die vorhandenen Mauern drei verschiedene Constructionsweisen zeigen, welche Bull. d. Comm. n. 4, p. 8 und n. 5, p. 2 und 7 charakterisirt worden sind. Von diesen besteht die erste aus dem Stein des Hügels selbst und ist stufenförmig nach aussen angelegt (was vielleicht die Annahme von grossen Treppen veranlasste, die zur Akropolis hinaufführen sollten, und die Benndorf S. 11 n. 1 auf andere Weise erklärt); die zweite besteht aus besserem Stein und ist kunstgerechter gemacht; die dritte kennzeichnet sich als in Eile und durch Hermokrates gemacht dadurch, dass sie architektonische Fragmente enthält. Es sind also n. 1 und 2 älter als Hermokrates. Dass nun dennoch diese Befestigung keine Rolle bei der Belagerung spielte, scheint mir von der von Diodor bezeugten Vernachlässigung der Mauern der Stadt herzurühren, Diod. XIII, 55: *τῶν τειχῶν οὐδ' ἡντινοῦν ἐπιμέλειαν πεποιημένοι.* So werden sie besonders auch die Mauer zwischen Akropolis und Stadt vernachlässigt haben, schon um nicht durch eine starke gegen die Stadt gesicherte Burg es einem Bürger zu erleichtern, Tyrann zu werden. Ueber die Belagerung sagt Schubring (Arch. Ztg.), dass der nördliche Theil der Stadt bestürmt wurde. „Gerade der nördliche Theil der Stadt hatte die alten, schwachen, nie ausgebesserten Mauern, die erwähnt werden, und die fast spurlos verschwunden sind. Die Thürme der Karthager standen im Thale; der Kampf um die mit den Widdern bald eingestossenen Mauern dauerte auf den Abhängen neun Tage; am zehnten Tage zog sich der Strassen- und Barrikadenkampf von Norden nach Süden und wurde Abends auf der Agora im Süden entschieden.“

S. 83. Kampf gegen Himera. Diod. XIII, 59—62. In c. 61 ist *διόπερ ἐφαίνετο* falsch. Was hierauf folgt, ist, wie aus dem Folgenden sich ergiebt, Rath des Diokles; es müsste also heissen: *διόπερ ἔφη συμφέρειν αὐτοῖς.* — Abweichende Ansichten über den Ursprung des den Abzug der Syrakusaner bewirkenden Gerüchtes Grote V, 637; über den Abzug: Niebuhr, Vorträge III, 207. Die Einwohnerzahl von Himera wird von Völkerling 52 auf 40,000 berechnet. Ich rechne so: nach Diod. XIII, 60 machten 6000 Himeräer den Ausfall mit; andere blieben zurück, natürlich wenigstens 2000, zur Deckung der Mauern und Thore, das macht zusammen wenigstens 8000 waffenfähige Männer zwischen 16 und 60 Jahren, woraus man auf eine Zahl von 32,000 freien Einwohnern schliessen kann; nimmt man ebenso viele Sklaven, so kommen 64,000 Einwohner heraus. Diod. XIII, 60 lässt die Karthager unvermuthet überfallen werden, bei Front. Strat. III, 10, 3 heisst es dagegen: Hann. castra sua capi de industria passus est, iussis recedere Poenis etc. Wer mag die karthagisch gesinnte Quelle dieser Darstellung gewesen sein? Vielleicht, wie ein Freund meint, die Einleitung des Silenos (s. Bd. I, S. 310); auch an Philinos (ebendas.) könnte gedacht werden.

S. 84. Diod. XIV, 47: *Μόνη πόλις ἦν ἄποικος Καρχηδονίων.* Ueber den Charakter der karthagischen Herrschaft s. Diod. XIV, 65, wonach die Unterthanen die *νόμοι* behielten, aber *φόροι* zahlen mussten. Ueber den Ausdruck *ἐπικράτεια* und seine Verbreitung spricht O. Meltzer in dem Aufsatze: Zu Timaeos von Tauromenion, N. Jahrb. 1873 Bd. 107 S. 234—237, in welchem er nachweist, dass derselbe in Sicilien gebräuchlich war und besonders von Timaios angewandt wurde.

Zweites Kapitel.

S. 85. Die Zeit der Rückkehr des **Hermokrates** nach Sicilien behandelt Völkerling p. 58 n. 1. Nach Diod. XIII, 63 kommt er zurück als Diokles Archon war 409/8 v. Chr. Nach Xen. Hell. I, 4, 1 ist dagegen Herm. Anfang 408 v. Chr. in Gordium. Nach Diod. XIII, 75 fällt Hermokr. unter dem Archon Euktemon 408/7, also wohl Anfang 407. Es ist also durchaus keine Unmöglichkeit vorhanden, dass Hermokrates noch früh im J. 408 nach Sicilien zurückkommen konnte, wenn er auch Anf. 408 in Gordium war. Dennoch hat Grote V, 644 n. 68 gemeint, einen doppelten Hermokrates annehmen zu müssen, so dass der in Gordium anwesende nicht der unsrige gewesen wäre. Nach Aem. Müller, De Xenoph. hist. gr. parte priori. Lips. 1856 ist Hermokr. 409 in Messana und Selinus, geht dann wieder nach Asien zurück, ist 408/7 in Gordium und 407/6 in Sicilien, wo er fällt. Auch dieser Ausweg ist nicht nothwendig. — Bei Polyb. XII, 25 k ist ein Irrthum in Betreff des Hermokrates; wieder ein Beweis, dass Pol. die alten sicilischen Verhältnisse nicht genau kannte. — Unter denen, die sich Hermokrates anschlossen, waren nach Diod. XIII, 63 auch 1000 Himeräer. Diese liessen sich offenbar auch mit in Selinus nieder (ganz klar drückt sich freilich Diodor hierüber nicht aus), und so erklärt sich die Thatsache, dass himeräische Münzen mit dem Vordertheil eines Ungeheuers existiren, welche als Contremarke ein Eppichblatt tragen. Diese himeräischen Münzen sollten in Selinus Cours haben. Vgl. A. Salinas, Di alcune monete Imeresi. Nuove mem. d. Ist. Lips. 1865. 8. — Die Art, wie Diokles seine Opposition gegen die Bestattung der Gebeine motivirt, beruht nur auf Vermuthung, ist aber die einzig wahrscheinliche.

S. 87. Gründung von *Θέρμα* durch die Karthager Diod. XIII, 79: die Stadt heisst später *Θέρμαι*: Polyb. I, 21 hat *Θερμῶν τῶν Ἱμεραίων*; I, 39 aber steht der Accus. *Θέρμαν*. Die Einwohner bei Diod. XX, 56: *Θερμῖται*; auf Münzen *ΘΕΡΜΙΤΑΝ*. Cic. sagt Thermae, die Einw. Thermitani. Ueber Th. vgl. Faz. 218. 19 Cl. 350—52. D. 252—255. B. Romano, Antichità Termitane. Pal. 1838. 8. Sav. Ciofali, Topografia di Termini-Imerese e suoi dintorni. Pal. 1868. 8. — Nach der Zerstörung von Himera durch die Karthager und der Gründung von Thermae kommen noch Himeräer und die Stadt Himera in folgenden Stellen vor: Diod. XIII, 114—405 v. Chr., Ol. 93, 4; XIV, 47—397 v. Chr., Ol. 95, 4; XIV, 56—396 v. Chr., Ol. 96, 1; XIX, 71 (*Ἱμέρα*) —314 v. Chr., Ol. 116, 3; auch bei Frontin III, 4, 4 aus der Geschichte des Dionys ohne Jahresbestimmung. Wenn an diesen Stellen (mit Ausnahme der des Frontin, wo überhaupt eine Verwechselung vorzuliegen scheint, indem wie bei Polyaen. V, 2, 9 die nur auf Rhegion bezügliche Geschichte auch auf Himera übertragen wurde), von dem wirklichen Himera (Bonfornello), wohin ja (wie nach Sybaris), obschon Diod. XI, 49 sagt: *διέμεινεν ἀοίκητος μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς καιρῶν*, Einwohner zurückgekehrt sein könnten, die Rede wäre, so müsste diese Stadt doch nachher bald wieder zu Grunde gegangen sein, da in römischer Zeit durchaus Thermae als Erbin und Stellvertreterin des alten Himera erscheint. Doch ist es im Gegentheil klar, dass in den vorher genannten Stellen nur Thermae gemeint ist, und klar beweist dies Plut. Pomp. 10, wo *ἡ Ἱμεραίων πόλις* für Thermae gesagt ist. Wenn die Stadt auch nicht mehr an der alten Stelle lag und einen neuen Namen angenommen hatte, so konnten sich die Einwohner dennoch *Ἱμεραῖοι* nennen. Wirklich kommt auf Münzen von Thermae *ΙΜΕΡΑΙΩΝ* wenigstens als Zusatz zu *ΘΕΡΜΙΤΑΝ* vor, und wenn Brandis Recht hat, die himeräischen Kupfermünzen in das 4. Jahrh. zu setzen, auch der Name Himera allein. Ein ähnlicher Fall ist der der Bewohner von Phintias, die sich Geloer genannt haben, wie Inschriften von Licata beweisen. Hierüber hat ausführlich gesprochen: Schubring, Historisch-geographische Studien über Altsicilien, im Rhein. Mus. N. F. 28,

S. 76 und 77. Wir haben also die Einwohner in den oben angeführten Stellen als die Einwohner von Thermae zu betrachten. Dann bleibt nur noch zu erklären, wie es kommt, dass, da doch die Stadt *Θέρμα* von den Karthagern im J. 407 mit Libyern besetzt wurde, dieselbe schon 405 eine durchaus griechische ist, wie sie in eben jenen Stellen erscheint. Die Ursache der Veränderung liegt darin, dass bald auch in diesen Gegenden die Griechen wieder die Oberhand bekommen; in Folge davon strömten viele Griechen nach Thermae, zusammen, und die Libyer zogen fort, noch bevor die karthagische Herrschaft in Thermae aufhörte. Ein rascher Bevölkerungswechsel, wie er in Thermae stattgefunden haben muss, ist auch sonst in dieser Zeit nichts unerhörtes in Sicilien; so ist Tauromenion im Verlaufe weniger Jahre von Sikelern, Söldnern und Griechen besetzt worden, und Halaisa (s. u.) von Karthagern und Griechen. Die Karthager machten nach ihren grossen Erfolgen einen Anlauf zur Kolonisation der Nordküste; es hatte aber keinen Fortgang. Uebrigens zeigen die Münzen, dass eine Zeitlang die Karthager grosse Hoffnungen auf Thermae setzten und es zum Mittelpunkt ihrer Macht in diesen Gegenden zu machen dachten. Es giebt Silbermünzen: Weiblicher Kopf (Hera) mit Stephanos, wie auf Münzen mit den phönicischen Buchstaben aja, *ΘΕΡΜΙΤΑΝ*. Rev. Herakles sitzend, bei Leake, De Luynes, Imhoof, Torr. XC, 3. 4, Didrachmen und Obole; auch die den syrakusanischen entsprechenden Tetradrachmen mit *ΘΕΡΜΙΤΑΝ* (sehr selten, ein Ex. in Paris Mi 280), scheinen nur der karthagischen Zeit von Thermae anzugehören. Dagegen sind die Bronzemünzen offenbar später.

S. 87. **Krieg Karthago's gegen Akragas.** Diod. XIII, 80 ff. In das Heer nimmt Hannibal nach Diod. XIII, 80 *Λίβυας καὶ Φοίνικας καὶ τῶν πολιτικῶν τοὺς κρατίστους*. Diese letzteren (natürlich auch *Φοίνικες*) sind die Bürger von Karthago; die vorher genannten *Φοίνικες* dagegen sind die Bewohner der tyrischen Kolonien Utika, Tunes, Clupea u. A., die nicht geradezu als Unterthanen, sondern vielmehr als Bundesgenossen betrachtet wurden. — **Akragas.** Einwohner, Reichthum und Luxus Diod. XIII, 81—84. Man vgl. Schubring's Historische Topographie von Akragas. Lpz. 1870. 4. an verschiedenen Stellen, bes. S. 28—38. Was die Einwohnerzahl betrifft, so war nach Diod. XIII, 90 Akragas bewohnt *ὑπὸ ἀνδρῶν εἴκοσι μυριάδων*. L. D. VIII, 63 giebt 800,000 an, welche Zahl Siefert, sowie Schubring S. 28 nicht unpassend erscheint, wenn man die Sklaven mitrechne und das ganze Gebiet der Stadt berücksichtige. — Die Grube beim Tempel der Concordia war Kornmagazin nach Schubring, Akragas S. 33. Ueber die Alkmene des Zeuxis Plin. XXXV, 62. Vasen sind besonders gefunden worden auf dem von uns als Nekropolis bezeichneten Hügel. Weberei, Bleistempel Schubring 79, nach Salinas, Piombi antichi Siciliani. Rom. 1864. (Ann. dell' Instit.). Eine Serie von Bleistempeln anderer Art hat derselbe veröffentlicht: Piombi antichi Siciliani. Primo articolo. Pal. 1871 (Ann. d. Inst. 1866). — *Γελλίας* oder *Τελλίας* Diod. XIII, 83. 90. Der *Πολλίας* oder *Πόλλις*, von dem eine Geschichte bei Stob. Floril. LXII, vol. II, 367 Mein. erzählt wird, ist offenbar, wie auch gewöhnlich angenommen wird, unser Gellias oder Tellias. Stob. hat die Geschichte *ἐκ τῶν Σερήνου ἀπομνημονευμάτων*. Der Humor, den in ihr Pollis kundgiebt, entspricht ganz dem des Tellias bei Diodor. — Die Geschichte von den betrunkenen Jünglingen Athen. II, 37. Das Wort des Empedokles von den Akragantinern L. D. VIII, 63; nach Ael. V. H. XII, 29 sagte es Platon, — unwahrscheinlich, denn damals war Akragas unbedeutend. — In den Fels gehauene Weinfässer sind in Sicilien auch sonst gebräuchlich gewesen. Sie haben sich vorgefunden am Aetna bei Via Grande, nach Alessi, Storia di Sicilia III, 376, und es waren dort so viele, dass die Gegend davon den Namen Bottaccie erhielt. Solche Anlagen scheinen phönicischer Herkunft zu sein. Man vergleiche folgendes Citat aus Renan bei Lenormant, Manuel de l'histoire ancienne de l'Orient. Par. 1869 III p. 122: La Phénicie est le seul pays du monde

où l'industrie agricole ait laissé des restes grandioses. . . . Dans la region de Tyr ces restes d'une primitive économie rustique se rencontrent presque sur chaque hauteur et toujours avec le même caractère, vastes travaux dans les rocs, — nombre énorme de citernes, de caves, de cuves d'une grandeur extraordinaire. Les Phéniciens construisaient une piscine, un pressoir, pour l'éternité. Man sieht, dass vieles von dem akragantinischen Luxus auf phönicischen, zunächst also karthagischen Vorbildern beruhte — auch an den kolossalen Fischteich dürfen wir hier denken. Der Gedanke kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass der Theil Siciliens, welcher den Karthagern erlag, schon in sehr hohem Grade von der ihnen eigenen materiellen Kultur durchdrungen worden war. Ich bemerke noch, wegen der grossen Verbreitung des verdienstlichen Werkes, dass Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer. 3. Aufl. 1872 S. 169 mit Unrecht von „Pithoi, welche in den Felsenkellern des Gallias zu Agrigent lagerten", sprechen. Diod. XIII, 83 ist deutlich· *τριακοσίους πίθους ἐξ αὐτῆς τῆς πέτρας τετμημένας.* Es kann also von einem Lagern der Fässer nicht die Rede sein. — Belagerung von Akragas. In Betreff der Orte, wo sich die beiden karthagischen Lager befanden, stimme ich mit Grote V, 649 not. 101 überein, und welche von Siefert 41 und Schubring, Akragas 66. 67, der Siefert's Ansicht aufgenommen und weiter ausgeführt hat, ab. Die Sachlage ist folgende. Nach Diod. XIII, 85 errichten die Karthager zwei Lager *μίαν μὲν ἐπί τινων λόφων, ἐφ' ὧν τούς τε Ἴβηρας καί τινας τῶν Λιβύων ἔταξαν εἰς τετρακισμυρίους· τὴν δ' ἄλλην οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως ποιησάμενοι τάφρῳ βαθείᾳ καὶ χάρακι περιέλαβον.* Weiter wird dann in cap. 87 erzählt, dass Himilkon den zu Hülfe heranrückenden Syrakusanern die Iberer, Kampaner, und einige andere, im ganzen 40,000 Mann, entgegensendet; diese Truppen werden von den Griechen geschlagen. Die besiegten karthagischen Truppen fliehen *εἰς τὴν πρὸς Ἀκράγαντι παρεμβολήν*, was bald darauf noch einmal so ausgedrückt wird: *οἱ μὲν οὖν φεύγοντες μετὰ πάσης ἀσφαλείας διεσώθησαν εἰς τὴν πρὸς τῇ πόλει παρεμβολὴν* — man sieht, dass das Lager, wohin sie sich retten, dasjenige ist, welches oben als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* befindlich bezeichnet wurde. Weiter heisst es dann, dass Daphnaios, der jene Iberer u. s. w. besiegt hatte, gelangte *εἰς τὴν ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἐκλελειμμένην στρατοπεδείαν*, und dass er *ἐν ταύτῃ παρενέβαλεν.* Es ist also klar, dass das Lager, welches verloren geht, dasjenige war *ἐπί τινων λόφων.* Dies war aber gerade das, in welchem die Iberer gestanden hatten. Erwägt und combinirt man alle diese Punkte: die Griechen kommen von Osten her; ihnen ziehen die Iberer und andere entgegen: 40,000 Mann; die Iberer und andere, ebenfalls 40,000 Mann, hatten ein Lager *ἐπί τινων λόφων*; sie werden geschlagen; die Griechen nehmen dies Lager; so kommt man zu dem Schlusse, dass dieses Lager östlich von der Stadt war. Und es ist klar, dass, wenn die Karthager zwei Lager aufschlugen, es ein Gebot der Vernunft war, das eine davon östlich von Akragas zu legen. Denn sie mussten das befürchten, was geschah, dass nämlich von Osten her den Akragantinern Hülfe kommen würde. Das zweite Lager aber, welches als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* gelegen bezeichnet wird, war dann im W. der Stadt. Das ergiebt sich daraus, dass nach c. 87 die Griechen die Geschlagenen *μέχρι τῆς πόλεως κατεδίωξαν*, worauf sich die Besiegten in das Lager *πρὸς τῇ πόλει* retteten. Wäre dieses im Osten von Akragas gewesen, so hätten sie nicht bis zur Stadt verfolgt werden können. Schubring, Akragas 66. 67 setzt beide Lager im W. der Stadt an, das *ἐπί τινων λόφων* auf dem Gipfel des Monserrato, das mit Graben versehene am Abhange des Monserrato nach dem Flusse Hypsas, und sagt S. 67, die geschlagenen Karthager hätten sich gerettet „in das Lager bei der Stadt", dann hätten sie auch dies aufgegeben und sich „in das andere Lager auf dem Gipfel des Toros" (Monserrato) zurückgezogen. Aber Diodor sagt nirgends, dass sie das als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* bezeichnete aufgegeben haben; sie blieben vielmehr in demselben. Nach dem Vor-

hergehenden müssen die zwei Lager folgendermassen angesetzt werden: das *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* befindliche grössere, besser verschanzte, am unteren Abhang des Berges Monserrato (wie Schubring); das *ἐπί τινων λόφων* östlich von der Stadt, weiter von ihr als jenes, nach Favara zu. Dies wird genommen, nicht aber jenes. — Ueber das Local der Schlacht zwischen Daphnaios und den Karthagern spricht Schubring, Historisch-geographische Studien etc. Rhein. Mus. N. F. 28, S. 134. — Steinigen von Feldherren kommt noch vor: Akrotatos in Akragas Diod. XIX, 71; L. Cinna in Rom von Veteranen mit Steinwürfen angegriffen App. B. C. II, 126. Tac. Hist. II, 29 im römischen Heere. So ist auch wohl das *ὥστε βάλλειν* bei Thuk. VI, 84 zu verstehen. In anderer Weise oben Xen. Hell. I, 2, 13. — In Betreff der Angriffspunkte auf die Mauern von Akragas stimme ich mit Schubring überein. Dass das Grabmal Theron's, das nach XIII, 86 niedergerissen werden soll, also da gelegen haben muss, wo die Mauern angegriffen wurden, nicht da lag, wo das jetzt tomba di Terone genannte Monument steht, ergiebt sich aus dem Zusammenhang. — Bei Diod. XIII, 86 braucht man *χώσας τὸν παρὰ τὴν πόλιν ποταμόν* nicht mit Dindorf in *τ. π. τ. πόλιν τόπον* zu verändern. Wo der Fluss, unmittelbar die Stadt berührend, sie schützte, konnte er zugeschüttet, mithin abgeleitet werden. — Aus den Belagerungsgeschichten von Akragas und Syrakus geht hervor, dass damals das Begraben der Leichen gebräuchlich war; auch in den Nekropolen von Selinus, über die wir neuerdings durch Cavallari Aufschluss erhalten haben im Bullettino della Commissione no. 5. Pal. 1872. 4 sind Skelette gefunden worden, und zwar sowohl in der nördlichen älteren, wie in der westlichen jüngeren Nekropolis. — Listen bei Gelegenheit der Belagerung von Akragas: List des Daphnaios: Polyaen. V, 7; List des Himilkon Polyaen. V, 10, 4; Frontin. III, 10, 5. — Nach Diod. XIII, 89 war der Weg nach Gela voll *γυναικῶν καὶ παίδων ἀναμὶξ παρθένοις, αἳ τὴν συνήθη τρυφὴν εἰς ὁδοιπορίαν σύντονον καὶ κακοπάθειαν ὑπεράγουσαν μεταβαλλόμεναι διεκαρτέρουν, τοῦ φόβου τὰς ψυχὰς ἐκτείνοντος.*

Drittes Kapitel.

S. 93. Dionysios der ältere. Ueber ihn: J. F. C. Retter, Sicula Dionysiorum tyrannis ex antiquitate repetita, Giess. 1726. 4. Guil. Schweckendieck, De Dionysio priori, Siculorum tyranno, Gott. 1832. 8. Göttling, Zur Charakteristik Dionysius' des Aelteren, in s. gesamm. Abhandl. aus dem class. Alterthum, Bd. I Halle 1851. 8. S. 352—80. B. Niehnes, De Dionysio majore Syracusanorum tyranno, Monast. 1856. 8. Todt, Dionysius I. von Syrakus. Progr. von Treptow a. R. 1860. 4. H. Krüger, De Dionysii majoris vita, Lips. 1868. 8, sowie die betreffenden Abschnitte des Grote'schen Werkes, Bd. V und VI der deutschen Uebersetzung; Plass, Tyrannis der Griechen II, 197—240; K. Lachmann, Gesch. Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges, Bd. 2, Lpz. 1854, S. 239—287, welcher letztere eine Sammlung der von Dionys berichteten Charakterzüge gegeben hat, in den N. Jahrb. XV. Supplementband, Lpz. 1849, S. 306—12. — Sein Geburtsjahr. Er wird Tyrann im Frühjahr 405 v. Chr., Ol. 93, 3; er war damals nach Cic. Tusc. V, 20 25 Jahre alt, ist also geboren 430 v. Chr. — Seine Herkunft. Er war Syrakusaner; das zeigt seine Betheiligung an der Politik in Syrakus, und wird gesagt von Val. Max. I, 7; Sohn des Hermokrates nach Diod. XIII, 91; Polyaen. V, 2, 2. Nach Cic. Tusc. V, 20 war er bonis parentibus et honesto loco natus, nach Polyb. XV, 33 *ἐκ δημοτικῆς καὶ ταπεινῆς ὑποθέσεως ὁρμηθείς*. Bei Plut. Apophth reg. (Hutt. VIII) heisst er *ἰδιώτης καὶ πένης*; Diod. XIII, 96 sagt: *ἐκ γραμματέως καὶ τοῦ τυχόντος ἰδιώτου — ἐγενήθη τύραννος*. Nach Hellad. ap. Phot. cod. 279 wäre sein Vater *ὀνηλάτης* gewesen. Das ist nicht glaublich, da Dionys ein gebildeter Mann war, was sein Verkehr mit Her-

mokrates und anderen Leuten dieses Ranges und seine späteren literarischen Beschäftigungen und Liebhabereien (Dichtkunst s. u., Geschichte Suid. s. v. *Διονύσιος*, Medicin Ael. V. H. XI, 11) beweisen. Isokr. V, 26 nennt ihn *πολλοστὸς Συρακουσίων*. Jedenfalls steht fest, dass er nicht von vornehmer Herkunft war. Beim Beginn seiner öffentlichen Laufbahn war er *γραμματεύς* Diod. XIII, 96; Demosth. in Lept. 162 und Polyaen. V, 22: *ὑπηρετῶν καὶ γραμματεύων τοῖς στρατηγοῖς; ὑπηρέται* sind Unterbeamte, d. h. Beamte, die nur Befehle der vorgesetzten Behörde zu erfüllen haben, Schömann, Griech. Alterth. I³, 425. Dass ein *ὑπηρέτης* unter Umständen eine nicht geringe Persönlichkeit war, sieht man aus der Geschichte des Empedokles, s. Bd. I S. 431. Ein *ὑπηρέτης* der *στρατηγοί* konnte höchst wichtige Functionen zu versehen haben. Man bedenke, dass die *στρατηγοί* wechselten, und dass daher in den Händen der stehenden Beamten nothwendigerweise die Details der Militärverwaltung lagen. Ein erster *ὑπηρέτης* der *στρατηγοί* konnte somit unter Umständen das Amt eines Kriegsministers oder eines Generalstabschefs zu versehen haben. — Vorbedeutungen seiner Macht: Val. Max. I, 7, 6; Tertull. Opp. p. 346 Rig. (M II, 200), Dionysii Siciliae tyrannidem Himeraea quaedam somniavit, Heraclides prodidit; Schol. Aesch. de falsa leg.; ferner Cic. Div. I, 33; Ael. V. H. XII, 46; Plin. VIII, 64. Nach Cic. Div. I, 20 träumte seine Mutter, dass sie einen Satyr geboren. — Dionys gelangt zur Macht; seine ersten Thaten: Diod. XIII, 91—96. Bei Diod. XIII, 91 wird erzählt, wie Dionys zu ungesetzlicher Verfolgung der Feldherren auffordert, *τῶν δ' ἀρχόντων ζημιούντων τὸν Διονύσιον κατὰ τοὺς νόμους ὡς θορυβοῦντα, Φίλιστος — — ἐξέτισε τὰ πρόστιμα — — καὶ προςέτι εἰπόντος ὅτι καθ' ὅλην τὴν ἡμέραν, ἂν ζημιοῦν ἐθέλωσιν, ἐκτίσει τἀργύριον ὑπὲρ αὐτοῦ* etc. Es war also gesetzlich, Rednern, die gegen die Ordnung fehlten, nicht das Wort zu entziehen, sondern eine Geldstrafe aufzulegen. Einen ähnlichen Gebrauch finden wir im republikanischen Florenz. 1260 nahmen die Sanesen und die verbannten florentiner Ghibellinen Deutsche in Sold und suchten nun die Florentiner zur Schlacht hervorzulocken, um sie dann mit Hülfe der Deutschen zu besiegen. Dies ist wenigstens die Ueberlieferung bei Villani, der Buch 6, Cap. 77 die Vorfälle in der florentinischen Volksversammlung erzählt. Tegghiaio warnt vor dem Kriege. Si levò Messer Cece de' Gherardini per dire il simigliante ch' avea detto Messer Tegghiaio: gli anziani gli comandaro che non dicesse, e era pena libbre cento chi aringasse contra il comandamento degli anziani. Il Cavaliere le volle pagare per contradire la detta andata; non vollono gli anziani, anzi raddoppiarono la pena; ancora volle pagare, e così infine libbre trecento, e quando ancora volle dire e pagare, fu comandamento pena la testa e così rimase.

S. 93. Wenn Plat. Ep. VIII, 354 sagt, dass die Syrakusaner 10 Feldherren gesteinigt haben, so ist das mit Grote V, 656 n. 14 für eine Verwechselung mit den Vorfällen bei Akragas zu halten.

S. 95. Ueber Hipparinos Diod. XVI, 6; Plut. Dion 3; Ar. Pol. V, 5, 6; vgl. Ar. Pol. V, 4, 5; V, 8, 3. 4. Nach Plat. Ep. VIII, 353 und Plut. D. 3 wäre Hipparinos College des Dionys gewesen; das passt doch auch nicht einmal bei der ersten Wahl. — S. 95. Ueber die Leibwache Ar. Pol. III, 10, 10, wo Jemand den Syrakusanern vorschlägt dem Dionys (nur) *τοσούτους τοὺς φύλακας* zu geben, womit er keinen Schaden thun könne; Polyaen. V, 2, 2. — S. 96. Dionys wird Tyrann Anf. 405 v. Chr.; er stirbt nach 38jähr. Herrschaft nach den Lenäen des J. 367 v. Chr. Das Marm. Par. lin. 63 verwechselt, indem es 408 v. Chr. angiebt, sein erstes Auftreten mit seiner Erwerbung der Tyrannis. Iust. V, 8 setzt in 405/4 das exilium des Dionys, worüber Völkerl. 88 unten spricht. Nach Plut. Symp. VIII, 1 starb Euripides an dem Tage *καθ' ἣν ἐγεννήθη Διονύσιος ὁ πρεσβύτερος τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων*. Es müsste heissen *ἐγενήθη* scil. *τύραννος*, so sagt Diodor XIII, 96, welcher XIII, 103 den Tod des Euripides erwähnt. — Aus meiner ganzen Darstellung geht hervor, dass

ich die allgemein angenommene Unterscheidung zwischen der älteren und der jüngeren Tyrannis für Sicilien nicht anerkenne. Dionys und Agathokles sind ebenso wie Phalaris und Gelon Producte der inneren Entwickelung der Staaten, die allerdings durch die auswärtigen Verhältnisse beeinflusst wurde. Noch Agathokles ist, wie die älteren Tyrannen, ein Product der demokratischen Reaction gegen die Oligarchie.

S. 97. Ueber die Apollobildsäule bei Gela fügt Diod. XIII, 108 Details hinzu. Es ist zu bemerken, dass die Statue des griechischen Koloniengründers Apollon die schönste Beute war, welche die Punier dem phönicischen Kolonistengotte schicken konnten: Melkarth hatte Apoll besiegt. Nach Schubring, Studien S. 81, war der Apollotempel auf dem Monte Longo, westlich von Gela. Derselbe, S. 95 ff., erklärt die östlich von Terranova befindliche Säule (S. Bd. I, S. 135), die gewöhnlich für einen Ueberrest des Apollotempels genommen wird, für einem Persephonetempel angehörig, mit Erinnerung an Herod. VII, 153.

S. 97. Ueber die Schlacht bei Gela habe ich Bd. I, S. 392 unten und ausführlicher bereits in meinen Beiträgen zur Berichtigung der Karte Siciliens S. 30 gesprochen; auch das von Siefert, Gelon, Alt. 1867. 4. dagegen auf S. 29 Bemerkte vermag mich nicht umzustimmen. Etwas anders als ich fasst Schubring die Sache auf, der in s. Hist.-geogr. Studien über Alt-Sicilien, Rh. M. N. F. 28, S. 65 ff. darüber handelt. Ihm stimmt bei O. Meltzer in der Anzeige meines 1. Bandes, N. Jahrb. 1873, S. 233. Auch er erklärt, wie ich, die Annahme eines westlich von Gela fliessenden Stromarmes für nothwendig zum Verständniss der Belagerung, aber aus anderen Gründen als den von mir vorgebrachten. Mit seinen Gründen hängt auch seine Ansetzung des karthagischen Lagers zusammen, der ich nicht völlig beistimmen kann. Dies Lager ist bei ihm etwa $^2/_3$ einer deutschen Meile lang, was mir zu viel scheint. Wenn er ferner S. 83 sagt, die Worte Diodor's XIII, 108, Himilkon habe sein Lager *παρὰ τὸν ποταμὸν* aufgeschlagen, nöthigten uns, anzunehmen, dass es sich am Flusse entlang zog, so ist das richtig; aber es folgt nicht daraus, dass es nicht auch am Meere war, im Gegentheil, Diod. XIII, 110 steht: *καὶ γὰρ οὐδ' ὠχυρωμένον τὸ μέρος εἶχον ἅπαν τὸ παρὰ τὸν αἰγιαλὸν τῆς στρατοπεδείας* — also zog sich das Lager auch am Meere entlang und ist südlicher anzusetzen als Sch. thut. Ferner sagt Sch. 85, dass der Ort, wo die Flotte angriff, zu trennen sei von dem, wo die Italioten angreifen. Deshalb braucht der M. Longo noch nicht zwischen beiden zu sein. Endlich sagt Sch. 84: mit den Reitern liess Dionys die etwa schon ausgeschifften Proviantzüge auf dem Wege vom Meere zum Lager abfangen. Sch. nimmt als Landungspunkt der Flotten die Gegend westlich vom M. Longo an. Dann ist aber ein Abfangen von Zügen zwischen diesem Orte und dem karthagischen Lager unmöglich. Griechische Reiter konnten nicht zwischen das Meer und das karthagische Lager dringen und noch weniger ihren Raub in Sicherheit bringen. Aber aus Diod. XIII, 109 ergiebt sich auch eine andere Thätigkeit der Reiter. D. sagt: *τοῖς δ' ἱππεῦσιν καὶ ταῖς ναυσὶν ἐπειρᾶτο τὰς ἀγορὰς ἀφαιρεῖσθαι τὰς κομιζομένας τοῖς Καρχηδονίοις ἐκ τῆς ἰδίας ἐπικρατείας*, d. h. die Schiffe lauerten den zur See, die Reiter den zu Lande gebrachten Vorräthen auf. Die Reiter schwärmten also nördlich vom Lager, das nicht die Ebene einnahm, sondern vielmehr auf dem Mte Longo und nördlich davon war. So war es zugleich fest, dicht bei der Stadt und nahe dem Meere, drei wichtige Vortheile, welche die Schubring'sche Ansetzung nicht in demselben Masse bietet. Offenbar griff die griechische Flotte das Lager fast direct an. Durch die Schubring'sche Entdeckung des Flussarmes westlich von der Stadt ist aber das richtige Verständniss des diodorischen Berichtes über die Schlacht an der Hand der localen Ueberreste erst möglich geworden.

S. 99. Schicksal der Frau des Dionys. Diod. XIII, 112; XIV, 44 nebst Plut.

Dion 3, wonach sie sich selbst tödtet. In dem Roman Chariton's kommt eine Tochter des berühmten Hermokrates unter dem Namen Kalirrhoe vor.

S. 99. **Topographisches** über Haus und Werfte des Dionys s. bei Schubring, Achradina, Rh. Mus. N. F. 20, S. 15 ff., S. 34—36. Noch heute sieht man in der Gegend, wo Dionys Rohr benutzte, um die Thorflügel zu verbrennen, solche Rohrhaufen. Sowohl Diod. XIII, 75 (Ende des Hermokrates), wie XIII, 113 (Dionys), kommt das Thor der Achradina in Verbindung mit der *ἀγορά* vor. Bei Cic. Tusc. V, 23 kommen die portae Achradinae vor, wo das Grabmal des Archimedes ist.

S. 100. Die Geloer und Kamarinäer kommen nach Leontini, die *ἱππεῖς* nach Aetna: Diod. XIII, 113 wo *Αἴτνην* aus XIV, 7. 58 statt *Ἀχραδινήν* von Wesseling hergestellt ist. Bei Xen. Hell. II, 3, 5 steht fälchlich *Κατάνην*, und es ist durch *ἀπεστάλησαν* das feindliche Verhältniss der Reiter zu Dionys verdunkelt. Dass bei Diod. XIII zwischen 113 und 114 eine Lücke ist, sah Niebuhr, Vortr. über alte Gesch. III. 212. 213; vgl. Grote V, 672, n. 14.

S. 101. Der **Friede** noch 405 im Herbst geschlossen, nach Grote V, 673, Völkerl. 101, gegen Niebuhr, Wachsmuth, Aem. Müller, Niehues, welche 404 annehmen — Der nach Diod. XIII, 114 nach Afrika abziehende Himilkon lässt nach XIV, 8 Kampaner *φυλακῆς ἕνεκα τῶν κατὰ Σικελίαν τόπων*. Wahrscheinlich besetzen diese Halaisa, das nach XIV, 16 zur Zeit dieses Friedensschlusses von den Karthagern gegründet sein soll.

Viertes Kapitel.

Quelle desselben bes. Diod. XIV, 7—9. 34. 37. 40—47.

S. 101. Spuren der **Schiffshäuser** des Dionys: Schubring, Achradina 26, nach Diod. XIV, 7. Dass alle Wohnungen der Stadt vertheilt wurden, beweist der Ausdruck *τὰς οἰκίας* bei Diod. l. l. Die zu Bürgern gemachten Sklaven nannte Dionys *νεοπολίτας* Diod. l. l. — Das Anweisen von Städten an neue Einwohner, unter Austreibung der alten, kommt schon vor Hom. Od. 4, 176, wo Menelaos dem Odysseus eine Stadt geben will, *μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας*, d. h. *κενώσας*.

S. 102. **Ermahnung zum Ausharren**, an Dionys gerichtet von Heloris (mit Erwähnung des *ἐντάφιον*) und Philistos (*τοῦ σκέλους ἑλκόμενον*) Diod. XIV, 8; von Heloris und Megakles Diod. XX, 78; statt Heloris Ellopides genannt Ael. V. H. IV, 8; vgl. Plut. Cat. maj. 24, Plut. de rep. sen. ger. 1 *τις*; nach Liv. XXIV, 22 hat Dionys selbst gesagt, man dürfe nicht freiwillig zurücktreten. Nach Tim. ap. Plut. Dion 35 leugnete Philistos, das Wort gesprochen zu haben. *τοῦ σκέλους ἑλκόμενον* ist Erinnerung an das Wort des Iros zu Odysseus Od. 18, 10. Dionys selbst sich standhaft zeigend Plut. Apophth. reg. (Hutt. VIII, p. 90). Isocr. 6. 49 nimmt an, die Worte seien gesprochen, als die Karthager Syrakus bedrängten.

S. 102. Dass die **Kampaner** über Agyrion nach Syrakus zogen, sagt Diod. XIV, 9, worüber oben S. 371. Zur Sache bemerke ich gegen Grote, dass, wenn die Kampaner sonst keinen Freund hatten, bei dem sie ihr Gepäck ablegen konnten, als Agyris, sie wohl zu ihm gehen mussten. Wenn aber Agyrion aus dem Wege lag, so diente der Umweg dazu, die zu überfallenden Feinde sicherer zu machen. In Betreff des Kampfes um Syrakus s. Schubring, Bewässerung von Syrakus, Philol. XXII, S. 621.

S. 103. Die Geschichte der Stadt **Entella** wird trefflich durch ihre Münzen erläutert. Es sind Münzen dreifacher Art von ihr vorhanden: 1) alte Silbermünzen: Frau an einem Altar. Rev. Ochs mit Menschenkopf. 2) Kampanische Münzen in Silber und Bronze: bärtiger oder weiblicher Kopf. Rev. Pferd oder Pegasos. 3) Münzen aus

römischer Zeit (Torr. XXIX, 3—8). Man sieht aus den kampanischen Münzen Entella's, dass diese Stadt sich unter den Kampanern einer gewissen Blüthe erfreute. — Auch in **Aetna** haben die Kampaner auf den Rev. ihrer Münzen das Pferd gesetzt, sodass, da auch Münzen römischer Zeit von Aetna vorhanden sind, auch hier sich die Geschichte der Stadt deutlich in den Münzen ausprägt. Vgl. Salinas, Le monete delle antiche città di Sicilia, Tav. III, wo 2—5 die kampanischen, 6—18 die der römischen Zeit angehörigen Münzen sind. No. 1 ist eine Zeus-Eleutheriosmünze, welche nach dem Sturze der Kampanerherrschaft durch Timoleon, Diod. XVI, 82 geprägt ist. — Eine andere von Kampanern bewohnte Stadt Siciliens war **Nakone**. Ihr Name ist erhalten von St. B.: *Νακώνη*, Berkel und Holste lesen nach einer Glosse bei Suidas: *Νακώνη*. Sonst kommt sie in den Schriftstellern nicht vor. Aber es sind Münzen von ihr vorhanden, von denen eine erst seit Kurzem bekannte sie als von Kampanern bewohnt erweist. Die schon länger bekannte Münze ist: Weibl. Kopf *ΝΑΚΟΝΑΙΟΝ*. Rev. Bakchos auf einem Maulthier sitzend, 3 Kugeln Mi I n. 437 abgeb. Mi S. I pl. XI, 11. Diese Münze stammt aus der Zeit vor der Niederlassung der Kampaner in Nakone. Diese Niederlassung hat zuerst nachgewiesen De Luynes, Sur quelques médailles des Campaniens en Sicile, Ann. d. Inst. I, p. 150—155, nachdem eine dahin gehörige Münze publicirt worden war von Millingen, Anc. coins. 1821, p. 33, Taf. II, 14. Seitdem haben über diesen Gegenstand gehandelt: Friedländer, Nakone und die Münzen der sicil. Kampaner, Berl. Bl. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde I, 1863, S. 266; Taf. XII; G. Romano, Nacona e i Campani in Sicilia, Ann. d. Inst. 1864, p. 55—67, nebst Tav. d'agg. C. endlich Fr. Imhoof-Blumer, Inedita m. Samml. altgr. Münzen, Berl. Bl. V, nebst Taf. LIV, 12 und 13. Friedländer ist zu dem Resultat gelangt, dass N. eine Seestadt war. Bei dem Interesse der Sache wird es gestattet sein, die in den cit. Schriften behandelten Münzen einer genauen Betrachtung zu unterwerfen. Einige derselben gehören unzweifelhaft Nakone an. Diese haben die Inschrift *ΝΑΚΩΝΑΣ* oder *ΝΑΚΩΝΑΙΩΝ* und einen weibl. Kopf auf der einen, einen Pegasos oder ein Pferd auf der anderen Seite. Dagegen ist es zweifelhaft, ob diejenigen Münzen, welche nicht den vollen Stadtnamen tragen, überhaupt Nakone angehören. Friedländer schreibt Nak. folgende Bronzen zu. Lorbeerbekränzter Kopf des Poseidon. Rev. Dreizack mit 2 Delphinen und *ΝΑ*. Nun sind ganz ähnliche Münzen bekannt von Hieron (Torr. CIV, 1—6) und Syrakus (Torr. LXXXI, 4), nicht mit *ΝΑ*, wohl aber mit anderen Buchstaben, die sicher keine Initialen von Städtenamen sind, sodass ich es nicht für nothwendig halte, dass gerade das *ΝΑ* diese Bedeutung haben sollte. Die ähnliche, von Imhoof angeführte Münze ohne *ΝΑ* steht und fällt mit der Friedländer'schen. Eine zweite, von Imhoof hinzugefügte Münze, hat einen bärtigen lorbeerbekränzten Kopf und im Rev. einen Krieger, hinter demselben *Ν*. Hier erinnere ich an die bei Torr. XLVIII abgebildeten ähnlichen Mamertinermünzen, die nur nicht *Ν* haben, das mir jedoch allein nicht für Nakone zu sprechen scheint. Die dritte von Imhoof Nakone beigelegte Münze, wird von demselben jetzt richtiger Aetna zugeschrieben. — Romano schreibt Nakone folgende Münzen zu: Lorbeerbekr. unbärtiger Kopf. Rev. Kantharos, 3 Kugeln und *ΝΑ*. Auch hier bleibt die Attribution höchst zweifelhaft. Aus dem Dreizack der von ihm Nakone zugeschriebenen Münze hat Friedländer geschlossen, dass N. eine Seestadt war. Nach dem obigen muss das dahingestellt bleiben; Corcia, Delle antiche città della Sicilia d'ignota situazione, Nap. 1869. 4. p. 35 hält S. Cono bei Riesi (der Namenähnlichkeit wegen) für Nakone. Münzen der kampanischen Stadt Calatia, die keine Seestadt war, haben übrigens auch einen Dreizack. Es verdient bei dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, dass unter den kampanischen Städten Italiens gerade diese Stadt durch die Anwendung des Pferdetypus den sicilischen Kampanermünzen am meisten entspricht; sonst ist der menschenköpfige Stier das kampanische Wappen. Vgl. Sambon, Recherches sur les

monnaies de la presqu'île italique etc. Naples 1870, pl. XII, 49. Aus Samnium haben den Pferdetypus Benevent und Larinum; Sambon pl. XIII, 6 u. 12. In Apulien haben ihn Arpi und Salapiae, was vielleicht für die sicilische Geschichte von Bedeutung ist (S. u. zu Kap. 9). Ich spreche hier noch die Vermuthung aus, dass die sicilischen Münzen, welche nach dem auf ihnen befindlichen Monogramm bald Tauromenion, bald Atabyrion zugeschrieben werden, vielmehr den Kampanern Siciliens gehören. Das Mon. kann auch *KAM* aufgelöst werden. Ueber diesen Gegenstand bei einer anderen Gelegenheit. — Die Stellen über die Kampaner in Sicilien unter Dionys I. sind: Diod. XIII, 44. 62. (80.) 85. Die in diesen Stellen erwähnten Kampaner sind die ersten, welche nach Sicilien kamen. Nach Romano wären es die Tyrrhener gewesen, von denen Thuk. VII, 53. 54 als von Hülfstruppen der Athener spricht. Aber Diod. XIII, 44 sagt: *οὗτοι ἦσαν ὑπὸ τῶν Χαλκιδέων τοῖς Ἀθηναίοις εἰς τὸν πρὸς Συρακουσίους πόλεμον μεμισθωμένοι, καὶ μετὰ τὴν ἧτταν καταπεπλευκότες οὐκ εἶχον τοὺς μισθοδοτήσοντας*, d. h. sie waren zu spät in Sicilien eingetroffen. Andere kommen vor: XIII, 80; XIV, 8. 9. 15. 58. 87. Romano in der angef. Abhandlung nimmt noch andere Kampanermünzen Siciliens an; doch bedarf dies weiterer Prüfung. Ueber Osker in Halaisa s. unten. Ort Italion bei Katane Diod. XXIV, 6.

S. 103. Dionys und Lysandros. Derselbe Spruch beiden zugeschrieben Plut. de glor. Al. I, 9; Plut. Lys. 2; Pl. conj. praec. 2; Pl. Apophth. reg. und Lac. — S. 104. Verfahren des Spartaners Aristos (Diod. XIV, 70 *Ἀρέτης*) in Syrakus Diod. XIV, 10. Nach Plut. Pelop. 31 schicken die Lakedämonier dem Dionys *στρατηγοὺς καὶ ἁρμοστάς*.

S. 104. Die Annahme einer älteren Burg an der Stelle des Athenetempels, die Arnoldt, Timoleon S. 107 nach Raoul-Rochette zu billigen scheint, ist unstatthaft. Zur Zeit des Dionys stand der sog. Athenetempel bereits (Bd. I, S. 244), also kann die nach Diod. XIV, 10 neuummauerte Burg dort nicht gestanden haben.

S. 104. Zum Waffenraub bei der Ernte (Diod. XIV, 10) vgl. das Verfahren des Phalaris bei Polyaen. V, 1, 2.

S. 104. Die Leontiner wieder selbständig und chalkidisch Diod. XIV, 14 und Xen. Hell. II, 3, 5; über die Zeit, ob vor oder nach dem Frieden Völkerl. 99. 100.

S. 104. Die Eroberung verschiedener Städte (Diod. XIV, 14. 15) setzt Plass II, 215, n. 3 mit Recht nicht in das Jahr 403 allein. S. hierüber ob. S. 368.

S. 105. Ueber Katane s. Ad. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4. — Was Naxos anbetrifft, so findet sich der Name *ΠΡΟΚΛΗΣ* auf naxischen Münzen und wurde schon von Carelli auf diesen Verräther gedeutet. Aber der Kleinheit der Schrift wegen muss er auf den Münzen für einen Künstlernamen gelten, und dass Künstler und Staatsmann identisch waren, das anzunehmen haben wir keinen Grund. Aber gleichzeitig sind beide Prokles allerdings. Man vergleiche über den Künstler Prokles A. von Sallet, Die Künstlernamen auf griechischen Münzen, Berl. 1870. 8. S. 31. 35. Derselbe erwähnt S. 35 eine aus dem Besitze von Sambon, der sie schon in seinen Recherches sur les anciennes monnaies de l'Italie méridionale. Nap. 1863. 4. p. 24 (in der Ausg. von 1870, p. 142) besprochen hatte, in das Berliner Münzkabinet übergegangene naxische Silbermünze: Apollokopf. Rev. Sitzender Satyr (Diobol), mit der Proklesmünze in Stil und Typus übereinstimmend, und mit der Inschrift *ΝΕΟΠΟΛΙ* statt *ΝΑΞΙΩΝ*. Sie ist nach meiner Ansicht von den Naxiern in Mylai geprägt worden, wo diese ja eine Zeit lang (394 v. Chr.) eine neue Heimath fanden, s. Diod. XIV, 87. — Details der Eroberung von Naxos, das einen Hafen besitzt, bei Polyaen. V, 2, 5.

S. 105. Hadranon. Gründung Diod. XIV, 37; Name der Stadt daselbst *Ἄδρανον*, ebenso XVI, 68; XVI, 69 die Einwohner *Ἀδρανῖται*, ebenso XXIII, 4, auf den Münzen *ΑΔΡΑΝΙΤΑΝ*. St B *Ἀδρανὸν πόλις Σικελίας ἐν τῇ Αἴτνῃ ποταμὸν ὁμώνυμον ἔχουσα· λέγεται δὲ καὶ ἀρσενικῶς Ἀδράνιος*. Hier vermuthet Meineke eine

Lücke, die er ausfüllt: *λέγεται δὲ καὶ ἀρσενικῶς [ὁ Ἀδρανός· ὁ πολίτης] Ἀδρανίτης.* Ich habe Bd. I, S. 340 *Ἀδράνιος* als Flussnamen genommen. Ueberdies kann der Fluss nicht *Ἀδρανόν* geheissen haben, sodass der Ausdruck des St B schlecht bleibt. *τὸ Ἀδρανόν* hat auch Plut. Tim. 12. 16. Nymphodor bei Ael. H A XII, 20: *Ἀδρανός ἐστι πόλις.* Vgl. Ebert, Diss. Sic. I. Regim. 1825. 8, p. 183. 184. Bei Sil. XIV, 250 heisst die Stadt Hadranum; bei Plin. III, 91 kommen die Hadranitani vor; von Cicero werden Stadt und Einwohner meines Wissens nicht erwähnt, was sehr auffallend ist. — Vgl. Faz. 237, Cl. 408, Houel III, 24—26, nebst Pl. 155. 156. Biscari, Viaggio etc. Pal. 1817. 8, p. 57—60, der Mauerreste aus Quadern ohne Mörtel, Stützmauern, auf denen nach localer Tradition der Hadranostempel gestanden haben soll, u. A. erwähnt. Gio. Sangiorgio Mazza, Storia di Adernò, Cat. 1820. 8, mit 8 Kupfertafeln. D. 233. Die Münzen s. bei Salinas, Le Monete delle città etc. Tav. 2.

S. 105. Halaisa. Gründung von Halaisa Archonideios Diod. XIV, 16. Nach O. Meltzer, in N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 232 ist die Notiz Diodor's l. l.: *τινὲς δέ φασιν ὑπὸ Καρχηδονίων ἐκτίσθαι τὴν Ἄλαισαν καθ' ὃν καιρὸν Ἰμίλκων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐποιήσατο*, auf die Kampaner zu deuten, die nach XIV, 8 Himilkon damals in Sicilien zurückliess. Die *τινές* sind wohl Ephoros, wie XIII, 109 und XIV, 62. Der in der grossen Inschrift CI 5594 in Halaisa vorkommende Fluss *Ὀπικανός* beweist Anwesenheit von Oskern auch hier, was Meltzer's Annahme bestätigt, und zugleich beweist, dass die *τινές* nicht im Unrecht waren. In derselben Inschrift kommt das von Diodor l. l. erwähnte *Ἀπολλώνειον* als *ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος* vor; ebendas. erscheint auch ein *Ἀδρανεῖον*. Auf den Münzen von Halaisa, die spät sind, erinnert der Typus des Apollokopfes an das *Ἀπολλώνειον* bei Diodor; es wird auf ihnen zu dem Stadtnamen *ΑΡΧ* hinzugefügt; auf einer römischen Münze steht HALAESA ARCCHONIDÁ. — Die Notiz Diodor's l. l., dass noch andere Orte des Namens Halaisa in Sicilien seien, hat Schubring im Bericht über seine Reisen in den Monatsber. der Berl. Akad. 1866, S. 756 zu der Vermuthung verwerthet, dass ein anderes Halaisa das heutige S. Agata, ebenfalls an der Nordküste, gewesen sei. — Bei Cic. Verr. II, 7 und 75 Halaesa, bei Plin. III, 91 Halesini. — Vgl. Faz. 227. 228. Cl. 354—358, (G. Lancil. Castello, princ. di Torremuzza) Storia di Alesa, racc. da Selinunte Drogonteo, Pal. 1753. 4, nebst desselben Diss. sopra una statua di marmo, scov. nelle rovine dell' antica città di Alesa. Pal. 1749. D. 267.

S. 107. In den an der Mauer Arbeitenden sieht Nitzsch, Gracchen S. 47 einen besonderen Arbeiterstand. Mit Unrecht, denn es heisst bei Diod. XIV, 18: *τὸν ἀπὸ τῆς χώρας ὄχλον ἤθροισεν*, und zwar wählt er nur *τοὺς εὐθέτους ἄνδρας* aus. Das sind also alle nicht wohlhabenden auf dem Lande wohnenden Leute: Ackerbauer, Hirten und Handwerker. Ueber die Mauer spricht Schubring, Bewäss. von Syrakus 622, wo er auch nachzuweisen sucht, dass Dionys schon damals auch die südliche Mauer beendet haben müsse; XV, 13 gebe Diodor dann nur ein Resumé der gesammten Arbeiten. Aehnlich wie Schubring denkt Volquardsen S. 104 über Diodor XV, 13. Ich kann es nicht als nothwendig betrachten, dass die ganze Mauer bereits vollendet sein musste, als die Karthager die Stadt belagerten. Schubring, Achradina S. 27 will bei Diod. XIV, 18 *τὸ πρὸς τοῖς Ἑξαπύλοις ὑπάρχει τεῖχος* in *τ. π. τ. Ἑξαπ. ἄρχει τ.* ändern. Ueber die Latomie Buffalaro spricht Schubring, Bewäss. etc. S. 624.

S. 108. Ueber die Rüstungen des Dionys Diod. XIV, 41—43; Rüstow, Griech. Kriegswesen S. 207. Von den Tempeln wurden die *πρόναοι* und *ὀπισθοδόμοι* als Werkstätten benutzt: Diod. XIV, 41. — Dass nicht erst von Dionys Penteren gebaut sein sollen, dafür hat man Herod. VI, 87 citirt, wo bereits eine *πεντήρης* vorkommt, aber Schömann hat im Greifswalder Lectionscat. 1838 gezeigt, dass hier *πεντετηρίς* zu lesen ist. Bei Plin. VII, 207. 208, wo die Fortschritte im Kriegschiffsbau aufgezählt werden, heisst es: quadriremem Aristoteles Carthaginienses, quinqueremem Mne-

sigiton Salaminios, sex ordinum Xenagoras Syracusios (se. primos fecisse). Letzteres geht dann ohne Zweifel auf Dionys. — Bei Diod. XIV, 42 will Schubring, Achradina 27 statt des sinnlosen *τοῦ νῦν καλουμένου λιμένος* lesen: *τοῦ νέου* oder *τοῦ Λακκίου καλ. λιμ.* — Dass Dionys ein *κρυπτὸν νεώριον* hatte, sagt Polyaen. V, 2, 14; es war natürlich in seiner Burg.

S. 109. Doppelehe des Dionys Diod. XIV, 44, wonach beide Hochzeiten *περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον* stattfanden, nach Plut. Dion 3 waren sie *ἡμέρᾳ μιᾷ*; XIV, 107 die Antwort der Rheginer. Bei Ael. V H XII, 47 und XIII, 10 ist Verwirrung in den Namen der Frau und der Schwester Dion's. Dies Beispiel einer Doppelehe ist hinzuzufügen in dem betr. Abschnitt von Hermann's Privatalterthümern § 29, 7. Nach Plut. Tim. 6 wollte D. anfangs die Tochter des Lokrers Aristeides heirathen, s. das. dessen Antwort.

S. 110. Den Vergleich der Verfolgung der Karthager mit der sicilianischen Vesper macht Grote V, 695. Die Stelle Diod. XIV, 46 von der Verfolgung der Karthager wird ausführlich erklärt von O. Meltzer N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 233. Er denkt bei den *λοιποὶ Σικελιῶται* besonders an Messana und glaubt, dass die in Syrakus und diesen sikeliotischen Städten wohnenden karthagischen Metökenkolonien älter sein möchten als das 6. Jahrh. v. Chr. Da sonst keine uralten Phönicierniederlassungen in den sikeliotischen Städten erwähnt werden, kann ich in unserer Stelle auch keinen Beweis dafür finden: *οὐκ ὀλίγοι τῶν Καρχηδονίων ᾤκουν ἐν ταῖς Συρακούσαις* heisst doch nicht: Mitglieder einer uralten phönicischen Kolonie, sondern aus Karthago ausgewanderte Leute.

Fünftes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XIV, 47—77.

S. 111. Die Belagerung von Motye ist von Schubring, Motye — Lilybaeum, Philologus XXIV, 1, S. 49 ff., nach den hierüber vorhandenen Berichten der Alten: Diod. XIV, 48—53 und Polyaen. V, 2, 6 behandelt worden. Wir haben durch diese Arbeit eine klare Einsicht in die Belagerung gewonnen: doch sind noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst, welche in der Bestimmung der Punkte, an denen die Schiffe lagen, und in dem Nachweis der Strecke, welche von den griechischen Schiffen zu Lande zurückgelegt wurde, bestehen. Diod. XIV, 48 sagt, dass Dionys seine Kriegsschiffe *παρὰ τὸν εἴςπλουν τοῦ λιμένος ἐνεώλκησε*. Schubring deutet diese Worte S. 54 so: „um den Worten Diodor's möglichst gerecht zu werden, müssen wir uns denken, dass die Kriegsschiffe auf dem Continent zwischen Punta Palermo und dem Orte, wo der Molo an das Land stiess, standen.“ Punta Palermo liegt südlich vom Molo; Sch. denkt sich also den Standort der griechischen Kriegsschiffe südlich vom Molo; so äussert er sich auch S. 59: „Die Kriegsschiffe standen an der Südostseite des Hafens.“ Nun ist aber bei dieser Annahme folgende Schwierigkeit. Diese Kriegsschiffe werden, wie wir aus Polyaen lernen, über eine 20 Stadien ($2^1/_2$ Millien) breite Landzunge in's äussere Meer geschafft. Wo ist dieselbe zu suchen? Sie kann nur ganz im Norden der Bucht angenommen werden, und das thut auch Schubring, indem er, um dort Land zu bekommen, wo jetzt Wasser ist, voraussetzt, dass die Insel Borrone mit dem Festlande bei S. Teodoro zusammengehangen habe (S. 56). Aber nach Schubring lagen, wie wir sahen, die Schiffe gar nicht an dieser Landzunge, sie lagen nach seiner Ansicht südlich von dem Damme, den Dionys neu machte, und waren somit durch diesen Damm von dem Gewässer getrennt, welches an die Landzunge stiess. Indem nun Sch. diese Schwierigkeit keineswegs verkennt, sagt er S. 58: „Die Schiffe wurden zu Lande nach einem 20 Stadien breiten, ebenen und lehmigen Orte unter der

Landzunge gebracht, — — diese Strecke wurde mit Brettern belegt und die Schiffe auf Walzen von dem inneren in's äussere Meer hinübergerollt." Es war bei der Ansetzung der Schiffe südlich vom Damm allerdings nothwendig, dass sie zu Lande nach dem 20 Stadien breiten Orte gebracht wurden, über den man sie dann hinüberrollte. Aber gesagt wird es nirgends. Und wenn es geschehen wäre. so hätte es doch nur auf Walzen geschehen können, und dann wäre einfach von den Schriftstellern zu melden gewesen, dass nicht 20 Stadien, sondern etwa 30, denn soviel betrug dann die ganze Strecke, auf Walzen zurückgelegt wurden. Da dies nicht gesagt ist, muss es als unwahrscheinlich angesehen werden, dass die Schiffe südlich vom Damme standen, und es ist eine andere Erklärung der Stelle zu suchen. Wir haben zunächst den 20 Stadien breiten, das äussere vom inneren Meere trennenden Raum zu finden. Wir erhalten ihn noch nicht, wenn wir nur die nördlichste Inselspitze mit dem Cap S. Teodoro verbinden; wir müssen einen Schritt weiter gehen und aus dem sehr seichten Golfe noch mehr Land hinzufügen und annehmen, dass derselbe sich damals bis in die Nähe von Motye selbst erstreckte. Erst dann ist das Land hier etwa 20 Stadien breit. Dann müssen wir aber auch annehmen, dass hier, nordwestlich von Motye, die Kriegsschiffe des Dionys standen, woraus folgt, dass hier der *εἴσπλους τοῦ λιμένος* war, von welchem Diodor spricht. Dann bedeutet *λιμήν* nicht mehr die gesammte Bucht von Motye, die man auch als dessen Hafen betrachten kann, sondern vielmehr einen inneren Hafen, der hiernach nördlich von Motye anzunehmen ist. Dionys stellt sich nach Diod. XIV, 50 *ἐπὶ τὸ στόμα τοῦ λιμένος* auf, d. h. auf der Landzunge, über welche die Schiffe geschafft wurden, und konnte so mit seinen Katapulten seine Flotte in ihrem Kampfe gegen die Feinde unterstützen. — Aehnlicher Transport von Flotten über Land kommt vor in Hannibal's Kampf gegen Tarent, Polyb. VIII, 36, s. Lorentz, De vett. Tarent. reb. gestis. II Lucc. 1841. 4, der p. 24, not. 10, Graev. Thes. ant. It. IX p. 5 citirt, wonach Gonsalvo von Cordova dasselbe bei Tarent that. Auch Sultan Muhammed verfuhr so bei der Belagerung von Constantinopel, s. Biogr. génér. Bd. XXXII, p. 843.

S. 111. Bei Diod. XIV, 48 haben die Handschr. *Ἀγκύραι* Aber aus XIV, 54 sieht man, dass *Ἁλικύαι* zu lesen ist. Aus XIV, 48 ergiebt sich, dass Halikyai nicht zu den sikanischen Orten gerechnet wurde; es war also damals offenbar elymisch.

S. 113. Versiegelte Ordres an die Flottenführer Diod. XIV, 55; Front. Strat. I, 1, 2; Polyaen. V, 10, 2. Bei Diod. XIV, 55 ist statt *εἰς τὴν Λιβύην* zu lesen: *ἐπὶ τὴν Λιλύβαιον ἄκραν*.

S 113. In diesen Krieg und in diese Periode desselben muss die von Polyaen. V, 10, 5 erzählte Geschichte gehören von dem Kampfe zwischen Himilkon und den Feldherren des Dionys, *περὶ τὸ Κρόνιον*, welches Einwohner hat. Vielleicht ist hier an den Monte Pellegrino zu denken. — Es bedarf nicht der Bemerkung, dass Timaios' Zahlen glaublicher sind.

S. 114. Die Einnahme von Messana stellt Plass II. 219 so dar: „Weil indess die messenischen Reiter in des Dionys Heere dienten und Orakelsprüche auf diesen hinzuweisen schienen, fiel man nicht ab, brachte Weiber, Kinder und Kostbarkeiten in Sicherheit und zog nach dem festeren Peloris, um sich hier zu vertheidigen. So rückte Himilkon in Messene ein und hielt daselbst Winterquartiere." Ich finde nicht, dass mit diesen Worten die Ueberlieferung Diodor's (XIV, 56. 57) in annehmbarer Weise umgeformt ist. Gegen Plass leugnet Niehues 42, u. 22, dass Him. in Messana überwinterte; die Karthager hätten vielmehr vor Syrakus überwintert. — Gleich nach der Seeschlacht bei Katane Sturm, wie sich ergiebt aus der Rede des Theodoros bei Diod. XIV, 68; etwas später nach XIV, 61.

S. 116. In die Zeit vor der Belagerung von Syrakus gehört die von Polyaen.

V, 2, 8 erzählte List des Dionys mit den Kastellen, durch deren Besatzung die Feinde ihre Macht schwächten.

S. 116. Topographie der Belagerung von Syrakus, welche von Diodor ausführlich XIV, 61—76 erzählt ist. Als Himilkon mit seinem Heere vor Syrakus eingetroffen ist, *κατεσκήνωσεν ἐν τῷ τοῦ Διός νεῷ*, d. h. das Hauptquartier des Feldherrn war am Olympieion. Von dem Heere selbst, welches *τὸ λοιπὸν πλῆθος* genannt wird, heisst es dann: *ἐν τῷ παρακειμένῳ τόπῳ κατεστρατοπέδευσεν, ἀπέχον τῆς πόλεως σταδίους δώδεκα.* Da der Anapos in dieser Gegend etwa 12 Stadien von den Mauern von Syrakus entfernt ist — bei Plut. Dion 27 sind 10 Stad. angegeben — so ist das Lager nördlich vom Anapos anzunehmen. Weiter heisst es in c. 63, dass er *τὸ τῆς Ἀχραδινῆς προάστειον* besetzte und die Tempel der Demeter und Kore beraubte, sowie, dass er Gräber niederriss, unter andern die des Gelon und der Demarete. Er hat also auch die Neapolis südwestlich vom Theater besetzt. Dann macht er (c. 63) eine Mauer um sein Lager und baut 3 *φρούρια* am Meere: *τὸ μὲν ἐπὶ τοῦ Πλημμυρίου, τὸ δ' ἐπὶ μέσου τοῦ λιμένος, τὸ δὲ κατὰ τὸν νεὼν τοῦ Διός.* Die Lage des ersten ist klar, es sollte die Einfahrt in den Hafen schützen, das zweite haben wir uns an der Punta Caderini (Daskon) zu denken; das dritte endlich entsprach der Polichne (c. 72); es ist also für dies Fort die Angabe „am Meere" nicht genau. So beherrscht er mit diesen 3 Forts und dem Lager, dessen nördlichere Lage durch die Aeusserung in c. 70 bestätigt wird, dass die Athener *τὴν αὐτὴν παρεμβολὴν* gehabt hätten, den ganzen Süden von Syrakus. Den Angriff macht Dionys von Westen her: *περιελθὼν ἐπὶ τὸ τῆς Κυάνης ἱερόν*, welches westlich vom Olympieion jenseits des Anapos war (c. 72). Dionys lässt nun Reiter und Söldner einen Scheinangriff auf *τὸ πρὸς τὴν μεσόγειον ἀνατεῖνον μέρος* des Lagers machen und greift mit den übrigen Truppen die *φρούρια* an, sowie nebenbei auch noch, wie es scheint, das Lager selbst, in welchem sich jetzt auch das karthagische Hauptquartier befand. Nun wird zuerst dasjenige Fort von Dionys genommen, „welches Polichne heisst" (c. 72), also dringt hier Dionys zwischen Sumpf und Lager ein und fasst die Feinde im Centrum. Wenn nun weiterhin den Reitern ein Theil des Erfolges gegen das Daskonfort zugeschrieben wird, so ist anzunehmen, dass dies andere sind als die, welche das Hauptlager angegriffen haben. — Zuletzt schlägt (c. 74) der siegreiche Dionys sein Lager am Olympieion auf; die Feinde sind überall abgeschnitten. — Grote V, 706, n. 105 bezieht auf diesen Krieg das Manöver des Leptines bei Polyaen. V, 8, 2. — Bei Diod. XIV, 62 ist von *εἰςθεόμεναι* an Confusion, Gr. V, 709 n. 107.

S. 118. Von der Seuche im karthagischen Heere spricht Diod. XIV, 71 sehr ausführlich; man hat mit Recht gefunden, dass Diodor's Quelle und Diodor selbst hier ein Seitenstück zur thukydideischen Beschreibung der Pest in Athen haben geben wollen.

Sechstes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XIV, 78. 87. 88. 90. 91. 95. 96. 100—109. 111. 112. In c. 93 ist eine Geschichte von liparäischen Seeräubern erzählt.

S. 122. Von dem von Diodor XIV, 78 berichteten Vorfall mit den Söldnern scheint eine abweichende Darstellung erhalten bei Polyaen. V, 2, 1. Darnach war Dionys in Lebensgefahr, rettete sich aber durch Demüthigung. Am Schluss heisst es: *Διονύσιος οὐκ ἐς μακρὰν ἐν Λεοντίνοις περιστήσας αὐτοῖς τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν, ἅπαντας κατηκόντισεν.* Dann hätten diese Söldner allerdings Leontini nicht lange gehabt. Diod. l. l. ist *Μεδμαίους* Conj. Cluver's für das handschr. *Μεδιμναίους*.

S. 123. Die Gründung der Stadt *Τυνδαρίς* erzählt Diodor XIV, 78. Ptol. nennt sie *Τυνδάριον*. Einw. bei Diod. XIV, 69 *Τυνδαρίτης*, auf Münzen *ΤΥΝΔΑΡΙΤΑΝ*, lat. Tyndaritani. In Betreff der Wahl des Namens ist zu beachten, dass Diod. XIV, 78 sagt: *οἱ Μεσσήνιοι τὴν πόλιν ὠνόμασαν Τυνδαρίδα*, und die Messenier besonders die Dioskuren verehrten; vgl. Paus. III, 26, 3, wonach sie sagten *τοὺς Διοσκούρους μᾶλλόν τι αὐτοῖς καὶ οὐ Λακεδαιμονίοις προσήκειν*. Vgl. Welcker, Griech. Götterl. II, 425. Uebrigens galt Tyndaris schon als altheiliger Ort. Orestes kam dahin, nachdem er sich in Rhegion hatte sühnen lassen, und er brachte, wie es scheint, den Kultus der Artemis, die später in dieser Gegend verehrt wurde, mit sich (*περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν* vor den Ausg. Theokrit's). Nun war allerdings die Artemis Limnatis Messenien und Lakonien gemeinsam, und am Fusse der Burg Ithome war ein Tempel dieser Göttin; dennoch scheint die Stadt Tyndaris Artemis nicht besonders verehrt zu haben. Die Münzen, welche vorzugsweise die Dioskuren, sodann den alten Heros Agathyrnos, die Helena und andere Götter zeigen, haben, wie es scheint, Artemis nicht, sodass ich annehmen möchte, dass in der Wahl des Namens Tyndaris durch die messenischen Kolonisten und in der verhältnissmässigen Zurücksetzung des alten Artemiskultus etwas demonstratives gegen Lakonien liegen sollte. — Vgl. über Tyndaris Faz. 231. 32. Cl. 367—70. F. Ferrara, Antichi edifici ed altri monumenti in Sicilia. Pal. 1814. 4, mit 4 Kupfern, welche erste Lieferung eines nicht weiter fortgeführten Werkes von Tyndaris handelt. Serradif. V, 48 ff., der sonderbarer Weise auf S. 49 die von Diod. XIV, 78 dem Dionys zugeschriebenen Kriegsthaten den Tyndaritanern zurechnet. D. 274—76. Auf den Einfluss der 1000 Lokrer, die nach Diod. XIV, 78 Messana neu gründen halfen, scheint Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'île Italique. Napl. 1870. 4. p. 339, die von ihm p. 336 unter No. 5 und 6 beschriebenen lokrischen Didrachmen zurückzuführen, welche einerseits den geflügelten Blitz, andererseits den einen Hasen verschlingenden Adler zeigen, was ja einen Sieg über die Hasenstadt, d. h. über Messana, andeuten kann. Mir scheint diese Deutung nicht ganz passend. Man kann doch nicht sagen, dass die 1000 Lokrer Messana besiegt haben.

S. 123. In Betreff Messana's ist noch zu bemerken, dass nach Paus. IV, 26, 2 nach der Schlacht bei Aigospotamoi die Messenier in Naupaktos nach Italien und Sicilien gingen; vgl. Diod. XIV, 78, und umgekehrt die in diesen Ländern befindlichen Messenier nach der Schlacht bei Leuktra nach dem Peloponnes zurückkehrten. — Nach Polyaen. V, 2, 17 nimmt Dionys Messana; wann? — Was ist ferner unter Amphipolis bei Polyaen. V, 2, 11 zu verstehen? — Bei Diod. XIV, 78 ist handschr. Lesart *Σμένεον*, wofür Cluv. *Σεργέντιον*, Dind. *Μέναινον* lesen will.

S. 123. *Ταυρομένιον*. Nach Diod. XIV, 59 gründen es Ol. 96, 1=396 v. Chr. Sikeler, von Himilkon unterstützt; nach c. 96 belagert es Dionys Ol. 96, 3 = 394 v. Chr.; nach c. 96 erobert es Dionys Ol. 97, 1=392 v. Chr. und setzt Söldner dort als Bewohner ein; nach Diod. XVI, 7 vereinigt Ol. 105, 3=358 v. Chr. Andromachos die aus dem von Dionys zerstörten Naxos noch übrigen Bürger und gründet Tauromenion, so genannt *ἀπὸ τῆς ἐπὶ τοῦ Ταύρου μονῆς*. Dies hat G. F. Unger, Die Abfassungszeit des sogen. Skylax, im Philol. 33, S. 38. 39 falsch verstanden, indem er annimmt, dass Naxos 358 v. Chr. durch Uebersiedelung seiner Bewohner nach Tauromenion entvölkert wurde; Naxos existirte, wie wir wissen, lange nicht mehr. Tauromenion bezeichnet Strabon VI, 2, 3 als eine Gründung *τῶν ἐν Ὕβλῃ Ζαγκλαίων*, mit welcher Notiz Cluver nichts zu machen wusste. Arnoldt, Timoleon S. 92 macht daraus eine „sikelische Ansiedlung der Zanklaier aus dem grösseren Hybla," und auch Schubring, Umwanderung des megarischen Meerbusens 453, scheint an Sikeler zu denken. Aber dann waren es keine Zanklaier und man hätte statt *Ζαγκλαίων Σικελῶν* zu lesen. Wenn *Ζαγκλαίων* richtig ist, können wir uns die Sache nur in folgender

Weise denken. Als Messana durch Himilkon zerstört wurde, löste sich der alte Bürgerverband im Grossen und Ganzen auf. Diod. XIV. 78 lässt allerdings die Annahme zu, dass viele alte Messenier in die mit Lokrern, Medmäern und peloponnesischen Messeniern neubevölkerte Stadt zurückkehrten, aber alle werden es nicht gethan haben. Die alten Zankläer, die ja sich immer etwas von den Messeniern geschieden hielten, gingen nach Hybla, wahrscheinlich dem aetnäischen, und von da nach Tauromenion. Wenn somit in Tauromenion ein starkes ionisches Element war (Naxier und Zankläer), war nichtsdestoweniger die officielle Sprache der Tauromenitaner der dorische Dialekt, wie man aus den Inschriften sieht. Tauromenion hatte eine gemischte Bevölkerung, welche des dorischen Dialektes sich amtlich bediente, weil, als die Stadt entstand, der Einfluss von Syrakus in Sicilien überwog. — Die Einwohner bei Diodor XVI, 7 *Ταυρομενῖται*; auf den Münzen *ΤΑΥΡΟΜΕΝΙΤΑΝ*, lat. Tauromenitani. — Vgl. über Tauromenion Faz. 56, Cl. 107—14, Houel II, 31—55. J. Cartella e Rocco, Breve relazione de' più rimarchevoli antichi monumenti esistenti nella città di Taormina, in der Nuova Raccolta di Opuscoli IV, Pal. 1791, p. 1 und von dems. Lettera intorno a' pregi dell' antica città di Taormina in den Opuscoli XV, Pal. 1774, p. 141, sowie Discorso storico-critico intorno all' origine della città di Taormina, dett. dal Sgr. Lor. Geta Caraccioli, Opusc. XVIII, Pal. 1777, p. 153—242. Serradifalco V, 31 ff. D. 456—62, endlich die Publication einer schon älteren Arbeit: G. Di Giovanni, Dissertazioni sulla storia civile di Taormina, volgarizzam. con aggiunte di A. Pierallini, Pal. 1870. 8. — Nach Diod. XIV, 88 gab es wenigstens zwei Akropolen in Tauromenion. Er sagt von Dionys: *μιᾶς μὲν ἀκροπόλεως ἐκυρίευσε — μετὰ δὲ ταῦτα εἰς τὸ ἕτερον μέρος παρειςπεσὼν εἰςήγαγε τὴν δύναμιν εἰς τὴν πόλιν.* Wenn das richtig ist, so hat man anzunehmen, dass das jetzt sogen. Castello di Taormina und das noch höher gelegene Felsennest La Mola die beiden Akropolen gewesen seien. Da es jedoch vorher bei Diodor nur heisst: *περὶ τὴν κατὰ τὴν ἀκρόπολιν φυλακήν*, so ist in Diodor's oben citirten Worten ein Fehler zu vermuthen und statt *μιᾶς μὲν ἀκρ.* zu lesen *τῆς μὲν ἀκρ.* Dann haben wir nur eine Burg, und diese ist das jetzige Castello. Es heisst bei Diodor, dass die Sikeler den Dionys *ἐξ ὑπερδεξίων τόπων* bedrängen, das war dann bei La Mola. Die Münzen scheinen erst der hieronischen Zeit anzugehören, da die aus Silber geprägten dem Litrenfusse folgen. Sehr zahlreich und theilweise sehr schön sind die Typen der Bronzemünzen, unter denen die auf Apollon bezüglichen hervorragen. Mit dem Archagetas knüpfte Tauromenion an Naxos an.

S. 124. Nach Diod. XIV, 88 stellen sich mit den Akragantinern auf die republikanische Seite die *Μεσσήνιοι*, welche *τοὺς τὰ Διονυσίου φρονοῦντας* vertreiben. Nach Grote VI, 7, n. 10 passen die Messener nicht hierher, die ja nach Diod. XIV, 78 nur aus Freunden des Tyrannen bestehen. Auch mir scheint nach dem Zusammenhange *Μεσσήνιοι* falsch und vielmehr *Καμαριναῖοι* zu lesen. — Das am Schluss von Diod. 88 erzählte gehört offenbar schon in Ol. 96, 4.

S. 124. **Grossgriechenland.** Ueber Sybaris Diod. XI, 90; XII, 10. Kriege der Tarentiner Diod. XI, 52; Paus. X, 10, 6; X, 13, 10; Siris Str. VI, 1, 15; Iust. XX, 2; Herod. VIII, 62. Metapont Mannert, Italia II, 232. Ueber Thurii Schiller, De rebus Thuriorum, Gott. 1838. 4 und Th. Müller, De Thuriorum republica, Gott. 1838. 4; Diod. XII, 23. Grotefend, Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, Hannov. 1841. 4, Heft IV, nimmt S. 42 an, dass der Bund der italischen Städte gegen Dionys es war, der sich stolz zuerst Grossgriechenland nannte. — Die **Lukaner** (d. i. Söhne des Lichtgottes Leukos), *Λευκανοί* bei Diod. und Strabon, *Λουκανοί* bei Ptol., auf ihren Bronzemünzen ist ihr griechischer Name *ΛΥΚΙΑΝΟΙ*, ihr oskischer im Gen. plur. *ΛΟΥΚΑΝΟΜ* s. Friedländer, Die oskischen Münzen, S. 57. Vgl. überh. Str. V, 3, 1; VI, 1, 1. 2. Sie erscheinen schon vor dem peloponnesischen Kriege. Es

erzählt nämlich Polyaen. II, 10, sowie Frontin. II, 3, 12, von den Kriegen der Thurier gegen die Lukaner, unter der Anführung des Kleandridas, des Vaters des Gylippos. Vgl. Th. Müller, De Thur. rep. p. 30. 31 und R. Lorentz, Veterum Tarent. res gestae I, p. 9, n. 8, der mit Recht annimmt, dass die Lukaner damals noch weiter im Innern wohnten, sodass vielleicht eine Verwechselung derselben mit den Chonern oder Oenotrern obwalte; so kommen auch bei Str. VI, 1, 15 die Samniter zu früh vor. Dauernd in die Geschichte Grossgriechenlands greifen sie jedenfalls erst seit Ol. 96, 396 v. Chr. ein: Diod. XIV, 91. — Ueber die italischen Bevölkerungsverhältnisse vgl. auch Nissen's Templum. — Die Münzen der Lukaner: Sambon, Recherches etc. p. 258 und Friedländer, Die oskischen Münzen, S. 57; sie schliessen sich theils an Metapont an (Silbermünze Sambon pl. 20, 25), theils stimmen sie mit den brettischen überein, Friedländer l. l. — Vgl. G. Antonini, La Lucania 2 voll. Nap. 1795—97. 4, wovon Parte I in vol. I die Geschichte behandelt. — Auch Dionys giebt Bürgerfrauen an Söldner Diod. XIV, 66.

S. 129. Bei Diod. XIV, 101, wo *Λᾶον* Conj. Niebuhr's für *λαὸν καὶ* ist, wird statt *ἐλπίδος* zu lesen sein *ἐπανόδου*.

S. 130. Heloris ist nach Diod. XIV, 103 der Syrakusaner *πεφευγὼς Διονύσιον*. Der Name des Flusses richtig bei Polyb. I, 6 und Polyaen. V, 3, 2, falsch bei Diod. XIV, 104.

S. 131. Ueber Kaulonia Diod. XIV, 106. Abermals ward die Stadt, von Barbaren, zur Zeit des Pyrrhos zerstört Str. VI, 1, 10; Paus. VI, 3, 12, und die Einwohner gründeten ein neues Kaulonia in Sicilien: St B h. v., wo es heisst *ἔστι καὶ ἄλλη Σικελίας*. Diese wird für die Calloniana des It. Ant. gehalten. So sagt auch Schubring, Hist.-geogr. Studien über Alt-Sicilien, Rh. Mus. N. F. 28, S. 117: Calloniana kommt in die Gegend von Sommatino und Ravanusa zu liegen, und es ist in diesem Namen die von St B erwähnte Stadt Kaulonia wiederzufinden. Ueber das italische Kaulonia vgl. Mannert 194; Sambon, Recherches 317; R. Rochette, Observ. sur les types des monnaies de Caulonia in Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, 2; Ad. Holm, La Triquetra, Pal. 1871. 8, p. 25.

S. 131. Bei dem Namen des Rheginers Phyton denkt man an Ibykos aus Rhegion, der nach Suidas *Φυτίου* Sohn war. — Von der Eroberung Rhegion's sprechen auch Front. III, 4, 3, Philostr. vit. Apoll. 7, 2 und Arist. Oec. II, 1349 B, der von Diod. XIV, 111 abweichend so erzählt: *Ῥήγιον δὲ καταλαβών, ἐκκλησίαν συναγαγὼν εἶπε διότι δικαίως μὲν ἂν ἐξανδραποδισθεῖεν ὑπ' αὐτοῦ, νῦν μέντοι τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀνηλωμένα χρήματα κομισάμενος καὶ ὑπὲρ ἑκάστου σώματος τρεῖς μνᾶς ἀφήσειν αὐτούς· οἱ δὲ Ῥηγῖνοι, ὅσα ποτ' ἦν αὐτοῖς ἀποκεκρυμμένα, ἐμφανῆ ἐποίουν, καὶ οἱ ἄποροι παρὰ τῶν εὐπορωτέρων καὶ παρὰ τῶν ξένων δανειζόμενοι ἐπόρισαν ἃ ἐκέλευε χρήματα· λαβὼν δὲ ταῦτα παρ' αὐτῶν τά τε σώματα ταῦτα οὐδὲν ἧττον ἀπέδοτο, τά τε ἃ τότε ἦν ἀποκεκρυμμένα ἐμφανῆ ἅπαντα ἔλαβεν.* Hiernach hat sich Dionys viel schlechter benommen, als nach Diodor, ich glaube daher nicht, dass man den diodorischen Bericht auf Timaios zurückführen kann, der nach Volq. S. 87 gerade für die Eroberung von Rhegion Diodor's Quelle sein soll, weil er das schlimmste von Dionys berichtet: wir sehen hier, dass Diodor eben nicht das schlimmste hat. — Bei Polyaen. V, 2, 9 ist offenbar Himera für Rhegion gesetzt. — Zerstörung von Rhegion Strab. VI, 1, 6. — Dionys, nicht zufrieden, Rhegion erobert zu haben, wollte die Rheginer auch moralisch vernichten und liess sie vom Mimendichter Xenarchos, Sophron's Sohn, als feige darstellen: Suid. s. v. *Ῥηγίνους*, cf. Ebert, Diss. Sic. Regim. 1825. 8, p. 186—191. — Dionys liess sich einen Palast in Rhegion errichten, wo Platanenpflanzungen Staunen erregten. Plin. XII, 7 sagt hierüber: Dionysius prior Siciliae tyrannus Rhegium in urbem transtulit eas domus suae miraculum, ubi postea factum gymnasium. — Wem die Hervorhebung der Bedeutung des Dionys zu stark erscheint,

der bedenke, dass ein Erfolg der Karthager auch die an sich lässigen Perser zu grösseren Anstrengungen angetrieben haben würde.

Siebentes Kapitel.

S. 133. Befestigung und Verschönerung von Syrakus Diod. XV, 13. Damals erhielt Syrakus den Umfang, welchen Str. VI, 2, 4 zu 180 Stad. angiebt. Athen hatte nach Thuk. II, 13 mit den langen Mauern und den Häfen 178 Stadien Umfang. Selbst Aurelian's Rom kam Syrakus an Umfang nicht gleich, und das augusteische bleibt weit hinter der sicilischen Grossstadt zurück.

S. 133. Gründung von Lilybaion Diod. XXII, 10. Ueber Lilybaion besonders Schubring, Motye-Lilybaion, im Philologus, 24, S. 49—82, mit 1 Karte.

S. 134. Ueber Kroton und seine Lage Liv. XXIV, 3: Ael. V H XII, 61. Vgl. R. Grosser, Geschichte und Alterthümer der Stadt Kroton, 2 Thle. Minden 1866. 67. S. Dionys herrschte 12 Jahre über Kroton nach D. Hal. XX, 7, nach welchem Dionys auch *Ἱππωνιεῖς ἀνέστησεν ἐκ τῆς ἑαυτῶν οὓς ἀπήγαγεν εἰς Σικελίαν*. Grosser S. 64 meint, die Nichterwähnung der Eroberung Kroton's deute auf eine Verstümmelung des diodorischen Werkes an dieser Stelle, wir sahen, dass auch anderes aus dieser Periode des Dionys bei Diodor fehlt: es sind also Fehler in der Disposition seines Werkes. Vgl. auch Iust. XX, 5.

S. 134. In diesen Wirren scheint auch Terina eine Rolle gespielt zu haben. Ueber dasselbe vgl. ausser Bd. I, S. 409 Sambon, Recherches etc. p. 363, der über die aus der Aehnlichkeit terinäischer Münztypen mit den Typen anderer Städte zu erkennenden Bündnisse der Stadt Terina mit anderen Städten spricht. Die Münze No. 23 erinnert durch ihre Inschrift *ΠΑΝΔΙΝΑ* an eine Münze von Hipponion; No. 25 an rheginische Münzen, an Münzen von Medma und an Obole mit der Inschrift *ΝΟΥΚΡΙΝΩΝ*, über welche Sambon p. 341 spricht, indem er St B s v. *Νουκρία*, das eine Stadt Tyrrheniens genannt wird, vielmehr auf eine Stadt am tyrrhenischen Meere deutet, nach ihm Nocera am Savuto, südlich von Cosenza. No. 28 erinnert mit dem Hasen des Rev. an Messana; No. 29 mit dem Seekrebs an Kroton. So scheinen allerdings diese Münzen zu zeigen, dass Terina, welches sich in seinen Münzen an so viele Städte anschloss, eine Zeitlang eine Art von Mittelpunkt für föderative Bestrebungen in Grossgriechenland gebildet hat, wahrscheinlich gegen Dionys, und deshalb spreche ich hier so ausführlich davon. Ueber Terina's Schicksal drückt sich Sambon p. 363 ungenau aus, indem er sagt, Dionys habe das Gebiet der Stadt den Lokrern gegeben, denen nach p. 334 die Gebiete von Kaulonia, Scyllacium, Mesma, Hipponium, Terina zu Theil geworden sein sollen. Aber Diod. XIV, 106. 107 nennt nur Kaulonia und Hipponion; Str. VI, 1, 10 Skylletion. Nach Diod. XVI, 5 hatten die Bruttier Terina im J. 356 v. Chr.: Hannibal zerstörte es nach Str. VI, 1, 5.

S. 134. Thurii und Boreas Ael. V H XII, 61.

S. 134. Plünderung des Tempels der Here Lakinia Ath. VII, 541 nach Aristoteles. Ueber das Gewand s. Guhl und Koner, Leben d. Gr. u. R. S. 196.

S. 134. Beziehungen des Dionys zu den Ländern des adriatischen Meeres: Diod. XV, 13. 14. Daselbst (c. 14) wird die parische Kolonie auf der Insel Pharos erwähnt und XV, 13 heisst es: *ἀποικίαν ἀπεσταλκὼς εἰς τὸν Ἀδρίαν οὐ πολλοῖς πρότερον ἔτεσιν ἐκτικὼς ἦν πόλιν τὴν ὀνομαζομένην Λισσόν*. Lissos lag auf dem illyrischen Festlande. Nun sagt aber Ps. Skymnos v. 413. 414: *νῆσος κατ' αὐτοὺς δ' ἐστιν, Ἴσσα λεγομένη, Συρακοσίων ἔχουσα τὴν ἀποικίαν*. Diese Insel Issa, jetzt Lissa genannt, während Pharos jetzt Lesina heisst, war also auch eine syrakusanische Ko-

lonie. Skyl. 23 nennt Φάρος νῆσος Ἑλληνὶς καὶ Ἴσσα νῆσος καὶ πόλεις Ἑλληνίδες αὗται. Indem nun so von Diodor Lissos als Kolonie des Dionys bezeichnet wird, von Skymnos Issa als syrakusanische Kolonie, ist Müller zu Skylax (G. Min. I, 30) auf den Gedanken gekommen, dass bei Diodor statt Λίσσον zu schreiben sei Ἴσσαν. Er führt Niebuhr an, der in seinen Kl. Schriften I, p. 117 Issa als dionysische Kolonie bezeichne, also auch wohl bei Diodor einen Fehler annehme. Man vgl. darüber auch R. Rochette, Histoire des établiss. col. des Grecs, übersetzt bei Capozzo, Memorie u. s. w. II, 140. 141. R. Roch. schreibt die Kolonie in Issa ebenfalls der dionysischen Zeit zu. Anderer Ansicht ist Grotefend, Zur Geogr. und Gesch. von Altitalien IV, 35, welcher annimmt, dass Issos keine syrakusanische Kolonie war, und dass, wenn Skymnos sie als solche bezeichnete, dies nur daher rührte, dass Issa von Skylax 23 mit Pharos zusammen genannt wird, bei der Gründung von Pharos aber die Parier von Dionys unterstützt wurden. Auch in diesem Falle müsste man wohl eine Verwechselung von Issa mit Lissos annehmen, nur nach entgegengesetzter Richtung hin. — Ferner war nach Str. VII, 5, 5 Τραγούριον auf dem Festlande, nahe bei Issa gelegen, Ἰσσαίων κτίσμα. Auch bei Polyb. XXXII, 18 stehen Τραγούριον und Ἐπέτιον unter den Issiern. So ist die Schlussfolgerung erlaubt, dass diese beiden Städte mittelbar syrakusanischen Ursprunges waren. Von dieser Ansicht ist geleitet: Kiepert, Atlas von Hellas, 3. Ausg. Karton auf Tafel XII. Hier finden sich an der Küste zwischen Tragyrion und Epetion Siculi angegeben. Bei Plin. III. 141. 142 finde ich in dieser Gegend Sicum und Siculotae. — Ἀδρίας gegründet von Dionys nach Etym. m. h. v., vgl. Plin. III, 120. 121 die ausführliche Beschreibung von Atria an der Pomündung, wo die fossa Philistina erwähnt wird. Nun wissen wir aus Plut. Dion 11, dass Philistos, als er aus Syrakus verbannt wurde, zu Freunden εἰς τὸν Ἀδρίαν ging. Dieselben Worte: εἰς τὸν Ἀδρίαν, kommen auch bei Diod. XV, 13 vor, aber hier bedeuten sie: in das adriatische Meer; vgl. G. Koch, Comment. in Plut. vit. Dionis, 1862. 8, p. 13. Das Zusammentreffen der Namen Philistos und Atria an der Pomündung beweist, dass das von Dionys gegründete Ἀδρίας die dort gelegene Stadt dieses Namens war, und nicht etwa die gleichnamige Stadt in Picenum, wofür andere die dionysische Kolonie gehalten haben, wie O. Müller, Etrusker I, 145 und noch neuerdings Sambon, Recherches etc. p. 73. An das Hatria der Pomündung denkt dagegen wieder H. Genthe, Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden, Frankf. 1873. 4, S. 23. Hatria an der Pomündung war schon eine alte Stadt; sie wird von Liv. V, 33 als Tuscorum colonia bezeichnet. In der Nähe der Stadt sind mehrfach Vasen gefunden worden, besonders spätere mit rothen Figuren, vgl. Jahn, Einleitung in die Beschreibung der Vasensammlung des Königs Ludwig, S. LXXIV, auch Vasen mit absichtlicher Nachahmung des alten Stils, ders. S. LXXI. — Ueber Ankon Str. V, 4, 2: Ἀγκὼν μὲν Ἑλληνίς, Συρακουσίων κτίσμα τῶν φυγόντων τὴν Διονυσίου τυραννίδα. Bei Plin. III, 111 lesen wir: Numana a Siculis condita, ab iisdem colonia Ancona. Solin. 2, 10: Anconam a Siculis. Dass Siculi in Picenum in alter Zeit gewohnt haben, vor den Umbrern, Etruskern und Galliern, habe ich Bd. I, S. 360 eben aus Plin. III, 111 vermuthet, und halte es für wahrscheinlich, dass Numana auf solchen altsikelischen Ursprung von Plinius zurückgeführt wird. Indess lag es ja an der Küste (Mannert, Geogr. von Italia I, 462), und so könnte es auch aus dionysischer Zeit stammen.

S. 135. Bei Diod. XV, 13 muss Delphi mit Dodona verwechselt worden sein.

S. 135. Plünderung des Tempels der Elleithyia zu Pyrgoi Str. V, 2, 8. Diod. XV, 14 berichtet es, ohne den Namen der Gottheit zu nennen. Arist. Oec. II, 1349 B nennt sie Leukothea, ebenso Polyaen. V, 2, 20. Bei Beiden wird weiter berichtet, wie Dionys die ναῦται um die von ihnen gemachte Beute betrügt. Bei Ael. V. H. I, 20 werden Apoll und Leukothea genannt. Allerdings ist Leukothea als Seegottheit

wahrscheinlicher in dem Hafenorte als Eileithyia; dennoch wird letzterer Name richtiger sein, eben weil man nicht sieht, weshalb man auf ihn verfallen sein sollte, wenn er nicht überliefert war.

S. 136. Bündniss des Dionys mit den Galliern Iustin. XX, 5.

S. 136. Ueber das Verhältniss, in welchem Dionys zu den Tarentinern stand, giebt die Erzählung bei Polyaen. V, 8, 2 Aufschluss. Leptines fährt von Lakedaimon zurück und steigt mit den Schiffsleuten in Tarent an's Land. Diese lässt das tarentinische Volk ungeschoren, weil es Lakonier sind; Leptines aber will man ergreifen, und er kann sich nur durch eine Verkleidung wieder an Bord retten. Wann dies geschehen, lässt sich nicht bestimmen; merkwürdig sind die vielen lakonischen Seeleute. Dagegen unterhielt Dionys officiell sehr freundliche Beziehungen zu Tarent; Euphor. ap. Ath. XV, 700 über ein prachtvolles Geschenk des Dionys im Prytaneion zu Tarent.

S. 137. Dionys und Konon, Lys. de bon. Arist. 19 ff. Vgl. A. Schäfer, Themistokles und Hieron. Lysias' Olympische Rede. Philologus 18, 187—190, der mit Westermann daran festhält, dass Lysias auch als Gesandter in Syrakus war. — Es ist nicht zu verkennen, dass bei den asiatischen Hellenen die Interessen des Handels einen mächtigen Impuls zum Frieden gaben.

S. 137. Dionys hilft Sparta 387 v. Chr. Xen. Hell. V, 1, 26—28. — D. hilft Sparta 373 v. Chr. Diod. XV, 45—47.; Hell. VI, 2, 33—36. Dionys, Iphikrates und die Athener Diod. XVI, 57. — S. 138. D.'s Truppen im Peloponnes 369 v. Chr. Xen. Hell. VII, 1, 20—22; Diod. XV, 70. Ueber die griechische Reiterei Rüstow, Gr. Kriegsw. S. 135. — S. 139. D. hilft Sp. 368 v. Chr. Xen. H. VII, 1, 28—32; Diod. XV, 72; Plut. Ages. 33. In dem Bericht von der „thränenlosen" Schlacht und den Freudenthränen in Sparta steckt rhetorische Uebertreibung.

S. 139. D. Wohlthäter Athen's CI 85b nebst 85c und vol. I, p. 897, sodass sich 369 v. Chr. ergiebt. Vgl. Br. de Pr. p. 269, n. 4; Ep. Phil. 10 in Demosth. ed. Bekker, Lps. 1854, I, p. 110. Das Dekret des Bündnisses zwischen Athen und Dionys nach dem fragm. Text in Eph. arch. n. 30 und Rangabé, Ant. hellén. II, p. 36 ff. n. 379 scharfsinnig restituirt und erläutert von A. Kirchhoff, Philol. 12, 571 ff.

S. 140. Des D. Gesandtschaft nach Olympia. Diod. XIV, 109; XV, 7; Lys. fragm. or. 33 ap. Dion. Hal. jud. de Lys. 29; Cram. anecd. Paris. I, p. 303. Grote VI, 25 u. 29 setzt die Rede des Lysias in Ol. 99—384 v. Chr., und nimmt 2 Sendungen des Dionys Ol. 98 und 99 an (VI, 23). Vgl. auch Gr. V, 367. 368. Aber die von Grote hervorgehobene Verschiedenheit des Eindruckes, den nach Diod. XIV, 109 und XV, 7 auf Dionys die von ihm erlittene Niederlage machte, scheint nur auf schlechter Darstellung Diodor's zu beruhen. Volq. 104 ist gegen Grote. Ausführlich A. Schäfer, Themistokles und Hieron von Syrakus. Lysias' Olympische Rede. Philologus 18, 187—190. Sch. ist der Ansicht, dass die Begebenheit allerdings in Ol. 98 gehöre, meint aber, dass bei der politischen Stellung des Lysias gegen Sparta der Vorgang „nicht Lysias zum Urheber hat." Der Standpunkt der Rede ist der der politischen Freunde Xenophon's, zu denen auch Themistogenes von Syrakus (Xen. Hell. III, 1) gehörte. Aehnlich wie Lysias drückt sich Isokrates in seinem Panegyricus aus, der 380 v. Chr. in Olympia vorgetragen wurde. Nach seiner Orat. ad Phil. 34 hatte er derb an den Dionysios geschrieben.

Ol. 99 = 384 v. Chr. liess der Sieger im Stadion, der Kauloniat Dikon sich als Syrakusaner ausrufen Diod. XV, 14; Paus. VI, 35 (ἐπὶ χρήμασι).

S. 141. Dionys und Artaxerxes, welche bei Diod. XV, 23 *οἱ μέγιστοι τῶν τότε δυναστῶν* genannt werden, werden auch von Aristid. Panath. I, p. 177 Jebb zusammengestellt. Der Schol. dazu sagt von Dionys *οὗτος γὰρ ἦλθε βουλόμενος μὲν τῷ σχήματι Λακεδαιμονίοις βοηθῆσαι κατὰ Ἀθηναίων, τῇ δ' ἀληθείᾳ βουλόμε-*

νος τὴν Ἑλλάδα μετὰ τοῦ Πέρσου μερίσασθαι, ἐκείνου δηλώσαντος αὐτῷ, ὡς Ἔφορος ἱστορεῖ.

Achtes Kapitel.

S. 142. **Krieg mit Karthago.** Diod. XV, 15—17. Schon oben (S. 373) ist die auffallende Kürze und Unbestimmtheit der Darstellung besprochen. Man sieht nicht: zogen die Karthager in Sicilien nach Osten vorwärts? zog Dionys gegen sie, die ihn vielleicht erwarteten? Meine Vermuthung, dass das *Κρόνιον* bei Diod. XV, 16 die *Εἱρκτή* ist, hat wenigstens nichts gegen sich; Heirkte war jedenfalls ein *Κρόνιον*, und das nahe Panormos wird XV, 17 genannt. Wenn wir indess berücksichtigen, dass auf einer Münze von Himera (Imhoof-Blumer, Griechische Münzen, in Berl. Blätter V, S. 13 ff., abgeb. Taf. LIII, 9) Kronos dargestellt und mit Namen genannt ist, so könnte das bei Diodor genannte Kronion auch der S. Calogero zwischen Himera und Thermae sein. A. Schäfer, Zur Gesch. von Karthago, Rh. Mus. N. F. XV, 391, liest bei Diod. XV, 16, wo der Name des Sohnes fehlt: *ἀντὶ δὲ ἐκείνου* (des Magon) *στρατηγὸν κατέστησαν Ἄννωνα τὸν υἱὸν αὐτοῦ νέον μὲν παντελῶς, φρονήματος δ' εὐγενοῦς ὄντα καὶ διάφορον ἀνδρείᾳ.* — Dass Dionys den Karthagern die Kriegskosten in Raten bezahlte, schliesst Grote VI, 36 wohl mit Recht aus Plat. Ep. VII, 333: *ἀλλ' ὥσπερ νῦν τοὐναντίον, ὁ πατὴρ αὐτοῦ φόρον ἐτάξατο φέρειν τοῖς βαρβάροις.* — Die Karthager 378 v. Chr. Ol. 100, 3 in Italien Diod. XV, 24.

S. 143. **Abmauerung** der Südspitze Italiens, von Dionys projectirt Str. VI, 1, 10; nach Plin. III, 10 vielleicht ein Kanal, der dort möglich wäre.

S. 143. Letzter Krieg des Dionys gegen Karthago. Sein **Tod** Diod. XV, 73; der Tod zunächst veranlasst *διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐμφορηθέντων ὑγρῶν* bei Gelegenheit des dramatischen Sieges in Athen. Nach Iust. XX, 5 insidiis suorum interficitur. Vgl. Plut. Dion 6 über Dion und den jüngeren Dionys beim Tode des älteren. Iustin. l. l. erzählt vorher: dux belli Anno Carthaginiensis erat; cujus inimicus Suniatus, potentissimus ea tempestate Poenorum, cum odio ejus graecis literis Dionysio adventum exercitus et segnitiam ducis familiariter praenuntiasset, comprehensis epistolis proditionis ejus damnatur. — Flottenmanöver des Anno Polyaen. V, 9. — **Leichenbegängniss** des Dionys Diod. XV, 74. Plut. Pelop. 34; Athen. V, 206, wonach Timaios wegen der *πυρά* des Dionys bewundert wird; offenbar war er der Erbauer des Scheiterhaufens. Nach Cic. N. D. III, 35 wurde Dionys in Tympanidis rogum illatus. Begraben wurde Dionys nach Diodor l. l. *κατὰ τὴν ἀκρόπολιν πρὸς ταῖς βασιλίσι καλουμέναις πύλαις.* — Diod. II, 5 sagt, dass Dionys *ἐκ μιᾶς τῆς τῶν Συρακοσίων πόλεως ἐξήγαγεν ἐπὶ τὰς στρατείας πεζῶν μὲν δώδεκα μυριάδας, ἱππεῖς δὲ μυρίους καὶ δισχιλίους, ναῦς δὲ μακρὰς ἐξ ἑνὸς λιμένος τετρακοσίας.* Das ist nicht mit einem Male geschehen; vgl. Diod. XIV, 47; XIV, 103, sowie Ael. V. H. VI, 12.

S. 144. **Urtheil** des P. Scipio über Dionys Polyb. XV, 35. Zeugniss des Theophr. *περὶ καιρῶν β'* bei Phot. (M IV, 288). Urtheil des Isokrates V, 26. Plut. de sera num. vind. 7 (Hutt. X): *σκόπει γάρ, εἰ Διονύσιος ἐν ἀρχῇ τῆς τυραννίδος ἔδωκε δίκην, ὡς οὐδεὶς ἂν Ἑλλήνων ᾤκει Σικελίαν ἀνάστατον ὑπὸ Καρχηδονίων γενομένην.* Plut. Dion 7: *ἀδαμαντίνους δεσμούς, οἷς ὁ πρεσβύτερος Διονύσιος ἔφη δεδεμένην ἀπολείπειν τὴν μοναρχίαν.* — Im Text wäre vielleicht Dionys als Organisator des Militärwesens noch mehr hervorzuheben gewesen. Hierin muss er einzig dagestanden haben.

S. 144. **Finanzwirthschaft des Dionys.** Die nach Syrakus verpflanzten Krotoniaten sind 5 Jahre *ἀτελεῖς* Diod. XIV, 106. — Ueber den Zehnten s. Degenkolb, Die lex Hieronica, Berl. 1861, S. 89. — Schiffsgeld Aristot. Oecon. II, p. 1349 B.

Dionys lässt anfangs die Bürger zur Gewinnung einer Stadt *δύο στατῆρας ἕκαστον* geben und giebt das Geld wieder zurück; dann nimmt er es *εἰς τὴν ναυπηγίαν*. — Viehgeld Arist. Oecon. II. — Verkauf der *σκεύη τὰ παρ' αὐτοῦ* ebendas. — Steuer von 20% Arist. Pol. V, 9, 5. Vgl. Dio Cassius 47, 16; 48, 31 über ähnliche Maassregeln der Triumvirn. Nach Plut. Apophth. reg. merkt Dionys, dass die Bürger nichts mehr haben, als sie anfangen ihn zu verlachen. — Zinngeld Ar. Oec. II, l. l. ebendas. wie er Geld von den Bürgern geliehen hat und sich nun alles Geld bringen lässt, worauf es weiter heisst *ἐπικόψας χαρακτῆρα ἐξέδωκε τὴν δραχμὴν δύο δυναμένην δραχμάς, καὶ τό τε ὀφειλόμενον πρότερον ἀνήνεγκαν πρὸς αὐτόν*, d. h. sie lieferten ihm so, was er ihnen schuldig war. Dieser *χαρακτήρ* ist eine Contremarke. Uns ist von solchen dionysischen Contremarken kein Beispiel erhalten. Ueber das Zinngeld auch Poll. IX, 79. Eine andere Spur der Finanzwirthschaft des Dionys habe ich nach mittelalterlichen sicilianischen Volksüberlieferungen nachgewiesen im Archivio storico Siciliano I, 1873, p 201—206. — Eine andere Münzverschlechterung oder Reduction hat man aus Poll. IX, 79 geschlossen. Hier heisst es: *καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς*, womit zusammengestellt wird Poll. IX, 87: *τὸ μέντοι Σικελικὸν τάλαντον ἐλάχιστον ἴσχυεν, τὸ μὲν ἀρχαῖον, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει, τέτταρας καὶ εἴκοσι τοὺς νούμμους, τὸ δὲ ὕστερον δυώδεκα, δύνασθαι δὲ τὸν νοῦμμον τρία ἡμιοβόλια.* Suchen wir zunächst diese letzte Stelle in ihrer Bedeutung zu würdigen. Sie besagt, dass das sicilische Talent das kleinste war, aber nicht immer denselben Werth hatte, sondern dass sein Werth um die Hälfte sank. Anfangs betrug es nach Aristoteles 24 nummi, später nur 12. Nun hat man sich anderweitig Kenntniss vom sicilischen Talent zu verschaffen gewusst. Aus den Zahlen der grossen tauromenitanischen Inschrift hat man nachgewiesen (Franz, Elem. epigr. gr. p. 221 ff.), dass das sicilische Talent in 120 Litren getheilt war, und aus dem bei Diod. XI, 26 angegebenen Werthe des Damareteion weiss man, dass 120 Litren gleich 24 attischen Drachmen waren. Wenn nun Pollux sagt, dass das sicilische Talent anfangs 24 nummi, dann 12 nummi gegolten habe und ein nummus gleich $1\frac{1}{2}$ Obolen gewesen sei, so entsteht die Frage, wie sich diese Angaben vereinigen lassen mit dem aus Diodor bekannten Factum, dass das Talent den Werth von 24 Drachmen hatte; auch wird das Verhältniss des nummus zur litra bestimmt werden müssen. Ueber diesen Gegenstand hat sich zunächst Mommsen geäussert in s. Geschichte des röm. Münzweseus S. 80. Er hat ohne weiteres angenommen, dass *νοῦμμος* ursprünglich gleichbedeutend mit litra sei. Daraus folgt, dass das sicilische Talent ursprünglich 120 nummi hatte. Wenn nun Pollux aus Aristoteles berichtet, dass das alte sicilische Talent 24 nummi hatte, so ist das nicht das wirklich alte, sondern ein bereits verschlechtertes, und zwar auf den fünften Theil seines Werthes herabgesetztes. Wenn wir uns aber umsehen, von wem diese Verschlechterung ausgegangen sein könnte, so bietet sich uns Dionys dar, der zu solchen Finanzoperationen sehr geneigt sein musste. Nun findet sich sonst keine dem entsprechende Nachricht aus dem Alterthum, wohl aber die oben aus Pollux angeführte: *τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς*. . Wenn hier gesagt wird, dass durch Dionys eine Drachme den Werth von vieren bekam, so entspricht das allerdings nur unvollkommen dem, was wir verlangen würden, denn nach diesem Verhältniss wären aus 120 Litren nicht 24, sondern vielmehr 30 geworden, und das „alte Talent" hätte 30 Litren gehabt. Indem nun trotzdem Mommsen diese Stelle zu seiner Combination benutzt, ist er gezwungen, sie für ungenau zu erklären. Pollux hätte sagen sollen: *πέντε δραχμάς* statt *τέτταρας δραχμάς*. Aber noch an einem anderen Punkte sieht M. sich genöthigt, eine Ungenauigkeit anzunehmen. Nummus soll gleich Litra sein. Während nun in der oben angeführten Stelle Aristoteles sagt, dass ein nummus gleich $1\frac{1}{2}$ Obolen sei, sagt er anderswo (Poll. IX, 80), die Litra *δύνασθαι ὀβολὸν Αἰγιναῖον*. Ein äginäischer Obol beträgt 1,03 gr., drei halbe Obole. d. h. atti-

scher Währung 1,09 gr., während man aus der weiteren aristotelischen Angabe (Poll. IX, 81), dass ein δεκάλιτρον ein korinthischer Stater, d. h. ein attisches Didrachmon sei, sowie aus der diodorischen Stelle über das Damareteion mit Recht geschlossen hat, dass eine sicilische Litra nur 0,87 gr. betrug. Hiernach wäre in der aus Poll. IX, 87 angeführten Stelle: τὸ μέντοι Σικελικὸν etc. der Fehler anzunehmen, dass der nummus drei halbe Obole betragen habe, sowie in der anderen Stelle: καὶ τὸ νομισμάτιον etc. der Fehler, dass die Zahl 4 statt 5 gesetzt wäre. — Nach Mommsen hat Hultsch die Sache untersucht: Jahn's Jahrb. 1862, 8. Heft, S. 561. Er nimmt mit Mommsen an, dass von Anfang an nummus und litra gleichbedeutend waren, er nimmt ferner mit ihm an, dass Dionys den Werth der litra herabsetzte, und dass das ἀρχαῖον τάλαντον bei Poll. IX, 87 das von Dionys herabgesetzte ist, aber er findet in der Stelle IX, 79 keinen Fehler, während er den in IX, 87 zugiebt. Es handelt sich für ihn darum, die zwei einander scheinbar widersprechenden Nachrichten: 1) eine Drachme galt 4 Drachmen und 2) 24 Litren treten an die Stelle von 120, von denen die erste bei Pollux ausdrücklich steht, die zweite aber aus Pollux durch Interpretation entnommen wird, mit einander zu vereinigen. Das scheint ihm dadurch geschehen zu können, dass er annimmt, es sei von Dionys durch eine einem Staatsbankerott gleichkommende Massregel die Geltung der Silberdrachme vervierfacht, die der Silberlitra verfünffacht worden; es brauchten also in Zukunft für jedes Talent alter Schuld, das 24 Drachmen oder 120 Litren entsprach, nur 6 Drachmen oder 24 Litren zurückgezahlt zu werden. Der Name Talent und die Eintheilung in 120 Litren blieb, sodass nun eine Münzlitra 5 Rechnungslitren, 1 Münzdrachme 20 Rechnungslitren entsprach. Diese Ansicht hat viel eigenthümliches. Es fällt auf, dass nach derselben nicht alle Münzen gleichmässig an Werth erhöht worden sind, sondern die kleinen in anderem Verhältniss als die grossen. Bisher galt eine Drachme 5 Litren, nun plötzlich nur 4. Wer also in seinem Vermögen mehr Litrenstücke hatte, kam bei dieser Wertherhöhung der Münzen in entschiedenem Vortheil gegen den, welcher mehr Drachmen hatte. Und wie stand es mit den Stücken, die zwischen Litra und Drachme in der Mitte lagen? Galten sie hinfort das fünffache von früher, wie die Litra, oder nur das vierfache, wie die Drachme? Und warum überhaupt diese ungleiche Veränderung des Bestehenden? So löst auch Hultsch's Annahme die Schwierigkeit nicht. Dieselbe ist indess, wie wir sahen, hauptsächlich nur dadurch entstanden, dass die Stelle Poll. IX, 79 mit der anderen bei Poll. IX, 87 in Verbindung gebracht worden ist. Wenn man indess die Stelle IX, 79 genauer ansieht, so findet man, dass sie gar nicht den Sinn hat, welchen ihr Mommsen und Hultsch beilegen. Sie ist im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu verstehen. P. sagt: τοὺς μέντοι Συρακοσίους καττιτέρῳ ποτὲ ἀντ' ἀργυρίου νομίσαι Διονύσιος κατηνάγκασεν· καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς. Die letzten Worte handeln gar nicht von Silbermünzen wie man gemeint hat, und somit gar nicht vom Werthe von Talent, Drachme, Litra u. s. w, sie handeln nach dem Vorhergehenden nur von Zinnmünzen, und es wird gesagt, dass diese, im Werthe von 1 Drachme, doch 4 Drachmen galten; es wird nur der fictive Werth angegeben, welchen Dionys seinen Zinnmünzen beilegte, von einer Herabsetzung des Talents u. s. w. ist gar nicht die Rede. Wir haben also auch nicht nach den Mitteln zu suchen, Poll. IX, 79 mit IX, 87 zu vereinigen, da sie sich nicht widersprechen. Was bleibt nun für IX, 87 übrig? Dass das alte sicilische Talent 24 nummi hatte, das spätere 12. Es veranlasst uns jetzt nichts mehr dazu, das „alte“ so zu deuten, dass es ein nur wenige Jahre unter Dionys Bestehendes gewesen sei (an sich schon eine bedenkliche Erklärung, da sie Aristoteles eine grosse Unkenntniss über das wirklich alte Talent zumuthet); es war wirklich ein altes. So wird denn auch wegfällig, dass ursprünglich nummus gleich litra in Sicilien war, wir können vielmehr aus der diodorischen Nachricht über das Dama-

reteion schliessen, dass der sicilische nummus anfangs eine Drachme war, denn das Talent hatte damals 24 Drachmen und nach Pollux in alter Zeit 24 nummi. So war in Tarent der Nummus ein Didrachmon. Dass die Litra im 3. Jahrh. v. Chr. noch denselben Werth (auch als Rechnungsmünze) hatte, wie im 5. Jahrh., sieht man daraus, dass die hieronischen Münzen gerade so, wie die gelonischen und das Damareteion, nach Massgabe einer Litra von 0,87 gr. eingetheilt waren. Später betrug dann der nummus nach Arist. bei Poll. IX, 87 drei halbe Obole. So bleibt nur die Ungenauigkeit des Aristoteles übrig, der bei Poll. IX, 79 und 80 Litra und äginäischen Obol gleichsetzt. — Anleihen. δανεισάμενος παρὰ τῶν πολιτῶν χρήματα Arist. Oecon. II, 1349 B. Mündelgelder ebendas. So machte es auch Agathokles Diod. XX, 4. Anleihen der Syrakusaner zur Zeit des athenischen Krieges Thuk. VII, 48.

Besonders in Folge des Verfahrens des Dionys waren nach Plut. Tim. 2 die meisten Städte ὑπὸ βαρβάρων μιγάδων καὶ στρατιωτῶν ἀμίσθων besetzt. Folgende Uebersicht zeigt, dass mit diesen Worten nicht zuviel gesagt ist. Selinus wird von den Karthagern zerstört, Himera ebenfalls, 409 v. Chr., jenes ersteht nur schwach, dieses gar nicht wieder. Thermae wechselt schnell seine Bewohner, denn von den Puniern gegründet, hat es bald griechische Bevölkerung. Akragas hat seit der Zerstörung 406 bis Timoleon ca. 340 nur geringe Bedeutung. Gela wird von den Karthagern zerstört 405, Diod. XIII, 113, die Einwohner gehen nach Leontini; später (397 v. Chr.) ist der Ort wieder bewohnt, Diod. XIV, 47, aber nur schwach, nach Diod. XIV, 68; auch in Dion's Zeit kommt Gela vor, Diod. XVI, 9; erst durch Timoleon wird es wieder bedeutend Plut. Tim. 35. Kamarina verliert seine Bewohner im J. 405 Diod. XIII, 111. 113; hat bald wieder Einwohner, ist jedoch nur schwach bevölkert, Diod. XIV, 47. 68; es wird erst durch Timoleon bedeutender Diod. XVI, 82. Leontini von Dionys erobert Diod. XIV, 15 (s. auch XIII, 113 und XIV, 14), von ihm an Söldner gegeben (s. oben S. 436); in dieser Beziehung ist von Bedeutung, dass in Leontini Vasen mit oskischen Komödienfiguren gefunden worden sind, O. Jahn, Einleitung in die Beschreibung der Vasensammlung König Ludwig's. S. CCXXVIII. L. kommt in Dion's Geschichte vor. Timoleon schafft die Einwohner nach Syrakus Diod. XVI, 82; unter Agathokles und später kommt L. wieder vor. Katane an Kampaner gegeben Diod. XIV, 15; vgl. XIV, 66 und 68; auch später noch jedenfalls mit gemischter Bevölkerung, s. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4. Naxos wird zerstört. Tauromenion erhalten erst Sikeler, dann Söldner, dann Griechen, s. oben S. 437. Messana wird von den Karthagern zerstört, dann von Dionys mit Fremden hergestellt Diod. XIV, 78, 396 v. Chr. Dass alle diese Städte unter der dionysischen Dynastie entweder nicht autonom waren oder ganz unbedeutend, ist somit klar, woraus sich als natürlicher Schluss ergiebt, dass sie keine eigene Münzprägung hatten. Dieser Annahme widersprechen die Thatsachen nicht; sie bestätigen sie vielmehr. Ich glaube nicht, dass Silbermünzen jener Städte aus der beregten Zeit nachgewiesen werden können. Es tritt also mit dem J. 400 ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte des sicilischen Münzwesens ein. Bis dahin haben wir die mannigfaltigen Münzen der verschiedenen sicilischen Städte; nun münzt eine Zeitlang ununterbrochen nur Syrakus. Dies Factum lässt sich auch aus dem schönen Friedländer-Sallet'schen Berliner Münzkatalog herauslesen, wo der vollkommene Stil in Sicilien, durch wenige Münzen anderer Städte eingeleitet, fast nur von Syrakus vertreten wird, bis zuletzt ein paar Münzen von Tauromenion, Gela, Messana kommen, die jedenfalls nachdionysisch sind. — Ihre Namen haben die Dionyse nicht auf ihre Münzen gesetzt. — Wie Dionys I. gegen hellenische Städte verfährt, so auch Lysander, z. B. gegen Sestos. — Es ist bemerkenswerth, dass im Mittelalter der Hohenstaufe Friedrich II., ein ebenso guter Politiker wie Dionys, ihm auch in der Verpflanzung ganzer Einwohnerschaften ähnlich war. Er hat in Sicilien Augusta und Terranova

gegründet. Centorbi, Capizzi und Traina wüst gelegt. Vgl. Amari, Stor. dei Musulm. di Sicilia III, 616.

S. 146. Ueber die **Münzen der Karthager in Sicilien** vgl. Numismatique de l'ancienne Afrique. Vol. II. Copenh. 1861. 4, p. 74—84 (die folgenden Seiten behandeln die nach der Ansicht des Verf. in Afrika geschlagenen Münzen) und W. S. W. Vaux, On the coins reasonably presumed to be those of Carthage, Lond. 1863, 8, der selbst sagt, dass seine Ansichten fast durchgängig dieselben sind mit denen der Verf. der Numismatique. In beiden Werken werden übereinstimmend für in Sicilien geprägt erklärt die Tetradrachmen, welche die Inschriften: 1) Kart-chadasat, 2) Machanat, 3) Ammachanat, 4) Schammachanat, 5) Mechasbim haben, von denen die erste offenbar Karthago bedeutet, die zweite bis vierte Festung bezeichnend, auf Panormos als den Ort der Prägung geht, während No. 5 wahrscheinlich quaestor bezeichnet. Die Typen dieser Münzen sind: 1) Cereskopf. Rev. Palme hinter einem Pferd. 2) Vordertheil eines Pferdes mit fliegender Nike darüber. Rev. Palme. 3) Ebenso ohne Nike. 4) Pferd mit Nike darüber. Rev. Palme. 5) Herakleskopf mit der Löwenhaut. Rev. Pferdebüste mit Palme dahinter. 6) Weiblicher Kopf. Rev. Pferdebüste mit Palme. 7) Weiblicher Kopf mit eigenthümlicher Mütze. Rev. Schreitender Löwe mit Palme dahinter. Inschrift 1 kommt vor auf Typ. 1. 2. Inschr. 1 und 2 auf Typ. 2. 3. 4. Inschr. 3 auf Typ. 5. 6. Inschr. 4 auf Typ. 6. 7. Inschr. 5 auf Typ. 5. Sodann kommen dieselben Typen bloss mit einzelnen Buchstaben statt der vollständigen Inschriften, und endlich auch ohne alle Inschriften vor. Die einzelnen Buchstaben deuten die Verf. der Numismatique theils als Abkürzungen der oben angeführten Worte, theils als solche von Namen sicilischer Orte; Vaux sieht darin Magistratsnamen; an Ortsnamen möchte auch ich nicht denken. Doch sind in Herakleia punische Münzen geprägt, aber mit ganzer Inschrift: rus melkart, Tetradrachmen, in den Typen den syrakusanischen ähnlich, abgeb. bei Ugduiena, Sulle monete punico-sicule Tav. I, No. 18; vgl. den Friedländer-Sallet'schen Katalog No. 631. Von den Münzen von Thermae, die, obschon mit griechischer Inschrift, doch der karthagischen Herrschaft anzugehören scheinen, ist oben S. 425 die Rede gewesen. Auffallend ist, dass Typus 7 auch in Leontini mit der Inschrift *ΛΕΟΝΤΙΝΟΝ* vorkommt, Torr. XXXIX, 1, ein Exemplar bei Di Stefano in Catania; der Revers auch in Hyele mit der Inschrift *ΥΕΛΗΤΩΝ*, Friedländer-Sallet No. 542. Wie ist das zu erklären? — In Betreff der Münzen mit ΑΙΑ kann ich hier nur die mir bekannten Typen angeben, eine ausführliche Besprechung des Gegenstandes mit den Belegen auf einen anderen Ort versparend. I. Silber. 1) Jugendlicher Kopf. Rev. Menschenköpfiger Stier. 2) Jugendgendlicher Kopf. Rev. Protome eines menschenköpfigen Stieres. 3) Pallaskopf. Rev. Schwan über Wellen. 4) Jugendlicher Kopf. Rev. Springendes Pferd. 5) Adler über Hase. Rev. Delphin, Muschel. 6) Weiblicher Kopf. Rev. Quadriga. II. Bronze. 7) Weiblicher Kopf. Rev. Springendes Pferd, darüber Helioskopf. 8) Weiblicher Kopf mit breiter Binde. Rev. Menschenköpfiger Stier, darüber Helioskopf. 9) Springendes Pferd. Rev. Protome eines menschenköpfigen Stieres. 10) Jugendlicher lorbeerbekränzter Kopf. Rev. Pegasos. 11) Hahn. Rev. 6 Kugeln. Ueber die von Einigen auf einzelnen dieser Münzen vorgezogene Lesart ΖΙΖ kann ich hier nicht sprechen; vgl. Ugd. Tav. II, No. 6 und Friedländer-Sallet No. 632.

S. 146. **Volksversammlungen** in Syrakus unter Dionys Diod. XIV, 45. 64. Arist. Oecon. II, 1349 B: *ἐκκλησίαν ποιήσας*.

S. 147. **Steinbruchgefängnisse** Ael. V. H. XII, 44. Plut. Dion 29. Cic. Verr. V. 55. Dass Mich. Angelo da Caravaggio auf die Aehnlichkeit der Grotte mit einem Gehörgang aufmerksam machte, sagt Mirabella in s. Beschreib. von Syrakus unter No. 131.

S. 147. Dionys liess tödten *μυρίους ἢ καὶ πλείους* Plut. de fort. Al. II, 5; vgl. Grote VI, 42, n. 104.

S. 147. Geschichten von der Grausamkeit des Dionys Plut. Dion 9. Trabant getödtet, Marsyas wegen eines Traumes getödtet Cic. Tusc. V, 20; einen schwatzhaften Barbier lässt er an's Kreuz schlagen Plut. de garr. 13; Söhne des Lokrers Aristeides getödtet Plut. Tim. 6. Ueber Antiphon s. o., über s. Verwandten s. u. — Argwohn Plut. Dion 9; Cic. Tusc. V, 20: vom Scheeren und Brennen des Bartes und von den Vorsichtsmassregeln in seinem Palaste. Dionys stets gepanzert: Diod. XIV, 2; verschont den trunkenen, tödtet den nüchternen Jüngling Plut. Ap. reg. (Hutt. VIII, 91). D. will sich ein Mittel angeben lassen, nachstellende Feinde herauszufinden Plut. Ap. reg.; Polyaen. V, 2, 3; Stob. III, 42; lässt τὰς μουσουργοὺς καὶ τὰς ἑταίρας ausforschen und foltern Polyaen. V, 2, 12; List: Polyaen. V, 2, 4; List gegen Söldner Polyaen. V, 2, 11; sonstige Listen Polyaen. V. 2, 14—16, wo in 14 bemerkenswerth ist, dass Dionys den Bürgern auf Feldzügen erst 100 Stad. von der Stadt Waffen gab; Spione: προςαγωγίδαι Plut. Dion 28 (τοὺς καλουμένους προςαγωγίδας), προςαγωγεῖς Plut. de curios. 16. Vgl. die ποταγωγίδες Ar. Pol. V, 9, 3. Vgl. Müller, Dor. II, 154 Anm. Göttling, Gesamm. Abh. I, 365 und über Hieron's ähnliches Verfahren Bd. I, S. 420. Dionys verheirathet die Frauen der Altbürger mit den Neubürgern Diod. XIV, 66.

S. 148. Behandlung von Verwandten. Verbannungen Diod. XV, 7; Plut. Dion 11; Plut. l. l. und Nepos Dion 3 sagen, dass Philistos erst nach dem Tode Dionys' I. zurückkehrte, während Diodor Philistos und Leptines zusammen zurückkehren lässt; Leptines aber fällt nach Diod. XV, 17 bei Kronion. Die andere, aus Plut. Tim. 15 hergenommene Schwierigkeit, welche Grote VI, 29, n. 71 vorzuliegen scheint, kann ich nicht finden. D. lässt die Mutter seiner lokrischen Gattin tödten, welche beschuldigt wurde καταφαρμακεύειν τὴν Ἀριστομάχην, Plut. Dion 3. Bei Plut. de fort. Al. II, 5 heisst es von ihm μητέρα ἀποπνίξας und προδοὺς τὸν ἀδελφόν, ähnlich Ael. V. H. XIII, 45, nur dass hier steht μητέρα διέφθειρε φαρμάκοις. Es wird seine Mutter mit seiner Schwiegermutter, der Lokrerin, verwechselt sein. D. will seine Mutter nicht verheirathen, da er die Naturgesetze nicht zu überwinden vermöge; Plut. Ap. reg. Dionys, Polyxenos Plut. Dion 21.

S. 148. Dionys und Damokles Cic. Tusc. V, 21; Philo ap. Euseb. praep. ev. VIII, 14; Hor. Od. III, 1, 17; Pers. Sat. III, 40; Macrob. Somn. Scip. I, 10; Boeth. cons. ph. III, 15; Sidon. Apoll. III, 13. — Cheirisophos Schmeichler Dionys' des älteren Ath. VI, 249.

S. 148. Die Geschichte von den zwei Freunden. Damon und Phintias nach Aristoxenos περὶ Πυθαγορικοῦ βίου, welcher die Geschichte von Dionys in Korinth gehört hatte, bei Iambl. vit. Pyth. 233 und Porph. v. P. 59; hier wird es veranstaltet, um die Pythagoreer auf die Probe zu stellen. Kurz im Cod. Laur. LVI, 1 in einer Aufzählung von φιλεταῖροι fol. 15v so erzählt: φιντίας καὶ δάμων συρρακούσιοι πυθαγόρειοι· ὧν τοῦ ἑτέρου κατακριθέντος ὑπὸ διονυσίου ὁ ἕτερος ἐνεγγυήσατο ἀποθανεῖν ἐὰν ἐκεῖνος μὴ ἔλθῃ τῇ ὡρισμένῃ (fol. 16r) ἡμέρᾳ, ὁ δὲ, τὰ περὶ τοὺς ἰδίους διαταξάμενος, ἐλθὼν τῆς ἐγγύης τὸν φίλον ἠλευθέρωσε· θαυμάσας δὲ ὁ τύραννος κἀκεῖνον ἀπέλυσε καὶ τρίτον ἑαυτὸν αὐτοῖς φίλον συνηρίθμησεν. Ferner Cic. de off. III, 10, Tusc. V, 22; Fin. II, 24; Diod. X, 4; Val. Max. IV, 7; Pseudoquint. decl. 16; Lactant. inst. V, 17, Moerus und Selinuntius nach Hygin. 257 (hieraus Schiller); Euephenos und Enkritos nach Polyaen. V, 2, 21, wo die Begebenheit folgendermassen eingeleitet wird. Pythagoreer aus Parion (Kemer) in Mysien, hindern die Metapontiner, sich an Dionys anzuschliessen, daher der Zorn des Tyrannen. Er bemächtigt sich des Euephenos, dieser bittet um Frist, ἐπεὶ ἀνέκδοτος ἀδελφή ἐστί μοι ἐν Παρίῳ etc. Vgl. E. Rohde, Die Quellen des Jamblichos in seiner Biogr. des Pythagoras, Rh. M. N. F. XXVII, S. 56, n. 1, der für das Fortleben der Geschichte im Mittelalter auf die Gesta Romanorum c. 108 verweist, wo die pytha-

goreischen Freunde zu zwei Räubern geworden sind. Auf orientalische Analogien macht aufmerksam Mordtmann, in der Gartenlaube 1869, S. 151 ff. Die eine findet sich in Meidani's Sprichwörtern der Araber; diese Geschichte ereignet sich unter dem Könige Numân von Hira und der die Bürgschaft übernehmende ist ein Christ; die andere ist aus einer arabischen Handschrift gezogen; sie ist dadurch merkwürdig, dass der Hinzurichtende nicht einen persönlichen Freund, sondern einen der Richter zum Bürgen erwählt.

S. 149. Gottlose Streiche des Dionys Ath. XV, 693; Arist. Oec. II; Ael. V. H. I, 20; Plut. Is. et Os. 71; Cic. N. D. III, 34; Val. Max. I, 1 aus Cicero, wo Olympia im Peloponnes und Epidauros falsch sind. Nach Polyaen. V, 2, 19 lässt er die ἀναθήματα des Asklepios verkaufen, dann wieder einziehen. In der Rede des Theodoros bei Diod. XIV, 67 wird Dionys ὁ ἐπ' ἀσεβείᾳ διωνομασμένος genannt.

S. 149. Verhältniss zu seinen Frauen Plut. Dion 3.

S. 150. Dionys will Dichter sein Diod. XV, 7, wo auch gesagt wird: τοὺς ἐν τούτοις δόξαν ἔχοντας μετεπέμπετο. Bekannt ist besonders Richelieu's Verhältniss zu Corneille. Bei Richelieu sind Argwohn und Grausamkeit fast in demselben Masse vorhanden gewesen wie bei Dionys, und auch an persönlichem Muthe hat es dem französischen Minister ebenso wenig gefehlt, wie Dionys. R. hat, wenn er die katholische Religion auch nicht verachtete, doch als Cardinal sich mit Protestanten gegen den Kaiser verbündet; endlich ist es ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass seine berühmteste Waffenthat, sein eigentlichstes Kriegswerk, die Eroberung von La Rochelle war, wie die glänzendste That des Dionys die von Motye, und dass auch bei La Rochelle ein aufgeschütteter Damm das Mittel der Eroberung bildete. — Vgl. über Dionys als Dichter ferner Cic. Tusc. V, 22; Plut. Tim. 15; sowie Bernhardy, Griech. Lit. II, 2, 58; Welcker, Die griechischen Tragödien S. 1229—1236; Meineke Anal. Alex. p. 136 f., Ders. Com. Graec. I, 361 ff. — S. 150. Dionys und Philoxenos Diod. XV, 6; Plut. de fort. Al. II, 1; de tranqu. 12; Ael. V. H. XII, 44; Cic. ad Att. IV, 6; Athen. I, 6. 7; Suid. s. v. Schol. in Ar. Plut. 179 und 290. Luc. de merc. cond. 35; adv. ind. 15; Schol. Theocr. id.7. — S. 150. Dionys lässt den Tragiker Antiphon tödten Ar. Rhet. II, 6; Plut. de Stoic. repugn. 37; Plut. de adul. 27; Philostr. vit. Soph. I, 15, 3. Das beste Erz, hatte Antiphon gesagt, sei das, woraus die Statuen von Harmodios und Aristogeiton gemacht seien. — S. 150. Dionys dichtet besonders Tragödien Ael. V. H. XIII, 18; war nicht φιλογέλως Ael. l. l.; kauft die Schreibtafel des Aischylos Luc. adv. ind. 15; de non aud. cal. 14; Cic. Tusc. V, 22; Plut. de fort. Al. II, 5; Amm. Marc. XV, 5; kauft die Schreibtafel des Euripides Vita Eurip. Havn. Neue Wörter des Dionys Athan. bei Ath. III, 98; Hellad. Epp. Socr. 35. Stücke des Dionys: Ἄδωνις Ath. IX, 401; Das Fragment von Haupt im Hermes III, 141 hergestellt. Ἀλκμήνη Stob. Serm. XCVIII, vol. III p. 228 Mein. Ἕκτορος λύτρα Tzetz. Chil. V, 178. Λήδα Stob. CV, vol. IV p. 18 M. S. Bernh. II, 2, 59, der nach Mein. in Schol. Il. XI, 515 auch Λίνος als Titel findet, handschr. ἐν λιμῷ. Der berühmte Vers: ἡ γὰρ τυραννὶς ἀδικίας μήτηρ ἔφυ steht Stob. Flor. XLIX, vol. II p. 285 Mein. Vgl. überhaupt Nauck, Trag. Gr. rell. p. 617. — Paiane Ath. VI, 260.

S. 151. Der jüngere Dionys über seinen Vater Plut. Tim. 15. Geistreiche Worte des älteren D. mehrfach gelegentlich aufbewahrt. Plut. Ap. reg.: πρὸς τὸν πυθόμενον, εἰ σχολάζοι, μηδέποτε ἐμοὶ τοῦτο ξυμβαίη. D. bevorzugt einen Schlechten, damit die Syrakusaner Jemand anders mehr hassen als ihn. Plut. Sol. 20: Gesetze des Staates und Gesetze der Natur. Plut. de fort. Al. I, 9: τοὺς μὲν παῖδας ἀστραγάλοις, τοὺς δ' ἄνδρας ὅρκοις ἐξαπατᾶν. II, 1: an ein Versprechen erinnert, sagt er: χθὲς εὐφραινόμενος ὑπὸ σοῦ παρ' ὃν ᾖδες χρόνον, εὔφρανα κἀγώ σε ταῖς ἐλπίσιν — flüchtigen Genuss mit flüchtigem Genuss vergeltend; II, 5; de audit. 7; sui laud. 10; Dion 5;

Galb. 1: über die Tyrannen von Pherae. Zuletzt Sieg in Athen Diod. XV, 74; Tzetz. Chil. V, 180. — Eubulos verspottet den Tyrannen in einem Dionysios betitelten Stücke Ath. VI, 260. Der komische Dichter Ephippos rechnete es unter die Qualen *Διονυσίου δράματ' ἐκμαθεῖν* Ath. XI, 482.

S. 152. Schriftsteller an seinem Hofe. Ueber Philoxenos und Karkinos s. unten. Aischines der Sokratiker L. D. II, 63. — Aristippos. Vgl. bes H. de Stein, De philosophia Cyrenaica, Gott. 1855. 8, p. 57 ff. Wenngleich die meisten Geschichten von Aristipp in Syrakus sich auf seinen Aufenthalt daselbst zur Zeit des jüngeren Dionys beziehen, so gehen doch deutlich auf seinen Aufenthalt daselbst zur Zeit des älteren Schol. Luc. adv. Menipp. p. 20, 7 (*παρῆν Διονυσίῳ τῷ πρεσβύτῃ*) und Hegesand. ap. Ath. XII, 544 (Aristipp und Antiphon). Nach Galen. 1, p. 8 ed. Kühn kam Arist. nach Syrakus in Folge eines Schiffbruches. Da nun nach Acro z. Hor. Ep. I, 17, 23 ff. Plato „invenisset eum naufragum“, so wird auch der erste Aufenthalt des Aristipp in Syrakus mit dem Platon's gleichzeitig gesetzt — um 389 v. Chr. — Xenarchos Suid. s. v. *Ῥηγίνους*.

S. 152. Theopomp und Eubulos über D. Ath. VI, 260. 261. D. *ἐφείδετο τῶν λωποδυτῶν, ὅπως παύσωνται οἱ Συρακόσιοι τοῦ δειπνεῖν καὶ μεθύσκεσθαι μετ' ἀλλήλων* Plut. Ap. Reg. Nach demselben giebt er dem, der sich einen Acker kaufen will, alles Geld zurück. Nach dems. schilt er seinen Sohn, dass er nicht verstehe mit dem Gelde sich Freunde zu erwerben. Hunger ist nach ihm der beste Koch Plut. Inst. Lac. 1. Cic. Tusc. V, 34.

S. 153. Dionys und Platon. Siehe Hermann, Geschichte der platonischen Philosophie S. 63. 65. H. Th. Karsten, De Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rhen. 1864, p. 128. 133. K. Steinhart, Platon's Leben, Lpz. 1873. 8, mit der besonnenen Beurtheilung von O. Heine in N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 321 ff. In Betreff der Glaubwürdigkeit der Reisen Platon's nach Sicilien, hat man Folgendes zu bedenken. Sie sind durch eine doppelte Ueberlieferung festgestellt, einmal durch die Biographen Platon's, und sodann durch die Erzähler sicilischer Dinge. Die letzteren müssen jedenfalls als unbefangenere Berichterstatter gelten, und von dem aus solchen Quellen von Plutarch Ueberlieferten kann somit Gebrauch gemacht werden. Die Zeit von Platon's Aufenthalt bei Dionys I. ergiebt sich aus Ep. VII, 324, wo gesagt wird, dass Platon damals 40 Jahre alt war. Diese Angabe passt ziemlich gut, da Pl. wahrscheinlich Ol. 87, 3 geboren ist, da er ferner auf Aigina verkauft sein soll, und Aigina gerade Ol. 97, 4—98, 2 mit Athen in Krieg war. Hermann setzt deshalb Platon's Aufenthalt in Syrakus 389 v. Chr. Ol. 97, 4. Pl. ging nach Sicilien, nach Hegesandros bei Ath. XI, 507 *τῶν ὀψάκων χάριν*, ebenso nach Appul. de dogm. Plat. I, 4; L. D. III, 18; um einen Staat nach seinem Sinne zu gründen nach Plut. phil. c. princ. 4, Themist. Or. 17, 215; nach seinen Feinden aber des syrakusanischen Wohllebens wegen, Olymp. vit. Plat. Vgl. Diod. XV, 7; L. D. III, 16; Plut. Dion 45. Manche, wie Zeller in Pauly R. E. VI, 1686, Todt, Dionys 26 und Karsten 134, nehmen an, dass Dion den Platon nach Sicilien gezogen, nach Nep. Dion 2; doch halte ich dies für eine Verwechselung mit der zweiten Reise; zur Zeit der ersten übte Dion schwerlich schon einen solchen Einfluss aus und war auch wohl noch nicht so geistig entwickelt, dass er auf einen solchen Wunsch verfallen wäre. Er wird erst durch Platon in die Philosophie geführt sein. Grote VI, 32. 33 denkt sich die Sache so. Pl. kommt nach Sicilien, um den Aetna zu studiren, und auch nach Syrakus, wo er durch pythagoreische Empfehlungen Dion kennen lernt, der sich für ihn begeistert und ihn dem Dionys empfiehlt. — Xenophon, Sohn des Gryllos, hält sich nach Ath. X, 427 bei Dionys auf. Wann?

S. 154. Venetische Pferderace durch Dionys verbreitet Str. V, 1, 4. Sie war schon vorher bekannt, und wird bereits von Alkman erwähnt.

S. 155. Dionys selbst Chirurg Ael. V. H. XI, 11.

Familie des Dionysios.

Hermokrates (→ s. unten)

Dionysios I
Gemahlin 1. Tochter des berühmten Hermokrates. Nach Nep. de regg. 2 hatte D. Kinder von allen 3 Frauen; wir wissen jedoch von keinem der ersten.
2 und 3 Doris aus Lokri, Tochter des Xenetos. Nach Plut. Dion 6 3 Kinder
Aristomache, Tochter des Hipparinos und Schwester Dion's. Nach Plut. Dion 6 4 Kinder, wovon 2 Töchter.

- von 2: Dionysios II, Gemahlin Sophrosyne
  - Apollokrates nach Plut. Dion 37 πρεσβύτερος τῶν παίδων. Bei Ael. V. H. II, 41 kommt ein Apollokr. Διον. τοῦ τυρ. υἱός vor, der nach dem Folgenden καὶ Ἱππαρῖνος Διον. καὶ οὗτος für einen Sohn D.'s gehalten zu sein scheint. Ausdrücklich heisst er Sohn des älteren Dionys bei Ath. X, 435. Man hat ihn für einen Sohn der ersten Gattin erklärt, es ist aber wohl eine Verwechselung.
  - Jüngerer Sohn und 2 Töchter, nach Str. V, I, 8; kommen in Lokri um.
- Hermokritos nach der athen. Inschrift CI, n. 85b, Vol. I, p. 897.
- Dikaiosyne Plut. fort. Al. II, 5. Diese kann es sein, welche Leptines, Bruder Dionys' I. heirathet: Diod. XV, 7; vgl. Plut. Dion 11.
- von 3: Hipparinos Diod. XVI, 6.
- Nysaios Diod. XVI, 6; Ath. X, 435. 36; Suid. s. v. Διον.
- Sophrosyne heir. Dionys II.
- Arete heir. zuerst Thearides, ihren Oheim, dann Dion. Plut. Dion 6. Sie wird von Ael. V. H. XII, 47 falsch Ἀρήτη genannt.

Geschwister Dionys' I.

- Leptines heir. Dikaiosyne (s. o.)
  - Tochter heir. Philistos Plut. Dion 11.
    - wahrsch. Nachkomme ist: Leptines (Polyb. I, 9).
      - Philistis Gemahlin Hieron's II.
  - Tochter Plut. Dion 11.
- Thearides heir. Arete.
- Theste heir. Polyxenos.
- N N heir. Hermokrates Polyaen. V, 2, 4 (nach Wölfflin im Index wäre sie Schwester Dionys' II).

Familie des Dion

Hipparinos

- Aristomache Gem. Dionys' I.
- Dion (Gem. Arete s. o.)
  - Hipparinos od. Aretaios Pseudoplat. Ep. VII; Tim. bei Plut. Dion 31.
  - Nachgeborner Sohn Plut. Dion 57.
- Megakles
- Eurymenes (nach Neanthes bei Jamblichos vit. Pyth. 189).

Neuntes Kapitel.

S. 156. Ueber des jüngeren Dionys und Dion's Geschichte vgl. J. Zenzes, De Dionysio minore Syracusanorum tyranno, Berol. 1870. 8. Th. Lau, Das Leben des Syrakusaners Dion, Prag 1860. 8, sowie die bereits oben citirte Schrift von H. Th. Karsten, De Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rh. 1864. 8, endlich ausser Grote auch Lachmann II, S. 288—310.

S. 157. Lebensweise des jüngeren Dionys. Worte seines Vaters über ihn in Betreff des ἀνδρ. ἐλευθ. γύναιον und der Benutzung des Reichthumes zur Gewinnung von Freunden Plut. Ap. reg. Dionys macht Holzarbeiten Plut. Dion 9. Bei Gelegenheit einer Widmung Ἀπόλλωνος υἱὸν ἑαυτὸν ἀνηγόρευσεν Plut. de fort. Alex. II, 5. Die quadrigae alborum equorum bei Liv. XXIV, 5 beziehen sich wohl auf den jüngeren Dionys. — Dass bei seiner Thronbesteigung Dionys II. ca. 28 Jahre alt war, beweist Zenzes p. 15: Heirath des Dionys 398 v. Chr., andererseits hat Dionys II. im J. 356 einen Sohn Apollokrates, den er in der Burg zurücklässt. Nach Iust. XXI, 1 und Diod. XV, 74 war seine Herrschaft anfangs mild. Dionys tödtet seine Brüder Iust. XXI, 1; Ael. V. H. VI, 12. Das ist, wie Br. de Pr. 275 mit Recht bemerkt, jedenfalls übertrieben; es könnte nur Hermokritos sein, der damals umgebracht wurde; die anderen kommen noch später vor. — Ueber die Macht Dionys' II. Ael. V. H. VI, 12; Nep. Dion 5; Diod. XVI, 9; Plut. Dion 14. — Fortsetzung der Politik seines Vaters im Osten durch Dionys II: Xen. Hell. VII, 4, 12, wonach Dionys für die Spartaner, welche damals Dion das Bürgerrecht gaben, gegen die Thebaner im J. 366 eintrat; Diod. XVI, 5: κατὰ δὲ τὴν Ἀπουλίαν δύο πόλεις ἔκτισε, ein von Grote VI, 54 bezweifeltes Factum. Vgl. jedoch Zenzes p. 18; diese Städte werden auch bei Diod. XVI, 10 als κατὰ τὸν Ἀδρίαν befindlich erwähnt. Die Existenz dieser Kolonien ist so wenig in den Besitz der Geschichte übergegangen, dass Mommsen, Unterital. Dialekte S. 93 sich dahin äussert, es würden keine griechischen Kolonien an der apulischen Küste erwähnt. Vielleicht waren die zwei Städte Arpi und Salapiae, welche den Typus des springenden Pferdes auf ihren Münzen haben. S. Sambon, Recherches p. 196, n. 1. 2. 6, p. 197, n. 16. 21 und p. 216, n. 1. 2. 5, p. 217, n. 8. Vielleicht nahm Dionys besonders kampanische Söldner zu Kolonisten in diesen beiden Städten, so würden sich jene Typen erklären. Eine Silbermünze von Arpi (Sambon pl. XV, n. 5) erinnert mit Demeterkopf im Avers, spr. Pferd mit Stern im Rev. sehr an sicilische Münzen. Allerdings liegt von diesen Städten nur Salapia an der Küste, Arpi mehr im Innern; aber das kann kein Hinderniss für unsere Annahme abgeben, da die syrakusanische Herrschaft auch hier sich sehr wohl in's Innere erstrecken konnte. Uebrigens sollen Elpiae und Salapiae bereits Kolonien von Kos und Rhodos gewesen sein: Müller, Dor. I, 112.

S. 157. In Betreff des Krieges mit Karthago sucht Zenzes 15 n. 6 zu beweisen, dass er nicht sogleich durch einen Friedensschluss beendigt worden ist, wie man nach Diod. XVI, 6 annehmen müsste; der nach Plut. Dion 14 noch bestehende Krieg mit den Karthagern und der bei Plut. Dion 16 erwähnte (πολέμου τινὸς ἐμπεσόντος) scheinen ihm Fortsetzungen des noch von Dionys I. begonnenen Krieges zu sein, der erst 364 v. Chr. beendigt wurde.

S. 158. Trinkgelage des Dionys. Arist. in Syrac. pol. (M II, 172) ap. Ath. X, 435; Plut. Dion 7; Ael. V. H. II, 41: Die ganze Familie trunkliebend; Nachricht über die Gelage, in denen der berühmte Philosoph Xenokrates (τῇ τῶν Χοῶν ἑορτῇ) siegte, und über die verschiedenen Kränze, die er erhielt, und die er τῷ Ἑρμῇ τῷ πρὸ τῶν θυρῶν ἑστῶτι aufsetzte; Ath. X, 437; L. D. IV, 8; Sat. (fr. 2 M III, 160) ap. Ath. XII, 541. Ob Duris fr. 31 (M II, 477) ap. Ath. XII, 535: Διονύσιος ξυστίδα καὶ χρυσοῦν στέφανον

ἐπὶ πεςόνῃ μετελάμβανε τραγικόν auf Dionys II. geht? S. auch unten bei Kap. 10 am Ende der Note über Dionysios und Dionysos.

S. 158. Dion's Herkunft Diod. XVI, 6; Plut. Dion 3; nach Nep. 10 wäre er im J. 408 geboren. Sendungen Dion's, besonders *πρὸς Καρχηδονίους* Plut. D. 5. Dion's Einfluss bei Dionys Plut. D. 6. 7. Nach Jamblich. vit. Pyth. 199 hat Dion dem Platon mit Aufwand von 100 Minen ein vom Pythagoreer Philolaos verfasstes Werk verschafft, vgl. L. D. VIII, 1, 15; etwas anders zwei Notizen bei L. D. VIII, 7. Bei Plat. Ep. VII, 347 wird das Vermögen Dion's auf 100 Talente geschätzt. Das Raisonnement bei Plut. D. 10 ist vollkommen der Sachlage entsprechend.

S. 159. Platon geht nach Syrakus auf Dion's Veranlassung: Plut. D. 10. Er kam bald nach dem Regierungsantritt des jüngeren Dionys Nep. D. 3; Plut. D. 11; vgl. Plat. Ep. VII, 327. Nach dems. VII, 329 wäre Dion 4 Monate nach Platon's Ankunft in Syrakus von Dionys aus Sicilien entfernt worden. In Betreff der Zeit seiner Rückkehr nach Griechenland macht schon Plass II, 244, 1 darauf aufmerksam, dass sie durchaus nicht feststeht. Nach Corsini, Symb. litt. p. 112 wäre Plat. 367—65 in Sicilien gewesen. Das beruht auf der Annahme, der zu Anfang Plat. Ep. II erwähnte Besuch Platon's in Olympia habe nach diesem Aufenthalte in Sicilien stattgefunden. Aber Karsten hat p. 19 uud 129 nachgewiesen, dass diese Anwesenheit in Olympia dieselbe ist, wie die in Ep. VII, 350 erwähnte, die in das Jahr 360 fällt. Somit lässt sich hieraus nichts über die Dauer des zweiten Aufenthaltes Platon's in Sicilien schliessen. — Aufzug beim Empfang Platon's Plut. D. 13; Nep. D. 2; Plin. VII, 30 (hier fälschlich Dionys I. zugeschrieben); Sol. 32, 6; Ael. V. H. IV, 18. — Grote VI, 49 vergleicht in Betreff des Einflusses, den Platon auf Dion ausübte, denjenigen, welchen der Philosoph Sphairos ein Jahrhundert später auf die spartanischen Könige Agis uud Kleomenes hatte. — In Betreff des Zustandes, in welchem der Gesetzgeber einer Stadt dieselbe finden muss, damit ihm seine Aufgabe erleichtert werde, vgl. Plat. Legg. IV, 709. 710: *Φέρε δή, νομοθέτα, τί σοι καὶ πῶς πόλιν ἔχουσαν δῶμεν, ὥστ' ἐκ τῶν λοιπῶν αὐτὸς τὴν πόλιν ἱκανῶς διοικῆσαι; — τυραννουμένην μοι δότε τὴν πόλιν, φήσει· τύραννος δ' ἔστω νέος καὶ μνήμων καὶ εὐμαθὴς καὶ ἀνδρεῖος καὶ μεγαλοπρεπὴς φύσει — — εὐτυχής, πρόσθες, μὴ κατ' ἄλλο, ἀλλὰ τὸ γενέσθαι τε ἐπ' αὐτοῦ νομοθέτην ἄξιον ἐπαίνου καί τινα τύχην εἰς ταὐτὸν ἀγαγεῖν αὐτῷ. — ἐκ τυραννίδος ἀρίστην φῂς γενέσθαι πόλιν ἄν, ὡς φαίνει, μετὰ νομοθέτου γε ἄκρου καὶ τυράννου κοσμίου, καὶ ῥᾷστά τε καὶ τάχιστ' ἂν μεταβαλεῖν εἰς τοῦτο ἐκ τοῦ τοιούτου.* Das passt einigermassen auf Syrakus unter Dionys II., d. h. auf die Situation völlig, und was den Charakter des Tyrannen anbetrifft, so war es wenigstens erlaubt, Hoffnungen zu hegen. Ich freue mich, in der Würdigung dieser Stelle mit O. Heine, N. Jahrb. 1873, S. 328 übereinzustimmen. Vorliebe für die Geometrie am syrakusanischen Hofe durch Platon eingeführt Plut. de adul. et am. 10. Nach dems. c. 10 fin. behandelte Platon den Dionys nicht nachsichtiger als andere Schüler.

S. 161. Entfernung Dion's Diod. XVI, 6, wonach Dion, als er von der Absicht des Dionys ihn zu tödten, hört, *τὸ μὲν πρῶτον ἐκρύφθη παρά τισι τῶν φίλων, μετὰ δὲ ταῦτα ἔφυγεν ἐκ τῆς Σικελίας εἰς Πελοπόννησον.* Anders Plut. D. 14 nach Timaios, wo ihn Dionys *εὐθύς, ὡς εἶχε, εἰς ἀκάτιον* setzt, was der Darstellung in Plat. Ep. VII, 329 entspricht, wonach er ihn *σμικρὸν εἰς πλοῖον ἐμβιβάσας, ἐξέβαλεν ἀτίμως*; nach Nep. D. 4 navem ei triremem dedit, qua Corinthum deveheretur. Nach Plut. D. 17, Val. Max. IV. 1 hat sich Dion auch in Megara aufgehalten; Diod. XVI, 6 erzählt sogleich sein Bestreben, gegen Dionys Krieg anzustiften. Dass Dion schon 366 in Hellas war, ergiebt sich aus Plut. D. 17: *καίπερ αὐτοῖς τότε προθύμως ἐπὶ τοὺς Θηβαίους συμμαχοῦντος* (nämlich Dionys), also ist Diodor's Angabe, XVI, 6, der Dion's Entfernung aus Syrakus erst Ol. 105, 3—358 v. Chr. berichtet, falsch. Diodor hat, wie so oft, sich Thatsachen für ein bequemes Jahr aufgespart.

S. 162. Grund der Entlassung Platon's nach Plut. D. 16: *ἐν τούτῳ δὲ πολέμου τινὸς ἐμπεσόντος ἀποπέμπει τὸν Πλάτωνα.* Hierüber äussert sich O. Heine, N. Jahrb. 107, S. 329, indem er bei der Benutzung solcher Nachrichten nur eine „nicht ganz unmögliche Dichtung“ herauskommen sieht: „man weiss weder, welcher Krieg gemeint ist, noch sieht man, von welchem Einfluss ein Krieg auf dies persönliche Verhältniss sein konnte.“ Von diesen Einwürfen wäre der zweite von Bedeutung, wenn sich nicht klar machen liesse, dass ein Krieg allerdings von Einfluss auf jene Verhältnisse sein müsste. Man erwäge Folgendes. Dion war bereits entfernt, und Dionys konnte Platon nur dadurch zurückhalten, dass er mit ihm umging und so in ihm die Hoffnung erweckte, etwas für Dion und die gute Sache thun zu können. Wenn nun ein Krieg ausbrach, so musste Dionys offenbar Syrakus verlassen, und im Felde hätte er, wenn er auch Platon mit sich genommen hätte, doch nicht viel mit ihm verkehren können; ihn aber in Syrakus zurückzulassen, ging auch nicht an, da Platon selbst nicht wünschen konnte, allein und ohne Zweck dort zu bleiben. So war es selbstverständlich, dass Platon unter diesen Umständen gehen durfte, wohin er wollte. So zeigt die Prüfung einzelner durch Plutarch überlieferter Angaben, dass seine Nachrichten über die Zeit Dionys' II nicht unwahrscheinlich sind, und wir sind um so mehr berechtigt, uns ihm, dem aus anderen Gründen gewählten Führer, anzuschliessen.

S. 162. Die Zeit der dritten Reise Platon's ist ebenfalls nur ungefähr zu bestimmen. Corsini setzt sie 361. 360; vgl. Plass II, 246, 2. Er war zurück bei den olympischen Spielen Ol. 105—360 v. Chr., wo er mit Dion zusammentraf. Ferner erzählt Plut. Dion 19, dass, als Platon nach Syrakus gekommen war, Helikon eine Sonnenfinsterniss vorhersagte, die bald darauf eintrat. Diese fand statt Ol. 104, 3—361 v. Chr. am 12. Mai um 4 Uhr Nachmittags s. Zenzes p. 29 nach Barthélémy. — Ueber die dritte Reise Plut. Dion 17—21; L. D. III, 1, 16; Nep. Dion 3. 4. Diodor hat beide Reisen nicht. — Platon wird das letzte Mal von Dionys entfernt, nach Plut. Dion 19 wegen Platon's Anhänglichkeit an Dion; nach Plat. Ep. VII, 348—350 in Folge eines Aufstandes, dessen Herakleides beschuldigt wurde, der in's karthagische Gebiet und von da nach Korinth floh: daher Streit zwischen Platon, Theodotes und Eurybios einerseits und Dionys andererseits. Nach Diod. XVI, 6 ist Herakleides dagegen mit Dion fortgegangen. — Das Wort Platon's beim Abschied an Dionys Plut. D. 20 von L. D. III, 21 auf den älteren Dionys bezogen. — S. 163. Scheidung der Arete von Dion Plut. D. 21; Nep. D. 4. — S. 164. Dion unterstützt Platon in Athen Plut. D. 17; Ath. XI, 508. Nach Onetor hat Dionys dem Platon 80 Talente geschenkt L. D. III, 9.

S. 164. Nach Plat. Ep. VII, 350 hat Platon den Dion nicht zum Kriege angetrieben; nach Cic. Or. III, 34 ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit; nach Ael. V. H. III, 17: *Δίωνα κατήγαγεν εἰς Σικελίαν.* Man war also im Alterthum der Meinung, dass Platon Dion angetrieben habe, und der Verf. der Plat. Briefe sucht Platon dagegen zu vertheidigen. Dass die Akademie antrieb, ist dagegen klar: Curtius G. G. III, 544. — Nach Diod. XVI, 6 hat Dion auch die Korinther ersucht *συνεπιλαβέσθαι τῆς ἐλευθερίας τῶν Συρακοσίων*, über den Erfolg seiner Bitten ist nichts gesagt. — Die Stimmung Dion's schildert Ar. Pol. V, 8, 17. — Dem Demosthenes erschien Dion's Versuch hoffnungslos. adv. Lept. 179. — S. 165. Mondfinsterniss 9. Aug. 357, Zenzes 30. — Ueber die Schiffe Dion's Plut. D. 25; Diod. XVI, 6; Nep. D. 5; nach Dem. Lept. 162 ein *πλοῖον στρογγύλον*, ebenso Synes. ad Paeon. 108. — Bei Plut. D. 24 ist nach *πᾶσι* wohl sogleich zu lesen: *ἰδίᾳ δὲ πρὸς αὐτόν.* — Genossen Dion's nach Plut. D. 22. 25, nach Diod. XVI, 10: 30. Soldaten nach Plut. D. 22: 800, nach Diod. XVI, 9: 1000, nach Ael. V. H. IV, 8: 2000; nach Ar. Rhet. ad Al. 9: 3000. — S. 166. Name des Befehlshabers von Minoa *Πάραλος* bei Diod. XVI, 9;

Σύναλος bei Plut. D. 25. — S. 168. Die *Μαδιναῖοι* bei Diod. XVI, 9, die Dindorf jetzt schon ganz fortlässt, sind offenbar nur aus den *Καμαριναῖοι* durch Irrthum der Abschreiber wiederholt. S. Bd. I, 365. Schubring, Histor.-geogr. Studien über Altsicilien im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 130 zieht es vor, zu emendiren und will *Κασμεναῖοι* lesen. — Nach Diod. XVI, 9 lässt Dion sich 5000 Rüstungen nachfahren, die nach Plut. D. 29 später in Syrakus ankommen als nach Diod. XVI, 10. Nach Plut. D. 27 hat Dion 5000 Bewaffnete, als er vor Syrakus ankommt; nach Diod. XVI, 9 hat D. vor Syrakus bald 20,000 Bewaffnete, und nach XVI, 10 beim Einzug in die Stadt 50,000. — S. 167. Die Geschichte mit dem Boten Plut. D. 26. Dass der Bote eine Strecke zu Lande zurücklegt, motivirt sich durch die Ungewissheit über den augenblicklichen Aufenthaltsort des Dionys. — Bei Plut. D. 27 wird das handschr. *Μάκρας* in *Ἄκρας* emendirt. — S. 168. Bei Plut. D. 29 steht *κατὰ τὰς Μενιτίδας πύλας*, wo man mit Recht emendirt *Τεμενιτίδας*. Bei Plin. III, 89 kommt die Quelle Temenites vor, s. Bd. I, S. 341. — Wenn Plut. D. 29 sagt, dass Dion *ἀνῄει διὰ τῆς Ἀχραδινῆς*, und dann zum Volke von der Sonnenuhr herab sprach, so ist dies nicht genau ausgedrückt, denn die Sonnenuhr stand im unteren Theile der Achradina. Lachmann S. 300 nimmt an, dass Plutarch vermuthet habe, die Akropolis müsse höher gelegen haben als die übrige Stadt, weil eben eine Akropolis gewöhnlich höher liegt; und es ist in der That ein solcher Irrthum nicht unwahrscheinlich. — Ueber *τὰ πεντάπυλα* Bd. I, 389. Sie sind wohl nicht identisch mit den *βασιλλοι καλουμέναις πύλαις* bei Diod. XV, 74, die ich vielmehr als ein inneres Burgthor betrachte. S. meinen Plan. — S. 168. Ueber die militärischen Massregeln Dion's zum Schutze der Stadt und zum Angriff auf die Burg spricht Schubring, Achradina 45. — Ueber die List des Dionys Diod. XVI, 12; Plut. D. 30; Polyaen. V, 2, 7; Inst. XXI, 2. — S 169. Die Ortsbeschreibung der Schlacht ist bei Diod. XVI, 12 offenbar verdorben. Vgl. Schubring, Achrad. 45. — 800 Söldner des Tyrannen sind im Kampfe gefallen, nach Diod. XVI, 13.

Zehntes Kapitel.

S. 170. **Καρκίνος** (Welcker *Ἀκροκῖνος*). Der Name bedeutet Krebs, das Münzsymbol von Akragas, woher die Familie des Dichters stammt. Vgl. über diese Dichterfamilie Welcker, Griech. Trag. p. 1016 ff., Meineke, Com. Gr. I, Exc. 1; Bernh. II, 2, 54. Den älteren K. verspottet Ar. Pax 787. Ueber Xenokles Ar. Ran. 86; Thesm. 175. Er war *δωδεκαμήχανος* nach Plat. ap. Schol. Pac. 792, siegt mit einer Tetralogie Ael. V. H. II, 8; seine Dichtung erkennbar nur in der Parodie Ar. Nub. 1266 ff. Ueber den jüngeren Karkinos Suidas; Plut. de glor. Ath. 7, wo seine Aerope citirt wird. „Eine Reihe von Fragmenten (neun Titel werden citirt Welcker p. 1062—67) zeigt, dass er einen glatten, fliessenden Stil (s. die längste Stelle Diod. V, 5) schrieb, mit einer Neigung für Sentenzen; sie klingen aber matt“ Bernh. 1. 1. Die 10 Verse bei Diod. V, 5 behandeln die Beziehungen der Demeter und Persephone zu Sicilien. K. war nach Diodor oft in Syrakus anwesend.

S. 170. Nach Suid. s. v. *Διονύσιος — υἱὸς τοῦ Σικελίας τυράννου καὶ αὐτὸς τύραννος καὶ φιλόσοφος ἐπιστολὰς καὶ περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου.* Eudok. Viol. p. 136 *τύραννος φιλόσοφος.* — Nach Plat. Ep. VII, 341: *ὕστερον δὲ καὶ ἀκούω γεγραφέναι αὐτὸν περὶ ὧν τότε ἤκουσε* ist mit O. Heine, N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 328 anzunehmen, dass es unechte, unter Dionys' II. Namen verfasste philosophische Schriften gab. — Von der nicht löblichen Thätigkeit des Mimendichters **Xenarchos**, des Sohnes des berühmten Sophron, ist oben bei Rhegion die Rede gewesen, vgl. Bernh. II, 2, 469.

S. 170. Φιλόξενος. Ueber ihn Suid. h. v., Eudokia; Hesych. s. v. Δούλωνα. Er war in Sicilien bei Dionys Paus. I, 2, 3; Ath. I, 6; Diod. XV, 6; in den Latomien Luc. de merc. cond. 35: Suid. s. v. εἰς λατομίας und ἄπαγέ με εἰς τὰς λατομίας und Φιλοξένου γραμμάτιον; Diogen. VIII, 54; Prov. Vat. IV, 37; Apostol. XIX, 26; VII, 70: er schrieb nur O, d. h. οὔ, auf die Bitte des Dionys, zu kommen. Ursache der Ungnade nach Ath. l. l. und Schol. Ar. Plut. 179 und 290 das Verhältniss des Dichters zur Geliebten des Tyrannen Galateia. Er giebt seinen κλῆρος in Sicilien auf: Plut. de vit. aer. al. 8 (Hutt. XII), den er natürlich der Freigebigkeit des Dionys verdankte. Schriften: Κύκλωψ ἢ Γαλάτεια, worauf Ar. Plut. 790 anspielt, also schon Ol. 97, 4 bekannt; vgl. Schol. Ar. l. l.; Ael. V. H. XII, 44; Ath. I, 6. 7; Schol. Theocr. XI, 1; VI, 7. Eine Reconstruction des Ganges des Gedichtes versucht O. Ribbeck, Die Idyllen des Theocrit, Preuss. Jahrb. Juli 1873, S. 73. 74. Wenn ich S. 152 und 170 den Entstehungsort des Gedichtes nach der Sage (Ael. l. l.) bezeichnet habe, so liegt darin natürlich nicht eine Billigung derselben, mit der ja auch Diod. XV, 6 nur dann stimmt, wenn hier die weitere Nachricht fehlt, dass er später doch auf längere Zeit in die Latomien kam. — Δεῖπνον Ath. XI, 476. 487; XIV, 643 und sonst. — Κωμαστής Suid. s. v. Ἀντιγενίδης. — Μυσοί Ar. Pol. VIII, 7, 9. — Vgl. über Philoxenos L. A. Berglein, De Philoxeno, Gott. 1843. 8. W. Klingender, De Philoxeno, Marb. 1845. 8. Ausgabe des Philoxenos, Timotheos, Telestes, von G. Bippart, Lips. 1843. 8. — Parasiten desselben Namens bei Ath. I, 5. 6; VI, 239. 241 u. sonst. Suid. Ar. Ran. 934 u. sonst. S. den Art. Philoxenos in Pauly's R. E.

S. 172. Archestratos von Gela. Titel seines Werkes Ἡδυπάθεια, andere Ausdrücke, wie δειπνολογία, γαστρονομία u. a., bezeichnen nur mit charakteristischem Ausdruck den Inhalt. Von Ennius in s. Hedyphagetica stark benutzt, s. Enn. ed. Vahlen p. 166 ff., p. XCI. Sammlung der Bruchstücke bei Schneider in s. Ausgabe der Hist. anim. des Aristoteles, Lips. 1811. 8, p. 42 ff., vgl. LIII—LXXV, von Bussemaker in den Didot'schen Poetae bucolici, Par. 1851, p. 77—86; W. Ribbeck im Rh. Mus. 11, 200—225; Bernhardy II, 2, 484. Bernh. giebt sich grosse Mühe Arch. zu vertheidigen, dem er es zum Ruhme anrechnet, dass er gegen die „falsche Künstelei der Syrakusaner und Italioten“ eifert. Das kommt aber darauf hinaus, dass er findet (Ath. VII, 311), diese verstünden gute Fische nicht zuzubereiten, sondern verdürben sie mit Essig und Silphion, wodurch denn freilich nicht gerade bewiesen wird, was Bernh. beweisen möchte, dass Arch. kein „Vergnügling“ war. — Vgl. auch den Art. in Pauly's R. E. und von Sicilianern: I Frammenti della gastronomia raccolti e volgarizzati da Dom. Scinà, Pal. 1823. 8. A. Di Giacomo, Sopra un frammento di Archestrato, im Giorn. di scienze lett. ed arti per la Sicilia, Pal. 1825, T. XI, p. 230. — Charmos aus Syrakus recitirte nach Ath. I, 4 bei Tafel Verse auf die Speisen und war in Messana sehr beliebt. Aehnlich Pamphilos der Sicilier Ath. I, 4. — Auch ein θαυματοποιός bei Alexander war aus Syrakus: Philistides, nach Ath. I, 20; XII, 538. — Polyxenos der Sophist (Plut. Ap. reg.) bei dem jüngeren Dionys. — Die Beliebtheit Platon's in Sicilien beweist der Umstand, dass sein Schüler Hermodoros mit den Schriften seines Meisters einen förmlichen Handel trieb, namentlich nach Sicilien, Zenob. V, 6.

S. 172. Von Philosophen hielten sich ausser Platon bei Dionys II. auf: Aischines der Sokratiker L. D. II, 63. Er ging δι' ἀπορίαν dahin L. D. 61; III, 36; war vertraut mit Aristippos L. D. II, 82, mit Platon, Plut. de adul. et am. 39, wonach ihn Platon dem Dionys empfahl. Aristippos s. Plut. Dion 19, L. D. II, 77. 80, s. auch unten. Vgl. Bern. Serio, Intorno all' influenza della filosofia di Aristippo sui costumi dei Siciliani in den Effemeridi scientif. e letter. p. la Sicilia 1833 und 1834, wo jedoch dem Aristipp zugeschrieben wird, was in der Zeit und in der Verfassung von Syrakus lag. Eudoxos, der berühmte Astronom, kam nach Syrakus zu Dionys,

vielleicht zu D. II., aber nur Platon's wegen: Ael. V. H. VII, 17. Sein Lehrer in der Medicin war der Syrakusaner Philistion, L. D. VIII, 86 nach Kallimachos. Schüler des Eudoxos war der oben erwähnte Helikon von Kyzikos, Plat. Ep. XIII, 360. — Eine zusammenhängende Darstellung des literarischen Treibens am dionysischen Hofe habe ich deshalb nirgends gegeben, weil diese Tyrannen die Förderung von Literatur und Wissenschaft nie ernstlich im Auge hatten. Es kamen aus verschiedenen Gründen tüchtige Leute nach Syrakus; aber der syrakusanische Hof erhielt durch sie nicht einen besonderen Charakter, wie ihn der hieronische erhalten hatte. Platon, Aristipp, Aischines, Eudoxos, Philoxenos haben keine ihrer geistigen Bedeutung entsprechende Stellung bei Dionys I. und II. eingenommen. — In dieselbe Zeit fallen noch 4 berühmte Sicilianer, die auswärts lebten: der Arzt Menekrates, berühmt durch seinen Hochmuth (er nannte sich Zeus), der in seinem Auftreten seinen Landsmann Empedokles copirte, Ath. VII, 289: der Kyniker Monimos, Sklave in Korinth, zur Zeit da Diogenes dort lebte (L. D. VI, 3), beide aus Syrakus; Timagoras von Gela und Simias von Syrakus, die sich als Schüler des Stilpon der megarischen Schule anschlossen, L. D. II, 12, 2. 3. Die megarische Schule musste für Sicilianer, bei denen die Traditionen eines Gorgias lebten, viel anziehendes haben, vielleicht gehören auch Euklid und Stilpon direct oder indirect Sicilien an. Aeltere sicilische Philosophen waren ausser den bekannten gewesen: Empedotimos (Suid. h. v.); Petron von Himera, schon von Hippys erwähnt (Plut. de def. or.); Ekphantos von Syrakus (Stob. Ecl. I, 16); Hiketas von Syrakus, der zuerst die Axendrehung der Erde behauptet hat (Cic. Ac. pr. 2, 39 nach Theophrast). Vgl. V. Di Giovanni, Storia della filosofia in Sicilia. Pal. 1873. vol. I.

S. 173. Ueber den Widder handeln Heydemann, Der Bronzewidder im Museum zu Palermo, Archäol. Ztg. 1870, nebst Abbild. nach einer Photographie; Lewis, On a bronze ram now in the museum at Palermo, Journal of Philology, vol. IV; Ant. Salinas, Relazione del Real Museo di Palermo, Pal. 1873. 4, p. 41. 42, sowie auch D. 78, wo man das Historische kurz zusammengestellt findet.

S. 173. Ueber die sicilischen Stempelschneider ist jetzt zu vergleichen A. von Sallet, Die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen, Berl. 1871. 8, spec. S. 47—50. Wir kennen die Namen folgender Künstler, die Stempel für sicilische Münzen geschnitten haben. Kimon. S. Sallet S. 29. Er ist besonders durch seine schönen Dekadrachmen auf die Nachwelt gekommen, hat aber auch syrakusanische Tetradrachmen gearbeitet. Der Typus der kimonischen Dekadrachmen ist der mit dem Netze. — Euainetos Sallet S. 17. Ebenfalls Dekadrachmen und syrakusanische Tetradrachmen, er hat aber auch katanäische Tetradrachmen und Drachmen gemacht; s. hierüber Ad. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4, S. 42. 43, und endlich auch für Kamarina gearbeitet; s. Sallet's Ztschr. für Numismatik I, 289. Das *ΕΥΛΙ* auf kamarinäischen Didrachmen ist von Salinas nach schwachen Spuren *ΕΥΠΣ* (Examen etc. pl. XV, 7), von Leake, Numism. Hell. p. 53 *ΕΥΜ* (*ηνος*) gelesen. Der Kopfschmuck auf seinen Dekadrachmen besteht aus Kornblättern, wie nachgewiesen hat Salinas, Del tipo delle teste muliebri nelle monete di Siracusa, in Bull. d. comm. No. 6, Pal. 1873, p. 21 ff. — Von folgenden Künstlern haben wir syrakusanische Tetradrachmen. Eumenos. Sallet 22 nebst Salinas, Examen de quelques contrefaçons antiques des tétradrachmes de Syracuse. Rev. Num. 1864 mit pl. XV. Köpfe mit Netz oder Aehren, Salinas, Del tipo etc. p. 22. — Eukleidas, Sall. 21. Weiblicher Kopf mit Helm en face, auch Kopf mit Netz, Salinas, l. l. — *ΕΥΘ*, wahrscheinlich Euthymos, Sall. 21. — Phrygillos, Sall. 38. Kopf mit Aehren. — Sosion — so Salinas, Examen p. 7, nach einem Northwick'schen Exemplar — oder Soson — so Sall. 36 nach einem Münchner und einem Sambon'schen. — *ΠΑΡΜΕ*, wahrsch. Parmenides, Sall. 33. — Nur ausserhalb Syrakus thätig: Exakestidas, Sall. 16. Kamarinäische Tetradrachmen

und Didrachmen, letzt. bei Salinas, l. l. pl. XV, 6. — Herakleidas, Sall. 26. Katanäische Tetradrachmen, abgeb. bei Salinas, Le monete delle città etc. Tav. 19 n. 17 u. 20. — Choirion, Sall. 41. Katanäische Tetradrachmen und Drachmen; abg. bei Salinas, Le monete, 19, 19 u. 32. — Prokles, Sall. 34. Katanäische Tetradrachmen (Salinas 19, 21) und naxische Didrachmen. — Zu den bisher genannten Silbermünzen kommen auch syrakusanische Goldmünzen von Kimon und Euainetos, wie gezeigt hat De Luynes, Rev. Num. 1840, p. 21: Weibl. Kopf. Rev. Herakles mit dem Löwen kämpfend. Auch auf einer syrakusanischen Bronzemünze haben sich die Künstlerinitialen *ΦPY* gefunden: Weibl. Kopf. Rev. Rad mit *ΣYPA* und Delphinen. Vgl. Raoul-Rochette, Lettre à M. Schorn p. 83 und die Abbild. am Ende der Vorrede. — Von allen genannten Künstlern scheint keiner auch für aussersicilische Städte gearbeitet zu haben, denn es ist nicht sicher, dass *ΠAPME* auf Münzen von Thurii den syrakusanischen Parmenides bezeichnet. — Eine besonders merkwürdige Thatsache ist, dass nicht selten zwei Künstler an derselben Münze gearbeitet haben, indem einer den Stempel für die Vorderseite, der andere den für die Rückseite machte. Auf diese Thatsache hat zuerst der Hzg von Luynes in der Rev. Num. 1843 aufmerksam gemacht; sie ist dann von Imhoof bei Sall. 19 weiter nachgewiesen worden. So kommen zusammen vor: Eumenos und Euthymos, Eumenos und Euainetos (in doppelter Weise, Sall. 19), Eumenos und Eukleidas, Phrygillos und Euthymos. Aus solchem Zusammenwirken der Künstler ergiebt sich übrigens mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Gleichzeitigkeit. Bei diesen Paaren kommt Kimon nicht vor; dennoch war er offenbar Zeitgenosse der anderen, da er mit Euaiuetos sowohl in Dekadrachmen wie in Goldmünzen gewetteifert hat. — Es fragt sich nun, in welche Zeit diese Künstler gehören. Von den hierüber geäusserten Ansichten können nur die der beiden bedeutendsten Forscher, Salinas und v. Sallet, berücksichtigt werden. Ersterer in der cit. Abh. Del tipo etc., lässt ihre Thätigkeit um 430 v. Chr. beginnen. Etwas später als Salinas scheint Sallet sie zu setzen, indem er S. 40 sie „mehrere Decennien vor Philipp von Makedonien" setzt; vgl. auch S. 7. S. 92 des ersten Heftes seiner Zeitschr. f. Numismatik sagt derselbe: „Die Dekadrachmen sind nicht in der Zeit des Verfalles, 317—289 unter Agathokles, sondern fast 100 J. früher geprägt." Mir scheint es am richtigsten, die Zeit jener Künstler um 400 zu setzen; eine genauere Bestimmung für alle zu treffen, wird unmöglich sein. Auf die Zeit um 400 deutet im Allgemeinen der Umstand, dass in Namen Eumenos sich bald E bald H angewandt findet. Denn wenn auch keine bestimmten Nachrichten darüber vorhanden sind, wann in Syrakus die langen Vocale eingeführt wurden, so ist es doch wahrscheinlich, dass es ein wenig vor 400 geschah. Auf die Zeit um 410 deutet sodann der andere Umstand, dass unter den Münzen mit Künstlernamen katanäische und naxische sind, unter jenen solche mit dem Namen Euainetos. Nun sind Katane und Naxos 403 v. Chr. von Dionys erobert worden, und Naxos entstand unter diesem Namen nicht wieder. Allerdings liesse sich gegen die Folgerung, dass jene Münzen vor 403 geprägt sein müssen, zweierlei anführen. In Betreff Katane's, dass die Stadt unter demselben Namen fortbestand. Aber sie hatte erstens grösstentheils unhellenische Bevölkerung, und sie stand zweitens unter Dionys, Grund genug zur Annahme, dass sie nicht prägte, jedenfalls nicht mit den alten Stempeln. Auch Sallet, Zeitschr. für Numism. I, 211, ist der Meinung, dass die katanäischen Münzen des Euainetos vor 403 fallen. In Betreff der Stadt Naxos ist die Thatsache von Bedeutung, dass es mit den naxischen Proklesmünzen völlig übereinstimmende, mit *NEOΠOΛI* bezeichnete giebt, die also aus einem neuen Naxos stammen. Ich habe jedoch (S. 432) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass diese Münzen in Mylai geprägt sind, wo die Naxier sich um 394 v. Chr. aufhielten. So kann Prokles sehr wohl schon vor 403 für Naxos gearbeitet haben. Wenn nun so jene Künstler schon vor 405 für Kamarina (Euainetos), vor 403 für Naxos

arbeiteten, so wird dennoch eine Hauptthätigkeit derselben, die für Syrakus, theilweise nach 400 zu setzen sein, und zwar insbesondere die an den Dekadrachmen, die höchst wahrscheinlich für Dionys I. geprägt sind, wohl im Wetteifer mit den allerdings früheren akragantinischen Dekadrachmen. Dies ist auch die Ansicht Sallet's, der S. 211 annimmt, dass die Dekadrachmen des Euainetos einige Zeit nach 400 geprägt sind. Er setzt freilich hinzu: „wenn es derselbe Euainetos ist," aber warum sollte er es nicht sein? Warum sollte nicht Euainetos etwa von 400—380 gearbeitet haben? es wäre dann durchaus nicht unannehmbar, dass er schliesslich, der veränderten Kunstrichtung entsprechend, selbst seinen Stil ein wenig geändert hätte. S. hierüber die schönen Bemerkungen Sallet's, Künstlerinschr. S. 19. 20. — Die Arbeiten der syrakusanischen Stempelschneider der Zeit um 400 sind nicht ohne Einfluss nach aussen und auf die spätere Zeit geblieben. So sind die schönsten punisch-sicilischen Tetradrachmen: Weibl. Kopf. Rev. Pferdebüste vor Palmbaum, in ihrem Avers eine Nachahmung des von Euainetos geschaffenen Typus, der in Syrakus später noch sowohl unter Agathokles, wie auch unter Hiketas, wieder aufgenommen wurde; s. De Luynes, Rev. Numism. 1840 und 1843. Nachahmung einer Euthymosmünze weist Sallet 21 in einem roheren punischen Tetradrachmon nach. Endlich kommt der von Kimon geschaffene Kopf auf kilikischen Münzen vor, z. B. des Pharnabazos 378—373, s. Brandis. Das Münz-, Mass- und Gewichtsweseu u. s. w. S. 350. 351. Dies Factum beweist zugleich, dass Kimon für Syrakus zwischen 400 und 380 arbeitete, und giebt andererseits einen interessanten Beleg für die Kulturströmung auf dem Mittelmeere. — Die Dekadrachmen haben sämmtlich — *IΩN*.

S. 173. Klage über das sinnliche italische und sicilische Leben Plat. Ep. VII, 326. Geschichte von den Pythagoreern Neanthes (Fr. 22a bei M III, 7) bei Jambl. vit. Pyth. 189. Acusserung des Polyarchos: (Fr. 5 bei M II, 276) bei Ath. XII, 545. — Sklavenschulen in Syrakus Ar. Pol. I, 2. 22.

S. 175. Schmeichler kurzsichtig Ath. VI, 249 (das. 250 dasselbe von Hieron); Theoph. ap. Ael. V. H. VI, 12; Plut. de adul. 13; Iust. XXI, 2. *Διονυσοκόλακες* Theophr bei Ath. X, 435. Schmeichler Damokles Ath. VI, 249. 50; das. über die gemeine Gesinnung der Schmeichler des jüngeren Dionys.

S. 175. Dionysios und Dionysos. S. Bachofen, Das Mutterrecht. S. 321. Hierher gehörige Thatsachen sind folgende: D. II. ward in Korinth Metragyrt s. u. Sohn einer Lokrerin, beging er in Lokri Ausschweifungen, die nach Bachofen's Darlegung an alte Sitten dieser Stadt sich anschliessen. Er beschenkte Platon und Aristipp mit langen Purpurkleidern, die als weibliche bezeichnet werden, S. Empir. Pyrrh. 3, p. 169 Bekk.; vgl. die anderen Stellen über diesen Gegenstand, welche zusammengestellt sind bei H. v. Stein, De philos. Cyrenaica, Gott. 1855. 8. p. 67 ff. Nach Dio Chrysost. Or. 37 (Corinth.) p. 526 Emp. gab es Standbilder Dionys' des älteren, welche *τὸ σχῆμα τοῦ Διονύσου* hatten, natürlich wirkte auch der Name Dionysios zu der Annahme gerade der Dionysosattribute mit. Es entsteht hier die Frage, ob sich Dionysios auch Altäre errichten liess, auf denen man ihm als Dionys opferte. Das ist nicht überliefert, aber durchaus wahrscheinlich. Wir werden auch hier an Lysandros erinnert, welcher der erste Grieche war, der sich Altäre errichten liess. Wir sind über den Fortgang dieser Vergötterung der sicilischen Tyrannen wenig unterrichtet, und es lässt sich insbesondere von Dionys II. und Agathokles in dieser Beziehung nichts bestimmtes nachweisen (höchstens dass sich nach Plut. de fort. Al. II 5 Dionys II. *Ἀπόλλωνος υἱόν* nannte), aber bei dem Besten von allen. bei Hieron II., ist doch ersichtlich, dass sein Bild auf den Münzen an Herakles erinnern sollte (Torr. XCIX, 1—4), sowie auf den bekannten Philistismünzen seine Frau offenbar als Persephone erscheint. — Möglicherweise gehört auch die bekannte Geschichte von den *καλλίπυγοι*, welche Ath. XII, 554, wie es scheint, nach Klearchos erzählt, in die

Zeit Dionys' II. oder I. Wenn 554c die Worte *οἱ τότε* aus Klearchos sind, müsste die Begebenheit etwas vor Klearchos vorgefallen sein. Da indess Klearchos Schüler des Aristoteles war, so passt auch dann noch die Zeit der Dionyse. Man ist geneigt, einen Kultus der sinnlichen Schönheit, wie er in dieser Geschichte hervortritt, etwa in die Zeit des Praxiteles zu setzen (ca. 350 v. Chr.). Ueber die für eine Kallipygos gehaltene Aphroditestatue in Neapel s. Bernoulli, Aphrodite, Lpz. 1873, S. 311 ff. Die daselbst S. 342 nach Müller, Archäol. 377, 2 angegebene Replik in Syrakus ist ebenso wie die S. 286 nach Müll. 377, 5 angeführte Anadyomene, nichts anderes als die S. 255 beschriebene, 1804 gefundene Aphrodite des Museums von Syrakus, in der einige eine Kallipygos (weil in Syrakus gefunden), andere eine Anadyomene (wegen des Delphins) sehen wollten.

S. 175. **Handel** von Massalioten in Syrakus: Demosth. (adv. Zenothemin, gehalten nach Ol. 106, 2. Die Massalioten Hegestratos und Zenothemis haben eine Schurkerei mit einem dem Hegestratos gehörigen Schiffe vorgehabt, das Korn von Syrakus nach Athen brachte.

S. 176. Ueber die syrakusanischen Münzen — Cereskopf mit Delphin. Rev. Pegasus — ähnliche **Münzen von Emporiai** s. de Luynes in der Rev. Numism. 1840, p. 85—88. — Ueber den Münzfund von Rosas in Spanien, wo sicilische Obole und Litren von alterthümlichem Gepräge nebst Münzen von Emporial gefunden wurden, deren Gepräge von grösster Aehnlichkeit war, s. Archäologische Zeitung (Anzeiger) 1862. S. 289.

Elftes Kapitel.

S. 177. Die Geschichte von dem Briefe berichtet mit umständlicher Schilderung auch Polyaen. V, 2, 7.

S. 177. Verschiedene Angaben über die Truppenzahl, mit der **Herakleides** nach Syrakus kam, s. bei Plut. Dion 32 und Diod. XVI, 16. Vgl. Grote VI, 81, n. 103. Ueber Herakleides selbst Plat. Ep. VII, 348. 349.

S. 178. Ueber die Abweichungen der Quellen in Betreff des Todes des **Philistos** s. o. S. 374.

S. 179. Nicht klar ist dle Beziehung elner Notiz, die sich bei St. B. s. v. *Λύμη* aus Theopompos findet. Es heisst dort: *προστάται δὲ τῆς πόλεως ἦσαν τῶν μὲν Συρακουσίων Ἄθηνις καὶ Ἡρακλείδης, τῶν δὲ μισθοφόρων Ἀρχέλαος.* Wenn die hier genannten Söldner die auf Seiten der syrakusanischen Bürger kämpfenden sind, so kann man die genannten Worte nur auf die Zeit beziehen, wo Dion zeitweilig nicht in Syrakus war. Aber es ist auch möglich, obschon nicht wahrscheinlich, dass die Söldner die dionysischen in der Burg sind; dann gehörte die Notiz in die Zeit vor der Ankunft des Nypsios. Der Ausdruck *προστάτης* ist ein allgemeiner, der eben andeuten soll, dass die betreffenden Personen ausserordentliche Aemter bekleideten. Ob der hier genannte *Ἄθηνις* der bekannte Schriftsteller Athanis ist, lässt sich nicht entscheiden.

S. 179. Kampf zwischen Dion's Söldnern und den Syrakusanern bei Dion's Abzug nach Leontini Diod. XVI, 17 und Plut. D. 39. Nach letzterem fallen von den Syrakusanern *οὐ πολλοί.* nach Diodor: *πολλοὺς ἀποβαλόντες ἀπεχώρησαν.* Es liegen also verschiedene Quellen vor.

S. 180. Ueberfall des **Nypsios**. Diod. XVI, 18—20; Plut. D. 41—46. *Νύψιος* ist *Νεαπολίτης* nach Diodor und Plutarch. Ich erkenne in dem Namen dieses Neapolitaners einen oskischen Namen. Wir finden auf einer Inschrift in Ischia einen *ΝΥΜΨΙΟΣ*, s. Mommsen, Unteritalische Dialekte S. 197, die oskische Form Numsius

weist Mommsen l. i. S. 282 nach. Aus Numsius ist später Numisius und bei den Römern Numerius geworden. Mir scheint es durchaus nicht auffallend, wenn die sicilischen Griechen ihn statt Nympsios vielmehr Nypsios nannten. So war zu Timoleon's Zeit Mamerkos ein Italiker, kein Grieche. Die Ueberschwemmung Siciliens mit Italikern muss damals gross gewesen sein. — Bei Diodor haben wir nach genauer erzählter Seeschlacht Ueberfall des Nypsios in der Nacht; *ἅμα δ' ἡμέρᾳ* schicken die Syrakusaner zu Dion; dieser kommt und siegt. Bei Plutarch ist in Betreff der Seeschlacht nur die Notiz *τέσσαρας τῶν νεῶν ἔλαβον* specieller als bei Diodor; dann Angriff des Nypsios, vielleicht noch in der Nacht; zu Dion wird geschickt, nach c. 42, 3 *ἡμέρας καταφερομένης*; Berathung in Leontini; *γενομένης νυκτός* (c. 44), ziehen sich die Söldner in die Burg zurück; die Syrakusaner werden übermüthig, schliessen Dion aus; noch in der Nacht bricht Nypsios wieder hervor, *προϊούσης τῆς ἡμέρας* (c. 45), also am zweiten Tage wird Dion wieder aufgefordert zu kommen; in der Nacht (c. 46 fin.) werden die Söldner besiegt, und c. 47 beginnt sodann mit den Worten *ἡμέρα δ' ὡς ἦν*. Diodor verschweigt also den zweiten Ausfall des Nypsios ganz und drängt alles in eine viel kürzere Zeit zusammen, sodass ihm auch für die Erzählung des Wankelmuthes der Syrakusaner kein Raum bleibt. Wenn Diodor's Darstellung ein Excerpt aus Timaios sein sollte, so wäre es wenigstens ein solches, bei dem man von dem excerpirten Schriftsteller nicht viel wiederfinden würde.

S. 180. In topographischer Beziehung ist zu beachten, dass Schubring, Achradina S. 47 bei Plut. c. 42 statt *τοῦ κινδύνου πρὸς τὴν Ἀχραδινὴν πλησιάζοντος* lesen will *τὴν Ἀχρ. πληροῦντος*. Allerdings ist der plutarchische Ausdruck bedenklich. Wenn die Soldaten die Häuser plünderten, so ist anzunehmen, dass es die in Achradina waren, doch ist möglich, dass sie sich nach der Erstürmung der Mauer sogleich links in die Neapolis gewandt hätten, statt das eigentliche bewohnte Achradina, das A. auf der Höhe, zu stürmen, welches wegen der vielen Steinbrüche an seinem Südrande leichter zu vertheidigen war.

S. 181. Nach Diod. XVI, 20 kommt Dion *πρὸς τὰ Ἑξάπυλα*, nach Plut. 45 *εἰςέβαλε διὰ τῶν πυλῶν εἰς τὴν Ἑκατόμπεδον λεγομένην; ἑκατόμπεδος* sc. *στοά* bezeichnet eine Halle von 100 Fuss Länge.

S. 182. *Φάραξ Σπαρτιάτης* Plut. D. 49; Comp. Tim. 2, Ath. XII, 536, wegen seiner *τρυφή* vielmehr für einen *Σικελιώτης* gehalten. — Ueber die Lage der Stadt *Νέα* spricht Schubring, Akragas S. 3; sie muss 180 Stadien oder 22 Mill. östlich von Akragas gelegen haben. — Nach Plut. D. 49 hätte Dion 700 Stad., also über 17 deutsche Meilen, in 15 Stunden zurückgelegt.

S. 184. In Betreff der Gesinnung Dion's vgl. Plut. D. 52, in Betreff seiner Verfassungspläne 53: *ἐπενόει δὲ τὴν μὲν ἄκρατον δημοκρατίαν, ὡς οὐ πολιτείαν ἀλλὰ παντοπώλιον οὖσαν πολιτειῶν κατὰ τὸν Πλάτωνα* (Resp. VIII. 557 d) *κολούειν, Λακωνικὸν δέ τι καὶ Κρητικὸν σχῆμα μιξάμενος ἐκ δήμου καὶ βασιλείας ἀριστοκρατίαν ἔχον τὴν ἐπιστατοῦσαν καὶ βραβεύουσαν τὰ μέγιστα, καθιστάναι καὶ κοσμεῖν.* Diese Scheu vor der vollen Demokratie theilten übrigens damals Manche, wie das klar hervorgehoben wird Plut. Tim. 22: *φρίκη καὶ μῖσος εἶχε πάντας ἀγορᾶς καὶ πολιτείας καὶ βήματος, ἐξ ὧν ἀνέφυσαν αὐτοῖς οἱ πλεῖστοι τῶν τυράννων.* Es ist sehr bemerkenswerth, dass noch in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. die alte Anschauung von der Tyrannis als von einem Product der inneren Entwickelung der Staaten herrscht; es zeigt sich hier der Unterschied, den man jetzt zwischen der älteren und jüngeren Tyrannis zu machen pflegt, als nicht begründet, wie er denn auch für Syrakus nicht vorhanden ist. — Natürlich wollte Dion die Burg, die er nicht niederriss (Plut. D. 53), gebrauchen, um dem Volke seine Verfassung aufzuzwingen.

S. 187. Ueber Kallippos Plut. D. 17. 28. 54; Ath. XI, 508, wonach er Mitschüler Dion's bei Platon war. Plat. Ep. VII, 333, wonach die Freundschaft aus

gemeinschaftlicher Theilnahme an Mysterien entstanden wäre. Nach Plut. D. 53 erhielt K. 20 Tal. von den Feinden Dion's. Vorsichtsmassregeln des K. Nep. D. 9. — Aeusserung der Verzweiflung Dion's Plut. Ap. R. (Hutt. VIII, 93).

S. 188. Leichenbegängniss Dion's durch die Syrakusaner Nep. D. 10. Grabschrift Anth. Pal. VII, 99, übersetzt von Appul. Apol. — In der Geschichte Dion's ist das gute Verhältniss bemerkbar, in welchem er zu den Karthagern steht. Doch darf man darin nicht eine Bestätigung der Beschuldigungen der Camarilla (S. 161) finden. Wenn es sich um eine Anklageschrift gegen Dion handelte, wäre allerdings manches zusammenzubringen, und vor allem würde die Landung in Minoa nicht als das Werk des Zufalls, sondern als die Folge einer Verabredung mit den Karthagern erscheinen. Es wäre dann das Unternehmen Dion's ein mit karthagischer Hülfe unternommener Versuch, sich selbst an Dionys' Stelle zu setzen. Aber der letzte Theil der Geschichte Dion's widerspricht dem; es bedürfte neuer Voraussetzungen, um seine Muthlosigkeit zu erklären, und für diese natürlich denkbaren Voraussetzungen fehlt jeder Anhalt. Bei dem Zustande unserer Quellen ist das im Texte gesagte allein Geschichte; alles andere entfernte Möglichkeit, die ich indess nicht umhin konnte hier anzudeuten.

S. 189. Angebliche Münzen Dion's. Vgl. Gius. Romano, Sopra alcune monete che ricord. la sped. di Agatocle in Africa, Par. 1862. 4 und die Abh. von De Luynes in der Rev. Numism. 1840 und 1843. — Romano nimmt an, dass die bekannten Pegasosmünzen durch Dion in Syrakus und Sicilien eingeführt seien. Hiernach wäre eine engere Verbindung zwischen Dion und Korinth anzunehmen, als nach den Historikern vorauszusetzen ist; vgl. Diod. XVI, 6 und Plut. D. 53, wonach die Verbindung schwerlich zum Vollzug gekommen ist. Merkwürdig ist allerdings, dass es eine Pegasosmünze mit der Inschrift *ΛΕΟΝΤΙΝΟΝ* oder — *ΩΝ* giebt (Brit. Museum nach Leake und Sammlung Lentinelli in Syrakus), da in der Geschichte Dion's seine Beziehung zu dieser Stadt sehr deutlich hervortritt, aber da Romano selbst diese leontinische Münze vielmehr in die Zeit Timoleon's setzt, so wird auf dies Argument nichts zu geben sein. — Nach Romano hat Dion bereits auf Zakynthos, wo er vor seiner Abfahrt nach Sicilien verweilte, angefangen, Münzen zu prägen, und zwar aus Elektron, nämlich die, welche im Avers einen Apollokopf, im Rev. einen Dreifuss haben. Romano sucht dies dadurch zu beweisen, dass er aus Mus. Hunt. Zakynthos No. 1 eine Münze anführt, welche bei diesen Typen im Rev. die Inschrift *ΖΑ ΔΙΩΝΟΣ* hat. Sie wiegt 11 gr. Dieses Nominale gab jedoch nach Romano Dion in Syrakus auf und prägte nur folgende 3 Elektronmünzen: 1) Apollokopf. Rev. Artemiskopf. Gew. 6,85 — 6,55 gr. 2) Apollokopf. Rev. Dreifuss 3,66 — 3,50 gr. 3) Apollokopf. Rev. Lyra 1,85 gr. Ferner wären nach Romano aus der dionischen Zeit auch die ältesten syrakusanischen Kupfermünzen: 1) Pallaskopf. Rev. Stern zwischen Delphinen. 2) Pallaskopf. Rev. Hippokamp. 3) Weiblicher Kopf. Rev. In 4 Theile getheiltes Quadrat. 4) Weiblicher Kopf. Rev. Rad, darin 2 Fische und *ΣΥΡΑ*. 5) Pallaskopf. Rev. Polyp. 6) Areskopf. Rev. Pegasos. Diesen Ansichten Romano's stehen die allerdings weniger ausführlich entwickelten anderer Gelehrten schroff entgegen. De Luynes will die Pegasosmünzen vielmehr der Epoche Timoleon's zuschreiben, s. u. bei Timoleon. In Betreff der Elektronmünzen hat sich sodann A. v. Sallet, Zeitschrift für Numismatik I, S. 92 dahin ausgesprochen, dass die mit Apollokopf und Dreifuss oder Lyra später sind als Dion, wohl aus dem 3. Jahrh. v. Chr., s. auch Friedländer-Sallet, Katalog der Berliner Münzsammlung, zu No. 425. Er führt keinen Grund für seine Entscheidung an; wir werden alsbald eine Thatsache kennen lernen, die vielleicht mit zu derselben beigetragen hat. — Was nun noch die Kupfermünzen betrifft, so ist zu bemerken, dass man mit grösserem Rechte die unter No. 1 und 2 angeführten bereits in den Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. setzen wird. Diese Ansicht ist

heutzutage ziemlich verbreitet, und de Luynes selbst scheint sie getheilt zu haben, was ich aus folgendem Umstande schliesse. Er besass von Nr. 2 ein Exemplar, das in Motye gefunden war, und er hat in seiner Sammlung diesen Umstand mit dem Jahr der Zerstörung von Motye, allerdings ungenau, notirt. Zufälliger Weise besitze auch ich ein in Motye gefundenes Exemplar derselben Münze, und ich bin ebenfalls geneigt, sie, da Motye seit 397 v. Chr. nicht wieder bewohnt worden ist, deshalb für vor 397 geprägt zu halten. — Wenn nun so de Luynes die Ansichten Romano's nicht theilt, hat er selbst die Ansicht aufgestellt, dass der Typus des Zeus Hellanios von Dion herstamme. Diese Münzen finden sich abgebildet bei Torremuzza Taf. 82. De Luynes erklärt die Geeignetheit des Zeus Hellanios für Dion dadurch, dass dieser nach Sicilien gekommen sei, unterstützt von Freiwilligen aus ganz Griechenland. Wenn nun deren Zahl auch nicht eben gross war — denn Dion hatte vorzugsweise Söldner bei sich, so war die That Dion's immerhin eine Befreiung Siciliens durch Hellas. Aber ein Umstand spricht auch gegen diese Annahme. Mit Sicherheit lassen sich die Münzen mit Zeus Hellanios erst nach Agathokles nachweisen (s. u.), und es muss deshalb durchaus zweifelhaft erscheinen, ob sie wirklich schon mit Dion auftreten. Hierbei ist noch bemerkenswerth, dass der Kopf, welcher als Zeus Hellanios bezeichnet ist, vollkommen derselbe ist mit dem Apollokopf der besprochenen Elektronmünzen, die somit auch als späteren Ursprungs betrachtet werden dürfen; — es mag sein, dass dieser Umstand mit zu dem Urtheil beigetragen hat, welches v. Sallet, wie wir sahen, über die Zeit dieser Münzen fällte. — So haben sich alle positiven Vermuthungen über die dem Dion zuzuschreibenden Münzen als angreifbar und schwankend erwiesen, und man kann mit Recht ganz im Gegentheil sagen, dass, da sich aus der grossen Reihe syrakusanischer Münzen keine aussondern lassen, die entschieden auf Dion hinweisen, er überhaupt im Münzwesen von Syrakus keine Neuerungen herbeigeführt haben wird. Wie die Dionyse die alten Typen der syrakusanischen Silbermünzen beibehalten haben, so hat es offenbar auch Dion, der so kurze Zeit Regierende, gethan. neue führte erst Timoleon ein, der Neugründer von Syrakus.

Zwölftes Kapitel.

S. 190 ff. Ueber **Timoleon** vgl. J. F. J. Arnoldt, Timoleon. Eine biographische Darstellung, Gumb. 1850. 8. Vgl. ferner die Ausgabe von Plutarch's Aemilius Paulus und Timoleon von J. Ch. Held, Solisb. 1832. 8 und dessen Prolegomena in Plutarchi vitam Timoleontis in 3 Kapiteln, erschienen zu Baireuth 1831. 1834. 1837. 1841, ferner die Ausg. von Plutarch's Timoleon durch O. Siefert, Lpz. 1861; den Abschnitt in Grote's Griech. Geschichte VI, S. 110—158 der deutschen Uebersetzung; denjenigen bei Lachmann II, 310—329 und den Artikel Timoleon in Pauly's R. E. VI, 2, 1976—80 von Cless. Ich verweise besonders auf Arnoldt's Schrift, in deren Anmerkungen alle Detailfragen mit grösster Gründlichkeit und in einer Ausführlichkeit behandelt worden sind, wie sie für mich bei dem Umfange dieses Buches nicht zu erreichen war.

S. 190. **Kallippos'** Herrschaft über Syrakus Diod. XVI, 36. Ueber die Zeitbestimmung vgl. Plut. D. 56. 57, wonach Dion an den Koreen ermordet wurde, die nach Diod. V, 4. 5 als Erntefest (Ebert, Σικελ. 30) wohl in den August fielen; also da er nach Diod. XVI unter dem Archon Diotimos ermordet wurde, wohl 354 v. Chr. Anf. Ol. 106, 3. Nach Diod. XVI, 36 waren in Ol. 106, 4—353 v. Chr. zwei Aufstände gegen Kallippos; es ist mit Arnoldt S. 52, n. 50 zu vermuthen, dass Diodor den ersten derselben hätte in Ol. 106, 3 setzen sollen. Bei einem dieser beiden Aufstände könnte der Philosoph Eudemos aus Kypros umgekommen sein, der Genosse

Dion's (Plut. D. 22), der nach Cic. de div. I, 25 quinquennio nach dem Tode des Alexander von Pherae starb, dessen Tod in 358 v. Chr. fällt. Vgl. Arn. S. 52, n. 50. Witz des Kallippos über den Verlust von Syrakus und den Gewinn von Katane. Plut. D. 58: *φασὶν αὐτὸν εἰπεῖν, ὅτι πόλιν ἀπολωλεκὼς τυρόκνηστιν εἴληφεν*, der sich nach meiner Ansicht nur dadurch erklärt, dass *κάτινον*, Schüssel, auch *τυρόκνηστιν*, Käsereibe, bedeutete. Schicksal der Familie Dion's Plut. Dion 58; Tim. 33. Nach Demosth. *ὑπὲρ Φορμίωνος*, 53 (*Καλλίππου τοῦ νῦν ὄντος ἐν Σικελίᾳ*) scheint (denn Demosthenes könnte sich ja geirrt haben) Kallippos, als die Rede gehalten wurde, Ol. 107, 3 — 350 v. Chr. noch gelebt zu haben; vgl. Arn. 55, n. 75. — Ueber das eigenthümliche Messer, mit welchem Dion ermordet wurde Plut. D. 58.

S. 191. Ende des Hipparinos Ath. X, 436; Parthen. Narr. 24. Hipparinos scheint es mit Dion's Anhängern gehalten zu haben: Br. de Pr. 285. — Ueber Nysaios Ath. X, 436; Ael. V. H. II, 41; Plut. de sera num. vind. 16. — Dionys in Lokroi Str. VI, 1, 8; Ar. Pol. V, 6, 7; Iust. XXI, 2. Seine Schandthaten daselbst nach Klearchos von Soloi bei Ath. XII, 541; Ael. V. H. IX, 8; vgl. Grote VI, 108. Die Zeit der Rache musste für die Lokrer damals gekommen sein, als Dionys nach Syrakus zurückgekehrt war. — Dionys in Rhegion Diod. XVI, 45. Nach Str. VI, 1, 7 *μέρος τι τοῦ κτίσματος ἀναλαβὼν Φοιβίαν ἐκάλεσεν*; nach Plut. de fort. Al. II, 5 nannte er sich selbst Apollon's Sohn.

S. 192. Leontini's Schicksale Diod. XVI, 16. 36; Plut. Tim. 1.

S. 192. Raubschiffe, von sicilischen Tyrannen geschickt Liv. VII, 25. 26. — S. 193. Anführer der Karthager Hannon nach Diod. XVI, 67; Magon nach Plut. Tim. 17 ff., während nach dems. c. 19 Hannon nur zur See commandirt. Die Details der karthagischen Rüstung nach Diodor l. l.

S. 193. Weissagung über den Untergang des Griechenthums in Sicilien Plat. Ep. VIII, 353. In Ep. VIII, 356 wird der Rath gegeben, ein dreifaches Königthum, nach Analogie des zweifachen in Sparta, aus Dionys, Hipparinos und dem Sohne Dion's bestehend, für Syrakus zu bilden.

S. 194. Frühere Geschichte Timoleon's. Von Held wird in s. Ausgabe der plutarchischen Biographie des Aemilius P. und des Timoleon p. 539 als Geburtsjahr Timoleon's 411 v. Chr. angenommen, Ol. 92, 2. Allerdings ist der Grund, auf den er sich bei dieser Annahme stützt, nicht zutreffend, denn die Schlacht der Korinther gegen die Argiver und Kleonäer, in der Timoleon nach Plut. Tim. 4 seinem Bruder Timophanes das Leben rettete, wird nicht mit Held in das Jahr 393 v. Chr. — Ol. 96, 4 gesetzt werden können, worüber ich sogleich sprechen werde. Nichtsdestoweniger passt das Jahr 411 als Geburtsjahr Timoleon's ungefähr. Denn, wenn dasselbe angenommen wird, war Timoleon, als er 337 v. Chr., Ol. 110, 4 starb, 75 Jahre alt, was anzunehmen nichts hindert. Nach 400 v. Chr., Ol. 95, 1 kann er wenigstens unmöglich geboren sein, dann wäre er nur 62 Jahre alt geworden. Wir dürfen also annehmen, dass T. im J. 410 v. Chr. geboren ist. Den Geburtstag Timoleon's entnimmt man aus der Nachricht des Nepos (Tim. 5), dass Tim. seine Hauptschlachten an seinem Geburtstage gewonnen habe, dann wäre es, nach der Schlacht am Krimisos zu urtheilen, der 27. Thargelion gewesen. Da aber Plutarch diese Nachricht nicht hat, so ist sie als Beweis für den Geburtstag Timoleon's von zweifelhaftem Werth, in anderer Beziehung wird noch unten von ihr die Rede sein. — Der Name des Vaters des Timoleon ist bei Diod. XVI, 65 Timainetos, bei Plut. Tim. 3 Timodemos. — Was nun die oben erwähnte Schlacht der Korinther gegen die Argiver und Kleonäer betrifft, so kann man sie nicht mit Held für die zwischen den Mauern bei Korinth im J. 393 gelieferte halten. Denn in dieser Schlacht waren auf beiden Seiten Korinther: Xen. Hell. IV, 4. Sie entspricht daher nicht der Andeutung bei Plut. Tim. 4. Dagegen hat passender Rehdantz den Krieg des J. 368 v. Chr., Ol. 102, 4, welcher von

Xen. Hell. VII, 1, 25 erzählt wird, hierher gezogen. In diesem Kriege schlossen unter Chabrias bei Epidauros Athener und Korinther die Argiver ein. Allerdings werden die Kleonäer nicht mit genannt, aber das kann kein Beweis gegen diese Annahme sein. Einen schwerer wiegenden Gegengrund hat Arn. 35 gefunden zu haben geglaubt, indem er sagt, Chabrias habe nur Miethstruppen aus Korinth gehabt und korinthische Adlige wie Timoleon würden doch nicht als Söldner unter Chabrias gedient haben. Aber Xenophon's Bericht sagt gar nicht, dass Chabrias nur Söldner aus Korinth hatte. Er sagt: *ὑπό τε τῶν μετὰ Χαβρίου ξένων καὶ Ἀθηναίων καὶ Κορινθίων.* Es sind also die Söldner von den athenischen und korinthischen Bürgern in Chabrias' Heer vollkommen gesondert, und Xenophon widerspricht keineswegs der Annahme, dass Korinther als Bürger ihrer Stadt gegen Argiver in dieser Schlacht im Kampfe waren. Wir dürfen also einstweilen die Schlacht des J. 368 als die von Plut. Tim. 4 gemeinte betrachten. Nach Plut. Tim. 4 und Nep. Tim. 1 hat sich Timophanes wirklich der Tyrannis bemächtigt, ebenso nach Ar. Pol. V, 5, 9; nach Diod. XVI, 65 wäre es beim Versuche geblieben. Vorzugsweise aber ist die Verschiedenheit gross zwischen Plutarch und Diodor in Betreff der Zeit, wann Timophanes ermordet wurde. Nach Diodor fand dieselbe statt um oder kurz vor Ol. 108, 3 — 346/5 v. Chr., und beim Eintreffen der syrakusanischen Gesandtschaft war der Process Timoleon's noch unentschieden. Nach Plutarch waren dagegen bereits 20 Jahre seit dem Morde verflossen. Plutarch's Ansetzung stimmt aus allgemeinen Gründen besser als die diodorische; es braucht in dieser Beziehung nur darauf hingewiesen zu werden, dass wir uns den Tyrannen Timophanes wie den Tyrannenmörder Timoleon eher als vierzigjährig, denn als sechszigjährig zu denken haben. Wir können aber auch, wenn wir Plutarch folgen, die Tyrannis des Timophanes besser in die sonst bekannte korinthische Geschichte einreihen. Nach Xen. Hell. VII, 4, 6 nahmen nämlich die Korinther Ol. 103, 3 — 366/5 v. Chr. Miethstruppen an, um sich gegen Argos und Athen zu sichern; dies war dann die Gelegenheit, welche Timophanes benutzte, um sich der Tyrannis zu bemächtigen. Dann ist er 364 v. Chr. — Ol. 104, 1 ermordet worden. Vgl. Arn. S. 38 ff. — Ueber den doppelten Namen des Sehers, den Theopomp Satyros, Ephoros und Timaios aber Orthagoras nannten (Plut. Tim. 4), vgl. Arn. 36. — Ueber den Mord des Timophanes vgl. Plut. T. 4; Plut. praec. reip. 13; Nep. T. 1. Nach Plut. Mord auf der Burg; nach Diod. XVI, 65 durch Timoleon selbst auf dem Markte. Dass Telekleides ebenfalls gegenwärtig war, schliesst Grote VI, 112 aus Plut. T. 7, wo Telekleides zu Timoleon sagt: *ἂν νῦν καλῶς ἀγωνίσῃς, τύραννον ἀνῃρηκέναι δόξομεν, ἂν δὲ φαύλως, ἀδελφόν.* Diod. XVI, 65 schreibt diese Ansicht dem Senate von Korinth zu. Ueberall in der Vorgeschichte Timoleon's sieht man, wieviel besser Plutarch gearbeitet hat als Diodor. Nach Nep. T. 1 war Timoleon nicht in dem Zimmer, wo der Mord geschah.

S. 195. Die Zeit der Abfahrt Timoleon's nach Sicilien bestimmt sich nach Arnoldt's überzeugender Ausführung S. 81 ff. auf den Frühling des J. 344 v. Chr. — zweite Hälfte von Ol. 108, 4; welches Resultat übereinstimmt mit Clinton F. Hell. App. X, p. 282 Kr. Nach Held, Proleg. II, 2, 4 Herbst 345; so auch Volq. 97. 98; Zahl der Schiffe Timoleon's Diod. XVI, 66 *τέτταρας τριήρεις πληρώσας καὶ ταχυναυτούσας τρεῖς.* Nach Plut. Tim. 8 wie im Texte. Nach Ar. Rhet. ad Al. 9 kommt er mit 9 Trieren den Syrakusanern zu Hülfe.

S. 197. Fahrt der Karthager nach Syrakus nach Diod. XVI, 67 Ol. 108, 4, richtiger Ende 108, 3 — 345 v. Chr. Vgl. Arn. 71. — Nach Diod. XVI, 68 nimmt Hiketas Syrakus 3 Tage vor dem Eintreffen Timoleon's in Rhegion. Nach Diod. XVI, 68 Verfolgungsversuch der Karthager (*ἐπεβάλοντο*) als Timoleon nach Tauromenion entkommt; Plut. Tim. 11 erwähnt nur die Sendung einer Gesandtschaft dahin. Das Einlaufen von 150 karthagischen Trieren in den grossen Hafen von Syrakus erwähnen:

Diod. XVI, 69, Arist. Rhet. ad Al. 9 und Plut. Tim. 17. Für die Zeitbestimmung dieses Ereignisses sind die ersten beiden werthlos, weil Arist. sich allgemein ausdrückt, Diodor aber überhaupt die Reihenfolge der Begebenheiten dieser Zeit verwirrt hat. Aus Plut. Tim. 17 hat dagegen Grote VI, 126 mit Recht geschlossen, dass die Einfahrt der 150 Schiffe erst nach der Besetzung Ortygia's durch Timoleon stattfand. Nach dems. c. 11 ist dagegen schon vorher eine karthagische Flottenabtheilung im syrakusanischen Hafen; es ist also klar, dass wir eine doppelte Einfahrt karthagischer Schiffe anzunehmen haben.

S. 198. In Betreff der **Eroberung von Syrakus** durch Timoleon behauptet Diod. XVI, 68, dass gleich nach der Schlacht bei Hadranon Ol. 108, 4 nach unserer Annahme Frühj. 344 v. Chr. Timoleon Epipolae und Tyche überfiel und eroberte; ferner XVI, 69, dass er Ol. 109, 1 — 344/3 v. Chr. Achradina und Neapolis in seine Gewalt bekam, XVI, 70 endlich, dass er Ol. 109, 2 — 343/2 v. Chr. auch Ortygia erhielt. Plut. Tim. 13 sagt dagegen, dass 50 Tage nach Timoleon's Ankunft auf Sicilien Ortygia von Dionys an ihn überliefert wurde, und dass er erst später die anderen Stadttheile erhielt. Für Plutarch sprechen Rhet. ad Al. 9 und Nep. T. 2 nur unentschieden, wie auch Arn. 102 zugiebt. Aber die innere Wahrscheinlichkeit ist für Plutarch. Es versteht sich von selbst, dass Diod. XVI, 68 nicht Recht haben kann, wenn er angiebt, dass nach der Schlacht bei Hadranon die Korinther „im Lauf" von da nach Syrakus gelangten und es nahmen. In Betreff der Veranlassung der falschen Angaben Diodor's, welche natürlich eine Folge der falschen Zeitbestimmung der Eroberung Ortygia's sind, stellt Arnoldt S. 102 die Ansicht auf, dass bei Diodor eine Verwechselung der Zerstörung der Burg von Ortygia, welche erst nach der Einnahme der übrigen Stadttheile 343 v. Chr. stattfinden konnte, mit ihrer Einnahme in Folge des Abzuges des Dionys eingetreten ist, während Volq. S. 99 die Ansicht aufgestellt hat, dass die Notiz bei Diod. XVI, 71, Theopomp habe seine sicilischen Geschichten mit diesem Jahre (Ol. 109, 2 — 343 v. Chr.) und der Vertreibung des jüngeren Dionys (*ἔκπτωσις Διονυσίου τοῦ νεωτέρου*) geschlossen, den Diodor bewogen habe, unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Angabe seine Auszüge aus Timaios darnach umzumodeln. Volquardsen's Ansicht ist wahrscheinlicher, nur muss man sie dahin erweitern, dass die ganze Geschichte der Eroberung von Syrakus bei Diodor aus Theopomp stammt. Volq. 101 schreibt den Fehler, in's J. 343 die Vertreibung des Dionys statt der Schlacht am Krimisos zu setzen, der von Diodor benutzten Literaturgeschichte zu. Diese soll Apollodor sein (Volq. 12), und es wäre möglich, dass derselbe einen solchen Fehler begangen hätte. Man kann jedoch nicht glauben, dass Diodor dieser Notiz zu Liebe die Details in XVI, 68 und 69 erfunden haben sollte, was man doch nach Volq. annehmen müsste. Einfacher und natürlicher ist die Annahme, dass die ganze falsche Ansetzung der successiven Eroberung von Syrakus wirklich von Theopomp herstammt, und wer sie nicht billigt, thut es nur, weil er nun einmal der Theorie von der einen Quelle nicht untreu werden will, einer Theorie, die einer solchen Treue nicht werth ist. — Bei der Uebergabe von Ortygia schweigt Plutarch von Bedingungen; nach Nep. T. 2 hat sich Dionys auf Gnade und Ungnade ergeben (cum interficere posset, noluit — wohl nur Phrase); nach Diod. XVI, 70, der diesmal Glauben verdient: *ὑπόσπονδον ἔχοντα τὰ ἴδια χρήματα*.

S. 199. **Dionysios in Korinth.** Dahin gebracht wird er nach Plut. Tim. 13 *ἐπὶ μιᾶς νεώς*, nach Polyb. XII, 1 tadelte Timaios unpassender Weise den Theopomp, dass er statt eines Kriegsschiffes ein Handelsschiff genannt; auch Diod. XVI, 70 sagt *ἐν μικρῷ στρογγύλῳ πλοίῳ*, er stimmt also mit Theopomp überein, worüber ich oben gesprochen habe (S. 377). Grote VI, 123, n. 57 bemerkt mit Recht, dass Polybios ohne genügenden Grund unpassend finde, dass Timaios den Theopomp berichtigt habe. Die Sache ist nicht so unwichtig, wie Polybios meint. Wenn Timoleon den Dionys

in einer Triere, also in einem schnellfahrenden Staatsschiffe nach Korinth sandte, so behandelte er ihn ehrenvoller, als wenn er ein Handelsschiff für ihn nahm. Die Fahrt in einem Handelsschiffe wäre schon ein Zeichen sehr gefallener Grösse gewesen. Dies dachte vielleicht Theopomp selbst, und deswegen liess er Dionys auf einem Handelsschiffe die Fahrt machen. — Dionys in Leukas landend Plut. T. 15. — S. 199. Anekdoten über Dionys II. Plut. Tim. 14. 15; Iust. XXI, 5; Ael. V. H. VI, 12; XII, 60; Plut. Ap. r. Sprichwort Διονύσιος ἐν Κορίνθῳ von den Lakedämoniern Philipp gegenüber gebraucht. Bei Iustin l. l. zuletzt: inter has tamen dissimulationum artes insimulatus est adfectatae tyrannidis, nec aliter quam dum contemnitur, liberatus est. Nach Klearch bei Ath. XII, 541 hat Dionys als μητραγύρτης sein Leben beschlossen. Schulmeister ist er geworden nach Aristox. bei Porph. vit. Pyth. 59 und Jambl. v. Pyth. 233, ferner nach Iust. XXI, 5 und Val. Max. VI, 9; hier propter inopiam; nach Cic. Tusc. III, 12 usque eo imperio carere non potuit; ferner Cic. ad fam. IX, 18, 1; Luc. somn. 23; Ov. ex p. IV, 3, 39. 40. Ueber diesen Gegenstand, welcher im vorigen Jahrhundert Viele interessirt zu haben scheint, werden folgende Schriften citirt: F. G. Roloff, Nov. vet. auctorum qui Dionysium F. Siciliae tyrannum literas Corinthi docuisse tradunt, vindiciae. Traj. ad Viadr. 1737. 4; ferner Dissertatione posteriore praetermissa quaedam de Dionysiis Siciliae tyrannis in acad. Frideric. a. d. III non. Maj. 1736 publ. tuebuntur F. G. Roloffius ac G. L. Roloffius. Praemittitur Cel. Heumanni epist. de Dionysio. 4; sowie J. M. Wenck, Rex in ludo s. de Dionysio II tyranno, a magistrorum numero non segregando, Darmst. 1752. — In Korinth sah Aristoxenos den Dionys und hörte von ihm (πολλάκις ἡμῖν διηγεῖτο) die Geschichte des Damon und Phintias Jambl. vit. Pyth. 233. Uebrigens vgl. in Betreff der Peripatetiker als Quellen das oben S. 375 gesagte. — Zusammenkunft mit Philipp von Makedonien wohl Ol. 100, 3/4 = 337 v. Chr., als der König von Makedonien wegen des beabsichtigten Perserkrieges die Abgeordneten aller Griechen nach Korinth berief Arnoldt S. 118 nach Böhnecke, Forschungen I, S. 564; vgl. Gem. Pleth. Hell. I, 41. — Dionys in Korinth gestorben Ael. V. H. IX, 8. — Das Mobiliar des jüngeren Dionysios vom Tyrannen Dionysios von Herakleia gekauft Memnon bei Phot. 224 (M. III, 529).

Dreizehntes Kapitel.

S. 200. Nach Plut. T. 21 sind die Namen der Anführer der korinthischen Hülfstruppen Δείναρχος und Δημάρετος, bei Gem. Pleth. Hell. I, 48 steht Δήμαρχος und Δαμάρατος.

S. 201. Βρέττιοι werden von Diodor genannt bereits im J. 445 v. Chr. XII, 22, doch misbräuchlich. Vgl. über sie Str. V, 3, 1 und VI, 1; Diod. XVI, 15, wo Θουρίους χειρωσάμενοι nur Besiegen derselben bedeuten kann. Nach Iust. XXIII, 1 sind sie im Walde erzogene Lukaner, welche Räuber werden und mit Hülfe einer Frau Namens Bruttia ein von 600 Afrikanern besetztes Kastell des Dionys erobern, worauf sie sich ex nomine mulieris Bruttii nennen: Nachbildung der älteren Sagen, in denen ein Volk nach dem Namen eines Königs heisst. Kiepert, Erläut. zum Schulatlas der alten Welt, stellt den Namen der Βρέττιοι mit dem der keltischen Βριτταvoί zusammen, dabei erinnernd, dass er auch die Sikeler für Kelten halte. Vgl. Nissen, Templum S. 126—129, der sich dahin entscheidet, dass die Brettier ein ver sacrum der Lukaner waren, und passend Paus. X, 17, 9 über den Namen der Βάλαροι vergleicht. — Vgl. über die Bruttier G. Barrii de antiqu. et situ Calabriae, Rom. 1737. fol., nebst Aceti proleg. dazu. C. Fazioli, Ricerche su i Bruzi, Nap. 1839—46, III voll. fol. — Ueber die sehr schönen Münzen der Βρέττιοι vgl. Mionnet, Pl. LXV, sowie Sambon, Recherches etc. p. 313 ff. Die brettischen Münzen zeigen einerseits Aehnlichkeit mit denen der Lukaner (Fried-

länder, Oskische Münzen S. 57), andererseits mit denen des Agathokles (Anordnung des Haares des Apollokopfes, abgeb. im Catalogue of the greek coins of the British Museum. Italy. Lond. 1873, p. 323) und besonders des Königs Pyrrhos; sie scheinen hauptsächlich um das Ende des 4. Jahrh. v. Chr. und in der ersten Hälfte des 3. geprägt zu sein und lassen auf eine nicht geringe Bildung des Volkes schliessen.

S. 201. Katane dem Timoleon nützlich Plut. Tim. 18.

S. 202. Aus den Worten Plut. Tim. 18: *φραξάμενος τὸν περίβολον τῆς Ἀχραδινῆς καὶ συνάψας τοῖς ἐρύμασι πρὸς τὴν ἀκρόπολιν* haben Arnoldt und Siefert geschlossen, dass Achradina nicht bis an den grossen Hafen reichte. Gegen sie Schubring, Achradina S. 49. Wenn in *συνάψας* die Herstellung von etwas noch nicht dagewesenem ausgedrückt sein sollte, so müsste sie es auch in *φραξάμενος* sein, und das ist unmöglich. Also ist beides, die Ummauerung von Achradina und die Verbindung dieser Ummauerung mit der Akropolis in Ortygia, nur die Wiederherstellung eines schon früher vorhanden gewesenen Zustandes. Aber es liegt auch die Veranlassung der Angabe Plutarch's klar vor. Soeben noch hatten Achradina und Ortygia, die beiden Schwesterstädte, sich feindlich gegenüber gestanden, und während dieser Feindschaft hatte der alte Zusammenhang ihrer Festungswerke am Hafen unterbrochen werden müssen: die Befestigungen stiessen nicht mehr an einander. Jetzt musste Timoleon den alten Zusammenhang wiederherstellen. Ebendasselbe gilt auch von den Worten: *φραξάμενος τὸν περίβολον τῆς Ἀχραδινῆς*. Achradina, sonst durch Mauern von Tyche und Neapolis getrennt, hatte in der letzten Zeit dieselbe Herrschaft gehabt wie diese Stadttheile. Man hatte deshalb die Mauern zwischen Achradina einerseits und Tyche und Neapolis andererseits geschwächt und lückenhaft gemacht. Jetzt war Achradina in die Hand des Beherrschers von Ortygia gefallen; deshalb wurde schnell der Mauerring von Achradina wiederhergestellt.

S. 203. Nach Diod. XVI, 69 ziehen sich die Karthager *εἰς τὴν ἰδίαν ἐπικράτειαν* zurück, nach Plut. T. 20 *εἰς Λιβύην*. Hanno's Verschwörung nach Iust. XXI, 4. Wer die Combination gewagt findet, muss bedenken, dass uns aus dem Alterthum fast nur Berichte über Factisches erhalten sind. Alles Memoirenhafte, besonders wenn es internationale Verhältnisse betrifft, fehlt. Auch in Betreff des Agathokles können meine Combinationen gewagt erscheinen, dennoch glaube ich, dass auch mit den von mir vermutheten geheimen Beziehungen zwischen Syrakus und Karthago das Mass der wirklich vorhandenen noch nicht erschöpft ist.

S. 204. Zerstörung der Zwingburg mit allgemeiner Theilnahme des Volkes auch in Perugia 1860.

S. 204. In Betreff der Ausbildung der Demokratie durch Timoleon vgl. Plut. T. 24; Diod. XVI, 70, nebst Arn. 146, n. 91, der die Fälle aufzählt, in denen unter Timoleon das Volk entschied: Plut. T. 33 (über Hiketas' Familie); Plut. T. 34 und Polyaen. V, 12, 2 (über Mamerkos); Plut. T. 37 und Nep. T. 5 (Tim.'s Process); Plut. T. 39 und Diod. XVI, 90 (Ehrenbezeugungen); Plut. T. 38 (wann ein Korinther zum Feldherrn gewählt werden soll). Wenn man jedoch bedenkt, dass schon zu Duketios' Zeit die syrakusanische Volksversammlung ähnliche richterliche Befugnisse ausübt, wie hier in Sachen des Mamerkos, und dass nach Ar. Oec. II selbst Dionys das Volk befragte, so wird man obige Fälle nicht als besonders charakteristisch für die durch Timoleon gestärkte Demokratie ansehen.

S. 204. Ueber den Amphipolos handelt Ebert, *Σικελιῶν* p. 108—130. Die Stellen sind: Diod. XVI, 70; Cic. Verr. II, 51; IV, 61. Als Amtsname für einen Priester kommt Amphipolos in Sicilien vor: in Kentoripa CI 5742: *Διὶ ὡρίῳ ἀμφιπολεύσας*, ferner in Melite CI 5754 *ἀμφιπολεύσας θεῷ Αὐγούστῳ*. Sonst in Argos erwähnt: *Ἀπόλλωνος ἀμφίπολος* bei Plut. Qu. gr. 24, wo jedoch Ebert 120 das Wort als Amtsname nicht mit Sicherheit erkennen will. — Analogien der Jahresbenennung

nach Priestern finden sich vielfach, in Sicilien wird nach Ausweis der Inschriften das Jahr nach Priestern bezeichnet. in Gela ἐπὶ ἱεροπόλου CI 5475, in Akragas ἐπὶ ἱεροθύτα CI 5491, und so war es auch auf der Insel Melite, ἐπὶ ἱεροθύτου CI 5752. — Ueber die genera bei Cic. Verr. II, 51 ist oben S. 418 gesprochen. Die Neuerung, welche Timoleon beim Amphipolosamte einführte, bestand ohne Zweifel nur darin, dass es jährlich wechselte, und dass das Jahr nach dem jedesmaligen Amphipolos benannt wurde: ein Dank gegen Zeus, dass er die Stadt befreit hatte, eine Erinnerung an die dem Zeus Eleutherios zu der Zeit gewidmete Verehrung, da die Deinomeniden vertrieben wurden. Diese Betrachtung spricht überdies dafür, dass, wenn die Zeus Eleutheriosmünzen wirklich älter sein sollten als Timoleon, jedenfalls durch ihn der Typus besonders in Aufnahme kam. S. unten über Timoleon's Münzen. — Namen von syrakusanischen Amphipoloi sind aus Inschriften nicht bekannt, in den Schriftstellern kommen nur folgende vor: bei Diod. XVI, 70 der erste, Kallimenes, bei Cic. Verr. II, 51 Theomnastus, und IV, 61 Heraclius. Von der Schenkung des römischen Bürgerrechtes (nach Diod. XVI, 70 und XIII, 35) wird im 3. Bande die Rede sein.

S. 205. Schilderung des Zustandes von Syrakus in seiner Verlassenheit bei Plut. T. 22: ἡ μὲν ἐν Συρακούσαις ἀγορὰ δι' ἐρημίαν οὕτως πολλὴν καὶ βαθεῖαν ἐξέφυσεν ὕλην, ὥστε τοὺς ἵππους ἐν αὐτῇ κατανέμεσθαι, τῶν ἱπποκόμων ἐν τῇ χλόῃ κατακειμένων, αἱ δὲ ἄλλαι πόλεις, πλὴν παντελῶς ὀλίγων ἐλάφων ἐγένοντο μεσταὶ καὶ συῶν ἀγρίων etc. Hier ist ἄλλαι πόλεις sonderbar, da Plut. nur von Syrakus zu reden hat; aber es auf die Stadttheile von Syrakus zu beziehen, welche allerdings πόλεις genannt werden können, ist doch auch nicht möglich, weil ἀγορά und ἄλλαι πόλεις keinen richtigen Gegensatz bilden. — In Griechenland waren damals ähnliche Zustände wie in Sicilien, s. H. Dondorff, Der Verfall des hellenischen Lebens 400—338, in der Ztschr. für Gymnasialwesen 1872, S. 542. Vgl. Isocr. Archid. 28; Isocr. Phil. 40. 50. Isocrates dachte daran, aus Heimathlosen Kolonien in Kleinasien zu gründen.

S. 205. Nach Athan. bei Plut. T. 23 kamen 50,000 neue Bürger aus Italien und Sicilien, 10,000 aus Griechenland, nach Syrakus. Ich nehme die 60,000 wegen des Gegensatzes in c. 25 als Bürger, sodass Frauen und Kinder nicht mitgezählt sind. Nach Diod. XVI, 82 kamen 5000 neue Bürger aus Korinth; nach demselben gingen 40,000 nach Syrakus, 10,000 erhielt Agyrion. Ueber letztere Stadt s. oben S. 372. Seltsam ist der von Diodor l. l. gebrauchte Ausdruck εἰς τὴν Συρακοσίαν τὴν ἀδιαίρετον. Ueber diese Fragen s. Arn. S. 135 ff., der auch S. 137 darauf aufmerksam macht, dass die Kolonisten nicht so schnell in Griechenland zusammengebracht werden konnten. Allerdings begünstigte der oben erwähnte Zustand Griechenlands eine solche Auswanderung.

S. 206. Von dem Verkauf der Bildsäulen ausgenommen die des Gelon Plut. T. 23, und nach Dio Chrys. or. 37 auch eine des Dionysios als Dionysos. S. o. S. 459.

S. 206. Krieg mit Hiketas Diod. XVI. 72. Friede Diod. XVI, 77, in dem Jahre, wo die Karthager kamen Ol. 110, 1 — 340/39 v. Chr. Nach Arn. 141 war der Friede schon ein Jahr früher. Er erinnert daran, dass nach Diod. XVI, 73 Timoleon eine Ahtheilung Söldner von 1000 Mann unter Deinarchos und Demaretos nach dem Westen aussendet (Plut. T. 24), damit sie nicht müssig seien; da musste denn wohl kein Krieg mehr mit Leontini sein. Ueber Hiketas und Leptines ferner Plut. T. 24.

S. 206. Ueber Entella Diod. XVI, 73.

S. 207. Feldzug gegen die Karthager. Das Jahr herkömmlich nach Diodor als Ol. 110, 1—339 v. Chr. angenommen. Dagegen Cless in Pauly's R. E. VI, 1979, der die Schlacht am Krimisos Ol. 109, 3 — 342 ansetzt, und in ausführlicher Darlegung Volquardsen S. 99, der Ol. 109, 2—343 v. Chr. annimmt. Nach ihm zeigt

Plut. T. 21. 22, dass bald, nachdem in so kurzer Zeit ganz Syrakus befreit war, man *πολὺν πόλεμον ἐκ Λιβύης* erwartete, und zwar *ἔτους ὥρᾳ*. Ob er aber zu der erwarteten Zeit wirklich stattfand, d. h. ob die Karthager mit ihren Vorbereitungen in einem Jahre fertig wurden, ist eine andere Frage. Vor der Schlacht bei Himera brauchten sie nach Diod. XI, 1 drei Jahre zu ihren Rüstungen. Sonach ergiebt sich, dass das diodorische Jahr der Schlacht am Krimisos unwahrscheinlich ist; ob aber dieselbe 343 oder 342 geliefert wurde, kann man nicht entscheiden. 343 wünschten die Karthager den Römern Glück zu ihrem Siege über die Samniten (Liv. VII, 38), in Folge des nach Liv. VII, 27, 348, nach Diod. XVI, 69, 344 geschlossenen Vertrages, sie hatten also damals Musse sich um fremde Angelegenheiten zu bekümmern.

S. 207. Zahl der Truppen Timoleon's Plut. T. 25 und Diod. XVI, 78. In der Comp. T. heissen die Söldner *ἄτακτοι*. Vgl. Anm. 156. 157.

S. 208. Der Krimisos. Ich habe in meinen Beitr. z. Bericht. der Karte des alten Sicil. S. 19 nachgewiesen, dass der S. Bartolomeo Krimisos hiess. Aber die Schlacht kann dort nicht geliefert sein, weil er zu weit nördlich fliesst. Man muss also annehmen, dass der Fluss von Entella ebenfalls Krimisos hiess; so gab es in Sicilien zwei Himeras, zwei Hypsas. In Betreff der genaueren Bestimmung der Localität der Schlacht ist, da uns Schubring's Forschungen noch nicht vorliegen, eine Auseinandersetzung von V. Di Giovanni nachzulesen, die sich in einer Note s. Escursione archeologica II, in der Zeitschrift La Sicilia, Pal. 1865, p. 345 findet. Er geht von der Betrachtung aus, die Karthager hätten die Absicht gehabt, die syrakusanische Besatzung von Entella zu überfallen. Nun sagt allerdings Plut. T. 25 nur im allgemeinen, sie seien gegen die Korinther gezogen, d. h. gegen Deinarchos und Demarctos, die nach c. 24 in die karthagische Provinz gezogen sind, wo sie *πόλεις πολλὰς* den Karthagern abnehmen. Aber bei Diod. XVI, 73 wird als wichtiges Resultat dieses Feldzuges hervorgehoben: *ἐκράτησαν δὲ καὶ τῆς Ἐντέλλης*. War aber einmal Entella von den Griechen erobert, so musste eine der ersten Aufgaben der Karthager darin bestehen, diese Stadt wiederzugewinnen, und so ist Di Giovanni's Voraussetzung vollkommen begründet. Weiter findet nun Di Giovanni das Flussthal des Belice östlich von Salaparuta durchaus der Schilderung entsprechend, welche die alten Schriftsteller von der Gegend geben, in welcher die Schlacht stattfand. Di Giovanni lässt die Schlacht stattfinden ne' luoghi dove corrono a perdersi nel fiume Belice altri circostanti torrenti e da una parte della ripa si offrono caverne e sprofondi cui accenna chiaramente Plutarco (c. 28: *τὸ πεδίον τὸ περὶ αὐτὸν ὑπὸ πολλὰς συναγκείας καὶ φάραγγας ὑποκείμενον*) e al presente hanno nome di grotte nere. Und weiterhin: la pianura che il fiume Belice cuopre delle sue acque quando ingrossa, è da' mulini detti della donna, sino all' ultimo mulino o mulino vecchio di Salaparuta, e le cavità e fosse (o i torrenti) sono sopra ai primi mulini avvicinandosi alla via d'Entella. Hierbei ist nur ein Punkt zu beachten. Nach Di Giovanni wäre die Schlacht am Belice da geliefert worden, wo derselbe aus den beiden Quellflüssen schon zu einem einzigen geworden ist; dagegen spricht aber der Name Krimisos. Der Belice hiess Hypsas, sobald er aus den zwei Quellflüssen sich vereinigt hatte; Krimisos hiess nur der eine dieser beiden und zwar der östliche, der bei Entella. Da nun die Schlacht am Krimisos, nicht am Hypsas stattfand, müssen wir sie an den Belice sinistro verlegen, der ebenfalls, wie die Karte zeigt, eine Ueberschwemmungen ausgesetzte Niederung durchströmt. Daraus ergiebt sich, dass die Karthager bereits den westlichen Belice überschritten hatten, was die Schriftsteller nicht erwähnt haben. — Das Omen mit den Adlern, von denen der eine eine Schlange trägt, der andere aber gewaltig schreit (Plut. T. 26), erinnert an die akragantinischen Münzen, nur dass auf diesen 2 Adler in der beschriebenen Weise nicht mit einer Schlange, sondern nur mit einem Hasen vorkommen; die Schlange erscheint mit einem einzigen Adler. — Bei Polyaen. V,

12, 3 führt Timoleon vor der Schlacht einen *χρησμός* an. — Bei Diod. XVI, 77 fehlt hinter *ποταμόν* wahrscheinlich der Name und hinter *μυρίων* das Wort *πολεμίων*. — Mit Recht bemerkt Arn. 165, dass bei Diod. XVI, 79. 80 eine so schnelle Beendigung der Schlacht, wie sie aus Plutarch's Darstellung zu entnehmen ist, nicht ersichtlich wird; dieser Umstand lässt auf Verschiedenheit der Quellen für die beiden Schriftsteller schliessen. — Zu dem *πλῆθος ἐκπωμάτων ἀργυρῶν τε καὶ χρυσῶν* bei Diod. XVI, 81 vgl. man Diod. XIII, 88, wo bei der Belagerung von Akragas den unzufriedenen Söldnern als Pfand gegeben werden *τὰ παρὰ τῶν ἐκ Καρχηδόνος στρατευομένων ποτήρια*, was gegen die Zweifel von Arn. 167 zu bemerken ist. Das Datum der Schlacht nach Arn. 162, n. 77 der 7. Juni (339).

S. 210. Zum Feldherrn erwählt Geskon, Annon's Sohn, *πεφυγαδευμένος* Diod. XVI, 81. Von seinen Schicksalen spricht auch Polyaen. V, 11.

S. 211. Die Schicksale der treulosen Söldner werden anders berichtet bei Plut. T. 30 als bei Diod. XVI, 82. — Wenn Plut. T. 30 sagt: *οὔπω πρότερον Ἕλλησι χρησαμένων Καρχηδονίων*, so kommen doch hellenische Söldner in karthagischem Dienst schon bei der Eroberung von Selinus Diod. XIII, 58 und bei der von Motye vor, Diod. XIV, 53. — Bei Plut. T. 30 ist *Ἱκέτας* Conj. für das handschr. *Ἱεράς*. — Die Beschuldigung, an der Plünderung des delphischen Tempels Theil genommen zu haben, ward auch gegen Archidamos und seine Leute gerichtet Diod. XVI, 24.

S. 212. *Καλαυρίαν* steht bei Plut. T. 31. Dafür hat Kind vermuthet *Γαλερίαν* oder *Γαλαρίαν*. Soll das Gagliano sein, wofür Galaria gehalten wird, so passt es nicht, da Gagliano zu weit nördlich liegt. *Καλαυρίαν* wird richtig sein; dieser Ort lag dann südlich vom Damyrias.

S. 213. Ueber den Frieden mit Karthago Diod. XVI, 82; Plut. T. 34. Bedingungen: *τὰς μὲν Ἑλληνίδας πόλεις ἁπάσας ἐλευθέρας εἶναι, τὸν δὲ Ἅλυκον καλούμενον ποταμὸν ὅριον εἶναι τῆς ἑκατέρων ἐπικρατείας*, Diod. l. l. Hieraus folgt nicht, wie Manche angenommen haben, dass der Halykos ein Fluss westlich von Selinus war, d. h. der Fluss von Halikyai. Mit Recht sagt darüber Arn. 179. 180, dass gerade aus der ausdrücklichen Erwähnung, dass die griechischen Städte frei sein sollen, sich ergiebt, dass der Halykos nicht im Westen der westlichsten derselben, Selinus, floss, denn dann wäre die ausdrückliche Erwähnung der Freiheit der Griechenstädte überflüssig gewesen, da es einer Garantie ihrer Freiheit von Syrakus jetzt nicht mehr bedurfte. Der Friedensschluss besagte, dass die Griechenstädte frei sein sollten, wo sie auch lägen; im übrigen sollte aber das Gebiet der Karthager wie zuvor an den Halykos (Platani) reichen. Man darf hinzufügen, dass gerade, weil schon in einem früheren Friedensvertrage (383 v. Chr.), den Diod. XV, 17 anführt, der Halykos als Grenzfluss genannt wird, der Name Halykos hier (XVI, 82) nicht ohne besonderen Zusatz in einem anderen Sinne gebraucht werden durfte; eine solche Zweideutigkeit in einem Friedensvertrage hätte Veranlassung zu endlosen Streitigkeiten gegeben. Dass Selinus von karthagischem Gebiete eingeschlossen war, lässt sich auch daraus schliessen, dass Timoleon sich nicht so sehr um diese Stadt kümmert, wie um die anderen Städte der Südküste. Bei Plut. T. 35 werden nur Gela und Akragas als Städte, in welche Timoleon Kolonisten sandte, erwähnt; Selinus nicht.

S. 214. Plut. T. 34: *περὶ τὸ ῥεῦμα τὴν Ἄβολον*. Hier emendirt Cluver *Ἄλαβον*, und man ist ihm gewöhnlich gefolgt. Aus dem Lex. Ms. Apostol. hat D'Orville 495 *Ἄβολος* als Flussnamen in Sicilien nachgewiesen. Choirobosc. in Theodos. ap. Bekk. Ind. Anecd. p. 1299 hat *Ἀβόλλας, α, ὄνομα ποταμοῦ*; Bekk. Anecd. I, p. 322: *Ἀβόλως ποταμὸς ἐπὶ Ταυρομενίου*. Ein Fluss bei Tauromenion passt natürlich nicht in den Rückzug des Mamerkos. St. B. nennt bei *Ἄβολλα πόλις Σικελίας* keinen Fluss. Dies Abolla ist vielleicht das heutige Avola, auch diese Gegend passt nicht für den vorliegenden Fall. Wenn somit auch Abolos ein sicilischer Flussname ist, so passt doch

für den Rückzug des Mamerkos der Alabon zu gut, als dass man nicht einstweilen an ihn denken sollte. — Ueber den Namen Mamerkos s. Mommsen, Unterital. Dialekte S. 356. — Ueber Mam. macht Grote VI, 148 not. 117 die Bemerkung, dass er, wenn er nach Nep. Tim. 2 aus Italien kam, jedenfalls ein Grieche war, nach den Versen zu urtheilen, die Plut. T. 31 von ihm berichtet. Das ist nicht nothwendig. Auch ein Sabeller konnte so viel Griechisch lernen, dass er in dieser Sprache zu dichten vermochte.

S. 215. Tim.'s Sorge für die hellenischen Städte der Insel Plut. T. 35; Diod. XVI, 82 (Kamarina). Ueber Agyrion ebendas.

S. 216. Timoleon's Tod nach Arn. 191: 336 v. Chr. — Ol. 110, 4, nach Fortman, Hiero p. 50: 337 v. Chr. — Nep. T. 5: proelia maxima natali suo die fecit omnia: quo factum est, ut eius diem natalem festum haberet universa Sicilia. Dies ist das älteste uns überlieferte Beispiel einer Geburtstagsfeier im Alterthum; s. Chr. Petersen, Ueber die Geburtstagsfeier bei den Griechen in Jahrb. f. class. Philol. 2. Supplementbd. Lpz. 1856. 57, S. 298. Wir dürfen die Feier seines Geburtstages durch das Volk als historisch betrachten, woraus allerdings noch nicht folgt, dass er an diesem Tage seine Hauptsiege gewonnen hat.

S. 218. Ueber Timoleon's Frömmigkeit Plut. T. 36. Praec. reip. ger. 20. Nep. T. 4. Die *Ἀὐτοματία* kommt sonst nicht als Gottheit vor.

S. 218. Nicht auf Timoleon passt die von Arn. 193 über ihn gemachte Bemerkung: „dass in der Politik das reinste Streben nutzlos bleibe, wenn man es nicht versteht, nur das zu sehen, was ist, und nur das zu wollen, was sich erreichen lässt." Timoleon hat gesehen, was war, nämlich Schwäche und Verwirrung, und nur das gewollt, was sich erreichen liess, nämlich Kräftigung des hellenischen Elementes auf Sicilien. Ueber die Zukunft vermag Niemand etwas, und es ist kein Vorwurf für Timoleon, dass ein Agathokles nach ihm kam. Die Geschichte rühmt Solon, Perikles, Karl als grosse Männer. Und wie lange hat die Monarchie Karl's gedauert? Perikles hat seiner Stadt Einrichtungen gegeben, die ohne dauernden Beistand eines Perikles schwerlich zum Heile des Volkes gereichen konnten, und Solon hat es noch erlebt, dass an Stelle der Freiheit die Tyrannis in Athen trat. Niemand kann behaupten, dass Timoleon die Herrschaft des Agathokles verschuldet hat. Hätte er sie etwa durch eine andere Verfassung verhindert? durch welche? durch eine aristokratische? Es gab eine natürliche Aristokratie schon lange nicht mehr in Syrakus, und als bald nach Timoleon's Tode sich eine künstliche Aristokratie, eine Oligarchie, in der Stadt bildete, da war gerade diese es, welche die Tyrannis nach sich zog. Also brachte gerade das Verlassen der Bahnen Timoleon's den Syrakusanern Unglück. Arnoldt's Worte passen dagegen vollkommen auf Dion's Bestrebungen. — Mit Recht citirt Grote VI, 155 für Timoleon's Stellung in Syrakus das Wort des Xenophon, Oecon. 21, 12 von dem *θεῖον, τὸ ἐθελόντων ἄρχειν· σαφῶς δὲ δίδοται τοῖς ἀληθινῶς σωφροσύνῃ τετελεσμένοις.*

S. 218. Münzen des Timoleon. G. Romano, Sopra alcune monete etc. Parigi 1862. 4 nimmt an, dass der Typus des Zeus Eleutherios in allen drei Metallen von Timoleon in Syrakus eingeführt wurde: 1) Gold. Zeuskopf. Rev. Pegasos. 2) Silber. a) Zeuskopf. Rev. Pferd. b) Zeuskopf. Rev. Pegasos. 3) Bronze. a) Zeuskopf. Rev. Blitz. b) Zeuskopf. Rev. Pferd. Derselben Ansicht ist der Herzog von Luynes in der Revue Numismatique 1843. Dagegen nehmen Brandis, Münz-, Maass- und Gewichtssystem u. s. w. S. 277 und C. Gemmellaro, Cenno sopra una moneta ined. d'Imera im Giorn. Gioènio 1856, p. 26—32, an, dass der Typus des Zeus Eleutherios in Sicilien älter ist. Von den Pegasosmünzen (Münzen mit korinthischen Typen), die ja nach Romano in Syrakus zuerst von Dion geprägt wurden, lässt derselbe jedoch Einige deutliche Hinweisungen auf Timoleon tragen. So deutet er das *TI* auf einer

derselben (No. 24 bei Romano) auf Timoleon, und die Binde auf derselben Münze darauf, dass ihm, wie Plut. T. 8 erzählt, im delphischen Tempel eine geweihte Binde auf's Haupt fiel; in No. 21 und 22 deutet nach Romano eine Fackel auf das Omen, welches ihm, ebenfalls nach Plut. T. 8, bei der Abfahrt zu Theil wurde. — Diese Pegasosmünzen (Pallas- oder vielmehr Aphroditekopf, s. Curtius Monatsber. der Berliner Akad. 1869, S. 475; Rev. Pegasos) betrachtet als die wahren Timoleonmünzen Raoul-Rochette, Sur les méd. Siciliennes de Pyrrhus etc. p. 244, wobei er seine Lettre à M. le Marquis Arditi in den Ann. d. Inst. I, p. 340 ff. citirt. Ebenders. erklärt sich gegen die von Haus, Esame della celebre medaglia antica, battuta in nome di tutti i Siciliani, im Giorn. delle scienze etc. XVIII, p. 71 ff. aufgestellte Ansicht, wonach die Münzen mit der Inschrift *ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ* aus Timoleon's Zeit sein sollen; diese Münzen sind allerdings später, wie ihr Kunstcharakter zeigt. — Von den Münzen mit korinthischem Typus sagt Friedländer, Das Münzkabinet, Berl. 1871, S. 47, dass sie „vielleicht der Zeit Timoleon's angehören." Auch Curtius, Griech. Colonialmünzen, in v. Sallet's Zeitschrift f. Numismatik I, 1, 1873, S. 15 sagt: „So kehrte Syrakus zu den korinthischen Typen zurück, als es, durch Timoleon befreit, sich gleichsam neugegründet als dankbare Tochter fühlte; auch in etwas älteren Serien tritt zuweilen der Pegasos selbst mit Koppa wieder auf." Letzteres beruht auf der Notiz v. Sallet's in der Wiener Numismat. Zeitschrift 1870, p. 277—79, wonach sich in Berlin eine Pegasosmünze befindet, welche *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ* und ϙ hat. Ob aber diese Münze, in der v. Sallet eins der wenigen Beispiele einer Concordienmünze sieht, älter ist als Timoleon? Nach allem angeführten darf daran festgehalten werden, dass von Timoleon die syrakusanischen Pegasosmünzen stammen. — Nach meiner Meinung hat Timoleon auch den Zeus-Eleutherios-Typus in Syrakus eingeführt. Wir sahen, dass der Pegasos auch bei diesen Münzen eine wichtige Rolle spielt. Allerdings setzt Brandis l. l. die Zeus-Eleutherios-Münzen aus Bronze viel früher; aber diese Ansetzung hängt zusammen mit der Mommsen'schen Theorie von der Herabsetzung der Litra auf $^1/_5$ durch Dionys (von Brandis hauptsächlich als eine Erhöhung des Kupferwerthes auf das Fünffache aufgefasst), die von mir oben bestritten ist (S. 445). Wie sehr es zu Timoleon's sonstigem Verfahren stimmen würde, wenn er den Zeus auch durch Prägung von Münzen mit Kopf und Namen desselben geehrt hätte, sahen wir oben. Der Zeus-Eleutherios-Typus findet sich, ausser in Syrakus, auch in Agyrion, Henna und Aitna, wo er überall die durch Timoleon bewirkte Befreiung von Tyrannenherrschaft bezeichnen wird. Von Agyrion und Aitna ist bei Diod. XVI, 82 ausdrücklich berichtet, dass Timoleon die dortigen Tyrannenherrschaften aufgehoben hat, sodass, wenn wir in diesen Städten Zeus-Eleutherios-Münzen finden, diese sehr wohl von Timoleon herrühren können, und so ist um so mehr für die Einführung des Zeus-Eleutherios-Typus auch in Syrakus durch Timoleon eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden. — Durch Timoleon erst ward es wieder möglich, dass sich eine Münzprägung von Bedeutung ausserhalb Syrakus bildete. Es würde sich für den Nachweis der Richtigkeit dieser Behauptung besonders um Akragas und Gela, als der bedeutendsten Städte, handeln. Doch kann ich von Akragas nur Bronzemünzen in diese Zeit setzen, während von Gela Schubring mit Recht eine Silbermünze, die bekannte Eunomiamünze, in diese Zeit gesetzt hat (Schubring, Münzen von Gela S. 146). Schliesslich erwähne ich noch, dass Romano auch den auf Münzen von Hadranon, Kentoripa, Tauromenion sich findenden Apollokopf für von Timoleon herrührend erklärt; Beziehungen Timoleon's zu diesen Städten liegen bei Diod. XVI, 68. 69. 82 vor.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 219. Ueber **Agathokles** G. Hamming, De Agathocle Siculo, Traj. 1835. 8. Klinkmüller, De principatu Agathoclis Iustino duce, Sor. 1844. 4. O. Kalmus, Leben des Agathokles. I. Treptow 1865. 4. H. Wiese. De Agathocle Syracusanorum tyranno, Monast. 1867. 8, sowie Ferrari, Der Krieg des Agathokles gegen Karthago. I. Bril. 1872. 4, nebst Plass, Tyrannis II, 269—96; Grote VI, 737—780 und d. Art. in Pauly's R. E. I, 1, 527—34. Ein Programm von Chevalier, Prag 1869 über Agathokles kenne ich nicht.

S. 219. **Jugend des Agathokles.** Ag. starb nach Diod. XXI, 16 (Hoesch.) 72 Jahre alt, nach einer Regierung von 28 Jahren, im J. 289 v. Chr., er war also geboren 361 v. Chr. Es irrt Luc. Macr. 10, der ihm ein Alter von 75 Jahren giebt, trotz seines Citates des Timaios. Vgl. Plass II, 270, n. 1. Zum Geburtsjahr 361 stimmt auch die Angabe des Polyb. XII, 15, dass er 18 J. alt nach Syrakus kam, nämlich im J. 343 mit den damals von Timoleon herbeigezogenen Kolonisten; nach Diod. XIX, 2 wäre er freilich 7 Jahre alt nach Syrakus gekommen. — Ag. Sohn eines Töpfers und selbst Töpfer Plut. Ap. r. (Hutt. VIII, 92); Plut. de sui laude 13; Polyb. XII, 15; XV, 35; Diod. XIX, 2; Inst. XXII, 1. — Sagen Diod. XIX, 2. In der grösseren Zahl derselben sieht Ferrari nur eine Nachdichtung der Cyrussage; für das Omen des Bienenschwarmes cit. er Plin. XI, 55; Val. M. I, 6, 4; Liv. XXIV, 10; Ael. V. H. XII, 45. 46. Vgl. über Gelon Bd. I, S. 211, über Dionys oben S. 428, über Hieron II. Iustin. XXIII, 4. — Unsittliches Leben des Agath. in seiner Jugend Diod. XIX, 3; Tim. (Fr. 145 M) ap. Polyb. XII, 15; Iustin. XXII, 1.

S. 220. Bei Iust. XXII, 1 ist Aetnaeos falsch, da es offenbar die sogleich genannten Kampaner sind, die trotz Diod. XVI, 82 in Aetna wohnen. Es musste nach Diod. XIX, 3 Agrigentinos heissen. — Die Zeit der Heirath des Agathokles lässt sich aus dem Umstande schliessen, dass er nach Diod. XX, 34 im J. 309 einen erwachsenen Sohn hatte, der, selbst im J. 307 getödtet, einen Sohn hinterliess. Also mag sich Ag. um 333 verheirathet haben. S. Fortman, Hiero p. 50 not. — Bei Diod. XIX, 4 hätte statt *κατέμεινεν ἐν Ἰταλίᾳ* stehen müssen: *ἀπῆλθεν εἰς Ἰταλίαν*.

S. 223. Ag. in Verbindung mit Hamilkar nach Iust. XXII, 2: peculiaria in ipsum (Amilc.) officia sui repromittens (Ag.), qua spe inpletus Amilcar societatem cum eo metu eius potentiae iungit, ut quantum virium Agathocli adversus Syracusanos dedisset, tantum ipse ad incrementa domesticae potentiae reciperaret. In diesen Worten liegt die Absicht Hamilkar's, sich zum Herrscher von Karthago zu machen, angedeutet, was man bisher nicht genügend erkannt hat. Ag. erhielt von Ham. 5000 Afrikaner nach Iustin. Auch Diod. XIX, 6 deutet eine frühere Verbindung mit den Karthagern an: *τοὺς αὐτῷ πρότερον συμπορευθέντας πρὸς Καρχηδονίους*. Der bei Diod. XIX, 5 erwähnte Eid *μηδὲν ἐναντιωθήσεσθαι τῇ δημοκρατίᾳ* ist bei Inst. XXII, 2 in obsequia Poenorum iurare, er hat also zugleich versprochen, die Karthager nicht zu befehden. Bei Diod. XIX, 65 werden *συνθῆκαι* zwischen Agathokles und den Karthagern angedeutet.

S. 224. Die 600 heissen bei Diod. XIX, 5 *συνέδριον*, cap. 6 *ἑταιρεία*, bei Iust. XXII, 2 senatus. Als Häupter werden von Polyaen. V, 3, 8 Tisarchos, Anthropinos und Diokles genannt.

Zweites Kapitel.

S. 226. Polyb. IX, 23 behauptet von Agathokles, 'dass, nachdem er *ὠμότατος κατὰ τὴν κατασκευὴν τῆς δυναστείας* gewesen sei, er später *ἡμερώτατος δοκεῖ γεγονέναι καὶ πρᾳότατος*. — Einfaches Auftreten des Agathokles — *οὔτε διάδημα ἀνέλαβεν οὔτε δορυφόρους εἶχεν οὔτε δυσεντευξίαν ἐζήλωσεν* — und Sorge für Wehrhaftigkeit der Stadt Diod. XIX, 9. Auch als er den Königstitel annahm, legte er kein Diadem an Diod. XX, 54.

S. 226. Belagerung von **Messana**, Polyaen. V, 15 etwas abweichend erzählt bei Diod. XIX, 65, wo karthagische Gesandte die Eroberung der Stadt verhindern durch Berufung auf *συνθῆκαι*. Grote u. A. bringen mit Unrecht den erst später auftretenden zweiten Hamilkar in diese Geschichte hinein. Der Zusammenhang ist folgender. In Sicilien gebot noch der erste Hamilkar, der Agathokles begünstigte; aber die Behinderung des Ag. in der messenischen Angelegenheit ging vom karthagischen Senate selbst aus. Diod. XIX, 71 haben wir wieder die den Ag. fördernde Vermittelung des ersten Hamilkar; Syrakus, d. h. Agathokles, sollte die Hegemonie haben. XIX, 72 wird deshalb auch Hamilkar vom karthagischen Senate getadelt.

S. 226. **Akrotatos** von den Akragantinern geholt Diod. XIX, 70. Droysen, Hellenismus II, 94 sagt, die Akragantiner übergehend: „Die Tarentiner nahmen den Spartaner-König Akrotatos in Sold." Akr. war nicht König. Dr. hat hier, wie auch sonst in diesem Abschnitt, den Tarentinern mehr Einfluss und Macht zugeschrieben, als sie hatten. — Bei Diod. XIX, 71 schliessen Akragantiner, Geloer und Messenier mit Ag. Frieden; c. 102 sind die Messenier die einzigen Feinde des Agathokles, und doch kommt ebendas. Akragas als feindlich vor.

S. 231. Zu bemerken ist die Aeusserung von Diod. XIX, 72: *χωρὶς γὰρ τῶν συμμάχων καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐκ Συρακουσῶν καταγραφέντων εἰς τὴν στρατείαν μισθοφόρους ἐπιλέκτους εἶχε πεζοὺς μὲν μυρίους, ἱππεῖς δὲ τρισχιλίους πεντακοσίους.* Die *καταγραφέντες* sind also ausgehobene Bürger, und Ag. hat an Söldnern nur 10,000 zu Fuss und 3500 Reiter. Wenn wir dagegen lesen (Diod. XVI, 9), dass die von Dionys I. hinterlassene Macht betrug: 100,000 M. zu Fuss und 10,000 Reiter, welche nicht syrakusanische Bürger gewesen sein können, so sieht man, dass Agathokles mit mehr Syrakusanern und weniger Söldnern regierte als Dionys. Hierbei ist allerdings nicht zu übersehen, dass wohl die meisten Syrakusaner unter Timoleon hereingekommene Neubürger waren; es fehlte ihnen die alte Anhänglichkeit an Syrakusens frühere freie Verfassung. Auch die anderen sicilischen Städte stellen dem Agathokles Truppen, Diod. XIX, 72. XIX, 71 wird ihr Verhältniss so bestimmt *τὰς δ' ἄλλας πάσας αὐτονόμους εἶναι, τὴν ἡγεμονίαν ἐχόντων Συρακοσίων.*

S. 232. Der zweite **Hamilkar** Gisgonis filius genannt von Iust. XXII, 3. Nach Diod. XIX, 106 kommt er erst im J. 311 v. Chr. nach Sicilien; aus Iustin ist jedoch zu schliessen, dass er bereits vor diesem Jahre dort gewesen ist, offenbar seit dem J. 314, wo der erste Hamilkar abgesetzt wurde Diod. XIX, 72. Vgl. A. Schäfer im Rhein. Mus. XV, 393—395, Wiese p. 33 und Grote VI, 742, über dessen Irrthum in Betreff des ersten Auftretens des zweiten Hamilkar oben gesprochen ist.

S. 232. Handabhauen von den Karthagern geübt Diod. XIX, 103. Grote VI, 715 n 25 bemerkt, dass sogar Caesar das thun liess: B. G. VIII, 44. Bei Diod. XIII, 57 sind es die Hände der Getödteten, die umhergetragen werden.

S. 233. Schlacht gegen die Karthager am **Eknomos** Diod. XIX, 108. 109; kurz abgefertigt von Iust. XXII, 3. Vgl. Schubring, Hist.-geogr. Studien über Altsicilien, im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 134: „Die Schlacht wurde lange verzögert, bis die Griechen von einem Hinterhalte aus Detachements der Karthager vernichteten. Dieser

Hinterhalt wird hinter der Kuppe nördlich von Casa Ferrami, 53 Meter hoch, verborgen gewesen sein." Nachdem die Griechen geschlagen sind, flieht ein Theil „nach Norden am Fluss entlang, ein Theil durch denselben nach dem Lager." C. Filib. Pizzolanti, Delle memorie istoriche dell' antica città di Gela, Pal. 1753. 4, hält das heutige Licata für Gela, wo dann allerdings die geographische Disposition dieser Schlacht einige Schwierigkeiten macht. Er kann dann natürlich den Eknomos nicht mehr für den Berg unmittelbar an Licata erklären, er muss ihn etwas weiter nach Westen setzen. Er nimmt deshalb an, dass das karthagische Phalarion S. Niccolo-Polixia war, und dass Agathokles in Rakalmallina, östlich vom Himeras, aber nördlich vom Stretto, stand, wo man, worauf P. Gewicht legt, den Fluss zu Fuss durchschreiten kann. S. Niccolo und Rakalmallina sind 5 Mill. von einander entfernt, was die 40 Stadien ausmacht, über die sich nach Diod. XIX, 109 der Rückzug ausdehnte. Bei dieser Anordnung der beiden Lager bleibt immer die Frage, warum Agathokles, der ja Gela, nach Pizzolanti, Licata hatte, sein Lager soweit nördlich von dieser Stadt legte, wenn die Feinde so nahe im Westen, bei Polixia, standen, und wie er es anfing, als Geschlagener wieder in ihre Nähe, nämlich nach Gela-Licata zu rücken. Es ist also Pizzolanti's Annahme: Gela = Licata, unmöglich. — Bei Diodor bleibt eine Schwierigkeit. XIX, 109 sagt er von den geschlagenen Griechen: *ἔφευγον δ' οἱ μὲν εἰς τὸν Ἱμέραν ποταμόν, οἱ δ' εἰς τὴν παρεμβολήν*. Auch die in das Lager Fliehenden mussten ja über den Fluss. Schubring's oben cit. Erklärung: „ein Theil am Fluss entlang, ein Theil durch denselben nach dem Lager" entspricht wenigstens nicht den Worten Diodor's.

S. 234. In diese Zeit scheint die von Polyaen. VI, 41, 1 erzählte Begebenheit zu gehören. — Wann erobert Agathokles Leontini: Polyaen. V, 3, 2?

Drittes Kapitel.

S. 235. Zug des Agathokles nach Afrika Diod. XX, 3—18; 29—34; 38—44; 54—72, wo auch die gleichzeitigen sicilischen Begebenheiten erzählt sind. Iust. XXII, 4—8. Ferrari, Der Krieg des Agathokles u. s. w. S. 19 ff.

S. 236. Nach Iust. XXII, 4 ziehen 1600 Syrakusaner aus der Stadt fort; von Mord ist keine Rede. Anders Polyaen. V, 3, 5.

S. 237. Datum der Sonnenfinsterniss Wiese 39 n. 1. Bei Frontin I, 12, 9 ist aus der Sonnenfinsterniss eine Mondfinsterniss gemacht.

S. 238. Verbrennung der Schiffe Diod. XX, 7; Iust. XXII, 6. — Dass Agath. sich bemühte, sich rechtzeitig Schiffe wieder zu verschaffen, sieht man aus der Notiz bei App. B. Pun. 67, dass sich von Ag. angelegte *νεώρια* in Hippagreta zwischen Karthago und Utika befanden. — Wegen des Verbrennens der Schiffe vgl. Thuk. III, 85 und Diod. XVII, 23.

S. 238. Ueber den Marsch des Agath. spricht Grote VI, 750 nach Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I, 131—133. B. nimmt an, Ag. sei gelandet an der Ostseite des westlich von Cap Bon (Prom. Mercurii) gelegenen Meerbusens. Hier finden sich sehr ausgedehnte Steinbrüche, entsprechend Diod. XX, 6: *ἀποβιβάσας τὴν δύναμιν πρὸς τὰς καλουμένας Λατομίας*. Auch Megalepolis (Diod. XX, 8) setzt B. hierher. — Iust. XXII, 5 bezeichnet die karthagischen Städte als sine ullis munimentis. Vgl. Grote VI, 750, n. 38. Nach Procop. B. Vand. I, 5, 15 liess auch Geiserich alle Städte seines Gebietes, ausser Karthago, aus Mistrauen unbefestigt, was dann ihre Eroberung durch Belisar begünstigte.

S. 238. Es heisst bei Diod. XX, 8: *πρὸς τὸν Λευκὸν Τύνητα καλούμενον ἀναζεύξας ἐχειρώσατο τὴν πόλιν, ἀπέχουσαν Καρχηδόνος δισχιλίους σταδίους*. Hier ent-

stehen zwei Fragen: ist *Λευκὸς Τύνης* gleich *Τύνης* und ist die Zahl 2000 richtig? Wesseling nimmt die beiden Städte als verschieden an; Grote VI, 751, n. 40 dagegen für identisch. Da nun Tunes bekanntlich nahe bei Karthago liegt (120 Stad. nach Pol. I, 67, XIV, 10; 15 mp. nach Liv. XXX, 9), so nimmt Grote einen Irrthum in der Zahl 2000 an. Gr. erinnert daran, dass Tunes oft der Ausgangspunkt der Operationen gegen Karthago war: im J. 396 Diod. XIV, 77; bei Regulus Polyb. I, 30; bei Matho und Spendius Pol. I, 73. So ist es auch in unserem Kriege Diod. XX, 17 der Fall. Es fragt sich nur, ob XX, 17 und XX, 8 dieselbe Stadt gemeint ist. Da nun XX, 8 steht: *κατέσκαψε τὰς πόλεις*, wo auch Weiss-Tunes inbegriffen ist, XX, 17 aber Tunes Mauern hat, so nehme ich Weiss-Tunes als von Tunes verschieden an. Die 2000 Stadien bei Diodor XX, 8 halte ich jedoch unter allen Umständen für falsch.

S. 239. Ueber Bomilkar's Absichten Iust. XXII, 7, wo er selbst auf Amilcarem, patruum suum, hinweist. — Schlacht bei Diod. XX, 10—13. Grote VI, 752 findet die karthagische Macht: 40,000 M. zu Fuss und 1000 Reiter, nicht zu gross, da noch im 3. pun. Kriege die Stadt 700,000 Einw. hatte: Str. XVIII, 3, 15. — Beschreibung der ehernen Bildsäule des Kronos Diod. XX, 14. — Nach Movers, Phönicier I, 300 wurden anfangs einzige Kinder als Opfer verlangt.

S. 242. Zwei Gesandtschaften nach Syrakus nimmt an Wiese p. 46.

S. 242. Grote VI, 755, n. 48 spricht über die sich aus Diod. XX, 17 ergebende Lage von Hadrumetum. Wegen des dort gesehenen Feuers müsste es Hamamat sein. Da aber aus anderen Gründen wahrscheinlich sei, dass Hadrumetum bei Susa lag, so sei Diodor's Angabe unrichtig, und er hätte in diesem Zusammenhange nicht von Hadrumetum sprechen sollen.

S. 243. Ueber die Lage des Euryelos mit Rücksicht auf den von Diod. XX, 29 gewählten Ausdruck *ἐξέπεμψαν*, welcher anzudeuten scheint, dass der Euryelos ausserhalb des Festungsringes von Syrakus lag, habe ich oben S. 386 gesprochen.

S. 246. Echetla, welches Diod. XX, 32 im Zusammenhange mit den Gebieten von Leontini und Kamarina erwähnt, sucht Schubring, Studien u. s. w. Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 112 in Vizzini oder Licodia.

S. 247. Sohn und Enkel des Agathokles heissen bald Archagathos, bald Agatharchos.

S. 249. Ueber die Zustände in Kyrene vgl. Grote VI, 761 ff. Ders. 765 über den *περίπλους* des Ophellas nach Str. XVIII, 3, 3. — Die Soldaten des Oph. hatten auf dem Marsche eine Zeitlang nur Lotos zu essen: Theophr. H. Pl. IV, 3. — Ueber den Marsch Diod. XX, 42; Grote VI, 766, n. 86 vergleicht die Schilderung bei Lucan. Phars. IX, 382—940. — Ueber den Untergang des Ophellas berichtet auch Polyaen. V, 3, 4, dass Ag., nachdem er erfahren *εἶναι φιλόπαιδα, ὅμηρον αὐτῷ τὸν ἴδιον υἱὸν ἔπεμψε Ἡρακλείδην, ὡραῖον ὄντα ἐντολὴν δοὺς τῷ παιδὶ ἀντισχεῖν τῇ πείρᾳ μέχρις ὀλίγων ἡμερῶν*. So wird des Ophellas Aufmerksamkeit von Agathokles abgezogen, und dieser kann ihn überfallen und tödten.

S. 252. Bei Diod. XX, 54 ist *ἀφεστηκότας* schwer erklärlich, da Agath. Utika ja noch nicht gehabt hatte. Deshalb conj. Wiese 54, n. 2 *ἀντεσχηκότας*, Grote VI, 768, n. 93 *οὐκ ἀφεστηκότας*. Vgl. Polyb. I, 82. A. Schäfer, Rh. Mus. N. F. XV, 397 vertheidigt jedoch *ἀφεστηκότας* durch die Erklärung: Utika sei wie andere nobilissimae urbes (Iust. XXII, 6) zu Agath. übergegangen, dann aber wieder zu Karthago zurückgetreten.

S. 252. Da nach Diod. XIX, 71 Agath. Selinus den Karthagern abgetreten hatte, so könnte statt *εἰς Σελινοῦντα* XX, 56 *εἰς τὴν Σελινουντίαν* gelesen werden. — Den Umstand, dass bei Diod. XX, 56 Kephaloidion und Herakleia zusammen genannt werden, hat man zur Erklärung der Münzen benutzt, welche beider Städte Namen zusammen tragen. Diese Münzen sind zum ersten Mal genau beschrieben

worden von Dr. Imhoof-Blumer in den Berliner Blättern u. s. w. Bd. V. Die Inschrift ist auf dem Avers *ΕΚ ΚΕΦΑΛΟΙΔΙΟΥ*, auf dem Revers *ΗΡΑΚΛΕΙΩΤΑΝ*. Es ist also eine Münze der Stadt Herakleia, aber die Einwohner derselben stammen aus Kephaloidion. Es wäre wünschenswerth, die Gelegenheit angeben zu können, bei der eine solche Besiedelung Herakleia's durch Kephaloiditaner stattgefunden hat. Positive Nachrichten darüber fehlen. Nun war Herakleia noch zur Zeit Dion's karthagisch und hiess Minoa Diod. XVI, 9; Plut. D. 25; wurde aber, da es östlich vom Halykos liegt, durch Timoleon hellenisch. Wie nun Timoleon für neue Einwohner in Akragas und Gela sorgte, wird er es auch mit Herakleia gemacht haben, und diese Herakleioten sind nach unseren Münzen aus Kephaloidion gekommen. So erklärt sich die Inschrift. In der That ist bei Diod. XIX, 71 Herakleia wieder eine hellenische Stadt. Auf dem Zuge des Agath. durch die Insel sind nach Romano die bei Cammarata gefundenen Münzen vergraben worden, welche den Ausgangspunkt für die Schrift Sopra alcune monete etc. Par. 1862. 4 bilden.

S. 253. Ueber die von Eumachos (Diod. XX, 57. 58) eroberten Städte sagt Grote VI, 770, n. 97, es sei ein vergebliches Bemühen, sie genau bestimmen zu wollen. „Das zweite Hippuakra soll Hippo Regius sein, Tokä mag vielleicht Tucca Terebinthina in Byzakion sein."

S. 254. Bei Diod. XX, 60 ist für *ἐν τῇ πόλει* vielleicht zu lesen *ἔν τινι πόλει*.

S. 254. Die etruskische Hülfe für Agath. (Diod. XX, 61) ist ein interessantes Factum. Die Etrusker sind den Römern im J. 307 feindlich, wenngleich nicht in offenem Kriege. Die Römer schliessen 306 einen Vertrag mit Karthago. Allerdings hat Ag. auch sonst etruskische Söldner (Diod. XIX, 106; XX, 11; XXI, 3); aber die 18 Schiffe sind doch von Stadtbehörden geschickt. So ist das Zusammenstehen von Etrurien und Syrakus im J. 307 gegen Rom und Karthago bemerkenswerth.

S. 255. Ag. nimmt den Königstitel an Diod. XX, 54, nachdem Antigonos ihn angenommen hatte, 307 v. Chr. Droysen, Hellenism. I, 454 hat jene Annahme durch Antigonos in 306 v. Chr. gesetzt, woraus dann auch für Agathokles sich dasselbe Datum ergäbe. Diodor bringt sie bei Agathokles in Verbindung mit dem Angriff auf Utika, der 307 zu setzen ist. Uebrigens brauchte sich Agathokles in dieser Hinsicht nicht nach Antigonos zu richten; er konnte Dionys vor Augen haben; s. Kirchhoff im Philol. XII, 576. Es ist jedoch keineswegs sicher, dass Droysen Recht hat, eine Anzahl von Begebenheiten in 306 zu setzen, die nach Diodor in 307 fallen.

S. 256. Zur Opferung der schönsten Gefangenen durch die Karthager (Diod. XX, 65) citirt Grote VI, 773, n. 10 Herod. VII, 180 von den Persern.

S. 257. Rückkehr des Agathokles nach Afrika erst im J. 306 nach Plass II, 287, der nachzuweisen sucht, dass hier, wie oft, Diodor zu viel in ein Jahr zusammendrängt.

S. 258. Vertrag zwischen Rom und Karthago im J. 306 nach Liv. IX, 43; vorher im J. 348 nach Liv. VII, 27; 344 nach Diod. XVI, 69. Die Verträge stehen bei Polyb. III, 22 ff., der freilich den ersten in das J. 509 v. Chr. setzt. Dass dies jedoch irrig ist, hat Mommsen, Röm. Chronol. S. 320 ff. erwiesen. Vgl. Mommsen, R. G. 1[5], 417. 419. 500; dazu jedoch auch Aschbach, Ueber die Zeit des Abschlusses der zwischen Rom und Karthago errichteten Freundschaftsbündnisse, Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie. 1859, und bes. S. 434 daselbst. Das Jahr 306 ist also von grosser Bedeutung: Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago; Aufgeben Afrika's durch Agathokles; definitiver Auseinanderfall des grossen makedonischen Reiches: Rom und Karthago bleiben als Hauptmächte auf dem Schauplatze.

Viertes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XX, 71. 72. 77. 79. 89. 90. 101. 104. Fragm. des XXI. Buches.

S. 258. Des Agathokles Grausamkeit gegen Segesta Diod. XX, 71. Grote VI, 776 vergleicht damit die That der Pheretime in Barka bei Herod. IV, 202. Man könnte der Ansicht sein, dass nicht zur Abschreckung, sondern nur um Geld zu bekommen, Agathokles in Segesta gewüthet habe, doch glaube ich das nicht.

S. 258. In den Friedensbedingungen Diod. XX, 79 deuten die Worte *τὰς πόλεις πάσας τὰς πρότερον ὑπ' αὐτοὺς γεγενημένας* darauf hin, dass die alte Halykosgränze wiederhergestellt wird. — Nach Val. Max. 7, 4, 1 wäre Friede zwischen Karthago und Agathokles geschlossen worden, während dieser noch in Afrika stand. S. über die Unmöglichkeit solchen Friedens A. Schäfer im Rh. Mus. N. F. XV, S. 394.

S. 260. Bei Diod. XX, 89 statt *ἀπό τινος λόφου* wohl *ἀπὸ τοῦ λόφου* zu lesen, da der *λόφος* schon erwähnt ist. — Ueber die Orte *Τόργιον* und *Ἄμβικες* bei Diod. XX, 89 spricht Corcia, Delle antiche città della Sicilia d'ignota situazione, Nap. 1869. 4, p. 52 ff.; für *Τόργιον* ist die handschr. Lesart *Γόργιον*, schon von Cluver jedoch in *Τόργιον* emendirt, nach Hesych. *Τόργιον ὄρος ἐν Σικελίᾳ, ὅπου νεοττεύουσιν οἱ γύπες, ἀφ' οὗ καὶ αὐτοὶ τόργοι.* Corcia findet *Τόργιον* in Caltavuturo, was castello degli avoltoi bedente, wieder.

S. 260. Der bei Diod. XX, 90 vorkommende unklare Ausdruck: *διετῆ χρόνον ἀναλώσας εἰς τὴν τῶν πολεμίων παράδοσιν*, von Deinokrates gebraucht, ist von Plass II, 291 richtig so gedeutet worden, dass er sich auf die nun folgenden zwei Jahre bezieht. Er enthält nicht etwa eine Recapitulation. Deshalb unterlässt es Diodor, der diese Andeutnng für genügend gehalten haben muss, in den nächsten Jahren von Sicilien zu sprechen, und es kommt in den 3 folgenden Jahren von sicilischen Angelegenheiten nur der Ueberfall von Lipara vor.

S. 261. Expedition nach Lipara Diod. XX, 101. Kallias handelte ausführlich davon, wie er auch von den Römern ausführlich handelte, mit denen Ag. in Berührung gekommen sein muss. Die Bemerkung über die Rache der Götter ist offenbar Timäisch.

S. 261. Ueber Kleonymos Diod. XX, 104; Liv. X, 2; Ar. mir. 78, vgl. J. J. Rospatt, Kleonymos von Sparta in Italien, Philologus 23, 72 ff. Gegenüber der Ueberschätzung der Wirksamkeit des Kleonymos durch Droysen II, 95. 96, vgl. die kurze und treffende Charakteristik bei Mommsen R. G. I[5], 378.

S. 261. Agathokles und Kerkyra Diod. XXI, 2. Droysen I, 559. 560, der in Anm. 14 dieser Seite auseinandersetzt, welche Beziehungen zwischen Ptolemaens und Agathokles sich aus der kerkyräischen Expedition des Agathokles schliessen lassen. Hierher gehört Polyaen. V, 3, 6, da Phoinike, wie Droysen 560 nachweist, die Kerkyra gegenüberliegende Stadt ist. Allerdings giebt der unerwartete Ausgang des Krieges um Kerkyra dem Gedanken Raum, ob nicht die Grösse des agathokleischen Sieges übertrieben ist.

S. 262. Agathokles überfällt Kroton, Diod. XXI, 3. 4; Iust. XXIII, 1. — Ueber des Ag. Verbindung mit Pyrrhos Plut. Pyrrh. 9. 10; Diod. XXI, 4. In Betreff der Heirath des Pyrrhos und der Lanassa sagt Droysen I, 577 Anm. 57: „Offenbar musste Ptolemaeus diese Verbindung befördern, damit der Vertreter seiner Sache in Griechenland desto grössere Gewalt erhielt."

S. 262. Anch der Tyrann Nabis von Sparta trieb ein Seeräubergeschäft im Grossen, Polyb. XIII, 8; ebenso der Tyrann Kleon von Sikyon Ael. V. H. XII, 43.

S. 263. Agathokles und Hipponion Diod. XXI, 8: *ἐπίνειον* des Ag. in Hipponion Str. VI, 1. 5. Ueber *νεώρια* des Ag. in Hippagreta in Afrika s. o. S. 476.

S. 263. Tod des Agathokles. Diod. XXI, 16 spricht von Gift. Iust. XXIII, 2 redet von vis morbi, was keinen Widerspruch gegen Diodor enthält, da der morbus ja ans Gift entstehen konnte. Dagegen entstehen allerdings bei ihm die Streitigkeiten zwischen Sohn und Enkel aus dieser desperatio. Das Gejammer bei Iustin rührt Br. de Presle 333 wirklich. Politische Gründe für die Rücksendung der Theoxena wirksam: Droysen I, 602 und 560.

S. 264. Urtheil über Agathokles Polyb. XV, 35. Ag. selbst auf Töpferei hinweisend Diod. XX, 63; Plut. Ap. R. (Hutt. VIII, 92), wo auch andere Anekdoten von Agathokles. Ag. empfindlich wegen seiner Kahlköpfigkeit Diod. XX, 54; Ael. V. H. XI, 4.

S. 264. Nach Ar. Mir. 106 findet Ag. bei den Peuketiern an einer Hirschkuh eine ihr von Diomedes angelegte *χαλκῆ ἕλιξ*, die er *εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερὸν* stiftete. Aehnliche Sagen bei vielen Völkern. Hier sollte sie den Agathokles als würdigen Nachfolger des Diomedes in der Achtung und dem Gehorsam der Einwohner Calabriens bezeichnen.

Fünftes Kapitel.

S. 266. Timaios. Nach Suid. *Ἀνδρομάχου Ταυρομενίτης.* Nach Diod. XXI, 17 *φυγαδευθεὶς ὑπ' Ἀγαθοκλέους ἐκ τῆς Σικελίας.* Müller, Fr. hist. gr. I, p. L nimmt an, das sei 310 v. Chr. geschehen, wofür er Diod. XX, 4 citirt. Doch ist hier von Mord die Rede; freilich spricht Iustin anders s. o. Ich denke vielmehr an Diod. XIX, 72, wonach Agath. 314 v. Chr. nach dem Frieden mit den hellenischen Städten der Insel *ἀδεῶς προςήγετο τὰς πόλεις καὶ τὰ χωρία.* Damals wird Ag. auch Tauromenion an sich gebracht haben, und Timaios ist vielleicht sofort nach Athen gegangen, wo er nach Polyb. XII, 25 h *πεντήκοντα συνεχῶς ἔτη*, nach dems. XII, 25 d *σχεδὸν ἔτη πεντήκοντα* zubrachte. Falls er wirklich sogleich nach Athen ging, kann mit Müller l. l. angenommen werden, dass er nach Verlauf der 50 Jahre wieder nach Sicilien zurückkehrte; da aber möglich ist, dass er sich zuerst noch anderswo aufhielt, kann er auch in Athen gestorben sein. Auch liegt in den Worten des Timaios bei Pol. XII, 25 h nicht nothwendig, wie Müller meint, dass er, als er sie schrieb, nicht mehr in Athen war. Ueberdies wird einem 90jährigen Manne eine Seereise nicht gerade leicht, und zur See müsste er doch Athen verlassen haben. — Ueber den Stil des Timaios urtheilen Cic. de or. II, 14; Brut. 95; Dionys. Halic. II, p. 15; Plut. Nik. 1. — Timaios von der Geburt Alexander's bei Cic. N. D. II, 27 (Fr. 137); über den Tod des Euripides Plut. Symp. Qu. VIII, 1 (Fr. 119); über Hermokrates De subl. IV, 3 (Fr. 103) und Plut. Nik. 1 (Fr. 104); über Alexander und Isokrates De subl. IV, 1 (Fr. 138); Rede Timoleon's vor der Schlacht Polyb. XII, 25 (Fr. 134); Rede des Hermokrates Polyb. XII, 25, o. p. (Fr. 97). — Siehe übrigens das über Timaios Gesagte Bd. I, S. 311. 12.

S. 269. Dikaiarchos. Vgl. Dicaearchi fragmenta ed. Fuhr, Darmst. 1841. Müller in den Fragmm. hist. gr. II p. 225 ff. und von Sicilianern I frammenti greci di Dicearco, raccolti, tradotti ed illustrati dal d. Celidonio Errante. II voll. Pal. 1823. 8. Vgl. V. Di Giovanni, Storia della filosofia in Sicilia. Vol. I, Pal. 1873. 8, p. 80—83. Nach Suid. *Φειδίου, Σικελιώτης, ἐκ πόλεως Μεσσήνης, Ἀριστοτέλους ἀκουστής, φιλόσοφος καὶ ῥήτωρ καὶ γεωμέτρης.* Beziehungen zum Peloponnes Cic. ad Att. VI, 2, und wegen der von Suid. erwähnten Schrift *καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν.* — Seine Lehre von der Seele Cic. Att. XIII, 32; Cic. Tusc. I, 10; I, 31 (Fr. 62 und 65 M) (animos esse mortales); in jener Stelle wird der sermo quem Corinthi habitum tribus libri exponit, in dieser tres libri qui Lesbiaci vocantur, erwähnt. Die Seele

Harmonie der vier Elemente Plut. plac. phil. IV, 2, 5 (Fr. 64 M), de hominum interitu Cic. cons. ad Tull. (Fr. 68 M). Wenn man bedenkt, dass die vier Elemente des Dikaiarchos im Grunde dieselben sind wie die des Empedokles, so erscheint es bemerkenswerth, dass auch bei Empedokles die harmonische Mischung der Elemente eine wichtige Rolle spielte (Bd. I, S. 272). Allerdings haben wir keine eigentliche Seelenlehre von Empedokles; aber ist denn eine Seelenlehre mit den Grundsätzen des Dikaiarchos vereinbar? Auch Dikaiarchos' Festhalten an der Weissagung stimmt zu der Zauberlehre des Empedokles. Ich kann nicht umhin, hier Reminiscenzen eines sicilischen Philosophen an einen anderen zu finden. Ueber Weissagungen Plut. plac. phil. V, 1, 4 (Fr. 70 M); Cic. de div. I, 50 (Fr. 69 M). Di Giovanni sucht den Widerspruch zwischen der Materialität der Seele und der Möglichkeit der Weissagung durch die Annahme zu beseitigen, dass D. einen Unterschied zwischen der sterblichen Seele und dem unsterblichen Geiste gemacht habe. *περὶ τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως* Ath. XIV, 641; XIII, 594 und Cic. ad Att. VI, 2 (Nachtheil der Lage Griechenlands) (Fr. 71—73 M), dass ein guter Staat kein Seestaat sein müsse: Plat. Legg. V, 747. — D. regum cura permensus montes Plin. H. N. II, 162 (Fr. 53); Höhe des Atabyrios: Gemin. elem. astron. (Fr. 58). — Landkarten L. D. V, 51; Cic. ad Att. VI, 2; *γῆς περίοδος* erwähnt Io. Lydus de menss. p. 164 (Fr. 52). Scheidung der Länder *τομῇ εὐθείᾳ ἀκράτῳ* Agathem. Fr. 55 M. Ausdehnung der Erde ebendas. (Fr. 54); die Erde globosa Marc. Cap. VI, 590 (Fr. 53). — Ueber die *περιήγησις Ἑλλάδος* Müller Geogr. min. I, 297 ff., sowie 238 ff., nebst Einleitung L ff. und LXXX, sowie Müller, Fr. hist. gr. II, 230 ff. — *ἐν πρώτῳ περὶ βίων* erwähnt L. D. III, 4 (Fr. 24). — Ueber des D. homerische Studien, Sengebusch, Homerica dissertatio prior p. 84—86. — *περὶ Ἀλκαίου* Ath. XV, 668 (Fr. 34), *κότταβος* und *λατάγη* als sicilische Wörter nachgewiesen von Dikaiarchos Ath. XI, 479; XV, 666; vgl. O. Jahn, Kottabos auf Vasenbildern, im Philologus XXVI, 2, S. 218 ff. — Ueber Sophokles, Euripides und Aristophanes s. die Fragmente 37—42 bei M. — Ueber die Wettkämpfe s. die Fragm. 43—47 M. — Ueber den *βίος Ἑλλάδος* spricht ausführlich Müller p. 228 ff., der auch die Ansichten Anderer erwähnt. — *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας* Ath. XIII, 603 (Fr. 19 M). — Die Fragmente des *Τριπολιτικός* Fr. 22. 23 M, vgl. Osann, Beitr. z. griech. u. röm. Literat. II, p. 9 ff. Die Fragmente stehen bei Ath. IV, 141; Phot. 37 (*εἶδος πολιτείας Δικαιαρχικόν*); vgl. auch Cic. ad Att. XIII, 32. — Vorlesung der *πολιτεία Σπαρτιατῶν* in Sparta nach Suid. s. v. *Δικαίαρχος*. — Dass Cicero zu seinem Buche de gloria den Dikaiarchos benutzte, nahm Osann an.

S. 272. Euhemeros. Ueber ihn werden bereits in Pauly's R. E. folgende Arbeiten citirt: Sevin, Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémère, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VIII, p. 107 ff.; Fourmont, Dissertation sur l'ouvrage d'Evhémère ebendas. XV, 265 ff.; Foucher, Sur le système d'Evhémère ebendas. XXXIV, 435 ff., 462 ff.; XXXV, 1 ff.. 39 ff.; ferner Abschnitt in Fabricii Bibl. Gr. III, p. 616; in Creuzer's Symbolik I, 1, p. 113 ff. der älteren Ausgabe; Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie I, p. 186—195; Hoeck, Kreta III, 326 ff.; Lobeck, Aglaoph. I, 138 ff.; Clinton, Fasti Hellen. I, p. 481 ff. Dazu ist noch gekommen: ein Aufsatz über Euhemeros in Gerlach, Historische Studien I, p. 137—154; Ganss, Quaestiones Euhemereae, Kempen 1860. 4; C. M. Kan, De Euhemero, Gron. 1862. 8. — Ueber die Stellung des Euhemeros in dem System der Mythologie s. auch Preller in Pauly's R. E. V, 348; über die neueren Euhemeristen vgl. Petersen, Griech. Mythologie in Ersch und Gruber's Encycl. Sect. I, Bd. 82, S. 29. 30. Narbone in s. Bibliografia Sicola, Pal. 1850, I, p. 35 citirt noch: Frammenti raccolti etc. da Celidonio Errante, s. l. et a. und Gius. Grosso Cacopardo, Memorie di Evhemero, nel Maurolico No. 6, Mess. 1833. Nur in geographischer Beziehung behandelt Euhemeros: Ph. H. Külb,

Länder- und Völkerkunde in Biographien, Berlin 1846, Bd. I, S. 137—141. — Euhemeros aus Kos: Ath. XIV, 658; aus Tegea Plut. plac. phil. I, 7; aus Akragas Clem. Al. Protr. p. 20 Potter; Arnob. adv. gentes IV, 29; nach gewöhnlicher Annahme aus Messene, nach Polyb. bei Strab. II, 4, 2; Ael. V. H. II, 31 u. A. Gewöhnlich wird dies Messene für das sicilische gehalten; doch muss man gestehen, dass ein besonderer Grund dafür bisher nicht vorgebracht worden ist. Ganss meint, dass der freidenkende Philosoph wahrscheinlicher aus einer Kolonie stamme als aus dem eigentlichen Griechenland, wo in religiösen Dingen nicht dieselbe Freiheit herrschte. Der Grund ist nicht sehr triftig, denn er lebte keinenfalls viel in Sicilien und hat doch die Freiheit gehabt, welche Ganss für die Aufstellung seiner Lehre in Griechenland vermisst. — Das Epitheton *Βεργαῖος*, welches ihm Eratosthenes beilegte Str. II, 4, 2 und I, 3, 1, bezieht sich nur darauf, dass er ihn für einen Lügner erklärte; der als Lügner berüchtigte Antiphanes hatte seine Vaterstadt Berga in Verruf gebracht. — Nach Diodor VI bei Euseb. praep. ev. II, 2 war Euhem. Zeitgenosse des Königs Kassandros, der Ol. 122, 3 starb, und in den letzten drei Jahren seiner Regierung wohl zuerst die Musse fand, an die Veranstaltung von Seefahrten zu denken. — *τὸ τρίτον τῆς ἱερᾶς ἀναγραφῆς* citirt von Ath. XIV, 658; *ἱεραὶ ἀναγραφαί* pflegten in den Tempeln vorhanden zu sein. Bericht über den Inhalt des Werkes bei Diodor VI, erhalten in Euseb. Praep. ev. II, 2; ferner Diod. V, 41—46, wo die Insel Panchaia beschrieben wird, ohne dass freilich des Euhemeros Name genannt ist. Panchaea ward für wirklich existirend auch von den Römern gehalten: Verg. Georg. III, 139; IV, 379; Ov. Met. X, 309; Tib. III, 2, 33. Vgl. Külb I, 141. Die übrigen Stellen, in denen Notizen aus Euhemeros gegeben werden, sind nach der Reihenfolge bei Kan, p. 40 ff.: Lactant. de falsa rel. I, 17 (Venus); Ath. XIV, 658 (Harmonia); Hygin. II, 12 (Minerva); 13 (Pan); 42 (Venus); Minuc. Felix, Oct p. 189 (Geburt und Gräber der Götter); Etym. M. s. v. *βροτός*. Es urtheilen ferner über ihn Cic. N. D. I, 42; Plut. Is. Os. 23; Sex. Emp. adv. Math. I, 17; Festus s. v. Sus Minervam; Lact. de ira 11; Arnob. adv. g. IV, 29; August. Civ. D. VI, 7; VII, 26; Theophil. ad Autol. III, p. 75; Lydus de mens. p. 224. — Von den Atlantiern spricht Diod. III, 56—61. — Ueber die Uebertragung des Euhemeros in's Lateinische durch Ennius, wovon Fragm. erhalten sind bei Lactantius, s. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Lips. 1854. Quaestiones Ennianae p. XCIII. Gegen Vahlen nimmt Ganss p. 9 an, dass die Uebertragung des Ennius in Prosa war.

S. 276. **Philemon** nach Str. XIV, 5, 8 aus Soloi in Kilikien, nach Suid. Hesych. Eudok. und dem Anon. *περὶ κωμ.* aus Syrakus, nach dem Anon. seit Ende Ol. 112 in Athen als dramatischer Dichter aufgetreten. Unter seinen Stücken war auch ein *Σικελικός*.

S. 276. Ueber Achaios, Sosiphanes, Apollodoros s. die Literaturgeschichten. Eudoxos L. D. VIII, 8, 5. — **Boiotos** Ath. XV, 698 und Alex. Aet. ibid. 699. — Ueber **Kallias** und **Antandros** ist die Hauptstelle Diod. XXI, 17; vgl. dens. XXI, 16. Antandros wird nur an jener Stelle erwähnt; Kallias auch sonst; vgl. Müller, Fr. H. Gr. II, 382. 383. In Fr. 1 ist von den Paliken die Rede; in Fr. 2 von der *Πανορμῖτις*, in Fr. 3 von der Heilung der durch Schlangenbiss Vergifteten durch den Speichel gewisser Leute (noch jetzt beobachtetes Factum); in Fr. 4 von den liparischen Inseln; in Fr. 5 von Rom. — Von **Athanas** ist Bd. I, S. 309 ausführlich die Rede gewesen.

S. 276. In Betreff der den Sikelioten eigenthümlichen Bildung ist zu erwähnen, dass Diod. XXII, 5 von Apollodoros, Tyrann von Kassandreia, sagt: *εἶχε δὲ τυραννίδος εἰσηγητὴν καὶ διδάσκαλον Καλλιφῶντα τὸν Σικελὸν, συνδιατετριφότα πολλοῖς τοῖς κατὰ τὴν Σικελίαν τυράννοις.* — So kommt bei Curt. VIII, 5 ein ex Sicilia Cleo, non ingenii solum, sed etiam nationis vitio adulator, vor. Das waren die natürlichen

Folgen der Tyrannenherrschaft. Der Spartaner Pharax ward wegen seiner *τρυφή* vielmehr für einen Sikelioten gehalten: Ath. XII, 536.

S. 276. Kunstwerke aus Ag.'s Zeit Diod. XVI, 83. In der *νῆσος* wird erwähnt der *οἶκος ὁ ἑξηκοντάκλινος* genannt, welcher *διὰ τὸ βάρος τῶν ἔργων ὑπεραίρων τοὺς τῶν θεῶν ναοὺς ἐπισημασίας ἔτυχεν ὑπὸ τοῦ δαιμονίου κεραυνωθείς.* Man darf wegen der Aehnlichkeit dieser Geschichte mit der des alten Agathokles Diod. VIII, 9 eine Verwechselung mit diesem annehmen. Die in der Achradina gelegene Ruine Casa dei sessanta letti verdient natürlich nicht diesen Namen, Denn. 341. Ausserdem *πύργοι παρὰ τὸν μικρὸν λιμένα*, die in Mosaik den Namen Agathokles trugen. Endlich Kunstwerke im Athenetempel Cic. Verr. IV, 55.

S. 277. Münzen des Agathokles. Mit Agathokles' Namen bezeichnet sind folgende Classen:

1) Gold. a) Pallaskopf. Rev. Geflügelter Blitz: *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΟΣ.*

b) Weiblicher Kopf mit Elephantenkopffell bedeckt. Rev. Pallas, geflügelt, speerwerfend; Eule *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ.* Diese Münze, von der nur ein einziges Exemplar bekannt ist, welches sich im Wiener kaiserlichen Kabinet befindet, ist am besten abgebildet auf der Tafel zur Schrift von Dr. Imhoof-Blumer, Die Flügelgestalten der Athene und Nike auf Münzen, Wien 1871. 8, No. 2. Der weibliche Kopf stellt nach meiner Ansicht die Theoxena, dritte Gemahlin des Agathokles dar; ich spreche über diesen Gegenstand an einer anderen Stelle.

2) Silber. Weiblicher Kopf *ΚΟΡΑΣ.* Rev. Nike ein Tropaion befestigend oder in den Helm einen Namen eingrabend; Triquetra *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ.*

3) Bronze. Kopf der Artemis Soteira. Rev. Geflügelter Blitz *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΟΣ.*

In Betreff dieser Münzen äussert sich G. Romano, Sopra alcune monete scoverte in Sicilia, che ricordano la spedizione di Agatocle in Africa, Pal. 1862. 4 dahin, dass 2 zuerst in Afrika geprägt worden und dann in Syrakus besser nachgeprägt worden sei. Es giebt nämlich Exemplare von nachlässig geschnittenem Stempel und solche von besserem. 1a und 3 sind später als 2, weil jene den Zusatz *ΒΑΣΙΛΕΟΣ* zum Namen tragen. Nach meiner oben von 1b gegebenen Erklärung ist auch diese Münze später, da Agathokles erst spät die Theoxena heirathete. Romano hat ferner bemerkt, dass die früher begonnene Prägung der Pegasosmünzen von Agathokles fortgesetzt wurde, und dass man diesem Fürsten diejenigen dieses Typus verdankt, welche mit *Α* und *Ν* bezeichnet sind, indem jenes Monogramm Agathokles, dieses Antandros bedeute.

Den Einfluss des Agathokles auf das sicilische Münzwesen behandelt nach einer besonderen Seite hin meine Schrift: Ad. Holm, La Triquetra ne' monumenti dell' antichità, Pal. 1871. 8. Estratto della Rivista Sicula, Dic. 1871. Ich habe hierin nachzuweisen versucht, welchen Gang das Symbol der Triquetra durch die verschiedenen Länder der alten Welt gemacht hat, welches seine ursprüngliche Bedeutung war und wann sich dieselbe modificirt hat. Ursprünglich Symbol der Hekate und des Mondes, ist es erst von Agathokles zum Symbol der dreispitzigen Insel Sicilien gemacht worden. Wenn dies richtig ist, haben wir also anzunehmen, dass die ältesten sicilischen Münzen mit der Triquetra, auch wenn sie nicht den Namen des Agathokles tragen, dennoch erst aus der Zeit dieses Fürsten stammen. Es handelt sich hier vorzugsweise um die jüngsten syrakusanischen Tetradrachmen. Ihr Typus ist folgender: Weiblicher Kopf mit Kornblättern. Rev. Quadriga, darüber Triquetra, darunter Buchstaben: *Ν, ΝΙ, ΝΚ, ΦΙ.* Der Typus des weiblichen Kopfes ist derjenige, welchen Euainetos geschaffen hat, was natürlich nicht beweist, dass er nur zu Euainetos Lebzeiten gebraucht wurde, wodurch allerdings die Münzen 100 Jahre älter würden. Auch unter dem noch späteren Hiketas ward der Typus des Euainetos gebraucht.

Da die wegen der Triquetra dem Agathokles zuzuschreibenden Tetradrachmen die erwähnten Buchstaben haben, so gewinnt die von Romano gemachte Bemerkung, dass diese Buchstaben auf Agathokles hindeuten, an Wahrscheinlichkeit. Freilich lässt sich nicht verkennen, dass darum noch nicht bewiesen ist, dass *Κ* Agathokles bedeutet. Es kommt nämlich auch auf einer Goldmünze vor, die sich durch die Inschrift *ΙΕΡΩΝΟΣ* als diesem Könige angehörig kund giebt. S. Raoul-Rochette, Médailles siciliennes de Pyrrhus, pl. 1, n. 15. Durch Zusammenstellung der Typen lassen sich auch noch andere Münzen der Zeit des Agathokles zuweisen. Einen recht eigenthümlichen Charakter hat der weibliche Kopf, welcher sich auf den agathokleischen Silbermünzen findet und durch die Inschrift als Kopf der Kora bezeichnet ist. Er trägt einen Aehrenkranz, und das Haar hängt in zwei Massen im Nacken. Ganz denselben Kopf haben aber die bei Torrem. LXXIII, 18 und LXXIV, 3—5 abgebildeten syrakusanischen Tetradrachmen, die somit auch der agathokleischen Zeit zugeschrieben werden dürfen. Wenn man nun sieht, dass von diesen LXXIII, 18 ebenfalls eine Triquetra und *Ν* hat, so findet man darin eine Bestätigung der obigen Combinationen, und sieht man ferner, dass bei den übrigen (LXXIV, 3—5) sich statt der Triquetra ein Stern findet, so wird man geneigt, auch dieses Beizeichen, wenn nicht geradezu der agathokleischen Zeit allein, so doch jedenfalls der späteren Zeit, etwa dem 3. Jahrh. v. Chr. zuzuschreiben. Ein ganz ähnlicher Typus, wie die soeben besprochenen Tetradrachmen ihn zeigen, findet sich auch auf Bronzemünzen. So hat in Romano's angeführter Schrift No. 31 denselben Kopf wie der auf den Tetradrachmen des Agathokles befindliche, nebst der Inschrift *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ*. Rev. Biga im Galopp, darüber Stern, bisweilen Triquetra, darunter verschiedene Buchstaben, gewöhnlich *Α* oder *Κ*. S. auch Torr. LXXXV, 4—14, daselbst 3 ist eine Quadriga. So würden auch diese Bronzen in die agathokleische Zeit gehören. Dieselbe Anordnung des Haares, wie auf den genannten Münzen, hat auch der Kopf der Münzen bei Torr. LXXXV, 18—21, deren Revers eine Fackel in einem Kranze zeigt. Auch hier wäre deshalb agathokleische Zeit oder wenigstens Einfluss derselben zu vermuthen. — Nach Romano zu No. 27 gehören auch die Bronzemünzen: Pallaskopf: Rev. Pegasus Torr. LXXXIII, 18 oder statt des Pegasus ein Reiter Torr. LXXXI, 12. 13 der Zeit des Agathokles an. Der Reiter kommt später unter Hieron viel vor. — Nach Romano 32 ist noch aus agathokleischer Zeit die Bronzemünze: Lorbeerbekränzter Apollokopf mit losem Haar im Nacken; Rev. Pegasus mit Buchstaben Torr. LXXXII, 14—19; unter diesen Buchstaben findet sich auch *Ε* wie auf der Goldmünze des Agathokles bei Torr. CI, 1. Dasselbe Zeichen *Ε* findet sich auch auf den erwähnten Bronzemünzen mit weiblichem Kopf und Gespann im Revers. Bemerkenswerth ist übrigens, dass die Goldmünze von Syrakus mit weiblichem Kopf, dem in ähnlicher Weise das Haar im Nacken lose hängt, abgebildet bei Raoul-Rochette, Médailles sicil. de Pyrrhus Pl. I, 13. 14 und bei de Luynes, Choix de méd. gr. pl. VII, 10 (nach R.-R. Kopf der Hera), auch schon von R.-Rochette p. 268 der Abhandlung in die Zeit des Agathokles gesetzt wird. Derselbe p. 270 setzt in dieselbe Zeit die Münze: Pallaskopf; Rev. Schiessende Artemis (Gold und Silber Torr. LXVIII, 18 und LXXI, 1). — Endlich hat Romano in seiner Schrift: Iconografia numismatica dei tiranni di Siracusa, Pal. 1858. 4 nachzuweisen versucht, dass wir sogar auf einer Münze (Bronze) das Portrait des Agathokles haben. Es sind die Münzen, deren Avers einen Herakleskopf, und deren Revers einen Löwen mit einer Keule darüber zeigt. Im Herakleskopf sieht Rom. ein Bild des Agathokles. Doch hat er in seiner späteren Schrift: Sopra alcune monete etc. an dieser Ansicht nicht mehr so unbedingt festgehalten, die sich nicht hinreichend begründen lässt. Daran freilich kann kein Zweifel sein, dass diese Münzen der agathokleischen Zeit angehören, das zeigen schon die Ueberprägungen, zu deren Besprechung ich jetzt übergehe.

Es ist durchaus nichts seltenes, dass Münzen benutzt wurden, um andere Münzen darauf zu prägen, aber keine sicilischen Münzen sind so häufig zu diesem Behufe benutzt worden als die agathokleischen. Man kann nicht umhin, darin einen Beweis des Hasses und der Abneigung zu sehen, welche die agathokleische Herrschaft eingeflösst hatte, und welche so gross war, dass man nach der Beendigung derselben jede Gelegenheit benutzte, um die Erinnerung daran auszulöschen. Die Münzen, welche in dieser Weise verwandt worden sind, sind die folgenden Bronzemünzen: 1) Herakleskopf; Rev. Löwe. 2) Soteirakopf; Rev. Geflügelter Blitz. 3) Weiblicher Kopf; Rev. Gespann. Nur No. 2 trägt den Namen des Agathokles, aber die gleiche Verwendung von 1 und 3 fügt einen neuen Beweis zu den früher beigebrachten hinzu, dass auch sie agathokleisch sind. Ueber diese Münzen sind folgende Typen geprägt worden, ein akragantinischer und zwei syrakusanische: 1) Apollokopf; Rev. Zwei Adler über einem Hasen, Akragas. Salinas XIV, 15—20. 2) Lorbeerbekränzter jugendlicher Kopf ΔΙΟΣ ΕΛΛΑΝΙΟΥ (der von de Luynes bereits Dion zugeschriebene Typus); Rev. Adler über einem Blitz. Torr. LXXXIV, 5. 3) Herakleskopf mit Löwenrachen; Rev. Pallas Promachos ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ, vgl. Romano zu No. 31 und dess. Iconographie etc. p. 20 pl. No. 8. Der Typus der Pallas Promachos stammt, nach Ausweis der Goldmünze des Agathokles 1b) übrigens schon von diesem Fürsten her, nur mit dem Unterschiede, dass die agathokleische Pallas Flügel hat, die andere nicht. — Urtheil über die Münzen der agathokleischen und pyrrhischen Zeit: Friedländer-Sallet, Das königliche Münzkabinet, Berl. 1873, S. 133.

Sechstes Kapitel.

Ueber die **Zeit vom Tode des Agathokles** an handeln schon die Hieron betreffenden Schriften, besonders das gründliche Werk: J. C. H. de Gaay Fortman, De Hierone Hieroclis filio Syracusano, Zwoll. 1835. 8. A. Petry, Hieron II. von Syrakus, Elberf. 1861. 4. Schneiderwirth im Heiligenstädter Programm 1861, sowie der Artikel Hieron in Pauly's R. R. III, 1299—1309 von Haakh.

S. 278. Ueber die **Eroberung Messana's durch die Mamertiner** Polyb. I, 7; Diod. XXI, 18. Hiernach freundliche Aufnahme, dann verrätherischer Ueberfall. Anders Festus s. v. Mamertini: Mamertini appellati sunt hac de causa: cum de toto Samnio gravis incidisset pestilentia, Sthenius Mettius eius gentis princeps convocata civium suorum contione, exponit se vidisse in quiete praecipientem Apollinem, ut si vellent eo malo liberari, ver sacrum voverent, id est, quaecunque vero proximo nata essent, immolaturos sibi. Quo facto levatis post annum vicesimum, deinde eiusdem generis incessit pestilentia. Rursum itaque consultus Apollo respondit non esse persolutum ab iis votum, quod homines immolati non essent, quos si expulissent, certe foro ut ea clade liberarentur. Itaque ii iussi patria decedere cum in parte ea Siciliae consedissent, quae nunc Tauricana dicitur, forte parantibus bello cernere Messanensibus auxilio venerunt ultro eosque ab hoste liberarunt provinciales. Quod ab meritum eorum ut gratiam referrent, et in suum corpus communionemque agrorum invitarunt eos et nomen acceperunt unum ut dicerentur Mamertini, quod conlectis in sortem duodecim deorum nominibus Mamers forte exierat, qui lingua oscorum Mars significatur, cuius historiae auctor est Alfius libro primo belli Carthaginiensis. Allgemeiner drücken sich aus Zonar. VIII, 8 und Str. VI, 2, 3. Bei Dio Cass. Exc. Val 40 heisst es: *Καμπανοὶ φρουρεῖν αὐτὴν* (Messana) *ὑπ' Ἀγαθοκλέους ταχθέντες, σφαγάς τε τῶν ἐπιχωρίων ἐποιήσαντο καὶ τὴν πόλιν κατέσχον.* Ueber die Erzählung des Alfius bei Festus bemerkt mit Recht Mommsen, Die unteritalischen Dialecte, Leipz. 1850. 4, S. 196, dass sie ganz den Charakter einer städtischen Tradition der Mamertiner selbs

trägt. Offenbar ist die gutmüthige Ackertheilung der Messaner gefälscht. Wie sich die späteren Mamertiner ihrer Eroberung schämten, mögen sie auch ihres Ursprungs sich geschämt und sich aus dem zusammengelaufenen Schwarm eines Condottiere in einen heiligen Lenz der Samniter verwandelt haben, nachdichtend die alte Nationalsage, welche die Samniter aus einem heiligen Lenz der Sabiner hervorgehen liess. Nicht verwerfen möchte dagegen Mommsen die Erzählung von der Benennung des Volkes nach dem erloosten Gotte, und ebenso ist ihm die Erwähnung des Apollo, der in der sabinischen Sage nicht vorkommt, nicht zufällig, er mag neben dem Mamers als specieller Patron der Mamertiner gegolten haben. Letzteres wird durch eine in Messina vorhandene Inschrift in oskischer Sprache bestätigt, welche nach Mommsen l. l. 196 den ersten Jahren der Existenz der Mamertiner in Sicilien angehört. Sie ist in Mommsen's genanntem Buche S. 193 am correctesten abgedruckt und lautet *ΣΤΕΝΙΣ ΚΑΛΙΝΙΣ ΣΤΑΤΤΙΗΙΣ | ΜΑΡΑΣ ΠΟΜΠΤΙΕΣ ΝΙΥΜΣΔΙΗΙΣ | ΜΕΔΔΕΙΞ ΟΥΠΣΕΝΣ | ΕΙΝΕΙΜ ΤΩΕΤΟ ΜΑΜΕΡΤΙΝΟ | ΑΠΠΕΛΛΟΥΝΗΙ ΣΑΚΟΡΟ*, d. h. Stenius Calinius Statii fil. Mara Pomptius Numerii f. meddices fecerunt et populus Mamertinus. Apollini sacrum. Es weihen also in dieser Inschrift die beiden Medices und die Gemeinde der Mamertiner etwas dem Apellunes. und man sieht hieraus, dass Apoll von den Mamertinern hoch geehrt wurde, was sich übrigens auch aus den mamertinischen Münzen ergiebt. Was es ist, das gewidmet wurde, wissen wir nicht, Mommsen denkt an die Stadtmauer selbst. Die Inschrift wurde an dem Platze Giudecca gefunden (M. 193). La Giudecca ist nach Dennis 475 gleich Str. Cardines; die alte Stadtmauer könnte also sehr wohl da gelaufen haben. Die Inschrift belehrt uns über die Verfassung der Mamertiner dahin, dass sie zwei Medices an ihre Spitze hatten, womit es, wie M. 196 sagt, nicht im Widerspruch steht, dass wir sie im Kriege gegen Hieron von einem Feldherrn (*στρατηγός*) Kios angeführt finden (Diod. XXII, 13). Es ist damit zu vergleichen, was Strab. VI, 2, 3 von den Lukanern sagt: ihre Verfassung sei sonst demokratisch gewesen, im Kriege aber sei von den Magistraten ein König ernannt worden — ähnlich wie bei gefährlichen Kriegen in Rom die Consuln einen Dictator ernannten. — Das Jahr der Occupation Messana's durch die Mamertiner ist nicht überliefert. Sie wird gewöhnlich in 284, auch in 282 gesetzt. Schubring in seinen historisch-geographischen Studien über Alt-Sicilien, im Rh. Mus. N. F. 28, S. 69, entscheidet sich für 287 v. Chr. Mir scheint es besser, die 9 Jahre des Hiketas von 288—79 zu setzen, sodass auch die Einnahme von Messana in 288 fiele. — Die Münzen der Mamertiner (fast nur Bronze) sind grösstentheils sehr schön. Mit oskischer Inschrift *ΜΑΜΕΡΤΙΝΟΥΜ* ist nur eine bekannt: Artemiskopf nach r. Rev. Omphalos. Inschrift, Friedländer, Osk. Münzen, Taf. VIII. Sie haben also sehr schnell die griechische Sprache für gewisse officielle Zwecke angenommen. Ob sie auch noch Messanioi sich genannt, ist nicht so klar. Allerdings ist der kämpfende nackte Mann auf dem Rev. der mamertinischen Münzen bei Torr. XLVIII, 1—4 ganz ähnlich dem Pheraimon auf der Münze Torr. L, 6, deren Avers den Peloriaskopf hat, und der Peloriaskopf ist sonst mit einem Revers verbunden, der die Inschrift *ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ* trägt, sodass also jene Pheraimonmünze aus der Zeit sein wird, aus der die sonstigen Pheraimonmünzen sind, aber darum ist doch noch nicht gewiss, dass diese Zeit die mamertinische ist, wenngleich nicht geläugnet werden kann, dass der kämpfende Mann ein sehr gutes Symbol der kriegerischen Mamertinergemeinde sein würde. Indess spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Typus erst durch die Mamertiner aufkam; dann wäre erwiesen, dass sie sich sowohl Messanioi wie Mamertinoi nannten. — Der erwähnte Typus, ein nackter Krieger, kehrt in verschiedenen Variationen auf dem Revers mamertinischer Münzen wieder, bald kämpfend, bald ruhig stehend, bald ein Pferd am Zügel haltend, bald auf einem Felsen sitzend. Torr. XLVIII und XLIX giebt die Belege hierzu. Der das Pferd führende Jüngling

wird auf Münzen von Nuceria, wo er ganz ähnlich vorkommt, für einen der Dioskuren gehalten, s. Friedländer, Osk. Münzen, S. 21 und Taf. IV. Der Avers dieser Münzen hat entweder Areskopf, Zeuskopf oder Apollokopf. Andere Mamertinermünzen haben im Rev. eine nach rechts stürmende Pallas, etwas verschieden von der auf lukanischen Münzen befindlichen, Friedländer T. VIII, 1 u. 5. Ein anderer Typus des Rev. ist die stehende Nike, ähnlich eine capuanische Münze, Friedländer, T. III, 15. Ein anderer ist der stossende Stier; derselbe Typus findet sich in Tauromenion und Syrakus. Andere sind: der Adler, auf einem Blitz, mit oder ohne Schlange; Hermes mit Widder; ein Gespann; ein Hund. Auf dem Avers findet sich ausser den oben genannten Köpfen noch der Herakleskopf. Merkwürdig ist eine Imhoof'sche Münze, auf der der Apollokopf des Avers die Beischrift *ΑΡΧΑΓΕΤΑΣ* hat, während der Rev. Blitz und Traube nebst *ΜΑΜΕ* hat; der Avers ist ein Beleg für die oben erwähnte Tradition von dem Ursprung der Kolonie. — Ausbreitung der mamertinischen Herrschaft. Plut. Pyrrh. 23: *πολλὰ τοῖς Ἕλλησιν ἐνοχλοῦντων, ἐνίους δὲ καὶ φόρους πεποιημένων ὑποτελεῖς.* Nach dems. 24 sind 10,000 Mamertiner gegen Pyrrhos nach Italien hinübergegangen. Mit den Karthagern sind sie verbündet nach Diod. XXII, 7. Doch haben sie das punische Gebiet nicht geschont Polyb. I, 8. Also waren sie nur gegen Pyrrhos mit den Karthagern verbündet. Polyb. I, 8 sagt von den Mamertinern: *πολλὰ μέρη τῆς Σικελίας ἐφορολόγουν.* Sie hatten *πολλὰ φρούρια* nach Diod. XXII, 13. Nach Diod. XXIII, 2 haben sie Kamarina und Gela *ἀναστάτους* gemacht. Endlich haben sie sich sogar an Akragas gewagt, wenn Fortman l. l. p. 65 not. Recht hat, folgende Worte bei Polyb. I, 43 auf die Mamertiner zu beziehen: *καθ' ὃν καιρὸν ἐπεβάλοντο παρασπονδεῖν αὐτοὺς* (die Akragantiner) *οἱ τῶν Συρακουσίων μισθοφόροι*, welche Stelle Schubring, Akragas S. 76 mit Recht dunkel nennt. Die Mamertiner würden hier als ehemalige syrakusanische, d. h. agathokleische Söldner, die sie ja auch waren, bezeichnet. Sie hätten, ehe sie Messana überfielen, sich Akragas' verrätherisch zu bemächtigen versucht, der Ausdruck *παρασπονδεῖν* ist der genaue Ausdruck für das, was sie in Messana thaten, vgl. Diod. XIV, 9 von Entella und Polyb. I, 10 von Rhegion.

S. 278. Hiketas Diod. XXI, 18; XXII, 2, wo es heisst: *Φιντίας δὲ καὶ Ἱκέτας πρὸς ἀλλήλους πόλεμον ἐνστησάμενοι παρετάξαντο περὶ τὸν Ὕβλαιον.* Schubring, Historisch-geogr. Studien über Altsicilien S. 110 nimmt an, dass ὁ Ὕβλαιος einen Berg bezeichne. „Das wäre dann die kalte, steinige, wilde Hochebene im Westen von Ragusa.“ Hybla Heraia ist nämlich nach ihm Ragusa. Dass bei dem Hyblaios an das südliche Hybla zu denken ist, ist klar; ich glaube nur nicht, dass ὁ Ὕβλαιος einen Berg bezeichnet, ich sehe vielmehr einen Flussnamen darin, nach Analogie von *Μοτυκανός*. Münzen des Hiketas giebt es nur aus Gold. Weiblicher Kopf *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ*; Rev. Nike in einer Biga *ΕΠΙΙΚΕΤΑ* Torr. CII, 1—3. Das *ἐπὶ* bezeichnet den Hiketas als Magistrat, nicht als König. Ueber den Typus des Kopfes s. oben S. 459. Torr. CII, 4 hat zwar dieselben Typen in Silber, aber nur nach Haverkamp.

S. 278. Phintias Diod. XXII, 2: Gründung von Phintias, anfängliche Grausamkeit, dann Milde des Herrschers; 7: Traum. Nach Schubring, Stud. S. 69 ff. regierte Phintias etwa von 286—280. Derselbe hat ausführlich nachgewiesen, dass nicht, wie bisweilen angenommen wird, Phintias es war, der Gela zerstörte. Akragas hat karthagische *φρουρά* zur Zeit des Pyrrhos, Diod. XXII, 10: ἣν εἶχον, ὅπως μὴ *Φιντίας δυναστεύσῃ αὐτῶν.* Dennoch mögen die Karthager im ganzen mit Phintias befreundet gewesen sein. Ausdehnung seiner Herrschaft bis Agyrion Diod. XXII, 2. Ag. wird hier wieder von Diodor eine gewisse Ehre gegeben. Münzen des Phintias giebt es nur in Bronze. Während auf dem Rev. sich beständig der Eber findet, hat der Avers 1) Apollokopf, 2) Artemiskopf, 3) Korakopf. Der Artemiskopf ist der auf den Bronzemünzen des Agathokles, der Korakopf der auf den Silbermünzen desselben

Königs Torr. CVII, 1—5. — Ueber die Stadt Phintias (*Φιντιάς, άδος*) handelt besonders Schubring in der erwähnten Abhandlung: Historisch-geographische Studien, Abschn. I, woselbst besprochen werden: die Gründung und Lage von Phintias, die geloischen Inschriften in Phintias. Sch. setzt die Zerstörung von Gela durch die Mamertiner 282 v. Chr, die Gründung von Phintias 281 oder 280. — Phintias erwähnt bei Diod. XXIV, 1; Cic. Verr. III, 192 (Phintiam); Ptol. *Φθινθία* (etwas landeinwärts; ausserdem hat er noch im Westen, an der Mündung des Sossios *Πιντία*). Vgl. Faz. 136. 137. Cl. 261—63. D. 311. Endlich handelt Schubr. noch S. 136 ff. über die Stadt Phintias der Geloer, woselbst er ihre inneren, sich aus den Inschriften ergebenden Verhältnisse erläutert. Von den Inschriften, die die Einwohner als Geloer bezeichnen, sind nach Schubring 75 zwei von Gela mit nach Phintias gebracht, zwei andere aber in Phintias geschrieben.

S. 279. *Θοίνων* DHal. XX, 8. Plut. Pyrrh. 23. Bei Diod. XXII, 7 *Θοινίων*, offenbar falsch.

S. 280. Ueber Rhegion's Eroberung durch die Kampaner Polyb. I, 6. 7; III, 26; App. Samn. 9, 1, 3; DHal. XX, 4. 5; Diod. XXII, 1—3; Dio C. p. 170 Mai, p. 589 Val.

S. 281. Pyrrhos in Sicilien. Summarisch berichtet Paus. I, 12, 5, wo es zum Schlusse heisst, dass P. mit seinen Epiroten gegen die Karthager eine Seeschlacht habe liefern wollen, *τότε δὲ ὁ Πύρρος, ὡς ἡττήθη, ταῖς ναυσὶν ἐς Τάραντα ἀνήγετο ταῖς λοιπαῖς.* Nach Dio C. p. 169 M *ἐκ πολλοῦ χρόνου Σικελίας ἐφιέμενος.* Ueber die Hauptquellen, Diod. XXII; Plut. Pyrrh. 22—24; DHal. XX, 8. 9; Iust. XXII, 3 ist oben S. 379 die Rede gewesen. Von Neuern vgl. Niebuhr's Röm. Gesch. III und die anderen römischen Geschichten; Droysen, Hellenismus II, 90 ff., 146—156; Plass, Tyrannis II, den Artikel Pyrrhos in Pauly's R. E. und die kleine Schrift von G. Hertzberg, Rom und König Pyrrhos, Halle 1870. 8.

S. 281. Ueber die Veranlassung und den Beginn des Zuges des Pyrrhos nach Sicilien äussert sich Plut. Pyrrh. 22: *ἧκον ἐκ Σικελίας ἄνδρες Ἀκράγαντα καὶ Συρακούσας καὶ Λεοντίνους ἐγχειρίζοντες αὐτῷ*, und ebendas. *Κινέαν εὐθὺς ἐξέπεμψε προδιαλεξόμενον, ὥσπερ εἰώθει, ταῖς πόλεσι.* Es war also des Pyrrhos bemerkenswerthe Gewohnheit, zuvörderst die Diplomatie wirken zu lassen.

S. 282. Einen Vertrag des P. mit Rom, den App. Samn. 12 mit den Worten *μετὰ τὴν μάχην καὶ τὰς πρὸς Ῥωμαίους συνθήκας εἰς Σικελίαν διέπλει* andeutet, weist Droysen II, 147 n. 120, mit Recht zurück.

S. 282. Die Chronologie der Thaten des Pyrrhos auf Sicilien lässt sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit entnehmen. Plass II, 300 ist zu dem Ergebniss gelangt, dass Pyrrhos, der im J. 278 nach Sicilien kam, im Frühj. 277 den Krieg gegen Karthago begann, aber erst 276 zur Belagerung von Lilybaion schritt. Droysen II, 153 setzt dagegen die Belagerung von Lilybaion bereits in 276. Jedenfalls ist P. erst 276 wieder in Italien.

S. 282. Ueber die ersten Erfolge des P. in Sicilien vgl. DHal. XX, 8, wo Sosistratos als Beherrscher von Syrakus, Thoinon als Phrurarch bezeichnet werden, sowie Diod. XXII, 8.

S. 283. Diod. XXII, 10 sagt: *καὶ πρώτην πόλιν Ἡράκλειαν προσηγάγετο, φρουρουμένην ὑπὸ Καρχηδονίων, μετὰ δὲ ταῦτα Ἀζῶνας παρέλαβεν· εἶτα Σελινούντιοι τῷ βασιλεῖ προσεχώρησαν.* Hier ändert Cluv. *Ἀζῶνας* in *Μάζαρον*; Corcia, Delle antiche città di Sicilia, Nap. 1869. 4, p. 49 nimmt die Aenderung an, und mit der Motivirung, dass zwischen Herakleia und Selinus keine andere Stadt sei als Mazara. Gerade dies zeigt aber, dass die Conj. nicht richtig ist. Wir verlangen nach Herakleia eine Stadt zwischen Herakleia und Selinus, aber Mazara liegt nicht dort, sondern westlich von Selinus. Es muss also bei Azones sein Bewenden haben.

S. 283. Die Karthager haben nach Zonaras VIII, 5 aus Furcht vor Pyrrhos

Söldner aus Italien zu Hülfe genommen. Dr. II, 152, n. 134 meint, diese Söldner könnten, „da Lukanier, Bruttier, Samniten allen Anlass hatten, Pyrrhos' Feinde nicht zu unterstützen, doch nur aus dem römischen Italien und dann nur mit römischer Bewilligung gekommen sein." Aber Leute, die Geld verdienen wollen, fragen nicht nach Gründen hoher Politik. Wenn Dr. in ders. Anm. sagt: „Diodor's Schweigen (über die Anwesenheit von Römern in Lilybaion) ist wohl bedeutsam," so vergisst er, dass wir nur Excerpte aus Diodor haben.

S. 285. Ueber das Verfahren des P. gegen die Sikelioten spricht ausführlich DHal. XX, 8. Vgl. Dio Cass. p. 177. 178. Mai und p. 590 Vales., in der Ausgabe von L. Dindorf, Lpz. 1863, I, p. 67 und 68.

S. 285. Nach Iustin. XXIII, 3: conserto proelio cum superior fuisset hätte Pyrrhos vor seinem Abzuge noch einen Sieg über die Karthager erfochten; ich nehme vielmehr einen Irrthum Iustin's an. — Die 20,000 M. zu Fuss und 3000 Reiter, mit denen Pyrrhos aus Sicilien nach Tarent kommt (Plut. Pyrrh. 24), entsprechen der Zahl der Truppen, die er das erste Mal hatte (Plut. P. 15). Niederlage zur See in der Meerenge durch die Karthager Plut. P. 24; App. Samn. 12. — Pyrrhos und die Mamertiner (S. 289) Plut. P. 24.

S. 286. Münzen des Pyrrhos, in Sicilien geprägt. Vgl. Raoul-Rochette, Mémoire sur les médailles siciliennes de Pyrrhus etc. In den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, 2, Par. 1840. 1, mit 2 Tafeln. Die Angaben bei Droysen II, 151 können in ihrer Kürze irrige Ansichten über die hierher gehörigen Münzen erwecken, besonders als ob, was nicht der Fall ist, die sicilische und die dodonäische Gottheit auf derselben Münze figurirten. Die höchst wahrscheinlich Sicilien angehörigen Münzen sind:

1) Gold. a) Artemiskopf; Rev. Nike, mit Kranz und Tropaion schwebend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 1—3.

b) Pallaskopf; Rev. wie bei a. R. Roch. I, 2.

2) Silber. a) Korekopf, fast gleich dem der agathokleischen Tetradrachmen; Rev. Pallas Promachos, ähnlich wie auf den syrakusanischen Bronzemünzen, deren Avers einen Herakleskopf enthält (abgeb. bei Torr. LXXXIII, 1—4), und von denen oben die Rede war, da sie über agathokleische Münzen geprägt sind. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Abgeb. bei R. Roch. I, 1—3. Hier hat No. 1 hinter dem Kopf eine Fackel, wie bei Torr. LXXXV, 7, hinter dem freilich etwas anderen Kopfe No. 3 aber eine Biene, wie Torr. LXXXV, 3, von welcher Münze oben die Rede war.

b) Zeuskopf mit Eichenkranz. Rev. Hera — nach R. Roch. Ceres — sitzend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Abgeb. R. Roch. I, 7.

c) Jugendlicher behelmter Kopf; Rev. Verschleierte Frau auf einem Hippokamp sitzend, einen Schild vor sich haltend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* R. Roch. I, 4. 5.

3) Bronze. a) Verhüllter Kopf der Phthia (Mutter des Pyrrhos) *ΦΘΙΑΣ*; Rev. Blitz *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 11. 12. Der Blitz ist ähnlich wie auf den Bronzemünzen des Agathokles, nur ohne Flügel; bei Leake indess geflügelt. R. Roch. 253 hält den Kopf des Avers für einen Herakopf.

b) Korakopf wie in 2a; Rev. Ceres sitzend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* R. Roch. I, 8.

c) Pallaskopf; Rev. Nike Tropaion errichtend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Bei Torr. CIII, 8 statt Pallaskopf vielmehr Areskopf.

d) Pallaskopf Rev. Aehre in einem Kranze *ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 9.

e) Artemiskopf. Rev. Nike, Tropaion tragend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 10.

Nach R. Rochette wären auch die Münzen mit der Inschrift *ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ*, die Alessi, Lettre à M. Gerhard, in Bull. d. Inst. 1833, p. 8—15, der Zeit Hieron's II. zuschrieb, von Pyrrhos, der ja nach Polyb. VII, 4. 5 König aller Sikelioten wurde.

Beziehungen zu den Münzen des Pyrrhos zeigen die der *Βρέττιοι*. Sie haben auch 1) Die kämpfende Pallas Sambon p. 315, No. 12. 13. 2) Die auf einem Hippokamp sitzende Göttin (Thetis Sambon 314, No. 7, pl. 23, 25. 3) Nike Tropaion kränzend Samb. p. 315, No. 10. 11, pl. 24, 45.

Siebentes Kapitel.

S. 286. Bei Plaut. Menaechm. II, 3 lesen wir. Non ego te novi, Menaechmum, Moscho prognatum patre? Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia. Ubi rex Agathocles regnator fuit et iterum Pintia, tertium Liparo qui in morte regnum Hieroni tradidit, Nunc Hiero est. Diese Stelle eines Komikers hat zuerst als ein historisches Document betrachtet Reineccius in s. Historia Iulia II, p. 419 ff., der die beiden sonst nicht vorkommenden Herrscher Pintia und Liparo als Nachkommen des Agathokles betrachtet. Die Unmöglichkeit dieser Annahme hat Hkh. in Pauly's R. E. III, 1301 nachgewiesen. Doch glaubt derselbe im übrigen mit den von ihm citirten Burigny (Réflexions sur un passage de Plaute in den Mém. de l'Acad. des Inscr. XXXIV. p. 95 ff.), Sainte-Croix (Mém. sur les anciens gouvernements de Sicile, ibid. XLVIII, p. 137) und Visconti, Iconogr. grecque II, p. 26 ff., dass die Namen historisch sind, obschon er einige dichterische Ungenauigkeiten bei Plautus annimmt. Richtiger urtheilte schon Casaubonus in seinem Commentar zu Polyb. I, 7. Aus Münzen hat die Existenz syrakusanischer Herrscher Namens Phintias und Liparo beweisen wollen Calcagni, De' rè di Siracusa Finzia o Liparo, non ricordati dalle storie, riconosciuti ora con le monete. T. I, Finzia, Pal. 1808; T. II, Liparo, Pal. 1809. Für den ersteren liegt ihm der Beweisgrund dafür, dass die bekannten Phintiasmünzen nicht einem akragantinischen, sondern einem syrakusanischen Herrscher angehören, darin, dass der auf ihnen sich findende Artemiskopf mit dem Artemiskopf auf syrakusanischen Münzen vollkommen identisch ist, während andererseits Artemis, wie Calcagni meint, in Akragas gar nicht verehrt wurde. Letzteres ist natürlich ebenso unbeweisbar wie unglaublich; in Bezug auf ersteres aber muss man sagen, dass es nicht unmöglich ist, dass Münztypen von einer Stadt auf die andere herübergenommen wurden. Es ist also für Phintias der Beweis nicht geführt, dass er ein Syrakusaner war. Noch weniger aber ist Liparo's Existenz bewiesen. Hierfür beruft sich C. auf eine Silbermünze, die er folgendermassen beschreibt: Männlicher Kopf nach r. *ΛΙΠΑΡΟΥ*. Rev. Pegasus *ΚΙ*. Aber, wie Millingen, Ancient coins of greek cities and Kings, Lond. 1831. 4, pl. I, No. 25 zeigt, ist die von Calcagni gemeinte Münze eine krotoniatische, sie hat nicht *ΛΙΠΑΡΟΥ*, sondern *ΑΙΣΑΡΟΣ*, und nicht *ΚΙ*, sondern *ΚΡ*. Aisaros ist der Fluss von Kroton. Vgl. Sambon, Recherches etc. p. 327, No. 55, sowie für eine ähnliche Bronzemünze, abgeb. pl 24, No. 43, pag. 328, No. 82. — In die Kategorie der Namen auf — ΩΝ, die mit Ortsnamen zusammenhängen, können ausser den Bd. I, S. 402 angeführten mit mehr oder weniger Sicherheit noch gerechnet werden: Andron Polyaen. V, 2, 4; Paron Diod. XIX, 10. Patron, ein lykischer Name, den Bachofen, Lykien S. 19 selbst mit der Stadt Patara in Verbindung setzt; Neon ein Korinther Plut. Tim. 18; Menon Diod. XXI, 18; Akron Vater des Kamarinäers Psaumis, ein anderer Akron Freund des Empedokles; Stilpon, Name eines Philosophen aus Megara und eines Feldherrn des Agathokles, Diod. XXI, 8; Stilpai, Stadt in Sicilien, nach St. B. Umgekehrt soll von Solon Soloi abgeleitet sein: Plut. Sol. 26.

S. 287. Hieron. Vgl. die oben citirten Schriften. H. ward nach Polyb. VII, 8, Liv. XXIV, 5 und Val. Max. VIII, 13 über 90 Jahre alt; nach Luc. de longaev. 10 aus Demetr. Callat. starb er 92 Jahre alt. Er starb 215 v. Chr., ist also 307 v. Chr. geboren. Hieron's Jugend. Nach Iust. XXIII, 4 patre Hieroclito, nobili viro, cuius

origo a Gelone manabat. Man sieht an dem falschen Namen des Vaters wieder die Unzuverlässigkeit des Iustinus. Richtig sagt Paus. VI, 2, 12 Ἱέρων Ἱεροκλέους; so sagt auch die in Syrakus aufbewahrte Inschrift, abgedruckt CI No. 5368. Nach Polyb. VII, 8 οὐ πλοῦτον, οὐ δόξαν, οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἕτοιμον παραλαβών. Nach Zon. VIII, 6 οὔτε πατρόθεν ἐπιφάνειαν ἔχων τινά, μητρόθεν δὲ καὶ δουλείᾳ προσήκων. Nach Plut. Marc. 11 war Archimedes sein συγγενής. Die Mutter eine Magd; Aussetzung des Knaben; andere Wunder Iust. XXIII, 4. — Ein syrakusanisches Heer zur Zeit des Agathoklos in Friedenszeit im Lager bei Aetna Diod. XXI, 16. — **Mergana** bei Polyb. I, 8 ist nach Haltaus, Geschichte des ersten punischen Krieges S. 90 Morgantion. — Zwei Feldherren gewählt, Polyb. I, 8; gerade wie einst Hipparinos und Dionysios; Plut. Dion 3, oder wie Megakles und Dion, Plut. D. 30. Einer von beiden verschwindet dann nach einiger Zeit und lässt dem anderen die Herrschaft.

S. 287. **Heirath des Hieron. Philistis.** Nach Polyb. I, 9 heirathet Hieron die Tochter des angesehenen Syrakusaners Leptines; aber weder Polybios, noch sonst ein alter Schriftsteller, hat den Namen der Frau Hieron's überliefert. Nach Plut. Dion 11 hat eine Tochter des Leptines, Bruders des Dionysios I., den Historiker Philistos geheirathet. So erklärt sich das Zusammenkommen beider Namen in der hieronischen Zeit. Offenbar war der Schwiegervater Hieron's ein Nachkomme des Historikers Philistos und der Tochter des Leptines, daher nannte er seine Tochter Philistis. — **Leptines** kommt als agathokleischer Feldherr vor Diod. XX, 56 u. 62, im J. 307 v. Chr.; es ist vielleicht der Schwiegervater Hieron's. Es wäre interessant zu sehen, wie dieselbe Familie von Dionys bis Hieron in hohen Staatsämtern auf der Seite der Tyrannen blieb. Nun kommt bei Diod. XVI, 45 u. 72 ein Leptines als Feind Timoleon's vor, in den Jahren 351 u. 342, und dieser könnte ein Sohn des nach Diod. XV, 17 im J. 383 gefallenen Bruders des Dionys gewesen sein. Der im J. 307 genannte Leptines würde dann für den Enkel des 342 verbannten zu halten sein. Ueber die Inschriften des Theaters s. unten. — Ueber die ganze Philistisfrage: Torremuzza, Siciliae inscr. p. 66. Th. Panofka, Lettera al Duca di Serradifalco sopra una iscrizione del teatro Siracusano. Poligr. Fiesolana. 1825. 8. F. Osann, De Philistide Syracusanorum regina, Giessen 1825. 4. Raoul-Rochette, Mémoire sur les médailles siciliennes de Pyrrhus et sur quelques inscriptions du même âge et du même pays. Mém. de l'acad. des Inscriptions T. XIV, 2 mit einer Tafel Inschriften; die Abhandlung ist auch abgedruckt in seinen Mémoires de numismatique et d'antiquité p. 49—119; endlich A. Salinas, Di due monete della regina Filistide, Fir. 1869. 8 (aus dem Periodico di Numismatica e Sfragistica I, 5). Dass Mannert in s. Geographie Siciliens S. 336 Münzen wie Inschrift der Philistis für moderne Fälschung erklärte, erwähne ich nur der Curiosität wegen. Die früheren Ansichten über die Persönlichkeit der Philistis hat Torremuzza zusammengestellt. Osann und Panofka haben zu gleicher Zeit das Richtige gefunden. Ob auf den Münzen wirklich das Porträt der Philistis sich finde, darüber sind abweichende Ansichten aufgestellt worden. R. Rochette, auf die Aehnlichkeit des Kopfes mit dem Demeterkopf auf den Münzen, welche die Inschrift ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ tragen, hinweisend, nimmt an, dass es ein Demeterkopf sei. Gius. Romano, Iconografia numismatica de' tiranni di Siracusa, Pal. 1858. 4 schliesst sich p. 6 der Ansicht R. Rochette's an, wobei er jedoch darauf Nachdruck legt, dass man so bekomme una specie di apoteosi che rappresentolla sotto le forme di Cerere, also eine Darstellung der Philistis als Göttin. Salinas ist für einfaches Porträt der Philistis. Unter der Voraussetzung, dass es Porträt derselben sei, hat man sogar seit Torremuzza auf den Umstand Gewicht gelegt, dass nicht überall der Kopf eine Person desselben Alters verräth, man hat gemeint, das Porträt der Philistis in verschiedenen Lebensaltern zu besitzen. Dem gegenüber hat R. Rochette darauf hingewiesen, dass sich solche Verschiedenheiten hinlänglich durch die Verschiedenheit der Stempel erklären. Neuerdings ist durch eine Entdeckung

W. Helbig's die ganze Frage ihrer Entscheidung, und zwar in dem seit Osann und Panofka angenommenen Sinne zugeführt worden. Man lese den Aufsatz desselben: Hieron II. und Philistis auf einem agrigentiner Relief. Rhein. Mus. XXVII, 1, S. 153—156. Es befindet sich nämlich im Brit. Museum ein im Meere bei Girgenti gefundenes Marmorrelief; abgeb. Ancient Marbles in the British Museum X, Taf. 32, welches 2 Kolossalköpfe, nach rechts gewandt, enthält, einen männlichen und einen weiblichen, von denen ersterer den hinteren Theil des letzteren deckt. Der männliche Kopf entspricht dem Kopfe auf der Münze bei Mionnet, pl. 68, 2, der weibliche 68, 8. Es sind also Hieron und Philistis, die hier dargestellt sind, und Helbig sagt: „die Züge auf den Münzen stimmen mit den auf dem Relief ersichtlichen vollständig überein; die Anordnung der Binde und des Schleiers am Kopfe der Philistis ist hier wie dort dieselbe.“ Es trägt nämlich der männliche Kopf einen Helm, der weibliche eine aus zwei Streifen bestehende Binde. Durch das Relief, dessen Kunstcharakter insofern merkwürdig ist, als es eine doppelte Fläche hat, indem der Kopf Hieron's erhabener, derjenige der Philistis flacher gebildet ist, letztere auch ein mehr en face gebildetes Auge hat, wie in der älteren Kunst, wird, was früher fast sicher war, nun völlig sicher, denn, wie Helbig mit Recht sagt, die neben Hieron dargestellte Frau kann keine andere sein als dessen Gattin. — In Betreff der Chronologie der Machterlangung Hieron's sind, den Quellen entsprechend, verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Paus. VI, 12, 2 sagt von Hieron: *τὴν ἀρχὴν εἶχεν ἔτει δευτέρῳ τῆς Ὀλυμπιάδος ἐπὶ ταῖς εἴκοσι καὶ ἑκατόν, ἣν Κυρηναῖος στάδιον ἐνίκησεν Ἴδαῖος.* Man sieht, dass vor *Ὀλυμπιάδος* die Zahl *ϛ'* fehlt. Ol. 126, 2 ist 275 v. Chr. Dies als richtig angenommen, wäre die erste Folge, dass bei Lucian. de longaev., wo Hieron 70 Jahre regiert, diese Zahl auf 60 zu beschränken wäre. So erlangte Hieron also die Herrschaft 275 v. Chr. Damit stimmt Iust. XXIII, 4 post profectionem a Sicilia Pyrrhi magistratus Hiero creatur und Zon. VIII, 6 *τῶν Συρακοσίων κρατήσας μετὰ τὴν τοῦ Πύρρου φυγήν.* In Betreff der Regierungszeit des Hieron sagt Polyb. VII, 8 *ἔτη πεντήκοντα καὶ τέτταρα βασιλεύσας.* Wenn wir nun berücksichtigen, dass nach dems. I, 9 er *βασιλεὺς προσηγορεύθη* nach der Besiegung der Mamertiner am Longanos, so ist daraus zu schliessen, dass diese Schlacht stattfand im J. 269 v. Chr. Dies nimmt auch Casaub. zum Polyb. I, 9 an. Nun folgt aber auf diese Notiz bei Pol. I, 10 sogleich die Erzählung von der Einmischung der Römer auf den Wunsch einer Partei unter den Mamertinern; und daher hat Hkh. in Pauly's R. E. III, 1304 jenen Feldzug, sowie die Erhebung Hieron's zur Königswürde in 265 v. Chr. gesetzt; seine Wahl zum Feldherrn fällt dann 269, und von dieser Erhebung zum Feldherrn rechnet nach seiner Meinung Polyb. die 54 Jahre, die er *βασιλεύσας* gelebt haben soll. Dagegen führt Fortman p. 29 und 93 aus, dass mehrere Expeditionen Hieron's gegen die Mamertiner zu unterscheiden seien: 1) Polyb. I, 8, 271 oder 270 v. Chr. *παρὰ πόδας* nach der Eroberung Rhegion's durch die Römer, wobei nach Zon. VIII, 6 auch schon Hieron geholfen hätte; 2) die, in welcher die Schlacht am Longanos vorfiel, 269 v. Chr.; 3) muss eine neue Expedition angenommen werden, welche die Einmischung der Römer zur Folge hatte, sodass über die Jahre 269—65 nichts überliefert ist. Es kann nämlich (Fortman p. 93) diese Expedition nicht dieselbe sein, wie die, welche mit seiner Ausrufung zum König endete, weil nach Diod. XXII, 13 nach der Schlacht am Longanos (wo übrigens Diodor den Hieron schon König nennt), die Mamertiner bereit waren, *μεθ' ἱκετηρίας ἀπαντᾶν τῷ βασιλεῖ*, wenn nicht Hannibal einige Truppen eingeführt hätte (nach Diodor *μ'* d. h. 40 Soldaten, wofür Wesseling *χ'* d. h. 1000 liest). Man dachte also damals in Messana noch nicht an die Römer. — Auch ich glaube mit Fortman, dass man auf die summarische Darstellung bei Polybios I, 10 kein chronologisches System bauen kann. Da Zonaras schon 271 Hieron Feldherr sein lässt und die Angabe über die Regierungszeit Hieron's (Polyb. VII, 8) den An-

fang der Königsherrschaft Hieron's in 269 setzt, so stimme ich F. bei. Es ist zu beachten, 1) dass Polyb. I, 8 *παρὰ πόδας* nach der Einschliessung Rhegion's durch die Römer Messana von den schon von Hieron geführten Syrakusanern angegriffen werden lässt, was doch auch eine chronologische Bestimmung enthält, und 2) dass Polyb. I, 8 ausdrücklich die Wahl Hieron's zum Feldherrn von seiner Wahl zum Könige unterscheidet: *κατέστησαν ἄρχοντας — — καὶ τὸν μετὰ ταῦτα βασιλεύσαντα Ἱέρωνα*, dass er dann I, 9 erzählt *βασιλεὺς προσηγορεύθη*, und dass derselbe Polybios es ist, der ihn VII, 8 54 Jahre lang König sein lässt, sodass er hier offenbar nicht, wie Hkh 1304 annimmt, an seine Wahl zum Strategen dachte. — Ohne klare Begründung sind die Zahlen bei Brunet de Presle S. 386. Plass II, 306—8 ist für die Jahre 275 und 270; er citirt noch Krüger zu Clinton F. H. Append. X. Man vgl. auch die Anm. 6 bei Droysen II, S. 268, welcher jedoch nicht zugeben will, dass gleich nach der Schlacht am Longanos die Karthager die Burg von Messana besetzt hätten; Hieron habe nur „aus Rücksicht auf die Punier" (S. 269) die Eroberung von Messana unterlassen. Solche Rücksichten sind schwer glaublich. Dass „zwischen dem Siege am Longanos und der Einmischung der Römer mehrere Jahre liegen," ist vollkommen richtig, aber nicht so, dass auch die Karthager sich nicht schon gleich eingemischt hätten.

S. 291. Die Schlacht am Longanos Pol. I, 9 und Diod. XXII, 13. Dieser hat die falsche Form *Λοίτανος*. Ueber die geographischen Fragen, die sich hieran knüpfen, habe ich Bd. I, S. 345 gesprochen.

S. 298. Der Parallelismus zwischen Hellas und Sicilien lässt sich so darstellen:

Schlacht bei Salamis:	Schlacht bei Himera:
Blüthe von Athen; Herrschaft der Stadt in staatlicher und literarischer Hinsicht.	Blüthe von Syrakus und Akragas; die Sikeler unterworfen; Empedokles u. s. w.
Peloponnesischer Krieg: Spartanische Hegemonie;	Dionys
Epaminondas	Timoleon
Die Makedonier.	Agathokles und Hieron.

(Siehe S. 494: Genealogie von Agathokles und Hieron II.)

Achtes Kapitel.

S. 299. Ueber Theokrit's Leben ist ausser den unten angeführten Schriften von Fritzsche, Adert und Finkenstein besonders zu vergleichen: J. Hauler, De Theocriti vita et carminibus diss. inaug. Frib. 1855. 8. — Th.'s Herkunft. Suid. *Πραξαγόρου καὶ Φιλίνης, οἱ δὲ Σιμίχου, Συρακόσιος· οἱ δέ φασι Κῷον, μετῴκησε δὲ ἐν Συρακούσαις.* Kos als Geburtsort Theokrit's haben unter anderen angenommen: Ahrens im Philologus VII, 412, und Fritzsche, der jedoch selbst auf die von Ameis in Jahn's Jahrb. 1846 (Bd. 45) p. 197 angeführten Gegengründe hinweist. Nach dem ihm in den Mund gelegten (XXII) Epigramm der Anth. Pal. IX, 434 ist er *εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν Συρακοσίων, υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης.* Es ist hieraus mit Bergk zu schliessen, dass der Vater als ein Mann aus dem Volke, die Mutter dagegen als von edler Abkunft betrachtet wurde. Nach dem *γένος* des Dichters in den Handschriften Theokrit's war er *Συρακόσιος τὸ γένος, πατρὸς Σιμιχίδου* (richtiger *Σιμίχου*) *ὡς αὐτός φησι* (Id. 7, 21), *ἔνιοι δὲ τὸ Σιμιχίδα ἐπώνυμον εἶναι λέγουσι· δοκεῖ γὰρ σιμός τις τὴν πρόσοψιν εἶναι, πατέρα δ' ἐσχηκέναι Πραξαγόραν καὶ μητέρα Φιλίναν.* Dass Theokrit Simichidas genannt wurde, erklärt Schol. Id. 7, 21 so: *φασὶ δὲ τοιοῦτον ἀπὸ πατρίου* (Cod. L. *πατρωιοῦ*) *κληθῆναι Σιμιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων.* Hier emendirt Hauler *πατρῴου* und erklärt so: Simichidas war des Theokrit Stiefvater,

Genealogie von Agathokles und Hieron II.

- Agathokles von Thermae (Diod. XIX, 2)
  - Herakleides
  - Tochter, heir. Karkinos von Rhegion
    - Agathokles. Gemahlin [1] Wittwe des Damas; [2] Alkia (Diod. XX, 33); [3] Theoxena, Stieftochter Ptolemaios' [1] von Aegypten
      - Archagathos, erm. 306 (Diod. XX, 69)
        - Archagathos.
      - Herakleides, erm. 306 (Diod. XX, 69)
      - Agathokles
      - Lanassa, Gem. Pyrrhos von Epeiros, der 272 v. Chr. stirbt
        - Alexander von Epeiros † zwischen 262 und 258 v. Chr. Gem. seine Schwester Olympias (Iust. XXVIII, 1)
          - Pyrrhos von Epeiros
            - Nereis, nach gewöhnlicher Annahme Tochter des Pyrrhos und der Lanassa. S. Fortm. S. 42—46 und bes. Iust. XXVIII, 3, wo sie nach dem Tode Pyrrhos' II. um 238—35 v. Chr. Nereis virgo genannt wird. Dagegen Droysen Hellen. II, 273 not. 10.
      - Kinder der Theoxena (Iust. XXII, 2)
    - Antandros

- Hierokles, angebl. Nachkomme Hieron's [1]
  - Hieron II. heir. Philistis (um 270 v. Chr.)
    - Gelon II. heir. Nereis nach 238, † 216 mehr als 50 J. alt Polyb. VII, 8, 9
      - (mit Nereis) Hieronymos geb. um 230 heir. Pytho.
      - Harmonia heir. Themistos.
      - 2 Söhne Polyb. VII, 2
    - Demarete heir. Adranodoros
    - Herakleia heir. Zoippos
      - 2 Töchter.

weshalb dieser sich nach ihm nannte. Perikles kam, als die Thebaner Orchomenos zerstörten, 346 v. Chr. nach Kos, sein Sohn Simichidas heirathete später die Mutter des selbst in Syrakus geborenen Theokrit. So erklärt sich auch die Hervorhebung von Orchomenos in Id. 16, 104. Ohne Zweifel hat Hauler die Notiz des Schol. Id. 7, 21 richtig erklärt. Deshalb ist jedoch die Sache selbst noch nicht nothwendig richtig. Mir scheint vielmehr auch der Name Simichidas auf Sicilien hinzuweisen. Wenigstens kommt Simichos meines Wissens nur als sicilischer Name vor, als der eines allerdings fabelhaften Tyrannen von Kentoripa, bei Porphyr. vit. Pyth. 21. Hierzu kommt noch, dass im 7. Idyll im Ganzen drei angenommene Namen vorkommen: Lykidas, Sikelidas, Simichidas. Unter diesen Umständen kann ich der herkömmlichen Erklärung derselben, wonach bei den beiden letzten die Namen der Väter für die der Söhne gesetzt sein sollen, kein grosses Gewicht beilegen; auch Sikelidas scheint mir nur auf Sicilien hinweisen zu sollen. — Die Stellen Theokrit's, welche Sicilien als seine Heimath bezeichnen, sind: Id. 11, 7: ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν; 28, 16: ἀμμετέρας ἀπὸ χθονός, was unmittelbar darauf als Syrakus erklärt wird; endlich 16, 8: αἱ δὲ (die Chariten) σκυζόμεναι γυμνοῖς ποσὶν οἴκαδ' ἴασιν. — Theokrit's Zeit. Ausführlich handelt hierüber Hauler p. 16—30. Am spätesten setzt den Theokrit Munatus beim Schol. ὑπόθ. id. 17, wonach er noch zur Zeit des Ptolemaios Philopator gelebt hätte, der von 222—205 regierte. Hauler zieht hierfür auch den Vers des Moschos 3, 100 herbei, wo Theokrit als noch lebend erwähnt wird. Da nun Moschos Freund des Aristarchos war, dieser aber um 235 geboren ist, so müsste allerdings Theokrit noch um 220 gelebt haben. Aber da die bei Moschos vorhergehenden Verse unächt sind, so ist die Deutung der betreffenden Erwähnung Theokrit's unklar. Wir haben somit keine Veranlassung, Theokrit noch um 220 als lebend zu betrachten. Im Argum. Id. 4 wird er als um Ol. 124 = 284 v. Chr. blühend bezeichnet, d. h. um den Anfang der Regierung des Ptolemaios Philadelphos. Auf die Zeit dieses Königs weisen auch die theokriteischen Gedichte selbst hin, bes. Id. 16 und 17. Die Datirung dieser Gedichte ist besonders von Hauler einer ausführlichen Untersuchung unterworfen worden. In Betreff des 17. Idylls stimme ich mit Hauler durchaus überein. Ueber das 16. kommt Hauler in seiner längeren Auseinandersetzung (p. 27—29) zu dem Resultate, dass es in 265 v. Chr. falle. Da nach v. 76 ff. ein Krieg mit Karthago zu drohen scheint, so muss ich annehmen, dass das Gedicht in die Zeit fällt, da die Karthager durch ihr Eindringen in Messana die Hoffnungen vereitelt hatten, welche Hieron auf den Sieg am Longanos setzen durfte, s. Diod. XXII, fin., also in 269 v. Chr., nach dem oben (S. 492) über die Machterlangung Hieron's Gesagten. Hauler p. 29. 30 hat auch für Id. 14 die Zeit festzustellen gesucht und 240 v. Chr. angenommen, in welchem Jahre nach seiner Meinung Theokrit wieder in Syrakus anwesend war. Aber wenn auch das Gedicht in Sicilien spielt, so berechtigt doch nichts dazu, den Dichter selbst in Sicilien anwesend zu denken und das Jahr 240 auch nur annähernd zu vermuthen. — Theokrit's Lehrer und Freunde geben weitere Daten für Theokrit's Chronologie selbst. Nach seiner Lebensbeschreibung ἀκουστὴς γέγονε Φιλητᾶ καὶ Ἀσκληπιάδου ὧν μνημονεύει (Id. 7, 40). Ueber die Zeit des Philetas spricht nach Suidas Hauler p. 7—9, er setzt p. 9 dieselbe zwischen 340 und 270, und wir haben allerdings bis 340 zurückzugreifen, da er nach Suidas bereits zur Zeit des Philipp von Makedonien lebte. Vgl. über die übrigen Freunde Hauler p. 9—13. Dass Aratos in Kos sich um 274/3 aufhielt, hat Usener nachgewiesen: Epigramm von Knidos, Rh. M. N. F. XXIX, S. 42. Um dieselbe Zeit muss nach dem Vorhergehenden Theokrit in Kos gelebt haben. Hauler ist auch der Ansicht, dass ein Aufenthalt Theokrit's in Samos wahrscheinlich ist. — Der dunkele Vers Ovid. Ibis 551: Utve Syracosio praestricta fauce poetae, Sic animae laqueo sit via clausa tuae, — hat einem Schol. zu der falschen Behauptung Veranlassung gegeben, dieser Dichter sei

Theokrit, der auf Hieron's Befehl hingerichtet sei, weil er dessen Sohn durch Schmähgedichte beleidigt habe. Ueber die Handschriften, Scholien und Ausgaben Theokrit's vgl. Bernhardy, Griech. Liter. 3. Ausg. II, 2, S. 569—71. Ich habe in den Citaten die deutsche Uebersetzung von Moerike und Notter, Stuttg. 1855. 8 benutzt. — S. 304. Die bukolische Poesie. Vergl. von neueren Darstellungen: Giov. Ventimiglia, De' poeti Siciliani libro primo, Nap. 1663. 4, nur die bukolischen Dichter des Alterthums behandelnd. Finkenstein, Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums I, Berl. 1789. 4. Naeke, Opuscula philologica I, Bonn 1842. 8. J. Adert, Théocrite, Genève 1843, 8. Welcker, Ueber den Ursprung des Hirtenliedes in s. Kl. Schriften I, Bonn 1844. 8. A. Th. H. Fritzsche, De poetis Graecorum bucolicis. Giss. 1844. 8. Notter, vor s. Uebersetzung Theokrit's, Stuttg. 1855. Zimmermann, vor s. Uebers. Stuttg. 1856. D. Scinà, Storia letteraria di Sicilia dei tempi Greci, Pal. 1859. 8, p. 239—291. O. Ribbeck, Die Idyllen des Theokrit in den Preuss. Jahrbüchern Juli 1873, S. 58—99, und die sonstigen von Fritzsche in s. kleinen Ausgabe (2) S. 4 zusammengestellten Schriften, sowie den Artikel von L. Schmidt in Pauly's R. E. I, 2 und Bernhardy, Gr. Lit. II, 2, 554—574. — Ursprung der Bukolik Abhandlung περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν vor den Handschriften der Bukoliker. Ihr Inhalt ist im Texte wiedergegeben. Ferner von lateinischen Grammatikern Probus und Servius zu Anfang ihrer Comm. zu Verg. Bucol., Donat. vit. Verg. c. 21; Isid. Orig. I, 38, endlich Diomedes, De oratione III, p. 483 Putsch, p. 486 Keil, die ich als eigenthümliche Varianten bietend hierher setze. Bucolica dicuntur poemata secundum carmen pastorale conposita. Instituta autem sunt, sicut quidam putant, in Laconia. vel, ut alii, in Sicilia. Nam inter Lacedaemonios et Siculos varia fuit conditio. — — A Siculis autem origo quae trahitur, haec est. Antequam Hiero rex Syracusas expugnaret, morbo Sicilia laborabat. Variis et adsiduis caerimoniis Dianam placantes finem malis invenerunt, eandem Lyaeam cognominaverunt, quasi solatricem malorum. Inde res in consuetudinem tracta est, ut greges rusticorum theatrum ingrederentur et de victoria canerent, habitus vero huius modi videbatur. Erat panis magnus omnium ferarum imagine conpletus et uter cum vino et follis cum omnium leguminum genere. Inerat et corona in capite et in manu pedum clavatum, atque ita victorum fores multitudo circumibat, carmen in victoriam, quam adepti fuerant, canebant, et de eo folle limina frugibus spargebant. Nonnulli et in Italiam et in Lydiam et in Aegyptum transisse creduntur (kann nur bezeichnet haben, dass auch in Lydien solch Wandern von Hirten mit Gesang gebräuchlich war), quos Lydiastas et bucolistas appellaverunt. Quamquam est et alia opinio, circum pagos et oppida solitos fuisse pastores, conposito cantu precari pecorum et frugum hominumque proventum atque inde in hunc diem manere nomen et ritum Bucolicorum. Putant autem quidam hoc genus carminum primum Daphnin conposuisse, deinde alios conplures, inter quos Theocritum Syracusanum quem noster imitatur. Die περὶ τῆς εὑρ. angeführten griechischen Verse, welche die Hirten singen, haben priapeisches Metrum; sie sind jedoch, zu zweien vereinigt, fast ganz den sogen. bukolischen Hexametern gleich, d. h. solchen, die eine Cäsur nach dem vierten Dactylus haben. Diese Cäsur findet sich bei Homer, aber öfter bei Theokrit. Nach Plotius de metris p. 2632 Putsch. haben Daphnis oder Thyrsis sie erfunden. Worauf sich bei Diomedes die Nachricht von der Eroberung von Syrakus durch Hieron bezieht, lässt sich nicht sagen. Vielleicht ist von Daphnis die Rede auch bei Isid. Or. 3, 21, wo die handschriftliche Lesart ist: fistulam quidam putant a Mercurio inventam, alii a Fauno quem Graeci vocant Pana, nonnulli eam ab Idi (oder uno) pastore Agrigentino ex Sicilia, wo vielleicht statt Idi zu lesen ist Daphnide. — Anderweitige Herleitung der bukolischen Poesie. Ath. XIV, 619 von Diomos. Sonst kommt Diomos als Liebling des Herakles in Attika vor. Daphnis als Erfinder der Bukolik Diod. IV, 84. Stesichoros Erfinder der Bukolik nach Ael. V. H.

X, 18. — Ueber die grosse Bedeutung des Wettkampfes für alle Richtungen des Lebens der Griechen, und wie die Wettkämpfe in alle geistigen Bestrebungen hineinspielen, s. d. Art. ἀγῶνες in Pauly's R. E. 1, 1, 572. — Eine interessante Beziehung zwischen der Volkspoesie, welche der Bukolik zu Grunde lag, und gewissen in Sicilien besonders gepflegten literarischen Bestrebungen ergiebt sich aus der Erwägung folgender Stelle der Abhandlung von F. Nietzsche, Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod. Rhein. Mus. N. F. XXVIII, S. 220: „Was für einen Sinn kann es nun haben, dass inmitten einer 'Schule der Rede' eine so ausführliche Erzählung vom Wettkampfe der beiden ältesten und berühmtesten Dichter ihren Platz hatte? Ich sehe eine einzige Möglichkeit ein; es ist jener Wettkampf das grosse Einleitungsstück im Lehrbuche des Alcidamas, in dem durch das berühmteste mythische Exempel das Wesen der gorgianischen Beredsamkeit als uralt dargestellt werden sollte. Der grösste und weiseste Dichter, Homer, wird als Zeuge und Repräsentant jener Kunst des Extemporirens, σχεδιάζειν, der Redemanieren διὰ βραχυτάτων, διὰ γνωμῶν, δι' αἰνιγμάτων u. s. w. vorgeführt, nach der auch sonst üblichen Sitte der grossen griechischen Neuerer und Entdecker, sich durch Homer gleichsam sanctioniren zu lassen. Welche Wichtigkeit Alcidamas, nach dem Vorgange des Gorgias, auf den αὐτοσχεδιασμός legt, erörtert Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Berichte der Wiener Akademie d. Wissensch. 1864, p. 22 ff." Ich habe im Texte über die Wichtigkeit der Räthselfrage und der Improvisation für die sicilianische Volkspoesie, zunächst der neueren Zeit, gesprochen. Hier sehen wir, wie einerseits die sicilische Rhetorik, andererseits die volksthümliche hellenische Poesie ebenfalls beides in hohen Ehren hält. Dies gestattet einen für Siciliens Kultur in doppelter Beziehung wichtigen Schluss. Wenn Gorgias dergleichen Exempel nahe lagen, so wird er sie in Sicilien selbst gefunden haben, wo noch heute diese Geistesübung im Gebrauche ist. Wir erhalten also erstens ein ziemlich sicheres Zeugniss über eine verbreitete Art der sicilischen Volkspoesie, die wir sonst noch nicht so direct kennen gelernt hatten, und wir sehen zweitens von neuem bestätigt, dass Gorgias ein echter Sicilianer und seine Schöpfung, die Rhetorik, eine echt sicilische Kunst war — Beziehungen zum Hirtenleben bei Hermes Preller, Griech. Mythologie I, 249; bei Pan ders. I, 460; bei Apoll I, 168; bei Artemis Hymnia I, 190 nach Paus. VIII, 5, 8; XIII, 1. Ueber den musikalischen Trieb der Arkadier spricht Polyb. V, 20. — Auch für den von mir hervorgehobenen melancholischeren Charakter der sicilischen Hirtenpoesie lässt sich die moderne Analogie anführen. Ein Sicilianer M. Raeli Romano spricht in der Rivista Europea, Firenze, Ott. 1873, p. 292 über den Charakter der sicilianischen Poesie und sagt: Uno dei tipi a noi più communi puoi ravvisare nel semplice e neghittoso pastore, che in sul meriggio, sdraiato al rezzo, innalza gli occhi al sole e imbocca la silvestra zampogna, d'onde trae flebili suoni che rompono i silenzî monotoni della campagna. Es ist völlig die Situation des ersten theokriteischen Idylls mit seinem Klagegesang auf Daphnis' Tod.

S. 310. Id. 7. Ueber den Schauplatz des Gedichtes, ob Kos oder Unteritalien s. Fritzsche 1, 197, welcher auch die von andern darüber aufgestellten Ansichten bespricht. Mir scheinen die für Kos sprechenden Gründe überwiegend; doch kann ich v. 1 ἐς τὸν Ἄλεντα nicht für richtig halten. Es muss ein Fluss von Kos gemeint sein. Da nun 5, 123 ebenfalls ἐς τὸν Ἄλεντα, und sicher von einem unteritalischen Flusse, vorkommt, so halte ich es nicht für möglich, dieselben Worte im Anfange von Id. 7 von einem ganz anderen Haleis zu verstehen, und ich nehme mit Fr. an, dass in 7, 1 der Name ursprünglich anders gelautet hat. In Lykidas vermuthet Ribbeck S. 79 not. den Kreter Astakidas, erwähnt von Kallimachos Epigr. 24 (22). Dies Epigramm zeigt weite Verbreitung der Hirtenpoesie zur Zeit des Theokrit; die Bukoloi scheinen nicht blos in Kos, sondern auch in Alexandria zu Hause gewesen

zu sein. — *Βουκόλοι* des Kratinos Ath. XIV, 658. — Man vgl. vom *Κύκλωψ* des Euripides v. 49 ff. mit Theokrit's Id. 4, 45; 5, 3; 5, 100; 8, 79. — Ueber Philoxenos s. o. S. 456. — Ueber Hermesianax Schol. Theocr. 8, 55. — Ueber Eriphanis Klearchos bei Ath. XIV, 619. Vgl. Ribbeck S. 61. — Ueber Sositheos Bernhardy Gr. Lit. II, 2 (3), S. 74. — S. 316. Id. 5. Auf meine Zweifel über die Gerechtigkeit des Schiedspruches antwortet Ribbeck 67, der mich jedoch nicht überzeugt. Komatas taugt nicht mehr als Lakon. — S. 316. Id. 10. Nach Ath. XIV, 619 heisst das Lied der Schnitter *Λιτυέρσης*. — S. 316. Id. 1. Dass in diesem Gedichte dem Daphnis Schicksale zugeschrieben werden, die sich mit den sonst von ihm berichteten nicht vereinigen lassen, sah D. J. van Lennep in seiner Disput. de Daphnide Theocriti et aliorum. Comm. inst. Belg. class. III, vol. II, 1820, p. 157 ff. Doch stimmt die Deutung, welche Lennep dem Gedichte giebt, die Auffassung des Verhältnisses des Daphnis zur Aphrodite u. s. w. nicht ganz mit der unsrigen überein, die sich vielmehr an die von Fritzsche anschliesst. S. I, 11—13 der grossen Ausgabe, wo die sonstigen Schriften citirt werden, in denen dieser Gegenstand behandelt ist. Die Ansichten der früheren hat ausführlich entwickelt K. Fr. Hermann, De Daphnide Theocriti, Gott. 1853. 4. Herm. unterscheidet für unser Gedicht zwei Mädchen, quarum alterius fastidio molestias amori creaverit, alterius desiderio eiusdem vim expertus sit. Später hat noch darüber gehandelt Bücheler in den Neuen Jahrb. f. Philol. 1860, Bd. 81, p. 359; zuletzt A. Krumbholz, Quaestionum Theocritearum specimen primum, Dresd 1873. 8. (Rostocker Dissertation). — S. 317. Id 27. Der von Fr. II, 213 versuchte Beweis der Unächtheit des Gedichtes hat in so weit keine Begründung, als er sich darauf stützt, dass der Daphnis von Id. 27 nicht der alte sicilische Heros sei. Es ist klar, dass nicht überall, wo bei Theokrit ein Daphnis vorkommt, es jener alte Heros ist. Wer die Identität des Daphnis in den theokriteischen Gedichten ausser Id. 27 festhalten will, wird genöthigt, zu ziemlich willkürlichen Deutungen seine Zuflucht zu nehmen, wie solche z. B. K. Fr. Hermann hat aufstellen müssen, der aus jenen Gedichten in der cit. Abhandlung eine recht bunte Geschichte zusammensetzt. Daphnis heirathet die Nais (8, 93); aber diese Heirath ist nicht amoris, sondern *σωφροσύνης* praemium. Nun kann er diese Flussnymphe nicht oft sehen, darf aber dennoch nicht mit einer andern Verkehr haben (Sage bei Diodor und Aelian). Eine nicht mit Namen genannte *κώρα* (1, 83) ist in ihn verliebt; er aber flieht sie und verliebt sich dagegen in eine *ξείνα*, eine Fremde (7, 73), welche ihm nicht zu Theil wird, das ist der Grund, weswegen er stirbt. Man kann unmöglich diese complicirte Geschichte annehmen und wird zugestehen müssen, dass Daphnis bei Theokrit nicht überall derselbe ist. In Id. 6 und 8 sind es gewöhnliche Hirten, die den Namen Daphnis führen, und so ist auch für Id. 27 die Annahme eines gewöhnlichen Hirten dieses Namens statthaft, in Id. 1 und 7 dagegen ist es der alte Heros. Wo ein Daphnis als handelnde Person in einem theokriteischen Gedichte auftritt, ist es ein beliebiger Hirt (Id. 6. 8. 27); der alte Daphnis kommt nur in den Reden oder Liedern der handelnden Personen vor; es ist von ihm die Rede Id. 1. 7. Dass dieselben Namen nicht immer dieselben Personen bei Theokrit bezeichnen, hat Fr. selbst in der kl. Ausg. zu 4, 38 nachgewiesen. — S. 317. Id. 11 ist von Seume in seinem Spaziergang nach Syrakus übersetzt. — S. 319. Den Contrast zwischen Stadt und Land läugnet bei Theokrit Bernh. Gr. Lit. II, 2, 493. 94. Gegen ihn Fr. Kl. Ausg. S. 10 Anm., der in Betreff des 7. Idylls vollkommen Recht hat. Aber Id. 7 ist ja eben der Vertreter der künstlichen Bukolik, das Gedicht, in welchem die verkleideten Stadtherren Schäfer spielen; so ist in diesem Gedichte der Contrast zwischen Stadt und Land ein wesentliches Moment des Ganzen. Ebendeswegen aber beweist Id. 7 für die wirklichen bukolischen Gedichte Theokrit's nichts. — Id. 8. 9. 3 als sicilische, 4. 5. 10 als italische Lieder charakterisirt von Hauler p. 65,

der deswegen annimmt, dass Theokrit auch in Unteritalien sich eine Zeitlang aufgehalten habe, was nicht unwahrscheinlich ist. Es ist bemerkenswerth, dass in den italischen Idyllen ein derberer, realistischerer Ton herrscht. — S. 319. Id. 18. Nach der ὑπόθεσις hat Th. einiges ἐκ τοῦ πρώτου Στησιχόρου Ἑλένης genommen. In v. 49 findet sich eine Reminiscenz an Sappho. Dagegen scheint in v. 30 eine Entlehnung aus dem Orient vorhanden zu sein. v. 29—31 lauten: Πιείρᾳ ἅτε λᾷον ἀνέδραμε κόσμος ἀρούρᾳ Ἢ κάπῳ κυπάρισσος ἢ ἅρματι Θεσσαλὸς ἵππος Ὧδε καὶ ἁ ῥοδόχρως Ἑλένα Λακεδαίμονι κόσμος Das Gleichniss mit dem thessalischen Pferde ist dem Uebersetzer Notter so sonderbar vorgekommen, dass er es S. 19 eine „schlimme“, „unschickliche“ Vergleichung nennt. Wir können aus diesem offenen Geständniss wenigstens das entnehmen, dass einer sich innerhalb der Grenzen der hellenischen Gedankenwelt bewegenden Anschauung der Vergleich sehr auffallend vorkommt. Um so nothwendiger wird es, eine Erklärung des Ursprunges eines solchen Gleichnisses, wenn sie einige Wahrscheinlichkeit hat, nicht von der Hand zu weisen. Die orientalische Analogie ist gegeben durch die Stelle des Hohenliedes 1, 9, welche in der griechischen Uebersetzung so lautet: τῷ ἵππῳ μου ἐν ἅρμασι Φαραὼ ὡμοίωσά σε, ἡ πλησίον μου. Vergl. über diesen Gegenstand die kleine Schrift: Ständlin, Theokrit's Idyllen und das Hohelied, in Paulus' Memorabilien, Jena 1791. 2. Stück S. 162 ff. Ständlin führt noch eine Reihe anderer Stellen an, in denen ebenfalls Anlehnung an das Hohelied bei Theokrit stattfinde; sie sind jedoch nicht beweisend, mit Ausnahme einer. Er vergleicht Theokr. 18, 20—29 mit Hohel. 6, 8—10, wo in beiden Gedichten zuerst die Zahl der anderen Frauen (Hohel.) oder Mädchen (Theokr.) berichtet wird, nämlich 60 und 80 im Hohenlied, 4mal 60 bei Theokrit, worauf dann in beiden Gedichten folgt, dass die eine doch noch schöner ist als alle anderen, und das wird durch Vergleichungen gezeigt, bei denen in beiden Gedichten die Morgenröthe eine Rolle spielt. Die gleiche Folge ähnlicher Gedanken in beiden Gedichten ist bemerkenswerth und schwerlich dem Zufall zuzuschreiben. Die Art der Entlehnung aus dem Orient giebt Ständlin S. 162 dahin an, dass „nach mehreren Auslegern Theokrit an dem Hofe des Ptolemaeus Philadelphus durch den Kanal der 70 Dolmetscher aus dem Hohenliede geschöpft habe.“ Jedenfalls ist klar, dass es Theokrit in Aegypten möglich sein musste, den Charakter und manche einzelne Proben orientalischer Poesie kennen zu lernen, sodass eine directe oder indirecte Entlehnung von 18, 30 und von 18, 20—29 aus dem Hohenliede durchaus nicht als unwahrscheinlich bezeichnet werden kann. Ich führe noch, da Ständlin's Abhandlung wenig bekannt zu sein scheint, die von Ständlin in dieser Beziehung citirten Kritiker an: Warton ad Theocr. 23, 26; Schwebel ad Bion. 8, 1; Harless ad Theocr. 18; S. Wesley, Dissert ad lib. Iobi, Lond. 1736 diss. 4, p. 27; Lowth, De sacra poes. Ebraeorum p. 613. Uebrigens darf nicht übersehen werden, dass in Betreff der Form und einiger Ausdrücke von Theokr. 18, 29—31 eine heimische Reminiscenz vorzuliegen scheint an die angeblich von Homer improvisirten Verse: Ἀνδρὸς μὲν στέφανος παῖδες, πύργοι δὲ πόληος, Ἵπποι δ' αὖ πεδίου κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης, Λαὸς δ' εἰν ἀγορῇσι καθήμενος εἰσοράασθαι u. s. w., vgl. Nietzsche im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 248. — Den orientalischen Ursprung der bukolischen Poesie überhaupt, nicht die Entlehnung einzelner Stellen, sucht nachzuweisen L. de Sinner, La poésie bucolique chez les Grecs. Extr. du journal général de l'instruction publique s. l. et a. Seine Beweisführung ist folgende. Wie kommt es, fragt er, dass nicht Griechenland, das doch ein so entwickeltes Hirtenleben hatte, die bukolische Poesie hervorgebracht hat, sondern gerade Sicilien? Die Heimath des Hirtenlebens und der Hirtenpoesie ist Asien. Die asiatische Hirtenpoesie konnte leicht nach Nordafrika verpflanzt werden, und ebenso leicht erklärt sich der Uebergang von hier nach Sicilien, zumal da die Karthager so lange einen Theil der Insel beherrscht haben. S. citirt als Beleg für

den Verkehr afrikanischer Hirten mit griechischen in Sicilien Id. 1, 23—25 und macht auf das Vorhandensein des Refrains, wie im Theokrit, so im Hohenliede, aufmerksam. Sinner's Hypothese entbehrt des Beweises. Ueberliefert ist im Gegentheil dorischer Ursprung der Hirtenpoesie. — Für den Einfluss des orientalischen Elementes auf die sicilische Poesie sind auch von den italienischen Gelehrten manche eingetreten, unter andern der berühmte Gioberti in seinem Primato p. 508, citirt von Vinc. Di Giovanni, Del genio orientale nella poesia antica e moderna Siciliana p. 173 ff. des ersten Bandes seiner Filologia e Letteratura Siciliana, Pal. 1871. 8, der sich auch selbst für die Annahme dieses Einflusses entscheidet. — S. 321. *εἰδύλλιον*; Demin. von *εἶδος*, in nachtheokriteischer Zeit Benennung der Gedichte Theokrit's, obschon in der Abhandlung *περὶ τῆς τῶν βουκολικῶν ἐπιγραφῆς* p 7 Fr. der Name als von Theokrit selbst herrührend angegeben ist. Es ist klar, dass *εἰδύλλιον* soviel bedeutet wie *μικρὸν ποίημα*; das beweist die angeführte Abhandlung p. 7 Fr., ferner Isid. Origg. 1, 39: idyllium paucorum versuum, distichon duorum, monostichon unius, endlich der Gebrauch, welchen Plin. ep. 4, 14 von dem Worte macht, indem er epigrammata, idyllia, eclogas als Bezeichnung seiner kleinen hendecasyllabi anwendet. Dagegen ist nicht so klar wie es kommt, dass *εἰδύλλιον* ein kleines Gedicht bedeutet. Verschiedene Ansichten darüber hat schon die angeführte Abhandlung aufgestellt: *ἀπὸ τοῦ εἴδους, ἡ θεωρία* oder *ἀπὸ τοῦ εἴδω τὸ ὁμοιῶ· ἐοικότες γάρ τοῖς προςώποις εἰσὶν οἱ λόγοι*, oder endlich: weil ein Gedicht *εἶδος λόγου*, d. h. eine Art der Rede ist. Vgl. über diesen Gegenstand W. Christ, Ueber das Idyll, in den Verhandlungen der 26. Versamml. der Philologen in Würzburg, Lpz. 1869, p. 49—58, der, wie vor ihm L. Schmidt in Pauly's R. E. I, 2, 2517 an den auch in der erwähnten Abhandlung *περὶ τῆς τῶν βουκ. ἐπιγρ.* angedeuteten Gebrauch des Wortes für die Arten der Pindarischen Melik denkt. Andere deuten: kleine Bilder, so Fr. Kl. Ausg. S. 31 und Bernhardy II, 2, 568 („wir denken unwillkürlich an Genrebilder"), Sinner meint einfach: Form ist Gedicht, also ist: kleine Form = kleines Gedicht. Die Sache wird sich schwerlich ganz aufklären lassen. — S. 321. Nach Suidas hat Theokr. noch geschrieben: *Προιτίδες, ἐλπίδες, ὕμνοι, ἡρωῖναι, ἐπικήδεια μέλη, ἐλεγεῖα, ἴαμβοι, ἐπιγράμματα.* Für unächt erklärt sind von Reinhold, De genuinis Theocriti carminibus et suppositiciis, Jena 1819, alle Idyllen nach dem 18, nebst 12 u. 17; gegen ihn hat Wissowa, Theocritus Theocriteus, Bresl. 1828, den Bestand Theokrits vertheidigt; von D. Heinsius 20. 27; von Reiske 25. [24: von Warton 21. 17 und 18, von G. Hermann 23; von Eichstädt 22. 26; von Ahrens 18—28; v. C. Hartung, Quaest. Moscheae. Bonn 1865 alle Epica.

S. 321. Bion, nach Suid. s. v. *Θεόκριτος* auf dem Landgute Phlossa bei Smyrna geboren, lebte nach dem, Moschos zugeschriebenem Klageliede auf ihn, grösstentheils in Sicilien, wo er an Gift starb (v. 126). Auf die nnächten vv. 94—99 können keine Zeitbestimmungen gebaut werden. — Moschos nach Suid. s. v. *Μόσχος* ein *γνώριμος* des Aristarchos. Vgl. die eingehende Charakteristik beider in Bernh. Gr. Lit. II, 2, 502—4.

S. 322. Gebrauch des Wortes *βουκόλος, βουκολιάζειν.* Moschos sagt in seinem Klagelied auf Bion 8—12: *Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι. Ἀδόνες, αἱ πυκινοῖσιν ὀδυρόμεναι ποτὶ φύλλοις, Νάμασι τοῖς Σικελοῖς ἀγγέλλατε τᾶς Ἀρεθοίσας, Ὅττι Βίων τέθνακεν ὁ βωκόλος, ὅττι σὺν αὐτῷ Καὶ τὸ μέλος τέθνακε καὶ ὤλετο, Δωρὶς ἀοιδά.* Es wird also Bion als *βωκόλος* bezeichnet. In v. 20 desselben Gedichtes heisst er auch *ὁ ταῖς ἀγέλαισιν ἐράσμιος*, und in v. 59 ff. wird Galateia eingeführt, wie wir auch unter Bion's Gedichten ein sehr niedliches Fragment haben, worin Galateia vorkommt. Dass er ein wirklicher Hirt gewesen, ist nirgends ersichtlich; offenbar war er es nur in dem Sinne, wie der Lykidas des 7. theokriteischen Idylls, den er auch in seinem eigenen 7. Idyll angebracht hat: er nahm die Maske eines Rinderhirten an. Also steht *βωκόλος* im uneigentlichen Sinne. Nicht anders

steht es um βωκολιάζειν bei Bion und Moschos. Eigentlich bukolisches im ursprünglichen, theokriteischen Sinne ist wenig in Bion's Gedichten; dennoch heisst es von ihm bei Moschos 3, 126: ἀλλ' ἐπὶ Κώρᾳ Σικελικόν τι λίγαινε καὶ ἁδύ τι βωκολιάσδεν, wo augenscheinlich βουκολιάζειν für Dichten, Singen, überhaupt steht. Das bestätigt sich durch Bion's Id. 3, worin Kypris zum Bion kommt und ihm sagt: μέλπειν μοι, φίλε βῶτα, λαβὼν τὸν Ἔρωτα δίδασκε — worauf er ihn lehrt ὅσα βωκολίασδον, und der Gegenstand dieser Poesie ist nach v. 7. 8 die Erfindung der Musikinstrumente, also nicht ein specielles Hirtenthema. Es bedeutet also bei Bion und Moschos, denen sich natürlich ein Freundeskreis angeschlossen hatte, βουκολιάζειν: Dichten, wie ein verkleideter βουκόλος es thut, dem nicht bloss die eigentlichen Hirtenstoffe, sondern alle lieblichen, sanften, traurigen Stoffe zur Verfügung stehen; das eigentlich heroische, kräftige, wird ausgeschlossen. Dem entspricht bei Bion 7, 10 die Anführung des βωκόλος Paris. — So sahen wir schon zweimal eine Gesellschaft von Freunden, die sich den Namen βουκόλοι beilegten und als solche zarte Lieder sangen: in Kos zur Zeit Theokrit's und in Syrakus unter Bion und Moschos. Aber diese Verkleidung blieb noch lange beliebt. Wir finden an einem ganz verschiedenen Orte, in römischer Zeit, eine sogar sehr gut organisirte Gesellschaft von βουκόλοι: in Pergamon in Kleinasien, nach Ausweis der von C. Curtius im Hermes VII, 1, S. 39 publicirten Inschrift No. 12, in welcher die pergamenischen Bukoloi ihren Vorsteher, der den Titel Archibukolos führt, Soter, den Sohn des Artemidoros, ehren, weil er in frommer und würdiger Weise einen dem Dionysos als Führer — καθηγεμών — geweihten Mysteriendienst geleitet hat. Nach dem Namenverzeichniss der 18 bukoloi folgen die Namen der 2 ὑμνοδιδάσκαλοι — worauf 2 ebenfalls der Gesellschaft angehörige Σειλήνιοι namhaft gemacht werden; den Schluss macht ein χορηγός. Es haben sich hier also die bukoloi zu Dionysosmysterien vereinigt. (Einiges nach mündl. Aeusserungen Usener's.)

S. 323. Ich führe aus dem Vaterlande der Bukolik einen frappanten Beleg für die in gewissen Jahrhunderten herrschende Neigung zur Nachahmung des Hirtenlebens an. Vinc. Di Giovanni († 1627) berichtet in seinem Palermo restaurato p. 95 der Ausgabe von Di Marzo, Pal. 1872. 8, vol. X der Biblioteca storica di Sicilia: Quivi (an einem Orte der Umgegend von Palermo) il dottor Gio. Guglielmo Bonincontro si fece un luogo pastorale, con capanne, tugurî, un boschetto ed altri luoghi silvestri. Era di umor filosofico; si vestiva di pastore e da ninfa facea vestire sua moglie; e sonando ora sue ciaramelle (Sackpfeife) ora i flauti a guisa di pastore, con sua moglie si prendeva diletto e spasso; cosa non solamente di gusto a lui, ma di sommo piacere a chi lo vedeva e sentiva. Es muss uns jetzt sonderbar erscheinen, dass ein ernsthafter, vielleicht bejahrter Doktor mit seiner Frau den Hirten spielte und sich darüber freute, wenn andere sich das Schauspiel betrachteten. — S. 323. Ueber die Arcadia vgl. P. Emiliani-Giudici, Storia della letteratura italiana, Fir. 1865, vol. II, p. 266 ff. Die arkadische Gesellschaft ward in Rom gegründet, aber in zwei Jahren gab es in ganz Italien über 1300 Arkadier, sämmtlich Dichter. In allen bedeutenderen Städten waren Zweiggesellschaften, unter Oberhirten (custodi di mandra) stehend. Die Statuten enthielten folgenden bezeichnenden passus: in coetu et rebus Arcadicis pastoritius mos perpetuo, in carminibus autem et orationibus, quantum res fert, adhibetor. Es sollte also in der Arcadia gerade so zugehen, wie auf Kos und bei Bion und Moschos: man nennt sich Hirt und beobachtet die äusseren Formen des Hirtenlebens, macht aber darum nicht bloss Hirtengedichte. Bei Bion und Moschos hat die Poesie einen bestimmten sanften Charakter, und daran fehlte es auch der Arcadia nicht, deren Zweck sogar war (Emiliani-Giudici II, 270), dem herrschenden schlechten Geschmacke in der Poesie entgegenzutreten und dieselbe in eine natürlichere Bahn zu lenken. In Bezug auf die Organisation können der Arcadia aber mehr die pergamenischen Bukoloi gleichgestellt werden.

Neuntes Kapitel.

S. 325. Das syrakusanische Theater. Cic. Verr. IV, 53 in der Beschreibung der Neapolis: quam ad summam theatrum maximum. Nach Diod. XVI, 83 war es das schönste Siciliens, da ihm das von Agyrion μετὰ τὸ τῶν Συρακοσίων κάλλιστον τῶν κατὰ Σικελίαν erscheint. Die Stelle bei Eust. Od. III, 68 über Demokopos Myrilla ist Bd I, S. 426 citirt. Mit dem syrakusanischen Theater zusammenhängende Vorfälle werden erwähnt Diod. XIII, 94: θέας δ' οὔσης ἐν ταῖς Συρακούσαις τὴν ὥραν τῆς ἀπαλλαγῆς τῶν ἐκ τοῦ θεάτρου παρῆν εἰς τὴν πόλιν (ὁ Διονύσιος); Plut. Dion 38; Plut. Tim. 34 (Tod des Mamerkos) und 38; Iust. XXII, 2, wo Agathocles populum in theatrum ad concionem vocari iubet. — Von Neueren berichten über das syrakusanische Theater: Mirabella, Syrac. N. 136; Bonanni p. 77 der Ausgabe Pal. 1717 fol.; speciell handelt über das Theater von Syrakus Ces. Gaetani, Memoria sull' antico teatro e gli antichi acquidotti Siracusani, con tav. in rame, im 7. Bande der Nuova Raccolta di opusculi etc. p. 171—190. Von Reisenden führe ich an: Bartels III, 126—136; Münter, Deutsche Ausgabe 358—61; Houel III, p. 85—92 und Pl. 147—149; nach ihm hat über der Nymphengrotte an der Felswand ein Triglyphenfries existirt pl. 149; er bildet ebendas. die in der Latomia del paradiso von ihm gesehenen umgestürzten Pfeiler mit Treppenstufen ab. Kephalides II, 28 ff.; Hughes I, 98 ff.; Parthey 188—190. Die betreff. Abschnitte in den Beschreibungen von Syrakus von Logoteta und Capodieci liegen mir nicht vor. Leake spricht über das syrakusanische Theater in den 1839 geschriebenen Topographical and historical notes on Syracuse in den Transactions of the Royal Society of Literature 2 Ser. vol. 3, Lond. 1850, p. 237—377, speciell p. 271 ff.; Dennis p. 349. Am ausführlichsten und durch die von Cavallari herrührenden Tafeln lehrreichsten ist Serradifalco IV, p. 132—143; Taf. 16—22. Auf der malerischen Ansicht Taf. 17 erscheint das Theater noch gerade so durch den Aquäduct verbaut und mit Bäumen besetzt, wie im vorigen Jahrhundert bei Houel. Vgl. endlich Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens, Gött. 1851. 4, p. 27. 28, und desselben Griechisches Theater; in der Allg. Encycl. (Ersch und Gruber) I, 83, S. 187. — Die Inschriften des Theaters. Zuerst wurden gefunden die von Keil 3 und 7, im J. 1756, durch den Grafen Ces. Gaetani, s. dessen soeben citirte Memoria, bes. p. 176; vgl. auch Biscari, Viaggio per tutte le antichità della Sicilia, Pal. 1817, p. 89. Die Inschriften sind zuerst herausgegeben worden von A. Pigonati, Stato presente degli antichi monumenti Siciliani, Nap. 1767, fol. tav. XII, woraus sie dann mitgetheilt hat Torremuzza in s. Siciliae inscriptionum collectio, Pan. 1784. fol. p. 65. 66. Die Inschrift von Keil 2 fand der Cav. Landolina im J. 1804, s. Millin, Magasin encyclopédique 1805, T. VI, p. 381; Memorie enciclopediche Romane sulle belle arti 1806, T. 1, p. 28. Die Inschriften der Keile 4 und 5 soll der Pfarrer Logoteta gefunden haben s. Mem. encicl. p. 151. — Alle aufgefundenen Inschriften hat Landolina in einer Copie im syrakusanischen Museum zusammengestellt, wonach sie herausgegeben sind im Classical Journal 1812, T. VI, p. 391. Ferner finden sie sich bei Donaldson, Suppl. to the antiquities of Athens, Lond. 1830. fol. p. 48—51, Taf. 4. 5; Th. Mommsen, im Rhein. Mus. IV, 1845, S. 626; vgl. Bull. d. Inst. 1846, p. 84; endlich Franz in CI Gr. n. 5369 in ausführlicher Behandlung nebst p. 1242. Von ihnen handeln ferner: Osann und Panofka in den oben (S. 492) citirten zwei Schriften über die Philistis; Letronne im Journal des Savants 1827, p. 387 ff.; Göttling im Rhein. Mus. II, 1834, S. 103 ff., S. 189 ff.; Raoul-Rochette im Journal des Savants 1836, p. 64 ff. und in der oben bei Gelegenheit der Philistis citirten Abhandlung in den Mémoires de l'Institut. XIV, 2, 1840, p. 257 ff., wo auf planche II die Inschriften von Keil 2. 3. 4. 7 abgebildet sind. Bei Serradifalco

tav. XX sind 2. 3. 4. 5. 7 abgebildet. — Von Keil 1 ist keine Inschrift vorhanden; die Mauer ist schlecht erhalten. — Keil 2 enthält *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΝΗΡΗΙΔΟΣ*. Ueber die Nereis Paus. VI, 12, 3; Polyb. VII, 4, 5; Iust. XXVIII, 3 und oben S. 494. — Keil 3. *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ* S. oben S. 491. — Keil 4. *ΒΑΣΙΛ.......ΝΟΣ*. Es ist zu ergänzen *ΒΑΣΙΛ[ΕΩΣ ΓΕΛΩ]ΝΟΣ* oder *ΒΑΣΙΛ[ΕΩΣ ΙΕΡΩ]ΝΟΣ*, S. unten. — Keil 5. Nach früher gesehenen Spuren ist die Inschrift herzustellen *ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ*. Göttling las nur noch *ΣΟΛΥ*, Raoul-Rochette nur *Σ*. Die Wasserleitung, welche über diesen Theil der Sitze des Theaters führte, ist Schuld an der Zerstörung dieser Inschrift. — Keil 6. Hier las Landolina *ΠΑΝ...Δ......ΑΝ..* Raoul-Rochette nur ein *Σ*, Göttling nichts. — Keil 7. *[ΗΡ]ΑΚΛΕΟΣ [Κ]ΡΑ[ΤΕΡΟ]ΦΡΟΝΟΣ* ist die wahrscheinlichste Lesart der von verschiedenen Gelehrten in abweichender Weise gelesenen Inschrift. — Keil 8. Landolina hat *Λ....Λ...Ρ....* Jetzt ist nichts mehr vorhanden. — Keil 9. Landolina fand ein *Τ*, jetzt ist nichts mehr da. Den Grund der Ansetzung der Namen an der Mauer hat am besten Göttling dargelegt; Raoul-Rochette hat mit Recht an Tac. Ann. II, 83 erinnert: equester ordo cuneum Germanici appellavit, qui iuniorum dicebatur. In Betreff der Vertheilung der Namen hat ebenfalls Göttling die wahrscheinlichsten Ansichten aufgestellt. Der mittlere Keil ist dem olympischen Zeus, dem höchsten, speciell in Syrakus verehrten Gotte gewidmet, rechts, im Osten, schliessen sich Menschen, links andere Götter an. Nach den von Landolina gesehenen Buchstaben des 6. Keils vermuthet Göttling hier *ΠΑΝΤΡΟΦΟΥ ΔΑΜΑΤΡΟΣ*, in Keil 8 und 9 hätten dann die Namen Artemis und Apollon gestanden. Für Keil 1 nimmt Göttling den Namen des Königs Gelon in Anspruch, woraus folgt, dass in Keil 4 Hieron's Name stand. Diese Vermuthungen haben viel für sich; freilich ist in Keil 6 die Ergänzung problematisch und man vermisst unter den geehrten Gottheiten ungern Athene, deren Name sich in K. 6 einfügen lässt. In Betreff der Menschennamen ist auffallend, dass Philistis und Nereis nebeneinander stehen und ihnen nur ein menschlicher Name vorsteht, in Keil 4, wo es zweifelhaft ist, ob man Gelon oder Hieron lesen soll. Wenn nämlich den Platz in Keil 4, der als der Mitte am nächsten, der ehrenvollste ist, Hieron einnimmt und ihm seine Gemahlin Philistis folgt, warum kommt dann nicht vor Nereis zuerst deren Gemahl Gelon? Ich möchte deswegen annehmen, dass Hieron seinen eigenen Namen keinem Keile geben liess, dass neben dem Keil des olympischen Zeus sich der des Gelon befand, (Keil 4), worauf dann in 3 und 2 in der richtigen Rangordnung Philistis und Nereis und zuletzt Hieronymus folgte. Die Vermuthung Göttling's, dass Bilder der betreffenden Personen sich über den Namen befanden, steht auf schwachen Füssen

S. 327. Ueber die Gegend oberhalb des Theaters handelt ausführlich Schubring, Bewässerung von Syrakus, Philol. 22, 591: „Bevor das Theater in den Felsen eingeschnitten war, führte oben, wo später die obersten Sitzstufen sich befanden, eine tiefe, gleichfalls in den Felsen gehauene Gräberstrasse von O—W daran vorbei, die heute noch fast ganz erhalten ist. Sie beginnt auf dem Rücken zwischen dem Ohr des Dionys und dem Theater, und setzt sich über dem Theater und dann weiter westlich fort, wo sie in einem grossen Bogen auf das Plateau heraufführt. Als nun das Theater gebaut wurde, nahm man die südliche Wand der Gräberstrasse, soweit sie im Bereich des Theaters liegt, weg und machte den Weg selbst zu dem Corridor, welcher das Theater mit Säulenhallen umzog. Die nördliche Wand hingegen ist unverletzt geblieben und über dem freundlichen Theater ragt noch die Frontwand mit den ernsten Grabkammern hervor, zwischen welchen man auf zwei Felsentreppen zum Plateau heraufsteigen kann. In dieser Wand befindet sich nun in der Mitte das von den ciceroni sogenannte Nymphеum, rechts und links von Grabgrotten umgeben, selbst eine ähnliche Höhle. Das Nymphеum ist weiter nichts als

ein die übrigen an Pracht überragendes Grabgewölbe. Es hat auch Nischen und unten in diesen die behauenen Steinbänke, auf welche die Todtenvasen gestellt zu werden pflegten. In verhältnissmässig viel späterer Zeit führte man nun hier das Wasser des von ihm benannten Nympheumaquäductes hinein.“ Die so festgestellte Thatsache, dass eine vorhandene Gräberstrasse durch das Theater zerstört werden musste, erklärt sich wohl am besten durch die schon früher von uns ausgesprochene Annahme, dass das Theater anfangs viel kleiner war und weniger Sitzreihen hatte; so konnten Theater und Gräberstrasse neben einander bestehen. Bei der Erweiterung des Theaters musste dann eine Wand der Gräberstrasse zum Opfer fallen.

S. 327. Ueber das Ohr des Dionys Serrad. IV, 148. 149. Ueber die Ansicht des Abbé Chaupy s. Bartels III, 133.

S. 328. Der grosse Altar wird erwähnt von Diod. XVI, 83: *καὶ ὁ πλησίον τοῦ θεάτρου βωμός, τὸ μὲν μῆκος ὢν σταδίου, τὸ δ' ὕψος καὶ πλάτος ἔχων τούτῳ κατὰ λόγον.* Nach Capodicci Antichi monum. di Siracusa, Sir. 1816, vol. II, p. 17. 18 ist dieser Altar durch Ausgrabungen in den Jahren 1780 und 1813 entdeckt worden. Ueber ihn handelt Serrad. IV, 146—148, nebst Tav. 14 und Vignette auf p. 116. P. 146 sagt Serradifalco: fu per lieta fortuna negli scavamenti del 1839 discoperto. Seine Existenz war also wieder vergessen worden. Ueber den Altar zu Olympia spricht Paus. V, 13, den von Parion beschreiben Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer S. 54, den von Pergamon Ampelius c. 8, vgl. Brunn, Bull. d. Ist. 1871 p. 28 ff. Opfer der 450 Stiere Diod. XI, 72.

S. 328. Festung auf Epipolae. Mirabella beschreibt, was er davon gesehen hat, an dem Orte Mongibellisi befindlich, unter No. 190 seines Planes als Labdalon; über diesen Irrthum s. oben S. 387. Er sagt stupenda hodieque vestigia supersunt. Ipse cum quaedam inter ruinas saxa commensurassem, novemdecim palmos longa, et lata ad proportionem inveni. Unter No. 191 bespricht er dann die via subterranea, die er selbst aufgefunden haben will, sie ist tam lata planaque, ut duo equites iunctim peruadere possint. Integra fährt er fort, apparebat scala cochlearis, per cuius gradus adscendebatur ad castellum Labdalum, eaque tam lata et plana, ut equis insidentes per illam non pedetentim, sed cursim et magno impetu descendere atque ascendere possint. Ferner erwähnt er die annuli vivo saxo incisi, sowie die grosse Höhe des Ganges. Mehr auf die topographische Disposition der Mauern eingehend, beschreibt Bonanni die Festung p. 90 und 91 der Ausg. Pal. 1717; er nennt sie richtig Euryelos und reducirt etwas die Wunder des von Mirabella gepriesenen unterirdischen Ganges. Im 18. Jahrh. fand die Festung besonders Beachtung bei Münter, der S. 367—71 der deutschen Ausgabe davon spricht, und S. 368 einen kleinen Plan davon giebt; er nennt sie Labdalon. Ebenso Bartels III, 120—121, der Münter's Zeichnung am Ende des Bandes vergrössert wiedergiebt. Houel erwähnt die Festung nicht. Am genauesten ist Cavallari auf Tafel 26 und 27 des vierten Bandes von Serradifalco, wo im Texte S. 150—153 die Anlagen beschrieben werden. — Es müsste bei einigem Kostenaufwand noch manches durch Ausgrabungen zu finden sein; so ist der von Münter und Bartels erwähnte runde Saal unter dem Festungshofe bei Cavallari nicht mehr vorhanden. Münter sagt S. 370 darüber: „In der Mitte unter der Festung, wo die Hauptgänge zusammenlaufen, war ein grosser runder und gewölbter Saal, das schönste von allen solchen Gewölben, die ich in Unteritalien gesehen habe.“ Ebenso Bartels S. 123.

* * *

Die culturhistorische Seite von Hieron's Regierung ist mit dem bisher Besprochenen noch lange nicht erschöpft, es wird noch manches seine Zeit Betreffende im 3 Bande seinen Platz finden, in dessen Bereich ja auch der grösste Theil seiner

Regierung fällt. Nur das rein griechische musste hier besprochen werden. Dagegen hat alles, was mit Rom zusammenhängt, sei es direct Sicilien berührend, sei es indirect, in Folge der Beziehungen zwischen Rom und Karthago, wenn auch theilweise schon in diesem Bande angedeutet, doch in eingehender Darstellung dem dritten Bande vorbehalten werden müssen, der, wenn der erste im Grossen und Ganzen Sicilien allein, der zweite Sicilien in seiner Beziehung zu Griechenland behandelte, Sicilien in seiner Verbindung mit Italien gewidmet sein wird.

IV.

Zu den Karten und Plänen.

VIII. Ich freue mich, für diesen Band auch für Syrakus die inzwischen veröffentlichten Generalstabskarten haben benutzen zu können. Für die Hauptkarte habe ich auf die Wiedergabe der modernen Wege u. s. w. verzichten müssen, da das Bild der Belagerung dadurch verdunkelt worden wäre. Im Carton habe ich dagegen die Generalstabskarte mit ihren jetzigen Wegen u. s. w. wiedergegeben, die hier schon deswegen wichtig sind, da die Wege (abgesehen von der durch zwei Parallelstriche kenntlich gemachten Chaussee) noch dieselben sind wie im Alterthum.

IX. Mit Benutzung der Karte zu Schubring's Akragas, Lpz. 1870. 4, die ihrerseits auf der Generalstabskarte fusst. Wenn auf dieser Karte von einem „sogen. Asklepiostempel" die Rede ist, so denke ich das zweifelnde Beiwort im 3. Bande zu rechtfertigen.

X. Ich habe die betr. Generalstabskarte auf 1 : 100,000 reducirt, wodurch die Uebersichtlichkeit sehr gewonnen hat. Meine Abweichungen von Schubring sind S. 434 gerechtfertigt. Für Lilybaion bin ich durchaus Schubring gefolgt.

XI. Hier hat keine Reduction stattgefunden. Mein Exemplar dieses Blattes der Generalstabskarte ist so undeutlich, dass ich die Zahl beim Theater, 125, falsch gelesen haben kann. Smyth hat nämlich 847 engl. Fuss. Ders. giebt für das Kastell 1305′, für Mola 1585′.

XII. Auf den Monte Longo setze ich nach Schubring den Apollotempel.

XIII. Ueber diese Epoche liegt der Plan bei Serradifalco vor, von dem ich, wie man sieht, in einzelnen Punkten abweiche. Die Stellen der Alten für die einzelnen Nummern sind: 1) Diod. XIV, 7. Bei Plut. Tim. 22 bezeichnet in den Worten *οὐ μόνον τὴν ἄκραν ἀλλὰ καὶ τὰς οἰκίας καὶ τὰ μνήματα τῶν τυράννων ἀνέτρεψεν* das Wort *ἄκρα* die Befestigungswerke der Burg, die *οἰκίαι* und *μνήματα* den Inhalt derselben. Nach Pl. T. 22 an Stelle der *ἄκρα* durch Timoleon die *δικαστήρια*. — 2) Diod. XIV, 7. — 3) Plut. Dion 29. — 4) 5) Diod. XV, 74 von Dionys II: *τὸν πατέρα μεγαλοπρεπῶς θάψας κατὰ τὴν ἀκρόπολιν πρὸς ταῖς βασιλίσι καλουμέναις πύλαις*. Da die Burg natürlich ausser dem äusseren Eingang, den *πεντάπυλα*, noch manche innere Thore hatte, so sind die *βασ. π.* als ein inneres prächtiges Thor aufzufassen, etwa wie sich im Innern des Kastells von Neapel der Triumphbogen des Königs Alfons befindet. — 6) Plut. D. 29. — 7) *τὴν ἀκρόπολιν ἀπετείχισεν* Plut. D. 29. Diod. XVI, 12: *ἀπὸ θαλάττης εἰς θάλατταν*. Doch kann sie im O. nur bis an die Mauer des

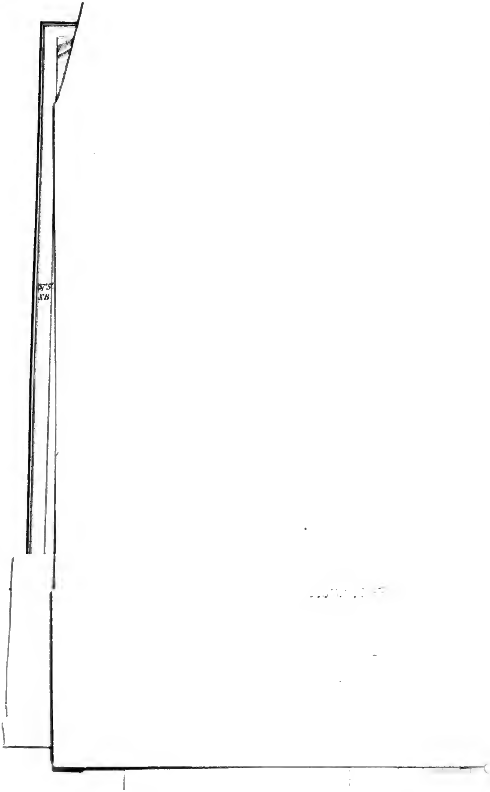
Arsenals gegangen sein. Nach Diod. XVI, 19 sind πύλαι darin. — 8) Diod. XIV, 7. — 9) Das Arsenal des grossen Hafens ist zu verstehen Diod. XIII, 112, und auch noch Diod. XIV, 49 s. Schubring, Achradina S. 29. — 10) Diod. XIII, 75. 113; Plut. D. 29. — 11) Diod. XIII, 75. 113; Cic. Tusc. V, 23. — 13) Diod. XVI, 83. — 14) Plut. D. 29 nach Emendation. — 15) 16) Diod. XIV, 18; XV, 13. — 17) Diod. XVI, 20; Liv. XXIV, 32; XXV, 25. — Nach letzterer Stelle war das Thor Hexapyla nicht in Tyche, denn Marcellus ist durch Hexapyla eingedrungen und hat dennoch Tyche nicht berührt. — 18) Plut. D. 45. — 19) S. oben S. 386 u. 477. — 20—24) S. oben S. 436.

XIV. Dagala bezeichnet eine corrente meno rapida in modo che l'erba e gli arbusti potessero ivi crescere liberamente, S. Cusa, La palma, Pal. 1873, p. 57. Für diese Gegend hat mir auch eine Kartenskizze von der Hand des Prof. V. Di Giovanni, der aus Salaparuta stammt, vorgelegen.

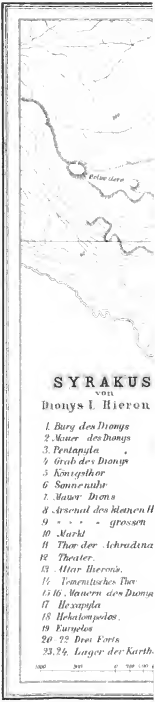
Berichtigungen.

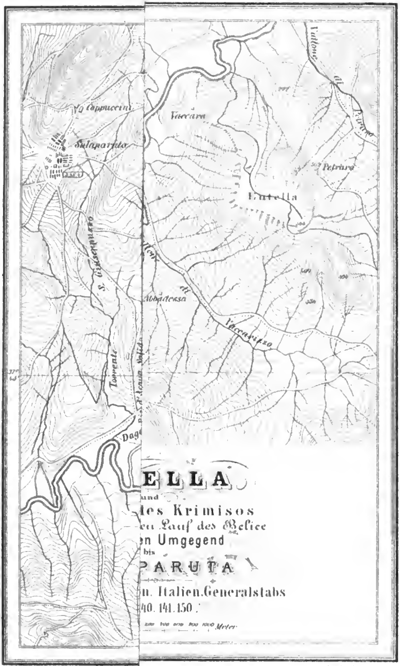
S. 47	Z. 17	v. o.	statt	250 lies 200.
- 127	- 21	v. u.	-	Verfassers lies Verfahrens
- 176	- 20	v. u.	-	Diony's lies Dion's.
- 195	- 13	v. u.	-	334 344.
- 264	- 21	v. u.	-	dem F. lies der F.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.






Belvedere
SYRAKUS
von
Dionys I. Hieron
1. Burg des Dionys
2 Mauer des Dionys
3. Pentapyla
4 Grab des Dionys
5 Königsthor
6 Sonnenuhr
7. Mauer Dions
8 Arsenal des kleinen H
9 " " " " grossen
10 Markt
11 Thor der Achradina
12 Theater.
13 Altar Hieron's.
14 Temenitisches Thor
15 16. Mauern des Dionys
17 Hexapyla
18 Hekatompedos.
19 Euryelos
20-22 Drei Forts
23.24. Lager der Karth.



Lith. Anst. v. J.G. Bach, Leipzig